Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche von 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben.

Von

Dr. Constant v. Wurzbach.

Fünfter Theil.

(Füger — Gsellhofer.)

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien, 1859.

Druck und Verlag der typogr.-literar.-artist. Anstalt.

(L. C. Zamarski & C. Dittmarsch.)

F.

Füger, Friedrich Heinrich (Historienmaler, geb. zu Heilbronn 8. Dec. 1751, gest. zu Wien 5. Nov. 1818). Ist eines Predigers Sohn, der früh große Anlage zur Kunst zeigte und mit 11 Jahren Bilder in Miniatur ausführte, ohne eine Anleitung gehabt zu haben. Der Anblick der Schlachtenbilder von Le Brun und die Biographien großer Künstler bestimmten ihn zur Geschichtmalerei. Als er dann nach Stuttgart kam, verlor er bei dem Anblicke großer Kunstwerke den Muth und fing an, die Kunststudien aufgebend, in Halle die Rechte zu studiren. Professor Klotz gewann ihn wieder für die Kunst und nun begann er in Dresden sich in der Zeichnung auszubilden. Nach zweijährigem Aufenthalt daselbst ging er 1774 — 23 Jahre alt — nach Wien, wo ihm Joh. Melch. Birkenstock (s. d. I. Bd. S. 406) von der großen Maria Theresia die Gnade erwirkte, als Pensionär nach Rom geschickt zu werden. Acht Jahre verweilte er in dieser Metropole der Kunst, ging 1782 nach Neapel, wo er in dem kunstsinnigen Grafen Lamberg einen Mäcen fand, der ihn in sein Haus aufnahm, in welchem F. bis 1784 der Kunst lebte. In diese Zeit fällt die Ausführung der histor. Fresken im Bibliotheksaale der Königin Karoline zu Caserta. Eine 1783 an ihn ergangene Einladung, in russische Dienste zu treten, lehnte F. ab, folgte aber im nächsten Jahre seiner Berufung als Vicedirector der Akademie der bildenden Künste nach Wien. Nun wurde er nach der Reihe Hofmaler, Rath und wirklicher Director. Nach seiner Rückkehr aus Italien beschäftigte sich F. anfänglich ausschließlich mit der Miniaturmalerei und bald gehörte es zum guten Tone von F. gemalt zu sein. Aber in seinem Streben nach großen Schöpfungen begann er die seiner Zeit viel bewunderten, gerühmten, mythologischen und historischen Bilder in Oel auszuführen, worin Raphael Mengs sein Vorbild war. Neben seinen eigenen Arbeiten versah er aber seine Stelle als Director mit Fleiß und Energie und suchte die Akademie zu heben und den Unterricht an derselben zu vervollkommnen. Es gelang ihm, einen Kreis tüchtiger Künstler an diesem Institute um sich zu vereinen, Männer wie Lampi, Caucig (s. d. II. Bd. S. 312), Maurer, Zanner, Joh. Martin Fischer (s. d. Bd. S. 244), Joseph Fischer (s. d. ebenda S. 240), Vincenz Fischer (s. d. ebenda S. 247), Schmutzer, wirkten mit ihm an demselben. Im Jahre 1801 übertrug ihm Kaiser Franz I. in Anerkennung seiner der Akademie geleisteten Dienste die Directorstelle der kais. Belvedere-Gallerie. F. wurden mannigfache Auszeichnungen zu Theil. Die kön. Akademie der bildenden Künste in München (1812), jene in Mailand (1814) ernannten ihn zum Ehrenmitgliede; zur Zeit des Congresses 1814 wurde sein Atelier von den in Wien anwesenden Monarchen besucht, der König von Würtemberg ehrte den Künstler durch Verleihung seines Civil-Verdienst-Ordens u. d. m. Die letzte Zeit seines Lebens wurde durch ein

langes und schweres Leiden getrübt, von dem ihn der Tod im Alter von 67 Jahren befreite. F.'s Arbeiten sind zahlreich; er malte in Aquarell, Oel und Fresko, er zeichnete und ätzte in Kupfer. In seinen Gemälden behandelte er historische, biblische und mythologische Stoffe; auch porträtirte er, namentlich in früherer Zeit. Von seinen Bildern sind zu nennen die historischen: „Cäsars Ermordung"; — „Der Tod des Germanicus" (Eigenthum der Akad. der bildend. Künste in Wien); — „Camillus aus dem Exil als Diktator nach Rom berufen"; — „Socrates vor den Richtern"; — „Coriolan" (in der gräfl. Czernin'schen Gallerie, beide gestochen von Kininger und Gegenstücke); — „Dido in der Nähe eines Scheiterhaufens tödtet sich selbst" (in der Sammlung des Fürsten Kaunitz); — „Philipp und Erasistratus" (in der Gallerie des Grafen Fugger); — „Virginia's Tod"; — „Das Urtheil des Brutus" (beide gest. von Pichler und Gegenstücke; beide vormals in der Gallerie des Grafen Fries); — „Semiramis erfährt die Empörung der Babylonier", von F. selbst geäzt; — „Allegorisches Bild auf die Rückkehr des Kaisers Franz im J. 1814" (in der Belvedere-Gallerie); — „Achilles bei der Leiche des Patroklus" (1802); — „Alceste weiht sich für die Erhaltung ihres Gemals Admetus den Göttern" (in der Gallerie der Privatgesellschaft patriot. Kunstfreunde in Böhmen); — „Homer im Kreise seiner Zuhörer", gest. von Agricola; — die mythologischen: „Die Befreiung des Prometheus durch Herkules" (für den Grafen Sinzendorf in Ernstbrunn); — „Apollo und die Musen"; „Venus Urania"; — „Jupiter und Thetis", nach der Ilias; — „Die Grazien", Scene aus Wieland; — „Orpheus von Pluto Euridicen erbittend"; — „Venus Anadyomene"; — die heiligen Bilder: „Die heil. Magdalena" (1806); — „Adam und Eva beweinen den todten Abel" (1799, gest. in punkt. Manier von John); — „Der heil. Johannes der Täufer" (1811, alle drei in der Belvedere-Gallerie); — ein zweiter „Johannes" befindet sich in der Hofburgcapelle; — Porträte: „Kaiser Joseph II."; — „Erzherzogin Elisabeth"; — „Karoline, Königin von Neapel"; — „Frau de Witt", im neugriech. Costume; — „General Laudon", als Bezwinger Belgrads, gest. von Kapeller. — Die „Messiade" hat F. während einer langen Krankheit sowohl in Zeichnungen mit Kreide und Tusch und weiß gehöht auf blauem Papier, als später in 19 Gemälden (2' H. 1½' Br.) in Oel ausgeführt. Sie erschienen auch von G. Leypold und Alb. Reindel gestochen unter dem Titel: „Darstellungen aus Klopstocks Messias" (Nürnberg 1812 u. f., Frauenholz, Imp. Fol.). [Vergl. dar.: das „Kunstblatt" des „Morgenblattes" 1817, Nr. 18—20]. Früher noch aber wurden sie von John für die von Meermann van Dalen besorgte holländische Uebersetz. dieses Gedichtes gestochen. Außer dem bereits genannten Blatte „Semiramis" hat F. mit eigener Hand geäzt: „Die Apotheose des Herkules"; — „Jupiter und Hebe"; — „Allegorisches Bild der Malerei"; — „Moses und Aaron". In Aquarell und Miniatur führte er überdies zahlreiche Porträte aus, worin charakteristische Aehnlichkeit sich mit kräftigem Colorit und gewandter Behandlung verbindet. Besonders berühmt ist darunter sein „Porträt des Kaisers Joseph", von John in Kupfer gestochen, welches für das ähnlichste dieses großen Monarchen gehalten wird; — die „Gräfin Rzewuska im Kreise ihrer Kinder" und sein jetzt in der Wiener Schatzkammer aufbewahrtes Aquarell-Bild: „Scene aus dem Familienleben der Kaiserin Maria Theresia", welches jüngst (1858) in der deutschen allgem. und histor. Kunstausstellung zu München ausgestellt war. Außer jenen Kupferstechern, deren Namen schon bei den einzelnen Gemälden genannt wurden, haben noch Bartsch, Beckenkam, Eißner, Geiger, Geyser, Jacobé,

K. Pfeiffer, Rhein und Wrenck seine Arbeiten durch den Stich vervielfältigt. Die Kunstkritik räumt F. eine ehrenvolle Stelle in der Kunst ein. Sie erklärt seine Bilder nicht frei von der Manier, aber im technischen Theile für correct. Die vorherrschend idealisirende auf Kosten der Naturwahrheit eingeschlagene Richtung, welche sich in den größeren Werken F.'s ausspricht, macht ihnen den meisten Eintrag. Das Colorit ist frisch, doch ist Haschen nach Lichteffecten und glänzendem Vortrag bemerkbar, die Gruppirung glücklich und gewöhnlich sehr wirksam. In seinen Miniaturen spricht sich eine kühne Manier aus.

Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, Adolph) IV. Bd. S. 62. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 519. — Oestr. Nat.-Encyklop. (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 244 [nach dieser geb. 8. Dec. 1751, gest. 5. Nov. 1818]. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 127. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 432. — Meyer (J.), Das große Conversat.-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XI. Bd. S. 490. — Zuschauer, herausg. von Ebersberg 1841, S. 1328 [kurze Lebensskizze von J. P. Weiner]. — Heller (Jos.), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, kl. 8°.) I. Bd. S. 191. — Erneuerte vaterländische Blätter, redigirt von Dr. Franz Sartori, 1818, S. 316, 325 u. 364 in der Abtheilung „Chronik". — Oesterreichs Walhalla (Wien 1849, Pichler, 16°.) S. 57. — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta) 1817 Kunstblatt Nr. 18, 19, 20 [über die von Leybold gestochenen Zeichnungen Fügers zu Klopstocks „Messias"]. — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. und Kunst (Wien, 4°.) 1819, Nr. 29 [enthält 2 Briefe von Klopstock u. Füger, des Letzteren Cyklus der Messiade betreffend]. — [Schwaldopler] Historisches Taschenbuch, auch unter dem Titel: Geschichte des 19. Jahrhunderts (Wien, Doll, 8°.) 1806 (II. Jahrg.) S. 206. — 1807 (III. Jahrg.) S. 180. — Annalen der Literatur u. Kunst in den östr. Staaten (Wien, Degen, 4°.) 1804. Intell.-Blatt Nr. 20, Sp. 157 [über das für die Hofcapelle bestimmte Altarbild, den „Hl. Johannes" vorstellend]. — Dieselben Nr. 21 Sp. 164 [wird angezeigt, daß F. für seinen „H. Johannes" von Sr. Majestät 5000 fl. erhalten habe]. — Porträte. 1) Unterschrift: Füger. Unter dem Medaillon: Blaschke sc. [auch in Schwaldoplers Histor. Taschenbuch (Wien 1807, Doll) III. Jahrg. S. 184]. — 2) Unterschrift: Heinrich Friedrich Füger, k. k. Hofmahler, Director der Mahler- und Bildhauer-Schulen der Academie der bildenden Künste. Nach dem Leben gezeichnet von J. Merz, geätzt von J. J. L. Billwiller (Wien, 4°.) [schönes und gut getroffenes Blatt]. — 3) Se ipsum pinx. V. G. Kininger sc. 1819, Fol. — 4) Se ipsum pinx. C. Pfeiffer sc. 1791, Fol.

Füger, Joachim (Rechtsgelehrter, geb. zu Wien 1772, gest. 14. Jän. 1833). Vollendete die juridischen Studien an der Wiener Hochschule und trat Ende 1796 beim Wiener Magistrate als Auscultant ein. Daselbst rückte er stufenweise zum Magistrats-Rathe vor. 1815 wurde er niederösterr. Appellationsrath; 1819 Hofrath bei der obersten Justizstelle. Anhaltendes Leiden entzog ihn für längere Zeit dem Dienste, dem er ohne Rücksicht für seine Gesundheit oblag. 1830 versuchte er neuerdings Dienste zu leisten und ging nach Karlsbad, Linderung für seine Leiden suchend, mußte sich aber noch im nächsten Jahre in den Ruhestand versetzen lassen, den er kaum 2 Jahre genoß, da er schon 1833 im Alter von 61 Jahren starb. Als Schriftsteller seines Faches gab er heraus: „Das adelige Richteramt oder das gerichtliche Verfahren ausser Streitsachen in den deutschen Staaten der österr. Monarchie", 3 Thle. (Wien 1804); davon erschienen bis zum J. 1847 sieben Auflagen u. z. die 4. in Bearbeitung von Dr. V. A. Wagner (1830), die 5. von Dr. Franz Haimerl (1836), die 6. von Dr. Fr. C. Kalessa (1842); — die italienische Uebersetzung: „L'uffizio nobile ossia procedura giudiziale negli affari non contenziosi" besorgte Fr. de Calderoni, und erschien dieselbe in zwei Auflagen (Venedig 1816, 2 Bde., Wien und Triest 1821, 3 Bde.);

— ferner: „Das gerichtliche Verfahren in Streitsachen nach der österr. allgem. Gerichts- und Concursordnung vom 1. Mai 1781", 3 Thle. (Wien 1812). Davon erschienen bis zur Gegenwart sechs Auflagen: — die 2. (1828) unter Leitung des Prof. Wagner, bearbeitet von Dr. Jos. Wessely und die vier folgenden; — die 6. (1855) von Martin Damianitsch (s. d. III. Bd. S. 142); die italienische Uebersetzung: „Commentario sopra il regolamento generale della procedura giudiziaria civile", 3 Theile (Venedig 1825) ist von Fel. Cristiancig besorgt. Die zahlreichen Auflagen dieser zwei Werke F.'s beurkunden deren Tüchtigkeit; die Benützung des einen, dem gegenwärtigen Standpuncte der österr. Jurisprudenz analog umgearbeitet, ist noch jetzt — nach fast einem halben Jahrhundert — Thatsache. F. war überdies ein tüchtiger Gräcist, und gab er eine metrische Uebersetzung des Anakreon in deutscher und lateinischer Sprache (Wien 1807) heraus.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd S. 245. — *Stubenrauch (Moriz Dr. v.)*, Bibliotheca juridica austriaca (Wien 1847, Frdr. Beck, 8°.) Nr. 1299—1303 [das unter 1304 dem Joachim F. zugeschriebene Werk ist von Dr. Max Alois F. (siehe den Folg.) verfaßt].

Füger von Rechtborn, Maximilian Alois (Rechtsgelehrter, geb. zu Graz in Steiermark 11. Oct. 1774, gest. ?). Besuchte die untern Schulen in Graz, die Universität in Wien, wo er die juridische Doctorwürde erhielt, dann 1797 Professor der Rechte in Olmütz, 1806 in Lemberg wurde, daselbst die Leitung des Bibliotheks-Geschäftes besorgte und die verschiedenen akademischen Würden des Decans, Rector magnificus u. dgl. m. bekleidete. 1810 erhielt er eine Advocatenstelle, übte aber die Advocatur nie aus, sondern wurde 1814 unbesoldeter Landrath und 1816 überzähliger Appellationsrath in Lemberg. Als juridischer Schriftsteller gab er heraus: „Soll man dem eines Criminalverbrechens Beschuldigten in den österr. Erblanden eigene Vertheidiger gewähren?" (Wien 1797); — „Kurze Darstellung und Erläuterung der Hauptpunkte des Finanzpatentes vom 20. Hornung 1811" (Lemberg 1811); [von Dr. Stubenrauch in der „Bibliotheca austriaca" (Wien 1847) Nr. 1304 irrig dem Joachim Füger zugeschrieben]; — „Neues Banksystem begründet durch neue Creditpapiere von unabänderlichem Gleichgewichte mit dem Golde und Silber" (Eb. 1816, Gerold). — Außerdem schrieb er mehrere Lieder und Reden zur Erweckung der Vaterlandsliebe in den Kriegsepochen. Auch war er es, der in jenen bedrängnißvollen Tagen den Patriotismus der akademischen Jünglinge entflammte, daß sie zu den Waffen griffen, während er sich selbst als Anführer an ihre Spitze stellte. Für seine mannigfachen Verdienste wurde F. am 3. April 1818 in den erblichen Adelstand mit dem Prädicate von Rechtborn erhoben. — **Anna von Füger-Rechtborn** (geb. in Graz um 1822). Schwiegertochter des Obigen und Gemalin eines Sohnes desselben; eine geborne Siegerist. Lyrische Beiträge dieser Dame befanden sich im vorigen Decennium in Almanachen und Zeitschriften. Ein Bändchen derselben erschien unter dem einfachen Titel: „Gedichte" (Graz 1846, Dirnböck). Es ist der Gräfin Schönborn und den Manen ihres Gatten gewidmet. Hammer-Purgstall besang seine durch Schönheit ausgezeichnete Landsmännin in einem Ghasel, welches immer auf ihren Familiennamen anspielend mit dem Refrain Sieger — ist endet.

Neue Annalen der Literatur des östr. Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. 1807, Intelligenzblatt, October, Sp. 183. — Annalen der Literatur u. Kunst des In- u. Auslandes (Wien, Doll, 8°.) 1810, III. Bd. S. 344: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich." — Adelstands-Diplom vom 3. April 1818. — Wappen. Im viereckigen unten in eine Spitze auslaufenden goldenen Schilde auf grünem

Boden ein weißer Enge mit zwei Fittigen und über die Schulter von rechts nach links mit einem rothen Tuche bekleidet, in der rechten Hand einen Lorberkranz, in der linken einen Palmzweig haltend. Auf dem Schilde ein rechtsgekehrter gekrönter Helm, aus dessen Krone ein mit dem Kopfe rechtsgekehrter schwarzer einköpfiger Adler mit ausgeschlagener rother Zunge hervorwächst. Unter dem Schilde auf einem flatternden Bande die Devise: „Studio et labore."

Führer, Robert (Compositeur und Chorregent, geb. in Prag?). Ist ein Schüler des tüchtigen Witasek, bildete sich in der Prager Organisten-Schule und wurde nach Witaseks Tode Chorregent der dortigen Domkirche. Auf dieser Stelle wirkt er mit großem Eifer, entwickelt großen Geschmack in Allem, was er in der Kirche zur Ausführung bringt und beurkundet als Compositeur ein bedeutendes Talent. Sein Orchester in der Domkirche genießt eines ausgezeichneten Rufes. Seine Kirchenmusiken sind Musterstücke in ihrer Art und verbinden, wie der gewiegte Musikkritiker Philokales sagt, „mit der Kraft und Energie in der Erfindung, Meisterschaft in Arbeit und Styl". Der größte Theil seiner Compositionen ist noch ungedruckt; unter jenen, welche allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben, sind zu nennen: seine „Pastoralmesse" (1843); — sein „*Graduale*" (1843, E specie tua ⁴/₄ C-dur) mit der Schlußfuge „Halleluja" (²/₄ C) und „Messe in A-dur".

Allg. Wiener Musik-Zeitung von Aug. Schmidt 1843, Nr. 7 u. 8 [eine ausführliche Besprechung von F.'s Pastoralmesse durch Philokales (Graf Laurencin)]; — Nr. 116, S. 486: „Musikalische Briefe aus Prag" von Philokales [über F.'s Verdienste als Chorregent]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschenwörterbuch (Prag 1850, Pospíšil, 16°.) I. Bd. S. 463.

Führich, Joseph (Historienmaler und Kupferstecher, geb. zu Kratzau in Böhmen 9. Februar 1800). Sein Vater war ein Landmaler, der für den Unterhalt seiner Familie in Kratzau malte, in Kupfer stach, selbst Anstreicher-Arbeiten fertigte und darin von seinem Sohne Joseph, der früh Liebe zur Kunst zeigte, unterstützt wurde. Der Aufenthalt auf dem Lande, in einer nicht imposanten, aber an stillen Reizen der Natur nicht armen Gegend, belebt von andächtigen Landleuten, blieb nicht ohne Einfluß auf den leicht erregbaren Knaben, dessen spätere künstlerische Richtung noch überdies durch eine Bilderbibel, die seinem Vater gehörte, früh bestimmt worden sein mochte. Zugleich besuchte er die Trivialschule seines Geburtsortes. Als die künstlerische Begabung des Jünglings immer lebendiger zu Tage trat, wurde der Vater beredet, ihn doch in Prag ausbilden zu lassen. Ein Versuch bei dem Grafen Christ. Christoph Clam-Gallas, um dessen Unterstützung zu erwirken, mißglückte, indem der Graf eine Zusage für spätere Zeit gab und sie auch hielt. Joseph begab sich nun mit seinem Vater nach Prag (1816), wo er von Bergler (s. d. I. Bd. S. 309) freundlich aufgenommen und, nachdem dieser Proben von F.'s Talent gesehen, zur weiteren Ausbildung desselben ermuntert wurde. Auf das Land zurückgekehrt, malte F. die zwei Bilder: „Otto von Wittelsbach" u. „Herzog Borzimoy's Begegnung mit dem Einsiedler Ivan", welche er im Jänner 1817 auf die Ausstellung nach Prag brachte und die nun die günstigsten Resultate für den Künstler hatten; denn Graf Thun kaufte die Bilder an und Graf Clam sagte F. seine Unterstützung zu. Da Joseph nunmehr in Prag die Akademie besuchen sollte, übersiedelte der alte Führich mit der ganzen Familie dahin und Joseph begann seine akademischen Studien. Der Umgang mit Nadorp aus Westphalen, die Lecture der Werke Schillers und Goethe's und der wohlgemeinte Rath des Dr. und Prof. Schuster sind die erheblichen Momente dieser Bildungsperiode des jungen Künstlers. Im Sommer 1820 besuchte er

Dresden, kehrte aber schon nach 6 Wochen wieder nach Prag zurück. Durch einen Buchhändler erhielt Führich einen Band mit Dürer'schen Holzschnitten zur Einsicht. Von dieser Zeit an erwachte sein Drang nach den tiefsinnigen gewaltigen Schöpfungen dieser Anfänge der christlich deutschen Kunst, die schon damals das Siegel der Vollendung an sich trugen. Die Lecture der Schriften von Novalis, Tieck, Schlegel bildete ihn noch mehr aus, und in diese Zeit fallen seine Compositionen zur böhmischen Geschichte, welche F. für die Bohmann'sche Kunsthandlung in Prag zum Theil selbst lithographirte. Dann unternahm F. eine Reise nach Wien, dessen Kunstschätze ihn begeisterten. Nach seiner Rückkehr nach Prag arbeitete er sein „Vater Unser"; die Compositionen zu Bürgers „Wildem Jäger", Tiecks „Genovefa", diese letztere mit seinem Freunde Haas von Oertingen entwerfend. Die Compositionen zur „Genovefa" kamen in Wien in höheren Kreisen zur Ansicht und hatten zur Folge, daß sich Kunstfreunde geneigt zeigten, dem jungen Künstler einen Aufenthalt in Italien und Rom möglich zu machen. Im Herbst 1826 reiste F. nach Wien ab, wo sich Männer wie Primisser mit seiner geistvollen Frau, der als Künstlerin bekannten Julie Mihes, Baron Klinkowström, Friedrich von Schlegel, des Künstlers annahmen, der im J. 1827, mit Empfehlungen von dem Staatskanzler Fürsten Metternich ausgestattet, in das Land seiner Sehnsucht, nach Italien, abreiste. In Rom malten damals Overbeck, Julius Schnorr, Phil. Veit, und Thorwaldsen meißelte daselbst seine gewaltigen plastischen Werke. In die erste Zeit seines Aufenthaltes in Rom fällt der kleine Cyklus zu Tiecks „Runenberge" im Auftrage Hugo's, Altgrafen von Salm, ausgeführt. Als sich in dem von den genannten Historienmalern und einigen anderen Künstlern gebildeten sogenannten „Compositionsvereine" durch Ausscheiden Ludwigs von Maibol aus Dorpat eine Lücke ergab, hatte F. das Glück in denselben einzutreten. Ueber Overbecks Antrag erhielt F. auch die ehrenvolle Aufgabe, das Tasso-Zimmer in der Villa Massimi zu vollenden, durch welche Arbeit sich die Aufmerksamkeit auf F. besonders zu richten begann. König Ludwig von Baiern zeichnete den Künstler auf das huldvollste aus, und bald wäre es geschehen, daß München denselben gewonnen hätte, wenn nicht das Gefühl, eine Dankschuld dem Vaterlande abzutragen, gesiegt hätte. Nach 3jährigem Aufenthalte in Rom, wo F. noch mit Steinle aus Wien, dem Architekturmaler Schulz aus Danzig, Wilhelm Ahlborn aus Hannover sich in engeren Freundesverkehr setzte, trat F. seine Rückkehr nach Wien an, nachdem er zuvor noch Sicilien bereist und auf seiner Heimfahrt mehrere Wochen in Florenz verweilt hatte. Anfangs November kam F. in Wien an. Daselbst überreichte er seinem Mäcen dem Fürsten Metternich mehrere Arbeiten seiner Hand, reiste dann nach Prag, wo er bis zum Jahre 1834 selbständig arbeitete, neben mehreren größeren und kleineren Oelbildern, meistens Altargemälden, seinen „Triumph Christi" componirte, den er später in Wien selbst radierte und in München bei Mayer herausgab. In diese Zeit (1832) fällt F.'s Vermälung mit Franziska Gaßner, der Tochter eines Kaufmannes in Linz. Im Frühjahr 1834 wurde F. zum Custos an der akademischen Gemälde-Gallerie ernannt und nahm nun seinen bleibenden Aufenthalt in Wien. Auf diesem Posten bewerkstelligte er für die Akademie die Auswahl einer namhaften Zahl — an hundert — älterer Gemälde, welche Se. Majestät der Kaiser aus einem Depositum alter Bilder in Venedig — über

1700 — zu machen gestatteten. Gegenwärtig bekleidet F. die Stelle eines Professors der geschichtlichen Composition an der Akademie der bildenden Künste. Bald nach seiner Rückkehr von Rom, wo er mit den genannten Künstlern die romantische Schule begründete, vertauschte er dieselbe, dem alten Drange seiner Jugend folgend, mit der christlich-mittelalterlichen, sich jedoch strenger Reinheit des Styls befleißend. Zahlreich sind F.'s Arbeiten. Des Herausgebers Versuch, sie chronologisch zu ordnen, scheiterte, da F.'s Selbstbiographie, welche der eben mitgetheilten zu Grunde gelegt ist, nur einiger weniger Bilder erwähnt. Der größere Theil seiner Arbeiten behandelt biblische Stoffe u. z. aus dem alten Testament: „Ruth und Boas" (östr. Kstv. 1852, August, Gallerie J. Fellner und lith. von Leybold); — „Moses mit den Gesetztafeln" (Eigenthum des Hrn. Dr. Ign. v. Hofmannsthal); — „Gott schreibt auf Mosis Tafeln mit seinem Finger seine Gebote" (im Belvedere); — „Begegnung Jacobs mit Rachel" (Gallerie Arthaber); — „Prophet Nehemias" (Eigth. der Frau Baronin Pereira); — „Abraham und Melchisedech", Kreidezeichnung; — „Josua mit seinem Heere, während Jericho's Mauern einstürzen"; — „Der Traum des heil. Joseph, da ihn der Engel zur Flucht auffordert" (gest. von A. Petrak); — „Das Urtheil Salomo's"; — aus dem neuen Testament: „Erweckung des Lazarus", Carton (in der Wiener und Münchener Ausst. 1858); — „Thomas berührt die Wunden des Herrn"; — „Gang der Hirten zur Krippe" (östr. Kstv. 1853, Aug., 250 fl.); — „Gang Maria's über das Gebirge"; — „Christus auf dem Weg zum Oelberg" (beide Gallerie Arthaber); — „Erweckung der Tochter des Jairus zum Leben" (Gallerie der Privat-Gesellsch. patriot. Kunstfreunde); — „Jerusalems Bewohner sehen kurz vor der Einnahme der Stadt durch Antiochus Epiphanes die kämpfenden Reiter in den Wolken" [2. Makab. 5. 2—4]. (1844, in der Belvedere-Gallerie); — „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden" [Mark. 16. 12 und Lukas 24. 13—15]. (Beide Ausst. 1844); — „Geburt Christi", Bleistiftzeichnung; — „Christi Einzug in Jerusalem", Federzeichnung (alle in der Ausst. 1835); — „Menschwerdung Christi" lithogr. von Chr. Becker); — „Christus den Johannes führend, von Petrus und Jakob gefolgt" (1827); — „Maria und Joseph auf der Flucht nach Betlehem"; — „Der Triumph Christi", in Oel auf Gold gemalt (in der Gallerie des Grafen Raczyński in Berlin); — „Christus während des Sturmes im Schiffe schlafend" (lithogr. von Schaller); — „Die Jünger auf dem Wege nach Emaus"; — „Eine Pietà" (gest. von Petrak); — „Fischzug Petri"; — „Die erste Taufe in Samaria"; — „Der Kreuzweg", auf dem Laurenzer Berge in Prag (gest. von Zelisko und Skala); — „Der Kreuzweg", in der Johanneskirche in Wien in Fresko; — „Eine Madonna", für die Kirche in Nixdorf; — „Geburt Christi"; — andere Heiligenbilder und Altarblätter: „Die heil. Dreifaltigkeit"; — „Die heil. Barbara", beides Altarblätter (für den Grafen Wratislaw); — „Heil. Adelheid und heil. Franz von Assisi vor der Mutter Gottes"; — „Die heil. Gudula" (lith. v. M. Stoll); „Die heil. Filomena" (lith. von Leybold); — „Traum des heil. Bernard als Kind in der Christnacht" (1823); — „Die heil. Anna" (1844); — „Die heilige Katharina unter den Gelehrten in Alexandrien", großes Altarblatt (H. 10′, Br. 5′); — „Die Enthauptung des heiligen Jakobus", Altarbild für die Stadt Packau; — „Der heil. Aloisius", Altarbild für die Stockerauerkirche; — historische und andere Bilder und Fresken: „Aquarelle aus der Geschichte des Hauses Czernin von Chudenič"; — „Trauernde Juden" (Eigenthum des Grafen Nostitz in Prag, und von Hanfstängl lithogr.); — „Macbeths erstes Begegnen der Hexen" (vom östr. Kstv. angek. 1852 um 350 fl.); — „Drei Bilder aus Tasso's befreitem Jerusalem in der Villa

Massimi in Rom"; — „Tod Otto's von Wittelsbach" (1816); — „Einsiedler Juan und Herzog Borziwoy" (1816, beide vom Grafen Thun gekauft); — „Die Fresken des Presbyteriums", in der Altlerchenfelder Kirche in Wien (begonnen 1854); — „Das heilige Abendmahl", im Refectorium der Kapuziner in Wien. — In der ersten Zeit seines künstlerischen Schaffens, da sich F. noch dem Romantischen zuwandte, vollendete er viele Zeichnungen zu Meisterwerken deutscher Dichtung, als: zu Waiblingers „Märchen von der blauen Grotte"; — zu Tieck's „Genovefa", 15 Blätter (Prag 1834, qu. Fol.), von denen er später mehrere in Oel ausführte. [Vergl. dar.: das Stuttgarter „Kunstblatt" 1826, Nr. 5 von Primisser]; — zu dessen „Phantasus" und „Elfenmärchen"; zu Goethe's „Erlkönig"; — „Hermann und Dorothea", 12 Bl. von L. Gruber radirt (Braunschweig 1827, qu. Fol.); — zu Bürgers „Wildem Jäger", 5 Blätter von Gareis radirt, mit Text von A. Müller (1830); — ferner zu der von Machek veranstalteten Ausgabe der böhmischen Geschichte und sein „*Pater noster*", 9 Blätter von F. selbst radirt und mit Text von A. Müller (Prag 1826), auch französisch von De Martean, welches früh seinen Namen allgemein bekannt machte. [Vergl. darüber das Stuttgarter „Kunstblatt" 1827, Nr. 43]. Außerdem erschienen von ihm noch: „Die klugen und thörichten Jungfrauen des Evangeliums", in Stahl gest. von J. Lendner; mit Text von Seb. Brunner (Regensburg 1849, Manz, Fol.); — „Die Hochzeit zu Kanaan" (1848); — „Die geistige Rose, enthaltend die 15 Mysterien des Rosenkranzes in eben so viel Federzeichnungen", lithogr. von J. Binder, mit Text von Joh. Em. Veith (2. Aufl. 1848) und „Der h. Kreuzweg in 14 Stationen". nach F.'s Fresken gest. von A. Petrak mit Text von Mathäus Terklau (Regensburg 1847—49, Manz, gr. Fol.); — „Triumphzug Christi", in 11 Blättern (München 1840, Widmayr, qu. Folio). [Vergl. darüber „Kunstblatt", Beilage zum Morgenblatte 1844, Nr. 54]. Unter den Auszeichnungen, welche dem Künstler zu Theil geworden, nennen wir die Verleihung der goldenen Künstlermedaille von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich (1841) für seinen „Triumphzug Christi" und die Ernennung zum ordentlichen akademischen Rathe (1845), sowie von der kön. Akademie in München die Ernennung zum Mitgliede.

Libussa. Herausgeg. von Alois Klar in Prag. Jahrg. 1844, S. 319—386: „Joseph Führich. Selbstbiographie." — Damen-Zeitung. Ein Morgenblatt für die elegante Welt. Herausg. von C. Spindler. II. Jahrg. (1830) Nr. 13—22: „Auszüge aus den Briefen des Malers Jos. Führich" [reich an künstlerischen Ideen, von ästhetischem Werthe]. — Histor.-politische Blätter für das katholische Deutschland. XIII. Jahrg. 1844, S. 654. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 521 [erscheint daselbst als Joseph Führig und heißt sein Geburtsort Kratzau irrig Kragau]. — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 128 [charakterisirt den Künstler folgendermaßen: „In F.'s Werken tritt uns ganz der Tiefsinn, die Größe und Schönheit der religiös kirchlichen Richtung der Malerei unserer Zeit entgegen. Sie zeichnen sich durch den Adel der Gedanken, tiefes Eingehen in die Elemente der katholischen Mystik, den sittlichen Ernst der Auffassung, tüchtige Charakteristik, Reinheit der Formen, die freien und ungezwungenen Bewegungen, die einfache Schönheit der Gewandungen, die edlen und klaren Verhältnisse der Massen und Linien aus. Allein sie theilen auch die Schwächen, an denen diese Kunstrichtung leidet. Die Gestalten haben meistens zu wenig individuelle Beseelung, zu wenig Kraft; es sind fast immer mehr resignirte Dulder, als thatkräftige Personen. Daher jener vorherrschende Ausdruck von Passivität, von gutmüthiger und wohlwollender Mattigkeit; obwohl F. an andern Stellen recht gut zeigt, welch' reichlichen Fond für eine kräftigere Darstellunz, für naive und schöne Auffassung des natürlichen Lebens er in sich trägt. Jedenfalls aber müssen wir F., wenn es richtig ist

daß die Gestalten, welche aus dem Gemüth des wahren Künstlers hervorgegangen sind, wie in einem klaren Spiegel sein Inneres erschauen lassen, bei Betrachtung seiner Werke immerdar in herzlicher Liebe gewogen werden"]. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text. Herausgeg. vom österr. Lloyd in Triest (Triest 1854, 4°.) S. 417. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1855, S. 121 [daselbst F.'s lithographirtes Porträt]. — Hormayrs Archiv für Geschichte &c. 1825, Nr. 4 u. 8. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschen-Wörterbuch (Prag 1850, 16°.) I. Bd. S. 463. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 246. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 436 [nennt auch irrig F.'s Geburtsort Kragau]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1843 (II. Jahrg.) S. 306: „Künstlerporträt." — 1844 (III. Jhrg.) S. 19: „Künstlerporträte". — Ebenda S. 22 [Notiz über einige Werke F.'s]. — Ebenda S. 547, 854: „Führichs Kreuzweg" [die Copirung seines Kreuzweges durch den Maler Kokesch, einen Schüler F.'s betreffend]. — 1845 (IV. Jhrg.) S. 383: „Biographisches." — Ebenda S. 611. — 1846 (V. Jahrg.) S. 166. — 1847 (VI. Jahrg.) Kunstblatt, Nr. 5, S. 34 [über die Cartons zum Kreuzwege in den Säulenhallen zu beiden Seiten des Schiffes in der Johanneskirche in der Jägerzeile]. — Correspondant (Pariser Blatt) 1845, Monat April [eröffnet eine Revue moderner deutscher Maler mit Führich und schließt den Artikel, der übrigens ein Auszug aus F.'s Selbstbiographie, mit den unten angeführten Worten Raczyński's]. — *Raczyński (Athanas.)*, Histoire de l'art moderne en Allemagne [schreibt über Führich das Folgende: „Führich wird mit Recht zu den bedeutendsten Künstlern unserer Zeit gezählt. Ausgehend von der Idee, daß die Religion die Mutter der Kunst sei, ist F. immer einfach, aber immer edel und erhaben in der Form und in der Composition seiner Stoffe. Er verschmäht in der Ausführung allen Prunk, allen falschen Schimmer, sein reicher, durchdringender, kraftvoller Geist ergreift die Gegenstände mit solcher Innigkeit des Gefühls und der Phantasie, daß seine Bilder das Herz tief ergreifen, während sie zugleich das Auge wohlthuend berühren"]. — Faust. Herausg. von Auer. Polygr. illustr. Zeitschrift, 1856, Beilage zu Nr. 23: „Die September-Ausstellung des österr. Kunstvereins" besprochen von Kertbény [bemerkenswerther Beitrag zur Beurtheilung F.'scher Bilder]. — Porträte. 1) Facsimile der Unterschrift: Joseph Führich mit dem Malerzeichen; dann folgt: geboren zu Tratzau (sic) in Böhmen am 9. Februar 1800. Binder del. A. H. Payne sc. Beilage zu Klars Taschenbuch „Libussa", kl. 8°.). — Facsimile der Unterschrift: Joseph Führich. Weger u. Singer sc. Beilage zur „Moden-Zeitung" von Diezmann (Leipzig, 4°.) [auf diesem Bilde trägt F. Brillen].

Fülep de Ör, Gabriel (Schriftsteller, geb. zu Sajó-Szentpéter im April 1739, gest. zu Szentpéter 25. Juli 1830). Sein Vater war reform. Geistlicher. Der Sohn besuchte die Schule in seinem Geburtsorte, dann in Miskolcz und später der deutschen Sprache wegen in Leutschau. Anfangs 1756 ging er in's Collegium von Patak, 1760 nach Franeker in Belgien, wo er 1763 eine akademische Dissertation herausgab. Dann besuchte er Gröningen, Harderwick und Utrecht und betheiligte sich daselbst an der Herausgabe der ungarischen Bibel, die dort gedruckt wurde. Die theologische Facultät von Utrecht verlieh ihm 1765 die Doctorwürde. Er setzte nun seine Reise nach Leyden, von da nach England fort. Nach seiner Rückkehr im J. 1766 unterstützte er durch zwei Jahre seinen kränklichen Vater im Dienste; kam 1773 als Professor nach Patak, wo er am 20. März sein Amt mit einer Rede antrat, die den Titel führt: „*De praecipuis causis crescentis in dies irreverentiae erga religionem christianam*". 1785 war er Mitglied jener Gesandtschaft, welche in Schulangelegenheiten zu Kaiser Joseph geschickt wurde. Am 6. Juli 1797 wurde er zu Patak von der Versammlung des Kirchenbezirkes an der Theiß zum Superintendenten erwählt. Am 21. Mai 1798 vertauschte er seine Professur mit dem Pfarramte von Szentpéter, welches er bis an seinen im Alter von 80 Jahren erfolgten Tod versah. Seine Werke sind: „*Specimen academicum occupatum in*

illustranda pericopa I. Samuel III.." (Franeker 1763); — „*Specimen theol. inaug. inquirens in nexum vaticiniorum Messiam ejusque regnum et bona temporalia una serie sistentium*" (Trajecti ad Rhen. 1765); — „*Keresztyén erkölcsi tudomány, Piktetből forditva*", d. i. Christliche Sittenlehre, übersetzt nach Pictet, 3 Bde. (Preßburg 1788, 8°.); — „*Halotti elmékkedés Szemere László felett*", d. i. Leichenbetrachtung über Ladislaus Szemere (Kaschau 1787, 4°.); — „*Piktet apróbb munkái*", d. i. Pictets kleinere Werke (Preßburg 1791, 8°.); — „*Codex legum ecclesiasticarum*" (Pressb. 1791, 8°.); — „*Mason János a magunk megismeréséről*", d. i. Johann Mason über die Selbstkenntniß (Preßburg 1792, 8°.); — „*Zimmermann a nemzeti büszkeségről*", d. i. Zimmermann über den Nationalstolz (Preßburg 1792, 8°.); — „*Uzong, napkeleti történet*", d. i. Uzong, eine orientalische Geschichte (Preßburg 1792, 8°.); „*Kegyesség segitő erkölcsi elmélkedések, francziából*", d. i. Moralische Betrachtungen zur Beförderung der Frömmigkeit, aus dem Französischen (Preßburg 1795, 8°.); — „*Hallernek Voltaire ellen irott levelei*", d. i. Hallers Briefe gegen Voltaire, 2 Bände (Kaschau 1799, 8°.); — „*A mennyország itt a földön*", d. i. Der Himmel auf Erden (Kaschau, 8°.). Sein Werk: „*Jézsuiták története*", d. i. Geschichte der Jesuiten, in zwei Bänden ist im Manuscripte vorhanden. F. hat auch das lateinische Werk Johann Dercsényis über Bau und Behandlung des Tokajer Weines in's Ungarische übersetzt und in Kaschau herausgegeben.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 85. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum (Pesth 1775, 8°.) I. Bd. S. 737.

Füller von der Brücke, Maximilian Freiherr (Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Karlstadt in Croatien 1792). Sohn eines kais. Officiers, trat am 1. März 1808 als k. k. Cadet in das Inf.-Reg. Erzh. Franz Karl Nr. 52, mit welchem er den Feldzug 1809 mitmachte, in den Gefechten bei Gradisca, Mestre und Treviso Beweise von Tapferkeit gab, und am 21. Mai in den Verschanzungen bei Prewald gefangen wurde. Es gelang ihm, der Escorte zu entspringen und nach Tyrol zu fliehen. Dort nahm er Theil an der Vertheidigung von Trient, und zeichnete sich in dem vom Tyroler Landsturm geführten Gebirgskriege mehrfach aus, insbesondere bei Erstürmung einer Anhöhe nächst Roveredo unter Commando des Lieutenants Kukul vom Hohenlohe-Bartenstein Inf.-Reg. F. wurde Fähnrich, 1. Sept. 1813 Unterlieutenant im Regimente, und kam im Feldzuge d. J. zur Armee nach Inneröstterreich. Bei der Vorrückung auf Görz entsendete ihn Hauptmann Bar. d'Aspre mit 40 Mann, die Brücke bei Rubia zu besetzen und zu vertheidigen (6. Oct. 1813), da durch deren Besitz die feindliche Stellung im Rücken bedroht wurde. F. hielt sich nun mit 40 Mann gegen 1200 Feinde und 3 Kanonen, die ihn zu wiederholten Malen auf das hartnäckigste angriffen, mit wahrem Heldenmuth und zog sich erst zurück, als er Befehl dazu erhalten hatte. Für diese Waffenthat erhielt er mit kais. Handbillet, datirt Langres am 1. Febr. 1814, das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Am 20. April 1814 rückte er zum Oberlieutenant im Regimente vor, nahm an den ferneren Ereignissen dieses Feldzuges thätigen Antheil, wie auch 1815 am Zuge des FML. Baron Bianchi nach Neapel. Am 1. Aug. 1828 kam er als Capitän zum 4. Jägerbataillon, wurde am 1. Sept. 1828 wirkl. Haupt-

mann, quittirte aber 1843 nach 35jähriger Dienstzeit mit Majorscharakter den Dienst.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden ... (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 1211 u. 1749. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeb. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 573.

Füredy, Ladislaus (Lehrer im Pesther Blindeninstitut, geb. zu Peteri in Ungarn 1794). Sohn eines evang. Predigers. Verlor als neunjähriger Knabe durch Unvorsichtigkeit einer Magd, die ihn mit siedender Lauge übergoß, das Augenlicht. Erst nach seiner Erblindung erhielt er Unterricht in der Musik und machte darin treffliche Fortschritte. Im Alter von 20 Jahren gab er Sehenden Unterricht in der Tonkunst, worauf er angewiesen war, da sein Vater, der mittlerweile gestorben, kein Vermögen hinterließ. Zugleich eignete er sich die Kenntniß der ungarischen, slavischen und lateinischen Sprache an. 1818 ging er nach Preßburg, war so glücklich ein Stipendium zu erlangen, und hörte nun die philosophischen, mathematischen und historischen Vorträge, wobei er ein solches Gedächtniß beurkundete, daß er das einmal Gehörte seinen Collegen nach der Vorlesung wörtlich in die Feder zu diktiren im Stande war. In der Geometrie half er sich dadurch, daß ein Freund seinen Finger nach den Umrissen der Figur zog. Nun stand die Figur vor seinen innern Augen und er entwickelte den Satz. Im Schachspiel war er Meister und wußte immer genau den Stand seiner Partie und der des Gegners. Im Jahre 1829 wurde er als Lehrer im Pesther Blinden-Institute angestellt, wo er aus der ungarischen Sprache, der Theorie der Musik, aus dem Clavier-, Harfen- und Guitarrespiel, dem Rechnen, der allgemeinen und ungarischen Geschichte Unterricht ertheilt.

Klein (Joh. Wilh.), Anleitung, blinden Kindern, ohne sie in einem Blinden-Institute unterzubringen, die nöthige Bildung zu verschaffen (Wien 1844, 8°.). — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1843 (II. Jahrg.) S. 802: „Zwei Blinde."

Fürich, Joseph, s.: **Führich,** Joseph.

Fürst, Nikolaus (Schriftsteller, geb. in Kopenhagen 1779, gest. in Wien 11. Mai 1857). Stammt von jüdischen Eltern aus Dänemark. Erhielt den ersten Unterricht in seiner Heimat und beschäftigte sich frühzeitig mit literarischen Arbeiten in seiner Muttersprache, der dänischen. Es waren Schriften über dänische Literatur, Gedichte, ein Epos: „*Ines de Castro*" u. m. a. Durch Generalmajor Steigentesch, der ihn in Kopenhagen kennen lernte, wurde er veranlaßt nach Wien zu übersiedeln, wo er an den „Jahrbüchern der Literatur", der „Wiener Literaturzeitung", an Hormayrs „Archiv für Geschichte", Schmidls „Oesterreichischen Blättern", Witthauers „Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode" und an Frankls „Sonntagsblättern" sich als Mitarbeiter betheiligte. Einige Zeit (1822) war er auch Mitarbeiter des „Oesterr. Beobachters". Mehrere Jahre lebte er in Paris, verließ es aber nach der Juli-Revolution und machte Reisen. Seit 1847 war er beständiger Mitarbeiter der amtlichen Wiener Zeitung, wo er seiner vielseitigen Sprachenkenntniß wegen, — denn außer dem Deutschen, Dänischen, Lateinischen verstand er das Französische, Englische, Italienische, Spanische, Portugiesische, Schwedische und Holländische — beim Uebersetzungsgeschäfte verwendet wurde. F. war ein Sonderling; aber als Zug seines Herzens verdient bemerkt zu werden, daß er seinen Erwerb zur Unterstützung einer armen Familie verwendete, deren Hausgenosse er seit mehreren Jahren war, wobei er seine eigenen Bedürfnisse auf das Unentbehrliche einschränkte. Im Drucke gab

er selbständig heraus: „Briefe über die dänische Literatur“, 2 Bände (Wien 1816 und 1817, 8°.); — „Politische Caricatur-Sonette“ (München 1832); — „Vermischte Schriften“, 2 Thle. (Wien 1824); — „Neues vollständiges wort- und sacherklärendes Conversations-Handwörterbuch der deutschen Sprache und der in derselben vorkommenden Fremdwörter“ (Wien 1846, Sommer). Auch begann er im April 1834 mit W. K. W. Blumenbach die Herausgabe der „Blätter für Kunst, Industrie und Handel“ (Wien, Sollinger, 4°.), wovon aber nur 36 Nummern erschienen sind. Für eine Reihe von Aufsätzen über spanische Literatur erhielt er den spanischen Orden Isabella der Katholischen.

Oesterr. kais. Wiener Zeitung, 1857, Nr. 108, S. 1376. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, S. 255.

Fürstaller, Joseph (Chartograph, geb. zu Gerling im Salzburgischen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. am Charfreitag 1775). Der Sohn eines Meßners; lebte bis in sein 18. Jahr im väterlichen Hause, wo er ohne Unterricht zu erhalten, zeichnete, und für die Bewohner der Umgebung hölzerne und eiserne Uhren verfertigte, Maschinen und andere Kunstwerke ausführte. Später trat er bei einem Tischler in die Lehre, besuchte aber, von dem Geistlichen in Kaprun, wo sein Vater als Meßner lebte, unterstützt, das Gymnasium in Salzburg. Schon hatte er den Gymnasialcurs beendet, als ihn der Zufall im Gasthofe mit einem Reisenden zusammenführte, der ihn überredete, mit ihm nach Italien zu gehen. F. besuchte nun Venedig, Rom, Neapel und war in letzterer Stadt durch völligen Geldmangel genöthigt, Militärdienste zu nehmen. Der schwere Dienst behagte ihm nicht, er desertirte zweimal, wurde eingebracht und für das erste Mal mit Gassenlaufen bestraft, das zweite Mal zum Tode verurtheilt. Die Fürsprache einer hohen Dame rettete ihm das Leben und er erhielt den Laufpaß. Nach 3jähriger Abwesenheit kehrte er in seine Heimat zurück, erhielt den Meßnerdienst seines mittlerweile verstorbenen Vaters und heiratete. Nun trieb er seine Lieblingsbeschäftigungen, studirte Mathematik, Mechanik, Astronomie, zeichnete, stach in Kupfer, entwarf Karten u. dgl., wodurch er die Aufmerksamkeit des Erzbischofs Sigismund Christoph Fürsten von Schrattenbach auf sich zog. Dieser übertrug ihm nun die Ausführung geometrischer Karten für sämmtliche Pflegegerichte des Erzbisthums und Landes Salzburg, womit F. im Jahre 1765 zu Stande kam, und dafür 420 fl. und ein monatliches Wartegeld von 5 fl. erhielt; auch wurde er von seiner Meßnerstelle in Kaprun nach Bramberg in gleicher Eigenschaft übersetzt. Nun verfertigte er mit bedeutenden Unkosten für die Universität in Salzburg den großen Erdglobus, der sich noch am dortigen Gymnasium befindet. Dafür erhielt er vom Erzbischof einen lebenslänglichen Gnadengehalt von jährlichen 80 fl., und als er in Armuth starb, seine Witwe eine Gnadengabe von 60 fl. Seine chartographischen Werke sind: „Das uralte hohe Erzstift und Fürstenthum Salzburg in seine Pfleg- und Landgerichter abgetheilt und mit denen angrenzenden Orten vollkommener als vorhero entworfen“; — „Atlas Salisburgensis oder wahrhafter geographischer Entwurf aller und jeder in dem uralt hohen Erzstift und des h. Röm. Reichs Fürstenthum Salzburg befindlichen Pfleg- und Landgerichten“ (1765). Dieser Atlas besteht aus 34 Karten; er kam durch Schenkung des Erzbischofes an den Baukommissär Geyer, wurde nach dessen Tode (28. April 1791) öffentlich versteigert und von dem Landschaftskanzler von Schidenhofen (um 7 fl. 30 kr.) erstanden. Wohin er dann gekommen, ist nicht bekannt. Außer diesen Arbeiten vollendete F. eine Mappe vom Pinzgau

für die Registratur in Saalfelden, mehrere Handzeichnungen der Salzburger Alpengegenden: „Filzstein"; — „Stamm"; — „Mitter- und Hinterplatten"; — „Gut Poggen"; — eine „Flusskarte zur Ueberwerfung des Salzastroms im Obern Pinzgau" u. m. A. welche auf dem Schloße Mittersill aufbewahrt wurden. F., ein Zeitgenoß des berühmten Tyrolers Peter Anich (s. d. I. Bd. S. 41), wird allgemein der Peter Anich von Salzburg genannt. Ein trauriges Geschick hinderte die Entfaltung und entsprechende Benützung seines reichen Geistes, der unter andern Umständen Ausgezeichnetes hätte leisten müssen.

Baader (Clem. Alois), Lexikon verstorbener bairischer Schriftsteller des 18. u. 19. Jahrhunderts (Augsb. u. Leipzig 1825) des zweiten Bandes erster Theil S. 55. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, 8°) S. 54. — Salzburgisches Intelligenzblatt vom J. 1800, S. 791 und 1802, S. 673. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) IV. Bd. S. 523.

Fürstedler, Leopold (Schriftsteller, geb. zu Wien 27. März 1815). Der einzige Sohn eines kaiserl. Hofbeamten; erhielt, für den Militärstand bestimmt, anfänglich eine technisch-militärische Ausbildung. Ein dauerndes körperliches Leiden vereitelte diese Absicht, der Sohn begann den Gymnasial-Unterricht und vollendete dann die philosophischen Studien an der Hochschule zu Wien. Der frühe Tod seines Vaters (1831), der kein Vermögen hinterließ, nöthigte F. die Fortsetzung der Studien aufzugeben und sich um eine Versorgung zu verwenden. Diese fand er auch, indem er 1834 — erst 19 Jahre alt — bei der k. k. Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung eintrat. Die Muße benützte er theils zur Selbstbildung in den Fächern der National-Oekonomie und der Naturwissenschaften, theils zu literarischen Arbeiten, in welchen er sich frühzeitig versucht hatte und die im „Oesterreichischen Morgenblatt", im „Wanderer", im „Sammler", in der „Theaterzeitung" und in der „Wiener Zeitung" Aufnahme fanden. Vom J. 1837 — 42 war er Redactions-Secretär im Bureau des „Oesterr. Zuschauers". Von 1843 an leitete er neben C. Bernard die Redaction des nichtpolitischen Theiles der „Wiener Zeitung" und besorgte die Kritiken des Burgtheaters und die Besprechungen der Literatur. Die Artikel mit der Chiffre F—r oder L. F—r sind aus seiner Feder. Im J. 1848 trat er, als Heißler und Stubenrauch die Redaction der „Wiener Zeitung" niederlegten, aus, arbeitete kurze Zeit für die „Sonntagsblätter" und für die „Presse", und gänzlich von seiner amtlichen Dienstleistung befreit, bei der im J. 1849 gegründeten „Oesterreichischen Volkszeitung". Im J. 1850 trat er unter Freiherr von Bruck in's Handelsministerium, wo er zuerst im statistischen Bureau, später bei der Redaction der „Austria" Verwendung fand. Außer vielen Aufsätzen in den genannten Journalen und in den von ihm redigirten vom Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Druckschriften herausgegebenen „Volks- und Wirthschaftskalender" und den „Abendstunden" erschienen von ihm: „Merkwürdige Abentheuer des Conrad Haselbaum. Nach dem Französischen des Louis Desnoyers" (Wien 1843, Tauer und Sohn, mit 102 Holzschnitten; und die ferneren Auflagen bei A. Pichlers Witwe und Sohn); — „Frühlingsträume. Novellen u. Erzählungen", 2 Bde. (Wien 1844, Stöckholzer v. Hirschfeld); — „Das Dreissigst- und Contumazwesen im Königreiche Ungarn" (Pesth 1845, Hartleben); — „Die Zollanstalten als Schutzmittel gegen den Schleichhandel" (Wien 1852, bei C. Ueberreuter); — „Die Götterwelt der Alten oder vollständige Darstellung der Mythologie der alten Griechen und Römer" (Pesth 1846, Hartleben, mit 21 Abbildun-

gen). — Auch gab er die „Jugend-Bibliothek des Auslandes" (Wien 1842—44, Tauer und Sohn) in 8 Bdchn. heraus, welche Uebersetzungen aus dem Französischen der Mad. Guizot, von Desnoyers u. A. enthält.

Bowitsch (Ludw.) und Sigl (Alex.), Oestr. Balladenbuch (Wien 1856, kl. 8°.) II. Bd. S. 718.

Fürstenberg, Geschlecht der Grafen, Fürsten und Landgrafen. Mit diesem Namen bestehen gegenwärtig noch zwei Geschlechter, das **fürstliche** in der Hauptlinie von Stühlingen und der landgräflichen Subsidiallinie in Weitra; und ein **gräfliches**, westphälisches Geschlecht. Das letztere, welches zur Monarchie in keiner Beziehung steht, und mit dem fürstlichen auch gar nicht verwandt ist, kommt hier nicht weiter in Betracht; hingegen das Erstere mit allen seinen im Laufe der Zeit entstandenen Linien, deren Uebersicht weiter unten folgt. Aus diesem Geschlechte sind berühmte Kirchenfürsten und Kriegshelden hervorgegangen. Ein Heinrich Fürstenberg (gest. 1284) war es, den Kaiser Rudolph von Habsburg den Ständen der Romagna als „Blut von meinem Blut, Fleisch von meinem Fleisch" vorstellte; ein Graf Friedrich (III.) erfreute sich des Vertrauens des Kaisers Karl V.; Graf Wilhelm war der Ruhmesgenosse eines Freundsperg, und den Grafen Karl Egon bezeichnete der Markgraf von Baden als seinen besten General. Bis zum heutigen Tage haben 16 Fürstenberge ihr Blut für Oesterreich auf Schlachtfeldern verspritzt. — Die Familie der **Fürsten von Fürstenberg** reicht in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück. Johann Graf Fürstenberg fiel in der Schlacht bei Sempach (9. Juli 1386) für Leopold Herzog von Oesterreich, dessen Geschick und Grabstätte im Kloster Königsfeld theilend und seinem Geschlecht eine unvergeßliche Lehre hinterlassend; denn seit jenem unglücklichen Tage von Sempach hat nicht leicht ein Fürst von Oesterreich den Commandostab erhoben, ohne daß eines Fürstenberg Blut Zeugniß gegeben hätte von einer in einem halben Jahrtausend nur selten unterbrochenen Anhänglichkeit. Mit den Söhnen des Grafen Friedrich III. theilt sich das Geschlecht in mehrere Linien. Von Christoph I., das 13. Kind von fünfzehn des Grafen Friedrich III. (geb. 24. April 1534, † 17. Aug. 1559) stammt die Linie im **Kinzingerthal**, welche sich in die schon erloschene Linie von **Mößkirch** und in die noch blühende fürstliche von **Stühlingen** theilte. — Von Joachim (geb. 25. Jän. 1538, gest. 21. Oct. 1598), dem jüngsten Bruder Christoph I., stammt die mit Anton Ego (10. Oct. 1716) erloschene Linie von **Heiligenberg**. Sprossen dieser Linie sind Jakob Ludwig, kais. Feldzeugmeister (geb. um 1592, gest. 15. Nov. 1627) [siehe die Quellen II. Nr. 8]. — **Ego VIII.**, Feldzeugmeister des kathol. Bundes (geb. 21. März 1588, gest. 24. Aug. 1635) [siehe die Quellen II. Nr. 2]. — **Franz Ego**, Fürstbischof von Straßburg (geb. 10. April 1625, gest. 1. April 1682) [s. die Quellen II. Nr. 3]. — **Wilhelm Ego**, Cardinal (geb. 2. Dec. 1629, gest. zu Paris 10. April 1704) [s. die Quellen II. Nr. 18]. — Sprossen der **Kinzinger Linie** sind Graf **Albrecht I.** (geb. 17. Mai 1557, gest. 19. Sept. 1599) [s. die Quell. II. Nr. 1]. — **Wratislav I.** (geb. 31. Jän. 1584, † zu Wien 10. Juli 1631) [s. Nr. 19]. — **Wratislav II.** (geb. 1600, gest. 27. Mai 1642). Wratislav II. stiftete die **Mößkirch'sche Linie**, indem ihm durch seine erste Frau Johanna Eleonore Gräfin Froben v. Helfenstein (gest. 28. Juli 1629) die Reichsherrschaft Mößkirch zufiel. Aus dieser Linie stammt: **Karl Ego**, kais. Feldmarschall-Lieutenant (geb. 2. Nov. 1665, gest. 1702) [s. Nr. 11]. — **Froben Ferdinand**, Ritter des goldenen

Vließes (geb. 6. Aug. 1664, gest. 4. April 1741), der erste Fürst [s. Nr. 7]. Mit seinem Sohne Karl Friedrich Nikolaus (geb. 9. August 1714) erlosch die Mößkirch'sche Linie. — Von dem bereits genannten Grafen Albrecht I. der Linie im Kinzingerthale stammt Christoph II. (geb. 16. Nov. 1580, gest. 5. Jänner 1614) [s. Nr. 1]. — Von Christophs II. Sohne Friedrich Rudolph, kais. Feldzeugmeister (geb. 23. April 1602, gest. 26. Oct. 1655) [s. Nr. 6] entstammt die nachmals fürstliche Linie in Stühlingen. Friedrich Rudolphs Sohn Franz Max (geb. 12. Mai 1634, gest. 23. Oct. 1681) erbte nämlich im Alter von 5 Jahren von seinem Großvater mütterlicher Seits Max Pappenheim Landgrafen von Stühlingen die gleichnamige Stammherrschaft, welche sein Vater Friedrich Rudolph für ihn in Besitz nahm. In dieser Linie erscheinen: Graf Leopold Marquard, Generaladjutant (geb. 7. Jänner 1666, gest. 12. Sept. 1689 in Folge zweier am 6. Sept. vor Mainz bei Erstürmung einer Contreescarpe erhaltenen Wunden). — Graf Prosper Ferdinand Philipp, kaiserl. Feldzeugmeister (geb. 12. Sept. 1662, gefallen vor Landau 21. Novemb. 1704) [s. Nr. 16]. — Joseph Wilhelm Ernst Fürst (geb. 12. April 1699, gest. zu Wien 29. April 1762) [s. Nr. 10]. Joseph Wilhelm Ernst setzte die Linie von Stühlingen fort. — Karl Joachim Alois Fürst, Generalmajor (geb. 31. März 1771, gest. 17. Mai 1804). — Karl Joseph Alois Fürst, Feldmarschall-Lieutenant (geb. 26. Juni 1760, gefallen bei Stockach 25. März 1799). [s. Nr. 14]. Es ist dies der 15. F., der für das Haus Oesterreich sein Leben auf der Wahlstatt ließ [siehe die Biographie S. 20] — und dessen Sohn Karl Egon Fürst (geb. zu Prag 28. Oct. 1796, gest. zu Ischl 22. October 1854) [s. Nr. 13]. — Die landgräfliche Subsidiallinie in Weitra begründete Ludwig August, kais. Feldzeugmeister (geb. 4. Febr. 1705, gest. zu Linz 10. Nov. 1759), ein Bruder des obigen Joseph Wilhelm Ernst, der die Linie von Stühlingen fortsetzte [siehe Nr. 15]. — Ludwig August hatte zwei Söhne: Joachim Ego (geb. 22. Decbr. 1749, gest. 26. Jänner 1828), bekleidete mehrere Hofämter [s. Nr. 9]; — und Friedrich Joseph Max (geb. 24. April 1751, gest. 1. Juli 1814) war Reichsgeneral der Cavallerie. Von den Söhnen Joachim Ego's succedirte ihm Landgraf Friedrich Karl Johann (geb. 26. Jänner 1774, gest. zu Wien 4. Februar 1856) [s. Nr. 5]; — dessen Bruder Philipp Karl (geb. 13. März 1775, gest. 5. Mai 1807) starb als Oberstlieutenant bei Liechtenstein-Hußaren — und der dritte Bruder Franz Ludwig Ego fiel als Lieutenant bei Lobkowitz-Dragonern im Treffen bei Bozzolo 25. Dec. 1800. — Joachim Ego's Bruder Landgraf Friedrich Joseph war viermal vermält. Aus der Ehe mit der ersten Frau Josepha Thekla Gräfin von Schallenberg (gest. 10. Juni 1783) stammt Landgraf Joseph Friedrich Franz (geb. 4. Sept. 1777, gest. 19. Sept. 1840); dessen Ehe (seit 10. Mai 1804) mit Karoline Gräfin von Schlabrendorf kinderlos blieb; aus der Ehe mit der dritten Frau Maria Josepha Gräfin Zierotin (gest. 22. Sept. 1790), einer Schwester seiner zweiten Frau, stammt Landgraf Friedrich Michael Johann Joseph (geb. 29. Sept. 1793), kais. Feldzeugmeister, Inhaber des Dragoner-Regiments Prinz Eugen von Savoien Nr. 5, Kapitän der Trabanten-Leibgarde und Hofburgwache. Eine Eigenthümlichkeit der Familie, welche sich auch auf die westphälische Grafenfamilie verpflanzt zu haben scheint, ist das seit undenklichen Zeiten erscheinende Vorkommen des Namens Ego oder Egon bei den einzelnen Familiengliedern. Das

„Gothaische genealog. Taschenbuch" 1858, S. 126—129 nimmt eine fürstliche Linie in Schwaben, eine in Böhmen und eine landgräfliche Linie in Oesterreich und eine in Mähren an. Hopfs „Genealogischer Atlas" S. 98 und 99 nimmt zwei landgräfliche in Böhmen und Mähren und eine fürstliche an. In folgender Darstellung hielten wir uns an die Angaben des in genealogischen Arbeiten als Autorität geltenden Herrn von Stramberg.

I. **Literatur über die Familie der Fürstenberge.** Hopf (Karl Dr.), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Perthes, Fol.) über die Fürsten von F. S. 98, Nr. 174: über die Grafen von F. S. 164, Nr. 283. — Münch (Ernst Joseph Hermann), Geschichte des Hauses und Landes Fuerstenberg . . . 4 Theile (1.—3. Aachen u. Leipzig 1829—31, 4. Karlsruhe 1847, mit mehr. Porträten, 8°.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 485—537 [Artikel von Stramberg (rhein. Antiquarius) mit interessanten genealogischen und biographischen Details über viele Mitglieder dieser berühmten Familie, u. z. S. 485—516 über die fürstliche, S. 516—537 über die gräfliche Familie].

II. **Die berühmtesten Glieder der Familie F. in alphabetischer Ordnung ihrer Taufnamen.** 1) **Albrecht** I. Graf, aus der Linie im Kinzingerthal (Staatsmann, geb. 17. Mai 1557, gest. 19. Sept. 1599). Bereiste nach vollendeten Studien Italien, begab sich dann 1576 an den kaiserl. Hof, vermälte sich 1578 mit Elisabeth Freiin von Pernstein, der Tochter Wratislaws von Pernstein, böhmischen Kanzlers, und erfreute sich besonderer Gunst des Kaisers Rudolph II., dessen Oberststallmeisteramt er bekleidete. Er hatte 13 Kinder, darunter Christoph II. (geb. 16. November 1580), der im Mai 1604 kais. Oberst war. Bei einem Bankett zu Linz (5. Jänn. 1614) gerieth er in Streit mit seinem Vetter Wilhelm von der Heiligenberger Linie, wo es von Worten zu Thätlichkeiten kam und Christoph schwer verwundet todt auf dem Platze blieb. — Albrechts zweiter Sohn war Wratislaw I. (s. Nr. 19). [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 508.] — 2) **Ego VIII.** Graf, aus der Linie Heiligenberg (General-Feldzeugmeister, geb. 21. März 1588, gest. 24. Aug. 1635). Trat 9. Sept. 1619 als Oberst in kaiserl. Kriegsdienste, entsetzte (Juli 1626) das von den Dänen belagerte Calenberg, wirkte zum Falle Göttingens mit, erhielt 1631 das Commando der aus Italien heimkehrenden kais. Truppen, wurde 31. Dec. 1631 General-Feldwachtmeister, 1635 General-Feldzeugmeister des katholischen Bundes, als welcher er noch im nämlichen Jahre starb. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Bd. S. 495.] — **Porträte.** 1) P. Aubry exc. (8°.). — 2) C. von Wehrbrunn sc. 1635, Folio. — 3) **Franz Ego** Graf, aus der Linie Heiligenberg (Fürstbischof von Straßburg, geb. 10. April 1625, gest. 1. April 1682). Widmete sich dem geistlichen Stande, schloß sich, da ihm von kaiserlicher Seite keine Zukunft blühte, an Frankreich an, das eben unter Mazarins Politik seine glänzenden Schwingen entfaltete, und ließ sich von Grammont als dessen französischen Abgesandten und Werkzeug gebrauchen. Am 19. Jänner 1663 wurde er Fürstbischof zu Straßburg, als welcher er auch starb. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Section 51. Bd. S. 497.] — **Porträte.** 1) P. Aubry exc. 8°. — 2) Lerch sc. 4°. — 3) C. Meyssens sc. 1650, 8°. — 4) A. von Hulle p. 1650. P. de Jode sc. Fol. — 5) (C. Hagens sc.) 4°. — 4) **Friedrich Egon** Landgraf (Fürst-Erzbischof von Olmütz, geb. 8. Oct. 1813), am 6. Juni 1853 zum Erzbischof von Olmütz erwählt, welche Würde er noch gegenwärtig bekleidet. [Vergl.: Illustrirte Zeitung (Leipzig, Weber, Fol.) vom 22. Oct. 1853: „Inthronisation des Fürsterzbischofs von Olmütz, Landgrafen v. Fürstenberg" (daselbst auch sein Porträt im Holzschnitt).] — 5) **Friedrich Karl Johann** Landgraf (Haupt der österr.-mähr. Subsidiallinie in Weitra des Hauses F., geb. 26. Jänner 1774, gest. zu Wien 4. Febr 1856). Der Landgraf war Ritter des goldenen Vließes, seit 25. Mai 1801 vermält mit Therese Fürstin von Schwarzenberg (geb. 1780) und bekleidete die Stelle eines kaiserl. Oberceremonienmeisters. [Vergl.: Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 250. — Theater-Zeitung, herausgeg. von Adolph Bäuerle 1856, Nr. 30.] — 6) **Friedrich Rudolph** Graf, Stifter der Linie Stühlingen (kais.

Feldzeugmeister, geb. 23. April 1602, gest. zu Datschitz 26. Oct. 1655). Ein Sohn Christoph II. Studirte in Freiberg, kam in Folge eines Liebeshandels mit Eleonore, Gattin seines Vetters Jakob Ludwig, in Haft; später nahm er Kriegsdienste, wurde Generalmajor, am 1. März 1639 Hofkriegsrath und 20. März 1651 kais. Feldzeugmeister. Stühlingen fiel durch Testament seines Schwiegervaters Max von Pappenheim, Landgrafen zu Stühlingen (gest. 13. Febr. 1639), mit dessen Tochter Maria Maximiliana Graf Friedrich Rudolph (seit 2. März 1631) vermält war, Friedrich Rudolphs Sohne Franz Maximilian zu. Doch wurde dem Vater, der für den minderjährigen Sohn von der Erbschaft Besitz ergreifen wollte, die Besitznahme dieses Erbes von der Verwandtschaft sauer gemacht. Mit goldener Bulle vom 10. Nov. 1642 erhielt er das große Palatinat. Als die Schweden Prag belagerten, stand Friedrich Rudolph daselbst mit der Besatzung, wurde gefangen, arg mißhandelt, bis er sich mit 4000 Thalern Lösegeld loskaufte. [Vergl.: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 510.] — 7) **Froben Ferdinand** Fürst, aus der Mößkircher Linie (Ritter des goldenen Vließes, geb. 6. Aug. 1664, gest. 4. April 1741), wurde 1688 Reichshofrath, 1707 kais. Gesandter bei dem schwäbischen Kreise, mit Diplom vom 12. Jänn. 1712 Reichsfürst, dessen Wirksamkeit jedoch erst nach Erlöschen der Linie in Heiligenberg beginnen sollte. [Vergl.: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 510.] — 8) **Jakob Ludwig** Graf, von der Linie Heiligenberg (kais. Feldzeugmeister, geb. um 1592, gest. an der Lagerpest 15. Nov. 1627). Vermälte sich, 20 Jahre alt, mit der reichen Eleonore, Tochter des Johann Wilhelm v. Schwendi, die ihn mit seinem Neffen Friedrich Rudolph (siehe Nr. 6) in Händel verwickelte, in denen Letzterer den Kürzern zog. Bei Beginn des 30jähr. Krieges stand Jakob Ludwig zur kathol. Partei. In der Schlacht bei Wimpfen (26. April 1622) spaltete er im Zweikampfe dem Prinzen Magnus von Würtemberg den Kopf, im Treffen bei Stadtlon im Münsterland eroberte er 16 Fahnen, 5 Standarten, 5 Kanonen und machte 75 feindliche Officiere zu Gefangenen. [Ueber die ihm deshalb gewordene Wappenverbesserung vergl. III. Wappen.] Die Belagerung von Minden (1626) führte Jakob Ludwig zu siegreichem — wenngleich entsetzlichem — Ende, ebenso die Eroberung von Steuerwald (December 1626); er hat Nordheim (Juli 1627) zur Capitulation gezwungen, u. im Feldzuge nach Holstein solche Thaten vollführt, daß ihn Tilly's Rapport auszeichnend nennt. Noch wirkte er zur Einnahme von Nienburg (26. Nov. 1627) mit, sollte aber den Ehrentag nicht erleben, da er den Tag zuvor der Lagerpest erlag. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encykl. der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) 1. Sect. 51. Bd. S. 494. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 574.] — 9) **Joachim Egon** Landgraf, von der landgräfl. Subsidiarlinie in Weitra (Ritter des gold. Vließes, geb. zu Ludwigsburg in Schwaben 22. Dec. 1749, gest. zu Wien 26. Jänner 1828). Bekleidete höhere diplomatische Posten und die höchsten Hofchargen; übernahm 1804 als nächster Stammvater die Administration der F.'schen Reichslande in Schwaben und die Vormundschaft des minderjährigen Karl Egon zu F. Er war es auch, dem das aus zwei Hochöfen und einer Eisengießerei bestehende Hüttenwerk Neujoachimsthal seine Entstehung verdankt. Des Hochofengebäudes Inschrift lautet: „Joachimus Egon Carolo Egoni Suo MDCCCXVII." [Vergl.: Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 249. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 514.] — 10) **Joseph Wilhelm Ernst** Fürst, von der Linie von Stühlingen (Ritter des goldenen Vließes, geb. 12. April 1699, gest. zu Wien 29. April 1762). Bediente sich nach dem Ableben der Mößkircher Linie, welches 1716 erfolgte, durch das kais. Diplom berechtigt, des Fürstentitels und wurde am 17. März 1717 in das Fürsten-Collegium aufgenommen. Nach Kaiser Karl VI. Tode, an Oesterreichs Zukunft verzweifelnd, trat er in des Kurfürsten von Baiern, des neuen Kaisers, Dienste. Die Folge davon war die Beschlagnahme seiner Güter in Böhmen, sobald dieses von den Feinden befreit war. Später fand er Gelegenheit, als Bevollmächtigter des Kurfürsten Max Joseph, bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Füßen (22. April 1745) die Gnade des Kaisers Franz I. zu gewinnen, der ihn zum Principal-Commissarius bei der am 27. Oct. 1745 von Frankfurt nach Regensburg verlegten Reichsversammlung ernannte. Diese Stelle gab F. 1748 auf. Am 4. August 1755 stiftete er eine

neue Haus- und Fideicommiß-Ordnung, in welcher namentlich das Seniorat aufgehoben wurde. Am 19. Jänner 1762 erhielt er die Extension des Reichsfürstenstandes auf alle ehelichen Leibeserben und deren Erbenserben beiderlei Geschlechts. Er war zweimal vermält, zuerst (seit 6. Juni 1723) mit Maria Anna Gräfin von Waldstein, welche am 12. Nov. 1756 starb und durch ihr Testament (vom 30. Aug. 1756) in der Person ihres zweiten Sohnes Karl Egon (geb. 7. Mai 1729, gest. 11. Juli 1786, nach Andern 1787) die fürstliche Subsidiallinie begründete. Die zweite Gemalin war (seit 4. Aug. 1761) Maria Anna Gräfin v. Wahl, die Ehe mit ihr blieb kinderlos. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 512.] — 11) **Karl Ego** Graf, aus der Linie Mößkirch (kais. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 2. Nov. 1665, gest. 1702). Trat als Volontär in die kais. Armee und schwang sich bis 1700 zum Feldmarschall-Lt. empor, 1694 erhielt er das Inf.-Reg. Stadl, in der Schlacht bei Friedlingen (14. Oct. 1702) commandirte er den linken Flügel und starb in Folge der Verwundungen. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 510. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meinert (Wien 1851) II. Bd. S. 574.] — 12) **Karl Egon** Fürst, von der Linie zu Stühlingen (geb. 7. Mai 1729, gest. 11. Juli 1786, siehe den besond. Artikel S. 21). — 13) **Karl Egon** Fürst (geb. 28. Oct. 1796, gest. 22. Oct. 1854, siehe denselben S. 22). — 14) **Karl Joseph Alois** Fürst (geb. 26. Juni 1760, gest. 25. März 1799, siehe den besond. Artikel S. 20). — 15) **Ludwig August Ego** Landgraf, Stifter der landgräfl. Subsidiallinie in Weitra (kais. Feldzeugmeister, geb. 4. Febr. 1705, gest. zu Linz 10. Nov. 1759). Ein Sohn des Grafen Prosper Ferdinand Philipp, dem vor Landau (21. Nov. 1704) eine Kanonenkugel das Haupt zerschmetterte. Ludwig August wurde 1724 Oberst; bald darauf Generalmajor, befehligte bei Bruchsal ein besonderes Corps, rückte Oct. 1736 zum Feldmarschall-Lieutenant bei der Reichsarmee vor, wohnte mit Auszeichnung dem Successionskriege 1741—1747 bei, wurde am 8. Juli 1754 Reichs-General-Feldzeugmeister, focht bei Roßbach und erlag in Folge der im letzten Feldzuge erlittenen Drangsale im Alter von 54 Jahren. [Vergl.: Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Bd. S. 514. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 574.] — 16) **Prosper Ferdinand Philipp** Graf, von der Linie in Stühlingen (kais. Feldzeugmeister, geb. 12. Sept. 1662, gest. in der Schlacht von Landau 21. Nov. 1704). Ein Bruder des in Folge der Schußwunden bei der Belagerung von Mainz gestorbenen Leopold Maria Marquard, diente in der Reichsarmee, erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Belagerung von Landau am 10. Mai 1702 das Patent eines kais. Feldmarschall-Lieutenants, am 29. Nov. dess. J. das des Feldzeugmeisters, machte 1703 den italienischen Feldzug mit, focht 1704 wieder vor Landau, wo ihm eine Kanonenkugel den linken Arm, Achsel und den Schädel zerschmetterte, daß er sogleich den Geist aufgab. Von seinen Söhnen setzte der ältere Joseph Wilhelm Ernst (siehe Nr. 10) die Hauptlinie fort, und begründete der jüngere Ludwig August Ego (siehe Nr. 15) die landgräfliche Subsidiallinie in Weitra. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 512. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 574.] — 17) **Wilhelm** Graf (geb. 7. Jänn. 1492, gest. 1549). Parteigänger des 16. Jahrhunderts. Erhielt eine, selbst nach Begriffen der damaligen Zeit sehr mangelhafte Erziehung, wurde noch als Knabe (Oct. 1505, also 13 J. alt) der reichen Witwe Ludwigs Grafen v. Blamont, einer Tochter des als Schriftsteller bekannten Herrn von Fay, Bonne (deutsch Jutta) verlobt, bald darauf vermält; trat 1511 in des Kaisers Dienste, in welchen er 1513 die Reigerhut innerhalb der Gränzen der Ortenau und der Herrschaften im Kinzingerthal unter sich hatte; 1515 diente er wieder im kais. Heere, wurde aber beschuldigt, verschiedenen Herren, namentlich dem Hanns Kaspar v. Bubenhofen mit Gift nach dem Leben gestrebt zu haben, welcher Proceß jedoch de dato Ems 1. Sept. 1517 niedergeschlagen wurde. Seit dieser Zeit versuchte es Wilhelm in französischen Diensten, welche er nach verschiedenen Wechselfällen wieder verließ, und 1543 in kais. Dienste trat. Im nämlichen J. 11. Nov. begann er mit einem Heere von 15000 Mann die Beschießung von Luxemburg, welches am 6. August 1544 capitulirte. Im Verlaufe des weiteren Feldzuges gerieth F.

in Gefangenschaft der Franzosen (26. Oct. 1544), wurde um ein Lösegeld von 30.000 Kronen im Jänner 1545 befreit, und wollte, als seine Versuche, den Kaiser zur Bezahlung des Lösegeldes zu vermögen, scheiterten, zum schmalkaldischen Bunde übertreten, ohne von Seite desselben jene Aufnahme zu finden, die er erwartet hatte. Dadurch zog er sich die kais. Ungnade zu, in welcher er zu Ortenberg 57 Jahre alt starb. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) 1. Sect. 51. Thl. S. 488.] — 18) **Wilhelm Ego** Graf, aus der Linie Heiligenberg (Cardinal und Fürstbischof von Straßburg, geb. 2. Dec. 1629, gest. 10. April 1704). War gleich seinem Bruder, Franz Ego Fürstbischof von Straßburg (siehe Nr. 8), für die Interessen Frankreichs thätig, für welche er sogar 1000 Mann zu Fuß (1672) auf eigene Kosten anwerben ließ. Er hatte durch sein Verhalten den Zorn Oesterreichs wachgerufen und so gesteigert, daß man es versuchte, ihn von dem Schauplatze seiner verderblichen Thätigkeit, Köln, zu entführen, was auch durch einen Plan des Baron von Isola (14. Febr. 1674), als F. eben zu seiner Geliebten Maria Katharina Gräfin von der Mark fuhr, glücklich ausgeführt wurde. Er wurde nun nach Wien, von da zuletzt nach Neustadt in die Haft gebracht, aus welcher ihn erst der 23. Artikel des Nymweger Friedens befreite. Am 8. Juni 1680 wurde Wilhelm Ego Fürstbischof von Straßburg, 2. Sept. 1686 Cardinal; er wohnte dem Conclave bei, aus welchem 1689 Alexander VIII. als Papst hervorging, und wirkte bis an seinen Tod für Frankreich mit allem Eifer. [Vergl.: *Wolfgang* (*C.*), Tractatus de principis Fuerstenbergii detentione (s. l. (Wien) 1674, 4°.). — Lettres et autres pièces concernants l'enlévement du prince G. de Fuerstenberg (Brüssel 1674, 12°.). — *Le Prevost* (*Pierre Robert*), Oraison funebre de G. E. de Furstenberg etc. (Paris 1705, 4°.) [diese letztere Schrift erscheint bei Oettinger (I. Bd. Sp. 589) getrennt von den beiden Obigen, unter dem Schlagwort eines zweiten Wilhelm F.; es gehören aber alle drei den Cardinal Wilhelm von F. betreffenden Schriften zusammen. — Porträt. P. Aubry sc. 1677, 8°.] — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 500—506.] — 19) **Wratislaw I.** Graf, aus der Linie im Kinzinger Thale (Präsident des Reichshofraths, geb. 31. Jänn. 1584, gest. zu Wien 10. Juli 1631). Machte seine Kriegsschule in den Niederlanden durch, warb für Kaiser Mathias 5 Fähnlein hochdeutscher Krieger, war 1619 des Kaisers Gesandter in Paris, wo sein persönliches Verhalten und eine im Drucke veröffentlichte Denkschrift: „Advis sur les causes des mouvements de l'Europe ... fait par Messire Alcrimaud Conrad Baron de Fridemburg" (ohne Druckort) nicht wenig dazu beigetragen haben mochten, das eifersüchtige Frankreich in friedlichen Gesinnungen zu erhalten. Ebenso erfolgreich wirkte er auf einer Gesandtschaft in Spanien, von welcher er 1621 zurückkehrte. Wratislaw führte der Erste in seinem Hause das Erstgeburtrecht ein (1618), welches Kaiser Mathias bestätigte. 1627 erhielt er das große Palatinat. Der Graf war dreimal vermält, u. z. (seit 16. Juli 1608) mit Margarethe v. Croy, Witwe Peters Grafen von Bossu († 1615); zum anderen Male mit Katharina Livia de la Verdelierra (seit 7. März 1616), welche ihm eine stattliche Mitgift einbrachte; als diese (1. Juli 1627) starb, vermälte sich Wratislaw (17. Dec. 1628) mit Lavinia Gräfin Gonzaga-Novellara. Der Sohn aus der ersten Ehe, Graf Albrecht, fand bei der Belagerung von Hohen-Twiel den Tod (18. Oct. 1640), und mußte sein Leichnam um 300 Ducaten aus den Händen der Feinde gelöst werden. [Vergl.: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 508.]

III. **Wappen.** Das Stammwappen der F. ist ein goldener mit eilf blauen und weißen Wolken eingefaßter Schild, in demselben ein stehender rother rechtssehender Adler mit ausgebreiteten Flügeln, offenem blauen Schnabel, ausgeschlagener rother Zunge, ausgebreiteten blauen Füßen. Seit der Erwerbung von Heiligenberg (1534) trägt dieser Adler ein viertheiliges Schild, 1. u. 4. im rothen Felde die silberne Kirchenfahne von Werdenberg, 2. und 3. in Silber die schwarze Stiege wegen Heiligenberg. In Folge des ehrenvollen Antheils, den Jakob Ludwig von der Heiligenberger Linie (siehe II. Nr. 8) am Siege zu Stadtlon hatte, wurde ihm durch kaiserl. Diplom vom 17. April 1624 eine Wappenverbesserung: die vom Feinde entrissenen 16 Fahnen, 5 Standarten und 5 Kanonen sollte er zu 8 Seiten des Schildes: rechts acht weiße, links acht rothe Fahnen, über dem Helme die fünf Standarten führen, statt eines Schildesfußes der fünf Kanonen sich bedienen mit folgender Ueberschrift: Ferdinandus merito tua sic insignia cingit. Quantum praestiteris pugna Loana docet.

Schildhalter: Seit 1716 kommt dazu der Fürstenhut und zwei Engel als Schildhalter.

Fürstenberg, Karl Alois Fürst von, von der Linie Stühlingen (Feldmarschalllieutenant, geb. zu Prag 26. Juni 1760, gest. den Tod der Ehre in der Schlacht bei Stockach 25. März 1799). Erhielt eine ausgezeichnete Erziehung und wurde durch Unterricht in militärischen Uebungen für den Soldatenstand vorbereitet. Als Kaiser Joseph im Jahre 1777 die mit dem regierenden Fürsten von Fürstenberg geschlossene Convention wegen Errichtung eines Erbregimentes aufhob, verlor zwar Prinz Karl Alois die Anwartschaft auf die ihm zugesicherte Oberst-Inhabersstelle desselben, behielt aber seinen Rang als Oberst in der österr. Armee und erlernte nun in Prag, dem Willen des Kaisers gemäß, den Dienst von unten auf. Nach 3jähriger Dienstleistung als Subaltern-Officier kam der Prinz als Hauptmann in's ungar. Inftr.-Regmt. Eßterházy Nr. 34, wurde bald Major und im J. 1788 Oberstlieutenant und Commandant eines ungar. Grenadier-Bataillons. Im Türkenkriege rückte F. zum Obersten, am Schlusse des Feldzuges zum Generalmajor vor und übernahm das Commando einer Brigade zu Prag. Beim Ausbruche des französischen Revolutionskrieges rückte F. mit seiner Brigade in das Lager von Schwetzingen und operirte dann unter dem Generalen Eßterházy im Breisgau. Im folgenden Frühjahre, bei der Armee des Grafen Wurmser eingetheilt, zeichnete er sich in mehreren Gefechten, insbesondere aber bei Erstürmung der Weißenburger Linie aus, und hatte 1795 bei der Eroberung von Mannheim ehrenvollen Antheil. Die Versuche des österr. Hofes, zur Belohnung der Verdienste des tapferen Prinzen auf dem Reichstage in Regensburg (1794) seine Ernennung zum Reichs-Feldmarschall-Lieutenant zu erringen, scheiterten an den damaligen Verhältnissen, und F. erhielt diese Charge erst im Juni 1796 in der kais. Armee. F. stand nun im Heere des Oberrheins unter Baillet de Latours Commando, wohnte den zahlreichen Gefechten — Juli bis Oct. 1796 — bei, welche dieser Heerestheil bei seinen verschiedenen Operationen am rechten Neckar-, Isarufer, am Lech u. bei der Verfolgung Moreau's durch den Schwarzwald zu bestehen hatte; insbesondere that er sich hervor in den Treffen bei Gießenfeld (1. Sept.), bei Schussenried (30. Sept.); in der Schlacht bei Biberach (2. Oct.), bei Emmendingen (19. Oct.), und bei Schliengen (24. Oct.). Zu seinen glänzendsten Waffenthaten zählt die Beschießung des Brückenkopfes bei Hüningen, welche am 27. November begann und nach mancherlei Gefechten, Stürmen, in deren einem der französische General Abbatucci so schwer verwundet ward, daß er bald darauf starb, am 2. Oct. 1797 mit der Capitulation des Platzes endete. Im nämlichen Jahre wurde der Fürst Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 36 (seit 1852 Degenfeld-Schonburg). Als Ende 1799 neue Feindseligkeiten mit Frankreich ausbrachen, stand der Fürst bei dem Heere des Erzherzogs Karl in Deutschland. Im Treffen bei Osterach (21. März 1799) führte er die erste der drei Heeresabtheilungen, welche 11 Bataillone und 20 Schwadronen zählte. Vier Tage später focht er zum letzten Male in der Schlacht bei Stockach (25. März); eben als er in einem entscheidenden Augenblicke die Regimenter Kaiser und Benjowsky gegen die vorrückenden Franzosen anführte, fiel er von mehreren Kartätschenkugeln getroffen an der Spitze seiner Braven, das alte Kriegssprichwort bestätigend: „Haus Oesterreich schlägt keine Hauptschlacht, ohne daß ein Fürstenberg

fällt". Der Fürst mochte eine Ahnung seines Todes gehabt haben, denn vor Tagesanbruch des Schlachttages beschied er den Feldcaplan zu sich und empfing das heil. Abendmal, dann ließ er sich — da Hände und Füße von den heftigsten Gichtschmerzen gelähmt waren — auf's Pferd heben und ritt in die heiße Schlacht. Ein Fähnrich des Regimentes Gemmingen zog den Trauring von der erstarrten Hand und überbrachte ihn der Fürstin Witwe Elisabeth gebornen Prinzessin Thurn und Taxis. Die acht Mann, welche seine Leiche zu Grabe trugen, erhielten von der Fürstin einen lebenslänglichen Jahrgehalt. Aus der Ehe des Fürsten stammen ein Prinz und vier Prinzessinnen. Von Letzteren überlebte nur eine den Vater, die Prinzessin Leopoldine, nachmals mit Albrecht IV., Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst vermält. Der Sohn ist Karl Egon (s. d. Zweitfolg. S. 22), der, als die reichsfürstl. Linie in Schwaben im J. 1804 mit dem Fürsten Karl Joachim im Mannsstamme erlosch, als regierender Fürst von Fürstenberg, Landgraf zu Born und Stühlingen u. s. w. succedirte.

Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland und Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz (Wien 1814, Schaumburg). — Rittersberg (Johann Ritter von), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherrn der k. k. österr. Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 (Prag 1828, Enders, 8°.) S. 747. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 513 [nach dieser geb. 26. Juni 1760]. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meißen, Lex. 8°.) X. Bd. S. 522. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 575. — Porträt. Unterschrift: Karl Alois Fürst zu Fürstenberg u. s. w., k. k. österr. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1760, starb den Tod für's Vaterland bei Liptingen am 25. März 1799. Lith. v. J. Velten (Carlsruhe, 8°.). — Monumente. Für den früh verblichenen Helden fanden zu Donaueschingen und zu Prag Leichenfeierlichkeiten Statt. Monumente wurden ihm zwei errichtet. 1) Im Parke der ehemals F.'schen, nachmals Thurn-Taxis'schen Herrschaften Dobrawitz und Lautschin befindet sich das eine mit der folgenden, von der fürstlichen Witwe (gest. 21. Juni 1822) verfaßten Inschrift: Auf der blut'gen Bahn der Ehre | Ward dir, Carl, ein frühes Grab, | Du, den ich als Seraph ehre, | Blicke Trost auf mich herab! | Ohne dich sind meine Tage | Mir zur namenlosen Last; | Thränen hab' ich nur und Klage, | Bis auch mich der Tod umfasst! | Freudenvoll wird dann entweichen | Meiner Seele Trauernacht, | Und auch mir die Palme reichen | Jener Engel, der dir lacht. | — 2) Das zweite erhebt sich bei der, anläßlich der Belagerung des Brückenkopfs von Hüningen erbauten, nach der Fürstin benannten Elisabeth-Schanze.

Fürstenberg, Karl Egon Fürst, von der Linie Stühlingen (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Prag 7. Mai 1729, gest. 11. Juli 1786). Zweitgeborner Sohn des Fürsten Johann Wilhelm Ernst, kais. Prinzipal-Commissärs zu Regensburg. Vollendete seine Studien auf der Universität in Leipzig, wo er 1744—46 zubrachte, kam dann in die Ritterakademie nach Turin und bereiste Italien, wo er sich vorzüglich dem Studium der Archäologie widmete und sein Musik-Talent ausbildete. Nach seiner Rückkehr 1747 versah er bei seinem Vater die Stelle eines Geheimsecretärs und befriedigte mit den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, seine Sammlerlust. 1751 wurde er Rath bei der Landesregierung in Prag, 1766 kais. Prinzipal-Commissär, als welcher er die Visitation des Reichsgerichts zu Wetzlar ausführte. Nach Beendigung dieses Geschäftes zeichnete ihn der Monarch durch Verleihung des gold. Vließes aus. 20. Juli 1771 wurde er Oberstburggraf u. Gouverneur von Böhmen, auf welchem Posten er eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete. Im J. 1772, als große Hungers-

noth und Theuerung herrschte, half er mit eigenen reichen Mitteln, ohne daß der Name des Gebers bekannt wurde. Auf seinen Herrschaften ließ er Schulgebäude errichten (1773) und führte in ganz Böhmen die Normalschulmethode des Abtes Felbiger (s. d. IV. Bd. S. 166) ein. 1775 dämpfte er den drohenden Bauernaufstand und stellte durch Einführung eines neuen Frohngesetzes die alte Ordnung wieder her. In den Kriegsjahren 1777—79 und der darauf folgenden Theuerung bewies er sich wieder als rettender Engel in schlimmer Zeit. 18. Aug. 1782 trat er von den Staatsgeschäften zurück und widmete sich der Verbesserung der Landwirthschaft auf seinen böhmischen Gütern, förderte Kunst und Wissenschaft, und schenkte seine Naturalien-Sammlung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, welche ihn 1784 zum ordentl. Präsidenten erwählte. 12. August 1786 wurde sein Bild im Versammlungssaale der Gesellschaft aufgestellt. Als er im Alter von 57 Jahren seinem Vaterlande und der Wissenschaft entrissen wurde, hinterließ er werthvolle Sammlungen von Handschriften, Kupferstichen, und eine kostbare gewählte Bibliothek von mehr denn 20,000 Bänden.

[Hermannsdorf, Hermann von] Versuch einer Biographie C. E. Fürsten v. Fürstenberg (Dresden 1788, 4°.). — Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag 1785—1789, 4°.) III. Bd. S. 1. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 513. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 248. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen, herausgeg. von dem Vereine für Numismatik in Prag (Prag 1852, Verlag des Vereins, 4°.) S. 52, Nr. XL u. Taf. IX Nr. 68, 69. — Monument. Das im Sitzungssaale im Karolinum zu Prag aufgestellte Denkmal des Fürsten besteht aus einer abgestumpften Säule von schwarzem Marmor, auf der sich das Brustbild des Fürsten aus weißem Marmor befindet. Das Monument trägt folgende Inschrift: Carolo . Egoni . Principi . A . Fürstenberg | Praesidi . Suo . Primo . | Soc . Scient . Boem . | M . DCC . LXXXVI . | — Münzen. Am 12. Juni 1771 wurde in der Nähe der fürstl. Herrschaft Pürglitz im Dorfe Podmokl, der große Podmokler Schatz gefunden. Nachdem etwa ein Drittel des Schatzes verschleppt worden, fanden sich über 80 Pfund Goldmünzen vor. Aus diesem Podmokler Münzschatze ließ der Fürst im J. 1772 mit Bewilligung der Kaiserin Maria Theresia Dukaten prägen; auf dem ursprünglichen Stämpel war im Namen Fürstenberg ein y eingeschnitten (Fyrstenberg), mit diesem Stämpel wurden aber nur wenige Dukaten geprägt und sobann auf dem Stämpel der Buchstabe y in ü verwandelt. Die Dukaten mit dem y gehören zu den sehr seltenen Münzen.

Fürstenberg, Karl Egon Fürst von (Staatsmann und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Prag 28. Oct. 1796, gest. zu Ischl 22. Oct. 1854). Sohn des Fürsten Karl Alois (s. d. S. 20). Zählte kaum 5 Jahre, als er durch den kinderlosen Hintritt seines Vetters Karl Gabriel in das Erbe der böhmischen Subsidiallinie eintrat. Als am 17. Mai 1804 auch Karl Joachim, der letzte Sprößling der reichsfürstl. Linie, starb, wurde er auch Erbherr dieser Besitzungen des Fürstenberg'schen Hauses, so daß mit Ausnahme der mährischen Güter wieder alle Fürstenberg'schen Güter in einer Hand vereinigt waren, welcher Fall seit Bestand des Hauses nur zweimal Statt gefunden hatte, zu Anfang des 16. Jahrhunderts und unter Joseph Wilhelm Ernst, dem Urgroßvater des Fürsten Karl Egon. Am 17. Nov. 1805 fand die Sequestration und in der Rheinbundsacte die Mediatisirung seines bis dahin souveränen Fürstenthums Statt. Alle Versuche der Mutter, später noch auf dem Congresse in Wien die Landeshoheit der Fürstenberge zu retten, blieben fruchtlos, die Besitzungen des Fürsten kamen unter badensche, hohenzollern-sigmaringen'sche und württember-

gische Oberhoheit. Der Fürst erhielt eine sorgfältige Erziehung, besuchte 1811—13 die Hochschulen zu Freiburg und Würzburg, trat dann in die Armee und sah 1815 als Ordonnanzofficier des Fürsten Schwarzenberg das Meteor untergehen, dessen Aufgang seinen Thron zertrümmert hatte. Im J. 1817 wurde er mündig erklärt und übernahm das Erbtheil seiner Väter. Im folgenden Jahre vermälte er sich mit Amalie, Prinzessin von Baden, des glorreichen Großherzogs Karl Friedrich Tochter. In seiner öffentlichen Thätigkeit als Staatsmann entfaltete er als erster Vicepräsident der badenschen ersten Kammer in den denkwürdigen Jahren 1830—1833 durch Vermittlung der schroffen Gegensätze, die in der gereizten Zeit zu Tage traten, eine segensvolle Wirksamkeit. 1834 erschien er am Hoflager des Kaisers Franz I. in Wien, bei der böhmischen Krönung erhielt er das goldene Vließ, wohnte dann den Krönungsfeierlichkeiten in London, 1838 in Mailand bei. Nach Niederwerfung des badenschen Aufstandes 1848 wirkte er vereint mit seinem regierenden Schwager dem Großherzog in vermittelnder, begütigender Weise. Neben dieser staatsmännischen Wirksamkeit entfaltete aber der Fürst noch eine humanitäre und wissenschaftliche. Das Karlkrankenhaus in Donaueschingen ist ein Denkmal seiner Mildthätigkeit, das großherzogliche Blindeninstitut bei Neibingen entstand zuvörderst durch seine Unterstützung. Der Verein zur Besserung entlassener Sträflinge, der Verein für die sittlich bedrohte Jugend wurden von ihm fürstlich unterstützt. Auf die Verbesserung der Güter in Böhmen verwendete der Fürst große Summen; die erste Eisenbahn in Deutschland, zunächst für Pferdekraft, führte er durch seine Güter in Böhmen, später ließ er sie als Zweigbahn mit der Linie in Verbindung setzen, welche Böhmen mit der Ostsee und dem adriatischen Meere verknüpft. Die Eisenwerke von Neujoachimsthal, Alt- und Neuhütten, Rostock, das Walzwerk Brasz, sämmtlich in Böhmen, und viele andere in Schwaben, brachte der Fürst zur gegenwärtigen Blüthe, und nehmen ihre Erzeugnisse eine hervorragende Stelle in der Industrie ein. In Hüfingen und Donaueschingen errichtete er Musterwirthschaften, rief unter seiner Bürgschaft eine Sparkasse in's Leben und sicherte die Zukunft seiner Beamten durch eine der badischen nachgebildete Diener-Ordnung, indem er früher schon für deren Witwen und Waisen eine Versorgungsanstalt begründet hatte. In gleicher Weise hielt er den Ruhm seines Großvaters, der für einen der gelehrtesten Fürsten seiner Zeit galt, in Pflege der Kunst und Wissenschaft aufrecht. Seine Kapelle, eine der ersten in ihrer Art, dirigirten ein Conradin Kreuzer, und Wenzel Kalliwoda; Karl Egon Ebert versah die Stelle eines fürstlichen Bibliothekars. Seine Kupferstich- und Münzsammlung, deren Seltenheiten durch eigene Schriften des Fürsten zur Kenntniß der Gelehrten kamen, die Sammlung in- und ausländischer Naturalien, der Alterthümer, altdeutschen Gemälde, sind kostbare Zeugen seines Kunst und Sammlersinns. Aus den urkundlichen Schätzen seines Archivs wurde mit seiner freigebigen Unterstützung die Geschichte des Hauses Fürstenberg von Münch begonnen, von Fickler beendet. Stillfried und Märker wurden bei ihren Forschungen in Schwaben für die Urgeschichte des Hohenzollern'schen Herrscherhauses die Schätze der Fürstenberg'schen Archive zur Verfügung gestellt. Zur Erinnerung an des Königs von Preußen gastliche Einkehr in Heiligenberg veranstaltete der Fürst eine urkundliche Geschichte der alten Grafen von Heiligenberg und des von ihnen beherrschten

Linzgaues. Sein letztes Lebensjahr brachte der Fürst abwechselnd in Schlesien, Böhmen, Wien und Berlin im Kreise seiner Familie zu. Eine Badecur, die er in Ischl nahm, endete mit seinem unerwarteten Tode, denn ein anfangs wenig beachtetes Uebel an der rechten Hand nahm einen tödtlichen Ausgang und entriß den Fürsten im Alter von 58 Jahren seiner Familie, dem Staate und der Menschheit.

Allgem. (Augsburger) Zeitung. Außerordentliche Beilage zu Nr. 37, Jahrg. 1855: „Ein Cypressenzweig auf die Gruft Karl Egons, Fürsten v. Fürstenberg." — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon X. Bd. S. 521. — Die Jetztzeit (Wiener Blatt). Herausg. von Dr. Herm. Meynert II. Jhrg. (1855) Nr. 21, 22. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 249. — Gmundner Wochenblatt 1854 (IV. Jahrg.) Nr. 50: „Leichenbegängniß des in Ischl verstorbenen und sehr betrauerten Fürsten Karl Egon v. F." — Ebert (Karl Egon), Ein Denkmal für Karl Egon Fürsten zu Fürstenberg (Prag, Haase, 32 S. gr. 8°.) [elegische Dichtungen auf den Tod des Fürsten]. — Porträte. 1) Kniestück. Nach Lauchert lithographirt von Léon-Noël, gr. Fol. Karlsruhe, Velten. — 2) Brustbild in Civil, nach Grund lithogr. ebenda. — 3) Zu Pferd, mit Gemalin und Gefolge, nach Adam lith. von Maier, gr. qu. Roy. ebenda. — 4) Brustbild, nach Winterhalter lith. von Léon-Noël, Roy. Fol. ebenda. — Auch bestehen mehrere Oelgemälde und Marmorbüsten des Fürsten; unter ersteren eines von Lauchert in jüngeren Jahren und ein anderes von Maria Ellenrieder aus der letztern Zeit seines Lebens.

Fürstenwärther, Friedrich Karl (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Meißenheim in der Pfalz 17. Juli 1769, gest. zu Baden nächst Wien 4. Juni 1856). Stammt in gerader Linie von den Herzogen von Pfalz-Zweibrücken (siehe in den Quellen). Friedrich Karl Ludwig bezog, 8 Jahre alt, die berühmte Karlsschule in Stuttgart, wo er bis 1782 blieb. 1783 erhielt er von dem Herzog von Nassau-Saarbrücken in dem nach ihm benannten Inf.-Reg., welches in französischen Diensten stand, eine überzählige Lieutenantsstelle, wurde 1785 Lieutenant in des Herzogs berittener Garde und kam zu Hof. Später trat er in die Garde des Fürsten Nassau-Weilburg, bis er 1788 in Folge einiger Verdrüßlichkeiten seine Entlassung nahm und mit Empfehlungen des Erbprinzen von Reuß nach Wien ging, wo er im Inf.-Reg. Baron Brentano Nr. 35 eine Fähnrichsstelle erhielt. Im Juni 1789 wurde er Lieutenant, 1790 Oberlieutenant im Inf.-Reg. Baron Terzi Nr. 16 und 1792 Adjutant bei dem Feldzeugmeister Grafen Ferraris (s. d. IV. Bd. S. 198), zugleich von Kaiser Franz I. zum Hauptmann ernannt; er zählte damals 23 Jahre. In dieser Stellung zeichnete er sich in den Niederlanden aus, insbesondere in der Schlacht bei Famars (26. Juli 1793), und bei der Belagerung und Einnahme von Valenciennes. Als Ferraris sich in den Ruhestand zurückzog, übernahm F. das Commando einer Division seines Regimentes, das damals in Tyrol stand. Er wohnte nun dem Angriffe von Montebaldo (13. Jänner 1797) und Tags darauf dem Treffen bei Rivoli bei, wo er verwundet aus dem Gefecht gebracht werden mußte. Kaum genesen, wurde F. Adjutant des Feldzeugmeisters Baron Terzi und Ende 1799 Major. Nov. 1800 fungirte F. im Hauptquartier des Armee-General-Commando's in Vicenza, gab mehrfache Beweise seiner Tüchtigkeit und rückte im Mai 1806 zum Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Erzherzog Ludwig vor. Im Feldzuge 1809 commandirte er in Erkrankung des Obersten das Regiment und focht bei Aspern (21. und 22. Mai) mit solcher Bravour, daß ihm zwei Pferde unterm Leibe erschossen wurden, und er beim dritten Sturme in Eßlingen in Brust und Lunge gefährlich verwundet vom Schlachtfeld getragen werden mußte. Noch auf dem Schlachtfeld wurde er Oberst.

Von der schweren Verwundung geheilt, stand F. 1812 mit seinem Regimente in Polen, später in Böhmen und wohnte der Schlacht von Dresden bei. Nach der Schlacht von Kulm rückte F. zum Generalmajor vor (2. Sept. 1812), nahm am Kampfe bei Leipzig Theil, und marschirte dann mit seiner Brigade durch die Schweiz nach Frankreich, dessen Boden er 4. Jänner 1814 betrat. Als die österr. Truppen am 10. März Maçon besetzten, erfolgte am 11. der Angriff der Franzosen auf die Stadt. Obwohl mit Uebermacht unternommen, scheiterte er an der Tapferkeit der österr. Truppen, und hatte F. an den siegreichen Erfolgen dieses Tages wesentlichen Antheil. Nach geschlossenem Pariser Frieden kam F. als Brigadier nach St. Pölten und, als 1815 neuerdings der Krieg ausbrach, als Militärgouverneur nach Lyon, dann nach Italien. Im J. 1825 erhielt er das Regiment Nr. 56, im Dec. 1827 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zuerst in Mailand, dann in Verona, 1836 Festungscommandant in Mantua, 1839 Unterlieutenant in der Arcieren-Leibgarde, 1840 Oberlieutenant, 1841 Capitän derselben, 1847 erhielt er die geh. Rathswürde. Er blieb bis an seinen Tod im Dienste, und starb, 87 Jahre alt, nachdem er unter fünf Monarchen durch 67 Jahre mit Auszeichnung gedient und alle Feldzüge der denkwürdigen Epochen 1792 — 1821 mitgekämpft hatte. Nach der Schlacht von Maçon trat F., jedoch vergeblich, als Bewerber des Mar. Theresien-Ordens auf.

Militärische Zeitung (ehemaliger „Oesterr. Soldatenfreund"), herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1856, Nr. 47, S. 378. — Oestr. Militär-Kalender für 1857. Herausgeg. von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) VIII. Jhrg. S. 187 u. f. — Hopf (Karl Dr.), Histor.-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, Perthes, kl. Fol) S. 64, Nr. 118. — **Die Familie Fürstenwärther.** Diese freiherrliche Familie stammt von dem Pfalzgrafen Friedrich Ludwig, regierendem Herzoge von Zweibrücken, welcher nach dem Tode seiner Gemalin mit der ihm zur Linken angetrauten Maria Elisabeth Hepp aus Meißenheim († 1681) mehrere eheliche Kinder gezeugt, welchen er den Namen v. Fürstenwärther mit dem Adel und den Gütern zu Medbart, Odenbach und Meißenheim gab. Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz bestätigte als Reichsvicar 1711 den Adelstand, welcher seither in Baiern als freiherrlich anerkannt worden. [Vergl.: (Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.) Die Wappen der deutschen freiherrl. und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 159. — Hopf (Karl), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Perthes, Folio) S. 64, Nr. 118] — **Stand der Familie.** Aus des Freiherrn Friedrich Karl Ehe mit Antonie geb. Capp v. Cappenburg (vermält 1799, gest. 4. März 1817) stammen vier Söhne und eine Tochter: 1) **Ludwig** (geb. 30. Jänner 1800, gest. 30. Sept. 1841), kaiserl. Major, vermält (seit 1831) mit Theresia geb. von Welzenstein (geb. 1. Oct. 1805, gest. 1849). Aus dieser Ehe stammen: Franz (geb. 1. April 1833), kais. Lieutenant; — Karl (geb. 5. März 1836); — und Pauline (geb. 18. Nov. 1839). — 2) **Joachim** (geb. 8. Febr. 1809), kais. Statthalterei-Secretär zu Graz, vermält (seit 7. Jänner 1834) mit Clementine Gräfin von Schärffenberg (geb. 23. Febr. 1808). Aus dieser Ehe stammen: Johann Nep. (geb. 2. Juli 1835); — Clementine (geb. 19. Jänn. 1837); — und Leo (geb. 11. Jänn. 1840). — 3) **Anton** (geb. 7. Oct. 1810), kais. Major). — 4) **Karl** (geb. 17. Novemb. 1811), kais. Hauptmann, vermält zum zweiten Male (seit 9. April 1844) mit Creszenzia geb. Gräfin Lodron. — 5) **Leopold** (geb. 9. Oct. 1815), kais. Major im Geniestabe und General-Genie-Directions-Adjutant, vermält (seit 22. Sept. 1846) mit Maria Anna Gräfin von Perger (geb. 2. April 1826). Aus dieser Ehe stammen: Gabriele (geb. 30. Mai 1848); — Marie (geb. 11. Aug. 1851); — und Erwin (geb. 19. Februar 1854). — **Karoline** (geb. 6. Februar 1804), vermält (seit 1834) mit Paul Freiherrn von Garn, kais. GM. u. Commandanten des Invalidenhauses zu Padua. — **Wappen.** Ovaler Schild mit schmaler verzierter Goldeinfassung, in demselben in Blau ein goldener schwarz ausgefugter Thurm mit 4 Zinnen, geschlossenem runden Thor mit Schloß und Angeln, 4 schwarzen, 2 u. 2 untereinander stehenden Fenstern, 4 Schießscharten unter den Zinnen und 2 an

den Seiten stufenweise aufsteigenden Strebepfeilern. Hinter dem Thurme steigt eine goldene nackte vorwärtsschauende Jungfrau mit fliegendem Haar und halb ausgespreizten Armen bis zum Unterleib auf, in der Rechten eine blaue, golden besaamte Dreifaltigkeitsblume mit grünem Stengel und zwei grünen Blättern haltend. Auf dem Schilde steht ein Helm, den die aufsteigende Jungfrau ganz wie im Schilde trägt. Devise. Ueber dem Wappen auf silbernem Bande mit schwarzen Buchstaben: „Gott ist meine feste Burg.“

Füsi, Pius (theolog. Schriftsteller, geb. zu Komorn 1703, gest. zu Waizen 1769). Sohn reformirter Eltern. Nach Beendigung seiner Studien ward er reformirter Geistlicher in seinem Geburtsorte. Später trat er zur kathol. Kirche über und in den Dominikaner-Orden. Von ihm erschienen folgende Schriften: „*Otia poetica, sive sylloge carminum elegantium*“ (Wien 1745); — „*Szent Domonkos szerzetbeli Ferrarius szent Vincze élete és csudatételei*“, d. i. Leben und Wunderthaten des St. Vincenz Ferrarius aus dem Orden des heil. Dominikus (Wien 1746); — „*Tribunal confessariorum et ordinandorum*“ (Wien 1745); — „*Fasciculus biblicus*“ (Wien 1743). — Seine Uebersetzung der moralischen Disticha von Cato in's Ungarische hat mehrere Auflagen erlebt; die letzte in Ofen 1759. Seine heiligen Reden und den Katechismus der Tridentiner Synode beabsichtigte er in ungarischer Sprache zu veröffentlichen, doch vereitelte der Tod seine Absicht, der ihn im Alter von 66 Jahren ereilte.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Wien 1775, Löwe, 8°.) I. Bd. S. 738. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Joseph Gyarmathy, 8°.) S. 86. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 251.

Fueßly, Johann Rudolph der Aeltere (Künstler und Kunstforscher, geb. zu Zürch 1737, gest. zu Wien im April 1806). Sohn des als Künstler und Kunsthistoriker bekannten Johann Kaspar F., erlernte unter Anleitung seines Vaters die Kunst und half demselben bei Anfertigung der Zeichnungen zu dem Hedlinger'schen Medaillenwerke, das Haid in Augsburg in Kupferstichen herausgab. Im J. 1765 begab sich F. nach Wien, um sich in der Kunst auszubilden, mußte aber im nächsten Jahre, da ihm alle Subsistenzmittel fehlten, eine Secretärstelle bei dem Grafen Pallasch in Preßburg annehmen. In diese Zeit fallen mehrere Charakterskizzen der ungarischen und slovakischen Nation, welche er für ungar. Magnaten ausführte. Nach einer Reise nach Zürch (1771) kehrte er bald wieder nach Ungarn zurück, wo er eine adelige Witwe heiratete, sich aber von ihr bald wieder in freiwilliger Scheidung trennte. Dann erhielt er eine Stelle als Geometer bei der ungarischen Staatskanzlei und unternahm im Auftrage der Regierung Messungen in Slavonien, Croatien, Dalmatien, allda statistische Notizen sammelnd. Im J. 1786, als Joseph II. die Steuer-Regulirung in Ungarn vornehmen ließ, wurde F. Ober-Ingenieur der Syrmier Gespannschaft und bald Präsident der Steuer-Commission derselben. Als aber mit des Kaisers Tode die Steuerregulirung aufgehoben ward, stand der Künstler ohne Amt da, bis er endlich eine Hofconcipisten-Stelle in Wien erhielt. In diese Zeit fällt die Herausgabe seines Werkes: „Kritisches Verzeichniss der nach den berühmtesten Meistern aller Schulen vorhandenen besten Kupferstiche“, 4 Thle. (Zürch 1798—1806, mit Vignetten, 8°.), welches, obgleich nicht vollendet, da die holländischen, französischen, englischen und deutschen Maler fehlen, 1800 seine Berufung zum Archivar an der Wiener Akademie der bildenden Künste zur Folge hatte, wo er im

Auftrage des Grafen Cobenzl eine den Bedürfnissen junger studierender Künstler angemessene Bibliothek und Kupferstichsammlung anzulegen hatte. Im nämlichen Jahre begann er auch die Herausgabe der „Annalen der bildenden Künste für die österr. Staaten", 2 Bde. (Wien 1801 und 1802, Schaumburg, gr. 8°.), welche leider nicht fortgesetzt wurden. F. hatte mehrere Porträte und Vignetten zum I. Bande der Geschichte der Schweizer Künstler seines Vaters Johann Kaspar, ferner mehrere Zeichnungen zu Blumauers travestirter Aeneide gestochen. Naglers Lexikon führt noch mehrere Blätter auf, welche F. beigelegt werden, doch ist bei der großen Menge von Künstlern dieses Namens die Autorschaft nicht festgestellt. F. malte auch in Oel; sein Bild: „Die Spieler", ist von Hegi gestochen und befindet sich im fünften Neujahrstücke der Künstlergesellschaft in Zürch (1809).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 525. [Nagler zählt 14 Sprossen dieser berühmten Künstlerfamilie auf, aus welcher jedoch nur Johann Rudolph in Oesterreich gewirkt hat.] — Baur (Samuel), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 446. — Meusel (J. G.), Neue Miscellen V. Thl. S. 568. — Annalen der bildenden Künste für die österr. Staaten (Wien 1801). — Fueßli (S. H. H.), Künstler-Lexikon. 2. Ausgabe. II. Thl. 2. Abschn. S. 400. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 251. — Nekrolog denkwürdiger Schweizer.

Füster, Anton (Mitglied des ersten österr. Reichstages, geb. in Krain um das J. 1808). Studirte in Laibach, erhielt nach beendeten theologischen Studien in Wien die theologische Doctorwürde und kehrte nach Krain zurück, wo er 1834 Prediger an der Laibacher Domkirche war, 1835 als deutscher Prediger an die Neustädter Pfarrkirche nach Triest, von da 1839 als Professor der Religionswissenschaft und allgemeinen Pädagogik nach Görz kam, von wo er 1847 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule versetzt wurde. In Triest und Laibach genoß er den Ruf eines ausgezeichneten Kanzelredners, dessen rationalistische Predigten jedoch schon öftere Bedenken erregt hatten. Eine andere, als die kirchlich-geistl. Thätigkeit entfaltete F. aber in dem denkwürdigen J. 1848, in welchem er seit 12. März den politischen Schauplatz betrat, an den Gräbern der im März Gefallenen seine erste politische Anrede hielt und seither auf die von den Ereignissen der Zeit mitgerissene Jugend jenen verderblichen Einfluß übte, der weder mit seiner priesterlichen Würde, noch mit seinem Amte als Leiter der Jugend, deren Verleiter er war, im Einklange stand. Als die Wahlen in den österr. Reichstag stattfanden, trat er im Wahlbezirk Mariahilf, Gumpendorf und im 2. Stadtbezirke als Reichstags-Candidat auf, und wurde im ersten gewählt. Seine Thätigkeit im Reichstage beschränkte sich auf Mitstimmen mit der Linken und Unterschrift von Protesten. Er floh nach Auflösung des Reichstages (7. März 1849). Außer den „Memoiren vom März 1848 bis Juli 1849", 2 Bde. (Frankfurt 1850, liter. Anstalt, 8°.) schrieb er früher den „Mentor des studierenden Jünglings" (Wien 1848, 12°.). Nach seiner Flucht lebte er einige Zeit in London, wanderte dann nach Nord-Amerika aus, wo er gegenwärtig lebt.

Memoiren vom März 1848 bis Juli 1849. Von Dr. Anton Füster (Frankfurt a/M. 1850, literar. Anstalt, 8°.). [Die Vorrede zum ersten Bande gibt Aufschlüsse über sein Leben vor 1848.] — Reichstags-Gallerie (von Freund). Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten östr. Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel u. Manz, 8°.) I. Heft, S. 12. — Europa. Redigirt von G. Kühne 1850, S. 171. — Dasſ. Blatt 1850, S. 487: „Pröhle über Füster." [Pröhle schreibt über F. unter Anderem: „Unter den Abgeordneten des österr. Reichstages könnte man Füster wohl mit Herrn v. Berg vergleichen. Wie

Herr v. Berg mit dem Berliner Volke, so hat F. mit dem Wiener den „schönen Sommer des Jahres 1848“ froh durchlebt. An Geist kann er sich mit Berg nicht von Ferne messen. Auch spielte er auf dem Reichstage keineswegs dieselbe Rolle, wie Dieser in der Constituante und in der zweiten Kammer. Sein eigentlicher Wirkungskreis war die Aula und die Stadt Wien selbst. Füster, der in Wien Universitätsprediger war, wußte der akademischen Jugend einen förmlichen Cultus der Freiheit zurecht zu machen, bei dem ein gutes Stück der göttlichen Verehrung auf ihn selbst fiel. Es lag ein eigenes Raffinement in der Art und Weise, wie dieser Priester sich an der österr. Revolution betheiligte. Keinen Schritt, den er that, that er als Mensch oder als einfacher Staatsbürger, sondern jeden mit dem Bewußtsein eines katholischen Priesters, das sich mit dem Freiheitsgefühl in seiner Brust gar wunderlich mischte. Pater Füster war mit der Aula ein Herz und eine Seele. Man nannte ihn „das bemooste Haupt“ der Universität. Eines Tages ersuchte er die akademische Legion, diese „Goldjungen“, wie er sie nannte, ihn nicht mit „Sie“ anzureden, sondern, da wir alle Brüder sind, gradeweg mit „Du“, und er sagte, wer ihn in Zukunft mit Sie anrede, den würde er zum Donnerwetter jagen. Und Alles das als katholischer Priester!“] — Frankl (Dr. Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1848 (VII. Jahrg.) S. 666. — Verhandlungen des östr. Reichstages, nach der stenograph. Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.). — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile folgender Phrase mit dem Namen: Der studirende Jüngling ist der lebensfrische Ausdruck des Zeitgeistes. Prof. Ant. Füster. Eduard Kaiser. 1848. Gedr. bei J. Rauh (Wien, lith. kl. Fol.). — 2) Unterschrift: Der Patriot Ant. Füster (Professor in Wien), Reichstagsabgeordneter und — Staatsgefangener. Nach dem Leben. Kühner sc. [Die Zeitgenossen. Neue Folge Nr. LX. Copie von Nr. 1, 4°.] — Der Heitzmann'sche Porträt-Katalog (München 1858, gr. 8°) gibt ihn S. 121 irrig als Füstü an.

Fuetsch, Joachim Joseph (Musikus, geb. zu Salzburg 12. August 1766, gest. ?). Erhielt den ersten Unterricht im Gesang bei dem Stadtpfarr-Chorregens Jak. Freistädtler in Salzburg, wurde 1775 Sängerknabe, zugleich nahm er Unterricht im Violinspiele, den ihm zuletzt Leopold Mozart ertheilte. Als er seine schöne Altstimme und mit ihr seine Stelle als Sängerknabe verlor, bildete er sich im Spiel des Violoncells aus, erhielt nach dem Tode des Hofvioloncellisten Ant. Ferrari, dessen Stelle, lernte aber auf Befehl des Erzbischofs noch ein Jahr bei Luigi Zandonati (nach Pillwein und Andern Zardonati), Generalbaß studirte er unter Luigi Gatti, Composition unter Michael Haydn. Mehrere 3- u. 4stimmige Männergesänge seiner Composition erschienen gedruckt in Wien, ein großer Theil seiner Arbeiten aber, welche von Kennern gerühmt werden, und welche aus Concerten, Solo's, Exercitien u. dergl. m. bestehen, sind Handschrift geblieben.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, 8°.) S. 53. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, Lex. 8°.) II. Bd. S. 59. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 218.

Fuhrmann, Mathias (Geschichtforscher und Topograph, geb. in Wien um das Jahr 1690, gest. zu Wien 1773). Besuchte die unteren Schulen in Wien und trat dann zu Hernals in den Orden der Paulaner. Abwechselnd in den Klöstern zu Wiener-Neustadt u. Wien verrichtete er die Seelsorge und widmete die Mußestunden geschichtlichen Arbeiten. Außer diesen hinterließ er als Denkmal seines Fleißes den musterhaft gearbeiteten Katalog des Archivs von Wr.-Neustadt, welches er auch selbst geordnet hatte. Einen großen Theil der Kupfer zu den weiter unten angegebenen Werken hat F. selbst gezeichnet und gestochen. Er starb als General der östr. Provinz seines Ordens im hohen Alter von 83 Jahren. Seine Werke sind in chronologischer Ordnung: „Alt- und Neu-Oesterreich oder compendiöse Universal-Historien“, 4 Bde. (Wien 1734—37,

m. K. K.); — „Alt- und Neu-Wien oder dieser Residenzstadt chronologisch und historische Beschreibung", 2 Bde. (Wien 1738 u. 1839, mit K. K.); — „*Historia sacra de baptismo Constantini Max. Aug. Colloquiis familiaribus digesta. Pars I et II*" (1. Bd. Rom 1743, m. K. K., 2. Bd. Wien 1747), der 2. Thl. ist leider sehr durch Druckfehler entstellt; — „Leben und Wunderthaten des Heiligen Nordgauer und Oesterreicher Apostels Severini Abtens im Closter Heiligenstadt nächst Wien. Aus dem Lateinischen" (Wien 1746); — „*Dux viae Angelicus ad urbem Romam*" (ebd. 1749, deutsch 1749); — „Abhandlung von den historischen Streitfragen: 1. Ob die altröm. Gränz-Stadt Vindobona oder Fabiana auf dem Platz des heutigen Wiens gestanden? 2. Ob die alte Stadt so gross als Wien gewesen? 3. Ob das alte Wien allezeit eine Stadt verblieben oder abgekommen sey? 4. Ob Henricus Jasomirgott der letzte Markgraf oder erste Herzog von Oesterreich Stifter vom heutigen Wien gewesen?" (Ebd. 1764). Gegen diese Schrift erschien von dem Priester der Gesellschaft Jesu Leop. Fischer (s. d. IV. Bd. S. 242) die Gegenschrift: „Erinnerung an den Leser der Abhandlungen von den histor. Streitfragen Math. Fuhrmanns" (Wien 1764, 8°.) und von Ph. Lambacher: „Beantwortung der von dem Hrn. Verfasser des Alt- und Neu-Wien gemachten Einwürfe" (Ebd.). In Folge derselben bearbeitete F. sein Werk von Neuem, versuchte die Einwürfe zu widerlegen und gab es nun unter dem Titel: „Beschreibung und kurze Nachricht von der Stadt Wien und ihren Vorstädten", 4 Thle. (Wien 1766—1770, mit vielen K. K., 8°.) heraus; — sein letztes Werk ist die „Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von Oesterreich, von Kaiser August an bis auf das 337. Jahr nach Christi Geburt" (Wien 1768, mit 15 K. K., gr. 4°.). Ungeachtet der mannigfaltigen Irrthümer in seinen Werken, welche die späteren Forschungen dargethan, zählt F. doch zu den vorzüglichsten Historikern Oesterreichs und sind seine Schriften bis heute eine ergiebige Quelle für den Culturhistoriker.

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorb. deutschen Schriftsteller III. Bd. S. 573. — Baur (Sam.), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) II. Bd. Sp. 335. — Adelung, Fortsetzung und Ergänzung zu Jöchers Gelehrten-Lexikon. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 243. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Tabletten und heitere Novellchen (Wien 1848, Kuppitsch) S. 14: „Historiker Fuhrmann und die Paulaner."

Fulda, Wilhelm von (Oberst und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. 1749, gefallen auf dem Felde der Ehre am 15. April 1809). Trat, 18 Jahre alt (1. Jänner 1767) als Cadet in ein Kür.-Reg., wurde am 1. Nov. 1775 Lieutenant im Hußaren-Reg. Graf Kalnoky Nr. 2 und im Febr. 1783 Oberlieutenant. Im Türkenkriege zeichnete er sich beim Angriffe des Boßaner Passes (19. Juli 1788) aus. Er führte denselben mit seinem Zuge, der die Vorhut bildete, siegreich aus. Im Juli 1789 zum Rittmeister befördert, that er sich bei der Einnahme der Lauterburger Linien (1793) hervor. Am 26. Mai 1794 wurde er Escadrons-Commandant und gab neue Beweise seines Muthes während der 9monatlichen Blokade der Festung Luxemburg, bei welcher Gelegenheit er mehrere Recognoscirungen und Streifungen glücklich ausführte. 1796 kam er zur Armee in Italien und rückte im October 1797 zum Major vor. Im Feldzuge 1799 in Italien handelte es sich vorerst darum, des wichtigen Punctes Villafranca Herr zu werden, weil dadurch dem Feinde die Communication mit Peschiera abgeschnitten wurde. Dieses Platzes sich zu bemächtigen, erhielt Major Fulda den Auftrag. Er brach am 2. April vor Tagesanbruch aus dem Lager bei Somma campagna auf, nahm den

Ort ein, 700 Mann gefangen und erbeutete zwei Bergkanonen, mehrere Fässer Pulver und ein reiches Magazin mit Monturs- und Rüstungssorten. Als am 21. Oct. der Feind Acqui nahm, und dadurch die Verbindung der einzelnen östr. Truppentheile mit der Hauptarmee aufgehoben ward, erhielt F. den Auftrag, Acqui wieder zu nehmen. Indem die Ausführung seiner Disposition überlassen blieb, setzte er sich früh am 3. Nov. mit seiner Division Hußaren, 2 Bataillons Infanterie, 127 Piemontesen u. einigen Kanonen in 2 Colonnen in Bewegung, trieb den Feind aus seiner Stellung, nahm Acqui, machte über 300 Gefangene, während an dritthalb hundert in der Bormida ertranken und stellte die Verbindung mit der Hauptarmee wieder her. Durch diese Waffenthat wurde den Operationen der östr. Armee ein wesentlicher Vortheil zugewendet, F. dafür im Nov. 1800 zum Oberstlieutenant im 4. Huß.-Reg. befördert, und 1801 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresienordens belohnt. Im Febr. 1808 wurde er Oberst im Huß.-Regmt. Nr. 5. Im J. 1809 kam er mit seinem Regimente nach Italien. Am 15. April, dem Tage vor der siegreichen Schlacht bei Sacile (16. April), focht F. an der Spitze seines Regiments bei Pordenone, fand aber mit noch 3 Officieren desselben den Heldentod.

Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 583 [erscheint daselbst irrig als Freiherr; denn er ist um die ihm als Mar. Theresien-Ordensritter gebührende Erhebung in den Freiherrnstand nicht eingeschritten]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruck., 4°.) S. 653 u. 1743 [wird hier als „Wilhelm von Fulda“ aufgeführt].

Fumagalli, Adolph (Compositeur, geb. zu Inzago, einem Dorfe im Mailändischen 19. Oct. 1828, gest. zu Florenz 3. Mai 1856). Sein Vater war Pächter und Commissionär einer reichen Familie, liebte die Musik und spielte selbst die Flöte. Früh zeigte sich Adolphs Talent für die Musik, so daß ihn der Vater von dem Organisten des Ortes, Gaetano Medaglia, unterrichten ließ. Erst 8 J. alt, spielte F. mit Meisterschaft die Variationen von Hünten aus der „Norma“, „Niobe“ u. „Zaire“. Im Alter von 10 J. führte der Vater seinen Sohn nach Mailand, wo der berühmte Vaccaj die Stelle des Censore am Conservatorium bekleidete. Ein Jahr brachte F. noch mit Studien zu und spielte namentlich die Werke Cramers, componirte selbst einen Marsch und wurde nach vorangegangener Prüfung am 23. Nov. 1837 in's Mailänder Conservatorium aufgenommen, daselbst wurde Angeleri sein Lehrer, und waren die Werke von Clementi, Moscheles, Chopin und für die mechanische Ausbildung des Fingersatzes Czerny seine Vorbilder. Im Carneval 1840 trat F. zum ersten Male in einem Concerte auf und gefiel. Er studirte nun den Generalbaß und die Harmonielehre, componirte fleißig, so daß er bis zu seinem Austritte aus dem Conservatorium (Sept. 1847) bereits 12 Compositionen, darunter „*Fantasia sul Nabucco*“, op. 1; — „*Pensiero elegiaco sulla Morte di Simone Mayr*“, op. 5; — „*Tarantella giocosa*“, op. 6; — „*La fucina di Vulcano ossia il Canto de' Ciclopi*“, op. 8 — und „*Notturno in la B-moll*“, op. 12 herausgegeben hatte. Nach seinem Austritte aus dem Conservatorium brachte er einige Zeit auf dem Landsitze des Duca Litta in Varese zu, begab sich Ende 1847 nach Mailand und gab nun im Teatro Re selbst ein Concert mit ungeheurem Beifall, ging dann nach Turin, wo er gleichfalls glänzende Erfolge feierte; nach seiner Rückkehr nach Mailand blieb er daselbst bis August und componirte fleißig. In diese Zeit fallen: „*Il Genio della Danza*“, op. 13; — „*Gran fantasia funebre*“,

op. 19; — „*Les Clochettes*", op. 21; — und: „*Nenna. Tarantella giocosa*", op. 29, von einem Berliner Musikkritiker als „unübertrefflich in seiner Art" bezeichnet. Anfangs August 1848, als die Piemontesen die Lombardie räumten, folgte ihnen auch F. und concertirte in mehreren Städten Piemonts. Im März 1849 befand er sich in Paris, ohne Mittel, mit Empfehlungsbriefen versehen, welche unberücksichtigt blieben, bis sich langsam der Ruf seines seltenen Talentes in Kunstkreisen verbreitete und er nun bald der Held des Tages wurde, den die Verleger aufsuchten und die Zeitungen priesen. Die Zeit seines ersten Aufenthaltes in Paris benützte F. fleißig zu Compositionen, unter denen besonders zu nennen sind: „*La Pendule. Caprice fantastique*", op. 33; — „*Una notte d'estate*", op. 38; — „*Amorosa Mazurka sentimentale*", op. 39; — „*La Capricciosa. Tyrolienne*", op. 40; — „*La Serenade espagnole*", op. 44 und „*Le Postillon. Impromptu-Galop de Concert*", op. 47. Nach anderthalb Jahre langem Aufenthalte in Paris, welcher seinen Ruf als Virtuos und Compositeur begründete, kehrte er, Sept. 1850 nach Mailand zurück, und feierte in seinen Concerten neue Triumphe, besuchte Genua, wo er vor dem Herzoge von Genua spielte und benützte die Muße zu neuen Compositionen, darunter: „*Le Streghe. Capriccio fantastico*", op. 51; — „*Casta diva, per la sola mano sinistra*", op. 61; — „*Souvenirs de Chopin*", op. 63; — „*La Baccante. Capriccio burlesco*", op. 69 und „*La regina di Leone. Notturno di Concerto*", op. 73. Im Jahre 1851 reiste er zum zweiten Male nach Paris, doch ohne sich daselbst länger aufzuhalten und von da nach London, wo er kein Concert gab, sondern nur componirte. Nach monatlangem Aufenthalte in London kehrte er nach Paris zurück und gab im Conservatorium, in den Salons Sax, Erard, der Mad. Pleyel und H. Herz eine Reihe von Concerten, von noch größerem Erfolge begleitet, als jene seines ersten Pariser Aufenthaltes. In dieser Zeit schrieb er: „*Laura. Polonese di Concerto*", op. 76; — „*L'absence. Romance variée*", op. 79; — „*La Chasse. Morceau brillant*", op. 80; — „*La Danse des Silphes*", op. 83; — „*L'Étincelle. Rêverie de Bonoldi variée*", op. 86, — und „*La Cloche. Mélodie de Bonoldi variée*", op. 88. Im J. 1852 unternahm er eine Kunstreise durch Oberitalien, auf welcher ihn sein Bruder Dismas, bereits ein tüchtiger Pianist, begleitete, kehrte aber bald wieder in die Seinestadt zurück, wo er sich mit der Bonoldi am 23. Dec. 1852 vermälte. In diese Zeit fallen u. a. folgende Compositionen: „*Le Palmier. Polka des Magots*", op. 90; — „*La reine du Bal. Valse de bravoure*", op. 93; — „*Un carnaval de plus*", op. 95. Eine seiner bedeutendsten Schöpfungen ist die „*Ecole moderne du Pianiste*", op. 100, welche der Kaiserin der Franzosen Eugenie Napoleon gewidmet ist. Sie enthält 24 Stücke, jedes charakteristisch und originell, darunter „*La Danse des fantômes*" und „*La Roche du Diable*", dieses letztere von wahrhaft dämonischer Wirkung und Franz Liszt gewidmet. Er lebte nun in Paris und machte nur einzelne Kunstausflüge, den weitesten nach Triest. Im Febr. 1855 gab er im Salon Herz ein Concert zum Vortheil der Verwundeten der orientalischen Armee; in diesem spielte er zum ersten Male die große Phantasie aus „Robert der Teufel" mit der linken Hand allein. Sie befindet sich in dem von Ricordi herausgegebenen Nachlasse. Der Beifall fand nicht seines Gleichen, man trat auf die Bänke, um sich zu überzeugen, daß der Virtuos wirklich nur mit Einer Hand spiele. [Vrgl. „Constitutionnel" 13. Febr. 1855 von Fiorentino.] Nun unternahm er eine

Linzgaues. Sein letztes Lebensjahr brachte der Fürst abwechselnd in Schlesien, Böhmen, Wien und Berlin im Kreise seiner Familie zu. Eine Badecur, die er in Ischl nahm, endete mit seinem unerwarteten Tode, denn ein anfangs wenig beachtetes Uebel an der rechten Hand nahm einen tödtlichen Ausgang und entriß den Fürsten im Alter von 58 Jahren seiner Familie, dem Staate und der Menschheit.

Allgem. (Augsburger) Zeitung. Außerordentliche Beilage zu Nr. 37, Jahrg. 1855: „Ein Cypressenzweig auf die Gruft Karl Egons, Fürsten v. Fürstenberg." — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon X. Bd. S. 521. — Die Jetztzeit (Wiener Blatt). Herausg. von Dr. Herm. Meynert II. Jhrg. (1855) Nr. 21, 22. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 249. — Gmundner Wochenblatt 1854 (IV. Jahrg.) Nr. 50: „Leichenbegängniß des in Ischl verstorbenen und sehr betrauerten Fürsten Karl Egon v. F." — Ebert (Karl Egon), Ein Denkmal für Karl Egon Fürsten zu Fürstenberg (Prag, Haase, 32 S. gr. 8°.) [elegische Dichtungen auf den Tod des Fürsten]. — **Porträte.** 1) Kniestück. Nach Lauchert lithographirt von Léon-Noël, gr. Fol. Karlsruhe, Velten. — 2) Brustbild in Civil, nach Grund lithogr. ebenda. — 3) Zu Pferd, mit Gemalin und Gefolge, nach Adam lith. von Maier, gr. qu. Roy. ebenda. — 4) Brustbild, nach Winterhalter lith. von Léon-Noël, Roy. Fol. ebenda. — Auch bestehen mehrere Oelgemälde und Marmorbüsten des Fürsten; unter ersteren eines von Lauchert in jüngeren Jahren und ein anderes von Maria Ellenrieder aus der letztern Zeit seines Lebens.

Fürstenwärther, Friedrich Karl (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Meißenheim in der Pfalz 17. Juli 1769, gest. zu Baden nächst Wien 4. Juni 1856). Stammt in gerader Linie von den Herzogen von Pfalz-Zweibrücken (siehe in den Quellen). Friedrich Karl Ludwig bezog, 8 Jahre alt, die berühmte Karlsschule in Stuttgart, wo er bis 1782 blieb. 1783 erhielt er von dem Herzog von Nassau-Saarbrücken in dem nach ihm benannten Inf.-Reg., welches in französischen Diensten stand, eine überzählige Lieutenantsstelle, wurde 1785 Lieutenant in des Herzogs berittener Garde und kam zu Hof. Später trat er in die Garde des Fürsten Nassau-Weilburg, bis er 1788 in Folge einiger Verdrüßlichkeiten seine Entlassung nahm und mit Empfehlungen des Erbprinzen von Reuß nach Wien ging, wo er im Inf.-Reg. Baron Brentano Nr. 35 eine Fähnrichsstelle erhielt. Im Juni 1789 wurde er Lieutenant, 1790 Oberlieutenant im Inf.-Reg. Baron Terzi Nr. 16 und 1792 Adjutant bei dem Feldzeugmeister Grafen Ferraris (s. d. IV. Bd. S. 198), zugleich von Kaiser Franz I. zum Hauptmann ernannt; er zählte damals 23 Jahre. In dieser Stellung zeichnete er sich in den Niederlanden aus, insbesondere in der Schlacht bei Famars (26. Juli 1793), und bei der Belagerung und Einnahme von Valenciennes. Als Ferraris sich in den Ruhestand zurückzog, übernahm F. das Commando einer Division seines Regimentes, das damals in Tyrol stand. Er wohnte nun dem Angriffe von Montebaldo (13. Jänner 1797) und Tags darauf dem Treffen bei Rivoli bei, wo er verwundet aus dem Gefecht gebracht werden mußte. Kaum genesen, wurde F. Adjutant des Feldzeugmeisters Baron Terzi und Ende 1799 Major. Nov. 1800 fungirte F. im Hauptquartier des Armee-General-Commando's in Vicenza, gab mehrfache Beweise seiner Tüchtigkeit und rückte im Mai 1806 zum Oberstlieutenant im Inf.-Reg. Erzherzog Ludwig vor. Im Feldzuge 1809 commandirte er in Erkrankung des Obersten das Regiment und focht bei Aspern (21. und 22. Mai) mit solcher Bravour, daß ihm zwei Pferde unterm Leibe erschossen wurden, und er beim dritten Sturme in Eßlingen in Brust und Lunge gefährlich verwundet vom Schlachtfeld getragen werden mußte. Noch auf dem Schlachtfeld wurde er Oberst.

Von der schweren Verwundung geheilt, stand F. 1812 mit seinem Regimente in Polen, später in Böhmen und wohnte der Schlacht von Dresden bei. Nach der Schlacht von Kulm rückte F. zum Generalmajor vor (2. Sept. 1812), nahm am Kampfe bei Leipzig Theil, und marschirte dann mit seiner Brigade durch die Schweiz nach Frankreich, dessen Boden er 4. Jänner 1814 betrat. Als die österr. Truppen am 10. März Maçon besetzten, erfolgte am 11. der Angriff der Franzosen auf die Stadt. Obwohl mit Uebermacht unternommen, scheiterte er an der Tapferkeit der österr. Truppen, und hatte F. an den siegreichen Erfolgen dieses Tages wesentlichen Antheil. Nach geschlossenem Pariser Frieden kam F. als Brigadier nach St. Pölten und, als 1815 neuerdings der Krieg ausbrach, als Militärgouverneur nach Lyon, dann nach Italien. Im J. 1825 erhielt er das Regiment Nr. 56, im Dec. 1827 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zuerst in Mailand, dann in Verona, 1836 Festungscommandant in Mantua, 1839 Unterlieutenant in der Arcieren-Leibgarde, 1840 Oberlieutenant, 1841 Capitän derselben, 1847 erhielt er die geh. Rathswürde. Er blieb bis an seinen Tod im Dienste, und starb, 87 Jahre alt, nachdem er unter fünf Monarchen durch 67 Jahre mit Auszeichnung gedient und alle Feldzüge der denkwürdigen Epochen 1792 — 1821 mitgekämpft hatte. Nach der Schlacht von Maçon trat F., jedoch vergeblich, als Bewerber des Mar. Theresien-Ordens auf.

Militärische Zeitung (ehemaliger „Oesterr. Soldatenfreund"), herausgeg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1856, Nr. 47, S. 378. — Oestr. Militär-Kalender für 1857. Herausgeg. von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, 8°.) VIII. Jhrg. S. 187 u. f. — Hopf (Karl Dr.), Histor.-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, Perthes, kl. Fol) S. 64, Nr. 118. — **Die Familie Fürstenwärther.** Diese freiherrliche Familie stammt von dem Pfalzgrafen Friedrich Ludwig, regierendem Herzoge von Zweibrücken, welcher nach dem Tode seiner Gemalin mit der ihm zur Linken angetrauten Maria Elisabeth Hepp aus Meißenheim († 1681) mehrere eheliche Kinder gezeugt, welchen er den Namen v. Fürstenwärther mit dem Adel und den Gütern zu Medbart, Odenbach und Meißenheim gab. Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz bestätigte als Reichsvicar 1711 den Adelstand, welcher seither in Baiern als freiherrlich anerkannt worden. [Vergl.: (Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.) Die Wappen der deutschen freiherrl. und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 159. — Hopf (Karl), Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit (Gotha 1858, Perthes, Folio) S. 64, Nr. 118] — **Stand der Familie.** Aus des Freiherrn Friedrich Karl Ehe mit Antonie geb. Capp v. Cappenburg (vermält 1799, gest. 4. März 1817) stammen vier Söhne und eine Tochter: 1) **Ludwig** (geb. 30. Jänner 1800, gest. 30. Sept. 1841), kaiserl. Major, vermält (seit 1831) mit Theresia geb. von Welzenstein (geb. 1. Oct. 1805, gest. 1849). Aus dieser Ehe stammen: Franz (geb. 1. April 1833), kais. Lieutenant; — Karl (geb. 5. März 1836); — und Pauline (geb. 18. Nov. 1839). — 2) **Joachim** (geb. 8. Febr. 1809), kais. Statthalterei-Secretär zu Graz, vermält (seit 7. Jänner 1834) mit Clementine Gräfin von Schärffenberg (geb. 23. Febr. 1808). Aus dieser Ehe stammen: Johann Nep. (geb. 2. Juli 1835); — Clementine (geb. 19. Jänn. 1837); — und Leo (geb. 11. Jänn. 1840). — 3) **Anton** (geb. 7. Oct. 1810), kais. Major). — 4) **Karl** (geb. 17. Novemb. 1811), kais. Hauptmann, vermält zum zweiten Male (seit 9. April 1844) mit Creszenzia geb. Gräfin Lodron. — 5) **Leopold** (geb. 9. Oct. 1815), kais. Major im Geniestabe und General-Genie-Directions-Adjutant, vermält (seit 22. Sept. 1846) mit Maria Anna Gräfin von Perger (geb. 2. April 1826). Aus dieser Ehe stammen: Gabriele (geb. 30. Mai 1848); — Marie (geb. 11. Aug. 1851); — und Erwin (geb. 19. Februar 1854). — **Karoline** (geb. 6. Februar 1804), vermält (seit 1834) mit Paul Freiherrn von Garn, kais. GM. u. Commandanten des Invalidenhauses zu Padua. — **Wappen.** Ovaler Schild mit schmaler verzierter Goldeinfassung, in demselben in Blau ein goldener schwarz ausgefugter Thurm mit 4 Zinnen, geschlossenem runden Thor mit Schloß und Angeln, 4 schwarzen, 2 u. 2 untereinander stehenden Fenstern, 4 Schießscharten unter den Zinnen und 2 an

den Seiten stufenweise aufsteigenden Strebepfeilern. Hinter dem Thurme steigt eine goldene nackte vorwärtsschauende Jungfrau mit fliegendem Haar and halb ausgespreizten Armen bis zum Unterleib auf, in der Rechten eine blaue, golden besaamte Dreifaltigkeitsblume mit grünem Stengel und zwei grünen Blättern haltend. Auf dem Schilde steht ein Helm, den die aufsteigende Jungfrau ganz wie im Schilde trägt. Devise. Ueber dem Wappen auf silbernem Bande mit schwarzen Buchstaben: „Gott ist meine feste Burg."

Füsi, Pius (theolog. Schriftsteller, geb. zu Komorn 1703, gest. zu Waizen 1769). Sohn reformirter Eltern. Nach Beendigung seiner Studien ward er reformirter Geistlicher in seinem Geburtsorte. Später trat er zur kathol. Kirche über und in den Dominikaner-Orden. Von ihm erschienen folgende Schriften: *„Otia poetica, sive sylloge carminum ele gantium"* (Wien 1745); — *„Szent Domonkos szerzetbeli Ferrarius szent Vincze élete és csudatételei"*, d. i. Leben und Wunderthaten des St. Vincenz Ferrarius aus dem Orden des heil. Dominikus (Wien 1746); — *„Tribunal confessariorum et ordinandorum"* (Wien 1745); — *„Fasciculus biblicus"* (Wien 1743). — Seine Uebersetzung der moralischen Disticha von Cato in's Ungarische hat mehrere Auflagen erlebt; die letzte in Ofen 1759. Seine heiligen Reden und den Katechismus der Tridentiner Synode beabsichtigte er in ungarischer Sprache zu veröffentlichen, doch vereitelte der Tod seine Absicht, der ihn im Alter von 66 Jahren ereilte.

Horányi (*Alexius*), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Wien 1775, Löwe, 8°.) I. Bd. S. 738. — *Danielik* (*Jóssef*), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Más dik, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Joseph Gyarmathy, 8°.) S. 86. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 251.

Fueßly, Johann Rudolph der Aeltere (Künstler und Kunstforscher, geb. zu Zürch 1737, gest. zu Wien im April 1806). Sohn des als Künstler und Kunsthistoriker bekannten Johann Kaspar F., erlernte unter Anleitung seines Vaters die Kunst und half demselben bei Anfertigung der Zeichnungen zu dem Heblinger'schen Medaillenwerke, das Haid in Augsburg in Kupferstichen herausgab. Im J. 1765 begab sich F. nach Wien, um sich in der Kunst auszubilden, mußte aber im nächsten Jahre, da ihm alle Subsistenzmittel fehlten, eine Secretärstelle bei dem Grafen Pallasch in Preßburg annehmen. In diese Zeit fallen mehrere Charakterskizzen der ungarischen und slovakischen Nation, welche er für ungar. Magnaten ausführte. Nach einer Reise nach Zürch (1771) kehrte er bald wieder nach Ungarn zurück, wo er eine adelige Witwe heiratete, sich aber von ihr bald wieder in freiwilliger Scheidung trennte. Dann erhielt er eine Stelle als Geometer bei der ungarischen Staatskanzlei und unternahm im Auftrage der Regierung Messungen in Slavonien, Croatien, Dalmatien, allda statistische Notizen sammelnd. Im J. 1786, als Joseph II. die Steuer-Regulirung in Ungarn vornehmen ließ, wurde F. Ober-Ingenieur der Syrmier Gespannschaft und bald Präsident der Steuer-Commission derselben. Als aber mit des Kaisers Tode die Steuerregulirung aufgehoben ward, stand der Künstler ohne Amt da, bis er endlich eine Hofconcipisten-Stelle in Wien erhielt. In diese Zeit fällt die Herausgabe seines Werkes: „Kritisches Verzeichniss der nach den berühmtesten Meistern aller Schulen vorhandenen besten Kupferstiche", 4 Thle. (Zürch 1798—1806, mit Vignetten, 8°.), welches, obgleich nicht vollendet, da die holländischen, französischen, englischen und deutschen Maler fehlen, 1800 seine Berufung zum Archivar an der Wiener Akademie der bildenden Künste zur Folge hatte, wo er im

Auftrage des Grafen Cobenzl eine den Bedürfnissen junger studierender Künstler angemessene Bibliothek und Kupferstichsammlung anzulegen hatte. Im nämlichen Jahre begann er auch die Herausgabe der „Annalen der bildenden Künste für die östrr. Staaten", 2 Bde. (Wien 1801 und 1802, Schaumburg, gr. 8°.), welche leider nicht fortgesetzt wurden. F. hatte mehrere Porträte und Vignetten zum I. Bande der Geschichte der Schweizer Künstler seines Vaters Johann Kaspar, ferner mehrere Zeichnungen zu Blumauers travestirter Aeneide gestochen. Naglers Lexikon führt noch mehrere Blätter auf, welche F. beigelegt werden, doch ist bei der großen Menge von Künstlern dieses Namens die Autorschaft nicht festgestellt. F. malte auch in Oel; sein Bild: „Die Spieler", ist von Hegi gestochen und befindet sich im fünften Neujahrstücke der Künstlergesellschaft in Zürch (1809).

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) IV. Bd. S. 525. [Nagler zählt 14 Sprossen dieser berühmten Künstlerfamilie auf, aus welcher jedoch nur Johann Rudolph in Oesterreich gewirkt hat.] — Baur (Samuel), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 446. — Meusel (J. G.), Neue Miscellen V. Thl. S. 568. — Annalen der bildenden Künste für die österr. Staaten (Wien 1801). — Fuefsli (S. H. H.), Künstler-Lexikon. 2. Ausgabe. II. Thl. 2. Abschn. S. 400. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 251. — Nekrolog denkwürdiger Schweizer.

Füster, Anton (Mitglied des ersten österr. Reichstages, geb. in Krain um das J. 1808). Studirte in Laibach, erhielt nach beendeten theologischen Studien in Wien die theologische Doctorwürde und kehrte nach Krain zurück, wo er 1834 Prediger an der Laibacher Domkirche war, 1835 als deutscher Prediger an die Neustädter Pfarrkirche nach Triest, von da 1839 als Professor der Religionswissenschaft und allgemeinen Pädagogik nach Görz kam, von wo er 1847 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule versetzt wurde. In Triest und Laibach genoß er den Ruf eines ausgezeichneten Kanzelredners, dessen rationalistische Predigten jedoch schon öftere Bedenken erregt hatten. Eine andere, als die kirchlich-geistl. Thätigkeit entfaltete F. aber in dem denkwürdigen J. 1848, in welchem er seit 12. März den politischen Schauplatz betrat, an den Gräbern der im März Gefallenen seine erste politische Anrede hielt und seither auf die von den Ereignissen der Zeit mitgerissene Jugend jenen verderblichen Einfluß übte, der weder mit seiner priesterlichen Würde, noch mit seinem Amte als Leiter der Jugend, deren Verleiter er war, im Einklange stand. Als die Wahlen in den österr. Reichstag stattfanden, trat er im Wahlbezirk Mariahilf, Gumpendorf und im 2. Stadtbezirke als Reichstags-Candidat auf, und wurde im ersten gewählt. Seine Thätigkeit im Reichstage beschränkte sich auf Mitstimmen mit der Linken und Unterschrift von Protesten. Er floh nach Auflösung des Reichstages (7. März 1849). Außer den „Memoiren vom März 1848 bis Juli 1849", 2 Bde. (Frankfurt 1850, liter. Anstalt, 8°.) schrieb er früher den „Mentor des studierenden Jünglings" (Wien 1848, 12°.). Nach seiner Flucht lebte er einige Zeit in London, wanderte dann nach Nord-Amerika aus, wo er gegenwärtig lebt.

Memoiren vom März 1848 bis Juli 1849. Von Dr. Anton Füster (Frankfurt a/M. 1850, literar. Anstalt, 8°.). [Die Vorrede zum ersten Bande gibt Aufschlüsse über sein Leben vor 1848.] — Reichstags-Gallerie (von Freund). Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten östr. Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel u. Manz, 8°.) I. Heft, S. 12. — Europa. Redigirt von G. Kühne 1850, S. 171. — Dasf. Blatt 1850, S. 487: „Pröhle über Füster." [Pröhle schreibt über F. unter Anderem: „Unter den Abgeordneten des österr. Reichstages könnte man Füster wohl mit Herrn v. Berg vergleichen. Wie

Herr v. Berg mit dem Berliner Volke, so hat F. mit dem Wiener den „schönen Sommer des Jahres 1848" froh durchlebt. An Geist kann er sich mit Berg nicht von Ferne messen. Auch spielte er auf dem Reichstage keineswegs dieselbe Rolle, wie Dieser in der Constituante und in der zweiten Kammer. Sein eigentlicher Wirkungskreis war die Aula und die Stadt Wien selbst. Füster, der in Wien Universitätsprediger war, wußte der akademischen Jugend einen förmlichen Cultus der Freiheit zurecht zu machen, bei dem ein gutes Stück der göttlichen Verehrung auf ihn selbst fiel. Es lag ein eigenes Raffinement in der Art und Weise, wie dieser Priester sich an der österr. Revolution betheiligte. Keinen Schritt, den er that, that er als Mensch oder als einfacher Staatsbürger, sondern jeden mit dem Bewußtsein eines katholischen Priesters, das sich mit dem Freiheitsgefühl in seiner Brust gar wunderlich mischte. Pater Füster war mit der Aula ein Herz und eine Seele. Man nannte ihn „das bemooste Haupt" der Universität. Eines Tages ersuchte er die akademische Legion, diese „Goldjungen", wie er sie nannte, ihn nicht mit „Sie" anzureden, sondern, da wir alle Brüder sind, gradeweg mit „Du", und er sagte, wer ihn in Zukunft mit Sie anrede, den würde er zum Donnerwetter jagen. Und Alles das als katholischer Priester!"] — Frankl (Dr. Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1848 (VII. Jahrg.) S. 666. — Verhandlungen des östr. Reichstages, nach der stenograph. Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.). — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile folgender Phrase mit dem Namen: Der studirende Jüngling ist der lebensfrische Ausdruck des Zeitgeistes. Prof. Ant. Füster. Eduard Kaiser. 1848. Gedr. bei J. Rauh (Wien, lith. kl. Fol.). — 2) Unterschrift: Der Patriot Ant. Füster (Professor in Wien), Reichstagsabgeordneter und — Staatsgefangener. Nach dem Leben. Kühner sc. [Die Zeitgenossen. Neue Folge Nr. LX. Copie von Nr. 1, 4°.] — Der Heitzmann'sche Porträt-Katalog (München 1858, gr. 8°) gibt ihn S. 121 irrig als Füstü an.

Fuetsch, Joachim Joseph (Musikus, geb. zu Salzburg 12. August 1766, gest. ?). Erhielt den ersten Unterricht im Gesang bei dem Stadtpfarr-Chorregens Jak. Freistädtler in Salzburg, wurde 1775 Sängerknabe, zugleich nahm er Unterricht im Violinspiele, den ihm zuletzt Leopold Mozart ertheilte. Als er seine schöne Altstimme und mit ihr seine Stelle als Sängerknabe verlor, bildete er sich im Spiel des Violoncells aus, erhielt nach dem Tode des Hofvioloncellisten Ant. Ferrari, dessen Stelle, lernte aber auf Befehl des Erzbischofs noch ein Jahr bei Luigi Zandonati (nach Pillwein und Andern Zarbonati), Generalbaß studirte er unter Luigi Gatti, Composition unter Michael Haydn. Mehrere 3- u. 4stimmige Männergesänge seiner Composition erschienen gedruckt in Wien, ein großer Theil seiner Arbeiten aber, welche von Kennern gerühmt werden, und welche aus Concerten, Solo's, Exercitien u. dergl. m. bestehen, sind Handschrift geblieben.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, 8°.) S. 53. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, Lex. 8°.) II. Bd. S. 59. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 218.

Fuhrmann, Mathias (Geschichtforscher und Topograph, geb. in Wien um das Jahr 1690, gest. zu Wien 1773). Besuchte die unteren Schulen in Wien und trat dann zu Hernals in den Orden der Paulaner. Abwechselnd in den Klöstern zu Wiener-Neustadt u. Wien verrichtete er die Seelsorge und widmete die Mußestunden geschichtlichen Arbeiten. Außer diesen hinterließ er als Denkmal seines Fleißes den musterhaft gearbeiteten Katalog des Archivs von Wr.-Neustadt, welches er auch selbst geordnet hatte. Einen großen Theil der Kupfer zu den weiter unten angegebenen Werken hat F. selbst gezeichnet und gestochen. Er starb als General der östr. Provinz seines Ordens im hohen Alter von 83 Jahren. Seine Werke sind in chronologischer Ordnung: „Alt- und Neu-Oesterreich oder compendiöse Universal-Historien", 4 Bde. (Wien 1734—37,

m. K. K.); — „Alt- und Neu-Wien oder dieser Residenzstadt chronologisch und historische Beschreibung", 2 Bde. (Wien 1738 u. 1839, mit K. K.); — „*Historia sacra de baptismo Constantini Max. Aug. Colloquiis familiaribus digesta. Pars I et II*" (1. Bd. Rom 1743, m. K. K., 2. Bd. Wien 1747), der 2. Thl. ist leider sehr durch Druckfehler entstellt; — „Leben und Wunderthaten des Heiligen Nordgauer und Oesterreicher Apostels Severini Abtens im Closter Heiligenstadt nächst Wien. Aus dem Lateinischen" (Wien 1746); — „*Dux viae Angelicus ad urbem Romam*" (ebd. 1749, deutsch 1749); — „Abhandlung von den historischen Streitfragen: 1. Ob die altröm. Gränz-Stadt Vindobona oder Fabiana auf dem Platz des heutigen Wiens gestanden? 2. Ob die alte Stadt so gross als Wien gewesen? 3. Ob das alte Wien allzeit eine Stadt verblieben oder abgekommen sey? 4. Ob Henricus Jasomirgott der letzte Markgraf oder erste Herzog von Oesterreich Stifter vom heutigen Wien gewesen?" (Ebd. 1764). Gegen diese Schrift erschien von dem Priester der Gesellschaft Jesu Leop. Fischer (s. d. IV. Bd. S. 242) die Gegenschrift: „Erinnerung an den Leser der Abhandlungen von den histor. Streitfragen Math. Fuhrmanns" (Wien 1764, 8°.) und von Ph. Lambacher: „Beantwortung der von dem Hrn. Verfasser des Alt- und Neu-Wien gemachten Einwürfe" (Ebd.). In Folge derselben bearbeitete F. sein Werk von Neuem, versuchte die Einwürfe zu widerlegen und gab es nun unter dem Titel: „Beschreibung und kurze Nachricht von der Stadt Wien und ihren Vorstädten", 4 Thle. (Wien 1766—1770, mit vielen K. K., 8°.) heraus; — sein letztes Werk ist die „Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von Oesterreich, von Kaiser August an bis auf das 337. Jahr nach Christi Geburt" (Wien 1768, mit 15 K. K., gr. 4°.). Ungeachtet der mannigfaltigen Irrthümer in seinen Werken, welche die späteren Forschungen dargethan, zählt F. doch zu den vorzüglichsten Historikern Oesterreichs und sind seine Schriften bis heute eine ergiebige Quelle für den Culturhistoriker.

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorb. deutschen Schriftsteller III. Bd. S. 573. — Baur (Sam.), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) II. Bd. Sp. 335. — Adelung, Fortsetzung und Ergänzung zu Jöchers Gelehrten-Lexikon. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 243. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Tabletten und heitere Novellchen (Wien 1848, Kuppitsch) S. 14: „Historiker Fuhrmann und die Paulaner."

Fulda, Wilhelm von (Oberst und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. 1749, gefallen auf dem Felde der Ehre am 15. April 1809). Trat, 18 Jahre alt (1. Jänner 1767) als Cadet in ein Kür.-Reg., wurde am 1. Nov. 1775 Lieutenant im Hußaren-Reg. Graf Kalnoky Nr. 2 und im Febr. 1783 Oberlieutenant. Im Türkenkriege zeichnete er sich beim Angriffe des Boßaner Passes (19. Juli 1788) aus. Er führte denselben mit seinem Zuge, der die Vorhut bildete, siegreich aus. Im Juli 1789 zum Rittmeister befördert, that er sich bei der Einnahme der Lauterburger Linien (1793) hervor. Am 26. Mai 1794 wurde er Escadrons-Commandant und gab neue Beweise seines Muthes während der 9monatlichen Blokade der Festung Luxemburg, bei welcher Gelegenheit er mehrere Recognoscirungen und Streifungen glücklich ausführte. 1796 kam er zur Armee in Italien und rückte im October 1797 zum Major vor. Im Feldzuge 1799 in Italien handelte es sich vorerst darum, des wichtigen Punctes Villafranca Herr zu werden, weil dadurch dem Feinde die Communication mit Peschiera abgeschnitten wurde. Dieses Platzes sich zu bemächtigen, erhielt Major Fulda den Auftrag. Er brach am 2. April vor Tagesanbruch aus dem Lager bei Somma campagna auf, nahm den

theilung, welche die alte Geschichte Padua's umfaßt. Schlüßlich gab F. einzelne Stücke der Werke von Petrarca nach Originalhandschriften mit Commentaren heraus. Er starb im Alter von 73 Jahren.

Gassino (Gius.), Indice cronologico e bibliografico d' illustri Italiani (Mailand 1857, Silvestri, 8°.) S. 59. — *Sorgato (Gaetano)*, Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei) II. Bd. S. 35. — *Nuvolato (Gaet.)*, Prefazione che serve di programma alla Storia d' Este (Este 1850, Longo, gr. 8°.) S. 7, 9, 10. — Desselben Storia d' Este e del suo territorio (Ebend. 1851, gr. 8°.) S. 599 u. f. — **Grabdenkmal.** Das Marmordenkmal F.'s auf dem Paduaner Friedhofe trägt folgende, von dem als Schriftsteller bekannten Director des Paduaner Stadtarchivs Andrea Gloria verfaßte Inschrift: Sulle ceneri onorande | di | Giuseppe Furlanetto | Padovano | insigne filologo | morto il 2 Novembre 1848 | A. G. | A tanto nome riverente | questa memoria pose. |

Furnaletti, unter diesem Namen erscheint in Gerbers „Histor.-biograph. Lexikon der Tonkünstler" (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 464 der berühmte Venetianer Capellmeister **Furlanetto** Bonaventura, genannt **Musin** (s. d. S. 36).

Fusinato, Arnaldo (satir. Dichter, geb. im Venetianischen um 1830). Ein Zeitgenoß, welcher durch seine humoristischen und satirischen Gedichte sich schnell einen Namen bei der Nation, welcher er angehört, erworben hat. Wohl trugen zu dieser Volksthümlichkeit wesentlich die genialen Zeichnungen bei, mit denen sein Freund O. Monti die Sammlung seiner Gedichte, die unter dem Titel: „*Poesie illustrate da Osvaldo Monti*", 2 Bde. (Venedig 1855, Cechini, 4°.) erschienen ist, ausgestattet hat. In neuerer Zeit (1856) vermälte er sich mit der bekannten italienischen Dichterin Hermine Fua (s. d. IV. Bd. S. 389), die aus Liebe zu ihm vom Mosaismus zur christlichen Religion übergetreten, und lebt mit ihr seither zu Castelfranco im Gebiete von Treviso. Die bessern belletrist. Journale und Almanache Italiens enthalten mehrere seiner Dichtungen.

Il Collettore dell' Adige 1855, Nr. 10, 11. — Gazzetta uffiziale di Verona 1855, Nr. 46, 49. — Il Pensiero. Continuazione del Giornale: „I fiori" (Venedig, kl. Fol.) 1856, Nr. 14. — Ein Verwandter des Arnoldo F. ist **Angelo Fusinato**, der Bischof von Concordia, geb. zu Arsié, acht Miglien von Feltre 1812, gest. 28. Juli 1854. [Vergl. über diesen: Elogio di Monsignore Angelo Fusinato, Vescovo di Concordia (Padua 1856, Ang. Sicca, gr. 8°.). — *Sorgato (Gaetano)*, Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei, gr. 8°.) II. Bd. S. 66, 91. — Menzioni onorifiche dei defunti di Venezia. Secondo Semestre 1854 (Venedig, Perini) S. 45.]

Fusinieri, Ambros (Naturforscher, geb. zu Vicenza 10. Febr. 1775, gest. ebenda 14. Jänner 1853). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und dann die Universität in Padua, wo er die jurid. Doctorwürde erhielt und die jurid. Laufbahn in Venedig betrat. Die Mußestunden widmete er naturwissenschaftlichen Beschäftigungen, wozu er durch seine Bekanntschaft mit Vincenz Dandolo (s. d. III. Bd. S. 148), der eben damals die Chemie von Lavoisier übersetzte, vielfach angeregt wurde. F. fügte dieser Arbeit Dandolo's, so wie später desselben Ausgabe der Physik von Poli viele erläuternde Anmerkungen hinzu. Die politischen Wirren trieben ihn aus Venedig und im Jahre 1798 übersiedelte er nach Mailand, wo er mit dem Mathematiker Gregor Fontana (s. d. IV. Bd. S. 283) in innigern Verkehr trat. Daselbst übernahm F. die Lehrkanzel des constitutionellen und bürgerlichen Rechts an der Brera. Als diese später aufgehoben ward, kehrte er in seine Vaterstadt Vicenza zurück, um nach dem Tode seines Vaters die häuslichen Geschäfte fortzuführen. In seiner übrigens unabhängigen Stellung

übernahm er bei dem damals üblichen öffentlichen Verfahren nicht selten die Rolle des Vertheidigers der Armen oder Angeklagten und erwarb sich einen glänzenden Ruf als Redner. In diese Zeit fällt die Herausgabe seiner Schrift: „*Principj sociali*“, welche unvollendet geblieben, doch aber immer als sein philosophisches Glaubensbekenntniß anzusehen ist. Als im J. 1814 das öffentliche Verfahren aufgehoben wurde, behielt er zwar seine Advocatur bei, übte sie jedoch nur für eigene Geschäfte aus und lebte im Uebrigen seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungen. Er errichtete nunmehr ein astronomisches Observatorium, welches in Bestelltheit der Instrumente das zweite in den venetianischen Provinzen war. In dieser Zeit 1818 schrieb er seine 4 Jahre später gedruckte Abhandlung über die „*Trisezione geometrica di qualunque arco di Cerchio*“ (Vicenza 1822), worin manche neue Beobachtungen enthalten sind. Auch gab er durch mehrere Jahre hindurch die „*Annali delle Scienze del Regno Lombardo Veneto*“ heraus, deren Eigenthümer er war. Seine darin, ferner im „Giornale di Fisica e di Chimia di Pavia“, enthaltenen Abhandlungen veröffentlichte er in drei Bänden unter dem Titel: „*Fondamenti di Filosofia nella Fisica*“ (Padua 1844 u. f.), deren erster alle Aufsätze über die Molekular-Mechanik, der zweite jene über das Licht, die Wärme, die Elektricität, den Magnetismus, der dritte jene über die Meteorologie enthält. Der Grundgedanke seiner Abhandlungen über die Molekular-Mechanik, welche er selbst mehr eine Schöpfung der Fantasie, als die Frucht langer und vorbereiteter Beobachtungen nannte, ist: daß sich in der auf ein Minimum zurückgeführten Materie, d. i. den Molekülen, unter den einzelnen Theilen eine abstoßende Kraft entwickele, welche die Quelle einer großen Menge von Molekularwirkungen und die Ursache mannigfacher Erscheinungen sei. Im Bande, welcher die Meteorologie behandelt, gab er auf Grundlage langjähriger Beobachtungen bei Tag und Nacht eine neue Erklärung für die Erscheinung des Reifes, welche von der bisher üblichen ganz abwich, und während außerhalb Italien seine Beobachtungen allgemeinen Beifall fanden, erfuhr er im Vaterlande heftigen Widerstand, der ihn öfter zu Schriften verleitete, worin jene Ruhe vermißt wird, die wissenschaftlichen Arbeiten nie fremd bleiben soll. Außer den bisher angeführten Schriften gab er noch u. z. in früherer Zeit heraus: „*Ricerche meccaniche e diottriche sopra la causa della rifrazione della luce*“ (Venedig 1797), worin er eine Hypothese Newtons, daß die Brechung des Lichtes, welches durchsichtige Körper durchdringt, von der Anziehungskraft, welche dieselben auf die Lichtstrahlen ausüben, hervorgebracht sei, bestreitet; — ferner „*Del carattere morale, politico e letterario dei Francesi*“ (Ebenda 1799), worin er, ungeachtet die Franzosen damals in Italien herrschten, unbefangen diese Nation beurtheilt; und „*Memoria sull' influenza dei segni nella formazione delle idee*“, mit manchen neuen für den Psychologen interessanten Bemerkungen. F. starb im Alter von 78 Jahren, nachdem er sich in der Wissenschaft einen geachteten Namen erworben.

Elogio di Ambrogio Fusinieri letto all' Accademia olimpica di Vicenza ... dal Dre. Franc. Secondo Beggiato (Vicenza 1855, Paroni, 4°.). — Elogio di Amb. Fusiniero esteso dall' Abb. Caparozzo (Vicenza 1854, 8°.). — Cenni biografici ... publicati dal Dre. Girolamo Venanzio (Vicenza 1855, 8°.). — Prospetto degli scritti publicati da Tomaso Antonio Catullo (Padua 1857, Sicca, kl. Fol.) S. 119. — Collettore dell' Adige 1854, Nr. 79. — Gazzetta uffiziale di Venezia 1855, Nr. 136. — *Sorgato* (*Gaet.*), Memorie funebri antiche e recenti

offerte per la stampa (Padua 1856, Seminardruckerei, gr. 8°.) II. Bd. S. 70 [nach dieser geb. 10. Febr. 1775, gest. 14. Jän. 1853].

Fuß, Franz (Landwirth, geb. zu Beraun in Böhmen 1745, gest. ebenda 30. Juli 1805). Widmete sich dem Studium der Landwirthschaft, welche er später auch praktisch ausübte. Nach beendeten Studien machte er zur Erweiterung seiner ökonomischen Kenntnisse eine Reise durch Deutschland, die Schweiz u. Italien. Nach seiner Rückkehr übernahm er eine eigene Wirthschaft, und bewährte sich als tüchtiger Oekonom. Bei Einführung des Robotablösungssystems wurde F. auf den kais. Communalgütern in Böhmen als Geometer angestellt, wurde dann Secretär der kön. ökon. patriotischen Gesellschaft in Prag und 1802 Landes-Unterkammeramts-Buchhalter in Beraun. Als ökonomischer Schriftsteller entfaltete er große Thätigkeit, seine Schriften enthalten viel Brauchbares und waren zu ihrer Zeit von Fachmännern gesucht. Davon sind anzuführen: „Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft", 2 Thle. (Prag 1795, Herle, 3. Aufl. 1812, 8°.); — „Der Baumgärtner oder Versuch über die beste Behandlung der Obst- u. Waldbäume" (Ebd. 1798, 8°.); — „Sammlung einiger Bemerkungen, gemacht auf einer kleinen Reise durch Böhmen" (Eb. 1793, 8°.); — „Versuch einer topograph. Beschreibung des Riesengebirges mit physikal. Bemerkungen" (Dresden 1788, 4°.); — „Deutlicher Unterricht von den Wiesen-, Küchen- und Gartenpflanzen und von dem Hopfen- und Weinbaue" (Prag, 8°.); — „Anweisung zu einer neuen Wirthschafts-Berechnung" (Ebd. 1800, 2. Aufl. 1802, 4°.); — auch gab er drei Jahrgänge der „Beiträge zur Verbesserung der Landwirthschaft" in 12 Bänden (Prag 1795—1798, 8°.) heraus. Seine übrigen Schriften über Pferdekenntniß, Behandlung des Rindviehes, der Schafe, des Federviehes, des Flachses u. a. führt Kaysers Bücher-Lexikon auf.

Baur (Samuel), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) VI. Bd. Sp. 450. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 4. Aufl.) II. Bd. S. 468. — IX. Bd. S. 395. — XIII. Bd. S. 432. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 138. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 252. — Kayser (Chr. Gottl.), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Thl. S. 288 [zählt alle Schriften von F. auf].

Fuß, Johann Evang. (Compositeur, geb. zu Tolna in Ungarn 1777, gest. 9. März 1819). Erhielt als Sängerknabe zu Baja den Elementar-Unterricht in der Musik. Zugleich bildete er sich für den Schuldienst und trieb nun fleißig Musik. Dann kam er als Erzieher in das Haus eines Edelmannes im Stuhlweißenburger Comitat, wo er für das Haustheater kleine Compositionen schrieb und auch die Leitung der Kirchenmusik in der Hauscapelle über sich hatte. Später wurde er Musikdirector in Preßburg und sein Erstlingswerk, das Duodrama: „Pyramus und Thisbe" fand auf dem dortigen Theater unerwartet günstige Aufnahme. F. begab sich nunmehr nach Wien, vollendete unter Albrechtsberger den theoret. Cursus und componirte Mehreres, wobei ihn Jos. Haydns väterlicher Rath unterstützte. 1810 — 33 J. alt — übernahm F. die Capellmeisterstelle des ständ. Theaters in Preßburg und wirkte zur Verbesserung des eben nicht gut bestellten Opernwesens. Den Winter über brachte er in Wien zu, ertheilte Unterricht, componirte fleißig und soll auch für die Leipz. allgem. musikal. Zeitung in Musiksachen correspondirt haben. Durch angestrengtes Arbeiten zog er sich ein Leiden zu, für welches er Genesung in den Bädern von Ofen suchte; auch schien sich solche einzustellen, als ihn plötzlich ein bösartiges

Fieber im Alter von 43 J. dahinraffte. Außer mehreren Sonaten für das Piano und die Violine, Trio's und Quartetten für Blasinstrumente, Rondo's, Variationen, Tänzen, Liedern und Gesängen schrieb er: „Isaak". Melodram mit Arien und Chören; — „Judith", Melodram; — „Der Käfig", Operette; — „Watworth", Oper; — „Jakob und Rahel", Oper; — „Pandorens Büchse". eine Parodie; — eine „Ouverture zu Schillers Braut von Messina"; — 2 Messen und mehrere Cantaten. Man rühmt seinen Compositionen, von denen viele gedruckt, die dramatischen auf den Wiener Bühnen mit Beifall gegeben worden sind, Correctheit, Melodienreichthum, Wirksamkeit und Eigenthümlichkeit nach.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach; fortgesetzt) von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856 u. f., Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 72 [gibt irrig den Geburtsort Telna — statt Tolna — an, und ist er nach diesem am 19. März 1819 gestorben]. — Gaßner, Universal-Lexikon der Tonkunst S. 319. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 51. Thl. S. 137 [nach dieser gest. 9. Mai 1819]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 253 [nach dieser gest. 9. März 1817]. — Geschichts- und Erinnerungs-Kalender (Wien, Sollinger, 4°.) 1829, S. 25 u. 1834, S. 106 [an beiden Stellen ist der 9. März 1819 als F.'s Todestag angegeben].

Fux, Anna, siehe: **Gaßmann.**

Fux, Johann Joseph (k. k. Ober-Hofcapellmeister, geb. 1660 in Obersteiermark, gest. um 1741). Erhielt nach Dlabacz seine musikalische Bildung in Böhmen und machte, um sich in der Kunst zu vervollkommnen, Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien. 1695 befand er sich bereits bei der kais. Hofcapelle und diente an derselben während 40 Jahren unter drei Regenten, Leopold I., Joseph I. und Karl VI., welche alle drei, Kenner und Freunde der Musik, ihn mit allerlei Beweisen ihrer Huld überhäuften. Besonders wohlgewogen war ihm Kaiser Karl VI., der den an der Gicht leidenden Künstler 1723 in einer Sänfte von Wien nach Prag zur Krönungsfeier tragen ließ, damit er die Aufführung seiner Oper, an welcher 100 Sänger und 200 Instrumentisten mitwirkten, beiwohne. Mehrere Züge von dieses kunstliebenden Monarchen Huld erzählt Gerber in seinem „Lexikon der Tonkünstler". Im Jahre 1725 ließ der Kaiser auf Seine Kosten des Meisters: *„Gradus ad Parnassum sive manuductio ad compositionem Musicae regularem..."* (Wien, bei v. Ghelen) drucken, ein Werk, welches den Meister überdauert hat und in Folge seiner Trefflichkeit in mehrere Sprachen übersetzt worden ist; von Mitzler in's Deutsche (Leipz. 1742, 4°.); — von Manfredi, nach Gerber auch von Caffro, in's Italienische (Carpi 1761, Fol.); — von P. Denis in's Französische (Paris 1773, Fol.) und von Preston in's Englische (London 1797). F. war auch ein großer Kirchencomponist, und seinen Einfluß auf die Kirchenmusik in Wien wollte noch Nicolai während seines Aufenthaltes in der Residenz, 50 J. später, erkennen. Das Todesjahr des Künstlers ist noch nicht ermittelt, Mehrere geben es gar nicht an, Einige bemerken, daß er 1732, Andere daß er noch 1740 gelebt. Daß er ein hohes Alter erreicht, ist gewiß. Groß ist die Menge seiner Compositionen und den vollständigen Katalog seiner Werke besitzt das Hofmusik-Archiv in Wien, wie denn auch die kais. Hofbibliothek daselbst viele (die mit einem * bezeichneten) Werke des Künstlers aufbewahrt. Seine Werke sind: die Oratorien: *„La madre dei Maccabei"*; — * *„Il trionfo della fede"*; — * *„Il Testamento di nostro Signore"*; — * *„Il fonte della Salute"*; — * *„Il disfacciamento di Sisara"*; — * *„La fede sacri-*

lega“; — *„*Cristo nell' orto*“; — *„*La deposizione della Croce di Gesù Cristo*“; — *„*La cena del Signore*“; u. *„*Gesù Cristo negato da Pietro*“. — 26 Messen, darunter: „*Missa brevis solemnitatis*“; — „*M. in honorem S. Joannis Nepomuceni*“; — „*Missa Constantiae*“; — „*M. canonica*“; — „*Missa de beata Maria virgine*“; und „*Missa a contrapunto nel terzo tuono*“; — *3 Requiem; — *8 Litanien; — *20 Vespern; — *17 einzelne Vesperpsalmen; — **2 Te deum*; — **1 Stabat mater*; — **6 Mysteria gaudiosa et dolorosa*; — **19 Ave Regina*; — *80 Hymnen, Graduale und Offertorien; — *13 Opern, darunter: „*Elisa*“, am Geburtsfest der Kaiserin Elisabeth aufgeführt (Amsterdam, Charles de Cene); — „*Il restante della Psiche*“; — „*La coronna d'Arianna*“; — „*Costanza e Fortezza*“, die 1723 in Prag am Geburtstage der Kaiserin Elisabeth Christine aufgeführte Krönungsoper; der Text davon erschien im Druck (Wien 1723, gr. 4°.); „*Enea negli Elisi*“; und die Kammerwerke: „*Concentus musico instrumentalis in septem partes divisus*“ (Nürnberg 1701); — „*6 Ouvertures a 2 Violini, Viola, Basso, 2 Oboi, 1 Fagotto.*“ Diese Werke zeichnen sich durch große Gelehrsamkeit und seltene musikalische Kenntnisse aus, für unsere Zeit zwar veraltet, sind sie jedoch eine reiche Quelle für das Studium der Musik und als Zeugnisse durchdringenden Scharfsinnes und des klarsten Verständnisses der musikalischen Verhältnisse stets beachtenswerth.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt) von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 74 [nach diesem geb. 1660, über das Todesjahr gibt es nichts Bestimmtes an]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 256 [ohne Angabe seines Geburts- und Sterbejahres]. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 436. — Wiener Zeitungen von gelehrten Sachen 1725 6. Dec. — Küchelbecker, Nachricht vom k. k. Hofe S. 172. — Burney, Tagebuch seiner musikalischen Reisen S. 130. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 225. — Sein Porträt befindet sich in der Gallerie der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates in Wien.

G.

Gaal, Georg von (Schriftsteller und Bibliothekar, geb. zu Preßburg 21. April 1783, gest. in Wien 6. Nov. 1855). Studirte auf ung. Universitäten und trat nach Beendung seiner Studien auf Wunsch seines Vaters bei der Güterverwaltung des Fürsten Nik. Eßterházy zu Kismarton ein. Schon früh — mit 18 Jahren — trat er als Schriftsteller auf, aber eine entschieden schöngeistige Richtung gaben dem Jünglinge die berühmten Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen des Fürsten (s. d. IV. Bd. S. 102), welche zu benützen ihm glücklicher Weise Gelegenheit ward, wozu sich besonders fördernd die persönliche Huld des Fürsten gesellte, bei dem er als Kenner mehrerer Sprachen französische und italienische Dichtungen vorlas, als Violinspieler in den von Haydn geleiteten Soireen, und als Dilettant bei den Theatervorstellungen mitwirkte. Im J. 1808 ernannte ihn der Fürst zum Custos seiner in Wien befindlichen Bibliothek, 1811 zum Bibliothekar. Diese Stelle bekleidete er bis an sein Lebensende, das ihn nach seiner Rückreise aus der Türkei im J. 1855 im Alter von 82 Jahren erreichte. Als Schriftsteller entwickelte G. eine reiche Thätigkeit, wozu er von dem ung. Dichter Dugonics (s. d. III. Bd. S. 387) die erste Anregung erhielt. Außer zahlreichen in Journalen zerstreuten philologischen und culturhistorischen Aufsätzen und einem „Allgemein deutschen Muster-Briefsteller" (Güns 1835), gab er noch folgende Werke heraus: „*Tudos Palócz*", eine humoristische Monatschrift, welche Pesther Briefe nach Art der damals in Wien erschienenen Eipelbauer Briefe enthält; — „Die Horen" (Dresden 1812), ein Cyclus lyrischer Gedichte in einer Prachtausgabe von nur 50 Exemplaren; — „Gedichte" (Ebenda 1812, 2. Aufl. Zerbst 1825); — „Die Farben, eine symbol. Scene" (Wien 1815); — Die nordischen Gäste oder der 9. Januar 1814. Gedicht in 12 Gesängen" (Ebenda 1819, gr. 8°.). Das Gedicht machte seiner Zeit Aufsehen: ist aber keineswegs ein gelungenes Werk des Dichters, worin nur episodisch-idyllische Schönheiten auftauchen. [Vergl.: Morgenblatt 1819, Lit.-Bl. Nr. 31 S. 123]; — „Theater der Magyaren" (Brünn 1820); — „Polyhymnia", 4 Bde. (Leipzig 1821), die nicht ganz glückliche Ausführung eines sonst glücklichen Gedankens: die verschiedensten geistigen Begriffe durch die Glanzstellen der besten Poeten zu erklären; — „Märchen der Magyaren" (Wien 1822), seine bedeutendste Schrift, wodurch er den Anstoß zu allen literarischen Bewegungen gab, welche seit jener Zeit in Ungarn auf diesem Felde Statt fanden und worauf ein Mednyánßki, Ipolyi und Erdelyi den Urheber überholten. Im Nachlasse fand sich noch eine Sammlung von 80 Märchen vor, deren Herausgabe bereits von dem unermüdeten Franz Toldy und Gabr. Kazinczy begonnen worden. — „Geschichte der Belagerung von Güns" (Wien 1828), Separatabdruck aus der militär. Zeitschrift; — „Sprüchwörterbuch in 6 Sprachen" (Wien 1830); — „Mytholog. Taschen-

buch zu Loder's, Ender's, Russ's und anderer Künstler Zeichnungen" (Ebenda 1833); — „Erzählungen, Sagen, Mährchen und historische Anekdoten aus dem Französ., Italien., Span., Engl. und Ungar." (Ebenda 1834); — „Katalog der fürstl. Eszterházyschen Gemälde-Gallerie in Wien. Franz. und deutsch" (Ebenda 1834). In seinem Nachlasse befinden sich mitunter sehr werthvolle lexikographische und sprachliche Materialien, namentlich ein fertiges deutsches Reim-Lexikon, eine deutsche Phrasäologie, eine ausführliche Real-Encyklopädie, die Frucht 50jähriger Aufzeichnungen aus den reichen Materialien, die ihm in seiner Stellung zu Gebote standen, ein Sachregister zu den von Bertuch herausgegebenen Reisebeschreibungen, ein schätzbares Material zur geographischen Encyklopädie, mehrere Abhandlungen über Kunst u. d. m.

Magyar Sajtó, d. i. Ungarische Presse (Pesther Journal) 1855, Nr. 115: „Biographie" von Franz Toldy. — Jelenkor. Politikai és társas élet encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Encyklopädie für politisches und geselliges Leben (Pesth 1857, Landerer und Heckenast) II. Jahrg. 7. und 8. Hft. S. 361. — Pester Lloyd 1855, Nr. 275 im Sonntagsbrief des Feuilletons. — Pest-Ofner Zeitung 1857, Nr. 177: „Ungarische Märchen" von Adolph Dux. — Preßburger Zeitung 1855, Nr. 260 [nach dieser gest. 7. Nov. 1855, nach allen übrigen Quellen gest. 6. Nov. d. J.]. — Oestr. Zuschauer 1837, II. Bd. S. 492. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 256.

Gaal de Gyula, Nikolaus (Genie-Direktor der ungarischen Revolutions-Armee 1848 und 49, geb. zu Anfang dieses Jahrhunderts in Ungarn). Erhielt seine militär. Ausbildung in der Ingenieur-Akademie, trat als Officier aus derselben in das Corps und kam nach einigen Jahren als Hauptmann und Fortifications-Director nach Brünn. Damals bereits entwickelte er jene Sonderlings-Manieren, die seinen Namen bald, aber mehr von lächerlicher Seite bekannt machten. Mit seiner Uebersetzung nach Mailand — früher schon hatte er den Kammerherrnschlüssel erhalten — rückte er zum Major vor und nun begann er in Mailand mit seiner Gemalin seine grotesken Fahrten und Cavalcaden in alten Wägen und auf elenden Rossen, welche eine Quelle der Belustigung für die Italiener wurden. Nicht besser erging es ihm mit seinen musikalischen Soireen, die er gab, bis ihm die Tactlosigkeit der Ueberreichung einer seiner untengenannten Schriften an eine erlauchte Person das Exil nach Karlstadt in Kroatien zuzog. Hier trieb er seine alte Weise fort, baute zu eigenen Zwecken eine Sternwarte, wurde der Verwendung ärarischer Gelder zu diesem Bau beschuldigt, worüber die Untersuchung nichts Bestimmtes ergab, dann pensionirt und lebte einige Zeit verschollen, bis er bei Beginn der Wirren in Südungarn wieder auftauchte, Reden hielt gegen Oesterreich, und mit einem Male — obgleich vor dem J. 1848 der entschiedene Gegner Kossuths — das Commando des Belagerungscorps von Arad erhielt, dann obgleich er sich keines Erfolges zu erfreuen hatte, zum höchsten Grade, nämlich dem eines Genie-Directors, vorrückte. Das J. 1850 machte seiner Thätigkeit in dieser Richtung ein Ende. Die Pesther-Zeitung vom Mai 1850 brachte neben andern auch seine Verurtheilung zum Tode durch den Strang und die Begnadigung zu zwanzigjährigem Kerker. Seine literarische Thätigkeit bewegte sich auf den praktischesten Gebieten der Hauswirthschaft, er schrieb: „Anweisung, das Rauchen der Zimmer, Küchen, und sonstigen Feuerungen zu beseitigen" (Brünn 1837, mit 8 Steintafeln) und „Anleitung zur Herstellung zweckmässiger Abtritte u. s. w." (Brünn 1841, mit 53 Abbildungen, gr. 8°.). Die oberwähnte persönliche Ueberreichung letzteren Werkes in rothem Sammt an eine Dame aus altem Fürstengeschlecht hängt

innig mit der Sonderlingsnatur des Verfassers zusammen.

Wanderer (Wiener politisches Journal) 1850, Nr. 146. — Presse 1849, Nr. 157 [beide Journale bringen pikante Charakteristiken dieses Sonderlings]. — Der Obige ist nicht zu verwechseln mit dem jungen Oberst (Alexander) Sándor Gaal oder Gál, einem Szekler von Geburt, der vor der Revolution sich in der ungarischen Militär-Literatur bekannt gemacht hatte, nach ausgebrochener Bewegung als Honved eingetreten war, mit Berzenczei nach dem Szeklerlande ging, daselbst energisch an der Organisation der Kossuth-Husaren und des 12. Bataillons mitwirkte, die Vertheidigung von Háromszék leitete und die durchgreifenden Maßregeln traf, welche Bems Armee mit der großen Anzahl Recruten versah. Er entkam durch die Türkei nach Griechenland. [Ueber diesen vergl.: Bems Feldzug in Siebenbürgen in den J. 1848 u. 49. Herausgeg. von Joh. Czetz (Hamburg 1850, Hoffmann u. Campe, 8°.) S. 136 u. 379.]

Gaal, siehe auch: **Gál** und **Gall.**

Gabbiati, Jakob Franz Maria von (Rechtsgelehrter, geb. zu Triest 12. Febr. 1744, gest. ebenda 1. Nov. 1796). Studirte in Triest und in Fiume, besuchte die Hochschulen in Graz und Innsbruck, erhielt in Padua die jurid. Doctorwürde, trat dann beim Actuariat der Börse in Triest ein und fungirte als Actuarius derselben bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 52 Jahren dahinraffte. G. war ein gründlicher im Handelsrecht als Gewährsmann geachteter Rechtsgelehrter. In Mußestunden beschäftigte er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten und der Pflege seines Gartens, dessen Bestand nach seinem Tode ihm so zu Herzen ging, daß er Wege und Mauern darin sehr fest machen ließ, damit durch die Kosten des Abtragens seine Erben vor jeder Aenderung abgeschreckt würden. Seine ansehnliche Bibliothek (3000 Bände) wurde nach seinem Tode verkauft. Im Druck erschien von ihm: *„Allegazione di Giacomo de Gabbiati a favore Litti“* (Florenz 1778, Fol.); — *„Scrittura e stampe per la camera mercantile di Trieste contro li riassicuratori di Livorno“* (Ebenda 1787, Fol.) und mehrere andere von ihm vertretene Streitsachen. Sein bedeutendstes Werk ist in Handschrift geblieben, und wurde von Pompejus Gfr. Brigido von den Erben eine Abschrift zur Vorlage an Se. Majestät verlangt, es ist nämlich das *„Progetto di legislazione circa le assicurazioni marittime, compilato nel 1785“*. G. war Mitglied der „Arcadia Romano Sonziaca zu Triest, und führte als solches den Namen Regillo Alantico.

Annalen der Literatur und Kunst in den österr. Staaten (Wien, J. V. Degen, 4°.) II. Jhrg. (1803) II. Bd. Intelligenzbl. Nr. 24, S. 187: „Beitrag zum gelehrten Oesterreich. b) Von früher verstorbenen Gelehrten.“ — Porträt. Sein Porträt hat Jos. v. Coleti (s. diesen II. Bd. S. 406) in der öffentlichen Stadt-Bibliothek zu Triest aufgestellt, es hat folgende Inschrift: „Scientia juris, vi sermonis omnibus adfuit, candore animi et oris nemini defuit. Jac. a Gabbiati, J. U. D. Patricius Tergestin. de commercii incremento, securitateque maxime meritus.“

Gabelkoven, Sigmund Freiherr von (Generalmajor, geb. zu Cilly 1708, gest. zu Tyrnau 14. Febr. 1788). Aus guter alter Adelsfamilie entstammend, trat er im Reiter-Regimente Hessen-Darmstadt (heut Graf Wallmoden-Gimborn-Kürassiere Nr. 7) 1727 als Volontär ein und rückte bis 1756 zum Oberstlieutenant vor. Bei Görlitz und Kollin gab er Proben seiner Tapferkeit, 1758 wurde er Oberst des Regiments. Im folgenden Jahre griff er am 29. Sept. bei Meissen mit seinen Carabiniers eine starke feindliche Colonne an, erbeutete mehrere Kanonen und trieb den Feind in die Flucht. Schon blutete er aus mehreren Wunden, hatte zwei Pferde unter dem Leibe verloren, ließ das dritte vorführen, verband mit Sacktüchern die Blessuren und commandirte die Truppe, bis der Sieg vollkommen entschieden war.

Für diese That wurde er mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens belohnt. Noch zeichnete er sich in den Treffen bei Landshut und Liegnitz, und am Fischerberge (1762) aus. Er wurde nunmehr Generalmajor, trat in den Ruhestand und erreichte ungeachtet seiner vielen Wunden das hohe Alter von 80 Jahren, in welchem er starb.

Erscheint auch als **Gabelkhoven**. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden u. seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 104 und 1729. — Die Familie ist bereits erloschen. Vergleiche das Gothaische genealogische Taschenbuch der freiherrlichen Häuser. Jahrg. 1848, S. 433 und Jahrg. 1855, S. 742; ein **Ludwig Karl Joseph** Freiherr von G. (am 26. Sept. 1763 geb.) war im J. 1827 Generalmajor in der österr. Armee. — Ueber zwei verdiente Gelehrte Namens **Gabelcover** siehe: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 52. Thl. S. 24.

Gabet, Franz (Künstler, geb. zu Wien 1762, gest.?). Trieb aus Liebhaberei Kunststudien und äzte mehrere Blätter mit Landschaften, deren Schönheit von Kennern gerühmt wird. Bekannt sind von ihm: Neun Landschaften nach Molitor in rundem kleinen Format; — fünf andere nach Ebendemselben in klein Folio; — Sieben Landschaften nach Ebendemselben in qu. Fol.; — Eine Folge von Landschaften nach F. Rechberger unter dem Titel: *„Suite des paysages gravés d'après les dessins de F. Rechberger"* (1796); — Die vier Jahreszeiten nach J. van Goyen, 4 Bl.; — Sechs Blätter Ruinen, Brunnen, Thürme, nach F. E. Weirotter (1791) u. m. a. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, aber er lebte noch im J. 1836.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 542 [nach diesem geb. 1762]. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 136 [nach diesem geboren 1765].

Gablenz, Karl Wilhelm Ludwig Freiherr von (General-Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Jena in Sachsen 19. Juli 1814). Sein Vater, königl. sächs. General-Lieutenant, ließ den Sohn in der Ritterakademie zu Dresden erziehen. Aus dieser Anstalt trat G. in sächs. Kriegsdienste und wurde Lieutenant im königl. sächsischen Garde-Reiterregiment. Seinem Drange, einer größeren Armee anzugehören, gab der Vater endlich nach, und G. trat im Monat April 1833 in die kais. österr. Cavallerie. Von diesem Zeitpunkte an diente G. abwechselnd bei der Infanterie, Cavallerie, und auch in der Zutheilung beim Generalquartiermeisterstabe. Vom Jahre 1835—39 gehörte er der italien. Armee an, und lernte schon damals die Terrainverhältnisse des Landes kennen, in welchem er sich später seine Lorbeern erkämpfen sollte. Im März 1848 war G. Escadrons-Commandant bei Wallmoden-Kürassiere in Preßburg. Die Ereignisse in Italien hatten bereits ihre drohendste Seite herausgekehrt. Der Krieg war ausgebrochen. Mit dem Gen. d. Cavallerie Grafen Wallmoden, der ihn zum Inhaber-Adjutanten ernannte, eilte er von Wien nach Verona. Er war daselbst vor der Schlacht von Santa Lucia eingetroffen. Von nun an wohnte G. allen Gefechten und Schlachten des italienischen Feldzuges 1848 bei, wurde vom Feldzeugmeister Baron Heß mehrfach verwendet, zur Belohnung als Hauptmann in das Corps des Generalquartiermeister-Stabes versetzt, nach der Schlacht von Custozza zum Major im Corps ernannt. Im Monate November, nach der Einnahme von Wien, erhielt G. mit noch 7 anderen Officieren des Corps den Befehl, schleunigst nach Schönbrunn in's Hauptquartier abzugehen. Hier wurde er bei der Organisirung der Armee thätig verwendet und als Chef des General-

stabes dem Schlick'schen Corps beigegeben. In 46 Schlachten, Treffen, Gefechten und Scharmützeln, welche das Corps im Laufe der beiden ungar. Feldzüge bestanden, kämpfte G. an Schlicks Seite. Beim Uebergange über die Theiß, zunächst der abgebrannten Brücke bei Tokay, wurde G. an der Seite Schlicks durch eine Gewehrkugel getroffen. Bei Kaschau (4. Jänn. 1849) erschienen die Insurgenten in vierfacher Uebermacht in zwei starken Colonnen. Während der Corps-Commandant das Centrum unserer Aufstellung persönlich leitete, erhielt G. Befehl, bis das Gefecht sich im ordnungsmäßigen Gange entwickelt haben würde, die ganze Schlachtlinie des rechten Flügels, als den wichtigsten Punct, zu überwachen. Indessen war Gefahr am Verzuge, wenn der nicht mehr ferne Feind die dominirenden Anhöhen mit der ihm angewohnten Raschheit erreichte, was von dem nachtheiligsten Einflusse für den Gang der ganzen Schlacht sein mußte. G. überblickte das Entscheidende der ganzen Sachlage. Er stellte sich an die Spitze eines Bataillons, führte es im Sturm gegen die vordringenden Insurgenten, postirte eine halbe Batterie so geschickt, daß die feindliche Batterie starken Schaden litt und den übrigen Geschützen auf unserer Seite nun mehr Freiheit zum Handeln gegeben ward. Die Insurgenten, im Centrum und in der Flanke gedrängt, zum Theil von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten, zogen sich mit Verlust von sechs Kanonen mit Bespannung in wilder Flucht zurück und der Sieg des Tages — ein Werk des Heldenmuthes und der Umsicht des Major G. — war erfochten. G. erhielt für diese Waffenthat in der 153. Promotion (29. Juli 1849) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Am 17. Juli 1849 rückte G. zum Oberstlieutenant des Dragoner-Regimentes Prinz Eugen von Savoyen vor, ging nach Wien, und wurde befehligt, den Minister-Präsidenten Fürsten Schwarzenberg nach Warschau zu Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland zu begleiten. Nach seiner Rückkehr erhielt G. die Bestimmung im Hauptquartier des kais. russ. General-Lieutenants von Grabbe. Mit diesem marschirte er nach Komorn, wo der Actschluß der ungar. Schilderhebung stattfand. Zu seinem Regimente in Siebenbürgen eingerückt, wurde Oberstlieutenant G. im Dec. 1849 zum Obersten befördert. Als im Herbste 1850 in Folge der Zusammenkünfte von Bregenz und Warschau sich der politische Horizont umwölkte, wurde Oberst G. nach Wien berufen, dem Minister-Präsidenten Fürsten von Schwarzenberg zur Dienstleistung zugewiesen, und Mitte Nov. nach Dresden mit Aufträgen entsendet, dessen Hof mit dem österreichischen im engen Bündnisse stand, und mit diesem eine gleiche Politik verfocht. Bis 25. Dec. blieb G. in Dresden, wohnte aber später den Minister-Conferenzen daselbst bei. Von Dresden aus begab sich G. im Auftrage des Minister-Präsidenten nach Cassel, wo er dem feierlichen Einzuge des Kurfürsten in seine Residenz beiwohnte. Von Cassel eilte er nach Hamburg, von da nach Berlin, und im Auftrage seines eben hier weilenden Minister-Präsidenten mit Depeschen an seine Majestät den Kaiser nach Wien. Nun erhielt er eine Sendung an den Fürsten Schwarzenberg nach Dresden und kehrte mit diesem im Jän. 1851 nach Wien zurück, wo er über den Winter verblieb. Im Laufe des Monats Februar wurde G. gänzlich in das Corps des Generalstabes übersetzt und seinem frühern Chef, dem General der Cavallerie Grafen Schlick, Commandeur von Mähren und Schlesien, zugewiesen. In dieser Eigenschaft wohnte er dem berühmten Lager von Olmütz am 23—30. Mai 1851 bei, welches

die Tage der Zusammenkunft der Monarchen von Oesterreich und Rußland verherrlichte. Einer Einladung Sr. Majestät des russischen Kaisers folgend, war er auch bei den großen Feldmanövers bei Warschau anwesend. Gegenwärtig bekleidet G. die Stelle eines Generalmajors in der kaiserl. Armee und ist als Brigadier beim 7. Armeecorps eingetheilt. G. zählt zu den Helden der J. 1848 und 49 und bildet einen der ritterlichsten Charaktere dieser Epoche. Mit seiner Jugend vereinigt er gründliches Wissen, Thatkraft, Kühnheit; in entscheidenden Fällen verräth kein Zug seiner Miene den geglückten oder mißlungenen Erfolg; welche Selbstbeherrschung ebenso selten wie groß und einflußreich bei wichtigen Operationen, wenn kleine Unfälle verborgen werden müssen, um sie durch große Erfolge zu ersetzen. In neuerer Zeit hat sich der General mit einer Tochter des Baron Eskeles vermält.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 604 [nach diesem geb. 1. Juni 1814]. — Tiroler Schützenzeitung V. Jahrg. (1850) Nr. 28 [nach dieser geb. 19. Juli 1814]. — Soldatenfreund, herausgeg. von Hirtenfeld 1850, S. 205. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1625 und 1753. — Ueber die Familie und einzelne Sprossen derselben siehe: Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 52. Thl. S. 24 u. f.

Gänsbacher, Johann Baptist (Domcapellmeister u. Kirchencomponist, geb. zu Sterzing in Tyrol 8. Mai 1778, gest. in Wien 13. Juli 1844). Sein Vater war Schulmeister und Chorregens zu Sterzing in Tyrol, mit 5 Jahren erhielt Johann Unterricht im Gesange, und 8 Jahre alt, wurde er Sängerknabe in der Pfarrkirche St. Jakob in Innsbruck. Daselbst besuchte er das Gymnasium, bildete sich unter dem Organisten Jos. Holzmann und unter P. Rainer im Orgelspiele und Generalbasse aus, und setzte später den musikalischen Unterricht in der Violine und im Cello unter Neubauer u. Fendt fort. 1795 begann er den Besuch der Universität in Innsbruck, dabei ertheilte er Unterricht, fand Beschäftigung im Theaterorchester und fing auch schon zu componiren an. Die Arbeiten aus dieser Zeit, Sonaten, Menuetten, Adventlieder, selbst eine Messe, sind verloren gegangen. Da brach das ereignißreiche J. 1796 herein, die Tyroler Landesvertheidigung organisirte sich, und G. trat in die Compagnie der Exemten, welche, 200 Mann stark, aus Cavalieren, Studenten, Beamten bestand. Aber erst im folgenden Jahre — in welchem G. seine Stainer Geige verkaufte, um einen Stutzen zu kaufen — gab er als Lieutenant einer Schützen-Compagnie solche Beweise seines Muthes, daß er die goldene Medaille erhielt. Nach rückgekehrter Ruhe nahm G. seine vorige Beschäftigung wieder auf, bis neue Wirren ihn zur Vertheidigung des Vaterlandes riefen. 1799 focht er tapfer bei Taufers. Ununterbrochen setzte er aber seine Studien fort und vollendete sie 1801. Endlich drängte es ihn Wien und namentlich den berühmten Abbé Vogler zu sehen und durch Unterstützung einiger Freunde konnte er seinen Wunsch erfüllen. Am 27. Oct. 1801 traf er in Wien ein. Daselbst ertheilte er Unterricht in der Musik und fand im Hause des Grafen Firmian eine bleibende Stätte. Zugleich trat er in Verkehr mit den Koryphäen der Kunst in der Residenz und fand — als Vogler 1803 nach Wien kam — an ihm einen theilnahmsvollen Freund. Im Frühling 1804 begleitete er die gräfliche Familie Firmian nach Böhmen, machte von dort einen Ausflug nach Weimar, Jena, Gotha. Unterdessen

setzte er emsig seine musikalischen Studien fort, u. a. unter Albrechtsberger den Generalbaß. Durch seine geschwächte Gesundheit gehindert, an den Tyroler Ereignissen 1809 Theil zu nehmen, unternahm er eine Reise und besuchte Dresden, Leipzig, Baiern, von wo ihn die Sehnsucht in seine Heimat lockte, die er jedoch, als er sie unter franz. Zwangsherrschaft leiden sah, bald wieder verließ. Mitte April 1800 langte er in Darmstadt an, wo er bis Ende Juli bei Vogler blieb und dessen Werke studirte. Im J. 1811, als C. M. von Weber die Direction des Orchesters und der Oper in Prag übernahm, begab sich auch G. dahin. Die Kriegsereignisse des J. 1813 riefen aber den körperlich wieder völlig erstarkten G. neuerdings in's Feld, und bei der ersten Schützen-Compagnie in Klagenfurt, wo die ausgewanderten Tyroler-Schützen sich zusammengefunden, trat G. als Unterlieutenant ein. Bald wurde er Hauptmann der 3. Jäger-Compagnie und zeichnete sich bei Ried, Allang, Brecha, der Mühlbacher Klause aus. Als später der Oberstlieutenant P. de Gall das unter dem Namen „Fenner-Jäger" bekannte Corps organisirte, wurde G. von Fenner selbst zum Oberstlieutenant ernannt und trat als solcher am 1. März 1814 in's Corps. Nun wurde er zu Courierdiensten verwendet, ging mit Depeschen nach München, erhielt am 13. Jänner 1815 das Kanonenkreuz und 1816 in Anerkennung seines 1813 und 15 erprobten Patriotismus und Muthes die große goldene Civil-Ehrenmedaille mit Oehr und Band. Nun kehrte er nach Innsbruck zurück, lebte daselbst und erhielt mittlerweile einen Antrag nach Dresden als Capellmeister, den er ablehnte, als durch den Tod des Wiener Domcapellmeisters J. Preindl diese Stelle erledigt wurde, um welche zu bewerben G. von seinen Wiener Freunden aufgefordert ward. Er erhielt sie auch am 26. Sept. 1822, quittirte seine Oberstlieutenantsstelle, vermälte sich alsbald und wirkte auf diesem Posten bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 66 Jahren der Kunst und seinen Freunden entriß. G. hat sich als Musikus um den blühenden Zustand des Innsbrucker Musikvereins Verdienste erworben, und nimmt als Compositeur, namentlich von Kirchenmusik, eine ehrenvolle Stelle ein. Die Wiener Musikzeitung und die Mittheilungen aus Wien von Pietznigg (siehe unten in den Quellen) geben ein ausführliches Verzeichniß seiner zahlreichen Compositionen für Clavier allein, mit Begleitung, für verschiedene Instrumente, Gesang mit Clavier oder Guitarre mit Orchester-Begleitung und seine Kirchenmusiken. Es sind im Ganzen 216 Werke, wovon 131 Werke Kirchensachen, darunter Messen, Gradualen, Offertorien, Motetten, Hymnen, Psalmen, Requiems, Adventlieder u. d., Tantumergo, Litaneien und 85 andere Compositionen, als Variationen, Märsche, Partien für Harmoniemusik, Ouverture und andere Musikstücke zu Kotzebues „Kreuzfahrer", Lieder, Vocal-Quartetten, das Liederspiel: „Des Dichters Geburtsfest". Groß Athanasius, sein Biograph, urtheilt über den Werth von G.'s Compositionen, daß die Kirchensachen der Würde des Stylus ecclesiasticus gemäß, sich gehörig an den Text anschmiegen; daß seine Melodien fließend, einfach und herzgewinnend, seine Harmonien, wenn auch nicht überreich und lärmend, doch voll und zweckdienlich und seine contrapunctischen Schönheiten der Schule eines Abbé Vogler ganz würdig seien." Die Ursache seiner geringen Popularität mag darin liegen, „daß er dem Zeitgeiste nicht gefröhnt, sich an die ältere Schule angeschlossen, nicht wie seine Mitschüler C. v. Weber und Meyerbeer vorwärts geschritten und

überhaupt mehr für die Musica sacra, als für weltliches Vergnügen gearbeitet habe".

Allg. Wiener Musik-Zeitung. Herausg. von Aug. Schmidt. I. Jahrg. 1841, Nr. 25: „Gallerie jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten" — und Nr. 37 Verzeichniß seiner bis 1841 componirten Werke. — Dieselbe IV. Jahrg. 1844, Nr. 108—110, 112 u. 113, 116, 119—122, 124. Von Groß Athanasius. — Dieselbe Nr. 85: „Todesanzeige." — Dieselbe S. 348 [Aufforderung zu einem Grabdenkstein für G.]. — Schmidt (Aug.), Denksteine. Biographien von Ignaz Ritter von Seyfried, Joh. Edl. von Eybler, Ign. Frz. Edl. v. Mosel, Wolfg. Am. Mozart (Sohn), Hieron. Payer, J. Gänsbacher rc. (Wien 1848, 8°.). — Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1834, I. Bd. S. 96 seine Biographie von Frh. v. Lannoy und S. 151 Verzeichniß seiner sämmtl. Werke. — Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol u. Vorarlberg, topogr. . . . (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) II. Bd. S. 30. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Thl. Sp. 233 [dürftige Notiz]. — Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 84 [nach diesem geb. 7. Mai 1778]. — Schilling (Gustav Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, Neidhard, gr. 8°.) S. 110. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 617 [nach diesem geb. 9. Mai 1778, gest. 13. Juli 1844]. — Realis, Curiositäten- u. Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd S. 475. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 260 [nach dieser, nach Realis, Staffler, Schilling u. Aug. Schmidt geb. 8. Mai 1778]. — Allg. Theaterzeitung von Ad. Bäuerle. XXXVII. Jahrg. (Wien 1844) Nr. 175: „Nekrolog" von Fr(ühwald). — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1844, S. 696 [daselbst wird in einer Notiz berichtigt, daß G. nicht der Schüler Salieri's, wie der „Humorist" schreibt, sondern Albrechtsbergers; ferner, daß er Domcapellmeister und nicht Hoftheatercapellmeister gewesen sei]. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Gänsbacher. Stadler 1846 (lith.) Gedr. bei J. Höfelich, gr. 8°. [als Büste.] — Gänsbachers Kirchen-Compositionen. Die Domkirche zu St. Stephan besitzt in Handschrift: 24 Messen, 14 Graduale, 14 Offertorien, 7 Requiem, 6 Vespern, 3 Vesperhymnen, 9 Antiphonen de Beata, vierstimmig mit Orgel, 3 Te Deum, 9 Leichen-Motetten.

Gärtner, Corbinian (Rechtsgelehrter und Benedictinermönch, geb. zu Schwatz in Tyrol 14. Juni 1751, gest. zu St. Peter in Salzburg 24. Mai 1824). Studirte zu Hall, Innsbruck, Salzburg, trat daselbst 1769 in's Benedictiner-Stift St. Peter, erhielt 1774 die Priesterweihe, beendete 1771—1777 an der Universität die theologischen und rechtswissenschaftlichen Studien u. erhielt 1789 aus letzteren die Doctorswürde. Nun schickte ihn Erzbischof Hieronymus auf die Hochschulen in Würzburg und Mainz und dann zum Reichskammergericht in Wetzlar; von dort ging G. nach Göttingen, schloß wissenschaftliche Verbindungen und reiste dann nach Paris. Nach seiner Rückkehr wurde er Professor des canonischen Rechts in Salzburg. 1792 begann er auch Vorlesungen über deutsches Privatrecht und die Diplomatik, wozu er, da mehrere Professoren die Hochschule verlassen hatten, noch jene über den Civilproceß und das Lehenrecht gesellte. 1805 wurde er Hofgerichtsrath, bei der neuen Organisirung des Gerichtswesens im Kaiserstaate aber seiner Dienste enthoben. Während Salzburg von den Franzosen besetzt war, wurde G. von diesen in eine Justizcommission 3. Instanz berufen, und trat, als Salzburg an Baiern überging, am 22. Nov. 1810 in eine Justizcommission 2. Instanz über. Mittlerweile bekleidete er die Rectorswürde an der Hochschule und blieb Professor, bis letztere Ende 1810 aufgehoben und in ein Lyceum verwandelt wurde, worauf G. provisorisch canonisches Recht vortrug, später aber seine Vorträge einstellte. Als Rector verwaltete er in einer schweren Periode den Studienfond und hielt die

Casse in gutem Stande. Von Kaiser Franz erhielt er die salzburg. Hofbibliothek für die dortige Hochschule zum Geschenke und unter ihm fand eine große Vermehrung der Mineraliensammlung Statt. Am 28. Juni 1812 kehrte er wieder in sein Stift St. Peter zurück, wo er im Alter von 73 Jahren starb. Außer mehreren Gebet- und Erbauungsbüchern, welche Kaysers „Bücher-Lexikon“ aufzählt, schrieb er folgende wissenschaftliche Werke und Abhandlungen: „*De jure capitulorum Germaniae condendi statuta commentarius specialis*“ (Salzb. 1794, Duyle, 8°.); — „*De juri summi pontificis in erectione academiarum Germaniae catholicarum programma*“ (Ebend. 1795, 4°.); — „*Corpus juris ecclesiastici cathol. novioris*…“, 2 Thle. (Ebd. 1797, Mayr, gr. 8°.); — „Apologie des akademischen Versuchs über das Vogteirecht im Allgemeinen“ (Eb. 1790, 4°.); — und „Beantwortung der Apologie … (wie oben)“ (Wien 1790, Trattnern, 4°.); — „Geschichte und Verfassung des im Jahre 1701 für den Salzburg. Adel errichteten militär. Ruperti Ritterordens …“ (Salzburg 1802, Mayr, gr. 8°.); — „Einleitung in das gemeine und deutsche Kirchenrecht, mit besunderer Rücksicht auf Baiern und Oesterreich. Nach dem System des Prof. Schenkl“ (Augsburg 1817, Wolff, gr. 8°.); — „Das besondere österr. Kirchenrecht in Aphorismen“ (Salzburg 1807, Mayr, gr. 8°.); — „Lebensgeschichte des hochw. Fürsten und Herrn Hieronymus, Erzbischofs von Salzburg“ (Ebd. 1812, Duyle, gr. 8°.); — „Vom Mangel katholischer Priester aus Mangel an Bischöfen“ (Eb. 1818, 8°.); — ferner gab er heraus: „Salzburgische gelehrte Unterhaltungen“, 1.—4. Heft (Salzb. 1812—13, Duyle, gr. 8°.); — er besorgte eine neue Ausgabe von Gatterers „Epitome artis diplomaticae“ (1806) und setzte Zauners „Chronik von Salzburg“ vom 7.—11. Thle. — auch unter dem Titel: „Neue Chronik“, 5 Thle. (Salzburg 1816—1826, Mayr, gr. 8°.) fort, welche bis zum Jahre 1786 reicht.

Staffler (Joh. Jak.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg., topogr. … (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) I. Bd. S. 645. — Oestr. National-Encyklop. (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 261. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, 4°.) II. Bd. S. 301 [heißt daselbst irrig Corbian]. — Oestr. Zuschauer. Herausgegeben von Ebersberg. 1838, II. Bd. S. 724. — Corbinian Gärtner ist nicht zu verwechseln mit seinem Namensgenossen **Gärtner (Alippius)**, auch geb. zu Schwatz in Tyrol 19. März 1742, gest. (?), der in den Augustiner-Orden getreten war, Lector der Theologie und Prior zu Salzburg wurde und Mehreres herausgab: „**Diss. de jure naturae in genere spectato**“ (**Salzb. 1776**) und „**Diss. de praecollenti ac primigenia potestate**“ (**Ebd. 1779**).

Gärtner von **Rohrsdorf**, Karl Wilhelm (Rechtsgelehrter, geboren zu Dresden 1700, gest. zu Wien 1760). Widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaften und war — erst 27 Jahre alt — schon Professor der Rechte in Leipzig, mit 33 J. Appellationsrath in Dresden, wo er 1740 und 1745 im höchsten Tribunal saß, welches der Kurfürst von Sachsen als Vicar des Reichs während der Vacanz des kaiserl. Thrones für die unter sächsischem Rechte stehenden Lande errichtete. 1749 folgte er als kais. Hofrath einem Rufe nach Wien, wo er bis an seinen im 60. J. erfolgten Tod dem Staate diente. Als Schriftsteller seines Faches veröffentlichte er: „*Institutiones juris criminalis*“ (Leipzig 1729, 8°.); 3. Aufl. „*aucta a C. H. Breuning*“ (Eb. 1765); — „*Saxonum leges tres quae extant antiquissimae*“ (Eb. 1730); — er gab ferner 9 Bände der „Westphälischen Friedenskanzlei“ (Eb. 1731—1738) — und den „Sachsenspiegel oder das Sächs. Landrecht von Eyken v. Repgow in dreyen Büchern“ (neueste Auflage Leipzig 1832, Brockhaus, Folio) heraus.

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.)

XI. Bd. S. 667, Nr. 1. — Zwei andere, um Oesterreich verdiente Staatsmänner dieses Namens sind: **Christian Friedrich** Freiherr von **Gärtner** (geb. 17. Aug. 1768, gest. zu Währing bei Wien 2. April 1842), einer der letzten Reichshofräthe und dann k. k. niederösterr. Appellations-Präsident — und sein jüngerer Bruder **Conrad** Freih. v. **Gärtner** (geb. zu Wien 21. Sept. 1775, gest. ebend. 10. April 1849), geheimer Rath und Vice-Präsident der obersten Justizstelle. In Pratobevera's „Materialien" erschienen von ihm 2 Abhandlungen: „Ueber Fideicommißschulden" (II. 199—250) und „Von gerichtlicher Untersuchung der Streitigkeiten der Ehegatten über Scheidung von Tisch und Bett" (I. 100—142). Letzteres mit Abhandlungen von Dr. Vinc. Wagner und Dr. Schuster in italienischer Uebersetzung ausgegeben (Verona 1830, 8°.). [Geschichts- u. Erinnerungs-Kalender (Wien, Sollinger, 4°.) 1827, S. 77, 17. August und S. 89, 21. September. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1842, S. 280.]

Gärtner, Wilhelm (Weltpriester und Professor der deutschen Sprache und Literatur in Pesth, geb. zu Reichenberg in Böhmen 4. Mai 1811). Studirte Theologie und wurde als Weltpriester der Leitmeritzer Diöcese ausgeweiht; später kam er nach Wien, wurde daselbst Feiertagsprediger an der Universitätskirche und Katechet im Erziehungs-Institute für Soldaten-Töchter in der Vorstadt Erdberg. Als die Lehrkanzel der deutschen Sprache und Literatur an der Pesther Universität, welche 1850 und 51 supplirt wurde, ob Mangel an Zuhörern thatsächlich zu bestehen aufhörte, wurde 1852 G. für dieselbe bestimmt, und obwohl der Bestand derselben fast zweifelhaft erschien, gelang es seinen Anstrengungen, das Interesse für den Gegenstand in einer Weise zu steigern, daß nun diese Stelle an der Pesther Hochschule für immer gesichert ist. Durch seine ästhetischen Vorträge über Schillers Dramen, über den Faust, den Hamlet, wuchs die Zahl der Zuhörer, welche allen gebildeten Ständen angehörte. Frühzeitig widmete sich G. der Schriftstellerei und entwickelte nach philosophischer und ästhetischer Richtung eine reiche Thätigkeit. In ersterer, verbunden mit der kirchlichen, ist von ihm: „Hic Labor oder muss es eine Kirche geben? und welche? Novelle", 2 Thle. (Leipzig 1845, Teubner, 8°., 2. [Titel] Auflage Wien 1849, Gerold); — „Die Taktik der Römlinge, aus anti-Ronge'schen Schriften nachgewiesen" (Dresden 1845, Adler u. Dietze, gr. 8°.); — „Katholisches Kirchenthum behandelt in zwanzig Kirchenreden mit besonders kritischer Wahrnehmung des sogenannten Deutschkatholizismus; nebst einem Anhange: Fresken aus dem Kreuzgange" (Wien 1849, Gerold, gr. 8°.); — „Was haben uns die versammelten Bischöfe gebracht? ein freies ehrliches Wort", 2 Hfte. (Ebd. 1851, gr. 8°.); — „Die Welt angeschaut in ihren Gegensätzen: Geist und Natur. Zugleich eine kritische Entgegnung auf die modernen Theorien vom „Geiste der Natur" (2. Auflage Ebenda 1852, gr. 8°.); — „Te Deum laudamus. Grosses katholisches geistliches Liederbuch", 3 Bände (Ebd. 1854—57), gr. 8°.), eine kritisch-historische Abhandlung über das Kirchenlied eröffnet das Werk. Der erste Band enthält die 3 Cyclen: Weihnacht, Ostern und Pfingsten; der zweite Band 150 Marien-, 97 Heiligenlieder, 63 Gesänge von den Sacramenten und Kirchenfesten, und 28 Lieder bei Todtenfeierlichkeiten; der dritte und letzte andere geistliche Gesänge. Jedem Liede ist die Quelle, welcher es entnommen, oder der Name des Autors beigefügt. In ästhetischer und wissenschaftlicher Richtung veröffentlichte er: „Amadäus. Dramatisches Märchen in 5 Handlungen" (Wien 1845, Pfautsch und Comp., 8°.), eine Modification der Faustsage; — „Andreas Hofer. Trauerspiel in fünf Abtheilungen" (Leipzig 1845, Teubner, 2. [Titel] Aufl. Wien 1856, Gerold, 8°.); — „Kaleidoskop. Novellen" (Wien 1845, Mechitharisten, 8°.); — „Simson. Tragödie in 5 Handlungen" (Wien 1849, Gerold, 8°.); — „Eröffnungsrede zu den Vorträgen für deutsche Sprache und Literaturwissenschaft an der k. k. Pesther Univer-

sität" (Pesth 1852, Geibel, 8°.); — „**Die Begründung der österr. Herrschaft über Ungarn, die Türkenzeit daselbst und der Befreiungskrieg**" (Wien 1856, Sommer, 8°.); — „**Chunrad, Prälat von Gottweih und das Nibelungenlied. Eine Beantwortung der Nibelungensage**" (Pesth 1855, Hartleben, 8°.), mit welchem Werke G. voreilig die gelehrte Kritik herausforderte, die ihn auch schonungslos behandelte [vergl. Literar. Centralblatt von Zarncke 1856, Nr. 50 — und Oesterr. Blätter für Literatur u. s. w. Beilage der Wiener amtlichen Zeitung 1857 Nr. 6—8 von Bibliothekar Diemer]. — Gärtner erwiederte darauf mit seiner Schrift: „**Beleuchtungen. Ein Nachwort zu meiner Nibelungenschrift und eine Antwort auf die Kritik des Herrn Joseph Diemer**" (Pesth 1857, 8°.), ohne jedoch seine Gegner widerlegt zu haben. G.'s poetisches Talent wurde von namhaften literar. Größen anerkannt. Tieck, Hebbel u. A. sprachen sich in ehrender Anerkennung über seine Leistungen aus. Auch die Blätter für literar. Unterhaltung würdigten die kräftig frische poetische eigenthümliche Gestaltungsgabe des Dichters.

Allg. Zeitung (Augsburg, 4°.) 1857, S. 1123: „Correspondenz aus Pest vom 6. März." — Truska (Heliodor), Oestr. Frühlingsalbum (Wien 1854, Braumüller, 4°.) [ein Exemplar mit biogr. Notizen, deren nur 4 bestehen]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1845, S. 255 u. 567. — Wurzbach v. Tannenberg (Const.), Bibliograph.-statist. Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 116, Marg. 3381. — III. Bericht (1855) S. 296, Marg. 9199. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Motto u. Namens: Frei und — treu. Wilhelm Gärtner. Jos. Nitschner (gez.) 1849. Gedr. b. J. Höfelich, 8°. (lith.) [war auch seinem „Simson" beigegeben].

Gaglinski, Marcus Faustin (berühmter Improvisator u. Bibliothekar, geb. zu Ragusa 1765, gest. zu Novi 14. Februar 1834). Studirte zu Ragusa Philosophie und die Rechte und trieb fleißig das Studium der latein. Sprache, worin er bald große Fertigkeit erlangte; trat dann in den Orden der frommen Schulen und kam, 22 Jahre alt, als Professor der Rhetorik nach Urbino und von dort an das Collegio nazareno in Rom, wo in der Akademie der Arkadier, deren Mitglied er war, sein Improvisationstalent bewundert wurde. Als die römische Republik proclamirt worden, legte G. sein Mönchskleid ab, und wurde mit dem Dichter V. Monti und dem Arzte Corona Volkstribun. Nach dem Rückzug der Franzosen April 1799 floh G. nach Genua, wo er mit großer Auszeichnung empfangen wurde. Nach der Schlacht von Marengo 1801 ging er nach Paris und rief daselbst durch seine Improvisationen auf die Siege der Franzosen seine Zuhörer hin. 1804 kehrte er nach Genua zurück, wo er die Lehrkanzel der latein. und italien. Beredsamkeit übernahm. Darauf wurde er Professor des Civilrechtes, widmete sich nun der Kriminalistik, und erlangte durch seine ciceronianische Beredsamkeit europäischen Ruf. Nach der Vereinigung Genuas mit Piemont verlor G. seine Professur und machte nun Reisen durch die Schweiz, Italien und Frankreich und ließ sich öffentlich als Improvisator hören. Nach seiner Rückkehr ernannte ihn der König von Sardinien zum Bibliothekar der königl. Bibliothek. In letzterer Zeit zog er sich nach Novi zurück, wo er, 69 Jahre alt, starb. Seine Improvisationen erschienen gesammelt unter dem Titel: „*Poemata varia meditata et extemporalia*" (Turin 1830). Außerdem gab er heraus: „*Navis ragusina Eidylium hetruscis versibus redditum a Lazaro Papio*" (Lucca 1819), gibt in schönen Hexametern Nachrichten von ragusischen Gelehrten und ihren Werken; — „*Idilio latino tradotto in metro italiano da Nicolo Ardizzoni*" (Genua 1819); — „*Pietas domestica*" (1820),

improvis. Festrede gelegenheitlich der Genesung Maria Theresia's, Königin von Sardinien; — *„De Blanca Milesia Mojonia altero filio orbata alterum ilicet pariente Epigramma“* (Genua 1831); — *„Specimen de fortuna latinitatis“* (Turin 1833); — Lateinische Ode an Se. Majestät den Kaiser Franz I. in's Italienische übersetzt von Felix Romani (Mailand 1845, 8°.) u. m. a. G. zählt zu den ersten Improvisatoren Italiens.

Uomini illustri di Ragusa (Ragusa 1841, Martechini): „F. Gagliuffi“ da L. Carrer. — Dubrovnik (Agram) 1852, V. Bdch. S. 73. — Necrologia di Faustino Gagliuffi in der „Biblioteca italiana“ 1834, LXXIII. Bd. S. 152 — 155. — Biografia degli Italiani illustri del Secolo XVIII—XIX (Venedig, 8°.) V. Bd. S. 469—473. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 185?) XIX. Bd. Sp. 164 [nach dieser gest. 16. Febr. 1834]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XI. Bd. S. 677 [nach diesem gest. 16. Febr. 1834]. — Gazzetta piemontese und Gazzetta di Genova, Februar und Juli 1834. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann, 8°.) III. Bd. S. 282 [nach diesem S. 283 gest. 14. Febr. 1834]. — Per l'inaugurazione del busto di Faustino Gagliuffi nella villetta di Negro 27 Juli 1834 (Genua, Fratelli Pagano [die Rede (S. 3 — 16) von Marchese Brignole-Sale und dann (S. 18 — 70) Gedichte von G. Morro, C. di Negro, A. Crocco, Lor. Costa, C. Pagano, Gioach. Poreta u. A.]. — *Pellegrini (Didaco)*, In morte di M. Faustino Gagliuffi. Carme (Novi 1834). — *Isola (Pietro)* e *Bucafiglio (Antonio)*, Versi in morte di M. Faustino Gagliuffi (Novi 1834). — *Briano (Giorgio)*, Canto in morte di Faustino Gagliuffi (Turin 1834). — *Scassola (G. A.)*, In morte di M. F. Gagliuffi, Dieci anacreontiche ... (Alessandria 1834, 8°.). [Scazzola war zufolge G.'s Testament vom 6. Oct. 1830 von ihm zur Uebernahme seines literarischen Nachlasses bestimmt]. — *Negro (Gian Carlo di)*, Canzone in morte di M. Faustino Gagliuffi (Genua, Fratelli Pagano, 8°.). — **Johann Gagliuffi**, als Verfasser vieler Gelegenheitsgedichte und mehrerer Biographien in der „Galleria di Ragusei illustri“ Ragusa 1841, 4°.) bekannt, ist ein Verwandter des obigen Marc. Faustin Gagliuffi. [Vergl.: Düringsfeld, Aus Dalmatien. III. Bd. S. 48, 228, 269 und 282.]

Gaheis, Franz de Paula (Pädagog, geb. zu Krems 1. April 1763, gest. zu Wien 4. Februar 1811). Besuchte das Gymnasium des Jesuiten-Collegiums seines Geburtsortes. Nach Aufhebung des Ordens der Gesellsch. Jesu sollte G. den Studien entsagen und wurde Buchdruckerlehrling; bald jedoch bot sich ihm Gelegenheit seine Studien fortzusetzen. Nach beendeten Humanitätsclassen trat er in Wien in den Orden der frommen Schulen, wo er Philosophie und Theologie studirte, und seit 1780 als Cleriker an der Normalclasse auf der Wieden und an der Hauptschule in der Josephstadt lehrte. 1788 kam er als Director der neuen Hauptschule nach Korneuburg, 1798 auf besondern Befehl Sr. Majestät des Kaisers Franz zur Registratur des Wiener Magistrates; wurde jedoch bei den Ausarbeitungen für den neuen Studienplan verwendet. Zuletzt bekleidete er die Stelle eines Secretärs im Senate der politisch-ökonom. Angelegenheiten des Wiener Magistrates, als welcher er im Alter von 48 Jahren starb. G. hat Mehreres geschrieben und war namentlich als pädagogischer Schriftsteller thätig. Kaysers Bücherlexikon zählt seine zahlreichen Schriften auf, aber das Verzeichniß ist dort nicht vollständig und aus der österr. National-Encyklopädie zu ergänzen. Anzuführen sind aus demselben: **„Beschreibung der innern und äussern Merkwürdigkeiten der Stephanskirche in Wien“** (Wien 1800, 8°.); — **„Die Bürger Wiens im französischen Kriege“** (Wien 1806, 8°.); — **„Gallerie menschenfreundlicher Handlungen und Gesinnungen“** (Wien 1800, m. K. K.); — **„Biographien der österreichischen Dichter vom J. 1190—1800“** (Ebd. 1801); — **„Neuer Wiener Musen-Almanach auf 1800 und 1801“** (Ebenda); — **„Blumenlese am Helikon des südlichen Deutschlands“** (Ebd.

1803); — „Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegend um Wien", 7 Bde. oder 72 Hfte. 3. Aufl. (Ebenda 1804 u. f.). Ferner schrieb G. mehrere Gelegenheitsdichtungen und gab 1802 den Entwurf zu einem Institut für blinde Kinder heraus, ohne jedoch in jener Zeit durchdringen zu können; aber er war der Erste, der diesen wichtigen Gegenstand angeregt hatte.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) 1810, I. Bd. S. 330. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 262. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) I. Bd. S. 292 [gibt den 4. Aug. 1809 als seinen Todestag an; auch erscheinen daselbst zwei Gaheis, ein Franz Anton de Paula und ein Franz de Paula, aber beide sind eine und dieselbe Person.

Gai, Anton (Bildhauer, geb. in Venedig 3. Mai 1686, gest. nach Einigen 1766, nach Andern 1769). Der Sohn eines mittelmäßigen Holzschnitzers, begann er früh seine Kunst zu üben und arbeitete in Marmor, Bronce und Holz. Er erhielt zahlreiche Bestellungen in Venedig und aus der Ferne. Er war einer der verständigsten Künstler seiner Zeit und von seinen Arbeiten sind bemerkenswerth in Venedig: auf der Loggetta unter dem sogenannten Campanile zwei Basreliefs in Marmor, nämlich der 1. und 4. Genius mit den kriegerischen Attributen, beide 1750, die Broncethüren, welche die Balustrade schließen, gleichfalls 1750, und mehrere der mythologischen Figuren; — in der Chiesa di S. Francesco della Vigna die Cenotaphien des Doge Nicolo Sagredo und des Patriarchen Alviso Sagredo, in der Chiesa di S. Maria delle Pietà die Statue der heil. Martha zur rechten Seite des Hochaltars; und in der St. Antoniuskirche zu Rovigo mehrere Sculpturen, welche er nach den Zeichnungen des Angelo Franceschini ausführte.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 438. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) IV. Bd. S. 554. — *Zanotto (Francesco)*, Nuovissima guida di Venezia e delle isole della sua laguna (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 110, 232, 260

Gai, siehe auch: **Gaj**, S. 58.

Gaidon, Antonio (Wasserbaukünstler und Paläontolog, geb. in Castiglione di Brentonico 1738, gest. 2. Nov. 1829). Kam in früher Jugend nach Bassano. Sein Vater war ein armer Bildhauer und auch der Sohn begann sich in dieser Kunst auszubilden, trieb aber nebenbei fleißig mathematische Studien und widmete sich zuletzt der Baukunst, insbesondere dem Wasserbaufache, in welchem ihm die Brenta mit ihren häufigen Verwüstungen Gelegenheit darbot, seine Kenntnisse zu erproben. Zur Zeit, als er sich mit der Bildhauerei beschäftigte, weckten die Versteinerungen, die er in den Klötzen fand, seinen Sinn für die Naturwissenschaft, er begann paläontologische Studien, und in dem von Grisellini herausgegebenen „Nuovo Giornale d'Italia" veröffentlichte er 1778—1783 Bd. II—V und VIII seine „*Lettere oritognostiche ed odeporiche*", die ihm die Freundschaft eines Dolomieu, Strange, Fortis (s. d. IV. Bd. S. 295) erwarben. Joh. Bapt. Brocchi (s. d. II. Bd. S. 148) war sein Schüler, der ihn immer mit unbegrenzter Dankbarkeit seinen Lehrer nannte. Als angestellter Ingenieur entwarf G. die Zeichnungen und Pläne zu mehreren öffentlichen und Privatbauten und seine Schrift: „*Dissertazione sulla sistemazione del Brenta superiore*" (1822) verdient die Aufmerksamkeit der Fachmänner, weil sie reich ist an Winken und Vorschlägen, die tückische Brenta möglichst unschädlich zu machen. Außerdem erschienen von ihm: „*Lettere intorno i ciottoli di Brenta*" (Bassano

1793) und im „Magazzino georgico di Napoli 1786“: die „*Lettera intorno una miniera di piombo della Valsugana*“.

Ritratti e Biografie degli uomini illustri Bassanesi (Bassano 1853, 4°.) Bl. Nr. XV. Porträt gest. von Dom. Conte. — Poggendorff (J. C.), Biogr.-hist. Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften... (Leipzig 1859, gr. 8°.) Sp. 829. — *Maffei (Gius.)*, Storia della letteratura italiana (Mailand 1834, 8°.) IV. Bd. S. 209. — Porträt. Unterschrift: Antonio Gaidon. F. Roberti di. D. Conte incise. A. Costa dires.

Gainschnigg, Joseph (Maschinenbauer, geb. zu Gastein 1759, gest. nach 1815). Anfangs gemeiner Bergarbeiter, zog er durch seine Leistungen im Maschinenwesen die Aufmerksamkeit des Fürsterzbischofs Colloredo auf sich, der ihn zur weiteren Ausbildung nach Salzburg schickte. Der Großherzog von Toscana Ferdinand, damals Kurfürst, ließ ihn dann mit noch mehreren talentvollen jungen Leuten nach Sachsen, Preußen und Schlesien reisen, wo er in den dortigen Bergbauten seine Kenntnisse bereicherte und bei seiner Rückkehr in der Heimat anwendete. Zuletzt war er kaiserl. Oberwerkmeister in Lend. Er ist der Erbauer und Erfinder der Aufzugmaschine bei Böckstein in Gastein und vieler anderer nützlicher bergmännischer Einrichtungen. Als geschickter Zeichner vollendete er den projectirten Klausenbau an der Strub der Oberalbe; und nahm unter andern geometrisch auf: den Flößbach zu Windischmattrei und die Klausen-, Wehr- und Werkbauten daselbst, wovon ein Heft 1815 erschien.

Pillwein (Bened.), Biograph. Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorb. theils leb. Künstler (Salzburg 1821, Mayr, 8°.) S. 59.

Gaisberger, Joseph (Geschichtforscher und Benedictiner zu St. Florian, geb. zu St. Maria Brunnenthal im Innkreise 6. Jän. 1792). Widmete sich dem geistlichen Stande und trat in den Orden der regulirten Chorherrn von St. Florian. Er bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Schulrathes und Professors am Obergymnasium zu Linz. Seine historischen Arbeiten hatten die Ernennung zum Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften: als des historischen Vereines für Kärnten, für Unterfranken und Aschaffenburg, für Oberpfalz und Regensburg, des Alterthumsvereines zu Dresden und des Henneberg'schen Vereines zu Meiningen und am 22. Juli 1851 seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zur Folge. Seine Arbeiten sind meistens archäologischen und antiquarischen Inhaltes. Mehrere derselben hat G. selbständig herausgegeben; eine größere Anzahl ist aber in anderen Werken zerstreut. Selbständig erschien: „Lauriacum und seine römischen Alterthümer“ (Linz 1846, mit 8 Tafeln); — „Die Gräber bei Hallstadt im östr. Salzkammergut“ (Linz 1848, gr. 8°., mit 9 lith. Taf.); — „Römische Inschriften im Lande ob der Enns“ (Ebenda 1853); — „Geschichte des Klosters der Elisabethinerinnen“ (Ebenda 1846). In andern Sammelwerken zerstreut sind u. z. in den „Denkschriften der kais. Akademie philosophisch-historischer Classe“: „Ovilaba und die damit in nächster Verbindung stehenden römischen Alterthümer“, mit 4 Tafeln (III. Bd. 1852); — in den „Beiträgen zur Landeskunde für Oesterreich ob der Enns“: „Ueber die Ausgrabung römischer Alterthümer zu Schlögen und die Lage des alten Joviacum“ (I. Lfg. 1840); — „Geschichte des k. k. akademischen Gymnasiums zu Linz“ (IV. 1855); — in der „Zeitschrift des Museums „Francisco-Carolinum“ „Römische Sepulchralmonumente“ (1843, Nr. 1—3); — „Der Krieg um die spanische Erbfolge in so weit das Land ob der Enns dessen Schauplatz ward“ (1842, Nr. 1—3, 7—10, 25—28); — „Der Aufstand des bayerischen Landvolkes gegen die Kaiserlichen im J. 1705, in so weit das Land ob der Enns dessen

Schauplatz war" (1843, Nr. 32—36); — im „Musealblatte": „Germanische Alterthümer" (1840, Nr. 2); — „Ausgrabung römischer Alterthümer zu Linz" (1841, Nr. 20, 21); — „Medaille auf die Ankunft der Kaiserin Elisabeth Christine zu Linz 1713" (1840, Nr. 9 und 10); — „Medaille auf Gottfried Bessel" (1840, Nr. 22); — in der „Theologisch-praktischen Quartalschrift": „Erinnerungen an Franz Ser. Freindaller" (I. Bd. 2. Heft 1848); — ferner sind die Quartalberichte über das Museum Francisco-Carolinum im „Oesterr. Bürgerblatte" (vom Juli 1835 — Juni 1839) und die Aufsätze: Zur Chronik des Francisco-Carolinums im „Musealblatte" (1839—1841) von ihm verfaßt. Auch hat G. um die Begründung und Gestaltung des Museums Francisco-Carolinum wesentliche Verdienste. Der Monarch hat ihn durch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) 1854 (IV. Jhrg.) S. 292 u. 93.

Gaisruck, Franz Sigmund (kaiserl. Feldmarschall, geb. in Steiermark zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. 1769). Entstammt einem alten steirischen Grafen-Geschlechte (siehe die Quellen). Widmete sich gleich vielen seiner in Oesterreichs Kriegsgeschichte berühmten Ahnen dem Waffenhandwerk, ward Oberst bei Wurmbrand-Infanterie, 1735 Generalmajor, focht im nämlichen Jahre am Rhein gegen die Franzosen, 1737—1739 gegen die Türken. Im Aug. 1739 wurde er Feldmarschalllieutenant; 1743 erzwang er die Uebergabe von Landau und erhielt im näml. Jahre das Inf.-Reg. Nr. 42; am 15. Oct. 1745 rückte er zum Feldzeugmeister vor, machte 1746 den Feldzug in den Niederlanden mit, wurde aber 1748 nach Wien berufen, wo er sich an der Organisirung des Kriegs-Commissariats betheiligte. Am 29. Juni 1754 wurde er Feldmarschall und fungirte noch einige Jahre als commandirender General in Slavonien, bis er 1769 unvermält starb. — **Rudolph Karl** (Feldzeugmeister, geb. in Graz um 1700, gest. 1778 oder 1779 nach Stramberg, im Oct. 1777 nach dem Oesterr. Militär-Conversations-Lexicon). Widmete sich auch frühzeitig dem Kriegsdienste und machte als Major die Schlachten bei Dettingen, bei Rocoux und Laffeld (1747) mit. Am 5. Febr. 1750 wurde er Oberst des Inf.-Reg. Nr. 45; leitete in Gemeinschaft mit dem curcölnischen Generalmajor von Nagel die Belagerung der Festung Sonnenstein, welche er nach ihrem Falle auch übernahm, hatte Antheil am Erfolge bei Maxen (19—21. Nov. 1759), focht bei Breslau und wurde 20. März 1760 Feldmarschall-Lieutenant. Bei der Vertheidigung von Landshut (Juni 1760) konnte er dasselbe gegen die Uebermacht Fouquets nicht behaupten, aber wenige Tage darnach griff er Fouquet in seiner verschanzten Stellung (23. Juni) mit siegreichem Erfolge an. 1769 wurde er Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 44 und 1. Jän. 1771 Feldzeugmeister, als welcher er, 78 Jahre alt, starb.

Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 52. Thl. S. 248. Gibt Nachrichten über dieses Geschlecht und mehrere Glieder desselben. Das Freiherrn-Diplom erhielten die Gaisruck 10. Juli 1638, den Grafenstand nach Einigen 7. Sept. 1667, nach Andern 6. Mai 1679. — Das östr. Militär-Konversations-Lexikon nennt den Grafen Rudolph Karl (siehe oben den Zweiten) einen Sohn des Feldmarschalls Franz Andreas und als solchen 1700 geboren. In dieser Angabe steckt eine ganze Reihe von Irrthümern. Erstens gibt es keinen Feldmarschall Franz Andreas G., denn der Feldmarschall heißt Franz Siegmund. Dieser hatte keinen ehelichen Sohn, sondern starb unvermält 1769; und nachdem er selbst um 1700 geboren ist, wie kann der auch 1700 geborne Karl Rudolph sein

Sohn sein? — und wäre dies der Fall, so müßte, „da Rudolph ein Sohn des im J. 1769 verstorbenen Franz Andreas 1700 zu Grätz geboren ist", der Sohn vom Vater im Alter von 70 J. gezeugt sein. — Derselben Familie gehört auch an: Karl Kajetan (Erzbischof von Mailand, geb. zu Klagenfurt 7. Aug. 1769, gest. 19. Nov. 1846). Am 7. Sept. 1824 erhielt er den Cardinalshut. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des östr. Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumburg) II. Jahrg. S. 195: „Probe des Ahnenbuches der Familie Gaisruck." — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 611.

Gaitschnigg, Ambros (Hauptmann, geb. in Kärnten um das J. 1824). Trat in den Militärstand und zwar in das vaterländische Regiment Nr. 7 Baron Probaska, mit welchem er im J. 1848 als Cadet-Feldwebel in Mailand stationirt war. Als in den Märztagen 1848 der Aufstand in Mailand ausbrach, gab G. seltene Proben von Muth und Geistesgegenwart im entscheidenden Augenblicke. Er befand sich am 20. März in der von den Aufständischen stark umringten Polizeikaserne St. Bernardino. Alle Versuche der Gegner, die Polizeimannschaft zur Uebergabe zu verleiten, vereitelte das entschlossene Benehmen G.'s, welcher seine halbe Compagnie mit fertigem Gewehre vor die bereits mit Niederlegung der Waffen beschäftigte Polizeimannschaft treten ließ und durch den Ruf: „Evviva Ferdinando I., Imperatore d'Austria" dahin wirkte, daß die Leute beschämt wieder zu den Waffen griffen, und sich bis auf's Aeußerste zu wehren versprachen. Nun wurde der angedrohte Sturm entschlossen erwartet, aber er erfolgte nicht. G. selbst blieb in der Aufstellung, bis er Befehl erhielt, mit Kasse, Waffen und Munition in's Castell zu rücken. Indem er die Kasse in die Tornister der Leute vertheilte, führte er, kämpfend die Barrikaden passirend, den Befehl aus. G. erhielt für sein wackeres Verhalten die goldene Tapferkeitsmedaille, rückte auch zum Officier vor und ist gegenwärtig Hauptmann im Regimente, in welchem er zu dienen begonnen.

Carinthia (Klagenf. Blatt, 4°.) XLVI. Jahrg. (1856) Nr. 5, S. 18.

Gaj, Ljudevit (Slavist, geb. zu Krapina in Croatien 1810). Erhielt seine Bildung auf verschiedenen österr. und deutschen Universitäten, wurde in Leipzig Doctor der Rechte und kehrte, als der nationale Aufschwung als Rückschlag der Bewegungen im Norden und Westen Europa's nach 1830 auch bei den Südslaven zu Tage brach, in seine Heimat zurück. Dort begründete er in slavischer Sprache eine Zeitschrift. Als ihm die ungar. Regierung deren Herausgabe verweigerte, erhielt er die Erlaubniß dazu von Kaiser Franz. Die Sprache der Zeitung war der am meisten ausgebildete serbisch-dalmatische Dialect. Die provinzielle Ortographie wich der gemeinschaftlichen, welche nach Analogie der böhmisch-polnischen mittelst diaktrischer Zeichen vereinfacht worden, und an die Stelle der alten schwerfälligen wurden die lateinischen Schriftzeichen, welche das allgemeine Verständniß ungemein erleichterten, gewählt. Die Zeitschrift hieß anfänglich: „*Nowine horvazke*", kroat. Neuigkeitsbote, und das unterhaltende Beiblatt: „*Danica horvazka*", kroatischer Morgenstern. Schon im nächsten Jahre änderte sie den Titel um und hieß: „*Ilirske narodne nowine*", d. i. illyrische Volkszeitung, und das Beiblatt: „*Danica ilirska*", illyr. Morgenstern. Seit 1838 erschien das Blatt in gr. Fol. 2mal in der Woche. Um mit Einführung der neu angewandten Schriftsprache entsprechend fortschreiten zu können, erwirkte Gaj von der Regierung die Bewilligung zu einer Druckerei, aus welcher seit dieser Zeit eine Reihe von Schriften hervorging, die theils die wissenschaftliche Begründung

der neuen Schriftsprache anstrebten, theils dem geistigen Aufschwunge der Südslaven Gelegenheit darboten, in der Heimat selbst die Ergebnisse desselben zu veröffentlichen. Selbstverständlich war der Einfluß ein mächtiger. Schon 1842 entstand die illyrische landwirthschaftliche Gesellschaft, die im nämlichen Jahre nach dem Muster der „Matice česká“ ein Organ in illyrischer Sprache begründete: die „Matice ilyrska“, welche sich zur Aufgabe machte, die Schriftsteller der Ragusaner Schule des 15—18. Jahrhunderts herauszugeben, und mit der Ausgabe der Werke des Gundulić aus dem 16. Jahrhundert begann. Endlich bildete sich auch ein National-Damen-Verein, welcher die Herausgabe und Verbreitung belehrender und moralischer Volksschriften über sich nahm. An der Spitze desselben befand sich Pauline Gaj, Ljudevits Gemalin. Diese literarische Wiedergeburt gestaltete sich allmälig so, daß schon im Jahre 1844 die illyrische Nationalzeitung auf Befehl der Regierung zu ihrer einstigen Bezeichnung „kroatisch-slavonische“ zurückkehren mußte. Doch die begonnenen geistigen und literarischen Regungen konnten nicht rückgängig gemacht werden, und auch der Haß war geweckt, den die Südslaven gegen die Magyaren seit dieser Zeit an den Tag legten. Im J. 1848 fand sich Gaj mit einer croatischen Deputation in Wien ein, und erhielt die Ernennung zum kais. Rathe. In den letzten Jahren lebt er von allen öffentlichen Beziehungen fern in Agram, und beschäftigt sich mit dem Sammeln illyrischer Werke, worin er es bereits zu einem sehr ansehnlichen und für den slavischen Sprach- und Geschichtforscher werthvollen Resultate gebracht hat. Als Schriftsteller beschränkt sich Gaj's Thätigkeit nur auf einige Zeitungsaufsätze.

Jahrbücher für slavische Literatur 1843, S. 15: „Ljudewit Gaj und der Illyrismus.“ — Hamburger literarische und kritische Blätter 1845, Nr. 149, S. 1174: „Ludwig Gaj.“ — *Rittersberg*, Kapesní slovniček, d. i. Taschenwörterbuch (Prag 1850, kl. 8°) I. Bd. S. 470. — Neueste Ergänzungen zu Pierers Universal-Lexikon (Altenburg 1855, 8°.) S. 334 [berichtet: „Seine Agitation gegen die Magyaren setzte er fort, bewirkte die Beschickung des Slavencongresses in Prag durch südslavische Deputirte. Da er später für seinen Plan auch in Serbien zu wirken suchte, wurde er Ende 1853 in Agram verhaftet und nach Wien gebracht]. — Bibl.-statist. Uebersicht der Liter. des östr. Kaiserstaates. III. Ber. S. 1076. Marg. 35315. — (Brockhaus) Convers.-Lex. (10. Aufl.) VI. Bd. S. 467. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Bd. Suppl. S. 876. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 199.

Gál auch Gaál, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Nagy-Károly 1811). Sein Vater war Herrschaftsbeamter des Grafen Karoly ebendaselbst. Der Sohn besuchte die Schulen zu Nagy-Károly, Szatmár, Ofen und Pesth; dann trat er bei der königl. Statthalterei ein; aber seiner Neigung für die Literatur getreu, schrieb er von 1840—43 als Feuilletonist des von Kossuth redigirten „Pesti Hirlap“; 1848 versah er die Stelle eines Concipisten im Finanzministerium u. war Mitredacteur des „15. März“ Journals. 1849 erscheint er als Gefährte des Generals Damianich. 1850 ist er unter den zur Festungsstrafe in Arad Verurtheilten. Als Roman- und dramatischer Dichter trat G. seit 1837 auf und gab heraus: „*Szirmai Ilona*“, d. i. Helena Szirmai. Roman, 2 Bde. (1836); — „*A király Ludason*“, d. i. Der König in Ludas. Lustspiel in 5 Acten (Pesth 1837); — „*Peleskei Notarius*“, d. i. Der Notar von Peleske. Posse in 4 Acten, und bald eines der beliebtesten Stücke des Pesther Nationaltheaters; — „*Pasar fösvények*“, d. i. Die verschwenderischen Knicker. Lustspiel in 3 Acten; — „*Szerelem és Champagnei*“, d. i. Liebe und Champagner,

Lustspiel in 5 Acten; — „*Swatopluk*", Trauerspiel in 5 Acten. Außerdem hat er viele Novellen und Gedichte für verschiedene Zeitschriften geschrieben. Seine Satire, das „Reich der Töne" wurde von der Kisfaludy-Gesellschaft belobt — und lange vor Auerbach in Deutschland — schrieb er in Ungarn Dorfgeschichten. Die ungar. Akademie ernannte ihn 1837 zum correspondirenden, die Kisfaludy-Gesellschaft 1843 zum wirklichen Mitgliede.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 149. — Kertbény (K. M.), Album hundert ungr. Dichter (Dresden und Pesth 1854, 16°.) S. 498. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 453.

Galaš, Joseph Hermann Agapit (Humanist und Schriftsteller, geb. zu Weißkirchen in Mähren 4. April 1756, gest. ebenda 15. Februar 1840). Sein Vater Franz war Holzschnitzer, der mehrere Arbeiten für die Kirchen der Umgebung lieferte. In Folge einer Nachlässigkeit der Dienstmagd erhielt Joseph so lebensgefährliche Brandwunden, daß die Mutter gelobte, ihn, wenn er mit dem Leben davonkäme, der Kirche zu weihen. 1768 besuchte G. die lateinischen Schulen in Leipnik; seine Absicht, sich der Malerei zu widmen, scheiterte an der Unbeugsamkeit der Eltern, und nun ging er nach Olmütz, um die Theologie zu hören. Aber er fühlte keinen Beruf für den geistlichen Stand in sich, erarbeitete sich durch Malen ein Reisegeld nach Wien, wo er am 28. Oct. 1778 ankam, sich durch Zimmermalen ernährte und anfing, die Chirurgie zu studiren. Die Uebersetzung eines ärztlichen Lehrbuches aus dem Lateinischen in's Deutsche, nach welchem Prof. Hunčowský Vorlesungen hielt, bahnte ihm den Weg. 1783 trat G. in Dienste des Regimentswundarztes Val. Göpfert in Korneuburg; kam 1785 in Folge seiner literarischen ärztlichen Arbeiten zum Regimente Preis als Arzt und 1788 als Oberarzt zum Generalstab der Hauptarmee nach Ungarn, wo er seiner Offenheit und Biederkeit wegen von Kaiser Joseph II. mit der Aufsicht aller Feldspitäler beauftragt wurde und ihm seine Geradheit und Aufrichtigkeit viele Feinde machte. 13. Mai 1789 wurde er Oberarzt bei der Monturs-Oekonomie zu Jaroslaw. Der Gefahr zu erblinden, entging er durch Kunst der Aerzte, mußte aber den Dienst lassen und sich in den Ruhestand zurückziehen, den er in seiner Vaterstadt genoß. Dort war er ein wahrer Freund seiner Mitmenschen, half ihnen in Krankheiten, malte, lehrte die Kinder malen, und füllte die Mußestunden mit literarischen Arbeiten aus. In seinen Idyllen schildert er in Geßners Manier das ländliche Leben. Sein Freund und Mitschüler Thom. Frytschay (s. d. IV. Bd. S. 388) gab 1813 dessen Poesien unter dem Titel: „*Musa Morawská*", d. i. Die mährische Muse, in 5 Theilen, heraus. [Ebert, Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 8102 nennt G. „den trefflichsten Volksdichter der Slaven des böhmischen Dialectes."] Aber nicht allein durch seine Schriften, sondern auch durch Wohlthaten erwarb er sich ein bleibendes Andenken. Im J. 1811 errichtete er in seiner Vaterstadt eine Pfarrbibliothek von mehr denn 1000 Bänden, zu der jeder Lesefreund Zutritt hat. Auf seine Anregung entstand daselbst eine Stiftung, von der jedes arme ehrbare Mädchen eine Aussteuer erhält. Sein Haus in Weißkirchen wurde seinem letzten Willen gemäß in ein Krankenhaus umgewandelt. Er starb im Alter von 84 J. Außer der oben benannten Schrift erschien noch von ihm: „Geschichte der Stadt Weisskirchen" (Olmütz 1836); — „*Collectanea ad historiam patriae illustrandam. Fasc. I continens professionem fratrum Valden-*

sium ad regem Vladislaum Jagellonium missam et epistolas binas Augustini Kaesebrodt ad eundemRegem contra eosdem"; — „Der Berg Rádhosst und die darauf wohnenden Walachen, wahre Arkadier Mährens"; — „Topographisch-medicinische Beschreibung des Teplitzer Bades bei Weisskirchen"; — „Verzeichniss der Ueberreste ehemaliger Ritterburgen in Mähren"; — „*Memoriale transperegrinalium et hospitantium Hranicii imperatorum, regum et principum ab anno 1323 usque ad annum 1823*"; — „Sammlung aller Diplome und Privilegien, Weisskirchen betreffend"; — „Ehrendenkmal der verdienstvollen Weisskirchner"; — „Sammlung verschiedener Notizen, das Judenthum betreffend", 4 Hefte; Druckort und Jahr der obenangeführten Schriften ist dem Herausgeber aufzufinden nicht möglich gewesen; — ferner mehrere Aufsätze in Zeitschriften. Die Pfarrbibliothek seiner Vaterstadt, wie auch der hochw. J. Fiala in Chorin (prerauer Kreis) besitzen noch viele Handschriften von G. in deutscher, böhmischer und lateinischer Sprache.

Galaš erscheint auch hie und da als **Gallasch**. — Moravan. Kalender auf das J. 1856. Redacteur Beneš Meth. Kulda (Brünn, 8°.) S. 36 [mit Angabe von 58 Druckschriften von G.]. — Moravia (Brünner Zeitschrift, 4°.) 1839, Nr. 147 [enthält Biographisches von G.]. — **Denkmal.** Die Dankbarkeit der Einwohner von Weißkirchen hat G. ein Denkmal mit folgender Inschrift setzen lassen: **Kdožby mužem tím se nehonosil, | Který vlast svou v srdci zbožném nosil? | Moravané! On co činil, čiňte, | K Církvi své a ku vlasti se viňte!** (d. i. Wer würde sich nicht dieses Mannes rühmen, | Der sein Vaterland im Herzen trug? | Mährer! was er that, sucht nachzuahmen, | Für Kirch' und Heimat thut ihr nie genug!)

Galateo, Anton Claudius (Oberst, geb. in Spalato 1765, gest. in Padua 16. Febr. 1831). Entstammt einer Familie Friauls; schon sein Vater diente als Kapitän der Republik und der Sohn trat auch als Zögling in ein Militär-Institut zu Verona ein. 20 J. alt, verließ er dasselbe und trat in's Geniecorps, wurde von der Republik nach den jonischen Inseln geschickt, wo er bei den dortigen Festungsbauten seine Geschicklichkeit erproben konnte. Zurückgekehrt, ward er bei den Wasserbauten der Piave beschäftigt, um deren Verwüstungen zu beseitigen. 1797 war er bereits Kapitän. Nach dem Fall der Republik nahm er Dienste bei der cisalpinischen Regierung, wurde schon 1804 Oberst, als solcher zu manchen Missionen verwendet, so daß er den Orden der eisernen Krone erhielt. Im J. 1814 als Commandant des Genie-Corps in Mantua leitete er die Uebergabe der Festung an Oesterreich, trat in österreichische Dienste über, aber schon 1816 mit dem Range eines Obersten in den Ruhestand. Nun nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Padua, wo er, 66 J. alt, starb. Er war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, unter andern jener von Padua und hielt in den Versammlungen derselben zahlreiche Vorträge, größtentheils aus dem Gebiete des Geniewesens und der Baukunst. Während seines Aufenthaltes in Padua unternahm er den Wiederaufbau des Glockenthurms von Ponzo und zwar in einer Höhe von 36 Fuß vom Grunde aus, ohne den überragenden Theil, der eine Höhe von 82 Fuß betrug, abzutragen; auch baute er in Padua die Kettenbrücke, die erste dieser Art in Italien.

Dandolo (Girol.), **La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 291.** — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, **Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Rud. Lechner, Zara, Battara e Abelich) S. 138.**

Galgóczi, Karl (Landwirth und Fachschriftsteller, geb. zu Lápafő im Tolnauer Comitat 26. Jänn. 1823). Sein Vater war ref. Pfarrer zu Lápafő. Die Schule besuchte der Sohn zu Gyönk und Nagy-Körös, und im letzteren Orte

die daselbst 1840 errichtete praktische Landwirthschaftsschule. Das landwirthschaftliche Fach sagte ihm so zu, daß er am 13. Nov. 1843 der einzige von allen Besuchern der Anstalt das Zeugniß eines geprüften Landwirths erhielt. Nun trat er bei dem ungarischen Statistiker Alexius Fényes (siehe diesen IV. Bd. S. 177) in Verwendung, in welcher tüchtigen Schule er Studien im Gebiete der landwirthschaftlichen Statistik und der Volkswirthschaft machte. 1847 bereiste er zu statistischen Zwecken alle 32 Comitate des Landes, und sammelte Daten zu jenem geographisch-statistischen Werke, welches Alexius Fényes über Ungarn zu einer Zeit veröffentlichte, als kein anderes Land Oesterreichs sich eines ähnlichen Werkes rühmen durfte. 1848 wurde G. zum Mitglied der statist. Abtheilung im ungar. Ministerium ernannt. Da jedoch die fortschreitende Revolution nicht zuließ, daß diese Section ihre Thätigkeit zu entwickeln begann, übernahm G. eine Lehrerstelle im Collegium von Nagy-Körös, welcher er erst nach Einführung des neuen Schulplanes entsagte. Nun verbrachte er drei Jahre als Gutspächter in Nagy-Körös, und betrat 1853 die literarische Laufbahn, die er bis heute noch nicht verlassen hat. Seine bisher erschienenen Werke sind: „*Népszerü földmivelés*", d. i. Populärer Ackerbau (Pesth 1845); — „*Mezei gazda, népszerü gyám és vezérkönyv*", der Landwirth, ein populärer Leitfaden (Ebend. 1854); — „*A földmivelés és állattenyésztés*", d. i. Der Ackerbau und die Viehzucht. Nach J. Koppe bearbeitet (Ebd. 1855); — „*Magyarország, a Szerbvajdaság és Temesi bánság mezőgazdasági statistikája*", d. i. Landwirthschaftliche Statistik Ungarns, der serbischen Wojwodschaft und des Temeser Banates (Eb. 1855). Auch enthalten der „Pesti Napló" (d. i. Pesther Journal), der „Budapesti Hirlap" (d. i. Pesth-Ofner Zeitung) und der deutsche Pester Lloyd viele landwirthschaftlich-statistische und volkswirthschaftliche Artikel von seiner Feder.

Danielik (József), **Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második az elsőt kiegészitö kötet**, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 89. — Die Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 263 gedenkt eines **Franz Galgoczy**, Graner Domherrn u. Comorner Archidiacons, der als Kanzelredner einen ausgezeichneten Ruf besaß.

Galimberti, Livius (Generalmajor, geb. zu Crema 3. Dec. 1768, gest. zu Verona 29. Juni 1832). Der Sohn eines Goldarbeiters, der sich der Kunst des Vaters zu widmen begann, als ihm das Municipium von Crema nichts Geringeres als eine Kapitänstelle in einer Compagnie für das neu zu errichtende cisalpinische Heer übertrug. Darin stieg er von Stufe zu Stufe und wurde 1806 Oberst des ersten italienischen Husaren-Regiments, welches später in das Regiment Königin-Dragoner verwandelt wurde. Schon hatte er die Feldzüge von 1797, 1799, 1801 mitgemacht, und sich mehrfach, unter anderen auch in Tyrol in der Division Dessoles ausgezeichnet. 1802 wurde er zur Versammlung nach Lyon abgeordnet und als der Krieg neuerdings ausbrach, focht er im italienischen Feldzug 1805, in Neapel 1806 und im Feldzug 1809, in welch' letzterem er sich beim Uebergang über die Piave, in der Schlacht bei Raab und in jener bei Wagram — leider gegen östr. Truppen — kämpfend hervorthat. 1811 bekleidete er die Stelle eines Ajutante Commandante der ersten Militär-Division des Königreichs Italien. Als General Pino sich zum russischen Feldzug mit seiner Heeresabtheilung in Bewegung setzte, bekleidete G. die Stelle eines Chefs des Generalstabs. Als Pino in der Schlacht bei Marojaroslawecz schwer verwundet

vom Schlachtfeld getragen werden mußte und seine Division im entscheidenden Augenblicke des Kampfes in Unordnung gerieth, übernahm G. auf Befehl Beauharnais' das Commando der Division, stellte die Ordnung her und war es eben diese Division, welche die siegreiche Entscheidung dieser Schlacht herbeiführte. Auf dem Schlachtfelde ernannte Napoleon den Oberst zum Brigade-General, und bald auch rückte G. zum Divisions-General vor. Unter den Wenigen, denen es gelang, ihre Truppe nach der Niederlage bei Moskau aus Rußland zurückzuführen, befand sich G. Freilich war seine Division von mehreren Tausend auf einige Hundert zusammengeschmolzen. Seine 1813 ganz geschwächte Gesundheit gewann er in der Heimat wieder, 1813 übernahm er die zweite Brigade in der Division Palombini, 1814 den Befehl über die Festung Mantua und die dritte Brigade in der Division Zucchi. Als Mantua am 27. April 1814 von französischen u. italienischen Truppen geräumt wurde, trat G. an Zucchi's Stelle an die Spitze der Division, welche er nach Cremona und in die Umgebung führte, bis das Decret vom 31. Juli das Heer des Königreichs Italien auflöste. 1815 trat er im Range eines General-Majors in's östr. Heer über, ließ sich aber seiner geschwächten Gesundheit wegen schon nach einigen Jahren in Ruhestand versetzen. Nun betheiligte er sich freiwillig an den Arbeiten des Municipiums von Crema und war 1822 Mitglied der Deputation, welche dem Kaiser Franz in Verona im Namen des Vaterlandes ihre Huldigung darbrachte. G. starb im Alter von 74 J. Er war von Napoleon zum Officier der Ehrenlegion und zum Commandeur der eisernen Krone ernannt worden.

Dandolo (Girolamo), **La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. .... (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 224.**

Gall, Franz Joseph (Phrenolog, geb. zu Tiefenbrunn in Schwaben 9. März 1758, gest. zu Montrouge bei Paris 22. Aug. 1828). Entstammt nach J. A. L. Fossati's (siehe diesen IV. Bd. S. 307) Mittheilung einer lombardischen Familie, Namens Gallo, welche aus Mailand nach Deutschland übersiedelte. Von zehn Kindern eines Kaufmanns widmete er sich dem ärztlichen Studium, welches er in Straßburg begann. Daselbst von einer schweren Krankheit durch die Sorgfalt eines Mädchens gerettet, nahm er dasselbe aus Dankbarkeit zur Frau. 1781 ging er nach Wien, wo van Swieten und Stoll lehrten, erhielt daselbst die Doctorwürde und trieb neben seiner Praxis fleißig anatomische Studien, wobei er seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die Anatomie des Gehirns und die genaueste Untersuchung des Nervensystems desselben richtete. 1796 begann er seine berühmten Vorträge über die Schädellehre in Wien, welche seinen Namen alsbald in ganz Europa bekannt machten. Sie wurden später verboten, nachmals aber für einen kleinen Kreis von Auserwählten — mit Ausschluß des großen Publicums — gestattet. 1805 verließ G. Wien, u. z. für immer, hielt Vorträge in Berlin, Magdeburg, Dresden und 1807 in Paris, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm, großen Anhang für seine Lehre und eine bedeutende ärztliche Praxis fand. In Betreff der letzteren weigerten sich viele Aerzte, ihn zu ihren Consultationen beizuziehen, theils weil er Ausländer war, theils weil es G. so eingerichtet hatte, daß seine Patienten nie erfuhren, welche Arzneien sie erhielten; jeder Patient hatte nämlich eine bestimmte Nummer und der Apotheker erhielt die numerirten Receptformeln von G. unmittelbar. 1819 wurde G. als Franzose naturalisirt. Seine Reise nach London 1823, um daselbst

Vorträge zu halten, hatte seine Erwartungen getäuscht. Als er 1825 Witwer geworden, vermälte sich G. zum zweiten Male; drei Jahre später erlag er, 71 J. alt, den langwierigen Folgen eines Schlaganfalles. Die Zahl der Schriften, welche G. unmittelbar selbst herausgegeben, ist nicht groß. Es sind folgende: „Philos.-medicinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen“ (Wien 1791, mit neuem Titel: Leipzig 1800); — *„Introduction au cours de physiologie du cerveau“* (Paris 1808); — *„Recherches sur le système nerveux en général et sur celui du cerveau en particulier“* (Eb. 1809, 4°.), dieses Werk gab G. gemeinschaftlich mit Spurzheim heraus, der sich ihm noch in Wien angeschlossen, ihn nach Paris begleitet und dann seine Lehre verbreitet hatte. Später (1813) entzweite er sich mit ihm, aber kurz vor seinem Tode fand zwar keine persönliche Versöhnung Statt, weil eine solche G.'s Zustand nicht erlaubte, aber das Verlangen Beider, sich auszusöhnen, wie Fossati meldet, war ausgesprochen. Auch eine deutsche Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Untersuchungen über die Anatomie des Nervensystems im Allgemeinen und des Gehirns insbesondere“, 2 Theile (Paris und Straßburg 1809 u. 12); — *„Anatomie et Physiologie du système nerveux en général et du cerveau en particulier...“* 4 Bde. (Paris 1810—19, 4°., mit einem Atlas von 100 Tafeln), der 1. u. 2. Bd. trägt noch Spurzheims Namen. Gall veranstaltete später eine wohlfeile Octavausgabe in 6 Bänden. Die einzelnen Bände dieser Ausgabe erschienen auch unter besonderen Titeln. [Vergl.: J. M. Quérard: La France littéraire ... (Paris 1829 u. f.) III. Bd. S. 243.] Bedeutend hingegen ist die Literatur seines Systems, über welches nach Galls Vorlesungen und Unterredungen Werke von J. F. K. Arnold, H. G. C. v. Selpert, K. G. Blode u. A. herausgegeben wurden [vergl. die Quellen]. Obgleich G. um die Aufnahme in die Académie des sciences sich bewarb, so war doch die Zahl seiner Gegner zu groß, um sie zu erwirken.

Die Taufnamen Johann Joseph, Friedrich Joseph, die ihm auf Bildern und in Werken beigelegt werden, sind sämmtlich falsch, er heißt Franz Joseph Gall. — Scheve (Gustav Dr.), Phrenologische Bilder (Leipzig 1852—55, 2. Aufl.) enthält Galls Porträt, Biographie und ein Verzeichniß der über die Phrenologie erschienenen Werke. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt, 8°.) VI. Jahrg. (1828) II. Thl. S. 655 [nach diesem gest. 23. August 1828; er heißt daselbst Friedrich Joseph]. — *Vrolik (Geraard)*, Het leerstelsel van J. Gall gechetst and opgehelderd (Amsterdam 1804, 8°.). — *Bjoern (Christian)*, Historiske Efterretninger om Dr. Gall og hans Organlaere (Odensef 1810, 8°.). — Der Komet, herausg. von C. Herloßsohn. Literaturblatt. Beilage zum „Kometen“ 1830, Nr. 39: „Johann Joseph Gall. Notizen über ihn und seine Lehre“ von Otto von Deppen [enthält Mittheilungen über G.'s Besuche in den Gefängnissen zu Berlin und Spandau; er heißt hier falsch Johann Joseph statt Franz Joseph]. — Mathis. Juristische Monatschrift 1805, I. Bd. S. 476. — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta) 1828, Nr. 231 u. f. — Allg. (Augsburger) Zeitung 1828, Nr. 262. — National-Zeitung der Deutschen 1828, Stück 86. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 52. Thl. S. 400—413 [S. 402 eine Uebersicht der kranioskopischen Literatur; der Aufsatz ist von F. W. Theile]. — Frankfurter Konversationsblatt 1843, Nr. 149—152: „Das Kabinet des Doctor Gall“ von A. Esquiros. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1843, S. 31: „Zur Charakteristik östr. Schriftsteller“ von Franz Gräffer. 2) Gall. — Ebenda S. 268: „Ueber ältere österr. Schriftsteller. Silhouetten aus der Erinnerung, geschnitten von Karoline Pichler. Gall.“ — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) II. Bd. S. 84. — Tagespost (Graz, Folio) 1858, Nr. 58. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 241. — Biographie des hommes vivants (Paris 1816, Michaud, 8°.) III. Bd. S. 200 [daselbst heißt sein Geburtsort irrig Tiefenbrunn]. — Nouvelle Biographie

générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 271—284 [ein Originalartikel von Fossati mit authentischen Mittheilungen und interessanten Einzelnheiten über G.'s Leben]. — **Medaillen.** 1) Kopfseite: F. Josephus Gall. Unten: Barre f. Revers: Aesculapio Salvatori. Unten: MDCCCXX B. F. Ein Kranker liegt auf einem Ruhebette, dessen Lehne das Potocki'sche Wappen zeigt, vor ihm steht Aesculap, die Vögel der Nacht, Eule und Fledermaus, entfliehen, der rechte Fuß tritt auf eine Kröte; die linke Hand hält einen Schlangenstab, rückwärts eine Säule, auf derselben ein Todtenschädel. Graf Potocki ließ auf seinen Retter diese Medaille prägen. Der Kopf ist mit bewundernswerther Aehnlichkeit ausgeführt. Weniger gelungen ist die Reversseite. Größe 13³/₄ Lin. (nach Mionnet). — 2) Zwei Medaillen von Loos und Abramson wurden ihm zu Ehren während seines Aufenthalts in Berlin 1805 geprägt. Ihre Beschreibung steht in der Berliner Zeitung 1805. — 3) Kopfseite: François Joseph Gall. Reversseite ein Lorbeerkranz, innerhalb desselben Au createur de la physiologie du cerveau. Als Umschrift: Né à Tiefenbrunn grand Duché de Bade en 1758, mort à Paris en 1828. Von dem berühmten Medailleur Barre mit G.'s sprechend ähnlichem Porträt (Hesperus 1829, Nr. 51). — **Porträte.** 1) Unterschrift: Franz Joseph Gall, Dr. der Arzneykunst zu Wien. Unter einem Strich: geb. 1758 den 9. März zu Tieffenbrunn unweit Pforzheim in Kur Baden. Oberhalb des Namens ein Schädel mit den Organen des Gehirns. Rahl p. Laurens sc. — 2) Unterschrift: Dr. Joh. Jos. Gall. Rahl p. Bollinger sc. (Zwickau bei Gebr. Schumann.) — 3) F. Jagemann p. A. Karcher sc. 8°. — 4) C. Schule fec. 1805, 8°. — 5) A. W. Caspari p. L. Portman sc. 1806, 4°. — 6) Haller v. Hallerstein del. A. Reindel sc. 1841, 4°. — 7) (Wrenk sc.) Fol. — 8) Neben ihm die Büste Haydns. Grassi pinx. (Pichler sc.?) gr. Fol. — 9) A. Tardieu sc. 8°. — 10) Gemalt von Ferd. Jageman, gestochen von H. Schmid, Fol. [Das ähnlichste Bild des berühmten Phrenologen. Vergl. darüber: Journal des Luxus und der Moden. Sept. 1805, S. 627 und April 1806, S. 221.] — **Galls Denkmal** ꝛc. Gall ist auf dem Friedhofe Père Lachaise in Paris begraben und ein bescheidenes, 1836 errichtetes Denkmal bezeichnet seine Ruhestätte. Seine Schriften sind, ihrer materialistischen Tendenz wegen, in Rom verboten worden. Den Umstand, daß Gall in seiner Sterbestunde den geistlichen Beistand ablehnte und die kirchliche Einsegnung seines Leichnams untersagte, bringt man mit obigem Verbot in Verbindung. — Sein Kopf kam in seine eigene Sammlung, welche später dem Museum des Pflanzengartens in Paris einverleibt worden. Fossati hat eine Diagnose seines Schädels nach Galls eigenem System entworfen. Einen kurzen und klaren Abriß seines Systems gibt F. W. Theile in dem bereits angeführten Artikel: Gall in Ersch und Grubers „Allg. Encyklopädie" I. Sect. 52. Thl. S. 401—413.

Gall, Joseph Anton (Bischof von Linz, geb. zu Weil in Schwaben 27. März 1748, gest. in Linz 18. Juni 1807). Studirte zu Augsburg und Heidelberg, in letzterer Stadt die Theologie, kam dann in's bischöfliche Seminar zu Bruchsal, wurde 1771 Priester und reiste 1773 nach Wien, vornämlich um sich mit Felbigers (s. d. IV. Bd. S. 166) Normalschulmethode bekannt zu machen. Der Prälat und seine Lehre erweckten Galls besonderes Interesse und um das Amt eines Catecheten an der Wiener Normalschule zu übernehmen, erhielt er die Demission von seinem eigentlichen Oberhirten. 1778 wurde G. Hofcaplan, 1779 Pfarrer zu Burgschleinitz. 1780 folgte er wieder einem Rufe nach Wien als Oberaufseher der deutschen Schulen in Niederösterreich. Alle Reformen im Schulwesen von 1780—89 rühren von ihm her. Namentlich führte er die sogenannte sokratische Lehrmethode ein. Auch ward unter ihm das Mädchen-Erziehungsinstitut bei den Ursulinerinnen errichtet. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn Kaiser Joseph 10. April 1787 zum Domherrn und Scholasticus an der Metropolitankirche zu Wien, 1788 zum Bischof in Linz, wo er am 1. März 1789 seinen feierlichen Einzug hielt. Dort stiftete er das Seminar für Cleriker, das er nach seinem Tode zum Erben seines bedeutenden Nachlasses einsetzte. Seine große Wohlthätigkeit, seine liebevolle Für-

sorge zur Zeit der feindlichen Einfälle 1800 und 1805 und beim großen Brande 1800 sichern ihm eine bleibende Erinnerung. G. gab mehrere Andachts- und pädagogische Schriften heraus: „Andachtsübungen, Gebräuche und Ceremonien unserer heil.-kathol. Kirche in 3 Büchern" (Wien 1799, neue Auflage, Augsburg 1824, 8°.); — „Sokrates unter den Christen in der Person eines Dorfpfarrers", 3 Bdchn. (Wien 1784); — „Sonn- und Festtägliche Evangelien", 2 Hefte (Wien 1782, 84); — „Anleitung zur Kenntniss und Verehrung Gottes für Kinder auf dem Lande" (1793); — „Anweisung zur Glückseligkeit nach dem Leben und der Lehre Jesu" (1794) u. m. a.; nach seinem Tode erschienen: „Reden bei den kanon. Kirchenvisitationen gehalten" (Linz 1808, Haslinger).

Provence (Joseph), Biographie des Bischofs J. A. Gall zu Linz 1808, 8°. — Biographische Nachricht von J. A. Gall, Bischof in Linz (Linz 1808, 8°.). — Neue Annalen der Literatur des östr. Kaiserthumes (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. II. Bd. (1807) Intelligenzbl. December. Sp. 269. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 268. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biogr.-liter. Handwörterbuch ... (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 455 [schreibt: „G. starb allgemein verehrt als ein Oberhirte, der sich durch helle Einsichten, liberales Denken, schriftstellerische Verdienste und einen Geist der Liebe und Duldung auszeichnete, wie es einem christlichen Seelenhirten geziemt"]. — Oestr. Zuschauer, herausgeg. von J. S. Ebersberg 1838, I. Bd. S. 376. — Gehres, Kleine Chronik von der Stadt Weil, S. 309—405. — Pahls Nationalchronik 1807, S. 402. — Waldhausers Predigt auf J. A. Gall (1805). — *Oettinger (E. M.)* in seiner Bibliographie biographique (Bruxelles 1854, Stienon, Lex. 8°.) gibt den 26. März als G.'s Geburtstag an. — Porträt. Monsorni p. ad viv. 1802. C. Pfeiffer sc. Fol.

Gall, Ludwig (Landwirth, geb. zu Aldenhoven bei Jülich 28. Dec. 1791). Besuchte die Secundärschule zu Aachen, an welcher sein Onkel Dr. Franz Gall als Director thätig war. Nach 1½ Jahren schickte ihn sein Onkel mit dem Zeugniß, daß er es nicht weiter als zum Schreiber bringen werde, seinen Eltern zurück. Nun begann Gall auch wirklich seine Laufbahn als Schreiber und trieb in den Mußestunden gewerbliche, landwirthschaftliche und technische Studien. Nach mannigfaltigen Geschicken in französischen und preußischen Diensten wurde er endlich Regierungs-Secretär in Trier, gab aber 1817 die Stelle auf und wanderte 1819 nach Amerika aus, von dort verarmt und als Schiffbrüchiger 1820 nach Europa zurückkehrend. Die Erlebnisse seiner Auswanderung beschrieb Gall in einem eigenen Werke. Wieder fand er 1823 als Kreissecretär in Trier eine Anstellung. Im Herbst 1828 machte G. den ersten Versuch: die überschüssige Säure des Traubenmostes nach Professor Döbereiners Angabe durch Wasser zu verdünnen und den Zuckergehalt der Mischung durch Zuckerzusatz zu erhöhen. Der Versuch gelang vollkommen und 1830 stellte er bei Nathusius seine Dampfbrennapparate auf. Er nahm nun Diensturlaub, stellte ähnliche Apparate in andern Provinzen Preußens auf, und das Jahr 1834 führte ihn auf österreichischen Boden, auf welchem er bis 1849 für landwirthschaftliche Zwecke, namentlich in Ungarn, mit glücklichen Erfolgen thätig war. 1834 ging er nach Galizien und der Bukowina, dann nach Schlesien, und baute und verbesserte dort viele Spiritusbrennereien; 1836 kam er in Folge seiner Schrift: „Vorschläge zur Errichtung von Versuchs- und Lehranstalten der landwirthschaftlichen technischen Gewerbe zunächst für die Rübenzuckerfabriken", nach Ungarn, wo er sich dann, nach erhaltener Entlassung aus dem Dienstverbande in Preußen, häuslich in Pesth niederließ. In Szerednyi auf dem Gute des Barons Ghillany errichtete er eine Versuchsanstalt nach seinem System. Baron Eötvös nahm nun G. als Oberleiter seiner sämmtlichen Gewerbsanstalten

u. z. von 10 Brennereien, 3 Bierbrauereien, 1 Stärkezuckerfabrik, 2 Essigfabriken, mehrerer Oel- und Mahlmühlen u. s. w. auf, und in dieser Stelle schaffte Gall zwölf Jahre lang durch Verbesserung der technischen Anstalten in Ungarn dem Lande großen und anerkannten Nutzen, und dies sein 15jähriges einflußreiches und nützliches Wirken im Kaiserstaate räumt G. eine Stelle in diesem Lexikon ein. Die Wirren des J. 1849 trieben ihn in seine Heimat zurück. 1850 trat er dann in der Weinsache auf, lehrte aus sauren Trauben angenehme Weine bereiten und fertige geringe Weine aus einer neuen Gährung in hohem Grade verbessert hervorgehen. Seine anderen Erfindungen, insbesondere die seiner sogenannten verschlossenen Gährung, seines Dampfapparates, der zur Cholerazeit 1831 allgemein zur schnellen Erzeugung des nöthigen Schweißes in Rheinpreußen eingeführt wurde, seiner Schnellgärbung, des Dampfwasch-Apparates, der rauchverzehrenden Dampfkesselöfen, geschieht in der Illustrirten Zeitung (s. d. Quellen) ausführliche Erwähnung. In Folge eines unstatthaften Ausdruckes in einem offenen Briefe an Se. Majestät den König von Baiern, der in den „Praktischen Mittheilungen" (II. Bd. 1. Heft) abgedruckt war, und worin das Verfahren der rheinbaierischen Behörden scharf getadelt wurde, wurde G. gerichtlich verfolgt und verhaftet. Der Haft entsprang er und wurde durch eine Dame glücklich nach Trier gebracht. Durch viele Schriften und Aufsätze hat G. für die Bekanntmachung und Verbreitung seiner nützlichen Erfindungen gewirkt.

(Leipziger) Illustrirte Zeitung, herausgeg. von J. J. Weber 1858, Nr. 759 (16. Jänner). Daselbst auch sein Porträt im Holzschnitt. — Meine Auswanderung und meine Heimkehr. Von Ludwig Gall. 2 Bde. (Trier 1822). — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schuman, 4°.) II. Thl. S. 298 rechte Spalte: Gall Ludwig II.; VII. Thl. S. 314 linke Spalte; IX. Thl S. 309 rechte Spalte; XI. Thl. S. 336 rechte Spalte; — und Albr. Kirchhoffs Bücher-Katalog (Leipzig 1856) I. Bd. (1851—55) S. 108 linke Spalte [diese beiden zählen G.'s zahlreiche gewerbliche und technische Schriften auf].

Gall, Luise von (Schriftstellerin, geb. zu Darmstadt 19. Sept. 1815, gest. zu Münster in Westphalen März 1855). Sie war die Gemalin des bekannten Schriftstellers Levin Schücking. Im J. 1840 übersiedelte sie mit ihrer Mutter, die schon 1815 ihren Gatten, der General war, verloren hatte, nach Wien. Aber schon im folgenden Jahre — 3. August 1841 — verlor Luise auch ihre Mutter. Die Tochter kehrte nun nach Darmstadt zurück, und fand im Hause ihres Onkels ein Asyl. 1843 lernte sie Levin Schücking kennen und vermälte sich noch im nämlichen Jahre mit ihm. Der erwähnte Aufenthalt in Wien, wo sich ein Kreis ausgezeichneter Männer, u. A. Zedlitz, Littrow, Fr. Witthauer im Hause ihrer Mutter versammelte, und letzterer namentlich das dichterische Talent des Mädchens weckte, veranlaßte die Ansicht, daß Luise von Gall eine Oesterreicherin und nach Einigen die Tochter des Schriftstellers Georg von Gaal sei, was durch das Obige berichtigt wird. [Uebrigens vergleiche Illustrirte Zeitung, herausgegeben von Weber in Leipzig 1856, 1. März Nr. 661 S. 165, wo ihr Porträt und ihre ausführliche Biographie stehen].

Gall, siehe auch: Gaal und Gál.

Galland, Andreas (Kirchenhistoriker, geb. zu Venedig 7. Dec. 1709, gest. ebenda 12. Jänn. 1780). Studirte Theologie, wurde Weltgeistlicher, trat aber dann in die Congregation des Filippo Neri, wo er als Prediger und Novizenmeister wirkte. Ueber Anregung des Senators Franz Foscari (s. d. III. Bd. S. 298) begann er Studien über kirch-

liche Archäologie und war an der Herausgabe der „*Bibliotheca veterum patrum*...“ (siehe Ebert Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 2377] thätig, die er bis zum 13. Bde. besorgte. Eine Ausgabe der Werke des Baronius und der Bibliotheca Martyrologica, die er beabsichtigte, gab er auf, als er Nachricht erhielt, daß in Rom eine solche bereits vorbereitet werde. Hingegen veröffentlichte er noch: „*De vetustis Canonum collectionibus dissertationum sylloge*“ (Venedig 1778, Bettinelli, Fol., Nachdruck Moguntia 1790, gr. 8°., 2 Bde.); [Ebert Nr. 8101] und hinterließ in Handschrift eine Riesenarbeit von 13 Bänden unter dem Titel: „*Thesaurus Antiquitatis Ecclesiasticae historico-theologico-criticus Sanctorum Patrum veterumque scriptorum ecclesiasticorum tum Graecorum tum Latinorum gesta et scripta doctissimorum virorum dissertationibus asserta et illustrata ecc. ecc.*“, welches Werk sich im Besitze seiner Genossenschaft befindet. Galland starb im Alter von 80 Jahren.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 322.

Gallas, siehe: **Clam-Gallas** (II. Bd. S. 376.

Gallasch, siehe: **Galaš**, Joh. Herm. Agapit (dies. Bd. S. 60).

Gallasek, Georg (Typograph, geb. zu Ebergassing in Oesterreich unt. d. E. 1807). Besuchte die Schulen in Wien, wo er auch zeichnen lernte, aber Dürftigkeit halber die Studien aufgeben, und ein Handwerk lernen mußte. Er trat in die Staatsdruckerei, wo er als Schriftsetzer 13 Jahre diente, zugleich aber Proben seiner mechanischen Fähigkeit gab, indem er durch die Reduction zweier Maschinen ein Problem löste, an dem erfinderische Köpfe gescheitert. Da er sich später in seinen Erwartungen nicht befriedigt fand, gab er den Dienst in der Staatsdruckerei auf, und anfangs auf sich selbst gestellt, dann von einem Gönner unterstützt, machte er nun Versuche, bis es ihm glückte, eine Vereinigung von Maschinen zu ersinnen, die seinen Scharfsinn beurkunden u. günstige Aufnahme fanden. Es sind: die vereinigte Schnell- und Setz-, Druck- und Ablegevorrichtung, vermöge welcher ein Satz von 60 Buchstaben in ebenso viel Secunden 3, 10, oder 50fach gesetzt und in wenig Secunden gedruckt sein kann, das Ablegen ist das Werk der kürzesten Frist; der Lottotelegraph, welcher bewirkt, daß im Augenblicke als die Nummern ausgerufen werden, dieselben auch in beliebiger Größe dem Publikum erscheinen und wieder verschwinden; endlich die Conversationsmaschine, welche Anwendung findet für Taubstumme, die im höheren Alter erblinden, für Blinde, die taub geworden, zwischen Taubstummen und Blinden, zwischen Taubstummen und Hörenden. Diese Maschinen waren alle im J. 1846 öffentlich in Wien ausgestellt.

Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter 1846, Wiener Bote Nr. 26: „Ein Erfinder. Biographische Skizze.“

Gallenberg, Wenzel Robert Graf von (Compositeur, geb. zu Wien 28. Dec. 1783, gest. zu Rom 13. März 1839). Sorgfältig erzogen, entwickelte er früh große Neigung für Musik. Dann ging er nach Italien, bildete sich noch mehr in der Composition aus, trat mit Barbaja in Verbindung und erwarb sich durch seine Balletcompositionen einen Namen. Im J. 1829 übernahm er die Direction des Hofoperntheaters in Wien, war aber nicht im Stande, das in gänzlichem Verfall begriffene Institut auf eine entsprechende Höhe zu bringen, und gab das Unternehmen bald wieder auf. Seit jener Zeit verweilte der Graf abwechselnd in Italien und Frankreich, componirte viele

Ballete, man kennt deren 40—50; unter denen sein „Alfred der Grosse" eine große Verbreitung gewann, außerdem kleinere Tonstücke, als Märsche, Sonaten, Phantasien, Rondo's, Variationen, alles für das Pianoforte. Die letzten Lebensjahre lebte er ganz zurückgezogen in Rom, wo er auch, 56 Jahre alt, starb. Der Graf war seit 3. Nov. 1803 mit Julia Gräfin Guicciardi, Sternkreuzordensdame, vermält, aus welcher Ehe die gegenwärtigen Glieder der Familie stammen. Die Gräfin starb zu Wien am 22. März 1856 im Alter von 72 Jahren.

Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. J. Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 93. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 53. Thl. S. 35 [nach Schladebach und Ersch und Gruber ist er im Mai 1836, nach (Kneschke, Ernst Heinrich Dr.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Engelmann, 8°.) I. Bd. S. 258 am 13. März 1839 gestorben]. — Gaßner, Universal-Lexikon der Tonkunst S. 322. — **Stand der Familie.** Die Gallenberg sind ein altes krainisches Geschlecht und besitzen das Oberst-Landjägeramt in Krain. **Georg Sigmund**, Landesverweser von Krain, wurde von Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Der Graf **Wenzel Robert** stammt aus der Ehe des Grafen Joseph von G., Gouverneurs von Galizien, mit Marie Gräfin von Spork. Die Söhne des Grafen Wenzel Robert sind: Graf **Friedrich** (geb. 29. Dec. 1809), vermält zum ersten Male (seit 2. März 1840) mit Pauline Gräfin Szirmay (gest. 27. Juni 1840), zum zweiten Male (seit 16. April 1844) mit Pauline Freiin Skrbensky (geb. 14. März 1824). Graf Friedrich ist das gegenwärtige Haupt der Familie. Seine noch lebenden Brüder sind: Graf **Hugo** (geb. 22. Aug. 1805), Pfarrer zu Groß-Tajax in Mähren; Graf **Hector** (geb. 7. Jänner 1814), im Civilstaatsdienst, und Graf **Alexander** (geb. 22. Aug. 1816), kais. Hauptmann, vermält (seit 18. Juni 1857) mit Theresia Freiin von Bose. — **Wappen.** Im rothen Schild eine silberne aufsteigende Spitze. Ueber der Grafenkrone ein gekrönter Helm, welcher einen geschlossenen, die Sachsen rechtskehrenden rothen, mit der silbernen Spitze des Schildes belegten Adlerflug trägt. — Vergl. über die **Familie**: *Schönleben (Joh. Ludwig)*, Genealogia familiae comitum et dominorum de Gallenberg (Laibach 1680, Fol.). — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 270. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 258.

Gallenstein, Johann, siehe: **Thaurer** Ritter von **Gallenstein, Johann**.

Galli, Angelo Pietro (Philolog und Bischof von Lesina, geb. zu Venedig 15. Oct. 1762, gest. ebenda 27. Jänner 1812). Trat früh in den geistlichen Stand, war Alumne an der Pfarre der H. Gervas und Protas in Venedig und trieb fleißig classische Studien. Papst Pius VII., der ihn persönlich kannte und schätzte, ernannte ihn bei seiner Erhebung zur päpstlichen Würde zum Bischof von Lesina in Dalmatien, als welcher er, erst 50 Jahre alt, starb. Ein Denkmal seiner classischen Studien hinterließ er in der italienischen Uebersetzung des Isocrates, wovon unter dem Titel: „*Opere di Isocrate*" (Venedig 1798, Curti) der erste Band mit Erläuterungen herauskam.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 248. — Galli liegt in seiner Kathedrale in der St. Annencapelle begraben, wo ihm sein Neffe Paulo Augusto Foscolo, damals Patriarch von Alessandria, ein Denkmal setzen ließ.

Galli, Antonio (Bildhauer, geb. in Mailand im ersten Decennium dieses Jahrhunderts). Bildete sich in Rom für seine Kunst und war einer der letzten Schüler des großen Thorwaldsen. Später kehrte G. in seine Heimat zurück, ließ sich in Mailand nieder, wo er als kais. kön. Rath an der Akademie der bildenden Künste thätig ist und fleißig Werke schafft, welche zu den trefflichsten in seiner Kunst gehören. Von seinen zahlreichen Werken sind zu nennen: „Jupiter"; —

„Apollo“, beide Statuen in Marmor in der Villa Torlonia in Rom; — „Apollo unter den Hirten“, Relief nach einer Skizze von Thorwaldsen im Giebelfelde der Villa Torlonia; — „Jephte's Tochter“; — „Das Mädchen am Seestrande“; — „Susanna im Bade“ (alle drei in der Londoner Ausstellung 1850); — „Denkmal für Giosue Cattaneo“, den Wohlthäter des Orfanotrofio maschile in Mailand, eine Allegorie, ausgeführt als Basrelief in Marmor (1853); — „*La pazza per amore*“, Marmorstatue (in der Ausstellung zu Mailand 1854), ein Werk, welches die Bewunderung der Kenner und Freunde der Kunst erregte; — „Marmorstatue des Grafen Carlo Ottavio Castiglioni“ (Mailänder Ausstellung 1855); über Lebensgröße, im Auftrage einer Gesellschaft, welche dem berühmten Gelehrten (s. d. II. Bd. S. 309) die Statue errichten ließ; — „Christoph Columbus“, Marmor-Statuette; der Entdecker im Momente, als er vom Schiffe das ersehnte Land gewahrt; — „Büste des Dr. Ampelio Calderini“ (s. d. II. Bd. S. 238); — „Studienkopf“, in Marmor (beide 1856); — „Die Andacht“, Büste aus carrarischem Marmor; — „Johannes der Täufer auf dem Lamme schlafend“, in Carrara-Marmor (beide auf der akademischen Ausstellung in Wien 1858). G. zählt zu den ersten Bildhauern der Gegenwart.

Gemme d'arti italiani (Mailand, Ripamonti-Carpano, 4°.) anno VI (1853) p. 130; — anno VIII (1855) p. 53, 132; — anno IX (1856) p. 97; — anno X (1857) p. 124.

Galli da Bibiena, Künstlerfamilie. Mehrere Sprossen dieser Familie waren in Oesterreich, namentlich am kaiserlichen Hofe, thätig. Die Familie entstammt dem Dorfe Bibiena im Bolognesischen, nach welchem sie den Namen führt. Hauptsächlich haben sie in der Theatermalerei und in der Bühnenmechanik Ausgezeichnetes geleistet. **Giovanni Maria Galli** (geb. 1625, gest. 1665) ist der Stammvater der Familie. — **Ferdinand** (geb. 1653, nach Andern 1657, gest. 1743), sein älterer Sohn, war erster Baumeister und Perspectivmaler des Kaisers Karl VI. Er schmückte die bedeutenderen Bühnen Italiens mit seinen Arbeiten, malte in Prag den Krönungssaal, den Triumphbogen bei der Heiligsprechung Johannes von Nepomuk, wurde nach Barcellona berufen, um die Decorationen zu den Vermälungsfesten des Kaisers Karl VI. zu malen, und dann nach Wien aus Anlaß anderer Festlichkeiten, welche daselbst Statt fanden. Ferner war er als Architekt und in letzterem Gebiete auch als Schriftsteller thätig. Als solcher gab er heraus: „*Varie opere di prospettiva*“ (Bologna o. J. fol. max.), die Tafeln mittelmäßig von C. A. Buffonati gestochen [Ebert Bibl. Lex. I. Nr. 2100]. — Sein Bruder **Francesco** (geb. 1659, gest. 1739) war kais. Hofarchitekt unter Kaiser Joseph I. Baute im Auftrage des Kaiser Leopold I. ein großes Theater in Wien, das Theater der Academici filarmonici in Verona, und schrieb auch über Architektur. — Von des ersteren, d. i. Ferdinands, drei Söhnen **Alessandro** († 1760), **Giuseppe** und **Antonio**, arbeiteten die zwei letzten in Oesterreich, und zwar begleitete Giuseppe (geb. 1696, gest. 1756) seinen Vater nach Barcellona und Wien, in welch' letzterer Stadt er in die Dienste des Hofes trat und für die verschiedenen Feste seine Kunst in Anwendung brachte. Auch gab er das Werk: „*Architetture e prospettive*“ (Augustae 1740, 54 Bl., gr. Fol.) heraus [Ebert Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 2101]. — Antonio (geb. 1700, gest. in Mailand 1774), arbeitete anfänglich auch in Wien, dann in Ungarn, kehrte aber nach Kaiser Karl VI. Tode nach Italien zurück, wo in Florenz das bekannte Theater della Pergola und das Theater in Bologna noch Zeugen seiner Kunst sind.

Ueber Ferdinand: Ersch (J. S.) und Gru-

der (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 53. Thl. S. 164. Artikel von Herm. Weber. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 271. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 439. — Ueber **Francesco** dieselben Quellen, welche jedoch in den Daten nicht übereinstimmen. Nach Ersch u. Gruber ist er 1659 geboren und 1739 gestorben. — Die Oestr. National-Encyklopädie gibt 1759 als sein Geburts- und 1709 als Todesjahr, ersteres ist offenbar ein Druckfehler; letztere Angabe stimmt aber mit jener in Dlabacz Künstler-Lexikon überein. — Ueber **Giuseppe** und **Antonio**: Ersch und Grubers Encyklopädie am bezeichneten Orte — und Müller (Fr. Pr.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 148. — Dlabacz und die Oestr. Nat.-Encyklopädie gedenken noch eines Sohnes des Ferdinand, eines **Johann Galli da Bibiena**, der sich in Prag seßhaft gemacht, daselbst als Maler und Baumeister thätig war, mit einer reichen Böhmin sich vermält hat und in höherem Alter starb.

Gallicciolli, Johann Baptist (Kirchenhistoriker, Archäolog u. Philolog, geb. zu Venedig 17. Mai 1733, gest. 12. Mai 1806). Der Sohn wohlhabender Eltern, besuchte er das Jesuiten-Collegium in Venedig, trat, 16 Jahre alt, in den geistlichen Stand und wurde Cleriker bei der Pfarre S. Cassian in Venedig. Dabei verlegte er sich namentlich auf orientalische Sprachen, worin er so ausgezeichnet war, daß er einen Ruf nach Padua als Professor derselben erhielt, ohne jedoch demselben zu folgen. 1786 fiel auf ihn die Wahl, in den Jesuiten-Schulen das Griechische und Hebräische zu lehren. Neben seiner Thätigkeit als Lehrer entwickelte er aber eine großartige als Schriftsteller; so besorgte er die Ausgabe der *„Opera omnia“* des Gregorius Magnus, 17 Bde. (Venedig 1768—75, 4°.). [Ebert Bibl. Lex. I. Bd. Nr. 8869]; legte die letzte Hand an den *„Tesoro delle antichità Giudaiche di Biagio Ugolini“*, welches Werk er auch mit einem Generalindex versah; — wie auch der 13. und 14. Band von *„Gallands Bibliotheca patrum“* größtentheils sein Werk sind; ferner leitete er die neue Ausgabe des *„Dizionario delle sette lingue del Facciolati“*, 2 Bde. (Venedig 1778, Gatti, Fol.). Außer den bisher genannten Ausgaben der Werke Anderer veröffentlichte er u. A. folgende eigene Arbeiten: *„La Fraseologia biblica“* (Venedig 1778, Sansoni, 4°.); — *„Dell' antica Lezione degli Ebrei e dell' origine dei Punti“* (Ebenda 1787, 8°.); — *„Vita di S. Vittore Martire“* (Ebenda); — *„Memorie venete antiche profane ed ecclesiastiche“*, 8 Bde. (Ebenda 1796, Fracasso, 8°). Gegen dieses Werk trat Tentori mit einer scharfen Gegenschrift auf, welche G. zwar erwiederte, ohne jedoch die ihm zur Last gelegten Irrthümer widerlegen zu können. Ungeachtet derselben enthalten doch die *„Memorie“* werthvolle Beiträge zu Venedigs Geschichte, die in anderen Werken fehlen. — Auch gab G. die Uebersetzungen mehrerer Kirchenväter heraus, als: *„Opere di S. Giustino tradotte dal Greco“*, 2 Bde. (Venedig 1799, 8°.); — *„Opere di Atenagora Ateniese“* (Ebenda 1801, 8°.); — *„Libri di S. Teofilo vescovo di Antiochia ...“* (Ebenda 1804, 8°.); — *„Lettere di S. Clemente Papa ... lettere genuine di S. Ignazio Martire ... lettera di S. Policarpo ...“*, 2 Bde. (Ebenda 1798, Curti, 8°.). — Auch hinterließ er, als er im Alter von 73 Jahren starb, mehreres in Handschrift, darunter: eine italien. Uebersetzung des S. Ireneus, ferner: *„Dell' approssimazione della Sinagoga Giudaica alla Chiesa Cattolica“*, worin er nachweist, daß die katholische und israelitische Glaubenslehre einander nicht entgegengesetzt sind, und: *„De Philosophia Hebraeorum“*, letzteres jedoch nur Fragment. Er wurde in der Kirche

S. Cassian in Venedig bestattet, wo ihm die Erben eine Büste sammt Inschrift gesetzt haben.

Moschini (Giovanni Antonio), Della vita e degli scritti dell' abbate G. B. Gallicciolі (Venedig 1806, 8°.). — *Meneghelli (Antonio Maria)*, Elogio funebre del prof. Gallicciolі (Venedig 1806, 8°.) — auch in Meneghelli's Opere (Padua 1831, coi tipi della Minerva) VI. Bd. S. 287. — *Fontanella (Francesco)*, Epistola greco-ebraica latina in morte del Gallicciolі (Venedig 1806). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 248. — *Gamba (Bartol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.). — Porträt. Gestochen von Musitelli, 8°. — Der obige Johann Baptist Gallicciolі ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen **Johann Baptist conte Gallizioli**, da und dort auch **Gallizzioli** oder **Galliccioli**, der aus Bergamo gebürtig, im Collegio Nazareno zu Rom erzogen wurde, sich dann nach Bergamo zurückzog, wo er den Wissenschaften lebte und daselbst an der Emporbringung der „Accademia degli Eccitati" mit noch einigen Andern thätig war. Er veröffentlichte mehrere Werke, als: „Memorie della vita di Gabriele Tadino" (Bergamo 1783); — „Memorie istoriche e letterarie intorno alla vita di Girolamo B. Zanchi (Eb. 1785); — „Della vita, degli studii e degli scritti di Guglielmo Gratarolo, filosofo e medico" (Eb. 1788); — und „Memorie della vita ec. ec. del. Card. Aless. Furietti" (1790) [s. dens. V. Bd. S. 35]. Vergl. über diesen zweiten G.: *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 193.

Gallini, nach Einigen **Gallino**, Stephan (Anatom, geb. zu Venedig 22. März 1756, gest. zu Padua 26. Mai 1832). Erhielt seine Erziehung im Seminar des Dogen, aus welchem er 1772 nach Padua kam, um daselbst Philosophie und dann Medicin zu studiren. 1776 erhielt er die medic. Doctorwürde, machte Reisen in Frankreich und England, kehrte nach 5 Jahren zurück und betheiligte sich am „Giornale per servire alla Storia della medicina". Im J. 1786 wurde er Professor der theoretischen Medicin in Padua; mußte aber nach dem Falle der Republik 1798 den Posten aufgeben, die venetianischen Provinzen verlassen, worauf er bis 1806 bald da bald dort verweilte, bis er im genannten Jahre an derselben Hochschule als Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie wieder angestellt wurde. Als er als emeritirter Professor sich in den Ruhestand zurückzog, zeichnete ihn Kaiser Franz I. durch die III. Classe des Ordens der eisernen Krone aus. Im Gebiete seines Faches entwickelte G. eine große wissenschaftliche Thätigkeit. Seine selbständigen Schriften sind: „*Saggio di osservazioni e nuovi progressi della fisica del corpo umano*" (Padua 1792); deutsch von Dr. G. H. F. [Althof] (Berlin 1794); — „*Nuovi elementi della fisica del corpo umano*", 2 Bde. (Ebenda 1808, neue Aufl. 1820, 3. Aufl. 1825); — „*Elementi di fisiologia del corpo umano*" (Ebenda 1817); — „*Summa observationum anatomicarum ac physico-chymicarum quae ab anno 1792 expositae praecurrerunt nova elementa corporis humani*" (Ebenda 1824); — „*Considerazioni fisiologiche sul senso del bello...*" (1828). Außerdem enthalten auch Fachblätter mehrere seiner Abhandlungen. G. gehörte zu den bedeutendsten italienischen Physiologen der ersten drei Jahrzehende dieses Jahrhunderts. Er starb im Alter von 76 Jahren. — **Thomas** (Staatsmann, geb. zu Venedig 1745, gest. 18. Dec. 1816). Aelterer Bruder des Vorigen, studirte zu Padua die Rechte und übte in Venedig die Advocatur aus. Die politischen Wirren seines Vaterlandes nöthigten ihn es zu verlassen und in der Lombardie eine Zuflucht zu suchen. Napoleon erkannte seine Tüchtigkeit; G. kam in das Collegio dei Dotti, wurde Staatsrath, erster Präsident des Appelhofes in Venedig, Graf des Reiches und

Commandeur der eisernen Krone. 1814 entsagte er allen diesen Aemtern und trat wieder in das Collegium der Advocaten zurück, als deren Mitglied er, 71 Jahre alt, starb.

Ueber **Stephan**: *Dandolo* (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 378 [nach diesem heißt er Gallino und ist 26. Mai 1832 gestorben]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822 u. f., Gleditsch, 4°.) I. Sect. 53. Thl. S. 168 [nach dieser heißt er Gallini und ist 26. Mai 1836 gestorb.]. — Ueber **Thomas**: Dandolo Gir. am angezeigten Orte S. 380.

Gallisch, Joseph Oswald (Schriftsteller, geb. in Kärnten im J. 1794, gest. in Wien 11. Mai 1857). Studirte die Medicin und übte in Wien die ärztliche Praxis aus, wo er zuletzt als kais. Polizeibezirksarzt in Maria-Hilf thätig war. Zugleich beschäftigte er sich von früher Jugend mit ästhetischen Arbeiten, wovon seit 1831 einzelne in Journalen, Almanachen und Sammelwerken erschienen. Selbständig gab er heraus: „Sonette. Erstes Heft. Weisse Rosen und Todtenkränze“ (Wien 1851); — „Die Kaiserbraut. Gelegenheitsdichtungen“ (Ebenda 1854, Auer); — „Die Kaisermappe. Gelegenheitsdichtungen“ (Ebd. 1856); — „Gedichte. I.“ (Ebenda 1856). Der Tod, dem er im Alter von 63 Jahren erlag, hinderte ihn die begonnene Ausgabe seiner Gedichte zu vollenden.

Oestr. Kaiserl. Wiener Zeitung 1857, Nr. 109, S. 1388. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsbl., 4°.) 1857, Nr. 7 u. Nr. 20.

Gallo, Martius Mastrilly Don (Staatsmann, geb. zu Palermo 1753, gest. ?). Von adeliger aber armer Familie, kam er jung nach Neapel und schwang sich durch sein geschmeidiges schlaues Benehmen zu den höchsten Würden empor. 1790 wurde er ausersehen, die Prinzessin Maria Theresia, des Erzh. Franz Braut, nach Wien zu geleiten. In den J. 1790—97 verweilte er als neapolitanischer Gesandter am kaiserl. Hofe zu Wien und spielte, als Napoleon Wien bedrohte, eine wichtige diplomat. Rolle. Der König von Neapel hatte Napoleon gegenüber für Oesterreich die Vermittler-Rolle übernommen, und G. ging in seines Souveräns Auftrag, doch mit österreichischer Vollmacht versehen, nach Judenburg in des Usurpators Hauptquartier, um daselbst zu unterhandeln. In Leoben unterzeichnete G. am 18. April 1797 die Friedens-Präliminarien und ging mit neuen Vollmachten und Instructionen in Gesellschaft der Grafen Cobenzl und Merveldt nach Udine ab, wo Napoleon am 27. Sept. eintraf. Am 17. Oct. 1797 wurde auf dem Schlosse Campo Formio der gleichnamige Friede zwischen Oesterreich und der französischen Republik abgeschlossen, auf welchem G. als erster Bevollmächtigter sich unterzeichnete. Ein namhaftes Geschenk und der goldene Vließorden waren die Belohnungen, welche G. 1798 für seine verderblichen Rathschläge erhielt. G. ging nun nach Neapel und entwickelte daselbst eine große Thätigkeit, sich in der Periode 1799—1815 nach den Umständen immer jener Partei nähernd und anschließend, die eben an der Spitze stand. Als er aber am 25. Juli 1820 neuerdings zum Botschafter in Wien ernannt wurde, mußte er schon in Klagenfurt, wohin er am 28. August gekommen war, umkehren, da man sich seinen Besuch in der Residenz verbat. Nicht mehr Glück hatte er später als Begleiter des Königs Ferdinand auf dessen Reise zum Congresse nach Laibach, wo G. in Mantua, dann in Görz aufgehalten, an letzterem Orte sogar unter Polizeiaufsicht gestellt wurde. Nur mit Mühe gelang es ihm nach Laibach zu kommen, wo er trotz der Bemühungen seines Königs nicht zum Congresse zugelassen und am 31. Jänner mit einem

kön. Handschreiben nach Neapel geschickt wurde, um dasselbe dem Prinz-Regenten einzuhändigen. Die Mahnungen zum Frieden, welche jenes Schreiben enthielt, waren vergeblich gewesen, der Krieg brach aus, die Oesterreicher rückten in's neapolitanische Gebiet, die kön. Gewalt wurde wieder hergestellt, Gallo trat aber vom Schauplatz der öffentlichen Thätigkeit in's Privatleben zurück, aus welchem er nicht mehr auftauchte, so daß sogar sein Todesjahr unbekannt ist. Näheren Bericht über seine verderbliche Thätigkeit namentlich in der Katastrophe des Jahres 1797 gibt Stramberg in dem unten angegebenen Aufsatze.

Coletta (Pietro), Storia del reame di Napoli dal 1734 sino al 1825 (Capolago 1834). — *Rabbe*, *Boisjolin* etc., Biographie universelle et portative des Contemporains. — Schlosser (F. C.), Geschichte des 18. und des 19. Jahrhunderts bis zum Sturze des französ. Kaiserreichs (Heidelberg 1844, Mohr) (3. Auflage) VI. Bd. S. 22, 36, 583, 604. VII. Bd. S. 1044. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 53. Thl. S. 210. Artikel von Stramberg.

Gallois, Franz Freiherr von (Generalmajor und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Priege in Lothringen 1770, gest. zu Grobek 22. Oct. 1819). Trat 1. Jänner 1788 als Cadet bei dem Kürassier-Regimente Prinz Friedrich von Sachsen-Coburg ein, wurde am 1. Juni 1789 Unter- u. 18. Juni 1792 Oberlieutenant. Im Laufe der französischen Revolutionskriege rückte er im Oct. 1796 zum Rittmeister vor, kam alsdann zum Kürassier-Regimente Herzog Albert von Sachsen-Teschen, wurde im Dec. 1808 Major, am 26. April 1809 Oberstlieutenant und am 9. März 1812 Oberst und Commandant des Chevauxlegers-Regiments Vincent. Im J. 1813 stand er bei der 1. leichten Division des Feldmarschall-Lieutenants Moriz Fürst Liechtenstein. Am 10. Oct. d. J. zeichnete er sich bei Stössen aus. Mit 10 Zügen vollführte er unaufgefordert und gegen die bereits erlassene Anordnung, sich en echequier zurückzuziehen, im Augenblick der höchsten Gefahr gegen die weit überlegene feindliche Cavallerie einen glänzenden Angriff aus. Durch diesen ebenso besonnen, weil von den Gegnern unerwartet, als muthig ausgeführten Angriff wurde die feindliche Cavallerie gänzlich geworfen, ihr mehrere hundert Leute getödtet und viele Gefangene gemacht. Für diese Waffenthat erhielt er, nachdem ihm Fürst Moriz Liechtenstein das Zeugniß ausgestellt: „Ich habe nie eine schönere, regelmäßigere und besser durchgeführte Attaque gesehen", das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. G. focht noch in der Schlacht von Leipzig, machte den Feldzug 1814, eingetheilt in der 1. leichten Division des Feldmarschall-Lieutenants Graf Bubna, mit, und nahm an allen Bewegungen der Armee bis zur Einnahme von Paris Theil. Am 21. Jän. 1817 zum General-Major befördert und in den Freiherrnstand erhoben, erhielt er die Brigade in Grobek, wo er am 22. Oct. 1819, kaum 50 Jahre alt, starb.

Das handschriftliche, von Fürst Liechtenstein und den Officieren seines Regiments unterfertigte Attestat über seine Waffenthat am 10. October 1813. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden .... (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 1216 u. 1749 [nach diesem gest. am 23. Oct. 1819]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 615 [nach diesem gest. am 22. October 1819]. — Ueber die Familie. Gallois entstammt einem altadeligen lothringischen Geschlechte, welches mit Diplom des Kaiser Karl VI. Laxenburg 8. Mai 1721 den rittermäßigen Adelstand in den österr. Erbstaaten erhielt. — Freiherrnstand-Diplom vom 18. April 1817. — Wappen. Ein aufrechter oblonger, unten in eine Spitze zusammenlaufender, der Länge nach quergetheilter Schild. Im ersten silbernen Felde vier

achtblättrige Rosen nach der Stellung 1, 2, 1; im zweiten blauen Felde ein rechtsschräger goldener Balken, zu dessen beiden Seiten ein die Hörner einwärtskehrender silberner Mond. Den Schild deckt die Freiherrnkrone. Auf denselben ein in's Visier gestellter Turnierhelm, aus dessen Krone ein vorwärtssehender Mohr, ohne Arme, auf der Brust ein silbernes Schild, mit den 4 Rosen des Wappens belegt, hervorsteigt.

Galuppi, Balthasar, genannt **Buranello** (Compositeur, geb. in Burano, einer venetian. Insel 26. Oct. 1706, gest. zu Venedig 3. Jän. 1785). Der Sohn eines armen Barbiers auf der venetianischen Insel Burano, daher Galuppi's Beiname: Buranello. Früh zeigte sich seine Anlage zur Kunst. Sein Vater spielte im Orchester des Theaters von Murano und der Sohn brachte — 17 Jahre alt — eine von ihm componirte Oper auf demselben zur Aufführung; aber eine furchtbare Niederlage war der Erfolg. Der Sohn dachte im ersten Anfalle der Verzweiflung daran, Barbier zu werden wie sein Vater, als ihn der Zufall mit dem berühmten Benedict Marcello zusammenführte. Dieser erkannte sogleich des Jünglings Talent, sprach ihm Muth zu und G. bildete sich nun in des Anton Lotti Schule für die Kunst. Mit der Composition zu einer Dichtung Marcello's, zu welcher schon Jemand früher die Musik geschrieben und welche nunmehr unter dem neuen Titel: „*La fede riconosciuta*“ zur Darstellung kam, eröffnete G. seine musikalische Laufbahn. Mit dem Erfolge derselben begann für G. eine Reihe von Triumphen, welche nur der Tod unterbrach. Wie Goldoni seine Lustspiele unter dem arcadischen Namen Polisseno Felejo, so schrieb G. seine Opern unter dem Namen Ageo Liteo. Indem er vorerst die Orchester verschiedener frommer Genossenschaften dirigirte, folgte er im J. 1740 einem Rufe nach London, wo er bis 1743 blieb. Am 22. April 1762 übernahm G. als Lotti's Nachfolger die Direction der Capelle des Dogen, deren Vicecapellmeister er schon seit 24. März 1748 war. Durch den Gesandten Venedigs am Wiener Hofe erbat sich die Kaiserin Katharina den Compositeur von der Republik und mit Decret vom 9. Juni 1765 erhielt er auf 3 Jahre Urlaub nach Petersburg mit Beibehalt seines Gehaltes als Capellmeister und war nur verpflichtet, jährlich eine neue Messe auf den Festtag des heil. Natalis einzusenden. Nach seiner Rückkehr aus Petersburg 1770 dirigirte er neuerdings seine Capelle und verlegte sich mit besonderem Eifer auf die Kirchenmusik, in welcher er wie vordem im Fach der Oper Treffliches leistete. Auf diesem Posten blieb er nun bis an sein Lebensende, das ihn in einem Alter von 79 Jahren nach langer Krankheit erreichte. Die Zahl von G.'s Compositionen, sowohl Opern, deren er 54 componirt, als Kirchenmusiken, ist sehr groß. Von ersteren sind besonders gerühmt worden: „*Mondo della luna*“; — „*Il re dei matti*“; — „*Il mondo al rovescio*“; — „*La diavolessa*“; — „*L'uomo femina*“; — „*Il re alla caccia*“; — „*L'Arcadia in Brenta*“; — „*Gli amanti ridicoli*“, sämmtliche in Venedig gegeben; — „*Siroe*“, in London (1743); — „*Scipione nelle Spagne*“ (1746); — „*Cavalier della piuma*“, in Leipzig; — „*Didone abbandonata*“ (1766) und „*Ifigenia in Tauride*“ (1768), für St. Petersburg. Von seinen Kirchenmusiken sind anzuführen das vierstimmige: „*Dixit Dominus*“, ein „*Tantum ergo*“; — „Die Messe vom J. 1778“; — das Te Deum vom J. 1769, — ein großes Miserere für die Charwoche — die Oratorien: „*Il Sagrifizio di Jefte*“; — „*Daniel in lacu leonum*“; — „*Tres pueri hebraei in captivitate Babylonis*“; — „*Debora prophetissa*“; — „*Moyses de Sinai reversus*“. Aber nicht blos als Compositeur besitzt G. Verdienste, auch als Reformator der

Musik überhaupt. Er reformirte vorerst die opera seria und schuf die opera buffa. Die Musik der ersteren war vor ihm in keinem oder doch geringem Zusammenhange mit dem Texte, anders unter ihm, der die Musik dem Charakter des libretto anpaßte. Das Orchester war vor G. ein wenig gekannter Schatz, er wies ihm jene Stelle an, aus der es zur gegenwärtigen Einrichtung sich entwickelte, vermehrte es in der Besetzung und führte das sogenannte Recitativo stromentato ein. Die Musik, pflegte er zu sagen, muß im Theater wie die Malerei sich verhalten, Umfang und Ferne verlangen stärkere Striche, hellere Lichter, Verschiedenheit und Mischung der Tinten. Er verlangte die genaueste Ausführung des Details; „Proveremmo venti volte il pezzo e se all' ultima non verra bene straccierò le carte ma non rallenterò“ war sein Ausspruch. Unter ihm erreichte das Orchester in Venedig den glänzendsten Ruf. Die Capelle, welche er durch 23 Jahre dirigirte, hatte unter ihm folgende Zusammensetzung: das Vocal-Orchester bestand aus 24 Sängern und zwar je 6 Sopranisten, Altisten, Tenoren und Bässen; das eigentliche Orchester zählte 35 Instrumente u. z. 12 Violinen, 6 Violen, 4 Violoncelle, 5 Violons, 4 Oboen oder Flöten, 4 Hörner oder Trompeten. Dabei sorgte er auch für bessere Zahlung der Leute, um gute Kräfte zu gewinnen und zu behalten. Fehlte es G. bei seinen energischen Vornahmen und seiner Entschiedenheit, mit welcher er veralteten Bräuchen entgegentrat, nicht an Gegnern und bei seinen Triumphen an Neidern, so besaß er doch auch große Gönner und hochgestellte Freunde und erfuhr zahlreiche Auszeichnungen.

Caffi (Francesco), Storia della Musica Sacra nella già Capella ducale di San Marco in Venezia dal 1318—1797 (Venedig 1854, 8°.) I. Bd. S. 349, 373. II. Bd. S. 47, 56, 63, 105—109, 126, 144, 184. — Die meisten Angaben über G.'s Geburt, die Nouv. Biogr. générale, Brockhaus, Gamba, Bernsdorf stimmen über 1703 als G.'s Geburtsjahr überein. Obige Angabe, welche Caffi dem Taufregister entnahm, ist die richtige. — Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt) von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, Lex. 8°.) II. Bd. S. 95. — *Chaudron* et *Fajolle*, Dictionnaire historique des Musiciens. — *Gamba (Bartol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.). — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 53. Thl. S. 253. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 348. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 246. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 492. — Porträte. 1) Unterschrift: Baldassare Galuppi. Comirato incise (Venedig, 8°.). — 2) Unterschrift: Baldassare Galuppi (G. Bernasconi inc. 8°.). — Ein Porträt G.'s befindet sich im Patriarchen-Seminar zu Venedig mit folgender Aufschrift: „Balthasar Galuppi, quem et Buranello ex domo dicunt summis principibus quorum stipendiis charissimus, musices in Marciana Basilica moderatos obiit anno 1785, annos natus 82“, von welcher Angabe sich der Irrthum in Angabe seines Geburtsjahres 1703 statt 1706 weiter fortpflanzte.

Galura, Bernhard (Bischof von Brixen u. Pädagog, geb. zu Herbolzheim in Breisgau 21. Aug. 1764, gest. zu Brixen 17. Mai 1856). Der Sohn eines Gastwirths, der zugleich die Gefälle des Städtchens, das jetzt unter baden'scher Landeshoheit steht, verwaltete. Nach beendetem Gymnasium trat er in's Minoritenkloster zu Altbreisach, das er, als Kaiser Joseph mehrere Klöster aufhob, wieder verließ. 1783 ging er nach Freiburg in's Generalseminar und wurde daselbst Doctor der Theologie. Am 16. Oct. 1787 trat er in's Generalseminar in Wien, um daselbst den praktischen Curs zu machen,

wo er auch am 27. Juli 1788 zum Priester geweiht wurde. Nun wirkte er erst als Studienpräfect im Freiburger Seminar, dann als Katechet an Mädchenschulen, wurde 1791 Pfarrer zu Altoberdorf und wenige Monate später Pfarrer am Münster zu Freiburg. 14 Jahre versah er diesen Posten, als ihn Kaiser Franz am 18. Jänner 1797 zum Titulardomherrn in Linz ernannte und ihn 1805 als geistlichen Referenten nach Günzburg berief. Der Wechsel der politischen Verhältnisse 1806 machte G. amtlos, erst 1808 wurde er baden'scher geistlicher Rath und folgte, als Kaiser Franz ihn am 2. Juli 1815 zum Gubernialrath und geistlichen Referenten in Innsbruck ernannte, diesem Rufe. 1818 wurde G. Generalvicar für Vorarlberg und am 17. Dec. 1819 Weihbischof, am 7. April 1829 Fürstbischof von Brixen, welche Kirchenwürde er bis an seinen Tod, der im 92. Jahre seines Alters, im 68. seines Priesterthums, und im 37. der bischöflichen Würde erfolgte, bekleidete. Bis wenige Monate vor seinem Hingang versah G. mit seltener Geistesfrische die schweren Pflichten seines hohen Amtes. Im Alter von 74 Jahren feierte er mit seiner Gemeinde das 50jährige Fest seines Priesterstandes. Im nämlichen Jahre (1838) fand die Regelung der Mensaldotation des Bisthums Brixen Statt, welches die ansehnliche Herrschaft Veldes in Krain, seit dem 11. Jahrhundert an die Brixner Bischöfe vergabt, wieder zurückerhielt. Auch wurde in demselben Jahre der Bau des Mutterhauses für den Orden der barmherzigen Schwestern in Tyrol vollendet und am 27. December die Wiedereinführung der Jesuiten bewerkstelligt, welche seither das Theresianum und Gymnasium in Innsbruck leiten und bis 1856 in der Diöcese 165, in ganz Tyrol 245 Missionen gehalten haben. Im J. 1847 (3. August) ehrte der Großherzog von Baden den Prälaten durch das Commandeurkreuz des Ordens vom Zähringer-Löwen; am 9. Juli 1849 sein Monarch, der ihn schon 1838 durch das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet, durch Verleihung der geh. Rathswürde, und der Pariser Verein zur Abstellung des Sclavenhandels durch Ernennung zu seinem Ehren-Präsidenten. Auch hatte ihn zuvor schon Se. Heiligkeit zu seinem Hausprälaten ernannt. Während der Dauer seines bischöflichen Amtes hat G. an 140,000 confirmirt, 1215 zu Priestern ordinirt, 5 Aebte benedicirt, 2 Bischöfe consecrirt und 38 Kirchen geweiht. Als Schriftsteller hat G. fast alle Zweige der Theologie behandelt: die Dogmatik, das Pastoralfach, die Kirchengeschichte, die Ascese, die Homiletik, Pädagogik und Katechetik. Seine vorzüglichsten Schriften, von denen mehrere oftmalige Auflagen erlebt haben und die meisten eine praktische, populäre Tendenz verfolgen, sind: „Grundsätze der Sokratischen Katechisirmethode“ (2. Aufl. Augsburg 1796, Rieger, 8°.); — „Freiburg während des Krieges“ (Ebenda, 8°.); — „Die ganze christkatholische Religion in Gesprächen eines Vaters mit seinem Sohne“, 5 Bde. (Ebenda 1796—1800); — „Lehrbuch der christlichen Wohlgezogenheit“ (5. Aufl. Augsburg 1841); — „Die neueste Theologie des Christenthums“, 6 Bde. (Augsburg 1800—1805, 3. Aufl. Innsbruck 1845); dieses und die „Christkatholische Religion in Gesprächen“ sind seine Hauptwerke; — „Sturms Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung bearbeitet für kathol. Christen“, 2 Bde. (1804); — „*Biblia sacra Vulgatae editionis Sixti V et Clementis VIII Pont. Max. auctoritate recognita*“ (Innsbruck 1834); — „*Acta Martyrum P. Theodorici Ruinart opera ac studio collecta selecta atque illustrata*…“, 3 Bde. (Augsburg 1802 u. 3, 8°.). — Noch in den letzten Jahren seines Lebens begann er

die Herausgabe einer „Gallerie der heiligen Bilder", wovon er den ersten Gedanken als Münsterpfarrer in Freiburg gefaßt. Es ist dieß eine Sammlung bildlicher, meist biblischer Darstellungen mit kurzem aber klarem Text, worin Bild und Wort die Wahrheiten der heil. Religion dem Volke versinnlichen. Bereits 53 solcher Bilder hatte er herausgegeben.

Tinkhauser (G.), Leben und Wirken des Fürstbischofs Galura (Innsbr. 1856, Wagner). — Trauerrede bei dem letzten Leichenbefingnisse (sic) des hochw. Fürstbischofs zu Brixen Bernard Galura den 19. Juni 1856 (Brixen, Wagner'sche Schriften, II. 8°.). — Annalen der Literatur und Kunst in den östr. Staaten (Wien, Doll, 4°.) 1804. Intelligenz-Blatt Nr. 19, Sp. 147 [nach diesen geb. am 20. Aug. 1764, enthält auch eine Uebersicht seiner Schriften bis 1804]. — Beilage zu „Deutschland" (Frankfurter Zeitung) 1856, Nr. 188, 189, 190. — Bozner Zeitung 1856, Nr. 40, 41 [schreibt über ihn: „Seine Hofhaltung war einfach und fast nur auf das Nothwendigste beschränkt; um so unbeschränkter waltete seine mildthätige Rechte nach seinem schönen Grundsatze: „Was man gibt, hat man." Er spendete mit fürstlichen Händen und trocknete Tausenden die Thränen. In der Stadt und in weiter Umgebung war keine Bedrängniß, die nicht zu ihm ihre Zuflucht genommen hätte"]. — Volksblatt für Tyrol und Vorarlberg 1856, Nr. 44. — Beilage zur „Volks- und Schützen-Zeitung" 1856, Nr. 59 [mit einem schönen Gedichte von Hermann v. Gilm]. — Dasselbe Blatt 1856, Nr. 62 [seine Bestattung]; — Nr. 102 [in Betreff seines Monumentes]. — Oestr. Volksfreund (Wiener Blatt) 1856, Nr. 117. — Katholische Blätter für Tyrol (Innsbruck, Rauch, 8°.) 1856, Nr. 33, S. 771. — Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tyrol und Vorarlberg, topographisch ... (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) II. Bd. S. 92. — Katholische Blätter, herausg. vom kathol. Centralvereine in Linz (Linz, 4°.) 1856, Nr. 44: „Nekrolog." — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 272. — Allg. Zeitung 1856, Nr. 142 (21. Mai) S. 2259. — Prager Zeitung 1856, Nr. 122. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834 u. f., Schumann, 4°.) I. Bd. S. 297. VII. Bd. S. 315. IX. Bd. S. 311. XI. Bd. S. 337 [zählt über ein halbes Hundert seiner verschiedenen theolog. Druckschriften auf].

Galvagni, Peter (Industrieller, geb. zu Livorno 1797). Widmete sich dem Handlungsfache und begann seine Laufbahn in Triest und London. 1819 kam er nach Wien und begann im Großen die Ausfuhr österr. Manufacturen nach Italien, zugleich den Geschmack der Wiener Fabriken durch ausländische Muster veredelnd. 1830—1840 unternahm er die Leitung ausgedehnter Besitzungen in Ungarn und Slavonien, welche dann in das Eigenthum des Fürsten von Schaumburg-Lippe übergingen. Seit 1840 in Wien ansäßig, beschäftigte er sich mit der Ausführung großartiger u. geschmackvoller Bauten in der Wollzeile u. Wipplinger Straße, des nach Mozart benannten Mozarthofes in der Rauhensteingasse und des Galvagnihofes auf dem Hohenmarkte, wodurch er einerseits zur Verschönerung der Residenz beitrug, andererseits eine edlere Richtung im tief gesunkenen Geschmacke der Baukunst daselbst anbahnte. Seinen Bemühungen verdankt ferner Wien die Aufstellung des Metastasio-Denkmals, für welches er selbst 4500 l. a. zeichnete, sowie er die Deckung jener Kosten übernahm, welche durch die Subscription nicht eingebracht werden sollten. Das Denkmal ist von dem römischen Bildhauer V. Luccardi vollendet und 1855 in der Minoriten- (auch italienischen) Kirche aufgestellt worden. Auch als Sammler besitzt G. Verdienste und in seiner Privatgallerie befinden sich Gemälde von Schiavoni, Domenichino, Paul Veronese, Canaletto, Sassoferrato, wie von neueren Meistern, als Ferrari, van Haanen, Brackelaar, Danhauser, Hübner, Amerling, Ender, Gallait und Anderen. Seit 1840 erhielt G. das Bürgerrecht Wiens, 1842 das Diplom eines fürstl. Lippe'schen Hofraths und in jüngster Zeit den toskanischen St. Stephansorden.

Per le illustri nozze Pillepich-Paschali (Wien

1858, Zamarski, 4°.) enthält: „Cenni biografici sopra il Cav. Pietro Galvagni" von Dr. Franz Coglievina. — Porträt. Unterschrift: Cav. Pietro Galvagni. Typogr.-lit.-artist. Anstalt in Wien, lithogr. Abtheil. von A. Hartinger (Lithogr. 4°.). — Die Stiegenhalle des Mozarthofes ist mit der Broncebüste des unsterblichen Tonsetzers geschmückt, auf deren Piedestal folgende Inschrift zu lesen: Der Tonkunst | Unerreichtem Meister | Der bis zum Tode | Hier gewohnt | Weihte dies Denkmal | Bei Umbau dieses Hauses | Pietro Galvagni | 1849. |

Galvani, Andreas (Industrieller und Landwirth, geb. zu Pordenone in Friaul zu Anfang dieses Jahrhunderts, gest. zu Udine am 11. Jänner 1855). Widmete sich dem Studium der Mechanik und Landwirthschaft, in welchen Gebieten er als Gewährsmann in seiner Heimat galt, der in allen wichtigen Fällen um Rath befragt zu werden pflegte. Er hatte einen Webestuhl für die Seide erfunden, der in allen Seidenwebereien Eingang fand. Auch beschäftigte er sich mit sorgfältigen Beobachtungen der Natur des Seidenwurms und nützte durch Bekanntgebung derselben wesentlich der Zucht desselben in seiner Heimat. Als praktischer Landwirth trug er durch Erfindung zweckmäßiger und sinnreicher Maschinen zur Verbesserung der Landwirthschaft bei, und in seinen Papier-, Porcellan- und anderen Fabriken finden sich viele seiner trefflichen Erfindungen in Anwendung. Auch soll er, wie Zecchini meldet, ein Vernichtungsinstrument erfunden haben, das so furchtbar in seinen Wirkungen war, daß er wünschte, die Erinnerung daran für immer aus seinem Gedächtnisse zu verbannen. In sechs Büchern hat er alle seine Erfindungen und Verbesserungen im Maschinenwesen aufgezeichnet. In seiner Abhandlung „*Sul seccume o macchia della foglia*" erklärt er diese Erscheinung aus der Brechung des Sonnenlichts; andere Aufsätze sind in den „Atti dell' I. R. Istituto veneto" abgedruckt, und mehrere derselben mit Preisen betheilt worden. G. war corresp. Mitglied des Istituto veneto und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften.

L'Annotatore friulano 1855, Nr. 3. Nekrolog von G. B. Zecchini. — Il Coltivatore. Nuovo giornale di Agricoltura... (Venedig, 4°.) IV. Jahrg. Nr. 4: „Necrologia" von Dr. Fr. Gera [leider geben beide Quellen, deren eine meldet: „Che riportò vari premi per le sue invenzioni" und die andere sagt: „Egli seppe mettere il proprio nome accanto ai più gloriosi trionfi della scienza: inventando mecanismi o più semplici dei conosciuti o più economici nell' uso della forza motrice" nichts Näheres über seine Erfindungen und Schriften an].

Gamauf, Gottlieb (Naturforscher und Theolog, geb. zu Güns in Ungarn 13. Jänn. 1772, gest. zu Oedenburg 14. Febr. 1841). Besuchte das Gymnasium zu Oedenburg, und 1792—96 die Universität in Göttingen, wo er unter Ammon, Stäudlin und Eichhorn die Theologie vollendete. 1796 kehrte er in seine Heimat zurück, nahm zuerst eine Erzieherstelle, 1797 die eines Katecheten in Wien und 1798 in Ungarn an. 1803 wurde er Prediger in Oedenburg, auf welchem Posten er als Senior des evangelischen Ministeriums im Alter von fast 70 J. starb. Als Schriftsteller wirkte G. auf pädagogischem, theologischem und naturwissenschaftlichem Gebiete. Sein „Kurzer Unterricht in der Erdbeschreibung für Kinder" erlebte 5 Aufl. und wurde in's Ungarische übersetzt. Auch besorgte er zwei Auflagen von Luthers „Kleinem Katechismus" und 1820 die neue Ausgabe des „Oedenburger Gesangbuches." Seine naturwissenschaftlichen Schriften sind: „Erinnerungen aus Lichtenbergs Vorlesungen über Erxlebens Anfangsgründe der Naturlehre", 5 Bde. (Wien und Triest 1808—14, mit K. K.); — „Erinnerungen aus Lichtenbergs Vorlesungen über physik. Geographie. Nebst einem Anhang über barometr. Höhenmessung" (Wien 1818, mit 1 Kupf.); — im III. Stücke

von Stäudlins und Tzschirners „Archiv für alte u. neue Kirchengeschichte" (1820) befindet sich seine gelehrte Abhandlung: „Ueber die Kometen." Auch sind viele Artikel in Ersch und Grubers „Encyklopädie", zahlreiche Kritiken in den „Annalen der östr. Literatur", den „Vaterländischen Blättern" und in anderen Zeitschriften aus seiner Feder. In seinem Nachlasse befand sich eine „Umfassende politisch-kirchengeschichtliche, literarische und topographische Schilderung der Stadt Oedenburg." In freundschaftlichem Verkehre stand G. mit Therese v. Artner (s. d. I. Bd. S. 73) und Karoline Pichler. Reiches, tüchtiges und gründliches Wissen zeichnet seine Arbeiten aus.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XIX. Jahrg. (1851) I. Thl. S. 227. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) XVII. Bd. S. 664. XXII. Bd. 2. Abth. S. 288. — Allgemeine Kirchenzeitung 1841, Nr. 82. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 53. Thl. S. 299 [nach dieser geb. 13. Jän. 1772]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 272 [nach dieser geb. 12. Jänner 1772].

Gamba, Bartholomäus (Sprachforscher und Bibliograph, geb. zu Bassano 15. Mai 1766, gest. zu Venedig 3. Mai 1841). Sein Vater Franz verlor sein nicht unbedeutendes Vermögen und Bartholomäus kam in die Druckerei Remondini. Daselbst gewann er die Gunst des Grafen Gius. Remondini, der den Eifer des wißbegierigen Jünglings durch gute Bücher und sonst förderte, wodurch G. Gelegenheit erhielt, sich insbesondere in der classischen Literatur auszubilden. Schon 1793 gab G. in Gemeinschaft mit Mauro Boni die Zusätze heraus zu Harwoods „View of the various editions of the grand roman classics" [Vergl. Ebert Nr. 19314]; 1796 seine Bemerkungen zur Ausgabe des Ptolomäus (Bologna 1462) [Vrgl. Ebert Nr. 18218], welche die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf ihn richteten. Im J. 1811 verließ er die Druckerei Remondini, ging nach Venedig, und wurde dort General-Inspector der Druckereien und Censor, welche Stelle er bis 1821 bekleidete, worauf er zum Vicebibliothekar an der Marciana ernannt wurde und als solcher im Alter von 75 J. starb. Gamba war einer der ausgezeichnetsten Philologen und Bibliographen Italiens; er hatte in Padua eine eigene Druckerei errichtet und in Venedig die unter dem Namen di Alvisopoli bekannte gekauft. Außer den genannten Schriften veröffentlichte er: „*De' Bassanesi illustri*" (Bassano 1807); ein trefflicher Beitrag zur italienischen Gelehrten-Geschichte; — „*Serie de' testi di lingua e di altre opere importanti nella italiana letteratura scritte dal secolo XIV al XIX*" (4. Aufl. Venedig 1839, 8°.), die erste Auflage dieses für die italienische Bibliographie unentbehrlichen, leider von Brunet nur wenig, und in der zweiten Auflage (Mailand 1812), desto mehr von Ebert benützten Werkes erschien 1805 zu Bassano [Ebert, Bibl. Lexikon Nr. 8135]; — „*Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII*", 2 Bde. (Venedig 1824, 8°.), mit trefflichen, von Musitelli und Comirato gestochenen Umrissen der Gelehrten und Künstler; — „*La vita di Dante Allighieri*" (Venedig 1825, 8°.), von dem Literarhistoriker Baldelli ein kostbarer Edelstein der italienischen Literatur genannt; — „*Catalogo delle più importanti edizioni e degli illustratori della divina Commedia dall anno 1472 al 1832*" (Padua 1833); — „*Ritratti di donne illustre veneziane*" (Venedig 1826); — „*Serie degli scritti impressi nel dialetto veneziano*" (Vened. 1832); — „*Delle Novelle italiane in*

prosa ... con ritratti“ (Ebend. 1833); — „*Elogj d'illustri Italiani*“ (Ebend. 1829), und schrieb außerdem mehrere einzelne Biographien, und zwar des Feo Belcari, Giov. Boccaccio, Gasp. Gozzi, Guido Bentivoglio, G. A. Molin, Costanzo Taverna, Apostolo Zeno u. A.

Cassi (*Franc.*), Narrazione della vita e delle opere di B. Gamba, Bassanese (Venedig 1841, 8°.). — *Neumayr* (*Antonio*), Memoria di B. Gamba (Venedig 1846, 8°.). — *Pessena* (*Angelo*), Alcune notizie intorno a B. Gamba (Bassano 1847, 8°.). — *Tipaldo* (*Emilio de*), Narrazione della vita e delle opere di Bartol. Gamba (Bologna 1841, 8°.). — Ritratti e biografie degli uomini illustri Bassanesi (Bassano 1850, 4°.) Blatt Nr. IX [daselbst das unten angegebene Porträt von Dom. Conte; nach diesem geb. 15. Mai 1766]. — Esercitazioni scientifiche e letterarie dell' Ateneo Veneto. Tom. V (Venedig 1846, tip. Giov. Cecchini, tip. dell' Ateneo) S. 287 (Von Dr. Ant. Neu-Mayr). — *Dandolo* (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 93. — Gazzetta uffiziale di Venezia 1856, Nr. 75, im „Appendice“ (Feuilleton). — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XIX. Bd. Sp. 383 [mit der irrigen Angabe des Jahres 1780 als Geburtsjahr]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 499 [nach diesem geb. 16. Mai 1766]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) II. Bd. S. 127. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 273. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XI. Bd. S. 869 [nach diesem gestorben während eines Vortrages im Athenäum am 3. Mai 1811]. — Porträt. Unterschrift: Bartolommeo Gamba. Fr. Roberti dis. Dr. Conte inc. all' acqua 4°.

Gandl, Vital (Blumenmaler, geb. in Salzburg 18. Aug. 1759, gest. im Mai 1811). Der Sohn eines Gastwirthes, besuchte die latein. Schulen, widmete sich aber später ausschließlich der Kunst. Er bildete sich auf der Akademie in Wien, wo er vorzüglich Architektur- und Blumenmalerei übte. Im letzteren Fache malte er 12 Jahre in Wien und meist auf Bestellungen aus Rußland. Dann kehrte er in seine Heimat zurück, übte dort seine Kunst aus, und finden sich seine Arbeiten in Oesterreich, Salzburg und Baiern zerstreut. Das Tafel-Service für den Fürst-Erzbischof Hieronymus Colloredo wurde von dem Wiener Juwelier Wirth nach G.'s Zeichnung ausgeführt. Eine Sammlung von Zeichnungen hat G. kurz vor seinem Tode der Zeichnungsschule in Salzburg geschenkt. Er starb im Alter von 52 Jahren.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, 8°.) S. 60 [gibt ihn am 18. August 1759 geboren und im Mai 1811 gestorben an, und bemerkt, daß ihn der Tod im 55. Jahre den Seinigen entriß; nach obigen Angaben aber wäre er 52 Jahre alt gestorben].

Gandini, Domenico (Kupferstecher, geb. in der Lombardei), Zeitgenoß. Dieser Künstler, über dessen Lebensumstände und Bildungsgang der Herausgeber dieses Lexikons nicht Näheres zu erfahren im Stande war, arbeitet in Mailand vornämlich für den Herausgeber des italienischen Kunstalbums „Gemme d'arti italiane“ den Buchhändler in Mailand P. Ripamonti-Carpano; jeder Jahrgang des Albums enthält mehrere Kupferstiche von G. nach Gemälden der Ausstellungen in der Brera. Es sind entweder Genrebilder oder histor. Gemälde, welche G. sticht. Hier folgen die Arbeiten, in so fern dem Herausgeber dieselben bekannt geworden, mit Angabe der Maler, nach deren Gemälden Gandini seine Bilder gestochen hat. In den „Gemme d'arti italiane“ Jahrg. VI. (1853) nach Dom. Induno: „*L'Appello*“; — nach El. Pagliano: „*S. Luigi Gonzaga*“; — nach Ger. Induno: „*La Vivandiera*“; —

— nach Gius. Carlini: „*Il pittore Andrea Schiavone e lo scultore Vittoria*"; — nach L. Rubio: „*Rubens e Vandik*"; — nach Gius. Mazza: „*Un Millenario*"; — nach Carlo Romani: „*La Contemplante*"; — im Jahrg. VII (1854) nach Gerol. Indunno: „*Carlotta Corday*"; — nach Ferrari: „*l'Innocenza*"; — nach Molmenti: „*La Pia de' Tolomei*"; — nach Franc. Hayez: „*La bagnante*"; — im Jhrg. VIII (1855) nach Lud. Lipparini: „*Vittore Pisani*"; — nach Ger. Indunno: „*I Suonatori*"; — nach Dom. Scattola: „*Lo sgombramento di una povera famiglia*"; — im Jahrgang IX (1856) nach Gerol. Indunno: „*Il maestro di scuola*"; — nach Dom. Indunno: „*Pane e lagrime*" — und „*Il Dolore del soldato*"; — nach Molmenti: „*L'arresto di Filippo Calendario*"; — nach Scattola: „*Una sventura*"; — im Jahrg. X (1857) nach Scattola: „*La sorella maggiore*"; — nach Dom. Indunno: „*Il cattivo amico*"; — nach Podesti: „*S. Caterina da Siena*"; — im Jahrg. XI (1858) nach Giacomo d'Andrea: „*Giovanni Bellini ed Alberto Durero festeggiati dagli Artisti Veneziani*"; — nach Fr. Hayez: „*Luigi decimoquarto e Madamigella La Valliere*"; — nach Bertini: „*Ofelia*". G.'s Grabstichel ist kräftig und sicher; jedoch sind nicht alle Bilder mit gleicher Sorgfalt ausgeführt; größere Figuren gelingen ihm besser und auch figurenreiche Blätter mit Gestalten in sehr kleinem Maßstabe gingen gut gearbeitet aus seiner Hand hervor; aber man merkt vielen seiner Arbeiten den Erwerb an, was der Kunst Eintrag macht.

Gemme d' arti italiane (Mailand, Verona, Venedig, Ripamonti Carpano, 4°.) anno VI—XI.

Gánóczi, Anton (Geschichtsforscher, geb. zu Kaschau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Preßburg 1791). Stammt von adeligen Eltern. Trat zu Großwardein in den geistlichen Stand, lebte viele Jahre als Pfarrer zu Ersek Ujvár und wurde vom Erzbischof Nikolaus Csáky als Ceremonienmeister nach Gran versetzt; kam dann als Director in das Pesther Seminar, und in Rücksicht seiner wissenschaftlichen Verdienste als Domherr nach Preßburg. Von da folgte er dem Rufe des Bischofs Adam Freih. von Patatich nach Großwardein als Canonicus a latere und apostolischer Protonotar, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Er schrieb über Ungarns Geschichte und gerieth darüber mit Georg Pray in heftigen Streit. Gegen die Abhandlung Pray's: „De S. Ladislao rege Hungariae" (1774) richtete G. seine: „*Dissertatio historico-critica de S. Ladislao Hungariae rege, fundatore Episcopatus Varadinensis*" (Wien 1775); er widerlegte darin die Behauptungen Pray's: nicht Ladislaus der Heilige, sondern Stephan der Heilige habe das Großwardeiner Bisthum gegründet, ohne jedoch den Gegner von seiner Ansicht abzubringen; auf Pray's Erwiderung ließ G. die Schrift folgen: „*Dispunctio diatribae a Georgio Pray in dissertationem de S. Ladislao etc. conscriptam editae*" (Grosswardein 1781). Ferner hat er geschrieben: „*Episcopi Varadienses (ab a. 1089-1759) fide diplomatum concinnati*", 2 Bde. (Wien 1776); — „*Libellus castigatus, sive refutatio argutiarum, quas scriptor anonymus (Benczur) adversum diploma S. Stephani regis archiabbatiae S. Martini anno 1001 collatum sophistice objecit*" (Grosswardein 1779). Diese Schrift ist unter dem Titel: „Gestraftes Büchelchen u. s. w." von Jac. Ferdinand von Miller in's Deutsche übersetzt; — „*Humana prudentia, sive ars, qua homo se, suasque res feliciter provehere potest*" (Tirnau 1769); — „*Dissertatio controversistica historico-theologica de uno*

calicis, seu de sumtione S. Eucharistiae Sacramenti sub utraque specie, cum appendice ad Catholicos" (Tirnau 1765); in ungar. Sprache: „*A szent Sacramentumok magyarázása*", d. i. Erklärung der heil. Sacramente (Großwardein 1779); — „*A Credónak magyarázása*", d. i. Erklärung des Credo (Großwardein 1780).

Horányi (Alex.), Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, imp. Ant. Loewii, 8°.) II. Bd. S. 2. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József.* Második, az elsőt kiegeszitő kötet, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 91. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 274. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 53. Thl. S. 363. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 133.

Gar, Thomas (Geschichtforscher, geb. in Trient 22. Febr. 1808). Sein Vater ist ein Deutscher, seine Mutter eine Italienerin. G. besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und dann die Universität Padua, um die Rechte zu hören. 1832 kam er nach Wien und studirte daselbst deutsche Sprache und Literatur, zugleich begann er seine historischen Forschungen, wozu ihm die lateinischen und italienischen Handschriften der Hofbibliothek, namentlich die Sammlungen des Marchese Rangone und des Dogen Foscarini (s. d. IV. Bd. S. 299) reichliche Gelegenheit boten. 1838 wurde er als Secretär für die italienische Correspondenz der Kaiserin Maria Anna dem Oberſthofmeister Moriz Grafen Dietrichstein zugetheilt. Bis 1842 bekleidete er diesen Posten. Im Juni dieses Jahres verließ er, um sich ganz den historischen Forschungen zu widmen, Wien, begab sich nach Florenz und betheiligte sich als einer der Hauptredacteure an der Herausgabe des „Archivio storico italiano", welches bei Vissieux in Florenz erscheinend, eine Sammlung noch ungedruckter und höchst seltener Italiens Geschichte betreffender Documente enthalten sollte. Zu Anfang 1847 wurde er zum Professor und Bibliothekar an der Universität in Padua ernannt und behielt diesen Posten bis Febr. 1850. Nun kehrte er, durch die Verhältnisse genöthigt, in seine Heimat Trient zurück, übernahm es, dazu eingeladen, die dortige Municipal-Bibliothek zu ordnen und die Geschichte des Fürstenthums Trient zu schreiben, und ist gegenwärtig Vorstand der Trienter Stadtbibliothek. Außer mehreren poetischen Arbeiten, darunter Uebersetzungen von Lamartine's „Meditations", einigen kritischen Aufsätzen in der von G. B. Bolza (s. d. II. Bd. S. 33) redigirten „Rivista Viennese" und anderen Aufsätzen gemischten Inhalts in italienischen Journalen gab er folgende Schriften heraus: „*Saggio dell' odierna letteratura tedesca*" (Mailand 1832—1834); — „*Storia arcana ed altri scritti inediti di Marco Foscarini*" (Florenz 1843); darin ist auch das Leben und ein Katalog der historischen Handschriften Foscarini's, welche die Wiener Hofbibliothek besitzt, enthalten; — „*Dispacci al Senato Veneto di Francesco Foscari e di altri ambasciatori all' Imperatore Massimiliano I (1496) e Storia veneta di Daniele Barbaro supplita nella parte mancante colla Storia secreta di Luigi Borghi dall' anno 1512—1515*" (Ebd. 1843—44); — „*Annotazioni alla Cronaca Veneta della Altinate e quella del Maestro Martino da Canale*" (Ebenda 1845); — „*Capitula et ordinationes Curiae maritimae civitatis Amalphae*" (Ebd. 1844); — „*Documenti inediti risguardanti Giuliano de' Medici e il Pontefice Leone X*" (Ebenda 1844); — „*Prefazione alle Effemeridi del pontificato di Sisto V scritte in latino da Guido Gualtieri*" (Ebenda 1844); — „*Di un codice*

inedito dell' Archivio di Coblenza risguardante la calatta e le imprese di Enrico VII in Italia“ (Ebenda 1845), — „*Frammento inedito di Marco Foscarini intorno ai Viaggiatori Veneziani . . . e critica d'una nuova traduzione in tedesco dei Viaggi di Marco Polo*“ (Ebd. 1847); — „*Relazioni di Ambasciatori Veneti presso la Corte di Roma nel secolo XVI*“ (Ebenda 1846). Die genannten Werke befinden sich alle im Sammelwerke „Archivio storico italiano“; —, „*Vita di Alessandro Vittoria scultore trentino composta dal conte Benedetto dei Giovanelli*“ (Trento 1858, Monauni); — „*Ricerche storiche riguardanti l'autorità e giurisdizione del magistrato consolare di Trento composte dal barone Giangiac. Cresseri*“ (Ebenda 1858); — „*Statuti della città di Trento colla designazione dei beni del comune nella prima metà del secolo XIV*“ (Ebenda 1858). Diese letzteren drei Werke bilden Bestandtheile der von Thomas Gar herausgegebenen „Biblioteca Trentina etc.“ (Trento 1858, Monauni); — „*Sommario della Storia trentina*“, im „Calendario Trentino“ für 1854. — Ferner hat Gar übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben des Dr. Felix Papencordt: „Cola Rienzi und seine Zeit“ (Turin 1844); des Alfred v. Reumont: „Ueber italien. Diplomaten und ihre Berichte von 1260—1550“ (Padua 1850); und des Grafen Carolo Martini: „*Scritti di Storia e d'Archeologia*“ (Trient 1855). Seit 1. Febr. 1848 ist G. correspondirendes Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften und auch Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften in München.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) IV. Jhrg. (1854) S. 293.

Garagnin, Dominik (Staatsmann, geb. zu Traù in Dalmatien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. ?). Entstammt einer berühmten und alten, dalmatischen Familie, welche in der Geschichte des Landes eine große Rolle spielt. Dominik stand an der Spitze der Verwaltung des Gebietes von Ragusa nach dem Falle der Venediger Republik und bekleidete unter Napoleon hohe Aemter. Er war ein Mäcen der Wissenschaften, die er selbst pflegte. Außer mehreren Gelegenheitsdichtungen schrieb er die noch in Handschrift befindliche: „*Dissertazione sopra le ragioni di stabilire e di abrogare le leggi di Frederico II re di Prussia*“; förderte mit eigenen Mitteln die Ausgabe des „Dizionario italiano-illirico-latino“ des P. Gioachino Stalli; wie A. Ciccarelli's „Opuscoli risguardanti la storia degli uomini illustri di Spalato“ und des Joh. Jos. Paulovich-Lucich: „Marmora Macarensia“, welche letzten zwei ihm gewidmet sind. Auch war er gleich seinem Bruder ein emsiger Sammler von Kunstschätzen und Alterthümern, deren Benützung zu wissenschaftlichen Zwecken er stets gestattete. — **Johann Lukas** I. (geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. 1841). Ein Neffe, nach Andern Bruder des Obigen. Beschäftigte sich mit historischen und landwirthschaftlichen Studien, pflegte und vermehrte seine reichen Sammlungen an Kunstschätzen. Er bekleidete unter Napoleon die Stelle eines General-Inspectors der Forste und Waldungen Dalmatiens. Seine Schriften sind: „*Riflessioni economico-politiche sopra la Dalmazia*“ (Zara 1806), wovon nur der erste Band erschien; — „*Discorso sulle migliori maniere di ottener l'oglio, il vino e le biade e sulla coltura dei boschi in Dalmazia*“, im „Nuovo giornale d'Italia spettante alla Storia naturale 1790 I. Bd.“; — „*Lettera sulle pratiche usate nella Dalmazia nel governo delle api*“ (Ebenda und auch besonders gedruckt (1790, 16°.); — „*Memoria sulla necessità d'applicarsi*,

all' incremento dell' agricoltura nella provincia di Dalmazia", in der „Raccolta della pubbl. Società economica di Spalato" (Venedig 1788); — „*Sulla vita di Monsignor Giovanni Scacoz Vescovo di Lesina*" (Venedig 1838, 12°.); — *Sui particolari prodotti della Dalmazia*" (1789); — „*Sui carboni e legni fossili della Dalmazia*" (1789); — „*Sui venti dominanti in Dalmazia*". Johann Lukas war Mitglied der gelehrten Akademien Dalmatiens und mehrerer des Auslandes. — **Johann Lukas** II. (Erzbischof von Spalato, geb. zu Traù in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Spalato 20. Oct. 1783). Widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Domherrn-Procurator des Capitels und Generalvicar von Traù, 1756 Bischof von Arbe und 1765 Erzbischof von Spalato. Ein gelehrter Kirchenfürst, begründete er sich durch Menschenliebe und weise Leitung seiner Diözese ein bleibendes Andenken. Als Hungersnoth seine Diöcese heimsuchte und die Pest in Clissa wüthete, war er der helfende und rettende Vater; 1770 geschah auf seine Kosten die Uebertragung des heil. Doimo, welche auf das Festlichste begangen wurde; 1771 berief er eine Diöcesan-Synode. Seine Hirtenbriefe, ausgezeichnet durch die Kraft und Würde des Styls, erschienen gedruckt: „*Lettere pastorali*" (Venedig 1771 und 1779). Eine Sammlung seiner Homilien befindet sich in Handschrift. Auch ist er der Stifter der Bibliothek zu Traù, welche neben mehreren tausend wichtigen und seltenen Werken über 400 auf Dalmatien bezügliche Handschriften besitzt.

Ueber Dominik: *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni, Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 292. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857) II. Bd. S. 202, 208. — Ueber Johann Lukas I.: *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, u. Zara, Battara, 8°.) S. 138. — *Valentinelli (Giuс.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 55, Nr. 287; S. 66, Nr. 359; S. 70, Nr. 392; S. 150, Nr. 939; S. 170, Nr. 1058; S. 175, Nr. 1098. — *Carrara (Franc.)*, Schizzi biografici di Marc' Antonio de Dominis, Stefano Cosmi, Stefano II. Cupilli, Pacifico Bizza, Gianluca Garagnin ec. in der „Gazzetta di Zara" 1847, Nr. 27. — Gliubich (wie oben) S. 139. — Dandolo (wie oben) Appendice S. 293. — Ueber Johann Lukas II.: Düringsfeld (wie oben) S. 202 und 208. — Gliubich (wie oben) S. 138. — Dandolo (wie oben) Append. S. 293. — Die Familie Garagnin ist in männlicher Linie erloschen; in weiblicher blüht sie nur noch in Einem Sprossen, der letzten Garagnin, welche mit dem conte Fanfogna vermält ist; der seit dieser Zeit sich Fanfogna-Garagnin schreibt. Der Palast Garagnin in Traù, aus 16 Häusern zusammengesetzt und in den Unruhen des J. 1797 vom Pöbel so geplündert, daß der Schaden auf dritthalbhunderttausend Gulden geschätzt ward, ging auch auf den conte Antonio Fanfogna über. — Mit allerh. Entschließung vom 26. Februar 1859 wurde dem Faustin, Johann, Franz und Anton Fanfogna und der Contesse Debe verwitweten Fanfogna sammt ihrem Sohne Johann aus Zara der Titel eines venetianischen Conte verliehen.

Garavaglia, Giovita (Kupferstecher, geb. zu Pavia 18. März 1790, gest. zu Florenz 27. April 1835). Verlegte sich früh auf die Kunst und erhielt die erste Anleitung im Zeichnen und Kupferstechen von Faustino Anderloni (s. d. I. Bd. S. 33), den er auch in der Ausführung von Scarpa's berühmten Werken unterstützte. Bald verband Lehrer und Schüler ein inniges Band der Freundschaft, gefestigt durch gleiche Liebe zur Kunst, wozu sich später noch ein innigeres Band gesellte, da G. Anderloni's Schwester Giulia heiratete. Anderloni schickte 1803 seinen Zögling nach Mailand, um sein schönes Talent am Studium des Nackten auszubilden. Unter Longhi übte sich G. in seiner Kunst und stach: „Die Lechzin der Mersins", von Luini,

den „Horatius Cocles auf der Brücke“ und eine „Madonna“, nach Raphael, alle drei Werke von der Mailänder Akademie preisgekrönt. Dann kehrte er nach Pavia zurück, stach Bildnisse berühmter Personen und stellte sich bald durch seine Arbeiten in die Reihe der ersten Meister seines Faches. Der Großherzog von Toscana übertrug ihm 1833 die Professur der Kupferstecherkunst an der Florentiner Akademie, so daß er Raphael Morghens Nachfolger wurde. In voller Manneskraft — G. zählte erst 45 Jahre — entriß ihn der Tod der Kunst und der Anstalt, an der er gewirkt. Außer den genannten Werken stach er noch: den „David mit Goliaths Haupt“, nach Guercino; — „Jacob und Rahel“, nach Appiani (1831); — die „*Madonna della Sedia*“, nach Raphael (1828), ein Meisterwerk in Zeichnung und Stich; — „Die Magdalena mit dem Salbengefäss“, nach Carlo Dolci (1832); — „Beatrice Cenci“, nach Guido Reni, der Kopf von bewunderungswürdiger Schönheit; — „Hagar in der Wüste“, nach F. Barocci (1823); — „Madonna mit den Sternen“, nach Guido Reni; — „Madonna mit dem Kinde auf dem Schoose und dem kleinen Johannes“, nach S. Gimignano; außerdem mehrere Bildnisse, als die Porträte von Malaspina, Biboni, Sommariva, der berühmten Dichter, Gelehrten und Künstler: Boccaccio, Ariosto, Muratori, Parini, Scarpa, Volta, Stratico, Canova, das Porträt des Kaisers Karl V., eines der schönsten Werke der neuern Kupferstechkunst. „Die Himmelfahrt“, von Guido Reni, war sein letztes Werk; zwei Drittel desselben waren vollendet, als ihn der Schlagfluß, dessen Folgen er in einigen Wochen erlag, arbeitsunfähig machte. G. verschmähte die handwerksmäßige Fertigkeit, die zu üben ihm ein Leichtes gewesen wäre; ihm blieb die wahre Kunst, die aus allen seinen Werken spricht, heilig. In wenigen Schöpfungen des Grabstichels dürfte Raphaels Geist und Form reiner und so unverfälscht wiedergegeben sein, wie in seinen, welche sich durch eine fast großartige Einfachheit in der Behandlung auszeichnen.

Ferrario, Le classiche stampe del Cominciamento della Calcographia. — *Niccolini (G. B.)*, Opere . . . tomo III. — Gazzetta fiorentina 1835, Nr. vom 21. Mai. — Kunstblatt von Dr. Schorn 1835, Nr. 61, S. 255. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 53. Thl. S. 407. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 506. — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 153. — Heller (Jos.), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, 8°.) I. Bdch. S. 194 [mit der falschen Angabe: geb. zu Paris, und daß er in seinem Vaterlande, also in Frankreich, das er nie gesehen, arbeite]. — III. Bdch. S. 142.

Garay, Alois (Schriftsteller, geb. zu Szegszárd im Tolnauer Comitat 24. Dec. 1818). Sohn eines Handwerksmannes und Bruder des Folgenden. Besuchte die Schulen seines Geburtsortes, seit 1828 das Gymnasium in Fünfkirchen und zu Kecskemét, wurde 1836 Cleriker in Fünfkirchen, und da er nach Beendigung der theologischen Studien für die Priesterweihe noch zu jung war, Erzieher bei der Familie Mihalovics zu Fericsancze im Veröczer Comitat. 1842 kam er als Kaplan nach Nádasd, 1845 nach Mágocs, 1846 als Pfarrer nach Mocsolád, 1850 in gleicher Eigenschaft nach Lovászhetény und 1856 nach Kis-Székely. Früh versuchte er sich auf dem Gebiete der Literatur, auf welchem ihn der Einfluß seines Bruders Johann förderte. Zuerst arbeitete er für belletristische Blätter unter dem Namen Badacsonyi. Mit einem selbständigen Werke trat er erst 1852 auf: „*Dalhangok a kath. egyház östörténete-és szent szokásaiból*“, d. i. Liederklänge aus der Urgeschichte und den heil. Gebräuchen der kath. Kirche (Pesth,

8°.). Aus seinem Epos „*Bethulia hölgye*", d. i. Die Dame Bethulia's, brachten Proben die „Családi lapok", d. i. Familien-Blätter, und aus seinen „*Egyházi bucsuztatók*", d. i. Kirchliche Abdankungen, das „Kath. Néplap", d. i. Kathol. Volksblatt. Seine übrigen Arbeiten sind: eine Uebersetzung der „Amaranth" von Oscar von Redwitz; — „*Regék és mondák*", d. i. Erzählungen und Sagen, nach mündlicher Ueberlieferung und in solcher Darstellung, daß sie eine moralische Richtung anbahnen, und in dieser neuen, edleren Form wieder in den Mund des Volkes zurückkehren sollen. Ferner schrieb er: „*A kápolna*", d. i. Die Kapelle. Eine Novelle; — „*A fehér galamb*", d. i. Die weiße Taube; — „*Isten ujja*", d. i. Der Finger Gottes. Erzählungen; — „*Egy délután*", d. i. Ein Nachmittag; — „*A durva házastárs*", d. i. Der grobe Ehegatte; — „*Az osztozó testvérek*", d. i. Die theilenden Geschwister; — „*A telhetlen vő*", d. i. Der unersättliche Bräutigam; — „*A hü szolga*", d. i. Der treue Diener; — „*Fukar Pál s leánya*", d. i. Paul Fukar und seine Tochter; — „*Réthalom helysége*", d. i. Die Ortschaft Réthalom; — „*A kath. pap mint hitszónok*", d. i. Der kathol. Priester als Prediger; — „*Tévedések és hibák*", d. i. Irrthümer und Fehler; — „*Halotti beszédek és bucsuztatók*", d. i. Leichenreden und Abdankungen. Außer diesen finden sich in den „Családi lapok" viele seiner Mittheilungen und Gedichte. G. gehört zu den wirksamsten Volksschriftstellern Ungarns in der Gegenwart.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 150.

Garay, Johann (ungar. Dichter u. Schriftsteller, geb. zu Szegszárd im Tolnauer Comitat 10. Oct. 1812, gest. 5. Nov. 1853). Bruder des Vorigen. Die Elementarschulen besuchte er im Geburtsorte, die höheren Studien hörte er zu Fünfkirchen und beendete sie zu Pesth. Seine Neigung zur Poesie zeigte sich schon in Fünfkirchen, wo er seine lateinischen Aufgaben in der Poesie stets auch ungarisch ausarbeitete. Seine ersten Versuche schrieb er in Hexametern, später neigte er sich dem Liede zu. Sein erstes Werk, das im Drucke erschien, führt den Titel: „*Emlék-áldozat*", d. i. Erinnerungs-Opfer, und wurde auf Kosten seiner Collegen in Fünfkirchen veröffentlicht. Auch die deutsche Literatur studirte er fleißig, insbesondere Eschenburg und Sulzer, und so nahmen seine Studien eine ausschließlich schöngeistige Richtung. Von den vaterländischen Dichtern fesselten ihn Révay und Vörösmarty und noch als Gymnasiast entwarf er den Plan zu seinem Epos „*Csatár*", das 1834 erschien. Seit 1833 arbeitete er an den Blättern „Honművész", d. i. Der vaterländische Künstler, und „Regélő", d. i. Erzähler, mit, und seine lyrischen und dramatischen Poesien, die er in diesen Blättern veröffentlicht, ernteten allgemeinen Beifall. 1835 bewarb er sich mit seinem Schauspiele „*Csáb*" um den akademischen Preis; sein Werk wurde belobt und kam in Klausenburg unter dem Titel: „*Jós ige*", d. i. Prophetisches Wort, zur Aufführung. Für die von Tóth, Gaal, Bajza und dem Schauspieler Szigligeti herausgegebene Sammlung von Dramen schrieb er sein Trauerspiel: „*Arbócz*" (1837); dann übernahm er die Redaction des Almanachs „*Hajnal*", d. i. Aurora, und veröffentlichte in demselben das Trauerspiel: „*Országh Ilona*", d. i. Helene Országh. Im nämlichen Jahre bewarb er sich um den akademischen Preis mit dem Drama: „*Utolsó magyar Khán*", d. i. Der letzte ungarische Chan. Von 1838—1839 war er Mitarbeiter des politischen Blattes „Hirnök", d. i. Bote. 1840 gab er das Taschenbuch „*Emlény*", d.

Vergißmeinnicht, und dann mehrere Jahrgänge von Landerers „Honi vezér", d. i. Vaterländischer Führer, heraus; Arbeiten, die er des Lebensunterhaltes wegen unternahm. Zu dieser Zeit schrieb er auch das Drama: „*Báthori Erzsébet*", d. i. Elisabeth Báthori. Sein im Jahre 1840 herausgegebenes Taschenbuch ungarisch-deutscher Gespräche hat 2 Auflagen erlebt. 1843 erschienen seine „*Versei gyüjteménye*", d. i. Gedichtensammlung, 1845 seine Novellen unter dem Titel: „*Tollrajzok*", d. i. Federzeichnungen, und seine poetische Erzählung: „*Frangepán Kristófné*", d. i. Die Frau des Christoph Frangepán; — 1847 und in zweiter Auflage 1848 seine historischen Legenden „*Arpádok*", d. i. Die Arpaden, und der histor. Balladen-Cyclus: „*Balatoni kagylók*", d. i. Muscheln vom Plattensee. Eine seiner letzten Arbeiten war das Epos in 12 Gesängen: „*Sz. László*", d. i. Ladislaus der Heilige (Erlau 1850, neue Aufl. Pesth 1853). Außerdem enthalten Taschenbücher und belletristische Zeitschriften viele seiner vortrefflichen lyrischen und epischen Gedichte, Novellen, Reise-Skizzen, Biographien und ästhetischen und kritischen Abhandlungen. Garay war Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft, deren Jahrbücher werthvolle Arbeiten seiner Feder enthalten. In den letzten Lebensjahren ernährte er sich kümmerlich als Beamter der Universitäts-Bibliothek. Die letzten vier Jahre lag er krank darnieder, war fast erblindet und nur seine Stelle schützte ihn vor der äußersten Noth. Endlich erlag er seinen Leiden im Alter von 41 Jahren. Garay war zweimal vermält, das erste Mal 1836, das zweite Mal 1837. Aus letzterer Ehe leben noch zwei Kinder; für diese wie für die hinterbliebene Witwe hat die Nation großmüthig gesorgt, nachdem sie den Vater im Leben hatte darben lassen. Armuth wird immer das dürre Reisig bleiben, an welchem die großen Geister der Nationen ihre Fantasie erwärmen und in linder Gluth erhalten. Eine Gesammtausgabe seiner Dichtungen in prachtvoller Ausstattung in Lex. 8°., 40 Bogen stark, gab Franz Rey, G.'s Freund, nach dessen Tode in schöner Ausstattung und mit dem Porträte des Verewigten heraus.

Dichtungen von Johann Garay. Aus dem Ungarischen übersetzt durch Kertbény. Zweite Auflage (Wien 1857, C. Helf). Im Vorworte S. I — XXVIII eine biographisch-kritische Skizze über G. von dem Uebersetzer [daselbst S. IX: „Johann Garay — dessen altungrischer Name merkwürdigerweise gleichlautend mit dem des bekannten spanischen Premierministers aus der Zeit des großen Napoleon ist" (!); der Minister hieß aber Godoy]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 585. — *Toldy (Ferencz)*, A Magyar nyelv és irodalom kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időig, d. i. Handbuch der ungar. Sprache u. Literatur seit der Schlacht bei Mohatsch bis auf die neueste Zeit (Pesth 1855—1857, Heckenast, 2 Bde., gr. 8°.) II. Bd. S. 676. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1855, Nr. 34 (26. August) S. 268 [daselbst seine Biographie nebst Porträt und Abbildung seines Grabdenkmals]. — Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 41, S. 325 [Biographie, Porträt und Abbildung des Grabdenkmals]. — Pesther Sonntagsblatt 1855, Nr. 48, S. 705: „Ungarns Dichter und ihr Loos" [entwirft ein rührendes Bild des armen Poeten und Kinderfreundes Garay, worin es heißt: „Er hatte eine nur sehr kleine Besoldung und litt oft Noth, aber auf seine Kinder hatte er immer große Acht und wußte für sie zu arbeiten"]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 506. — Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 151. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direct. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 447 [nach dieser gest. 4. Nov. 1853]. — Kertbény (K. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden u. Pesth 1854, Geibel, 16°.) S. 429 [daselbst heißt es: „Garay nennt sich mit Stolz einen Schüler Uhlands und ist es wirklich mit Glück und was noch mehr, ohne Aufgeben seiner echt

ungarischen Charaktereigenthümlichkeiten"]. — István bácsi naptára .11'. képes kalendarium 1857-re. Szerkesztó Majer István, d. i. Der Stephans-Kalender, von Stephan Majer herausgegeben (Pesth 1856) S. 100: „Garay-Walter Susanna" [Porträt und Biographie von Garay's Mutter]. — Grabmonument. Dasselbe besteht aus einer marmornen, anderthalb Klafter hohen Pyramide, auf deren Spitze eine Lyra mit einem Kranze ruht. Vorne steht in Goldlettern: Garay Janos hamvainak tisztelöi. Auf der Rückseite Geburts- u. Todesjahr. — Porträte. Außer den bereits angeführten in der „Vasárnapi ujsag" und in der „Sonntagszeitung": 1) Unterschrift: Facsimile des Namens: Garay János. Barabás 1844. Nyom. Höfelich Bécsben (4°. lithogr.). — 2) Facsimile des Namens: Gáray János. Barabás 1853 lith. Nyomt. Walzel A. F. Pesten (kl. 4°.). — 3) Zugleich auf einem Blatte mit Vörösmarty, Petöfi und Nagy Ignaz, alle von Barabás 1856, 4°. — 4) und auf dem großen Blatte: Magyar irók arczkepcsarnoka. 1856. Barabás (lith.). Auf dem Blatte Nr. I.

Gardini, Anton Maria (Bischof von Crema, geb. zu Venedig 19. März 1738, gest. in Vicenza 1800). Trat 19 Jahre alt (1757) in den Orden der Camaldulenser in's Kloster San Michael auf Murano, bildete sich unter tüchtigen Lehrern aus, und kam dann nach Rom als Lector im Collegium der Propaganda. Nach seiner Rückkehr in's Kloster San Michael trug er den Novizen seines Ordens Philosophie und Theologie vor. Am 13. Sept. 1782 erhob ihn Papst Pius VI. auf den bischöflichen Stuhl von Crema. Die politischen Wirren Italiens vertrieben ihn von seinem Bischofsitze, und er suchte Zuflucht in Venedig. G. gab folgende Schriften heraus: „*L'anima umana*"; — „*Verità di Teologia naturale*"; — und „*Veritates theologicae*", 2 Bde., zuerst 1782, dann in zweiter und stark vermehrter Ausgabe in 3 Bänden. Die letzte Function seines heiligen Amtes war, daß er über Aufforderung des heiligen Collegiums, bevor sich dasselbe im Dec. 1799 in's Conclave der Insel S. Giorgio Maggiore zurückzog, aus welchem als Papst Pius VII. hervorging, das Gebet: „De eligendo Summo Pontifice" verrichtete, aber bald darauf erlag er im Alter von 62 Jahren.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 323.

Garelli, Pius Nikolaus (Arzt und Präfect der kaiserl. Hofbibliothek in Wien, geb. 1690, gest. zu Wien 21. Juli 1739). Schon sein Vater war ein berühmter Arzt, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Kaiser Leopold nach Wien berufen wurde. Der Sohn studirte auch die Medicin und gewann als Arzt einen großen Ruf. Kaiser Karl VI. ernannte ihn 1723 zum Präfecten der Hofbibliothek und nach seines Vaters Tode 1732 zum Leibarzt. Um die Hebung der Hofbibliothek besitzt G. mit dem ihm beigegebenen Dr. Al. Riccardi große Verdienste. Unter ihm kam sie (1726) in das eigens aufgeführte Gebäude, in welchem sie heute noch untergebracht ist. Im J. 1728 begleitete er den Kaiser nach Triest und ließ die in Kärnten u. Steiermark gefundenen, allda wenig beachteten römischen Monumente nach Wien bringen, wo sie noch jetzt in der Stiegenhalle der Hofbibliothek eingemauert sind. Er selbst war ein Sammler von seltenen und kostbaren Werken, und verordnete in seinem letzten Willen, daß alle Werke, welche die Hofbibliothek noch nicht besaß, derselben einverleibt werden sollten. Auf diese Art erhielt diese Bibliothek 1932 Werke. Sein Sohn Johann Baptist, welcher zwei Jahre nach dem Vater starb, vermachte die ganze Sammlung der Hofbibliothek und ein Capital von 10000 fl. zu ihrer Erhaltung und Vermehrung. Die Kaiserin Maria Theresia wies in der Folge diese Sammlung der von ihr gestifteten Theresianischen Ritterakademie zu, wovon jene Werke, welche diese bereits

besaß, an die Lemberger Universitäts-bibliothek kamen. Denis (s. d. III. Bd. S. 238) beschrieb diese merkwürdige Büchersammlung in dem Werke: „Merkwürdigkeiten der Garelli'schen Bibliothek" (Wien 1780, 4°.).

Eloy, Dictionnaire histor. de la Médicine. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 276. — Oestr. Zuschauer, herausgeg. von Ebersberg 1838. III. Bd. S. 872. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 55. Thl. S. 469 [nach dieser und der Oestr. Nat.-Encyklopädie ist Pius Nikolaus im J. 1670 geboren, während ihn Ebersberg im J. 1690 geboren sein läßt]. — Welche Schätze die Garelli'sche Bibliothek enthalten hatte, konnte sich der Herausgeber selbst überzeugen, da die für die Lemberger Bibliothek ausgeschiedenen Werke — also die dritte Ausscheidung, die erste für die Hofbibliothek, die zweite für das Theresianum — noch zu den Schätzen der Lemberger Bibliothek zählten, die jedoch zum großen Theil mit dieser im J. 1848 ein Raub der Flammen geworden.

Gariboldi, Gaetano (Landschaftmaler, geb. im Lombardischen um 1830, gest. um das J. 1858). Ein vielversprechender Künstler, den in der Blüte seines Lebens der Tod dahin raffte. In den Ausstellungen der Brera 1855 und 1858 befanden sich Landschaften seiner Hand, die ein großes Talent verriethen; in ersterer *„Veduta di una villa a Sesto San Giovanni"*, ein Bild, das, wie wenig malerisch das Object war, durch den Geist des Künstlers förmlich poetisch beseelt ist; — ferner: *„La veduta di Buda e Pest in Ungheria"*; — in letzterer war nach seinem Tode das unvollendete Bild *„Galleria di Albano"* ausgestellt, welches, wie der Berichterstatter der Ausstellung schreibt, an sich trägt: „i segni di quella mestizia che lui sì giovane, sì pieno di speranza doveva rapire all' arte."

Gemme d' arti italiane (Mailand, Venedig, Verona, P. Ripamonti-Carpano, 4°.) Anno VIII. (1855) p. 115; — anno XI. (1858) p. 109.

Garrick, Eva Maria, mit dem Künstlernamen **Violette** (Balletttänzerin, geb. zu Wien 29. Febr. 1724, gest. zu London 16. Oct. 1822). Die Tochter des Wiener Bürgers Johann Veigel. Der berühmte Balletmeister Hilverding entdeckte bereits im Kinde ein seltenes Talent für die Bühne und bewog den Vater, es dafür zu erziehen. Eva wählte, als sie auftrat, den Namen Violette — Anspielung auf den Namen ihres Vaters Veigel, im wienerischen Dialect die Bezeichnung für das Veilchen — und hielt 1734 im Hilverding'schen Ballete „Amor und Psyche" ihr erstes Debut. Violette gefiel außerordentlich, man zog die anmuthige Künstlerin in die höchsten Kreise und ihr Ruf wuchs so, daß sie 1744 einen Ruf nach London zu Gastspielen erhielt. Sie trat im Drurylane-Theater, welches unter David Garricks Leitung stand, auf und feierte glänzende Erfolge. Immer mehr stieg ihr Ruf, bis sie von Lord und Lady Burlington, an die sie von Wien aus empfohlen war, den Antrag erhielt, bei ihrer Tochter, der nachmaligen Herzogin von Devonshire, die Stelle als Erzieherin und Gesellschafterin anzunehmen. Violette nahm den Posten an. Bald fing jedoch ihre Gesundheit zu leiden an und es zeigte sich, daß eine geheime Leidenschaft das reizende Wesen verzehre. Violette liebte nämlich den berühmten Mimen Garrick. Lord Burlington trat nun selbst als Werber für Violette bei Garrick auf, sicherte ihr eine Aussteuer von 6000 Pf. Sterling, und am 22. Juni 1749 wurde Violette — 25 J. alt — mit Garrick getraut. Diese Ehe war bis Garricks Tod — der am 20. Jän. 1780 erfolgte — ungetrübt; Garrick hatte 4 Jahre zuvor für immer die Bühne verlassen. Er setzte zur Erbin seines großen Vermögens seine Witwe ein, knüpfte jedoch daran die Bedingung, sich nicht mehr zu vermälen.

Eva lebte nun bis an ihren Tod in Hampton auf dem Landsitze, den sie noch, als ihr Gatte gelebt, mit ihm bezogen hatte. Sie starb, beinahe 100jährig, im Lehnstuhle Shakspeare's, während ihre Vorleserin ihr eine Stelle aus „Hamlet“ vorlas. Ihr Vermögen — 70000 Pf. Sterling — kam nach Abzug bedeutender Legate in die Hände ihrer Familie nach Wien. Violette war eine der merkwürdigsten, tugendhaftesten und bewundertsten Frauen ihrer Zeit; sie erhielt die glänzendsten Liebesanträge und wies alle ab. Einer der eigenthümlichsten war jener des Lords Huntington, der ihr monatlich 50 Guineen sicherte, so lange sie ihre Tugend bewahrte; ihr aber für den Fall, daß sie je andern Sinnes werden sollte und unter der Bedingung, dann ihm den Vorzug vor Andern einzuräumen, versprach diese Summe zu verzehnfachen. Die Antwort Violettens, worin sie den Antrag des Lords entschieden zurückwies, ist eines der interessantesten Briefstücke, das je von weiblicher Hand geschrieben worden. Auf dem Platze, wo das Haus in Wien gestanden, in welchem Violette geboren worden, erhebt sich nunmehr die Creditanstalt. Violette blieb der katholischen Kirche bis zum Tode treu und liegt in der Westminster-Abtei an der Seite ihres Gatten bestattet, auf dessen am Fuße von Shakspeare's Monument aufgestelltem Sarge nach letztwilliger Anordnung der 7. Band von Shakspeare's Werken in Johnsons Ausgabe liegen mußte. Nach ihrem Testamente erhielt die katholische Capelle in London, welche sie regelmäßig zu besuchen pflegte, ein ansehnliches Legat.

Memoirs of the life of D. Garrick, by Th. Davies. 2 Bde. (London 1780, und deutsch Leipzig 1782, 8°.). — *Murphy's* Life of Garrick (London 1799) [diese beiden Biographien des großen Mimen enthalten zerstreut Nachrichten über sie]. — Literarisches Conversationsblatt (Leipzig, Brockhaus, gr. 4°.) 1820, Nr. 158, S. 632. — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, Lex. 8°.) Neue Reihe IV. Bd. S. 165. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 54. Thl. S. 56 [nach dieser geboren im Februar 1725]. — Die Presse (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1859, Nr. 16: „Das Geburtshaus von G.'s Frau in Wien.“ — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 542 [da heißt sie irrig Veegel; auch wird bemerkt: „Es ist traurig zu sagen, daß sie, der ihr Gatte eine Rente von mehr denn 100.000 Fr. hinterlassen hatte, sich nicht reich genug hielt, um ihm ein Grabdenkmal setzen zu lassen, und daß einer seiner Freunde M. Albany Wallis auf seine Kosten diesen Fehler gut machen mußte“]. — Porträt. Ein solches, mit dem ihres Gatten, beide in Oel gemalt, befand sich im Nachlasse der Frau Hofräthin von Saar (gest. um 1843), einer Verwandten Violettens, mit der sie bis an ihren Tod in Briefwechsel gestanden.

Gáspár, Andreas (General in der ungarischen Insurrections-Armee 1848, geb. zu Kecskemet 1804). Sohn reformirter Eltern, trat in die östr. Armee, in welcher er bis 1848 zum Rittmeister im Huszaren-Regim. Kaiser Nikolaus Nr. 9 vorgerückt war. Beim Ausbruche des ungarischen Aufruhrs ward er seiner Fahne untreu und machte den Streifzug Mor. Perczels gegen General Roth mit. Bei Oedenburg u. Wieselburg schlug er sich mit hartnäckigem Widerstande und ging über die Mur; bei Domburu zerstreute er einen Haufen von 2000 Illyriern und verhinderte mit Gaal bei Friedau die gänzliche Umzinglung Perczels. Als Görgei das Commando von Vetter übernahm, trat G. als Commandant von Görgei's Armeecorps auf. Am 2. April 1849 nahm er Hatvan mit Sturm u. wurde dafür Oberst. Bei Isaßeg drang G., nachdem der vierte Sturm den Ungarn gelungen war, eben vor, als die kaiserlichen das Hauptquartier Gödöllö räum-

ten. Als jedoch **Kossuth** am 14. April in Debreczin die Republik ausrief, trat **Gáspár**, der einzige General, offen die Republik nicht anerkennend, aus den Reihen des abtrünnigen Heeres, in welchem übrigens die königliche Gesinnung vorherrschte. Als G. im Oct. 1849 vor das Arader Kriegsgericht gestellt wurde, wirkte letzterer Umstand wesentlich zur milderen Strafbestimmung mit, denn er wurde nach Verlust seiner früheren Officierscharge und des russischen Wladimir-Ordens zu zehnjähriger Festungsstrafe verurtheilt.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) I. Bd. S. 126.

Gaspari auch de Gasparis, Johann Baptist de (**Kirchenhistoriker**, geb. zu **Levico** im Gebiete von Trient 1702, gest. in **Wien** 28. Oct. 1768). Studirte zu Vicenza und Padua und begab sich im Alter von 27 Jahren (1729) nach Wien, wo er als Uebersetzer thätig war. Später kam er nach Salzburg als kais. Rath und Historiograph des dortigen Erzbischofs. Durch Händel, in die er sich durch Reden und Schriften verwickelt hatte, genöthigt, verließ er diese Stadt, und ging vorerst nach Dresden, dann nach Wien, wo er 1760 eine Lehrkanzel der Geschichte und später die Oberaufsicht über die Elementarschulen erhielt. Als Schriftsteller veröffentlichte er mehrere geschichtliche und kirchengeschichtliche Werke, u. z.: *„De tridentinis antiquitatibus“* (Venedig); — *„De Protestantium Germanorum in Catholicos gestis; vindiciae adversus sycophantas Jovavienses“* (Cöln 1741, 4°.); — *„Positiones juridico-historicae de Systemate Imperii Romanorum germanici“* (Wien); — *„Breviarium vitae S. Theodori episcopi Papiensis“* in dem Werke „Acta Sanctorum“ V. Bd. Mai; — *„Oratio de comparata cum disciplinis aliis historiarum Praestantia“* (Wien 1759, 4°.) von J. A. v. **Riegger** herausgegeben; — *„Archiepiscoporum Salisburgensium Res ad usque Westphalicas in Lutheranismum gestae“* (1780), nach seinem Tode von seinem Verwandten Lazar **Gaspari** herausgegeben.

Della vita, degli studj e degli scritti di G. B. de Gaspari, Trentino (Venedig 1770, 8°.). — *Paravia (Pietro Alessandro)*, Elogio di G. B. Gaspari (Venedig 1832, 4°.). — Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexikon. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 54. Thl. S. 198. — Gatterers Allgemeine historische Bibliothek XV. Bd. S. 160 u. f. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 554.

Gasser, Johann, gewöhnlich **Hanns** (**Bildhauer**, geb. in Kärnten im zweiten Jahrzehend dieses Jahrhunderts). Widmete sich in früher Jugend der Kunst und wählte, die im Künstlerleben nicht seltene Schule der Entbehrung durchmachend, die Bildhauerei. Seine Arbeiten erregten bald die Aufmerksamkeit der Kunstkenner; seine Bildnißstatuen und Büsten nach dem Leben, die er mit großer Kunstfertigkeit u. Treue vollendete, machten ihn alsbald in weiten Kreisen bekannt und steigerten die Zahl der Bestellungen. Er arbeitete auch einige Zeit in München, woher es kam, daß er für einen Münchner Künstler gehalten wurde. In neuerer Zeit wurde ihm die Ausführung der Wielandstatue für Weimar übertragen, deren Enthüllung zugleich mit der Schiller- und Goethestatue von **Rietschel** stattfand. Der Großherzog von Weimar zeichnete den Künstler durch das Ritterkreuz seines Hausordens aus. Von G.'s Werken sind ausgestellt gewesen, u. z. theils die Werke selbst, theils die Gyps- und Stearinmodelle: „Kolossale Büste des Professor Berres“ (1847) (s. diesen I. Bd. S. 33[illegible]); — „Büste der Jenni Lind“ (1847); — „Brunnenmodell“ (Östr. Kunstbl. 1851,

in Bronce u. Zink, Skizze); — „Quellen-Nymphe“ in halber Lebensgröße, eine der Figuren des vorben. Brunnens (Ebda.); — „Perikles“ (das Modell in Stearingyps als Vereinsgeschenk des öst. Kunstv. für 1851); — „Marmorbüste des Malers Karl Rahl“; — „Marmorbüste des Landschaftmalers Marko“ (1853); — „Modell der Neptuns-Säule“ für das Arsenal des Lloyd in Triest; angetragene Höhe der Säule 50 Fuß; — die Statuen derselben: „Neptun“, „Europa“, „Asien“, „Afrika“ und „Amerika“ (die Modelle in Stearingyps 1853); — „Modell zur Wieland-Statue“ für Weimar; Gypsabguß im kleinen Maßstabe (1853); — „Christus“, Modell in Stearingyps für die Sandsteinstatue in der Fürst Georg Lobkowitz'schen Gruftcapelle zu Skuhrow in Böhmen (1853); — „Der Genius der Stadt Wien“ (Statuette in Stearingyps 1854); — „Die Statue des Feldzeugmeisters Welden“, in den Parkanlagen des Schloßberges zu Graz (1853); — die neun in Sandstein ausgeführten Statuen im kais. Arsenal in Wien: „Die Physik“; — „Die Waffenschmiede“; — „Die Mechanik“; — „Die Kunstschmiede“; — „Austria“; — „Der Wagenbau“; — „Die Chemie“; — „Die Erzgiesserei“; — „Die Mathematik“. — Die sechs Statuen am Hentzi-Monument in Ofen; „Die Religion“; — „Die Fahnentreue“; — „Die Weisheit“; — „Die Aufopferung“; — „Die Wachsamkeit“; — „Die Grossmuth“; — „Die Poesie“; — die sieben Statuen auf dem Carl-Theater: „Die Komik“; — „Die Lyrik“; — „Das Drama“; — „Der Genius“; — „Die Tonkunst“; — „Die Tragödie“; — „Der Tanz“ (von allen diesen Statuen waren Statuetten in Stearin-Gyps im neuen öst. Kstv. 1854, Sept., ausgestellt und wurde das Stück mit 10 fl., das der „Poesie“ um 40 fl. zur Verlos. angekauft); — „Die Stärke“ und „Die Weisheit“, zwei Statuen in Stein, für das Waffenmuseum des Arsenals (Statuetten in Stearingyps, im öst. Kstv. 1855, Oct.); — „Die Wasserprobe“, Brunnen-Figur in Erz ausgeführt (öst. Kstv. 1855); — „Christusstatue“ aus Stein, deren zwei für zwei Kirchen in Böhmen und Kärnten; — „Theater-Director Carl“; — „Professor Dr. Schrötter“, beide Porträtbüsten aus Carrara-Marmor u. v. a. Der kärntnerische Geschichts-Verein besitzt 40 Original-Modelle seiner Werke. Joh. G.'s Arbeiten zeigen Energie, Geist in Auffassung, Fleiß und insbesondere die Porträtbüsten Treue in der Ausführung, und wenn er in Rücksicht auf den alten Satz: die Kunst geht nach Brod, manchmal von der Höhe der Kunstanschauung herabsteigen mag, so fehlt es seinen Werken doch nicht an poetischer Auffassung.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, Nr. 6, S. 23 und Nr. 39, S. 155. — Oestr. Bürgerblatt (Linz, 4°.) 1856, Nr. 93. — Der Salon. Belletristisch-literarische Revue von Joh. Nordmann (Wien 1853, gr. 8°.) I. Jahrg. II. Bd. S. 279: „Atelierschau.“ — Frankl (L. Aug.), Sonntagsblätter 1847, S. 50 und noch öfter. — Müller (Fr. Pr.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 158. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 919 [nennt ihn Johann Peter und einen Bildhauer zu München. Hanns Gasser kann in München gearbeitet und sich dort gebildet haben, ist aber ein geborner Kärntner und lebt und arbeitet zu Wien]. — Die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins 1852 Dec.: 1853 März Nr. 1; Juni Nr. 1; Juli Nr. 1; Oct. Nr. 57, 60; Dec. Nr. 3; 1854 März Nr. 1; Sept. I—VI; October Nr. 90—118; Dec. I. II.; 1855 Febr. I. II.; Oct. Nr. 21, 22, 24, 25; 1856 Nov. Nr 176. — Porträt. Lithographie von Correns (Wien, Glöggl, Fol.).

Gasser, Joseph (Bildhauer, geb. zu Wallhorn im Pusterthaler Kreise Tyrols 22. Nov. 1816). Zeigte früh große Anlage für die Kunst und kam, 21 Jahre alt (1837), auf die Kunstakademie nach Wien, wo er sich der Bildhauerei widmete und schon 1838 den ersten Preis und noch mehrere in den folgenden

Jahren, im Ganzen fünf, erhielt. Im Jahre 1840 wurde ihm in Folge seiner vorzüglichen Begabung ein kaiserl. Stipendium von 800 fl. zu seiner ferneren Ausbildung in Rom. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Wien nieder. Von seinen Arbeiten sind bisher bekannt: „Christus erscheint der Maria Magdalena als Gärtner" (Gypsgruppe); — „S. Bernhard"; — „S. Johannes der Täufer"; — „S. Stephan"; — „Der heil. Erzengel Michael"; — „H. Maria". Diese fünf colossalen Statuen, aus Sandstein im allerhöchsten Auftrag Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich gearbeitet, sind am Portale des Kaiser-Doms zu Speyer aufgestellt. — „Madonna mit dem Kinde", aus Carrara-Marmor (im neuen östr. Kstv. 1852, April, 400 Dukaten); — „Die Engelsstatue auf dem Grabdenkmal Joh. Schumachers" (auf dem Innsbrucker Friedhofe). — Mehrere Statuen in der Kirche des heil. Johann von Nepomuk in der Leopoldstadt in Wien. — Die Holzstatuetten auf dem neuen gothischen Altar in der Barbara-Capelle im St. Stephansdome. In Jos. G.'s Arbeiten gibt sich ein lebendiges Gefühl kund für die schlichte Innigkeit mittelalterlicher Plastik, seine Compositionen zeigen edle Formen, weiche und zarte Gliederung, trefflich schöne Gewandung und bei colossalen Verhältnissen reines Ebenmaß.

Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) II. Bd. S. 494. — Rheinische Blätter (Beilage zur Mainzer Zeitung) 1852, Nr. 87, S. 340. — Morgenblatt (Stuttgart, 4°.) 1857, S. 1041: „Correspondenz aus der Pfalz" (S. 1052). — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 158. — Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter 1842, S. 367. — Oesterr. Zeitung (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1857, Nr. 345. — Denkmäler der Kunst. Atlas zu Kuglers „Handbuch der Kunstgeschichte." Taf. 116, Fig. 4 u. 5. — Innsbrucker Nachrichten 1856, Nr. 241, S. 1063 (wird daselbst mit dem Bildhauer Hanns Gasser verwechselt. — Noch ist ein Maler Joseph Karl Gasser bekannt, von dem in der Ausstellung des J. 1843 in Wien mehrere Oelbilder den Beifall der Kenner fanden, u. zwar: „Die kleine Almosenspenderin"; — „Die Neugierigen"; — „Der Wucherer" (alle drei Genrebilder in der Wiener Ausstellung 1843). Ob er ein Verwandter der zwei vorgenannten Bildhauer Joseph und Hanns ist, würde dem Herausgeber dieses Werkes nicht bekannt. Auch sind seit Jahren keine ferneren Arbeiten des Künstlers ausgestellt gewesen. [Vergl.: Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter 1843, S. 223.]

Gasser, Peter Freiherr von (Generalmajor und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Wien 1760, gest. zu Brunn am Gebirge bei Wien 18. Dec. 1840). Trat 15. Juli 1778 als k. k. Cadet in's Inf.-Reg. Tillier Nr. 14, wurde bald Fähnrich im Inf.-Reg. Kaiser, und 13. Mai 1784 Unterlieutenant. 31. August 1789 zu dem Kürassier-Regimente Graf Harrach Nr. 7 übersetzt, rückte er daselbst 16. Oct. d. J. zum Oberlieutenant vor und kam 1. April 1790 in gleicher Eigenschaft in's Chevauxlegers-Regiment Kaiser Leopold II. Nr. 1 (jetzt Uhlanen-Regiment Nr. 6). Mit demselben hatte er die französischen Revolutionskriege, theils bei der Armee in Deutschland, theils in Italien, mitgemacht, und war den 19. Febr. 1793 zum zweiten, am 4. December 1796 zum ersten Rittmeister befördert worden. In der Affaire bei Romano 26. Mai 1800 gab er Proben eines unerschütterlichen Muthes. Es wurde eine Escadron zur Unterstützung der Vorposten ausgeschickt. G. rückte sogleich freiwillig vor und langte in dem Augenblicke an, als die Vorposten geworfen, Generalmajor Graf Palffy tödtlich verwundet und der Vorposten-Commandant Baron von Becsey durch einen Säbelhieb blessirt wurde. G. hielt Stand; schon hatte seine Escadron 49 Pferde verloren; er behauptete den Platz, hielt den überlegenen Feind eine Stunde lang auf, so

daß die rückwärts stehenden Truppen Zeit hatten sich zu ordnen. Zwei Pferde wurden G. unterm Leibe erschossen, er selbst von einer Kugel durchbohrt, dennoch blieb er an der Spitze seiner Truppe, welche er immer wieder zu neuen Attaquen anfeuerte, bis ihn ein Schuß in die linke Hand zwang, das Schlachtfeld zu verlassen. Erst Ende Febr. 1801 genas er von seinen Wunden. Nun rückte er bei seinem Regimente ein, zeichnete sich wieder bei Arlon 9. Juni 1801 aus. Erst griff er die feindliche Infanterie mit siegreichem Erfolge an und ging dann den vorrückenden Cavallerie-Colonnen mit einer Division Kinsky-Chevauxlegers entgegen und vollführte eine so glänzende Attaque, daß das Regiment Grenadier à cheval theils aufgerieben, theils in die Flucht geschlagen wurde. Obwohl G. in dieser Attaque einen Säbelhieb über den ganzen Kopf bekam, hielt er doch den Kampf aus, bis die That vollbracht war. G. erhielt für seine Waffenthaten in der 68. Promotion (5. Mai 1802) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens, mußte aber wundenhalber (15. Sept. 1803) in Pension treten, worauf er 4. Juli 1804 den Majorscharakter ad honores erhielt. Schon im Nov. 1805 trat er wieder in active Dienste, am 1. März 1806 neuerdings in Ruhestand, bis ihn das J. 1809 abermals in's Feld rief. Er rückte nun zum Oberstlieutenant (24. Mai 1813), zum Oberst (März 1814) vor, trat aber am 16. Sept. 1819 bleibend in den Ruhestand mit Generalmajors-Charakter über, genoß denselben noch 21 Jahre und starb im Alter von 80 und nicht, wie das Militär Conversations-Lexikon meldet, von 90 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 737. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 621. — Freiherrnstands-Diplom vom 20. März 1807. — Wappen. Blau und gold geviertteter Schild. 1 u. 4 ein ausgerissener Palmenbaum, welcher von zwei aus dem Schildesrande hervorgehenden blank geharnischten Armen gehalten wird. 2 u. 3 ein rechtsschräger rother Querbalken. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, darauf ein in's Visir gestellter Turnierhelm, aus dessen Krone fünf einwärts gebogene Straußenfedern hervorragen, von denen die 1., 3. u. 5. gold, die 2. blau, die 4. roth ist.

Gasser, Vincenz (Fürstbischof von Brixen, geb. zu Inzing in Tyrol 30. Oct. 1809). Besuchte das Gymnasium und hörte die Philosophie zu Innsbruck und war dann Präfect des Singknaben-Institutes des Chorherrnstiftes zu Wilten. Nach vollendeten theologischen Studien erhielt er am 28. Juli 1833 die heil. Weihen, wurde Präfect an der theresianischen Ritterakademie und Hilfspriester an der St. Jakobskirche in Innsbruck, 1834 Cooperator zu Götzens, später in Wenns und zuletzt (1836) in Flaurling. 1836 berief ihn der Fürstbischof Bernhard Galura, sein Vorgänger (s. dies. Bd. S. 76), als Professor an die theolog. Lehranstalt nach Brixen, wo er sich als Professor anfänglich des Bibelstudiums des alten Testamentes, dann der Dogmatik, bald einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Im J. 1848 wurde G. fürstbischöflicher Consistorialrath und ging als Vertreter mehrerer Bezirke des Pusterthales in's deutsche Reichsparlament nach Frankfurt a/M. 1855 wurde er Canonicus, und am 8. Oct. 1856 Bischof von Brixen.

Salzburger Kirchenzeitung 1856, Nr. 44. — Wiener Kirchenzeitung. Herausgeg. von Seb. Brunner. 1856, Nr. 88 [mit der interessanten Schilderung des denkwürdigen Tages, an welchem Gasser geboren; am 30. Oct. 1809 fand nämlich die Publication des schmählichen Friedens Statt, durch den Tyrol, das sein Gut u. Blut vergeblich geopfert, von Oesterreich losgerissen und unter die Krone Baierns gegeben ward]. — Bote für Tirol und Vorarlberg 1856, Nr. 242. — Brünner Zeitung 1856, Nr. 252. — Volks- u. Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 75 [berichtet den am 21. Juni 1851 erfolgten Tod Vincenz

Jahren, im Ganzen fünf, erhielt. Im Jahre 1840 wurde ihm in Folge seiner vorzüglichen Begabung ein kaiserl. Stipendium von 800 fl. zu seiner ferneren Ausbildung in Rom. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Wien nieder. Von seinen Arbeiten sind bisher bekannt: „Christus erscheint der Maria Magdalena als Gärtner" (Gypsgruppe); — „H. Bernhard"; — „H. Johannes der Täufer"; — „H. Stephan"; — „Der heil. Erzengel Michael"; — „H. Maria". Diese fünf colossalen Statuen, aus Sandstein im allerhöchsten Auftrag Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich gearbeitet, sind am Portale des Kaiser-Doms zu Speyer aufgestellt. — „Madonna mit dem Kinde", aus Carrara-Marmor (im neuen österr. Kstv. 1852, April, 400 Dukaten); — „Die Engelsstatue auf dem Grabdenkmal Joh. Schumachers" (auf dem Innsbrucker Friedhofe). — Mehrere Statuen in der Kirche des heil. Johann von Nepomuk in der Leopoldstadt in Wien. — Die Holzstatuetten auf dem neuen gothischen Altar in der Barbara-Capelle im St. Stephansdome. In Jos. G.'s Arbeiten gibt sich ein lebendiges Gefühl kund für die schlichte Innigkeit mittelalterlicher Plastik, seine Compositionen zeigen edle Formen, weiche und zarte Gliederung, trefflich schöne Gewandung und bei colossalen Verhältnissen reines Ebenmaß.

Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) II. Bd. S. 494. — Rheinische Blätter (Beilage zur Mainzer Zeitung) 1852, Nr. 87, S. 340. — Morgenblatt (Stuttgart, 4°.) 1857, S. 1041: „Correspondenz aus der Pfalz" (S. 1052). — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 158. — Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter 1842, S. 367. — Oesterr. Zeitung (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1857, Nr. 345. — Denkmäler der Kunst. Atlas zu Kuglers „Handbuch der Kunstgeschichte." Taf. 116, Fig. 4 u. 5. — Innsbrucker Nachrichten 1856, Nr. 241, S. 1663 [wird daselbst mit dem Bildhauer Hanns Gasser verwechselt]. — Noch ist ein Maler Joseph Karl Gasser bekannt, von dem in der Ausstellung des J. 1843 in Wien mehrere Oelbilder den Beifall der Kenner fanden, u. zwar: „Die kleine Almosenspenderin"; — „Die Neugierigen"; — „Der Wucherer" (alle drei Genrebilder in der Wiener Ausstellung 1843). Ob er ein Verwandter der zwei vorgenannten Bildhauer Joseph und Hanns ist, wurde dem Herausgeber dieses Werkes nicht bekannt. Auch sind seit Jahren keine ferneren Arbeiten des Künstlers ausgestellt gewesen. [Vergl.: Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter 1843, S. 223.]

Gasser, Peter Freiherr von (Generalmajor und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Wien 1760, gest. zu Brunn am Gebirge bei Wien 18. Dec. 1840). Trat 15. Juli 1778 als k. k. Cadet in's Inf.-Reg. Tillier Nr. 14, wurde bald Fähnrich im Inf.-Reg. Kaiser, und 13. Mai 1784 Unterlieutenant. 31. August 1789 zu dem Kürassier-Regimente Graf Harrach Nr. 7 übersetzt, rückte er daselbst 16. Oct. d. J. zum Oberlieutenant vor und kam 1. April 1790 in gleicher Eigenschaft in's Chevauxlegers-Regiment Kaiser Leopold II. Nr. 1 (jetzt Uhlanen-Regiment Nr. 6). Mit demselben hatte er die französischen Revolutionskriege, theils bei der Armee in Deutschland, theils in Italien, mitgemacht, und war den 19. Febr. 1793 zum zweiten, am 4. December 1796 zum ersten Rittmeister befördert worden. In der Affaire bei Romano 26. Mai 1800 gab er Proben eines unerschütterlichen Muthes. Es wurde eine Escadron zur Unterstützung der Vorposten ausgeschickt. G. rückte sogleich freiwillig vor und langte in dem Augenblicke an, als die Vorposten geworfen, Generalmajor Graf Palffy tödtlich verwundet und der Vorposten-Commandant Baron von Becsey durch einen Säbelhieb blessirt wurde. G. hielt Stand; schon hatte seine Escadron 49 Pferde verloren; er behauptete den Platz, hielt den überlegenen Feind eine Stunde lang auf, so

daß die rückwärts stehenden Truppen Zeit hatten sich zu ordnen. Zwei Pferde wurden G. unterm Leibe erschossen, er selbst von einer Kugel durchbohrt, dennoch blieb er an der Spitze seiner Truppe, welche er immer wieder zu neuen Attaquen anfeuerte, bis ihn ein Schuß in die linke Hand zwang, das Schlachtfeld zu verlassen. Erst Ende Febr. 1801 genas er von seinen Wunden. Nun rückte er bei seinem Regimente ein, zeichnete sich wieder bei Arlon 9. Juni 1801 aus. Erst griff er die feindliche Infanterie mit siegreichem Erfolge an und ging dann den vorrückenden Cavallerie-Colonnen mit einer Division Kinsky-Chevauxlegers entgegen und vollführte eine so glänzende Attaque, daß das Regiment Grenadier à cheval theils aufgerieben, theils in die Flucht geschlagen wurde. Obwohl G. in dieser Attaque einen Säbelhieb über den ganzen Kopf bekam, hielt er doch den Kampf aus, bis die That vollbracht war. G. erhielt für seine Waffenthaten in der 68. Promotion (5. Mai 1802) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens, mußte aber wundenhalber (15. Sept. 1803) in Pension treten, worauf er 4. Juli 1804 den Majorscharakter ad honores erhielt. Schon im Nov. 1805 trat er wieder in active Dienste, am 1. März 1806 neuerdings in Ruhestand, bis ihn das J. 1809 abermals in's Feld rief. Er rückte nun zum Oberstlieutenant (24. Mai 1813), zum Oberst (März 1814) vor, trat aber am 16. Sept. 1819 bleibend in den Ruhestand mit Generalmajors-Charakter über, genoß denselben noch 21 Jahre und starb im Alter von 80 und nicht, wie das Militär Conversations-Lexikon meldet, von 90 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 737. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 621. — Freiherrnstands-Diplom vom 20. März 1807. — Wappen. Blau und gold geviertteter Schild. 1 u. 4 ein ausgerissener Palmenbaum, welcher von zwei aus dem Schildesrande hervorgehenden blank geharnischten Armen gehalten wird. 2 u. 3 ein rechtsschräger rother Querbalken. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, darauf ein in's Visir gestellter Turnierhelm, aus dessen Krone fünf einwärts gebogene Straußenfedern hervorragen, von denen die 1., 3. u. 5. gold, die 2. blau, die 4. roth ist.

Gasser, Vincenz (Fürstbischof von Brixen, geb. zu Inzing in Tyrol 30. Oct. 1809). Besuchte das Gymnasium und hörte die Philosophie zu Innsbruck und war dann Präfect des Singknaben-Institutes des Chorherrnstiftes zu Wilten. Nach vollendeten theologischen Studien erhielt er am 28. Juli 1833 die heil. Weihen, wurde Präfect an der theresianischen Ritterakademie und Hilfspriester an der St. Jakobskirche in Innsbruck, 1834 Cooperator zu Götzens, später in Wenns und zuletzt (1836) in Flaurling. 1836 berief ihn der Fürstbischof Bernhard Galura, sein Vorgänger (s. dies. Bd. S. 76), als Professor an die theolog. Lehranstalt nach Brixen, wo er sich als Professor anfänglich des Bibelstudiums des alten Testamentes, dann der Dogmatik, bald einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Im J. 1848 wurde G. fürstbischöflicher Consistorialrath und ging als Vertreter mehrerer Bezirke des Pusterthales in's deutsche Reichsparlament nach Frankfurt a/M. 1855 wurde er Canonicus, und am 8. Oct. 1856 Bischof von Brixen.

Salzburger Kirchenzeitung 1856, Nr. 44. — Wiener Kirchenzeitung. Herausgeg. von Seb. Brunner. 1856, Nr. 88 [mit der interessanten Schilderung des denkwürdigen Tages, an welchem Gasser geboren; am 30. Oct. 1809 fand nämlich die Publication des schmählichen Friedens Statt, durch den Tyrol, das sein Gut u. Blut vergeblich geopfert, von Oesterreich losgerissen und unter die Krone Baierns gegeben ward]. — Bote für Tirol und Vorarlberg 1856, Nr. 242. — Brünner Zeitung 1856, Nr. 252. — Volks- u. Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 75 [berichtet den am 21. Juni 1851 erfolgten Tod Vincenz

Gasser's, des Vaters des Brixner Fürstbischofs. Er starb 87 J. alt, und war, wie das genannte Blatt meldet: „ein biederer Mann, allgemein geehrt, ein warmer Patriot, der seine Büchse im Kriege und Frieden erprobt hat"].

Gaßmann, Florian Leopold (Componist, geb. zu Brüx in Böhmen, nach Dlabacz 4. Mai 1729 u. nach dem Wiener Diarium 1723, gest. zu Wien 22. Jänner 1774). Sohn eines Krämers aus Brüx. Im Seminar zu Komotau erhielt er seine erste wissenschaftliche und musikalische Ausbildung, später zu Brüx von dem Chordirector Joh. Woborzil. G. zeigte großes Talent. Nach des Vaters Willen sollte er dessen Geschäft übernehmen, aber der Sohn verließ heimlich seinen Geburtsort, ging nach Karlsbad, trat dort öffentlich als Harfenspieler auf, Beifall und Geld gewinnend. Nun faßte G. den Entschluß, nach Italien u. z. nach Venedig zu reisen und führte ihn auch aus. Dort gerieth er, als seine Geldquelle versiegt war, in schlimme Noth. Ein glücklicher Zufall führte ihn mit dem berühmten Pater G. B. Martini zusammen, der sich des Jünglings annahm, für seine fernere musikalische Ausbildung sorgte und so den Grund zu G.'s späterem Ruhm legte. Nach Verlauf zweier Jahre wurde G. Organist in einem Nonnenkloster; daselbst lernte ihn der reiche Graf Lionardi Veneri kennen, der, entzückt von G.'s Kunst, ihm gastfrei sein Haus öffnete und ihn mit Wohlthaten überschüttete. 1762 folgte G. einem Rufe nach Wien als Ballet-Componist am kais. Hoftheater. G. wurde alsbald kaiserl. Kammercomponist und 1771 — nach Reutters Tode — kais. Hofcapellmeister mit 800 Stück Dukaten Gehalt. In der Zwischenzeit, Anfang 1766, machte G. wieder eine Reise nach Venedig, wo sein früherer Mäcen Graf Veneri ihm die alte Liebe bewahrt hatte. Von dieser Reise kehrte er im Juni mit Anton Salieri, seinem Schüler und einstigen Nachfolger, nach Wien zurück. 1769 folgte er einer Einladung nach Rom, ging von da nach Mailand, und brachte an beiden Orten seine Opern zur Darstellung. Auch begleitete G. den Kaiser Joseph nach Mährisch-Neustadt zur Zusammenkunft dieses Monarchen mit Friedrich II., an dem G. einen großen Gönner und Bewunderer fand. Seit einem Unfalle, den er auf seiner letzten Reise nach Italien durch einen Sturz aus dem Wagen erlitten, konnte er sich nicht mehr erholen. Dazu gesellte sich ein gefährliches organisches Leiden, dem er nach Einigen im 45., nach den Angaben seiner Frau im Wiener Diarium im 51. Jahre seines Lebens erlag. Obwohl G. kein hohes Alter erreicht, ist doch die Zahl seiner Compositionen groß. Im Gebiete der Kirchenmusik: 1 Motette für das Fest der h. Cäcilie; — 1 Veni creator spiritus und 1 Domine ad adjuvandum me festina, die Autographe beider Tonstücke in der kais. Hofbibliothek; — 1 vierstimmiges Stabat mater, 1 Agnus Dei und Dona nobis, beide im III. Bde. von Rochlitz „Sammlung vorzügl. Gesangstücke", 1 Requiem für 4 Singstimmen, 2 Violinen, 2 Oboen, 2 Trompeten, eine Viola und Orgel; dieses Werkes Vollendung unterbrach sein Tod — und 1 aus 11 Tonsätzen bestehende doppelchörige Vesper. — Für Kammermusik: VI Quintetten für 2 Violinen, 2 Violen und Basse; — VI Quartetten für 2 Violinen, Viola und ein oblig. Violoncell; — VI Quatuors für 2 Violinen, Viola und Violoncell; — VI Quartetten für Flöte, Viola, Alto und Basso; — III Divertimenti für 2 Violinen und Basso in A, E und D; — IV Divertimenti für 2 Violinen und Violoncello in E, H, Es und C; — VI Divertimenti für Flöte, Violin und Basso in C, G, D, A, B, E — und XV Symphonien, welche noch in Handschrift

sich befinden. Im Gebiete der dramatischen Musik die Opern für Italien: *„Merope“* (1762); — *„Issipile“*; — *„Catone in Utica“*; — *„Ezio“*; — *„Achille in Sciro“* (1766); — *„Il triomfo dell' amore“* (1765 in Schönbrunn, 1767 in Venedig aufgeführt); — *„Gli uccellatori“*; — *„Il filosofo in amorato“* (1768); — *„Un pazzo ne fa cento“* (1769); — und *„Il mondo della luna“*; — für Wien: *„Ezio“* (1770 das zweite Mal); — *L'Olimpiade“* (1764); — *„Amore e Psiche“* (1767); *„I viaggiatori ridicoli“* (1769); — *„L'amore artigiano“*; — *„La notte critica“* (1768); — *„La Contessina“* (1776); — *„Il filosofo in amorato“* (1771 zum zweiten Mal); — *„La pescatrice“*; — *„I Rovinati“* (1772); — *„La casa di campagna“* (1773); — *„L'Amore e Venere“*. Von diesen Werken wurden in deutscher Bearbeitung auf deutschen Bühnen viele Male gegeben: „Die junge Gräfin“, nach Hillers und „Die Liebe unter Handwerksleuten“, nach Neefe's Uebersetzung. Endlich schrieb G. eine Cantate: *„L'Amor timido“* für eine Singstimme mit Orchester-Begleitung und das Oratorium: *„La Betulia liberata“*, nach Metastasio's Dichtung. G. zählt zu den besten Contrapunctisten seiner Zeit, seine Compositionen sind correct und gefällig. Den Menschen lassen zwei Handlungen erkennen: den 16jährigen Salieri, den er 1766 bei Mocenigo in Venedig kennen gelernt, nahm er nach Wien mit, ließ ihn daselbst auf seine Kosten erziehen und für die Kunst ausbilden, in welch' letzterer er ihn selbst auch unterwies; ferner begründete G. das Pensions-Institut für Witwen und Waisen der Tonkünstler Wiens, welches am 23. Febr. 1771 die allerhöchste Sanction erhielt, und noch gegenwärtig segensreiche Früchte trägt. Seit 1768 war G. mit einem Fräulein Damm vermält; aus dieser Ehe gingen zwei Töchter hervor: Maria Anna (kais. Hofschauspielerin und Sängerin, geb. 1771, gest. zu Wien 27. Aug. 1852). Ihre musikalische Erziehung erhielt sie von Salieri, Gaßmanns Zögling. Sie war eine vortreffliche Sängerin und erregte als Königin der Nacht großes Aufsehen. Später vermälte sie sich mit dem kaiserl. Kammermusikus Fux (s. d. V. Bd. S. 41), zog sich aber nach ihres Gatten Tode in's Privatleben zurück, mit der Ausbildung musikalischer Talente sich beschäftigend. Auch war sie eine tüchtige Künstlerin auf dem Piano und Schülerin des Hofcapellmeisters Weigl. Sie starb an Altersschwäche im Alter von 81 Jahren. — Ihre nachgeborne Schwester Therese (Hofsängerin, geb. 1774, gest.?) kam drei Monate nach des Vaters Tod zur Welt, erhielt gleich ihrer Schwester die Ausbildung von Salieri, vermälte sich nachmals mit Herrn Rosenbaum. 1812 trat sie, da ihre Stimme bereits stark abgenommen hatte, in den Ruhestand und lebte seither mit ihrer Schwester auf ihrer Villa in der Nähe der Favoritenlinie Wiens, auf welcher sich die vornehme Welt und die ersten Kunstnotabilitäten Wiens zu versammeln pflegten.

Die Todtenliste des „Wiener Diariums“ vom J. 1774 gibt den 22. Jänner als den Tag an, an welchem G. im 51. Jahre seines Lebens gestorben, sonach wäre G. im J. 1723 geboren, was wohl die richtige Zahl sein dürfte. — Gerber (Ernst Ludwig), Histor.-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Thl. Sp. 476. — Desselben Neues histor.-biogr. Lexikon (Ebenda 1812, gr. 8°.) II. Thl. Sp. 257. — Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler (Prag 1775, gr. 8°.) II. Thl. S. 181. — Effigies virorum erudit. Bohemiae et Moraviae (Prag 1773—1775, gr. 8°.) II. Bd. S. 60. — Wiener Theater-Kalender für das J. 1795. S. 31. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 444 [nach diesem geb. zu Brüx in Böhmen 4. Mai 1729]. — Oestr-

National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 278. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 54. Thl. S. 212. — Rieggers Statistik von Böhmen XII. Hft. S. 227—229. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt, Fol.) 1859, Nr. 18 [nach diesen gest. 22. Jänner 1774]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. J. Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 109. — Ueber die Töchter Anna und Theresia: Zum Theil dieselben Quellen, welche über den Vater Nachricht geben und die Neue Wiener Musikzeitung, herausgeg. von Glöggl 1852, in einer der letzten Nummern des Monats August. — Porträte. 1) Aufschrift im Bande oder dem Medaillon, welches sich um dasselbe schlängelt: Floria Leopoldus Gassmann. Unterhalb am Bildesrande: Antonius Hikel del. Joan. Balzer sc. Pragae 8°. Auch in Pelzels „Abbildungen böhm. u. mähr. Gelehrten." — 2) H. E. v. Wintter lith. 1815. Fol.

Gaßner, Ferdinand Simon (Compositeur und Musikschriftsteller, geb. zu Wien 6. Jänner 1798, gest. zu Karlsruhe 25. Febr. 1851). Sohn des Malers Simon G. (s. d. S. 100). Zeigte früh großes Talent für Musik, erhielt in Karlsruhe Unterricht in der Violine und besuchte daselbst das Gymnasium. Später wählte er die Musik zu seinem Lebensberuf, bekam zuerst eine Stelle in der Karlsruher Hofcapelle, und als in Mainz 1816 ein neues Theater erbaut wurde, eine Anstellung daselbst als Violinist. Hier trat er auch in nähern Verkehr mit dem berühmten Gottfried Weber, unter dessen Leitung G. seine Kunstbildung vollendete. Nach einem von G. veranstalteten Concerte wurde er Musikdirector an der Universität Gießen; hier setzte er seine wissenschaftlichen Studien fort, erhielt 1819 die philosophische Doctorswürde, hielt als Privatdocent mehrere Jahre hindurch öffentliche Vorträge über Musik und wirkte zugleich als Dirigent und Gesangslehrer. Er gründete einen Gesangverein u. veranstaltete größere Musikfeste, bei welchen nur Meisterwerke aufgeführt wurden. G. hat Antheil an der Gründung der von G. Weber redigirten Zeitschrift „Cäcilia" und redigirte selbst sechs Jahrgänge des „Musikalischen Hausfreundes", schrieb zu gleicher Zeit viel über Musik und componirte fleißig. Mehrere seiner Lieder erschienen bei Schott in Mainz und bei anderen Verlegern. Seine Opern konnten sich des nicht ganz glücklichen Textes wegen nicht Bahn brechen; glücklicher war er mit seinen Balleten, welche in Karlsruhe und anderwärts gefielen; ebenso machte seine Cantate „Die Auferweckung des Jünglings von Naim" an vielen Orten entschiedenes Glück. Im Jahre 1826 kehrte er als Mitglied der Hofcapelle nach Karlsruhe zurück, wurde 1829 Gesanglehrer am Hoftheater, 1830 Musik- und Chordirector, immer aber, wenn er nicht dirigirte, die Violine spielend. In der letzteren Zeit seines Lebens beschäftigte er sich viel mit theoretischen Arbeiten über Musik und gab heraus: „Partiturkenntniss, ein Leitfaden zum Selbstunterricht für angehende Tonsetzer . . .", 2 Bde. (Karlsruhe 1838, gr. 8°., 2. Ausg. Ebd. 1842); — „Dirigent und Ripienist für angehende Musikdirigenten u. s. w." (Ebd. 1844, mit 11 lith. Tafeln), eine Fortsetzung des vorigen Werkes. Ferner bearbeitete er Schillings „Universal-Lexikon der Tonkunst" für einen Auszug und gab zum Werke selbst ein Nachtragsheft heraus, schrieb den Text zu Ant. Haizingers „Lehrgang beim Gesangunterricht in Musikschulen" (Karlsruhe 1843, 4°.) und begründete die „Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten", durch welch' letztere er sich ein großes Verdienst um die Hebung des musikalischen Geschmacks erwarb. Er starb, 53 Jahre alt, leider zu früh für die Kunst, deren Zwecke er durch tüchtige Arbeiten gefördert hat.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. J. Schladebach, fortgesetzt) von Ed.

Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 111. — Wiener allgem. Musik-Zeitung, heausg. von Aug. Schmidt, 1845 (V. Jahrg.) Nr. 55: „Reisemomente von Aug. Schmidt: Dr. Gaßner."

Gaßner, Johann Joseph (Pfarrer und Thaumaturg, geb. zu Braz in Vorarlberg 22. August 1727, gest. zu Bondorf in Niederbaiern 4. April 1779). Studirte im Jesuiten-Collegium zu Innsbruck und Prag, erhielt 1751 das Amt eines Frühmessers zu Dalys und 1758 die Pfarrei zu Klösterle im Bisthum Chur. Schon als Student las er viele Bücher, welche von Physiognomik, Hexereien, Teufelsbeschwörungen u. d. m. handelten, und gerieth in Folge dessen auf die Idee, daß die meisten Krankheiten von bösen Geistern herrühren, welche durch Gebete und Segenssprüche gebannt werden können. Als Pfarrer begann er diese seine Heilmethode und in Kürze verbreitete sich der Ruf seiner Heilkraft so, daß aus fernen Gegenden die Kranken ihm zuströmten. Nun ertheilte ihm sein Bischof Erlaubniß, seine Pfarre für einige Zeit zu verlassen und einen Umzug zu halten, worauf er an verschiedenen Orten den Teufel bannte und Kranke heilte. Als der Bischof von Constanz sich von dieser Benützung frommer Unwissenheit zu Gunsten des Glaubens überzeugte, verwies er ihn auf seine Pfarre, welchem Befehle Gaßner auch Folge leistete; hingegen berief ihn der Bischof von Regensburg in seine Diöcese, um ihn daselbst die Wundercuren fortsetzen zu lassen. Die Sensation, welche dieselben erregten, war außerordentlich; aus Böhmen, Oesterreich, Schwaben, Baiern, Franken, wurde in ganzen Schaaren zu ihm gewallfahrtet. Dabei waren die Bekenner anderer Religionen, auch Juden, nicht ausgeschlossen. Gebildete Männer traten aber gegen den Wunderdoctor auf und der Mißbrauch des Namens Jesu, in welchem die Heilung erfolgte, rief zahlreiche Gegenschriften hervor; die Bischöfe von Constanz und Augsburg, die Erzbischöfe von Salzburg und Prag erließen Hirtenbriefe gegen ihn und Kaiser Joseph II. befahl ihm 1777 Regensburg zu verlassen. Der Fürstbischof letzterer Stadt ernannte ihn aber zu seinem Hofcaplan, gab ihm den Titel eines geistlichen Rathes und gestattete ihm die Fortsetzung seiner Curen zu Ellwangen; als sich jedoch die öffentliche Meinung immer mehr Bahn brach, verlieh er ihm mit dem Bedeuten, sich in Hinkunft des Beschwörens zu enthalten, die Dechantei Bondorf in Niederbaiern. G.'s Ruhm erlosch so schnell, als er gekommen, er starb vergessen im Alter von 52 Jahren. G. nahm für seine Wundercuren kein Geld, vergaß gegen seine Obern nie den Gehorsam, war überhaupt im Umgange sehr jovial und ließ durch seine äußere Erscheinung den Teufelsbanner gar nicht ahnen. Im Drucke gab er u. A. heraus: „Weise, fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben, oder nützlicher Unterricht, wider den Teufel zu streiten u. s. w." (Augsburg 1775). Die über ihn erschienenen Schriften bilden den Inhalt der von G. W. Zapf anonym herausgegebenen „Zauberbibliothek" (Augsburg 1776, Jenisch), und erst in neuerer Zeit hat der Geisterriecher Eschenmayer G.'s Curen in Kiesers „Zeitschrift für theoretischen Magnetismus" vertheidigt.

Lebensbeschreibung des hochwürd. und hochgelahrten Herrn J. J. Gaßner, nebst einem Anhange von merkwürdigen Heilungen und Factis aus dem Ellwangischen Protocoll (Augsburg 1775, 8°.). — Ehrenrettung des S. J. Herrn J. J. Gaßner und seiner in Deutschland so viel Aufsehens machenden Teufelsbeschwörungen (o. O. u. V. 1775, 8°.). — Die aufgedeckten Gaßner'schen Wundercuren aus authentischen Urkunden beleuchtet (o. O. u. V. 1775, 8°.). — Semler (Joh. Salom.), Sammlung von Briefen und Aufsätzen über die Gaßner'schen und Schröpfer'schen Geisterbeschwörungen (Halle 1775 und ebenda 1776). — Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg (Inns-

— Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 278. — Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter (1843) II. Jahrg. S. 462. — Porträte. 1) des Franz de Paula G. Unterschrift: Franz Gastl, geb. 24. November 1798, gestorben 25. Februar 1855. Artist. lith. Anst. von Reiffenstein u. Rösch in Wien (Holzschnitt mit Farbendruck, 4°.). — 2) von seinem Vater Johann Georg. Unterschrift: Johann Georg Gastl, geb. am 25. Sept. 1766, gest. am 5. Jänner 1814. Blaschke sc. 4°.

Gáthy auch **Gáty**, Stephan (Ingenieur und Oekonom, geb. zu Hußt in der Marmarosch 1780). Sein Vater war ref. Geistlicher und ließ ihn zu Sziget, Debreczin und Pesth unterrichten. 20 Jahre alt, wurde G. Schullehrer zu O-Szöny im Komorner Comitat, wo er sich in der Musik ausbildete. 1803 kam er wieder nach Pesth und studirte daselbst Geometrie und die Rechte. 1805 nahm er Dienste als Ingenieur-Praktikant im Dominium Tata, 1808 als Amts-Ingenieur in Pápa, 1830 wurde er herrschaftlicher Förster und 1835 Ober-Ingenieur ebendaselbst; auch hat sich G. verdient gemacht bei der Regulirung der Raab und des Marczal. Seine Erfahrungen hat er in mehreren Schriften niedergelegt, u. z.: „*Földmérési legujabb rend s müszerfelfedezés stb.*", d. i. Neugeartete und erfundene Werkzeuge bei der Meßkunst, neu bearbeitet unter d. Titel: „*A földmérés tudománya*", d. i. Die Wissenschaft der Geometrie (1836); — „*Visszabályozási eszméletek*", d. i. Theorie der Wasserregulirung (1839); — „*Vizlani terv Buda-Pest árviztöli megmentésére*", d. i. Hydrographischer Plan Pesth-Ofen vor Ueberschwemmungen zu behüten (1840). Sein „*Erdészet a haza jelen szükségeihez alkalmazva*", d. i. Die Forstwissenschaft, entsprechend den gegenwärtigen Bedürfnissen des Vaterlandes, ist mit mehreren ökonomischen und geometrischen Werken ungedruckt geblieben. Sein Werk: „*A kotából való klavirozásnak mestersége*", d. i. Die Kunst des Klavierspielens aus Noten (1802), das er noch als Schullehrer geschrieben, ist das erste ungar. Werk über diesen Gegenstand. Ueberdies hat G. zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht, u. z. über die Perspective, die Zubereitung des Spiritus und des Essigs, über Astronomie u. d. m. Die ungar. Akademie hat ihn zu ihrem Mitgliede ernannt.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 593. — Magyar irók. Életrajz gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 152.

Gáti, Stephan (ref. Prediger, geb. zu Mánd im Szatmárer Comitat 8. April 1749, gest. 11. Februar 1843). Er studirte zu Sárospatak, Losoncz und Debreczin, besuchte ausländische Lehranstalten und ward nach seiner Rückkehr im Jahre 1775 reform. Prediger zu Tamás-Váralja. Nach zwei Jahren berief man ihn nach Dobolcz und 1779 nach Hußt im Marmaroscher Comitat, wo er acht Jahre zubrachte, bis er 1787 nach Sziget übersiedelte. Hier war er 5 Jahre lang Prediger und Lehrer, dankte dann ab, ging nach Szatmár zurück, von welcher Stadt er nach 20jährigem Dienste als Prediger eine Pension erhielt. Er schrieb folgende Werke: „*Második József a mármarosi éhségben*", d. i. Joseph der Zweite bei der Marmaroscher Hungersnoth (Preßburg 1795, neue Aufl. 1797); — „*A természet históriája*", d. i. Die Naturgeschichte (Preßburg 1795, 2. Aufl. 1798). Dies ist das erste Werk über Naturgeschichte in ungar. Sprache. In Gemeinschaft mit Stephan Vebres gab er heraus: „*Hazafiui elmélkedések a magyar nyelv ügyében*", d. i. Patriotische Betrachtungen in der Angelegenheit der

ungar. Sprache (Wien 1791). Schließlich schrieb er noch: „*A magyar nyelv dialectusai*“, d. i. Die Dialecte der ungar. Sprache (Pesth 1820).

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Jos. Gyurian, 8°.) S. 92. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 280.

Gattermayer von Gatterburg, Joseph Graf (Major und Ritter des Maria Theresienordens, geb. zu Rötz in Oesterreich u. d. E. 1775, gest. ebenda 14. Sept. 1827). Entstammt einer, seit 30. Juli 1561 geadelten, seit 4. Dec. 1717 in den Grafenstand erhobenen niederösterreichischen Familie. Trat nach erhaltener Ausbildung in der Militärakademie zu Wr. Neustadt am 1. Februar 1792 als Cadet in's Inf.-Reg. Rheul ein, wurde 1. Dec. 1793 Fähnrich und 1. Juni 1800 Oberlieutenant. Am 1. Mai 1800 führte er bei Due Fratelli mit 5 Compagnien Avantgarde einen siegreichen Bajonetangriff aus. Nun wurde er Rittmeister in der Sümeger Insurrections-Cavallerie, 1801 aber im neuerrichteten Uhlan.-Reg. Erzh. Karl, und kam im Dec. 1803 zu Ott-Hußaren. Sept. 1805 rückte er zum Major im Generalstabe vor und wurde nach beendetem Feldzuge 1809 in einem Hußaren-Regimente eingetheilt. Er stand bei dem Armeecorps des FML. Schauroth in Polen. Im Treffen bei Jedlinsko (11. Juni 1809) hatte er mehrere Male so tapfer in die feindlichen Linien eingehauen, daß er ein feindliches Inf.-Regim. zu Grunde richtete, den größten Theil desselben gefangen nahm und den Feind aus Jedlinsko vertrieb; daselbst hatte der Hußaren-Corporal Steph. Elek (s. d. IV. Bd. S. 21), als nach dem Falle des tapfern Rittmeisters Schiller die Hußaren zu wanken begannen, durch sein Beispiel wesentlich zum siegreichen Erfolge beigetragen, aber auch den Heldentod gefunden. Am 26. d. M. wußte er durch seine zweckmäßigen Vorkehrungen den Feind zu täuschen; G. übersetzte die Pilica, umging die feindlichen Posten, machte viele Gefangene und bemächtigte sich wieder des durch den Rückzug der Oesterreicher in feindliche Hände gerathenen Magazins von Nowemiasto, nahm ferner mit seiner kaum 150 Mann starken Division die feindlichen Magazine in Lovicz, Lenschitz, Konin, Schleschin u. m. a., zerstreute die Insurrection in Großpolen, erbeutete eine große Anzahl Waffen und machte an 900 Gefangene. Für diese Verdienste, in denen G. persönliche Bravour und Umsicht beurkundete, wurde ihm das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und 1811 die Kämmererswürde zu Theil. Im Mai 1812 trat G. in den Ruhestand, ließ sich aber schon im Nov. 1813 wieder eintheilen, zeichnete sich bei Naumburg aus, wo er durch seinen Muth Bertrands beabsichtigten Uebergang über die Saale vereitelte, bei Limonest (20. März 1814) und bei Chirens (30. März). Nach dem zweiten Pariser Frieden auf sein Ansuchen abermals am 16. Mai 1816 pensionirt, lebte er auf seinen Besitzungen in Oesterreich und starb im Alter von 52 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdr., Lex. 8°.) S. 1014 u. 1747 [nach diesem gest. 14. Mai 1827]. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 622 [nach diesem gest. 14. Sept. 1827]. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 54. Thl. S. 375 [Nachrichten über die Familie]. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 262. — Wappen. Gevierteter Schild mit Herzschild. Herzschild: in Roth ein silbernes Fallgatter, oben mit goldenem Ringe, unten in vier goldene Spitzen auslaufend. Das Wappenschild: 1 u. 4 in Gold ein

an die Theilungslinie angeschlossener halber schwarzer gekrönter Adler. 2 u. 3 von Silber und Roth quergetheilt, oben mit zwei rothen, unten mit einer silbernen Rose. Auf der Grafenkrone drei gekrönte Helme, der rechte mit einem rothen, geschlossenen, die Sachsen einwärtskehrenden Adlerflug, auf demselben das Fallgatter des Herzschildes; der linke mit einem von Silber und Roth quergetheilten Adlerflug, belegt mit den Rosen des 2. u. 3. Feldes; und der mittlere mit einem schwarzen, golden gekrönten rechtssehenden Adler. Die Schildhalter: Rechts ein goldener vorwärtssehender, gekrönter Löwe, links ein einwärtssehender, goldener gekrönter Greif, beide mit den Vorderpranken den Schild haltend.

Gatti, Ludwig (Compositeur, geb. zu Castro Lacizzi bei Mantua 11. Juni 1740, gest. zu Salzburg 28. Februar 1817). Widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Abate und trieb fleißig Musik, insbesondere der dramatischen Musik huldigend. Noch während seines Aufenthaltes in Mantua und Piacenza brachte er die Opern „*l'Olimpiade*" (1784); — „*Nitetti*"; — „*Demonfonte*" (1788) zur Aufführung. Im J. 1789 nach Pillwein, — 1782 nach Bernsdorf-Schladebach, 1783 nach der Musikzeitung — kam er als Capellmeister der fürsterzbischöflichen Hof- und Domcapelle nach Salzburg. In dieser Stellung blieb er bis an seinen Tod, der im Alter von 77 Jahren erfolgte. G. hat außer den obengenannten Opern viel, u. z. Messen, Litaneien, Offertorien und andere Kirchenmusik, ferner mehrere Instrumental- und Vocal-Compositionen für die Kammer, und das Oratorium: „*La morte d'Abele*" (1788) componirt.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, U. 8°) S. 62 [nach diesem gest. 28. Febr. 1817]. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) II. Bd. S. 265. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 113 [nach diesem und Ersch und Gruber gest. 1. März 1817]. — Wiener allg. Musikzeitung, herausg. von A. Schmidt 1842, Nr. 70, S. 288 [nach dieser gest. 1. Mai 1817]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 54. Thl. S. 393.

Gauermann, Friedrich (Maler, geb. zu Miesenbach nächst Gutenstein in Niederösterreich 20. Sept. 1807). Sohn des Kupferstechers Jakob G. (s. d. Folg.). Lebte in seiner Jugend auf der Besitzung des Vaters zu Miesenbach und studirte unter Leitung seines Großvaters Oekonomie. Als sein Großvater starb, weckte das Leben seines Bruders (gest. 1829), der sich der Kunst gewidmet hatte und mit Rauch, Höger ein frisches Künstlerleben führte, in ihm die Liebe zur Kunst und er kam nun zur Erkenntniß seines eigentlichen Talentes. Mit 14 Jahren vollendete G., ohne zeichnen gelernt zu haben, das erste Bild nach der Natur. Der Vater, Landschafter in Aquarell, gab nun dem Sohne Blätter von Ruysdael, de Potter, du Jardin, H. Roos u. s. w., an denen Friedrich sein Talent übte und seinen Künstlerblick schärfte. Auf der kais. Hofbibliothek und in der Akademie der bildenden Künste — ohne jedoch ein Zögling der Letzteren gewesen zu sein — arbeitete G. fleißig und erst nachdem er sich nach diesen Mustern gründlich ausgebildet, ging er an's Studium der Natur, immer aber alle Meister fleißig copirend. Auch Autodidakt im Malen, läuterte und stärkte er seine Technik durch Copiren alter Meisterwerke. In den Gebirgsgegenden Niederösterreichs aufgewachsen, prägte sich bald die Eigenthümlichkeit der ihn umgebenden Natur, die er nun fleißig beobachtete und studirte, in seinen Bildern ab. Er durchzog auch die Alpengegenden Steiermarks, des Salzkammergutes, Salzburgs, überall die Menschen, ihr Leben, die großartige Natur mit ihrem ganzen Beiwerk der

Baum- und Thierwelt, in ihrer künstlerischen Einheit erfassend und durch seine Skizzen fesselnd. Schon in den J. 1825 und 1826 arbeitete G. im Auftrage des Fürsten Metternich und des französ. Gesandten Caraman; 1827 unternahm er eine Reise nach München und Dresden, welche Bestellungen vom Auslande zur Folge hatte. Ein Bild im J. 1829 gemalt: „Das Gewitter", eine vom Gewitter überfallene auf einem Schiffe befindliche Heerde darstellend (Eigth. des Grf. Steph. Fay) [s. d. IV. Bd. S. 155] begründete G.'s Ruf. Im J. 1838 unternahm er mit Höger eine Reise nach Venedig, im J. 1843 eine zweite mit Gust. Reinhold nach Venedig, Padua, Verona, Mailand und Tyrol. Seither malte er eine große Menge von Bildern, die von Kennern sehr gesucht und theuer bezahlt werden. G. führt ein Buch über alle seine Arbeiten, worin er den Namen des Käufers oder Bestellers und den erhaltenen Preis einträgt. Dieses Buch beginnt mit dem J. 1822 und da lautet eine Stelle: „1822. Ein alter Mann, der ein Paar Ochsen über eine Brücke treibt. 4 Gulden W. W. Claviermacher N. . . . auf Bestellung." — Ein Thierstück, 12 fl. Wien, für einen ungenannten Silberarbeiter. Aber bald steigen die Preise und heben sich zu der Summe von 4—500 Dukaten. Seine Bilder wandern in's Ausland, nach England, Frankreich, Rußland. Landseer, der erste englische Thiermaler, schickte, nachdem er ein paar Bilder G.'s gesehen, demselben, ohne ihn sonst zu kennen, seine sämmtlichen Radirungen, welches Geschenk G. mit einer Naturstudie erwiederte. Kaum dürfte eine bedeutende Gallerie bestehen, die nicht einen „Gauermann" aufzuweisen hätte. Was Gauermann, den Menschen, betrifft, so verweisen wir auf Eitelbergers Schilderung in dem in den Quellen genannten Aufsatze. Der König der Niederlande verlieh dem Künstler das Ritterkreuz des Löwenordens. Von der großen Anzahl seiner Bilder lassen wir in nachstehender Uebersicht die vorzüglichsten folgen.

I. **Gauermanns Bilder.** „Das Wehr vom Posteldamm mit darüber sitzenden Rehen" (1822, 125 fl. W. W.); — „Wilde Gegend aus Steiermark, Vieh geht durch den Wald" (1826, 6 Schuh, Fürst Metternich, 160 fl. CM.); — „Kämpfende Thiere in einem Eichenwald" (Gesandter Caraman, 160 fl. CM.); — „Hirschparforcejagd" (Prinz von Nassau, 160 fl.); — „Ruhe am Feld" (1829), Bauer neben seinem Mädchen im Felde liegend; — „Bären in wilder Gegend fallen einen Stier an" (1831); — „Geier bei einem verendenden Hirsch" (1832), von F. Zahn gestochen in den „Kunstschätzen Wiens" und lith. von Straßgschwandtner; — „Eber von Wölfen angefallen" (1834); — „Ackersmann am Sommerabend" (1834); — „Wölfe überfallen Hirsche" (gestochen 1835 von Gibbon u. Webb in London); — „Wildschweine mit Jungen im Walde, von einem Wolfe belauscht" (1836, beide in des Esq. Sheephanks Gallerie in London); — „Adler mit dem verendenden Hirschen" (1837, Eig. des Grafen Kolowrat), ein Bild von außerordentlicher Wirkung; — „Wölfe und Bären"; — „Viehmarkt zu Salzburg" (1838); — „Erntewagen bei Gewitter" (1839); — „Ueberfahrt über den Königssee" (1839, alle vier in der Belvedere-Gallerie); — „Saumorg in der Gegend von Meran" (1843, Eigenth. des Grafen Sickingen); — „Wildschützen an einem See" (1844, Eigenth. des Fürsten Rohan in Prag), davon ist eine gelungene und gesuchte Lithographie vorhanden; — „Gemsenjagd" (1844, 1600 fl. Eigenth. Sr. kais. Hoheit Erzherz. Johann, lith. von Brunner); — „Parforcejagd im Eichenwalde"; — „Kühe am Königssee" (beide Eigth. des Staatsraths Brederloe in Riga); — „Zwei Alpenscenen" (beide Eigth. des Hrn. Klein in St. Petersburg); — „Thierstück in der Gegend von Berchtesgaden"; — „Ländliche Scene" (beide im Besitz des Baron Speck in Leipzig); — „Ländliche Schmiede"; — „Herabziehen von der Alpe" (5' lang, 500 Dukt., die fünf letztgenannten im Besitz des Bar. Rothschild), überdies besitzt Rothschild noch mehrere Bilder von G.; — „Der Klosterbrunnen in Salzburg", lith. von Straßgschwandtner; — „Wölfe am Eingang einer Höhle

mit Jungen von einem Geier bedroht" (Eigenth. des Marquis d'Adda in Mailand), eines der herrlichsten und eigenthümlichsten Bilder G.'s; — „Umspannen des Eilwagens"; — „Das Scheibenschießen" (beide in der Gallerie Ad. Fürst Schwarzenberg, 2000 fl.); — „Ein Geier, der auf die Gemsen stößt"; — „Jäger bringen einen Hirsch" (beide in der Gallerie des Fürsten Franz Colloredo-Mansfeld in Prag); — „Jagdscene im Hochgebirge" (6 Schuh lang, Eigenth. des Grafen Nako); — „Mittagsruhe der Schnitter" auch die „Ernte" genannt; — „Heimkehr im Sturm" (beide in der Gallerie Arthaber), letzteres in einer Lithographie verbreitet; — „Die Schmiede" (vom Wiener Kunstverein angek. um 300 Duk.), den Kupferstich von Passini gab der Verein 1840 als Verlosungsprämie; — „Abendgebet einer wandernden Bauernfamilie" (200 Duk.), durch eine Lithographie verbreitet; — „Ein Mädchen hütet einen Stier und zwei Schafe"; — „Sennhütte an einem Alpenhang"; — „Der Ackersmann"; — „Ein Schimmel in freier Gegend"; — „Füchse vor ihrem Bau"; — „Ein Schafstall" (diese sieben sämmtlich in der Gallerie Arthaber); — „Das Passeier-Thor bei Meran" (Eig. des Hrn. Rieger); — „Der Regen auf der Alpe" (Eigenthum des Herrn v. Brevilliers in Wien); — „Eine Rehfamilie" (Sammlung Pereira); — „Auffindung eines Bären auf der Jagd" (2000 fl., Eig. des Fürsten Auersberg); — „Jäger in einem Kahne einen erlegten Hirsch abholend" (Eig. des Fürsten Paul Eßterházy); — „Hirt mit Esel und Schaf an einem See"; — „Der Brunnen aus Zell am See" (Gallerie Beroldingen), davon ein Stahlstich von G. A. Treitzsch in „Wiens Kunstschätzen" und eine Lithographie von Brunner; — „Mädchen schaut in den Regen und Wind"; — „Hirt mit Esel und Schaf am See" (beide in der Gallerie Liechtenstein); — „Jäger ruht auf einem Hügel, der einen See beherrscht" (in der Sammlung Galvagni in Wien); — „Brunnen mit Vieh"; — „Alpe bei Berchtesgaden" (dieses letztere 300 Duk., alle drei im Besitze Sr. kais. Hoheit Erzh. Franz Karl); — „Bärenfamilie und ihre Beute" (Eigenthum des Fürsten Thurn-Taxis); — „Die vier Jahreszeiten", 4 Bilder (à 800 fl., im Auftrage des Wiener Kunsthändlers Neumann gemalt); alle vier sind von Hanfstängel in München lith.; die Originale sind jetzt im Besitze J. Durchl. der Fürstin Schwarzenberg; — „Landleute am Zeller See im Ungewitter" (400 Duk.); — „Eine Alpe" (400 Duk., beide Eig. von C. Graf); — „Pferdeschwemme unter einer Brücke" (Eigth. des Grafen Pagozzi); — „Ein Schiffzug" (Eigenth. des Herrn Imredi); — „Aussicht durch einen Wald", Abendbeleuchtung (Eigenth. des Grafen Wimpffen); — „Die Pferdetränke" (Eigenth. des Consuls Wagner in Berlin); — „Gemsenjagd II." (2000 fl., Eig. des Grafen Montenuovo), ein noch nie ausgestelltes Bild; — „Bauernpferde in einer Hügellandschaft" (1850, Eig. des Grafen Saint Genois); — „Rehe in einer felsigen Gegend" (1850, Eig. des Herrn Winter); — „Rückkehr von der Hirschjagd", Abendlandschaft (Eigenth. des Hrn. Todesco); — „Der Kohlenmeiler", Parthie aus der Gegend des Schneeberges (800 fl., angek. vom östr. Kunstv., gewonnen von Herrn Wehli in Prag), lithogr. von Straßgschwandtner; — „Ruhende Heerde" (1852, im östr. Kstv., 1000 fl.), lithogr. von Sandmann); — „Eber mit Hunden kämpfend" (1852, vom östr. Kstv. angek., 1500 fl.); — „Kuhstall" (1852, östr. Kstv.); — „Alpe im Regen" (1852, ebenda), lithogr. von E. Weixelgärtner; — „Alpenhütte am Gosausee mit der Aussicht auf den Dachstein" (Eigenth. des Herrn Gunkel); — „Ein Reh" (ebenda 1852); — „Die Tränke" (1852, vom östr. Kstv. angek., 800 fl.); — „Bären mit einem Hirsch" (1853, Eig. des Hrn. Putschke); — „Der Eilwagen" (Eig. des Hrn. Suchanek); — „Pferdestudie"; — „Felsenparthie"; — „Herde an einer Fähre des Attersees" (alle drei Eigenth. des Herrn Plach); — „Das Wirthshaus auf dem Rothenmann-Tauern in Steiermark"; — „Ruhende Herde" (vom östr. Kstv. angekauft um 1045 fl.); — „Landschaft mit ruhendem Vieh" und „Schafe" (beide Bilder Eigenth. des Herrn Bühlmayer); — „Hausthiere auf einem Hügel" (1854, im östr. Kstv. 600 fl.) — „Sturm im Naßfeld", lithogr. von A Schrödl; — „Alpenscene" (Eigenth. des Hrn. Voigt); — „Wildschweine" (1856, Eigenth. Sr. Maj. des Kaisers); — „Kühe am Wasser" (1856, östr. Kstv., 800 fl.); — „Esel und Schafe" (1857, vom östr. Kstv. angek., 800 fl.); — „Am Attersee" (1858, im östr. Kstv., 950 fl.); — „Ziegen von der Alpe kommend" (1858, Eigenthum

Sr. Majestät des Kaisers); — „Kühe und Schafe am Bache“ (1858, im östr. Kunstv., 800 fl.); — „Hirsche im Walde“ (1858, östr. Kunstv., 180 fl.); — „Erlegter Bär von Hunden umgeben“ (1858, östr. Kstv., 2200 fl.), lith. von A. Kaiser; — „Ziegen“ (1858, östr. Kstv., 200 fl.). Auch hat G. ein Blatt „Waldparthie mit Rehen“ 1844 lithographirt und 15 Blätter „Thierstudien“ 1821—25 sehr schön radirt.

II. **Urtheile über Gauermann als Künstler.** Franz Müller in seinem Werke: „Künstler aller Zeiten und Völker“: „G. malt Landschaften, Thiere, Scenen aus dem Leben, und alles mit einer Vollendung, wie nur eine hohe, künstlerische Begabung sie zu erzielen im Stande ist. Vorzugsweise ist es die Thierwelt, die er unnachahmlich darzustellen versteht; ... seine Bilder zeichnen sich durch lebendige Auffassung — die große Naturwahrheit und treue Charakteristik, durch die harmonische Tiefe und Kraft, mit Klarheit verbindende Färbung und die vollendete Durchführung aus.“ — Eitelberger, der bekannte Kunstkritiker, schreibt in G.'s Lebensskizze: „ . . . nie fehlt seinen einzelnen Studien der besondere Charakter der Situationen, der Ausdruck der Tages- und Jahreszeit, die Beleuchtung der Bewegung und augenblicklichen Handlung. . . Aber seine vorzügliche Stärke beruht in der Auffassung der Thierwelt; das Leben der Thiere, durch die Gefahr gereizt, durch den blinden Instinkt getrieben, drückt sich frisch und naturwahr in seinen Bildern aus; die Hauptaufgabe seines Strebens war: die Landschaft mit dem Thierstücke zu einem lebendigen Ganzen zu verbinden.“ — Das schroffste und übermüthigste Urtheil über G. brachte M. Auers Zeitschrift „Faust“ in dem Aufsatze: „Die September-Ausstellung des österr. Kunstvereins“, 1856, Beilage zu Nr. 23. Daselbst heißt es S. 8: „Friedrich Gauermann, der vormärzlich berühmteste und gefeiertste Landschafter, Genre- und Thiermaler der specifisch östr. Richtung, durch illuminirte Lithographien durch ganz Oesterreich populär, hat wohl ein hübsches Compositionstalent, ein freundliches Auge für Natur, ja ein gewisses nicht sehr bedeutendes Gefühl für Poesie, die übrigens nie mehr als Gemüthlichkeit; aber die äußerst primitive Technik dieses Künstlers, seine wunderbar verlogene und im Totaleffect wie ein angelaufenes Stallfenster schillernde Farbe und der gar so enge Kreis seiner Anschauungen (!!!) machen es wirklich unbegreiflich, wie ihn eine gewisse Zeit zu solch einer Celebrität emporschwindeln konnte und wir Nachgebornen können bei aller Achtung für dieses Talent nicht umhin zu bemerken, daß es ein weit überschätztes ist.“ (!!!)

III. **Zur Biographie.** Schmidl (A. Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst (Wien 1845, 4°.) II. Jahrg. Nr. 71 (14. Juni) S. 558: „Biographische Skizze“ von R. v. Eitelberger. — (Leipziger) Illustrirte Zeitung 1854, Nr. 592 (4. Nov.) S. 301 [mit G.'s Porträt und einer Copie seines Bildes: „Die Pferdetränke“ im Holzschnitt [nach dieser ist er 1808 geboren]. — Perger (A. R. v.), Die Kunstschätze Wiens in Stahlstich nebst erläuterndem Text. Herausgeg. vom östr. Lloyd in Triest (Triest 1854, 4°.) S. 57, 423. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 280. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 161. — Frankl (Dr. Ludw. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 471, 861. — 1843, S. 477, 599. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 659 [nennt seinen Geburtsort irrig Miesenbach]. — Abendblatt der Wiener (amtlichen) Zeitung 1856, Nr. 37. — Oestr. Zuschauer, herausgeg. von Ebersberg, 1837, III. Bd. S. 1140. — Pietznigg, Mittheilungen aus Wien 1833, I. Bd. S. 132. — 1834, III. Bd. S. 66. — 1835, III. Bd. S. 196. — Die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) österr. Kunstvereins 1852—1858. — Porträt. Danhauser del. F. Stöber sc. 4°.

Gauermann, Jakob (Landschaftmaler und Kupferstecher, geb. zu Oeffingen in Würtemberg 1773, gest. 27. März 1843). Der Sohn eines unbemittelten Landtischlers in Oeffingen, der, als er erst 6 Jahre zählte, schon eine besondere Neigung für die Kunst an den Tag legte, Heiligenbilder u. a. copirte. Mit 13 Jahren verlor er die Mutter und der Vater gab ihn, um ihn aus dem Brod zu bringen, zu einem Vetter, der Steinhauer war, in die Lehre. Das war ein schweres Brod: Mörtel den Maurern zutragen, bei schlechter Kost und übler Behandlung. G. übte sich jedoch im Zeichnen fort. Die Gelegenheit, in die Karlsakademie zu kommen, da seine Arbeiten des Herzogs Karl August Aufmerksam-

keit auf sich zogen, und dieser sich ihn vorstellen ließ, wurde durch die Albernheit des Bauaufsehers vereitelt, der das religiöse Gemüth des Jünglings durch die Ansicht, daß in der Akademie gar keine Religion sei, einschüchterte, so daß die Vorstellung erfolglos blieb. Später nahm sich G., der bisher auf beschädigtem Papier und mit schlechtem Material gezeichnet hätte, ein Herz und ging mit seinen Arbeiten zu dem Kammerherrn von Böhnen, dem Vater jenes Böhnen, der durch die Herausgabe von Schillers Abhandlung „Die Tugend in ihren Folgen betrachtet" bekannt geworden. Böhnen war ein Liebling des Herzogs und ein Freund der Kunst, der er selbst oblag; er nahm den talentvollen Jüngling freundlich auf, versah ihn mit Allem, was er brauchte und hieß ihn bald wieder kommen. G. zeichnete nun mit allem Fleiß und erreichte auf diesem Wege, was er zuvor verscherzt, seinen Eintritt in die Karlsakademie. Aber die Verhältnisse in derselben waren nicht so geartet, um G.'s Talent viel zu fördern, obwohl er innerhalb der drei Jahre, die er dort zugebracht, manche Begriffe im Zeichnen, Radiren und Kupferstechen sich angeeignet hatte. Nach dem Austritte aus der Akademie 1793 fristete G. ein halbes Jahr durch Illuminiren sein Dasein, bis er in Heilbronn in die Dienste eines Gelehrten trat, der ihn sanft behandelte, ihn auf einer Reise in die Schweiz als Begleiter mitnahm, und in dessen Bibliothek G. Gelegenheit fand, sich zu unterrichten. Da bot sich ihm auch die lockende Aussicht, in die Welt zu gehen, die sich aber in Folge der Kriegswirren in eine Reise nach Wien auflöste, wohin G. im Juni 1798 sich verfügte. Dort gab es, als sein Wohlthäter fallirt hatte und ihn nicht mehr unterstützen konnte, neue Kämpfe, sich das tägliche Brod zu schaffen. Der Kunsthändler Eder, der G.'s Zeichnungen gesehen, ließ ihn etliche anfertigen, auch bekam G. eine Lection, die freilich täglich nur 12 kr. trug, bis er die Bekanntschaft des Jos. Mich. Edlen von Held machte, dessen Kinder G. im Zeichnen unterrichtete und dessen Kupferstichsammlung und Bibliothek seine Kenntnisse und Kunstanlagen wesentlich förderten. Später lernte G. den Landschafter von Molitor kennen, der ihn in Vorschlag zu seinem Begleiter brachte, als eine neue Kunsthandlung die malerischsten Puncte in Tyrol durch Molitor aufnehmen lassen wollte. So hatte sich G. allmälig Bahn gebrochen, nach verschiedenen Richtungen hin sich ausgebildet, im Historien- und Landschaftfache gearbeitet, in welch' letzterem, namentlich in der Idylle er schöpferisch auftrat; bald häuften sich die Bestellungen, je mehr seine Werke bekannt wurden. G. wurde Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien und seit 1818 Kammermaler im Dienste Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann, in dessen Auftrage er Reisen in Gebirgsgegenden unternahm. Die letzten Jahre brachte G. auf seiner Besitzung in Miesenbach zu, wo er im Alter von 70 Jahren starb. G.'s Arbeiten sind Oelbilder, Aquarelle, Radirungen; große Landschaften in Oel hat er wenige ausgeführt; um desto reicher sind seine Aquarell-Idyllen. Als Denon mit der französischen Armee 1809 in Wien sich befand, arbeitete G. viel für denselben u. vollendete auch 34 Zeichnungen für den Lord Auckland. Der Erzherzog Johann besitzt über 100 Blätter Gebirgsleben von seiner Hand; auch finden sich in den Sammlungen des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen und des Grafen Fries, letztere nach deren Verkauf zerstreut, viele Blätter G.'s vor. Im großen Publicum ist er durch seine Radirungen bekannt, darunter sich befinden: Folge von zehn Landschaften nach Poussin, kl. Fol.; —

12 große Ansichten aus dem Garten zu Bruck an der Leitha; — „Abraham im Begriffe den Isaak zu opfern“; — „Ansicht von St. Johann in Tyrol“ und viele Ansichten aus Steiermark und ländliche Scenen. G.’s Aquarelle und Zeichnungen sind mit genialer Treue aufgefaßt; in der Idylle unerschöpflich und originell, ist jede seiner Arbeiten ein Griff in’s Leben und in die Natur. Von G.’s zwei Söhnen starb der ältere, der sich auch der Kunst des Vaters gewidmet, in jungen Jahren (1826), der zweite ist der berühmte Thier- und Landschaftmaler Friedrich Gauermann (s. d. Vorigen).

Kunstblatt (Stuttgart, 4°.) 1831, Nr. 57 (21. Juni): „Kurze Lebensbeschreibung des Malers und Kupferstechers Jakob Gauermann, von ihm selbst verfaßt“ [gibt selbst das J. 1773 als sein Geburtsjahr an]. — Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien 1821, 4°.) XII. Jahrg. Nr. 48, S. 172. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 161. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 281 [nach dieser geb. 1772]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 532. — Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1843, S. 335 [nach diesen war G., da sie sagen, er sei 72 J. alt gestorben, im J. 1771 geboren].

Gaul, Franz (Münzgraveur, geb. in Wien 27. Juni 1802). Widmete sich der Kunst, für welche ihn von früher Jugend ein höherer Drang beseelte; besuchte die Akademie der bildenden Künste in Wien, welche damals unter Kliebers Leitung stand. G. trug mehrere Preise davon, einen für die Genesungsmedaille auf Se. Majestät den Kaiser Franz I., den zweiten für das in Wachs ausgeführte Medaillon: Hagar in der Wüste. Mit 27 Jahren (1829) wurde er im kaiserl. Münzamte als Graveur angestellt, und die heraldischen Adler der neuen Münzsorten sind von G.’s Hand. Von seinen übrigen Arbeiten sind anzuführen u. a. sein „Orpheus“, die „Medaille auf Fanny Elssler“, für welche er von Sr. Majestät dem König von Preußen mit der großen Medaille für Kunst ausgezeichnet wurde; — „Rudolph von Habsburg dem Priester sein Pferd anbietend“, nach Pet. Krafft in Wachs bussirt. G. ist noch gegenwärtig im kais. Münzamte angestellt. Seine Söhne Franz und Gustav haben beide sich der Kunst gewidmet. — **Gustav** (Maler, geb. in Wien 6. Februar 1836). Begann seine ersten Arbeiten unter der Leitung seines Vaters und setzte sie, während er die Schule besuchte, fort. Später ertheilte ihm Robert Theer Unterricht im Aquarellmalen und zugleich besuchte er die Akademie der bildenden Künste in Wien. Als Karl Rahl 1851 seine Wirksamkeit auf der Akademie begann, zählte G. zu seinen Schülern und malte unter seiner Leitung 5 Jahre, sich besonders an den alten italienischen Meistern der Kunst bildend. 1853 folgte er Rahl als Begleiter auf dessen Reise in die Lombardei und hatte nun Gelegenheit, die coloristische Richtung an Tizian, Giorgione, Veronese, diesen Vorbildern Rahls, zu studiren; 1854 besuchte er Dresden und skizzirte dort fleißig die Meisterwerke der venetianischen Schule. 1855 ging er mit Rahl nach Paris zur großen Weltausstellung, wo ihm in Amsterdam und im Haag der Anblick der herrlichen Rubens und Rembrandts ein neues Gebiet in der Kunstwelt aufdeckte. In Paris lernte er den ausgezeichneten Coloristen und Porträtmaler Gustav Ricard kennen, der zugleich mit Rahl auf des jungen Künstlers fernere Richtung Einfluß übte. 1856 unternahm er mit dem Vater und dem jüngeren Bruder Franz, der sich dem historischen Genre widmet und hauptsächlich Talent für das Schlachtstück besitzt, eine zweite Reise nach Ober-Italien und im folgenden Jahre mit seinem Bruder allein eine Reise nach Holland, wo er Rembrandt studirte, und

nach Paris, wo sein Bruder Franz sein Vorbild Horace Vernet kennen lernte. Im Jahre 1858 besuchte G. nach einem Ausfluge nach Prag, wo er den berühmten Meister der Töne Spohr malte, zu künstlerischen Zwecken Dresden, Nürnberg und München. Gustav hat bereits eine große Menge Porträte geliefert, die sich durch treffende Aehnlichkeit auszeichnen und den begabten Schüler des großen Meisters Rahl beurkunden. Außer Porträten und mehreren Studienköpfen waren von seinen Arbeiten in öffentlichen Ausstellungen zu sehen: „Vier Mädchen auf einer Terasse" (1858), Porträte und das Gegenstück dazu: fünf Männer-Porträte, darunter des Künstlers eigenes und Porträte seiner Freunde; — „Der Lautenspieler", im mittelalterlichen Costüme (Eigenthum des Grafen Pejacevich in Ofen); — „Saul und David" (1854); — „Das liederliche Kleeblatt" (1855); — „Sir John Fallstaff und die Rekruten" (1857, 300 fl.) und der „Sänger Roger als Raoul in den Hugenotten". Sein Atelier ist reich an Copien berühmter Gemälde der älteren italienischen und niederländischen Schulen, die theils in Aquarellen, theils in Oel ausgeführt sind.

Ueber Franz G., den Vater: Frankl (Dr. Ludw. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 776: „Zu Ehren der Dem. Fanny Elßler." — S. 934: „Auszeichnung." — Ueber Gustav, den Sohn: Die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) österr. Kunstvereins 1853 März (Nr. 17), Mai (Nr. 31); 1854 März (Nr. 64), April (Nr. 61), Mai (Nr. 41), Juli (Nr. 23), Nov. (Nr. 49), Dec. (Nr. 36); 1855 April (Nr. 64), Mai (Nr. 5), Juni (Nr. 18, 47), Nov. (Nr. 27), Dec. (Nr. 9, 73, 74); 1856 Febr. (Nr. 3), März (Nr. 36), April (Nr. 18), Nov. (Nr. 90), Dec. (Nr. 32, 34, 40); 1857 Febr. (Nr. 2, 51), März (Nr. 13), Juni (Nr. 20), Juli (Nr. 23), December (Nr. 31, 33); 1858 Juni (Nr. 37, 54).

Gautieri, Joseph (Arzt und Naturforscher, geb. zu Novara 5. Juli 1769, gest. ebenda 23. Febr. 1833). Entstammt einer wohlhabenden Familie, besuchte die Schulen in Monza und studirte Medicin auf der Universität in Pavia, wo er 1791 die Doctorwürde der Medicin und Philosophie erhielt. Auf Joh. Peter Franks (s.d. IV. Bd. S. 320) Rath, dessen Schüler er war, unternahm G. eine Reise nach Deutschland, studirte die endemischen Krankheiten in Tyrol, Steiermark, Kärnten, namentlich den Kropf und Cretinismus, und gab seine Beobachtungen in Wien heraus, wo er bis 1794 verweilte. Der Umgang mit Jacquin, Fichtel u. A. lenkte G.'s Aufmerksamkeit auf das mineralogische Studium, er legte eine mineralogische Sammlung an, setzte seine Reisen durch Sachsen, Süddeutschland, Elsaß und Schweiz und nach beiden Richtungen, der medicinischen und mineralogischen, auch seine Studien und Beobachtungen fort. Als 1795 in Slavonien eine ansteckende verheerende Seuche auftrat, schloß sich G. dem als Commissär mit ausgedehnten Vollmachten dahin abgeschickten Grafen De Lowaz freiwillig als Begleiter an, leistete 1796, als die ungar. Insurrection zum Schutze Oesterreichs sich erhob, ärztliche Dienste, so daß ihn Graf Lowaz zum Oberarzte jener Comitate ernannte, in welchen die Insurrection sich erhob. Daselbst blieb G. bis 1798 und leistete unentgeltliche Dienste. Im J. 1799 setzte er seine Reisen durch Deutschland fort und knüpfte Verbindungen mit Blumenbach, Creuzer, Sprengel, Schelling, Goethe, Werner u. A. an. Schon hatte er mit seinen mineralogischen Studien auch jene der Forstwirthschaft verbunden, womit er seinem Vaterlande, nach der Rückkehr in dasselbe 1800, wesentliche Dienste leistete. Unter der cisalpinischen Republik wurde G. Gesundheitsrath im Departement Agogna und war ein muthiger Kämpe für die Vaccination. Als die Republik zum Königreich umgewandelt wurde, trat

G. in den gesetzgebenden Rath, ward Mitglied der Bergwerks- und Forstcommission, und 1807 General-Inspector der Forste, welchen Posten er behielt, als Ober-Italien wieder in den Besitz Oesterreichs überging. G. war auch als Schriftsteller sehr thätig und seine Werke sind: „*Tyrolensium, Caryntiorum, Styriorumque Struma*“ (Wien 1793); — „Untersuchung über die Entstehung, Bildung und den Bau des Chalcedons und der mit ihm verwandten Steinarten“ (Jena 1800); — „*Progetto sulla costruzione dei cimiterii*“ (Milano anno X); — „*Sperienze ed osservazioni sul glutine animale come rimedio nelle febbri intermittenti*“ (Mailand 1803); — „*Istruzione al popolo sulla vaccina*“ (Novara 1803); — „*Sulla necessità di stabilire una direzione generale per lo scavo delle miniere e de' fossili ecc. ecc.*“ (Mailand 1804), die von G. darin gegebenen Winke wurden von der damaligen Regierung benützt; — „*Slancio sulla genealogia della terra e sulla costruzione dinamica della organizazzione*“ (Jena 1805), als Anhang befindet sich dabei: „*Ricerca sull' origine dei vermi abitanti le interiora degli animali*“. Der Druck dieses mehr poetischen als wissenschaftlichen Werkes, bemerkt Fossati, wurde nur mit dem Druckorte Jena gestattet; — „*Osservazione della comparsa di piccolissimi agarici chiodiformi sui capelli di una donna presa da febbre puerperale*“ (1806); — „*Confutazione della opinione di alcuni mineraloghi sulla volcaneità de' monticelli collocati tra Grantola e Cunardo nel dipartimento del Lario*“ (Mailand 1807); — „*Della ruggine del frumento*“ (Ebenda 1807). G. erklärt diese Erscheinung aus kleinen Cryptogamen im Parenchyme des Pistills; — „*Prospetto di tutti i concimi Europei ecc. ecc.*“ (Ebenda 1809); — „*Nozioni elementari sui boschi ad uso degl' impiegati di boschi*“ (Mailand 1812), wurde in Neapel und Palermo nachgedruckt; — „*Quando e come abbiasi a permettere il pascolo ne' boschi ecc. ecc.*“ (Ebenda 1813); — „*Dei contaggi e dei danni derivanti dalle capre in confronto alle pecore*“ (Ebenda 1816), worin G. nachweist, daß der Schaden, den die Ziegen in Waldungen durch Benagen der Baumrinde, Zerstören und Ausreißen der Wurzeln u. dergl. hervorbringen, viel größer sei, als der Nutzen, den sie sonst gewähren; — „*Dell' influsso di boschi sullo stato fisico di paesi e sulla prosperità delle nazioni*“ (Mailand 1814 und verm. 1817). Zwei große wissenschaftliche Arbeiten beschäftigten aber G. sein ganzes Leben hindurch u. z. eine allgemeine Darstellung des Forstwesens und der Forstverwaltung, welche er 1831 dem Gouvernement in Mailand in Handschrift vorgelegt; und eine Naturgeschichte der vornämlich den Bäumen und Sträuchern in Europa schädlichen Insekten, deren Vollendung der Tod unterbrach. G. sprach außer seiner Muttersprache fertig ungarisch, deutsch und französisch.

Gené (Giuseppe), Necrologia di G. Gautieri (Mailand 1833, 8°.). — Biblioteca italiana (Mailand 1833, gr. 8°.) LXX. Bd. Nekrolog von G. Gené. — Poggendorf (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, Lex. 8°.) Sp. 859. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 55. Bd. S. 53 [nach dieser gest. 23. Febr. 1832]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 729 [nach Original-Mittheilungen von Fossati]. — Alle Angaben des Geburts- und Sterbedatums stimmen überein, nur die Ersch u. Gruber'sche Encyklopädie gibt das J. 1832 — die andern 1833 — als G.'s Sterbejahr an.

Gavagnin, Leonhard (Geschichtmaler, geb. zu Venedig im März 1809). Besuchte die Akademie der Künste in Venedig, wo er als Zögling des Prof. Odo-

rich Politi bald ein ungewöhnliches Talent beurkundete. An den großen Meistern der alten venetianischen Schule bildete er sich sorgfältig heran und aus der Verbindung des aufmerksamen Studiums der großen Vorbilder, an deren Grundsätzen er festhielt, mit der eigenen schöpferischen Kraft, ging eine Reihe von Werken hervor, die seinen Namen bald unter die hervorragenden Meister der Gegenwart stellten. Seit vielen Jahren schon bekleidet G. die Stelle eines Professors der Zeichnenkunst und Malerei im armenischen Collegium Raphael zu Venedig, liefert aber außerdem mehrere Arbeiten, vorzugsweise Kirchen- und historische Bilder; von ersteren nennen wir: „Die Erscheinung des Herrn vor Abraham", in der Mechitaristenkirche zu Venedig; — „Der heil. Jakob", Altarbild für eine Kirche in Deutsch-Tyrol; — „Die Rosenkranz-Madonna", Altarbild; — „Die HH. Vincenz, Anton und Ludwig", Altarbild in San Donà di Piave; — „Der heil. Anton von Padua", Altarbild in der zweiten Capelle der St. Jakobskirche am Rialto; — „Der heil. Johann der Täufer" und „Der heil. Franz von Assisi", beide Altarbilder in der Silvesterkirche in Venedig; — „Eine heil. Familie", im Auftrage der Gesellschaft der schönen Künste in Venedig; — „Eine schmerzhafte Mutter Maria", im Auftrage des Herrn Jak. Salerno; — „Christus im Garten", im Besitz eines Privaten in Udine; — „Eine heil. Anna", nach Triest; — „Das heil. Herz Jesu", für die Kirche von Castelfranco; — „Der heil. Sergius", für die griechische Kirche in Venedig; — „Die HH. Theodor und Matthäus", für eine andere Kirche in Venedig; — Von seinen historischen Gemälden sind bemerkenswerth: „Die Königin von Cypern", für Herrn von Treves; — „Girolamo Contarini", für die Akademie der bildenden Künste in Venedig; — „Die Flüchtlinge von Parga segnend die Gebeine ihrer Väter, bevor sie scheiden", für den Grafen Sugana in Treviso, und wiederholt für Cav. Realis; „Marco Polo im Kerker von Genua", für den Grafen Rambaldo in Vicenza; — „Marco Polo kehrt von seiner Fahrt in den Orient in den Schooß seiner Familie zurück", für Herrn Dominik Zopetti; — Episode „*Il saccheggio*", von Patras, für Herrn Brambilla in Mailand; — „Ali Pascha von Janina", für Herrn Natalis Schiavoni. Außerdem malte er viele Porträte, mehrere Gemächer des Palastes des Fürsten Giovanelli, zwei Saaldecken, die eine vorstellend die Nacht, die andere eine allegor. Darstellung Oesterreichs im Dogenpalast zu Venedig, die Saaldecke im Theater Fenice, die Wände der Balkone und die Decke des kaiserl. Balkons, alles in Oel. G.'s Arbeiten zeichnen sich durch frisches Colorit, correcte Zeichnung und glückliche Gruppirung aus.

Zanotto (Francesco), **Nuovissima guida di Venezia** (Venedig 1856, Brizeghel, kl. 8°.) S. 375, 379, 395, 516.

Gavasini, Alois Graf (General-Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Bonn 1762, gest. zu Klagenfurt 28. Nov. 1834). Trat, 16 Jahre alt, als Fähnrich in's Inf.-Reg. Graf Pelegrini Nr. 49, wurde 1. Mai 1784 Unterlieutenant, kam bald nachher als Oberlieutenant zu dem im Nov. 1784 errichteten Freibataillon Stein, welches während der holländischen Schelde-Streitigkeit in den Niederlanden lag, und nach der im Nov. 1785 erfolgten Auflösung dieses Freibataillons wieder in das frühere Regiment zurück, wo er am 1. August 1788 zum Kapitän und 1789 zum Hauptmann vorrückte. Im Türkenkriege zeichnete er sich bei der Berennung der Festung Gyurgievo (2. Juni 1790) aus. Durch einen gelungenen Ausfall hatte der Feind einen nicht unbedeutenden Vortheil errungen. Da entschloß sich G. mit seiner Abtheilung von 100 Mann den

Feind, der in Häusern und Gärten festen Fuß gefaßt, zu vertreiben. Entschlossen griff er ihn an und schlug 5 Ausfälle des überlegenen Feindes siegreich und mit dem verhältnißmäßig geringen Verluste von 35 Mann zurück. Am folgenden Tage war der Feind daran, die im Bau begriffene Wasserbatterie an der Donau zu zerstören. G. die Gefahr erblickend, stürzte sich mit nur 40 Mann dem Feinde entgegen und obgleich am Knie verwundet, behauptete er den Kampfplatz, bis die vom Bau zersprengten Leute sich wieder sammeln konnten, und erst eine Schußwunde im Gesicht nöthigte ihn, das Schlachtfeld zu verlassen. Für diese Waffenthat erhielt er in der 23. Promotion (19. Dec. 1790) das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Im Sept. 1793 wurde er zum Major im Regimente befördert. 1794 that er sich bei der Wiedereroberung der Weissenmauer Posten erneuert hervor; ebenso am 15. Dec. 1795 bei der Einnahme der feindlichen Stellung von Trier. Am 1. April 1796 wurde er Oberstlieutenant und erhielt das Grenadier-Bataillon Weidenfeld, mit welchem er, bei der Armee in Italien eingetheilt, im Treffen bei Bassano sich auszeichnete, wo er verwundet wurde. Als Oberst führte er im Feldzug 1799 das Regiment in der Schlacht bei Stockach ruhmvoll an. Im Mai d. J. kämpfte er rühmlichst in Graubündten. Am 25. des genannten Monats griff er mit 4 Compagnien des Regiments und einer Division der Brooder Gränzer das Dorf Neffels an und nahm bei dieser Gelegenheit 1 Brigade-Chef, 17 Officiere und 409 Mann gefangen. Im folgenden Jahre (6. März) wurde er zum General-Major befördert und war 1809 Brigadier bei der Reserve-Armee in Niederösterreich. Nach Beendigung des Feldzuges 1809 trat er am 10. December dess. Jahres in Ruhestand, den er noch 15 Jahre genoß, bis er, 72 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 324 u. 1735. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 623.

Gavenda, Matthäus Freiherr von (Oberst, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Warasdin in Croatien 1763, gest. zu Preßburg 25. März 1829). Trat am 21. Sept. 1780 als Cadet in's Inf.-Reg. Baron Sivkovich Nr. 37, das er nach erfolgloser 5jähriger Dienstzeit (Ende Juni 1785) wieder verließ. Am 15. Aug. d. J. trat er von Neuem als Gemeiner in's Hußaren-Regiment Erzh. Leopold Nr. 2 ein und zeichnete sich am 21. Nov. 1793 beim Angriffe der feindlichen Stellung bei Brumpt besonders aus. Am 16. Febr. 1794 wurde er Unter-, am 10. Juli Oberlieutenant und that sich 1796 während der Blockade von Mantua rühmlich hervor. Am 22. Aug. d. J. gelang es ihm durch eine gewagte Kriegslist einen feindlichen Posten bei Bozzolo aufzuheben. Am 25. Aug. stellte er dem mehr als zwanzigmal stärkeren Feinde mit seiner Abtheilung von 80 Hußaren durch mehrere Stunden einen so entschiedenen Widerstand entgegen, daß er denselben 4 Stunden im Vorrücken hemmte, während welcher Zeit die Truppen in Curtatone ohne Verlust sich zurückziehen konnten. Als die Mantuaner Garnison an Medicamenten Mangel litt, trieb G. am 10. Sept. d. J. in Castellaro einen Vorrath auf, und schlug sich, von einer starken feindlichen Abtheilung aufgehalten, mit seinen 20 Hußaren tapfer durch. Bei Marburg am 31. März 1797 zur Aufhebung der auf der Straße befindlichen Marodeurs und von der Armee versprengten Mannschaft beauftragt, gab er neue Proben von Umsicht und Muth. Im Juni

1798 wurde G. in's Hußaren-Regiment Nr. 5 übersetzt. Im April 1799 mit 30 Hußaren auf ein Streifcommando entsendet, erbeutete er am 17. bei Castelnuovo am Po 12 Schiffe mit Munition, 25 Kanonen und 36 Pontons, machte vier feindliche Officiere und mehr als 70 Mann zu Gefangenen, griff gleich darauf bei Malco den stark überlegenen Feind an, und nahm wieder 4 Officiere und 40 Mann gefangen. Noch zeichnete er sich bei Soncina (24. April), dann bei Maximino und Bagnasca (20. Aug.) und im Feldzuge 1800 bei Nizza aus. Indem er schon früher (16. Mai 1799) zum zweiten Rittmeister vorgerückt war, erhielt er bei der 66. Promotion am 18. August 1801 für so viele Waffenthaten das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. In den Feldzügen 1805 und 1809 focht er in Italien u. wurde am 11. Mai l. J. Major. Im J. 1813 bei der Armee in Innerösterreich eingetheilt, that er sich bei mehreren Anläßen rühmlichst hervor. Am 6. Oct. 1813 wurde G. Oberstlieutenant, zeichnete sich bei Forli (25. Dec. 1813) aus, wurde in Folge dessen (11. Febr. 1814) zweiter Oberst und erhielt von der Stadt Forli eine Standarte zum Andenken, welche die erste Majors-Division noch heutigen Tages führt. Im J. 1815 übernahm G. das Regiment und nahm Theil an des FML. Bianchi Zuge nach Neapel. Nach fast 40jähriger Dienstzeit (16. März 1818) trat G. in den Ruhestand, erhielt 1826 den ungar. Freiherrnstand, und starb drei Jahre später zu Preßburg im Alter von 66 Jahren. — **Anton**, Freiherr von (Hauptmann, geb. um 1820). Sohn des Vorigen, wurde in einer militärischen Anstalt des Kaiserstaates erzogen und ist gegenwärtig Hauptmann im Inf.-Reg. Ernst Karl Nr. 48. Er hat sich bisher als militär. Schriftsteller bekannt gemacht und folgende Schriften herausgegeben: „Die Compagnie in geschlossener und geöffneter Schlachtordnung auf Vorposten und im Marsche" (Wien 1852); — „Kurzgefasster Felddienst für Infanterie und Cavallerie" (Troppau 1853, Traßler, mit 12 Pl.); — „Vertheidigung und Angriff einzelner Gegenstände und Oertlichkeiten" (2. Aufl. Wien 1853); — „Vorschrift über Transportführung im Frieden und vor dem Feinde" (Wien 1851, Manz); — „Patrouillendienst für sämmtliche Fusstruppen und Reiterei" (1854, 8°.), erlebte in einem halben Jahre fünf Auflagen; — „Erinnerungen an das Lager bei Olmütz im September 1853" (Wien 1854, Sallmayer mit 1 Plan); — „Sammlung aller auf die Haupt-Momente des Krieges der Oesterreicher gegen Piemont und dessen Verbündete in den JJ. 1848 und 1849 Bezug habenden Armee-Befehle, Bulletins, Berichte, Conventionen, Capitulationen und Waffenstillstands-Verträge. In chronologischer Reihenfolge", 3. Aufl. (Prag 1856, Bellmann, 8°.); — „Die Kriegs-Artikel in Fragen und Antworten mit den nothwendigsten Erläuterungen", 3. Aufl. (Ebenda 1856, 16°., 7. Aufl. 1857); — „Militär-Taschenbuch für Officiere jeder Waffengattung etc. Mit 134 Holzschnitten im Text" (Ebd. 1857, 16°.); — „Handbuch der Militär-Stylistik" (Ebenda 1857, gr. 8°.); — „Anleitung zum Elementar-Schreibunterricht in den Compagnie- und Escadrons-Schreibschulen. Mit 43 Taf. Vorlagen" (Ebd. 1857, qu. 4°.); — „Die Organisation der k. k. österr. Armee" (Ebenda 1857, gr. 8°.) und „Armee-Tableau" (Ebd. 1858, Credner, 1 Bogen Imp.-Folio).

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder .... (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 639 [nach diesem heißt er Mathias]. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 624 [nach diesem heißt er Matthäus, was sein richtiger Taufname ist]. — Ueber seinen Sohn Anton: Oestr. Soldatenfreund (Militär-Zeitung) 1853, Nr. 8. — 1854, Nr. 26.

Gavotti-Ortelli, Luisia (Kunststickerin, geb. in Treviso 1825, gest. ebenda 20. Mai 1855). Erhielt eine sorg-

fältige Erziehung. Sie sollte sich zur Lehrerin ausbilden, aber ihr Sinn für Kunst in einer ganz besonderen Richtung überwog und sie wurde Künstlerin. Schon im J. 1842 überreichte sie dem Institute der Wissenschaften und Künste in Venedig ein Bild aus Seide, eine Art Stillleben, welches allgemeine Bewunderung erregte. Ein zweites Werk wurde nicht blos der Anerkennung ihrer Heimat, sondern jener des Auslandes theilhaftig, nämlich der „Heil. Sebastian" nach Guercino, auch in Seide, welches auf der Pariser Ausstellung 1855 mit der Medaille II. Classe ausgezeichnet wurde. Fabris, Carlini, Moretti-Larese, De Lorenzi, Lipparini verschmähten es nicht, die Künstlerin in ihrem Atelier zu besuchen und ihre Kunstfertigkeit zu bewundern. Sie war mit Joh. Bapt. Ortelli vermält, ihm aber im Alter von 30 Jahren durch den Tod entrissen.

Sorgato (Gaetano), Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei) I. Bd. S. 156. — I Fiori (Venediger Journal) 1854, Nr. 34 (21. August). — Bericht über die allg. Agricultur- u. Industrie-Ausstellung zu Paris im J. 1855, herausgeg. unter der Redaction von Dr. Eberh. A. Jonák (Wien 1857/58, Staatsdruckerei, 8°.) II. Bd. 23. Gruppe, S. 50.

Gazi, Anthimos (Schriftsteller in neugriechischer Sprache, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Milies im Gebirge Pelion, gest. wann?). Widmete sich dem geistl. Stande und kam um 1800 nach Wien, wo er durch mehrere Jahre an der griechischen Kirche daselbst angestellt gewesen und durch seine schriftstellerischen Arbeiten wesentlich zur intellectuellen Höherstellung der Griechen beigetragen hatte. Im J. 1811 begann er die Herausgabe der vortrefflichen literarischen Zeitschrift: „Logios Hermes", wobei er seine reichen und gelehrten Landsleute aufforderte, ihn mit literarischen Beiträgen und Geldmitteln zu unterstützen, was nicht ohne Erfolg blieb. Nach ihm übernahmen Theoklidos Farmachidi und Konstantin Kokkinaki die Redaction des Blattes, das jedoch mit dem Ausbruch des griechischen Aufstandes zu erscheinen aufhörte. Außerdem gab G. noch mehrere Werke heraus, welche größtentheils in Wien gedruckt sind und hier nach ihren übersetzten Titeln folgen: Ἑλληνικὴ Βιβλιοθήκη, oder Lebensbeschreibungen alter Autoren, 2 Theile; — Philosophische Grammatik; — Anfangsgründe der Chemie, nach Schriftstellern der französischen Schule; — Anfangsgründe der Geographie, vornämlich Auszug aus dem Werke des Nikophoros Theotoki; — Karte von Griechenland. Aus dem Deutschen von Müller (Wien 1800); — Altgriechisches Wörterbuch, 3 Bde. (Venedig 1809—12, 4°.).

Leukothea. Eine Sammlung von Briefen eines geborenen Griechen über Staatswesen, Literatur u. s. w. des neueren Griechenlands, herausgeg. von C. Iken (Leipzig 1825, 8°.) S. 132, 133, 201 u. s. w. — Sartori (Franz Dr.), Histor.-ethnogr. Uebersicht der wissenschaftl. Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des östr. Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8°.) S. 194, 205. — Porträt. Dasselbe befindet sich bei Gazi's Altgriechischem Wörterbuche im I. Bde.

Gazola auch Gazzola, Johann Baptist conte (Naturforscher, geb. in Verona in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. nach 1822). Von wohlhabenden Eltern; betrieb nach beendeten Studien aus Vorliebe die Naturgeschichte, u. sammelte in dieser Richtung. Nachdem er die Sammlungen von Jakob Dionisi und Vincenz Bozza, deren letztere über 700 Prachtstücke Ichtyoliten vom Berge Bolca enthielt, an sich gebracht, vermehrte er seine eigene derart, daß sich der Ruf ihrer Schönheit weit verbreitete. Als Bonaparte, damals General in Italien, davon Kenntniß erhielt, mußte G. die ganze Sammlung abtreten, und

sie wanderte nun nach Paris, wo sie mit den dort schon bestehenden vereinigt wurde. Nun kaufte G. die Sammlung Ronconi und ließ auf eigene Kosten nach Versteinerungen an solchen Orten graben, welche durch zeitweilige Funde eine ergiebige Ausbeute versprachen, so daß G. zwei Jahre später wieder eine Sammlung von 1200 Ichtyolithen besaß, welche unter ihrem gegenwärtigen Besitzer, dem Sohne Gazzola's, über 2000 stieg und so reich ist an Prachtstücken, daß Dandolo über die Sammlung wörtlich schreibt: „onde il suo museo ha voce di vincere le stesse Collezioni dei gabinetti imperiali di Vienna e di Parigi". G. hat über Ichtyologie mehrere Abhandlungen in gelehrten Vereinsschriften und einige Festgedichte veröffentlicht; ferner erschienen von ihm: „*Dialogo sopra i nitri*", gedruckt 1797 über Auftrag der demokratischen Central-Regierung in Verona und wiedergedruckt in Mailand; und folgende Biographien und Nekrologe: „*Discorso in morte del co. Marco Marioni*" (Verona 1796); — „*Elogio di S. Filippo Neri*"; im VII. Bde. der von Rubbi bei Marcuzzi in Venedig herausgegebenen „Elogii italiani"; — „*Orazione in morte di Giovanni Matteo Padovani nobile veronese*" (1800); — „*L'Elogio di Antonio Cagnoli*" (1822). Als Ludwig XVIII., aus Frankreich verbannt, unter dem Namen eines Grafen von Lilla im Auslande lebte, genoß er während seines Aufenthaltes in Verona in G.'s Hause eine so gastliche Aufnahme, daß er, als er wieder den Thron seiner Väter bestieg, G. in dankbarer Erinnerung an jene Tage das Commandeurkreuz der Ehrenlegion schickte. Wann G. gestorben, ist nicht bekannt. 1822 lebte er noch.

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 127.

Gazzaniga, Joseph (Compositeur, geb. zu Verona im Oct. 1743, gest. ebenda um das Jahr 1813). Sollte nach des Vaters Wunsch Geistlicher werden, hatte aber keine Lust dazu, trieb heimlich Musik und widmete sich, als der Vater starb, ausschließlich der Kunst. Er ging nach Venedig, wo Porpora ihn zu unterrichten begann und, als er bald darauf einem Rufe nach Neapel folgte, den talentvollen Jüngling mit sich nahm, woraus sich der Irrthum erklärt, daß G. in Neapel geboren sei. Bis 1767 studirte G. unter Porpora am Conservatorium San Onufrio in Neapel, dann nahm er noch drei Jahre Unterricht bei Piccini, ging 1770 nach Venedig, wo er sich mit Sacchini befreundete und unter seiner Leitung vollends ausbildete. Durch Sacchini wurde ihm der Auftrag, seine erste Oper „*Il finto cieco*" für Wien 1771 zu schreiben. Nun verlegte er sich vollends auf die Opern-Composition und schrieb bis 1791 eine große Menge vorzugsweise komischer Opern, welche zu Palermo, Venedig, Bergamo, Piacenza, Padua, Turin, Mailand mit Beifall gegeben wurden. Im J. 1791 nahm er die Capellmeisterstelle an der Cathedrale zu Crema an und arbeitete seit dieser Zeit wenig mehr für die Bühne, sondern meistentheils für die Kirche. G.'s Styl wird von Kennern zwar als rein, aber wenig originell bezeichnet. Auch gelingt ihm die heitere Musik besser, als die ernste. Er schrieb — die mit einem * bezeichneten sind von Ricordi verlegt — folgende Opern: „*Il finto cieco*" (1771 für Wien); 1786 kam sie in Neapel zur Aufführung; — „*La Locanda*"; — „*Il Calandrano*" (beide 1771); — „*Isola d'Alcina*"; — „*Ezio*", op. ser.; — „*La tromba di Merlino*" (alle drei 1772); — „*Il Ciarlatano in fiera*" (1774); — *„*La locanda*"; — *„*Martino carbonaro*"; — *„*La dama soldato*"; — *„*La Vendemmia*"

1783 für Venedig); — „*La creduta infedele*“ (1783, Neapel); — „*Il seraglio d'Osmano*“ (1785, Florenz und Mailand); „*Circe*“, op. ser. (1786); — „*Le Donne fanatiche*“ (1786, Ebd.); — „*La dama incognita*“ (1787); — „*Didone*“, op. 5 (1787); — „*La cameriera di spirito*“, (1788, alle fünf für Venedig); — „*La contessa di nuova luna*“ (1788 für Dresden); — *„*La moglie capricciosa*“ (1788); — *„*Il convitato di Pietra*“ (1788 für Bergamo); — „*L'Italiano in Londra*“ (1788); — „*L'Amor costante*“; — „*L'impresario in angustie*“ (1789 in Ferrara); — „*Idomeneo*“, op. s. (1790 für Padua); — „*La Disfatta de' Mori*“, op. ser. (1791 für Turin); — „*Don Giovanni Tenorio*“ (1792 in Lucca). Seine Oper, „Die eifersüchtige Frau“, wurde auch auf mehreren deutschen Bühnen beifällig aufgenommen.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt) von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 120. — Gerber (Ernst Ludwig), Histor.-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 482 [nach diesem ist er zu Neapel geboren]. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 271. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XIX. Bd. Sp. 787 [nach diesem, dem Universal-Lexikon der Tonkunst und nach *Fétis:* Biographie universelle des Musiciens ist G. in Verona geboren]. — Catalogo delle opere publicate dall' I. R. Stabilimento N. Pr. di Tito di Giov. Ricordi (Mailand 1855) S. 15, 721, 741, 746, 747, 749.

Gazzaniga, Peter (Theolog, geb. zu Bergamo 3. März 1722, gest. zu Vicenza 11. Dec. 1799). Trat jung 1732 in den Dominikaner Orden, und lehrte nach beendeten Studien in mehreren Ordenshäusern, bis er an die Universität nach Bologna kam, wo er Philosophie, Kirchengeschichte und griechische Sprache vortrug. 2. April 1760 erhielt er die theolog. Doctorwürde. Als Maria Theresia für die Lehrkanzel der dogmatischen Theologie an der Wiener Hochschule einen tüchtigen Mann suchte, wurde ihr G. vorgeschlagen. G. folgte dem Rufe und trat im Nov. 1760 seine neue Stellung an. 20 Jahre trug er vor, und erfreuten sich seine Vorträge eines großen Zuspruches; die Cardinäle Garampi, Migazzi, die große Kaiserin und Pius VI., während seines Besuches in Wien, beehrten dieselben mit ihrer Gegenwart; später bat er aus Gesundheitsrücksichten sich zurückziehen zu dürfen, was ihm Joseph II. auch bewilligte. G. kehrte nun 1781 in sein Kloster nach Bologna zurück, wo er sich ausschließlich den Wissenschaften widmete; einige Zeit versah er noch die Stelle eines Ordenspräfecten, legte aber auch diese nieder, sich in's Kloster seines Ordens nach Vicenza begebend, wo er, 77 Jahre alt, starb. Er gab mehrere theologische Werke heraus, welche auch in Venedig nachgedruckt wurden, u. z.: „*Praelectiones theologicae* ...“, 5 Bde. (Wien 1770—79, Trattner), sein Hauptwerk, das in mehreren Auflagen herauskam, und dessen einzelne Abhandlungen zuerst unter besondern Titeln, als: „*De Deo ejusque proprietatibus*“ (Wien 1763); — „*De trinitate*“; — „*De actibus humanis*“ (Ebenda 1764); — „*De gratia Christi*“ (Ebenda 1765); — „*De virtutibus theologicis*“ (Ebenda 1766) erschienen. — „*Theologiae dogmaticae in systema redactae ... Pars I et II*“ (Ingolstadt 1786), der zweite Band von Bertieri; — „*Theologiae polemicae tomi duo*“ (Ebenda 1778), wovon ein Nachdruck in Mainz herauskam.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. .... (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 194 [nach diesem geb. 1721]. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 134 [nach diesem

geb. 3. März 1722]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. Ausg. I. Bd. S. 524.

Gebler, Tobias Philipp Freiherr von (Schriftsteller, geb. zu Zeulenroda im Reuß'schen 2. Nov. 1726, gest. zu Wien 9. October 1786). Sein Vater, adeliger Abkunft, bekleidete in Zeulenroda die Stelle eines Kanzlei-Directors. Der Sohn erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung und studirte dann auf den Hochschulen in Jena, Göttingen und Halle die Rechte; dann unternahm er Reisen, wurde 1748 holländischer Legations-Secretär am preußischen Hofe in Berlin, trat aber schon 1753 in österr. Dienste über u. z. als Hof-Secretär bei dem Obercommerz-Collegium in Wien und erstieg von da die höchsten Stufen des Staatsdienstes, nachdem er zuvor die protestantische mit der katholischen Religion vertauscht hatte. 1759 wurde er Rath und wirkl. Referent in Münz- und Bergwerkssachen; 1762 Hofrath bei der böhmischen und österreichischen Hofkanzlei, 1768 Mitglied des Staatsrathes für die innere Verwaltung der Monarchie, 1782 unter Kaiser Joseph wirkl. geh. Rath und Vicekanzler der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei. Früher schon u. z. 1763 hatte er den Ritterstand erhalten und 1765 das böhmische, mährische, schlesische Indigenat, wurde im nämlichen Jahre den tyrolischen, 1766 den niederösterreichischen, kärntnerischen und krainerischen Ständen einverleibt, 1768 durch den Freiherrnstand und den St. Stephansorden ausgezeichnet. Als Staatsmann hat sich G. um das Polizeiwesen, Cameralfach und Verbesserung des Schulwesens mannigfache Verdienste erworben; in Allem, was er that, bezweckte er das Wohl und die Förderung der Interessen Oesterreichs. Zu Gunsten der österreichischen Dominicalsteuer ließ er anonym zwei Schriften gegen die schwäbischen Reichsstände erscheinen (siehe unten G.'s Schriften). In den Mußestunden beschäftigte er sich mit Poesie, ließ sich die Verbesserung der damals sehr gesunkenen Nationalbühne im Kaiserstaate vor Allem angelegen sein, schrieb und übersetzte selbst für die Bühne, welche Arbeiten, jetzt freilich veraltet und längst von den Brettern verschwunden, als Anfänge eines beginnenden besseren Geschmackes immerhin einige Würdigung verdienen, umsomehr, als er in der Charakterschilderung nicht ganz unglücklich war und er die Sitten der Hauptstadt, in welcher er lebte, namentlich der vornehmen und mittleren Stände mit Geist und Treue zu zeichnen verstand. Mit dem Auslande stand G. in ununterbrochener Verbindung, und fremde Gelehrte, bedeutende Männer des Auslandes, welche Wien besuchten, fanden an ihm den theilnahmvollen, gastfreien Mäcen, der ihnen den Aufenthalt in Wien zu einer ihrer liebsten Erinnerungen zu machen verstand, was freilich später von der Kritik in gehässiger Weise ausgelegt ward. G. war mit Maria Anna von Werth vermält und hat den Mannsstamm durch 2 Söhne fortgepflanzt. Er starb im Alter von 60 Jahren.

I. **Geblers Schriften.** Anonym gab G. folgende zwei Schriften heraus: „Anmerkungen über eine Schrift, betitelt: Kurze Beobachtung, auf was Art von verschiedenen in den vorderösterreichischen Erblanden begüterten Reichsständen Steuern anverlangt werden wollen" (Wien 1768, Fol.); — „Beantwortung einer bei der schwäbischen Kreisversammlung neuerlich zum Vorschein gekommenen Schrift, betitelt: Gründe, warum das durchl. Haus Oesterreich des löbl. schwäb. Kreises Stände und Angehörigen über ihr in Vorderösterreich besitzendes Dominal steuerfrei anzusehen haben" (Ebd. 1768, Fol.). Beide Schriften stehen in unmittelbarer Verbindung mit seiner amtlichen Stellung und sind gediegene Gutachten des tüchtigen Fachmannes. — Zahlreicher sind G.'s dramatische Arbeiten, welche sämmtlich

in Wien und auf mehreren deutschen Bühnen in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgeführt und anfänglich einzeln ausgegeben worden sind. Gesammelt erschienen sie unter dem Titel: „Des Freiherrn von Gebler theatralische Werke", 3 Bde. (Prag und Dresden 1772 u. 1773, 8°.); sie enthalten folgende Stücke im I. Bande: „Das Prädicat oder der Adelsbrief", Lustsp. in 3 Act., zuerst 1775; — „Die abgenöthigte Einwilligung", Lustsp. in 1 Act, nach dem Französischen des Guyot des Marville, zuerst 1771; — „Der Minister", in 5 Act., wird als G.'s bestes Stück bezeichnet und enthält Wahrheiten, die selten so laut und so öffentlich gesagt werden können; es erschien zuerst 1771, dann 1774 und 1775. Baron de Tobeschi übersetzte es in's Italienische (Roveredo 1774), Junker in's Französische, welche Uebersetzung im IV. Bde. des „Nouveau théâtre allemand" sich befindet; — „Das Bindband oder die fünf Theresen", Lustspiel in 1 Act, später unter dem Titel: „Der Namenstag" (Frankfurt 1775); — „Die Freunde des Alten oder ehedem waren gute Zeiten", Lustspiel in 3 Acten, erschien 1775 unter verändertem Titel: „Gertrud von Ohlden oder die Tante und die Nichte"; — „Die Uebereilung", frei nach Fagans „Etourderie"; — im II. Bande: „Darf man seine Frau lieben?" Lustsp. in 5 Acten, frei nach dem Französ. des Nivelle de la Chaussée; — „Die Kabala oder das Lottoglück", Lustsp. in 1 Act, später unter dem Titel: „Die Terne" (Wien 1775); — „Clementine oder das Testament", Drama in 5 Act., neue veränderte Auflage (Dresden 1774); Mr. de Juvigny übersetzte es in's Französische (Wien 1774); — „Die Witwe", Lustspiel in 2 Acten; eine Madame F. übersetzte es in's Französische (Wien 1773); — „Der Stammbaum", Lustsp. in 5 Acten, später unter dem Titel: „Der Familienstreit" (Frankfurt a/M. 1775); — im III. Bande: „Leichtsinn und gutes Herz", Lustsp. in 5 Acten; — „Die Osmonde oder die beiden Statthalter", Drama in 5 Acten; eine ungarische Uebersetzung von Kazinczy erschien in Kaschau 1790; — „Die Versöhnung", Lustsp. in 5 Acten — und „Thamos, König von Aegypten", heroisches Drama in 5 Acten, neue Ausgabe (Frankf. a/M. 1775); französisch übersetzt in Junkers „Théâtre allemand" und von Mr. de Juvigny (Wien 1774). In die obige Sammlung von G.'s „Theatralischen Werken" ist nicht aufgenommen: „Adelheid von Siegmar", ein Trauerspiel in fünf Aufzügen (Wien und Dresden 1774, neue verbesserte Aufl. Frankfurt a/M. 1775), eine zu früh vergessene bramatische Arbeit G.'s.

II. **Zur Kritik von Geblers Schriften.** Pütter, Literatur des deutschen Staatsrechtes. II. Thl. S. 161. — Hirschings Histor.-literarisches Handbuch. II. Bd. 1. Abtheilg. S. 389. — (Küttner) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. S. 449. — Schirach, Magazin der deutschen Kritik. I. Bd. 2. Thl. S. 159; II. Bd. 1. Thl. S. 184; II. Bd. 2. Thl. S. 285; III. Bd. 2. Thl. S. 281. — Eichhorns Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten. IV. Bd. 2. Abth. S. 973 [urtheilt über G.: „G.'s Schauspiele zeigen blos Spuren von dramatischen Gaben, die vielleicht bei Fleiß und Feile etwas Vorzügliches hätten leisten können. Bei seiner Sorglosigkeit um genaue Bearbeitung ist weder Sprache, noch Plan, noch Charakterzeichnung in irgend einem seiner Stücke hervorstechend geworden"]. — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig 1853, Engelmann, gr. 8°.) IV. Bd. S. 349, 355 [daselbst heißt es von Gebler: „neben Sonnenfels ...... stand der Herr von Gebler, dessen Stücke sich über ganz Deutschland verbreiteten und mit Beifall gegeben wurden. Gebler machte damals allen Literaten in Deutschland den Hof und brauchte alle Mittel seiner Stellung und in seinen Stücken alle Fügsamkeit bald in den antiken Geschmack, bald in den Diderot'schen im bürgerlichen Trauerspiel und immer in die moralische Delicatesse jener Zeiten, um seine Schreibereien zu empfehlen, deren er von 1770—1773 alle Jahre drei bis vier lieferte. Eine ganze Reihe Wiener Adeliger folgte seinem Beispiele, die Herren von Gugler, v. Otternwolf, v. Pauersbach, v. Pufendorf, v. Brahm, v. Sternschütz, Alles schrieb Schauspiele aller Art und entfaltete eine Fruchtbarkeit, die des ganzen Deutschland spottete"].

III. **Biographien und zur Biographie Geblers.** Jördens (Karl Heinrich), Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten (Leipzig, Weidmann, 8°.) II. Bd. S. 32. — VI. Bd. S. 135. — (Gaheis) Biographien österreichischer Dichter II. Bd. 1. Hft. S. 25. — Weidlichs Biographische Nachrichten von deutschen Rechtsgelehrten. III. Thl. S. 82. — Büschings Wöchentliche Nachrichten. 1786. S. 363. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Trattner, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 136. — Döring (H.), Gallerie deutscher Dichter u. Prosaisten. I. Bd. S. 318. — Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 — 1800 verstorb. deutschen Schriftsteller.

IV. Bd. S. 54—64. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 55. Thl. S. 284. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 541. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 794. — Stahr (Adolph), G. E. Lessing. Sein Leben und seine Werke (Berlin 1859, Guttentag, gr. 8°.) II. Thl. S. 66 [eine interessante Charakteristik Geblers aus einem Briefe der Eva König, nachmaligen Frau Lessings, die sich damals in Familienangelegenheiten in Wien aufhielt]. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck) II. Bd. S. 107: „Ein Lever" [Gebler führt Nikolai dem Staatskanzler Kaunitz vor].

IV. Porträt. Unterschrift: Tobias Philipp Freyherr von Gebler, kais. königl. Staatsrath und Ritter des königl. St. Stephanordens. J. E. Mansfeld fec. 8°. [auch vor dem XXV. Bande der „Allg. deutsch. Bibliothek" (1775)].

V. Wappen. Freiherrnstands-Diplom vom 8. Dec. 1768. Wappen: Gevierteter Schild mit Herzschild. Herzschild quergetheilt, oben in Gold ein aufwachsender schwarzer Doppeladler mit goldenen Schnäbeln, unten von Roth und Silber schrägrechts getheilt. Hauptschild: 1 u. 4. in Blau drei (1 u. 2) sechsstrahlige goldene Sterne; 2 u. 3 in Gold zwei in das Andreaskreuz gelegte, die Spitzen nach außen und oben kehrende gefiederte silberne Pfeile. Den Schild deckt die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Helmen. Der mittlere trägt den golden bewehrten schwarzen Adler, der rechte drei Straußenfedern, silbern, roth, silbern, der linke zwei von Gold und blau mit gewechselten Farben quer getheilte Büffelhörner, zwischen welchen die gekreuzten Pfeile des 2. u. 3. Feldes schweben. Schildhalter: Zwei auswärtssehende goldene Löwen. — Nach Kneschke stammt G. aus einer oberrheinischen Adelsfamilie und schon G.'s Vater: Tobias Georg, wie der Großvater, der herzogl. sachsen-naumburg.-zeitzsche Hofrath, Tobias Wilhelm waren von Adel gewesen [vergl.: (Kneschke, Ernst Heinrich Dr.) Die Wappen der deutschen freiherrl. und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) II. Bd. S. 174], was auch durch die wörtlich lautende Stelle des Freiherrn-Diploms: „von einem ansehnlichen, durch einige Hundert Jahre bey verschiedenen Khurfürsten und Fürsten des heil. Römischen Reichs wie auch bey den auswärtigen Kronen Schweden und Dänemark in vornehmen Civil- und Militär-Aemtern sich berühmt gemachten **adeligen Geschlechte abstammend"** beweist. H. Döring hingegen in Geblers Biographie in Ersch u. Grubers „Allgem. Encyklopädie" bezeichnet G.'s Vater ausdrücklich als von bürgerlicher Abkunft, was somit widerlegt wird.

Gebler, Wilhelm Edler von (Generalmajor, geb. zu Greitz 1803). Erhielt seine Ausbildung in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, trat am 20. October 1822 als Fähnrich bei dem Inf.-Reg. Baron Wimpffen ein, wurde am 16. Mai 1830 Unterlieutenant, dann im General-Quartiermeister-Stabe eingetheilt und theils in der Zeichnungs-Kanzlei, theils in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung verwendet. Am 25. Juni 1833 rückte G. zum Oberlieutenant, April 1836 zum Hauptmanne im Corps vor und war in dieser Eigenschaft bei der Mappirung in Mähren, dann bis 1840 bei der Armee in Italien, ferner bei verschiedenen Generalstabs-Abtheilungen und bei der Militär-Landesbeschreibung in Verwendung. Am 25. Juli 1845 wurde G. Major im Corps, kam zur Generalstabs-Abtheilung nach Innerösterreich, am 1. Mai 1847 zur kriegsgeschichtlichen Abtheilung, wurde am 7. Juni provisorischer Kanzlei-Director und den 23. Sept. 1848 Oberstlieutenant. Im genannten Jahre wohnte er mehreren Gefechten in und um Wien bei und rückte mit Beibehaltung seiner Anstellung als Chef in der Directionskanzlei, den 11. Aug. 1849 zum Obersten im Corps vor. G. ist seit Jahren im Gebiete der Militär-Literatur thätig und hat in der „Militärischen Zeitschrift" mehrere kriegsgeschichtliche Aufsätze veröffentlicht, darunter die „Geschichte des 5. Hussaren-Regiments" und den „Nekrolog des Feldmarschall-Lieutenants Leopold Graf Rothkirch". Selbständig gab er heraus, die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Landgrafen Philipp zu Hessen-Homburg mit Benützung österreichischer Originalquellen ..." (Wien 1848,

Gerold, gr. 8°.). In letzter Zeit, Anfangs 1859, war G. Generalmajor u. Festungs-Commandant in Zara.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 629.

Gegö, Alexius (Franciskanermönch und Theolog, geb. zu Csik-Tapolcza im Szekler Lande 25. März 1805, gest. 9. Oct. 1844). Die Religiosität seiner Mutter und die Nähe des siebenhundertjährigen Klosters von Csiksomlyó, veranlaßten seinen Eintritt in den Orden der Franciskaner. Nun brachte er die ersten Jahre zu Malaczka im Preßburger Comitat zu, hörte die philosophischen und theologischen Studien zu Stuhlweißenburg, Tyrnau und Preßburg, und trat 1831 das Predigeramt an; später wurde er nach Pesth als ung. Sonntagsprediger versetzt; dort hatte er großen Zulauf, und, die Religion zu polit. Zwecken benützend, hob er den Patriotismus als eine von Gott gebotene Pflicht hervor. Vielleicht war dies auch die Ursache seiner plötzlichen Entfernung von Pesth. In Steinamanger, wohin er ging, setzte er seine Predigten fort und Alles strömte herbei, wenn er unter freiem Himmel Gottes Wort verkündete. Die Stände des Eisenburger Comitates wählten ihn zum ordentlichen Professor der ungar. Sprache und Literatur am Lyceum zu Steinamanger, aber diese Wahl wurde nicht bestätigt. G. trat nun eine Reise an zu den in der Moldau lebenden Ungarn, um das unter fremden Verhältnissen gelockerte National-Bewußtsein aufzufrischen und die fernen Söhne des Vaterlandes an ihr Stammland zu knüpfen. Die ungar. Gesellschaft der Wissenschaften, deren correspondirendes Mitglied er seit 1835 war, unterstützte G.'s Unternehmen. Nach seiner Rückkehr legte er der Akademie die Ergebnisse seiner Reise vor, welche unter dem Titel: „*A moldvai magyar telepekről*“, d. i. Ueber die ungar. Colonien in der Moldau (Ofen 1838) im Drucke erschienen. Um unter den Moldauer Ungarn leben zu können, bewarb er sich um die Caplanstelle beim Custodiat von Constantinopel. Es wurde ihm nur ein Posten in Odessa angewiesen. Nachdem er den Austritt aus seinem Orden erwirkt, wurde er Caplan im Dienste des Grafen Felix Zichy, welcher auch 1844 Gegö's Aufnahme als Priester des Veszprimer Comitates erwirkte, als welcher er während des Landtages in der Salvatorkirche zu Preßburg zahlreich besuchte Kanzelvorträge in ungar. Sprache hielt. Aber noch in demselben Jahre raffte den noch nicht 40jährigen der Tod hin. Außer den erwähnten Schriften gab er noch heraus: „*A ker. vallás boldogitója az egyes embernek és köztársaságnak*“, d. i. Die christl. Religion ist die Beglückerin des einzelnen Menschen und des Staates (Preßburg 1832); — „*Magyarország rövid földleirása*“, d. i. Kurze Geographie von Ungarn (Pesth 1834), nach Albach; — „*Egyházi beszédek*“, d. i. Predigten (Pesth 1836); — „*Magyar ország története*“, d. i. Geschichte Ungarns (Pesth 1833 u. 34); — „*Math. phys. földleirás*“, d. i. Math.-phys. Erdbeschreibung (Pesth 1837), nach Albach (s. d. I. Bd. S. 9); — „*Az egyenes lelkü hivatalviselő*“, d. i. Der gewissenhafte Beamte (Güns 1838). In der Beilage des „Jelenkor“, d. i. Gegenwart, „Társalkodó“, d. i. Gesellschafter, erschienen von ihm mehrere historische und biographische Aufsätze, als: Die alten Burgen und Burgruinen des Eisenburger Comitates; — Der philantropische Verein von Steinamanger; — Die Mädchen-Erziehungs-Anstalt zu Rohoncz; — Die Ritter von Rhodus und Soliman; — Dem Andenken des Domherrn und Abten Joh. Szabó; — Ueber das Pfingstkönigthum von Csepreg u. m. a. In der neuen Folge des „Tudománytár“,

d. i. Magazin für Wissenschaft, 5. Band: Ueber die bosnischen Brüder des St. Franciskanerordens; — im 13. Bande: Abhandlung über die Geschichte Bosniens. Auch lieferte G. einen Beitrag von Szekler Wörtern zu dem von der ungar. Akademie herausgegebenen „Tájszótár", d. i. Idiotikon.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 153. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. ungr. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1851, G. Heckenast, 8°.) III. Bd. S. 605. — Die Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 282 gedenkt eines gelehrten Piaristen **Joseph Adolph Gegö**, a Sto. Josepho (geb. 1746 zu Maroth), der als Professor der Mathematik am Lyceum zu Klausenburg 40 J. gewirkt und auch ein Werk: „Elementa Algebrae et Geometriae", 2 Thle. (Pesth 1808) herausgegeben hat.

Geiger, Andreas (Kupferstecher, geb. in Wien 29. Juli 1773, gest. ebenda 29. Oct. 1856). Der Sohn eines Vergolders, widmete sich mit künstlerischer Befähigung der Schabekunst. Außer mehreren akadem. ersten Zeichnungspreisen erhielt er für ein großes geschabtes Blatt nach Füger den ersten kaiserl. Preis: die große goldene Medaille. Er führte nun viele umfangreiche und treffliche Arbeiten nach Franceschini, van der Werff, Caravaggio, Füger, David, Murillo, Cooper u. A. aus. Fast bis in die letzten Lebensjahre thätig, starb er im hohen Alter von 83 Jahren. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „Antiochus und sein Arzt Erasistratus", nach Füger 1798 (gr. qu. Fol., 4 Thle.); — „Das Porträt der Gräfin Bellegarde", nach Ebendemselben (1796); — „Der Tod des Cato", nach Caravaggio, gr. Royal Folio (4 Thlr. 12 gr.); — „Helena und Paris", nach David, Aquatinta, Imp. qu. Fol.; — „Die Grablegung", nach van der Werff, gr. Fol.; — „*La vanité*", nach F. Linder, Aquatinta, gr. Fol.; — „Genius eine Vase haltend", nach Schidone, Roy. Fol.; — „Sir Horatio Nelson", nach Abbot, Schwarzk. Fol. Aus einer früh geschlossenen Ehe stammen mehrere Kinder, darunter zwei Söhne, welche beide sich der Kunst des Vaters widmeten. Aus der Ehe des Einen derselben stammt der Historienmaler Karl Joseph Geiger (siehe den Folgenden).

Müller (Frz.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 169 [nach diesem geb. 1765]. — Heller (Jos.), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, 8°.) I. Bdch. S. 195 [nach diesem geb. 1770, diese und die vorige Angabe werden durch die unserer Biographie berichtigt]. — Katalog einer vorzüglichen Sammlung von Radirungen, Kupferstichen u. s. w., welche in Wien am 26. April 1859 ... durch die Kunsthandlung L. J. Neumann ... versteigert wurden (Wien 1859, Schweiger). — Alexander Posonyis Wiener Kunst-Auction. April 1859 (Wien, 8°.).

Geiger, Karl Joseph (Historienmaler, geb. zu Wien 14. Dec. 1822). Zeigte früh Talent für die Kunst und wurde für dieselbe im Hause seines Großvaters, des Kupferstechers Andreas Geiger (s. d. Vor.) erzogen. Im Alter von 12 Jahren vollendete er Zeichnungen, welche die Aufmerksamkeit der Fachmänner auf ihn lenkten und seine Aufnahme in die höheren Classen der Akademie der bildenden Künste zur Folge hatten. In derselben errang er bald zwei Compositionspreise. In die Führich'sche Schule eingetreten, studirte er fleißig die alten Meister, trat aber, da die Schule dem Bedürfnisse des vorwärtsstrebenden Zöglings nicht genügte, 1849 aus der Akademie und versuchte, den für die Kunst und ihre Entwicklung im Kaiserstaate sehr ungünstigen Verhältnissen Trotz bietend, sich durch sein eigenes Talent Bahn zu brechen. Seit dieser Zeit sind viele seiner Arbeiten in die Oeffentlich-

keit gelangt und größtentheils vervielfältigt worden. Sonst sind von seinen Arbeiten anzuführen: Die Gemälde am Votivaltar der Stephanskirche: — die Altargemälde in der Weilburgcapelle in Baden; — die allegorischen Bilder im Kinsky'schen Palais in Wien; — die Fresken im neuen Börsegebäude. Auch lieferte G. mehrere Folgen von Compositionen für die Sammlungen hochgestellter Kunstfreunde; im neuen östr. Kunstverein waren im Nov. 1855 ausgestellt ein Aquarell: „Die Tochter des Pfarrers von Taubenhain", Illustration zu Bürgers Gedicht (200 fl.); — und eine Bleistiftzeichnung „Die Kunst" (60 fl.). Seit 1852 verheiratet, arbeitet G. in Wien, und gehören die Fresken des neuen Börsengebäudes daselbst zu seinen letzten Schöpfungen.

Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins (Wien, 8°.) 63. Ausstellung Nr. 67 und 69.

Geiger, Peter Johann Nepomuk (Historienmaler und Kunstschnitzer, geb. in Wien 1801). Sohn eines Bildhauers, der aus der deutschen Schweiz nach Wien gekommen, daselbst seine Kunst ausübte und zugleich Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien war. Auch der Großvater und Großvaters Bruder übten in Wien die Bildhauerkunst aus. Peter G. erhielt die erste Anleitung in der Kunst von seinem Vater, dabei belebte des Großvaters Erzählung der Geschichte und Sagen von der Schweiz und deren Volke des Knaben Phantasie und erweckte in ihm den sehnlichen Wunsch, diese Geschichten malen zu können. Als G. 10 Jahre alt war, verlor er seinen Vater, der 34 Jahre zählte, durch den Tod. G. kam nun unter die Aufsicht seines Großvaters, aber auch dieser starb im nächsten Jahre; dann unter jene seines Großonkels, der aber einem Rufe nach Ungarn folgte, daselbst ein größeres Bildhauerwerk auszuführen, so daß der zwölfjährige Knabe sich selbst überlassen blieb und jene Schule des Leidens durchzumachen begann, welche sonderbar genug die eigentliche Bildnerin in Künstlers Erdenwallen zu sein pflegt. Als G. im Alter von 16 Jahren die Bekanntschaft eines Arztes machte, dessen Bibliothek zu benützen ihm gestattet war, bekam er mit einem Male Lust für die ärztliche Wissenschaft, studirte Anatomie, erlag aber seinem Jugendeifer, der ihn auf das Krankenlager warf, worauf er, als er genesen, zur Erkenntniß kam, daß sein weiches Gemüth für dieses schwere Fach nicht tauge. G. entschloß sich nunmehr für die Kunst seines Vaters; er wurde zum Besuch der Akademie zugelassen, wo aber seine künstlerische Begabung wenig Nahrung fand. Erfolgreicher waren für ihn der Besuch der Gallerien und die Studien nach dem Modell, welches zu Hause zu halten er mit großen Opfern durchsetzte. Seinen Lebensunterhalt brachte er mit Schnitzereien auf, insbesondere schnitzte er Basreliefs auf Meerschaumköpfe und gewann mit diesen Arbeiten einen solchen Ruhm, daß er einen Ruf nach Frankreich als Ornamentiker erhielt. G. zog es vor in Wien Pfeifen, als in Frankreich Ornamente zu schneiden und that recht daran. Mit 21 Jahren vollendete er das in Wien lange bewunderte Meisterwerk: den Riesen-Meerschaumkopf, mit der Darstellung der Zerstörung von Troja, mit mehr denn 80 Figuren, welches heimatliche Kunstwerk leider wie schon viele andere in's Ausland wanderte. Ein Engländer hatte es um 2000 fl. gekauft. Als G. so viel erworben, daß er sein lang gehegtes Vorhaben zu malen verwirklichen konnte, wendete er sich an einen Maler und bat ihn um Aufschlüsse über Behandlung der Oelfarben. Der zu Rath gezogene ertheilte dem jugendlichen Künstler die

Antwort: „In jeder Materialwaaren-Handlung bekomme er Alles, was er brauche". G. erkannte Motive und Geist dieser denkwürdigen Künstler-Antwort, war also wieder sich selbst überlassen und bildete sich, ohne Jemand einen Dank für Unterstützung mit Rath und That schuldig zu werden, allein aus und warf sich seither ausschließlich auf Zeichnen und Malen. Er erreichte auch auf diese freilich nicht fördernde Weise den Standpunct, auf dem er steht, und den Künstlernamen, den nicht zu Viele mit gleichem Rechte tragen. Als im J. 1841 Anton Ziegler die Herausgabe der „Oesterr. Vaterlands-Geschichte" und der „Immortellen" mit Abbildungen begann, forderte er G. auf, Zeichnungen für diese Werke zu liefern, was G. auch that und es bei eifrigem Studium der Geschichte und des Costums bald dahin brachte, daß seine Arbeiten allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Um den Copisten entbehren zu können, bereitete G. Papier und Tinte selbst, so daß bei seinen Zeichnungen der unmittelbare Druck vom Original möglich war; doch wurden nur 50 Exemplare in dieser Weise gedruckt, die übrigen Abdrücke aber durch Abklatschen gewonnen. Zur Kenntniß in den vornehmen und gebildeten Kreisen gelangten G.'s Arbeiten insbesondere durch Dr. L. A. Frankls „Sonntagsblätter", wo sie im J. 1842 von Zeit zu Zeit erschienen, leider aber schon nach dem 6. Blatte durch mittelmäßige Arbeiten anderer Zeichner verdrängt wurden. Nun lieferte G. auch die Zeichnungen zur „Geschichte Ungarns", mit dem Texte des Prof. Wenzel (Ehrenreich in Pesth); zu den „Legenden und Sagen", mit dem Texte von Weidmann (Kunsthändler Müller in Wien); und zu Boz-Dickens Romanen, übersetzt von Bauernfeld (Mansberger in Wien). Das Jahr 1848 brachte diese Arbeiten in's Stocken. Schon ...her im J. 1844 erhielt G. von Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzh. Sophie den Auftrag, für Höchstihren Sohn, den Erzherzog, nunmehrigen Kaiser Franz Joseph, die „Schlacht bei Lützen" zu malen. Der Ausführung des Bildes folgte G.'s Berufung als Lehrer in der Malerei und Composition bei dem genannten Erzherzog, später bei den Erzherzogen Ferdinand Max und Karl Victor, und im Aquarellmalen bei den Frauen Erzherzoginnen Hildegarde und Elisabeth. Um diese Zeit erfolgte auch seine Ernennung als Professor an der kaiserl. Akademie der bildenden Künste in Wien, welche Stelle G. noch gegenwärtig bekleidet. Im J. 1850 begleitete G. den Erzh. Ferdinand Max auf seiner Reise in den Orient, welche für den empfänglichen Künstler nicht ohne künstlerische Ausbeute blieb. G.'s Arbeiten sind zahlreich, aber gelangen selten in's Publicum, da er seine schönsten Arbeiten im hohen und höchsten Auftrage ausführt, welche dann sogleich in den Besitz der erlauchten Eigenthümer übergehen. Außer den bereits angeführten sind uns noch bekannt: „König Franz I. von Frankreich bei Pavia"; — „Tyroler-Kampf unter Andreas Hofer"; — „Die Schlacht bei Malborghetta"; — „Die Schlacht bei Santa Lucia", sämmtlich in Oel und im Auftrage Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie gemalt: — „Auszug der von den Oesterreichern geschlagenen Crociati aus Vicenza", im Auftrage seiner Majestät des Kaisers; — Eine Reihe von Heldenporträten nach den genauesten Quellen und mit Benützung der Ambraser-Sammlung für Se. Majestät den Kaiser Nicolaus von Rußland; — 25 Aquarellbilder, die wichtigsten Momente im Leben der Frau Erzherzogin Sophie vorstellend, zur Feier Höchstihrer silbernen Hochzeit, im Auftrage Sr. kaiserl. Hoheit Erzh. Ferdinand Max; — einen Cyclus Compositionen aus classischen Dichtern, u. z. Schiller, Goethe, Shakspeare, für

Erzh. Ferdinand Max und einen zweiten ähnlichen Cyclus für Erzh. Karl Ludwig; — „Sclavenmarkt in Smyrna"; „Türkisches Dinér bei Halil-Pascha in Smyrna"; — „Halil Pascha im festlichen Aufzuge holt zu Schiff den Erzherzog Ferdinand Max zum Gastmahl ab", alle drei sehr figurenreich und in Oel; — „Ruhende Griechen bei einer Cisterne am Wege nach Nauplia" und eine „Madonna mit dem Christuskinde", über Lebensgröße für eine Kirche in Italien, alle fünf in Oel und im Auftrage des Erzh. Ferdinand Max; — mehrere Miniaturen auf Pergament für das Gebetbuch Ihrer Majestät der Kaiserin; — mehrere Compositionen, vorstellend Momente aus dem Leben Sr. Majestät des Kaisers, in ein Gedenkbuch für Höchstdessen Mutter; — und eine Folge Compositionen mit Wasserfarben auf Pergament zu Zedlitz „Nordischen Bildern", für seine kaiserl. Hoheit Erzh. Ferdinand Max; — Randzeichnungen zu steirischen Schnaderhüpfeln, im Auftrage Sr. kaiserl. Hoheit Erzh. Johann und die Compositionen: Oesterreichs Nationen vorstellend, für das im Jahre 1858 ausgegebene Mechitaristen-Album. In letzter Zeit malte er in Aquarell im Auftrage des Grafen Czernin Momente aus der Geschichte des Hauses Czernin von Chudenic, welche auch in der allgemeinen historischen Kunstausstellung zu München ausgestellt waren; ferner für den die Ehre des österreichischen Verlags so glänzend vertretenden Buchhändler Heckenast in Pesth einen Cyclus Dichterbilder in Oel und in Lebensgröße, wovon „Schiller" bereits vollendet ist. Se. Majestät der Kaiser hat den Künstler mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. G. zählt zu den vorzüglichsten, aber im großen Publicum wenig bekannten Künstlern Oesterreichs. Als Zeichner nimmt er einen hohen Rang ein, und was die historische Treue seiner Bilder betrifft, so dürfte ihm in diesem Augenblicke kein zweiter gleich kommen. Er macht aber oft für ein einzelnes Bild ganz umfassende Studien, um sich mit dem Geiste der Zeit u. Person zu identifiziren. Seine schwächste Seite ist das Colorit in den Oelgemälden, hingegen ist er in Behandlung der Wasserfarben Meister. G. ist überdies Sammler von Alterthümern und sein Atelier enthält manche seltene und höchst werthvolle Antiquität.

Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 169. — Beilage zu M. Auers polygr. illustr. Zeitung Faust, 1856, Nr. 23: „Die September-Ausstellung des östr. Kunstvereins" [daselbst heißt es sehr bezeichnend: „Bemerkt muß werden, daß alle eingeborenen ungarischen Maler und die geschicktesten zusammengenommen, nicht eine Idee des Charakteristisch-Malerischen ihrer Heimat in Bezug auf Land und Leute auch nur annähernd auffanden, als dies J. N. Geiger durch seine Skizzen zur ungarischen Geschichte . . . . . gelang"]. — Frankl (Dr. Ludw. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843) S. 1108, 1179. IV. Jahrg. (1845) S. 863. — Die Ausstellungs-Kataloge verschiedener Jahre — und authentische Privatmittheilungen.

Geishüttner, Joseph (Theolog, geb. zu Gmunden in Oberösterreich 1764, gest. 5. Jänner 1805). Sohn armer Eltern, half er sich in seinen Jugendjahren kümmerlich durch, vollendete die Studien, trat in den geistlichen Stand, kam in das Generalseminar nach Wien und begann die Seelsorge als Cooperator zu Hürsching. Später wurde er Katechet an der Hauptschule zu Linz und als daselbst das theologische Studium eingeführt wurde, Professor der Moral- und Pastoraltheologie. Einen Ruf nach Wien als Lehrer der Dogmatik lehnte er aus Liebe zur Heimat ab. Der Bischof von Linz übergab ihm nun die Leitung des Alumnats und ernannte ihn zum Consistorialrathe. Auch war seine Beförderung zum Regierungsrath und Referenten in geistlichen, Stifts-

und Censur-Angelegenheiten für Oberösterreich erfolgt, aber sein kurz darauf eingetretener Tod, der ihn in voller Manneskraft dem Staate und der Wissenschaft entriß, vereitelte seinen Diensteśantritt. G. schrieb das Werk: „Theologische Moral in einer wissenschaftlichen Darstellung", 3 Thle. (Augsburg 1804, 8°.). Er geht darin von den Principien der Fichte'schen Philosophie aus; seiner Darstellung wird pragmatische Gründlichkeit und philosophischer Scharfsinn nachgerühmt; auch ist sie als Behandlung katholischer Dogmen vom philosophischen Standpuncte bemerkenswerth. Aus seinem literarischen Nachlasse gab F. X. Geyer den „Versuch einer wissenschaftlichen und populären Dogmatik, zunächst für katholische Religionslehrer" (Wien 1819) heraus.

Döring (H.), Die gelehrten Theologen Deutschlands. I. Bd. S. 488. — Allgem. Literatur-Zeitung 1805. Intelligenzblatt Nr. 27, S. 22. — Baur (Sam.), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 475. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer) XIII. Bd. S. 450. — XVI. Bd. S. 346. — XVII. Bd. S. 680.

Geisler, Ignaz Freiherr von (k. k. Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Gran 1732, gest. zu Wien 24. Febr. 1810). Trat, 24 Jahre alt, als Unterlieutenant in's Huß.-Reg. Graf Nadasdy Nr. 9, wurde 1757 Oberlieutenant und 1. Oct. 1758 Rittmeister. Im 7jährigen Kriege zeichnete er sich mehrmals aus. In der Schlacht bei Kunersdorf (unweit Frankfurt an der Oder) am 12. August 1759 (und nicht am 12. Mai, wie das Oesterr. Militär-Konvers.-Lexikon II. Bd. S. 668 angibt) wurde das Regiment zur Verfolgung des Feindes beordert und stieß auf ein feindliches Bataillon, welches den muthigsten Widerstand leistete. G. beschloß durch Selbstaufopferung seinen Gefährten den Weg zur Oeffnung des Quarree's und zur weiteren Verfolgung des Feindes zu bahnen. Bei einem neuen Angriffe stürzte er sich auf die Gewehre, drückte mehrere Mann nieder, brachte Unordnung in's Quarree, welches nun ganz gesprengt und wobei ein großer Theil der feindlichen Truppe gefangen wurde. G. selbst ging merkwürdigerweise lebend aus dem Kampfe hervor. Für seine Heldenthat wurde er in der V. Promotion (23. Jän. 1760) mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens geschmückt. Er nahm noch an allen ferneren Ereignissen dieses Krieges Theil und bewies ebensoviel Geschick als Muth beim Recognosciren und Kundschafteinholen, wozu er von dem Feldmarschall Daun im siebenjährigen Kriege oft weit in's feindliche Land detachirt wurde. 21. März 1761 wurde er in den Freiherrnstand erhoben, erhielt 1764 den Majorscharakter, wurde 1. Juli 1767 wirkl. Major, 1. Jänn. 1772 Oberstlieutenant im Regimente und am 1. August 1775 mit Obersten-Charakter in die Invaliden-Versorgung übernommen, wo er, 48 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 112 und 1729. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 668 [erscheint in beiden irrig als Geißler und Geissler, während er sich selbst mit einfachem s (Geisler) schrieb]. — Freiherrnstands-Diplom vom 21. März 1761. — Wappen. Geviertetes Schild mit Herzschild. Der Herzschild ist quer abgetheilt; oben in Schwarz drei im Triangel gestellte sechseckige goldene Sterne; unten in Roth ein aus grünem Boden sich erhebender Rosenstock mit fünf weißen Rosen. Der Hauptschild: 1 und 4 in Blau ein goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und gewundenem Schweif, in der vorgehaltenen rechten Pranke hält er einen entblößten Säbel, an dessen Spitze ein Menschenkopf steckt. 2 und 3 in Silber ein einwärtsschauender schwarzer einköpfiger Adler mit

rother ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Krallen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Helmen, auf deren erstem der schwarze Adler des Hauptschildes, dem mittleren der goldene Löwe desselben, dem letzten zwischen zwei schwarz u. roth getheilten Büffelhörnern der Rosenstock des Herzschildes.

Geisruck, siehe: **Gaisruck**.

Geißau, Anton Ferdinand Edler von (Geschichtschreiber, geb. zu Hochstädt an der Donau in der Neupfalz 19. Dec. 1746, gest. zu Wien 25. August 1809). Der Sohn eines kais. Officiers, besuchte die Schulen zu Dillingen, Regensburg, Salzburg und Augsburg und trat auf den Wunsch seines Vaters als Officier in die kaiserl. Armee, quittirte aber wieder, als dieser starb. Versprechungen, welche nie erfüllt wurden, verlockten G. zu einer Heirat und G. machte nun die Schule des Leidens durch, aus welcher ihn erst der Tod erlöste. Durch Abschreiben ernährte er kümmerlich sich und seine Familie, bis es ihm gelang, 1773 als Secretär in die Dienste des Feldmarschall-Lieutenants Giannini zu kommen; aber schon nach zwei Jahren starb sein Wohlthäter und G. stand wieder brodlos da. 1778 nahm ihn der Director der Hofbibliothek Kollar in Verwendung, auch da blieb die versprochene Anstellung aus und als Kollar 1783 starb, war G. wieder auf sich und das klägliche Schreiberhandwerk gestellt. Endlich gelang es ihm 1792 als beeideter Beamter beim Wiener Magistrate anzukommen, bei welchem er, kärglich besoldet, bis an seinen Tod, der im Alter von 63 Jahren erfolgte, angestellt war. Die mißlichen Verhältnisse, welche G. sein Leben hindurch verfolgten, veranlaßten ihn in der Schriftstellerei einen Erwerb zu suchen und so entstand eine große Menge von Schriften, von denen mehrere für den Augenblick berechnet, wiederholte Auflagen erlebten und betreffs welcher auf Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 328 und auf die „Oesterr. National-Encyklopädie" II. Bd. S. 360 hingewiesen wird. Jene hingegen, welche einen historischen, cultur- oder literarhistorischen Werth noch heute besitzen, folgen in nachstehender Uebersicht: „Historisches Tagebuch des durchlaucht. Erzhauses Oesterreich" (Wien 1781); — „Histor. Beschreibung der St. Magdalenencapelle auf dem Stephansfreythofe" (Ebd. 1781); — „Die Reformation zu Ende des 18. Jahrhunderts" (1781), davon erschienen vier Auflagen und mehrere Nachdrücke; — „Historische Nachricht von den aufgehobenen Carthäusern und Nonnenklöstern" (2. Aufl. 1783); — „Verzeichniss der während der Pressfreiheit in Wien erschienenen Schriften", I. Sammlung (1782), sehr selten und für den Bibliographen interessant; — „*Historica narratio juris, quod Imperatores in approbandis Pontificibus Romanis habuerunt..*" (Ebenda 1782); — „Historisch-chronologische Nachricht von den in den österr. Erbländern aufgehobenen Trinitarier-Klöstern" (1784), diese Schrift gab er unter dem Pseudonym Schwarzhuber heraus; — „Geographische Beschreibung der gesammten Niederlande" (1784), erschien anonym; — „Taschenbuch des weiblichen Adels in Wien" (1788); — „Geschichte der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien", 4 Theile in 5 Bdn. (1789—92, mit K. K.), 2. Aufl. 6 Thle. in 7 Bdn. (1792—1810), G.'s Hauptwerk; der letzte Band der zweiten Auflage enthält unter besond. Titel: „Das historische Tagebuch von 1809"; — ein Auszug daraus ist die „Kurze Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich" (Wien und Prag 1803); — „Maximilian Hells Hof-Astronomen, chronologisch-genealogisch und historisches Handbuch. Aus dem Lateinischen mit Verbesserungen und Vermehrungen" (Ebd. 1797); — „Ausführliche Nachricht von dem niederösterr.-ständischen Freycorps" (Ebenda 1797), erschien anonym; — „Geschichte Oesterreichs von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten", zwei Bände

(Ebenda 1800 — 1801); — „Historisch-topographische Beschreibung der landesfürstlichen Stadt Baden . . .“ (Ebd. u. Baden 1802); „Geschichte eines Dorfes St. Johann am Als, oder Siechenals, heute Freygrund Chury“ (Ebenda 1802), erschien anonym; — „Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf gegenwärtiges Jahr“ (Ebenda 1803); — „Geschichte der römischen Kaiser mit ihren Bildnissen, gest. von Quirin Mark“, 5 Bde. (Ebd. 1804—1807, 4°.); — „Gesammelte Meinungen von der Entstehung des Namens und des Alterthums der Säule Spinnerin am Kreuze . . .“ (Ebenda 1807, mit 1 Abbildung). Auch betheiligte sich G. an mehreren Monat- und Wochenschriften und gab 1774 und 1775 selbst eine solche unter dem, sein häusliches Elend bezeichnenden Titel: „Der hungrige Gelehrte“ heraus. In seinem Nachlasse befand sich unter anderen eine vollständige Beschreibung der Hauptstadt Wien, ihrer Vorstädte und umliegenden Ortschaften. G.'s Schriften gehören zum größeren Theile zu den antiquarischen Seltenheiten und, den etwas vernachläßigten Styl abgesehen, enthalten sie, da er bei seinen späteren Arbeiten die Archive des Wiener Magistrates benützen konnte, noch heute brauchbares Materiale.

Erscheint bald als **Geisau, Geißau** u. **Geusau**; auch in seinen Vornamen ist er veränderlich; Mehreres gab er anonym heraus, dann wieder einzelne Schriften unter dem Taufnamen **Ferdinand** und unter den Pseudonymen: **Joh. Ferd. Koch** und **Schwarzhuber**. — Das vollständige Verzeichniß von Geißau's Schriften ist nur durch Zusammenstellung derselben aus Kaysers „Bücher-Lexikon“, Gräffers „National-Encyklopädie“ und Meusels „Gelehrtes Deutschland“ mit dessen Nachträgen zu gewinnen. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 141. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 360 [daselbst als Geusau]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. durchaus verm. u. verb. Ausg. I. Bd. S. 534 [nach diesem geb. 19. Dec. 1743]. — Erster Nachtrag S. 192. — Bäuerle (Adolph), Memoiren (Wien 1858, 8°.) I. Bd. S. 23—28 [ein rührendes Bild des hungernden Schriftstellers und seiner Leiden aus eigener Anschauung].

Geist, Gebhard (philosoph. Schriftsteller und Benedictiner, geb. zu Luttenberg in Steiermark 1726, gest. ebenda 28. März 1798). Trat zu Admont in den Benedictiner-Orden, wirkte dann 1760—1762 an der Hochschule zu Salzburg als Professor der Philosophie, kehrte jedoch 1763 in sein Kloster zurück. 1771 ging er als Superior in's Kloster Maria Plain nächst Salzburg, und 1793 in gleicher Eigenschaft in sein Mutterkloster nach Admont, wo er im Alter von 72 Jahren starb. Während seines Lehramtes zu Salzburg gab er folgende Schriften heraus: „*Philosophiae eclecticae notio historico-apologetica*“ (Salzburg 1761); — „*Praenotiones philosophicae ad criticam*“ (Ebd. 1762); — „*Motus corporum physico-mechanico expensus*“ (Ebenda 1762).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. u. Suppl. S. 446. — Ein zweiter Schriftsteller dieses Namens, aber mit anderem Taufnamen: **Karl Geist** (geb. zu Kißlegg in Schwaben 1732, gest. wann?) wirkte als ordentl. öffentl. Lehrer der politischen Wissenschaft zu Troppau und bekleidete später die Stelle eines k. k. Administrators ebenda, legte 1778 sein Amt nieder und privatisirte zu Wien, wo er früher schon einige schöngeistige Schriften hatte erscheinen lassen, u. z.: „Versuche in lyrischen Gedichten“ (Wien 1754); — „Saul. Ein Trauerspiel“ (eb. 1754) und „Das Nachtkleid, ein Nachspiel“ (eb. 1756).

Geldern, siehe: **Hartmann,** Moriz.

Gelinek, Joseph (Abbé und Compositeur, geb. zu Selcz in Böhmen 3. Dec. 1758, gest. 13. April 1825). Zeigte früh Talent für Musik, besuchte die Jesuitenschulen zu Przibram, dann die Universität zu Prag, bildete sich aber zugleich immer mehr in der Musik aus, worin Joseph Segert sein Lehrmeister war. 1783 wurde G. in's Generalsemi-

nar in Prag aufgenommen und 1786 zum Priester geweiht. Als bald darauf Mozart Prag besuchte, lernte ihn dieser bei dem Grafen Phil. Kinsky kennen, schätzen, und auf Mozarts Empfehlung wurde G. Hauscaplan und Claviermeister bei dem Grafen, mit welchem er später (1795) nach Wien ging. Hierauf trat er in die Dienste des Fürsten Joseph Kinsky, in dessen Hause er 13 Jahre blieb und Lehrer der Familie war. Das schon in Prag geschlossene Freundschaftsband mit Mozart knüpfte sich nun noch enger, und G. gewann durch den Umgang mit diesem Heros der Tonkunst in der Composition, worin ihn der Unterricht Albrechtsbergers noch mehr förderte. Die Zahl von G.'s Compositionen ist überraschend groß, es sind größtentheils Variationen, man schätzt die Menge der geschriebenen und gedruckten auf nahezu Tausend und die der gedruckten allein beträgt 145 Nummern. Schimmer nennt ihn deshalb den „Variationen-Heros", dem man die beispiellose Menge dieser Productionen zu verdanken hat, deren Fluten noch nicht ganz abgelaufen sind und viele stagnirende Pfützen hinterlassen haben, besonders durch das gewöhnliche Heer unberufener Nachahmer. G.'s Werke aufzuzählen, verbietet uns der Raum; es wird deshalb auf Sigismund Ant. Steiners Verlags-Catalog (Wien, Folio) S. 6, auf Meusels Künstler-Lexicon und Dlabacz (s. d. Quellen) verwiesen. Von seinen Arbeiten sind aber besonders hervorzuheben: XXII Ariettes, Duos, Menuets, Ballets, Marches, jede einzeln, alle mit mehr oder weniger Variationen für das Piano, seit 1793—1803 zu Wien, Berlin und Offenbach gedruckt, welche G.'s Ruhm als einen der ersten Claviervirtuosen begründet haben; ferner: „*Sonate pour le Clavecin Nr. 5*" (Wien 1794, Artaria, auch Offenbach Nr. 84); — „*Sonate très facile p. l. Clav. Nr. 6*" (Wien 1794); — „*Hymne des Alliés p. le Clav. sur l'air des Marseillois avec des paroles de M. le Comte de Dietrichstein*" (Wien 1799); — „*8 Variations p. Pf. sur un air russe op. 22*" (Leipzig, Kühnel); — „*Variations sur l'air de Tyrol.* Wann i in der Früh" (op. 46); — „*11 Variations sur le favorite. Walze de la Reine de Prusse*" (Wien 1804) u. v. a. Gelinek starb im Alter von 67 Jahren und hinterließ, obwohl er bei Lebzeiten einen Theil seines Vermögens eingebüßt, den dürftigen Verwandten, die er Zeitlebens unterstützt hatte, noch ein Vermögen von 42,000 fl., welches er sich durch seine Compositionen erworben hatte. Diese waren zu seiner Zeit sehr beliebt, einen bleibenden Kunstwerth besitzen sie nicht; auch componirte Gelinek zu viel, um bei seinen Arbeiten die künstlerische Vollendung im Auge zu behalten, jedenfalls enthalten sie aber vieles Gute, und eine Auswahl seiner besten wäre eine treffliche Schule für angehende und auch geübtere Schüler des Pianofortespiels.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 453. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856 u. f., Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 185 [nach diesem und Ersch u. Gruber wäre G. Hauscaplan des Fürsten Eßterházy gewesen, er war es aber nur im Hause des Fürsten Joseph Kinsky]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Thl. Sp. 278. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 56. Thl. S. 454. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 296 [nach dieser, der Nouvelle Biographie générale und nach Dlabacz geb. im Jahre 1757]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XIX. Bd. Sp. 828. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XII.

Bd. S. 317 [nach diesem gestorben 1829]. — Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, S. 491: „Literarisch-artistische Silhouetten mit kritischer Beleuchtung" von Karl Aug. Schimmer. — **Porträts.** 1) Unterschrift: Abbé Gelinek. Unter den Wolken, welche die Brust des Bildes umfassen: Stahlstich von Carl Mayer Nr. 69. Am unteren Rande der Platte: Verlag von Schubert und Niemayer in Hamburg und Itzehoe. Lex. 8°. — 2) Ohne Unterschrift; unter dem Medaillon: Letronne del. John sc. gr. 4°. — 3) C. T. Riedel sc. 1802. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 4°.

Dlabacz und Ersch und Gruber führen außer dem Abbé Joseph Gelinek noch auf: **Hermann Anton G.** genannt **Cervetti** (geb. zu Horzeniowes in Böhmen 8. Aug. 1709, gest. in Mailand 5. Dec. 1779). Dieser war Organist bei den Prämonstratensern in Seelau, hatte ein Paar Male Italien besucht und mit seinen Compositionen überall großen Beifall gefunden. Diese letzteren bewahrt das Stift Seelau. In Italien nannte er sich Cervetti, gleichsam das italienische Diminutiv von Cervo (Hirsch), wie das böhmische Gelinek oder Jelinek das Diminutiv von Jelen (Hirsch) ist. Ersch u. Gruber nennt ihn irrig Cerretti und J. Meyers „Das große Convers.-Lexikon" gar Corvetti. — Sein Bruder **Johann** (gest. 1780), Organist bei St. Wenzel auf der Kleinseite in Prag, war ein vortrefflicher Lautenspieler. Doch besteht, wie es den Anschein hat, zwischen beiden und dem Abbé Joseph G. keine verwandtschaftliche Verbindung. — Ferner gedenkt die „Nouv. Biographie générale" (XIX. Bd. Sp. 829) eines **Wilhelm G.**, französischen Musikers von böhmischer Abstammung (1767 geb. und 1835 zu Paris gest.), der Musikdirector der Capelle Napoleons, Ludwig XVIII. und Karl X. gewesen. Er war Virtuos auf der Harfe und erfand 1810 eine Harfe mit einer mechanischen Vorrichtung für die Halbtöne, die sich jedoch nicht als handsam erwies. Auch hat er sich als Fachschriftsteller versucht. — Schlüßlich führt Jar. Schaller in seinen „Kurzen Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihre Talente und besondere Verdienste um die Literatur... ausgezeichnet haben" (Prag 1799, 8°.) S. 47 einen **Tobias Gelinek** (geb. zu Leutomischl 1668, gest. zu Reichenau 8. Juli 1720) auf, der zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts als Rector mehrerer Piaristen-Collegien und als philosophischer Schriftsteller Verdienstliches geleistet.

Gemmingen zu Hornberg u. Treschklingen, Reinhart Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Hornberg 1710, gest. 27. Nov. 1775). Entstammt einem alten, berühmten und weitverbreiteten Geschlechte (siehe die Quellen). Trat 1728, 18 Jahre alt, als Hauptmann in das Regiment, dessen Inhaber er später war und rückte binnen 17 Jahren am 15. Oct. 1745 zum Obersten vor. Er focht mit dem Regimente 1734 in Neapel, war im Türkenkriege bei der Belagerung von Usiza (1737), dann in den Schlachten bei Dettingen, Rocoux und Lawfeld. Im J. 1755 wurde er General-Major und that sich im 7jährigen Kriege bei mehreren Gelegenheiten hervor, u. z. im Treffen am Holzberge (7. Sept.) und in der Schlacht bei Breslau (22. Nov.), in letzterer wurde er verwundet und mit der Besatzung der Festung gefangen. Bei Hochkirch erhielt er den Auftrag mit vier Bataillons eine auf der Anhöhe liegende stark besetzte Redoute zu nehmen. G. vollführte den Auftrag, trieb den Feind aus der Schanze und erbeutete alle Kanonen. G. wurde dafür in der dritten Promotion (4. Dec. 1758) mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens belohnt. Im Jänner 1759 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Bei der Affaire von Pretschen (29. Oct. 1759) befehligte G. als Feldmarschall-Lieutenant die Arrieregarde, konnte aber der überlegenen Macht des Feindes nicht die Spitze bieten und wurde wieder gefangen.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 57. Thl. S. 299. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 78 und 1731. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 670. — Ueber die Familie Gemmingen. Die G. sind eine alte in Schwaben, Franken und am Rhein

schon seit dem 13. Jahrhunderte in mehreren Stämmen blühende Familie. Mehrere Linien sind bereits erloschen. Viele blühen noch [vergl. Goth. genealog. Taschenbuch der freiherrlichen Häuser. Jahrg. 1849, S. 136, 1856, S. 204 u. 1859, S. 220]. Aus der Linie zu Hornberg und Treschklingen dienten mehrere dem österr. Kaiserhause, und zwar außer dem obengenannten Reinhart (in der Familie der III.) und dem folgenden Sigmund noch Eberhard (geb. zu Hornberg 2. Nov. 1678, gest. 1767), der als Volontär in die kaiserl. Armee getreten war, sich in den Feldzügen in Deutschland, den Niederlanden u. Italien gegen Frankreich, in Ungarn gegen die Türken und in Schlesien gegen die Preußen — von 1696 bis zum Aachener Frieden 1748 — ruhmvoll ausgezeichnet hatte und als Feldmarschall-Lieutenant starb. — Seine Söhne waren u. a. Sigmund (s. d. Folg.), Otto Heinrich (geb. 1727, gest. 1800), Convertit u. Reichshofrath in Wien. — Auch ein Sproß dieser weitverzweigten Familie ist Otto Freiherr von G. (geb. zu Heilbronn 1775), der, als Kaiser Joseph II. die Regierung antrat, nach Wien zog und da mehrere Jahre lebte, und seit 1799 — 1803 die Interessen Badens am kais. Hofe zu Wien vertrat. Er schrieb unter anderen das in der deutschen Literatur bekannte Schauspiel: „Der deutsche Hausvater“ und gab während seines Aufenthaltes in der Residenz den „Weltmann“ (Wien 1782—83), das „Magazin für Wissenschaften und Literatur“ (Wien 1784—1785) und die „Wiener Ephemeriden“ (1786) heraus. Boineburg in seinem ausführlichen genealogischen Artikel in Ersch u. Gruber Encyklop. der Wissenschaften u. Künste I. Sect. 57. Thl. S. 300, Sp. links unten: „Otto Heinrich II.“ läßt ihn 1800 zu Wien gestorben sein; Heinrich Döring in dem biographischen Artikel über ihn in demselben Bande S. 304 gibt richtig den 15. März 1836 als sein Todesdatum an. — **Wappen.** Im blauen Felde zwei goldene Balken; auf dem Helme zwei blaue Büffelhörner, jedes mit goldenen Balken belegt.

Gemmingen zu Hornberg u. Treschklingen, Sigmund Freiherr (Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Hornberg 26. Mai 1724, gest. zu Raab 17. Dec. 1806). Ein Sohn Eberhards (siehe die Quellen des vorigen Artikels) und ein Neffe Reinharts (s. d. S. 130). Trat am 6. August 1739 als Freiwilliger in's Inf.-Reg. Nr. 23, dessen Oberst sein Vater war, wurde im Sept. 1741 Fähnrich, im Jänner 1742 Hauptmann, 1743 Major und focht mit seinem Onkel zugleich bei Dettingen, Rocoux und Lavfeld, machte auch die Belagerung von Mastricht (1748) mit. Im Dec. 1754 Oberstlieutenant, zeichnete er sich bei Kolin und Breslau aus und wurde bei der Uebergabe Breslau's gefangen. 1758 ranzionirt, wurde er im October Oberst und erkämpfte sich am 20. Jänner 1760 bei Maxen das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens, indem seine Vorkehrungen das schon zu weichen beginnende Regiment Wied, welches er führte, und das unter dem furchtbaren Kugelregen des Feindes stark litt, zum Stehen brachte, und mit demselben so lange Stand hielt, bis Oberst Fürst Poniatowski mit dem Regimente Harsch heranrückte, worauf nun beide Regimenter vereint den hartnäckigen Feind angriffen, zurückwarfen und den Sieg entschieden. Noch zeichnete er sich bei Torgau und Pretschendorf, dann bei Freiberg (1762) aus. Am 1. Jän. 1771 rückte er zum General-Major, am 1. Mai 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde 1778 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 21. Bei Ausbruch des Türkenkrieges übernahm er, am 31. März 1788 zum Feldzeugmeister ernannt, das Commando des Reservecorps bei Semlin. Im April 1790 trat er in den Ruhestand und starb zu Raab im Alter von 82 Jahren.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 57. Thl. S. 299 [nach dieser geb. 1727]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 105 u. 1743. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 670 [nach diesen beiden geb. 26. Mai 1724]. — Neue Annalen der Literatur des österr. Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. 1807. Intelligenzblatt, October Sp. 185.

Antwort: „In jeder Materialwaaren-Handlung bekomme er Alles, was er brauche". G. erkannte Motive und Geist dieser denkwürdigen Künstler-Antwort, war also wieder sich selbst überlassen und bildete sich, ohne Jemand einen Dank für Unterstützung mit Rath und That schuldig zu werden, allein aus und warf sich seither ausschließlich auf Zeichnen und Malen. Er erreichte auch auf diese freilich nicht fördernde Weise den Standpunct, auf dem er steht, und den Künstlernamen, den nicht zu Viele mit gleichem Rechte tragen. Als im J. 1841 Anton Ziegler die Herausgabe der „Oesterr. Vaterlands-Geschichte" und der „Immortellen" mit Abbildungen begann, forderte er G. auf, Zeichnungen für diese Werke zu liefern, was G. auch that und es bei eifrigem Studium der Geschichte und des Costums bald dahin brachte, daß seine Arbeiten allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Um den Copisten entbehren zu können, bereitete G. Papier und Tinte selbst, so daß bei seinen Zeichnungen der unmittelbare Druck vom Original möglich war; doch wurden nur 50 Exemplare in dieser Weise gedruckt, die übrigen Abdrücke aber durch Abklatschen gewonnen. Zur Kenntniß in den vornehmen und gebildeten Kreisen gelangten G.'s Arbeiten insbesondere durch Dr. L. A. Frankl's „Sonntagsblätter", wo sie im J. 1842 von Zeit zu Zeit erschienen, leider aber schon nach dem 6. Blatte durch mittelmäßige Arbeiten anderer Zeichner verdrängt wurden. Nun lieferte G. auch die Zeichnungen zur „Geschichte Ungarns", mit dem Texte des Prof. Wenzel (Ehrenreich in Pesth); zu den „Legenden und Sagen", mit dem Texte von Weidmann (Kunsthändler Müller in Wien); und zu Boz-Dickens Romanen, übersetzt von Bauernfeld (Mansberger in Wien). Das Jahr 1848 brachte diese Arbeiten in's Stocken. Schon früher im J. 1844 erhielt G. von Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzh. Sophie den Auftrag, für Höchstihren Sohn, den Erzherzog, nunmehrigen Kaiser Franz Joseph, die „Schlacht bei Lützen" zu malen. Der Ausführung des Bildes folgte G.'s Berufung als Lehrer in der Malerei und Composition bei dem genannten Erzherzog, später bei den Erzherzogen Ferdinand Max und Karl Victor, und im Aquarellmalen bei den Frauen Erzherzoginnen Hildegarde und Elisabeth. Um diese Zeit erfolgte auch seine Ernennung als Professor an der kaiserl. Akademie der bildenden Künste in Wien, welche Stelle G. noch gegenwärtig bekleidet. Im J. 1850 begleitete G. den Erzh. Ferdinand Max auf seiner Reise in den Orient, welche für den empfänglichen Künstler nicht ohne künstlerische Ausbeute blieb. G.'s Arbeiten sind zahlreich, aber gelangen selten in's Publicum, da er seine schönsten Arbeiten im hohen und höchsten Auftrage ausführt, welche dann sogleich in den Besitz der erlauchten Eigenthümer übergehen. Außer den bereits angeführten sind uns noch bekannt: „König Franz I. von Frankreich bei Pavia"; — „Tyroler-Kampf unter Andreas Hofer"; — „Die Schlacht bei Malborghetto"; — „Die Schlacht bei Santa Lucia". sämmtlich in Oel und im Auftrage Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie gemalt: — „Auszug der von den Oesterreichern geschlagenen Crociati aus Vicenza", im Auftrage seiner Majestät des Kaisers; — Eine Reihe von Heldenporträten nach den genauesten Quellen und mit Benützung der Ambraser-Sammlung für Se. Majestät den Kaiser Nicolaus von Rußland; — 25 Aquarellbilder, die wichtigsten Momente im Leben der Frau Erzherzogin Sophie vorstellend, zur Feier Höchstihrer silbernen Hochzeit, im Auftrage Sr. kaiserl. Hoheit Erzh. Ferdinand Max; — einen Cyclus Compositionen aus classischen Dichtern, u. z. Schiller, Goethe, Shakspeare, für

Erzh. Ferdinand Max und einen zweiten ähnlichen Cyclus für Erzh. Karl Ludwig; — „Sclavenmarkt in Smyrna“; „Türkisches Diner bei Halil-Pascha in Smyrna“; — „Halil Pascha im festlichen Aufzuge holt zu Schiff den Erzherzog Ferdinand Max zum Gastmahl ab“, alle drei sehr figurenreich und in Oel; — „Ruhende Griechen bei einer Cisterne am Wege nach Nauplia“ und eine „Madonna mit dem Christuskinde“, über Lebensgröße für eine Kirche in Italien, alle fünf in Oel und im Auftrage des Erzh. Ferdinand Max; — mehrere Miniaturen auf Pergament für das Gebetbuch Ihrer Majestät der Kaiserin; — mehrere Compositionen, vorstellend Momente aus dem Leben Sr. Majestät des Kaisers, in ein Gedenkbuch für Höchstdessen Mutter; — und eine Folge Compositionen mit Wasserfarben auf Pergament zu Zedlitz „Nordischen Bildern“, für seine kaiserl. Hoheit Erzh. Ferdinand Max; — Randzeichnungen zu steirischen Schnaderhüpfeln, im Auftrage Sr. kaiserl. Hoheit Erzh. Johann und die Compositionen: Oesterreichs Nationen vorstellend, für das im Jahre 1858 ausgegebene Mechitaristen-Album. In letzter Zeit malte er in Aquarell im Auftrage des Grafen Czernin Momente aus der Geschichte des Hauses Czernin von Chudenic, welche auch in der allgemeinen historischen Kunstausstellung zu München ausgestellt waren; ferner für den die Ehre des österreichischen Verlags so glänzend vertretenden Buchhändler Heckenast in Pesth einen Cyclus Dichterbilder in Oel und in Lebensgröße, wovon „Schiller“ bereits vollendet ist. Se. Majestät der Kaiser hat den Künstler mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. G. zählt zu den vorzüglichsten, aber im großen Publicum wenig bekannten Künstlern Oesterreichs. Als Zeichner nimmt er einen hohen Rang ein, und was die historische Treue seiner Bilder betrifft, so dürfte ihm in diesem Augenblicke kein zweiter gleich kommen. Er macht aber oft für ein einzelnes Bild ganz umfassende Studien, um sich mit dem Geiste der Zeit u. Person zu identifiziren. Seine schwächste Seite ist das Colorit in den Oelgemälden, hingegen ist er in Behandlung der Wasserfarben Meister. G. ist überdies Sammler von Alterthümern und sein Atelier enthält manche seltene und höchst werthvolle Antiquität.

Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 169. — Beilage zu M. Auers polygr. illustr. Zeitung Faust, 1856, Nr. 23: „Die September-Ausstellung des öftr. Kunstvereins“ [daselbst heißt es sehr bezeichnend: „Bemerkt muß werden, daß alle eingeborenen ungarischen Maler und die geschicktesten zusammengenommen, nicht eine Idee des Charakteristisch-Malerischen ihrer Heimat in Bezug auf Land und Leute auch nur annähernd auffanden, als dies J. N. Geiger durch seine Skizzen zur ungarischen Geschichte . . . . . gelang“]. — Frankl (Dr. Ludw. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843) S. 1108, 1179. IV. Jahrg. (1845) S. 863. — Die Ausstellungs-Kataloge verschiedener Jahre — und authentische Privatmittheilungen.

Geishüttner, Joseph (Theolog, geb. zu Gmunden in Oberösterreich 1764, gest. 5. Jänner 1805). Sohn armer Eltern, half er sich in seinen Jugendjahren kümmerlich durch, vollendete die Studien, trat in den geistlichen Stand, kam in das Generalseminar nach Wien und begann die Seelsorge als Cooperator zu Hürsching. Später wurde er Katechet an der Hauptschule zu Linz und als daselbst das theologische Studium eingeführt wurde, Professor der Moral- und Pastoraltheologie. Einen Ruf nach Wien als Lehrer der Dogmatik lehnte er aus Liebe zur Heimat ab. Der Bischof von Linz übergab ihm nun die Leitung des Alumnats und ernannte ihn zum Consistorialrathe. Auch war seine Beförderung zum Regierungsrath und Referenten in geistlichen, Stifts-

und Censur-Angelegenheiten für Oberösterreich erfolgt, aber sein kurz darauf eingetretener Tod, der ihn in voller Manneskraft dem Staate und der Wissenschaft entriß, vereitelte seinen Dienstcsantritt. G. schrieb das Werk: „Theologische Moral in einer wissenschaftlichen Darstellung", 3 Thle. (Augsburg 1804, 8°.). Er geht darin von den Principien der Fichte'schen Philosophie aus; seiner Darstellung wird pragmatische Gründlichkeit und philosophischer Scharfsinn nachgerühmt; auch ist sie als Behandlung katholischer Dogmen vom philosophischen Standpuncte bemerkenswerth. Aus seinem literarischen Nachlasse gab F. X. Geyer den „Versuch einer wissenschaftlichen und populären Dogmatik, zunächst für katholische Religionslehrer" (Wien 1819) heraus.

Döring (H.), Die gelehrten Theologen Deutschlands. I. Bd. S. 488. — Allgem. Literatur-Zeitung 1805. Intelligenzblatt Nr. 27, S. 22. — Baur (Sam.), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 475. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer) XIII. Bd. S. 450. — XVI. Bd. S. 346. — XVII. Bd. S. 680.

Geisler, Ignaz Freiherr von (k. k. Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Gran 1732, gest. zu Wien 24. Febr. 1810). Trat, 24 Jahre alt, als Unterlieutenant in's Huß.-Reg. Graf Nadasdy Nr. 9, wurde 1757 Oberlieutenant und 1. Oct. 1758 Rittmeister. Im 7jährigen Kriege zeichnete er sich mehrmals aus. In der Schlacht bei Kunersdorf (unweit Frankfurt an der Oder) am 12. August 1759 (und nicht am 12. Mai, wie das Oesterr. Militär-Konvers.-Lexikon II. Bd. S. 668 angibt) wurde das Regiment zur Verfolgung des Feindes beordert und stieß auf ein feindliches Bataillon, welches den muthigsten Widerstand leistete. G. beschloß durch Selbstaufopferung seinen Gefährten den Weg zur Oeffnung des Quarree's und zur weiteren Verfolgung des Feindes zu bahnen. Bei einem neuen Angriffe stürzte er sich auf die Gewehre, drückte mehrere Mann nieder, brachte Unordnung in's Quarree, welches nun ganz gesprengt und wobei ein großer Theil der feindlichen Truppe gefangen wurde. G. selbst ging merkwürdigerweise lebend aus dem Kampfe hervor. Für seine Heldenthat wurde er in der V. Promotion (23. Jän. 1760) mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens geschmückt. Er nahm noch an allen ferneren Ereignissen dieses Krieges Theil und bewies ebensoviel Geschick als Muth beim Recognosciren und Kundschafteinholen, wozu er von dem Feldmarschall Daun im siebenjährigen Kriege oft weit in's feindliche Land detachirt wurde. 21. März 1761 wurde er in den Freiherrnstand erhoben, erhielt 1764 den Majorscharakter, wurde 1. Juli 1767 wirkl. Major, 1. Jänn. 1772 Oberstlieutenant im Regimente und am 1. August 1775 mit Obersten-Charakter in die Invaliden-Versorgung übernommen, wo er, 48 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 112 und 1729. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 668 [erscheint in beiden irrig als **Geißler** und **Geissler**, während er sich selbst mit einfachem s (**Geisler**) schrieb]. — Freiherrnstands-Diplom vom 21. März 1761. — **Wappen.** Geviertelter Schild mit Herzschild. Der Herzschild ist quer abgetheilt; oben in Schwarz drei im Triangel gestellte sechseckige goldene Sterne; unten in Roth ein aus grünem Boden sich erhebender Rosenstock mit fünf weißen Rosen. Der Hauptschild: 1 und 4 in Blau ein goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und gewundenem Schweif, in der vorgehaltenen rechten Pranke hält er einen entblößten Säbel, an dessen Spitze ein Menschenkopf steckt. 2 und 3 in Silber ein einwärtsschauender schwarzer einköpfiger Adler mit

rother ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Krallen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Helmen, auf deren erstem der schwarze Adler des Hauptschildes, dem mittleren der goldene Löwe desselben, dem letzten zwischen zwei schwarz u. roth getheilten Büffelhörnern der Rosenstock des Herzschildes.

Geisruck, siehe: **Gaisruck.**

Geißau, Anton Ferdinand Edler von (Geschichtschreiber, geb. zu Hochstädt an der Donau in der Neupfalz 19. Dec. 1746, gest. zu Wien 25. August 1809). Der Sohn eines kais. Officiers, besuchte die Schulen zu Dillingen, Regensburg, Salzburg und Augsburg und trat auf den Wunsch seines Vaters als Officier in die kaiserl. Armee, quittirte aber wieder, als dieser starb. Versprechungen, welche nie erfüllt wurden, verlockten G. zu einer Heirat und G. machte nun die Schule des Leidens durch, aus welcher ihn erst der Tod erlöste. Durch Abschreiben ernährte er kümmerlich sich und seine Familie, bis es ihm gelang, 1773 als Secretär in die Dienste des Feldmarschall-Lieutenants Giannini zu kommen; aber schon nach zwei Jahren starb sein Wohlthäter und G. stand wieder brodlos da. 1778 nahm ihn der Director der Hofbibliothek Kollar in Verwendung, auch da blieb die versprochene Anstellung aus und als Kollar 1783 starb, war G. wieder auf sich und das klägliche Schreiberhandwerk gestellt. Endlich gelang es ihm 1792 als beeideter Beamter beim Wiener Magistrate anzukommen, bei welchem er, kärglich besoldet, bis an seinen Tod, der im Alter von 63 Jahren erfolgte, angestellt war. Die mißlichen Verhältnisse, welche G. sein Leben hindurch verfolgten, veranlaßten ihn in der Schriftstellerei einen Erwerb zu suchen und so entstand eine große Menge von Schriften, von denen mehrere für den Augenblick berechnet, wiederholte Auflagen erlebten und betreffs welcher auf Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 328 und auf die „Oesterr. National-Encyklopädie" II. Bd. S. 360 hingewiesen wird. Jene hingegen, welche einen historischen, cultur- oder literarhistorischen Werth noch heute besitzen, folgen in nachstehender Uebersicht: „Historisches Tagebuch des durchlaucht. Erzhauses Oesterreich" (Wien 1781); — „Histor. Beschreibung der St. Magdalenencapelle auf dem Stephansfreythofe" (Ebd. 1781); — „Die Reformation zu Ende des 18. Jahrhunderts" (1781), davon erschienen vier Auflagen und mehrere Nachdrücke; — „Historische Nachricht von den aufgehobenen Carthäusern und Nonnenklöstern" (2. Aufl. 1783); — „Verzeichniss der während der Pressfreiheit in Wien erschienenen Schriften", I. Sammlung (1782), sehr selten und für den Bibliographen interessant; — „*Historica narratio juris, quod Imperatores in approbandis Pontificibus Romanis habuerunt..*" (Ebenda 1782); — „Historisch-chronologische Nachricht von den in den österr. Erbländern aufgehobenen Trinitarier-Klöstern" (1784), diese Schrift gab er unter dem Pseudonym Schwarzhuber heraus; — „Geographische Beschreibung der gesammten Niederlande" (1784), erschien anonym; — „Taschenbuch des weiblichen Adels in Wien" (1788); — „Geschichte der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien", 4 Theile in 5 Bdn. (1789—92, mit K. K.), 2. Aufl. 6 Thle. in 7 Bdn. (1792—1810), G.'s Hauptwerk; der letzte Band der zweiten Auflage enthält unter besond. Titel: „Das historische Tagebuch von 1809"; — ein Auszug daraus ist die „Kurze Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich" (Wien und Prag 1803); — „Maximilian Hells Hof-Astronomen, chronologisch-genealogisch und historisches Handbuch. Aus dem Lateinischen mit Verbesserungen und Vermehrungen" (Ebd. 1797); — „Ausführliche Nachricht von dem niederösterr.-ständischen Freycorps" (Ebenda 1797), erschien anonym; — „Geschichte Oesterreichs von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten", zwei Bände

und Censur-Angelegenheiten für Oberösterreich erfolgt, aber sein kurz darauf eingetretener Tod, der ihn in voller Manneskraft dem Staate und der Wissenschaft entriß, vereitelte seinen Dienstesantritt. G. schrieb das Werk: „Theologische Moral in einer wissenschaftlichen Darstellung", 3 Thle. (Augsburg 1804, 8°.). Er geht darin von den Principien der Fichte'schen Philosophie aus; seiner Darstellung wird pragmatische Gründlichkeit und philosophischer Scharfsinn nachgerühmt; auch ist sie als Behandlung katholischer Dogmen vom philosophischen Standpuncte bemerkenswerth. Aus seinem literarischen Nachlasse gab F. X. Geher den „Versuch einer wissenschaftlichen und populären Dogmatik, zunächst für katholische Religionslehrer" (Wien 1819) heraus.

Döring (H.), Die gelehrten Theologen Deutschlands. I. Bd. S. 488. — Allgem. Literatur-Zeitung 1805. Intelligenzblatt Nr. 27, S. 22. — Baur (Sam.), Allg. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 475. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer) XIII. Bd. S. 450. — XVI. Bd. S. 346. — XVII. Bd. S. 680.

Geisler, Ignaz Freiherr von (k. k. Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Gran 1732, gest. zu Wien 24. Febr. 1810). Trat, 24 Jahre alt, als Unterlieutenant in's Huß.-Reg. Graf Nadasdy Nr. 9, wurde 1757 Oberlieutenant und 1. Oct. 1758 Rittmeister. Im 7jährigen Kriege zeichnete er sich mehrmals aus. In der Schlacht bei Kunersdorf (unweit Frankfurt an der Oder) am 12. August 1759 (und nicht am 12. Mai, wie das Oesterr. Militär-Konvers.-Lexikon II. Bd. S. 668 angibt) wurde das Regiment zur Verfolgung des Feindes beordert und stieß auf ein feindliches Bataillon, welches den muthigsten Widerstand leistete. G. beschloß durch Selbstaufopferung seinen Gefährten den Weg zur Oeffnung des Quarree's und zur weiteren Verfolgung des Feindes zu bahnen. Bei einem neuen Angriffe stürzte er sich auf die Gewehre, drückte mehrere Mann nieder, brachte Unordnung in's Quarree, welches nun ganz gesprengt und wobei ein großer Theil der feindlichen Truppe gefangen wurde. G. selbst ging merkwürdigerweise lebend aus dem Kampfe hervor. Für seine Heldenthat wurde er in der V. Promotion (23. Jän. 1760) mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens geschmückt. Er nahm noch an allen ferneren Ereignissen dieses Krieges Theil und bewies ebensoviel Geschick als Muth beim Recognosciren und Kundschafteinholen, wozu er von dem Feldmarschall Daun im siebenjährigen Kriege oft weit in's feindliche Land detachirt wurde. 21. März 1761 wurde er in den Freiherrnstand erhoben, erhielt 1764 den Majorscharakter, wurde 1. Juli 1767 wirkl. Major, 1. Jänn. 1772 Oberstlieutenant im Regimente und am 1. August 1775 mit Obersten-Charakter in die Invaliden-Versorgung übernommen, wo er, 48 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei) S. 112 und 1729. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 668 [erscheint in beiden irrig als Geißler und Geissler, während er sich selbst mit einfachem s (Geisler) schrieb]. — Freiherrnstands-Diplom vom 21. März 1761. — Wappen. Geviertter Schild mit Herzschild. Der Herzschild ist quer abgetheilt; oben in Schwarz drei im Triangel gestellte sechseckige goldene Sterne; unten in Roth ein aus grünem Boden sich erhebender Rosenstock mit fünf weißen Rosen. Der Hauptschild: 1 und 4 in Blau ein goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und gewundenem Schweif, in der vorgehaltenen rechten Pranke hält er einen entblößten Säbel, an dessen Spitze ein Menschenkopf steckt. 2 und 3 in Silber ein einwärtsschauender schwarzer einköpfiger Adler mit

rother ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Krallen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Helmen, auf deren erstem der schwarze Adler des Hauptschildes, dem mittleren der goldene Löwe desselben, dem letzten zwischen zwei schwarz u. roth getheilten Büffelhörnern der Rosenstock des Herzschildes.

Geisruck, siehe: **Gaisruck**.

Geißau, Anton Ferdinand Edler von (Geschichtschreiber, geb. zu Hochstädt an der Donau in der Neupfalz 19. Dec. 1746, gest. zu Wien 25. August 1809). Der Sohn eines kais. Officiers, besuchte die Schulen zu Dillingen, Regensburg, Salzburg und Augsburg und trat auf den Wunsch seines Vaters als Officier in die kaiserl. Armee, quittirte aber wieder, als dieser starb. Versprechungen, welche nie erfüllt wurden, verlockten G. zu einer Heirat und G. machte nun die Schule des Leidens durch, aus welcher ihn erst der Tod erlöste. Durch Abschreiben ernährte er kümmerlich sich und seine Familie, bis es ihm gelang, 1773 als Secretär in die Dienste des Feldmarschall-Lieutenants Giannini zu kommen; aber schon nach zwei Jahren starb sein Wohlthäter und G. stand wieder brodlos da. 1778 nahm ihn der Director der Hofbibliothek Kollar in Verwendung, auch da blieb die versprochene Anstellung aus und als Kollar 1783 starb, war G. wieder auf sich und das klägliche Schreiberhandwerk gestellt. Endlich gelang es ihm 1792 als beeideter Beamter beim Wiener Magistrate anzukommen, bei welchem er, kärglich besoldet, bis an seinen Tod, der im Alter von 63 Jahren erfolgte, angestellt war. Die mißlichen Verhältnisse, welche G. sein Leben hindurch verfolgten, veranlaßten ihn in der Schriftstellerei einen Erwerb zu suchen und so entstand eine große Menge von Schriften, von denen mehrere für den Augenblick berechnet, wiederholte Auflagen erlebten und betreffs welcher auf Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 328 und auf die „Oesterr. National-Encyklopädie" II. Bd. S. 360 hingewiesen wird. Jene hingegen, welche einen historischen, cultur- oder literarhistorischen Werth noch heute besitzen, folgen in nachstehender Uebersicht: „Historisches Tagebuch des durchlaucht. Erzhauses Oesterreich" (Wien 1781); — „Histor. Beschreibung der St. Magdalenenkapelle auf dem Stephansfreythofe" (Ebd. 1781); — „Die Reformation zu Ende des 18. Jahrhunderts" (1781), davon erschienen vier Auflagen und mehrere Nachdrücke; — „Historische Nachricht von den aufgehobenen Carthäusern und Nonnenklöstern" (2. Aufl. 1783); — „Verzeichniss der während der Pressfreiheit in Wien erschienenen Schriften", I. Sammlung (1782), sehr selten und für den Bibliographen interessant; — „*Historica narratio juris, quod Imperatores in approbandis Pontificibus Romanis habuerunt..*" (Ebenda 1782); — „Historisch-chronologische Nachricht von den in den österr. Erbländern aufgehobenen Trinitarier-Klöstern" (1784), diese Schrift gab er unter dem Pseudonym Schwarzhuber heraus; — „Geographische Beschreibung der gesammten Niederlande" (1784), erschien anonym; — „Taschenbuch des weiblichen Adels in Wien" (1788); — „Geschichte der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien", 4 Theile in 5 Bdn. (1789—92, mit K. K.), 2. Aufl. 6 Thle. in 7 Bdn. (1792—1810), G.'s Hauptwerk; der letzte Band der zweiten Auflage enthält unter besond. Titel: „Das historische Tagebuch von 1809"; — ein Auszug daraus ist die „Kurze Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Wien in Oesterreich" (Wien und Prag 1803); — „Maximilian Hells Hof-Astronomen, chronologisch-genealogisch und historisches Handbuch. Aus dem Lateinischen mit Verbesserungen und Vermehrungen" (Ebd. 1797); — „Ausführliche Nachricht von dem niederösterr.-ständischen Freycorps" (Ebenda 1797), erschien anonym; — „Geschichte Oesterreichs von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten", zwei Bände

(Ebenda 1800 — 1801); — „Historisch-topographische Beschreibung der landesfürstlichen Stadt Baden . . ." (Ebd. u. Baden 1802); „Geschichte eines Dorfes St. Johann am Als, oder Siechenals, heute Freygrund Chury" (Ebenda 1802), erschien anonym; — „Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten in Wien von den ältesten Zeiten bis auf gegenwärtiges Jahr" (Ebenda 1803); — „Geschichte der römischen Kaiser mit ihren Bildnissen, gest. von Quirin Mark", 5 Bde. (Ebd. 1804—1807, 4°.); — „Gesammelte Meinungen von der Entstehung des Namens und des Alterthums der Säule Spinnerin am Kreuze . . ." (Ebenda 1807, mit 1 Abbildung). Auch betheiligte sich G. an mehreren Monat- und Wochenschriften und gab 1774 und 1775 selbst eine solche unter dem, sein häusliches Elend bezeichnenden Titel: „Der hungrige Gelehrte" heraus. In seinem Nachlasse befand sich unter anderen eine vollständige Beschreibung der Hauptstadt Wien, ihrer Vorstädte und umliegenden Ortschaften. G.'s Schriften gehören zum größeren Theile zu den antiquarischen Seltenheiten und, den etwas vernachläßigten Styl abgesehen, enthalten sie, da er bei seinen späteren Arbeiten die Archive des Wiener Magistrates benützen konnte, noch heute brauchbares Materiale.

Erscheint bald als **Geisau**, **Geißau** u. **Geusau**; auch in seinen Vornamen ist er veränderlich; Mehreres gab er anonym heraus, dann wieder einzelne Schriften unter dem Taufnamen **Ferdinand** und unter den Pseudonymen: **Joh. Ferd. Koch** und **Schwarzhuber**. — Das vollständige Verzeichniß von Geißau's Schriften ist nur durch Zusammenstellung derselben aus Kaysers „Bücher-Lexikon", Gräffers „National-Encyklopädie" und Meusels „Gelehrtes Deutschland" mit dessen Nachträgen zu gewinnen. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 141. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 360 [daselbst als Geusau]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) 4. durchaus verm. u. verb. Ausg. I. Bd. S. 534 [nach diesem geb. 19. Dec. 1743]. — Erster Nachtrag S. 192. — Bäuerle (Adolph), Memoiren (Wien 1858, 8°.) I. Bd. S. 23—28 [ein rührendes Bild des hungernden Schriftstellers und seiner Leiden aus eigener Anschauung].

Geist, Gebhard (philosoph. Schriftsteller und Benedictiner, geb. zu Luttenberg in Steiermark 1726, gest. ebenda 28. März 1798). Trat zu Admont in den Benedictiner-Orden, wirkte dann 1760—1762 an der Hochschule zu Salzburg als Professor der Philosophie, kehrte jedoch 1763 in sein Kloster zurück. 1771 ging er als Superior in's Kloster Maria Plain nächst Salzburg, und 1793 in gleicher Eigenschaft in sein Mutterkloster nach Admont, wo er im Alter von 72 Jahren starb. Während seines Lehramtes zu Salzburg gab er folgende Schriften heraus: „*Philosophiae eclecticae notio historico-apologetica*" (Salzburg 1761); — „*Praenotiones philosophicae ad criticam*" (Ebd. 1762); — „*Motus corporum physico-mechanico expensus*" (Ebenda 1762).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. u. Suppl. S. 446. — Ein zweiter Schriftsteller dieses Namens, aber mit anderem Taufnamen: **Karl Geist** (geb. zu Kißlegg in Schwaben 1732, gest. wann?) wirkte als ordentl. öffentl. Lehrer der politischen Wissenschaft zu Troppau und bekleidete später die Stelle eines k. k. Administrators ebenda, legte 1778 sein Amt nieder und privatisirte zu Wien, wo er früher schon einige schöngeistige Schriften hatte erscheinen lassen, u. z.: „Versuche in lyrischen Gedichten" (Wien 1754); — „Saul. Ein Trauerspiel" (eb. 1754) und „Das Nachtkleid, ein Nachspiel" (eb. 1756).

Geldern, siehe: **Hartmann**, Moriz.

Gelinek, Joseph (Abbé und Compositeur, geb. zu Selcz in Böhmen 3. Dec. 1758, gest. 13. April 1825). Zeigte früh Talent für Musik, besuchte die Jesuitenschulen zu Przibram, dann die Universität zu Prag, bildete sich aber zugleich immer mehr in der Musik aus, worin Joseph Segert sein Lehrmeister war. 1783 wurde G. in's Generalsemi-

nar in Prag aufgenommen und 1786 zum Priester geweiht. Als bald darauf Mozart Prag besuchte, lernte ihn dieser bei dem Grafen Phil. Kinsky kennen, schätzen, und auf Mozarts Empfehlung wurde G. Hauscaplan und Claviermeister bei dem Grafen, mit welchem er später (1795) nach Wien ging. Hierauf trat er in die Dienste des Fürsten Joseph Kinsky, in dessen Hause er 13 Jahre blieb und Lehrer der Familie war. Das schon in Prag geschlossene Freundschaftsband mit Mozart knüpfte sich nun noch enger, und G. gewann durch den Umgang mit diesem Heros der Tonkunst in der Composition, worin ihn der Unterricht Albrechtsbergers noch mehr förderte. Die Zahl von G.'s Compositionen ist überraschend groß, es sind größtentheils Variationen, man schätzt die Menge der geschriebenen und gedruckten auf nahezu Tausend und die der gedruckten allein beträgt 145 Nummern. Schimmer nennt ihn deshalb den „Variationen-Heros", dem man die beispiellose Menge dieser Productionen zu verdanken hat, deren Fluten noch nicht ganz abgelaufen sind und viele stagnirende Pfützen hinterlassen haben, besonders durch das gewöhnliche Heer unberufener Nachahmer. G.'s Werke aufzuzählen, verbietet uns der Raum; es wird deshalb auf Sigismund Ant. Steiners Verlags-Catalog (Wien, Folio) S. 6, auf Meusels Künstler-Lexicon und Dlabacz (s. d. Quellen) verwiesen. Von seinen Arbeiten sind aber besonders hervorzuheben: XXII Ariettes, Duos, Menuets, Ballets, Marches, jede einzeln, alle mit mehr oder weniger Variationen für das Piano, seit 1793—1803 zu Wien, Berlin und Offenbach gedruckt, welche G.'s Ruhm als einen der ersten Claviervirtuosen begründet haben; ferner: „*Sonate pour le Clavecin Nr.* 5" (Wien 1794, Artaria, auch Offenbach Nr. 84); — „*Sonate très facile p. l. Clav. Nr. 6*" (Wien 1794); — „*Hymne des Alliés p. le Clav. sur l'air des Marseillois avec des paroles de M. le Comte de Dietrichstein*" (Wien 1799); — „*8 Variations p. Pf. sur un air russe op. 22*" (Leipzig, Kühnel); — „*Variations sur l'air de Tyrol.* Wann i in der Früh" (op. 46); — „*11 Variations sur le favorite. Walze de la Reine de Prusse*" (Wien 1804) u. v. a. Gelinek starb im Alter von 67 Jahren und hinterließ, obwohl er bei Lebzeiten einen Theil seines Vermögens eingebüßt, den dürftigen Verwandten, die er Zeitlebens unterstützt hatte, noch ein Vermögen von 42,000 fl., welches er sich durch seine Compositionen erworben hatte. Diese waren zu seiner Zeit sehr beliebt, einen bleibenden Kunstwerth besitzen sie nicht; auch componirte Gelinek zu viel, um bei seinen Arbeiten die künstlerische Vollendung im Auge zu behalten, jedenfalls enthalten sie aber vieles Gute, und eine Auswahl seiner besten wäre eine treffliche Schule für angehende und auch geübtere Schüler des Pianofortespiels.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 453. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856 u. f., Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 185 [nach diesem und Ersch u. Gruber wäre G. Hauscaplan des Fürsten Esterházy gewesen, er war es aber nur im Hause des Fürsten Joseph Kinsky]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Thl. Sp. 278. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 56. Thl. S. 454. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 296 [nach dieser, der Nouvelle Biographie générale und nach Dlabacz geb. im Jahre 1757]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XIX. Bd. Sp. 828. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XII.

Bd. S. 317 [nach diesem gestorben 1829]. — Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, S. 491: „Literarisch-artistische Silhouetten mit kritischer Beleuchtung" von Karl Aug. Schimmer. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Abbé Gelinek. Unter den Wolken, welche die Brust des Bildes umfassen: Stahlstich von Carl Mayer Nr. 69. Am unteren Rande der Platte: Verlag von Schubert und Niemayer in Hamburg und Itzehoe. Lex. 8°. — 2) Ohne Unterschrift; unter dem Medaillon: Letronne dél. John sc. gr. 4°. — 3) C. T. Riedel sc. 1802. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 4°.

Dlabacz und Ersch und Gruber führen außer dem Abbé Joseph Gelinek noch auf: **Hermann Anton G.** genannt **Cervetti** (geb. zu Horzeniowes in Böhmen 8. Aug. 1709, gest. in Mailand 5. Dec. 1779). Dieser war Organist bei den Prämonstratensern in Seelau, hatte ein Paar Male Italien besucht und mit seinen Compositionen überall großen Beifall gefunden. Diese letzteren bewahrt das Stift Seelau. In Italien nannte er sich Cervetti, gleichsam das italienische Diminutiv von Cervo (Hirsch), wie das böhmische Gelinek oder Jelinek das Diminutiv von Jelen (Hirsch) ist. Ersch u. Gruber nennt ihn irrig Cerretti und J. Meyers „Das große Convers.-Lexikon" gar Corvetti. — Sein Bruder **Johann** (gest. 1780), Organist bei St. Wenzel auf der Kleinseite in Prag, war ein vortrefflicher Lautenspieler. Doch besteht, wie es den Anschein hat, zwischen beiden und dem Abbé Joseph G. keine verwandtschaftliche Verbindung. — Ferner gedenkt die „Nouv. Biographie générale" (XIX. Bd. Sp. 829), eines **Wilhelm G.**, französischen Musikers von böhmischer Abstammung (1767 geb. und 1835 zu Paris gest.), der Musikdirector der Capelle Napoleons, Ludwig XVIII. und Karl X. gewesen. Er war Virtuos auf der Harfe und erfand 1810 eine Harfe mit einer mechanischen Vorrichtung für die Halbtöne, die sich jedoch nicht als handsam erwies. Auch hat er sich als Fachschriftsteller versucht. — Schlüßlich führt Jar. Schaller in seinen „Kurzen Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihre Talente und besondere Verdienste um die Literatur. . . ausgezeichnet haben" (Prag 1799, 8°.) S. 47 einen **Tobias Gelinek** (geb. zu Leutomischl 1668, gest. zu Reichenau 8. Juli 1720) auf, der zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts als Rector mehrerer Piaristen-Collegien und als philosophischer Schriftsteller Verdienstliches geleistet.

Gemmingen zu Hornberg u. Treschklingen, Reinhart Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Hornberg 1710, gest. 27. Nov. 1775). Entstammt einem alten, berühmten und weitverbreiteten Geschlechte (siehe die Quellen). Trat 1728, 18 Jahre alt, als Hauptmann in das Regiment, dessen Inhaber er später war und rückte binnen 17 Jahren am 15. Oct. 1745 zum Obersten vor. Er focht mit dem Regimente 1734 in Neapel, war im Türkenkriege bei der Belagerung von Usiza (1737), dann in den Schlachten bei Dettingen, Rocoux und Lavfeld. Im J. 1755 wurde er General-Major und that sich im 7jährigen Kriege bei mehreren Gelegenheiten hervor, u.z. im Treffen am Holzberge (7. Sept.) und in der Schlacht bei Breslau (22. Nov.), in letzterer wurde er verwundet und mit der Besatzung der Festung gefangen. Bei Hochkirch erhielt er den Auftrag mit vier Bataillons eine auf der Anhöhe liegende stark besetzte Redoute zu nehmen. G. vollführte den Auftrag, trieb den Feind aus der Schanze und erbeutete alle Kanonen. G. wurde dafür in der dritten Promotion (4. Dec. 1758) mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens belohnt. Im Jänner 1759 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Bei der Affaire von Pretschen (29. Oct. 1759) befehligte G. als Feldmarschall-Lieutenant die Arrieregarde, konnte aber der überlegenen Macht des Feindes nicht die Spitze bieten und wurde wieder gefangen.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 57. Thl. S. 299. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 78 und 1731. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 670. — Ueber die Familie Gemmingen. Die G. sind eine alte in Schwaben, Franken und am Rhein

schon seit dem 13. Jahrhunderte in mehreren Stämmen blühende Familie. Mehrere Linien sind bereits erloschen. Viele blühen noch [vergl. Goth. genealog. Taschenbuch der freiherrlichen Häuser, Jahrg. 1849, S. 136, 1856, S. 204 u. 1859, S. 220]. Aus der Linie zu Hornberg und Treschklingen dienten mehrere dem österr. Kaiserhause, und zwar außer dem obengenannten Reinhart (in der Familie der III.) und dem folgenden Sigmund noch Eberhard (geb. zu Hornberg 2. Nov. 1678, gest. 1767), der als Volontär in die kaiserl. Armee getreten war, sich in den Feldzügen in Deutschland, den Niederlanden u. Italien gegen Frankreich, in Ungarn gegen die Türken und in Schlesien gegen die Preußen — von 1696 bis zum Aachener Frieden 1748 — ruhmvoll ausgezeichnet hatte und als Feldmarschall-Lieutenant starb. — Seine Söhne waren u. a. Sigmund (s. d. Folg.), Otto Heinrich (geb. 1727, gest. 1800), Convertit u. Reichshofrath in Wien. — Auch ein Sproß dieser weitverzweigten Familie ist Otto Freiherr von G. (geb. zu Heilbronn 1775), der, als Kaiser Joseph II. die Regierung antrat, nach Wien zog und da mehrere Jahre lebte, und seit 1799—1803 die Interessen Badens am kais. Hofe zu Wien vertrat. Er schrieb unter anderen das in der deutschen Literatur bekannte Schauspiel: „Der deutsche Hausvater" und gab während seines Aufenthaltes in der Residenz den „Weltmann" (Wien 1782—83), das „Magazin für Wissenschaften und Literatur" (Wien 1784—1785) und die „Wiener Ephemeriden" (1786) heraus. Boineburg in seinem ausführlichen genealogischen Artikel in Ersch u. Gruber Encyklop. der Wissenschaften u. Künste I. Sect. 57. Thl. S. 300, Sp. links unten: „Otto Heinrich II." läßt ihn 1800 zu Wien gestorben sein; Heinrich Döring in dem biographischen Artikel über ihn in demselben Bande S. 304 gibt richtig den 15. März 1836 als sein Todesdatum an. — Wappen. Im blauen Felde zwei goldene Balken; auf dem Helme zwei blaue Büffelhörner, jedes mit goldenen Balken belegt.

Gemmingen zu Hornberg u. Treschklingen, Sigmund Freiherr (Feldzeugmeister, Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Hornberg 26. Mai 1724, gest. zu Raab 17. Dec. 1806). Ein Sohn Eberhards (siehe die Quellen des vorigen Artikels) und ein Neffe Reinharts (s. d. S. 130). Trat am 6. August 1739 als Freiwilliger in's Inf.-Reg. Nr. 23, dessen Oberst sein Vater war, wurde im Sept. 1741 Fähnrich, im Jänner 1742 Hauptmann, 1743 Major und focht mit seinem Onkel zugleich bei Dettingen, Rocoux und Lawfeld, machte auch die Belagerung von Mastricht (1748) mit. Im Dec. 1754 Oberstlieutenant, zeichnete er sich bei Kolin und Breslau aus und wurde bei der Uebergabe Breslau's gefangen. 1758 ranzionirt, wurde er im October Oberst und erkämpfte sich am 20. Jänner 1760 bei Maxen das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens, indem seine Vorkehrungen das schon zu weichen beginnende Regiment Wied, welches er führte, und das unter dem furchtbaren Kugelregen des Feindes stark litt, zum Stehen brachte, und mit demselben so lange Stand hielt, bis Oberst Fürst Poniatowski mit dem Regimente Harsch heranrückte, worauf nun beide Regimenter vereint den hartnäckigen Feind angriffen, zurückwarfen und den Sieg entschieden. Noch zeichnete er sich bei Torgau und Pretschendorf, dann bei Freiberg (1762) aus. Am 1. Jän. 1771 rückte er zum General-Major, am 1. Mai 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde 1778 Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 21. Bei Ausbruch des Türkenkrieges übernahm er, am 31. März 1788 zum Feldzeugmeister ernannt, das Commando des Reservecorps bei Semlin. Im April 1790 trat er in den Ruhestand und starb zu Raab im Alter von 82 Jahren.

Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 57. Thl. S. 299 [nach dieser geb. 1727]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 105 u. 1743. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 670 [nach diesen beiden geb. 26. Mai 1724]. — Neue Annalen der Literatur des österr. Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. 1807. Intelligenzblatt, October Sp. 185.

Genczik, August Ritter von (Arzt und Reisender, geb. in Linz 5. Oct. 1810). Studirte die Rechte in Wien und trat, 21 Jahre alt, in den Staatsdienst, welchem er jedoch nach 2jähr. Dienstzeit in Tyrol und Dalmatien entsagte. Mit türkischen Freunden machte er nun eine Reise durch die europ. Türkei, und begann nach seiner Rückkehr das Studium der Medicin, machte Reisen in England und Frankreich, und graduirte 1846 in Erlangen. Mit einem kranken Cavalier unternahm er $18^{49}/_{50}$ eine Reise nach Cairo, erlernte dort die Landessprache und trat unter Abbas Pascha als Chefarzt in ägyptische Dienste. Der Impfung wegen bereiste er den Landstrich Sudan und drang eine ziemliche Strecke auf dem weißen Nil vor. Nach 3½ Jahren kehrte er in seine Heimat zurück, um diese als Secretär des Consulats in Chartum wieder zu verlassen. Diesen Posten mußte er aber Anfangs 1858 anhaltenden Fieberleidens wegen wieder aufgeben. Theils während seines Aufenthaltes im Orient, theils nach seiner Rückkehr, vermehrte er vaterländische private und öffentliche Sammlungen mit neuen interessanten ethnographischen und naturhistorischen Objecten, unter denen ein an Professor Hyrtl (s. d.) gelangtes junges Nilpferd zur Lösung eines naturhistor. Zweifels beitrug. Die Vogelsammlung des um die Erziehung der Jugend so hochverdienten Stiftes Kremsmünster, wie das Linzer Museum verdanken G. wesentliche Bereicherungen. Von seinen Reisen hat G., mit Ausnahme einiger Jagdabenteuer in der „Jagdzeitung", nichts veröffentlicht. Seit seiner letzten Rückkehr in die Heimat, Anfangs 1858, lebt er bei Gmunden in Oberösterreich.

Linzer Zeitung 1856, Nr. 97: „Linz . . . Abreise des Ritter von Genczik nach Afrika." — Ueber den denkwürdigen Proceß der Familie Genczik mit dem Grafen Wratislaw, ein Erbe der gräflichen Familie Colonna betreffend, siehe: Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 298.

Genelli, Christoph (Dichter u. Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Berlin 24. April 1800, gest. zu Cincinati in Nordamerika 17. Juli 1850). Ein Verwandter des berühmten Malers Bonaventura Genelli. Studirte in Breslau die Theologie, wurde zuerst Weltpriester, dann Regens des Priester-Seminars zu Culm und Domcapitular daselbst, 1842 gab er seine Stelle auf und trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, begann in Graz sein Noviziat, kam nach dessen Beendigung nach Rom in das ungar.-deutsche Collegium und von dort nach Innsbruck, wo er im Collegium Theologie vortrug und bei den im Lande durch Bischof Galura (s. d. S. 76) in's Leben gerufenen Missionen thätigst mitwirkte. Als unter den Wirren des J. 1848 die Gesellschaft ihre Ordenshäuser in Oesterreich verließ, ging G. nach Nordamerika, trug im Collegium St. Louis zu Missouri Dogmatik u. Kirchengeschichte vor, wurde aber auf der Heimkehr, da ihn der Orden nach Oesterreich zurückrief, als er in Cincinnati ankam, von der Cholera ergriffen und ihr Opfer. G. war als Dichter und theolog. Schriftsteller thätig. Mehrere seiner theologischen Abhandlungen enthält der „Religions- und Kirchenfreund" zu Würzburg und die „Tübinger theologische Quartalschrift". Seine poetischen Werke sind: „Lyrisches" (Neisse 1840, Hennings); — „St. Christophorus. Episches Gedicht in 4 Gesängen" (Augsburg 1841). Nach seinem Eintritte in den Orden gab er außer einer Lebensbeschreibung des Jesuiten Joseph Mar. Pignatelli, und einer Sammlung Kirchenlieder (Innsbruck 1847, 12°.) noch heraus: „Das Leben des heiligen Ignatius von Loyola, Stifters der h. Gesellschaft Jesu. Mit Benützung der authentischen Acten, besonders seiner eigenen Briefe" (Innsbruck

1848, Wagner, gr. 8°.). Unter den katholisch-kirchlichen Dichtern der Neuzeit nimmt G. seinen Platz neben Pyrker, Diepenbrock und Smets in ehrenvoller Weise ein.

Wahrheitsfreund von Cincinnati 1850. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XXVIII. Jahrg. II. Thl. S. 949 u. f. [nach diesem gest. 12. Juni 1850]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechitharisten u. Manz, Lex. 8°.) S. 97 [nach diesem geb. 24. April 1800 u. gest. 17. Juli 1850]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Supplem. Bd. S. 954 [nach diesem gest. 12. Juli 1850].

Generſich, Christian (Topograph und Mineralog, geb. zu Käsmark in Ungarn 1756, gest. ebenda 9. März 1826). Sohn eines wohlhabenden Handelsmannes und älterer Bruder des Folgenden. Besuchte das evangel. Lyceum zu Käsmark und studirte zu Göttingen Philologie, Philosophie und Theologie. Anfänglich dem Rationalismus huldigend, wurde er später ein streng orthodoxer evangel. Theolog. Mehrere Jahre war er Rector des Gymnasiums A. C. zu Sajo-Gömör, dann Professor der Philosophie am evangel. Lyceum zu Käsmark, welche Stelle er später mit der des zweiten Predigers daselbst vertauschte. Ueberdies lehrte er mehrere Jahre als außerordentlicher Professor prakt. Theologie, biblische Exegese, Katechetik und Symbolik. Zu seinen Lieblingsstudien zählten außer seinen Berufs-Wissenschaften die Topographie u. Mineralogie, welch' letztere er jedoch mehr praktisch als wissenschaftlich betrieb; er brachte eine reiche Sammlung von Zipser Fossilien zu Stande. Als Schriftsteller veröffentlichte er außer mehreren Gelegenheitspredigten: „*Theologia pastoralis*" (Leutschau 1790, 8°.); — „Merkwürdigkeiten der königl. Freistadt Käsmark in Oberungarn am Fusse der Karpathen", 2 Theile (erster Theil Kaschau, zweiter Theil Leutschau 1804, 8°.); — „Reise in den Karpathen, herausgegeben von S. Bredetzky" (Wien 1807, 8°.); — in Bredetzky's „Beiträgen zur Topographie von Ungarn": „Physisch-topographische Beschreibung der Zipser Gespannschaft" (4 Bdchn. S. 160 u. f.); — in desselben „Neuen Beiträgen . . .": „Beschreibung des Catra in der Zips" (S. 6 u. f.); — „Nachträge zur Physisch-topographischen Beschreibung der Zipser Gespannschaft" (S. 312 u. f.); — in Dr. Sartori's „Malerischem Taschenbuch": „Das Dunajetzer Schloss und seine Umgebungen in der Zips" (I. Jahrg. [1812] S. 134 u. f.); — „Der weisse und grüne See in den Karpathen"; — „Das Schwefelbad und die Leibitzer-Berge" (IV. Jhrg. [1816] S. 8); — in Schedius „Zeitschrift von und für Ungarn": „Verzeichniss der aus dem Zipser Comitat gebürtigen und jetzt dort lebenden Schriftsteller" (III. Bd. [1803] 5. Heft S. 315 und 6. Heft S. 379). — Auch enthält das „Magazin für Geschichte, Statistik und Staatsrecht des östr. Kaiserstaates" (2 Bände, Göttingen 1806—8) mehrere Aufsätze von ihm. Die Vollendung einer ausführlichen Beschreibung der Karpathen, an der er in seinen letzten Lebensjahren gearbeitet, unterbrach der Tod, der ihn im Alter von 70 Jahren dahinraffte.

Spangenberg, Neues vaterländisches Archiv (Lüneburg 1825) 4. Heft. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Deutschland. XI. Bd. S. 264. — XIII. Bd. S. 453. — XXII. Bd. 2. Abtheil. S. 324. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt, 8°.) IV. Jahrg. (1824) II. Thl. S. 819. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 308 [nach dieser geb. 1750, gest. 9. März 1825]. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 57. Thl. S. 424.

Generſich, Johann (pädag. Schriftsteller, geb. zu Käsmark 15. Aug. 1761, gest. zu Wien 18. Mai 1823). Jüngerer Bruder des Vorigen, besuchte die Schu-

len seiner Vaterstadt, dann jene zu Debreczin, wo er die ungarische, und zu Felsö-Saso, wo er die slowakische Sprache erlernte; setzte dann die Studien am Lyceum zu Preßburg und an der Hochschule zu Jena fort, sich namentlich mit den classischen Sprachen beschäftigend. Nach seiner Rückkehr in die Heimat übernahm er zuerst eine Erzieherstelle, erhielt aber 1788 die Professur der Philologie am Lyceum zu Käsmark und wurde 1821 Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes an der protestant.-theolog. Lehranstalt zu Wien, welchen Posten er bis an seinen Tod bekleidete. Er starb im Alter von 62 Jahren. Als pädagogischer Schriftsteller besitzt Genersich wesentliche Verdienste. Seine zahlreichen Schriften zählen, wechselseitig sich ergänzend, Kaysers Bücherlexikon II. Bd. S. 326 und die „Oesterr. National-Encyklopädie" II. Bd. S. 303, auf; von denselben sind hier anzuführen: „Beiträge zur Schulpädagogik" (Wien 1792); — „Geschichte der östr. Monarchie", 8 Bde. (Wien 1815—17, mit 8 K. K. und 6 Tafeln, 8°.); — „Ueber die jetzige Verfassung der protestantischen Schulanstalten in Ungarn" (Wien 1803); — „Crajan, ein biographisches Gemälde", 2 Bändchen (Ebenda 1811 mit 2 K. K.); — „Genialitäten" (Pannonien [Pesth] 1800, Eggenberger, 8°.), diese Schrift erschien anonym; — mehrere vortreffliche Lesebücher für Knaben und Mädchen, für erstere: „Alfred", 2 Thle. (Ebd. 1812); — „Sophron" (Leipzig 1816); — „Agathon", 2 Thle. (Brünn 1819); — für letztere: „Wilhelmine", 2 Thle. (Wien 1811); — „Cornelia", 2 Thle. (Pesth 1819); — „Emma" (Kaschau 1819). — Eine musterhafte Anthologie sind seine „Blüthen von Jean Paul Fr. Richter und Joh. Georg Herder" (Kaschau 1821); — und durch sein Werk: „Von der Liebe zum Vaterlande", 2 Bde. (Wien 1793) suchte er den Patriotismus in jugendlichen Gemüthern zu wecken, wie überhaupt seine Schriften von den edelsten Tendenzen durchdrungen sind. Die Ersch und Gruber'sche „Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste" enthält mehrere von ihm verfaßte geschichtliche Artikel über Ungarn und Siebenbürgen; die „Zeitschrift von und über Ungarn" von Schedius: den Versuch eines Idiotikons der Zipser Sprache; das „Kaschauer Wochenblatt" 1818: die Biographien Johanns von Hunyad und mehrerer denkwürdiger ungarischer Frauen. Andere, aber meist compilatorische Schriften enthält sein Nachlaß.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) 1811, I. Bd. S. 247. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt, 8°.) I. Jahrg. (1823) 2. Hft. S. 900. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland 4. Aufl. (Lemgo 1783, 8°.) II. Bd. S. 524. — XI. Bd. S. 264. — XVII. Bd. S. 685. — XXII. Bd. 2. Abth. S. 325. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 57. Thl. S. 424. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 303.

Genersich, Samuel (Naturforscher, geb. zu Käsmark um 1770, gest. ?). Jüngster Bruder der beiden Vorgenannten. Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, studirte dann in Wien die Medicin, erhielt die Doctorwürde und übte mehrere Jahre in seiner Vaterstadt die Praxis aus, bis er als Stadtphysikus zu Leutschau in der Zips angestellt wurde. Im Drucke gab er heraus: „*Florae Scepusiensis elenchus*..." (Leutschau 1798); und „*Catalogus plantarum rariorum Scepusii*", (Ebenda 1801).

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 305.

Genimi-Mole, Claudius Freiherr (Oberstlieutenant u. Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in den Niederlanden in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. zu Ath in den Nie-

derlanden 2. Oct. 1792). Diente bereits im Erbfolgekriege (1741) als Volontär und war im 7jährigen Kriege Hauptmann im Inf.-Reg. Neipperg Nr. 7. Später kam er als Major zu der mit Oesterreich verbündeten schwedischen Armee. Beim Angriff des Forts Locking an der Randau, wobei sich die Mannschaft gefangen ergeben mußte, hatte G., der an der Spitze seiner Grenadiere den Sturm unternahm, wesentlichen Antheil. Bei Werbelow (30. Sept. 1759) wurden bereits die vereinigten österr.-schwedischen Truppen von der überlegenen Macht des Feindes zum Weichen gebracht und die Preußen drangen siegreich in die gesprengten Reihen der Gegner. G. brachte die fliehenden Haufen zum Stehen, sammelte sie, fiel den siegenden Feinden in die Flanke, und hielt so lange den Kampf aufrecht, bis sich die übrigen Truppen formirt hatten. Nun wurde der Angriff erneuert und die Preußen auf allen Seiten geschlagen. G. wurde in der IX. Promotion (21. Nov. 1763) mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens ausgezeichnet, übrigens pries General Horn seine Tapferkeit dem Könige von Schweden in solcher Weise, daß er das Patent eines schwedischen Oberstlieutenants und den schwedisch-militärischen Schwertorden erhielt. Gesundheitsrücksichten nöthigten G., eine Friedensanstellung zu suchen; er wurde nun (1772) Stadtcommandant zu Ath in den Niederlanden, welchen Posten er noch zwanzig Jahre, bis an seinen Tod, bekleidete.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden .... (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 191 u. 1731.

Gennari, Joseph (Geschichtforscher, geb. zu Padua 1721, gest. ebenda 31. Dec. 1800). Studirte die Theologie, trieb aber nebenbei fleißig schöngeistige und historische Studien. Anträge der Bischöfe von Feltre und Bergamo, Professuren in ihren Seminarien zu übernehmen, lehnte er aus Liebe zu seiner Vaterstadt ab und verließ dieselbe nur einmal auf kurze Zeit, um die Erziehung eines Zöglings in der Familie Lio zu Venedig zu leiten. Mitglied der Akademie der Ricovrati zu Padua, entwickelte er für deren Zwecke eine große Thätigkeit. Er stand im freundschaftlichen Verkehre mit den hervorragenden Geistern seiner Zeit, mit Arnaldi, Farsetti, Foscarini, Gozzi, de Luca, Vitturi, Zanetti u. A. G. schrieb viel und die „Atti" der Akademie von Padua, deren beständiger Secretär er war, enthalten zahlreiche Abhandlungen G.'s. Jungen Leuten verfaßte er ihre Dissertationen, die dann unter fremden Namen in die Oeffentlichkeit kamen. Unter seinen Schriften sind zu nennen: *„Antico corso de' fiumi in Padova"* (Ebenda 1776, 4°.); — *„Lezione intorno al Mantegna"* (Ebenda); — *Informazione sulla Storia di Padova"* (Ebenda); — *„Memoria sul Commercio e sulla Navigazione dei Veneziani"* und *„Annali della Città di Padova"*, 3 Bde. (Bassano 1804, 4°.). Diese letzteren, G.'s Hauptwerk, erschienen nach seinem Tode. Seinen Briefwechsel gab Bartol. Gamba (Venedig 1829, 16°.) [s. d. Bd. S. 80] heraus. Seine Briefe und Handschriften besitzt das Seminar von Padua.

Caldani (Floriano), Elogio funebre di G. Gennari (Padua 1801, 8°.) [diese Biographie befindet sich auch vor dem I. Bde. von Gennari's: „Annali di Padova"]. — Nuovi Saggi dell' Accademia di Padova. I. Bd. — *Gamba (Bartol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.) [daselbst auch G.'s Porträt]. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 33. — *Vedova (Gius.)*, Biografia degli Scrittori Padovani. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri. II. Th. S. 123. — **Porträt.** Unterschrift: Giuseppe Gennari. Comirato inc. gr. 8°.

Gentz, Friedrich von (Publicist, geb. zu Breslau 2. Mai 1764 nach Schmidt-Weißenfels, welcher alle anderen Angaben: als den 8. Sept. 1764 und Gentz' eigene 2. Mai 1766 als irrig bezeichnet; gest. zu Weinhaus bei Wien 9. Juni 1832). Sein Vater war in der kön. Münze angestellt, seine Mutter, eine geborne Ancillon, nahe verwandt dem nachmal. preuß. Minister gleichen Namens. G. besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, und nachdem sein Vater als Director der Münze nach Berlin gekommen war, das Joachimsthaler Gymnasium daselbst; ging dann nach Frankfurt und zuletzt nach Königsberg, um das Studium der Rechte zu beenden. Dort hatte Kant, dessen Vorlesungen er besuchte, großen Einfluß auf seine Entwicklung, und die Freundschaft mit Elisabeth Graun, der von ihrem nachmaligen Gatten Stägemann in einem reichen Liederkranze gefeierten Frau, welche Vermittlerin war in einem Liebesverhältnisse zwischen Gentz und seiner Freundin Bernhardine, wirkte theils fördernd, theils bestimmend auf seine späteren Neigungen, und gab in einem geistreichen und fleißig geführten Briefwechsel G. die erste Gelegenheit jenen Styl zu entfalten, der später die gerechte Bewunderung Aller erweckte, für die G.'s Feder thätig war. Im Jahre 1785 kehrte er nach Berlin zurück, wo ihn Minister Schulenburg in's Amt aufnahm, ihm bald das Patent eines geh. Secretärs ertheilte und ein paar Wochen später ein kleines Gehalt anwies. Das mechanische Bureauleben wollte G. wenig behagen. Da brach die französische Revolution herein, das Dogma der Volks-Souveränität erschütterte alle Throne und G. selbst flammte im jugendlichen Enthusiasmus auf. Im April 1791 erschien in der Biester-Gedicke'schen Monatschrift der Gentz'sche Aufsatz: „Ueber den Ursprung und die obersten Principien des Rechts", worin er bereits jene Ideen entwickelte, welche Kant mehrere Jahre später (1797) in seinen „metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre" aussprach. Eine Wandlung in seinen Ansichten erfolgte aber, als er Burke's berühmtes Werk: „Betrachtungen über die französische Revolution" kennen lernte, dessen Uebersetzung er auch 1792 begann. Nun ist G. in Allem ein Schüler Burke's, ohne jedoch aufzuhören, ein Anhänger Kants zu sein. Seine Uebersetzung Burke's, die derselben angeschlossenen Abhandlungen, welche in's Englische übersetzt wurden, richteten die Aufmerksamkeit auf ihn, er wurde 1793 Kriegsrath im General-Directorium, und war seither mit seinem Geiste unablässig thätig, den Revolutions-Fanatismus, der seine Zeit aufwirbelte, zu vernichten. Er las Alles, was dieser seiner Richtung entsprach, und seine Studien werden unmittelbar zu Büchern; in jene Zeit fallen seine Uebersetzungen der Werke von Mallet du Pan und Mounier über die französische Revolution, welche durch ihre Zusätze und Anmerkungen wahre Studien bilden. Die Bekanntschaft mit Wilh. von Humboldt, welche er damals machte, wirkte läuternd und erhebend auf Gentz. Humboldt weist G. auf Schiller, der eben für die ästhetische Bildung des deutschen Volkes thätig war und die „Horen" in's Leben rief. Gentz, ausschließlich publicistischer Schriftsteller, unternahm in deutlicher Analogie zu dem Plan und Geiste der „Horen" die „neue deutsche Monatschrift", welche Aufsätze von Gleim, Herder, W. v. Humboldt, meistentheils aber von ihm enthält, und worin der Einfluß der Schiller'schen Muse kenntlich ist. Für diese ästhetisch-politischen Studien fand er alsbald in der Geschichte das verbindende Mittelglied und in jener Zeit schrieb er die „Geschichte der Maria Stuart", zunächst um zu versuchen, was

er im „historischen Style vermochte". Aber bald verdichtete sich ihm die Geschichte unter den Händen zur Politik. Die Monatschrift hatte er 1795 fallen gelassen und nun begann er seine Studien und Vorarbeiten zur Geschichte der französischen Revolution, deren erstes Ergebniß die deutsche Bearbeitung der französischen Finanzgeschichte von d'Ivernois war. Da brachte der Tod Friedrich Wilhelm II. (16. Nov. 1797) einen Umschwung in die preußischen Zustände und G. richtete an den neuen Thronfolger Friedrich Wilhelm III. das denkwürdige, so verschieden aufgefaßte „Sendschreiben". Dieses Sendschreiben wurde für die öffentliche Meinung zur Hauptwaffe gegen den späteren Gentz, der sich schon 1814 dieses „jugendlichen" Sendschreibens nicht mehr erinnern mochte; amtlicher Seits aber hatte der Schriftsteller Gentz dem Kriegsrathe Gentz einen schlechten Dienst erwiesen, denn der König haßte die Genies und hielt auf Subordination und Beobachtung bureaukratischer Etikette. Da trat das für G.'s publicistische Thätigkeit epochemachende Jahr 1799 heran. In diesem Jahre schuf er sich sein eigenes Organ: das „historische Journal", worin er unbedingter Lobredner Großbrittaniens wurde, welches ihm übrigens diese Parteinahme reichlich lohnte. (Vergl. Kuranda's Gränzboten 1846, Nr. 42). Hauterive's Schrift: de l'etat de la France a la fin de l'an VIII hatte sich G. zur Widerlegung ausersehen; die Censurconflicte, in welche er dabei gerieth, machten G. auf den Gegensatz aufmerksam, in welchem er sich zu den Ansichten der preußischen Regierung befand. Seine Politik war die Politik Englands und Oesterreichs und nicht jene Preußens, nebstdem vertrat ihm der Schriftsteller in Preußen den Weg zum Staatsmanne; das verschwenderische Leben, welches er bis dahin geführt, hatte seine Finanzen zerrüttet, denen ohnehin England durch reiche Spenden aufhelfen mußte, und Oesterreich war es, auf welches G. seine Blicke in dieser Lage gerichtet. Nach mancherlei Conflicten erhielt er am 4. Oct. 1802 die Entlassung aus dem preußischen Dienstverbande, indem die Berufung nach Oesterreich mit einem Jahrgehalt von 4000 fl. und dem Charakter eines Hofrathes in außerordentlichen Diensten vorausgegangen war. Eine Reise nach England folgte sogleich dieser Ernennung und die conservative Politik Englands machte ihren Pact mit dem Repräsentanten der conservativen Publicistik Deutschlands. Im Jän. 1803 kehrte G. auf das Festland zurück und wirkte in seiner neuen Stellung, während Graf Ludwig Cobentzl, Graf Colloredo und Baron von Collenbach die Leitung der Staatsgeschäfte führten. G. hatte eine mächtige Aufgabe, nämlich die Beseitigung der Unentschlossenheit Oesterreichs und das Aufgeben halber Maßregeln zu erzielen. Der Moment war politisch wichtig, denn Napoleon hatte sich am 18. Mai 1804 zum erblichen Kaiser erklären lassen und somit das Princip der Revolution energisch zusammengefaßt und befestigt. G.'s Wirksamkeit war nun eine zweifache, er schrieb eine Reihe von Denkschriften für Diejenigen, welche in den öffentlichen Angelegenheiten maßgebend waren und für die Jenaische Literatur-Zeitung mehrere Recensionen über politische Schriften (vergl. unten I, Schriften von Gentz). Eine Genugthuung ward ihm in seinem staatsmännischen Wirken, als er auf den Wunsch Preußens, das durch ihn das östr. Cabinet zu gewinnen suchte, im preußischen Hauptquartier in Naumburg und später in Erfurt (Oct. 1806) wirkte, zur Zeit jener furchtbaren Katastrophe, als die preußische Monarchie schmählicher niedergeworfen werden sollte, als es vorher der österreichischen

geschehen war. Er stand im Zenith seines Wirkens dem König, der Königin, Lombard, Lucchesini und jenen Männern gegenüber, denen er vordem in den preußischen Salons gegenübergestanden; ohne Oesterreich zu compromittiren, half er Preußen die Widersprüche seiner Politik möglichst verdecken und brachte Opfer der seltensten Art. Den Winter 180⁶/₇ lebte er, von Napoleon mit dem Bann belegt, in Prag, bis Stadion und der Erzherzog Karl Oesterreich aus seiner Ohnmacht aufzurufen beschlossen. Stadion berief nun G. nach Wien (1808), der wieder in seiner Art thätig war; das berühmte Kriegsmanifest des Erzh. Karl vom 15. April 1809 in der Wiener Zeitung floß aus G.'s Feder. Die finanzielle Zerrüttung Oesterreichs blieb nicht ohne Rückschlag auf ihn selbst, der dadurch in bisher ungekannte Nöthen gerathen war, bis er in dem Fürsten Metternich jenen Mann gefunden, mit dem er von dem Augenblicke, als ihm der Muth und die Frische zu einer selbständigeren Wirksamkeit gebrochen war, der Zukunft mehr beschauend, als selbstthätig entgegenging; denn die Autorschaft jenes mit seinem Namen erschienenen Aufrufs im J. 1813: „An die deutschen Fürsten“, worin der Autor den Kaiser Alexander als Liberator Deutschlands aufruft und dessen Freundschaft der Protectorschaft Napoleons entgegenhält, wird bezweifelt. Mit dem Congresse in Wien beginnt aber seine alte Thätigkeit, denn die Bevollmächtigten der vier Mächte hatten ihm einstimmig die Protocollsführung ihrer vertraulichen Conferenzen übertragen, und G. war in diesem Congresse wirklich einer der wenigen emsig Arbeitenden und wahrhaft Beschäftigten. Später als Napoleon von Elba zurückgekehrt (März 1815), war G. in Paris thätig und legte von dieser Zeit an der Panegyrik der Diplomatie, die Lanze gegen die Herausgeber des rheinischen Merkur ein; mit seinem Artikel gegen Görres bezeichnet G. die politische und literarische Stellung, die er für den Rest seines Lebens einnahm, nämlich als „Verfechter der Restaurations-Tendenzen und als Bekämpfer des Liberalismus“. Seine Thätigkeit seit dieser Zeit besteht in Folgendem: Auf seinen Rath wurden 1818 unter Leitung des Fürsten Metternich die Wiener Jahrbücher begründet. Die Censur hatte er energisch befürwortet und wie er dieses Amt gehandhabt wünschte, hatte er in den Censurnoten zu Schnellers „Geschichte von Oesterreich“ angedeutet. Preßfreiheit und Preßanarchie erklärte er für identische Begriffe und als es sich darum handelt, ob Preßfreiheit durch Polizei- oder Strafgesetze zu beschränken sei, läßt er die Frage offen, sich jedoch offenbar zu ersteren hinneigend. In den Karlsbader Conferenzen, hervorgerufen durch die Demagogen-Umtriebe in Deutschland, welche wieder eine Folge der Reactionsgelüste der Regierungen waren, fungirte G. neben Baron v. Plessen als Protocollsführer und war angelegenlich bemüht, alle Bundesstaaten auf das gleiche Niveau eines möglichst raffinirten Polizeirégimes zurückzubringen; die im 13. Artikel der Bundesacte verheißenen „landständischen Verfassungen“ negirt er als „Repräsentativ-Verfassungen“, welche letzteren er als die Frucht der Gewalt oder Willkür erklärt. Auf den Congressen von Troppau, Laibach und Verona war G. der Begleiter des Fürsten Metternich. In Troppau schrieb er das Manifest, welches den Entschluß der vereinigten Mächte ankündigte: „Europa von dem militärischen Despotismus eines einzelnen aus der Revolution hervorgegangenen Menschen zu befreien“; in Laibach schrieb er jenen humorvollen Bericht über die neapolitanische Revolution

[bei Schlesier III. 214] und in Verona mußte er den Abfall Englands von seiner Politik und die Unterzeichnung des berühmten Londoner Protocolls erleben, welches die Bevollmächtigten von Rußland, England und Frankreich unterfertigten und das Oesterreich in der folgenreichen Frage isolirte. Seinen früheren Siegesjubel in resignirtes Pflichtgefühl umwandelnd, lebte G. die letzten Jahre, zum Theil heimgesucht von körperlichen Leiden, welche durch den Besuch von Bädern Linderung fanden, der Lecture und sich selbst; setzte seine seit 1800 begonnenen Tagebücher in deutscher und französischer Sprache fort; legte in einem Briefe an Amalie Imhof (1827) mit dem Bewußtsein, einer verlornen Sache zu dienen, sein Glaubensbekenntniß nieder, worin er sich feierlich als „Anhänger des ehrwürdigen Stabilitäts-Systems" erklärt; erlebte die Juli-Revolution, das System des Friedens um jeden Preis, der Dulbung, Mäßigung und Erhaltung in Wien fast allein vertretend, und nahm in Abneigung gegen Rußland Partei für die Polen, zu dessen Gunsten er ein eigenes Memoire [siehe Europäische Pentarchie (Leipzig 1839) S. 435] verfaßt haben soll. Schon der Tod Schillers hatte ihn (1805) tief erschüttert [vergl. G.'s Brief in Frankls Sonntagsblättern 1846, Nr. 19], aber ein noch schmerzlicheres Ereigniß sollte er erleben, den Tod Goethe's, und außer sich gerathen, daß dieser Tod (22. Mai 1832) so ohne größere Wirkung auf's Ganze geblieben. Einen halben Monat später folgte er, 68 Jahre alt, selbst dem großen Meister, begleitet von den ehrendsten Zeugnissen allgemeiner Theilnahme. Die meisten Großmächte hatten ihn bei Lebzeiten durch ihre Orden ausgezeichnet. G. war mit der Tochter des Oberbaurathes Gilly vermält.

I. **Schriften.** Gesammelt erschienen sie in zwei Ausgaben. Die eine: „Schriften von Friedrich von Gentz. Ein Denkmal von Gustav Schlesier", 5 Bde. (Mannheim 1838—40). I. Bd.: Briefe und vertrauliche Blätter; II. Bd.: Kleinere Schriften; III. Bd.: Aufsätze der späteren Zeit 1818—1824; IV. Bd.: Briefwechsel mit Joh. von Müller und vermischte Briefe; V. Bd.: Nachlese noch ungedruckter Denkschriften, Tagebücher und Briefe. Eine Ergänzung dieser Sammlung bilden die von Schlesier herausgegebenen: „Mémoires et lettres inedits du chev. de Gentz" (1841), beide mit gewissenhaftem Fleiße ausgeführt. — Die andere: „Ausgewählte Schriften von Fr. v. Gentz, herausgegeben von Wilderich Weick", 5 Bde. (Stuttgart u. Leipzig 1838). Ohne Wahl und Kritik zusammengetragene, meist ältere Schriften von Gentz. Beide Ausgaben zusammengenommen umfassen erst etwa die Hälfte aller gedruckten G.'schen Arbeiten. Hier lassen wir in chronologischer Ordnung alle selbständigen und die wichtigern theils in Sammelwerken gedruckten, theils in Manuscript gebliebenen Arbeiten von Gentz folgen: „Betrachtungen über die französische Revolution. Nach dem Engl. des Herrn Burke bearbeitet. Mit einer Einltg., Anmerkgn., polit. Abhandlgn. und einem krit. Verzeichnisse der in England über die Revolution erschienenen Schriften", 2 Bde. (Berlin 1793, 2. Aufl. 1794, 3. Aufl. Braunschweig 1838); — „Nachtrag zu dem Raisonnement des Herrn Professor Kant über das Verhä niß zwischen Theorie und Praxis" in der Berliner Monatschrift, Decemberheft 1793, S. 518; eine Revision der Sätze, die Kant in einem Aufsatze über das Verhältniß zwischen Theorie und Praxis im Septemberhefte der nämlichen Monatschrift und dess. Jahres ausgesprochen hatte; — „Ueber die französische Revolution und die Ursachen ihrer Dauer. Aus dem Französ. des Mallet du Pan übersetzt, mit einer Vorrede und Anmerkungen von Frdr. Gentz" (Berlin 1794); — „Mouniers Entwicklung der Ursachen, welche Frankreich gehindert haben, zur Freiheit zu gelangen. Mit Anmerkungen und Zusätzen von Friedr. Gentz", 4 Thle. (Berlin 1795); von den vier Bänden dieses Werkes sind nur die ersten zwei erschienen; — „Ueber die Grundprincipien der jetzigen französischen Verfassung nach Robespierre's und St. Justs Darstellung derselben" in Archenholz' „Minerva" von 1794 April- u. Maiheft; — „Deutsche Monatschrift

für das J. 1795 u. f.), herausgegeben von G. N. Fischer und Fr. Gentz" (Berlin, Vieweg in Braunschweig, 8°., mit K. K.); dieselbe enthält viele Aufsätze von Gentz und in ihrem Anfange zeigt sich der Schiller'sche Einfluß auf den Gentzischen Styl: denn eben damals rissen Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen G. bis zum Enthusiasmus hin. Die wichtigeren Aufsätze, welche die Monatschrift von G. enthält, sind: „Historisch-politische Uebersicht der Hauptbegebenheiten des J. 1794" (1795 Jänner- — Aprilheft); — „Ueber den Einfluß der Entdeckung Amerika's auf den Wohlstand und die Cultur des menschlichen Geschlechts" (1795 Augustheft); — „Darstellung und Vergleichung einiger politischen Constitutionssysteme, die von dem Grundsatze der Theilung der Macht ausgehen" (1795 Octoberheft); — „Ueber einige Vorurtheile der Franzosen in Ansehung der englischen Constitution" (1796 Augustheft); — „Maria. Königin von Schottland. Historisches Gemälde" (Braunschweig 1799, Vieweg, 12°., mit K. K., neue Aufl. ebend. 1827). Zuerst erschien diese Arbeit im Vieweg'schen Berliner Taschenbuch f. 1799; sie ist in's Französische übersetzt von Damaze de Raymond (Paris 1813 u. 1820); Schiller benützte die G.'sche Biographie bei seinem Drama; das Werk selbst zählt zu den schwächsten Arbeiten des berühmten Publicisten; — „Geschichte der französischen Finanz-Administration im Jahre 1796. Aus dem Französischen von Franz d'Ivernois und bis April 1797 fortgesetzt von Fr. Gentz" (Berlin 1797, 8°.); — „Sendschreiben an Se. königl. Maj. Friedrich Wilhelm III. bei der Thronbesteigung allerunterthänigst überreicht am 16. Nov. 1797" (Berlin 1797); die 2. Ausgabe (Brüssel und Leipzig 1820) ist von „einem Dritten" herausgegeben und begleitet von einem Anhang und einem Vorwort über das Damals und Jetzt geschrieben am 16. Nov. 1819; — „Historisches Journal für 1799 u. 1800", à 12 Hfte. (Berlin, gr. 8°.). Durch und durch Gentzisch, der Belehrung und Bildung des politischen Urtheils gewidmet, in musterhafter und virtuoser Weise bis an's Ende gehalten; sein Zweck: die Sympathien für die französische Revolution auszurotten, die politischen Begriffe auf eine concretere Basis zu stellen, die Staatstüchtigkeit der Engländer darzulegen, die Gunst der Meinung von Frankreich auf England hinüberzuleiten und die Vorurtheile gegen Staat und Politik Englands zu beseitigen. Darin besonders bemerkenswerthe Aufsätze sind: „Ueber den Gang der öffentlichen Meinung in Europa in Rücksicht auf die französische Revolution" (im Jänner- — Augustheft und im Decemberheft 1799); — „Ueber die neueste französische Constitution" (Februar- — Aprilheft 1800); — „Ueber die Natur und den Werth der gemischten Staatsverfassungen" (Aprilheft 1799); — „Essai sur l'état actuel de l'administration des finances et de la richesse nationale de la Grande Bretagne" (Londres, Hamburg u. Paris 1800, gr. 8°.), deutsch zuvor im Historischen Journal (Jänner-, März-, Sept.-, October-, Novemberheft 1799 u. Septemberheft 1800); — „Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die französische Revolution" (Berlin 1801, Dunker, gr. 8°.), diese Schrift wurde von Herries in's Englische übersetzt; — „Ueber den politischen Zustand von Europa vor und während der Revolution", 2 Hfte. (Berlin 1801 u. 2, gr. 8°.), ein 3. Heft, wie es G. beabsichtigt, erschien nicht; auch französisch; — die mit Z. und Zy. unterzeichneten Recensionen in der Jenaer Literatur-Ztg. 1804 u. 5, darunter über Rayneval's „Institutions du droit de la nature et des gens" (1804, Nr. 122, 123), über die falsche von Mad. Williams herausgegebene „Correspondance politique et confidentielle de Louis XVI." (ebenda Nr. 157); die übrigen Recensionen stehen in Nr. 219, 1804, und 16, 26, 15?, 1805; — „Authentische Darstellung des Verhältnisses von England und Spanien vor und bei dem Ausbruche des Krieges zwischen beiden Mächten" ([Leipzig] bei Hartknoch 1806, unter der Firma Riga); — „Fragmente aus der Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa" (Lpz. 1804, 2. Aufl. 1806, 8°.). Die Vorrede dieses Werkes priesen Johannes Müller und Ancillon als Meisterwerk der Beredsamkeit; und in der That: diese Schrift soll gelesen werden in allen Tagen, in denen eine undeutsche Gesinnung übermächtig zu werden droht und die deutsche Nation eines Mittels, sich zu ermannen, bedarf; — „Sur le moyens d'une pacification générale" (1806); dieses 40—50 Bogen lange Manuscript wurde in Folge des Abschlusses des Rheinbundes ein historisch-politisches Gedicht, blieb ungedruckt und oll sich in Wien befinden; — „Journal de ce qui m'est arrivé de plus marquant dans le voyage que j'ai fait au quartier générale de S. M. le roi de Prusse. Le 2 Oct. 1806 et

jours suivans" [in Schlesiers „Mémoires et lettres" p. 221 u. f.] wurde zuerst in englischer Uebersetzung 1836 durch das „United service Journal" veröffentlicht und deutsch in Bran's „Minerva" mitgetheilt. Dieses Journal ist für die Geschichte Preußens in der Zeit seiner höchsten Demüthigung sehr lehrreich; — „Observations sur l'opinion sur les finances de l'Autriche" (1811), in Pertz „Leben Steins" II. 555 u. 750; sie war veranlaßt durch Pozzo di Borgo's Schrift: „Opinion sur les finances de l'Autriche"; — „An die teutschen Fürsten. Und an die Teutschen vom Kriegsrath Gentz" (o. O. u. J., Anfangs 1818); ist, wie es allen Anschein hat, eine literarische Mystification, welche den Namen von Gentz mißbraucht und nicht eine Schrift von G.; — „Ueber den Unterschied zwischen den landständischen und Repräsentativverfassungen" (1819), in Welckers: „Wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation" (Mannheim 1844) S. 220; — „Grundlinien eines Beschlusses zur Verhütung des Mißbrauchs der Presse" (1819), in Welcker (wie oben) S. 193; — „Exposé des mesures adoptees en Autriche depuis l'annee 1816 pour l'extinction graduelle du papier monnaie etc. etc." (1821), (bei Schlesier III. S. 300); — „Bemerkungen über Lemontey's Essai sur l'etablissement monarchique de Louis XIV." noch ungedruckt; — „Observations sur un Parallèle entre Mr. Canning et Mr. de Metternich", anläßlich eines Aufsatzes in der „Revue des deux mondes" tom. I. livr. 1. Août 1829, p. 1; — „Vertrauliche Bemerkungen über den Stand und die nächste Zukunft der russisch-türkischen Angelegenheiten" (bei Schlesier V. 156 u. f.).

II. **Zur Biographie von Gentz.** Schmidt-Weißenfels, Friedrich Gentz. Eine Biographie, 2 Bde. (Prag 1859, Kober u. Markgraf, mit 2 Portr. u. 1 Facsim., 8°.). Eine pragmatische Darstellung seines Lebens und Wirkens. Will das vom Schlamm der Parteileidenschaft getrübte Bild von Gentz wieder treu und wahr zurückgeben und die unwürdigen Traditionen, welche blinder Haß an seinen Namen geheftet hatte, durch die unverfälschte Sprache der Thatsachen aufheben. — Schönborn, Dr. Friedrich von Gentz. Briefe an Christian Garve (1789—98) (Breslau 1857, Jos. Max u. Comp., A. 8°.). [Gentz studirt eben die „Kritik der Urtheilskraft" zum dritten Male durch, vertieft sich voll Bewunderung in Adam Smith, spricht ein rücksichtsloses Urtheil über die französische Revolution und beklagt den Tod Mirabeau's. Er berichtet über seinen Verkehr mit Ancillon, Wilh. von Humboldt. Der 27jährige Gentz will in seine Vaterstadt Breslau kommen, um ein „beschauliches" Leben zu führen und bittet um Garve's Vermittlung. Der Herausgeber hat diese Briefe in einem Packet der Breslauer Gymnasial-Bibliothek aufgefunden]. — Varnhagen von Ense, Gallerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel. II. Thl. S. 157 u. f. [war durch seine zierliche Charakteristik G.'s, welche alle seine Schwächen als Liebenswürdigkeiten und diese als Tugenden erscheinen ließ, die Veranlassung der heftigen Opposition, die sich dann gegen G. von mehreren Seiten geltend machte]. — Kuranda's Gränzboten. Jahrg. 1846, Nr. 42. — Fürst (J.), Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Erinnerungen (Berlin 1850, 8°.) S. 117 u. f. [das Urtheil dieser Frau über G. trägt, wie überhaupt viele ihrer Urtheile über Zeitgenossen, die Spuren gereizter Empfindlichkeit und persönlichen Vorurtheils]. — Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller 1800—1829 (Stuttgart 1857, Cotta) [den letzten Brief dieser Sammlung schrieb G. am 17. Jänner 1829. Friedrich Schlegel war eben gestorben und Gentz meldete dem Freunde den Tod der Fürstin Metternich. An demselben Morgen verschied Müller, während ihm ein Freund den Brief von G. vorlas, am Schlagfluß]. — Minerva (polit. Journal) 1845 März-, April- und Maiheft: „Friedrich von Gentz als Journalist, Publicist und im activen Staatsdienst." — Mefistofeles. Revue der deutschen Gegenwart, herausgeg. von Steinmann. 1842, I. Heft. S. 49: „Friedrich von Gentz; seine Vergötterer und Widersacher. Ein Resumé." — Hallische Jahrbücher. 1839, Nr. 36 u. f. 1840, Nr. 63 [heftige Angriffe auf Gentz und dessen Verherrlicher]. — Pertz, Leben Steins. II. Bd. S. 537 u. f., 548 u. f., 555 und 750 u. f. [Briefe an Stein, worin G. die Finanzplane von O'Donell und Wallis kritisirt]. — Gagern, Der zweite Pariser Friede. S. 310, 311, 326, 327, 351 [über die Thätigkeit G.'s in Paris]. — Merckel (G. Dr.), Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben I. Thl. im Anhange und im Aufsatze: „Charaktere und Schilderungen aus Preußen im Jahre 1805." — Schlesische Provinzialblätter 1832, VII. Stück. — Oestr. Zeitung 1855, Nr. 90 u. 101: „Ein Blatt aus Preußens Geschichte. Haugwitz u. Gentz." — Blätter für literarische Unterhaltung. 1839; S. 300 [nimmt G. gegen

tica dissertationis historicae Boerio-Besserianae de ortu et nativitate Joannis de Hunyad" (1826). In Handschrift hinterließ er: „*Fejtegetett honi törvenyek*", d. i. Erklärung der vaterländischen Gesetze.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 316. — **Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték** *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 156. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Ungr. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1851, Heckenast) III. Bd. S. 625.

Geppert, Menrad I. (Oberst, geb. zu Offenburg im Breisgau 1740, gest. zu Wien 23. Oct. 1814). Trat, 18 Jahre alt (1758), in's Inf.-Reg. Nr. 16, wurde im siebenjährigen Kriege Oberlieutenant, 1778 Hauptmann u. Commandant einer Compagnie Tyroler Jäger. 1784 organisirte G. ein Tyroler Jäger-Corps und kam dann zu Terzy-Infanterie. 1788 focht er im Türkenkriege. Feldmarschall-Lieutenant Graf Wartensleben ward durch die Uebermacht der Türken genöthigt, zurückzugehen. Der Rückzug sollte in der Nacht vom 28—29. Aug. vor sich gehen. Die Beschaffenheit des Defilé's erweckte in Gf. Wartensleben die Idee, die nachsetzenden Türken in eine Falle zu locken. Freilich war die Abtheilung, welche diese Aufgabe zu lösen hatte, so gut wie geopfert. G. bot sich freiwillig an, den Auftrag auszuführen. Mit 100 Freiwilligen verbarg er sich am 29. Aug. auf der Höhe des Absturzes, längs welchem die nachsetzenden Türken hinziehen mußten. Diese erschienen und wurden mit den Felsstücken und Steinklötzen jeder Größe empfangen. Wohl war dieser Angriff vernichtend. Aber die Türken umringten nun die Anhöhe und griffen die kleine Schaar an. Diese wehrte sich Schritt um Schritt und hielt den Kampf aus gegen den weit überlegenen Feind. Erst die Nacht machte dem Kampfe ein Ende. Als diese vorgerückt war, vereinigte G. die Leute, die ihm geblieben waren, nahm die Verwundeten in die Mitte und hieb sich durch die türkischen Massen durch, ehe diese Zeit gewonnen hatten, sich zu sammeln. Aber in dem ihm unbekannten Terrain konnte G. nicht gleich zu seiner Truppe gelangen. So trieb er sich mit seiner Schaar, von allen nur denkbaren Entbehrungen gepeinigt, bis zum 7. Sept. herum, an welchem Tage es ihm gelang, zum Hauptcorps zu stoßen. Auf die Hälfte war das Häuflein zusammengeschmolzen. Diese heroische That lohnte Joseph II., indem er G. 1789 zum Major, 1790 zum Oberstlieutenant mit dem Auftrage ernannte, in Preßburg ein Scharfschützen-Corps zu errichten, an dessen Spitze er in die Niederlande zog. In der Schlacht bei Mons (1792) zerschmetterte ihm eine Kugel das rechte Schenkelbein; G. aber diente fort und organisirte in den Jahren 1794—1796 den Landsturm im Breisgau mit bestem Erfolge. Im Sept. erhielt er das Commando der Festung Kufstein. Der Friede 1801 entzog ihn aber seiner Bestimmung, er wurde noch Oberst und trat dann in den Ruhestand, in welchem er im Alter von 74 Jahren starb.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 700. — Menrad Geppert hinterließ 6 Söhne. Der älteste hieß wie der Vater: **Menrad** (s. d. Folg.); **Ludwig** war Brigadier in Padua und starb 14. März 1836; **Georg** war Brigadier des Pionniercorps, Director der Marsch-Dislocations- und militärisch-statistischen Abtheilung des General-Quartiermeisterstabes und starb zu Wien 28. Nov. 1835.

Geppert, Menrad II. Freiherr von (Feldzeugmeister u. Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Leibnitz in Untersteiermark 1767, gest. im April 1855). Sohn des Vorigen, trat 1. Oct. 1787 als k. k. Cadet in das Regiment

Terzy, wurde 27. Aug. 1788 Fähnrich, 9. Febr. 1790 Unterlieutenant u. 1. April 1795 Oberlieutenant. Am 11. Juli 1797 zum General-Quartiermeisterstabe übersetzt, zeichnete er sich in der Affaire von Cerea (10. Sept. 1796), in den Gefechten bei St. Giorgio (12., 13. und 14. Sept. 1796), bei den 7 Ausfällen aus Mantua und im Treffen bei Legnago (26. März) aus. Am 1. April wurde er Hauptmann. Neuerdings that er sich bei Magnano (5. April), im Angriffe auf Bagnetto (13. Oct.), in den Schlachten bei Novi, Pozzola und bei Valeggio durch Einsicht, persönliche Bravour und Entschlossenheit hervor. Bei der ersten Einschließung von Pizzighettone leistete er wesentliche Dienste, ebenso 1800 bei den Operationen in der Riviera. Bei dem Sturme auf die Bochetta (9. April), bei welcher Gelegenheit er den Angriffsplan entwarf, war er der Erste, welcher in die geschlossene Redoute eindrang, an der Spitze der Stürmenden innerhalb 2 Stunden 5 Fleschen und 6 Kanonen eroberte. Für diese Waffenthat erhielt er in der 66. Promotion (18. Aug. 1801) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Am 15. April 1804 rückte er zum Major im Corps, am 3. August 1807 zum Oberstlieutenant, und am 27. April 1809 zum Oberst vor. Im Feldzuge des J. 1809 bewährte sich G. als Chef des Generalstabs beim 5. Armeecorps. Am 26. Juli 1813 zum General-Major ernannt, ging er Anfangs als Brigadier nach Triest, wurde aber bei Ausbruch des Kampfes Chef des Generalstabes im Armeecorps gegen Baiern. Der Pariser Friede führte ihn als Brigadier nach Graz, später nach Triest. 1821 befehligte G. eine Brigade bei der gegen die neapolitanischen Insurgenten vorrückenden Armee unter dem General der Cavallerie Baron Frimont und schlug am 7. März das Treffen bei Rieti. Im genannten Jahre wurde er Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 43, im März 1827 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Croatien und ging 1830 zur Armee nach Italien. Beim Ausbruch der revolutionären Bewegungen im Kirchenstaate (Februar 1831) rückte G., als die Italiener Ancona besetzten, mit 18,000 Oesterreichern zu ihrer Bezwingung über den Po. Ferrara wurde besetzt, und mit der Niederlage der Italiener bei Rimini (25. März) und der Besetzung von Ancona (29. März) dem Aufstande ein Ende gemacht. Nach beinahe 50jähriger Dienstleistung trat er am 16. Juni 1836 mit Feldzeugmeisters-Charakter und der geheim. Rathswürde in den Ruhestand, den er noch 20 Jahre genoß, bis er, abwechselnd die letzten Lebensjahre in Wien und in Lainz bei Wien zubringend, 88 Jahre alt starb. Außer seinem Monarchen zeichneten Rußland, Baiern, Preußen, Neapel, der Kirchenstaat und Parma den tapferen Soldaten mit ihren Orden aus.

Oestr. Militär-Kalender für 1856. Herausgeg. von J. Hirtenfeld (Wien, Gerold, kl. 8°.) S. 205. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden ... (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 670 u. 1743. — Militärische Zeitung 1855, Nr. 45, S. 269. Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 701.

Gera, Vittore (Architekt u. Fachschriftsteller, geb. zu Campea bei Conegliano 21. Dec. 1758, gest. 13. Nov. 1836). Von altem Adel abstammend, erhielt er eine sorgfältige Erziehung im herzoglichen Convicte zu Modena, und trieb mit besonderer Vorliebe mathematische Studien. Unter der Republik bekleidete er mehrere öffentliche Aemter und bei ihrem Fall 1797 wurde er Mitglied der Centralregierung von Treviso, kehrte aber nach einiger Zeit nach Conegliano zurück, wo er architektonische Studien

trieb. 1806 ging er nach Mailand, um als Wähler für den italienischen Senat sein Amt auszuüben. Im „Nuovo Giornale d' Italia spettante alle scienze naturali“ befinden sich einige seiner volkswirthschaftlichen Abhandlungen, deren Tüchtigkeit Filippo Re anerkennt; andere ohne seinen Namen, meist politischen Inhalts, sind gelegenheitlich erschienen. Seine Wirksamkeit als Architekt beurkunden mehrere Kirchen im Gebiete von Conegliano, welche von ihm selbst gebaut, oder nach seinen Zeichnungen aufgeführt wurden. Sein Hauptwerk aber ist die große Marmorschleuße, genannt Stua bei Cadore, eine kühne Schöpfung, welche zwei Bergrücken mit einander verbindet und die Gewässer derselben in sich aufnimmt, mit denen dann die um- und höherliegenden Waldungen und Gebiete auf's Reichlichste bewässert werden. Auch hat er die herrliche Hauscapelle zu Conegliano erbaut, als seiner Familie von Sr. Heiligkeit Papst Gregor XVI. ein kostbarer Reliquienschrein verehrt wurde. Gera war ein großer Bücherfreund und hatte eine werthvolle Bibliothek gesammelt, in welcher sich auch sein reicher handschriftlicher Nachlaß befindet.

Sorgato (Gaetano), Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei, gr 8°.) I. Bd. S. 198 und II. Bd. S. 254 [dasselbe Werk führt noch im nämlichen Bande S. 257 einen **Valentino Gera** (geb. zu Conegliano 1782, gest. im Juni 1836) auf, welcher zur Familie des Obigen zu gehören scheint, sich viel mit Poesie beschäftigte und als Stifter einer frommen Bruderschaft bekannt ist].

Geramb, Ferdinand Freiherr von, nachmals mit den Klosternamen Joseph Maria (Oberst, später Generalabt des Trappisten-Ordens, geb. zu Lyon 17. April 1772, gest. zu Rom 15. März 1848). Sohn des Oberhütten-Verwalters Franz Xaver G. zu Schemnitz, der 1770 in den Ritterstand erhoben worden ist, und Bruder des Folgenden. Entstammt einer alten Adelsfamilie aus Ungarn, wurde während eines vorübergehenden Aufenthaltes der Eltern in Lyon geboren, in Wien erzogen, machte dann zur ferneren Ausbildung Reisen, von denen er 1800 zurückkehrte, und sich mit einem Fräulein aus vornehmer Familie vermälte. 1806 gerieth er mit einem englischen Oberst in Streit, der durch ein Duell auf dem Aetna geschlichtet werden sollte. Der Sieger hatte den todten oder nur verwundeten Gegner in den Krater zu schleudern. Das Duell fand Statt und dieses Loos sollte G. treffen, doch der englische Oberst ließ diese Bedingung unerfüllt. Beleidigende Ausfälle auf die französische Armee zogen ihm ein zweites Duell zu. Der Gegner war diesmal der Gemal der berühmten Catalani, der Franzose Valabregue. Auch dieses Duell lief nicht glücklicher für G. ab. Der Strenge der Duellgesetze in Oesterreich entging G. nur auf Fürbitte des französ. Gesandten und der Kaiserin. Zur Feier der Annahme der erblichen Kaiserwürde am 14. August 1804 durch Kaiser Franz II. veröffentlichte G. das historisch-allegorische Gedicht: „Habsburg“ (Wien, kl. Fol.), welches er dem Kaiser am 8. Dec. d. J. in einem Prachtexemplar überreichte. 21 von guten Künstlern gestochene Vignetten schmücken das Werk, wovon später eine türkische Uebersetzung und eine einfache Octavausgabe erschien. Das J. 1805 bot ihm Gelegenheit, wie zuvor in Gedichten, so jetzt durch die That seinen Patriotismus zu bethätigen. Für die von der Hungersnoth schwer bedrängten Bewohner des Riesengebirges sammelte er zugleich mit dem berühmten Humanisten, Grafen Berchthold (s. dies. I. Bd. S. 291) milde Beiträge, welche eine Summe von 65,000 fl. erreichten; dann schrieb er heftige Proclamationen gegen Napoleon und sammelte ein Freicorps, dessen Fahnen den Namen seiner

Schutzfrau trugen, der Kaiserin Maria Theresia, Franzens zweiter Gemalin, einer Tochter Ferdinand IV. von Sicilien, der er seine Begnadigung für die Uebertretung des Duellmandats zu danken hatte. Als 1809 der neue Kampf Oesterreichs mit Frankreich ausbrach, warb G. wieder ein Regiment, das er als Oberst in die Schlacht von Wagram führte. Sein Haß gegen Napoleon brachte ihn mit allen Gegnern des Kaisers, unter andern auch mit Lord Moira in Verbindung. Die Angelegenheiten in Spanien lockten ihn dahin, um dort gegen die Franzosen zu kämpfen. Er verließ seine Familie, schiffte sich nach Malta, von dort nach Cadiz ein, das eben (Febr. 1810) von den Franzosen bedroht wurde. In Cadiz trug er der Regentschaft seine Dienste an, nannte sich Lagermarschall des Königs Ferdinand VII. und bot sich an, ein Freicorps zu sammeln, zu welchem Zwecke er sich nach England begab, wo er sich an seinen Gönner, den Liebling des Prinzregenten Georg IV., an Lord Moira wendete. Einige Flugschriften, die er aus diesem Anlaß veröffentlichte, blieben bei den praktischen Engländern erfolglos. Verlassen von allen Seiten gerieth G. in so große Schulden, daß er sich vor seinen Gläubigern flüchtete. Auf dem Landhause eines seiner Freunde verschanzte er sich gegen die ihn verfolgenden Gerichtsdiener und steckte auf das Dach eine Fahne mit der Aufschrift: My house is my castle. 14 Tage hielt er die Belagerung aus, da mußte die Regierung, um das immer mehr wachsende Aufsehen zu beseitigen, die Fremdenbill gegen ihn anwenden, er wurde eingeschifft und Anfangs 1812 im Schleswiger Hafen Husum auf's Land gesetzt. Bei der damaligen strengen Continentalsperre gerieth er den Spähern Napoleons in die Hände. Er wurde nun in's Gefängniß nach Vincennes gebracht und daselbst im strengsten Gewahrsam gehalten. Am 6. Febr. 1814 kam er in's Schloß La Force, wo der Bischof von Troyes sein Leidensgefährte wurde. Aus dieser Periode datirt die völlige Umwandlung seines Sinnes und sein Entschluß, das beschauliche Mönchsleben zu erwählen. Als er im April 1814, nach Einzug der Verbündeten in Paris, seine Freiheit erhielt, lebte er einige Zeit in der Umgebung von Paris, trat aber schon im nächsten Jahre in den Orden der Trappisten, der damals in Frankreich wieder hergestellt wurde, u. z. in's Kloster Port du Salut bei Laval, legte nach 15monatlicher musterhafter Erfüllung der harten Ordensregeln am 13. April 1817 sein Ordensgelübde ab und nahm den Ordensnamen Joseph Maria an. In dieser neuen Sphäre erwarb sich G. bald den Ruhm: eines der ausgezeichnetesten Glieder des Ordens zu sein. Man bediente sich seiner bei allen wichtigen Gelegenheiten; 1823 durchwanderte er Frankreich, um milde Beiträge für seinen Orden zu sammeln; 1831 unternahm er eine Wallfahrt zum heil. Grabe; 1837 wurde er Generalabt seines Ordens und hielt sich in dieser Stellung 1839, 1840 und 1841 in Rom auf. Als Schriftsteller trat G., wie schon erwähnt worden, mit einem epischen Gedichte auf, dann schrieb er vor seinem Eintritte in den Orden ein Paar Gelegenheitsschriften, u. z.: „*Lettre au comte Moira ... sur les Espagnols et sur Cadix*“ (Lond. 1810), ein Sendschreiben an Lord M., ehemaligen Anführer der französ. Emigranten, zu Gunsten der Kämpfe in der Bretagne gegen die französ. Republik; er schildert darin ergreifend die Situationen zu Cadix und den Franzosenhaß in Spanien; — „*Lettre à Sophie sur la fête donnée par le Prince Regent pour célébrer l'anniversaire de la naissance du Roi*“ (eb. 1810); in welchem Briefe an eine Dame er das pomphafte Fest schildert, das der Prinz-

regent seinem Vater Georg III. zur Geburtstagsfeier gab. Beide Schriften hatten jedoch einen politischen Zweck, sie sollten G. die Sympathie u. Unterstützung Englands gegen Frankreich in Spanien erreichen helfen, als er für Letzteres ein Freicorps organisiren wollte u. Geldmittel in England zusammenzubringen hoffte; auch erschienen beide Schriften wieder in Paris (1810) mit der Bemerkung, daß dieselben Ursache seiner Proscription durch Napoleon und fast 3jähr. schweren Haft gewesen. — Zahlreicher sind die meist ascetischen Schriften, die er nach seinem Eintritt in den Orden der Trappisten veröffentlicht hat, u. z.: „*Aspirations aux sacrées plaies de N. S. J. C.*“ (Fongères 1826, auch Paris 1827 u. 1845, 16°.); — „*Lettres à Eugène sur l'Eucharistie*“ (Paris 1827, 6. Aufl. 1846, 12°.), in's Deutsche übersetzt von Abt Spitz in Straßburg; — „*Litanies pour une bonne mort*“ (Orleans 1828, 16°.), auch deutsch (Straßburg 1828, 16°.); — „*Au tombeau de mon sauveur*“ (Paris 1829, 18°., zuletzt Paris 1845); — „*L'unique chose nécessaire, ou Réflexions, Pensèes et Prières pour mourir saintement*“ (Paris 1829 u. 1837, 12°.); — „*Marie au pied de la croix*“ (Paris 1830 u. 41); — „*L'Eternité s'avance et nous n'y pensons pas ...*“ (Paris 1834, 3. Aufl. 1846, 12°.); — „*Pélerinage à Jerusalem et au mont Sinaï en 1831—1833*“, 3 Bde. (Paris 1836, 7. Aufl. 1844), dreimal in's Deutsche (Augsburg 1836, 3 Thle.; Aachen 1837, 4 Thle.; Straßburg, 2 Bde., von Abt Spitz), dann auch in's Spanische und Italienische übersetzt; es ist durch seine historischen und topographischen Mittheilungen sehr schätzbar und man hat Geramb in Frankreich mit Chateaubriand verglichen; — „*Voyage de la Trappe à Rome*“ (Paris 1838, 3. Aufl. 1844), deutsch (Aachen 1839, Regensburg 1839 und Augsburg 1839, 8°.); auch von mannigfachem Interesse, gibt ein lebendiges Bild von Gregors XVI. Leben und Charakter, schildert Persönlichkeiten, öffentliche Anstalten, Feste und Monumente in Rom, und rechtfertigt den römischen Clerus gegen mehrfache Beschuldigungen; dieses und das vorige sind G.'s Hauptwerke. Als G. 1848 zu Rom starb, zählte er 77 Jahre. Seine Frau hatte er schon 1807 in Sicilien verloren, wohin sie ihn begleitet hatte. Was mit G.'s Familie geschehen — er hatte 5 Kinder — seit er sie 1809 in Wien verlassen, ist nicht bekannt.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt, 8°.) XXVI. Jahrg. II. Thl. S. 1637 und XXVII. Jahrg. I. Thl. S. 10. — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16. bis zum 19. Jahrhunderte (Wien 1844—1858, 4°.) II. Bd. S. 436. — Biographie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) III. Bd. S. 258. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, gr. 8°.) II. Bd. S. 156 — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 636. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XII. Bd. S. 591 [nach diesem geb. 1770] und III. Bd. Suppl. S. 970. — Biographie nouvelle des Contemporains. VIII. Bd. S. 258. — Mémoires de Tous. VI. Bd. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 318 [nach dieser, dem Brockhaus'schen Convers.-Lexikon, der Biographie des hommes vivants 1770 geb.]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XX. Bd. Sp. 141 [Artikel von A. Rispal]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungr. Convers.-Lexikon (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) III. Bd. S. 627. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) XVII. Bd. S. 692. — XXII. Bd. 2. Abtheil. S. 331. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire ... (Paris 1829, Didot, Lex. 8°.) III. Bd. S. 324. — *Bourquelot* et *Maury*, La littérature française contemporaine ... (Paris 1846, Daguin, 8°.) IV. Bd. S. 70 [die zwei letztgenannten Werke geben eine Uebersicht seiner französischen Schriften]. — Kayser (Christian

Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon .... (Leipzig 1834 u. f., Schumann, 4°.) VII. Thl. S. 329 [gibt die reiche Uebersicht der deutschen Uebersetzungen von G.'s Schriften]. — Der Freimüthige oder Ernst und Scherz (Berliner Unterhaltungsblatt) 1805, Nr. 17 [eine ausführliche Beschreibung des durch seine Pracht bemerkenswerthen Epos „Habsburg", dessen Kosten an 20000 fl. betragen haben sollen]. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Localfresken (Linz 1847, 8°.) S. 263: „Der große Trappist" [enthält eine kurze Lebensskizze G.'s und den Abdruck des Aufrufs, als er 1805 das Freicorps gründete]. — Ebenda S. 270: „Der Naturdichter Hiller" [mit Notizen über G.'s Buch „Habsburg", über die Kosten, die Vertheilung der Exemplare u. s. w.]. — Frankl (L. A. Dr.), Nach Jerusalem (Leipzig 1858) I. Bd. S. 425: „Bei den Cedern" [nach diesem ist G. in einem unbekannten Flecken Ungarns geboren; Frankl berichtet — Gerambs Reiseskizzen hart „bornirt-phantastisch" nennend — daß er Gerambs Namen in einer der Cedern des Libanon eingeschnitten gefunden habe]. — Porträte. 1) C. Hummel pinx. J. Pichler sc. Imp.-Fol. [ganze Figur in Uniform]. — 2) Ein zweites vor seinem Werke: „Pélerinage a Jerusalem."

Geramb, Leopold Freiherr von (General der Cavallerie und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Schemnitz 1775, gest. zu Meran in Tyrol 3. Dec. 1845). Bruder des Vorigen. Trat 1793, 18 Jahre alt, in das Huß.-Reg. Erzh. Leopold Nr. 2 ein, und wurde im Nov. 1794 Unterlieutenant, 1. Dec. 1796 kam er zum 1. slavonischen Gränzbataillon, wurde im Jänner 1797 Oberlieutenant, 1. Mai d. J. Kapitänlieutenant, 1798 zweiter Rittmeister im Huß.-Reg. Erzh. Joseph Anton Nr. 2, in welchem er 16. Dec. 1800 zum 1. Rittmeister vorrückte. In den Revolutionskriegen gab er oft Proben seines Muthes. Im Dec. 1805 rückte er in Folge einer Waffenthat in Italien zum Major vor. Im Februar 1809 wurde er Oberstlieutenant. Im Gefechte bei Pordenone, in der Schlacht bei Fontana fredda, und bei der Behauptung der Stellung an der Piave (8. Mai 1809) gab er dem überlegenen Feinde gegenüber im entscheidenden Momente solche Beweise von Herzhaftigkeit und Umsicht, daß er durch das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens ausgezeichnet wurde. G. rückte nun zum Obersten und Regimentscommandanten vor. Während des Feldzuges 1813 wohnte er den Gefechten bei Hanau (29. Oct. bis 1. Nov.) bei. Am 18. Febr. 1814 wurde er zum Generalmajor ernannt. Nach hergestelltem Frieden kam er als Brigadier nach Mähren, im Jahre 1821 zur Interventionsarmee nach Neapel, 1825 als Brigadier nach Wien, und am 11. Jänner 1830 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, als Divisionär nach Ungarn. Das Jahr zuvor, im April 1829, erhielt er das 4. Huß.-Reg. und commandirte im Jahre 1838 das 2. mobile Armeecorps in Italien. Am 16. Oct. 1840 trat er als General der Cavallerie in den Ruhestand, den er noch 5 Jahre genoß, bis er, 70 Jahre alt, in Tyrol starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) S. 954 u. 1746. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 970 [nach diesem geb. 1774, gest. 2. Dec. 1845]. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 702.

Gerbert Freiherr von **Hornau**, Martin (Fürstabt zu St. Blasien im Schwarzwald, geb. zu Horb am Neckar 13. Aug. 1720, gest. 13. Mai 1793). Entstammt einem altadeligen Geschlechte, besuchte die Schulen zu Ehingen in Schwaben, dann zu Freiburg im Breisgau und zu Klingnau in der Schweiz. Im Stifte St. Blasien studirte er Theologie, legte, 16 Jahre alt, das Ordensgelübde ab und wurde 1744 zum Priester geweiht. Er erhielt nun die Professur der Philosophie, später der Theologie im Stifte, dann die Aufsicht der Stiftsbibliothek u. unternahm mehrere Reisen nach Frankreich, Italien,

Deutschland. Auf seiner Reise in Italien befreundete er sich in Bologna mit dem berühmten Pater Martini, und die Verbindung dieser zwei Männer förderte mehrere für die Geschichte der Tonkunst wichtige Werke zu Tage (siehe weiter unten). Der Ruf seiner Gelehrsamkeit, sowie das Ansehen, das er im Stifte genoß, veranlaßten seine Wahl zum Fürstabten, als nach Trogers Tode (1764) die Congregation seines Stiftes zur neuen Wahl schritt. Beinahe 30 Jahre bekleidete er diese Würde, und ist diese Zeit durch ihn voll des Ruhmes und Glanzes für sein Stift. Als am 23. Juni 1769 das Kloster sammt der Kirche ein Raub der Flammen wurde, erbaute er dasselbe von Neuem nach dem Muster der Sta. Maria rotonda (Pantheon) in Rom mit großer Pracht. Der 1781 vollendete Bau wurde zur Feier der Stiftung des Klosters durch Kaiser Otto (983) im Jahre 1783 eingeweiht. Die Angriffe auf die von ihm erlangte Fürstenwürde und auf die Stiftungsbriefe wies er würdevoll zurück. Einen lang gehegten Lieblingsplan, nämlich die Uebertragung der Leichen der Fürsten aus dem Hause Habsburg, welche bisher zerstreut zu Basel und im Kloster Königsfelden beigesetzt waren, in die neue Stiftskirche hatte er glücklich ausgeführt, sie fand 1770 feierlich Statt. Von dem Gesichtspuncte ausgehend, die Klöster sollen Werkstätten des gelehrten Fleißes sein, trug er alle Sorge für die tüchtige wissenschaftliche Ausbildung der Conventualen; war ihm kein Aufwand für die Klosterbibliothek zu groß; brachte er es dahin, daß eine eigene Druckerpresse für die Capitularen eingerichtet wurde und war er selbst in wissenschaftlicher Richtung erfolgreich thätig. Durch seine Wohlthätigkeit hat er sich eine bleibende Erinnerung an der Stätte seines Wirkens geschaffen, indem er für die St. Blasianischen Aemter Bondorf, Blumegg, Gutenburg und Bettmaringen eine Waisenkasse errichtet, in ersterem Orte ein Spital mit einem Kostenaufwande von 60,000 fl. gebaut und es mit 80,000 fl. dotirt hatte; beide Anstalten wohlthätig wirkend bestehen noch heute. Seine wissenschaftliche Thätigkeit erstreckte sich auf verschiedene Gebiete. In der früheren Zeit seines Lebens schrieb er mehrere theologische und dogmatische Werke, veranlaßt durch seine Stellung als Professor im Stifte. Meusel und das Weizer-Welte'sche Kirchen-Lexikon zählen diese wie überhaupt alle seine Werke auf. Nach Hergotts Tode vollendete G. dessen „*Taphographia Principum Austriae*“, welches den 4. Bd. der „Monumenta Domus Austriacae“ [vergl. Ebert Nr. 9470] bildet und abgesondert als „*Dissertatio de translatis cadaveribus Habsburgo. Austr. Principum ex Helvetia ad Conditorium novum Monasterii St. Blasii*“ (Lindav. 1774, 4°.), erschien. Auch veranstaltete G. die 3. verbesserte Ausgabe von Hergotts „*Numotheca principum Austriae*“ (St. Blasii 1791, Fol.), welches auch in die „Monumenta Domus Austr.“ gehört. Ferner regte er die Abfassung einer Germania sacra, nämlich eine Geschichte der Kirchen Deutschlands an, und lieferte selbst seinen Antheil dazu in dem Werke: „*Historia nigrae silvae, ordinis S. Benedicti coloniae*“, 3 Bde. (St. Blasii 1783—88 m. K. K.). [Ebert 8365]. Als besonderer Freund und Kenner der Musik richtete er sein Augenmerk auf die Geschichte dieser Kunst, namentlich der Kirchenmusik, zu deren Behufe er selbst Reisen unternahm, auf welchen er Alles, was zu seinem Zwecke dienlich war, sammelte. Diese Reise erschien im Drucke: „*Iter Alemannicum, Italicum, Gallicum*“ (St. Blasii 1765, 8°. mit K. K.). [Ebert 8364]; jedoch nur in dieser Original-Ausgabe befinden sich die „*Glossaria Theotisca ex cod. ma-*

nusc. a saeculo XI usque ad XIII". Auch besteht eine deutsche Uebersetzung von J. L. Köhler (Ulm, Frankfurt und Leipzig 1767, gr. 8°.). Seine Werke über Musik sind aber: „*De cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate usq. ad praesens tempus*", 2 Bde. (St. Blasiae 1774, 4°., mit 40 K. K.). [Ebert 8362]; auf dieses Werk gestützt, konnte Forkel seine Geschichte der Musik schreiben, dem wahren Musikgelehrten ist G.'s Werk unentbehrlich; — „*Scriptores ecclesiastici de musica sacra . . .*" (Ebenda 1784, 4°.). [Ebert 8363], welches Forkel als eine der wichtigsten Arbeiten in diesem Gebiete bezeichnet; — „*Vetus Liturgia alemannica*", 3 Bde. (Ebd. 1776, 4°.); — „*Monumenta veteris Liturgiae Alemannicae*", 4 Thle. in 2 Bdn. (Ebd. 1777—79, 4°.). [Ebert 8366]. Außerdem componirte er selbst und war mit Gluck und, wie bemerkt worden, mit dem berühmten P. Martini aus Bologna befreundet; mit Letzterem war er übereingekommen, Martini solle die allgemeine Geschichte der Tonkunst, er werde jene der Kirchenmusik bearbeiten. Unter den Künsten förderte er noch die Glasmalerei, die ein Mönch seines Stiftes mit Erfolg betrieb. Wenige Jahre vor seinem Tode veröffentlichte er noch seine „*Ecclesia militans*", 2 Bde. (St. Blasii 1789), welches Werk durch seine Tendenz: Nachweisung der traurigen Folgen, welche die Einmischung weltlicher Fürsten und Herren in die Angelegenheiten der Kirche hat, Aufsehen erregte. G. beschloß im Alter von 73 Jahren sein thatenreiches Leben; seine Ueberreste sind in der von ihm erbauten Stiftskirche beigesetzt. Die von ihm gesammelten werthvollen Manuscripte und die Handschriften mehrerer seiner eigenen wissenschaftlichen Werke, wie seine gelehrte Correspondenz, sind im Archive und in der Bibliothek zu St. Paul in Kärnten aufbewahrt, wohin auch die irdischen Ueberreste der Habsburger kamen, als das Kloster St. Blasien im Jahre 1806 säcularisirt worden, und ein Theil seiner Conventualen mit seinem Abte Berthold III. aus dem Hause Rottler nach St. Paul dahin auswanderte.

Weiß (Joh. Baptist), Trauerrede auf Martin Gerbert (S. Blasien 1793, 4°.). — Koppe (Jos. Chr.), Jurist. Almanach auf d. J. 1794 (Rostock, Stiller) S. 413 u. f. — Zapf (Georg Wilh.), Literarische Reisen . . . (Neue Ausgabe 1796) S. 177 u. f. — Nicolai's Reisen XII. Bd. S. 64. — Schlichtegrolls Nekrolog auf das J. 1793. II. Bd. S. 8. — Döring (H.), Die gelehrten Theologen Deutschlands. I. Bd. S. 787. — Klagenfurter Zeitung 1856, Nr. 145: „Fürstabt Martin II. von St. Blasien." — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1855, Nr. 31: „Das Gerbert-Denkmal in Bonndorf" von Ankershofen. — Rheinische Blätter (eine Beilage des Mainzer Journals) 1856, Nr. 128. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 145 [nach diesem geb. 20. Aug. 1720]. — Gerber (Ernst Ludwig), Histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 498 [nach diesem geb. 20. August 1720]. — Desselben: Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 305 [berichtigt das frühere Geburtsdatum auf den 12. Aug. 1720]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 149 [nach diesem geb. 20. Aug. 1720]. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) II. Thl. S. 341 u. 342 [enthält das reichhaltige Verzeichniß von G.'s Schriften]. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon der vom J. 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller ... IV. Bd. S. 104 u. f. [gibt ein vollständiges Verzeichniß von G.'s Schriften]. — Weizer-Welte'sches Kirchen-Lexikon. IV. Bd. S. 429. — (Brockhaus) Conversat.-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 639. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XX. Bd. Sp. 198 [nach diesem geb. 13. August 1720; während dieses französ. Werk dem Abte 3 enggedruckte Spalten widmet, fertigt das Brockhaus'sche Conversat.-Lexikon den vielverdienten Priester mit 9 Zeilen ab]. — Meyer (J.), Das

große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XII. Bd. S. 610 [nach diesem geb. 12. Aug. 1720, gest. 13. Mai 1790]. — Denkmal. Dieses in Lebensgröße von dem Bildhauer Reich in Hüfingen ausgeführt, errichteten dem unvergeßlichen Kirchenfürsten die Gemeinden des Baden'schen Amtes Bonndorf. Die Anregung dazu gab der Verwalter Götz zu Berau und Amtmann Gantert förderte eifrigst dessen Aufstellung. — Medaille. Kopfseite. Umschrift: Martinus II S. R. J. Pr. Abb. Cong. S. Blasii. Revers. Ansicht des Klosterbaues nach dessen Vollendung 1783 mit der Umschrift: Optimo Patri ob rem restitutam [Abbildung in Schlichtegrolls Nekrolog auf 1793, II. Bd.]. Die Medaille ist von Guillimard in Mailand geprägt und das Bildniß darauf sehr ähnlich. — Porträte. 1) C. W. Bock sc. 1786. 8°. — 2) E. Verhelst fec. Mannheim 8°. [vor dem LX. Bde. der „Allg. deutschen Bibliothek"; wird als unähnlich bezeichnet]. — Charakteristik. Ein Franzose charakterisirt G.'s Physiognomie folgendermaßen: „Ce qu'il avait de dévot, faisait aimer la devotion; ce qu'il avait de moral dans sa physionomie, faisait aimer les moeurs; ce qu'il avait d'imposant, faisait aimer l'ordre, la distinction des rangs, la subordination. Il etait un modèle de la vraie humilité Chretienne, et il avait plus de sensibilité de coeur, que je n'en ai trouvé dans un moine."

Gergelyi, Matthäus, siehe: **Barkoczy de Szala**, I. Bd. S. 160.

Gerhardi, Ignaz Ritter von (Feldzeugmeister, geb. zu Wien 1779, gest. zu Venedig 13. Februar 1856). Trat im Mai 1796 als Cadet in's Inf.-Reg. Nr. 16, damals Baron Terzi, und wurde im Sept. d. J. Fähnrich im Inf.-Reg. Nr. 39 Graf Nadasdy, im Jän. 1799 Unterlieutenant im Inf.-Reg. Nr. 48. Die Schlachten von Verona (26. März), Magnan (5. April) und Novi (15. Aug.), in welch' letzterer das Regiment sich mit Ruhm bedeckte, aber auch große Verluste erlitt, gaben dem 22jährigen Officier Gelegenheit zur Auszeichnung. Auch in den folgenden Feldzügen in Italien 1805, in Polen 1809, in Rußland 1812, in den Tagen von Dresden, Leipzig und St. Georges, machte G. seine Talente und seinen persönlichen Muth geltend. Im neapolitanischen Feldzuge 1815, welchem G., seit Juni 1808 Hauptmann, beiwohnte, that er sich so hervor, daß seine Ernennung zum Major und die Verleihung des Ritterkreuzes vom Leopold-Orden erfolgte. Im März 1816 wurde G. General-Commando-Adjutant im Venezianischen zu Padua, und blieb es, als 1826 die Lombardie und Venedig unter ein General-Commando vereinigt wurden, bis Mai 1828, wurde nun Oberstlieutenant bei Nugent-Infanterie, im Nov. 1830 2. Oberst und im Jän. 1832 Oberst des 47. Inf.-Reg. Graf Kinsky. Im April 1835 zum Generalmajor und Brigadier zu Venedig ernannt, blieb er daselbst bis zu seiner Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant (Nov. 1844). Dieser Beförderung folgte seine Einberufung zur Dienstleistung beim General-Commando in Verona und 1846 die Verleihung der Inhabersstelle des 8. Inf.-Reg. Der Ausbruch der Revolution in Italien 1848 fand ihn in der eben gedachten Anstellung zu Verona. Er behauptete das wichtige Verona in der entscheidendsten Stunde, bis Feldmarschall-Lieutenant Baron D'Aspre mit seinem Corps aus Padua eintraf, und als älterer General das Commando der Stadt und der Festung übernahm. Die Veroneser, welche in G. einen Anhänger ihrer Sache wähnten, forderten von ihm nichts Geringeres, als die Uebergabe der Forts und der Castelle; der alte Degen erwiederte der Deputation lakonisch: „Geben darf ich sie Euch nicht, — wenn Ihr sie wollt, müßt Ihr sie nehmen". Später verloren die Veroneser alle Lust zum „Nehmen" derselben. Nach verschiedener Verwendung als Commandirender in Tyrol, dann als ad Latus in Italien, bat er nach 55jähriger Dienstleistung um Versetzung in den Ruhestand, welche auch

am 4. Juni 1850 mit Verleihung des Feldzeugmeister-Charakters erfolgte. G. zog sich nun nach Venedig zurück, wo er im Alter von 77 Jahren sein Leben beschloß.

Oestr. Militär-Kalender f. d. J. 1857. Herausg. von Dr. J. Hirtenfeld (Wien, Gerold, kl. 8°.) S. 192. — Militär. Zeitung (Wien, 4°.) IX. Jahrgang. (1856) Nr. 23, S. 183: „Nekrolog."

Geringer von Oedenberg, Gabriel Freiherr von (Generalmajor u. Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Petrinia 15. Jän. 1758, gest. zu Wien 15. Oct. 1825). Der Sohn unbemittelter Eltern; der Vater, aus Oedenburg gebürtig, begann als Fourier und wurde Rittmeister im Regimente Barco-Hußaren, in welches G. 1777 — 19 Jahre alt — als Cadet eintrat, welchem Beispiele noch 4 seiner Brüder folgten. Der Sohn rückte 1782 zum Unterlieutenant, am 16. Mai 1788 zum Oberlieutenant vor. Im Türkenkriege that er sich im Scharmützel bei Walje, Szaka (19. April 1789) hervor, dem heftigen Andrange der Janitscharen so lange Stand haltend, bis die Haupttruppe den Kampf aufnehmen konnte. G. trug in diesem Gefecht als Beute eine türkische Fahne, aber auch mehrere Wunden davon. An die Stelle seines Vaters, der den Adel erhalten hatte, rückte G. zum Rittmeister vor. In der Schlacht bei Fokschan, in welcher das türkische Lager mit dem ganzen Geschütze in die Hände der vereinigten Russen und Oesterreicher fiel, gab G. neue Beweise persönlicher Tapferkeit. Am 15. Aug. 1789 als Hauptmann zum General-Quartiermeisterstabe übersetzt, leitete G. vor Martinestje die Colonnenführung der Russen und trug wesentlich mit zur Erkämpfung des glänzenden Sieges bei. Die Zeit des Waffenstillstandes benützte G. zur Triangulirung der großen und kleinen Walachei. Am 1. Juni 1791 kam er als Escadronschef in's Hußaren-Regiment Nr. 10. Im französischen Kriege focht er in der Schlacht bei Famars; am 23. Mai 1793 bei dem Sturme auf die feindliche Hauptredoute hatte er mit seiner Escadron die feindliche Besatzung theils niedergemacht, theils gefangen genommen, 13 Kanonen u. 750 Gefangene fielen in seine Hände; er erhielt für diese Waffenthat in der 34. Promotion (7. Juli 1794) das Ritterkreuz des Mar. Theresienordens. Nach der Schlacht von Rouvroi (24. Mai 1794) wurde G. Major und Flügeladjutant beim FZM. Grafen Clerfayt. Als solcher stand er in den Schlachten und Gefechten bei Fleurus, Hartenberg, an der Nidda und bei Höchst. Beim Sturme der Mainzer Linie nahm G. ein geschlossenes Werk und eroberte 3 Kanonen. Als im April 1796 Erzh. Karl an Clerfayts Stelle den Oberbefehl übernahm, berief der erlauchte Heerführer G. an seine Seite, der in den Schlachten bei Amberg, Emmendingen, Schlingen und bei der Belagerung von Kehl thätig war. Am 13. April 1797 wurde G. zum Oberstlieutenant bei Szekler-Hußaren befördert. Als 1798 Bernadotte Philippsburg belagerte, machte G. an der Spitze seines Regimentes mehrere glückliche Diversionen, streifte bis in den Odenwald, nach Wiesbaden, Limburg, und kehrte nach drei Monaten mit 400 Gefangenen in die Winterquartiere am Main zurück. Im J. 1800 organisirte G. den Landsturm, und erwarb dem Regiment Szekler-Hußaren den glänzenden Ruf, dessen es sich feindlicher Seits erfreute. Als 1800 das Regiment nach Siebenbürgen einrückte und dort feierlich empfangen wurde, trugen 78 Mann desselben die Tapferkeitsmedaille. Im Jahre 1805 bei dem Rückzuge der Russen von St. Pölten nach Krems, formirte G. die Arrieregarde, bestand ein rühmliches Gefecht gegen Sebastiani, und zog sich über die

Donau zurück. Hier ereignete sich jener in der Kriegsgeschichte bekannte Fall, daß die große Donaubrücke in die Hände der Franzosen gerieth und dadurch die verbündeten Russen in hohe Gefahr gebracht wurden. Erzh. Karl selbst sprach die Rechtfertigung, als G., der streng nach den Befehlen gehandelt, dafür verantwortlich gemacht werden sollte. Am 22. Jän. 1808 wurde G. General und Brigadier in Kronstadt. 1809 befehligte er eine Cavallerie-Brigade im 7. Armee-Corps in Galizien unter Erzh. Ferdinand, kam nach dem Friedensschlusse als Brigadier nach Güns, trat aber am 27. April 1813 in den Ruhestand, den er noch 12 Jahre genoß und im Alter von 67 Jahren starb. Die Thaten des Szekler Huß.-Reg., das er viele Jahre als Oberst commandirt, hat er in seinem Tagebuche aufgezeichnet, wovon Bruchstücke in der österr. - militär. Zeitschrift veröffentlicht wurden. G. wurde am 26. April 1802 in den erbländischen, am 29. Juli 1808 in den ungar. Freiherrn- und Magnatenstand erhoben. Seit dem Jahre 1805 war er mit einer Freiin von Bruckenthal vermält. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Karl Gabriel und Vincenz Franz. Letzterer ist als kais. Rittmeister 1849 gestorben. — **Karl Gabriel** Freiherr von (geb. 2. März 1806), trat in den österr. Staatsdienst, in welchem er gegenwärtig eine der höchsten Stellen desselben als geheimer Rath und Reichsrath bekleidet.

Ueber **Gabriel**: Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 424 und 1737. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 703. — Goth. genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Perthes) Jahrg. 1849, S. 146. — Oestr. militärische Zeitschrift 1845, III. Bd.; 1846, I. und III. Bd.; 1847, III. und IV. Bd. — Ueber **Karl Gabriel**: Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth 1850, Heckenast) III. Bd. S. 629. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschenwörterbuch (Prag 1850, Pospíšil, 16°.) I. Bd. S. 484. — Allg. (Augsburger) Zeitung 1849, Nr. 151. — Presse (Wiener Blatt) 1849, Nr. 159 u. 181. — **Wappen.** Schild quer und in der Oberhälfte der Länge nach getheilt; dreifeldrig, rechts oben in Gold ein gekrönter, bewehrter schwarzer Doppeladler mit der goldenen Chiffre F. II. auf der Brust; links oben in Schwarz ein nach innen gekehrter goldener Löwe, mit einem Schwert in der rechten Vorderpranke, welches er nach oben hält; im unteren Feld in Blau auf grünem Boden ein steinerner Thurm mit 3 Zinnen, geschlossenem Thor, zu dessen beiden Seiten je ein rundes Fenster. Auf dem Schilde die Freiherrnkrone mit drei gekrönten Helmen, auf dem mittleren der Doppeladler des ersten Feldes, auf dem rechten der Löwe des zweiten Feldes, auf dem linken zwei Fahnen, die sich kreuzen, deren eine nach rechts, die andere nach links fliegt. Die rechte Fahne ist an der Spitze mit einem Halbmond besetzt, zweispitzig und roth und grün quergetheilt; die linke ist vierkantig und von Silber, Blau und Roth quergestreift. [Die Doppeladler erscheinen auch hier und da gekrönt und bewehrt, was aber unrichtig ist.]

Gerl auch **Görl** (Sänger und Componiteur, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. wann ?). War im J. 1794 Mitglied der Schikaneder'schen Gesellschaft in Wien. Später wirkte er am Brünner Theater. Seine Compositionen erfreuten sich zu jener Zeit des Beifalls des Publicums. Von denselben sind bekannt: „Das Schlaraffenland", in Wien gemeinschaftlich mit Schack; — „Die Wiener-Zeitung", mit Ebendemselben; — „Graf Balbarone oder die Maskerade", Operette Ebd. 1796. Diese ist von Franzky nach dem Italienischen: „La Contessina" frei bearbeitet und 1798 auch in Hamburg gegeben worden; — „Der Stein der Weisen", 1797; — „Der dumme Gärtner", wovon nur der erste Theil erschien; — auch sein „Trauergesang zu Rolla's Tod" (Brünn 1796) fand beifällige Aufnahme.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt) von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857,

Schäfer, Lex. 8°.) II. Bd. S. 151. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 306. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XII. Bd. S. 642.

Gerlach, Friedrich Wilhelm (Professor der Philosophie und Mathematik, geb. zu Zelle in Thüringen 9. August 1728, gest. zu Wien 17. April 1802). Er studirte zu Heiligenstadt und Mainz, und kam mit 21 Jahren (1749) nach Wien, wo er Privatunterricht in der Philosophie ertheilte und nebenbei fleißig das Studium der Geometrie betrieb. Im J. 1756 wurde er Professor der Geschichte an der Ingenieur-Akademie und blieb es bis zu seinem Tode. Von seinen zahlreichen, größtentheils pädagog. Schriften sind zu erwähnen: „Kleine mechanische Weisheit" (Wien 1763), nebst „Anhang" (Ebd. 1764); — „Bestättigte Vorschrift über die Erleuchtung einer Ebene mittelst einer Lampe" (Ebenda 1773); — „Kurzgefasste Weltweisheit", 2 Thle. (Ebd. 1772); — „Bestimmung der Gestalt und Grösse der Erde" (Ebd. 1782); — „Prüfung der Krauser'schen Perpendickelmaschine . . ." (Ebd. 1772); — „Drei Abhandlungen von der Schraube, dem Widerstande und Stosse flüssiger Körper" (Wien 1801, mit 5 K. K., 8°.). Außerdem mehrere Aufsätze in der k. k. Realzeitung. G. starb im Alter von 74 Jahren.

Annalen der österr. Literatur (Wien. Doll, 4°.) II. Bd. (1802) Intell.-Blatt Nr. 10, Sp. 79. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1815 u. f.) II. Bd. S. 705. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 320. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 148. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783) 4. Aufl. I. Bd. S. 545.

Gerle, Wolfgang Adolph (Schriftsteller, geb. zu Prag 9. Juli 1781, gab sich selbst den Tod in der Moldau 29. Juli 1846). Sein Vater war Buchhändler und Antiquar in Prag und der Sohn, der eine sorgfältige Erziehung genoß, zeigte früh poetische Anlagen. Als Knabe von 6 Jahren schrieb er einen Roman, dessen Helden Vögel waren; und der Lustspieldichter Jünger, der das kindische Werk las, bewog den Vater, der Neigung des Knaben Raum zu geben. Herangebildet, widmete sich G. dem Geschäfte des Vaters, arbeitete aber schon fleißig in den verschiedensten schöngeistigen Richtungen, und lieferte bei der großen Leichtigkeit, mit welcher er producirte, und bei der Beliebtheit, deren sich seine Arbeiten auf dem damals noch nicht überfüllten Büchermarkte erfreuten, eine große Menge von Schriften, anfänglich unter dem Pseudonym Gustav Erle, eine unter dem Namen: Konrad Spät genannt Frühauf, einige anonym und später, durch den freundlichen Erfolg aufgemuntert, mit seinem Namen. Im J. 1812 betrat er zum ersten Male das dramatische Gebiet und erfreuten sich einige seiner meist nach Novellen ausgeführten Bearbeitungen einer günstigen Aufnahme. Seit dem J. 1814 versah er die Professur der italienischen Sprache am Musik-Conservatorium in Prag, welche er bis an seinen Tod bekleidete. Letzteren gab er sich selbst, nicht aus Lebensüberdruß, oder in einem Anfall von Irrsinn, obwohl letzterer als Familienerbstück allgemein vorausgesetzt wird, da sein Vater im hohen Alter auch wahnsinnig geworden; sondern nach reiflicher Ueberlegung, im Vorgefühl eines kummervollen Lebensendes, dem er auf dem kürzesten Wege vorbeugen wollte. Da seine Kräfte schwanden, seine Arbeiten bei der veränderten Zeitrichtung nicht mehr ansprachen, er auf den kleinen Gehalt eines Sprachmeisters beschränkt, sich nicht mehr fähig fühlte, denselben durch den Erlös seiner Thätigkeit aufzubessern, so einigte er sich mit dem Gedanken, die

Lebensuhr, die selbst nicht auslaufen wollte, zum Stehen zu bringen; er wollte sich in der Furcht, alt, gebrechlich und verlassen zu werden, vor dem Tode mit dem Tode retten. Bevor er den Entschluß ausgeführt, verfügte er über sein Eigenthum, schrieb an zwei Freunde Briefe, deren einer, an Dr. Ludw. Aug. Frankl gerichtet, einfach einen Abschied des Freundes vom Freunde enthielt. Gerle zählte 72 Jahre, als er den Tod sich gab, sein Leichnam wurde am folgenden Tage (30. Juli) in der Nähe der Prager Kettenbrücke aus der Moldau gezogen. Bei der allgemeinen Beliebtheit, der er sich allgemein erfreute, bildete sein Tod für Prag ein Ereigniß. G.'s Schriften sind sehr zahlreich und erzählenden, dramatischen, historischen und topographischen Inhaltes; die erzählenden: „Koralli oder die Liebe in heissen Zonen"; — „Alexis und Nadine"; — „Lodoiska von Sandoval"; „Adeline Gräfin von Castell"; — „Eugen Graf von Montpensier"; — „Der Bastard von Navarra"; — „Euphemion, der Unerforschliche", sind seine Erstlingsproducte, die er zum Theil als Gustav Erle veröffentlichte. — Mit seinem Namen gab er heraus: „Volksmärchen der Böhmen", 2 Bände (Prag 1817, Calve), welche Tiecks Beifall fanden; — „Historien und gute Schwänke des Meisters Hans Sachs" (Pesth 1818); — „Guckkastenbilder", 2 Theile, beide unter dem Namen Conrad Spät, genannt Früh auf (Brünn 1820); — „Novellen, Erzählungen und Märchen", 2 Bde. (Leipzig 1821); — „Der kleine Phantasus", 2 Thle. (Ebenda 1822); — „Schattenrisse und Mondnachtbilder. Novellen, Mährchen ...", 3 Bdchn. (Leipzig 1824); — „König Artus und die Ritter von der Tafelrunde", 1. Bd. (Brünn 1824). (erschien nur dieser 1. Band); — „Die Liebesharfe. Gegensätze des Lebens und der Liebe" (Wien 1825); — „1001 Schnurre. Ein Buch zum Lachen ...", 2 Bdchn. (Pesth 1825), unter dem Pseudonym Meister Hilarius Kurzweil; — „Neue Erzählungen" (Prag 1825); — „Holzschnitte. Erzählungen und Novellen ...", 2 Bdchn. (Prag 1841); — „Lebensbilder aus der niederländischen Schule. Originale und Copien", 2 Bändchen (Leipzig 1841); — „Der bürgerliche Salon. Genrebilder aus der Gegenwart" (Braunschweig 1841); — „Tausend und ein Tag oder die Märchen der Solimena", 6 Thle. (Prag 184 .), ohne Namen. Der günstige Erfolg einiger dramatischen Arbeiten ließ ihn dieses Feld mit besonderer Vorliebe pflegen und er schrieb und bearbeitete folgende Stücke: „Der Essighändler" (1812); — „Ireneus Feier", ein Festspiel (1814); — „Der blaue Domino", nach Zschokke (1820); — „Abenteuer einer Neujahrsnacht", nach Ebendemselben, welches Stück viele Jahre hindurch in Prag regelmäßig am Sylvesterabende aufgeführt wurde, und wozu er später (1828) das Vorspiel: „Publicum und Recensenten" schrieb; — „Die Wochenstube", nach Halberg; — „Jaromir und Adalrich", Trauerspiel; — „Adam Wiederbauer", Drama nach Fouqué; — „Das Liebhaber-Theater", Lustspiel nach Van der Velde; — „Das Mädchen von Gomez Arias", Drama nach Calderon; — „Der Löwe schlummert", Fastnachtposse; — „Oheim und Neffe", Lustspiel; — „Der letzte April", Posse; — „Der Familienvertrag", Posse; — „Die Räuber im Schwarzwalde", Drama; — „Der falsche Prinz", Lustspiel. — In Gemeinschaft mit Uffo Horn: „Die Vormundschaft", welches Lustspiel den Preis in Stuttgart erhielt; — mit Lederer: „Die kranken Doctoren", Lustspiel und mit Wilhelm Frankl: „Demoiselle Colombe", Lustspiel und „Der Rubinring", Lustspiel, welch' letzteres sich in seinem Nachlaß fand. Seine übrigen topographischen, historischen und gemischten Schriften sind: „Vorschule der Aesthetik" (Prag 1805); — „Amor und Psyche", eine griechische Mythe nach Aquilejus und La Fontaine (Prag 1805); — „Korallen und Fragmente

aus dem Gebiete der Natur" (Prag 1807, neue Auflage 1811); — „Historischer Bildersaal der Vorzeit Böhmens", 3 Bde. (Prag); — „Gemälde von Böhmen", 3 Bde. (Pesth 1823, mit K. K., 12°.); — „Grossbrittanien und Irland nach Depping", 5 Thle. (Ebenda 1827, mit K. K.), beide in das von Hartleben herausgegebene „Miniaturgemälde der Länder und Völkerkunde" gehörig; — „Böhmens Heilquellen" (Prag 1828, mit Karte, 12°.); — „Franzensbrunn. In topogr., pittor. und medicin. Hinsicht" (Ebd. 1830, mit 1 Karte); — „Karlsbad ..." (Ebd. 1830, mit 1 K.); — „Marienbad ..." (Ebenda 1830, mit 1 K.); — „Teplitz ..." (Ebenda 1830); — „Prag und seine Merkwürdigkeiten" (Prag 1825, 3. Aufl. 1836, und schon eine 5. Auflage mit Ansicht), ein gutes und seiner Zeit gesuchtes Handbuch; — „Der Reisegefährte in Adersbach" (Ebenda 1833). Auch redigirte G. zu drei verschiedenen Zeiten die „Prager Zeitung", u. z. vom J. 1810—11, 1815—1820 und 1823. Im Jahre 1822 gab er allein, seit 1824 in Gemeinschaft mit Karoline Woltmann die Zeitschrift: „Der Kranz" heraus, und im Jahre 1834 wurde er Redacteur des „Panorama des Universums". Außerdem sind viele kleinere Arbeiten G.'s in Journalen zerstreut. G.'s Schriften enthalten manches Gute, ohne jedoch bleibenden Werth zu besitzen. Als Mensch erfreute sich G. allgemeiner Achtung und Meynert entwirft von ihm eine treffende Charakterskizze, auf welche wir in den Quellen verweisen.

Auffallend ist der folgende große Unterschied in Angabe des Geburtsdatums: während fast alle Quellen im J. 1781 übereinstimmen — das Libell „Oestr. Parnaß" das J. 1784 angibt, bezeichnet Dr. Meynert den 18. Juli 1774, Herloßsohns „Theater-Lexikon" aber gar das Jahr 1790 als G.'s Geburtsjahr. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1846, Nr. 32, S. 745: „Nekrolog" von L. A. Frankl. — Dieselben S. 1054: „W. A. Gerle's Nachlaß" [nach diesen stürzte er sich am 29. Juli 1846 in die Moldau]. — Wanderer (Wiener Blatt, gr. 4°.) 1849, Nr. 39: „Gallerie biographischer Skizzen. 3. Gerle" von Dr. Meynert [nach diesem geb. 13. Juli 1774. Dr. Meynert charakterisirt G. folgendermaßen: „Gerle war kein genialer Dichter, aber ein Schriftsteller von verständigem Urtheile und gewandter Darstellung. Ohne eine hervorragende Stellung einzunehmen, gab er für Prag doch einen gewissen Vereinigungspunct der schöngeistigen und künstlerischen Interessen ab; er war zufolge seiner Verträglichkeit und gutmüthigen literar. Dienstfertigkeit gleichsam das neutrale Gebiet, auf welchem nicht nur den Ort besuchende fremde Notabilitäten, sondern auch die Anhänger der entschiedenen Fractionen, die Jungen der deutschen wie der čechischen geistigen Bestrebungen, die strengen Contrapunctisten wie die Romantiker in der Musik sich in Einigkeit zu versammeln pflegten. In dieser Beziehung war sein Tod für Prag ein Ereigniß ... Seine Schriften werden dem Vergessen vielleicht nicht entgehen .... aber sein Herz verdient unvergessen zu bleiben, **er war ein guter Mensch**]. — Allg. Theaterzeitung von Adolph Bäuerle XXXIX. Jahrg. (Wien 1846) Nr. 190, S. 759: „Nekrolog." — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 61. Thl. S. 149 [nach diesem geb. 9. Juli 1781]. — Wolffs Almanach für Freunde der Schauspielkunst auf das J. 1846. — Blums u. Herloßsohns Theater-Lexikon IV. Bd. S. 42 [nach diesem geb. 1790]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783) XIII. Bd. S. 460; XVII. Bd. S. 699. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt) XXIV. Jahrg. (1846) I. Thl. S. 482. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 320. — Libussa. Taschenbuch, herausg. von Alois Klar. Jahrg. 1851, S. 464 [nach dieser geb. 9. Juli 1781, gest. 30. Juli 1846]. — Annalen der Literatur und Kunst in dem östr. Kaiserthume. Jahrg. 1811 (Wien, A. Doll, 8°.) IV. Bd. S. 349. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing, bei Athanasius & Comp. (Hoffmann und Campe in Hamburg) S. 18 [nach diesem geb. 1784; entwirft folgendes Porträt von G.: „Stutzer, geschmeidig, artig und zuvorkommend, hat viel und vielerlei geschrieben, vorzüglich **von und über sich**. Correspondent aller auswärtigen Zeitungen, größtentheils unglücklicher Original-Schriftsteller, gewandter Bearbeiter, ziemlich bekannt. Eine einnehmende Physiognomie, elegantes Aeußere und Manieren, Titularprofessor und Hagestolz,

übrigens nichts Großes“]. — **Porträt.** Sein sprechend ähnliches Porträt hat der Wiener Maler Decker 1844 lithographirt. — **Grabstein.** Director Hofmann, jetzt Director des Thalia- und Josephstädter Theaters in Wien, ließ ihm einen Grabstein setzen, mit der Inschrift: W. A. Gerle, Schriftsteller; auf der Rückseite: geb. 9. Juli 1781, gest. 29. Juli 1846.

Gernrath, Johann Conrad (Baudirector und Mathematiker, geb. auf einem Schiffe 7. April 1755, gest. in Brünn 2. Nov. 1833). Von unbemittelten Eltern, trat als Kanonier in's 2. Artillerie-Regiment. Als solcher trieb er fleißig mathematische Studien, in denen er sich unter Freiherrn von Vega ausbildete. G. wurde Lieutenant, wohnte der Belagerung von Belgrad bei, und kam nach abgeschlossenem Frieden als Lehrer der Mathematik in's Bombardiercorps. Im französischen Kriege ward er mit einer halben Bombardier-Compagnie und 12 Haubitzen dem Armeecorps des Generals Grafen von Knobelsdorf zugetheilt und wohnte den Schlachten von Famars, Valenciennes, Le Quesnoi und Landrecy bei. Er war zum Oberlieutenant vorgerückt, bei Le Quesnoi aber gefangen und nach 10 Monaten auf Ehrenwort, nicht wieder gegen Frankreich zu dienen, entlassen. G. ward nun dem Freiherrn von Metzburg zur geographischen Aufnahme Westgaliziens zugetheilt, trat in Civildienste über, wurde Kreisingenieur in Sandomir und Krakau und 1801 mähr.-schles. Provinzial-Baudirector. Als solcher leistete er in den Wasserbauten Ersprießliches, regulirte die Flüsse, insbesondere die Hanna und beseitigte die bis dahin so häufigen Ueberschwemmungen, welche diese Gewässer bei nur kürzere Zeit anhaltenden Regengüssen veranlaßten. Als Fachschriftsteller gab er die zweite vermehrte Auflage von Vega's Vorlesungen über die Mathematik (Wien 1793) heraus; überhaupt hatte G. durch mehrere Jahre an Vega's literarischen Arbeiten theilgenommen und die Logarythmen berechnet, welche Vega herausgegeben. Außerdem erschienen von G.: „Allgemeine Uebersicht über die Gründung der Witwen- und Waisen-Institute nach mathematischen Grundsätzen“ (Brünn 1824); — „Abhandlung der Bauwissenschaften oder theoret.-praktischer Unterricht in der bürgerlichen Baukunst, im Strassenbau u. s. w.“, 2 Bände (Brünn 1825, mit 100 K. K., 4°.). G. starb im Alter von 78 Jahren, nachdem er vorher noch zum Oberbaudirector und k. k. Rath ernannt worden war.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. und Suppl. S. 446.

Gerö, siehe: **Gigler**, Joseph.

Geromini, Felix (Arzt, geb. zu Cremona 1792, gest. ebenda 20. April 1850). Seine Eltern waren wohlhabende Tuchhändler. Die unteren Schulen besuchte G. in seiner Vaterstadt, ging dann nach Pavia, studirte daselbst unter Racchetti die Medicin und erhielt 1812 die medicin. Doctorwürde, anläßlich welcher er die Inaugural-Dissertation: „*Non tanto la diatesi e da considerarsi in malattie quanto l'alterata disposizione organica*“ (Cremona 1812) herausgab. Nun widmete er sich der Praxis, ohne jedoch der wissenschaftlichen Forschung zu entsagen. Nach Tommasini's Tode (1820) folgte er einem Rufe als Professor der Klinik in Parma, kehrte aber 1827 in seine Vaterstadt zurück, wo er zuerst die Stelle eines Primararztes im Civilspital, später jene eines Directors desselben, diese letztere bis an seinen Tod, bekleidete. Als Fachschriftsteller erweckte G. unter seinen Fachgenossen, selbst im Auslande und namentlich in England, Aufsehen mit der Schrift: „*Sulla Genesi e cura dell' Idropisia*“ (Cremona 1816, später 1821, 8°.). Noch mehr Aufregung in den ärztlichen Kreisen Italiens erregte seine: „*Analisi dei fondamenti dell' odierna*

dottrina medica" (Ebenda), worin er sich von dem bisher üblichen Systeme lossagte und den eigenen Weg ging, den er in seinem Werke: „*Prolegomini di Patologia empirica analitica*" wissenschaftlich darlegte. Leon Simon in seinem „Esquis de la doctrine medicale italienne", im „Journal des progrès des sciences médicales" Bd. VII (1828) nennt G. mit Rücksicht auf die neuen Ansichten, die er zu einer Zeit ausgesprochen, als Niemand das alte morschgewordene System zu erschüttern wagte, „l'homme d'avenir" und F. J. V. Broussais in seinem „Examen des doctrines médicales", 3. Auflage II. Bd. S. 512 bemerkt über G.: „Je me plais à reconnaitre que son système est superieur à tous ceux dont j'ai connaissance jusque à ce jour". Von seinen übrigen Schriften sind anzuführen: „*Raguagli clinici*", im „Giornale di Medicina analitica"; — „*Saggio d'inventariazione del patrimonio patologico chimico*" (Napoli 1845, 8°.); — und „*Introduzione alla clinica misontologica*" (Mailand 1850, 8°.); — „*Dissertazioni hannemaniane*" (Cremona, 8°.), alle mit dem Endzwecke, das bisher befolgte System zu verdrängen, wie er überhaupt als „amante più di distruggere che di edificare" in Italien angesehen ward. Eine seiner letzten Arbeiten, war eine scharfe Kritik mehrerer Werke des Professors Pignacca, eines ausgezeichneten Arztes, der überdies einer von den Ersten, G.'s „*Patologia empirica*" als beherzigenswerthe Schrift begrüßte. G. war Mitglied des Istituto lombardo und mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes. Als praktischer Arzt war er sehr gesucht und stand in hohem Ansehen.

Catalogo dei libri spettanti alla società d'incoraggiamento di scienze lettere ed arti in Milano (Mailand 1856, Guglielmini, 8°.) Nr. 1576 und 1742 [erscheint da irrthümlich als Geronimi]. — **Gazzetta di Cremona anno XXI (1858) Nr. 17: „Necrologia." — Atti dell' Accademia fisio-medico-statistica di Milano (Mailand, tip. della Chiesa Daniele) Anno accad. 18$^{57}/_{58}$ Disp. 4ta. S. 246.**

Gerstäcker von Simplon, Wenzel Freiherr (Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Prag 1786, gest. zu Teplitz in Böhmen 15. August 1836). Officierssohn und wurde in der Wiener-Neustädter Akademie gebildet. 18 Jahre alt (Oct. 1805), trat er als Fähnrich in's Inf.-Reg. Nr. 54, wurde im Jän. 1809 Unterlieutenant im Pionniercorps, im Oct. Oberlieutenant und 1814 Hauptmann im Walliser Jäger-Bataillon. Als am 1. März 1814 der Feind den Uebergang über den Simplon erzwungen und mit einem Bataillon sich tief in's Walliser Thal vorgewagt hatte, ließ Hauptmann G., der von der nächsten größern Truppe an 30 Meilen entfernt war, in den Ortschaften Bryg, Glies, Nattels die Nacht hindurch zum Sturm läuten. Die versammelten Bauern, an 400 Mann, bewaffnete er, umging die von Natur aus feste Stellung, und griff den überlegenen Feind von 3 Seiten an. Nach hartnäckiger Gegenwehr und kurzem Kampfe wurde der Feind aufgerieben, der wichtige Paß Simplon fiel in die Gewalt der Oesterreicher; 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 28 Officiere und 228 Mann wurden gefangen und das Walliser Land von allen weiteren feindlichen Einfällen befreit. Im März 1814 rückte G. zum Kapitän vor. 1815 erhielt er das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Am 1. April 1816 kam er zum 4. Jäger-Bataillon, wo er 1. April 1821 wirkl. Hauptmann wurde. Früher schon (1817) war er in den österr. Freiherrnstand mit dem Prädicate von „Simplon" erhoben worden. Am 16. Mai 1822 in Folge seiner vielen Blessuren als zeitlicher Invalide pensionirt, erhielt er 1. Februar 1830 den Majors-Charakter

und wurde Commandant des Wiener Polizei-Wachecorps; trat aber schon am 1. Juni 1834 in den Ruhestand und starb zwei Jahre später im Alter von 50 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1298 und 1750. — Oestr. Militär-Konvers.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 707. — Tapferkeitszeugnisse ddo. 16. März 1814, ausgestellt von Baron Simbschen; — ddo. 19. März 1814, ausgestellt von der Mannschaft; — und ddo. 1. Oct. 1814, ausgestellt von FML. Bubna. — Freiherrnstands-Diplom vom 10. Nov. 1817. — Wappen. Ein halb in die Länge und Quere getheilter Schild. Im ersten rothen Felde ein aufgerichteter, einwärts sehender Löwe, welcher mit seiner linken Pranke ein silbernes Jagdhorn aufzeigt; im zweiten silbernen Felde ein aufrechter natürlicher Bär, welcher mit seinen beiden Tatzen einen Dreizack hält. Die untere Hälfte des Schildes ist grün mit drei goldenen Glocken, eine und zwei gestellt.

Gerstmeyer, Joseph (Landschaftmaler, geb. zu Wien 1801). Erhielt seine künstlerische Ausbildung zu Wien, wo seine Arbeiten seit Jahren in den öffentlichen Ausstellungen des Beifalls der Kenner und Kunstfreunde sich erfreuen. Um Studien zu machen, unternahm er mehrere Reisen nach Italien, insbesondere aber in die österreichischen Gebirgsländer, für deren künstlerische Auffassung er einen eigenen und glücklichen Blick hat. Von seinen Landschaften, die er gleich vorzüglich in Aquarell und in Oel malt, waren in den Ausstellungen zu sehen: „Ansicht der Stadt Brescia"; — „Ansicht des Stiftes Klosterneuburg" (1834), die angeführten sämmtlich Aquarelle; dieses letztere auch in Oel (1850, 350 fl.) und im Belvedere befindlich; — „Das Kloster der Salesianerinnen in Wien" (Ausst. 1835); — „Ruinen der Wohnung des Torquato Tasso bei Bergamo"; — „St. Anna-Capelle zu Neuberg in Steiermark" (1845); — „Waldlandschaft bei Sonnenuntergang" (1847); — „St. Wolfgang am See" (österr. Kstv. 1851, 40 fl.), Aquarell; — „Ansicht von Sondrio" (österr. Kstv. 1851, 60 fl.), Aquarell; — „Ansicht von Rodaun" (bei Wien); — „Ansicht von Caprile", im Venetianischen (Ebd. 1853, 120 fl.); — „Ansicht von Neuberg in Steiermark" (1853, vom östr. Kstv. angek. um 160 fl.); — „Ansicht von Sondrio im Veltlin" (östr. Kstv. 1854, 50 fl.), Aquarell; — „Das Innere einer Capelle" (Ebenda 1854), Aquarell; — „Bergstrasse in Baden" (Ebd. 1855, 40 fl.), Aquarell; — „Ansicht eines Bauernhofes" (1858, 130 fl.), Oelgemälde.

Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichler, 8°.) S. 12. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 188. — Die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins. 1853 Mai, Juli; 1854 Jänner, März; 1855 März.

Gerstner, Franz Anton Ritter von (Mechaniker, geb. zu Prag 1795, gest. zu Philadelphia 12. April 1840). Studirte am polytechn. Institute zu Prag, das damals unter der Leitung seines berühmten Vaters (siehe den Folgenden) stand. Er trieb fleißig Technik, Situations- und Maschinen-Zeichnen. 1818 wurde er Professor der praktischen Geometrie am Polytechnikum in Wien. Da er sich für das Eisenbahnwesen sehr interessirte, unternahm er, um es von seiner praktischen Seite kennen zu lernen, 1822 eine Reise nach England. Nach seiner Rückkehr rief er die erste österr. Eisenbahn zwischen Budweis und Linz in's Leben und übernahm, die Professur niederlegend, ihren Bau. Als aber das Actiencapital schon mit der Bahnhälfte erschöpft war, und die Actionäre beschlossen, die andere Hälfte nach einem minder kostspieligen aber auch unzweckmäßigeren Systeme zu bauen, trat er von der Unternehmung zurück, auf alle ihm nach Vollendung der Bahn zugesicherten Vortheile verzichtend. 1826 und 29 machte er wiederholt Reisen nach England und, als

dort sein Plan, eine Actiengesellschaft für Benützung der Wasserkraft einer Schleuße an dem großen Schiffskanal zwischen Mailand und Pavia zu Stande zu bringen, mißlang, ging er im J. 1834 nach St. Petersburg, um die Eisenbahn zwischen St. Petersburg und Moskau zu bauen. 1838 begab er sich nach Nordamerika, von wo aus seine Mittheilungen über die dortigen Beschäftigungen ihres instructiven Charakters wegen allgemeines Interesse erweckten. In der Fülle des Mannesalters — G. zählte 45 Jahre — entriß ihn der Tod zu früh der Wissenschaft. G.'s schriftstellerische Thätigkeit umfaßt folgende Werke: „Lehrgegenstände der praktischen Geometrie" (Wien 1819, Gerold, gr. 8°.); — „Ueber die Vortheile der Anlage einer Eisenbahn zwischen der Moldau und Donau" (Ebenda 1825, Tendler, gr. 8°.); — „Ueber die Vortheile der Unternehmung einer Eisenbahn zwischen der Moldau und Donau. Im Februar 1829" (Ebd. 1829, 4°.); — „Sammlung der Actenstücke in Betreff der Ausführung der ersten österr. Eisenbahn zwischen der Moldau und Donau" (Ebenda 1827, gr. 8°.); — „Bericht über den Stand der Unternehmung der Eisenbahn von St. Petersburg nach Zarskoje-Selo und Pawlowsk" (Leipzig 1838, gr. 4°., mit 19 Beil. und 1 K.). Das Andenken seines Vaters ehrte er durch die vermehrte Ausgabe von dessen „Handbuch der Mechanik, mit Beiträgen von neuen engl. Constructionen ...", 3 Bde. (Leipzig 1832 und 33, mit 109 K. K., gr. 4°.), worin er die Ergebnisse der Studien, die er bei dem Baue der Liverpool-Manchester-Eisenbahn gemacht, niederlegte. Seine amerikanischen Beobachtungen gab nach seinem Tode Klara Gerstner geb. von Epplen-Härtenstein in dem Werke heraus: „Beschreibung einer Reise durch die vereinigten Staaten von Nordamerika in den J. 1839 und 1840" (Leipzig 1842, Hinrichs), welche Schrift L. Klein aus speciell technischen Gesichtspuncten bearbeitete und unter dem Titel: „Die inneren Communicationen der vereinigten Staaten von Nordamerika", 2 Bde. (Wien 1842 und 1843, Förster, 34 Tafeln, gr. 4°.) veröffentlichte.

Intelligenzblatt der Allgem. Literatur-Zeitung 1840, Nr. 31. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1842, Voigt, 8°.) XVIII. Jhrg. (1840) I. Thl. S. 413. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 62. Thl. S. 96. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 322. VI. Bd. und Suppl. S. 447. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XX. Bd. Sp. 322. — [Die genannten Quellen, mit Ausnahme der Oestr. National-Encyklopädie, stimmen im J. 1795 als G.'s Geburtsjahr überein, diese setzt das J. 1793 als solches an.]

Gerstner, Franz Joseph Ritter von (Mechaniker, geb. zu Kommotau in Böhmen 23. Febr. 1756, gest. zu Wien 25. Juni 1832). Sein Vater übte in Kommotau das Riemer-Handwerk aus. 1765 — 72 besuchte der Sohn die Jesuitenschule der Vaterstadt, an welcher damals Ign. Cornova (s. d. III. Bd. S. 8) thätig war; er trieb neben dem Studium der latein. Sprache fleißig Mathematik und machte sich in dem kleinen Städtchen, seiner Richtung und Vorliebe für mechanische Studien folgend, mit dem praktischen Verfahren der einzelnen Gewerbe vertraut. Nun begab er sich nach Prag, setzte daselbst die Studien fort und erwarb sich den Lebensunterhalt durch Orgelspielen. Im Stifthause zu St. Bartholomäus bezog er für den Unterricht der Zöglinge in der Mathematik und Physik den Genuß einer Stiftung. 1776 und 77 unterzog er sich in Prag öffentlichen Prüfungen aus der Astronomie, und 1779 wurde er als Ingenieur bei der Robot-Abolitions-Hof-Commission angestellt. Nach beendeten Arbeiten ging er 1781 nach Wien, um die Medicin zu studiren, besuchte aber

auch fleißig die Sternwarte, an welcher der berühmte P. Hell (s. d.) damals Director war. Auf dessen Rath gab G. das medicin. Studium auf, widmete sich der Astronomie und wurde 1784 Adjunct an der Prager Sternwarte; seine ausgezeichnete Thätigkeit an derselben hatte seine Wahl zum Mitgliede der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften zur Folge. Die Trefflichkeit der Arbeiten, die er als Ingenieur bei der Robot-Abolitions-Hof-Commission geliefert, veranlaßten seine Berufung zur Mitwirkung bei den von Kaiser Joseph II. angeordneten Steuer-Regulirungs-Arbeiten. Mit Beibehalt seiner Stelle wurde er zuerst Obercommissions-Ingenieur und Ende 1787 Oberleiter bei der neuen Organisirung der Rectifications-Registratur. Als 1787 sein Lehrer Tessanek erkrankte, supplirte G. 1788 und 89 die Lehrkanzel der höhern Mathematik in Prag und wurde am 4. Dec. 1789 ordentlicher Professor derselben. Seine Vorträge, in denen er namentlich die Bedürfnisse der Gewerbskunde und des Maschinenwesens berücksichtigte, waren sehr zahlreich besucht, und auch praktisch übte G. seine Wissenschaft aus, verbesserte alte, baute neue Maschinen für die Horzowitzer und Pürglitzer Eisenwerke, und betheiligte sich am Um- und Zubau der k. k. Zbirower Eisenwerke. Als im Nov. 1795 Kaiser Franz eine Hofcommission zur Revision der öffentlichen Unterrichts-Anstalten anordnete, dessen Präsidium Gf. Rottenhan führte, wurde G. als Beisitzer derselben nach Wien berufen, und führte das Referat für die naturwissenschaftlichen Studien. G. zählt zu den glorreichen Vorkämpfern für das Aufblühen dieses Studienzweiges im Kaiserstaate. Von praktischer Bedeutung war aber seine energische Bekämpfung der abgeschmackten Behauptung: für die Staaten des Continents sei es am zuträglichsten, sich auf den Land- und Bergbau zu beschränken, wogegen den Maschinen Englands die Verarbeitung der gewonnenen Stoffe zu überlassen sei. 1798 eröffnete er die Vorträge aus der Naturgeschichte, Physik und Mathematik, denen 1806 die Begründung des Prager polytechnischen Institutes mit Uebertragung der Direction an G. folgte. Als um diese Zeit die Idee einer Verbindung der Moldau mit der Donau auftauchte und diese durch den Bau eines Verbindungscanals zwischen beiden Flüssen verwirklicht werden sollte, wurde G. die scientifische Direction dieser Angelegenheit übertragen. Er wies nun nach, daß die Wasserverbindung hier unzweckmäßig sei, und die von ihm angeregte Eisenbahn-Verbindung sollte, jedoch mehrere Jahre später, sein Sohn (s. den Vor.) unter des Vaters Oberleitung zu Stande bringen. Im J. 1811 erhielt er zu seinen bisherigen Anstellungen noch die eines Wasserbau-Directors in Böhmen. Eine bedeutende Augenschwäche, die sich seiner 1822 bemächtigte, nöthigte ihn, die Professur der höhern Mathematik und das Studien-Directorat niederzulegen. Mit Belassung des Gehaltes erhielt nun G. den Titel eines Gubernialrathes, nachdem er früher schon (1810) in Folge des 1808 erhaltenen Ritterkreuzes des Leopold-Ordens in den erbl. Ritterstand erhoben worden war. Seit 1828 nahm G.'s Leiden zu; in seinen Vorträgen über Mechanik mußte ihn seit 1830 sein Sohn Franz Anton suppliren und nun erfolgte am 9. April 1832 G.'s Jubilirung. Das Jahr vorher hatte er noch den Lehrplan der Realschulen von Rakonitz und Reichenberg entworfen. Milderung für sein Leiden suchend, begab er sich Anfangs Juni 1832 zu seinem Schwiegersohne Jos. Aug. Papstmann nach Mladiegow bei Gitschin, aber schon zwei Wochen später erlag sein Körper im Alter von 76 Jahren. Bedeutend und für das prak-

tische Leben einflußreich ist G.'s schriftstellerische Thätigkeit. Ein großer Theil seiner Schriften ist in den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften enthalten. Davon und von seinen übrigen Schriften sind anzuführen: „Einleitung in die statische Baukunst" (Prag 1788); — „Vergleichung der Kraft und Last beim Räderwerke mit Rücksicht auf Reibung" (Prag 1790); — „Beweise zu den Formeln, welche im astron. Jahrbuche von Berlin 1791 zur Berechnung der geograph. Längen aus Sonnenfinsternissen gebraucht worden sind", im „Berliner astronomischen Jahrbuch für 1792"; — „Versuche über die Flüssigkeit des Wassers bei verschiedenen Temperaturen" (Prag 1798); — „Theorie der Wellen sammt einer daraus abgeleiteten Theorie der Teichprofile" (Prag 1804); — „Mechanische Theorie der oberschlächtigen Räder" (Prag 1809); — „Abhandlung über die Spirallinie der Treibmaschinen" (Ebd. 1816); — „Bemerkungen über das hydrometrische Pendel" (Ebd. 1819); — „Bemerkungen über die Festigkeit, Elasticität und Anwendung des Eisens bei dem Bau der Kettenbrücken" (Prag 1825). Sein „Handbuch der Mechanik", das zuerst in zwei Bdn. (Prag 1831) erschien, gab um einen Band vermehrt sein Sohn heraus.

Mit Ausnahme Bolzano's und nach diesem Jelineks, welche den 23. Febr. 1756 als G.'s Geburtsdatum ansetzen, stimmen alle Uebrigen im 22. Febr. überein; das Kayser'sche Bücher-Lexikon gibt II. Bd. S. 349 irrig das Jahr 1831 als Gerstners Todesjahr und Werke des Vaters als jene des Sohnes an, obgleich Letzterer zur Zeit, als diese erschienen, noch gar nicht geboren war. — Bolzano (Bernhard), Leben des Franz Joseph Ritter v. Gerstner (Prag 1837, 8°.) [auch in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellsch. der Wissensch.]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) X. Jhrg. (1832) II. Thl. S. 501. — Jelinek (Karl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, 8°.) S. 27 u. f. [Plan seiner Vorträge über Naturgeschichte u. Physik] und S. 191 u. f. [nach diesem geb. 23. Febr. 1756]. — Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) Neue Folge IV. Bd. (1837): „Nekrolog" von E. Bolzano. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) II. Bd. S. 551; XIII. Bd. S. 463; XVII. Bd. S. 706; XXII. Bd. S. 348. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 322. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) II. Bd. S. 163. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XX. Bd. Sp. 322. — Oestr. Zuschauer (Wien, gr. 8°.) 1838, I. Bd. S. 282. — Gerstners in den „Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissensch." abgedruckte Schriften zählt Ign. J. Hanuš in seinem „System. und chronol. geordneten Verzeichniß sämmtlicher Werke und Abhandlungen der kön. böhm. Gesellsch. d. Wiss." (Prag 1854) S. 1, 2, 9, 18, 30, 49, 51, 52 auf. — Porträte. 1) Unterschrift: Franz Joseph Ritter von Gerstner. Doctor der Philosophie, k. k. Gubernial-Rath, Ritter des k. k. österr. Leopoldordens, Director der phys. u. math. Studien an der Univers., dann des techn. Institutes zu Prag, Professor der höheren Mathem., Astron. u. der techn. Mechanik, k. k. Landeswasserbau-Director im Königreiche Böhmen. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Geboren zu Kommotau in Böhmen 22. Februar 1756, gestorben zu Mladiegow 25. Juni 1832. Johann Passini sculpsit. Viennae 1833. — 2) J. Bergler p. 1815. J. A. Drda sc. 8°. Mit Nadelschrift. — Ritterstands-Diplom vom 7. Dec. 1811. — Wappen. Ein durch einen goldenen Balken quergetheilter blauer Schild. Im oberen Felde ein linksgestelltes goldenes Winkelmaß, über dem ein goldener Stern schwebt. Im unteren Felde drei mit einem goldenen Bande verbundene Gerstenähren. — Mit den zwei Obigen: Franz Anton und Franz Joseph G. nicht verwandt ist der Arzt **Karl Anton Gerstner** (geb. zu Treisheim im Burgau'schen 1. Nov. 1713, gest. wann?), welcher als Professor der Arzneikunde seit 1741 in Innsbruck thätig war, mehrere Werke herausgab und daselbst noch 1781 lebte [vergl. über ihn: (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften) I. Bdes. 1. Stück, S. 156].

Gertner, Thomas (Maler, geb. in Lemberg in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. ebenda 1808). War ein Schüler des Lemberger Malers Stanislaus Stroiński (s. d.) und wid-

mete sich vorzugsweise der religiösen Malerei. Leider sind nur sehr wenige seiner Bilder bisher bekannt, eines derselben befindet sich in der St. Magdalenenkirche in Lemberg am linken Seitenaltar. Es stellt vor den „Heiligen Hyazinth", im Hintergrunde sieht man das brennende Kiew. Lobeski findet dieses Bild vorzüglich.

Dodatek do Gazety Lwowskiej, d. i. Beilage zur Lemberger (polnischen) Zeitung (1855) Nr. 12, S. 47. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850 — 1857, gr. 8°.) I. Bd. S. 170. — III. Bd. S. 211.

Geusau, Anton Ferdinand Edler von, siehe: **Geissau**, diesen Band S. 127.

Gévay, Anton (Archivar u. Orientalist, geb. zu Komorn 1796, gest. zu Wien 9. Juli 1845). Nach Beendigung der Schulen war er Erzieher beim Grafen Paul Szécsényi. 1827 erhielt er eine Custosstelle an der kais. Hofbibliothek in Wien, und wurde 1840 k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivar. Als solcher beschäftigte er sich mit historischen Arbeiten, und sind von ihm folgende Werke erschienen: *„Legatio Jo. Hoberdanacz et Sigismundi Weichselberger ad Suleimannum I. imp. turc. jussu Ferd. I. regis Hung. obita 1518"* (Wien 1834); — *„Az 1625-iki majus 26. költ gyarmati békekötés czikkelyei deákul, magyarul és törökül"*, d. i. Die Puncte des Gyarmater Friedensschlusses vom 26. Mai 1625 in latein., ungar. und türkischer Sprache (Wien 1837); — *„Az 1627-iki sept. 13-án költ szőnyi békekötés czikkelyei deákul, magyarul és törökül"*, d. i. Die Puncte des Szőnyer Friedensvertrages vom 13. Sept. 1627 in latein., ungar. und türkischer Sprache (Wien 1837); — „Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich und der Pforte im XVI. u. XVII. Jahrh", 3 Bde.; — *„A budai pasák"*, d. i. Die Pascha's von Ofen (Wien 1841); — „Itinerär Kaiser Ferdinands I. 1521—64" (Wien 1848). Kürzere geschichtliche Abhandlungen Gévay's finden sich in den „Wiener Jahrbüchern", im „Tudománytár", d. i. Magazin für Wissenschaft, und im 1. Bde. der „Régi M. Nyelv-Emlékek", d. i. Alt-ungar. Sprachdenkmäler. Die Herausgabe einer Urkundensammlung, welche die Documente aus der, der Schlacht von Mohacs unmittelbar folgenden Zeit, enthalten sollte, wurde verhindert. In Handschrift hinterließ er Beiträge zur Vergleichung der türkischen, persischen und ungar. Sprache. Die ungar. Akademie in Pesth hatte ihn im J. 1831 zum correspond. Mitgliede ernannt. G. starb, 48 Jahre alt, nach langwieriger Krankheit.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 157 [nach diesem gest. 9. Juli 1845]. — Schmidl (Dr. Adolph), Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst II. Jahrg. (1845) Nr. 92, S. 720 [nach diesem gestorben 9. Juni 1845].

Gewey, Franz Karl (Schriftsteller, geb. in Wien 1774, gest. ebenda 18. Oct. 1819). Besuchte und vollendete die Schulen in Wien, trat alsdann in den Staatsdienst und wurde Hofkanzellist in der k. k. vereinigten Hofkanzlei. Früh zeigte sich Gewey's Talent für die Parodie und die komischen Darstellungen des Wiener Volkslebens, und seine ersten Versuche: „Die Modesitten"; — „Pygmalion" u. A. wurden günstig aufgenommen. Auch gefiel seine Parodie des Trauerspiels: „Ermine von Steinheim", von Blumauer. Auf dem ernsteren Gebiete des Schauspiels machte er mit dem Schauspiel: „Der wichtige Process" einen ebenso glücklichen Versuch. Dieser in's Volksleben griff er aber ein mit der Fortsetzung der von Jos. Richter 1785 begonnenen und

bald sehr beliebt gewordenen „Eipeldauer Briefe“, welche des von ihm angewendeten trefflichen Dialects wegen selbst sprachliche Bedeutung besitzen. Nicht geringeren Beifalls erfreuten sich seine „Komischen Gedichte aus den Vorstädten Wiens“, 1—4. Heft (Wien 1812), zu denen er mit K. Meisl in Gemeinschaft noch ein 5. und 6. Heft folgen ließ. Mit einer staatlichen Gestalt, welche von Gesundheit strotzte, verband G. ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Als Grillparzers „Ahnfrau“ gegeben ward und in allen Kreisen seltene Theilnahme fand, wurde in einer Gesellschaft bedauert, daß das Stück noch nicht durch den Druck Gemeingut geworden sei. Diesem Uebelstande, meinte G., könne er abhelfen, und nun trug er die herrlichsten Stellen des Drama's aus dem Gedächtnisse vor. Bereits viele Jahre nach seinem Tode frischte Realis (siehe diesen unter Coeckelberghe-Dützele Gerhard II. Bd. S. 400) die Erinnerung an diesen jovialen Wiener dadurch auf, daß er in seinen „Kleinen Reminiscenzen aus Wien“ die Strophen des genialen Volkssängers geschickt einzuflechten versuchte.

Sartori (Frz. Dr.), Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 8°.) 1819, S. 384, in der Abtheilung: „Chronik.“ — Gräffer (Frz.), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 8°.) III. Bd. S. 23 [enthält eine pikante Charakteristik dieses in die Reihen der echten „Wiener Typen“ gehörigen Volksmannes, u. a.: „Mit G. in Gesellschaft zu sein, war hohe Lust; ewige Heiterkeit, sprudelnde Laune, Lachen und Lachen. Schon seine offene, klare, joviale Miene war herzgewinnend, grillenverscheuchend, zur Lustigkeit umstimmend. Orte aber gibt es, an denen man nicht wagen durfte, mit ihm zu commerciren, z. B. auf der Redoute. Er sprach sehr laut, lachte noch viel lauter, ja schallend, und fiel in's Grelle, Groteske; auch liebte er so ziemlich das Genre des Cynismus. Parodie mit etwas Sarcasmus gewürzt, war seine Sphäre“]. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Tabletten und heitere Novellchen (Wien 1848, Kuppitsch) S. 57 [G.'s Begegnung mit Zacharias Werner]. — Ebenda S. 271: „Abenteuer auf dem Apollo-Saale.“ — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 364.

Geyer, Georg (Landschaftmaler, geb. in Wien 1823). Widmete sich der Kunst u. z. dem Landschaftfache, worin seine Arbeiten sich bald des Beifalls der Kenner erfreuten. In öffentlichen Sammlungen oder Ausstellungen waren von G.'s Bildern zu sehen: „Ansicht des Reichenauer Thales“ (1849), befindet sich in der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere; — „Der hohe Langang-See in Obersteiermark“ (östr. Kstv. 1851, 250 fl.); — „Die Cristelwand am Alt-Ausseer-See im Abendglühen“ (Eigth. der Frau Gräfin Louise Almasy); — „Baumgruppen“ (östr. Kstv. 1854, 100 fl.); — „Die Wehre“ (Ebenda 1855, 250 fl.); — „Schmiede im Gebirge“ (Ebenda 1856, 300 fl.); — „Waldbach“ (Ebenda 1857, 100 fl.); — „Ahorngruppe“ (Ebenda 1857, 100 fl.); — „Gewitterlandschaft“ (Ebenda 1858, 130 fl.); — „Grundelsee bei Aussee in Steiermark“ (Ebenda); — „Aus dem Hochgebirge“ (Ebenda 1858, 140 fl.).

Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 190. — Die Ausstellungs-Kataloge des östr. Kunstvereins 1854 April, Nr. 47; 1855 Juni, Nr. 41; 1856 April, Nr. 52; 1857 Juni, Nr. 18; Dec. Nr. 21; 1858 Febr., Nr. 26; März, Nr. 55; Juni, Nr. 47. — Zwei andere denkwürdige Männer dieses Namens führen Pillwein und das „Tiroler Künstler-Lexikon“ auf. Ben. Pillwein in seinem „Lexikon salzburg. Künstler“ gedenkt S. 63 eines Ingenieur-Majors von Geyer (gest. um 1790), unter dessen Leitung das römerwürdige neue Thor zu Salzburg zu Stande kam. — Das „Tiroler Künstler-Lexikon“ aber berichtet von einem Maler Joh. Geyer aus Innsbruck (gest. 18. März 1711), der namentlich viele Altarbilder gemalt hat.

Geyling, Joseph (Maler, geb. in Wien). Zeitgenoß. Von diesem Künstler, der im Historienfache Namhaftes leistet, war im österr. Kunstverein, Jän. 1853, ein größeres Bild ausgestellt: „Albrecht IV. Graf von Habsburg, nimmt bei seiner Abreise

nach Palästina im Kloster Mari Abschied von seiner Familie" (800 fl.). Seither war nie wieder etwas von seinen Arbeiten in die Oeffentlichkeit gelangt. — Dieser Künstler ist, wie es scheint, ein Sohn des **Karl Geyling**, des bekannten Landschafters und ausgezeichneten Glasmalers, dessen Landschaften z. B.: „Eine Donaugegend" (Wiener Kunstausstellung 1834); — „Mühle von Purkersdorf" (Ebenda 1850) und „Ufer von Hallstadt" (Ebenda, 110 fl.) öffentlich ausgestellt waren. Im J. 1843 begann er aber auf die Glasmalerei sich zu verlegen, und zeichneten sich seine Arbeiten — bei denen er ganz als Autodidact vorgegangen war — durch Reinheit, Schmelz und Feuer der Farben aus. Im Jahre 1844 waren mehrere seiner Glasgemälde: Gegenden von Ischl und Hallstadt, ausgestellt, und wurden dieselben als höchst erfreuliches Zeugniß des Fortschrittes einer Kunstgattung, als deren Neubegründer in Oesterreich G. zu betrachten ist, von Kennern begrüßt.

Ueber **Joseph**: Ausstellungs-Kataloge der J. 1834, 1850, und des neuen östr. Kunstvereins Jänner 1853. — Ueber **Karl**: Frankl (Dr. L. A.), Sonntagsblätter. II. Jahrg. (Wien 1843) S. 93. — Dieselben 1844, S. 574.

Gfall, Anton (Maler, geb. im Kaunserthal im Tyroler Bezirk Ried 7. Oct. 1725, gest. zu Wien 1770). Seiner Neigung für die Kunst folgend, ging er nach Wien, bildete sich an der Akademie und erhielt sich durch Zeichnenunterricht, den er im Waisenhause am Rennweg ertheilte; später arbeitete er unter Antonio Galli da Bibiena (s. d. S. 70 d. Bds.) und in Paris unter dem königl. Architekten und Maler Servandoni. 1757 wurde er Mitglied der Akademie. Er verlegte sich vorzüglich auf Perspectiv- und Historienmalerei und leistete in beiden bemerkenswerthe Arbeiten. Er machte Reisen nach Deutschland, Frankreich, Italien; einem Rufe nach Rußland als Theatermaler folgte er nicht, sondern blieb in Wien. Seine Arbeiten sind hie und da zerstreut, Fresken und Altarblätter in der Augustinerkirche zu Bruck an der Leitha, in der Capelle des Schlosses in Rötz, bei den Paulinern in Hernals; in der Schloßcapelle zu Preßburg; im Speisesaal des Klosters Fürstenzell; eine „Unbefleckte Empfängniss Mariä", Altarbild in Karlstadt; — „Die Steinigung des heiligen Stephan", Hochaltarbild für die Pfarre in Salzbach; große und zahlreiche Fresken im Bibliotheksaal des Klosters Viktring bei Klagenfurt und im Speisesaal ebenda. Vortreffliches leistete G. in der Decorationsmalerei, und De Luca zählt Mehreres im unten bezeichneten Werke auf. Auch hatte G. einen Plan zur Verschönerung und Erweiterung der kais. Hofburg in Wien entworfen, wodurch diese ihrem Aeußern nach in eine wahrhaft kaiserl. Residenz wäre umgestaltet worden, jedoch kam es nicht zur Ausführung. Im besten Alter — mit 45 Jahren — raffte der Tod den Künstler dahin.

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778) I. Bdes. 2. St. S. 304. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 191. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch) S. 62. — Oestr. Nation.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 369 [nach dieser heißt er **Anton**]. — Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topogr. ... (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) I. Bd. S. 217. — Fueßli, Allg. Künstler-Lexikon ... I. Bd. S. 435. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) V. Bd. S. 125 [nach diesen beiden führt er den Vornamen **Johann**]. — Meusel (J. G.), Teutsches Künstler-Lexikon ... I. Bd. S. 288. — Gräffer gibt 1770 als sein Todesjahr an; jedoch hat G. noch für die Kunstausstellung 1771 ein Basrelief grau in Grau gemalt; es ist also obiges Todesjahr zweifelhaft.

Ghega, Karl Ritter von (Architekt, geb. zu Venedig 13. Juni 1808). Ent-

stammt einer alten venetian. Seemanns-Familie. Sein Vater Anton war Marine-officier der Republik und trat 1814 in österr. Dienste. In diesen segelte er 1820 anfänglich als Linienschiffs-Lieutenant mit dem Kriegsschiff „Carolina" über Brasilien nach China, und übernahm, als der Capitän starb, das Commando dieses Schiffes, welches mit dieser Expedition höhere Zwecke verfolgte. Im griechischen Unabhängigkeits-Kriege erhielt er das Commando mehrerer Schiffe, starb aber während einer Fahrt von Aegypten nach Smyrna in letzterer Stadt. Sein Sohn Karl erhielt die erste Ausbildung im Elternhause, 1814—17 im kaiserl. Militär-Collegium zu St. Anna in Venedig, 1817—19 auf der Universität in Padua, wo er im letzteren Jahre Doctor der Philosophie u. Mathematik wurde. 1819 trat er bei der Landesbau-Direction in Venedig in Staatsdienste und arbeitete vornämlich bei der Ausführung der großen Gebirgsstraße l'Almagna in der Provinz Belluno (1820—24); 1824 wurde er Abtheilungs-Ingenieur in Treviso und leitete die Straßen- und Wasserbauten in diesem Gebiete; 1830 Delegations-Ingenieur und 1833 Amts-Ingenieur I. Classe in der hydraulischen Abtheilung bei der Landesbau-Direction in Venedig. In dieser Periode führte er aus und leitete er die Bauten in der Ober-Piave in Corneleco (Provinz Belluno), die Straßen Ceneda und Seravalle bei Conegliano, die Straße Collalto, die Projectirung des großen Tribunal-Gebäudes in der Provinz Treviso und die Projectirung und Schutzwerke am obern Piave bei Persenajo und Mare (1823 und 24) und die Regulirung des Po (1829—1833). 1836 wurde er Ober-Ingenieur der Ferdinands-Nordbahn und leitete die Projectirung der Strecke von Rabensburg bis Brünn (12 Meilen), jener von Lundenburg bis Olmütz, und von Brünn und Olmütz nach Prag. Die Führung der Bahn bis an ihren Zielpunct, der Viaduct bei Raigern, der große Viaduct und die schiefen Brücken bei Brünn, sind die kühnen Bauten jener Periode. 1840 wurde er Bau-Directions-Adjunct für Tyrol und führte als solcher bis 1842 aus die Gebirgsstraße des Val Sugana mit ihrer schwierigen Strecke Trient—Pergine, jene im Etschthale über Töll hinter Meran, und im Ober-Innthal bei dem Finstermünzpasse und das Project der Kettenbrücke über die Etsch bei More. Als das Eisenbahnwesen einen speciellen Dienstzweig der österr. Verwaltung bildete, wurde G. 1842 als kaiserl. Staats-Eisenbahn-General-Directions-Inspector angestellt und leitete als solcher den Bau der Staatseisenbahn in südlicher Linie bis Laibach, führte auch das von technischem Gesichtspuncte riesige Project der „Ueberschreitung des Semmering mittelst einer Locomotivbahn" mit Meisterschaft durch, obwohl es vom national-ökonomischen Gesichtspuncte unbedingt verworfen wird. 1844 zum stabilen Inspector und zum kaiserl. Rathe ernannt, wurde er 1848 General-Inspector der Staatsbahnen, im nämlichen Jahre Sectionsrath im Ministerium für öffentliche Bauten, 1849 Vorstand der Eisenbahn-Bausection und 1850 bei der Bildung einer General-Bau-Direction Vorstand derselben für Staatseisenbahnbauten. Seiner Energie ist auch die rasche Vollendung der südöstlichen (ungarischen) und der Prag-Dresdener Staatsbahn (1851) zu danken. 1842 hatte er auf Staatskosten eine Reise nach England und Nordamerika gemacht, deren Ergebniß ein ausführlicher Bericht ist, den er über amerikanische Eisenbahnen, Dampfschifffahrt, den Zustand der Kriegsmarine und die Industrie-Verhältnisse an den damaligen Hofkammer-Präsidenten Freiherrn von Kübeck erstattete; im Drucke erschienen aber: „Die Baltimore-

Ohio-Eisenbahn über das Allegheny-Gebirg mit besonderer Berücksichtigung der Steigungs- und Krümmungs-Verhältnisse ..." (Wien 1844, mit 1 Landkarte und 19 Taf., Lex. 8°.); — „Ueber nordamerikanischen Brückenbau und Berechnung des Tragungsvermögens der Howe'schen Brücken" (Ebenda 1845, mit Tabellen und 2 Tafeln, gr. 4°.); überhaupt hat G. den Bau der nordamerikanischen Gitterbrücken nach verbessertem Systeme in Oesterreich eingeführt; — „*Quadro dei progressi principali delle strade ferrate nel decennio 1840—1850 e dei risultamenti delle corse di prova con le locomotive di concorso sulla strada ferrata del Semmering in Austria*", 2. ediz. (Wien 1852, mit 8 Tafeln, Lex. 8°.), auch in deutscher Sprache (Ebenda 1853); — „Malerischer Atlas der Eisenbahn über den Semmering" (Ebd. 1854, kl. Fol.), auch französisch (Ebenda). Auch ist G. Erfinder zweier geodätischer Instrumente, u. z. einer verbesserten Nivellirlatte und eines Oktanten mit Nonius zur Aussteckung mit Curven, für deren jedes er einen Preis, für letzteres 1832 die silberne Medaille erhielt. Im Jahre 1849 bei Eröffnung der Cilli-Laibacher Strecke zeichnete ihn der Monarch durch das Ritterkreuz des Ordens der eisernen Krone aus, welchem später die Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte.

Oestr. illustrirte Zeitung (herausg. von Reyhongs) IV. Jahrg. 1854, Nr. 179 mit Porträt im Holzschnitt. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliograph.-statist. Uebersicht der Literatur des öst. Kaiserstaates (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854) S. 269, Marg. 8376 u. S. 451, Marg. 14469. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1011. — Ritterstands-Diplom vom 22. Juni 1851. — Wappen. Im blauen Grunde auf am Fußrande sich verbreitenden Erdgrunde ein blätterreicher Baum. Auf der linken Seite des Wipfels ein rechtsgekehrter Schnepf. Auf den unteren Aesten hängt eine Kette mit kugelförmigen Gliedern, die einmal den Stamm umwindet. Auf dem Schilde zwei gegeneinander gekehrte gekrönte Helme; aus der Krone des rechten wachsen zwei hintereinander gestellte, mit den Sachsen nach innen gekehrte, von Blau und Silber wechselnd, quergetheilte Adlerflügel; aus der Krone des linken ragen drei Straußfedern, die mittlere Gold, die beiden andern blau.

Ghelen, Ghelen'sche Erben (Druckfirma, beginnend in Wien 1672, erloschen ebenda 1858). Die Familie stammt aus Westphalen, und schon 1520 führt ein **Hanns van Ghelen** das von seinem Vater betriebene Buchdrucker- und Buchhandelsgeschäft in Antwerpen fort. Um 1590 verließen ein **Johann van Ghelen** und sein Bruder wegen Annahme der reformirten Religion die Stadt. Ein Sohn Johanns: **Jeremias** kehrte jedoch in den Schooß der kathol. Kirche und nach Antwerpen zurück. Von dessen zwei Söhnen, aus einer Ehe mit Anna Drabbe, wurde der eine: **Paul** von Kaiser Joseph I. zum Hofjuwelier ernannt; der andere **Jakob**, war der Vater des nachmaligen Gründers eines Buchdruckerei-Geschäftes in Wien; dessen Sohn nämlich **Johann** vermälte sich am 28. Februar 1672 mit Elisabeth von Fontaine und kaufte von seiner Schwägerin, der Witwe Haquet, deren Druckerei. In Folge seiner Fachkenntnisse ernannte ihn Kaiser Leopold zum italienischen Hofbuchdrucker, ertheilte ihm das Privilegium zur Herausgabe einer italienischen und lateinischen Zeitung und 1678 das Diplom als Universitäts-Buchdrucker. Während der zweiten türkischen Belagerung (1683) war G. in der Reihe der Vertheidiger Wiens und kehrte nachher wieder zum Buchdruckerei-Geschäfte zurück. 1699 begann er in zwangloser Folge die Herausgabe einer Art politischen Tagebuchs, und zwar am 31. Jänner d. J. das Blatt: „Posttäglicher Mercurius" und neben demselben am 8. Aug. 1703 unter dem Titel: „Wiener Diarium", ein zweites regelmäßig erscheinendes deutsches Blatt, welches bald das er-

stere verdrängte. **Johann Peter** führte, als sein Vater Johann 13. Mai 1721 starb, dessen Geschäft fort. Der letzte Ghelen, welcher selbstthätig in die Führung des Geschäftes griff, war **Jakob** Edler von Ghelen. Den erbländischen Adel hatte die Kaiserin Maria Theresia dem **Johann Leopold**, der sich im Staatsdienste hervorgethan, in Anerkennung seiner und seiner Vorfahren Verdienste verliehen. Nach dem Erlöschen des Mannsstammes verwandelte sich die Firma Edler von Ghelen in „**Ghelen'sche Erben**". Das „Wiener Diarium" nahm später den Titel: „K. K. priv. Wiener Zeitung" an und wurde das österr. Staats- und Amtsblatt. Seit 1813 erschien sie täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, in Folio, seit 1848 änderte sie mehrere Male ihr Format, und erscheint, seit sie 1858 in den Verlag der Staatsdruckerei überging, in gr. 4°. Im J. 1832 wurden zu ihrem Drucke zwei Maschinenpressen, die ersten, deren sich eine Wiener Druckerei bediente, aufgestellt. Das Aufgeben dieser Firma von Seite des Staates erfolgte, nachdem alle Versuche desselben, die Geschäftsleitung zu einer für das Staatsblatt entsprechenden Reform in der typographischen Ausstattung des Blattes zu vermögen, erfolglos geblieben waren. Das tiefverschuldete Geschäft mußte veräußert werden. Eine Papier-Fabrik als Hauptgläubiger übernahm dasselbe. Von dieser erwarb es der Eigenthümer der „Presse" Herr Zang, an den nun auch die mit dem Blatte verbundenen besonderen Privilegien übergegangen sein sollen. Ein vollständiges Exemplar der „Wiener Zeitung" vom „Diarium" angefangen, wurde Ende 1858 zum Kaufe angeboten.

Börsenblatt für den deutschen Buchhandel ... (Leipzig, 4°.) 1858, Nr. 141 (15. Nov.) S. 2182. — Gutenberg. Buchdrucker-Zeitung. Herausg. von M. Auer (Wien, gr. 4°.) 1855, Nr. 16: „Die Familie von Ghelen" von C. Trojan. — Wiener Vorstadt-Zeitung. 1858, Nr. 296. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1843, S. 163: „Wiener Zeitung." — Theater-Zeitung, herausgeg. von Adolph Bäuerle. 1858, Nr. 255. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 370. — VI. Suppl. Bd. S. 145. — Ersch (J. S.) und Gruber (J. G.), Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 66. Thl. S. 268 [über Johann v. Ghelen. Zu Ende dieses Artikels wird der letzte Besitzer der Druckerei Michael Edler von Rambarh genannt, welcher Name auf Rambach zu berichtigen ist; dann folgt ein größerer Artikel über **Sigmund von Ghelen** eigentlich **Gelenius** (geb. zu Prag 1497, gest. zu Basel 1554), berühmt als Corrector der Froben'schen Officin in Basel, Herausgeber mehrerer Classiker aus Original-Manuscripten, als des Plinius, Livius, Callimachus, Ammianus Marcellinus u. A. und als Uebersetzer mehrerer griechischen Werke in's Lateinische. — Ueber diesen siehe auch: *Bayle*, Dictionnaire historiq. critiq. — *Huet*, De claris Interpretibus — Curio. Vorrede zur Ausgabe des Arrianus, von J. Scheffer (Upsala 1664, 8°.).

Gherardini, Johann (Sprachforscher, geboren zu Mailand gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts). Erhielt in Mailand eine classische Bildung und trieb frühzeitig literarisch-kritische Studien, deren Ergebnisse er in verschiedenen Arbeiten veröffentlichte. Zuerst verlegte er sich auf das Drama und es erschienen seine „*Componimenti Drammatici*" (Mailand 1818), welchen eine Uebersetzung von Darwins Liebe der Pflanzen unter dem Titel: „*Amori delle Piante. Poema con note philosofiche di Erasmo Darwin. Tradux. dall' Originale inglese*" (2. ediz. Mailand 1818) folgte. Bald darauf gab er „*Elementi di Poesia ad uso delle scuole*" (Mailand 1820) und Aug. Wilh. Schlegels Vorlesungen über dramatische Literatur unter dem Titel: „*Corso di Letteratura Drammatica di A. W. Schlegel con note*", 2 Bde. (Ebenda, 8°.) heraus. Eine der verdienstlichsten Arbeiten G.'s aus der frü-

hern Epoche seines Wirkens ist eine Ausgabe von Tasso's „*Gerusalemme*“ (Mailand, Typogr. dei Classici italiani 1823), welche Maffei (II. Bd. S. 64) sowohl betreffs ihrer Kritik, als Correctheit, zu den besten dieses Gedichtes zählt. Einige Jahre später veröffentlichte er die „*Lettere di un viaggiatore parigino sul bello e sul brutto, sul buono e sul cattivo della città di Milano*“ (Ebenda 1829, 8°.); und besorgte die von der Tipografia de' Classici italiani veranstalteten Ausgaben der dramatischen Werke von Goldoni und Gozzi, denen er ihre Biographien vorausschickte. In der späteren Zeit verlegte er sich aber ausschließlich auf die Linguistik und zwar auf das Studium seiner Muttersprache, und begann zuerst mit dem „*Saggio di alcune parole oggidì frequentemente in uso*“, welchem alsbald die „*Voci e maniere di dire italiane additate à futuri vocabolaristi*“ (Mailand 1838) folgten, und in neuester Zeit das „*Supplimento à Vocabolarj italiani*“, 6 Bde. (Mailand 1852 — 1859, Lex. 8°.), worin alle jene italienischen Wörter gesammelt sind, welche die Crusea bei Abfassung ihres Wörterbuches übergangen hat und die doch von eben denselben Schriftstellern gebraucht werden, welche die Crusca bei ihrer Arbeit als Quellen benützte. G., welcher zu den bedeutendsten jetzt lebenden Sprachforschern Italiens zählt, lebt gegenwärtig (1859) zu Mailand.

Maffei (Gius.), Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834, tipogr. de' Classici italiani, 8°.) II. Bd. S. 64; III. Bd. S. 167, 175, 184, 185. — *Tommaseo (Niccolò)*, Dizionario estetico (Mailand 1858, Lex. 8°.) 2. ediz. S. 142.

Ghetaldi, Blasius (Biagio) Freiherr von (Gubernial-Präsident von Dalmatien, geb. in Ragusa um 1790). Entstammt einem altpatrizischen Geschlechte der Republik Ragusa, welches seit 940 in den dortigen Adelsfamilien erscheint. Blasius erhielt eine classische Bildung, war ein Jahr Mitglied des großen Rathes der Republik Ragusa, zu dem jeder Adelige von 18 Jahren Zutritt hatte, diente unter der französ. Regierung zwei Jahre im Steuerwesen und wurde, als die österr. Truppen Ragusa besetzten, am 7. Febr. 1814 als Domänen- und Hypotheken-Verwalter angestellt; 1817 wurde er Gubernial-Concipist, 1820 zweiter Kreiscommissär, 13. Oct. 1826 Kreishauptmann in Zara, 6. Juli 1830 Gubernialrath bei der Landesstelle und 1848 Gubernial-Präsident. G. zählt zu den ausgezeichnetsten Staatsdienern der Monarchie. Mit Muth und Energie benahm er sich in den Religionsfehden der nicht unirten Griechen bei Sebenico, wobei der Domherr Stupinski und Platzhauptmann Grüner von den Religionseiferern erschossen wurden. 1822 führte er die Gränzregulirung zwischen Dalmatien und Croatien zu Ende; leitete 1825 die Verhandlungen mit dem türkischen Commissär Sali Effendi in Betreff der zwischen den dalmatinischen u. ottomanischen Unterthanen bestehenden Schuldforderungen, wirkte thätigst 1823—1826 bei der Catastralbemessung u. Zehentadministration mit und seine Departementsleitung 1830—43 bezeichnen zahlreiche Verbesserungen der Schifffahrts-, Handels-, Zoll- und Agricultur-Angelegenheiten in Dalmatien. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit der Literatur, und schrieb selbst lateinische Gedichte. Mehrere erschienen im Drucke, darunter das Festgedicht: „*Francisco Carolo Caesareo Principi Archiduci Austriae, . . . Dalmatiam primum auspicatissime invisenti . . .*“ (Jadera 1842, 4°.); — und „*In die natali Ferdinandi I. Imperatoris etc.*“ (Ebenda 1839), beide von Dr. Sebastian Steiner in's Deutsche übersetzt. Bei Eröffnung der Landwirthschafts-Gesellschaft von Zara im J. 1850 hielt er den „*Discorso sull'*

economia rurale in Dalmazia", welcher mit einem zweiten des conte di Sprelli gedruckt wurde.

Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien . . . (Prag 1857, Bellmann, 8°.) III. Bd. S. 322. — *Valentinelli* (*Gius.*), Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 54, Nr. 276; S. 65, Nr. 357; S. 106, Nr. 648; S. 229, Nr. 1449. — Die **Familie Ghetaldi** ist eine der berühmtesten Dalmatiens. Mehrere Sprossen derselben zeichneten sich in den Wissenschaften aus: **Bernhard** (im 16. Jahrhdte.) war Dominikaner und schrieb (1560) eine Geschichte seines Ordens; — **Franz** blühte um das J. 1600 und dichtete in illyr. Sprache; — **Lucian** (auch im 16. Jahrhundert) war Mitglied der von Savino Bobali Miscetich (geb. 1530, gest. 1585) gestifteten Akademie der Concordi in Ragusa; — **Marino** (geb. zu Ragusa 1566, gest. 1627) war ein ausgezeichneter Mathematiker, der zu seiner Zeit europäischen Ruf besaß; — **Savino** hat 1291 den Franciscanern die Insel Daxa geschenkt, und daselbst das Kloster errichtet; — **Sigmund**, welcher in schwerer Zeit die Stelle eines Podestà von Ragusa bekleidete, wurde 1845 in den Freiherrnstand erhoben, u. nannte sich Freiherr von Ghetaldi-Gondola. Sigismund conte Gondola hatte 1787 den Franc. Matteo de Ghetaldi adoptirt, und führte diese Linie seither obigen Doppelnamen. Uebrigens besteht folgende Verbindung zwischen beiden Familien: Von den Geschwistern Sigmund u. Katharina Gondola heiratete Letztere den Matteo Ghetaldi und adoptirte Ersterer 1787 den aus dieser Ehe entsprossenen Franc. Mat. Ghetaldi. Dieser vermälte sich mit Maria v. Natali, sein Bruder Sigmund mit Marie v. Bosdari. Des Ersteren Sohn Sigmund, Podestà von Ragusa, vermälte sich mit Malvina v. Bosdari und des Letzteren Sohn Biagio Dominik mit Anna v. Bosdari, Sternkreuzordensdame; die beiden welche den Freiherrnstand erhalten haben, sind Vettern zu einander. Aus der Ehe des Ersteren Ghetaldi-Gondola stammen zwei Söhne Franz u. Johann u. eine Tochter Maria. Aus der Ehe des Letzteren Ghetaldi zwei Söhne Sigmund und Johann und zwei Töchter Maria und Helene. — Ueber die Familie der Ghetaldi berichten: Gliubich in seinem Dizionario; — Ida v. Düringsfeld in ihrem Reisewerke „Aus Dalmatien." — Ueber **Marino** insbesondere enthalten Biographien die „Galleria dei Ragusei illustri" (Ragusa 1841, Martecchini, 4°.) und das Werk: „Nave Ragusea distinta col nome del celebre antico matematico Marino Ghetaldi" (Italia 1819, 8°.) — auch A. G. Kästners Geschichte der Mathematik III. Bd. S. 187—195 u. IV. Bd. S. 42 u. f. — Ueber die **Gondula** auch **Gundulić** die eben genannten Werke. In dieser Familie ist besonders berühmt **Johann Franz Gundulić** (geb. 8. Jänner 1588, gest. 1638); über ihn: *Franc. Mar. Appendini*: Memoria sulla vita e sugli scritti di G. F. Gondola (Ragusa 1837, 8°.) und *Giuseppe Valentinelli*: Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Gaj) S. 214, Nr. 1334, und S. 217, Nr. 1361—1371 b. — Oestr. Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie, Statistik und Naturkunde, herausg. von Ad. Schmidl. 1847, Nr. 118 u. 123. — Freiherrnstands-Diplom vom 20. März 1847 für Blasius Ghetaldi und dasselbe vom 20. Jänner 1846 für Sigmund Ghetaldi-Gondola. — **Wappen der Ghetaldi.** Das blaue Feld theilt ein gebogener schrägrechts gehender, mit drei rothen Lilien der Reihe nach besetzter Balken, links ober und rechts unter dem Balken ein achtspitziger silberner Stern. Den Schild deckt ein rechtsgestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone eine rothe und blaue Straußfeder, zwischen welchen ein achteckiger silberner Stern schwebt, hervorwachsen. Die Linie Ghetaldi-Gondola führt einen der Länge nach getheilten Schild. Die rechte Hälfte ist das vorbeschriebene Familienwappen der Ghetaldi, die linke das Familienwappen der Gondola, nämlich ein von Silber und Blau sechsmal getheiltes Feld, in der Mitte von einem rothen Querbalken durchzogen. Den Schild deckt ein in's Visir gestellter gekrönter Helm, aus welchem zwei mit den Sachsen nach innen gekehrte Adlerflügel hervorwachsen, welche mit den Farben und Figuren des Wappenschildes und auch in der Stellung desselben bedeckt sind.

Ghislain Freiherr von Beaumont St. Quentin, Emanuel Joseph (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Trasegniers im Hennegau um das J. 1770, gest. zu Wien 23. Jänner 1813). Wurde im Erziehungshause in Mecheln erzogen, trat 1785 als Cadet in das Inf.-Reg. Nr. 58 und wurde in einigen Jahren Lieutenant bei Latour-Dragonern. Im Feldzuge 1792 griff G., bereits Oberlieutenant, als er mit einem

Zuge Dragoner am 29. April bei Tournay den Feind zu beobachten Befehl erhalten hatte, denselben bei Baisieux an, schlug ihn, nahm ihm 4 Kanonen ab und machte mehrere zu Gefangenen; gleichen Muth bewies er am 27. Oct. d. J. beim Angriff der Arrieregarde des Feindes zwischen Mons und Tournay, wo er ungeachtet einer Schußwunde im Munde den Kampf aufrecht hielt und den Feind zum Rückzuge zwang. 1794 wurde G. Rittmeister und erhielt in der 34. Promotion (7. Juli 1794) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens. Neue Lorbeern holte er sich im J. 1799 in der Schlacht bei Stockach, wo er eine größere französische Abtheilung, welche aus dem zwischen Aigolbingen und Orsingen liegenden Walde unseren Truppen in die linke Flanke zu fallen beabsichtigte, mit 3 Zügen Dragoner angriff, aus dem Walde vertrieb und 1 Officier mit 30 Mann zu Gefangenen machte. Nach dem Luneviller Frieden ging G. in Pension, trat aber wieder ein, um den Feldzug 1805 im Kür.-Reg. Nr. 2 mitzumachen und verließ 1807 wieder die Armee. Im J. 1809 übernahm G. als Oberstlieutenant das Commando des 1. Wiener Landwehr-Bataillons und verrichtete mehrere schöne Waffenthaten, brachte bei dem Rückzuge von Landshut sein von der Armee abgeschnittenes Bataillon wieder zu derselben, schlug in der Schlacht bei Aspern am 22. den dreimaligen Angriff des weit überlegenen Feindes zurück und warf ihn aus seiner vortheilhaften Stellung in der Au. Nach der Schlacht bei Wagram hielt er am 7. Juli den gegen Korneuburg vorrückenden Feind mehrere Stunden auf, ihm den entschlossensten Widerstand leistend. Im Oct. 1810 wurde G. Oberst und Brigadier der Wiener Landwehr und in den Freiherrnstand erhoben. Aber schon 3 Jahre darauf starb er.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Mar. Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 412. — Freiherrnstands-Diplom vom 19. Oct. 1810. — Wappen. Im rothen Feld ein silberner, mit drei blauen nebeneinandergestellten Lilien belegter Querbalken. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone eine blaue Lilie hervorwächst. Unter dem Schilde auf einem fliegenden Bande die Devise: Impavidum ferient ruinae.

Giacomazzi, Stephan (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Bedizzole im Lombardischen 25. Mai 1790, gest. ebenda 24. Dec. 1830). Seine Eltern, nicht sehr vermögliche Handelsleute, wollten den Knaben einem besseren Stande zuführen und ließen ihn studiren. Er betrat Anfangs die Laufbahn eines Priesters im Seminar zu Brescia; bald aber zog ihn die Vorliebe für medicin. Wissenschaften nach Padua und Pavia und dort bildete er sich unter Gallino, Brera, Scarpa, Borda. Nach Erlangung des Doctorgrades im Jahre 1813 kehrte er nach Brescia zurück, begann seine Praxis im dortigen Spitale als Assistent und wurde bald darauf dirigirender Arzt der Gemeinde von S. Alessandro. Sein Ruf war sehr groß. Leider setzte sein physischer Zustand — er litt seit seinen Studienjahren an einem immer mehr um sich greifenden Brustübel — dieser glänzenden Praxis und seinen humanistischen Anstrengungen ein Ziel. An's Krankenbett gefesselt, in der Gefahr, seine Familie aller Existenzmittel beraubt zu sehen, mußte er sich nach Bedizzole in das väterliche Haus zurückziehen, wo er nach langen Leiden starb. Als Schriftsteller war er ein Verfechter der neuen italien. Heilkunst und der Methode der berühmten Aerzte Rasori und Tommasini. Pathologische Beobachtungen und die Geschichte vieler Krankheiten, die ihm noch wenig beleuchtet schienen, zeigen von seinem tiefen Forschergeiste. Durch den Druck veröffentlichte er: „*Cenni clinico-patologici sulle*

infiammazioni occulte del corpo umano", das Glaubensbekenntniß seiner Lehre des „Nichtstimulirenden", die er stets verfocht; ferner: „*Questioni mediche*"; — „*Bilancia medica*", gegen das System des Empyrikers Le-Roy gerichtet; — „*Descrizione di alcuni casi patologici di forma rarissima*"; — „*Saggio di osservazioni mediche sopra il vestire delle donne*"; — endlich: „*Dialoghi sopra gli amori, la prigionia, le malattie e il genio di Torquato Tasso*", welch' letzteres Werk der Heilwissenschaft wie der Literaturgeschichte zugleich angehört.

Commentari dell'Ateneo di Brescia per l'anno acad. 1831 (Brescia 1832, per Nic. Bettoni & C.) S. 10 (vom Secretär des Athenäums). — Dieselben 1838 (Brescia 1839, tip. della Minerva) S. 100 (von Ant. Schivardi).

Giacomini, Jakob Andreas (Arzt, geb. zu Mocasina in der Provinz Brescia 16. April 1796, gest. zu Padua 29. Dec. 1849). Der Sohn von Bürgersleuten, welche ein kleines Vermögen besaßen. Den ersten Unterricht erhielt er von dem Pfarrer seines Geburtsortes, besuchte 1811 in Desenzano das Gymnasium, dann in Verona das Lyceum und 1816 die Universität in Padua, wo er die medicinisch-chirurgischen Studien vollendete und 1820 die Doctorwürde erhielt. Als im genannten Jahre die Universitäten von Padua und Pavia von der kön. Regierung eingeladen wurden, die vorzüglichsten ihrer Schüler nach Wien zur Ausbildung zu senden, befand sich G. unter denjenigen, welche gewählt wurden. Hier widmete er sich mit allem Eifer dem Berufe und bereitete sich für eine medicinische Lehrkanzel vor, die er auch an der Universität Padua erhielt, als er kaum 28 Jahre zählte. 1830 supplirte er die Klinik für die Hörer der Chirurgie. 1848 wurde er Director der medicin. Facultät und Rector Magnificus an der Hochschule von Pavia. Bei den Gelehrten-Congressen zu Padua und Venedig in den J. 1842 und 47 wurde G. zum Präsidenten der medic. Section, von den Akademien und Gesellschaften der Aerzte zu Paris, Brüssel, Wien, Athen u. A. zum Mitgliede erwählt. Als praktischer Arzt besaß er einen ausgezeichneten Ruf und wurde in gefährlichen Krankheiten immer consultirt. Als wissenschaftlicher Fachmann zählt G. mit Joh. Rasori und Jakob Tommasini zu den Begründern der Dottrina medica italiana. Die Richtigkeit mancher bis dahin befolgten Ansichten und die Irrthümer in der Behandlung aufhellend, trat er 1832 mit seinem Programm auf, worin er nach den Ansichten Rasori's, dieselben auf gegebene Fälle anwendend, das System der Pharmakologie begründete. Reisen in Frankreich und England hatten seinen beobachtenden Blick geschärft und seine Ansichten in Betreff der Richtigkeit des Systems, zu dem er sich bekannte, befestigt. Als sein „*Trattato filosofico sperimentale dei soccorsi terapeutici*" (1833—39) gedruckt erschien, erweckte das Buch, welches alsbald zu Paris in's Französische übersetzt wurde, allenthalben großes Aufsehen. Noch mehr wuchs sein Ruf, als er den Unterschied der mechanischen und dynamischen Wirkung der Heilmittel feststellend, das bisher befolgte Princip in der Toxikologie umwarf und als Gegner des berühmten Toxikologen Orfila auftrat. Die Polemik wurde von beiden Seiten mit aller wissenschaftlichen Energie geführt, und die von Rognetta nach den Principien G.'s angestellten Versuche fielen zu dessen Gunsten aus; mehrere Vergiftungs-Processe, die eben im Zuge waren, erhielten eine ganz andere Wendung. G.'s Verfahren fand trotz allen Gegnern Anhänger und faßte immer festeren Fuß. Zur Begründung seiner Ansichten veröffentlichte G. verschiedene Abhandlungen als: „*Sull' idealismo in medicina*"; — „*Sul solfato*

di china"; — „*Sulla riforma medica*"; — „*Sul cholera morbus*"; — „*Sulla tabe dorsale*"; — „*Sul sangue*" u. m. a. und zuletzt 1848 die Abhandlung: „*Sul vitalismo applicato alla fisiologia ed alla patologia*". Die vollständige Begründung seines Systems auf wissenschaftlichem Wege vereitelte der Tod, der ihn im Alter von 55 Jahren plötzlich der Wissenschaft und leidenden Menschheit entriß. Nach seinem Tode fehlte es ebenso wenig an Gegnern seiner Lehre, wie bei Lebzeiten. Seine Anhänger setzten ihm aber durch Herausgabe seiner bereits gedruckten und noch ungedruckten Werke ein würdiges Denkmal. Sie erschienen vollständig in 10 Bänden unter der Redaction des Dr. Mugna u. Dr. Coletti unter dem Titel: „*Opere edite ed inedite di Giacomandrea Giacomini*" (Padua 1853—55, Bianchi) und enthalten im letzten Bande eine Uebersicht der von den Herausgebern beigefügten Anmerkungen und Zusätze.

Lussati (Giacomo), Uomini illustri contemporanei, cioè Ritratti e Biografie di quelli che si acquistarono maggior fama nelle arti, nelle lettere e nelle scienze (Venedig 1855, Naratovich, 4°.). — *Coletti (F.)*, Cenni biografici sopra il Giacomini. — L'Alchimista. Foglio settimanale di scienze, lettere ecc. (Udine, Fol.) 1850, Nr. 1—4: „Giacomandrea Giacomini e Maurizio Bufalini. Articolo I—IV di Luigi Pico." — *Sorgato (Gaetano)*, Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei) II. Bd. S. 119 [mit der irrigen Angabe des J. 1797 als Geburtsjahr G.'s]. — Porträt. Unterschrift: Giacomandrea Giacomini. Tratto da un disegno di Fanolli preso dal vero. G. Luzzati dis. ed incise (Venedig 1855, gr. 4°.) schön gestochenes und gutes Porträt.

Giamgy sprich: **Dschiandschi**, Philipp (Sprachforscher und Mitglied der Mechitaristen-Congregation, geb. zu Constantinopel 3. August 1819, gest. in Wien 21. Juli 1853). Der Sohn armenischer Eltern, kam 1836 nach Wien, wo er in die Congregation der Mechitaristen eintrat, und nach beendeten theologischen Studien am 8. Dec. 1844 zum Priester geweiht wurde. Seiner edlen Sitten wegen übte er daselbst das Amt eines Gastmeisters aus, der die Fremden, die das Kloster besuchten, dem Generalabte vorführte, oder ihnen sonst die Sammlungen desselben zeigte. G. besaß eine gründliche Bildung und mit seinen theologischen, geschichtlichen und kirchengeschichtlichen Kenntnissen verband er seltene Sprachenkunde und leistete bei der Herausgabe der Wörterbücher in armenischer, türkischer, italienischer, französischer und griechischer Sprache, welche die Congregation besorgte, wesentliche Aushilfe. Von ihm selbst erschien: „*Nouveau guide de conversation francais-anglais-armenien-turc-allemand-italien à l'usage de tous les hommes d'affaires etc.*" (Wien 1848, libr. des Mechitaristes, 16°.), auch mit armenischem Titel, welches Werk neben einem großen Reichthum an Wörtern überdies viele von G. im Geiste seiner Muttersprache gebildete neue Wörter enthält. Außer zahlreichen Aufsätzen in der in Wien von der Mechitaristen-Gesellschaft in armenischer Sprache herausgegebenen Zeitschrift „Europa" übersetzte er in's Armenische: Florians „Tobias"; — des Jesuiten Rodriguez ascetisches Werk: „Von der christlichen Vollkommenheit"; — im Auszuge Moriz Wagners „Reise nach dem Ararat" und begleitete sie mit Anmerkungen und Erläuterungen, wovon zuerst Bruchstücke in der „Europa" erschienen, welche aber dann vollständig (Wien 1851) ausgegeben wurden. In's Deutsche übertrug er des Moses Chorenensis Armenische Geschichte, deren bisher erschienene lateinische, franz. und italienische Uebersetzungen Ungenauigkeiten enthalten, welche G. in seiner Uebertragung vermied. Auch hatte er einen Commentar dieses Werkes begonnen, wel-

cher die philologischen, geo-, ethnographischen und historischen Erläuterungen dazu enthielt, denselben auch schon weit fortgeführt, als ihn der Tod dem Orden, dessen Zierde er war, und der Wissenschaft im blühenden Alter von 34 Jahren entriß.

Nach handschriftlichen Mittheilungen der Congregation.

Gianella, Franz (Mathematiker und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Mailand 13. Jän. 1740, gest. ebenda 15. Juli 1810). Besuchte das Jesuiten-Collegium an der Brera in Mailand und trat, 16 Jahre alt, in den Orden, wo er nach beendeten Studien die Physik am genannten Collegium vortrug und nach Aufhebung des Ordens einem Rufe an die Universität in Padua als Professor der Mathematik folgte. Schon früher, als ihn sein Orden zur wissenschaftlichen Ausbildung nach Turin geschickt hatte, traf er daselbst mit Lagrange zusammen, der damals durch seine Gelehrsamkeit zu glänzen begann, und den sich nun G. in seinen Arbeiten zum Vorbilde nahm. Die Akademie von Turin hatte G. zum Mitgliede erwählt. Außer zahlreichen mathematischen Abhandlungen in den gelehrten Schriften der Turiner Akademie gab er selbständig heraus: „*De igne*" (Mailand 1772); — „*De fluxionibus earumque usu*" (Ebenda 1772); — „*De paradoxis virium agentium in ratione quavis distantiarum a dato puncto in medio non resistente*" (Ebd. 1773); — „*De tensione funium*" (Ebenda 1775), eine zu ihrer Zeit geschätzte Schrift; — „*Elementi di Matematica*" (Ebenda 1781); — „*Elementi di Algebra*" (Ebenda 1778). Von den in den Turiner akademischen Schriften enthaltenen Abhandlungen nennen wir: „*De integratione indefiniti nominii*" (1769); und „*Reflexions sur quelques séries*" (1786). G. lebte nur für die Mathematik und obgleich er sonst noch eine gediegene und vielseitige Bildung besaß, ging zuletzt sein ganzes Sinnen und Trachten im algebraischen Calcul auf.

Ueber die Universität, auf welcher er lehrte, wie über seinen Taufnamen herrschen verschiedene Angaben. Nach Poggendorf und der Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XX. Bd. Sp. 417 hieß er Karl und lehrte er an der Hochschule zu Pavia; nach Ersch und Gruber heißt er Franz und lehrte zu Padua. — *Caballero (Raym.),* Bibliotheca Scriptorum Soc. Jesu. Supplementum alterum (Rom 1816, 4°.). — *Tipaldo,* Biografia degli Italiani illustri. — Poggendorf (J. C.), Biogr.-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, gr. 8°.) Sp. 891. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 66. Thl. S. 372. — *Beauvais,* Dictionnaire historiq. I. Bd. S. 1250. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XII. Bd. S. 973.

Giannini, Marchese Carpeneto Suavio u. s. w., Ernst Friedrich Alexander Reichsgraf (Feldmarschall-Lieutenant und Großkreuz des Mar. Theresienordens, geb. in Schlesien 15. Juli 1719, gest. zu Wien 17. März 1775). Entstammt einer alten modenesischen Familie, von welcher ein Zweig im 18. Jahrhunderte nach Deutschland kam, in Oesterreich 1708 den Grafenstand erhielt und am 27. Nov. 1724 unter die neuen Herrenstand-Geschlechter aufgenommen wurde. Der Jüngste von 8 Geschwistern betrat er die militärische Laufbahn im Inf.-Reg. Botta Nr. 12. Bei Beginn des siebenjährigen Krieges war er bereits Oberstlieutenant. Im Scharmützel bei Nachod (26. Sept. 1756) durch einen Pistolenschuß an der Hand verwundet, gerieth G. in die Gefangenschaft, kam nach seiner Ranzionirung zum Geniecorps und wurde im April 1757 Oberst. Als 1758 die Festung Olmütz belagert wurde und in ihr großer Mangel an Stabs-Officieren herrschte, erbot sich Oberst G. zum gefährlichen Versuche, in

die Festung zu gelangen, führte ihn aus (17. Mai 1758) und leistete während der Belagerung so ausgezeichnete Dienste, daß ihm in der 3. Promotion (4. Dec. 1758) das Kleinkreuz des Mar. Theresien-Ordens verliehen wurde. (Nach dem österr. Militär-Convers.-Lexikon II. Bd. S. 727 fand die 3. Promotion am 27. Nov. Statt. Das ist unrichtig. Das Capitel versammelte sich zur Wahl am 19. und 20. Sept. Das Gutachten desselben wurde von der Kaiserin am 27. Sept. (nicht November) bestätigt, und die feierliche Aufnahme fand am 4. Dec. Statt.) Zu Beginn des Feldzuges 1759 übernahm G. das Generalquartiermeisteramt im Armeecorps des Generals Loudon; 1760 wurde er Generalmajor. Das Unternehmen auf Schweidnitz (1. Oct. 1761) wurde von G. unter Loudons Oberleitung entworfen und ausgeführt. Als im J. 1762 Friedrich II. Anstalten zur Belagerung von Schweidnitz traf, trug sich G. freiwillig an, bei der Besatzung zu bleiben und gab wieder neue Proben des Muthes und der Geistesgegenwart. Als die Festung nicht länger gehalten werden konnte, entwarf er einen Plan, die Besatzung mitten durch die feindliche Armee zum Corps des Feldmarschall Daun zu führen. Alles war schon zur Ausführung bereit, als gerade auf jenem Puncte, der gewählt worden, die feindliche Cavallerie erschien und den ganzen Plan vereitelte. G. und die Besatzung wurden kriegsgefangen. Die Kaiserin lohnte sein braves Verhalten während der Belagerung durch Verleihung des Großkreuzes des von ihr gestifteten Ordens — Commandeurkreuze gab es damals noch nicht — in der achten Promotion (21. Oct. 1762) und durch Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant. G. starb im Alter von 56 Jahren und mit ihm erlosch sein Geschlecht.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857; Staatsdruckerei) S. 76, 158, 1728 und 1730. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 727.

Giannini, Joseph (Arzt, geb. zu Parabiago bei Mailand 9. Febr. 1773, gest. zu Mailand 18. Dec. 1818). Studirte unter Spallanzani, Volta, J. P. Frank (s. d. IV. Bd. S. 320) u. Scarpa in Pavia die Medicin, erhielt 1796 die Doctorswürde, prakticirte in Mailand und wurde daselbst Spitals-, 1810 Hofarzt des Vicekönigs Eugen. G. zählt zu den gründlichsten Förderern der italienischen Schule, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts den Umschwung in der medicinischen Wissenschaft vorbereitete. Ein früher Tod — er ereilte ihn im Alter von 45 Jahren — unterbrach leider seine fernere Mitwirkung an dem begonnenen Reformwerke. Als Schriftsteller war G. sehr thätig; von 1800—1802 gab er zu Mailand die „*Memorie di Medicina*“ in 4 Bdn. heraus, welche mehrere seiner eigenen Abhandlungen enthalten. Die Fortsetzung derselben, in Gemeinschaft mit G. Pozzi, erschien seit 1804 u. f. unter dem Titel: „*Effemeridi fisico-medichi*“. Sonst erschien von ihm noch: „*Della natura delle febbri e del miglior metodo di curarle*“, 2 Bde. (Mailand 1805 und 1809, nachgedruckt in Neapel 1817). Nic. Heurteloup [nicht Hourteloup, wie er im Meyer'schen Lexikon (XII. Bd. S. 274) genannt wird] übersetzte das Werk in's Französische (Paris 1808), wovon überdies die darin enthaltene „Abhandlung über die Gicht“ unter dem Titel: „*De la goutte et du rheumatisme*“, übersetzt von Jouenne [und nicht Jouerne wie Quérard (III. Bd. S. 342) ihn nennt], und commentirt von Marie de Saint Ursin abgesondert (Paris 1811, 12°.) veröffentlicht wurde. In Handschrift hinterließ er: „*Elementi di Medicina fondati sopra

nuove viste di fisiologia", worin er Rasoni's System des Gegenreizes weiter begründete, den Einfluß des elektrischen Fluidums auf das animalische Leben nachwies, und die zahlreichen gegen ihn erhobenen Angriffe zurückschlug.

Acerbi (Enrico), Elogio di G. Giannini (Mailand 1819, 8°.). — *Rabbe (Alphonse)*, Vieilh de Boisjolin, Claude August ecc. Biographie universelle et portative des Contemporains ... (Paris 1836). — Vaterländische Blätter von Dr. Franz Sartori 1820, Nr. 156/6. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1824, Firmin Didot, 8°.) III. Bd. S. 342.

Giannone, Peter (Geschichtschreiber, geb. zu Ischitella im Königreich Neapel 7. Mai 1676, gest. zu Turin 7. März 1748). G. hat über ein Decennium in Wien gelebt, für österreichische Interessen gewirkt, österr. Zustände geschildert; ihm also, obgleich er Ausländer war, eine Stelle in unserem Werke anzuweisen, bedarf keiner Rechtfertigung, nur wollen wir uns kurz fassen und vornämlich auf die ihn betreffenden ausführlicheren Quellen verweisen. G. erhielt eine wissenschaftliche Ausbildung und wurde Rechtsgelehrter wie sein Vater. Dabei beseelte ihn der Gedanke, die Geschichte seines Vaterlandes zu schreiben, und er führte ihn unter dem Schutze des Vicekönigs Grafen von Harrach aus. Sein Werk wurde heimlich in der Druckerei des Advocaten Vitagliani bei Neapel gedruckt und erschien unter dem Titel: „*Dell' Istoria civile del Regno di Napoli, libri XL*", 4 Bde. (Neapel, 4°.), mit dem Bildnisse des Kaisers Karl VI., damaligen Landesherrn von Neapel [Ebert Bibl. Lexikon Nr. 8484 und 8485]; das Werk, eigentlich eine Tendenzschrift und gegen die verderblichen Einflüsse Roms gerichtet, machte Aufsehen; der römische Hof und der Clerus von Neapel wütheten gegen den Autor, den weder der Vicekönig, noch Cardinal Althan und die Stadtgemeinde zu schützen im Stande waren, und der am 29. April 1723 Neapel verlassen und seine Zuflucht in Wien suchen mußte, wo er bis 1734 lebte. Indessen wurde G.'s Werk in Rom im Jahre 1723 als ketzerisch verdammt und G. selbst mit dem Banne belegt. In Wien lebte nun G. unter Eugens von Savoyen, Zinzendorfs, Bonnevals (s. d. II. Bd. S. 54) und Garelli's (s. d. V. Bd. S. 89) Schutze, und den Bann hob der Cardinal u. Erzbischof von Neapel Pignatelli für Wien während seiner Anwesenheit daselbst auf. Als Don Carlos III. von Spanien Sicilien dem Kaiser mit Gewalt der Waffen entrissen hatte, verlor Giannone plötzlich seinen Schutz in Wien und mußte es verlassen (1734). Er suchte Schutz in Venedig. Aber nur für kurze Zeit fand er ihn daselbst. Seinen Feinden gelang es, ihn von da zu vertreiben; in der Nacht vom 23. Sept. 1735 schafften ihn Sbirren auf ferrarisches Gebiet. Doch auch da wurde er nicht gelitten und er ging nun unter falschem Namen nach Modena. So irrte er und sein Sohn, der ihm von Venedig nachgekommen war, brod- und obdachlos umher, bis ihnen Buchhändler Bosquet in Genf, wo sie am 5. Dec. 1835 eintrafen, eine Freistätte bot. Daselbst lebten sie einige Monate in Ruhe, bis sie den freundschaftlichen Anerbietungen eines piemontesischen Officiers Gehör gebend, Genf verließen, um sich auf ein ihnen zum Aufenthalte angebotenes Landhaus auf der piemontesischen Gränze zu begeben. Dort angelangt, wurden sie verhaftet. Der piemontesische Officier war ein gedungener Verräther und König Karl Emanuel III. von Rom abhängig. G.'s Sohn wurde entlassen, ging nach Ungarn und trat in ein Regiment. G., der Vater, wanderte aber von Festung zu Festung, zuletzt nach Turin, widerrief, unter dem Eindruck moralischen und physischen Zwanges, am

4. April 1738 feierlich Alles, was er gegen Rom geschrieben und starb im Gefängnisse zu Turin im Alter von 72 Jahren. Während seines Aufenthaltes in Wien erstattete G., anläßlich des lebhaften Streites zwischen Rom und Neapel, welches damals österreichisch war, über die geistliche Legation oder das Tribunal in Sicilien im höheren Auftrage ein Rechtsgutachten, worin er die Eingriffe des päpstlichen Stuhles gründlich darlegte. Die freundlicheren Beziehungen aber zwischen Rom und dem kais. Hofe, welche der päpstliche Hof mittlerweile anzubahnen gewußt, hatten zur Folge, daß die Schrift ungedruckt blieb. Als im J. 1731 Papst Clemens XII. das erledigte Erzbisthum Benevent aus eigener Machtvollkommenheit besetzte und dadurch die Rechte des Kaisers verletzte, wurde G. zur Wahrung derselben beauftragt und er verfaßte die Schrift: „*Ragioni per le quali si dimostra, che l' Arcivescovado di Benevento, non ostante che il dominio temporale della citta di Benevento fosse passato a' Romani pontefici, sia compreso nella grazia conceduta da S. M. Cesarea a' Nazionali e sottoposto al Regio Exequatur, come tutti gli altri Arcivescovadi del Regno.*“ — Eine andere Schrift vollendete er über Aufforderung der Stadtgemeinde zu Neapel, welche über die verschiedenen Tribunale und Rechtscollegien in Wien unterrichtet sein wollte; sie führt den Titel: „*Breve relazione de' Consigli e dicasterj della città di Vienna*“ (1731), welche später unter dem falschen Autornamen Janus Perontinus (d. i. Petrus Jannonus) lateinisch: „*De Consiliis et dicasteriis quae in urbe Vindobona habentur*“ (Halle 1732) herausgegeben wurde. Diese übrigens harmlose Schrift sollte seinen Feinden zur Waffe gegen ihn dienen. Man wollte Verfängliches darin finden und fand es, weil man wollte. So mochte es auch geschehen sein, daß G. 1734 seines ferneren Schutzes in Wien verlustig ward. Ein anderes Werk: „*Il triregno*“, worin er in 3 Abschnitten: del regno del cielo, della terra e del Papa die päpstliche Regierung schildert, hatte er in Wien begonnen, aber erst in Genf beendet. Der neue König von Neapel „Karl von Bourbon“ wußte G.'s Verdienste, freilich erst in dessen Erben, in fürstlicher Weise zu würdigen. Seinem Sohne, dessen Gattin, Tochter und Sohn verlieh er bis zu Aller Ableben ein Jahrgeld von 300 neapolit. Ducaten mit der Erklärung: „Es vertrage sich nicht mit der Ehre und Würde seiner Regierung, Jemanden in Dürftigkeit schmachten zu lassen, dessen Vater der größte, dem Staate nützlichste und auf's Ungerechteste verfolgte Mann gewesen, welchen das Jahrhundert hervorgebracht habe.“

Pansini (Ferdinand), Vita di Pietro Giannone (Palmira [Lucca] 1765, 4°.). — *Lubret (Joh. Friedr.)*, Abjuratio D. P. Jannonii ab eo sponte facta Taurini in carcere, sita ad Portam Padanam die 4 Aprilis 1738 (Erlangen 1763, 4°.). — Lohenschield (Otto Christian von), Bürgerliche Geschichte des Königreichs Neapel, aus dem Italienischen des P. Giannone übersetzt, 2 Theile (Ulm 1758 u. f., gr. 4°.) [enthält im ersten Bande die ausführlichste Biographie G.'s]. — Dunkel (Johann Gottl. Wilh.) und Schlichter, Histor.-kritische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten (Köthen 1753, 8°.) II. Bd. S. 4 u. 643. — *Soria (F. A.)*, Memorie storico-critiche degli Storici Napoletani (Neapel 1781 u. f.) I. Bd. [davon ein Auszug in Wielands „Deutschem Merkur“ XLVIII. Bd. S. 3 u. f.]. — Storia letteraria d'Italia. VIII. Bd. 1. Thl. S. 142 u. f. [Zaccaria theilt darin den Verbalproceß, den Widerruf und die Aufhebung des Bannes durch den Inquisitor zu Turin mit]. — *Corniani (G.)*, Secoli della Letteratura Italiana. Vol. IX, S. 136. — *Maffei (Giuseppe)*, Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834, 8°.) III. Bd. S. 227 u. f. — *Fabroni (Angelo)*, Vitae Italorum doctrina excellentium ... XIII. Bd. S. 127. — *Rovani (Giuseppe)*, Storia delle lettere e delle arti in Italia (Mailand 1856, Borroni e Scotti, gr. 8°.) II. Bd. S. 342. — Da hier nur jene Werke G.'s angeführt wurden, welche in näherer

Beziehung zur Monarchie stehen; so muß betreffs der übrigen auf die vorstehenden Quellen gewiesen werden.

Giaxich, Nikolaus (Dichter, geb. zu Spalato 1762, gest. ebenda 15. Jän. 1841). Studirte zu Padua die Rechte, erhielt die jurid. Doctorwürde und übte einige Zeit die Advocatur aus, trat aber in die Dienste der Republik und bekleidete mehrere Würden der Magistratur. Unter der kais. Regierung wurde er Cameral-Administrator und Vorsitzender der Wohlthätigkeitsanstalten, unter der französischen Präsident des Gerichtshofes und General-Procurator des Appellhofes für Dalmatien. Als Venedig wieder österreichisch wurde, ernannte ihn die Regierung zum Kammerprocurator und Regierungsrath. Die Mußestunden widmete er poetischen Arbeiten, deren mehrere im Drucke erschienen, u. a.: „*L'Osmanide, poema illirico fatto italiano*“ (Ragusa 1827), eine Uebersetzung des slavischen Gedichtes von Gundulić; — „*Carmi Slavi tradotti*“ (Venedig 1829, Picotti), die erste Sammlung italienischer Uebersetzung slavischer Volkslieder; — „*Armonie sacre*“ (Venedig 1830, Picotti); — „*La Croce, Inno*“ (Zara 1840, Battara); — „*Parafrasi bibliche ed ecclesiastiche*“ (Ebd. 1840); — „*Saggio di Memorie Dalmate*“ (Ebd. 1840), eine Reihe von Gelegenheitsgedichten; auch schrieb er eine Abhandlung: „*Sulla necessità di scemare il numero delle feste in Dalmazia ed Albania*“. Viele seiner Dichtungen sind in Sammelwerken u. Zeitschriften seiner Zeit zerstreut; seinen Nachlaß besitzt die Akademie von Zara, deren Mitstifter und Mitglied er gewesen. — Von derselben Familie stammt auch ab **Michael** (geb. zu Venedig 1740, gest. 15. Dec. 1822), welcher im Dogen-Seminar zu Venedig, dann in Padua studirte, 1761 Doctor der Theologie wurde, und anfänglich in Diensten der Republik, später in kais. Diensten als Referent in geistl. Sachen für die venetianische Provinz stand. Die ihm unter der Napoleonischen Herrschaft übertragene Leitung der Cultusangelegenheiten für das adriatische Departement legte er bald nieder. G. war ein inniger Freund des Ab. Delle Laste (s. d. III. Bd. S. 225), der seiner oft in den Briefen gedenkt und ihm die kirchenrechtlichen und geschichtlichen Werke seiner Bibliothek legirt hatte. Seine Handschriften — im Drucke erschien nichts von ihm — gingen in den Besitz seiner Erben über; es sind vier starke Bände kirchenrechtlichen und geschichtlichen Inhalts, darunter ein: „*Ragionamento intorno ai diritti e privilegj della Chiesa di S. Marco*“. Er starb 72 J. alt und hatte bis an seinen Tod von der österr. Regierung in Anerkennung seiner Verdienste eine Pension bezogen.

Ueber **Nikolaus**: *Tommaseo (Nicolò)*, Studj critici. II. Bd. S. 226: „Biografia.“ — — Desselben: Dizionario estetico (Mailand 1858, Perelli). Seconda edizione. Parte moderna S. 145 [nach diesem u. Gliubich geb. zu Spalato. Tommaseo sagt von ihm: „Una menzione gli è debita come ad uno degli ultimi che illustrarono il reggimento del Dandolo; uomo per meriti molti alla Dalmazia memorando“]. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro . . . . . (Agram 1855, Ljud. Gaj, 8°.) S. 11, Nr. 48; S. 51, Nr. 257 u. 259; S. 58, Nr. 273 u. 275; S. 102, Nr. 622; S. 106, Nr. 648; S. 107, Nr. 663; S. 108, Nr. 668; S. 109, Nr. 676; S. 121, Nr. 752 u. 754; S. 133, Nr. 831; S. 204, Nr. 1271; S. 217, Nr. 1361; S. 282, Nr. 1819, 1820, 1822, 1823—1827, 1830, 1831, 1835, 1837, 1839, 1843, 1846. — Biografia degli illustri italiani del Sec. XVIII. tomo VIII p. 84. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, u. Zara, Battara, 8°.) S. 145. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 294 [nach diesem geb. zu Zara]. — Düringsfeld (Ida v.), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann) I. Bd. S. 317. II. Bd. S. 70, 213.

— Ueber Michael: Dandolo (wie oben) das eigentliche Werk S. 252.

Gielge, Ignaz (Topograph, geb. zu Poßnitz in Preußisch-Schlesien 21. März 1765, gest. wann?). Studirte zu Troppau und Wien, diente von 1786—1795 bei verschiedenen Herrschaften in Niederösterreich im Kanzlei- und Wirthschaftsfache, wurde 1796 Pflegsverweser zu Waxenberg in Oberösterreich, 1797 Pfleger und Landrichter zu Wimsbach, 1814 Hofrichter in Lambach, welchen Posten er 1824 aufgab und wonach er als beeideter Güterschätzmeister in Linz lebte. Für seine dem Staate 1813 und 1814 geleisteten Dienste wurde er mit dem Civilehrenkreuze ausgezeichnet. Im Druck gab er heraus: „Topogr.-histor. Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser ... des Landes ob der Enns", 3 Bde. (Wels 1814 u. 1815), ein wenig gekanntes, recht brauchbares Werk.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 371.

Giesecke, Karl Ludwig Ritter von (Mineralog und dramat. Dichter, geb. zu Augsburg 1775, gest. zu Dublin 5. März 1833). Sein eigentlicher Name ist **Metzler** und sein Vater war Schneider zu Augsburg. G. besuchte die Schulen und studirte die Rechte zu Altdorf. Aber mehr als diese zogen ihn schöne Wissenschaften und die Bühne an, zu welcher er 1790 übertrat, den Namen Giesecke annahm und seine Laufbahn in Wien unter Schikaneders Direction begann. Er spielte chargirte Charaktere mit Glück und besonders trefflich gelangen ihm die Engländer. Hier dichtete er auch für die Bühne und erhielt den Titel eines Theaterdichters. Die Sammlungen Wiens entwickelten sein naturwissenschaftliches Talent. Insbesondere trieb er mineralogische Studien, gab, um sich ihnen ganz zu widmen, 1804 die Bühne auf, machte Reisen, ging nach Kopenhagen, von dort als Mineralienhändler auf sieben Jahre (1806—13) nach Grönland und folgte endlich einem Rufe als Professor der Mineralogie nach Dublin, wo er Mitglied der Royal Academy wurde und bis an seinen Tod für die Wissenschaft wirkte. Im J. 1819 brachte G. mehrere Grönländische und andere Naturmerkwürdigkeiten nach Wien, welche später den kais. Sammlungen einverleibt wurden, für welche G. übrigens auf des Director von Schreibers eifrige Verwendung fleißig sammelte. In der früheren Zeit, als er noch Schauspieler war, schrieb G. mehrere dramatische Arbeiten: „Der travestirte Hamlet. Burleske" (Wien 1798); — „Trotz von Unterstein. Ritterliches Schauspiel" (Wien u. Leipz. 1792); — „Die Pfaueninsel. Oper" (Wien 1799); — „Der travestirte Aeneas" (Wien 1799). G. ist auch der wahre Verfasser des Textes zur „Zauberflöte" Mozarts. Später, als er sich ausschließlich mit Mineralogie beschäftigte, schrieb er mehrere mineralogische Abhandlungen, als: „Ueber die mineralogische Beschaffenheit von Grönland" (in Brewsters „Encyklopädie"); — „*On cryolit*" (Ed. phil. Journ. VI 1822); — „*On the geological situation of the Beryl in the County of Down*" (Ann. Philos. X 1822); — „*A geological excursion to the Counties of Galway and Mayo*" (ib. XI 1826) — und selbständig erschien von ihm: „*Mineral-System*" (Dublin 1815, 8°.). Auch gab er 1820 eine Beschreibung seiner Reise nach Grönland in den J. 1805—9 heraus.

Karl Göbeke in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (Hannover 1859, Ehlermann) S. 1088, Nr. 804 nennt ihn einen Sohn des Nikol. Dietrich (s. d. Folg.), eine Angabe, welche mit den obigen nicht übereinstimmt, auch wäre er nach Göbeke zu Quedlinburg am 21. Juli 1756 geboren. — Cornet (Julius), Die Oper in Deutschland (Hamburg 1849, Meißner u. Schirges, 8°.) S. 24 [enthält interessante Daten über Giesecke]. — Poggendorf (Samuel), Biogr.-literar.

Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1858 u. f., Barth, gr. 8°.) Sp. 894 [nach diesem geb. 1761]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 371 [nach dieser geb. 1775]. — *Allibone (Austin)*, A Critical dictionary of English literature and british and american Authors ...... (Philadelphia 1859, Childs and Peterson, Lex. 8°.) I. Bd. S. 666. — Allan benannte nach ihm ein Mineral, den pseudomorphen Glyphinsteatit (7. Ordng. 2. Cl.): Gieseckit. — Die botanische Bezeichnung: Giesekia, einer Pflanze aus der Gattung der Azoideen, ist aber nicht nach ihm, sondern nach dem Botaniker Paul Dietrich Gieseke (geb. in Hamburg 1745, gest. als Gymnasialbibliothekar ebenda 1796).

Gieseke, Nikolaus Dietrich (Schriftsteller, geb. zu Güns in Ungarn 2. April 1724, gest. 23. Febr. 1765). Sein eigentlicher Name ist **Köszeghi,** er veränderte ihn aber, damit er leichter ausgesprochen werde, in Gieseke. Sein Vater war luther. Prediger und starb, als der Sohn etwas über 2 Wochen alt war. Die Mutter zog mit ihrem Kinde nun zu ihren Verwandten nach Hamburg. Daselbst erhielt der Knabe eine treffliche Erziehung, Brockes und Hagedorn blieben nicht ohne Einfluß auf ihn. 1745 ging er nach Leipzig auf die Universität, studirte daselbst die Theologie, und trieb nebenbei in den Mußestunden schöne Wissenschaften. Im Jahre 1748 verließ er Leipzig und nach kurzem Aufenthalt in Hamburg ging er nach Hannover, später nach Braunschweig als Erzieher. An letzterem Orte vertraute ihm Abt Jerusalem seinen Sohn an. 1753 folgte er einem Rufe als Prediger nach Trautenstein, im folgenden Jahre als Oberhofprediger nach Quedlinburg, 1760 über Aufforderung des Fürsten Christian Günther zu Schwarzburg-Sondershausen als Superintendent dahin. Eine Berufung nach Frankfurt a/M. 1763 schlug er aus, aus Liebe zu seinem Fürsten und seiner Gemeine; aber nicht lange sollte er dieselbe bethätigen, denn schon 2 Jahre später ereilte ihn leider der Tod im Alter von 40 Jahren. G. schrieb und dichtete zu einer Zeit, in welcher der Sinn für das Schöne in der deutschen Sprache noch nicht verbreitet und der Schwulst herrschend war. Des Gervinus treffende Charakteristik G.'s siehe unten in den Quellen. Bei Lebzeiten war er nur ein fleißiger Mitarbeiter der „Bremischen Beiträge", eines in der deutschen Literatur Epoche machenden Sammelwerkes (1744 und 1855), welches C. Chr. Gärtner herausgab und das diesen Namen von dem falschen Druckorte „Bremen und Leipzig" führte, aber eigentlich in Leipzig erschien. Erst nach seinem Tode gab sein Freund Gärtner heraus: „Des Herrn Nikolaus Dietrich Gieseke Poetische Werke" (Braunschweig 1767, gr. 8°.) [Ebert, Bibl. Lex. Nr. 8571], welche seine moralischen Gedichte, geistlichen Lieder, Oden 4 Bücher, An Daphne 14 Oden, 5 Cantaten, Fabeln und Erzählungen, Gelegenheitsgedichte, Epigramme nach Martial und Owen enthalten. Sonst erschienen von ihm: „Sammlung einiger Predigten" (Rostok 1760, 8°.); — und nach seinem Tode aus G.'s Handschriften von J. Ad. Schlegel herausgegeben: „Predigten..." (Flensburg u. Leipzig 1780, 8°.); — „Das Glück der Liebe. Lehrgedicht in 3 Gesängen" (Braunschweig 1760), eine Dichtung, ebenso sinnig als innig; — mit Joh. Elias Schlegel gab er 1746 eine Wochenschrift: „Sammlung einiger Schriften zum Zeitvertreibe des Geschmackes" und 1747 mit Rabener die Wochenschrift: „Der Jüngling" heraus. In Handschrift hinterließ er eine Abhandlung über den deutschen Hexameter, fragmentarische Uebersetzungen aus Miltons „Verlorenem Paradiese", eine Uebersetzung des 1. Actes von Racine's „Feindlichen Brüdern" u. d. m. — Der beliebte deutsche Novellist und Redacteur der „Leipziger Novellen-

Zeitung", **Robert Giesecke** (geb. 1829) ist des Vorigen Urenkel und der Verfasser der Romane: „Moderne Titanen", 3 Bde. (1850); — „Carriere", 2 Bde. (1853); — „Kleine Welt und grosse Welt", 3 Bde. (1853) und „Pfarr-Röschen" (1854); — und der Tragödie: „Johannes Rathenow."

Erscheint hier und da Gisecke oder Giseke geschrieben. — Die Vorrede zu Karl Christ. Gärtner's Ausgabe der „Poetischen Werke" von Gieseke enthält Nachrichten über G.'s Lebensumstände. — Giseke (G.), Nachrichten von der Familie Giseke (Eisleben 1843). — Schmidt (Christian Heinrich), Nekrolog oder Nachrichten von dem Leben und Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter (Berlin 1785, Mylius) II. Bd. S. 425 u. f. [die Nachrichten Gärtners ergänzend]. — Heerwagen (Fr. Fd. Traug.), Literaturgeschichte der evangelischen Kirchenlieder (Neustadt a. d. A. und Schweinfurt 1792) I. Thl. S. 271. — Richter (Gf. Leb.), Allgemeines biograph. Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter (Leipzig 1804, Enobloch) S. 99. — Baur (Samuel), Allgemeines histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1807 u. f., Stettini, Lex. 8°.) II. Bd. Sp. 450. — *Horányi* (*Alex.*), Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, imp. Ant. Loewii, 8°.) II. Bd. S. 28. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorb. deutschen Schriftsteller IV. Bd. S. 186. — Vaterländ. Blätter von Dr. Sartori (Wien 1818) Chronik S. 412 u. 1819, Nr. 69. — v. Hagedorns Poetische Werke. Herausgeg. von J. J. Eschenburg V. Thl. S. 263—283 [enthält 8 Briefe von Gieseke an Hagedorn]. — Rabeners Sämmtliche Schriften (Leipzig 1777) VI. Thl. S. 200—220 [enthält mehrere Briefe Rabeners an Gieseke]. — Klopstock widmete G. eine Ode [Klopstocks Werke (Leipzig 1798) I. Bd. S. 24] und gedenkt seiner wie seiner andern Freunde im zweiten Liede seines „Wingolf" (ebenda) I. Bd. S. 1. — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig 1853, Engelmann, gr. 8°.) IV. Bd. S. 70, 71, 75 —79. [Gervinus schreibt über ihn: „Am Allgemeinsten vertritt das Lyrische der Bremische Beiträger Nik. Dietr. Gieseke .... Wie er persönlich seines anmuthigen Umganges halber bekannt war, so spricht er sich gleich seinen Lehrern gegen Schulpedanterie und „Eingelenkigkeit der mißlungenen Philosophen" aus .... freilich sind sein Lied und seine Oden noch hölzern, oft bloße Gelegenheitsgedichte. Aber dunkel zeigt sich die Spur jener feineren Empfindsamkeit, die bei Klopstock kühner und deutlicher wird ... G. steht auf der Schwelle, um in das Heiligthum der Geschlechtsliebe vorzubringen. Er brachte es, wie im Mittelalter wieder geschehen war, wieder dahin, daß die Liebe der Dichter Muse ward, und dies blieb an unseren größesten Meistern hängen."] — Porträt. Gestochen von Gründler. 8°.

Gissing, Samuel von (General-Major, geb. zu Güns 1760, gest. den Tod der Ehre in der Völkerschlacht bei Leipzig 18. Oct. 1813). Trat, 18 Jahre alt, als Gemeiner bei den damaligen Stabsdragonern ein, wurde 1779 zu dem Chevauxlegers-Regimente Graf Kinsky übersetzt, und nach 9jähr. Dienstzeit Adjutant im Regimente. 1793 und 1799 zeichnete er sich im Felde aus, im letzteren Jahre bei Andelfingen, wo er sich unter den Stürmenden befand, welche die von dem Feinde bereits genommene Brücke demselben streitig machten. Nun stieg er von Stufe zu Stufe, wurde 1801 Major im Infanterie-Regim. Nr. 35, 1805 Oberstlieutenant bei der in der italienischen Armee neu errichteten Stabsinfanterie, und im Nov. 1807 Oberst im Inf.-Regte. Nr. 56. Im J. 1809 that er sich bei Hanau, Eckmühl, Linz hervor und wurde am 31. Aug. d. J. General-Major. Seiner vielen Wunden wegen trat er in Pension, aber schon 1. Mai 1812 wieder in Activität und erhielt das Commando einer Brigade. 1813 focht er in der Division des FML. Lederer im 2. Armeecorps, zeichnete sich bei Kiniz und Arbesan aus, und das letzte Blatt in seinen Lorbeerkranz flocht ihm der Tod bei Leipzig (18. October 1813), wo er blieb.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 738.

Giftschütz, Karl (Weltpriester, geb. zu Wien 13. Februar 1753, gest. ebenda 3. Jänn. 1831). Der Sohn gemeiner Leute. Besuchte die Schulen in Wien, begann zuerst das Rechtsstudium, trat aber 1772 in das Priesterhaus zu St. Stephan, wo er 1777 die h. Weihen erhielt. Nun kam er als Cooperator nach St. Veit nächst Wien, 1785 nach Tulln, wurde 1789 Director der Zoller'schen Hauptschule, auf welchem Posten er 40 Jahre auf das Eifrigste thätig war. Ueberdies wurde er 1803 Director eines Armenbezirks der kais. Wohlthätigkeitsanstalten. Seine Verdienste belohnte der Kaiser 1. December 1818 durch Verleihung des kais. Rathstitels und 9. Dec. 1828 durch die große goldene Verdienstmedaille mit der Kette. G. starb 78 Jahre alt. Als pädagogischer Schriftsteller entfaltete G. eine große Thätigkeit und schrieb Erziehungs- und Erbauungsschriften verschiedener Art. Indem wir betreffs derselben auf Kaysers Bücher-Lexikon verweisen, nennen wir nur seine „Vermischten Aufsätze zum Vergnügen und zur Belehrung junger Leute" (Wien 1824); — „Sammlung verschiedener Gedichte zum Gebrauche für die gewöhnlichen Gedächtniss- und Vortragsübungen in deutschen Schulen", 2 Bdchn. (1802 und 1816), deren ersteres 6, das letztere 2 Aufl. erlebte; — „Kurzgefasste Geschichte von dem Entstehen und der Verfassung der M. von Zoller'schen Hauptschule zu Wien in der Vorstadt am Neubau" (Ebd. 1822); — „Prämienbuch . . ." (Ebd. 1820). — Ueber seinen Bruder Franz und einen Namensvetter Anton s. d. Quellen.

Ueber Karl: Oesterreichs Pantheon (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) IV. Bd. S. 19. — Intelligenzblatt der Annalen der öftr. Literatur (Wien, Doll, 4°.) 1802, Nr. 12, Sp. 93: „Beiträge zum gelehrten Oesterreich." — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) II. Bd. S. 381 [zählt sämmtliche Schriften dieses Pädagogen auf, reiht aber auch irrig seines Bruders Pastoraltheologie unter seine Schriften ein]. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 372. — Ein Bruder des Obigen ist Franz (geb. zu Wien 10. April 1748, gest. ebd. 10. August 1788), der in Wien die Theologie studirte, nach beendeten Studien Frühprediger am St. Stephansdome, dann aber Professor der Pastoraltheologie an der theol. Facultät in Wien wurde. Als solcher gab er den „Leitfaden für die in den k. k. Erbstaaten vorgeschriebenen Vorlesungen über die Pastoraltheologie", 2 Thle. (Wien 1785; 2. Aufl. 1787) heraus, wovon mehrere Jahre nach seinem Tode eine lateinische Uebersetzung erschien. [Vergl. über ihn: Der östr. Zuschauer, herausgegeben von S. Ebersberg, 1838, III. Bd. S. 968. — Kaysers Bücher-Lexikon gibt den 5. Juni 1788 als G.'s Sterbetag an.] — Noch ein dritter A(nton) oder A(dolph) Giftschütz, wohl ein Verwandter der zwei Vorigen Franz und Karl erscheint in den 30ger Jahren dieses Jahrhunderts oft in den belletristischen Journalen Wiens mit Sinngedichten, Räthselspielen u. dgl. m. Er war im Bankiergeschäfte Eskeles als Obligationenbewahrer bedienstet. Selbständig gab er heraus: „Gelegenheitsgedichte in deutscher, englischer, lateinischer, französischer u. spanischer Sprache" (Wien 1833, Sollinger); — „Zeitvertreib für Sprachfreunde, Sinngedichte, Wort- und Räthselspiele in deutscher, englischer, lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache" (ebd. 1833); — „Poetische Kleinigkeiten" (ebd. 1834); — „Dramatische Kleinigkeiten" (ebd. 1834). G. war der ächte Repräsentant des damals in Wien herrschenden literarischen Schlendrians, der die kostbare Zeit in solchen nichtssagenden Minutenspielen todtzuschlagen verstand, unerschöpflich in solchen Nichtigkeiten, und dessen Name doch, als ob er etwas Tüchtiges leistete, in allen Kreisen bekannt war.

Gigl, Alexander (Schriftsteller, geb. zu Wien 9. Dec. 1821). Sohn eines kaiserl. Beamten, beendete in Wien die Gymnasial- und philosophischen Studien, trat 1841 bei der damaligen Hofkammer im Münz- und Bergwesen ein, kam später zur vereinigten Hofkanzlei, nachmals Ministerium des Innern, wo er 1850 in der daselbst eben begründeten administrativen Bibliothek zum Official befördert wurde, und in dieser Eigenschaft noch gegenwärtig dient. Frühzeitig versuchte er sich auf dem literarischen

Gebiete, worin ihn Grillparzers Aufmunterung wesentlich förderte. In der „Thalia" und in dem von J. N. Vogl herausgegebenen „Morgenblatte" erschienen seine ersten Arbeiten. Später (1845) wurde er mit J. Chmel (gest. 28. Nov. 1858, s. d. III. Bd. S. 351) bekannt und erhielt von diesem um Oesterreichs, namentlich um des Hauses Habsburg Geschichte hochverdienten Gelehrten, die Anregung zu ernsteren Arbeiten, worin er durch seinen Eintritt in die administrative Bibliothek in mehr als Einer Richtung unterstützt wurde. Mit größeren Arbeiten trat er Ende 1852 auf und zwar im „Wiener Lloyd" (der nachmal. „österreichischen Zeitung") mit einer Reihe von Kunstbriefen im Feuilleton, deren Titel: „Aesthetische Bilderschau in Briefen" auch ihren Inhalt bezeichnet. Selbständig erschienen von ihm: „Erinnerungen aus Baiern. Reisebilder" (Wien 1854, Wallishausser), in gebundener Rede eine Poetenfahrt durch die herrlichen Gegenden Baierns nach Possenhofen, dem Geburtsorte Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, zu deren Vermälungsfeier das Büchlein einen Beitrag bildet. Im J. 1856 gab er mit L. Bowisch „Das österr. Balladenbuch", 2 Bde. (Wien 1855—56, kl. 8°.) heraus, eine Sammlung Balladen von östr. Dichtern, die erste dieser Art und reich an Namen jeden Klanges. Seit Begründung der kaiserl. geograph. Gesellschaft, deren Mitglied G. ist, betrat er dasjenige Gebiet seiner literarischen Thätigkeit, welches im Kaiserstaate noch wenig gepflegt ist und reiche Ausbeute verspricht. Die Herausgabe einer „Geographischen Zeitschrift", für die er die Concession erhalten, wurde in Folge der Zeitereignisse aufgeschoben; ebenso auch die einer größeren Schrift: „Aus Wiens Campagna", eine Reihe landschaftlicher und ethnographischer Studien in Riehls beliebter Manier.

Bäuerle's Theater-Zeitung 1854, 1. August. — Scheyrer (Ludw.), Die östr. Schriftsteller (Wien 1856, Zamarski) S. 487.

Gigler, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Steinamanger 1822). Studirte die Theologie, nach deren Beendigung er in die Seelsorge trat. Gegenwärtig (1858) ist er Pfarrer zu Borostyankeö. Zugleich beschäftigte er sich viel mit Literatur und trat zuerst mit lyrischen Gedichten in mehreren Zeitschriften auf. Der leichte, fließende Styl seiner Artikel zog die Aufmerksamkeit der Redacteure auf sich. 1845 wurde er Mitarbeiter des „Honderü", d. i. Vaterlandshalle, und schrieb für dieses Blatt bis 1847 Leitartikel, psychologische Abhandlungen und Novellen. Seine Erzählung: „*Petrarca áldása*", d. i. der Segen Petrarca's, erhielt 1845 einen Preis. Seine Schriften, in streng sittlicher Richtung, beurkunden tiefes und religiöses Gefühl. Seine belletristischen Arbeiten sind unter den Pseudonymen Gerő und Jobok erschienen. Nach längerem Stillschweigen ist er in neuerer Zeit mit mehreren Aufsätzen in der Pesther Zeitschrift „Religio" aufgetreten.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József.* Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 93.

Gigola, Johann Baptist (Miniaturmaler, geb. in Brescia 1769, gest. zu Mailand 7. August 1841). Verlor früh seinen Vater, und um sich und seine Mutter zu erhalten, malte er Porträte auf Elfenbein, ohne vorher einen gründlichen Zeichnenunterricht erhalten zu haben. Später übersiedelte er nach Bergamo, dann nach Mailand und zuletzt nach Rom, wo er sich oft von trockenem Brode nährte, da er aller Hilfsmittel beraubt war. Fünf Jahre studirte er in Rom und gewann zwei Preise. Nun kehrte er nach Brescia und nach Mailand

zurück und malte mit solchem Glück Porträte, daß es Mode ward, sich von ihm malen zu lassen. Eine Pause in der Gunst des Publicums benützend, begab er sich nach Paris, wo er die Vlämischen Meister und die berühmtesten Pariser Miniaturmaler mit solchem Erfolge studirte, daß er, als er heimkehrte, mit Aufträgen überhäuft wurde. Der Vicekönig Eugen u. seine Gemalin wendeten ihm ihre Gunst zu. Als er bei Hofe einige franz. Emailgemälde sah, wollte er sich darin versuchen und übte, der Erste in Italien, die bis dahin im Lande unbekannte Kunst der Emailmalerei aus, in welcher seine erste Arbeit mit dem Preise ausgezeichnet wurde. Dann malte er Miniaturen auf Pergamente ganz nach dem Muster der herrlichen Malereien des Mittelalters, und schmückte damit damals beliebte Werke. Das erste war „*Gli amori di Dafne e Cloe*"; dann folgten 7 Exemplare von Da Porto's „Giuletta e Romeó" und 3 Exemplare des Gedichtes „der Corsar" von Byron, welche er zuvor auf eigene Kosten auf Pergament drucken ließ und nun mit seinen Miniaturen um fabelhafte Preise an Reiche und Kunstfreunde verkaufte. Vier unübertrefflich schöne Miniaturen (jede 4" lang u. 3" breit) ehemals in der Sammlung des Don Giovanni Pecis befinden sich nun in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand. Sie stellen vor: die „Melissa und Bradamante in der Grotte Merlins"; — „Pampinea, Dioneo und die 7 Mädchen", aus der Einleitung des Decameron; — „Barnaba Visconti wird auf Galeazzo's Befehl von Gasparo Visconti in's Castell von Trezzo geführt"; — „Ludwig Moro vor seiner Abreise nach Deutschland": er besucht das Grab seiner Gattin, ihn umgeben der Herzog, Leonardo da Vinci, Luino, Bramante, Mönche u. Moro's Sohn. Zu den Verdiensten in Italien, der Wiederhersteller der Miniaturmalerei und der Begründer der Emailmalerei zu sein, gesellte G. noch ein drittes: in seinem Testamente setzte er das Athenäum seiner Vaterstadt zum Erben des nicht unbedeutenden Vermögens ein, mit der Verpflichtung, daß die Interessen desselben zur Errichtung von marmornen Monumenten auf dem Friedhofe von Brescia zu Ehren solcher in Brescia gebürtigen Personen verwendet werden, welche sich in Künsten, Wissenschaften, oder sonst durch eine hochherzige That ausgezeichnet haben. Diese Verfügung sollte mit dem Tode der Witwe, welche, so lange sie lebte, den Fruchtgenuß des Vermögens hatte, in Wirkung treten.

Commentari dell'Ateneo di Brescia per l'anno accademico 1844 (Brescia 1845, tip. della Minerva, 8°.) S. 174. — Biblioteca italiana (Mailand, gr. 8°.) LI. Bd. S. 105.

Gillarduzzi, Alois (Maler, geb. zu Cortina im Pusterthale Tyrols 2. Febr. 1822). Der Sohn eines Handelsmannes, der früh Anlagen zur Kunst zeigte, und nachdem er zu Hause und in Innsbruck den ersten Unterricht erhalten hatte, sich dann auf die Akademie der bildenden Künste nach Venedig begab, wo er Gelegenheit fand, an den großen Meistern der verschiedenen italienischen Schulen sich auszubilden. G. widmete sich der Historienmalerei. In letzterer Zeit ließ er sich in Wien nieder und etliche seiner Bilder waren in den Ausstellungen des österr. Kunstvereins zu sehen, u. A.: „Der Doge Francesco Foscari hört die Glocken von St. Marco, die den Venetianern die Wahl eines andern Dogen verkünden" (800 fl.); — „Die heil. Familie, umgeben von den Erzengeln Michael, Gabriel und Raphael". Seine Bilder beurkunden eine tüchtige Technik, sowohl im Colorit wie in der Zeichnung, aber es fehlt ihnen der belebende Hauch jener Kunstidee, die dem auch technischer Seits Unvollkommenen einen hohen geistigen Reiz verleiht.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch... (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) II. Bd. S. 540. —

Ausstellungs-Kataloge des (neuen) österr. Kunstvereins. 1853 August Nr. 10; 1855 April Nr. 44.

Gillet, Anton Freiherr (General-Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Commency (?) in Lothringen 1748, gest. zu Lemberg 8. Nov. 1811). Trat am 1. Aug. 1765 als Expropriis-Kanonier bei der niederländischen Artillerie ein; wurde im Mai 1772 Unterlieutenant im 3. Artillerie-Regimente und im Oct. 1780 Oberlieutenant. Im Türkenkriege stand G. beim galizischen Armeecorps und zeichnete sich am 18. April 1788 bei dem Angriffe auf das Lager bei Larga unweit Jassy zuerst aus, rückte am 1. September zum Kapitän-Lieutenant im 1. Feldartillerie-Regimente vor und entwickelte im weiteren Verlaufe dieses Feldzuges große Geistesgegenwart und Tapferkeit, namentlich in den beiden Treffen bei Abgiud u. Porczeny und wurde in Folge dessen wirkl. Hauptmann (Jänner 1790). Am 15. März 1797 wurde er zum Major befördert. Im Feldzuge des Jahres 1799 zeichnete er sich bei Verona (26. März) aus, trug im Mai zur Uebergabe der Festung Peschiera wesentlich bei; führte unter heftigem Kartätschenfeuer mit erfolgreicher Schnelligkeit die Batterien vor dem Castell von Mailand auf, und gab bei der Belagerung der Citadelle von Turin im Juni und bei jener von Alessandria neue Beweise von Bravour und Umsicht. Mit kais. Handbillet vom 13. Oct. 1799 wurden diese Verdienste durch Verleihung des Ritterkreuzes des Mar. Theresien-Ordens belohnt. 1802 bei Organisirung der Marine-Artillerie in Venedig erhielt G. mit der Beförderung zum Oberstlieutenant die Leitung derselben. Als 1806 dieselbe wieder reduzirt wurde, kam er in gleicher Eigenschaft zum 1. Artillerie-Regimente, wurde am 22. Febr. 1808 Oberst, 1809 Artilleriechef im 7. Armeecorps in Galizien, noch während des Feldzuges Generalmajor (22. Juli), und dann Artillerie-Districts-Director in Lemberg. Daselbst starb er im Alter von 63 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder .... (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 557 und 1741. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 733.

Gilm, Hermann von (lyrischer Dichter, geb. zu Innsbruck 1. Nov. 1812). Stammt von adeligen Eltern, studirte in seiner Vaterstadt und trat nach beendeten Rechtsstudien in kaiserliche Staatsdienste (1837). Nach mehrjähriger amtlicher Thätigkeit in seinem Heimatlande, kam er 1850 in die Residenz zum Ministerium des Innern und von da 1856 als Statthalterei-Secretär nach Linz in Oberösterreich, wo er noch gegenwärtig sich befindet. Frühzeitig entwickelte sich seine Neigung zur Poesie, die in der großartigen Natur seines Heimatlandes einen urwüchsigen Charakter annahm. Die Aufmerksamkeit des größeren Publicums richtete sich auf ihn, als er einige Gelegenheits-Gedichte veröffentlichte, unter denen jenes an Professor Wessely zum Abschiede von seinen Schülern in Innsbruck (11. Nov. 1835) durch Form und Tiefe des Gefühls besonders hervorragt. Ist es vorzugsweise die Gelegenheit, die, wenn ihr etwas Poetisches innewohnt, G. durch die Weihe des Gesanges zu verherrlichen versteht, so ist er nicht minder glücklich im Liede, worin er sich in voller Freiheit zu den herrlichsten Tönen emporschwingt und ihm jenen Charakter verleiht, der es alsbald in den Volksmund übergehen läßt, was insbesondere von seinen Dichtungen aus den J. 1845—47 gilt. Der öfter gefaßte Entschluß, seine gesammelten Gedichte herauszugeben, wodurch der österr. Parnaß um einen wahren Schatz bereichert würde, scheint unter den Geschäften seines

amtl. Berufs gescheitert zu sein. Seine Arbeiten sind in Zeitungen und Almanachen zerstreut; viele, gedichtet zu festlichen Gelegenheiten, befinden sich als Manuscript gedruckt in Händen seiner Freunde. Einen Cyclus der lieblichsten Lieder unter dem Titel: „Märzen-Veilchen" brachte in neuerer Zeit (1856) die Linzer Zeitung.

Truska (Heliodor), Frühlings-Album. Zur Vermälungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und Elisabeth (Wien 1854). — Scheyrer (Ludw.), Die östr. Schriftsteller (Wien 1856, Zamarski) S. 451. — Adels-Diplom vom 23. Mai 1739. Den Adel erhielt Franz Joseph Gilm, Untervoigt und Rentmeister der Herrschaften Bludenz und Sonnenberg. — Wappen. Geviertteter Schild. 1 u. 4 in Silber ein natürlicher auf grünem Rasen nach rechts schreitender Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener rother Zunge, doppelt gewundenem Schweife, in der rechten Pranke den rechtsgestellten rothen Buchstaben G. vor sich haltend; 2 u. 3 in Blau über einem dreihügeligen grünen Rasen ein freischwebender sechseckiger goldener Stern. Auf dem Schilde ein rechtsgestellter offener Turnierhelm, aus dessen Krone zwei rund zu einander laufende, zur Hälfte abwechselnd blau und silber abgetheilte, mit den Spitzen nach außen gekehrte Elephantenrüssel emporwachsen, zwischen welchen sich der rechtsgekehrte Löwe mit dem G. der Felder 1 und 4 erhebt.

Ginowsky (Maler). Zeitgenoß. Lebt derzeit zu Leoben. Die unten angeführte Quelle — eine Correspondenz von Jos. Eug. Nadler — berichtet über diesen Künstler: „G. vereint gleichmäßig in sich das Talent zur Malerei wie zu Sculptur und kunstvollem Schnitzwerk, auch versteht er es, beide Künste in ebenso geistvollen als natürlichen Zusammenhang zu bringen. Sein Lieblingsfach scheint das edle Waidwerk zu sein und wahrhaft herrlich sind seine Gems- und Hirschenjagden, sowie seine Hahnenfalzen; den aufmerksamen Beschauer überrascht insbesondere die Weichheit, Fülle und Naturtreue des Gefieders am Federwilde. Die Holzschnitzereien auf Lichtschirmen, Pfeifen u. d. m. angebracht, größtentheils Wildstücke und einzelne Jagdscenen darstellend, sind in solcher Schönheit ausgeführt, daß man fast bedauern möchte, sie mit Gegenständen zu so alltäglichem Gebrauche im Zusammenhange zu sehen. Ueberraschend ist die Wirkung eines Lichtschirmes. Er zeigt eine Auerhahnfalze, bei welcher jedoch der unter dem Baume lauernde Jäger erst dann sichtbar wird, wenn man den Schirm gegen das Licht hält. Das bedeutende Talent dieses Künstlers fand wohl in dem Umstande die ehrenvollste Anerkennung, daß Se. Maj. der Kaiser bei Ginowsky Bilder zu bestellen geruhten, welchem Beispiele bald mehrere sehr hochgestellte Personen folgten." Die Ausstellungen der Kunstvereine in Wien hatten bisher keine Arbeit dieses Künstlers aufzuweisen.

Gmundner Wochenblatt 1856, S. 363. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1837, 8°.) V. Bd. S. 178 berichtet von einem Ginowsky nicht mehr, als das Folgende: „Geschickter Genremaler, der sich 1823 in Wien aufhielt"; dürfte wohl der Obige gemeint sein.

Gintl, Julius Wilhelm (Physiker, geb. zu Prag 12. Nov. 1804). Besuchte seit 1817 das Gymnasium in der Neustadt zu Prag und seit 1823 die Hochschule daselbst. Neben dem Berufsstudium betrieb er vorzugsweise Naturwissenschaft, Mathematik und Sprachen. Während er die Rechte studirte, unterzog er sich 1824—31 den strengen Prüfungen zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde, welche er zu Graz 26. Jänn. 1837 erhielt. Bis 1833 fungirte er als Privatdocent aus philosophischen Disciplinen in Prag, am 8. Febr. d. J. wurde er zum Adjuncten der Lehrkanzeln der Physik u. Mathematik an der Universität in Wien ernannt und blieb es bis Mai 1836. Am 14. Mai d. J. erhielt er die Lehrkanzel der Physik an

der Universität in Graz, welchen Posten er erst im April 1847 verließ, dem Rufe als provisorischer Inspector des Staatstelegraphenamtes nach Wien folgend; im Jahre 1849 wurde er zuerst provisorisch, später definitiv Director der k. k. Staatstelegraphen im Ministerium des Handels, der Gewerbe und öffentl. Bauten. G. ist auch als Fachschriftsteller thätig, selbständig gab er heraus: „Das Höhenmessen mit dem Thermometer" (Wien 1835, Heubner) und viele Abhandlungen sind in naturwissenschaftlichen Sammelwerken erschienen, u. z. in der steiermärkischen Zeitschrift: „Einige Worte über meteorologische Beobachtungen und die dazu erforderlichen Instrumente" (IV. Jahrg. [1837] 1. Heft); — „Beobachtungen über das Grundeis der Mur" (VI. Jahrg. [1839]); — „Uebersicht der meteorologischen Verhältnisse für die Hauptstadt Graz nach Beobachtungen in den J. 1837—42" (eb. IV.—VII. Jahrg.); — „Statistische Notizen über den Hagel in Steiermark" (eb. VIII. Jahrg.); — in Baumgartners „Zeitschrift für Physik": „Ergebnisse mehrerer Versuche über den Einfluss des Luftdruckes auf die secundären Veränderungen der Fundamentalpuncte luftleer gemachter Thermometer, mit besonderer Rücksicht auf Thermo-Barometer" (V. Bd. 1. Hft.); — „Ueber Legrands Untersuchungen, die Verrückung betreffend, welche die Scala der Quecksilber-Thermometer erfährt" (eb. V. Bd. 3. Hft.); — „Ueber das Magnetischwerden einer Taschenuhr und ihre Entmagnetisirung" (eb. V. Bd. 12. Hft.); — in Holgers „Zeitschrift für Physik": „Einige Worte über das verbesserte Thermo-Barometer" (I. Bd. 2. Hft.); — „Ueber das Gefrieren des Wassers auf Thermometern gegen die Ansicht des H. J. C. Henrici" (eb. I. Bd. 4. Hft.); — „Ueber die Wirkungen des Magnetismus durch verschiedene Körper" (eb. II. Bd. 1. Hft.); — „Die klimatischen Verhältnisse von Graz, abgeleitet aus zehnjährigen meteorologischen Beobachtungen daselbst. Beitrag zur Festgabe an die Mitglieder der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Graz 1846". G. ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und seit 6. Juni 1848 corr. Mitglied der kais. Akad. der Wissensch.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, kl. 8°.) 1852, S. 163 [zählt seine Schriften auf]. — Poggendorf (Samuel), Biogr.-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften . . . (Leipzig 1858, gr. 8°.) Sp. 899.

Gioja, Cajetan (Statistiker und Nationalökonom, geb. zu Piacenza 20. Sept. 1767, gest. zu Mailand 2. Jänner 1829). Der Sohn eines Silberarbeiters, verlor aber den Vater, als er 6 J., die Mutter, als er 11 J. alt war. Die unteren Schulen besuchte er in Piacenza und, um sich dem geistlichen Stande zu widmen, trat er am 2. Nov. 1784 in's Collegium Alberoni, wo er unter geistlicher Leitung den Keim zu jenen Kenntnissen legte, die ihn den Vater der neueren Statistik in Italien werden ließen. Neben seinen theologischen Studien betrieb er Philosophie und Mathematik, und fand an dem Professor Joh. Anton Comi aus Pavia den Freund und Gönner, der den strebenden Jüngling in Allem förderte. 1793 im August verließ er als Priester das Institut und lebte einige Zeit bei seinem Bruder Ludwig, der eine ehrenvolle Stelle als Handelsmann einnahm. Im J. 1797, nachdem einzelne Arbeiten die Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet hatten, begab er sich nach Mailand, in welcher Stadt er seither bis an seinen Tod gelebt und gewirkt. Dort, theilnehmend an den politischen Bewegungen der Zeit, erhielt er bald die freilich nur nominelle Würde eines Historiographen Italiens, welche er, wie es hieß, in Folge seiner Schrift über den Ehebruch verlor, wofür er sich durch sein Pasquil: „*Il povero diavolo*" rächte. Als Graf Daniel Felici Minister des Innern wurde (1803), übernahm G. die Leitung des statistischen Bureaus, welche er auch, als 1806 der Marchese Breme das Mini-

sterium übernahm, fortsetzte. Als aber am 10. October 1809 Graf Vaccari auf Breme folgte, stellte ersterer das beherzigenswerthe Princip auf: die Statistik müsse von Privaten und nicht vom Staate gepflegt werden, weil dem Staate gegenüber die einzelnen Parteien, welche die zahlenden Elemente der Statistik ausmachen, ihre Angaben fälschen, welche Fälschungen der Privatstatistiker auf die wahren Angaben zurückzuführen bemüht sein wird. So trat 1811 G. in ein neues Verhältniß zur Staatsverwaltung in der Eigenschaft eines Privatstatistikers, den die Regierung für seine Arbeiten honorirte. In dieser Stellung entwickelte G. eine großartige Thätigkeit bis zum Sturze des Königreiches Italien im April 1814. Von dieser Zeit an wurde sein Leben ruhiger, weil die häufigen Ausflüge in die Departements zum Sammeln und Verificiren der statistischen Daten unterblieben und sich G.'s Arbeiten nicht mehr auf dem administrativen, sondern dem freien wissenschaftlichen Gebiete bewegten. Mit dem J. 1815 beginnt jene Thätigkeit dieses Fachmannes, die auf dem wissenschaftlichen Wege, den er einschlug, einerseits sein Ansehen steigerte, andererseits die in der Wirklichkeit öfter angefochtene Ansicht bestätigte, daß ächte Wissenschaftlichkeit mit der Praxis des Lebens Hand in Hand gehe, d. h. lebendig, schaffend und wohlthätig wirkend sei. Sie wurde nur einmal (1820) auf kurze Zeit durch seine Verhaftung unterbrochen, die in Folge von Verdächtigung, an revolutionären Umtrieben gegen die österr. Regierung theilzunehmen, Statt fand; als aber nichts vorkam, was seine Schuld bestätigte, wurde er freigelassen. G. veröffentlichte zahlreiche Schriften und hinterließ Vieles in Handschrift. Seine Werke sind: „*Dissertazione sul problema quale dei governi liberi meglio convenga alla felicità dell' Italia*“ (Mailand 1797). G. erklärte sich in Beantwortung dieser Preisfrage für die Republik und erhielt den Preis; — „*Quadro politico di Milano*“ (Ebd. 1798); — „*Apologia al quadro politico di Milano*“ (Ebenda 1798); — „*Cos' e patriotismo?*“ (Ebenda 1798). Ein Anhang zu den zwei vorgenannten Schriften; — „*La causa di Dio e degli uomini difesa dagli empij e dalle pretensioni dei fanatici*“ (Ebenda, 8°.); — „*Sul commercio de' commestibili e caro prezzo del vitto*“, 2 Bde. (Milano anno X [1802] Pirotta); — „*Il nuovo Galateo*“ (Mailand 1802, später 1820, 22 und 27). Dieses Werk war, als es 1802 in einem kleinen Bändchen herauskam, sehr fehlerhaft, bedeutend vermehrt und verbessert in der zweiten Ausgabe 1820 in 2 Bänden, dann 1822 und 1827. Obwohl eine Nachahmung des bekannten gleichnamigen Werkes von Della Casa, verhält es sich doch zu demselben, wie das XIX. zum XVI. Jahrhunderte und die Fortschritte der Wissenschaft im einen zu dem des anderen; — „*Logica Statistica*“ (Mailand 1813, mit synopt. Tafeln); — „*Discussione economica sul Dipartimento d'Olona*“ (Ebenda 1803, 8°.); — „*Discussione economica sul dipartimento del Lario*“ (Ebenda 1804, 8°.); — „*Teoria civile e penale del divorzio ossia necessità causa nuova maniera d'organnizarla*“ (Ebenda 1803, 8°.); — „*Manifesto di S. M. Prussiana contro la Francia del 9 Ottobre 1806 corredato di note*“ (Ebd. 1806); — „*Cenni morali e politici d'Inghilterra*“ (Ebenda 1805); — „*I Francesi, i Tedeschi, i Russi in Lombardia*“ (Ebenda 1805); — „*Tavole statistiche, ossia norme per definire, calcolare, classificare tutti gli oggeti d'amministrazione privata e pubblica*“ (Ebenda 1808, gr. 8°., mit Taf.); — „*Indole, estensione, vantaggi della statistica*“ (Ebd. 1809); — „*Indole, estensione, vantaggi della cittadinanza*“ (Ebd. 1809); — „*La scienza*

del povero diavolo, storia orientale“ (Ebd. 1809), jenes Pasquil, welches er nach dem Verlust des Titels eines Reichshistorikers schrieb, und in Folge dessen er für einige Zeit Italien verließ; — „*Documenti comprovanti la sua cittadinanza italiana*“ (Ebenda 1809); — „*Nuovo prospetto delle scienze economiche* . . ., *Serie I. Teoria*“, 6 Bde. (Ebd. 1815 —1819, 4°.); — „*Del merito e del ricompenso*“, 2 Bde. (Ebenda 1818 und 1819, 4°., mit synopt. Taf.); — „*Sulle manifatture nazionali e Tariffe daziarie*“ (Ebenda 1819); — „*Problema: quali sono i mezzi più spediti, più efficaci, più economici per alleviare l'attuale miseria in Europa*“ (Ebenda 1817, Silvestri); — „*Elementi di filosofia*“, 2 Bde. (Ebd. 1818, neue Aufl. 1819); — „*Dell' ingiuria, dei danni, del soddisfacimento e relative basi di stima*“, 2 Bde. (Ebenda 1821); — „*Ideologia*“, 2 Bde. (Ebenda 1822); — „*Esercizio logico sugli errori d'ideologia e zoologia*“ (Ebenda 1823); — „*Riflessioni sull' opera intitolata: L'homme di Midi et l'homme du Nord ou l'influence du climat del sign. Bonstetten*“ (Ebd. 1825); — „*Filosofia della statistica*“, 2 Bde. (Ebd. 1826, 4°., mit synopt. Tafeln); „*Esame d'un opinione intorno all' indole, estensione e vantaggi della statistica*“ (Ebenda 1826). Seine Handschriften hinterließ er seinem Freunde Giov. Gherardini (s. d. S. 169), welcher sie der Bibliothek der Brera übergab. Sie enthalten u. a. reiche Materialien zur Statistik Dalmatiens, der Departements: Mincio, Mella, Alto Po, Bachiglione, Brenta, Adriatico, Adda, Agogna, Adige, viele historische, kirchenhistorische und statistische Materialien und zwei Dramen in Versen, beide aus der römischen Geschichte. Eine Sammlung seiner in der „Biblioteca italiana“ erschienenen Abhandlungen kam nach seinem Tode unter dem Titel: „*Scritti vari risguardanti la statistica e la pubblica economia*“ (Ebd. 1832) heraus. Was Gioja, den Menschen, betrifft, so machte ihn seine Unduldsamkeit gegen Alles, was nicht mit seiner Ansicht übereinstimmte, nicht beliebt, noch weniger die Herbheit seiner kritischen Aussprüche. Seine Zurückgezogenheit von der Gesellschaft, verbunden mit seinem Suchen nach Wahrheit, die ihm als Statistiker immer sehr wichtig sein mußte, machte ihn einerseits befangen, andererseits gefürchtet; woraus jene Bitterkeit der Lebensanschauung entsprang, die sich in scharfer Satyre und schonungsloser Ironie Luft machte. Seine Biographen nennen ihn nach Plato: Generosae iracundiae virum, ohne jedoch zu verhehlen, daß sein Verhalten nicht gebilligt werden könne.

Bettini (Filippo), Cenni intorno alla vita ed alle opere di M. Gioja (Parma 1843, 16°.). — *Romagnosi* (*Giov. Domenico*), Elogio storico di M. Gioja (Mailand 1829, m. Portr.). — *Sacchi* (*Giuseppe*), Memoria sulla vita di M. Gioja (Mailand 1829, 8°.). — *Rovani* (*Giuseppe*), Storia delle lettere e delle arti in Italia, giusta le reciproche loro rispondanze (Mailand 1855 u. f., Fr. Sanvito, Lex. 8°.) III. Bd. S. 615 [Abdruck der Biographie von Romagnosi]. — Biblioteca italiana (Mailand 1829, 8°.) LII. Bd. S. 392: „Necrologia“ [der Nekrolog ist von Giov. Gherardini, der mit der Liebe des Freundes das Lebensbild des Gelehrten entwirft]. — Gazzetta uffiziale di Venezia 1856, Nr. 186 [im Feuilleton, eine literarisch-kritische Uebersicht der wichtigeren Werke G.'s von Federico Federigo]. — *Maffei (Giuseppe)*, Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834, tipogr. de' Classici italiani, 8°.) IV. Bd. S. 245. — G.'s größter kritischer Gegner war der Ab. De' Rosmini; vernichtend setzt ihn dieser im II. Bde. seiner „Opuscoli filosofici“ herab. Doch übte De' Rosmini nur Vergeltung an G., der ihn auf das Unglimpflichste behandelt hatte. G. konnte seinem Gegner auf die Angriffe nicht mehr antworten, denn, kaum wurden dieselben veröffentlicht, starb G. — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri I. Bd. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit u. Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1832, Brockhaus, Lex. 8°.) II. Bd. S. 178. — Bio-

graphie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) III. Bd. S. 269. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XII. Bd. S. 1051 [nach diesem geb. 27. Sept. 1767]. — Porträt. Unterschrift: Gaetano Gioja. G. Gallina diss. L. C. Ricordi. 4°. (Lith.)

Giovane, Juliane Herzogin (Sternkreuzordensdame und Obersthofmeisterin der Kaiserin Marie Louise, geb. in Würzburg ?), gest. zu Ofen im Aug. 1805). Sie ist eine geborne Freiin von Mudersbach [und nicht wie in Mayers Lexikon XII. Bd. S. 1059: Wundersbach], erhielt eine sorgfältige Erziehung, war eine Jugendfreundin des Fürst Primas Karl Theodor von Dalberg, machte mehrere Reisen und lernte während eines längeren Aufenthaltes in Neapel den Herzog von Giovane kennen, dessen Gemalin sie wurde. Doch wurde sie von ihm wieder geschieden, ließ sich in Wien nieder, und lebte seither nur den Wissenschaften und der Literatur. Im J. 1794 wurde sie von der Akademie der Wissenschaften in Berlin in die Reihe der Mitglieder aufgenommen, 1795 zur Obersthofmeisterin der Erzherzogin Maria Louise, nachmaligen Kaiserin von Frankreich, ernannt. Früh beschäftigte sie sich mit geistigen Arbeiten, übersetzte Gessners Idyllen in's Italienische und vereinigte mit diesen Vorzügen des Geistes seltene Anmuth und körperliche Reize. Ihr Werk über die Prinzessen-Erziehung hatte ihre Berufung als Erzieherin an den kais. österr. Hof zur Folge. Von ihr erschienen im Drucke: „Ueber den Vesuv“; — „Ueber die Aufhebung der Leibeigenschaft in Böhmen, eine Idylle“; — „Die vier Weltalter nach Ovid. In 4 Idyllen“ (Wien 1784, 8°.); — „Das goldene Zeitalter in Italien. In's Italienische übersetzt von Abbe Fortis“ (Neapel 1790); — „Abhandlung über die Frage: Welche dauerhafte Mittel gibt es, die Menschen ohne äusserliche Gewalt zum Guten zu führen“ (Würzburg 1785, 8°.); — „Idyllen von J. von Mudersbach“ (Würzburg 1785, 8°.); — „*Lettera di una dama sul codice delle leggi di St. Leucio*“ (Napoli 1790, 8°.); dieser Brief über die Colonie S. Leucio [und nicht 5 Leucio, wie es bei Schindel heißt] ist an Vairo, Professor der Chemie und Leibarzt des Königs, gerichtet; — „*Lettres sur l'education des princesses*“ (Wien 1790), mehrmals aufgelegt; — „*Idees sur la maniere de rendre les voyages des jeunes gens utiles a leur propre culture etc.*“ (Wien 1796); — „Gesammelte Schriften“ (Wien 1795), darin fehlt aber die Abhandlung über den Vesuv; — „*Plan pour fair servir les voyages a la culture des jeunes gens qui servent au service de l'etat, dans la carriere politique etc.*“ (Wien 1797, 8°.). Die Schriften hat Joseph Edler von Retzer [nicht Retzow, wie ihn Schindel nennt] herausgegeben. Außer der Berliner Akademie hatte noch die Stockholmer die Herzogin zum Ehrenmitgliede ernannt. Die Absicht des östr. Hofes, sie zur Erzieherin der kais. Prinzen und Prinzessinnen zu wählen, wurde durch ihre Kränklichkeit und die politischen Ereignisse vereitelt. Auch besaß sie gediegene Kenntnisse in der Mineralogie und ein schönes Mineralien-Cabinet.

Der Biograph. V. Bd. S. 221. — Gerning (J. J.), Reisen durch Oesterreich und Italien (Frankfurt a/M. 1802, 8°.) I. Bd. S. 92. — Schindel (Carl Wilh. Otto August v.), Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts (Leipzig 1823, Brockhaus) I. Bd. S. 161. — Baur (Samuel), Allg. histor.-biogr.-liter. Handwörterbuch ..... (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 496. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Deutschland (Lemgo 1783, 8°.) II. Bd. S. 567; IX. Bd. S. 427; XI. Bd. S. 271; XII. Bd. S. 332. — Journal von und für Deutschland. 1791. St. 3, S. 231. — Porträt. Kininger del. F. John sc. 1805. Kniestück, 4°.

Giovanelli, Friedrich Maria (Patriarch von Venedig, geb. 1729, gest.

zu Venedig 10. Jänn. 1800). Erhielt in Bologna und Rom eine gelehrte Erziehung und in Padua die juridische Doctorswürde. Er entschied sich aber für die geistliche Laufbahn und lebte bis zum 30. Jahre in geistlicher Zurückgezogenheit. Als im J. 1758 Karl Rezzonico zum Papste — als Clemens XIII. — gewählt worden war und G. sich dahin begab, dem neuen Kirchenfürsten zu huldigen, nahm ihn Clemens, der die trefflichen Eigenschaften des Priesters erkannte, unter seine Hausprälaten auf, ernannte ihn zum päpstlichen Kämmerer, ihn immer im Auge behaltend zur Wahl für eine hohe Kirchenwürde. Obwohl G. in seiner Bescheidenheit sich jeder solchen Bestimmung zu entziehen suchte, mußte er doch die Wahl zum Bischof von Chioggia, die von Seite des Senats von Venedig 1775 erfolgte, annehmen. 1776 fand seine Erhebung auf den Patriarchenstuhl Venedigs Statt, welche Würde er 24 Jahre — bis 1800 — bekleidete. In stürmischen Zeiten leitete er mit Weisheit sein kirchliches Regiment. Papst Pius VI. hegte solche Zuversicht zu ihm, daß er, als ihn der französische Gewalthaber nach Frankreich entführte, ihm die Geschäfte der Kirche unter dem Titel eines Delegato apostolico übertrug. Als Kaiser Franz I. das venetianische Königreich übernahm, ernannte er ihn — am 28. Jänner 1798 — zum geheimen Rath. Seine Privat-Bibliothek vermachte er der Patriarchenkirche Venedigs. In den letzten Jahren seines Lebens war er erblindet. Er war ein Kirchenfürst, der die seltensten Tugenden in seiner Person vereinte, und mit ihm starb der Zweig der Giovanelli della Calle delle Acque aus.

I. **Genealogie.** Die Familie der Giovanelli zerfällt in 2 Linien, in die Venetianische und in die Tyroler. Beide sind gräflich und stammen ursprünglich aus Bergamo. Urkundlich erscheint 1230 Alberico Zoanello, dessen Sohn ist Zamboni Zoanelli (d. i. Joannes bonus giovanello). Ein Peter Giovanelli ist der Stammvater der zwei obigen Linien, von denen letztere, die tyroler, sich in zwei Aeste, den gräflichen zu Trient und in den freiherrlichen zu Botzen abtheilt. Peters Sohn, Vincenz gründete die gräfliche Venediger Linie, der zweite Sohn Alexander die beiden tyroler Linien. Dessen Enkel Joseph Petruzzo kaufte sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Tyrol an. Im J. 1564 wurde dem Joseph Petruzzo G. von Kaiser Ferdinand der alte Adel bestätigt und er für seine Person in den deutschen Reichsadelstand erhoben. Kaiser Max II. vermehrte 1572 das Familienwappen; Kaiser Rudolph erhob den Peter v. G. 1583 in den Reichsritterstand und gestattete 1590, als Joseph G. das Schloß Gerstburg von der Familie Gerstl käuflich an sich brachte, demselben: das Gerstl'sche Wappen (die beiden Gerstenähren) mit dem Giovanelli'schen Hauswappen (den beiden Jünglingen im Schifflein) zu vereinigen. Josephs Sohn Bernard I. (geb. 1575) wurde 1618 in den Ritterstand der tyroler Adelsmatrikel aufgenommen. Ein Enkel Bernards I., Bernard II., hinterließ zwei Söhne: Alban I., den eigentlichen Stifter des gräflichen Astes zu Trient und Bernard III., den des freiherrlichen Astes zu Botzen. Alban I. erhielt 1660 das trienter Patriziat; sein Enkel Alban II. durch Heirat mit Barbara Freiin von Gautendt die Herrschaft Roccabruna in Tyrol und dessen Sohn Peter von dem Churfürsten Karl Theodor von der Pfalz am 2. Sept. 1790 (während dieser das Reichsvicariat führte) den Reichsgrafenstand. Der Ast von Botzen erhielt von Kaiser Ferdinand I. im J. 1838 die erbländische Freiherrnwürde (siehe den besonderen Artikel: Joseph v. G.). — Die Venediger Linie erhielt 1659 von Kaiser Leopold I. den Reichsfreiherrnstand, 1668 von der Republik das Patriziat, 1678 in der Person des Freiherrn Johann Andreas den Reichsgrafenstand; am 30. Dec. 1681 den ungarischen Magnatenstand und 1838 die österreichische Fürstenwürde nach dem Rechte der Erstgeburt.

II. **Ausgezeichnete Glieder der Familie.** **Franz G.** focht als Feldzeugmeister unter dem berühmten Lazar Schwendi in Ungarn gegen die Türken. — **Friedrich Maria**, Patriarch von Venedig. [Vergl. die obige Biographie.] Quellen über denselben: *Cucotti (Anton Maria)*, Orazio funerale in occasione delle solenni esequie per F. M. Giovanelli, patriarca di Venezia (Venedig 1800, 8°.). — Desselben: Compendio della nascità, vita,

gesta e morte del Patriarcha F. M. G. (Venedig 1800, 8°.). — Elogio di F. M. Giovanelli, patriarca di Venezia (1800, 8°.). — *Moschini (Joh. Anton)*, Orazione funebre del conte F. M. Giovanelli (Venedig 1800). — *Marinovich*, Elogio funebre di Monsignor F. M. Giovanelli, p. d. V. (Venedig 1800). — *Piva*, Tributo di Venerazione alla santa Memoria di F. M. Giovanelli, p. d. V. (Venedig 1800). — *Agnoletto (Angelo)*, Specimen vitae F. M. Giovanelli, patriarchae Venetiarum (Patav. 1843, 4°.). — *Dandolo (Gir.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 128. — *Sorgato (Gaetano)*, Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei, gr. 8°.) II. Bd. S. 169. — In der Kirche S. Pietro di Castello zu Venedig befindet sich folgende Inschrift: Cineribus et memoriae | Friderici Mariae Comitis S. R. J. | De Giovanelli P. V. | Patriarchae Venetiarum Primat. Dalmat. | Francisci II Caes. int. Cons. | viri mausuetissimi | et in summa virtut. laude modestissimi | cujus in Eccles. fidem | in gregem studia | in egenos liberalitatem | omnis aetas desiderabit | Joseph et Antonius frat. | Com. de Giovanelli | haer. ex asse | moer. m. p. Vixit carus omn. an. LXXI. dies XV. decessit IV id. ian. an. MDCCC. — **Johann Andreas** (Staatsmann, geb. 1725, gest. 1767). Erstgeborner Bruder des Patriarchen Friedrich Maria. Erreichte, obgleich er, als er starb erst 42 J. alt war, die Senatorenwürde und bekleidete höhere Magistraturswürden. Gründlich bewandert in der Geschichte und den Rechtsinstitutionen seines Vaterlandes, nahm er Antheil an dem riesigen Werke von Sardi: „Principj di Storia civile della Repubblica di Venezia"; aber der frühzeitige Tod unterbrach dessen Vollendung; in Handschrift hinterließ er eine „Storia diplomatica metallica dei paesi componenti lo stato veneto". [Vergl. über ihn: *Chiaramonti (Joh. Bapt.)*, Elogio storico del Conte G. A. Giovanelli, senatore veneto, capitano e vicepodestà di Brescia (Brescia 1767). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 130.] — **Johann Benedikt** (geb. 1726, gest. 1791). Bruder des Johann Andreas und des Patriarchen Friedrich Maria, setzte die vorerwähnte Arbeit des Johann Andreas fort. Als er 65 J. alt starb, bekleidete er die Stelle eines Procurators von San Marco. [Vergl. über ihn: *P. (A. M.)*, Orazione in lode del procuratore di S. Marco G. B. Giovanelli s. l. e. d. (Venedig 1779, Fol.). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. . . . . (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 130.] — **Johann Benedikt** Graf, der gräfl. Tyroler Linie des Astes von Trient; siehe den besonderen Artikel S. 195. — **Walter** zeichnete sich rühmlich aus in den Feldzügen des Kaisers Karl V. in Italien und Deutschland.

III. **Stand der Venetianischen Linie der Giovanelli.** Das gegenwärtige Haupt derselben ist Fürst und Reichsgraf Andreas, Patrizier von Venedig, Landstand von Tyrol u. Magnat Ungarns (geb. 18. Juli 1783), vermält in erster Ehe (seit 21. Sept. 1818) mit Antonie Marquise Pallavicini (gest. 18. Juli 1821); in zweiter Ehe (seit 24. Februar 1824) mit Maria Gräfin Burni (geb. 12. Jänner 1802). Aus letzterer Ehe stammen zwei Söhne: Graf Joseph (geb. 5. Dec. 1824) und Graf Johann Dionys (geb. 2. Nov. 1829). Die drei Schwestern des Fürsten u. Grafen Andreas sind die Gräfinnen: Foscatina (geb. 30. Nov. 1787), vermält (seit 2. Oct. 1803) mit Leonard Grafen Manin; Maria (geb. 29. Oct. 1788), vermält (seit 22. April 1810) mit Johann Bapt. Venier, venetianischem Patrizier, und Lucretia (geb. 17. Aug. 1795), vermält mit Karl Marquis Pindemonte-Rezzonico, venetian. Patrizier. — Ueber den Stand der Tyroler gräfl. und freiherrlichen Linie siehe **Giovanelli Benedikt** (S. 195) u. **Joseph I.** (S. 194).

IV. **Wappen** des gräflichen Astes der Tyroler Linie (Trient). Quadrirter Schild: 1 u. 4: in Gold ein einwärtssehender schwarzer Adler; 2: in Roth auf blauen Wellen ein weißes Segelboot, in welchem zwei Jünglinge (Giovanelli) rudern (Stammwappen); 3: in Silber auf grünem Hügel zwei nebeneinanderstehende Gerstenähren, jede unten mit zwei grünen Blättern (Wappen der Freiherrn v. Gerstl). Auf dem Schild steht ein gekrönter in's Visir gestellter Helm, aus dem zwischen zwei rechts golb und schwarz, links roth und silber quergetheilten Adlersflügeln ein vorwärtssehender gekrönter, rothgekleideter Jüngling aufwächst, der in der Rechten einen goldenen Scepter hält, die Linke aber in die Seite stemmt. — Die gräfliche venetianische Linie führt ein ähnliches Wappen. 1 und 4 wie oben; 2 u. 3: an grünem Strande auf blauem Meere ein silbernes Segelboot mit zwei Jünglingen. Den Schild bedeckt die Grafenkrone. — Der freiherrliche Ast der Tyroler Linie

(Bozen) führt im Herzschild einen schwarzen gekrönten Adler; in 1 u. 4 des Hauptschildes das Stammwappen: das Schiff mit den Jünglingen; in 2 und 3: das Wappen der Gerstl: die beiden Aehren. Auf der Krone, die den Schild deckt, erheben sich drei Helme. Aus dem rechten wächst der Jüngling (wie bei dem Wappen der Trienter Linie) auf; aus dem mittleren ein geharnischter Ritter mit offenem Visir und schwarz-roth-goldenem Helmbusch, aus dem linken ein einwärtsgekehrter Adlerflug, blau, silber, blau quergetheilt und wechselnd, der blaue Theil mit einer silbernen Lilie und umgekehrt, belegt. Eine Erinnerung an das denkwürdige Jahr 1809 in Tyrol, in welchem Joseph G. sich so hervorgethan hat (siehe den Folgenden), bildet die Devise des Wappens: **FIDes In CaLaMItatIbVs CLara** [sie enthält das Chronogram: F(ranciscus) 1809].

Giovanelli, Joseph I. von (Tyroler Landesvertheidiger, geb. zu Bozen 7. Mai 1750, gest. 19. Nov. 1812). Ist durch seinen Sohn Joseph II. der Begründer des freiherrlichen (Bozener) Astes der Tyroler Linie (siehe Giovanelli Friedrich Maria in den Quellen I. die Familie). Joseph I. war früh landschaftlicher Verordneter des Herrn- und Ritterstandes, wurde 1784 Cassier der zu Bozen errichteten landschaftlichen Filialcasse und war in dieser Eigenschaft während der Landesvertheidigung 1796—1801 in so ehrenvoller Weise thätig, daß seine Verdienste ihm eine bleibende Stelle in Tyrols Geschichte sichern. Um den für die Landesschützen nöthigen Unterhalt herbeizuschaffen, verpfändete er seinen Privatcredit, setzte die schon unter den Nennwerth herabgesunkenen Bancozettel mit bedeutendem Verlust in Silber um, hielt den landschaftlichen Credit, das Hauptfundament der Landes-Vertheidigung, unerschüttert aufrecht und war dessen Stütze im J. 1805. Als am 13. April 1809 die österr. Vorposten bis Bozen vorgedrungen waren, nahm G. den östr. Armee-Intendanten Hormeyr (s. d.) in sein Haus auf, welches seit dieser Zeit den Mittelpunct der tyrolischen Patrioten bildete. Das östr. Armee-Corps bedurfte Geld. G. negozirte unverweilt ein Anlehen von 100,000 fl. und in einer Stunde war die ganze Summe gezeichnet. G. wurde nun Präses der in Bozen constituirten Schatzdeputation, verkehrte in dieser Eigenschaft ununterbrochen mit dem Commandanten des südlichen Landes und insbesondere mit Hofer, dessen Freund und Rathgeber er war. So war es G., welcher alle Unternehmungen im Süden leitete, und als schon im Mai die Munition fehlte, wieder mit Verpfändung des Privat-Credites 200 Pfund Pulver aus der Schweiz in's Land schaffen ließ; dem General Buol, der für seine Mannschaft Geld brauchte, auf der Stelle die Summe von 18,000 fl. verschaffte, und als Tyrol von allen Seiten vom Feinde umrungen war, den österr. Landes-Commissär von Roschmann rettete. Als Niemand es wagte, den versammelten erbitterten Tyrolerschützen den geschlossenen Frieden mit dem Befehle zur Niederlegung der Waffen zu verkünden, war G. der Einzige, der dieses Wagestück unternahm und glücklich zu Stande brachte. Diese Verdienste zeichnete Kaiser Franz schon 1801 durch Verleihung des Freiherrnstandes aus; G. aber, mit der kaiserl. Huld zufrieden, behob nicht das Diplom; 1811 war ihm das Ritterkreuz des ungar. St. Stephans-Ordens zugedacht, aber auch diese Gnade mußte G. ablehnen, weil ihm dieselbe in dem damals Frankreich unterworfenen Lande den Weg nach Mantua, wo Napoleon sein Blutgericht hielt, bahnen konnte. Eines aber war ihm noch gegönnt: die Morgenröthe einer glücklicheren Zukunft in dem Brande von Moskau zu erleben; dann beschloß er, 62 Jahre alt, sein Leben. — Seine Gemalin **Maria Anna Katharina** (geb. 6. Jänner 1766, gest. 29. Dec. 1827), ein gebornes Fräulein v. Pach, war wegen ihrer Wohlthätigkeit

und Herzensgüte in der ganzen Gegend weit und breit hochverehrt, und war es sie, die vom Feinde die Rettung manches Unglücklichen, der verloren gegeben wurde, erwirkte. — Aus dieser Ehe ging hervor **Joseph** II. (geb. zu Bozen 12. Apr. 1784, gest. 14. Sept. 1845). Der älteste Sohn Josephs I., Merkantil-Kanzler in Bozen, ständischer Verordneter des Herrn- und Ritterstandes, war es, der im J. 1809, über Antrag seines Vaters, mit den augenscheinlichsten Gefahren für seine Person die Entwaffnung der Tyroler-Schützen, und die schriftliche Unterwerfungs-Acte an den französischen General Vial in Trient durchführte. Seine und seines Vaters Verdienste veranlaßten die Erhebung in den Freiherrnstand, giltig für ihn und die ganze Descendenz seines Vaters, welche mittelst Allerh. Entschließung vom 16. Juli 1839 erfolgte.

Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) II. Bd. S. 872. — **Stand des freiherrlichen Astes (zu Bozen) der Tyroler Linie der Giovanelli.** Aus der Ehe Josephs II. mit Antonia Freiin von Müller (geb. 1788) stammt Freiherr Ferdinand (geb. 1810), jetziges Haupt der Familie und vermält (seit 1844) mit Maria Lama von und zu Büchsenhausen. Aus dieser Ehe stammen drei Töchter und ein Sohn Freiherr Joseph. Freiherr Ferdinand besitzt überdies vier Schwestern u. drei Brüder, die Freiherrn: Johann Nepomuk, Ignaz und Augustin [vergl. Taschenbuch der freiherrlichen Häuser für 1854, S. 177]. — **Wappen.** Dieses siehe: Giovanelli, Friedrich Maria (in den Quellen).

Giovanelli von Gerstburg, Johann Benedict Graf (Archäolog, geb. 1785, gest. zu Trient 6. Juni 1845). Ist ein Sproß der Tyroler Linie der Giovanelli, u. z. des gräflichen Astes zu Trient. Sein Vater Peter erhielt 1790 den Reichsgrafenstand. Johann Benedict wurde sorgfältig erzogen und bekleidete zuletzt die Stelle eines Podestà von Trient. Er beschäftigte sich mit wissenschaftlichen, namentlich historisch-archäologischen, Arbeiten. Im Drucke erschienen von ihm: *„Intorno alla antica zecca trentina“* (1815); — *„L'origine dei sette e tredici communi e di altre popolazioni alemanne, abitanti fra l'Adige e la Brenta“* (1826); — *„Le antichità Rezio-Etrusche“* (1845). Er war vermält mit Maria Franzisca Gräfin von Spaur (geb. 30. Jänner 1790), jetzt Witwe, aus welcher Ehe keine männlichen Erben, sondern nur 3 Töchter stammen: Gräfin **Elisabeth** (geb. 1815), vermält mit Anton Grafen Criangi von Latsch und Madernburg; — Gräfin **Anna** (geb. 1816), vermält mit Sigmund Freiherrn Crentini v. Wolgersfeld, u. Gräfin **Gabriele** (geb. 1817), vermält mit Dr. Joseph von Zallinger, k. Appellationsrath. — Johann Benedicts Bruder, Graf **Anton** (geb. 1787), ist das gegenwärtige Haupt dieses Astes der Tyroler Linie. Aus seiner Ehe mit Anna Gräfin Stachelburg stammen zwei Söhne, die Grafen Joseph und Benedict, und eine Tochter, die Gräfin Katharina, englisches Fräulein zu Meran.

Ueber das Wappen dieser Linie siehe: Giovanelli, Friedrich Maria (in den Quellen). — Seine Schriften in der Tiroler Zeitschrift IV. Heft.

Giovini, gewöhnlich **Bianchi-Giovini,** Angelus Aurelius (Publicist, geb. zu Como im Dec. 1799). Widmete sich anfangs dem Handelsstande, studirte aber später zu Wien die Rechte. Im J. 1835 redigirte er durch einige Monate das Journal *„l'Ancora“*, dann 1837 zu Lugano ein anderes Blatt *„Il Repubblicano della Svizzera italiana“*. 1839 mußte er aber, seiner politischen Ansichten wegen, indem er die clerikale Partei auf die verwegenste Art angriff, Tessin verlassen und nach Zürch flüchten. Später von einer Amnestie des Kaisers Ferdinand Gebrauch machend, kehrte er nach Mai-

land zurück und lebte daselbst bis 1847. Im Jänner 1848 folgte er einem Rufe des Generals Durando, nachmaligen Kriegsministers, nach Turin und übernahm die Redaction der Zeitung „*l'Opinione*". Die Politik, welche G. in seinem Organ befolgte, ist in wenig Worten folgende: „Krieg gegen Oesterreich und die Knechtung Roms, Vereinigung Piemonts mit dem Lombardisch-Venetianischen Königreich." Die Früchte, welche aus diesem Samen aufschossen und wie sie Radetzky's Heldenschwert gepflückt, sind bekannt. Nach der Niederlage dieser Partei verlangte Oesterreich durch die englischen und französischen Bevollmächtigten Lord Aberdeen und Ferdinand Barrot die Verbannung G.'s, in welche Marquis d'Azeglio willigte. G. suchte seine Zuflucht wieder in der Schweiz. Als aber bald darauf Graf Cavour die Präsidentschaft im sardinischen Ministerrathe übernahm, machte er G.'s Rückberufung zur Bedingung. G. kehrte nunmehr zurück, um die Redaction der „*l'Opinione*" wieder zu übernehmen. Als im J. 1852 dieses Blatt in den Besitz einiger Parteigänger kam, welche, um Stellen zu erschleichen, gegen die Regierung Front machten, gab G. die Redaction des Blattes auf, und begründete 1853 ein neues Blatt, die „*Unione*", worin er, seinem alten Programme getreu, die schändlichsten Lügen gegen die österr. Regierung verbreitete. G. hat als Schriftsteller bisher eine große Thätigkeit entwickelt. Mit der deutschen Literatur innig vertraut und von Achtung für dieselbe erfüllt, trieb er insbesondere kirchengeschichtliche und theologische Studien und wird in diesen Kenntnissen als unübertroffen in Italien betrachtet. Seine vorzüglichsten Werke sind: „*Biografia di Frà P. Sarpi*", zwei Bde. (zuerst Zürich 1836, zuletzt Turin 1850), dieses Buch, vom römischen Clerus heftig angefochten, erlebte viele Auflagen; — „*Sulle origini italiche di Angelo Mazzoldi*" (Mailand 1841), woran sich „*Nuove osservazioni sulle opinioni di Mazzoldi*" (Ebenda 1841) anschließen; — „*Storia degli Ebrei e delle loro sette e dottrine religiose durante il secondo tempio*" (Mailand 1844); — „*Dizionario corografico della Lombardia*" (Ebenda 1844); — „*Dizionario storico-filologico della Bibbia*" (Ebenda 1845); — „*Esame critico degli atti e documenti relativi alla favola della Papessa Giovanna*" (Ebenda 1845), zweite Auflage unter dem Titel: „*Papessa Giovanna*" (Turin 1849); — „*Pontificato di S. Gregorio il Grande*" (Turin 1844); — „*Idee sulla decadenza dell' Impero Romano in Occidente*", 3 Bde. (Mailand 1846), zunächst mit Bezug auf C. Cantù's: „Storia universale"; — „*Storia dei Longobardi*" (Mailand 1848); — „*Commentario storico-critico sul poema Tartaro del Casti*" (Capolago u. Mailand), erschien anonym; — „*Storia biblica*" (Turin 1851); — „*Critica degli Evangeli*" (Turin 1853); — „*Storia dei Papi*" (Bd. I—IV Capolago, 1852, Bd. V — VIII Turin); — „*L'Austria in Italia*" (Turin 1853). G.'s Schriften, einerseits reiche und gründliche Kenntnisse beurkundend, tragen das Gepräge des bittersten Parteihasses, dem kein Mittel zu schlecht dünkt, frevelhafte Zwecke zu verfolgen. Vor der Hand besitzt er das wenig trostreiche Bewußtsein, durch Lug und Trug wesentlich beigetragen zu haben zur Entwicklung des blutigen Drama's, dem schon Tausende und Hunderttausende unschuldig zum Opfer gefallen sind.

Bilancia (la.), Giornale di Milano. 1854 (anno IV) Nr. 85: „Nuove bugie di Bianchi-Giovini." — Die Controlle (ein Hamburger Journal) 1858, Nr. 23, 24, 25: „Bianchi-Giovini und die Kölnische Zeitung." — L'uomo di Pietra (Mailänder Journal) 1858 (anno II) Nr. 11, S. 82 [daselbst sein Carricatur-Porträt]. — (Brockhaus) Conversations-

Lexikon (10. Auflage) VI. Bd. S. 737. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XX. Bd. Sp. 632 [Renseignements particuliers par G. Vitali]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Bd. Supplem. S. 1021 [daselbst heißt er irrig: Biamhi-Giovini].

Girardi, Michael (Naturforscher und Anatom, geb. zu Limone in der Lombardei im Nov. 1731, gest. zu Parma 1797). Studirte in Brescia unter den Jesuiten und erhielt in Padua die medicinische Doctorswürde. Dort gewann er an dem berühmten Morgagni einen wohlwollenden Freund und Genossen in der Wissenschaft. Girardi betrat die schriftstellerische Laufbahn mit der Dissertation: „*Dell' uso dell' uva orsina nelle malattie de' calcoli*“. Als später Jenners berühmte Entdeckung auftauchte, schrieb G., der ihre volle Wirksamkeit nicht gelten lassen wollte, den Brief: „*Del ritorno del vajuolo dopo l'innesto*“, und zog sich damit die heftigsten Angriffe aller Anhänger der Impfung zu. Nun wurde G. Professor der Anatomie an der Universität zu Padua, folgte aber 1770 dem Rufe Ferdinand I. Herzogs von Parma, um an der dortigen Universität die Professur der Anatomie und Naturgeschichte zu übernehmen. Hier widmete er sich ganz dem Studium der Anatomie und zählte bald zu den Koryphäen in dieser Wissenschaft. Zunächst veröffentlichte er in glänzender Ausstattung und in lateinischer Sprache die Santorinischen Tafeln: „*XVII tabulae (anatom.) quas nunc primum edit et explicat Mch. Girardi*“ (Parma 1775, ex typ. reg., kl. Fol.) [Ebert, Bibliogr. Lexik. Nr. 20322], die er mit neuen Aufklärungen, Berichtigungen und Entdeckungen bereicherte, namentlich was die Partie der Splanchnologie und Angiologie betrifft. Auch vermehrte er ansehnlich das anatomische Cabinet der Universität zu Parma. Er wurde Mitglied der vorzüglichsten wissenschaftlichen Institute Europa's und erfuhr mannigfache Auszeichnungen. Außer den schon genannten Schriften gab er noch heraus: „*Osservazioni e riflessioni sulla tunica vaginale del testicolo*“, in welcher Abhandlung er die Ansichten Hunters bekämpfte; Paletta und Caldani, welche denselben Gegenstand behandelten, verschwiegen G.'s Forschungen, und erst Calloud wurde ihm gerecht in dem Werke: „Sulle vaginali de' testicoli e sull' epoche di alcune scoperte anatomiche“. Ferner schrieb G.: „*Dell' origine del nervo intercostale*“, in lateinischer Sprache; und die naturwissenschaftlichen Werke: „*Osservazioni anatomiche intorno agli organi della respirazione negli uccelli*“; — „*Intorno agli organi elettrici della torpedine*“; — auf Anregung Spallanzani's: „*Intorno all' organo acustico de' pipistrelli, e sul riprodursi che fanno le così dette corna della lumaca*“. Parma betrauerte seinen Tod als einen Verlust, und die Wissenschaft ehrte ihn, indem sie seinen Namen in jener Walhalla aufzeichnete, welche einen Morgagni, Valsalva, Coturnio und Scarpa verewigt.

Commentari dell'Ateneo di Brescia per l'anno Accademico 1835 (Brescia 1836, tip. della Minerva) S. 142 (von Prof. A. Schivardi).

Girardin, Emil Mme. (zweite Gemalin des französischen Publicisten Emil Girardin, welcher sich mit ihr nach dem Tode seiner ersten, der berühmten Delphine Gaj, vermälte, geb. in Wien um 1834). Das Staatshandbuch des jungnapoleonischen Kaiserreichs zählt unter dem Hofstaat der Gemalin des Prinzen Napoleon auch diese zweite Gemalin des Publicisten Girardin als Ehrendame auf, und die franz. Blätter beeilen sich, die Dame zur Tochter eines hessischen

Prinzen aus morganatischer Ehe zu erheben. Diese in alle deutschen Zeitungen übergegangene Neuigkeit bedarf einer Berichtigung. Mme. Girardin ist die Tochter des im ehemaligen Geymüller'schen Bankiergeschäfte bedienstet gewesenen Comptoirbeamten Brunold, aus dessen Ehe mit Fräulein Ritter v. Valimare, deren Vater Großfuhrmann, später Postmeister in Wien war und durch den Ankauf einer Herrschaft in Ungarn sich den ungar. Adel erwarb. Frau Brunold vermälte sich nach langjähriger Witwenschaft auf die linke Hand mit dem Prinzen von Nassau, dem jüngsten Bruder der Erzherzogin Henriette, Herzogin von Nassau, Gemalin des Erzherzogs Karl. Mme. Brunold wurde nachmals zu einer Gräfin Tiefenbach erhoben. Aus dieser Ehe ging ein Kind, u. z. ein Knabe hervor, der aber nur etliche Monate alt wurde. Die in Rede stehende Gemalin Girardins ist aber eine Frucht aus ihrer ersten Ehe mit Brunold, also bürgerlicher Abkunft, und nicht Tochter eines hessischen (was auch unrichtig wäre, denn es müßte dann heißen nassauischen) Prinzen.

Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle 1859, Nr. 16: „Hofzeitung."

Girardoni, Bartolomeo (Maler und Mechaniker, geb. in Südtyrol in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Schon sein Vater war ein trefflicher Mechaniker und ist der Erfinder der sehr zweckmäßigen Aderlaß-Lanzettmaschine. Der Maler Unterberger, ein Freund des Hauses, erkannte G.'s Talent und förderte dasselbe, indem er dem Jünglinge alle Behelfe, sich in der Mechanik auszubilden, an die Hand gab. Bartolomeo brachte nunmehr eine Graviermaschine für Schabkünstler zu Stande, welche so gut gelungen war, daß ihn die kaiserl. Akademie der bildenden Künste dafür mit 700 fl. belohnte. Nun trat er beim Theaterdirector Schikaneder als Maschinist in Dienste, und ging später in gleicher Eigenschaft nach Brünn. Als die Direction daselbst sich auflöste, stellte G. ein optisches Cabinet zusammen, worin seine, wie er sie nannte, „zoophysischen" Darstellungen, welche Gegenden aus der Natur mit seltener Treue und in ungemein lieblicher fesselnder Form dem Beschauer zeigten, nicht geringes Aufsehen erregten. G., so reich an Talenten, war kein Liebling des Glückes. Seine überraschende Geschicklichkeit, berufen, Großes zu leisten, zersplitterte sich in Kleinigkeiten und zuletzt war er verschollen. — Sein Bruder **Giovanni** war gleichfalls ein ausgezeichneter Mechaniker und hat die treffliche Baumwollspinnmaschine in der Fabrik des Freiherrn von Puthon in Teesdorf construirt, in welcher er dann als Werkführer angestellt wurde. Wann der Eine und der Andere gestorben, ist nicht bekannt.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 374. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) V. Bd. S. 214. — Der in Schwaldopplers „Historischem Taschenbuch für das Jahr 1802" (II. Jahrg.) S. 216 angeführte Tyroler **Girardoni**, ein Mechaniker, dürfte wohl der Eine von den beiden Obigen sein. Daselbst geschieht Erwähnung von zweien seiner Erfindungen: von sehr künstlichen hölzernen Taschenuhren und von einer Art Windbüchse, mit der man 50mal hintereinander schießen konnte, ohne erst neue Luft einpumpen zu müssen.

Gironi, Robustiano (Bibliograph, geb. zu Gorgonzola im Mailändischen 24. Oct. 1769, gest. in Mailand 1. April 1838). Studirte am erzbischöflichen Seminar zu Mailand, trat dann in die Congregation der Oblaten des heil. Ambrosius und Carolus, wo der berühmte Cardinal Mai sein College war. Er widmete sich dem Lehrfache und trug am Collegium zu Gorla Rhetorik vor, bis er 1796 Unterbibliothekar an der Brera

wurde. 1814 rückte er zum Bibliothekar vor, wurde mit dem Censoramte betraut und zum kaiserl. Rathe ernannt. Seine archäologischen Kenntnisse beurkundete er in mehreren Schriften. Zu dem Werke des Kupferstechers Michael Bisi (s. d. I. Bd. S. 411): *„Pinacotheca del palazzo reale delle scienze . . . di Milano“* (Mailand 1812 u. f., gr. 4°. und neue Titelausgabe 1855) hat G. den Text verfaßt. Während seines Lehramtes veröffentlichte er mit dem Hinblick auf die Jugend: *„Elementi dei Doveri dell' uomo“* (Mailand 1813) und *„Scelta di Novelle de' più eleganti scrittori italiani“*, 3 Bde. (Ebenda 1813, 8°.). Anläßlich mehrerer Hochzeitsfeste — die in Italien üblichen per nozze — veröffentlichte er mehrere Gedichte; außerdem: *„Le nozze dei Greci“* (Mailand 1819, 4°.); — *„Saggio intorno all' Architettura dei Greci“* (Ebd. 1821, 4°.); — *„Saggio intorno alla Musica dei Greci“* (Ebenda 1822) und *„Saggio sul Teatro dei Greci“* (Ebenda 1824, 4°.). Mit Stella und Fusi betheiligte er sich an der Herausgabe der *„Classici italiani“*; mit G. Ferrario (s. d. IV. Bd. S. 197) an jener des Prachtwerkes: *„Il Costume antico e moderno“*; auch redigirte er längere Zeit die *„Biblioteca italiana“*, ein kritisches Organ wie etwa die „Wiener Jahrbücher“, das gleich diesem eingegangen und bisher nicht ersetzt ist. Unter den zahlreichen Abhandlungen seiner Feder, die darin enthalten sind, nennen wir die Untersuchung über den wahren Verfasser des Werkes: „De imitatione Christi“ nach einem Codex aus dem XIII. Jahrhunderte.

Rossi, Elogio del Ab. Rob. Gironi (Mailand 1838).

Giseke, Nikolaus Theodor, siehe: **Giesecke** und **Gieseke**.

Giskra, Karl (Abgeordneter des deutschen Reichsparlaments im J. 1848, geb. zu Mährisch-Trübau um das J. 1820). Studirte die Rechte in Wien und widmete sich, indem er zugleich die jurid. Doctorswürde erwarb, dem Lehrfache. Die Erlaubniß, Privatcollegien zu halten, übte er so lange aus, bis sie ihm entzogen wurde, dann fungirte er als Privatsupplent des Prof. Kudler, bis er später zum öffentlichen Supplenten in Vorschlag gebracht und angenommen wurde. In den Vordergrund trat Giskra im J. 1848 und zwar zuerst am 15. Mai, an dem Tage der Sturmpetition, dem ersten, an welchem die Revolution als permanent erklärt angesehen werden konnte. Giskra zählte zu den Wortführern dieses Tages. Später sollte G. in Folge der Theilnahme an der Mißhandlung des Polizeidieners Albert Rößler seines Lehramtes enthoben werden, aber inzwischen erfolgte seine Wahl zum Deputirten nach Frankfurt, und G. legte nun die Docentenstelle selbst nieder. In Frankfurt zog er durch seine Beredsamkeit die Aufmerksamkeit auf sich; obgleich slavischer Abkunft, hielt er sich entschieden an die deutsche Sache und sprach für dieselbe bei jeder Gelegenheit mit „außerordentlichem Zauber des Redeschwungs“, wie Laube bemerkt, „aber ohne zu überzeugen.“ In letzterer Zeit (1857 oder 1858) kehrte G. nach Oesterreich zurück, und nahm die verlassene juridische Laufbahn wieder auf.

Hart (Friedrich), Ein Tag in der Pauluskirche (Leipzig 1848) 2. Hft. — Laube (Heinrich), Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann) I. Bd. S. 164; II. Bd. S. 176 u. 236; III. Bd. S. 65 [Charakteristik G.'s als Redner in der Waffenstillstandsfrage Schleswig-Holstein betreffend — in der Polenfrage — und in der Debatte, die Stellung Oesterreichs zu Deutschland betreffend]. — Grazer Zeitung 1848, Nr. 243, eine Correspondenz aus Wien von Dr. J. G. gegen Dr. Giskra gerichtet. — Dieselbe Nr. 269: „Erwiderung des Dr. Giskra auf die Angriffe des vorigen Artikels.“ — Wiener Zuschauer, herausgegeben von S. Ebersberg (Wien, Lex. 8°.) 1848, Nr. 177, S. 1450; Nr. 194

S. 1598. — Lesefrüchte, herausgeg. von Dr. Pape (Hamburg 1849, 8°.) I. Bds. 11. Stück S. 213. — Parlamentsalbum. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a/M. 1849, S. Schmerber, kl. Fol.) S. 157. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Giskra. Nach dem Leben. C. Raab sc. Zeitgenossen neue Folge Nr. XI. Verlag des Bibl. Instit. Lex. 8°. — 2) Facsimile des Namens: Dr. C. Giskra. Nach Biows Lichtbild. F. Hickmann. Gedr. v. Ed. Gust. May in Frankfurt a/M. Verlag u. Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung. (4°. Lithogr.) — 3) Unterschrift folgenden Facsimiles: Für das Recht, für die Ordnung sey das Wort, sey die That! Dr. C. Giskra, Supplent d. polit. Wissensch. a. d. Wiener Universität. Ed. Kaiser 1848 (lith.). Gedr. b. J. Rauh. Verlag u. Eigenthum von Jos. Bermann in Wien. Halbfol. — 4) Lithogr. von Winterwerb (Frankfurt, Jügels Verlag, kl. Fol.).

Giudici, Karl Maria (Maler, Bildhauer und Architekt, geb. zu Viggiù im Mailändischen 1723, gest. zu Mailand 1804). Nachdem er zuerst zu Hause den Unterricht in der Kunst erhalten hatte, begab er sich 1753 nach Rom, um sich dort an den großen Mustern auszubilden. Nach mehrjährigem Aufenthalt in der ewigen Stadt, kehrte er nach Mailand zurück und war der Erste, der den gesunkenen Geschmack in der Kunst, welcher damals in der Lombardie herrschte, bekämpfte und ein Atelier eröffnete, worin die besten Modelle nach Antiken aufgestellt waren. Aus dieser reformatorischen Schule gingen Riccardi, Saletta, Beluti, Andreas Appiani (s. d. I. Bd. S. 55), dieser berühmteste Maler Norditaliens in der neueren Zeit, hervor. Als Maler arbeitete G. wenig und meistens Fresken. Unter diesen ist zu nennen das Deckengemälde in der Kirche San Francesco di Paula in Mailand. Seine Oelgemälde, in denen die Köpfe die Grazie Guido Reni's an sich haben, und die sich sonst durch Reinheit der Formen auszeichnen, befinden sich in den Gallerien Italiens zerstreut. Mehr arbeitete G. als Bildhauer; einige Basreliefs in der Mailänder Cathedrale sind Zeugen seiner Kunst, z. B.: „Das Opfer des Ordeon"; — „Adam und Eva werden aus dem Paradiese verjagt"; — „Abels Opfer und Tod". An der Façade des Palastes Belgiojoso befinden sich mehrere seiner Basreliefs und zwei Statuen am Palast Monti. Endlich in der Pfarrkirche zu Pasturo sind an dem nach seiner Zeichnung ausgeführten Marmoraltar, die Statuen des Erlösers und der Engel Werke seines Meißels. G. war ein bedeutender Künstler, und wie ernst er die Sache nahm, beweist seine Abhandlung, worin er über die Nothwendigkeit spricht, daß ein guter Architekt vorerst ein guter Zeichner sein müsse.

Ticozzi (Stefano), Dizionario dei pittori ecc. dal rinnovamento delle belle arti fino al 1800 (Mailand 1818, 8°.). — *Pirovano*, Guida di Milano. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) V. Bd. S. 222.

Giulay, siehe: **Gyulay.**

Giuliari, Eriprand conte (Kanzelredner und Schriftsteller, geb. zu Verona 1727, gest. ebenda 1805). Trat in den Orden der Gesellschaft Jesu und war ein ausgezeichneter Kanzelredner, so daß sein Name in dieser Richtung neben einem Masotti, Vanini, Paletta, Martinetti und Pellegrini, welche zu den Koryphäen der kirchlichen Beredsamkeit gehören, genannt wird. Als Schriftsteller erregte er mit seinem Werke: „*Le Donne più celebri della Santa Nazione. Conversazioni storico - sacro - morali*", welches acht aufeinanderfolgende Auflagen erlebte (zuletzt Mailand 1830, Silvestri, mit 8 K. K.), solches Aufsehen, wie etwa heut zu Tage Pater Ventura's: „Die heil. Frauen des Evangeliums." Doch ist sein Werk zum Unterschiede des angeführten von P. Ventura, in Dialogenform gehalten. Es enthält die Biographien der Frauen: Sara, Rebecca,

Judith und Esther. Sonst erschien im Drucke nur noch das „*Elogio dell' Ab. Giuseppe Pellegrini*“ seines Freundes. In seinem Nachlasse befanden sich mehrere poetische und prosaische Schriften, darunter ein „*Quaresimale*“, und eine gewählte Bibliothek, welche in den Besitz seiner Familie überging.

Federici (*Ab.*), Elogi d' ill. eccles. Veronesi. Tom. III. — [*Gamba*, *Barthol.*] Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo 18. (Venedig 1824, 8°.). — *Dandolo* (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 129. — Porträt. Unterschrift: Eriprando Giuliari. Musitelli inc. (Venedig 1824, Lex. 8°.). — **Ein Bartolomeo conte Giuliari** ist gleichfalls aus Verona gebürtig, und war ein guter Architekt; einen Namen aber machte er sich durch die Errichtung einer Buchdruckerei, wozu er das ansehnliche väterliche Erbe verwendete und aus welcher Ausgaben von Werken hervorgingen, welche durch Correctheit des Druckes, Eleganz der Typen und des Papiers mit den Erzeugnissen der berühmtesten Officinen wetteifern können.

Giulini, Georg Graf (Geschichtschreiber, geb. zu Mailand 27. Juli 1714, gest. in der Nacht vom 25/26. Dec. 1780). Entstammt einer ansehnlichen Familie. Sein Vater war Senator. Georg besuchte die Jesuitenschulen in Mailand und begann, 18 Jahre alt, das Rechtsstudium. In Pavia erhielt er die Doctorwürde. Zugleich aber war es die Archäologie, auf die er sich mit besonderem Eifer verlegte, und seine Erholung bildete die Musik, worin er ausgezeichnete Kenntnisse besaß und mehreres componirte. G. nahm an mehreren öffentlichen Diensten Theil und entledigte sich der ihm übertragenen Geschäfte mit Geist und Geschick. Seine histor. Arbeiten erregten Aufsehen und seine Landsleute nannten ihn allgemein ihren Historiographen. Die österr. Regierung beauftragte ihn mit einer ausführlichen Darstellung sämmtlicher milder Stiftungen der Lombardie, in welchem Gebiete die Leistungen dieses Landes unübertroffen dastehen. Seine rastlose Thätigkeit unterbrach aber mit einem Male ein Schlag-Anfall, der ihn 1774 im Alter von 60 Jahren traf. Auf ärztliche Anordnung mußte er nun jede geistige Beschäftigung aufgeben, er befolgte auch einige Zeit diese Vorschrift, aber wieder zog es ihn mit aller Macht zu seinen Arbeiten, als ihn 1777 zum zweiten Male der Schlag traf und anfänglich seine Sprache lähmte, die er jedoch durch die sorgfältigste Pflege seiner Gemalin wieder gewann. Aber sein Gedächtniß hatte er verloren, und mit ihm die Möglichkeit, seine Forschungen fortzusetzen; nur die Liebe zur Musik war ihm geblieben bis an seinen Tod, der im Alter von 66 Jahren erfolgte. Seine Schriften sind: „*Di Giulia Drusilla*, *figliuola di Germanico*“ (Mailand 1756); die Inschrift, ganz verstümmelt, war in Arcore bei Monza gefunden und bisher nicht entziffert worden, ihm war es gelungen, sie vollständig herzustellen; — „*Sopra l'Anfiteatro di Milano*“ (Ebenda 1757), beide Abhandlungen in der von Agnelli herausgegebenen „Raccolta milanese“; — „*Orazione recitata in morte del Conte Gius. Mar. Imbonati*“ (Mailand 1769, 4°.); — „*Memorie spettanti alla storia, al governo ed alla descrizione della città e della Campagna di Milano ne' secoli bassi*“, 9 Bde. (Mailand 1760—1775, 4°., zuletzt Mailand 1856 u. f., Colombo, 8°.); — „*Continuazione delle Memorie spettanti alla storia della città di Milano*“, 3 Bde. (Mailand, 4°.); diese beiden Werke sind die bedeutendste Leistung G.'s; schon nach dem ersten Bande ernannten ihn viele gelehrte Akademien zum Mitgliede, die Deputirten Mailands zum „Historiographen“, und die Kaiserin Maria Theresia, welche ihm eine Pension auswarf, ließ, als der neunte Band

erschienen war, ihn durch den Grafen Firmian, der ein Gönner G.'s war, beglückwünschen und auffordern, diese Arbeit fortzusetzen. G. war seit 1765 eines der thätigsten Mitglieder der Accademia dei Trasformati; beschäftigte sich auch eifrig mit der Gemmenkunde und hinterließ mehrere Arbeiten über dieselbe, über Inschriften, dann histor. Forschungen, mehrere Dramen und lateinische Gedichte in Handschrift. Unter diesen heben wir heraus die „*Raccolta di notizie intorno ai Vescovadi, alle Abbazie, Prepositure e altri benefizj dello stato di Milano*", 3 Thle; das oberwähnte im Auftrage der österr. Regierung gearbeitete Werk über die frommen Stiftungen der Lombarden; den vierten Band der „*Continuazione delle Memorie spettanti alla Storia di Milano*", welcher aber unvollendet geblieben; — und einen „*Elenco di libri stampati che trattano delle cose civili, politiche ed economiche dello stato di Milano*", welches Verzeichniß in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand sich befindet.

Giovio (Giov. Batt.), Gli uomini illustri della comasca Diocesi (Modena 1784). — *Fontana (Franc.)*, Commentarius de Vita scriptisque Georgii Julini Comitis et Patricii Mediolanensis im XIII. Bde. Nr. 8 von Fabroni's „Vitae Italorum doctrina excellentium qui saec. XVII et XVIII floruerunt." — Storia della letteratura italiana del Tiraboschi. III. Bd. (von Ant. Lombardi). — *Tipaldo*, Biografia degli Illustri Italiani del secolo XVIII (Venedig 1841). — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Thl. Sp. 337. — In der neuen Ausgabe seiner „Memorie spettanti alla Storia .... di Milano" (Mailand 1855, Colombo, 8°.) befindet sich im ersten Bande S. IX—XXIV seine Lebensbeschreibung von M. Fabi [daselbst S. XXI das Verzeichniß seiner gedruckten Werke und S. XXIII das seiner nachgelassenen Schriften]. — **Grabmonument.** Giulini ist in der Familiengruft in der St. Thomaskirche in Terra Mala bestattet. Daselbst befand sich eine Gedenktafel aus weißem Marmor mit folgender Inschrift: Memoriae . Aeternae | Georgii . Julini | Comitis . Vialbae . Villaeq . Pizzoni | Patricii . Mediolanensis | Historiographi . Patriae| Tabulariisque . Civicis . Praefecti | In . Quo . Fuere | Ingenium . Doctrina | Modestia Religio | Abunde . Omnia . Laude . Digna | Ob . VIII . Kal . Jan . MDCCXXXI . | Aet . LXVI . | H . M . H . S . | — Im Jahre 1850 wurde unter einem Porticus im Palaste der schönen Künste zu Mailand, wo die Büsten der um das Vaterland verdienten Männer aufgestellt sind, Giulini ein Denkmal, u. z. seine Marmorbüste, aufgestellt. — **Porträt.** Facsimile der Unterschrift: Conte Giorgio Giulini. A. Pellegrini sc. Santamaria inc. (Mailand 1855, gr. 8°.)

Giustiniani, Girolamo Ascanio (Patricier von Venedig und Podestà von Bergamo, geb. in Venedig 1753, gest. ebenda 1787). Entstammt einer vornehmen Familie Venedigs, in welcher die Pflege der Wissenschaft heimisch war [vergleiche unten die Quellen]. Nach einer sorgfältigen im Hause genossenen Erziehung begleitete er seinen Vater nach Constantinopel, wohin dieser als Gesandter 1766 sich begab. Dann unternahm er $1\frac{1}{2}$ Jahre lang Reisen auf dem Continent, und richtete namentlich sein Augenmerk auf die Verwaltungsformen in Holland und England. Heimgekehrt, wurde er Patricier und, nachdem er mehrere hohe Würden in der Republik bekleidet hatte, Podestà von Bergamo. In dieser letzten Eigenschaft erwarb er sich um das Gemeinwohl solche Verdienste, daß ihn die Stadt durch Aufstellung seiner Statue ehrte und die Kaufleute ihm zu Ehren eine Medaglie prägen ließen. Im Drucke erschien von ihm eine Schrift: „*Pensieri di un cittadino sopra la Brenta*" (Venedig 1787), worin er reiches und gründliches Wissen beurkundet. Dem Staate, dem Gemeinwohl und der Wissenschaft entriß ihn der Tod im blühenden Alter von 34 Jahren.

Cicogna (Emmanuele), Cenni storici intorno a G. A. Giustiniani, patrizio veneto (Venedig 1835). — *Dandolo (Girolamo)*, La

caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 132. — Außer dem obigen Girolamo Ascanio sind noch zwei Venetianer Patrizier dieses Namens und ein dritter Namens Girolamo denkwürdig. **Girolamo Ascanio I.** (geb. 1697) des Obigen Großvater, ist bekannt durch seine Paraphrase der ersten 50 Psalmen: „Estro-poetico-armonico parafrasi sopra salmi, poesi di Gir. Asc. Giustiniani, musica di Bened. Marcello", 8 Bde. (Vened. zuerst 1724, auch 1803—5, Fol.) [Ebert, Nr. 8576], welche dann Bened. Marcello in Musik gesetzt. [Vergleiche über ihn: *Caffi* (*Francesco*), Storia della Musica sacra nella già capella ducale di San Marco in Venezia dal 1318 al 1797 (Venedig 1855, Antonelli, 8°.) II. Bd. S. 191, 208.] — Dessen Sohn und des Obigen Vater auch **Girolamo Ascanio II.** bekleidete mehrere hohe Staatsämter. In Anbetracht seiner umfassenden und gründlichen Kenntnisse wurde er zum Präfecten der St. Marcusbibliothek ernannt, eine Würde, welche in jenen Tagen nur gewiegten und erprobten Staatsmännern verliehen zu werden pflegte. Er war der letzte Giustiniani aus dem Zweige der Giustiniani di S. Salvadore. Als er 1791 starb, setzte er die St. Marcusbibliothek zum Erben seiner reichen Privat-Büchersammlung ein, an welche Schenkung noch ein im Auftrage des Senats ihm gesetzter Denkstein erinnert. — Der dritte G., der blos den Namen **Girolamo** führt, bekleidete auch mehrere Staatsämter und war Podestà zu Bergamo und Padua. Beide Städte gedenken in dankbarer Erinnerung seiner weisen Verwaltung; besonders denkwürdig aber machte er sich durch die Errichtung einer Privatakademie der Beredsamkeit zur Bildung von Rednern im politischen Dienste der Republik, welchem er selbst vorstand und deren Wirksamkeit sich bis zum Sturze der Republik erhielt. [Ueber diesen Letzteren vergleiche: *Maironi da Ponte* (*Giovanni*), Elogio di G. Giustiniani capitanio e fu vice-podestà di Bergamo (Bergamo 1785, 8°.). — *Cesarotti* (*Melchiore*), Telegono. Storia mitologica nell' occasione che termina il reggimento di Padova, S. E. G. Giustiniani (Padua 1795, 8°.) [eine allegorische Lobrede]. — Orazione detta in nome della città di Padova a G. Giustiniani, capitano e vice-podestà nel termine del suo reggimento (Padua 1795, 8°.). — *Dandolo* (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici . . . (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 132.] — Ueber die berühmte Familie der Giustiniani überhaupt, aus welcher der erste Patriarch Venedigs, Lorenzo G. (geb. 1380, gest. 8. Jän. 1465), ferner der Doge Venedigs, Marcus Antonius (gewählt 1684) abstammt, und dessen Mitglieder die höchsten Würden im Staate bekleideten, ausgezeichnet waren in Künsten und Wissenschaften, vergleiche: *Bombardini* (*Giov. Mar.*), Brevis narratio Justinianae gentis ex qua B. Laurentius primus Veneziarum patriarcha ortus est (Venedig 1620, 4°.). — *Moti* (*Pietro Antonio*), Osyrida laurus aeneis Justinianae gentis (Padua 1697, Fol.). — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XX. Bd. Sp. 763—772. — Ersch (J. S.) u. Gruber (J. G.), Allg. Encyklopädie der Wissenschaften u. Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 68. Thl. S. 292—356 von Ph. M. Külb.

Giustiniani, Nikolaus Anton (Bischof von Verona und Padua, geb. in Venedig 1712, gest. in Padua 24. Nov. 1796). War ein Onkel des Girolamo G. [siehe diesen im vorigen Artikel in den Quellen]. Trat jung in den Orden der Benedictiner im Kloster S. Giustina zu Padua, studirte daselbst die Theologie und erhielt daraus die Doctorswürde. Nachdem er mehrere Jahre Theologie im Kloster gelehrt und andere Klosterwürden bekleidet hatte, wurde er 1754 Bischof von Torcello, kam 1759 in gleicher Eigenschaft nach Verona und 1772 nach Padua, wo er bis an seinen Tod segensreich wirkte. Als theologischer Schriftsteller hat G. eine große Thätigkeit entwickelt; die Werke seines Urahns, des Patriarchen Lorenzo G., hat er mit Erläuterungen und mehrere in italienischer Uebersetzung herausgegeben, ebenso seines Vorgängers auf dem Bischofsitze zu Verona Cardinal Aug. Valiero zwei Schriften: „*Degli occulti benefizj di Dio*", welcher er die Uebersetzung mehrerer noch ungedruckter Briefe des heil. Carolus Borromäus beifügte, und „*Della utilità che si può ritrarre dalle cose operate dai Veneziani*" (Padua 1787, 4°.); ferner veranstaltete er die schöne Ausgabe der Werke des heil. Atha-

nasius in 4 Bdn. (Padua 1777, Fol.). Schließlich veröffentlichte er das Originalwerk: „*Serie cronologica dei Vescovi di Padova*“. Seine reiche Privatbibliothek schenkte er noch vor seinem Tode dem bischöflichen Seminar, und stiftete das Civilhospital in Padua, dessen Bau nach dem Plane des Ab. Dominik Cerato 1779 begonnen wurde, und welches am 29. März 1798 die ersten Kranken bezogen. Allgemein verehrt starb dieser Wohlthäter seiner Diöcese im Alter von 84 Jahren.

Ferrari (Giov. Batt.), Laudatio in funere N. A. Justiniani, episcopi Patavini (Padua 1796). — *Sorgato (Gaetano)*, Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruck.) II. Bd. S. 57 [theilt die Lobrede des Prof. Ab. Lud. Menin auf G. mit, die dieser gehalten, als G.'s Porträt am 3. Aug. 1845 in dem von ihm gestifteten, nach ihm benannten Hospital zu Padua aufgestellt wurde]. — *Dandolo (Gir.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Narstovich, 8°.) S. 133. — **Denkmal.** Im J. 1802 wurde G. zu Ehren ein Basrelief aufgestellt, ein Werk Canova's. Es stellt die Stadt Padua als Matrone vor, welche mit gebeugtem Knie den Namen ihres Wohlthäters in eine Tafel schneidet [siehe II. Bd. S. 258 unter den Werken Canova's aus dem J. 1800; die daselbst angeführte Statue „Padua“ ist eben die dem Andenken Giustiniani's gewidmete]. — **Porträt.** Dasselbe in Oel gemalt, ein Geschenk des Grafen Nikolaus Giustiniani, befindet sich im Directionszimmer des von Nikolaus Anton gestifteten Hospitals. — Ein Bruder des Obigen ist **Paul Franz G.** (geb. 1715, gest. 1789), der gleichfalls sehr jung das Klosterleben wählte und Kapuziner wurde. Er war erst 29 J. alt, als ihn 1744 Papst Benedikt XIV. zum Bischofe von Chioggia ernannte; 1750 kam er in gleicher Eigenschaft nach Treviso. Dort brachte er das vorher gesunkene bischöfl. Seminar in solche Blüte, daß es mit dem berühmten Paduaner Seminar um den Vorrang stritt. Als geistlicher Schriftsteller gab er zum Gebrauch in seiner Diöcese eine „Dottrina cristiana“ (1776) und 10 J. später „Lucubrationes ad Clericorum institutionem“ (1786) heraus. Im J. 1787 vom Alter gebeugt, legte er seine bischöfl. Würde nieder. Papst Pius VI. ehrte aber den verdienten Prälaten durch Verleihung des Titels eines Bischofs in partibus von Chalcedon. Noch zwei Jahre genoß G. der Ruhe, dann beschloß er, 74 Jahre alt, sein Leben. — Ein anderer **Marcus G.** war gleich dem Nikolaus Anton auch Bischof von Torcello und starb als solcher 1735 [über diesen siehe: Oratio in funere M. Justiniani, Turcellani episcopi (Venedig 1735, 4°.) und Testamento dell' illust. e reverend. monsignore M. Giustiniani, Vescovo di Torcello (Venedig 1759, 4°.)]. — Schlüßlich sei hier noch eines **Marcus Antonius G.** gedacht, welcher als Podestà von Friaul sich solche Verdienste um die Provinz erwarb, daß sein Andenken durch eine Medaille im J. 1789 verherrlicht wurde. Dieselbe stellt vor auf der Kopfseite sein rechtsgekehrtes Porträt mit der Umschrift: Marcus . Antonius . Justinianus . Prov . Foroiul . Praeses. Auf der Rückseite die allegorischen Figuren der Freiheit, Wachsamkeit und des Ueberflusses. [Vergleiche über ihn: *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici . . . (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 134.]

Gladyszewicz, Matthäus (Theolog, geb. zu Ende des vorigen Jahrhunderts). Studirte die Theologie und die Rechte, erhielt nach beendeten Studien die jurid. Doctorswürde und trat dann in die Seelsorge. Er wurde Pfarrer zu Luborzyc, kam dann 1835 als Domherr zum Capitel an der Krakauer Cathedrale, wo er Viceprocurator, Procurator, 1849 Custos und 1851 Administrator der Krakauer Diöcese wurde. Als theolog. Schriftsteller gab G. eine polnische Uebersetzung des Werkes vom heil. Augustin „de civitate Dei“ heraus unter dem Titel: „*S. Aureliusza Augustyna o mieście Bożem pierwszych księg pięciów*“, d. i. Die ersten fünf Bücher von der Stadt Gottes des h. Aurelius Augustin (Krakau 1835, 8°.); — ferner: „*Żywot Blogoslawionego Prandoty z Białaczewa, Biskupa krakowskiego*“, d. i. Das Leben des sel. Prandota von Białaczew, Bischofs von Krakau (Krakau 1845) ein Werk, gerühmt seiner histor. Treue, und des schönen

Styls wegen, für den Historiker durch die beigegebenen Urkunden werthvoll. Noch hat er den Nekrolog des Canonicus Nikol. **Janowski** an der Krakauer Cathedrale verfaßt, deren letzter (71.) Bischof Karl **Skórkowski** gewesen, der in Folge der Ereignisse des J. 1831 von der Nunciatur in Wien die Mittheilung erhielt, daß der päpstliche Stuhl für den im Königreich Polen gelegenen Theil der Krakauer Diöcese den Warschauer Erzdiakon Adam **Paszkowski** zum Vicar des Bisthums bestellt habe, und am 30. Mai 1835 in Form eines päpstlichen Breve angewiesen wurde, Troppau in Schlesien zum Aufenthalt zu wählen, wo er am 25. Dec. 1851 starb.

Lętowski (*Ludwik*), Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Katalog der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Canoniker (Krakau 1852, Druckerei der Jagiellon. Universität, gr. 8°.) II. Bd. S. 256 (bis). — *Wójcicki* (*K. Wł.*), Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) IV. Bd. S. 487. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namens: X. Mateusz Gladyszewicz. Nach Langie's Photographie lith. von Rud. Hoffmann. Druck von J. Haller. (F. Paterno in Wien 1856, Fol.)

Glantschnigg, Joseph Anton (Maler, geb. in Bozen 1695, gest. ebenda nach 1750). Sohn des berühmten Historienmalers Ulrich G. (s. d. Folgenden). Erhielt den Unterricht in der Kunst von seinem Vater und verließ, 25 Jahre alt, seine Vaterstadt, reiste nach Wien, von da mit Unterstützung eines Verwandten nach Würzburg. Dort zu einer Zeit angelangt, als die Klöster und Abteien in Baiern, Salzburg und Oberösterreich eben begannen, ihre Kirchen und Stiftgebäude auszuschmücken, fand er daselbst alsbald vollauf Beschäftigung, ließ sich in Würzburg nieder, und heiratete die Tochter eines dortigen Bürgers, aus welcher Ehe ein Sohn und eine Tochter hervorgingen, und letztere in der Kunst ihres Vaters, von ihm unterrichtet, Namhaftes leistete. Der Sohn widmete sich dem Staatsdienste. Nach dem Tode seiner ersten Frau vermälte sich G. zum zweiten Male mit seiner Magd, deren schlechte Wirthschaft, verbunden mit des Künstlers eigenem Leichtsinn, ihn in Armuth und Elend stürzte, bis ihn davon im Alter von etwa 60 Jahren der Tod erlöste. G. hat viel und seinem Princip gemäß, daß ein Künstler Alles malen müsse, Alles gemalt: Historienbilder, Schlachtstücke, Heiligenbilder, Thier-, Fruchtstücke und Stillleben, Landschaften, Architekturstücke und bossirte in Wachs. In allen seinen Arbeiten, wie mannigfach sie auch sind, beurkundet sich ein treffliches Talent. Er malte in überraschender Weise schnell, aber in seiner Vorliebe für die Jagd und Gärtnerei ließ er die Kunst Kunst sein und lebte mehr seinen Passionen, die später seinen Verfall mit veranlaßten. Für den Fürstbischof von Würzburg, den Grafen von **Seinsheim**, für die Grafen von **Schönborn**, **Rotenhan** u. A. war er seit Jahren beständig beschäftigt. Seine Arbeiten aufzuzählen ist, da sie sich im Privatbesitze befinden und nie in die Oeffentlichkeit gelangten, sehr schwer. Wir nennen die Kreuzgänge der Dominicanerklöster zu Würzburg und Bamberg, die Malereien im Rothkreuzhofe bei Würzburg. Viele seiner Gemälde kamen in den Besitz des großherzogl. Rathes **Scharold** in Würzburg und waren noch 1837 in demselben. — Seine Tochter war gleichfalls eine gewandte Künstlerin, wie ihre Thierstücke nach **Roos** und die zahlreichen Altarblätter in den Kirchen von Würzburg und Bamberg beurkunden. — Der eigentlich berühmte, aber nicht, wie er es verdient, hinlänglich bekannte Künstler ist, **Glantschniggs** Vater **Ulrich** (Historienmaler, geb. zu Hall im Innthale Tyrols 1661, gest. zu Bozen 1722). Sohn eines Gerbermeisters, der schon

1671 nach Bozen übersiedelte, weshalb G. allgemein für einen Bozner angesehen wird. Er lernte zuerst bei Deutenhofer, ging dann zu seiner Ausbildung nach Venedig, wo Heinrich Frisch und Joh. Karl Loth seine Meister waren; dann reiste er in Italien, in der Schweiz, besuchte München und ließ sich 1686 in Bozen nieder. Daselbst arbeitete er fleißig historische und Altargemälde, ländliche Gesellschaftsstücke und dergl. m. Von Ulrichs zahlreichen Arbeiten nennen wir: „Die Legende von den Wundmalen des heil. Franz von Assissi" (Hochaltarbild in der Franciskaner-Kirche zu Bozen, gemalt 1712), wurde im Jahre 1856 von dem Maler Ph. Sies aus Oberinnthal, nachdem es nach 144jährigem Bestande etwas gelitten, trefflich restaurirt; — „Die drei Weisen aus dem Morgenlande" (Altarblatt in der Pfarrkirche zu Bozen); — „Die heil. Katharina" (Altarblatt ebenda); — „Christus am Kreuze" (in der Kaplaneikirche zu Azwang); — „Eine Madonna" (in der Mariaschneecapelle zu Oberbozen); — „Die heil. Anna und der heil. Joachim" (in der Spitalkirche zu Innsbruck); — „Der heil. Anton von Padua, als Wunderthäter" (zu Rorschach in der Schweiz, gemalt 1721). Die Figuren dieses schönen Bildes sind sämmtlich Porträte der dortigen Bürger; — „Jesus speist die Fünftausend" (in der Rathsstube zu Bozen); — „Die Hochzeit zu Canä" (in dem Prälatur-Neustift zu Brixen, 20' lang, 9' hoch), durchaus Porträte von Bozner Bürgern; — „Der heil. Vincenzius" (im Speisesaal des aufgehobenen Dominikanerklosters zu Bozen). Staffeleistücke mit Darstellungen aus der Religionsgeschichte befinden sich zu Bozen, Rorschach, im Stifte Neustift und an vielen andern Orten, ebenso sind seine ländlichen Gesellschaftsstücke mit Figuren in Tyroler Nationaltracht, darunter ganz vorzügliche Arbeiten, in Privatsammlungen zerstreut. Ulrichs Arbeiten sind nicht von gleichem Werthe; jene aus seiner Jugend sind schwach und später kam es vor, daß er die Arbeiten seiner Söhne ausbesserte, welche dann öfter für die seinigen ausgegeben werden. Auf seinen historischen und Altarbildern kommen oft Porträte vor, während er sonst Porträte an und für sich nicht zu malen pflegte; insbesondere dienten ihm die Bauern der Umgegend Bozens zu seinen Studien für die Apostelköpfe seiner Bilder. Auf dem obenerwähnten Hochaltarbilde in der Franciskanerkirche soll der auf dem Baume sitzende Gimpel das Porträt eines Krittlers sein, der das Gemälde auf dieser Seite zu leer fand. Ob es nach der Restauration geblieben, ist nicht bekannt. G. starb, 61 Jahre alt, sein Name aber lebt ruhmvoll in Tyrol fort. — Von seinen fünf Kindern übten die zwei Söhne des Vaters Kunst aus. Ueber Joseph Anton wurde bereits Näheres berichtet; — der zweite Johann Ulrich ließ sich zu Borgo di Valsugana nieder, übersiedelte später nach Innsbruck, wo er auch starb. Seine Arbeiten sind bedeutungslos.

Glantschniggs Nachkommen zu Borgo im Valsugnana schreiben sich, wie Ulrich der Vater selbst sich scherzweis zu nennen pflegte: Landschneck. Auf einem Deckengemälde im Mayrl'schen Canonicat-Hause zu Bozen macht er auch auf diese Namensentstellung eine allegorische Anspielung, indem er den Genius der Erde mit dem Globus in der Hand malte, an dem eine Schnecke klebt. — Ueber Joseph Anton: Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1837 u. f., gr. 8°.) V. Bd. S. 229. — Sammler für Geschichte und Statistik Tyrols. III. Bd. S. 186. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch) S. 65. — Jäck, Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs. — Ueber Ulrich: Bozner Zeitung 1856, Nr. 37. — Tirolisches Künstler-Lexikon (wie oben) S. 64. — Nagler (wie oben) V. Bd. S. 227. — Sammler . . (wie oben) III. Bd. S. 11. — Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1847, Fel. Rauch) I. Bd. S. 574 u. II. Bd. S. 872.

Glaser, Rudolph (Bibliotheks-Scriptor, geb. in Prag 14. Juni 1801). Studirte in Prag und beschäftigte sich frühzeitig mit literarischen Arbeiten. Bereitete sich anfänglich für eine Professur der Philosophie vor, trat aber dann bei der Prager Universitätsbibliothek als Scriptor ein und ist an dieser Anstalt noch gegenwärtig bedienstet. Schon im J. 1834 gab er einen Band „Gedichte" (Prag, Enders, gr. 12°.) heraus, welche, obgleich reich an poetischen Gehalt, ihres schwerfälligen philosophischen Charakters wegen nicht jene Theilnahme fanden, die der Dichter erwarten mochte. Ein literarisches Verdienst erwarb sich G. durch Begründung der Zeitschrift „Ost und West", welche 1837 in Prag zu erscheinen begann und gleich manchem andern edlern vormärzlichen Unternehmen im Sturmjahre 1848 aufhörte. Das Blatt, versuchend, die Resultate slavischer Literatur und Wissenschaftlichkeit den Deutschen zu vermitteln, bewährte bis an sein Ende die anständige Haltung und bildet noch heute eine Fundgrube für jenen, der in angenehmer Weise über slavische Zustände unterrichtet sein will. Von G. selbst enthält es zahlreiche literarische Abhandlungen. Nach dem in den Quellen angegebenen Rittersberg'schen Lexikon war G. im Vormärz der Correspondent aus Böhmen für die Augsburger allgemeine Zeitung. — Seine Frau Juliane G., eine geborne Ebert und Schwester des Dichters Egon Ebert (s. d.), beschäftigte sich auch mit literarischen Arbeiten und war früher, in der Schule des berühmten Musikers und Compositeurs Tomaschek gebildet, als ausgezeichnete Sängerin bekannt.

Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, Gebhardt, 8°.) II. Bd. S. 31. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschen-Wörterbuch (Prag 1850, 16°.) I. Bd. S. 497. — Oesterr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing, bei Athanasius & Comp. [Hoffmann und Campe in Hamburg] 8°.) S. 18 [daselbst folgende Silhouette Glasers: „Ruhiges besonnenes Aeußere, gemessener Blick, dunkle Haare, still, spricht wenig, aber schreibt viel, meistens über Philosophie, deren Doctor und Redacteur des umfassenden Blattes „Ost und West." Seine Frau ist die geistreiche Juliane Ebert"]. — Bowitsch (Ludwig) und Gigl (Alex.), Oestr. Balladenbuch (Wien 1856, kl. 8°.) II. Bd. S. 719.

Glatz, Jakob (berühmter Pädagog und Jugendschriftsteller, geb. zu Poprad in der Zips 17. Nov. 1776, gest. zu Preßburg 25. Sept. 1831). Der Sohn eines Schmiedes, der nebenbei Leinwandhandel trieb, aus dessen zweiter Ehe. Die erste Erziehung genoß G. im Elternhause, besuchte dann die Schulen seiner Vaterstadt und erhielt auch Unterricht in der Musik. 13 Jahre alt, ging er nach Käsmark, um seine Studien fortzusetzen, und fand an Joh. Genersich (s. d. V. Bd. S. 133) einen väterlichen Freund und Lehrer. 1791 verfügte sich G. zur Erlernung der magyarischen Sprache nach Miskolcz, von wo er bald wieder nach Käsmark zurückkehrte, bis er 1793 das evangelische Lyceum in Preßburg bezog. Daselbst begründete er noch als Studiosus den „deutschen Verein" zur Förderung der deutschen Sprache, beschäftigte sich nebenbei viel mit Pädagogik und verfügte sich 1796 zur Fortsetzung seines geistlichen Berufsstudiums in's Ausland. G. ging nach Jena, wo damals Männer wie Fichte, Griesbach, Paulus, Loder, Schütz, Woltmann u. A. lehrten. Die Ferien benützte er zu Ausflügen nach deutschen Städten, wo er alle jene Männer sah und kennen lernte, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts so großen Einfluß auf deutsche Gesittung nahmen. 1797 nahm G. eine Lehrerstelle in Schnepfenthal an und hier beginnt seine ersprießliche Thätigkeit als Pädagog und Schulmann, welche bis

1804, also volle 7 Jahre, währte, und während welcher Zeit er größere und kleinere Ausflüge in Deutschland machte. Mehrere vortheilhafte Anträge in dieser Periode schlug G. aus Liebe zu seiner Heimat aus, in die er anfangs 1804 zurückkehrte, einem Rufe an die Schulanstalt der evangelischen Gemeinden Augsburger und Helvetischer Confession in Wien folgend. Im Mai g. J. trat G. sein Lehramt an, wurde 1805 an Brebetzky's Stelle (s. d. II. Bd. S. 127) dritter Prediger der evangel. Gemeinde, bald darauf zweiter Prediger und geistl. Consistorialrath. Berufungen nach Eperies (1806) und Leutschau (1807), welche in der Zwischenzeit erfolgt waren, hatte G. abgelehnt. Seit Jahren leidend, sah er sich genöthigt, 1816 seinem Predigeramte zu entsagen und sich im Mai g. J. in die Ruhe zurückzuziehen; sein Gesuch um Entlassung vom k. k. Consistorium schlug aber der Kaiser Franz in einer für den Bittsteller sehr ehrenvollen Weise ab, und erhöhte unter Einem seine Bezüge. Nun oblag G. ganz seinen Geschäften als Consistorialrath und leitete zuvörderst die Verhandlungen betreffs der 3. Säcularfeier der Reformation, welche im J. 1817 Statt fand, und am 2. Nov. d. J. in der ganzen Monarchie gefeiert wurde, anläßlich welcher Feier G. mehrere Gelegenheitsschriften veröffentlichte, welche werthvolles Materiale zu einer Geschichte der protest. Kirche im Kaiserstaate enthalten. Eine erfolgreiche Thätigkeit bewies G. bei den Verhandlungen über die Errichtung einer protest.-theolog. Lehranstalt in Wien, über deren Geschichte er auch eine Denkschrift ausarbeitete, die sich in seinem handschriftlichen Nachlasse befindet. Familienverhältnisse bestimmten G. im J. 1824 seinen Wohnsitz von Wien nach Preßburg zu verlegen, wo sein Sohn das treffliche protestantische Gymnasium, welches in Wien fehlt, besuchen konnte. Im Frühling 1825 unternahm er eine Erholungsreise nach Oberitalien, deren Ergebnisse er in den „Bruchstücken aus Briefen, geschrieben auf einer Reise von Wien nach Triest und einem Theile von Oberitalien", im zweiten Bande seiner „Aurora" S. 349—446 mittheilte. Seine wankende Gesundheit zwang ihn zu wiederholtem Besuche von Bädern, welche aber wenig halfen. Der Winter 1830 auf 31 ging unter schweren Anfällen der Gicht dahin, deren Folgen er endlich im September des gen. J. im Alter von 55 Jahren erlag. Ein Jahr vor seinem Tode wurde ihm noch die Auszeichnung, daß die Hochschule Göttingen, welche am 25. Juni 1830 das dritte Säcularfest der Uebergabe der Augsburger Confession feierte, ihm mit mehreren Gelehrten die theolog. Doctorwürde verlieh. Als Jugendschriftsteller steht G. nur ein Mann ebenbürtig zur Seite: Christoph Schmid. Bei Benützung der Schriften beider verschwindet jeder Religions-Unterschied und die des katholischen Schmid bilden ebenso Herz und Kopf protestantischer Kinder, wie jene des protestantischen Glatz Herz und Kopf katholischer Kinder gebildet und geläutert haben. Eine große Menge seiner Schriften wurde nachgedruckt, viele in's Französische, Englische, Italienische, Holländische, Ungarische und in slavische Sprachen übersetzt. Die Natürlichkeit und Wahrheit der religiös-sittlichen Gefühle, die er aussprach, die verständliche, schlichte und edle Sprache, in die er seine Gedanken kleidete, und die vernunftgemäße Auffassung und Darstellung des Christenthums, die seinen Askesen überall zum Grunde liegt, haben es gemacht, daß man seine Werke in den Händen der Christenfamilien an der Themse, wie an der Loire, an der Tiber, wie an der Donau, ja selbst in Händen nicht-christlicher Glaubensgenossen sah und noch heute findet. Von seinem „Andachtsbuche für gebildete Fa-

milie" wurden in 12 Jahren 20,000 Exemplare verkauft, und die meisten seiner Schriften, die er theils unter seinem, theils unter dem Namen K. Gutmann, Jak. Stille und anonym herausgab, erlebten, wie die folgende Uebersicht nachweist, neue, viele mehrere Auflagen. Seine Beliebtheit als Jugendschriftsteller führte ihm alle namhaften Verleger dieses Faches zu, welche seine Werke auf das Schönste ausstatteten.

I. Schriften des Jakob Glatz in chronologischer Folge. Die mit einem Stern (*) bezeichneten, sind wiederholt aufgelegt. „Einige Züge aus dem Charakter Johann Zacharias Westers aus Käsmark in Ungarn . . ." (Schnepfenthal 1798), mit dieser Schrift setzte er seinem früh verstorbenen Freunde ein Denkmal; — „Freimüthige Bemerkungen eines Ungars über sein Vaterland" (Gotha 1799, Ettinger), darin bespricht G. die auffallenderen Gebrechen der politischen und kirchlichen Verfassung, des Schul- und Erziehungswesens in Ungarn. Das Buch machte seiner Zeit großes Aufsehen, und erregte in manchen Kreisen Unwillen; es war anonym erschienen; — „Der zufriedene Jakob und sein Sohn" (Leipzig 1799), ein Lesebuch für das Volk; — *„Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend", 2 Bdchen. (Gotha 1799, Perthes), — denen später: *„Neue Familiengemälde", 2 Thle. (Wien 1809, Degen) folgten; — *„Unterhaltungsbuch der kleinen Familie von Grünthal", 3 Thle. (Leipzig 1800, Fleischer); — *„Das rothe Buch oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen", 4 Bdchn. (Altenburg und Erfurt 1800—1801), eine für das stufenweis vorgerückte jugendliche Alter berechnete Lectüre; — *„Moralische Gemälde für die gebildete Jugend", 2 Hfte. (Leipzig 1801, Voß); — *„Kleine Romane für die Jugend", 2 Bdchn. (Altona 1801 u. 2, Hammerich); — „Jakob Stille's Erzählungsbuch . . .", 4 Bdch. (Altona 1802—4, Hammerich); — „Merkwürdige Reisen in fremde Welttheile . . .", 4 Thle. (Fürth 1802—4); — „Taschenbuch f. die deutsche Jugend", Jahrg. 1803—1805 (Fürth, 16°.), mit Unterstützung von Gleim, Guths Muths, Lafsius, Overbeck, Pfeffel, Salzmann, Weiße u. A.; — *„Naturhistorisches Bilder- u. Lesebuch" (Jena 1803, Frommann), im Auftrage des Verlegers gearbeitet, welcher G. 14 Kupfertafeln mit 300 Abbildungen zuschickte, daß er zu diesen Erzählungen schreibe; — *„Iduna, ein moralisches Unterhaltungsbuch f. die weibl. Jugend", 2 Bdch. (Frankfurt a/M. 1803, Wilmans, 5 Aufl.); — *„Kleine Geschichten u. Erzählungen für die Jugend" (Nürnberg 1803, Campe); — „Vater Treumann, ein Lesebuch zunächst für Bürgerschulen . . ." (Schnepfenthal 1803); — *„Neue Unterhaltungen und Sittengemälde für Kinder von 12—16 Jahren", 2 Bde. (Dresden 1803, Beyer). — Die bisher angeführten Jugendschriften, für das kindliche wie reifere Jugendalter beiderlei Geschlechts arbeitete G. während seines Aufenthaltes in Schnepfenthal. Diese Arbeiten zum Frommen der Jugend setzte G. fort, als er seine neue Stelle in Wien antrat, und es erschienen von ihm folgende Jugendschriften: *„ABC- und Lesebuch für die Jugend beiderlei Geschlechtes", 3 Hfte. (Wien 1804, Rehm); — „Monatliche Unterhaltungen für die Jugend", 2 Bde. (Eb. 1804), im Vereine mit seinem Freunde Bredetzky, Unger u. A.; — *„Theodors und Emiliens unterhaltendes Lesebuch" (Eb. 1805, Camesina); — „Handbuch von Erzählungen für das Kindesalter vom 4. bis zum 7. Jahre", 3 Theile (Leipzig 1806, A. Leo); — „Die frohen Kinder oder Erzählungen u. Bilder aus der Kinderwelt" (Wien 1806, Geistinger, mit 6 illum. K. K., 4°.), dem deutschen Text gegenüber steht der französische von dem Abbé Libert; — *„Theone ein Geschenk für gute Töchter", 2 Bde. (Frankfurt a/M. 1806, Wilmans, 4 Auflagen); — „Minona, ein unterhalt. Lesebuch für junge Mädchen", 2 Bde. (Frankfurt a/M. 1807, Wilmans, m. 1 K., 4 Auflagen, und eine französische Uebersetzung, letztere in Paris und Straßburg 1832, mit 4 Abbldgn.); — *„Sittenlehre für jüngere Mädchen in Beispielen u. Erzählungen", 2 Thle. (Frankfurt a/M. 1807, Wilmans); — „Die glückliche Jugend . . ." (Wien 1807, Geistinger, m. 6 K. K.), ein Seitenstück zu den „Frohen Kindern" und in 2. Ausg. mit gegenüberstehendem französ. und italien. Text; — „Waldemars Vermächtniß an seinen Sohn, ein Buch für Jünglinge" (Tübingen 1808, Cotta); — *„Andachtsbuch für die Jugend beiderlei Geschlechts, oder Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott . ." (Leipzig 1808, A. Leo, 5 Auflagen); — *„Magazin

von moralischen Erzählungen für alle Fälle der Sittenlehre alphab. geordnet ...", 2 Bde. (Wien 1808, Doll); — *„Glatzens erste Nahrung für den keimenden Verstand guter Kinder" (Eb. 1808, mit 100 Abbldgn.), diese und die vorige Schrift unter dem Pseudonym Hnr. K. Gutmann; — *„Rosaliens Vermächtniß an ihre Tochter Amande" (Leipzig 1809, Leo), ein Seitenstück zu dem genannten „Waldemars Vermächtniß" — und als 2. Theil desselben, welches jedoch um ein Jahrzehend später erschien: *„Rosaliens Erinnerungen aus ihrem Leben" (Eb. 1821); — *„Kleines Sittenbüchlein" (Eb. 1809); — „Fabeln und Erzählungen für die Jugend" (Wien 1809, Doll, mit 12 Holzschn.), unter dem Namen Jakob Stille; — „Kinderwelt in Bildern und Erzählungen für gute Knaben und Mädchen" (Leipzig 1809, Fleischer, mit 12 K. K.); — „Neues Bildercabinet, ein Bilder- und Lesebuch" (Wien 1809, Doll, mit 15 K. K. von Blaschke); — *„Lina's erstes Lesebuch .." (Frankfurt a/M. 1810, Wilmans), dem einige Jahre später „Lina's zweites Lesebuch" (Ebd. 1815) — und als Seitenstück für Knaben, wie die zwei vorigen für Mädchen, „Wilhelms erstes Lesebuch" (Eb. 1811) und „Wilhelms zweites Lesebuch" (Eb. 1816) folgten; — „Die frohen Abende oder Erzählungen eines Vaters", 3 Thle. (Leipzig 1810—12, mit 30 illum. K. K.); — *„Die erzählende Mutter oder kurze Geschichten für Kinder von 2 bis 4 Jahren", 2 Thle. (Leipzig 1810 u. 11, Leo, mit illum. K. K.); — „Das goldene ABC für Kinder, die schon lesen können" (Nürnberg 1810, Campe, mit 24 K. K.); — „Gratulationsbüchlein für die Jugend" (Wien 1811, Doll), unter dem Namen Jak. Stille; — „Die Bilderwelt, ein unterhalt. und belehr. Bilderbuch für die Jugend", 2 Bde. (Wien 1811, mit 36 illum. K. K.), mit Erzählungen in deutscher, französ. u. italien. Sprache; der französ. Text von Abbé Libert, der italienische von Vitali; — *„Franz von Lilienfeld oder der Familienbund, ein Buch für deutsche Söhne und Töchter" (Leipzig 1811, Leo), zur Belebung und Erweckung deutschen Sinnes; — Im nämlichen Jahre übernahm G. die Redaction der „Annalen der Literatur und Kunst in dem östr. Kaiserthume", welche bis Ende 1812 erschienen. Neben anderen kritischen Beiträgen sind von G. die Biographien über Schwartner, Berzewiczy, Genersich, Wächter, Bredetzky u. A.; — „Selmar oder Worte der Belehrung und Ermunterung eines redlichen Vaters an seinen Sohn" (Wien 1813, Doll); — „Ida oder Worte der Belehrung und Ermunterung einer redlichen Mutter an ihre Tochter" (Eb. 1813), Seitenstück zum Vorigen und beide unter dem Namen Jakob Stille; — *„Neues Erzählungsbüchlein für Kinder ..." (Berlin 1813, Hasselberg, mit K. K. von Jury); — *„Die guten Kinder, eine kleine Familiengeschichte ...." (Frankfurt a/M. 1813, Wilmans); — „Gedichte für die jüngere Jugend, zur Unterhaltung und Belehrung sowie zum Declamiren" (Wien 1814, Doll); — „Gedichte für die ältere Jugend ...." (Eb.), beide unter dem Namen Gutmann; — „Religionsbüchlein oder Unterhaltungen eines Vaters mit seinen Kindern über Gott und göttliche Dinge" (Leipzig 1814, Leo), ein Seitenstück zum „Kleinen Sittenbüchlein"; — „Bibliothek für deutsche Töchter oder Sammlung belehrender und unterhaltender Erzählungen für Mädchen", 4 Theile (Wien 1816, Doll), unter dem Namen Gutmann; auch erschienen die ersten 2 Bndchn. unter dem Titel: „Moralische Erzählungen für jüngere Mädchen", die letzteren zwei als: „Moral. Erzähl. für ältere Mädchen" (Ebd.); — *„Die Familie Karlsberg oder die Tugendlehre, anschaulich dargestellt in einer Familiengeschichte" (Leipzig 1816, Brockhaus); — „J. G. Langsdorffs Reise um die Welt. Für die Jugend bearbeitet .." (Wien 1816, Doll). — In Eine Zeit mit den bisher angeführten von 1804—16 herausgegebenen Jugendschriften fallen die folgenden, theils Kanzelreden, theils Andachtsbücher als Ergebnisse des Predigeramtes, welches G. bekleidete: „Betrachtungen über Gegenstände der Religion, der Sittenlehre und des Lebens" (Jena 1806, Fromman); — *„Der weise Christ in bösen Tagen ...." (Wien 1808, Doll, 3 Auflagen); — *„Worte der Religion über wichtige Angelegenheiten des Herzens und Lebens", 2 Thle. (Eb. 1812, Bauer); — „Religionsvorträge mit Rücksicht auf den Geist und die Begebenheiten unserer Tage". 2 Thle. (Ebenda 1816, Doll); — *„Andachtsbuch für gebildete Familien, ohne Unterschied des Glaubensbekennt-

nisses" (Wien 1814, Camesina, 5 Aufl.); — *„Trostbuch für Leidende" (Aarau 1814, Sauerländer, 3 Aufl.); — *„Beispiele von Leidenden u. Unglücklichen, ein Buch für redliche Dulder" (Eb. 1815), eine Sammlung von 53 Erzählungen aus den Werken Jacobi's, Schiller's, Cramer's, Funke's, Starke's, Böttiger's u. A.; — Nach Niederlegung seines Predigeramtes, indem G. als Consistorialrath der evangel. Kirche in Wirksamkeit blieb, gab er noch folgende Schriften heraus: „Nachrichten über die Feier des dritten Jubelfestes der Reformation in den sämmtlichen k. k. östr. Staaten im J. 1817..." (Wien 1818, Gerold); — „Sammlung einiger Jubelpredigten, gehalten bei der Feier des dritten Jubelfestes der Reformation...." (Ebd.), welche zwei Schriften sich wechselseitig ergänzen und beide durch die Feier des Reformationsfestes, das im Jahre 1817 begangen worden, veranlaßt wurden. Nun folgt noch eine Reihe von Jugendschriften und anderen Arbeiten, als die „Neue Jugendbibliothek...", 6 Bdch. (Wien 1817, Heubner), enthaltend Erzählungen, histor. Skizzen, Charaden u. d. m.; — „Sammlung auserwählter Lieder über die wichtigsten Gegenstände der Natur, der Religions- und Sittenlehre..." (Wien 1817, Doll), 411 Lieder der besten älteren und neueren Dichter, leider sind deren Namen nicht beigefügt; — „Eduard und Mathilde, oder kleine Geschichten für wißbegierige Knaben und Mädchen" (Frankf. a/M. 1820, Wilmans); — „Aureliens Stunden der Andacht ..." (Eb. 1820); — „Beicht- und Communionbuch für evangel. Christen" (Wien 1821, Heubner); — „Hauspostille für religiös gesinnte Familien", 2 Thle. (Wien 1821, Heubner); — „Gebetbuch für den evang. Bürger und Landmann" (Eb. 1823); — „Alwina oder das Glück eines tugendhaften und frommen Herzens und Wandels", 2 Thle. (Leipz. 1823, Fleischer); — „Julius von Klarenau..." (Wien 1824, Gerold), Seitenstück zu dem schon erwähnten „Waldemars Vermächtniß"; — „Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde" (Leipzig 1824, Fleischer, mit 6 K. K.); — „Aurora, ein Taschenbuch für deutsche Töchter und Frauen edleren Sinnes", 3 Jhrge. (Eb. 1826—28); — „Maria das unglückliche Mädchen, eine rührende Geschichte für die Jugend" (Wien 1828, Müller); — „Das grüne Buch..." (Eb. 1828, mit 6 illum. K. K.); — „Das evangelisch-christliche Gesangbuch" (Ebd. 1828, Heubner), mit 500 Gesängen, wovon 400 ältere aus den bei Wucherer 1783 u. 89 erschienenen Gesangbüchern entnommen, und 100 neue beigefügt sind. Als Nachtrag zum Gesangbuche gab er noch heraus: *„Gesänge über Tod, Grab und Unsterblichkeit" (Ebd. 1829), besorgte im nämlichen Jahre die Ausgabe der „Kirchenagende für die evang. Gemeinden des östr. Kaiserstaates" (Ebd.) und schloß seine literarische Thätigkeit mit dem „Gesangbuch für die Jugend, zum Gebrauche in evangel. Schulen" (Wien 1831, Heubner).

II. **Zur Biographie.** Wenrich (Joh. Georg), Jakob Glatz, eine biographische Skizze (Wien 1834, J. G. Heubner, 8°., m. Portr.) S. 1—235 G.'s Leben, S. 239—328 Bruchstücke aus G.'s Briefwechsel. — Zeitgenossen. Neue (III.) Reihe (Leipzig 1821, Brockhaus, gr. 8°.) III. Bd. (1823) S. 152. — Gutmann (H. K.), Magazin von moralischen Erzählungen für alle Fälle der Sittenlehre (Wien 1808, A. Doll) [Verfasser dieses Buches ist Glatz selbst]. — Glatz (J.), Gesänge über Tod, Grab und Unsterblichkeit (Wien, 8°.) 3. Aufl. [daselbst seine Biographie]. — Annalen der Literatur u. Kunst in dem österr. Kaiserthume Jahrg. 1809 (Wien Doll, 4°.) Intell.-Blatt Juli Sp. 23. — Neuer Nekrolog der Deutschen IX. Jahrg. 1831 (Ilmenau 1832, Voigt, 8°.) II. Bd. Nr. 304, S 842. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) II. Thl. S. 387 und 465 [enthält unter den Schlagwörtern Glatz und Gutmann die reiche Uebersicht von G.'s Schriften]. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 758. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 379.

III. **Porträte.** 1) Unterschrift: Jakob Glatz, k. k. Consistorial-Rath A. C. geb. den 17. Nov. 1776, gest. den 25. Sept. 1831. Im Medaillonformat (Wien, o. A. d. Z. u. Lith. [1834], kl. 8°.). — 2) Gest. von H. Meyer. Leipzig, Brockhaus, 8°. — 3) Gest. von C. Schule 1808, 4°. — 4) Niedermann p. F. John sc. (8°.)

IV. **Handschrift.** Henze (Ad.), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen (Leipzig 1855) S. 44 [charakterisirt dieselbe: „Einfache, evangelische Züge mit Wohlwollen und ruhigem Wirken"].

V. **Grabdenkmal.** Glatz liegt auf dem Friedhofe in Preßburg begraben und ein einfaches Denkmal bezeichnet seine Ruhestätte mit folgender Inschrift: Hier ruhet | Jakob Glatz

| Doctor der Theologie, k.-k. Consistorial-Rath A. C. | geb. in Poprad, den 17. Nov. 1776, gest. in | Pressburg, den 25. Sept. 1831. | Dem Unvergesslichen | weihen dieses Denkmal | seine trauernde Gattin und dankbaren Kinder. |

Glavar auch Glovar, Peter Paul (Humanist, geb. zu Commenda St. Petri in Krain 1721, gest. ebd. 24. Jän. 1784). Ist ein Kind der Liebe und sein Name ist der seines Vaters des Commendatore V. M. Testaferrata zu Malta in slovenischer Uebersetzung. G. wurde von Landleuten Namens Vassaj in St. Peter als Pflegekind angenommen und zugleich mit ihrem Sohne Bartholomäus erzogen. Während aber der letztere nach Laibach geschickt wurde, um zu studiren, mußte G. daheim das Vieh hüten. Endlich gelang es ihm, seine Wiß- und Lernbegierde zur Geltung zu bringen und Peter wurde Barthels Genosse in den Schulen zu Laibach. Als Barthel in Graz die Studien weiter fortsetzte, ergriff auch Peter das Verlangen darnach, und indem er aus dem Hause seiner Pflegeeltern entwich, ging er nach Graz, wo ihm aber ein unwirthlicher Empfang von Seite Barthels wurde. Doch blieb er seitdem in Graz und vollendete das theologische Studium. Auf den Rath seines Ortspfarrers unternahm er eine Reise nach Malta. Da ihm aber alle Geldmittel fehlten, so kam er vorerst nur nach Zengg, wo der junge Cleriker bei einem reichen Handelsmanne als Erzieher eintrat und im folgenden Jahre mit dem ersparten Gelde seine Weiterreise nach Malta antrat. Dort traf er mit dem Commendatore Testaferrata zusammen, der nach Lesung des von G. mitgebrachten Beglaubigung-Schreibens des Ortspfarrers den jungen Cleriker (seinen Sohn) auf das Gütigste aufnahm und nun für seine Zukunft sorgte. Nach einjährigem Aufenthalt in Malta kehrte G. über Zengg in seine Heimat zurück, erhielt vorher in Tersat die Priesterweihe, trat dann auf Anordnung des Commendatore als Vicar des Pfarrers von St. Peter ein, und übernahm nach dessen Tode die Pfarre selbst. Noch unternahm G. zwei Reisen nach Malta und entwickelte, seit er Pfarrer war, eine segensreiche Wirksamkeit in seiner Gemeinde. Noch einmal 1765 begab er sich nach Malta, als Testaferrata's Leiden seinen nahen Tod ahnen ließ. Kurz zuvor hatte er aber über Testaferrata's Auftrag den Kauf des Gutes Landspreis betrieben, der nun mit der Summe bewerkstelligt wurde, welche ihm als Erbe zufiel. G. setzte nun seinen Zögling Tomelli als Beneficat-Administrator in St. Peter ein, und zog sich auf die Herrschaft Landspreis zurück, wo er sich mit Hebung der Landwirthschaft und Bienenzucht beschäftigte, und mehrere nützliche Neuerungen einführte, welche in der in den Quellen angeführten Lebensskizze von J. Rechfeld (S. 36) ausführlich dargestellt werden. Als Wohlthäter seiner Gemeinde hat Glavar ein unvergängliches Verdienst; noch als Pfarrer in St. Peter hatte er aus eigenen Mitteln ein geräumiges Schulgebäude errichten lassen und für unentgeltliche Ertheilung des Unterrichtes in mehreren Gegenständen und in Musik Sorge getragen. Auch erhielten die Kinder Kost, Quartier und Wohnung. Als er starb, setzte er die kranke, arme, hilfsbedürftige Menschheit allein zu seinem Universalerben seines bedeutenden Nachlasses ein. [Im J. 1848 erhielten 10 Personen 4 Weiber und 6 Männer im Glavar'schen Spital Pflege.] Die näheren Bestimmungen seines Testamentes enthält die unten angeführte Biographie. Als landwirthschaftlicher Schriftsteller verfaßte er ein treffliches theoretisch-praktisches Werk über die Bienenzucht in krainischer Sprache, welches sein Testamentsvollstrecker Tomelli laut letzter

Verfügung Glavars in Druck legen sollte, was er aber nicht that, wie manches Andere, was ihm sein Wohlthäter empfohlen hatte. G. starb unter eigenthümlichen Umständen. Noch hatte er die Freude, den Sohn seiner Pflegeeltern, Bartholomäus Bassaj, nach 49 Jahren — als General am 12. Jänner 1784 — in seinem Hause zu empfangen. In der Nacht starb aber Bassaj in G.'s Schlosse vom Schlage gerührt. Wenige Tage darnach empfand G. ein Unwohlsein. Der Ortschirurg öffnete G. eine Ader, verletzte aber dabei einen Nervenast. In Folge dieser Verletzung stellte sich der Brand ein und so folgte Glavar seinem Freunde in 12 Tagen nach.

Ueber die Schreibart: Glavar oder Glovar vergleiche die nachstehende Lebensskizze von J. Rechfeld, S. 42. — Mittheilungen des historischen Vereines für Krain. Jahrg. 1848. Laibach. S. 29, mit dessen lith. Porträt von Goldenstein gez. Die Lebensskizze von J. Rechfeld. — Porträt. Unterschrift: Peter Paul Glavar. Gez. von Goldenstein. Lith. Anstalt des J. Blasnik. Laibach, 4°. — Monument. In der Schloßcapelle zu Landspreis befindet sich das folgende halberloschene Chronodistichon:

PaVperes! VenIte VIDete
AtqVe eIVLate!
TaCet sVb sCaMnIs
PetrVs PaVLVs GLaVar
MorIens InsIgnIs
FVnDator hVnC soLa
VoX TVbae angeLICae
ResVsCItabIt aD VItaM.

Dieses Chronodistichon enthält die Zahl 5352, diese Zahl durch 3 dividirt, gibt G.'s Todesjahr 1784.

Gleditsch, Paul (Kupferstecher, geb. in Wien 27. Nov. 1793). Sein Vater, aus Jena in Sachsen gebürtig, kam nach Wien. Der Sohn trat 1812 in die Akademie der bildenden Künste, wo er zuerst zeichnen lernte und 1814 in die Kupferstecherschule, wo er 6 Jahre unter Friedr. Leybold sich im Kupferstechen ausbildete, 1819 den ersten großen goldenen Preis erhielt und nach seinem Austritte aus der Akademie (1820) von dem kunstliebenden Erzh. Anton mit einer Pension betheilt wurde, um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen. Seit dieser Zeit hat er immer für sich gearbeitet und eine Reihe großer Blätter geliefert, welche sich zwar durch Schönheit und Reinheit des Stiches auszeichnen, aber in der Zeichnung Manches zu wünschen übrig lassen. Seine Blätter sind: „Porträt nach Edelinck", Studienkopf; — „Madonnenkopf", nach einem Oelgemälde von Sassoferrato; — „Die heil. Agnes", nach Guercino, Sr. kais. Hoheit dem Erzh. Anton gewidmet; — „Madonna mit dem schlafenden Jesus", nach Guido Reni, 1820 mit dem ersten Preise einer 24 Dukaten schweren Medaille in Gold belohnt; — „Madonna mit dem Christuskinde", nach Andrea del Sarto (H. 17", Br. 12"); — „Die heil. Dreifaltigkeit", nach Raphael; — „Die Taufe Christi", nach Guido Reni (H. 22", Br. 18", 1823, 10 fl.); — „Die drei Frauen", nach Pietro Perugino (5 fl.); — „Der Bogenschnitzer", nach Parmegiani (5 fl.); — „Helene Forman, Gemalin des P. P. Rubens" (5 fl.); — „Christus das Kreuz tragend", nach Sebastiano del Piombo; und als Gegenstück dazu: „Madonna", nach Carlo Dolce (10 fl.); — „Die heil. Katharina", nach Carlo Dolce (6 fl.), für dieses Bild erhielt G. die preußische goldene Medaille für Kunst; — „Diana", nach Guido Reni (4 fl.); — „Die Faullenzerin", nach Correggio (5 fl.); — „Christus das Kreuz tragend", nach Correggio; — „S. Magdalena", nach Barocci; — „Der Zinsgroschen", nach Dominichino; — „Porträt Sr. kais. Hoheit Erzh. Anton", nach Kuppelwieser; u. sein letztes Blatt, woran er 3 J. Arbeit verwendete: „Der gekreuzigte Erlöser", nach Van Dyk (H. 29", Br. 20", 20 fl.), ganz mit dem Grabstichel gearbeitet. Auch hat G. einige kleinere Blätter, u. z. für die bei Haas erschienene „Belvedere-Gallerie" gestochen.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und

Kunst. XIV. Jahrg. (Wien 1823, 4°.) Nr. 95. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 381. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jhrg. (1844) S. 165 u. 573. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) V. Bd. S. 235 [nach diesem geb. 1793]. — Wiener Zeitschrift für Kunst u. s. w., herausgegeben von Schick. 1823, Nr. 3.

Gleich, Joseph Alois (Schriftsteller, geb. in Wien 14. Sept. 1772, gest. ebenda 10. Febr. 1841). Besuchte die Josephstädter Piaristenschule in Wien, betrieb Sprachen und verlegte sich auf die Staatsrechnungswissenschaft. 18 Jahre alt, trat er in den Staatsdienst, aus dem er nach vierzigjähriger Dienstzeit sich in den Ruhestand zurückzog (1830). 2 Jahre später übernahm er, um nicht unthätig zu sein, eine Hofbedienstung, welche er mehrere Jahre bekleidete. Neben diesen Diensten hatte er auch durch viele Jahre als Theaterdichter der Josephstädter und später der Leopoldstädter Bühne fungirt. Zuletzt starb er tief verschuldet in bitterer Armuth. Seine Tochter war an Ferdinand Raimund verheiratet, aber die Ehe war nicht glücklich und Raimund schied sich von seiner Frau. Das gegenwärtig unter dem Namen Raimund auf Wanderbühnen auftretende Kind ist nicht Raimunds Kind. Schon in früher Jugend versuchte sich G. als Romanschriftsteller und verlegte sich auf das damals beliebte Fach der Ritter-, Geister- und Schauerromane, worin er das Höchste leistete, was in dieser absurden Gattung zu Stande gebracht wurde, und bei der damals herrschenden Geschmacklosigkeit eine Beliebtheit erreichte, die ebenso über diesen Erfolg staunen macht, als andererseits seine Fruchtbarkeit erklärt. Später, als er den Tod seiner Producte überlebt hatte, verlegte er sich auf das Gebiet der Zauberposse und des Volksstückes und wußte auch da längere Zeit das Publicum in Athem zu erhalten, bis ihn Bäuerle und mit dauerndem Erfolge Ferdinand Raimund, dieser Shakspeare der Zauberposse, für immer von den Brettern verdrängten. G. schrieb theils unter eigenem, theils unter fremden Namen, oft wenn ein Schauerroman sich besondern Beifalls erfreut hatte, wie z. B. der „Wendelin von Höllenstein oder die Todtenglocke", so pflegte er sich nur als Verfasser desselben zu bezeichnen. Als ein bibliographisch-culturhistorisches Curiosum lassen wir weiter unten alle Werke dieses fruchtbaren Schriftstellers folgen, an denen der Titel in der Regel das Beste ist. Es gewährt einen komisch-wehmüthigen Einblick in die geistige Versunkenheit der Generationen, welche die drei letzten und drei ersten Decennien um den Anbeginn des 19. Jahrhunderts gelebt haben.

I. Schriften des Joseph Alois Gleich. Unter seinem Namen gab er heraus: „Geschichte der Stadt Wienerisch-Neustadt" (Wien 1809, gr. 8°.); — „Gemälde für Liebende", 2 Thle. (Wien 1796), 2. Auflage unter dem Titel: „Mutter Irmentraut" (Eb. 1816); — a) die Theaterstücke: „Der rothe Thurm in Wien", Orig.-Schausp. mit Ges. in 3 Aufz. (Wien 1805); — „Aragis von Benevent", Schausp. in 3 Aufz. (Eb. 1806); — „Es ist Friede oder die Zurückkunft des Fürsten", Gem. i. 3 Afz. (Eb. 1806); — „Eppo von Gailingen", Gem. d. Vorw. m. Ges. in 3 Act. (Eb. 1806); — „Hildegunde und Siegbertsky", Rittermärch. in 3 Act. (Eb. 1806); — „Die eiserne Jungfrau", Schausp. mit Ges. in 3 A. (Eb. 1806); — „Der brave Mann", Kom. Oper in 3 A. (Eb. 1806); — „Die Musikanten auf dem hohen Markt, — Adam Kratzerl von Kratzerfeld", zwei loc. Possen mit Ges. (Wien 1806); — „Goda oder Männersinn u. Weibermuth", in 3 Aufz. (Eb. 1807); — „Inkle und Yariko", Schausp. in 1 A. (Eb. 1807); — „Lohn der Nachwelt", Schausp. i. 4 A. (Ebd. 1807); — „Die Löwenritter", Schausp. in 4 Act. und 4 Thln. (Eb. 1807); — „Die Vermälungsfeier Alberts v. Oesterreich", Or.-Schausp. mit Ges. in 4 Act. (Eb. 1807); — „Die Fürsten der Longobarden", Orig.-Schausp. in 3 Act.

(Eb. 1808); — „Kunz von Kaufungen oder der Prinzenraub", Schsp. in 3 A. (Eb. 1808); — „Die beiden Morillo", Schausp. mit Ges. in 3 Act. (Eb. 1808); — „Die vier Haymonskinder", Volksm. m. Ges. in 4 A. (Eb. 1809); — „Die bezauberte Leyer", Kom. Zauberoper in 3 A. (Eb. 1809); — „Komische Theaterstücke" I. Bd. (Brünn 1820), enthält: „Der Berggeist oder die drei Wünsche"; — „Die Brüder Lüderlich"; — „Doctor Kramperl"; — „Die weißen Hüte" [„Doctor Kramperl" erschien später in 2. Aufl. (Wien 1840)]; — „Der Eheteufel auf Reisen", Loc. Zaubersp. mit Ges. i. 2 A. (Brünn 1824); — „Herr Joseph und Frau Baberl", Posse mit Ges. in 3 Act. (Wien 1840). — Anonym gab er folgende dramatische Arbeiten heraus: „Albert der Bär oder die Weiber von Weinsberg", Schsp. in 3 A. (Wien 1806); — „Der Hungerthurm" (Eb. 1805); — „Die kleinen Milchschwestern von Petersdorf", Volksm. in 3 A. (Eb. 1806); — „Der Mohr von Semegunda", Sch. in 5 A. u. 2 Thln. (Eb. 1805).

b) **Die Romane** in chronologischer Folge, u. z. theils anonym, theils als Ludwig Dellarosa und H. Walden (die anonymen sind mit einem * bezeichnet): *„Kitschtasp u. Isphendiar König von Persien", 2 Bde. (Kaschau 1794); — *„Haraldo oder der Kronenkrieg", 2 Thle. (Eb. 1794); — *„Runaldo. Skizze der Vorwelt" (Wien 1795); — *„Pierre Soucis oder die Philosophen im Lande der Freiheit" (Ebd. 1796); — *„Rinold, der Maler für menschliche Herzen" (Eb. 1796); — *„Scenen aus dem menschlichen Leben" (Eb. 1796); — *„Fridolin von Eisenfels oder die Eulenburg" (Eb. 1796, neue Aufl. 1823); — *„Der schwarze Ritter oder die drei Waisen" (Krems 1797); — *„Die Wanderungen des Ritters Elbert von Klausenthal" (Wien 1798); — *„Edwin und Blanka oder Abenteuer eines Schottländers" (Eb. 1798); — *„Die Todtenfackel oder die Höhle der Siebenschläfer" (Eb. 1798, 2. Aufl. 1821); — *„Udo der Stählerne oder die Ruinen von Drudenstein" (Ebd. 1799, 2. Aufl. 1818); — *„Der Geist Gelanors oder Abenteuer des Grafen L. von Edelburg", 2 Thle. (Krems 1799); — * „Jetta die schöne Zigeunertochter oder der Wolfsbrunnen" (Wien 1799); — *„Appel von Witzthum der Böse od. der Greis Loma", 2 Thle. (Eb. 1799); — *„Arbigar, der graue Wanderer", 2 Thle. (Ebd. 1800); — *„Bianbetto, der Bandit von Treviso, Seitenstück zu Rinaldo Rinaldini" (Leipzig 1800); — *„Emmerich v. Wolfsthal oder das Schloßgespenst" (Ebd. 1800); — * „Feinsteins Fall oder der Geist des Brunnens" (Wien 1800); — *„Idealische Gemälde aus der Phantasien- u. Geisterwelt" (Prag 1800); — *„Guadrino's Schatten um Mitternacht" (Eb. 1800); — *„Die 300jährige Wandlerin nach dem Tode" (Ebd. 1800); — *„Erdmann v. Mühlenberg oder Schauerschwur zur Wanderung" (Leipzig 1800); — * „Die beiden Spencer oder die Wunder der Todtengruft" (Wien 1800); — *„Ottfried von Tannenberg oder der Fluch der Verführung" (Eb. 1800); — *„Winseneb oder der Zwerg im Löwenthale" (Ebd. 1800); — *„Die Zwillinge vom Wolfsberge" (Ebd. 1800); — *„Werno der Kühne" (Eb. 1801); — *„Edmund Westerholm, der Schwede" (Eb. 1801); — *„Die Familie von Eichwalde oder die Witwe von Marseille" (Ebd. 1801); — *„Gideon, der bedrängte Wanderer" (Eb. 1801); — *„Die Unbekannten im Tannenhain", 2 Bde. (Lpz. 1801); — *„Der Graf von Varennes oder der Todtenhügel im Waisenhaine" (Eb. 1801); — * „Lord John Watwort oder die Mitternachtsstunde an Jenny's Grab" (Eb. 1801); — „Bodo und seine Brüder, oder das Schloß der Geheimnisse", 2 Thle. (Krems 1801 und Leipzig 1803), unter dem Namen: Ludwig Dellarosa; — *„Die Findlinge, Familiengeschichte des Marquis von Barcas" (Wien 1802); — *„Juliette von Lüneville" (Leipzig 1802); — *„Graf Odomar oder das Hirtenmädchen" (Eb. 1802); — *„Peter Schwalbe, der lahme Wächter des Beinhauses" (Eb. 1802); — *„Das Räubermädchen von Baden" (Eb. 1802); — * „Wallras von Schreckhorn oder das Todtenmahl um Mitternacht" (Eb. 1802); — * „Der warnende Zaubergürtel, oder das Schauermännchen" (Lpz. 1802); — *„Waldraf der Wandler" (Wien 1802, 2. Aufl. 1816); — „Ruthart Arrevello und das Mädchen vom Libanon", 2 Thle. (Krems 1802), unter dem Namen L. Dellarosa, wie auch den folgenden Roman: „Marno, der Schreckenvolle und das Mädchen in der Löwenhöhle", 2 Thle. (Krems 1803, 2. Aufl. Wien 1835); — *„Die Familie von Peterswaldau" (Leipzig 1804); — „Belido Dolfos und seine Familie, oder das Wiedersehen am Grabe", 2 Thle. (Krems 1804); — „Dittmar von Arenstein, oder die Rächer in der Todtenhalle", 2 Thle. (Eb. 1804); — „Odomar v. Bärenstamm, oder das unterirdische Gefängniß", 2 Thle. (Eb. 1805); — „Hunerich, Beherrscher der Vandalen und seine Freunde", 2 Thle. (Eb. 1806), die vier letztgenannten alle unter dem Namen: Ludwig Dellarosa; — *„Die Brüder von Stauffenberg, oder die Macht der Verborgenen" (Wien 1806); — * „Wippo v. Königstein, oder die Todtenhöhle am Fichtelberge" (Ebd. 1807,

2. Aufl. 1817, 3. Aufl. 1841); — *„Elisa von Eisenthurm, oder das Georgenhäuschen am Leopoldsberge" (Frankf. a/M. 1807); — *„Mongolf von Rothenburg, oder der Kampf um Mitternacht" (Eb. 1816); — *„Die drei Nächte außer dem Brautbette, oder die Tochter der Hexe von Endor" (Leipzig 1822); — *„Wendelin von Höllenstein, oder die Todtenglocke um Mitternacht" (Wien 1822); — „Sylphide, das Seefräulein auf ihrer Lustreise" (Eb. 1829); — „Der schwarze Janosch oder die geheimen Gewölbe in Venedig" (Eb. 1829); — „Martin Pleyer, der Kreuzfahrer wider Willen" (Ebd. 1830), die drei letzten unter dem Namen: H. Walden; auch erschienen gesammelt unt. d. Titel: „Zöglinge froher Laune, oder neueste Märchen, Erzählungen und Schwänke" (Eb. 1829 u. 30); — alle folgenden Romane erschienen unter dem Pseudonym L. Dellarosa: „Mathilde v. Arnstein, die Löwenbändigerin in Palästina" (Wien 1837); — „Die Belagerung Wiens durch die Türken", 2 Thle. (Ebd. 1838); — „Guido von Sendenstein, oder die Tempelritter in Mödling" (Eb. 1839); — „Dagobert von Greifenstein, oder das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgfeste Theben in Ungarn" (Eb. 1840); — „Das Räubermädchen von Baden und die Teufelsmühle am Wienerberge" (Eb 1840); — „Arnulf Schreckenwald, genannt der Eisenfresser" (Eb. 1840); — „Das Blutgericht im Thurme Daliborka am Hradschin zu Prag" (Eb. 1841); — „Die Höllenbraut oder die gespenstigen Rächer im Siebengebirge" (Eb. 1841); — „Hmora der Träumer, oder die Schauernächte im Schlosse Krakow" (Eb. 1841); — „Die Nymphe von Teplitz, oder die Geisterglocke im Räuberthurm zu Riesenberg" (Eb. 1841). Diese Musterkarte von haarsträubenden Büchertiteln, sämmtlich Schriften, als deren Autor Jos. Al. Gleich festgestellt ist, gibt einen hinlänglichen Begriff von der geistigen Ohnmacht, verbunden mit der planmäßigen Speculation auf den seit Jahren systematisch niedergehaltenen Geschmack seiner Leser. Außer obigen Schriften sollen noch folgende Gleichs Producte sein: Die Romane. „Guntrams Schatten um Mitternacht", — „Brüder Markenstein", — „Pauline von Saligna", — „Die Sternenwandlerin", — „Andolin von Grauenfels", — „Rinfried von Todtenstein", — „Fritz von Fannaur", — „Fridolin von Eisenfeld", — „Ferdinand und Louise", — „Theodorich der Große", — „Nettchens Entführung aus dem Serail" — und die Theaterstücke: „Ydor, der Wanderer aus dem Wasserreiche", — „Der Hölle Zaubergaben", — „Pächter Valentin", — „Peter Stieglitz", — „Der lustige Fritz", — „Adler, Fisch und Bär". — Auch gab Gleich seit dem Jahre 1831 unter dem Titel: „Komische Briefe des Hanns Jörgel von Gumpoldskirchen", eine Art Fortsetzung der ehemals so beliebt gewesenen „Eipeldauer Briefe", in zwanglos erscheinenden Heften heraus. Als Beweis, wie gesucht Gleichs Arbeiten zu ihrer Zeit waren, folgt hier noch die Liste der Wiener Verleger, deren jeder mehrere seiner Schriften verlegte, u. z. Haas, A. Doll, Rehm, Wallishausser, Pichler, Bauer, Hartleben in Pesth, Mößl in Krems und außerdem Buchhändler in Leipzig und Frankfurt a/M.

II. Zur Biographie. Gleich schrieb, wie schon bemerkt, unter seinem Namen, ferner unter dem Namen Heinrich Walden, Adolph Blum und Ludwig Dellarosa. In der Lebensskizze von Wladimir in der Abend-Zeitung wird die Vermuthung ausgesprochen, daß Gleich in ärmlichen Verhältnissen gestorben sei; nach dem Londoner „Athenaeum" 1841 6. März soll er seiner einzigen Tochter ein Vermögen von 220,000 fl. hinterlassen haben. Das Erstere ist wahr. — Abend-Zeitung von Theodor Hell. 1841, Nr. 64 (16. März): „Joseph Alois Gleich", von Wladimir. — Wiener Theaterzeitung, herausg. von Ad. Bäuerle. I. Jahrg. (1806) Nr. 11, S. 166. — Annalen der Literatur und Kunst des östr. Kaiserthums 1802, Intelligenz-Blatt Nr. 7, Sp. 55. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 382. — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig, Engelmann) 4. Aufl. V. Bd. S. 625. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar .. (Frey-sing, Athanasius & Comp., 8°.) S. 19 [nach diesem geb. 1786. Daselbst wird Gleich folgendermaßen charakterisirt: „In der gesellschaftlichen Welt wenig gekannt, heruntergekommener Localpossen- und Romanschreiber, gebeugt vom Unglück, beispiellos fleißig, bemitleidenswerth, nicht ohne Talent, sein Unglück verdankt er sich selbst"].

Gleisbach, Grafen von (Genealogie). Ein altes steiermärkisches Geschlecht, dessen Ahnen in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückreichen, denn schon 1209 erscheint ein Rudolph G. in Urkunden. Mehrere Glieder der Familie bekleideten Staatswürden und fochten in den Türkenkriegen. Wilhelm von G. war unter den Abgesandten, welche 1578 vom

Erzh. Karl die Religionsfreiheit erbitten sollten. — Kaspar blieb 1607 gegen die Türken bei Kanischa. — Sigmund Friedrich war 1644 innerösterreichischer Hofkriegsrath. — Hanns Sigmund 1670 innerösterreichischer Hofkammer-Präsident. — Sigmund (geb. 3. Jän. 1633, gest. in Leoben 24. Dec. 1703) war Priester der Gesellschaft Jesu u. lateinischer Dichter. Der schon genannte Sigmund Friedrich wurde am 7. Sept. 1628 für sich und seine Erben in den Freiherrnstand, und Hanns Sigmund den 18. Nov. 1677 in den Grafenstand erhoben. — Das Haupt der Familie ist gegenwärtig Graf Karl Joseph Anton Cajetan (geb. 9. Februar 1811), ein Freund des † Ministers Stadion u. Abgeordneter Steiermarks im österr. Reichstage 1848. In demselben wirkte er als Schriftführer und außer mehreren Abstimmungen trat er als Redner auf gegen den Antrag Schuselka's in der Sitzung vom 23. Oct. 1848: „das Ministerium möge aufgefordert werden, die eigenmächtige (aus einer Proclamation an die Tyroler ersichtliche) Einberufung des tyrol. Landtages als ungiltig und unzulässig zu erklären", und protestirte am 1. Nov. 1848 gegen die Annahme, daß die Sitzung, obwohl nur 136 Mitglieder zugegen, als eine legale fortgesetzt werden könne. Der Graf ist wirkl. Kämmerer, steirisch-ständischer Ausschußrath, Ausschuß und Mitglied mehrerer gemeinnütziger und wohlthätiger Vereine und Gesellschaften. Er ist unvermält.

Schmutz (C.), Histor.-topograph. Lexikon von Steiermark (Graz 1822 u. f.) I. Bd. S. 497. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 383. — [Kneschke, Ernst Heinrich Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 268. — Ueber Graf Karl Joseph Ant. Caj.: Verhandlungen des östr. Reichstages . . . (Wien 1848, Staatsdruckerei, 4°.) I. Bd. S. 449; II. Bd. S. 163; 166; 195 u. Einschaltblatt zu S. 198 u. 199; S. 217; 277; 682; III. Bd. S. 323, 390. — Ueber Graf Sigmund: *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu . . . (Wien und Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) pag. 99. — Wappen. Dasselbe ist aus den Wappen der Gleisbach und zweier ausgestorbener Familien: der Tunauer (seit Agnes Tunauer im J. 1370, welche mit Hanns v. Gleisbach verheiratet war) und der Familie von Fladnitz zusammengesetzt. Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 u. 4 in Blau auf grünem Boden ein links springendes silbernes Pferd (Gleisbach); 2 u. 3 in Schwarz drei goldene rechtsgekehrte quer nebeneinandergestellte Halbmonde (Tunauer). Das Herzschild in Schwarz ein goldener Querbalken (Fladnitz). Auf der Grafenkrone erheben sich drei gekrönte Helme. Auf dem rechten wächst zwischen zwei blauen Büffelhörnern das Pferd des 1. und 4. Feldes hervor; auf dem linken ein die Sachsen einwärtskehrender schwarzer, mit den 3 Monden des 2. und 3. Feldes belegter Adlerflügel (Tunauer); auf dem mittleren zwei schwarze mit einem goldenen Querbalken belegte Büffelhörner (Fladnitz). — Stand der Familie. Ueber den gegenwärtigen Stand der Familie siehe Goth. genealogisches Taschenbuch der gräfl. Häuser auf das J. 1859 (XXXII. Jahrg.) — und Histor. heraldisches Handbuch zum gräfl. Taschenbuch auf das J. 1855 (Gotha, Justus Perthes) S. 252.

Gley, Juliane, siehe: **Rettich**, Julie.

Gliubich, Simeon (Schriftsteller, geb. in Citta vecchia in Dalmatien 1822). Studirte in seinem Vaterlande die Theologie und widmete sich nach Vollendung derselben der Seelsorge. Zugleich beschäftigte er sich frühzeitig mit Forschungen über Geschichte und Culturgeschichte seines Vaterlandes und veröffentlichte mehrere Arbeiten, theils in selbständigen Werken, theils in den Zeitschriften des Landes: „La Dalmatia" und „Zora dalmatinska", d. i. Dalmatinische Morgenröthe; in den italienischen Schriften nennt oder richtiger schreibt er sich dem Geiste der Sprache gemäß: Gliubich, in den illyrischen: Ljubich. Bisher sind von seinen Arbeiten erschienen: „*Canzoni nazionali amorose dalmate*" (Zara 1847, Demarchi); die Gesänge sind in

ihrer Ursprache, in der illyrischen, mitgetheilt; — *„Obicaji Morlakah u Dalmacii“*, d. i. Sitten der Morlachen in Dalmatien (Agram 1846, 8°.); — *„Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia“* (Wien u. Zara 1856), welchem Werke in Anbetracht der überreichen und vortrefflichen Quellen, die dem Autor zu Gebote standen, mehr Genauigkeit, Gründlichkeit und Angabe der Quellen, aus denen er geschöpft, zu wünschen wäre; — *„Della numismatica antica della Dalmazia“*, im „Arkiv za Povestnicu Jugoslavensku“ II. Bd. S. 169—208, auch im „Archiv der kais. Akademie der Wissenschaften“, XI. Bd.; auch im Separatabdruck; — in der Zeitschrift: „Dalmazia“: *„Sulla patria di S. Girolamo“* (Jahrg. 1847, Nr. 5), nach dieser Abhandlung ist S. Girolamo in Liburnien geboren; — *„Biografia del Cardinale Giorgio Draskovich di Biline“* (Jahrg. 1846, Nr. 24, 25, 27, 28, 33); — in der „Zora dalmatinska“, d. i. Dalmatinische Morgenröthe: Die Biographie des Ivan Ivanišević (Jhrg. 1845, Nr. 37—39); — Einige Nachrichten über die Insel Lessina (Jhrg. 1845, Nr. 5); — und die Biographie des Peter Ektorovich von Lessina (Jahrg. 1844, S. 243). Auch gab er desselben bidactisches Gedicht über die Fischerei heraus unter dem Titel: *„Ribanje i Ribarsko prigovaranje“* (Zara 1846, 8°.), dem Gedichte schickte er die Lebensbeschreibung des Dichters voraus. In Handschrift befindet sich noch eine Geschichte der Municipien von Lessina, Brazza und Lissa; — eine Sammlung dalmatinischer Volksmärchen und Sprichwörter. G. ist Mitglied mehrerer gelehrter Akademien.

Gliubich schreibt sich selbst nach seinem Geburtsorte: Gliubich di città vecchia. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann) I. Bd. S. 302; — II. Bd. S. 117, 119, 123, 127, 129, 230 [heißt daselbst (S. 230) Ljubich]. — *Valentinelli (Gius.)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, Gaj, 8°.) S. 79, Nr. 464; S. 82, Nr. 484; S. 89 (bis), Nr. 540; S. 120, Nr. 750; S. 122, Nr. 762; S. 178, Nr. 1107; S. 279, Nr. 1797; S. 291, Nr. 1903, 1905, 1906, 1908 [erscheint bei den italienischen Werken als Gliubich, bei den slavischen als Ljubich]. — Ueber einen **Franz G.**, der im 16. Jahrhunderte lebte, dessen sich Ferdinand I. und sein Sohn Maximilian zu verschiedenen diplomatischen Sendungen bedienten und der von Letzterem im J. 1568 in den Adelstand erhoben wurde, vergleiche: *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abate)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, und Zara, Battara, 8°.) S. 160.

Glöggl, Franz Xaver (Musiker, geb. zu Linz 21. Febr. 1764, gest. ebenda 16. Juli 1839). Sein Vater war Stadtmusikdirector (Turnermeister) zu Linz und der Sohn wurde frühzeitig im Gesange [von Benedict Kraus], im Violinspiel [von Anton Hofmann], und in der Posaune [von Mesterer] unterrichtet. 18 Jahre alt, übernahm er die Direction des Orchesters im Linzer Theater, und wirkte durch mancherlei Mittel zur Hebung der Musik in Linz, wo er auch eine Kunst- und Musikalienhandlung errichtete. 1790 folgte er seinem Vater in der Stelle eines Stadtmusikdirectors und übernahm zugleich die Leitung der Bühnen in Linz, Salzburg und Passau. Als er später nach Rosers Tode Capellmeister an der Linzer Dompfarre wurde, gab er alle Theaterunternehmungen auf und widmete sich fortan ausschließlich der Kirchenmusik. Er schrieb manches über die Theorie und Geschichte der Musik, u. z.: ein „Kurzgefasstes Schulbuch der Tonkunst für die I. Classe“ (Linz 1787, 4°.); — „Versuch zu einem musikalischen Kunstwörterbuche“ (Ebenda 1798); — „Erklärung des musikalischen Hauptcirkels, nebst Beschreibung“ (Ebd. 1810); — „Allgemeine Anfangsgründe der Tonkunst für Schüler mit Notenbeispielen“ (Ebenda 1810). I. Thl.; bei Begründung des Prager Conservatoriums wurde dieses Werk als erstes Lehr-

buch gewählt; — „Musikalische Blättchen zur Zeit" (Ebenda 1810); — „Musikalischer Kirchenkalender", I. Theil (Ebenda 1822); — „Kirchenmusik-Ordnung: Erklärendes Handbuch des musikal. Gottesdienstes . . ." (Wien 1828, 12°.). Auch gab er mehrere Zeitschriften heraus, welche aber alle immer bald wieder aufhörten, als: die „Musikalische Monatschrift" (Linz 1800), 4 Hefte; — „Notizen einer Zeitschrift" (Ebd. 1812), 3 Hefte; — eine „Musikalische Zeitung für die österr. Staaten" (Eb. 1812). — Von dem „Allgem. musikalischen Lexikon" (Linz 1812) erschien nur eine Abtheilung, die Buchstaben von A—I umfassend, übrigens ist das Werkchen ohne Werth. Von allen hier genannten Schriften führt das Kayser'sche Bücherlexikon auch nicht Eine an. Besondere Verdienste erwarb sich G. als Domcapellmeister um die Bibliothek der Stadtpfarre, die er mit einer Sammlung von etwa 5000 Musikalien bereicherte. Er selbst aber besaß eine interessante und werthvolle Sammlung theoretischer Werke über Musik, von Gesangs- und Musikpiecen, Instrumenten und Autographen berühmter Tonkünstler. Ein Werk, worin er mehr als 600 Instrumente aller Gattungen alter und neuer Zeit aus allen Welttheilen beschrieb und systematisch classificirte, ist nebst den Abbildungen der Instrumente in Handschrift vorhanden. G. stand mit ausgezeichneten Tonkünstlern im innigen und brieflichen Verkehre u. a. mit Mozart, Joseph und Michael Haydn, und Abbé Vogler wohnte mehrere Jahre bei ihm.

Allg. Wiener Musikzeitung, herausg. von Aug. Schmidt. 1841, Nr. 70: „Gallerie jüngst verstorbener vaterländischer Tondichter." — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach und fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, 8°.) II. Bd. S. 188. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 120. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 384 [nach dieser und den drei vorstehenden Quellen ist G. am 21. Febr. 1764, nach der folgenden 1762 geboren]. — Pillwein (Benedikt), Linz, Einst und Jetzt . . . (Linz 1846, Schmid) II. Bd. S. 38. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biograph. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 343. — Becker (Karl Ferdinand), Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit (Leipzig 1836, Rob. Friese, 4°.) S. 297, 421, 511. Nachtrag (Eb. 1839) S. 35 u. 45. — Außer dem obigen Franz X. sind noch anzuführen: **Anton G.**, ein Enkel des Franz Xaver und Sohn des Musikalienhändlers Franz G., war 29. Dec. 1826 geb. und ist am 24. Febr. 1858 gestorben. Seit 1854 war er öffentlicher Gesellschafter seines Vaters. [Neue Wiener Musikzeitung, herausgeg. von F. Glöggl. 1858, Nr. 9. — Illustr. Novellenzeitung 1858, Nr. 19.] — **Franz G.** (geb. um 1800), Besitzer der Musikalienhandlung in Wien. Begründete im J. 1851 die neue Wiener Musikzeitung, die noch gegenwärtig erscheint und in der Zeit des Verfalles der Tonkunst in Wien für die Förderung derselben wirkt. Er ist ferner Archivar und Expedient der Gesellschaft der Musikfreunde und Chordirector an der Paulanerkirche auf der Wieden in Wien. — **Joseph G.** (geb. 1800, gest. zu Lemberg 8. Mai 1858) war durch beinahe 40 Jahre Theaterunternehmer zu Salzburg, Laibach, Brünn, Preßburg und zuletzt in Lemberg. Er ist ein Sohn des Franz Xaver und ein Bruder des Franz G. [Neue Wiener Musikzeitung 1858, Nr. 19.]

Glogowski, Georg (Maler, geb. in Lemberg 1777, gest. ebenda im Sept. 1838). Besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und nahm Unterricht in der Kunst bei dem Lemberger Maler Bielawski. Zugleich trieb er das Studium der Geometrie und Architektur. Im Jahre 1803 wurde er von dem Krakauer Gubernium als Geometer u. Baumeister angestellt und kam später nach Lemberg als Adjunct bei der kais. Baudirection, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Im obgen. J. wurde er mit der Wiederherstellung der Basteien und Thore Krakau's beauftragt und löste diese Aufgabe ganz im Geiste der mittelalterlichen Structur dieser Bauwerke. Zugleich nahm er auch die Ansich-

ten derselben auf, bereiste das ganze Land, zeichnete die Schlösser, Ortschaften und denkwürdigen Gegenden, die verschiedenen Trachten der Landleute u. dergl. m. Diese Folge von hundert und mehr auf das Sorgfältigste in Wasserfarben ausgeführten Kunstblättern kam nach seinem Tode in den Besitz des emsigen Sammlers und Kunstkenners Gwalbert Ritter von Pawlikowski. G. war auch ein geschickter Miniaturmaler, und nach seinen Entwürfen sind eine Reihe von Jahren hindurch die Katafalke, Triumphpforten u. a. m. bei öffentlichen Festen und Trauerfeierlichkeiten ausgeführt worden. Von seinen oben angeführten Krakauer Ansichten sind 4 von K. W. Kieseliński in den J. 1841 und 42 gestochen worden.

Grabowski (Ambr.), Dawne zabytki miasta Krakowa (Krakau 1850) S. 219. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) III. Bd. S. 213. — Der von Dlabacz (Gottfried Joh.) in seinem Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase; 4°.) I. Bd. Sp. 469 erwähnte Kupferstecher Georg Glogowský ist allem Anschein nach der obige polnische Künstler.

Glovar, siehe: **Glavar**, Peter S. 212.

Głowacki, Johann Nepomuk (Maler, geb. in Krakau 1802, gest. ebenda 28. Juli 1847). Sohn eines Krakauer Bürgers, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und trat dann in die Krakauer Akademie der bildenden Künste. Nach einigen Jahren ging er nach Prag und Wien, in letzterer Stadt besuchte er 3 Jahre die Akademie der bildenden Künste und vervollkommnete sich unter Steinfeld in der Malerei. Als er nach Krakau zurückkehrte, wurde er Lehrer der Zeichnenkunst am Lyceum S. Anna daselbst und außerordentlicher Professor der Malerei an der Jagiellonischen Universität. Auf Kosten der Krakauer Regierung machte er Reisen in's Ausland, um sich in der Kunst zu vervollkommnen, besuchte München, Italien, und blieb zwei Jahre in Rom. Nach seiner Rückkehr in die Heimat 1835 übernahm er seine vorige Stelle am St. Annen-Lyceum und wurde noch Zeichnungsprofessor an der technischen Schule. Er verließ Krakau nicht mehr, lebte ausschließlich der Kunst und hatte seine Gesundheit durch anhaltendes Arbeiten so sehr geschwächt, daß er im Alter von 45 Jahren nach kurzer Krankheit starb. G. malte in Oel, Heiligenbilder, Studienköpfe, Porträte, insbesondere aber Landschaften. Alle Jahre machte er Ausflüge in die Umgegend Krakau's und fesselte die herrlichen und historisch-denkwürdigen Parthien dieser an Naturschönheiten so reichen Landschaft auf die Leinwand. Insbesondere die wilde Romantik der Karpathen glückte seinem Pinsel vortrefflich. Seine Landschaften werden gesucht. In früherer Zeit arbeitete er auch Aquarelle und Miniaturen, doch war er darin weniger glücklich. Von seinen Gemälden, von denen mehrere in der Berliner Ausstellung 1838, und in den Warschauer Ausstellungen der Jahre 1841 und 45 zu sehen waren, sind bekannt die Landschaften: „Ansicht von Magora“; — „Felsenparthie im Tatra“; — „Ansicht der Felsen von Bolechowice und von Krakau“; — „Der grüne See in den Karpathen“; — „Das Meerauge in den Karpathen“; — „Der Berg Pyszna im Tatra“; — „Die Ansicht von Giewont“; — „Das Thal Ojcow“, diese 7 Bilder befinden sich in der Sammlung des Thom. Zieliński. — „Das Meerauge“, eine zweite Ansicht (H. 30″, Br. 44″); — „Ansicht des Klosters Tyniec“ (H. 19″, Br. 24″); — „Ansicht des Kościuszkohügels“ (H. 19″, Br. 24″); — „Ausgang des Thales Koscielec im Tatra“ (H. 21″, Br. 18″); — „Der Ursprung des schwarzen Dunajec im Tatra“ (H. 21″, Br. 18″); — „Wasserfall des weissen Dunajec bei Zakopany“ (H. 22″, Br. 19″); — „An-

sicht im Thale Kościelec, genannt die Kamine", die letzten 7 Bilder im Besitz des Grafen Peter Moszyński in Krakau; — „Ansicht von Krakau vom Schlosse aus"; — „Ansicht von Ojcow"; — „Grodziska im Thale Ojcow" (gemalt 1831), diese drei im Besitze des Karl Soczyński in Krakau; — „Felsenparthie von Ojcow" (H. 20", Br. 26"); — „Das Thal von Ojcow" (H. 17", Br. 21"); — „Das Schloss Ojcow von der Abendseite" (H. 31", Br. 21"); — Dasselbe von der Morgenseite (H. 31", Br. 21"), die letzten 4 im Besitze des Grafen Ed. Rastawiecki. — „Ansicht von Ojcow mit dem Miniaturporträt der Fürstin Isa Sanguszko in ganzer Figur"; — „Szczyt von Łomnicz im Tatra" (H. 19", Br. 22"); — „Ansicht der Judenstadt Kazimierz in Krakau"; — „Ansicht des Tatragebirges"; — „Der Hallstädtersee"; — „Ansicht von Gmunden"; — „Felsengruppe im Thale Prodnik"; — „Das Felsenthor gegenüber der Königsgrotte in Ojcow". Andere Gemälde: „Leda", natürliche Größe; — „Das träumende Mädchen"; — „Der h. Paul"; — „Herkules Dupnis", jedes dieser 4 Bilder H. 36", Br. 44", und alle im Besitze des Thom. Zieliński. — „Ein Tyroler", Studie nach der Natur; — „Ein Jude"; — „Italienische Wirtin", die letzten 2 jedes H. 18", Br. 23"; — „Das Mädchen mit der Birne" (H. 17", Br. 22"); — „Die Griechen", von gleicher Größe; — „Ein Goral". Von seinen Porträten sind eine Copie des Thorwaldsen nach Ammerling und zwei Aquarelle des General Chłopicki und Franz Liszt zu nennen. Eine Sammlung von Krakauer Ansichten, eigens zu diesem Zwecke an Ort und Stelle von G. aufgenommen, gab der Krakauer Buchhändler Friedlein unter dem Titel: „*24 widoków malowniczych miasta Krakowa i jego okolic*", d. i. 24 malerische Ansichten der Stadt Krakau und ihrer Umgebung (Paris 1836, Engelmann, lithogr. von Jacottet und David) heraus.

Raczyński (Athan. comte), De l'art moderne en Allemagne (Paris 1841) III. Bd. S. 532. — *Rastawiecki (Edw.)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 174. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) V. Bd. S. 242 [eine sehr dürftige Notiz]. — Biblioteka naukowego zakładu imienia Ossolińskich, d. i. Bibliothek des wissenschaftlichen Ossolinski'schen Institutes (Lemberg 1847) I. Bd. S. 327. — Dieser Künstler ist nicht zu verwechseln mit einem zweiten, Namens: **Anton Glowacki** (gest. 1811), der viele Bilder in Mohylew und Rohaczew (beide im Mohylew'schen Gouvernement Rußlands) gemalt und der Vater des noch in Warschau lebenden Decorationsmalers Joseph G. ist.

Gluck, Christoph Willibald (berühmter Tonsetzer, geb. zu Weidenwang in der obern Pfalz 2. Juli, getauft am 4. Juli 1714, gest. zu Wien 15. Nov. 1787). Die Streitigkeiten über seinen Geburtsort und das Geburtsdatum sind durch die emsigen Forschungen seiner Verehrer behoben worden und obiges Datum ist das einzig richtige [vergl. die Quellen S. 227]. Sein Vater Alexander war in Jünglingsjahren Leibjäger des Prinzen Eugen v. Savoien, seit 1717 Waldbereiter im Dienste des Grafen Kaunitz in Böhmisch-Leipa, seit 1. Mai 1722 Forstmeister des Grafen Kinsky in Böhmisch-Kamnitz, seit 1724 dasselbe bei dem Fürsten Lobkowitz in Eisenberg und starb im Dienste der Großherzogin von Toscana zu Reichstadt; er unterschrieb sich Alexander Johannes Klukh. Von 7 Kindern war Christoph das erstgeborne, und da er schon im Alter von 3 Jahren nach Böhmen kam und dort seine erste Ausbildung erhielt, wird er allgemein als Böhme angesehen. Christoph wurde im Elternhause erzogen und besuchte 1726 —1732 das Jesuiten-Gymnasium in Kommotau, wo er auch Unterricht im Clavier- und Orgelspiel erhielt. 1732 ging er nach Prag, um die philosoph. Lehrgegenstände zu hören, und da die Unterstützung, welche er vom Hause erhielt, sehr

ten derselben auf, bereiste das ganze Land, zeichnete die Schlösser, Ortschaften und denkwürdigen Gegenden, die verschiedenen Trachten der Landleute u. dergl. m. Diese Folge von hundert und mehr auf das Sorgfältigste in Wasserfarben ausgeführten Kunstblättern kam nach seinem Tode in den Besitz des emsigen Sammlers und Kunstkenners Gwalbert Ritter von Pawlikowski. G. war auch ein geschickter Miniaturmaler, und nach seinen Entwürfen sind eine Reihe von Jahren hindurch die Katafalke, Triumphpforten u. a. m. bei öffentlichen Festen und Trauerfeierlichkeiten ausgeführt worden. Von seinen oben angeführten Krakauer Ansichten sind 4 von K. W. Kieseliński in den J. 1841 und 42 gestochen worden.

Grabowski (Ambr.), Dawne zabytki miasta Krakowa (Krakau 1850) S. 219. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) III. Bd. S. 213. — Der von Dlabacz (Gottfried Joh.) in seinem Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase; 4°.) I. Bd. Sp. 469 erwähnte Kupferstecher Georg Glogowsky ist allem Anschein nach der obige polnische Künstler.

Glovar, siehe: **Glavar**, Peter S. 212.

Głowacki, Johann Nepomuk (Maler, geb. in Krakau 1802, gest. ebenda 28. Juli 1847). Sohn eines Krakauer Bürgers, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und trat dann in die Krakauer Akademie der bildenden Künste. Nach einigen Jahren ging er nach Prag und Wien, in letzterer Stadt besuchte er 3 Jahre die Akademie der bildenden Künste und vervollkommnete sich unter Steinfeld in der Malerei. Als er nach Krakau zurückkehrte, wurde er Lehrer der Zeichnenkunst am Lyceum S. Anna daselbst und außerordentlicher Professor der Malerei an der Jagiellonischen Universität. Auf Kosten der Krakauer Regierung machte er Reisen in's Ausland, um sich in der Kunst zu vervollkommnen, besuchte München, Italien, und blieb zwei Jahre in Rom. Nach seiner Rückkehr in die Heimat 1835 übernahm er seine vorige Stelle am St. Annen-Lyceum und wurde noch Zeichnungsprofessor an der technischen Schule. Er verließ Krakau nicht mehr, lebte ausschließlich der Kunst und hatte seine Gesundheit durch anhaltendes Arbeiten so sehr geschwächt, daß er im Alter von 45 Jahren nach kurzer Krankheit starb. G. malte in Oel, Heiligenbilder, Studienköpfe, Porträte, insbesondere aber Landschaften. Alle Jahre machte er Ausflüge in die Umgegend Krakau's und fesselte die herrlichen und historisch-denkwürdigen Parthien dieser an Naturschönheiten so reichen Landschaft auf die Leinwand. Insbesondere die wilde Romantik der Karpathen glückte seinem Pinsel vortrefflich. Seine Landschaften werden gesucht. In früherer Zeit arbeitete er auch Aquarelle und Miniaturen, doch war er darin weniger glücklich. Von seinen Gemälden, von denen mehrere in der Berliner Ausstellung 1838, und in den Warschauer Ausstellungen der Jahre 1841 und 45 zu sehen waren, sind bekannt die Landschaften: „Ansicht von Niagara"; — „Felsenparthie im Tatra"; — „Ansicht der Felsen von Bolechowice und von Krakau"; — „Der grüne See in den Karpathen"; — „Das Meerauge in den Karpathen"; — „Der Berg Pyszna im Tatra"; — „Die Ansicht von Giewont"; — „Das Thal Ojcow", diese 7 Bilder befinden sich in der Sammlung des Thom. Zieliński. — „Das Meerauge", eine zweite Ansicht (H. 30", Br. 44"); — „Ansicht des Klosters Tyniec" (H. 19", Br. 24"); — „Ansicht des Kościuszkohügels" (H. 19", Br. 24"); — „Ausgang des Thales Koscielec im Tatra" (H. 21", Br. 18"); — „Der Ursprung des schwarzen Dunajec im Tatra" (H. 21", Br. 18"); — „Wasserfall des weissen Dunajec bei Zakopane" (H. 22", Br. 19"); — „An-

sicht im Thale Koscielec, genannt die Kamine", die letzten 7 Bilder im Besitz des Grafen Peter Moszyński in Krakau; — „Ansicht von Krakau vom Schlosse aus"; — „Ansicht von Ojcow"; — „Grodziska im Thale Ojcow" (gemalt 1831), diese drei im Besitze des Karl Soczyński in Krakau; — „Felsenpartie von Ojcow" (H. 20", Br. 26"); — „Das Thal von Ojcow" (H. 17", Br. 21"); — „Das Schloss Ojcow von der Abendseite" (H. 31", Br. 21"); — Dasselbe von der Morgenseite (H. 31", Br. 21"), die letzten 4 im Besitze des Grafen Ed. Rastawiecki. — „Ansicht von Ojcow mit dem Miniaturporträt der Fürstin Isa Sanguszko in ganzer Figur"; — „Szczyt von Lomnicz im Tatra" (H. 19", Br. 22"); — „Ansicht der Judenstadt Kazimierz in Krakau"; — „Ansicht des Tatragebirges"; — „Der Hallstädtersee"; — „Ansicht von Gmunden"; — „Felsengruppe im Thale Promnik"; — „Das Felsenthor gegenüber der Königsgrotte in Ojcow". Andere Gemälde: „Leda", natürliche Größe; — „Das träumende Mädchen"; — „Der h. Paul"; — „Herkules Dupuis", jedes dieser 4 Bilder H. 36", Br. 44", und alle im Besitze des Thom. Zieliński. — „Ein Tyroler", Studie nach der Natur; — „Ein Jude"; — „Italienische Hirtin", die letzten 2 jedes H. 18", Br. 23"; — „Das Mädchen mit der Birne" (H. 17", Br. 22"); — „Die Griechen", von gleicher Größe; — „Ein Goral". Von seinen Porträten sind eine Copie des Thorwaldsen nach Ammerling und zwei Aquarelle des General Chlopicki und Franz Liszt zu nennen. Eine Sammlung von Krakauer Ansichten, eigens zu diesem Zwecke an Ort und Stelle von G. aufgenommen, gab der Krakauer Buchhändler Friedlein unter dem Titel: „*24 widoków malowniczych miasta Krakowa i jego okolic*", d. i. 24 malerische Ansichten der Stadt Krakau und ihrer Umgebung (Paris 1836, Engelmann, lithogr. von Jacottet und David) heraus.

Raczyński (Athan. comte), De l'art moderne en Allemagne (Paris 1841) III. Bd. S. 532. — *Rastawiecki (Edw.)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, gr. 8°.) I. Bd. S. 174. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) V. Bd. S. 242 [eine sehr dürftige Notiz]. — Biblioteka naukowego zakładu imienia Ossolińskich, d. i. Bibliothek des wissenschaftlichen Ossolińskischen Institutes (Lemberg 1847) I. Bd. S. 327. — Dieser Künstler ist nicht zu verwechseln mit einem zweiten, Namens: **Anton Głowacki** (gest. 1811), der viele Bilder in Mohylew und Rohaczew (beide im Mohylewskischen Gouvernement Rußlands) gemalt und der Vater des noch in Warschau lebenden Decorationsmalers Joseph G. ist.

Gluck, Christoph Willibald (berühmter Tonsetzer, geb. zu Weidenwang in der obern Pfalz 2. Juli, getauft am 4. Juli 1714, gest. zu Wien 15. Nov. 1787). Die Streitigkeiten über seinen Geburtsort und das Geburtsdatum sind durch die emsigen Forschungen seiner Verehrer behoben worden und obiges Datum ist das einzig richtige [vergl. die Quellen S. 227]. Sein Vater Alexander war in Jünglingsjahren Leibjäger des Prinzen Eugen v. Savoien, seit 1717 Waldbereiter im Dienste des Grafen Kaunitz in Böhmisch-Leipa, seit 1. Mai 1722 Forstmeister des Grafen Kinsky in Böhmisch-Kamnitz, seit 1724 dasselbe bei dem Fürsten Lobkowitz in Eisenberg und starb im Dienste der Großherzogin von Toscana zu Reichstadt; er unterschrieb sich Alexander Johannes Kluch. Von 7 Kindern war Christoph das erstgeborne, und da er schon im Alter von 3 Jahren nach Böhmen kam und dort seine erste Ausbildung erhielt, wird er allgemein als Böhme angesehen. Christoph wurde im Elternhause erzogen und besuchte 1726—1732 das Jesuiten-Gymnasium in Kommotau, wo er auch Unterricht im Clavier- und Orgelspiel erhielt. 1732 ging er nach Prag, um die philosoph. Lehrgegenstände zu hören, und da die Unterstützung, welche er vom Hause erhielt, sehr

klein war, verlegte er sich auf die Musik und ertheilte Unterricht in derselben; in den Ferienmonaten zog er von Ort zu Ort und gab kleine Concerte. 1736 kam er nach Wien, wo damals ein Caldara (s. d. II. Bd. S. 236), Joh. Jos. Fux (s. d. V. Bd. S. 11), die Gebrüder Conti, Gius. Porsile u. A. die Musik würdig vertraten. Als Fürst Melzi den jungen Künstler einst im Lobkowitz'schen Hause spielen gehört, ernannte er ihn zu seinem Kammermusikus, nahm ihn nach Mailand, wo der berühmte Sammartini Glucks musikalische Bildung vollendete. Schon 1741 trat G. mit einem größeren Tonwerk, mit der Oper: *„Artaserse"* öffentlich auf; sie gefiel. Von 1741 bis 1744 schrieb er noch für Mailand: *„Demofoonte"*; — *„Siface"* und *„Fedra"*, für Venedig: *„Demetrio"* u. *„Ipermnestra"* (vergl. die Chronologie seiner Arbeiten, das nähere Detail und die Literatur über dieselben in den Quellen S. 225), und für Cremona: *„Artamene"* und *„Porro"*. Sein Ruf wuchs und gelangte bis London, wo Lord Middlessex die Oper dirigirte. 1745 begleitete G. seinen Gönner Ferdinand Philipp Fürsten von Lobkowitz auf einer Reise durch Italien, Frankreich und England, und brachte in London 1746 seine neue Oper: *„La Caduta de' Giganti"* zur Aufführung. Diese erlebte ihrer mangelhaften Darstellung wegen nur 5 Aufführungen, hingegen erhielt seine ältere Oper: *„Artamene"* rauschenden Beifall. Von London begab sich G. über Hamburg nach Dresden, wo er in der churfürstlichen Capelle diente, aber bald in seine Heimat zurückkehrte, als der Tod seines Vaters seine Anwesenheit nöthig gemacht hatte. Im J. 1748 nahm G. seinen bleibenden Aufenthalt in Wien, wo Karl VI. die Tonkunst gleich seinem Vorgänger dem Kaiser Leopold begünstigte. Mitte Mai des gen. J. kam G.'s dreiactige Oper: *„Semiramide riconosciuta"* zur Aufführung. Um diese Zeit lernte er seine zukünftige Gattin, die Tochter eines reichen Wiener Kaufherrn, Marianna Pergin kennen. Die Hoffnung der Liebenden zerstörte aber des Vaters Nein. G., um sich zu zerstreuen, ging nach Rom, wo er seine Oper: *„Telemacco"* zur Aufführung brachte. Als aber Pergin Anfang 1750 mit Tod abging, kehrte G. nach Wien zurück und am 15. September d. J. vermälte er sich mit Marianna, mit welcher G. eine glückliche Ehe führte. [Sie überlebte ihren Gatten um 13 Jahre und starb, 71 Jahre alt, am 12. März 1800. Ihre Grabinschrift theilt Gräffer mit in seinen „Wiener Dosenstücken" (Wien 1852), II. Thl. S. 241.] In Begleitung seiner Gemalin kehrte G. nach Italien zurück, ging nach Neapel, wo seine Oper: *„La Clemenza di Tito"* 1751 zur Aufführung kam, deren Arie *„Se mai senti spirarti sul volto"* durch ihre eigenthümliche Instrumentation die neapolitanischen Componisten in Aufregung brachte. Sie behaupteten, daß darin die Regeln des Satzes verletzt seien, Durante aber, der damals als das Orakel der Tonkunst galt, entschied: daß sich alle Componisten rühmen könnten, die eine solche Stelle dächten und schrieben. Im Dec. d. J. kehrte G. nach Wien zurück, wo 1752 eben die Reformen der Schaubühne stattfanden und ein günstiges Feld G.'s Thätigkeit eröffneten. Der Herzog von Sachsen-Hildburghausen war ein großer Freund der Musik und beauftragte G. für den Empfang Ihrer Majestäten auf seinem Lustschlosse Schloßhof (23—26. Sept. 1754) eine Oper zu schreiben. G. schrieb: *„Le Cinesi"*, die Musik zu einem älteren, bereits von Reutter gesetzten Text. Als im Juni d. J. Graf Durazzo die Oberleitung des Hoftheaters übernahm, wurde G. als Capellmeister der Oper mit 2000 fl. Jahrgehalt angestellt, welchen Posten er

viele Jahre bekleidete. Während dieser Zeit entfaltete G. eine große Thätigkeit, er schrieb für das Theater, die Feste des Hofes und für fremde Bühnen, die er auf kurze Zeit auch besuchte. So brachte er Ende 1754 in Rom seine Opern: „*Il Trionfo di Camillo*“ und „*Antigone*“ zur Aufführung und wurde zum Cavaliere dello Sperone d'oro ernannt, von welcher Zeit er sich Ritter von Gluck schrieb. Für Wien componirte G. 1755 und 1756 das dramatische Gedicht: „*La Danza*“; — „*l'Innocenza giustificata*“ und „*Il re pastore*“, von 1756—62 eine Anzahl von „*Airs nouveaux*“ zu französischen Singspielen, welche in mehreren Folio- und Quartbänden in der kaiserl. Hofbibliothek aufbewahrt werden u. z. zu „*Les amours champêtres*“, von Favars (1755); — „*Le Chinois poli en France*“, von Anseaume (1756); — „*Deguisement pastoral*“, von Le Bret (1756); — „*l'Isle de Merlin*“ (1758); — „*la fausse Esclave*“ (1758); — „*Cythère assiègée*“ (1759); — „*l'yvrogne corrigé*“ (1760); — „*Cadi dupé*“ (1761); — „*On ne s'avise jamais de tout*“ (1762) und „*l'arbre enchanté*“ (1762). In diese Zeit fallen auch Glucks emsige Studien in Sprachen und in der Poesie und insbesondere in seiner Kunst, in denen er durch den Umgang mit wissenschaftlichen Männern sehr gefördert wurde. Zur Vermälungsfeier des kais. Prinzen Joseph schrieb G. 1760 die Festoper: „*Tetide*“, im folgenden Jahre das berühmte Ballet „*Don Juan*“ und 1762 für Bologna „*Il trionfo di Clelia*“. Er begab sich selbst dahin, um die Aufführung zu leiten und lernte daselbst den berühmten Padre Martini, den „padre di tutti i Maestri“, wie er genannt wurde, kennen. Früher schon (1760) war er in Wien mit Raniero von Calzabigi, dem Herausgeber der Werke Metastasio's, in freundschaftliche Verbindung getreten, und blieb dieser Verkehr nicht ohne günstige Rückwirkung für Gluck. 1762 componirte G. die Oper: „*Orfeo ed Euridice*“, eines der schönsten Werke des großen Meisters. Dieser folgte 1763 „*Ezio*“, 1764 das launige Singspiel: „*La Rencontre imprévûe*“, zur Vermälungsfeier des römischen Königs Joseph, 1765 „*Il Parnasso confuso*“, die Umarbeitung seiner älteren Oper: „*Telemacco*“, welche in Schönbrunn aufgeführt wurde; und zur Namensfeier des Kaisers Franz: „*La Corona*“, worin vier Erzherzoginnen die Gesangspartien ausführen sollten. Aber der am 18. August plötzlich eingetretene Tod des Kaisers vereitelte die Aufführung, die auch später nie stattfand. Nun schrieb ihm sein Freund Calzabigi den Text zu der berühmten Oper „*Alceste*“, welche am 16. Dec. 1767 zur Aufführung kam und Epoche machend in der Geschichte der Musik dasteht. Im J. 1769 schrieb G. die Oper: „*Paride ed Elena*“, folgte einer Einladung nach Parma, um die Vermälungsfeier der Erzherzogin Maria Amalia mit dem Infanten Don Ferdinand durch ein Tonwerk zu verherrlichen, worauf G. den Prolog: „*Le Feste d'Apollo*“; — und „*l'Atto di Bauci e Filemone*“; — „*l'Atto d'Aristeo*“ und „*l'Atto d'Orfeo*“, die ersten 3 neu, componirte. Im Jahre 1769 lernte G. auch Antonio Salieri kennen, setzte mehrere Gedichte Klopstocks in Musik, und die Bekanntschaft mit Bailly du Rollet, einem feinen Musikkenner, der als Attaché der königl. französ. Gesandtschaft am österr. Hofe in Wien lebte, rief bald ein neues Tonwerk, die „*Iphigenie en Aulide*“ in's Leben, wozu Bailly das Libretto geschrieben hatte. Als Dr. Burney, der berühmte Musikhistoriker, in Wien (30. Aug. 1772) eintraf, lernte er auch G. kennen, und fällte im Tagebuche seiner Reise jenes ehrenvolle Urtheil über diesen Tonheros,

welches noch heute, nach beinahe einem Jahrhundert, maßgebend bleibt. Indessen hatte Gluck Bailly's Libretto „*Iphigenie en Aulide*“ in Musik gesetzt und die Aufführung fand am 19. April 1774 in Paris statt, für welches die Oper geschrieben war, und wohin sich G. im Sommer 1773 mit seiner Familie begab. Die — für die damaligen Pariser Musikzustände — neue Musik machte in Paris ungeheures Aufsehen. Am 2. Aug. d. J. kam der umgearbeitete „*Orfeo*“ zur Aufführung, und als im Jänner 1775 die „*Iphigenie*“ mit noch größerer Sorgfalt in die Scene gesetzt wurde, theilte sich das Pariser Musikpublicum in zwei Lager und es entstanden, wie einst durch die Liebe: Montechi e Capuletti, nun durch die Musik zwei Parteien: Gluckisten und Piccinisten, welche in der Geschichte der Musik ein Ereigniß bilden, und deren Uebertreibungen, durch die Memoirenschreiber jener Zeit erhalten, die uns eine Fülle von Bonmots und pikanten Vorfällen dieser Episode erzählen, uns noch in der Gegenwart anziehen und ergötzen. [Der Streit dauerte übrigens fort oder eigentlich erreichte seinen Höhenpunct bei G.'s zweiter Anwesenheit in Paris im J. 1776.] Der Sieg stand auf G.'s Seite, ruhmgekrönt, mit Gold reichlich belohnt, kehrte G. 1775 über Straßburg, wo er Klopstock persönlich kennen gelernt, nach Wien zurück. Noch während seiner Triumphe in Paris ward er aber mittelst Decret vom 18. Oct. 1774 zum kais. Kammermusikus mit 2000 fl. Jahrgehalt ernannt. Vor seiner Abreise aus Paris hatte G. die Oper „*Roland*“ von Quinault zur Composition erhalten. Durch eine Intrigue geschah es, daß auch Piccini dasselbe Libretto erhielt. Glücklicher Weise erfuhr G. dies noch zu rechter Zeit, legte nun den „*Roland*“ bei Seite und componirte neu für Paris seine ältere Oper (aus dem Jahre 1767) „*Alceste*“, welche aber bei der ersten Aufführung in Paris (23. April 1776) so zu sagen durchfiel; hingegen wuchs der Erfolg der „*Iphigenie*“ von einer Vorstellung zur andern, und der Streit der Gluckisten und Piccinisten rief eine Fluth von Tagesschriften, mit mehr oder weniger Geist verfaßt, in's Leben. Unter diesen behaupten die „Lettres de l'anonyme di Vaugirard“, unter welcher Chiffer sich Suard (geb. 15. Jän. 1734, gest. 20. Juli 1817, Mitglied der Acad. Fr.) verbarg, die erste Stelle durch den Geist und die Feinheit, mit der sie geschrieben sind. Im J. 1777 kam Glucks „*Armida*“ nach Quinaults Libretto in Paris zur Aufführung (23. Sept.), mit welcher Composition der Tonheros neue Erfolge feierte. Nach seiner Rückkehr aus Paris beschäftigte sich G. mit einem neuen Werke für Paris, es war die „*Iphigenie en Tauride*“, mit welcher er sich am 30. Nov. 1778 nach Paris begab und deren erste Aufführung am 18. Mai 1779 stattfand. Auch mit ihr feierte G. den glänzendsten Erfolg; minder gefiel sein letztes im nämlichen Jahre vollendetes Tonwerk: „*Echo et Narcisse*“, welches auch zuerst in Paris zur Aufführung kam. Seit dem J. 1780 ruhte G. auf Lorbeern in Wien aus. Als 1783 der preuß. Hofcapellmeister, derselbe, den Goethe und Schiller in ihren Xenien hart mitgenommen hatten, Wien besuchte, machte er G.'s persönliche Bekanntschaft und beide Componisten befreundeten sich. Was G. außer den angeführten Opern an Kirchenmusik und Gesangsstücken componirt hatte, wird weiter unten, wo G.'s Werke aufgezählt werden, angeführt. Sein letztes Werk war: „*Le jugement dernier*“, Text von Chev. Roger, für die Pariser Société d'Apollon in Musik gesetzt; bald nach Vollendung desselben erlag er einem zweiten Schlaganfalle — der erste hatte ihn im J. 1783 getroffen — im

74. Jahre. Er wurde mit großer Feierlichkeit auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe bestattet, wo sein Grab neben der Baron Dietrich'schen Familiengruft unter Nr. 668 sich befindet. Die Zeit hat es erkannt, was G. war und daß sie ihm die Wiedergeburt des guten Geschmacks, der echten Kunst in der Musik zu danken hat. Decennien nach seinem Tode wurden, wie nach dem jedes großen Geistes, Feste seinem Andenken gefeiert: am 20. Aug. 1846 der große Trauergottesdienst ihm zu Ehren im Kloster St. Eustache zu Paris; und am 15. Oct. 1848 mitten unter heillosen und schmerzlichen polit. Wirren die Aufstellung seiner Statue in München, durch die Munificenz eines Königs, der der Kunst jeden seiner Athemzüge gewidmet. Gluck war es, wie wenigen Künstlern beschieden, vom Baume der Kunst goldene Früchte zu pflücken. Sein Biograph Schmid erzählt uns: „Im Ganzen soll, laut mündlichen Ueberlieferungen, Frau v. G. nach ihres Gatten Tode von ihrem Gesammtvermögen eine Jahresrente von 30,000 fl. bezogen haben" (siehe Schmid S. 415). Die Wiener Hofbibliothek besitzt einen großen Theil seiner handschriftlichen Werke und Originaldrucke. G.'s Ehe war kinderlos geblieben, er nahm daher an Kindesstatt an seine Nichte — **Nanette** (geb. zu Wien 1759, gest. ebd. 22. April 1776). Sie war eine Tochter des Rittmeisters Claudius von Hebler, aus dessen Ehe mit Glucks Schwester. Das Mädchen besaß eine vortreffliche Stimme, welche sich unter der Leitung des ausgezeichneten Sängers Millico künstlerisch entfaltete. Sie begleitete 1775 Gluck nach Paris. In Wien sang sie bei Hofe und in den Salons des hohen Adels. Im J. 1776 wurde sie von den Blattern befallen und erlag der Seuche im Alter von 17 Jahren. Als sie starb, richtete der große Karl August von Weimar an G. einen eigenhändigen Trostbrief, welcher ihm durch Wieland zugeschickt wurde.

I. **Opern u. andere Compositionen (chronologisch).** Hier folgen nun Glucks Opern; jene, deren Original-Partitur die kaiserl. Hofbibliothek besitzt, sind mit einem *, welche sich im Privatbesitze befinden, mit zwei ** bezeichnet. **A) Opern. 1741:** „Artaserse" von Metastasio, für Mailand [vergl. A. Schmid: Christ. R. v. Gluck, S. 24 u. f.]; — **1742:** „Demofoonte" von Metastasio, für Mailand; — „Demetrio" von demselben, für Venedig; wurde unter dem Titel „Cleonice" auf dem Theater San Samuele aufgeführt; — „Ipermnestra" von demselben, für Venedig; — **1743:** „Artamene" für Cremona; — „Siface" für Mailand; — **1744:** „Fedra" für Mailand; — **1745:** „Alessandro nell' Indie" von Metastasio, mit dem Titel: „Poro" für Turin; — **1746:** „La Caduta dei Giganti" für London [vergl. Schmid: Ch. R. v. Gluck S. 27 u. f.]; — „Artamene" wiederholt in London [siehe: Schmid S. 29 u. f.]; — „Piramo e Tisbe", Pasticcio für London; — **1747:** „Le nozze d'Ercole ed'Ebe" für Dresden [siehe: Oestr. Bürgerblatt 1856, Nr. 108: „Eine neue Oper Glucks", Nachricht über ein einactiges Festspiel, welches G. für den 29. Juni 1747 zu Ehren der Vermälung der Prinzessin Anna, Tochter Augusts III. von Sachsen, mit dem Churfürsten von Baiern componirt hatte. Sie wurde von den italien. Sängern des Impres. Mingotti im Schloßgarten zu Pillnitz aufgeführt. Ant. Schmid in seinem Werke über „Gluck" macht derselben keine Erwähnung. Vergl. auch die Theaterzeitung von Adolph Bäuerle 1856, Nr. 102]; — **1748:** *„La Semiramide riconosciuta" von Metastasio, für Wien. Sie wurde am 14. Mai o. J. zur Geburtsfeier Maria Theresia's gegebenen [siehe: Schmid am angez. Orte S. 40 u. f.]; — **1750:** „Telemacco" für Rom [siehe: Schmid S. 47]; — **1751:** „La Clemenza di Tito" von Metastasio für Neapel [Schmid S. 48]; — **1754:** „Le Cinesi" von Metastasio, für Schloßhoff; in Wien wiederholt 1755. Sie wurde zur Feier der Anwesenheit der Kaiserin in Schloßhoff, einem damals dem Prinzen von Sachsen-Hildburghausen gehörigen Lustschlosse, am 23 Sept. 1754 gegeben [siehe: Wiener Diarium 1754 Nr. 82 — u. Schmid am ang. Orte S. 54 u. f.]; — „Il Trionfo di Camillo" für Rom; — „Antigone" von Metastasio für Rom; — **1755:** *„La Danza" von Metastasio,

für Laxenburg [siehe: Schmid S. 69]; — „Airs nouveaux de la Pastorale: Les amours champêtres" für Wien; —1756: *„L'Innocenza giustificata" für Wien. Aus Scenen verschiedener Opern Metastasio's zusammengesetzt und 8. Dec. 1755, zum zweiten Male im August 1756 gegeben [siehe: Schmid S. 70 u. f.]; — *„Il rè pastore" von Metastasio, für Wien. Zum Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers Franz I. gegeben [siehe: Schmid S. 73 u. f.]; — auch schrieb Gluck in diesem Jahre mehrere „Airs nouveaux" zu Operetten von Favart, Anseaume, le Bret u. A., worüber Schmid im ang. Werke S. 76 u. f. Näheres mittheilt; — 1758 u. 1759 beschränkt sich G.'s Thätigkeit auf Compositionen von Arien zu den Operetten: „L'isle de Merlin", — „La fausse esclave", — „Cythère assiegée", — „L'yvrogne corrigé", deren Text von verschiedenen, als: Anseaume, Le Monnier, Sedaine u. A. geschrieben wurde; — 1760: **„Tetide" von G. A. Migliavacca, für Wien; die Partitur der Oper befindet sich in der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien [Schmid S. 80 u. f.]; — 1761: „Don Juan", G.'s berühmtes Ballet für Wien [Schmid S. 83); — 1762: „On ne s'avise jamais de tout" für Wien; — „Airs nouveaux: de l'arbre enchanté" für Wien; — **„Il trionfo di Clelia" von Metastasio, für Bologna; die Partitur befand sich im Besitze des bekannten Sammlers A. Fuchs [Schmid S. 84 u. f.]; — *„Orfeo ed Euridice" von R. Calzabigi, für Wien [Schmid S. 90 u. f:]; — 1763: „Ezio" von Metastasio, für Wien [Schmid S. 106]; — 1764: „La recontre imprévue" von L. G. Dancourt, für Wien; später unter deutschem Titel: „Die Pilgrime von Mekka" [Schmid S. 107 u. f.]; — 1765: „Il Parnasso confuso" von Metastasio, für Schönbrunn; zur Vermälungsfeier des römischen Königs Joseph II. mit Prinzessin Maria Josepha von Baiern am 23. Jänner 1765 gegeben [Schmid S. 115 u. f.]; — *„Telemacco ossia l'isola di Circe", Umarbeitung für Wien der für Rom im Jahre 1750 componirten Oper [Schmid S. 116 u. f.]; — *„La Corona" von Metastasio, für Wien, zur Namensfeier des Kaisers Franz. Der am 18. Aug. 1765 plötzlich erfolgte Tod des Kaisers vereitelte die Aufführung [Schmid S. 121]; — 1767: „Alceste" von R. Calzabigi, für Wien. Dieses Tonwerk, eines der bedeutendsten G.'s, wurde am 16. Dec. 1767 zum ersten Male im Burgtheater gegeben. Die berühmte Sängerin Ant. Bernasconi [siehe d. I. Bd. S. 325] sang die Titelrolle; die Partitur dieser Oper erschien in Paris gedruckt (1769) [vergleiche über die Oper: Anton Schmid S. 123—143. — Der Freimüthige (Berliner Unterhaltungsblatt) 1804, Nr. 27. — Forkel (Johann Nikolaus), Musikalisch-kritische Bibliothek X. Bd. 2. St. S. 29, XIV. Bd. 1. St. S. 3. — Grenzboten (Leipzig 1853, Herbig, gr. 8°.) I. Bd. S. 31: „Alceste von Gluck." — *Rousseau* (*J. J.*), Oeuvres (Zweibrücken) XVI. Bd. S. 277 u. f. Kritik der „Alceste" in seinem „Lettre à Mr. Burney sur la Musique avec des fragmens d'Observations l'Alceste de Mr. le Chev. Gluck." — Der Gesellschafter, herausgeg. von Gubitz 1822, Nr. 162—64: „Abhandluugen von Gluck und über ihn. 1) Dedication zur Oper Alceste." — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt) 1846 im November: „Ueber Gluck und seine Oper Alceste" [Sendschreiben Joseph des Brahmanen an Flamin, den letzten Davidsbündler (Ambros)]; — 1769: *„Paride ed Elena" von R. Calzabigi, für Wien; die Partitur dieser Oper ist auch gedruckt (1770) [siehe darüber: Der Gesellschafter, herausgegeben von Gubitz. 1822, Nr. 165: „Dedication zur Oper Paris und Helena." — Forkel (Johann Nik.), Musikalisch-kritische Bibliothek. XIII. Bd. S. 481 u. f. — Anton Schmid S. 143]; — „Le feste d'Apollo"; — „Bauci e Filemone"; — „Aristeo", alle drei für Parma zur Vermälungsfeier des Infanten Don Ferdinand mit Maria Amalia Erzherzogin von Oesterreich [Schmid S. 154]; — 1774: „Iphigenie en Aulide", Text von Bailly Du Rollet, für Paris. Diese Oper erregte großes Aufsehen in Paris. Die Arnould sang die Titelrolle. Die erste Aufführung fand am 19. April 1774 Statt, in Folge derselben wurde G. mit Decret vom 18. Oct. 1774 zum k. k. Hofcompositeur mit 2000 fl. Jahresgehalt ernannt; die Partitur dieser Oper erschien gestochen zu Paris (1774) [Schmid S. 172—233. — Un clou chasse l'autre. Lettre sur l'opera d'Iphigenie (Paris 1775, 16 S. 8°.). — Lettre à M. . . . . . sur l'opera d'Iphigenie en Aulide (Paris 1775, 27 S. 8°.). — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus) I. Abtheil. IV. Bd. S. 126 enthält das Urtheil der Prinzessin Amalia von Preußen über Glucks „Iphigenia in Aulis", worin Gluck alle und jede Fähigkeit, je etwas Bedeutendes in der Composition zu leisten, abgesprochen wird. Ein Curiosum in jeder Hinsicht. Das Billet der Prinzessin ist an ihren Kammer-Componisten Kirnberger gerichtet. Dasselbe ist

auch in Gubitz' Gesellschafter 1823, Nr. 160, S. 771 im Artikel: „Wohlstylisirter Brief" mitgetheilt. — Theaterzeitung, herausg. von Ad. Bäuerle. 1856, S. 771. — Deutscher Merkur 1776 März: „Schreiben aus Paris" von Forkel über das Gluck'sche Singspiel „Iphigenia in Aulis." — Der Wiener Courier (polit. Blatt) 1856, Nr. 190 u. f.: „Die Festoper Iphigenia in Aulis" (Auszug aus Ant. Schmids Werk). — Vieles über die „Iphigenie in Aulis" enthält das weiter unten (**IV. Urtheile über Gluck als Musiker**) angeführte Werkchen von Riebel, dessen hauptsächlicher Inhalt diese Oper betrifft]; — „Orfeo ed Euridice" in französischer Bearbeitung für Paris; erschien gleichfalls zu Paris im Stich [siehe darüber: Lettre à Mr. le chev. de ... sur l'opéra d'Orphée (Paris 1774, Lamarche, 8°.]; — **1775**: „L'arbre enchanté" von M. Vadé für Versailles. Zu Ehren des Erzherzogs Max in Versailles am 27. Febr. 1775 gegeben; der gestochene Clavierauszug erschien in Paris (1775) [Schmid S. 235 u. f.]; — „La Cythère assiégée", Opern-Ballet von Favart. Er hatte diese, schon 1759 mit neuen Arien unterlegte Oper wieder umgearbeitet; die gestochene Partitur erschien in Paris (1775) [Schmid S. 241 u. f.]; — **1776**: „Alceste", eine neue für Paris eingerichtete Bearbeitung der schon 1767 in Wien mit glänzendem Erfolge gegebenen Oper. Gluck wollte die Musik zu einer Oper „Roland" schreiben, aber derselbe Text war hinter seinem Rücken auch Piccini zur Composition überlassen worden. Gluck ließ nun denselben fallen. Am 23. April 1776 fand die erste Aufführung dieser neuen Bearbeitung der „Alceste" Statt und fiel durch. (Die Partitur gibt den 30. April an.) Nach und nach fand aber die Composition immer größeren Beifall, und nun begann jener merkwürdige Kampf der Parteien, der in der Geschichte der Musik Epoche macht; die Partitur dieser Bearbeitung erschien gestochen zu Paris (1776) [Schmid S. 247 u. f.]; — **1777**: „Armide" von Quinault, für Paris, die erste Aufführung fand am 23. Sept. genannten Jahres Statt; die Partitur erschien gestochen zu Paris (1777) [Schmid S. 297 u. f.]; — **1779**: „Iphigenie en Tauride" von Guillard, die erste Aufführung erfolgte am 18. Mai 1779; die Partitur erschien auch gestochen zu Paris (1779) [Schmid S. 335 u. f. — Spazier (J. C. G.), Etwas über Gluck'sche Musik und die Oper „Iphigenia auf Tauris" auf dem Berlinischen Nationaltheater (Berlin 1795, 8°.). — Frankfurter Konversationsblatt 1852, S. 563—603: „Erinnerungen an Gluck und seine Iphigenia" (aus dem Französischen, mit vielen picanten Einzelheiten aus dem Pariser Leben und Salons jener Zeit [1779], über Mehul, Vestris u. A.). Der ganze Aufsatz war zuerst im Feuilleton der (Berliner) „Constitutionellen Zeitung" abgedruckt. — Tribunal für Musik (Frankfurter Zeitschrift) 1840, Nr. 26 u. 27: „Iphigenia in Tauris von Gluck"]; — „Echo et Narcisse" von Baron Tschudi, für Paris, zum ersten Mal aufgeführt 21. Sept. 1779; sie war noch im nämlichen Jahre zu Paris im Stich erschienen [Schmid S. 362 u. f.].

B) **Für Kirche und Kammer.** Der Bußpsalm „De Profundis" für Chor und ganzes Orchester; — Der 8. Psalm „Domine Dominus noster"; — Lieder von Klopstock, mit Begleitung des Claviers, u. z.: Vaterlandslied, — Wir und Sie, — Schlachtgesang, — Der Jüngling, — Die Sommernacht, — Die frühen Gräber, — Die Neigung, — Willkommen, o silberner Mond; — Ein Theil der von A. Salieri vollendeten geistlichen Cantate: „Le jugement dernier", gedichtet von Chev. Roger.

C) **Nachlaß.** Ueber Glucks großen schriftlichen Nachlaß an Opern-Partituren und Bruchstücken von solchen gibt ausführliche Nachricht Schmid in seiner Biographie Glucks S. 438—442.

II. **Biographien und Biographisches.** a) **Selbständige Werke:** Schmid (Anton), Christoph Willibald Ritter von Gluck, dessen Leben und tonkünstlerisches Wirken. Ein biographisch-ästhetischer Versuch (Leipzig 1854, Fleischer, gr. 8°., mit Facsimile). Das Bedeutendste, was über Gluck bisher geschrieben worden; der Verfasser, selbst ein feiner Musikkenner, hat alle Quellen gekannt und sorgfältig benützt. Seite 491—508 befindet sich auch eine reiche Literatur über Gluck. Ein Uebelstand derselben sind aber die Citationen wie folgende: Wiener musikalischer Anzeiger 1836. — Campan Mlle.: Mémoires sur la vie privée de Marie Antoinette (Paris 1822) 3 Bde. — Das Wiener Diarium von verschiedenen Jahrgängen. — Magazin des Auslandes. Redigirt von Lehman. Jahrg. 1843, 4°., welche in dieser Art zum Mehrtheil vorkommen. Ja, wer soll denn in Folge eines solchen Citats den ganzen Jahrgang einer 4—500 Seiten starken Zeitung oder 3 Bände Memoiren durchblättern, um dasjenige zu suchen, was sich auf Gluck bezieht? Ein solches Citat oder keines ist so ziemlich dasselbe [vergl. über das Werk die ausführliche Anzeige in den Oestr. Blättern für Literatur u. Kunst

1854, Nr. 27 u. 28]. — *Miel (Edme. François Antoine)*, Notice sur C. Gluck. s. l. (Paris) 1840, 8°. — *Solie (N. N.)*, Etudes biographiques, anecdotiques et esthetiques sur les compositeurs qui ont illustré la scene française: Gluck (Aucenis 1853, 12°.). — Andere selbständige Schriften über Gluck siehe unten: **IV. Urtheile über Gluck als Musiker**, weil sie weniger seine Person, als kritisch seine Musik behandeln.

b) Kleinere biographische Skizzen in Werken und Journalen. Becker (Karl Ferdinand), Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur von der frühesten bis auf die neueste Zeit (Leipzig 1836, Friese, 4°.) Sp. 156, 157, 158. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VI. Bd. S. 772. — Nouv. Biographie générale ... publiée sous la dir. de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XX. Bd. Sp. 837. — (DeLuca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bds. 1. St. S. 156; I. Bds. 2. St. S. 306. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, 4°.) I. Bd. Sp. 469. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1841, Nr. 90: „Gluck" [kurze Lebensskizze aus Herloßsohns Theater-Lexikon]. — Frankfurter Konversationsblatt 1854, S. 799, 803, 807, 811 [Auszug aus Ant. Schmids Werke]. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 344. — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig 1853, Engelmann, gr. 8°.) III. Bd. S. 518. — Gazzetta musicale di Milano. 1856, Nr. 31 [auf Grundlage der Biographie von Custos Schmid]. — Milde (Theodor), Ueber das Leben und die Werke der beliebtesten deutschen Dichter u. Tonsetzer (Meißen 1834, Gödsche) II. Bd. S. 23. — Ostdeutsches Athenäum. Beiblatt der Neuen Oder-Zeitung (Breslau, kl. Fol.) I. Jahrg. Nr. 1: „Zur Charakteristik Ritter v. Glucks" [Züge, Impromptu's, Episoden aus seinem Leben]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 385. — Pester Sonntagsblatt. 1855, Nr. 25—28: „Ritter Gluck. Biographische Skizze" von Heinrich Ritter von Levitschnigg. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 498. — Tribunal für Musik (Frankfurter Zeitschrift) 1840, Nr. 24: „Genienkranz von Felix Bamberg. I. Ritter Gluck." — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856 u. f., Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 189—197. — Allg. Wiener Musikzeitung, herausg. von Ant. Schmidt. 1843, Nr. 58 u. 59: „Gluck. Ein Anhang zur letzten Catilinaria" von Andreas Schumacher [nach einer Diatribe über die gesunkenen Musikzustände gibt er eine musikalisch-kritische Lebensskizze des Componisten]. — Dieselbe 1846, Nr. 2: „Christoph Ritter von Gluck", biograph. Skizze von Dr. Maleno. — Oesterr. Zuschauer, herausg. von S. Ebersberg (Wien 1839, 8°.) III. Bd. S. 1136: „Wien vor einem halben Jahrhundert. Gluck" [kurze Lebensskizze].

c) Ueber Glucks Geburtsdatum — Anstellung — Sterbedatum — Einzelne Lebensmomente. Die vollständigste mit sorgfältiger Benützung aller Quellen und genauer Prüfung aller verschiedenen Angaben durchgeführte Feststellung des Geburtsortes und Datums (Weidenwang in der oberen Pfalz, 2. Juli 1714) enthält Ant. Schmids „Leben Glucks" S. 1—17. — Die folgende Literatur gibt nur eine Uebersicht der vielen Arbeiten über diesen Gegenstand: Allg. Wiener Musikzeitung, herausg. von Aug. Schmidt. 1841, Nr. 146: „Ueber Christoph Ritter v. Glucks Geburts- und Sterbejahr" von Alois Fuchs [eine Zusammenstellung der verschiedenen Angaben über Glucks Geburts- u. Todestag als Ergänzung der Mittheilungen desselben Autors in der „Leipziger allg. musikalischen Zeitung" 1832, Nr. 45, und im „Wiener musikalischen Anzeiger" 1836, Nr. 16. Ant. Schmid, der diese Vorarbeiten Fuchs' gewissenhaft benützt hat, citirt in seiner Biographie über Gluck S. 4 irrig Nr. 164 statt 146 der „allg. Wiener Musikzeitung"]. — Dieselbe 1844 (IV. Jahrg.) Nr. 17: „Letzter Beitrag zu den Verhandlungen über Glucks Geburtsjahr", von Alois Fuchs [enthält das Lebenszeugniß des franz. Botschafters am kais. österr. Hofe zu Wien: Marquis de Noailles]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1846 (V. Jhrg.) S. 779 [Berichtigungen über G.'s Geburtsdatum von Alois Fuchs]. — Dieselben 1846, Nr. 29: „Anstellungsdecret und Testament Christoph Ritters v. Gluck" [beide Documente sind einer Mittheilung der Witwe des 1838 verstorbenen Neffen des gefeierten Meisters entnommen]. — Dieselben 1847 Nr. 26: „G.'s Geburtstag" [eine Mahnung, den Einhundert dreißig und dritten Geburtstag des Meisters zu feiern]. — Pester Lloyd 1856, Nr. 280 [Mittheilungen aus dem Tagebuche der Prinzessin Lamballe, Glucks Stellung zu Maria Antoinette betreffend]. — Abendblatt der Pest-Ofner Zeitung 1856, Nr. 82: „Der Musiker Gluck und der heilige

Rosenkranz" [Episode aus G.'s Leben, nach welcher die Erlaubniß seiner Eltern, nach Italien reisen zu dürfen, den Wirkungen eines Rosenkranzes zugeschrieben wird, den ihm ein armer Ordensbruder, Namens Anselmus, begeistert von G.'s Gesange, zum Andenken gegeben hatte]. — Ostdeutsche Post. 1858, Nr. 260 u. 261 „Gluck und Piccini. Musikalisches Sittenbild aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts."

d) **Anecdotisches.** Allg Wiener Musikzeitung 1843, Nr. 82, S. 344. Das Epigramm Ayrenhoffs auf Marmontel, als dieser G.'s Musik une musique tudesque genannt; dasselbe lautet: „Daß Du die Musik Glucks Tudesque genannt, | Beschimpft nur Deinen Witz, nicht sie, | Auch weiß ich, daß er gern Dir diesen Witz verzieh; | Allein ein Spott, der seinen Zorn entbrannt, | War der, daß Dein Paris française sie genannt." | — Gesellschafter, herausgeg. von Gubitz. 1823, Nr. 120, S. 574: „Gluck und Vestris." — Oestr. Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 329: „Gluck als Bonmotist." — Wiener Conversations-Blatt (Theaterzeitung von Ad. Bäuerle) 1855, S. 380 [erzählt einen Zug aus G.'s Leben nach einer Mittheilung von C. Friedrich Cramer]. — L'Entreacte (Pariser Blatt) 1853, Nr. 317: „Le négligé de Gluck" [übersetzt in Hickels „Salon" (Prager Blatt) 1853, Nr. 325]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1842, S. 244. — Dieselben 1842, Nr. 12, S. 201.

III. **Ueber sein Grabdenkmal — dessen Wiederherstellung — Testament** &c. Glucks Grabdenkmal besteht aus einem Obelisk, der auf einem Felsen steht. Im Würfel des Obelisks befindet sich die alte, rothmarmorne Denktafel von G.'s Grabe mit der Inschrift: **Hier Ruhet | Ein Rechtschaffner Deut | scher Mann. Ein Eifriger | Christ Ein Treuer Gatte | Christoph Ritter Gluck. | Der Erhabenen Tonkunst | Grosser Meister. | Er starb am 15. November 1787. |** Im oberen Dritttheil des aus geschliffenem Granit gefertigten Obelisks ist ein Erzmedaillon mit Glucks Porträt angebracht, darunter stehen die Worte: **Am | Einhundertdreissigsten | und zweiten | Geburtsfeste | errichtet | 1846.** Angeregt wurde die Wiederherstellung des verfallenen Grabes von L. Norbert in der Witthauer'schen „Zeitschrift", später von Herbert (Grandjean) in den „Sonntagsblättern" von Frankl. In der Redaction dieser letzteren wurden auch die Beiträge zu diesem Zwecke entgegengenommen und von Zeit zu Zeit bekannt gegeben. Die Pyramide wurde in der Wasserburger'schen Anstalt aus grauem geschliffenem Granit gemeißelt. Das Medaillon mit Glucks Porträt in Bronce vollendete H. Hochenecker jun. Eine Abbildung des Denkmals brachte die „Wiener allgemeine Musikzeitung" 1846, zu Nr. 85. — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852) 2. Ausgabe I. Theil, S. 238: „Christoph der wahre" [enthält auch die Nachweise über die Verwechslungen des Geburtsjahres des Componisten mit dem seines gleichnamigen Bruders die Inschriften des Grabsteins von G. und seiner Frau]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1845, S. 815: „Glucks Grab" [über die Priorität der Aufforderung zur Herstellung eines Monumentes auf G.'s Grab, welche weder dem G. Schweigerd noch Herbert, sondern dem schon genannten Hrn. L. Norbert zukomme, der ein Jahr früher (1844) diesen Gegenstand in Witthauers „Wiener Zeitschrift" zur Sprache gebracht hatte]. — Dieselben 1846, Nr. 27: „Gluck. Am einhundert zwei und dreißigsten Geburtstage" [Nachricht über die Herstellung seines Grabdenkmales]. — Dieselben 1846, Nr. 28: „Glucks neuer Grabstein" [mit einer Abbildung]. — Allgem. Musikalischer Anzeiger 1840, Nr. 17: „Glucks Grabdenkmal" von Leopold Fitzinger. — Allgem. Wiener Musikzeitung, herausgeg. von Anton Schmidt 1845, Nr. 97: „Schreiben von Aug. Schweigerd an den Redacteur" [G.'s Grabstein betreffend]. — Dieselbe 1845 (V. Jhrg.) Nr. 116, S. 463: „Endlich hat man Glucks Grab aufgefunden" [Zurechtweisung der Ad. Bäuerle'schen „Theaterzeitung", veranlaßt durch die Beschreibung von G.'s Grabstein auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe 1845, Nr. 227]. — Dieselbe 1846, Nr. 85: „Christoph Ritter v. Glucks Grabmonument" von August Schmidt [Geschichte der Wiederherstellung des Denkmals und Bericht über die Enthüllungsfeier, welche am 11. Juli 1846 stattfand]. — **Testament Glucks.** Dasselbe ist in A. Schmids Lebensbeschreibung G.'s S. 473 abgedruckt.

IV. **Urtheile über Gluck als Musiker im Allgemeinen. Zur Geschichte seiner Musik.** **Mémoire pour servir à l'histoire de la Révolution opérée dans la Musique par M. le Chevalier de Gluck (Naples et se trouve à Paris chez Bailly 1781, gr. 8°.).** Das Werk, eine der Hauptquellen zur Geschichte der G.'schen Musik, enthält in 97 von verschiedenen Personen abgefaßten Artikeln den musikalischen Streit zwischen den Gluckisten u. Piccinisten. Die meisten dieser Artikel sind aus den 70ger und 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts und in sehr selten gewordenen Journalen

und Flugschriften zerstreut. Eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes erschien von J. G. Siegmeyer unter dem Titel: „Ueber den Ritter v. Gluck und seine Werke. Briefe von ihm und andern berühmten Männern seiner Zeit" (Berlin 1823, Voß'sche Buchh.). Siegmeyer bezeichnet den Abbé Arnaud als Herausgeber dieses Buches, nach Barbier ist es aber der Abbé Gaspard Michel, genannt Leblond, Antiquar u. Bibliothekar am Collège Mazarin (geb. 24. Nov. 1738, gest. 17. Juni 1809). Die vollständige Uebersicht der verschiedenen Aufsätze, welche in diesem Werke enthalten sind, gibt Ant. Schmid in der mehrerwähnten Biographie Gluck's S. 196—305. — Riedel (Frdr. Just), Ueber die Musik des Ritters Christoph von Gluck, verschiedene Schriften gesammelt und herausgegeben von . . . (Wien 1775, Thom. Edl. v. Trattnern, kl. 8°.). — Abendzeitung, herausg. von Theodor Hell (Dresden, kl. 4°.) 1825, S. 347: „Gluck" [Bemerkung der Mad. Genlis über den Tonkünstler, welche sich in ihren Memoiren befindet]. — Forkel (Joh. Nikol.), Musikalisch-kritische Bibliothek (1778) I. Bd. S. 53—210: „Ueber die Musik des Ritters Christoph von Gluck." — Correspondent von und für Deutschland 1857, Nr. 56 und 57 [Auszug eines Vortrages, den der geistreiche Riehl in München am 26. Jänner 1857 über den in der Geschichte der Musik Epoche machenden Streit der Gluckisten und Piccinisten gehalten hat]. — Leipziger musikal. Zeitung XIV. Bd. S. 631: „Urtheil von Rousseau über die Musik von Gluck." — Salon (Prager Unterhaltungsblatt), redigirt von Hickel 1854, Nr. 107: „Gluck und Wagner" [eine scharfsinnige, von dem Verfasser der „Musikalischen Briefe" gezogene Parallele zwischen Gluck und Wagner, dem Compositeur des „Tannhäuser"]. — Wiener Zeitschrift, herausg. von Witthauer 1842, S. 1573, 1581, 1589: „Christoph Ritter von Gluck und die antike Classik" von Felix Bamberg.

V. **Briefe von Gluck. Facsimilien seiner Hand- und Notenschrift.** Berliner Figaro. VII. Jhrg. 1837, Nr. 85: „Briefe von Ritter Gluck" [es sind zwei Briefe: der erste an einen Unbekannten N. N., Bedingungen, die Aufführung seiner „Armide" in Paris betreffend und mit Bemerkungen über die Opern: „Alceste" und „Orpheus"; — der zweite an den Herausgeber des „Mercure de France", worin er die Erfindung der neuen Art der italienischen Oper ablehnt und Calzabigi als denjenigen bezeichnet, dem allein alles Verdienst in dieser Sache zukommt Auch wird die Vorrede zur ersten Originalausgabe der „Alceste" mitgetheilt. Diese und die Briefe sind aus dem Französischen übersetzt]. — Dieselben Briefe sind auch abgedruckt im Feuilleton der „Brünner Zeitung" 1856, Nr. 285—287; — im Frankfurter Konversationsblatt 1856, Nr. 280—282; — im Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung 1856, Nr. 280, 282, 283. Es ist interessant, diese bereits vor 20 Jahren in einem deutschen Blatte (Berliner Figaro) mitgetheilten Briefe plötzlich als eine Novität, welche wieder zuerst im „Staatsanzeiger für Würtemberg" von A. Lewald mitgetheilt wird, die Runde durch die verschiedenen Journale machen zu sehen. Die Briefe sind schon zwanzig Jahre dem musikalischen Publicum bekannt und ihr Wiederabdruck ist nur insofern bemerkenswerth, als in demselben die Briefe vollständiger mitgetheilt werden, als dies bei dem Abdruck im „Berliner Figaro" der Fall ist. — (Lemberger) Leseblätter, herausgegeben von Dr. Moriz Rappaport. 1843, S. 1117: „Ein Brief von Gluck. A Monsieur Monsieur Klopstock", de dato Wien 24. Juni 1775 [Uebersendung der Compositionen, über seine Versuche in Wien für Hebung der Musik zu wirken, wobei er die Bemerkung fallen läßt: „Ueber dieses muß man auch annoch die gutte Viertlstunde beobachten, umb Etwas effektuiren zu können, bey großen Höffen findt man selten gelegenheit Etwas guttes anzubringen." Der Brief befindet sich in der Polchau'schen Autographensammlung der k. Bibliothek in Berlin]. — Der Freimüthige (Berliner) Unterhaltungsblatt. 1828, Nr. 193, S. 770: „Ein Brief des Ritters v. Gluck an Klopstock, de dato Wien 10. Mai 1780" [über die Unmöglichkeit, die Production der „Alceste" mit Worten zu erklären; — auch im (Hamburger) Freischütz 1828, S. 742]. — Der Gesellschafter von Gubitz, 1822, Nr. 165, S. 782: „Gluck an Herrn N." [vertraulicher Brief mit Bemerkungen über Marmontel, Hebert, über seine Opern: „Alceste", „Armide", „Orpheus"]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1842 (I. Jahrg.) Nr. 12: „Briefe einiger österreichischer ausgezeichneter Männer", mitgetheilt von Karoline Pichler [darunter ein Brief von Gluck; derselbe ging alsbald in andere deutsche Blätter, unter anderen in's Frankfurter Konversationsblatt 1842, S. 439 über; nachher stellte es sich aber heraus, daß sich Frau Karoline Pichler getäuscht habe, als sie diesen Brief für einen von Gluck hielt. Sie bekannte öffentlich ihren Irrthum in den „Sonntagsblättern" 1842, S. 244. Vergleiche übrigens darüber den Aufsatz: „Ueber einen vor-

geblich autographen Brief des berühmten Tonsetzers Christoph Ritter v. Gluck" von Anton Schmid in der „Allg. Wiener Musikzeitung" 1842, Nr. 40]. — Autographen-Facsimilien. Blätter für Musik, Theater und Kunst, redigirt von L. A. Zellner. 1855, Nr. 66: „Autographensammler" [theilt das Bruchstück eines Recitativs aus der Oper: „Telemacco", nebst dem Facsimile von G.'s Unterschrift mit]. — Facsimile der Notenschrift des Ritter Gluck aus dessen Oper „Telemacco", gr. 4°. in des Ant. Schmids Werke: „Christoph Willibald Ritter von Gluck."

VI. **Porträte — Statuen — Büsten.** 1) Unterschrift: Gluck. Liebe sc. um den Rand des Medaillons. Profil nach rechts. 12°. [Auch im Gothaischen Theater-Kalender für 1789]. — 2) Unterschrift: Ritter J. Gluck. J. S. Duplessis pinx. S. v. Perger del. Kovatsch sculp. [aus der Haas'schen Belvedere-Gallerie] gr. 8°. (en face G. vor dem Clavier). — 3) Unterschrift: Christoph Gluck. Peint par Jos. Duplessis, peintre du Roi. Gravé par S. C. Miger à Paris chez Miger graveur etc. — 4) Unterschrift: Christoph Gluck. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Unter dem Medaillon .... 1803, gr. 8°. (Kopf en face nach links). — 5) Unterschrift: C. Gluck. Wien bey Artaria et Comp. Um den Rahmen des Medaillons: Nach dem Originalgemälde von J. Duplessis, befindlich in der k. k. Gallerie in Wien. Kupferstich. gr. 4°. (en face). — 6) Unterschrift: Gluck. Rud. Hoffmann. Verlag und Eigenthum von F. Paterno in Wien. Druck von Jos. Stoufs in Wien (Lith.) Fol. (en face nach rechts). — 7) in den „Bildnissen berühmter Deutschen" (Leipzig 1855, Breitkopf, Fol.) auch das Porträt von Gluck, gemalt von Duplessis, gest. von Sichling. — Anton Schmid in seinem „Leben Glucks" zählt S. 442 u. f. zwei Oelgemälde, eines von Weygandt und das andere von Duplessis und 15 Kupferstiche und Lithographien von G.'s Bildniß auf. Darunter die obenerwähnten Nr. 1—3; die übrigen Nr. 4—7 waren ihm nicht bekannt. — Monumente. Außer der Büste, welche König Ludwig von Baiern dem Tonheros Gluck in der Walhalla setzen ließ, ordnete er noch die Errichtung eines Monumentes für Gluck an, dessen Aufstellung am 15. Oct. 1848 auf dem Odeonsplatze in München neben Orlando di Lasso's Denkmal erfolgte. Das Standbild ist von Friedr. Brugger erfunden und ausgeführt, vom kön. Inspector Miller in Erz gegossen. — Ein zweites Denkmal setzte dem Tonkünstler Jos. Anton Bribi zu Roveredo — und ein drittes der Reichsfreiherr Böcklin v. Böcklins-Au in seinem Garten zu Rust, einer Stadt am Neusiedler See in Ungarn. — Eine kolossale Marmorbüste, von Houdon verfertigt, nach welcher ein schöner Stich von August Saint-Aubin 1781 besteht, ferner das Titelblatt von Fontenelle's „Hecuba" und der Schattenriß vor der gestochenen Partitur der „Iphigénie en Aulide" gestochen sind, befindet sich im Saale des Opernhauses in Paris; der Wiener Musikverein besitzt davon einen Gipsabguß. — 1836 vollendete Procop in Wien eine kleine Gipsbüste. — Eine noch kleinere Porcellanbüste mit antiker Draperie der Gewandung verfertigte die kais. Porcellanfabrik in Wien im Jahre 1840, sie gehört in die Suite der beliebten Biscuit-Büsten der Dichter, Künstler, Musiker und anderen Koryphäen des Geistes. — Nach Schmid besteht von G. eine silberne Medaille in der Größe eines Thalers.

VII. **Gedichte an Gluck. G. novellistisch behandelt.** Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter 1846, Nr. 27, S. 627: „Iphigeniens Schatten an Gluck" von Robert Zimmermann. — Reichardt (J. F.), Kunstmagazin VI. St. S. 41: „Auf den Tod des Ritters v. Gluck." — Cäcilia. Musikalische Zeitschrift, redigirt von S. W. Dehn. 1842, 4. Heft: „Gedicht an Gluck" von D. Schubart. — Boßlers Musikalische Realzeitung, 1789, Nr. 50: „Zwei Grabschriften auf G.", eine von S. de Sauch, die zweite von einem Ungenannten. — Der spanische Dichter Don Thomas de Yriarte (geb. 1750, gest. ?) feiert Gluck in seinem Lehrgedicht: „La musica" mit 10 begeisterten Versen. — Auch Marmontel in seinem Gedichte: „Polymnia" in „Oeuvres posthumes de Marmontel" (Paris 1820, 8°.) gedenkt S. 155 Glucks in der Darstellung des Streites der Gluckisten und Piccinisten. — Berliner Figaro. VII. Jahrg. 1837, N. 151 und 152: „Ritter Gluck" [eine Novellette v. G. Smidt, die auch im III. Bde. von dessen „Hamburger Bildern" abgedruckt ist]. — Frankfurter Konversationsblatt 1844, Nr. 43: „Glucks Iphigenia. Phantasiestück von August Gregor" [Nichts als ein Phantasiestück]. — Blätter für Musik, Theater u. Kunst, herausgeg. von L. A. Zellner. 1856, Nr. 66, 67: „Chantons, célébrons notre Reine", von Moriz Bermann [Novellette mit historischem Hintergrunde, worin G. die Hauptrolle spielt].

Ueber **Nanette Gluck:** Wiener allgem. Musikzeitung, herausgegeben von Schmidt. 1846, S. 127: „Zwei musikalische Berühmtheiten Wiens aus dem schönen Geschlecht, in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts"

von Anton Schmid. — Auch in dessen Biographie Glucks, S. 166. — Liter. Monate, herausgeg. in Wien Justus Riebel. 1776, S. 8 u. f.

Glück, Barbara, Pseudon. **Betti Paoli** (Dichterin, geb. zu Wien 30. Dec. 1815). Ihr Vater, ungar. Israelit, war kais. Militärarzt, ihre Mutter eine Belgierin, ersterer starb früh und ließ die Mutter im Besitz eines ansehnlichen Vermögens zurück. Als die Tochter 15 Jahre zählte, stürzte sie der Bankerott des Kaufmanns, dem die Mutter das Vermögen anvertraut hatte, in die bedrängteste Lage. Nun begann für das Mädchen jene folgenreiche Epoche des Lebens, aus welcher es nur Einen Schatz: die Poesie, gerettet hatte. Der Ort ihres Aufenthaltes wechselte. Zwei Jahre brachte sie in Rußland, dann in Schlesien, anderen Orten und zuletzt in Wien zu, u. z. als Erzieherin von Töchtern wohlhabender Familien, indeß sich die poetischen Beiträge zur Geschichte einer tief empfindenden Seele häuften. Im Salon einer Wiener Dame lernte sie Wiens Schöngeister kennen: Bauernfeld, L. A. Frankl, Grillparzer, Prechtler, Witthauer u. A. und fand nun jenes Maß und jene Regel, welche sie in einer früh unterbrochenen Erziehung nicht hatte finden können. Im J. 1844 erhielt sie die Stelle einer Gesellschaftsdame bei der Fürstin Schwarzenberg, der Witwe des Siegers bei Leipzig. Wenn diese Stellung einerseits ihre schriftstellerische Thätigkeit beschränkte, so war andererseits groß der Gewinn, den die Dichterin aus dem beständigen Verkehr mit dieser wahrhaft außerordentlichen Frau zog. Sie selbst erklärt: „was die Erziehung in mir versäumte, hat der Verkehr mit diesem ganz großen und ganz reinen Charakter nachgeholt". Nach dem im Jahre 1848 erfolgten Tode der Fürstin unternahm die Dichterin eine Reise in's Ausland, und lebte in Deutschland und Frankreich. Erst 1850 kehrte sie nach Wien zurück, wo sie seither, nur mit jenen Unterbrechungen, die vom Landaufenthalt oder Reisen im Sommer bedingt werden, ununterbrochen lebt, sich mit Unterrichtertheilen in Sprachen, von denen sie die französische, englische, italienische und spanische gründlich versteht, und in ästhetischen Gegenständen beschäftigt, und beständige Mitarbeiterin am Feuilleton der „Oesterr. Zeitung" (vormals „Wiener Lloyd") ist. Als solche schreibt sie die kritisch-ästhetischen Berichte über die Vorstellungen des Burgtheaters, die Ausstellungen der Kunstvereine und die Besprechungen hervorragender Werke der verschiedenen Literaturen. Früh regten sich in ihrer Seele die Schwingen der Poesie; sie war kaum 16 Jahre alt, da erschien schon ihr erstes Gedicht in einem Wiener Blatte, wenn wir nicht irren: „An die Männer unserer Zeit", in der Witthauer'schen „Wiener Zeitschrift" 1832, Seite 821, unterzeichnet: Betti Glück. Die erste größere Sammlung einfach betitelt: „Gedichte von Betti Paoli" (1841, 8°.) war dem Dichter Nikolaus Lenau gewidmet. Dieser ersten Sammlung folgte die zweite unter dem Titel: „Nach dem Gewitter" (Pesth 1843, 2. Aufl. 1850). Nun trat sie mit einer Reihe prosaischer Arbeiten auf: „Die Welt und mein Auge", 3 Bde. (1844), welche Novellen, darunter auch mehrere Jugendarbeiten der Dichterin, enthalten; — der „Romancero" (Leipzig 1845, G. Wigand) ist der jüngst verstorbenen Bettina gewidmet und enthält vier kleinere lyrisch-epische Dichtungen. Zunächst folgten nun die „Neuen Gedichte" (Pesth 1850), jene Sammlung, welche das Geläutertste, was die geistvolle Dichterin bis dahin schuf, enthalten, und worin das Sonett an einen Palast in Italien, von dem sie singt, daß aus demselben ihr Geschick hervorgegangen, einiges Licht über das Dunkel ihres Lebens

wirft. Das letzte Werk, welches sie bisher veröffentlichte, ist: „Lyrisches und Episches“ (Pesth 1855, Heckenast), worin zwar das Epische nur durch zwei Stücke, aber beide von entschiedener Schönheit: „Mac Dugald“ und „Ada“ vertreten ist. In neuester Zeit versuchte sie sich unter dem Pseudonym **Branitz** als Uebersetzerin auf dramat. Gebiete, und ging aus ihrer Feder die Bearbeitung der „Biedermänner“ von **Dumas** hervor, welche auf der Wiener Hofbühne eine beifällige Aufnahme fand.

Album öftr. Dichter. Neue Folge (Wien 1857, Pfautsch & Voß, gr. 8°.) S. 81—104 [Biographie von Leopold **Kompert** und Musterstücke ihrer Gedichte]. — Hamburger kritische und literarische Blätter 1857, Nr. 39. — Faust (polygr. Zeitschrift), herausg. von M. **Auer** in Wien 1855, Nr. 1, S. 8 [daselbst auch ihr Porträt in trefflichem Stahlstich von Mayer, 4°.]. — Bohemia (Prager Blatt) 1856, S. 657 [im Artikel: „Tous les quinze jours“]. — Illustr. Zeitung, herausg. von J. J. **Weber**. 1846, Nr. 138, S. 126. — Die Iris (ein Grazer Modeblatt) enthält in einer der Mai-Nummern des Jahres 1851 ihre geschriebene Silhouette von Cajetan **Cerri**, welche ganz hier mitzutheilen, uns die jedem Weibe schuldige Rücksicht verbietet, während sie fragmentarisch mitgetheilt alle Spitzen verlöre]. — C. **Cerri** richtete aber früher an sie bei Gelegenheit ihres von Prinzhofer lithographirten Porträtes ein Sonett [siehe Wanderer 1848, Nr. 20]. — Auch **Braunthal** besang sie in einem Cyklus Gedichte: „Bärbel Felix.“ — **Lorm** (Hier.), Wiens poetische Schwingen und Federn . . . (Leipzig 1847, Grunow) S. 83. — Theaterzeitung, herausg. von Ad. **Bäuerle** 1850, S. 286 [in dieser Besprechung charakterisirt W. **Constant** die Gedichte Betti Paoli's folgendermaßen: „Es ist wenig Glaube, aber viel Hoffnung, keine Religion, aber unendlich viel Andacht in diesen Ergüssen des Weibes und unwillkürlich gedenken wir bei Lesung ihrer Poesien an **Mahlmanns** Distichon: „Nimm mir die Liebe, was bin ich? die Aermste unter den Armen, | Laß mir die Lieb' und ich bin reicher als Fürstinnen sind“]. — Zeitung für die elegante Welt, herausg. von H. **Laube**. 1844, S. 571. — **Porträte.** Außer dem oben angeführten in Auers „Faust“ 1) Facsimile des Namens: Betty Paoli. Koberwein del. C. Kotterba sc. (Wien 1857, 8°.) — 2) Unterschrift: Facsimile des Namens: Betty Paoli. Prinzhofer 1848 (Wien, Fol.) gedr. bei J. Rauh. Lithographie, sehr ähnlich.

Gmeiner, Franz Xaver (**Theolog**, geb. zu **Studenitz** in Steiermark 6. Jän. 1752, gest. zu **Graz** 27. Febr. 1824). Widmete sich nach Beendigung seiner Studien der theolog. Laufbahn, erhielt die theolog. und philosoph. Doctorwürde, lehrte als außerordentl. Professor durch 6 Jahre das canonische Recht, und hielt Vorlesungen über deutsche Literatur. 1784 wurde er ordentl. Professor der Kirchengeschichte in Graz, am 6. Dec. 1816 kais. Rath und Director der philosophischen Studien. Nachdem seine letzten Lebensjahre von hypochondrischen Leiden getrübt waren, starb er im Alter von 72 Jahren. Als Schriftsteller, insbesondere seines Faches, hat er folgende Schriften herausgegeben: „Trauerrede auf Maria Theresia“ (Graz 1781); — „Beweis, dass die Ordensgelübde jener Orden, die der Landesfürst in seinen Staaten nicht mehr dulden will, ohne vorhergehende Dispensation ihre Verbindlichkeit verlieren“ (Wien und Graz 1782); — „Beantwortung der Anmerkungen, welche Herr Modesti über meinen „Beweis, dass die Ordensgelübde u. s. w.“, gemacht hat“ (Ebenda 1782); — „Betrachtungen über die Geringschätzung und kümmerlichen Unterhalt der Seelsorge“ (Wien und Graz 1782); — „Meine Gedanken über die bischöflichen Consistorien überhaupt und insbesondere über die Ehestreitigkeiten, die in denselben entschieden werden“ (Graz 1782); — „Trauerrede auf Johann Anton, Prälaten zu Steinz in Steiermark“ (Wien u. Graz 1783); — „Hirtenbrief des Bischofs von Mantua an die Exkarthäuser seines Kirchsprengels, in Betreff ihrer aufgelösten Ordensgelübde mit Anmerkungen“ (Graz 1784); — „*Schema Encyclopediae theologicae per terras Austriae . . . theologis . . . explanandae*“ (Graz 1786); — „*Epitome historiae ecclesiasticae Nov. Test.*“ (Ebd. 1787); — „Literärgeschichte des Ursprunges und Fortganges der Philosophie“, 2 Bde. (Ebenda 1789); — „*Institutiones*

juris ecclesiastici"..., 3 Bde. (Ebd. 1792—1808), erlebte wie auch die deutsche Uebersetzung (1820) mehrere Auflagen; — „*Specimen theologiae dogmaticae in systema redactae* . . .", 2 Bde. (Ebenda 1784 u. f.), auch mehrere Auflagen; — „Das allgemeine deutsche Lehenrecht", 3 Bde. (Ebd. 1795); — „Gelegenheitsreden" (Ebd. 1804); — „Anweisung, wie Jünglinge von bessern Talenten die Anfangsgründe der Buchstabenrechnung von selbst lernen können" (Ebenda 1805). Auch enthielten die Jahrgänge 1819 und 20 des Grazer Unterhaltungsblattes „Der Aufmerksame" eine Folge von Biographien der steirischen Landesfürsten. G. war seiner Zeit als gründlicher Gelehrter und geistvoller aufgeklärter Priester geehrt und geachtet; seine Lehrbücher wurden auf auswärtigen Hochschulen, als Bamberg, Landshut, in den Niederlanden benützt, und noch im J. 1807 gingen mehrere hundert Exemplare derselben nach Coimbra in Portugal.

Schmutz (Carl), Histor.-topographisches Lexikon von Steiermark (Graz 1822, 8°.) I. Bd. S. 503. — Wincklern (Joh. Bapt. v.), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren sind (Graz 1810). — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. Schreiner, Dr. Alb. Muchar, C. G. Ritter v. Leitner ꝛc. Neue Folge. VI. Jahrg. 1. Hft. S. 118. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) 1810, III. Bd. S. 519. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 387.

Gnocchi, Joseph Anton (Bibliograph, geb. zu Crema 27. März 1774, gest. zu Rovigo 29. Aug. 1841). Trat in die Congregation der Somasker, welche er aber, als Italien französisch wurde, verließ, worauf er Civilämter bekleidete. Sein rückhaltloses Benehmen zog ihm manche Rüge zu. Frühzeitig sammelte er Bücher und erwarb sich als Sammler und Kenner alter Drucke einen weitverbreiteten Ruf. Mit den ersten Bibliographen Europa's stand er in brieflichem Verkehr und der berühmte Renouard hielt auf ihn große Stücke. Er starb, 65 Jahre alt, als Secretär der Accademia dei Concordi zu Rovigo. Seine Bibliothek, mehrere tausend Bände stark, und ihrer Werke wegen, sowie der Ausgaben und Einbände derselben, ein wahrer Schatz, wurde auf Anregung des damaligen Podestà von Rovigo, Alex. Casalini, von der Stadt Rovigo noch bei Lebzeiten G.'s angekauft und befindet sich dieselbe nunmehr in den Gemächern der Accademia dei Concordi aufgestellt und aufbewahrt.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 227.

Göbel, Karl Peter (Historienmaler, geb. zu Würzburg 1791, gest. zu Wien 1823). Kam in früher Jugend nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte. Daselbst erhielt er mehrere Preise. Nach vollendeter Ausbildung begann er einen neuen Curs in der Kunst und copirte die Gemälde der großen Meister in der Belvedere-Gallerie. Seiner Kraft endlich sich bewußt, malte er 1820 ein Originalbild: „Jakob segnet seine Söhne" (Leinwand, H. 6', Br. 7' 6"), dessen Colorit, Zeichnung, Gruppirung [es enthält 14 Figuren] den Beifall der Kenner erhielten. Das Gemälde wurde für die kaiserl. Gallerie erworben, und von Kolb in Kupfer gestochen. Außer mehreren Porträten malte er noch einen „Moses" und den „Tod der Dido", welch' letzteres Bild 1822 den Preis erhielt. Früh, im Alter von 32 Jahren, raffte der Tod den Künstler dahin. — Seit mehreren Jahren bereits sind in den Wiener Kunstausstellungen Arbeiten eines Künstlers **Karl Göbel** zu sehen, der in

Wien lebt; ob derselbe ein Sohn oder Verwandter des Obigen ist, ist mir nicht bekannt. Ein niedliches Bild von ihm brachte die Ausstellung des J. 1844, die „Musikanten", und aus demselben Jahre sind von ihm: „Fahrt zur Hochzeit", eine Gruppe Bauern, welche den Hallstädter See befahren; — „Scene aus dem Tyroler Freiheitskampfe": Tyroler werden durch den seltenen Muth eines Knaben zum Siege begeistert. Seit dem Bestande des neuen österr. Kunstvereines begegnet man oft G.'s trefflichen Aquarell-Bildern in dessen Ausstellungen u. z.: 1853 ein „Studienkopf", — 1854: „Grossvater und Enkel" (50 fl.); — „Jägerfamilie" (40 fl.); — „Jäger und Mädchen" (50 fl.); — „Morlacken" (50 fl.); — „Vedette" (60 fl.). — 1855: „Furlanerinnen am Brunnen" (60 fl.); — „Jägerfamilie" (50 fl.); — „Kroatenlager I." (60 fl.); — „Schulkinder mit ihrer Grossmutter" (50 fl.); — „Polnisches Wirthshaus" (60 fl.); — „Ischl mit der Ansicht des Melkensiederhauses" (35 fl.); — „Ländliches Mittagsmahl" (40 fl.); — „Pfannenflicker" (40 fl.); — „Kroatenlager II." (70 fl.); — „Erzählung eines Wiener Freiwilligen" (50 fl.); — „Schulkinder im Winter" (50 fl.). — 1856: „Italienische Gauner" (60 fl.); — „Eine Almerin" (40 fl.); — „Wildschütze" (50 fl.); — „Matrosenjungen" (60 fl.); — „Aelplerin" (50 fl.). — 1857: „Fischverkäuferin auf der Riva Schiavoni in Venedig" (60 fl.); — „Strohmatten-Händler aus Gradisch" (50 fl.); — „Gemsen" (40 fl.); — „Oberösterreicher" (50 fl.); — „Studie aus der Gosau" (60 fl.); — „Eine Husarengruppe". — 1858: „Zigeunerlager" (100 fl.); — „Jagdbild mit Porträt". In der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste im J. 1848: „Ruhende Gemsenjäger" (150 fl.); — u. eine „Schmiede" (50 fl.). Auch zwei von ihm gezeichnete und lithographirte Blätter sind mir bekannt: „Rückkehr der Pilger von Mekka" (H. 21", Br. 27", Wien, Paterno); — „Ein Haram Pascha. Seressaner-Häuptling" (H. 9 ½", Br. 6"). In neuester Zeit malt er viel Porträte in Aquarell.

Ueber **Karl Peter**: Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) V. Bd. S. 258. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 256. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 388. — Ueber **Karl**: Die Ausstellungs-Kataloge des (neuen) östr. Kunstvereins 1853 Dec. Nr. 74, 76. — 1854 Jänn. 65, 66, Febr. 91, März 79, April 85, Dec. 70. — 1855 Febr. 70, 71, März 70, 72, 74, April 99, 100, Mai 74, 75, 78, Nov. 53, Dec. 81, 84. — 1856 Jänn. 90, 105, April 59, Dec. 79, 80. — 1857 Jänn. 79, März 80, 81, 82, Ma 87, Dec. 90. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. 1844, S. 84.

Göldlin von Tieffenau, Karl Freiherr (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Luzern in der Schweiz 1759, gest. zu Graz 11. Febr. 1826). Entstammt einem alten Schweizer Geschlecht, welches sich nach seinem Stammschlosse Tieffenau schrieb. Mit Johann Jost, dem Vater des nachmaligen Freiherrn Peter Christoph (siehe weiter unten) kam die Familie nach Oesterreich. Karl wurde im Tyrnauer Knabenstifte erzogen, trat, 19 Jahre alt, als Fahnencadet in's Inf.-Reg. Baron Terzi Nr. 16 ein, wurde am 10. Febr. 1779 Fähnrich, am 1. April 1783 zum Inf.-Reg. Baron Bittermann übersetzt, wo er am 11. Sept. 1787 Unterlieutenant, und während des Türkenkrieges (6. Febr. 1790) Oberlieutenant wurde. Er kämpfte nun im bairischen Erbfolgekriege, dann in den Feldzügen 1788 — 90 gegen die Türken, und in den französischen Revolutionskriegen; im Sept. 1796 rückte er zum Hauptmann vor. Während des Feldzuges 1805 bei der Armee in Italien, wurde G. den 1. Sept. d. J. Major und 1808 Oberstlieutenant der neuerrichteten 9. Feldjäger-Division. 1809 ward er im 8. Armeecorps unter Feldmarschall-Lieu-

tenant Chasteler eingetheilt. Am 23. April d. J. schlug er mit seinem Bataillon und dem Tyroler Landsturme den französischen General Fontanella bei Bosco di Velo, so daß der Feind 600 Mann verlor. Am folgenden Tage griff er den mit 3000 Mann bei Ravazzona und Mori postirten Feind im Rücken an und schlug ihn ebenfalls. Am 5. Mai eilte er den in Strub und Kufstein aufgestellten Truppen über Wörgl als Unterstützung entgegen. Als nun am 11. d. M. 3000 Mann der bair. Division Wrede mit vier Zwölfpfündern und mehreren Haubitzen den Paß Strub angriffen, der nur von 1 Compagnie de Vaux mit 2 Kanonen, 4 Compagnien Tyroler Landesvertheidiger und einer halben Compagnie Jäger vertheidigt war, wußte G. durch sein Beispiel die kleine Schaar so zu enthusiasmiren, daß sie mehrere Stunden den stark überlegenen Feind aufhielt. Erst nachdem alle Artilleristen getödtet und in der Verschanzung selbst nur noch 17 Mann übrig geblieben waren, gelang es der Uebermacht des Feindes, der überdies große Verluste erlitten, sich des Passes zu bemächtigen. Für sein tapferes Verhalten wurde G. mit dem Maria Theresien-Orden belohnt. Im Jahre 1813 und 14 folgte er mit seinem Bataillon der Armee nach Innerösterreich, wo er am 19. August den General Belloti bei St. Leonhard so entscheidend schlug, daß sich Belloti bis Krainburg zurückziehen mußte. Im Feldzuge d. J. 1814 erhielt G. eine Wunde, die ihn nöthigte, am 1. Nov. 1815 mit Obersten-Charakter in den Ruhestand zu treten, den er noch 11 Jahre in Graz genoß, wo er im Alter von 67 Jahren starb. — Ein Großonkel oder doch naher Verwandter des Obigen ist **Peter Göldlin von Tieffenau** (geb. zu Luzern 1663, gest. bei Molwitz 10. April 1741). Schon sein Vater Johann Jost trat in östr. Kriegsdienste. Peter wurde auf Kosten Kaiser Leopolds I. erzogen, erhielt 1699 eine Compagnie in der Herberstein'schen Legion, wurde 1718 Oberstlieutenant, 1723 Commandant des Regiments Königseck; 1731 Generalmajor und Inhaber eines Inf.-Reg. Er war einer der vorzüglichsten Generale seiner Zeit und in Folge seiner Thaten erhielt er den Freiherrnstand. Im J. 1741 commandirte er bei Molwitz (10. April) den linken Flügel des östr. Heeres und starb auf dem Schlachtfelde den Heldentod.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 929 u. 1746. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 747 [nennt ihn irrig Gölbling von Tieffenau statt Göldlin]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 389. — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.] Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien . . (Leipzig 1857, Weigel, 8°.) II. Bd. S. 189. — **Wappen.** Wie schon oben bemerkt wurde, war die Familie von altem Schweizer Adel. Peter Christoph wurde von Kaiser Karl VI. bei der Krönung zu Prag 1723 zum Ritter geschlagen und am 11. März 1732 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. — Denselben Freiherrnstand erhielt auch sein Vetter Franz Jodok Hauptmann am 18. Aug. 1746 von der Kaiserin Maria Theresia. Das Wappen der Familie ist ein gevierteter Schild mit Herzschild. Dieser ist quergetheilt, oben in Silber zwei nebeneinanderstehende sechsblättrige, golden besäumte rothe Rosen; unten in Roth eine aus der Theilungslinie hervortretende halbe gestürzte silberne Lilie (Stammwappen). Im Hauptschild 1 u. 4 in Gold ein einwärtssehender schwarzer Adler, und 2 und 3 in Blau ein einwärtsgekehrter goldener Löwe, welcher in 2 mit der rechten, in 3 mit der linken Vorderpranke ein Schwert emporhält. Auf der Freiherrnkrone des Schildes erheben sich drei gekrönte Helme. Der mittlere trägt eine silberne Lilie, welche oben mit sechs schwarzen Hahnenfedern besteckt ist, von denen drei sich rechts, drei links kehren (Helm des Stammwappens); der rechte trägt den Adler des 1. u. 4. Feldes, der linke aufwachsend, den Löwen des 2. u. 3. Feldes mit dem Schwerte

Gölis, Leopold Anton (Arzt, geb. zu Weißenbach in Steiermark 19. Oct. 1764, gest. zu Wien 20. Febr. 1827). Besuchte die Piaristenschule zu Gleisdorf, dann das Gymnasium und Lyceum zu Graz. 1788 ging er nach Wien, wo er Medicin studirte und 1793 die Doctorwürde erhielt. Seit 1794 praktischer Arzt, verlegte er sich insbesondere auf das Studium der Kinderkrankheiten und erlangte als Kinderarzt bald einen Ruf. Joh. Jos. Mastalier führte der Erste die humane Idee aus, kranke Kinder armer Eltern unentgeltlich zu behandeln. G. übernahm nach Mastaliers Tode dessen Privatordinationen und begründete unter dem Schutze der Regierung das Institut für kranke Kinder, welches er 32 Jahre als Director leitete. An 160,000 Kinder, wie dies aus den Jahresausweisen erhellt, wurden in dieser Zeit ärztlich und wundärztlich in dieser Anstalt behandelt, und über 15,000 geimpft. Für seine Verdienste wurde G. von Kaiser Franz mit dem Titel eines kais. Sanitätsrathes ausgezeichnet. Im J. 1821 berief ihn die Erzherzogin Maria Louise als Leibarzt ihres Sohnes, des Herzogs von Reichstadt, welche Stelle G. bis an seinen Tod bekleidete. Als Fachschriftsteller veröffentlichte G. folgende Werke: „Warnung vor der häutigen Bräune" (Wien 1807); — „Vorschläge zur Verbesserung der körperlichen Kindererziehung in den ersten Lebensperioden . . ." (Ebenda 1811, zweite verbess. Aufl. 1823, mit 3 K. K.); — „*Tractatus de rite cognoscenda et sananda angina membranacea*" (Ebenda 1813); — „Praktische Abhandlungen über die vorzüglicheren Krankheiten des kindlichen Organismus", 2 Theile (Ebenda 1815 und 1820, zweite Aufl. 1818 und 24). Der 1. Bd. enthält die Monographie der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht; der 2. Bd. handelt von dem innern chronischen Wasserkopfe und von den verschiedenen Arten des äußeren Wasserkopfes. G. war Mitglied mehrerer gelehrten Vereine.

Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. Schreiner, Dr. A. Muchar rc. 1827, VIII. Heft und dieselbe (Neue Folge) VI. Jahrg. I. Heft. S. 122. — Winklern (Joh. Bapt. v.), Biographische u. literarische Nachrichten . .(Graz 1810). — Wiener Zeitung 1827, Nr. 115. — Neuer Nekrolog der Deutschen V. Jahrg. 1827 (Ilmenau 1829, 8°.) I. Bd. Nr. 73, S. 225. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 389. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständ. Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) II. Bd. S. 401.

Görgei auch Goergey, Arthur (Dictator und General im ungarischen Revolutionskriege 1848 u. 1849, geb. zu Toporcz in Ungarn 5. Februar 1818). Entstammt einer protestantischen Adelsfamilie, welche seit dem 13. Jahrhunderte die Herrschaft Toporcz besitzt, und von der viele Vorfahren eine hervorragende Rolle in Ungarns Geschichte spielen. Die erste Erziehung erhielt Arthur G. im Elternhause, und die Mutter (gest. 1820), der Salzmannschen Methode anhängend, hatte auf die Abhärtung ihrer Söhne, deren sie vier besaß, Guido, Armin, Stephan und Arthur, ein besonderes Augenmerk. Die Schulen besuchte Arthur in Käsmark, dann in Leutschau und zuletzt in Eperies, von wo er schon nach wenigen Wochen in die Tulner Pionnierschule eintrat. Den 3jährigen Cursus in Tuln, wo er durch seine ausgezeichneten Leistungen die Aufmerksamkeit seiner Lehrer erregte, beendete G. in zwei Jahren. Aus derselben trat er dann in die ungarische Leibgarde. Von da kam er als Oberlieutenant zu Palatinal-Hußaren, quittirte aber, als er nahe daran war, Rittmeister zu werden. Getreu seinem Hange zum Studium, dem er schon in Wien oblag, indem er als Gardeofficier die Universität besuchte, Veterinärkunde und verwandte Wissenschaftsfächer betrieb, ver-

legte er sich nunmehr in Prag auf das Studium der Chemie. Nach beendetem Curse vermälte er sich mit einer Elsaßerin und kehrte mit ihr in seine Heimat nach Toporcz zurück, wo er die Güter seiner Familie verwaltete. Aus seinen Studien und landwirthschaftlichen Beschäftigungen rissen ihn die Bewegungen des J. 1848. Noch im nämlichen Jahre war in den „Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe" seine erste und einzige Abhandlung: „Ueber die festen, flüchtigen fetten Säuren des Cocosnussöles" (I. Bd. S. 208—227) erschienen, als er den wissenschaftlichen Forschungen Lebewohl sagte, nach Pesth ging und sich dem ung. Ministerium zur Verfügung stellte. Von einer Sendung nach Lüttich, zum Ankauf von Waffen zurückgekehrt, trat er als Hauptmann in die ungar. Armee, ging nach Raab und von da nach Szolnok als Major. Als der Banus Jelačič heranrückte, erhielt er den Befehl, die Insel Csepel gegen die andringenden Croaten zu vertheidigen. Am 2. October berief er das berüchtigte Kriegsgericht, vor welches er die Brüder Grafen Zichy als des Einverständnisses mit dem Banus beschuldigt stellte. Eugen Graf Zichy wurde schuldig befunden, und G. ließ an ihm das Todesurtheil vollziehen. Dieses Vorgehen erregte Kossuths Aufmerksamkeit, der einen Mann von so rückhaltsloser Energie brauchen zu können glaubte. Er kam unter Perczels Befehl, dessen tactische Dispositionen er aber verwarf, wodurch der Verkehr zwischen Beiden auf die Dauer unhaltbar wurde. G. wurde nunmehr Oberst und dem General Moga an die Seite gegeben, dem die revolutionäre Regierung bereits nicht mehr traute. In der That übernahm auch G. nach der Affaire bei Schwechat (1. Nov. 1848) dessen Commando. Unvermögend die Schanzen bei Raab mit seinem erst ausgehobenen undisciplinirten Heere zu halten, wozu sich noch Perczels Niederlage bei Moor gesellte, warf er sich in die Bergstädte, in denen er für seinen rechtmäßigen König Ferdinand V. und die Sanction der März-Errungenschaften zu fechten vorgab. Die Verlegenheiten und Mißgeschicke der Revolutionären steigerten sich, als Dembiński (s. d. III. Bd. S. 230) den Oberbefehl übernahm, und nun jene Reihe von Rückzügen begann, welche in der Geschichte der Taktik als eine Folge von Ungeschicklichkeiten eine bleibende Stelle behaupten werden, ohne des komischen Elements zu entbehren, wie etwa die Verhaftung Dembiński's nach dem Rückzug von Tißa Füred durch den Chef des Generalquartiermeisterstabes Oberst Bayer, der zwei Grenadiermützen vor des Arrestanten Thüre aufpflanzen und G. zum Obergeneral proclamiren ließ. G.'s Erklärung vom 2. Jänner 1849, vermöge welcher er sich entschieden gegen die Partei aussprach, welche Ungarn von Oesterreich trennen wollte, hatte schon Kossuths Mißtrauen gegen ihn erregt, der es gewahr wurde, daß er in G. keinen Bundesgenossen seiner Pläne finden würde; so wurde denn auch durch Kossuths und des Reichstags Vermittlung der Oberbefehl an den Feldmarschall-Lieutenant Vetter übertragen. Vetter bei Szolnok nicht glücklicher als sein Vorgänger, erkrankte und G. übernahm nun, weil die Reihe an ihm war, den Oberbefehl. Ihm schien das Schlachtenglück hold zu sein: die schwachen österreichischen Streitkräfte drängte er bis vor Pesth zurück, Damjanich erstürmte Waizen, er selbst erfocht den Sieg bei Nagy Sarló (19. April) und entsetzte Komorn (26. April). Dem Befehle des ung. Reichstages, Ofen um jeden Preis zu nehmen, willfahrend, brachte er es nach 17 heißen Tagen zum Falle (21. Mai).

Kossuth belohnte nun Görgei mit dem Patent als Feldmarschall-Lieutenant und dem militärischen von der ungar. Regierung gestifteten Orden pour le merite. G., über diesen Firlefanz des Dictators in spe lachend, lehnte beide Ehren ab. Aber nun wendete sich das Kriegsglück. Die Russen waren über die Karpathen den Oesterreichern zu Hilfe gekommen. G. wurde bei Zsigard und Pered zurückgedrängt, bei Raab geschlagen, bei Acs (2. Juli) verwundet. Kossuths alte Eifersucht gegen G. benützte diese Verwundung und Meßaros wurde zu seinem Stellvertreter ernannt. Aber G.'s Anhänger widersetzten sich dieser Maßregel. G. behielt den Oberbefehl, jedoch die Erfolge stellten sich nicht besser. Wohl machte er Schritt für Schritt den vordringenden Gegnern das Terrain streitig, hatte noch siegreiche Tage bei Sajo und Hernod, aber die Niederlage seines Collegen Nagy Sandor bei Debreczin (2. August) eröffnete die Reihe von unglücklichen Tagen. G. nahm gegen Arad seinen Marsch, um dort die Verbindung mit der Südarmee zu bewerkstelligen. Er erreichte Arad (10. Aug.), als er die Nachricht erhielt, daß die Südarmee bei Temesvár geschlagen ward. Das Drama war seiner Lösung nahe gekommen. Görgei hatte sich entschlossen, die Waffen zu strecken und sich den Russen zu ergeben. In der Nacht vom 10. auf den 11. erhielt er von Kossuth die Dictatur und schon am 11. begann er mit General Rüdiger wegen der Capitulation zu unterhandeln. Zwei Tage später (13. Aug.) fand die Waffenstreckung bei Villagos statt, 20,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie und 130 Kanonen ergaben sich den Russen. G., der seine Person gesichert hatte, erhielt nunmehr Klagenfurt als künftigen Aufenthaltsort angewiesen und thatsächlich lebt er seit der Zeit in der freundlichen Hauptstadt Kärntens, mit dem Studium der Chemie beschäftigt und in kleineren Kreisen Vorträge über physikalische Chemie haltend. Die mannigfachen Angriffe, die bald nach der Katastrophe von Villagos von Berufenen und Unberufenen über seine Wirksamkeit in Ungarn in Zeitungen und Werken erschienen waren, mochten ihn bewogen haben, sein Schweigen zu brechen, und er gab heraus sein Werk: „Mein Leben und Wirken in Ungarn", welches eine Reihe von Gegenschriften zur Folge hatte (vergleiche die folgende Literatur). Wir lassen für einen zukünftigen Geschichtschreiber eine reiche Anzahl von Quellen folgen, welche für und wider G. sprechen, deren kritisches Ergebniß einer späteren minder befangenen Zeit vorbehalten bleiben muß. Die obige Darstellung gibt, ohne in die Motive einzugehen, die festgestellten Thatsachen seiner Auflehnung gegen den rechtmäßigen König. Sein Charakter wird von den verschiedenen Parteien mehr oder weniger grell geschildert. In wie weit die Mittheilungen der „Weser Zeitung" und nach dieser des Frankfurter Unterhaltungsblattes: „Didaskalia" 1851, Nr. 290 auf Wahrheit begründet sind — nach ihnen bezieht G. österreichischer Seits eine Jahrespension von 3000 fl. und hätte er von Rußland 60,000 Rubel in zwei Sendungen: die erste in 20,000, die zweite in 40,000 Rubel empfangen — müssen wir dahin gestellt sein lassen und nur einfach davon Notiz nehmen; wie auch davon, daß seine Frau ein mächtiger Hebel bei seinen Plänen und seinem Sturze in Ungarn gewesen. — Einer seiner Brüder: **Stephan** (geb. in der Zips 1825), studirte in Pesth die Rechte, trat aber, als die Revolution ausbrach, in die Reihen der Insurgenten, wo er Hauptmann wurde. Jetzt lebt er als Advocat in Pesth. Gedichte und Novellen von ihm befinden sich zerstreut in Jour-

nalen. [Vergl.: Album hundert ungarischer Dichter von C. M. Kertbény (Dresden 1854, 16°.) S. 499.]

I. **Selbständige Werke über Görgei.** Ueber die **Familie Görgei** siehe: *Nagy* (*Ivan*), **Magyarország családai czimerekkel és leszármazasi táblákkal**, d. i. Ungarns Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1857 u. f., Moriz Rath, gr. 8°.) IV. Bd. S. 437 u. f. [daselbst die ganze Stammtafel u. Abbildung des Wappens]. — Ueber **Görgei selbst**: Görgei (Arthur). Mein Leben u. Wirken in Ungarn in den J. 1848 u. 1849, 2 Bde. (Leipzig 1852, Brockhaus, gr. 8°.). Enthält eine vollständige Auseinandersetzung der subjectiven Stellung des Verfassers zu den politischen und nationalen Fragen, zu den hervorragenden Persönlichkeiten der ganzen Epoche, die Motivirung seiner politischen Handlungsweise und operativen Thätigkeit. Die Beschreibung der Gefechtsituationen ist rein subjectiv; hingegen die Darstellung der letzten Momente der provisorischen Regierung Ungarns, der Verhandlungen mit den Russen erklärt genügend die mannigfachen Gerüchte, welche über diese Periode im Umlauf waren. [Vergleiche darüber: Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1852, Beilage zu Nr. 121, 122 und 123. — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausgeg. von Lehman, 1852, Nr. 79. — Lloyd (Wiener polit. Zeitung) 1852, Nr. 105. — Wanderer (Wiener polit. Zeitung) 1852, Nr. 210 u. 211.] — Horn (J. F.). Arthur Görgey, Obercommandant der ungar. Armee (Leipzig 1850, Herbig). Horn war Feldpater in der Insurgenten-Armee. Er läßt G.'s Talente gelten, in politischer Hinsicht ist er aber sein Gegner und nennt ihn einen „Verräther." Uebrigens gesteht Horn zu: daß sich Görgei von vornherein gegen die Unabhängigkeitserklärung ausgesprochen und sie entschieden getadelt habe. — Kmety (G.). Arthur Görgei's Leben und Wirken in Ungarn. Beurtheilt von ... (Lond. 1853, O. Wigand in Leipzig in Comm., gr. 8°.). Eine Beurtheilung des G.'schen, im Titel bezeichneten Werkes, der Wirksamkeit und Befähigung G.'s als Feldherr. Nach Kmety hat G. durch Halbheit in seinem militärischen Wissen und durch Eigensinn Ungarn Schritt vor Schritt zu Grunde gerichtet, und einen hervorragenden Einfluß auf die Offensivoperationen der ungarischen Armee nie gehabt. Die Schlachten und Gefechte charakterisirt demnach Kmety in folgender Art: a) am **Branyisko**, Entwurf vom Generalstabschef Oberst Bayer, Ausführung von Guyon; b) bei **Hatvan**, Entwurf vom Generalstabschef Oberst Bayer, Ausführung von Gáspár; c) bei Isaczeg, Entwurf von Klapka, Ausführung von Damjanich, Klapka und Aulich; d) bei **Waizen**, Entwurf u. Ausführung von Damjanich und Klapka; e) bei den **Demonstrationen vor Pesth**, Entwurf von Bayer, Ausführung von Aulich; f) bei **Nagy-Sarló**, Entwurf und Ausführung von Damjanich u. Klapka; g) beim **Entsatz von Komorn**, Entwurf von Bayer, Ausführung am linken Flügel von Klapka, im Centrum von Damjanics, am rechten Flügel von Görgei. Nur die unglückliche Operation gegen Ofen, welche Kmety das Grab der Armee nennt, wie den Rückzug an die Theiß schreibt Kmety auf G.'s Rechnung an. — Lapinski (Theoph.) Feldzug der ungarischen Armee im J. 1849. Selbsterlebtes (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe). [Enthält reiche Aufschlüsse über G.'s Persönlichkeit und namentlich interessantes Detail über die Unterhandlungen mit den Russen. Die Polemik, welche Lapinski gegen Görgei führt, ist sehr bitter. Lapinski war Artillerie-Hauptmann in der ungarischen Hauptarmee und hatte den ganzen Feldzug mitgemacht. — Szemere (Barthol.). Graf Ludwig Batthyany, Arthur Görgey, Ludwig Kossuth, politische Charakterbilder aus dem ungarischen Freiheitskriege. 2. Abtheilung: Arthur Görgey (Hamburg 1852, Hoffmann u. Campe). Szemere stellt G. als einen verschlossenen, launenhaften, zum Bizarren geneigten, ruhm- und thatendurstigen aber principienlosen Charakter dar, der energisch im Handeln, aber ohne bestimmte Richtung im Wollen war; der intriguirte, ohne seinen Zweck zu verfolgen; der Oesterreich zwar haßte, aber sein Vaterland nicht besonders liebte. Die Schrift enthält außerdem interessante Aufschlüsse und zahlreiche Briefe, Actenstücke, Manifeste, welche meistens im Widerspruch zu den Angaben in G.'s Werke stehen und dieselben oft vervollständigen. Der Geschichtforscher wird diese und Kmety's Schrift über Görgei sorgfältig zu Rathe ziehen müssen. — Wiesner (A. C.). Ungarns Fall und Görgey's Verrath (Zürch 1849, C. Köhler). Der ehemalige Abgeordnete des deutschen Reichsparlaments A. C. Wiesner erklärt den Eintritt der Katastrophe von Villagos durch den Zwiespalt der zwei Parteien: der alten constitutionellen (an deren Spitze Görgei stand) und der demokratischen. Auch theilt er der erste die Proclamation G.'s aus dem Lager bei Villagos 11. August 1849 mit, welche bis dahin noch nirgend veröffentlicht

worden. — Wolff (Sigism.). A. Görgey, eine Charakteristik (Leipzig 1850, 8°.). — Goergey's Förräderi. Afslöjadt af Ludvig Kossuth (Göthaborg 1850, 8°.).

II. In Zeitschriften Zerstreutes über G., seinen Charakter, seine Persönlichkeit, die Katastrophe von Villagos u. c. Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1850, Beilage zu Nr. 117: „Zur Geschichte der ungarischen Revolution." — Dieselbe 1850, Beilage zu Nr. 129: „Görgei und die Katastrophe von Villagos." — Aufzeichnungen eines Honvéd. Beiträge zur ungarischen Revolutionsgeschichte 1848 u. 1849, 2 Bde. (Leipzig 1850, Grunow) [enthält im I. Bde. unter Nr. IV: „Einquartirung bei einer Cousine Görgey's"; — im II. Bde. Nr. V: „Görgey haut einem Hauptmann ein Ohr ab"; — Nr. VI: „Görgey's Kopfwunde"; — Nr. VII: „Kossuth in Szegedin und G. in Komorn"]. — *Balleydier (Alphons de)*, Histoire de la guerre de Hongrie (Paris 1855). — *Blaze de Bury (H.)*, Souvenirs et recits des Campagnes d'Autriche. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) 1856, Nr. 44, 45, 47 u. f.: „Skizze des Krieges in Ungarn 1848 u. 1849" [der Aufenthalt G.'s in Klagenfurt und die stark gemilderte Darstellung aller Momente, die ihn und seine tactischen Operationen betreffen, lassen vermuthen, daß er diesen Aufsätzen nicht ganz fremd sei. Uebrigens enthalten dieselben eine eingehende Erzählung aller Bewegungen der kaiserlichen und ungarischen Truppen]. — Deutsche Monatschrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und Leben (Stuttgart 1850, Hoffmann) I. Bd. S. 171: „Görgey in Prag. Ein Charakterbild" [dasselbe ging später in mehrere Blätter über]. — Deutsche allgemeine Zeitung 1850, Beilage zum literarisch-artistischen Beiblatt vom 31. März: „Görgey's Charakter." — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsbl.) 1851, Nr. 290: „Ueber Görgei" [seinen Aufenthalt in Klagenfurt und sein dortiges Leben und Studiren betreffend]. — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversat.-Lexikon, auch Ergänzungsblätter (Leipzig und Meißen 1850, Lex. 8°.) V. Bd. S. 714. — Europa, herausg. von Gust. Kühne 1850, S. 292: „Görgey, Kossuth, Jellachich und die Einheit Oesterreichs" [Auszug aus Max Schlesinger's Buch: „Aus Ungarn" (Berlin 1850, Duncker) und zwar jene Parthie, worin Schlesinger die allgemein verbreitete Ansicht bestreitet, daß seit der Unabhängigkeits-Erklärung vom 14. April Görgey eine moralische Berechtigung in sich gefühlt habe, gegen die Urheber dieses Schrittes feindlich aufzutreten. Schlesinger führt für seine Ansicht die verschiedensten Beweggründe an]. — Kölnische Zeitung 1850, Nr. 117: „Noch ein Wort über Görgey's Dictatur" [gegen Szemere und seine Schrift über G.]. — Dieselbe 1850, Nr. 147 u. f.: „Görgey und die Waffenstreckung bei Villagos", von Daniel Irányi [aus Paris, Anfangs April 1850]. — Dieselbe 1850, Nr. 220 u. f. (Sept.): „Arthur Görgey. Von Fr. Pulszky." — Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) I. Bd. S. 62—80 [charakterisirt ihn folgendermaßen: „Großer Stratege und Tactiker, Meister in combinirten Märschen und Contremärschen, coeur de lion, Abgott der Soldaten, eiserne Willenskraft und Energie, Körperconstitution vom Eisenschlage. Seine Rolle: Der Wallenstein der ungarischen Revolution. Sein Motto: „I have a heart for every fate." Daselbst auf S. 80 das Facsimile seiner Unterschrift]. — Oestr. Courier (Theaterzeitung von Ad. Bäuerle) 1849, Nr. 220 und 221: „Noch Einiges über Görgey" von Stein [anläßlich einer von Moriz Lukasi erschienenen Broschure]. — Derselbe 1849, Nr. 231 (27. Sept.): „Wiener Neuigkeiten" [Aufschlüsse und Beiträge zur Geschichte der ersten ungarischen Campagne. Interessantes Detail über G.'s Persönlichkeit, einzelne Züge aus seinem Leben, die ihn scharf charakterisiren und auf zuverlässigen Angaben beruhen]. — Oestr. Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1850, Nr. 8 (17. Jän.): „Beiträge zur ersten Periode des Feldzuges in Ungarn. (K. G.) Zur Charakteristik Görgey's" [Kritik seiner Leistungen als Feldherr, die zu G.'s Nachtheil ausfällt]. — Oestr. Volksbote, herausgeg. von Schrittwießer in Wien, 1849, Nr. 203 [über G.'s Aufenthalt in Prag]. — Derselbe 1849, Nr. 207: „Des Fürsten Paskewitsch Berichte über Görgey's Unterwerfung." — Derselbe 1849, Nr. 226: „Zwei Briefe Görgey's. 1. an Rüdiger, 2. an Klapka." — Derselbe 1849, Nr. 257: „Zur Charakteristik Görgey's." — Derselbe 1849, Nr. 269, 270: „Görgey" [Lebensabriß]. — Derselbe 1850, Nr. 46—48: „Görgey in Prag." — Derselbe 1850, Nr. 78: „Görgey's Charakter." — Derselbe 1850, Nr. 148: „Görgey's Waffenstreckung bei Villagos", von Daniel Irányi. — Ostdeutsche Post (Wiener Blatt) 1850, Nr. 69: „Görgey hat keine Sustentation vom Staate." — Pester Morgenblatt 1850, Nr. 96—99: „Görgey's Dictatur." — Reichszeitung (Wiener polit. Blatt) 1850, Nr. 88: „Proclamation vom 9. Jänn. 1849." — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschenwörterbuch (Prag 1850, Pospíšil, 16°.) I. Bd. S. 500—570. — Schnellpost (Wiener Blatt), redigirt von F. B. Glaris.

1850, S. 268, 271, 275 und 279: „Görgey und die Katastrophe von Villagos. Von einem Honvédofficier“ [aus dieser Darstellung erfahren wir S. 276: daß Armin, ein Bruder G.'s, in Arad zu mehrjährigem Kerker verurtheilt und sein jüngster Bruder Stephan in das östr. Inf.-Reg. Erzherzog Stephan als Gemeiner eingereiht worden sei]. — Wiener Vorstadtzeitung 1857, Nr. 140 [unter der Rubrik: „Tagesgeschichte“ wird aus Bern unterm 18. Mai der Vorlesungen gedacht, welche Klapka in Genf über den Krieg in Ungarn 1848 u. 1849 gehalten und dabei er sein Urtheil über G. ausgesprochen hat]. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes. Authentische Berichte (Leipzig 1851, Arnold) I. Bd. S. 155—176: „Arthur Görgey“ [eine schonungslose Charakteristik und Kritik der Rolle, welche G. 1849 gespielt]. — Die von Dr. O. Lüning, J. Georg Günther und J. Weydemeyer redigirte Frankfurter Zeitung enthält in den ersten Nummern des J. 1850 einen Aufsatz „Erinnerung von Villagos.“

III. Porträte. 1) Unterschrift: Geörgey. (sic) C. C. A. Last (lith.) 32°. — 2) Lithogr. von Alophe. Fol. (hommes du jour) Paris, Goupil e Cie. — 3) Nach Kurowsky, lith. von Remi (Berlin, Rocca, Fol.). — 4) Nach Borowsky, lith. von Bülow (Berlin, Rocca, Fol.).

IV. Wappen. Im silbernen Felde auf grünem Rasen ein wilder Mann, mit beiden Händen einen Palmenbaum umfassend, als wolle er ihn entwurzeln. Auf der Krone des Helmes der wilde Mann mit der Palme, wie im Schilde.

Görög, Demeter von (Schriftsteller, geb. zu Dorog im Szabolcser Comitat 4. Nov. 1760, gest. zu Wien 7. Sept. 1833). Stammt von adeligen, aber unbemittelten Eltern. Die unteren Schulen besuchte er in Debreczin, die oberen in Ungvár und Großwardein; dann hörte er, unterstützt von Andreas Bacsinszki, damals Pfarrer zu Dorog, später Bischof von Munkács, auf der Wiener Universität die Rechte. Er betrieb fleißig das Studium seiner Muttersprache und brachte sich durch Ertheilen von Privatunterricht fort. Auf Anempfehlung seines ehemaligen Wohlthäters ward er als Erzieher des jungen Grafen Ladislaus Kolonics aufgenommen, übernahm 1795 die Erziehung des Fürsten Paul, Sohnes des Fürsten Nik. Eszterházy, und 1803 berief ihn Kaiser Franz zum Erzieher des Erzherzogs Joseph, 1807 des Kronprinzen Ferdinand, nachmaligen Kaisers und 1809 des Erzherz. Franz; und wurde dann Vorsteher der Kammer des Erzherzogs, welche Stelle er bis 1824 bekleidete. Früh beschäftigte sich G. mit literarischen Arbeiten; bereits als Erzieher des Grafen L. Kolonics (1789) redigirte er im Verein mit Samuel Kerekes die periodische Schrift: „*Hadi és más nevezetes történetek*“, d. i. Kriegs- und andere nennenswerthe Ereignisse (Wien 1789—91). Nach Beendigung des Türkenkrieges erhielt die Zeitschrift den Titel: „*Magyar hírmondó*“, d. i. Ungarischer Bote, und erschien von 1792—1803. Seit 1801 nahmen daran Theil Steph. Kömlei, Joseph Márton und Joseph Császár. Auch begann er noch als Erzieher des Fürsten Paul Eszterházy die Herausgabe eines Special-Atlasses von Ungarn, dessen Blätter zum größten Theile (41 unter 62) auf Kosten des Grafen Georg v. Festetics erschienen und den Lesern des „Hirmondó“ (jährlich 4 Blätter) unentgeltlich zugeschickt wurden. Die Herausgabe dieses Kartenwerkes begann schon 1795, wurde aber erst 1811 beendet und zwar seit 1808 von Professor Márton, dem G. das gesammte Material zur Benützung übergeben, und ihn auch sonst in der Arbeit unterstützt hatte. Seine übrige Muße widmete G. landwirthschaftlichen Beschäftigungen und legte auf seiner Villa in Grinzing bei Wien eine Rebenschule an, indem er sich aus allen Ländern, wo Wein wächst, Reben zu verschaffen wußte, sie baute, und die benachbarten Weinbergbesitzer mit Tausenden von seinen Rebensprößlingen betheilte. Menschenfreundlich unterstützte er hoffnungsvolle Landsleute, den Schriftstecher Falka in Ofen, Junker in Wien,

die Kupferstecher Czetter und Dikfalis, den Arzt Viszanik u. A. Seit 15. Febr. 1831 war G. Ehrenmitglied der ungar. gelehrten Akademie. G. starb im Alter von 73 Jahren.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy u. Josef Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich) S. 162 [nach diesem geb. 4. Nov. 1760, gest. 7. Sept. 1833]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 391 [nach dieser geb. 1. Febr. 1760, gest. 5. Sept. 1833].

Goëß, die Grafen von (Genealogie). Ein altes portugiesisches Geschlecht, das später in die Niederlande und von da nach Oesterreich kam. Die genauen Nachrichten reichen auf **Damian de Goës** (geb. 1501, gest. 1560) zurück, der am Hofe des Königs Emanuel von Portugal erzogen wurde [siehe Näheres über ihn in den Quellen]. Aus seiner Ehe mit Johanna von Hargen (1538) ging **Emanuel** von **Goës** hervor. Emanuel vermälte sich mit Anna Francisca Düval und hinterließ einen Sohn **Franz**. Aus dessen Ehe mit Anna Regina van der Horst entstammten zwei Söhne **Anton u. Johann**, der berühmte Cardinal (siehe unter II. Vorzügl. Glieder der Familie G. Nr. 2), welche beide von Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrnstand erhoben wurden. Nach Kneschke fand diese Erhebung am 1. Jänn. 1638 statt; nach Bergmann wurde die ihm verliehene Freiherrnwürde am 2. Juni 1652 auf seine Brüder (Kneschke weiß nur von Einem) übertragen. Anton pflanzte das Geschlecht fort. Aus seiner Ehe mit Maria von Millwelden entstammt **Johann Peter** (geb. 23. März 1667, gest. 13. März 1716), [siehe II. Nr. 4], den sein reicher Oheim Johann Baptist zum Erben einsetzte und Kaiser Leopold am 2. Aug. 1693 in den Reichsgrafenstand erhob. Johann Peter vermälte sich mit Anna Gräfin von Sinzendorf (geb. 9. Mai 1672, vermält 14. Oct. 1693, gest. 1739); deren Sohn **Johann Anton** (geb. 3. Nov. 1699, gest. 16. Aug. 1768), [siehe II. Nr. 3] vermälte sich mit Maria Gräfin von Thürheim (geb. 19. April 1695, verm. 26. Jänn. 1720 und gest. 7. Mai 1769). Aus dieser Ehe entstammte Graf **Johann Karl Anton** (geb. 18. August 1728, gest. nach Kneschke 11. Mai 1798, nach Bergmann 4. Mai); durch dessen drei Söhne: **Johann Peter, Karl Johann** und **Rudolph Maria** blüht die Familie noch heute in drei Linien fort: I. **Linie:** Graf **Johann Peter** (geb. 8. Febr. 1774, gest. 11. Juli 1846), [siehe II. Nr. 6] war in zweiter Ehe mit Isabella Gräfin von Thürheim (geb. 11. Juli 1784), [siehe II. Nr. 5] vermält. Aus dieser Ehe stammt das jetzige Haupt der Familie Graf **Anton** (geb. 4. Aug. 1816), kais. Major in der Armee, vermält (seit 14. Mai 1848) mit Maria Theresia Gräfin von Wilczek (geb. 22. Mai 1823). Deren Sohn ist Graf **Anton Johann Peter** (geb. 3. März 1856). — II. **Linie.** Des Grafen Johann Peter Bruder Graf **Karl Johann** (geb. 16. Sept. 1775, gest. 7. Juni 1843) war mit Karoline Gräfin Kazianer zu Katzenstein (seit 3. Februar 1803) vermält. Deren Sohn Graf **Peter Karl** (geb. 17. Dec. 1807, gest. 26. Februar 1852) vermälte sich (5. April 1845) mit Maria Gräfin von Wellersheimb (geb. 6. Mai 1824). Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Graf **Zeno Vincenz** (geb. 26. Oct. 1846) und **Leopold Peter** (geb. 28. Oct. 1848). Ersterer ist das Haupt dieser zweiten Linie. — III. **Linie.** Diese stiftete der dritte Bruder Graf **Rudolph Maria** (geb. 27. Oct. 1777, gest. im Oct. 1852); er war mit Maria Anna von Schäffer vermält. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne: Graf **Karl** (geb. 27. April 1804, gest. wann?); — Graf **Albert** (geb. 9. Juni 1812), das gegenwärtige Haupt dieser dritten Linie, vermält (seit

2. Sept. 1851) mit Linbiza (geb. 18. Febr. 1833), Tochter des kais. russ. Hofrathes und Consuls Jeremias Ritter von Gogitsch; und Graf **August** (geb. 27. Sept. 1813). Ueber die vorzüglicheren Glieder dieser Familie siehe Nr. II: Vorzügliche Glieder der Familie Goëß.

I. **Ueber die Familie.** Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des östr. Kaiserstaates vom 16.—19. Jahrhundert (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) II. Bd. S. 476—491. — (Kneschke, Ernst Heinrich Dr.) Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, 8°.) I. Bd. S. 272. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des östr. Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, 8°.) I. Jahrg. S. 80. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräfl. Häuser auf das Jahr 1859 (Gotha, Perthes, 32°.) XXXII. Jhrg. S. 301. — Historisch-heraldisches Handbuch (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 255. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 394.

II. **Vorzügliche Glieder der Familie Goëß. 1. Damian** von (Geschichtschreiber, geb. zu Alanquer in Portugal 1501, gest. im Dec. 1560) wurde am Hofe König Emanuels erzogen, und besuchte die Universität Padua. Zu wichtigen Sendungen an den ersten europäischen Höfen verwendet, gewann er die Gunst der Fürsten, und Kaiser Karl V. verlieh ihm am 17. Febr. 1530 den Reichsadel. Um ganz der Wissenschaft zu leben, zog er sich nach Löwen zurück, wo er aber 1542 von den Franzosen gefangen und erst gegen 2000 Ducaten Lösegeld freigegeben ward. Nach seiner Rückkehr ernannte ihn König Johann III. zum Reichshistoriographen. Er besaß reiche Kenntnisse und schrieb mehrere geographische und historische Werke, u. a.: „De rebus et imperio Lusitanorum“, — „Chronica de rey Dom Emanuel“ u. m. a. Er war auch ein ausgezeichneter Musikus und mehrere seiner Compositionen befinden sich auf der Lissaboner Bibliothek. Man fand ihn verbrannt im Kamin seines Gemaches. [Vergl. über ihn: Bergmann (am angez. Orte) II. Bd. S. 477. — Jöcher (Christian Gottlieb), Allgemeines Gelehrten-Lexikon (Leipzig 1751, Gleditsch, 4°.) II. Bd. S. 1046. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 201. — De Rebus Hispanicis, Lusitanicis (Coloniae 1602, 8°.) daselbst: „Damiani vita.“ — *Barbosa-Machado*, Bibliotheca Lusitanica. — *Faria y Sonsa*, Commentarios 'as rimas de Camoens. p. 101. — *Clément*, Bibliothéque curieuse (ein von Chevalier d'Oliveyra mitgetheilter Artikel). — Mémoires de l'Academie de Bruxelles. XIV. Bd. (Artikel von Reiffenberg, auch in besonderem Abdruck unter dem Titel: „Coup d'oeuil sur les relations qui ont existé jadis entre la Belgique et le Portugal.“ — *Ant. de Villas Boas e Sampayo*, Nobiliarchia Portugueza (Lisb. 1674, 4°.). — *Caetano de Sonsa*, Historia genealogica da Casa real.] — **2. Johann** Freiherr (Cardinal und Fürstbischof zu Gurk, geb. in Brüssel 1611, gest. in Rom 19. Oct. 1696). Ein Sohn des Franz von G. (siehe oben die Genealogie), studirte in Löwen, verlegte sich insbesondere auf orientalische Sprachen und widmete sich der diplomatischen Laufbahn. Mit Empfehlungen des Cardinals Infanten Don Ferdinand kam er nach Wien, begleitete den Fürsten Johann Anton von Eggenberg auf seiner Mission nach Rom (1638), trat nach seiner Rückkunft als Reichshofrath bei der Section für auswärtige Angelegenheiten ein, arbeitete unter Max Grafen Trautmannsdorf in Sachen des westphälischen Friedens; ging 1657 als kais. Bevollmächtigter nach Kopenhagen, als König Gustav die Dänenhauptstadt beschoß; 1663 zu Ali Pascha nach Temesvár, um den Frieden zu vermitteln. Aber während die Türken gegen Neuhänsel Alles mordend und verwüstend vorrückten und es am 24. Sept. nahmen, wurde G. in Ofen gefangen gehalten und kam erst am 10. Dec. nach Wien. Einem Gelübde zufolge — für die Rettung aus einem an ihm gemachten Mordversuche — trat er in den geistlichen Stand, empfing die h. Weihen, primizirte am 13. Dec. 1675 bei den Jesuiten in Wien und erhielt das Bisthum Gurk, in welchem er insbesondere die Seelsorge in den Gebirgsgegenden ordnete. Noch schloß er 5. Februar 1679 den Frieden von Nymwegen, ward 2. Sept. 1686 von Papst Innocenz XI. zum Cardinalpriester ernannt und erhielt von Alexander VIII. den Cardinalshut. Seit Oct. 1689 vertrat er die östr. Interessen am päpstlichen Hofe und starb in Rom im Alter von 85 Jahren. In seinen Diöcesen errichtete er viele Stiftungen und Benefizien, namentlich in den gebirgigen Gegenden derselben und dem kais. Feldspital vermachte er 70.000 Scudi. Seines Bruders Anton Sohn: Johann Peter machte er zum Erben. Aus diesem Umstand erklärt sich die Ansiedlung dieses Geschlechtes in Kärnten.

[Vergl. über ihn: Bergmann (am angez. Orte) II. Bd. S. 478. — Oestr. Zeitschrift für Geschichtskunde 1836, Nr. 32 u. f.] — 3. **Johann Anton Graf** (Staatsmann, geb. 3. Nov. 1699, gest. nach Bergmann 1748, nach Kneschke 16. Aug. 1768) war ein Sohn des Grafen Johann Peter. Erhielt am 26. Jänner 1718 die niederösterr. Landmannschaft im Herrenstande, am 22. Dec. 1730 im Lande ob der Enns; wurde 1739 Landeshauptmann in Kärnten, 1743 u. 44 Präsident der Administration der eroberten churbairischen Lande und kaiserl. Statthalter in der Pfalz. [Vergl. über ihn: Bergmann (am angez. Orte) II. Bd. S. 481.] — 4. **Johann Peter**, der Erste, Graf (geb. 23. März 1667, gest. 13. März 1716) wurde von seinem Oheim, dem Cardinal Johann, adoptirt; war schon im Alter von 19 Jahren (1686) Reichshofrath und wurde von Kaiser Leopold am 2. Aug. 1693 in den Reichsgrafenstand erhoben; im J. 1698 ging er als kais. Gesandter in die Generalstaaten, leitete die Geschäfte in den Niederlanden und fungirte auf den Friedenscongressen zu Rastatt und Baden (1714). In Rom hatte er sich mit Anna Gräfin von Sinzendorf (gest. nach Bergmann 4. Februar 1739, nach Kneschke 4. Oct. d. J.) vermält. Im J. 1709 errichtete er die beiden kärntnerischen Fideicommisse mit mehr denn 500.000 fl., und starb als Landeshauptmann von Kärnten im Alter von 50 Jahren. [Vergl. über ihn: Bergmann (am angez. Orte) II. Bd. S. 480.] — 5. **Isabella Gräfin** (geb. in den östr. Niederlanden 11. Juli 1784, gest. zu Rodaun nächst Wien 6. Oct. 1855). Tochter des Grafen Joseph von Thürheim und zweite Gemalin des Grafen Peter von Goëß [siehe den Folgenden]. Mit seltener Frömmigkeit und Herzensgüte verband sie ein lebhaftes Interesse für Erhaltung von Alterthümern. Ihrer Vorsorge ist das schützende Eisengitter zu danken, welches den Herzogsstuhl auf dem Zollfelde in Kärnten umgibt, auch hatte sie die Ruhestätte des Königs Boleslaus von Polen wiederherstellen lassen. [Vergl. über sie: Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) 1856, Nr. 26.] — 6. **Peter Graf** (Staatsmann, geb. zu Florenz 8. Febr. 1774, gest. zu Wien 11. Juli 1846). Ein Sohn des Grafen Johann Karl Anton, Generalmajors u. Gardecapitäns des Großherzogs von Toscana, aus der Ehe mit der Gräfin Anna von Christallnigg (9. Mai 1809). Kam 1790 nach Wien, wo er die Rechte studirte und 1795 in Staatsdienste trat. 7. März 1797 ward er überzähl. Kreiscommissär, 1798 k. k. Kämmerer; 19. Nov. 1799 überzähl. Rath beim kärntnerischen Gubernium, 1800 war er als Oberlandescommissär im Condé'schen Corps und bei den späteren Armeebewegungen in Verwendung. Nun wurde er der Hofcommission zugetheilt, welche die Organisirung von Istrien, Dalmatien und Cattaro leitete, wirkte seit 1802 als selbständiger Hofcommissär in Dalmatien, wo er in der großen Hungersnoth des J. 1802 eine solche Umsicht und Thätigkeit entwickelte und so dem drohenden Uebel steuerte, daß der Adel von Zara zum Andenken an dieses aufopfernde Benehmen auf ihn eine Medaille prägen ließ (siehe weiter unten). Dabei hatte er aus eigenem Vermögen reiche Summen gespendet. 1804 wurde G. Landrechtspräsident und ständischer Chef in Kärnten, kam 1806 in ersterer Eigenschaft und als Vicepräsident des steiermärk. kärntnerischen Guberniums nach Graz, im Juli 1808 als Gouverneur nach Triest. Anfang 1809 wurde G. zum Generalintendanten für Italien und Tyrol, 1809 zum Gouverneur von Galizien und 1815 zu einem der venetianischen Provinzen ernannt. August 1819 als Hofkanzler der lombardisch-venetianischen Hofkanzlei nach Wien berufen, bekleidete er diese Stelle, bis er im März 1823 erster Hofkanzler und Studien-Hofcommissions-Präsident wurde. Im Verein mit diesen Würden bekleidete er mehrere Ehrenämter, so wurde er 1824 Obersthofmeister Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Franz Karl, 1834 Hofmarschall, nach des Fürsten Rudolph Colloredo Tode (28. Dec. 1843) Stellvertreter des ersten Obersthofmeisters und 1845 Kanzler des Ordens der eisernen Krone. Auch fungirte er von 1826—1842 als Präsident der niederöstr. Landwirthschafts-Gesellschaft und seit 1821 bis an seinen Tod als Obercurator der Sparcasse. Im J. 1830 verlieh ihm der Monarch den Orden des goldenen Vließes. Der Graf war zweimal vermält, zuerst mit seiner Nichte Karoline Freiin von Raiserstein, die während der Entbindung (2/3. August 1800) in Klagenfurt starb; zum zweiten Male mit Isabella Gräfin v. Thürheim [s. d. Nr. 5], welche ihren Gatten mehrere Jahre überlebte. Der Graf starb im Alter von 73 Jahren, indem er bis in die letzte Zeit im Dienste thätig gewesen. Als Mensch von seltener Herzensgüte, wohlwollend, und wo er konnte helfend, war er als Staatsmann ein Feind der Neuerungen in der alten Staatsform. [Vergl. über ihn: Schulz (Joseph), Peter Graf v. Goëß als Mensch und Staatsmann (Wien 1853, Gollinger, 8°., mit dem in Kupfer gestochenen Porträte des Grafen). — Schreibers (Joseph Ritter von), Darstellung der Gründung und Entwicklung der

k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, als Festalbum bei Gelegenheit der 50jährigen Jubiläumsfeier der Gesellschaft (Wien 1857, Lex. 8°.) S. 84. — **Bergmann** (am angez. Orte) II. Bd. S. 482. — **Porträte.** 1) Facsimile der Unterschrift: **Peter Graf v. Goëss.** (ohne Ang. des Zeichn. u. Lith. Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.). — 2) Unterschrift: **Peter Graf von Goëss, k. k. Hof- und n. ö. Landmarschall. F. Biller sc. 8°.** [schlechter und unähnlicher Nachstich einer 1836 von Kriehuber vollendeten trefflichen Lithographie in Folio. — **Medaille.** Der Adel Zara's ließ dem Grafen zu Ehren folgende Denkmünze prägen: Avers: DALMATIA FELIX RECEPTO CAESARE. Innerhalb eines Kreises steht ein Dalmatiner in Morlakentracht mit umgeschnalltem Säbel, Czako auf dem Haupte und F. II. (Franciscus II.) auf der Brust, an der Küste von Zara, nach der Schiffe heransegeln; er richtet das Haupt nach dem aus Wolken niederschwebenden Adler, der in seinen Fängen ein Füllhorn hält, woraus Früchte niederfallen. Im Abschnitte LUIGI FERRARI F(ecit). Revers: Zwischen einem Kranz aus Oelzweigen und Eichenlaub in acht Zeilen folgende Inschrift:

Preside . Aulico
Petro . Comite . De . Goess.
Vere . Evergete .
Huic .
Nobiles . Ladertini.
Aeternae . Devotionis.
M(onumentum) . D(edicant)
Anno MDCCCIV.

Größe 2" 5"' W. M. in Bronce. (Abbildung auf Tafel XXV Nr. 128 von Joseph **Bergmanns** „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österr. Kaiserstaates vom 16.—19. Jahrhund." (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.).]

III. **Wappen.** Geviertetter Schild mit Herzschild. **Herzschild:** In Gold ein schwarzer zweiköpfiger Adler mit der Kaiserkrone und auf der Brust in Gold F. II. **Hauptschild:** 1 u. 4 in Blau eine goldene Säule mit goldenem Capital. 2 u. 3 in Roth ein silberner rechtsanspringender gekrönter Löwe mit doppeltem Schweife. Den Schild deckt die Grafenkrone mit drei gekrönten Helmen, welche die Embleme des Herz- und Hauptschildes tragen. Der rechte Helm die Säule des 1. u. 4. Feldes; der mittlere den Adler des Herzschildes; der linke den gekrönten Löwen vom 2. u. 3. Felde. Die Tincturen sind manchmal abweichend, so erscheint in 1 und 4 die Säule auch silbern mit goldenem Capital, darauf mit rothem Herzogshut, in 2 u. 3 der Löwe öfter golden. **Schildhalter:** Zwei auswärtssehende Löwen mit roth ausgeschlagenen Zungen, hoch aufgeschlagenen Schweifen, mit den Vorderpranken den Schild haltend.

Göttl, Hugo (Apotheker). Zeitgenoß. Er ist der Erfinder der sogenannten Sinterbilder, welche zu ihrer Zeit die Aufmerksamkeit der Forscher rege gemacht. Es ist bekannt, daß die Quellen Karlsbads unter ihren fixen Bestandtheilen auch solche Stoffe enthalten, welche sich auf eingetauchte Gegenstände niederschlagen und dieselben incrustiren. Wie diese Eigenschaft zu mannigfachen Zwecken benützt wird, dürften alle jene erfahren haben, welche diese Quellen je besuchten. Die Masse aber, welche bei der bis vor den Versuchen G.'s befolgten Methode gewonnen ward, war einerseits sehr ungleichartig und bröckelte sich andererseits sehr leicht ab. Apotheker G. versuchte es, compacte Niederschläge zu gewinnen, die überdem von ihrer Unterlage abgelöst werden konnten. G.'s Sinterbilder bilden Abdrücke von Münzen, Caméen, ja selbst von Photographien, welche die feinsten Erhöhungen des Originals in solcher Treue wiedergeben, wie sie sonst nur durch den galvanoplastischen Proceß gewonnen werden können. Durch eine Sintermedaille von **Clermont,** welche Apotheker G. durch Dr. **de Carro** (s. d. II. Bd. S. 295) erhalten hatte, war er auf den Gedanken gekommen, die Versuche zu machen, bis zu welcher Vollendung die Oberflächenbeschaffenheit eines Gegenstandes im Abdrucke wiedergegeben werden kann. G. meinte nun auf dem eingeschlagenen Wege große Sinterplatten, als Tischplatten, lithograph. Steine u. d. m. zu erzeugen, und die großen Quantitäten des Sinters, den die Karlsbader Quellen bilden, fruchtbringend zu machen, was eine nicht unbedeutende industrielle Ausbeute für Karlsbad ausmachen würde. Da nach oberflächlicher Be-

rechnung sich herausstellt, daß der Wasserreichthum jener Quellen, welche Niederschläge geben, 36 Eimer per Minute beträgt und 4 Gran jener Stoffe auf 16 Unzen Wasser entfallen, so würde dies einen jährlichen Niederschlag von 2600 Centner liefern, eine hinreichende Quantität, um zu einem gewinnreichen Unternehmen einzuladen.

Blätter für wissenschaftliche Balneologie. 1855, Nr. 1. — Beilage zur Wiener medicinischen Wochenschrift 1855, Nr. 7: „Ueber die Sinterbilder des Hrn. Apothekers Göttl in Karlsbad." — Mercy's Anzeiger (Anzeigeblatt in Böhmen) 1855, Nr. 200. — Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Mathem.-naturwissenschaftliche Classe (Wien, Staatsdruckerei) XIV. Bd. S. 416 u. f. [Mittheilung von Dr. Hochstädter.]

Götz, Christian (Generalmajor, geb. zu Lübben in der damals sächsischen Niederlausitz 1783, gefallen bei Waizen am 10. April 1849). Der Sohn bürgerlicher Eltern; aus Neigung zum Militärstande trat er am 27. Novber. 1800 als Gemeiner in das Rgmt. Coburg-Dragoner. In jener ereignißreichen Epoche rückte er bis 1815 zum Rittmeister vor. Im J. 1828 quittirte er die k. k. Dienste mit Beibehalt des Charakters, und zog sich in das Privatleben zurück. Als jedoch 1831 Aussichten eines Krieges sich zeigten, eilte G. wieder unter die Fahnen, trat als Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 29 ein, wurde 1832 zu Bianchi-Infant. übersetzt, 1835 Major im Inf.-Regmte. Nr. 15, 1838 Oberstlieutenant u. 1843 Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 27 und kurze Zeit im Infanterie-Regiment Graf Nugent Nr. 30. In Italien stationirt, befehligte G. 1848 in Padua; noch im Winter d. J. zum Generalmajor und Brigadier bei der ungarischen Armee ernannt, entwickelte er wie früher in Padua, nunmehr in Ungarn eine große Energie. Obgleich an der Gicht leidend, eilte er doch seiner neuen Bestimmung nach Jablunka zu, übernahm hier im December von Oberstlieutenant Frischeisen das Commando über 3 Batt. Infanterie, 1 Zug Cavallerie u. 12 Geschütze und drang zu Neujahr 1849 in Oberungarn ein. Am 3. Jänner warf er den Feind bei Budetin über die Waag, setzte seinen Marsch über die Bergstädte fort, und bestand am 16. bei Tuczek ein siegreiches Gefecht. Hierauf verfolgte er Görgey gegen Kaschau und wurde in die Division des FML. Bamberg eingetheilt. Am 7. April übernahm er von letzterem das Divisions-Commando, besetzte Waizen, und bildete den linken Flügel der Hauptarmee. Am 10. bestand er das Treffen bei Waizen. Zu schwach, der feindlichen Uebermacht zu widerstehen, mußte nach hartnäckigem Kampfe der Rückzug angetreten werden. G. leitete diesen persönlich und wollte dem Feinde den Eintritt in die Stadt streitig machen. Da traf gerade in dem Augenblicke, als auch die letzte Position ohne Nachtheil für die anderen Abtheilungen geräumt werden konnte, den tapferen G. eine Kugel mitten in die Stirn. Er sank vom Pferde u. wurde in das nahe Erziehungshaus des 32. Inf.-Reg. gebracht, wo er bald verschied. Der Gegner selbst ehrte die militärischen Tugenden des Helden — die nur durch eine an Härte streifende Strenge getrübt waren — indem er ihm ein feierliches Leichenbegängniß bereiten ließ.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852, gr. 8°.) II. Bd. S. 751.

Götz, Franz (Musikus, geb. zu Straschitz in Böhm. 1755, gest. wann?). Kam, 12 J. alt, als Discantist auf den heiligen Berg bei Přibram, und 1769 nach Prag in's Wenzel-Seminar. Da vollendete er seine Studien und wurde Magister der Philosophie. Seine Absicht, in den Benedictiner-Orden zu treten, gab er bald auf und widmete sich ganz der

empfindsamen Kunst- und Schauspielfreunde; erfunden, gezeichnet, geätzt und mit Anmerkungen begleitet" (Augsburg 1784, 4°.); es sind 160 Zeichnungen, veranlaßt durch die Darstellung eines nach Bürgers Ballade: „Lenardo und Blandine" von ihm selbst verfaßten Melodrama's, welches dem Künstler Gelegenheit gab, an den verschiedenen Charakteren den Ausdruck leidenschaftlicher Bewegungen als Studien wiederzugeben; — *„Exercices d'imagination de differens caracteres et formes humaines"* (Eb. 1783 u. 1784), dieses Werk ist nur die franz. Ausgabe des vorigen und wird von Nagler irrthümlich als ein von demselben verschiedenes behandelt; — eine Sammlung ländlicher charakteristischer Scenen aus dem bairischen Volksleben, in Gouache und nun im Besitz des Lord Walpole; — „Die Nothzucht", zwei Gouachebilder von seltener Wirkung und ohne das sittliche Gefühl zu beleidigen; — „Tod der Königin" aus Shakspeare's „Hamlet"; — und „König Lear im Wahnsinn", beide in Oel; die Porträte des Churfürsten Karl Theodor, wofür ihn die Münchner Akademie mit der goldenen Denkmünze auszeichnete, — des Schauspielers Schröder, — des Freiherrn von Gleichen, — des Feldmarschall Grafen Hadik; — des Fürsten Lichnowsky; — des Feldmarschalls von Riesee, u. m. a. Von seinen theils punctirten, theils geätzten Blättern sind zu nennen: „Papst Pius VI.", nach dem Leben gezeichnet und in Kupfer geätzt; — „Gustav III. von Schweden" (1783, 4°.); — „Kosciuszko", punctirt und farbig, erster Versuch in Punctirmanier; — „Denkmal auf den Tod des Heinrich Adolph von Dittmer"; — „Sechs Scenen" zu A. C. Kaysers „Lecture für Stunden der Muße"; — „Drei Ansichten von Donaustauf"; — „Eine Familienscene, bei der Nachricht von der Ankunft der Franzosen in Regensburg". — Zwei kleine Blätter: „Trinkt nur ihr die Milch" und: „Leben sie wohl, edler Freund"; — „Ein Gefangener, den man befreit". G. war ein großer Künstler in kleinen Dingen, bei meisterhafter Behandlung der Farben verstand er es, überraschende Wirkungen hervorzubringen. In der Ausführung beurkundet er eine Sorgfalt ohne Gleichen. Leider sind viele seiner Arbeiten unbeendet geblieben und in seinem Nachlasse fanden sich Tausende von Ideen und Skizzen.

Meusel (J. G.), Miscellen artistischen Inhalts. XIII. Hft. S. 44 u. f. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1837, Fleischmann, 8°.) V. Bd. S. 262. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 395 [nach dieser gest. 16. Sept. 1815]. — Porträt. Dieses befindet sich zu Ende seines Werkes: „Versuch einer zahlreichen Folge leidenschaftlicher Entwürfe" [siehe oben den Text].

Goldeck und Lindenburg, Alois von und zu (Entomolog, geb. in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. ?). Diente in der österr. Armee, in welcher er Rittmeister wurde; außerdem verlegte er sich auf die Entomologie, und begann eine Sammlung Insecten, vorerst solcher, welche im östr. Kaiserstaate vorkommen, die ihres Gleichen nicht hatte. Später dehnte er seine Sammlung aus und nahm in dieselbe die schönsten Stücke aus fremden Ländern auf. Was den Werth dieser Sammlung — die in vielen Schränken in 80 Gläserladen und über 200 doppelten Korkschachteln (in der Mariahilf, große Kirchengasse, Nr. 150) aufgestellt war — erhöhte, war der literarische Apparat, welcher über Aufenthalt, Fundort, Nahrung, Fangzeit, Brut u. dergl. m. eines jeden Insectes auf Beobachtungen gegründete Aufschlüsse gab. Die Zahl aller Insecten der Sammlung erreichte 150,000, darunter an 600 noch unbeschriebene Arten. Eine nähere Beschreibung gibt Böckh im unten bezeichneten Werke. Zur Herstellung dieser Sammlung hatte

der Rittmeister viele Reisen unternommen, auf welchen ihn der Gehilfe Johann Mittenzwey begleitete. Wo diese Sammlung gegenwärtig sich befindet, ist mir unbekannt.

Sitzungsberichte und Abhandlungen des Wiener zoologisch-botanischen Vereins (Wien, 8°.) II. Bd. Sitzungsberichte S. 40. — Böckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler ... dann Bücher-, Kunst- u. Naturschätze ... (Wien 1821, Bauer, kl. 8°.) S. 158. — Ein Joseph v. Goldegg gab die Schrift heraus: „Von Pflichten, welche aus Verderbniß eines Staates fließen" (Wien 1774, Kurzböck). — Es bestehen mehrere östr. Familien Namens Goldegg: eine steirische, die in's Jahr 1305 zurückreicht — eine freiherrliche im Salzburgischen — zwei niederösterreichische ebenfalls freiherrlich. [Vergl. über dieselben: Hellbach (Joh. Christian), Adels-Lexikon (Ilmenau 1825, Voigt, 8°.) I. Bd. S. 443.]

Goldenthal, Jakob (Orientalist, geb. in Brody 16. April 1815). Erhielt seine gelehrte Bildung im Auslande, namentlich in Leipzig, wo er mehrere Jahre lebte und orient. Studien trieb. Im J. 1846 übersiedelte G. nach Wien, wo er seither seinen bleibenden Aufenthalt genommen hat, und als Professor der orientalischen Sprachen und Literatur an der Wiener Hochschule, theils seinem Berufe, theils der Wissenschaft lebt, die in sein Fach schlagenden Schätze der kaiserl. Hofbibliothek benützend. Die von G. bisher herausgegebenen Werke sind: „*Compendium Doctrinae Ethicae, auctore Al-Gazali Tusensis*" (Leipzig 1839), aus drei Handschriften der Leipziger Senatsbibliothek zum ersten Male herausgegeben; — „*Averrois Commentarius in Aristotelis de arte Rhetorica libros tres*" (Ebenda 1842); — „*Kalonymi Apologia Mosis Maimonidis*" (Ebenda 1845), dieses Werk ist dem Senate der Stadt Leipzig gewidmet, und darauf G. von der Leipziger Hochschule mit dem Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie ausgezeichnet worden; — „*Clavis Talmudica auctore Rabbi Nissim ben Jakob Kairovanensi*" (Wien 1847); — „Vortrag über den Einfluss der arabischen Philosophie auf das Mittelalter" (Wien 1848); — „Die neu erworbenen handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien" (Wien 1851, gr. 4°.), schließt sich als dritter Theil an den von Albert Krafft und Simon Deutsch (s. d. III. Bd. S. 266) herausgegebenen „Catalogus codicum manuscript. Bibliothecae Palatinae Vindobonensis. Codices hebraici"; — „Kirti und Marini oder Dante und Ovid in hebräischer Umkleidung" (Wien 1851), [auch in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien 1851, Juniheft]; — „Die neueste historische Schule in der jüdischen Literatur" (Ebenda 1853); — „Beiträge zur Literatur der jüdischen Religionsphilosophie" (in der „Allgem. Zeitung des Judenthums", Jahrg. 1838 und 39); — „Grundzüge und Beiträge zu einem sprachvergleichenden rabbinisch-philosophischen Wörterbuche" (in den „Denkschriften der philos.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften I. Bd.); — „Ueber Semitismus und Germanismus" (in den Sitzungsberichten derselben Akademie XVII. Bd.); — und in neuester Zeit eine „Arabische Grammatik" zum Gebrauche der Hebräer, welche im Orient leben. Außerdem mehrere Beiträge in Zeitschriften und Sammelwerken, als im „Orient", „Kerem Chemed" u. m. a. Auch begann Goldenthal im Jahre 1845 zu Leipzig die Herausgabe einer wissenschaftlichen Zeitschrift unter dem Titel „Kison", die aber nicht fortgesetzt wurde, welches Schicksal auch seine 1855 in Wien begonnene Zeitschrift: „Das Morgenland", ein Centralorgan für Synagoge und Schule, theilte, das mit der 13. Nummer zu erscheinen aufhörte. G.'s wissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiete der orientalischen Sprachen-Literatur hatten seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede der kais. Aka-

demie der Wissenschaften in Wien (seit 1. Febr. 1848) zu Folge. Ueberdies haben ihm die histor.-theolog. Gesellschaft zu Leipzig, die asiatische zu Paris, die deutsch-morgenländische zu Halle und Leipzig, und die königl. asiatische Gesellschaft zu London ihre Diplome übersendet und der Kaiser von Oesterreich ihn durch die goldene Gelehrten-Medaille ausgezeichnet.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1846) im Herbst. — VI. Jahrg. (1847) S. 88. — Ebenda S. 810. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) Jahrg. 1852, S. 243. — Bibliographisches Centralorgan des östr. Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, kl. 4°.) I. Jahrg. (1853) S. 31. — Register zu den (ersten und zweiten) 10 Bänden der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) (diese Register enthalten die Uebersicht der zahlreichen Anzeigen oriental. Werke, welche G. in der k. Akademie vorgetragen hat).

Goldmark, Joseph (Abgeordneter im österr. Reichstage 1848, geb. zu Keresztur in Ungarn 15. August 1818). Den ersten Unterricht erhielt er an ung. Gymnasien, worauf er nach Wien kam, wo er Philosophie und Medicin studirte. Die Chemie als Vorbereitungswissenschaft der Medicin wurde bald sein Lieblingsstudium und man will ihm die Entdeckung des rothen Phosphors zuschreiben, doch muß die endgiltige Entscheidung dieser Frage vor der Hand offen bleiben. Nach beendeten medicin. Studien erhielt er 1847 die Doctorwürde, that Dienste im allgemeinen Krankenhause, und lebte ungekannt seinem Berufe und seiner Lieblingswissenschaft, als die Märztage des J. 1848 die medicinische Thätigkeit des angehenden Arztes durch die eines akademischen Legionärs und später eines heftigen Interpellanten und Redners im österr. Reichstage unterbrachen. Als Graf Hoyos die akademische Legion außerhalb Wien, in Reindorf, dislociren wollte und diese dem Befehle Widerstand entgegensetzte, war es G., welcher die Legion zum Gehorsam gegen den Commandanten aufforderte. Nun wurde G. Hauptmann einer Compagnie Mediciner, kam als solcher in den Ausschuß zur Beurtheilung des Preßgesetzes, von welchem Zeitpunct seine eigentliche politische Rolle anhebt. Von nun an war G. der tägliche Redner auf der Aula, wurde Präsident des Studentenausschusses, kam dann in den Sicherheitsausschuß, und sein radikales Benehmen am 15. Mai machte ihn vollends zum Volksmanne. Diese Volksthümlichkeit erwarb ihm einen Sitz im österr. Reichstage, in den er für Wien gewählt worden, und wo er der eine der vier Abgeordneten war, welche der israelitischen Confession angehörten. Im Reichstage suchte er durch Heftigkeit und Maßlosigkeit in Rede und Principien zu wirken, und indem ihm die Natur alle Mittel der Rede versagte, er zudem auch nicht die geringste politische Bildung besaß, so mochte er es selbst seiner Partei, der äußersten Linken, nicht recht machen, da sie durch ihn nicht selten lächerlich wurde. Die Gemüther der Jugend, die für leidenschaftliche Charaktere, wenn sie sonst energisch sind, immer eine große Vorliebe trägt, brachte er durch sein Verhalten in die größte Aufregung. Der grauenvollen Katastrophe von Latours Ermordung steht G., wie das richterliche Urtheil es ausdrücklich ausspricht, so nahe, daß über ihn das Todesurtheil in contumaciam gefällt wurde. G. war bereits seit der Auflösung des Reichstages in Kremsier flüchtig. Spätere Nachrichten meldeten seine Niederlassung in Amerika, wo er eine Zündhütchen-Fabrik begründete, eine Pragerin heiratete und fern vom Vaterlande, wo er als bürgerlich todt angesehen wird, seinem selbstgewählten Gewerbe lebt.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien,

Lex. 8°.) VII. Jhrg. (1848) Nr. vom 3. Sept. S. 643: „Reichstags-Silhouetten" von Welser. — Die Geißel (ein Parteiblatt aus dem J. 1848) 1848, S. 104: „An Herrn Goldmark." — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten östr. Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel u. Manz, 8°.) I. Hft. S. 10. — Verhandlungen des östr. Reichstages nach der stenogr. Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.): „Interpellation: Welche Schritte von Seite der Regierung geschehen sind, um die Uebergriffe Rußlands in der Moldau hintanzuhalten" [I. Bd. Sitz. v. 26. Juli 1848, S. 163]; — „Spricht über die Nationalitätsfrage" [I. Bd. Sitz. v. 31. Juli 1848, S. 255]; — „Spricht über das Recht der Minister auf das Schlußwort in einer Debatte" [II. Bd. Sitz. v. 26. Aug. 1848, S. 92]; — „Stimmt mit „Nein" in der Frage, um billige Entschädigung bei Leistungsaufhebungen" [II. Bd. Sitz. v. 31. Aug. 1848, S. 164]; — „Stimmt mit „Nein" über den Antrag: Das Jagdrecht auf den dem bisherigen Eigenthümer nicht gehörigen Gründen werde aufgehoben" [II. Bd. Sitz. v. 2. Sept. 1848, S. 218]; — „Spricht gegen die Ausrückung des Militärs" [II. Bd. Sitz. vom 13. Sept. 1848, S. 370]; — „Bericht über die September-Vorgänge in der Stadt Wien" [II. Bd. Sitz. v. 13. Sept. 1848, S. 394]; — „Stimmt mit „Nein" in dem Antrage: Die Reichsversammlung wolle beschließen, im Falle der magyarischen Deputation keine Ausnahme von der Regel dieses Hauses eintreten zu lassen [II. Bd. Sitz. v. 19. Sept. 1848, S. 524]; — „Spricht von der Tribune über Steuern und Steuerausschreibung" [II. Bd. Sitz. v. 30. Sept. 1848, S. 656]; — „Spricht über die Ermäßigung der Salzpreise" [II. Bd. Sitz. v. 4. Oct. 1848, S. 734]; — „Stimmt mit „Nein" über den Antrag: Die Judensteuer hat so lange zu verbleiben, so lange kein neues Steuersystem eingeführt ist" [II. Bd. Sitz. v. 5. Oct. 1848, S. 805]; — „Trägt an, sich in keine Friedens-Unterhandlungen mit den Belagerern Wiens einzulassen" [III. Bd. Sitz. v. 14. Oct. 1848, S. 150].

Goldoni, Karl (Lustspieldichter, geb. zu Venedig 1707, gest. zu Paris 8. Jänner 1793). Entstammt einer modenesischen Familie. Schon der Großvater, reich und ein höheres Amt bekleidend, übersiedelte nach Venedig. Daselbst führte die Familie ein großes Haus, Feste und Vergnügungen wechselten ab und unter solchen Verhältnissen verlebte G. seine Kindheit. Ein Marionettentheater erregte bereits die Phantasie des vierjährigen Knaben, später nährte die Bibliothek des Vaters dessen Vorliebe für die Bühne und er zählte noch nicht 8 Jahre, als er das erste Schauspiel schrieb. Der Tod des Großvaters hatte die Vermögensverhältnisse der Familie wesentlich verändert, Karls Vater sah sich genöthigt, einen Erwerb zu suchen, und war nach Rom gegangen, um die Medicin zu studiren, die er dann in Perugia ausübte. Karl begab sich nun auch zu seinem Vater, besuchte die Schulen in Perugia, und war so fleißig, daß ihm der Vater zur Belohnung ein Haustheater errichten ließ, auf welchem während der Ferien gespielt wurde. Als die Eltern nach Rimini übersiedelten, folgte ihnen Karl dahin und studirte dort die Philosophie. Das dortige Theater, auf welchem er zum ersten Male Frauenzimmer spielen sah, da solche nirgends im Kirchenstaate, als nur in den drei Legationen, auftreten durften, war für den jungen G. ein neuer Reiz, und alsbald schloß er sich an eine Schauspieler-Gesellschaft, mit der er eine abenteuerliche Fahrt nach Chioggia unternahm. Indessen war es G.'s Vater gelungen, für seinen Sohn durch Vermittlung eines seiner Gönner einen Freiplatz im Collegium Ghislieri zu Pavia zu erhalten. Die Zeit, binnen welcher dieser Freiplatz ledig wurde, brachte G. in Venedig bei einem Advocaten zu, sich für das Rechtsstudium vorbereitend. Das Collegium Ghislieri, zwar unter geistlicher Leitung stehend, beschränkte die Freiheit der Zöglinge so wenig, daß dieselben mehr Liebesabenteuern, als den Studien oblagen. Als sich die Paveser Bürger, den Studenten feind, verschworen, kein Mädchen zu heiraten, das Besuche von Studenten empfange, und jene nun

demie der Wissenschaften in Wien (seit 1. Febr. 1848) zu Folge. Ueberdies haben ihm die histor.-theolog. Gesellschaft zu Leipzig, die asiatische zu Paris, die deutsch-morgenländische zu Halle und Leipzig, und die königl. asiatische Gesellschaft zu London ihre Diplome übersendet und der Kaiser von Oesterreich ihn durch die goldene Gelehrten-Medaille ausgezeichnet.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1846) im Herbst. — VI. Jahrg. (1847) S. 88. — Ebenda S. 810. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) Jahrg. 1852, S. 243. — Bibliographisches Centralorgan des östr. Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, kl. 4°.) I. Jahrg. (1858) S. 31. — Register zu den (ersten und zweiten) 10 Bänden der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) [diese Register enthalten die Uebersicht der zahlreichen Anzeigen oriental. Werke, welche G. in der k. Akademie vorgetragen hat].

Goldmark, Joseph (Abgeordneter im österr. Reichstage 1848, geb. zu Keresztur in Ungarn 15. August 1818). Den ersten Unterricht erhielt er an ung. Gymnasien, worauf er nach Wien kam, wo er Philosophie und Medicin studirte. Die Chemie als Vorbereitungswissenschaft der Medicin wurde bald sein Lieblingsstudium und man will ihm die Entdeckung des rothen Phosphors zuschreiben, doch muß die endgiltige Entscheidung dieser Frage vor der Hand offen bleiben. Nach beendeten medicin. Studien erhielt er 1847 die Doctorwürde, that Dienste im allgemeinen Krankenhause, und lebte ungekannt seinem Berufe und seiner Lieblingswissenschaft, als die Märztage des J. 1848 die medicinische Thätigkeit des angehenden Arztes durch die eines akademischen Legionärs und später eines heftigen Interpellanten und Redners im österr. Reichstage unterbrachen. Als Graf Hoyos die akademische Legion außerhalb Wien, in Reindorf, dislociren wollte und diese dem Befehle Widerstand entgegensetzte, war es G., welcher die Legion zum Gehorsam gegen den Commandanten aufforderte. Nun wurde G. Hauptmann einer Compagnie Mediciner, kam als solcher in den Ausschuß zur Beurtheilung des Preßgesetzes, von welchem Zeitpunct seine eigentliche politische Rolle anhebt. Von nun an war G. der tägliche Redner auf der Aula, wurde Präsident des Studentenausschusses, kam dann in den Sicherheitsausschuß, und sein radikales Benehmen am 15. Mai machte ihn vollends zum Volksmanne. Diese Volksthümlichkeit erwarb ihm einen Sitz im österr. Reichstage, in den er für Wien gewählt worden, und wo er der eine der vier Abgeordneten war, welche der israelitischen Confession angehörten. Im Reichstage suchte er durch Heftigkeit und Maßlosigkeit in Rede und Principien zu wirken, und indem ihm die Natur alle Mittel der Rede versagte, er zudem auch nicht die geringste politische Bildung besaß, so mochte er es selbst seiner Partei, der äußersten Linken, nicht recht machen, da sie durch ihn nicht selten lächerlich wurde. Die Gemüther der Jugend, die für leidenschaftliche Charaktere, wenn sie sonst energisch sind, immer eine große Vorliebe trägt, brachte er durch sein Verhalten in die größte Aufregung. Der grauenvollen Katastrophe von Latours Ermordung steht G., wie das richterliche Urtheil es ausdrücklich ausspricht, so nahe, daß über ihn das Todesurtheil in contumaciam gefällt wurde. G. war bereits seit der Auflösung des Reichstages in Kremsier flüchtig. Spätere Nachrichten meldeten seine Niederlassung in Amerika, wo er eine Zündhütchen-Fabrik begründete, eine Pragerin heiratete und fern vom Vaterlande, wo er als bürgerlich todt angesehen wird, seinem selbstgewählten Gewerbe lebt.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien,

Lex. 8°.) VII. Jhg. (1848) Nr. vom 3. Sept. S. 643: „Reichstags-Silhouetten" von Welser. — Die Geißel (ein Parteiblatt aus dem J. 1848) 1848, S. 104: „An Herrn Goldmark." — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten östr. Reichstages (Wien 1848, Jasper, Hügel u. Manz, 8°.) I. Hft. S. 10. — Verhandlungen des östr. Reichstages nach der stenogr. Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.): „Interpellation: Welche Schritte von Seite der Regierung geschehen sind, um die Uebergriffe Rußlands in der Moldau hintanzuhalten" [I. Bd. Sitz. v. 26. Juli 1848, S. 103]; — „Spricht über die Nationalitätsfrage" [I. Bd. Sitz. v. 31. Juli 1848, S. 255]; — „Spricht über das Recht der Minister auf das Schlußwort in einer Debatte" [II. Bd. Sitz. v. 26. Aug. 1848, S. 92]; — „Stimmt mit „Nein" in der Frage, um billige Entschädigung bei Leistungsaufhebungen" [II. Bd. Sitz. v. 31. Aug. 1848, S. 164]; — „Stimmt mit „Nein" über den Antrag: Das Jagdrecht auf den dem bisherigen Eigenthümer nicht gehörigen Gründen werde aufgehoben" [II. Bd. Sitz. v. 2. Sept. 1848, S. 218]; — „Spricht gegen die Ausrückung des Militärs" [II. Bd. Sitz. vom 13. Sept. 1848, S. 370]; — „Bericht über die September-Vorgänge in der Stadt Wien" [II. Bd. Sitz. v. 13. Sept. 1848, S. 394]; — „Stimmt mit „Nein" in dem Antrage: Die Reichsversammlung wolle beschließen, im Falle der magyarischen Deputation keine Ausnahme von der Regel dieses Hauses eintreten zu lassen [II. Bd. Sitz. v. 19. Sept. 1848, S. 524]; — „Spricht von der Tribune über Steuern und Steuerausschreibung" [II. Bd. Sitz. v. 30. Sept. 1848, S. 656]; — „Spricht über die Ermäßigung der Salzpreise" [II. Bd. Sitz. v. 4. Oct. 1848, S. 734]; — „Stimmt mit „Nein" über den Antrag: Die Judensteuer hat so lange zu verbleiben, so lange kein neues Steuersystem eingeführt ist" [II. Bd. Sitz. v. 5. Oct. 1848, S. 805]; — „Trägt an, sich in keine Friedens-Unterhandlungen mit den Belagerern Wiens einzulassen" [III. Bd. Sitz. v. 14. Oct. 1848, S. 150].

Goldoni, Karl (Lustspieldichter, geb. zu Venedig 1707, gest. zu Paris 8. Jänner 1793). Entstammt einer modenesischen Familie. Schon der Großvater, reich und ein höheres Amt bekleidend, übersiedelte nach Venedig. Daselbst führte die Familie ein großes Haus, Feste und Vergnügungen wechselten ab und unter solchen Verhältnissen verlebte G. seine Kindheit. Ein Marionettentheater erregte bereits die Phantasie des vierjährigen Knaben, später nährte die Bibliothek des Vaters dessen Vorliebe für die Bühne und er zählte noch nicht 8 Jahre, als er das erste Schauspiel schrieb. Der Tod des Großvaters hatte die Vermögensverhältnisse der Familie wesentlich verändert, Karls Vater sah sich genöthigt, einen Erwerb zu suchen, und war nach Rom gegangen, um die Medicin zu studiren, die er dann in Perugia ausübte. Karl begab sich nun auch zu seinem Vater, besuchte die Schulen in Perugia, und war so fleißig, daß ihm der Vater zur Belohnung ein Haustheater errichten ließ, auf welchem während der Ferien gespielt wurde. Als die Eltern nach Rimini übersiedelten, folgte ihnen Karl dahin und studirte dort die Philosophie. Das dortige Theater, auf welchem er zum ersten Male Frauenzimmer spielen sah, da solche nirgends im Kirchenstaate, als nur in den drei Legationen, auftreten durften, war für den jungen G. ein neuer Reiz, und alsbald schloß er sich an eine Schauspieler-Gesellschaft, mit der er eine abenteuerliche Fahrt nach Chioggia unternahm. Indessen war es G.'s Vater gelungen, für seinen Sohn durch Vermittlung eines seiner Gönner einen Freiplatz im Collegium Ghislieri zu Pavia zu erhalten. Die Zeit, binnen welcher dieser Freiplatz ledig wurde, brachte G. in Venedig bei einem Advocaten zu, sich für das Rechtsstudium vorbereitend. Das Collegium Ghislieri, zwar unter geistlicher Leitung stehend, beschränkte die Freiheit der Zöglinge so wenig, daß dieselben mehr Liebesabenteuern, als den Studien oblagen. Als sich die Paveser Bürger, den Studenten feind, verschworen, kein Mädchen zu heiraten, das Besuche von Studenten empfange, und jene nun

den Studenten den Zutritt versagten, rächte G. sich und seine Collegen mit einem so argen Pasquille, daß er aus der Anstalt ausgeschlossen wurde. Durch Vermittlung eines Mönches fand jedoch G. bei seinen Eltern, ungeachtet dieses außerordentlichen Vorfalls, eine nachsichtige Aufnahme und nun weilte er im Elternhause. Als der Vater nach Udine übersiedelte, folgte ihm sein Sohn dahin, ebenso nach Görz, wo der Vater den kais. General Lantieri, welcher in Krain und österr. Friaul ein Armeecorps befehligte, in ärztlicher Behandlung hatte. Graf Lantieri, wie seine Vorfahren und Nachfolger, war ein gastfreier Cavalier. In dessen Gefolge begab sich die Familie Goldoni auf des Grafen Herrschaft Wippach nach Krain. Der Graf ließ daselbst ein Marionetten-Theater aufstellen, wo G. Gelegenheit hatte, seine heitere Muse zur Geltung zu bringen. Er wurde im Hause bald beliebt und unternahm mit dem Secretär des Grafen eine Reise nach Innerösterreich über Laibach nach Graz. Als Graf Lantieri völlig genesen war, entließ er reich beschenkt seinen Arzt, der nun in's Venetianische zurückkehrte; der Sohn ging nach Modena, um an der dortigen Hochschule seine Studien zu beendigen. Die Bestrafung eines Geistlichen, welcher von einem Weibe des Mißbrauches der Beichte beschuldigt wurde, machte auf G. einen so tiefen Eindruck, daß er in einem Zustande religiöser Schwärmerei beschloß, Kapuziner zu werden. Als er seinem Vater diesen absonderlichen Entschluß mittheilte, war dieser weit entfernt, seinem Sohne das Vorhaben auszureden, sondern er ließ ihn zu sich kommen, verschaffte ihm allerlei Zerstreuungen und diese Kur hatte alsbald erwünschten Erfolg: Goldoni kam auf andere Gedanken. Da es endlich galt, einen Beruf zu wählen, trat er bei dem Gehilfen des Kanzlers, der im Namen des Statthalters von Chiozza die Strafrechtspflege versah, in Dienste und gab Proben tüchtiger Befähigung. Seiner alten Neigung zur Bühne getreu, brachte er jetzt zwei Possen zur Aufführung, die er selbst verfaßt, die aber später ein venetianischer Advocat sich angeeignet hatte. Als sein Vater in Bagnocavallo, wo er in letzter Zeit die ärztliche Praxis ausgeübt, starb (1731), übersiedelte die Mutter nach Venedig und wünschte, daß ihr Sohn sich daselbst ansäßig mache und die Advocatie ausübe, für welche damals in Venedig ein goldener Boden war. In Padua hatte G. (1732) die Doctorwürde erhalten und ging nun nach Venedig; ehe er sich aber zur Geltung bringen konnte, mußte er zu dramatischen Arbeiten als Nebenerwerb die Zuflucht nehmen. Eben als sein Glücksstern aufzusteigen begann, brachte ihn ein Liebesverhältniß in neue Verlegenheiten. Er wollte das Mädchen seiner Wahl heiraten, aber die Angehörigen der Braut ließen die verabredeten Bedingungen unerfüllt und G. sah sich gerade in dem Augenblicke, als sich ihm günstigere Aussichten eröffneten, genöthigt, seinem Berufe zu entsagen und in die weite Welt auf's Gerathewohl zu wandern. Mit dem Drama „*Amalesunta*“ in der Tasche trat er seine Wanderung an und ging zuerst nach Mailand. Dieses streng nach den classischen Regeln der Einheit der Zeit, des Ortes und der Handlung gearbeitete Stück fiel schon bei der Probevorlesung durch. In dieser Noth, da er seine letzte Hoffnung, durch dieses Drama sich sein Fortkommen zu begründen, schwinden sah, fand er bei dem venetianischen Gesandten, dem er empfohlen war, Hilfe. Dieser nahm ihn als Gesandtschaftscavalier in's Haus und in dieser Stellung, die sehr wenig Zeit in Anspruch nahm, konnte G. seiner dramatischen Muse nach Belieben huldigen. Dem bekannten Charlatan Buona-

fede Vitali, der sich den Namenlosen (Anonimo) nennen ließ, und mit ihm bekannt geworden, erwirkte er durch seines Chefs, des venetianischen Gesandten, Fürsprache die Ueberlassung des Mailänder Theaters, welche Gelegenheit nunmehr Goldoni benützte, sein Intermezzo: „*Il Gondoliere veneziano*“, das erste Singspiel dieser Art in Italien zur Aufführung zu bringen. Auch begann er die Umarbeitung seines „*Belisario*“, in welcher Arbeit er durch den Einmarsch savoyischer Truppen in Mailand, womit der Krieg von 1733 begann, unterbrochen wurde. Goldoni zählte damals 26 Jahre. Der venetianische Gesandte erhielt von seiner Regierung, die neutral geblieben war, den Auftrag, nach Crema zu gehen. Goldoni folgte ihm dahin und konnte bald, als Kundschafter im Lager der Verbündeten vor Pizzighetone verwendet, sein diplomatisches Talent beurkunden. Aber Mißverständnisse mit seinem Vorgesetzten hatten seine Entlassung zur Folge und Goldoni stand nun wieder hilflos, auf sich allein gestellt, in der Welt. Er reiste nun zu seiner Mutter nach Modena, wurde in dem vom Kriege heimgesuchten Lande von Nachzüglern geplündert und rettete nichts als seinen „*Belisar*.“ So kam er in Verona an und dort versuchte er es, sein Stück zur Aufführung zu bringen, es gefiel bei der Probevorlesung und noch mehr bei der Aufführung (24. Nov. 1734). Somit waren die Schwierigkeiten jener Bahn überwunden, die G. seither nicht mehr verließ. Ein Erfolg reihte sich an den andern. Der Anstoß zur Reform der italienischen Bühne, welche in eine Zeit fällt mit der Verbannung des Hanswurst von der deutschen Bühne, war gegeben. Gewisse Culturideen brechen sich fast gleichzeitig bei allen Völkern Bahn, triumphirend über alle Schranken, welche ihnen veraltete Unsitte, schlechter Geschmack und systematisches Niederhalten der geistigen Entwicklung zu setzen pflegen. Auf seinen Wanderungen mit der Truppe des Veroneser Theaters San Samuele, welche seinem ersten dramatischen Kindlein zu Gevatter gestanden, kam G. nach Genua; dort machte er die Bekanntschaft eines liebenswürdigen, gebildeten und wohlhabenden Mädchens, das alsbald seine Lebensgefährtin wurde (1736), mit der er bis in sein hohes Alter eine glückliche Ehe führte. Goldoni setzte nun mit erneutem Eifer sein dramatisches Reformationswerk fort; seines Dichterberufes sich vollkommen bewußt, wollte er die Bühne zu einem Spiegel und einer Schule der Sitten machen; an die Stelle der Charaktermasken sollten Charaktergemälde treten; die extemporirten Späße der Letzteren sollten durch kunstgerechte Dialoge ersetzt werden. Was Zeno und Metastasio für die Oper, wollte G. für das Schauspiel werden; aber um dem herkömmlichen Geschmacke durch seine Neuerungen nicht Anlaß zu unbedachter und compacter Opposition zu geben, brachte er demselben immer noch Zugeständnisse und begann nur allmälig die Reformen einzuführen, die er beabsichtigte. In anderer Weise günstig für sein Geschick wurden die Einflüsse der Verwandten seiner Gattin, durch welche er den Posten eines genuesischen Consuls in Venedig (1740) erhielt. Der Bankerott der Bank von Modena und der Betrug, den er durch einen Gauner erfahren, der ihm 6000 Livres aus der Tasche gelockt, gaben ihm die Idee zu dem Stücke: „*l'impostore*“, welches die beifälligste Aufnahme fand. Nach einer Reise nach Florenz, um mit der toscanischen Mundart sich vertraut zu machen, kam er nach Pisa, wo es ihm so gefiel, daß er beschloß, sich hier häuslich niederzulassen und seine Zeit zwischen den Geschäften eines Advocaten und dramatischen Dichters zu thei-

len. Da aber alle vacanten Rechtsanwaltstellen an Pisaner verliehen wurden, so widmete sich G. ganz dem letzteren Berufe und ging fünf Jahre später, als ihm vortheilhafte Anträge von Venedig gemacht wurden, dahin zurück, nun schon ausschließlich für die Bühne arbeitend. Unter den vielen Stücken, die er jetzt zur Aufführung brachte, nennen wir seine „*La Vedova scaltra*“ (1748), welches die Einführung der Theatercensur in Venedig veranlaßte, und seinen „*Molière*“, der sehr an das „Urbild des Tartüffe“ erinnert. Im J. 1750/51 lieferte Goldoni 16 neue Stücke. Diese Thätigkeit in einem Jahre blieb nicht ohne Folgen. G. verfiel in eine Krankheit. Genesen und der Uebervortheilungen müde, deren sich der Venetianer-Director ihm gegenüber schuldig gemacht, trennte sich G. von diesem und unternahm Ausflüge nach den bedeutenderen Städten Italiens. In Parma, wohin ihn 1756 der Infant Don Philipp berief, wurde er mit großen Ehren empfangen. 1757 folgte G. einer Einladung nach Rom, wo ihm von Seite seines Landsmannes Papst Clemens XIII. die gnädigste Aufnahme und als Komödienschreiber die fast unglaubliche Gnade des Pantoffelkusses zu Theil wurde. Bald nach seiner Rückkehr von Rom erhielt er eine Einladung, für zwei Jahre die italienische Bühne in Paris zu übernehmen. Im April 1761 verließ G. seine Heimat, längst erfüllt von der innigsten Sehnsucht nach dem Vaterlande Molière's. Mit seiner Gattin und seinem Neffen kam G. in Paris an. Als sich die zuerst festgesetzte Frist von 2 Jahren ihrem Ende näherte, erhielt G. die Anstellung als Lehrer der italienischen Sprache bei den Töchtern Ludwig XV. Durch dieses Amt und die mit demselben verbundenen Gnadengeschenke beglückt, zufrieden mit den Erfolgen seiner dramatischen Arbeiten, die er für die Theater von Paris, Venedig und London lieferte und die ihm auch ansehnliche Honorare eintrugen, dachte G. gar nicht mehr daran, Paris zu verlassen. Es war ihm zur zweiten Heimat geworden. Neben seinen Lustspielen schrieb er seine Denkwürdigkeiten, den letzten Band derselben im Alter von 80 Jahren. Die Revolution überraschte ihn und der 10. August 1792 raubte ihm den auf der Civilliste angewiesenen Gnadengehalt, dessen er jetzt mehr denn je bedurfte. Auf einen Antrag Chéniers beschloß der Nationalconvent am 7. Jänn. 1793, Goldoni's Jahrgeld sammt den Rückständen aus dem Nationalschatze auszubezahlen. Aber es war zu spät; am folgenden Tage war G. todt und die Wohlthat kam seiner Witwe zu Statten. Wie jeder Reformator, sei es in Sachen des Glaubens, der Politik, des Geschmackes und der Wissenschaft, so wandelte auch G. nicht auf geebneten Pfaden. Neid und Eigennutz suchten seine Triumphe zu schmälern. Insbesondere war Carlo Gozzi, des berühmten Gasparo Bruder, einer seiner heftigsten Gegner. Im Schooße der Accademia dei Granelloni wurden die beißendsten Spöttereien gegen ihn ausgeheckt. Goldoni verhielt sich diesen Angriffen gegenüber mit Ruhe und setzte diesen kritischen Unziemlichkeiten Unbefangenheit entgegen, höchstens dann und wann einen seiner unduldsamsten und unfähigsten Gegner zu einer lächerlichen Figur in seinen Stücken benützend. In Paris erfuhr er das Geschick, eben von jenem Schriftsteller verkleinert zu werden, der ihn am meisten plünderte, von Diderot. Auch hatte er es versucht, ein französisches Lustspiel zu schreiben: „*Le bourru bienfaisant*“, das eine Satire auf Rousseau sein sollte, dasselbe wurde am 4. Nov. 1771 auf dem Théâtre français und gleich darauf in Fontainebleau und mit solchem Beifall gegeben, daß G. als er hervorgerufen, vor dem Publicum

zu erscheinen zögerte, weil er sich mit dieser Sitte nicht befreunden konnte, von Lekain und dessen Collegen auf die Bühne getragen werden mußte. Ueber die Ausgaben seiner sämmtlichen Werke wie ihrer Auswahl siehe unten die Quellen. Uebersetzt wurden seine Stücke in's Deutsche, Englische, Französische und auch in andere Sprachen. Deutsch übersetzt erschienen seine „Sämmtlichen Lustspiele" (Leipzig 1767–1777, Breitkopf) in 11 Bänden; der Uebersetzer ist Just. Heinr. Saal.

I. **Uebersicht der vorzüglichsten Stücke C. Goldoni's, nach der chronologischen Folge ihrer ersten Aufführung.** **1734.** „Belisario" (Verona 24. Nov. 1734); — **1737.** „Don Gio. Tenorio, ossia il Dissoluto", Comm. di 5 atti in Versi (Venedig, Herbst); — **1744.** „La madre amorosa", Comm. di 3 atti in Prosa (Genua, Frühling); — **1747.** „L'amante di se medesimo", Comm. di 5 atti in Versi (Mailand, Herbst); — „Il medico Olandese", C. di 5 atti in Versi (Mail. Herbst); — **1748.** „La vedova scaltra", C. di 3 atti in Pr. (Mailand, im Sommer); — **1749.** „Il Cavaliere e la Dama", Comm. di 3 atti in Pr. (Venedig, Herbst 1749, nach Andern Verona im Sommer 1759); — „Il servitore di due padroni", Comm. di 3 a. in Pr. (Mailand, Sommer); — **1750.** „La finta ammalata", Comm. di 3 atti in Pr. (Venedig, Carneval); — „Il bugiardo", Comm. di 3 atti in Pr. (Mantua, Frühling); — „La bottega del Caffè", Comm. di 3 atti in Pr. (Ebenda); — „Pamela nubile", C. di 3 a. in Pr. (Ebd.); — „La famiglia dell'Antiquario", Comm. di 3 a. in Pr. (Venedig, Carneval); — „Il padre di famiglia", C. di 3 atti in Pr. (Ebd.); — „L'adulatore", C. di 3 a. in Pr. (Mantua, Frühling); — „Il vero amico", Comm. di 3 atti in Pr. (Venedig, Carneval); — „Il teatro Comico", C. di 3 atti (Mailand, Sept.); — **1751.** „L'aventuriere onorato", C. di 3 atti in Pr. (Venedig, Carneval); — „Il Moliere", C. di 5 a. in versi (Turin); — **1752.** „La serva amorosa", Comm. di 3 a. in Pr. (Bologna, Frühling); — „La moglie saggia", Comm. di 3 atti in Prosa (Venedig, Carneval); — **1753.** „L'avvocato veneziano", C. di 3 atti in Pr. (Ebenda); — „La Locandiera", C. di 3 a. in Pr. (Ebd.); — „Le Donne curiose", Comm. di 3 atti (Ebd.); — „La Dama prudente", Comm. di 3 a. in Pr. (Ebenda); — „La Donna di testa debole", C. di 3 a. in Pr. (Livorno, im Herbst); — **1754.** „La Cameriera brillante", C. di 3 a. in Pr. (Venedig, im Carneval); — „Terenzio", C. di 5 a. in Versi (Venedig, im Herbst); — **1755.** „Le Massere", C. di 5 a. in Versi (Venedig, im Carneval); — „Il Cavaliere giocondo", C. di 5 a. in Versi (Ebd.); — „Le Donne di Casa Soa", C. di 5 a. in Versi (Ebd.); — „La sposa persiana", C. di 5 atti in Versi (Venedig, im Herbst); — „La buona famiglia", Comm. di 3 a. in Pr. (Eb.); — **1756.** „La villeggiatura", C. di 3 atti in Pr. (Venedig, im Carneval); — „El campièlo", C. di 5 a. in versi (Ebd.); — „La Burla retrocessa", C. di 5 atti in Pr. (Venedig); — „L'Avaro", Comm. di un atto in Pr. (Bologna, von einer Gesellschaft vornehmer Dilettanten); — „Ircana in Julfa", Comm. di 5 a. in Versi (Venedig, im Herbst); — **1757.** „I Petegolezzi delle Donne", C. di 3 a. in Pr. (Venedig, im Carneval); — „Il frappatore", C. di 3 a. in Pr. (Veneb., im Herbst); — „Ircana in Ispaan", C. di 5 atti in Versi (Ebd.); — „La Castalda", C. di 3 a. in Pr. (Ebd.); — **1758.** „La sposa sagace", C. di 5 atti in Versi (Ebd.); — „Le morbinose", C. di 5 atti in Versi (Ebd.); — „La Donna bizarra", C. di 5 atti in Versi (Zola); — „La Donna sola", Tragicommedia di 5 atti in Versi (Venedig, im Carneval); — **1759.** „La Donna di maneggio", Comm. di 3 atti in Pr. (Venedig, Herbst); — **1760.** „La guerra", C. di 3 atti in Pr. (Venedig, im Carneval); — „Pamela maritata", C. di 3 a. in Pr. (Rom, im Carneval) [1750: „Pamela nubile"]; — „I Rusteghi", C. di 3 a. in Pr. (Venedig, im Carneval); — „Le baruffe chiozzotte", C. di 3 a. in Pr. (Ebd.); — **1761.** „Sior Todero Brontolon", C. di 3 a. in Pr. (Venedig, im Herst); — „La Casa nova", C. di 3 a. in Pr. (Ebd. Carneval); — „Le smanie per la villeggiatura", C. di 3 a. in Pr. (Ebd.); — „La buona madre", C. di 3 a. in Pr. (Ebd. Carneval); — „L'Osteria della Posta", C. di un atto in Pr. (Zola, im Sommer); — „La Donna volubile", C. di 3 atti in Pr. (Venedig, im Carneval); — „Una delle ultime sere di Carnovale", Comm. allegorica di 3 atti in Pr. (Eb. Carneval); — „Gl' inna-

morati", C. di 3 a. in Pr. (Ebd. Herbst); — „La Scozzese", C. di 5 atti in Pr. (Ebd.); — 1762. „Le avventure della villeggiatura", C. di 3 a. in Pr. (Ebd. Carneval); — 1763. „Il Ritorno dalla villeggiatura", C. di 3 a. in Pr. (Ebd. Carnev.); — „La donna vendicativa", C. di 3 a. in Pr. (Ebd. Herbst); — 1766. „Chi la fa l'aspetta", Comm. venez. in 3 a. in Pr. (Ebd.); — 1770. „Il Poeta fanatico", C. di 3 a. in Pr. (Ebd. Carneval); — 1771. „Le bourru bienfaisant" (Paris im Théâtre français am 4. November 1771), es ist in französischer Sprache verfaßt [siehe oben die Biographie]. — Die Jahreszahl der ersten Aufführung folgender Lustspiele ist unbekannt: „La gelosia di Lindoro", Comm. di 3 atti in Pr. (Fortsetzung der vorigen); — „Le inquietudini di Zelinda", C. di 3 a. in Pr. (Fortsetzung der zwei früheren); — „Le Donne gelose", Comm. venez. di 3 atti in Pr.; — „La buona moglie", C. di 3 atti in Pr. (als Fortsetzung der „Puta onorata"); — „Il giuocatore", C. di 3 atti in Pr.; — „La Puta onorata", C. di 3 atti in Pr.; — „Il ventaglio", C. di 3 atti in Pr.; — „Il curioso accidente", C. di 3 a. in Pr.; — „Il burbero benefico", C. di 3 atti in Pr.; — „Il raggiratore", C. di 3 a. in Pr.; — „L'Impostore", C. di 3 atti in Pr.; — „L'avaro fastoso", C. di 5 a. in Pr.; — „Le amori di Zelinde e Lindoro", C. di 3 atti in Pr.; — „I due gemelli veneziani", C. di 3 a. in Pr.

II. **Gesammt-Ausgaben und die vorzüglicheren Ausgaben ausgewählter Lustspiele von Carlo Goldoni.** „Raccolta di tutte le opere teatrali di C. Goldoni, fra quali molte finora inedite" (Venezia 1788 oder 1794 u. 1795) 44 Bde. in 8°.; die completeste Ausgabe der Stücke G.'s, die bisher bekannt ist. 120 fl. Belinp. 180 fl. — Schöner als die obige ist die Ausgabe: Venedig 1761, Pasquali in 18 Bänden gr. 8°., aber sie ist nicht so vollständig, wie die obige. — „Commedie di Carlo Goldoni" (Torino 1793) 44 Bde. kl. 8°. 96 fl. Frühere Turiner Ausgaben sind 1772 und 1788 in 34 Bdn. 12°. erschienen, aber nicht complet. Auch in Livorno kam eine heraus 1791 in 31 Bdn. — „Commedie di Carlo Goldoni" (Prato 1819, Giachetti) 47 Bde. in kl. 8°. Dazu die Memorie (eb. 1822) 3 Bde. in kl. 8°. mit Portr. Diese Ausgabe 150 fl., auf feinem Papier 200 fl. ist gut. — Ferner erschienen Ausgaben: zu Venedig 1817—1823 in 50 Bdn. 16°. — zu Como 1828 in 48 Bdn. in 16°. — Eine sehr geschmackvoll ausgestattete Ausgabe mit Vignetten ist zu Florenz 1827 u. f. in 58 Bdn. 8°. erschienen. — Commedie scelte con vita dell'autore dai Dre. Gio. Gherardini" (Milano 1821, tipogr. de' classici ital., 8°.) 4 Bde. — Commedie scelte di ..... (Milano 1825, Silvestri, 12°.) 3 Bde. mit Portr. — Commedie scelte di Carlo Goldoni (Venedig 1856 u. f., G. Grimaldo tip. Calc. Ed. 16°.) 40 Bände mit 80 Titelkupfern (schlechte Zeichnungen von Nani schlecht gestochen). — Capolavori di Carlo Goldoni curati da F. Cameroni illustrati da Germano Prosdocimi (Trieste 1858, Colombo Coen, 4°.). Enthält 61 Lustspiele, denn Nr. 57 ist doppelt. Die Zeichnungen von Prosdocimi, als Vignetten über dem Titel eines jeden Stückes, sind ohne Werth.

III. **Selbständige Biographien.** Mémoires de Goldoni, pour servir à l'histoire de sa vie et à celle de son théâtre (Paris 1787) 3 Bde. Nach diesen Memoiren ist die Biographie dieses Lexikons gearbeitet. — Diese Memoiren eröffnen auch die italienische Ausgabe der: „Scelte Commedie di Carlo Goldoni" (Padua 1811). [Gibbon nennt diese Memoiren weitaus komischer als Goldoni's eigene Lustspiele.] — *Gherardini (Giovanni)*, Vita di C. Goldoni (Mailand 1821. 8°.). — *Pignatorre (Maria)*, Elogio (Venedig 1802, 8°.) [siehe auch weiter unten: V. Zur Kritik und Literatur Goldoni's].

IV. **In Journalen und Sammelwerken zerstreute Biographien.** Costumi del giorno. Giornale di mode, lettere, teatri ec. (Mail., kl. Fol.) Anno VI (1855) Nr. 4: „Carlo Goldoni." — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 381. — *Dandolo (Tullio)*, L'Italia nel secolo passato sin 1789 (Mailand 1853) S. 229 u. f.: „Le memorie autobiographiche di Goldoni." — Gazzetta della provincia di Lodi e Crema. 1855, S. 284: „Goldoni a Crema", Racconto storico di F. Meneghezzi [dieselbe ist auch abgedruckt im „Cosmorama pittorico. Giornale storico ec" 1856, Nr. 8]. — Illustrirtes Familienbuch des österr. Lloyd (Triest, 4°.) V. Bd. S. 289 [mit Porträt]. — Letture di famiglia (Triest, österr. Lloyd, 4°.) III. Bd. 6. Hft.: „La Casa di Goldoni." — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XXI. Bd. Sp. 95—109. — Panteon veneto (Venedig 1854 u. f.,

Teresa Gattei, 4°.) Nr. XVII. — *Rovani (Giuseppe)*, Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro rispondenze (Mailand 1857, Franc. Sauvito, lex. 8°.) III. Bd. S. 157. — Triester Zeitung, redigirt von Löwenthal und Pipitz. 1856, Nr. 3, 4, 5, 7, 8 [im umfangreichen und gründlich geschriebenen Aufsatze: „Die italienische Memoirenliteratur"]. — Vite e ritratti di illustri Italiani (Padua 1812, Bettoni, 4°.): „Vita di Carlo Goldoni, scritta da Francesco Pezzi."

V. **Literarisch-kritische Studien über Goldoni's Leben und Schriften.** *Gavi (Domenico)*, Della vita di C. Goldoni e delle sue commedie, lezioni IV (Mailand 1826, 12°.). — *Maffei (Giuseppe)*, Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834, Soc. tipografica de' Classici italiani, 8°.) III. Bd. S. 167 u. f. [charakterisirt ihn folgendermaßen: „Il Goldoni lasciò centocinquanta commedie in prosa ed in verso d'intreccio e di carattere, che sono la vera immagine della vita domestica in tutta la sua naturalezza. In esse s'insegna ai padri la beneficenza e l'esempio, ai figli il rispetto e l'amore, alle spose l'amor del marito e della famiglia, ai mariti la compiacenza e la condotta. Il vizio è sempre accompagnato dall' infelicità; la virtù dal guiderdone dopo essere stata però provata nei più rigidi cimenti: in somma vi stanno con nodo si indissolubile unite la virtù al premio e la dissolutezza alla pena, e sono con sì vivi e rari colori dipinte l'una e l'altra, che v'e tutta l'arte per associare le idee di onesto e utile nelle menti umane con quel nodo il quale se una volta alfine giungessimo a rassodare, sarebbero i due nomi di pazzo e di malvaggio sinonimi nel linguaggio. Non si debbono però passar sotto silenzio i gravi difetti del Goldoni che sono senza passione enumerati dal Cesarotti in quella sua risposta al professore Van-Soen, che gli avea chiesto se in Italia era adorato. . . . Se Goldoni avesse tanto studio quanto ha natura, s'egli scrivesse più correttamente, se il suo ridicolo fosse alle volte più delicato, parmi potrebbesi con molta franchezza contrappore al Molière, il quale mi sembra che venga piuttusto idolatrato che ammirato da' suoi Francesi. Egli non ha che quattro o cinque commedie; l'altre son farse per divertire il basso popolo. Goldoni ha spinto molto innanzi la commedia morale; anzi può dirsene il padre, giacchè non ha tanta coltura per andarne a cercare il modello appresso le altre nazioni. La sua mediocrità nell'erudizione fa in questo punto il suo elogio; egli dee tutto al suo genio. Il signor Diderot dice che sino adesso non si sono posti sul teatro se non se i caratteri, e dice che sarebbe un campo nuovo e fecondo il mettere in iscena le condizioni della vita. Egli si e scordato, che il Goldoni avea molto prima eseguito con gran successo ciò ch' egli progetta, compiacendosi come di una sua vista particolare"]. — *Meneghezzi (Ferdinand)*, Memorie istoriche apologetiche e critiche della vita e delle opere di C. Goldoni (Maild. 1827, 16°.). — *Carrer (Luigi)*, Saggio su la vita e su le opere di C. Goldoni (Vened. 1824, 8°.). — Biblioteca italiana (Mailand, 8°.) 1829, Fasc. 157: „Della Commedia italiana innanzi e dopo il Goldoni" [wieder abgedruckt in Zoncada's: „Fasti della letteratura italiana" S. 449]. — Constitutionnel (Pariser polit. Journal, Fol.) 1855, Nr. 253 (10. Sept.) im Feuilleton: „Carlo Goldoni" par P.—A. Fiorentino. [Die italienische Bühne hielt sich bis auf Goldoni's Erscheinen an die traditionellen Masken der alten römischen Bühne; an diesen Umschwung knüpft nun Fiorentino folgende Ideen: „Il parait beaucoup de courage pour entreprendre une réforme qui paraissait contrarier si vivement le goût du public. Goldoni, et c'est là sa gloire et son honneur immortel, l'a tentée et l'a menée à bon port. Il ne réussit pas du premier coup, ni sans menagemens de sa part, ni sans opposition de la part de ses compatriotes. Il se trouva dans une situation analogue à celle de Térence, voulant plaire, après Plaute au public romain: „Il est étonnent, dit Boileau, que ce Plaute, si cher à la multitude, ait été effacé par un concurrent qui avait pris la route la moins sûre pour plaire, car la raison n'est faite que pour certains priviiegiés; et ce peuple romain, si estimable par tant d'autres endroits, prenait souvent la change sur le vrai mérite du théâtre. Il voulait rire à quelque prix que ce fût, et voilà ce qui rendait Térence plus merveilleux d'avoir accommodé le peuple à lui, sans s'accomoder au peuple." Tout ce que Boileau dit des Romains, dans ce passage, peut s'appliquer aux Vénitiens du temps de Goldoni." — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire . . . (Paris 1829, Firmin Didot, Lex. 8°.) III. Bd. S. 400—401 [gibt eine reiche Literatur der französischen Uebersetzungen seiner Stücke]. — Wiener allgemeine

Theaterzeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) 1850 (XLIII. Jahrg.) Nr. 85: „Die Reform des italien. komischen Theaters durch Goldoni und Gozzi" von Prof. Rossi in Linz. — Voltaire sagt treffend: Goldoni's Erscheinung auf der italien. Bühne könne man ganz einfach wie Trissino's Gedicht nennen: „L'Italia liberata da'Goti."
VI. Porträte und Büsten. 1) Unterschrift: Carl Goldoni. Gest. v. G. Zumpe. Zwickau bei d. Gebr. Schumann. 4°. — 2) Unterschrift: Carlo Goldoni. A Locatelli d'Alvisopoli disegnò ed incise. 4°. — 3) Unterschrift: Carl Goldoni. Crusius sculps. 8°. — 4) Unterschrift: Carlo Goldoni. Comirato incise. 8°. — 5) (J. F. Bause sc.) 8°. [seltenes Blatt]. — 6) Unterschrift: Carlo Goldoni. Dal ritratto disegnato di Piazzetta. Redenti sculps. lex. 8°. — 7) Unterschrift: Carlo Goldoni. G. Dala dis. ed incise. (Venedig 1853, 4°.). — Büsten und Monument. G.'s Marmorbüste, gemeißelt von Jordan, befindet sich im Palazzo ducale zu Venedig; sie wurde in einer der Loggien des 1. Stockes im J. 1847 bei Gelegenheit des italienischen Gelehrten-Congresses mit noch 17 anderen Büsten italienischer Schriftsteller aufgestellt. — Im äußern Vestibule des Theaters Fenice in Venedig steht G.'s Monument aus Carraramarmor, gemeißelt von Luigi Zandomeneghi. Unter dem Denkmal befindet sich folgende Inschrift:

Carlo . Goldoni
Di . Questo . Pittore . Unico . Dei . Costumi
In . Quasi . C . C . Drammi
Tutte . Le . Età . Tutte . Le . Genti
Ammireranno . La . Grande . Juventiva
Ne . Glorieranno
Come . Di . Vanto . Lor . Proprio
Il . Secolo . XVIII . E . Venezia
n . 1707 . m . 1793.

— Eine andere Büste G.'s prangt auch ober der Eingangsthüre seines Geburtshauses. Dieses steht unweit der Chiesa di S. Paolo am rio-terrà dei Nomboli. Vincenz Zenier ließ darauf eine Gedenktafel anbringen mit der Inschrift:

An . M.DCC.VII
Carolus . Goldonius
Hic . Ortum . Habuit
Plaudentibus . Musis.

Goldschmidt, Sigmund (Compositeur, geb. in Prag 28. Sept. 1818). Erhielt den ersten Unterricht in der Musik von Dionys Weber, Director des Prager Conservatoriums. Unter so tüchtiger Leitung entwickelte sich das schöne Talent des Jünglings in entsprechender Weise, und früh schon componirte er. Später nahm er Unterricht in der Instrumentation bei Joseph Triebensee, damals Capellmeister des Prager Theaters. Die scharfe Beobachtung der Wirkung der classischen und modernen Musik auf die Zuhörer, der Wandelbarkeit und Launenhaftigkeit des Geschmacks, der oft vor anerkannten Meisterwerken kalt blieb und sich über banalen Modulationen enthusiasmirte, führte ihn zu jenem Eklekticismus in der Musik, der alle Stylarten in sich vereinigt, um alle Arten von Hörern zu befriedigen. Noch aber trieb er Musik nicht ausschließlich, sondern arbeitete im Comptoir eines Handlungshauses und componirte fleißig zu eigenem Vergnügen und zur Förderung seiner musikalischen Studien. Im J. 1839 gab er seine bisherige kaufmännische Beschäftigung ganz auf und lebte ausschließlich der Musik. Sein „C-Dur-Concert" und seine „Ouverture zu Romeo und Julie" von Shakspeare machten seinen Namen in der Prager Musikwelt bald auf das Vortheilhafteste bekannt. Nun folgte die „Pianoforte-Sonate in F-Moll", Moscheles gewidmet. Seine „Concert-Ouverture in C-Moll" brachte Mendelssohn in dem Gewandhaus-Concerte zu Leipzig zur Aufführung. In Stockholm componirte er (1844): „*Rêverie au bord de la mer*"; — „*Scene du bal rondeau brillant*"; — „*Airs bohémiens variés*" u. a. und eine seiner letzten Arbeiten war die „Ouverture zu Fouqué's Undine". Von 1845—49 lebte er in Paris, dann in Prag. Das „Universal-Lexikon der Tonkunst" (1859) bemerkt über ihn: „Es ist zu bewundern, daß man von ihm in der letzten Zeit gar nichts gehört hat. Seine Anfänge waren der Art, daß man nicht geglaubt hatte, ihn sobald aus der Oeffentlichkeit schwinden zu sehen."

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen

von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt) von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 205 [nach diesem geb. 28. Sept. 1815]. — Jüdisches Athenäum (Grimma u. Leipzig 1851) S. 60 [nach diesem geb. 28. Sept. 1818].

Goldschmied, Ignaz (Schriftsteller, geb. zu Prag 1784, gest. zu Wien 13. März [?] 1847). Sein Vater war Lehrer an der israelitischen Hauptschule in Prag. In früher Jugend schon zeigte G. Witz und Scharfsinn und blieben diese beiden Gaben treue Begleiter durch sein ganzes Leben. Er war einer der thätigsten Mitarbeiter am „Humoristen“ und M. G. Saphir leitete seine: „Epigrammatisch-joroson Kleinigkeiten“ (Wien 1843, gr. 8°.) mit einer Vorrede ein. G.'s Witze sind kurz, fein und pointirt. Seit mehreren Jahren hielt er sich in Wien auf und beschäftigte sich ausschließlich mit literarischen Arbeiten, die aber sämmtlich in Tagesblättern erschienen und mit diesen wieder vergessen worden sind. Unverheiratet starb er im J. 1847 im Alter von 63 Jahren und ist auf dem Währinger Friedhofe begraben.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1847, S. 250.

Golębiowski (sprich Golembiowski), B. (Maler, geb. in Krakau zu Anfang des 18. Jahrhunderts, gest. in Sandomir um das Jahr 1763). Ein Schüler des Simon Czechowicz [siehe diesen III. Bd. S. 94], bildete er sich unter ihm tüchtig in der Kunst aus. Um das Jahr 1733 ließ er sich in Jedrzejow nieder, wohin ihn die PP. Cisterzienser eingeladen hatten. Dort malte er nun Porträte und Altarbilder und zum großen Theile für seine Gönner, die Cisterzienser. Als er die Capelle der Kathedrale in Sandomir mit Freskobildern schmückte, fiel er eines Tages vom Gerüste herab und blieb auf der Stelle todt liegen. Er war damals 60 J. alt. Ein schönes Bild seiner Hand: „Die Sendung des heil. Geistes“ (gemalt in Jedrzejow 1773, 3 1/4' H. u. 2' Br.) befindet sich in der Sammlung des Thom. Zielinski.

Rastawiecki (Edw.), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Lexikon der polnischen Maler und auch der fremden, die sich in Polen niedergelassen (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) I. Bd. S. 179. — Nicht zu verwechseln mit dem Obigen ist ein anderer Maler: Paul Golembiowski [der Obige mit dem ę Golębiowski spricht sich ebenso aus], welcher um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Krakauer Gebiete malte. Es befinden sich in der Kirche zu Czerna daselbst mehrere Bilder von ihm, u. z.: „Die heil. Theresia“ (Altarbild, 1754); — „H. Johannes“ (gemalt auf Blech); — „Die Kreuzwegstationen“ (auf Holz, sie hängen in den Corridoren); — „Abbildungen der Heiligen aus dem Orden der Carmeliter“ und „Porträte der hervorragenden Männer des Carmeliter-Ordens in Polen.“

Goller, Martin (Musiker, geb. zu Layen in Tyrol 20. Febr. 1764, gest. zu Innsbruck 13. Jänner 1836). Sein Vater war Schullehrer und Organist und der Sohn erhielt von demselben gründlichen Unterricht. Er kam in das königliche Damenstift zu Hall als Capellknabe, trat, 16 J. alt, in den Benediktiner-Orden zu St. Georgenberg in Fiecht, und eine Messe, welche er daselbst zur Aufführung brachte, erntete allgemeinen Beifall. Im J. 1811, als zu Innsbruck ein Musikverein in's Leben trat, wurde G. als Musiklehrer angestellt, dirigirte aber zugleich als Organist und Chorregent den Musikchor in der Universitätskirche. Seine Compositionen, die sich des Beifalls von Kennern, wie eines Michael Haydn zu erfreuen hatten, sind nicht gedruckt und nur in dem engen Kreise seines Wirkens bekannt.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach und fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, 8°.) II. Bd. S. 205. — Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) I. Bd. S. 678.

Theaterzeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) 1850 (XLIII. Jahrg.) Nr. 35: „Die Reform des italien. komischen Theaters durch Goldoni und Gozzi“ von Prof. Rossi in Linz. — Voltaire sagt treffend: Goldoni's Erscheinung auf der italien. Bühne könne man ganz einfach wie Trissino's Gedicht nennen: »L'Italia liberata da'Goti.«

VI. Porträte und Büsten. 1) Unterschrift: Carl Goldoni. Gest. v. G. Zumpe. Zwickau bei d. Gebr. Schumann. 4°. — 2) Unterschrift: Carlo Goldoni. A Locatelli d'Alvisopoli disegnò ed incise. 4°. — 3) Unterschrift: Carl Goldoni. Crusius sculps. 8°. — 4) Unterschrift: Carlo Goldoni. Comirato incis[e] 8°. — 5) (J. F. Bause sc.) 8°. [selt[enes]

Blatt]. — 6) Unterschrift: Carlo Go[ldoni]
Dal ritratto disegnato di Piazzetta. ...
sculps. lex. 8°. — 7) Unterschri[ft] ...
Goldoni. G. Dala dis. ed inci[se] ...
1853, 4°.). — Büsten und ...
G.'s Marmorbüste, gemeiße[lt] ...
befindet sich im Palazzo ...
sie wurde in einer der ...
im J. 1847 bei Gele[genheit] ...
Gelehrten-Congre[sses] ...
Büsten italienisch[er] ...
Im äußern Ve[stibül] ...
Venedig steht ...
mor, gem...
Unter d...
Inschr...
Di...

...[Gr]ä[n]z-... Aug. 1799 Kapitän-... damaligen 16. (dal-... Bataillon BonaCossy, ... den 1. Jänner 1800 zu ... Prinz Württemberg ... zum wirkl. Hauptmann ... Nun wurde er im Militär-... Departement des General-Commando's zu Wien verwendet; am 1. Sept. 1805 Major im Inf.-Reg. Nr. 59, im J. 1809 Oberstlieutenant und machte den Feldzug dieses Jahres als Adjutant des 1. Armee-Reservecorps mit. Als solcher zeichnete er sich bei mehreren Anlässen aus, namentlich bei Aspern, wo er am 21. Mai die hie und da zerstreuten Reiter wiederholt schnell sammelte und gegen den Feind führte, und am 22. ebenso unaufgefordert wie Tags zuvor, die zerstreuten Plänkler vereinigte und diese mit zwei Grenadierbataillonen zum Sturme auf das Dorf Eßlingen führte. Bei dieser Gelegenheit erhielt G. eine starke Contusion am rechten Oberarme; dies hinderte ihn jedoch nicht, bis zum Ausgange der Schlacht das Commando zu führen. Am 17. Juni rückte G. zum Obersten vor. Gleich ausgezeichnet war G.'s Verhalten bei Wa-

tung entwickelte sich b... in
des Jünglings in e... wel-
und früh schon co... ...hung
nahm er Unterr... ...resien-
tion bei Jose... October
Capellmeist... ...m Kriege
scharfe P... ...ces, 1811
classisch... ...d eingetheilt
Zuh... ...djutant zum
ho... ...zt. Im Jän-
... Pensionsstand,
... ...ralmajors über,
... ...ärz dess. Jahres
... Dienste berufen, und
...ne Brigade in Innerösterreich,
...ater in Mähren. Im Aug. 1829 wurde G. Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 48, und im Dec. dess. J. Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär bei der Armee in Italien, wo er bis 1834 blieb. Am 16. April d. J. zog er sich in den Ruhestand zurück, den er noch 10 Jahre genoß, und in welchem er, 72 J. alt, zu Wien starb. Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden .... (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 975 u. 1746. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 755.

Goluchowski, Agenor Graf (Staatsmann, geb. in Galizien 8. Febr. 1812). Studirte und beendete die Rechtswissenschaft an der Lemberger Hochschule, erhielt die jurid. Doctorwürde, und trat dann beim galiz. Gubernium in den Staatsdienst. Er machte nun die administrative Stufenleiter vom Concipisten, Secretär und Gubernialrath durch und wurde nach des Grafen Franz Stadion Rücktritt von dem Posten eines Gouverneurs von Galizien dessen Nachfolger. Auf diesem Posten (seit 1849) entwickelt der Graf eine das Wohl und die Interessen des bis dahin tief verwahrlosten Landes im hohen Maße fördernde Energie. Die nationalökonomische, humanitäre, industrielle und geistige Förderung Galiziens — alle in

...reichen Zunahme begriffen, ...r — sind vornemlich die Er... Umsicht und Thätigkeit. ..., das Gemeinwohl för... tiven Reformen im ...ie Abwickelung des ...äftes geht unter ...nde entgegen; ... gesunkenen ...iens, das ... könnte; ... wirth... ...ches ...0 fl., für ...ale 1500 fl. und ...in jährliches Stipendium ...0 fl. durch 10 Jahre vom Staate ...wirkte. Auch gelang es ihm, dem für eine spätere Zeit zurückgelegten Ausbaue der Eisenbahn in Galizien bis an die Gränzen Rußlands und der Walachei eine beschleunigte Beendigung zu erwirken. Die Hebung des Unterrichts verdankt dem Grafen die Errichtung einer Handels- und industriellen Schule in Lemberg, eines polnischen Gymnasiums und der Normal-Haupt-Elisabethschule ebenda, die Reorganisation der Unterrealschule in Brody, die Errichtung einer neuen in Tarnopol, die Erweiterung der Gymnasien zu Stanislawow und Sambor und die Errichtung vieler Trivial- und Volksschulen. Zu gleicher Zeit ließ er sich die Regelung der Stipendien angelegen sein und nun werden jährlich 32.895 fl. an 200 Studenten in Stipendien vertheilt, eine Maßregel, deren wohlthätige Folgen nicht zu ermessen sind, bei der großen Armuth der Studirenden, die oft von den Eltern in die Schulen, weit weg von ihrem Geburtsorte, geschickt werden, aber ohne Hilfsmittel sich selbst überlassen bleiben. Die Humanitäts- und geistigen Anstalten des Landes erfreuen sich seiner besondern segensreichen Obsorge. Das Ossolinskische Institut, dessen Verwaltung Anlaß mannigfacher Klagen gewesen, ist durch ihn vom Verfalle gerettet, dem es bei schlechter Gebahrung seiner reichen Mittel nicht entgangen wäre. Die Summe der Einkünfte dieses Institutes ist nun auf 17.000 fl. jährlich gestiegen und dadurch die neue Ausgabe des berühmten poln. Wörterbuches von Linde, welche eben auch der Graf angeregt hatte, möglich geworden. Auch die große menschenfreundl. Stiftung des Grafen Stanislaus Skarbek, aus der in einem großartigen Armeninstituts-gebäude zu Drohowyż 400 Arme und 600 Waisenkinder unterhalten werden sollen — welche aber unter schlechter Verwaltung in solche Schulden gerieth, daß der menschenfreundliche Zweck des Stifters wohl nie erreicht worden wäre, — wird durch des Grafen Verfügungen ihrer Bestimmung näher gebracht. Von den 78.561 fl. des Jahreseinkommens der Stiftung wurden 39.903 fl. zur Tilgung der Schulden und 27.882 fl. zum Bau des angedeuteten Gebäudes verwendet, und wird so nach und nach die bestehende Schuldenlast getilgt und die Stiftung auf ihren Standpunct als Humanitätsanstalt gebracht werden. Außerdem wurde über Anregung des Grafen ein großes Arbeitshaus in Lemberg erbaut, in welchem alle jene Unglücklichen, die sonst keinen Schutz u. Unterkunft haben, beides finden. In gleicher Weise ist der Graf thätig für die Verschönerung Lembergs, wo bereits ein eigener Platz seinen Namen trägt, und für Eröffnung neuer Communicationen nach verschiedenen Richtungen im Lande, wodurch die commerziellen Verhältnisse wesentlich gefördert werden, so z. B. die Straße von Tarnopol nach Brody, von Borek nach Grzymałow, von Brzezan nach Podwoloczysk, von Strusow nach Buczacz u. a. m. In Zagrobel errichtete ihm die Dankbarkeit der Landleute ein Denkmal, bestehend in 2 steinernen Pyramiden, deren eine die In-

Gollner von Goldnenfels, Alois Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Fiume 1772, gest. zu Wien 6. März 1844). Sohn eines k. k. Officiers und wurde im Hause erzogen. 20 J. alt, trat er (1792) als Cadet in's Inf.-Reg. Baron Bender Nr. 41. Am 1. Mai 1793 wurde er Fähnrich im Wurmser'schen Freicorps, kam bald darauf in's Sluiner Gränz-Regiment, aber am 16. Aug. 1794 in das Wurmser'sche Freicorps als Unterlieutenant wieder zurück. Mit diesem Corps focht er bei der Armee am Rhein, wurde Anfangs 1797 in Folge seines ausgezeichneten Verhaltens bei der Affaire von Neuburg Oberlieutenant im Brooder Gränzregimente und im Aug. 1799 Kapitänlieutenant bei dem damaligen 16. (dalmatinischen) leichten Bataillon BonaCossy, von welchem er den 1. Jänner 1800 zu dem Inf.-Reg. Prinz Württemberg Nr. 38 übersetzt, zum wirkl. Hauptmann vorrückte. Nun wurde er im Militär-Departement des General-Commando's zu Wien verwendet; am 1. Sept. 1805 Major im Inf.-Reg. Nr. 59, im J. 1809 Oberstlieutenant und machte den Feldzug dieses Jahres als Adjutant des 1. Armee-Reservecorps mit. Als solcher zeichnete er sich bei mehreren Anlässen aus, namentlich bei Aspern, wo er am 21. Mai die hie und da zerstreuten Reiter wiederholt schnell sammelte und gegen den Feind führte, und am 22. ebenso unaufgefordert wie Tags zuvor, die zerstreuten Plänkler vereinigte und diese mit zwei Grenadierbataillonen zum Sturme auf das Dorf Eßlingen führte. Bei dieser Gelegenheit erhielt G. eine starke Contusion am rechten Oberarme; dies hinderte ihn jedoch nicht, bis zum Ausgange der Schlacht das Commando zu führen. Am 17. Juni rückte G. zum Obersten vor. Gleich ausgezeichnet war G.'s Verhalten bei Wagram, so daß ihn Fürst Liechtenstein der Gnade des Monarchen empfahl, welcher seine Verdienste durch Verleihung des Ritterkreuzes des Mar. Theresien-Ordens (Armeebefehl vom 24. October 1809) belohnte. Nach beendigtem Kriege wurde er wieder in sein früheres, 1811 aber in das Inf.-Reg. Nr. 39 eingetheilt und 1812 als General-Adjutant zum großen Generalstabe übersetzt. Im Jänner 1814 trat er in den Pensionsstand, mit dem Titel eines Generalmajors über, wurde aber noch im März desf. Jahres wieder in active Dienste berufen, und erhielt eine Brigade in Innerösterreich, später in Mähren. Im Aug. 1829 wurde G. Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 48, und im Dec. desf. J. Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär bei der Armee in Italien, wo er bis 1834 blieb. Am 16. April d. J. zog er sich in den Ruhestand zurück, den er noch 10 Jahre genoß, und in welchem er, 72 J. alt, zu Wien starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden .... (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 975 u. 1746. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 755.

Goluchowski, Agenor Graf (Staatsmann, geb. in Galizien 8. Febr. 1812). Studirte und beendete die Rechtswissenschaft an der Lemberger Hochschule, erhielt die jurid. Doctorwürde, und trat dann beim galiz. Gubernium in den Staatsdienst. Er machte nun die administrative Stufenleiter vom Concipisten, Secretär und Gubernialrath durch und wurde nach des Grafen Franz Stadion Rücktritt von dem Posten eines Gouverneurs von Galizien dessen Nachfolger. Auf diesem Posten (seit 1849) entwickelt der Graf eine das Wohl und die Interessen des bis dahin tief verwahrlosten Landes im hohen Maße fördernde Energie. Die nationalökonomische, humanitäre, industrielle und geistige Förderung Galiziens — alle in

einer segensreichen Zunahme begriffen, wie nie vorher — sind vornemlich die Ergebnisse seiner Umsicht und Thätigkeit. Die wohlthuenden, das Gemeinwohl fördernden administrativen Reformen im Lande sind sein Werk; die Abwickelung des Grundentlastungs-Geschäftes geht unter seiner Oberleitung ihrem Ende entgegen; er sorgte für Hebung der tief gesunkenen Agricultur-Verhältnisse Galiziens, das eine Kornkammer Oesterreichs sein könnte; förderte insbesondere das Landwirthschaftsinstitut zu Dublany, für welches er eine Jahressumme von 3000 fl., für die dortige Ackerbauschule 1500 fl. und für 10 Schüler ein jährliches Stipendium von je 100 fl. durch 10 Jahre vom Staate erwirkte. Auch gelang es ihm, dem für eine spätere Zeit zurückgelegten Ausbaue der Eisenbahn in Galizien bis an die Gränzen Rußlands und der Walachei eine beschleunigte Beendigung zu erwirken. Die Hebung des Unterrichts verdankt dem Grafen die Errichtung einer Handels- und industriellen Schule in Lemberg, eines polnischen Gymnasiums und der Normal-Haupt-Elisabethschule ebenda, die Reorganisation der Unterrealschule in Brody, die Errichtung einer neuen in Tarnopol, die Erweiterung der Gymnasien zu Stanislawow und Sambor und die Errichtung vieler Trivial- und Volksschulen. Zu gleicher Zeit ließ er sich die Regelung der Stipendien angelegen sein und nun werden jährlich 32.895 fl. an 200 Studenten in Stipendien vertheilt, eine Maßregel, deren wohlthätige Folgen nicht zu ermessen sind, bei der großen Armuth der Studirenden, die oft von den Eltern in die Schulen, weit weg von ihrem Geburtsorte, geschickt werden, aber ohne Hilfsmittel sich selbst überlassen bleiben. Die Humanitäts- und geistigen Anstalten des Landes erfreuen sich seiner besondern segensreichen Obsorge. Das Ossolinskische Institut, dessen Verwaltung Anlaß mannigfacher Klagen gewesen, ist durch ihn vom Verfalle gerettet, dem es bei schlechter Gebahrung seiner reichen Mittel nicht entgangen wäre. Die Summe der Einkünfte dieses Institutes ist nun auf 17.000 fl. jährlich gestiegen und dadurch die neue Ausgabe des berühmten poln. Wörterbuches von Linde, welche eben auch der Graf angeregt hatte, möglich geworden. Auch die große menschenfreundl. Stiftung des Grafen Stanislaus Skarbek, aus der in einem großartigen Armeninstitutsgebäude zu Drohowyż 400 Arme und 600 Waisenkinder unterhalten werden sollen — welche aber unter schlechter Verwaltung in solche Schulden gerieth, daß der menschenfreundliche Zweck des Stifters wohl nie erreicht worden wäre, — wird durch des Grafen Verfügungen ihrer Bestimmung näher gebracht. Von den 78.561 fl. des Jahreseinkommens der Stiftung wurden 39.903 fl. zur Tilgung der Schulden und 27.882 fl. zum Bau des angedeuteten Gebäudes verwendet, und wird so nach und nach die bestehende Schuldenlast getilgt und die Stiftung auf ihren Standpunct als Humanitätsanstalt gebracht werden. Außerdem wurde über Anregung des Grafen ein großes Arbeitshaus in Lemberg erbaut, in welchem alle jene Unglücklichen, die sonst keinen Schutz u. Unterkunft haben, beides finden. In gleicher Weise ist der Graf thätig für die Verschönerung Lembergs, wo bereits ein eigener Platz seinen Namen trägt, und für Eröffnung neuer Communicationen nach verschiedenen Richtungen im Lande, wodurch die commerziellen Verhältnisse wesentlich gefördert werden, so z. B. die Straße von Tarnopol nach Brody, von Borek nach Grzymalow, von Brzezan nach Podwoloczysk, von Strusow nach Buczacz u. a. m. In Zagrobel errichtete ihm die Dankbarkeit der Landleute ein Denkmal, bestehend in 2 steinernen Pyramiden, deren eine die In-

schrift trägt: Gubernante in his terris Excellentissimo Agenore Comite a Gołuchowski, C. R. Apostolicae Majestatis locum tenente, structae sunt hae viae publicae a. D. 1856. Der Monarch ehrte die Verdienste des Staatsmannes durch Verleihung der geh. Rathswürde und das Ritterkreuz I. Classe des Ordens der eisernen Krone.

Przyjaciel domowy, d. i. Der Hausfreund (ein Lemberger Volksblatt, 4°.) 1857, Nr. 10, S. 76 [daselbst seine Biographie nebst Porträt]. — Histor.-heraldisches Handbuch (Gotha, Justus Perthes) 1856, S. 262. — Goth. genealog. Taschenbuch der gräfl. Häuser auf das Jahr 1859. XXXII. Jahrg. S. 311. — **Stand der Familie.** Die Gołuchowski gehören einer alten polnischen Adelsfamilie und zwar dem bekannten und berühmten Stamme der Leliwa an. Sie stammen ursprünglich aus der ehemaligen Wojwodschaft Kalisch und schrieben sich de Magna Gołuchow-Gołuchowski. Den Grafentitel führte die Familie in alter Zeit, schon 1340 erwähnt der alte Chronist eines Peter Graf Gołuchowski; ein Raphael Graf G., Posenscher Truchseß (dapifer), verhandelte 1430 bei dem Frieden, den König Ladislaus V. in Polen mit dem Magister Prussiae abschloß; ein Andreas G. zeichnete sich unter Stephan Bathory in den Feldzügen aus und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste 1579 die Castellanwürde zu Czechow; und Abraham G., durch seine Bildung ausgezeichnet, ward wiederholt Mitglied des Reichstages; er war mit Anna Zebrzydowska, Tochter des Reichsschwertträgers Zebrzydowski vermält, weilte als Gesandter Polens am kön. schwedischen Hofe und wurde zuletzt mit den Starosteien Steszyce und Wislice belehnt. Als 1772 Galizien in den östr. Staatsverband eingereiht wurde, erhielt Jos. Vincenz 1783 die Anerkennung des alten Grafentitels und den erbländisch-österreichischen Grafenstand. Das gegenwärtige Haupt der Familie ist: Graf **Arthur** (geb. 1. Juli 1808), Enkel des Grafen Joseph Vincenz. Dessen Brüder sind der Graf **Agenor** (der Obige), vermält (seit 16. Februar 1848) mit Maria Karolina Josepha Gräfin Baworowska (geb. 1. Nov. 1823). Aus dieser Ehe stammen: Graf Agenor (geb. 25. März 1849), — Graf Stanislaus (geb. 19. Juni 1853), — Graf Adam (geb. 10. Oct. 1855), und Gräfin Sophie (geb. 23. Nov. 1850). — Der zweite Bruder des Grafen Arthur ist Graf **Stanislaus Ludwig** (geb. 16. Nov. 1818). — Auch lebt noch eine Schwester der drei Brüder: Gräfin **Sophie** (geb. 9. Mai 1816). — **Wappen.** Quergetheilter Schild; oben in Gold der kaiserliche Adler mit der Kaiserkrone, in der rechten Klaue Scepter und Schwert, in der linken den Reichsapfel, auf der Brust in Gold die Buchstaben J. II. Unten in Blau ein goldener mit Hörnern nach oben gekehrter Halbmond, über welchem ein goldener sechsstrahliger Stern schwebt (Haus Leliwa). Den Schild deckt die Grafenkrone, über welcher sich ein gekrönter Helm erhebt. Dieser trägt einen Pfauenschweif von fünf Federn, welcher mit dem Halbmonde und dem Stern der unteren Schildhälfte belegt ist.

Gombos, Emerich (Schriftsteller, geb. zu S.-Laáb im Borsoder Comitat 6. Juli 1791, gest. 12. Juni 1840). Sein Vater Franz war Táblabiró. Die Schulen besuchte G. in Kaschau; 1810 wurde er in Pesth Doctor der Rechte, 1812 Ehren-Vicenotar des Borsoder Comitates, dann Conceptspracticant bei der ungr. Kanzlei, 1817 Secretär der ungr. Kammer, 1826 Rath bei derselben, 1837 Referent bei der ungr. Kanzlei, endlich Administrator von Heves. Er betrat frühzeitig die schriftstellerische Laufbahn und widmete sich fast ausschließlich dem Drama; aber Amtsgeschäfte entzogen ihn bald ganz seinem poetischen Berufe. Die ungr. gelehrte Gesellschaft ernannte ihn am 14. Sept. 1835 zu ihrem Ehrenmitgliede. Gombos hat folgende Stücke geschrieben: „*Lilla*“, Lustspiel in 3 Acten; — „*A testvérek*“, d. i. Die Geschwister, Lustspiel in 1 Acte; — „*A szekrény és rózsabokor*“, d. i. Der Schrein und der Rosenstock, Lustsp. in 1 A.; — „*Eskivés*“, d. i. Der Schwur, Trauersp. in 5 A.; — und: „*Elek és Polyxena*“, d. i. Alexius und Polyxena, Trauerspiel in 5 Acten. G. hat seine Werke nicht drucken lassen, obwohl sich dieselben auf der Bühne behauptet haben. Im kräftigsten Mannesalter, er zählte 49 Jahre, entriß ihn der Tod dem Staate und der Poesie.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. ungar

Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy und Josef Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 158.

Gomez de Parientos, Moriz (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Nieuport in den Niederlanden 26. Dec. 1744, gest. zu Ofen 10. Jänner 1810). G. ist der Sohn eines k. k. Hauptmanns aus einer altspanischen Familie. Nach vollendetem Cursus in der Wiener-Neustädter Militärakademie trat er in das Inf.-Reg. Caprara, wurde 1775 Oberlieutenant, dann (1785) Hauptmann, und in derselben Akademie, wo er seine Bildung erhalten hatte, Professor der Tactik. Als der Türkenkrieg ausbrach (1788), rückte er zum Oberstwachtmeister im Generalstabe vor; wurde bald nachher Oberstlieutenant im Inf.-Regmt. Toscana, und erhielt zugleich das Referat bei der damals bestandenen Feldkriegscommission, deren Leitung von dem General der Cavallerie Grafen Nostitz besorgt wurde. Besondere Umsicht bewies G. in der Wahl des Terrains, und seinem Eifer im Recognosciren gelang es, das sogenannte Burzenland (ein Theil von Siebenbürgen), dann Háromszék, Csik und Gorgan gegen die feindlichen Attentate der Türken zu behaupten, so daß ein großer Theil des in den Jahren 1788 u. 89 erfochtenen Ruhmes auf seine Rechnung kam. Ebenso werkthätig erprobte er sein kriegerisches Talent im J. 1790, wo er den Landstrich zwischen Schul und der Donau während der furchtbaren Kälte der Wintermonate beritt, und den glücklichen Entwurf machte, das Lager zwischen Redowan und Caraul zu schlagen, von wo aus sodann der Feind in Schach gehalten, und die kleine Walachei leicht gegen denselben sichergestellt werden konnte. Im nämlichen Jahre in dem Treffen bei Kalafat hielt er unter dem wüthendsten Kugelregen aus, und befeuerte seine, bereits zaghaft gewordene Mannschaft durch das Beispiel seiner glänzenden Bravour zu wiederholtem Angriffe. Auch bei Mouchin in den Niederlanden, bei Cambray und beim Entsatze der Festung Charleroy (1794) hatte seine Mitwirkung entscheidend zu dem glücklichen Erfolge beigetragen. Im J. 1794 war er Oberst geworden, 1800 Generalmajor und Director des k. k. Kriegsarchivs. Dies war die Sphäre, wo seine Kräfte sich ganz angemessen entwickeln konnten. Seine Tendenz war auf die Herstellung eines kenntnißreichen, wissenschaftlich gebildeten Officierscorps gerichtet, und er wollte das Kriegswesen auf eine Stufe erheben, wo es zum Wohle und zum Glanz der Monarchie wesentlich beitragen sollte. Zuerst mußte daher darauf hingearbeitet werden, Quellen für die Belehrung der Militärs aufzusuchen, und ihnen so Mittel zur Selbstcultur an die Hand zu geben. Die erste Ernte seiner Anstrengungen war ein, von ihm verfaßtes Handbuch der Terrainlehre, welches Buch lange als Lehr- u. Hilfsbuch der k. k. Armee diente. Zu dieser Zeit begründete und redigirte er auch die militärische Zeitschrift, welche die factische, durch den Stämpel der Authentizität außer Zweifel gesetzte Darstellung wichtiger Kriegsereignisse enthält und durch urkundengemäße Darstellung und beigefügte Karten ein reiches Materiale zur Kriegsgeschichte bietet. Auch das chalkographische Bureau des Generalquartiermeisterstabes, welches gegenwärtig eine so ehrenvolle Stelle unter Anstalten ähnlicher Art behauptet, verdankt seinen Ursprung G.'s begründeter Ansicht von der pragmatischen Wichtigkeit solcher Hilfsmittel. Ungefähr um diese Zeit ward G. mit dem Sistemisirungsplan der von den Ständen des Königreichs Ungarn errichteten Academia Ludovicea beauftragt; er löste die schwierige Aufgabe und sein Plan wurde einmüthig von der, zu ihrer Prüfung aufgestellten Commission

approbirt, und unter die Beschlüsse der Landtagsversammlung aufgenommen. Im J. 1801 zeichnete der Monarch die Verdienste des G. M. Gomez de Parientos durch die allergnädigste Verleihung des Indigenates im Königreiche Ungarn aus, verlieh ihm das Ritterkreuz des Leopoldordens, und ernannte ihn 1808 zum wirklichen Feldmarschall-Lieutenant. Beim Ausbruche des zweiten Krieges mit Frankreich (1809) wurde G. als Generalquartiermeister an die Spitze der ungar. Insurgenten gestellt, aber es war ihm nicht bestimmt, die damit verbundene Aufgabe zu lösen; vom Typhus befallen beschloß er 66 J. alt Anfangs 1810 sein thatenreiches Leben. Sein oben erwähntes Werk: „Terrainlehre, zum Unterricht für Officiere der österr. Armee" (zuerst 1805) erschien 1823 in 3. Aufl. mit 16 Tafeln; und später (1839) in einem Auszuge von Anton Fischer. Die Angabe im Oestr. Militär-Konversations-Lexikon, daß davon im J. 1823 die 32. Aufl. herausgekommen, ist ein grober Druckfehler.

Vaterländische Blätter, herausgeg. von J. M. Armbruster (Wien) 1810, S. 147. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) II. Bd. S. 123. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgegeben von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 755. — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 397.

Gomez de Parientos, Otto (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Kaschau in Ungarn 1736, gest. zu Wien 13. Febr. 1804). Bruder des Vorigen; trat, 19 J. alt, als Fähnrich in das Inf.-Reg. Luzan Nr. 48, wo er im Laufe des 7jähr. Krieges Oberlieutenant (1758) wurde und im August 1768 die Kapitänlieutenantscharge sich erkaufte. Am 23. Juni 1784 zum Major im Inf.-Regt. Toscana Nr. 3 befördert, zeichnete sich G. bei dem Sturme auf Novi (4. Oct. 1788) besonders aus, indem er die 3. Colonne mit vieler Umsicht gegen die angewiesene Courtine führte. Stets an der Spitze derselben ermuthigte er die Mannschaft durch das Beispiel eigener Unerschrockenheit, blieb, obgleich verwundet, im Kampfe, drang muthig vor, nahm von dem Zwergwalle Besitz und hielt sich hier so lange, bis er nochmals, diesmal aber schwer verwundet, kampfunfähig wurde. Der Zweck jedoch war erreicht. Genesen von seiner schweren Verwundung diente G. einige Zeit fort, wurde am 13. November desf. J. zum Oberstlieutenant befördert und überdies am 19. Dec. 1790 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens ausgezeichnet. Seine Wunden nöthigten ihn, einen Friedensposten zu suchen; so wurde er denn im Jänner 1793 zum Obersten und Commandanten der Festung Karlsburg ernannt; dann kam er nach Freiburg, später nach Mainz, und wurde im Nov. 1795 Commandant des Invalidenhauses zu Wien. Hier starb er 68 J. alt.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 300 und 1734. — Oestr. Militär-Konversf.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 757.

Gondola, siehe: **Ghetaldi-Gondola** (diesen Bd. S. 171) in der Anmerkung: Sigmund **Ghetaldi** und zu Ende derselben über Johann Franz **Gondola** oder **Gundulić.**

Gontroeul, siehe: **Vinchant.**

Gonzati, Bernardo (Archäolog, geb. zu Vicenza 28. April 1808, gest. 1. Juni 1852). Entstammt einer vornehmen Vicentiner Familie, ob derselben wie der Folgende ist nicht bekannt; widmete sich frühzeitig dem geistlichen Stande, trat in den Franciskaner-Orden, vollendete die Theologie und übernahm ein Lehramt. Zugleich war er ein trefflicher

Kanzelredner. Gegen die Gewohnheit wurde er schon in jungen Jahren Ordens-Provinzial, zu welcher Würde ihm seine Energie, sein religiöser Eifer und seine Klugheit verhalfen. Er starb in jungen Jahren, erst 44 Jahre alt. Ein Denkmal seines Fleißes und Wissens — der Tod unterbrach dessen Vollendung — hinterließ er in dem Prachtwerke: „*La Basilica di San Antonio di Padova*" (Padua 1854, Bianchi, 4°.), welches mit der genauen Geschichte dieses merkwürdigen u. prächtigen Gotteshauses auch dessen Beschreibung mit vielen und guten Abbildungen enthält. Es wurde später von andern Priestern seines Klosters beendet. Auch enthält der unter dem Titel: „Inaugurazione del nuovo Seminario di Vicenza 4 Novembre 1855" (Verona, Gaet. Longo) erschienene Einweihungsbericht von Gonzati das „*Elogio di San Carlo Borromeo.*"

Wurzbach v. Tannenberg (Constant Dr.), Bibliogr.-statistische Uebersicht der Literatur des österr. Kaiserstaates (Wien, Staatsdruck., gr. 8°.) II. Bericht Marg. 7240 u. III. Bericht (1855) Marg. 10410. — *Sorgato (Gaetano)*, Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruck., gr. 8°.) I. Bd. S. 111 und II. Bd. S. 17. — Denkstein. Im Convento del Santo zu Padua befindet sich folgender Denkstein: Bernardo Gonzati Vicentino | vestite in questo convento | le serafiche lane | vi tenne magistero di scienze sacre | grado di provinciale | eletto ingegno candido cuore soave eloquenza | gli procacciarono fama | che sul fiorire troncò la morte | il 1° giugno 1852 | quando nel descrivere l' antoniana basilica | a se a' suoi | alzava monumento non perituro | il P. Antonio Isnenghi | per ventenne affetto di provata amicizia | col pubblicarne gli scritti | il caro nome ai posteri trasmetteva | visse ann. 44. m. 1. g. 4.

Gonzati, Johann Maria (Domherr, geb. zu Vicenza um das J. 1810, gest. zu Cornedo 22. October 1857). Entstammt einer vornehmen Vicentiner Familie. Sein Vater Vincenz ist denkwürdig durch die rastlose Sorgfalt, mit welcher er Alles, was über Vicenza geschrieben und gedruckt worden, gesammelt hatte. Die Mutter ist eine geborne Gräfin Arnaldi. Die erste Erziehung erhielt er im Seminar seiner Vaterstadt, wurde dann Sängerknabe an der Kathedrale daselbst, beendete die Theologie und wurde 1828 zum Priester geweiht. Als P. Luigi Chioda 1836 ein Opfer der Cholera wurde, folgte ihm G. in der Stelle eines Rectors der Kirche S. Cajetan und wurde zugleich geistlicher Director des weiblichen Institutes Levis-Plona. 1842 wurde er Ehren- und 1843 wirkl. Canonicus an der Vicentiner Kathedrale. G. war ein ausgezeichneter Kalligraph und hatte in treuer Copie die Inschriften u. Wappen in Miniatur vollendet, welche in den Schwibbogen längs des prächtigen Porticus im Monte berico sich befinden, auch vollendete er in kalligraphischer Weise mehrere Choralbücher, die er theils der Kathedrale, theils dem Seminar schenkte u. m. a. Ein besonderes Verdienst um seine Vaterstadt erwarb sich aber G. durch die Wiederherstellung des in starkem Verfall begriffenen Doms von Vicenza, woran er mit mehreren andern reichen und vornehmen Vicentinern wesentlichen Antheil hat (siehe unten die Inschrift seines Denksteins), indem er ebenso reichlich dazu beisteuerte, als auch die ganze Ausführung leitete, überwachte und in seinem Vorhaben, sie zu vollenden, nur durch den Tod unterbrochen wurde. Noch in seinem Testamente bestimmte er 11.000 lire austriache zum Ausbau (fabbricieria) des Domes.

Sorgato (Gaetano), Memorie funebri antiche e recenti (Padua 1856, Seminardruckerei, gr. 8°.) III. Bd. S. 201 u. 212. — Denkmal. Das Municipium von Vicenza ließ dem Verdienten einen Denkstein setzen mit folgender Inschrift: Templi huius | tectum cameramque | vetustate jam collabentia | renovata fuisse | cetera conformata ornamentis aucta | aere communi privatorum largitionibus | curante Joanne Gonzatio Canonico |

Municipium | memoriae proditum voluit | an. MDCCCLVIII.

Gorani, Johann Graf Generalmajor, geb. zu Mailand zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, gefallen auf dem Schlachtfelde bei Ventimiglia 10. Oct. 1747). Entstammt einer adeligen Mailänder Familie und war zu Anfang des österr. Erbfolgekrieges Oberstlieutenant und Generaladjutant des FM. Khevenhüller. Im Jänner 1742 forderte er den französ. General Segur, Commandanten von Linz, zur Uebergabe auf. Im J. 1743 kämpfte er in der Schlacht von Campo Santo, wurde 1744 Oberst im Inf.-Reg. Diesbach Nr. 20, und im Feldzuge gegen Neapel unterwarf er die Städte Terano, Altri, Cività di Penna, Giulia nuova und Taglia Cozza. 1745 that er sich in dem Arriere-Gefechte an der über die Magra bei Sarzano führenden Brücke (10. Mai) besonders hervor. Nach der Schlacht bei Piacenza (1746), wo er auch mit Auszeichnung gekämpft, wurde er Generalmajor und erhielt eine Brigade bei der Armee in Italien; noch kämpfte er bei Roddofreddo, und wurde dem König von Sardinien bei dessen Zuge in die Provence mit 11 östr. Bataillons zugetheilt. Bei Ventimiglia an der Turbia, wo er die Vorhut befehligte, vertrieb er den Feind von den Anhöhen und war eben im Begriffe, die letzte zu ersteigen, als ihn ein feindl. Musketenschuß im schönsten Mannesalter tödtete.

Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 760.

Gorani, Joseph Graf von (Publicist, geb. zu Mailand 1744, gest. zu Genf 12. Dec. 1819). Einer alten Familie angehörig, erhielt er eine sorgfältige Erziehung in seiner Vaterstadt. Mit Verri, Beccaria, Frisi, Lambertieghi u. A. bildete er einen Verein, betitelt Café, der eine gleichnamige Zeitung herausgab, worin politische und philosophische Fragen verhandelt wurden. Als Gegner dieses Vereins und seines Blattes trat Joseph Baretti mit seinem Journal: „Frutta letteraria" auf. Eine mächtige Stütze hingegen fand der Verein an den Encyklopädisten in Frankreich. Gorani machte sich alsbald durch seine Angriffe gegen die Regierungen bemerkbar, vor Allem aber durch seine Abhandlung gegen den Despotismus, die er anonym 1770 veröffentlichte. Als die französische Revolution ausbrach, übernahm der Clubb ihre Vertheidigung in seiner Zeitschrift, und für Gorani, der mit den Häuptern der Revolution in Verbindung stand, verlangte und erhielt Bailly von der Nationalversammlung das franz. Bürgerrecht. 1792 kam G. nach Paris und verkehrte mit den Revolutionären der äußersten Richtung. Er betheiligte sich an der periodischen Presse und im „Moniteur" erschienen seine Briefe an die Fürsten, gerichtet gegen Ludwig XVI. und zu Gunsten der Revolution; auch gab er eine heftige Flugschrift gegen die italienischen Höfe heraus. Alles dies bestimmte den Erzh. Ferdinand, damal. Gouverneur von Mailand, Gorani aus seinem Vaterlande zu verbannen und seine Güter zu confisciren. Nichtsdestoweniger übernahm G. von Seite des Wohlfahrtsausschusses eine geheime Mission für Italien und begab sich an die Schweizer Gränze, aber dem österr. Gesandten Freih. v. Buol gelang es, das Verbot seines Aufenthaltes an derselben zu erwirken. Robespierre's Sturz machte auch seinen Umtrieben ein Ende; G. begab sich nach Genf u. lebte nun daselbst in stiller Zurückgezogenheit. G.'s Schriften sind: „*Traité du Despotisme*", 2 Bde. (1770); — „*Plan d'instruction publique*", 2 Bde.; — „*Lettres aux Souverains sur la révolution française*" (Paris 1793, 8°.), die Briefe sind an den Her-

zog von Braunschweig, den König von Sardinien, den Papst und den König von England gerichtet; zuerst erschienen sie, wie schon bemerkt, im „Moniteur“; — „*Mémoires secrets et critiques des cours, des gouvernements et des moeurs de principaux états d'Italie*“, 3 Bde. (Paris 1793, Buisson, 8°.), sie enthalten merkwürdige Einzelheiten über die italienischen Höfe, namentlich über Neapel; Fontanes unterzog sie 1797 in seinem „Memoriae“ einer nachsichtslosen Kritik; — „*Prédictions sur la révolution française*“ (London 1797, 8°.); — „*Ricerche su la scienza del governo*“, in's Französische übersetzt von Ch. Guilloton-Beaulieu, 2 Bände (Paris 1792); — „*Traité de l'impôt*“ (1772). Auch veröffentlichte er in mehreren gelehrten Sammelwerken Abhandlungen politischen, historischen u. biographischen Inhalts, darunter Lobreden über die beiden Florentiner Sallust Anton Bandini und den Arzt Redi. Gorani starb in Genf im hohen Alter von 75 J. Das „Dictionnaire historique“ veröffentlichte 15 J. früher (1804) seinen Nekrolog, getäuscht durch sein plötzliches Verschwinden vom Schauplatze jeglicher Thätigkeit, da sein ruheloser heftiger Charakter keinen andern Erklärungsgrund zuließ.

Nouvelle Biographie générale . . . publiés sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XXI. Bd. Sp. 265 [nach dieser geb. 1744]. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris, Didot, 8°.) III. Bd. S. 409. — Dictionnaire d'économie politique (Paris). — Oestr. Nat.-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 400 [nach dieser geb. 1740]. — Biographie des hommes vivants (Paris 1817, Michaud, 8°.) III. Bd. S. 295 [nach dieser geb. 1740]. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1846 u. f., gr. 8°.) V. Bd. S. 859 [nach diesem gest. 1822].

Gorcey auch **Gorcy** und **Gourcy**, Grafen (Genealogie). Ein altes lothringisches Adelsgeschlecht, welches bereits im 12. Jahrhunderte blühte. Den Ursprung der Familie sucht man übrigens in Irland und sollen dieselbe und das Haus Kinsale zwei Zweige eines Geschlechts und dessen Stammvater Richard von Courcy sein, ein Sohn Roberts von Courcy in der Normandie, der den Herzog Wilhelm den Eroberer 1066 auf seinem Zug gegen England begleitete. Im Laufe der Zeit blühte das Geschlecht auf, so daß 12 verschiedene Linien bestanden, von denen aber später 7 wieder erloschen und nur noch 5 bestehen. Die älteste, welche sich Gorcey schreibt, gehört Böhmen an und führt den Namen: Gorcey-Longuyon, die zweite und dritte gehören Frankreich an, die vierte Belgien, die fünfte, welche sich Gourcy-Droitaumont schreibt, Oesterreich. Diese, die jüngste, schreibt sich wie die 2., 3. und 4. Die böhmische und österreichische Linie kamen im 18. Jahrhundert nach Oesterreich. Der Grafenstand kam 1709 in die Familie. Das Haupt der ältesten, d. i. böhmischen Linie: **Gorcey-Longuyon** ist Graf **Heinrich** (geb. 17. Mai 1815), ein Sohn des Grafen **Joachim Anton** (s. dies. unter den hervorrag. Gliedern der Familie Nr. 2) aus dessen Ehe mit Josephine v. Richter. Graf Heinrich ist (seit 25. Mai 1852) mit Maria Siáth de Eörmenyes und Karansebes vermält. Ein Bruder des Grafen Anton, Graf **Lambert** (geb. 4. Sept. 1792) ist Oberstlieutenant in Pension und (seit 27. Oct. 1821) mit Franciska Freiin Deym v. Stritetz vermält, aus welcher Ehe ein Sohn, Graf **Vincenz** (geb. 9. Apr. 1839) und zwei Töchter: Gräfin **Karoline** (geb. 19. Juni 1833) und Gräfin **Albine** (geb. 6. Febr. 1846) stammen. — Das Haupt der jüngsten, d. i. der österreichischen Linie: **Gourcy-Droitaumont** ist Graf **Ernst** (geb. 11. Jän. 1788., Sohn des Grafen **Franz Anton** (gest. 26. Sept.

1827) aus dessen ersten Ehe mit Klara Marquise von Yve (gest. 15. Aug. 1809). Graf **Ernst** ist (seit 22. Oct. 1816) vermält mit Elisabeth Freiin von Mayr (geb. 2. Febr. 1790). Aus dieser Ehe stammen vier Söhne und eine Tochter; die Söhne: Graf **Franz** (geb. 4. Jän. 1819), vermält (seit 21. Febr. 1852) mit Klarissa Freiin von Pillersdorf (geb. 23. Juli 1825). — Graf **Ernst** (geb. 16. März 1821), Statthaltereirath in Steiermark. — Graf **Heinrich** (geb. 8. Nov. 1822), k. k. Rittmeister, vermält (seit 21. Oct. 1852) mit Barbara Freiin Luzénsky (geb. 13. Jän. 1832) — und Graf **Karl** (geb. 2. Oct. 1826), k. k. Oberlieutenant; — die Tochter Gräfin **Maria** (geb. 28. Apr. 1825) ist (seit 4. Sept. 1849) mit Eugen Freih. von Wocken vermält. Ueber die hervorragenden Glieder dieses Grafenhauses: Heinrich Felix, Joachim Anton, Peter I. und Peter II. siehe unten: II. Ueber einzelne Familienglieder des Grafenhauses Gorcey.

I. **Ueber die Familie.** Hist.-heraldisches Handbuch (Gotha 1856, Justus Perthes, 32°.) S. 263. — [Kneschke, Ernst Heinrich Prof. Dr.] Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1854, Weigel, gr. 8°.) III. Bd. S. 145.

II. **Ueber einzelne Familienglieder des Grafenhauses Gorcey.** 1) Graf **Heinrich Felix Guillain** aus der österreichischen Linie Gourcy-Droitaumont (geb. zu Namur 25. Jänner 1785, gest. 1839). Trat 1804 in die Armee, mußte aber seiner zerrütteten Gesundheit wegen schon 1807 austreten. 1814 wurde er k. k. Kämmerer und während des Wiener Congresses der deutschen Nobelgarde zugetheilt. Der Graf war ein tüchtiger Naturforscher und insbesondere trefflicher Ornitholog. Mit dem berühmten Forscher Pastor Brehm unterhielt G. eine wissenschaftliche Correspondenz und mehrere seiner Aufsätze sind in Brehms „Handbuche" (Ilmenau 1832) und in Okens „Isis" (1829—1835) enthalten. In seinem Nachlasse befinden sich mehrere ornithologische Abhandlungen, deren Drucklegung zugesagt worden; ob sie erfolgte, ist mir nicht bekannt. [Vergleiche über ihn: Witthauers Wiener Zeitschrift für Mode, Literatur 1839, S. 468.] — 2) Graf **Joachim Anton** aus der böhmischen Linie Gorcey-Longuyon (geb. zu Drslowitz in Böhmen 24. Sept. 1788, gest. in Karlsbad 27. Sept. 1849). Sohn des Grafen Lambert aus dessen Ehe mit Marie Freiin von Malowetz. Graf Joachim Anton trat in die Ingenieur-Akademie, 1804 aus derselben als Lieutenant in's Inf.-Reg. Froon Nr. 54, focht in den Feldzügen 1805, 1809 u. 1813, 1814 u. 1815 und rückte bis zum Kapitän vor. Seine geschwächte Gesundheit nöthigte ihn 1818 in Pension zu gehen und 1819 erhielt er das Badecommando zu Marienbad. Um die Hebung dieses Bades und seiner Humanitätsanstalten hat G. wahre Verdienste, noch größere um Karlsbad, wohin er 1824 übersetzt wurde. Durch Sammlungen, Bälle, Concerte, Reunionen wendete er dem Karlsbader Armeninstitute, Frembenhospitale, Dienstboten- und Gesellenspitale, ferner dem von Ladislaus v. Pyrker gegründeten k. k. Militär-Officiers-Badehause namhafte Summen zu. Im Jahre 1836 erhielt G. den Majorscharakter und außer mehreren Orden fremder Fürsten am 24. September 1834 in Anerkennung seiner Verdienste um Karlsbad das Ehrenbürgerrecht dieser Stadt. Er starb 61 Jahre alt und sein Sohn Graf **Heinrich** (siehe oben die Genealogie) ist das Haupt der böhmischen Linie. [Vergl. über ihn: Die Wage. Ein Blatt für sociale Interessen (Prag, 8°.) 1850, Nr. 36: „Nekrolog." — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 761.] — 3) Graf **Peter I.** (geb. zu Nancy 1707, gest. zu Wien 12. Oct. 1796) trat 18 J. alt in's 5. Dragoner-Reg., wurde 1742 Hauptmann, im Dec. 1745 Major, 1747 Oberstlieutenant und 1. Mai 1756 Oberst im Regimente. Er zeichnete sich im Türken- und östr. Erbfolgekriege aus, insbesondere an der Spitze seines Regiments in der Schlacht bei Kolin und bei der Expedition nach Berlin. In Rücksicht seiner Verdienste wurde er am 1. Mai 1758 Generalmajor. 1766 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor und trat später in Ruhestand. [Vergl.: Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 760.] — 4) Graf **Peter II.** (geb. zu Nancy 1705, gest. zu Wien 21. Dec. 1795), Bruder des Vorigen, trat 17 Jahre alt in den Militärstand, rückte im östr. Erbfolgekriege im Kürassier-Regmt. Anspach zum Oberstlieutenant und 1758 zum Obersten vor. Im 7jähr. Kriege focht er mit Auszeichnung. In der Schlacht bei Lobositz kam er der bedrohten Reiterbrigade des Generals Löwenstein mit seinem Regimente rechtzeitig zu Hilfe,

schlug den Feind in die Flucht und rettete die Brigade. Ebenso tapfer focht er bei Prag, Breslau und Leuthen, wurde am 1. Jän. 1758 Generalmajor und 1760 Feldmarschall-Lieutenant. 1787 trat er in den Ruhestand, den er noch 8 Jahre genoß und wonach er im hohen Alter von 90 Jahren starb. [Vergl.: Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 760.]

III. Wappen der Grafen von Gorcey. Die böhmische Linie: Schild mit Schildeshaupt. Im rothen Schildeshaupt drei goldene Ringe quer nebeneinander, und im silbernen Schilde neun Hermeline (4 . 3 . 2). Den Schild deckt die Grafenkrone. Die Devise ist: Malo mori quam foedari. Die jüngere (österreichische) Linie führt seit 1530 im silbernen Schilde drei rothe Querbalken und statt der neun Hermeline nur deren sechs (1 . 2 . 3).

Gorczkowski, siehe: **Gorzkowski**.

Gorczyński, Adam (Schriftsteller, geb. in Galizien 1805). Ueber den Bildungsgang dieses Schriftstellers, der zur dünngesäeten Reihe jener Poeten Galiziens zählt, die im 5. Decennium dieses Jahrhunderts im verwahrlosten Lande wie neue Keime einer beginnenden Literatur aufschossen, ist nichts bekannt. Zuerst trat er anonym, oder eigentlich als Pseudonym Jadam (Adam) mit einem Bändchen Erzählungen auf: *„Powieści Jadama"* (Krakau 1838, neue Aufl. 1841), welche bereits die Aufmerksamkeit auf den Verfasser richteten. Nun folgten: *„Opowieści i Legendy Jadama z ziemi Zatorskiej"*, d. i. Erzählungen und Legenden aus der Gegend von Zator (Lemberg 1842); — *„Sylva rerum Jadama"* (Eb. 1842, 8°.), wovon nur das 1. Heft erschien; — *„Ballady Fryderyka Szyllera"*, d. i. Balladen von Fr. Schiller (Bochnia 1844); — *„Poezye liryczne Fr. Szyllera"*, d. i. Lyrische Gedichte von Fr. Schiller (Eb. 1844); — *„Farmazon, powieść"*, d. i. Farmazon, eine Erzählung, 2 Bde. (Lemberg 1844); — *„Zeno, powieść"*, d. i. Zeno, eine Erzählung, 2 Bde. (Eb. 1845). Außer den angeführten Schriften, worin sich G. als einen gewandten Erzähler beurkundet, der jedoch manchmal, insbesondere in der Erzählung, die Sprache zu sehr vernachlässigt, manchmal wieder sich in der Charakteristik vergreift, verfaßte G. eine große Menge Dramen, deren Stoff meistens der vaterländischen (polnischen) Geschichte entnommen ist. Diese sind bisher ungedruckt. Auch in diesen finden sich neben meisterhaften Scenen Plattheiten, welche jede Wirkung verfehlen.

Dziennik literacki, d. i. Literar. Tagesblatt (Lemberg, 4°.) Jahrg. 1853, Nr. 26, S. 208. Nr. 29, S. 231. — Jahrg. 1854, Nr. 37. — *Wóycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau 1846, Sennewald, gr. 8°.) IV. Bd. S. 347. — *Łukaszewicz (Lesław)*, Rys dziejów Piśmiennictwa polskiego. Wydanie trzecie, d. i. Grundriß der polnischen Literaturgeschichte. 3. Ausgabe (Krakau 1848) S. 190. [In der neuesten Ausgabe dieses Werkes (Krakau 1858) kommt er nicht mehr vor. Wir müssen hier bemerken, daß Łukaszewicz selbst todt ist, und diese Auslassung entweder auf einem Uebersehen, aber wahrscheinlicher auf Absicht beruhe.]

Gordon, Anton Freiherr (Second-Wachtmeister der Arcieren-Leibgarde und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Graz 1767, gest. zu Wien 26. April 1832). Trat im Mai 1789 bei dem Dragoner-Reg. Erzherzog Joseph Toscana ein, wo er schon nach einigen Monaten Unterlieutenant und im Nov. 1795 Oberlieutenant wurde. Im J. 1796 (18. Sept.) bei Bregenz, verfolgte er als Piket-Commandant mit 20 Gränzhußaren, 20 Dragonern und einer Infanterie-Abtheilung den aus Bregenz sich zurückziehenden Feind, besetzte diese Stadt und nahm alle feindlichen Schiffe, welche die Magazinsvorräthe fortschaffen sollten. Tags darauf fand ein hartes Treffen bei Bregenz Statt. General Graffer mußte sich zurückziehen. Gordon führte freiwillig die Arrieregarde und hielt, obgleich verwundet, durch drei Stunden

das Andringen des Feindes muthig auf, bis der Rückzug vollends bewerkstelligt war. Im folgenden Jahre (1797) befehligte er bei Klausen (24. März) die Arrieregarde des Corps des FML. Kerpen und hieb mit einem Zuge Dragoner in die überwiegend starke feindliche Cavallerie, welche unsere Truppen bereits sehr bedrängte, mit solchem Erfolge ein, daß der Feind in Verwirrung kam und der Rückzug der Unsrigen ohne Verlust vor sich gehen konnte. Am 4. Nov. 1799 bei dem Angriffe auf Savigliano attakirte G. aus eigenem Antriebe mit seinem Zuge den in Savigliano befindlichen Feind im Rücken, warf ihn nieder, machte 130 Gefangene und bemächtigte sich sofort der Stadt, sie muthig gegen den andrängenden, weit stärkeren Feind behauptend; wiederholt hieb er bei dieser Gelegenheit, an der Spitze seiner Dragoner, auf eine mehrere hundert Mann starke feindliche Colonne ein und machte 424 Gefangene. Für seine Waffenthaten erhielt G. im Capitel vom 18. August 1801 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens und in Folge dessen 1802 den Freiherrnstand. Am 1. Sept. 1805 rückte er zum 2. Rittmeister vor. Noch machte er den Feldzug 1805 in Deutschland mit und focht in der Schlacht bei Austerlitz. In Folge mehrfacher Blessuren kriegsuntauglich, wurde er am 16. August 1807 zur Arcieren-Leibgarde übersetzt, wo er am 18. August 1812 zum Vice- und am 31. October 1828 zum wirklichen Second-Wachtmeister vorrückte und als solcher, 65 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Marien-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 656 und 1743. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 762 [nach diesem geb. 1767]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar ꝛc. (Graz) Neue Folge VII. Jhrg. 1. Hft. S. 75 [nach dies. geb. 1764].

Goro von Agyagfalva, Ludwig (Oberstlieutenant und Archäolog, geb. zu Deva in Siebenbürgen 14. Juni 1786, gest. zu Hermannstadt 14. Nov. 1843). Trat 1802 als Zögling in die Ingenieur-Akademie und wurde nach vollendetem Course im Augenblicke des großen Kampfes 1809 in das Geniecorps eingetheilt. Schon in der Schlacht bei Aspern, sowie bei der Vertheidigung des Brückenkopfes von Preßburg zeichnete er sich aus. In den Feldzügen 1813—14 diente er bei der Armee in Italien, und erhielt nach hergestelltem Frieden die Bestimmung nach Dalmatien. Hier widmete er sich in seinen freien Stunden dem Studium der Archäologie, durch die Ueberreste römischer Kunst in Salona, Spalato und andern Orten dazu angeregt. Auf dem Zuge nach Neapel im J. 1821 lernte er die Ruinen von Pompeji kennen und alsbald faßte er die Idee, diese merkwürdige Stadt zu beschreiben. Thatsächlich erschien diese Beschreibung unter dem Titel: „Wanderungen durch Pompeji" (Wien 1825, mit 20 K. K. und Steintafeln, in Folio). Im Jahre 1835 zum Major im Corps befördert, blieb er bis 1843 in Siebenbürgen, und trat im gen. Jahre mit Oberstlieutenants-Charakter in den Ruhestand, den er nur wenige Monate genoß, da er noch in demselben Jahre, 67 J. alt, starb. Außer dem obengenannten selbständigen Werke enthalten die „Wiener Jahrbücher der Literatur" und Hormayrs „Archiv für Geschichte" mehrere Beiträge seiner Feder. Die bourbonisch-herculanische Akademie zu Neapel und die archäologische Gesellschaft zu Rom hatten G. zum Mitgliede ernannt.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851, gr. 8°.) II. Bd. S. 763. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 401.

Goronczkiewicz, Vincenz (Musiker, geb. zu Krakau). Zeitgenoß. Aus einer in Krakau ansäßigen Familie, aus welcher bereits mehrere treffliche Organisten hervorgegangen. Auch sein Vater Dominik war bereits im vorigen Jahrhunderte Organist an der Krakauer Kathedrale. Später ging er nach Warschau, wo er in hohem Alter starb. Auf seinem Posten in Krakau folgte ihm sein Sohn Vincenz, der als Organist u. Director der Domcapelle im Verein mit dem Abbé Sierakowski bemüht war, den reinen Geschmack in der Kirchenmusik in der einstigen Hauptstadt Polens aufrecht zu erhalten. Zu diesem Behufe gab er in 2 Abtheilungen das verdienstvolle Werk heraus: *„Spiewy choralne kościoła rzymsko-katolickiego"*, d. i. Chorale der römisch-katholischen Kirche, wie solche in der Krakauer Kathedrale gesungen werden (Warschau, Krakau, Leipzig 1848, Spieß, Frieblein, Breitkopf). Auch besitzt G., der überdies in Krakau als Autorität in Musiksachen gilt, eine reiche musikalische Bibliothek.

Sowiński (Albert), Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrian Le Clerc, gr. 8°.) S. 247.

Gorové, Ladislaus (Schriftsteller, geb. zu Szamosujvár in der Szolnoker Gespannschaft 2. März 1780, gest. 12. März 1839). Besuchte die Schulen seines Geburtsortes, die philosophischen Jahrgänge in Klausenburg und hörte 1800 die Rechte in Pesth. 1796, als er erst 16 J. alt war, führte er mit mehreren Cameraden im Klausenburger Theater das von ihm ungarisch bearbeitete Stück Kotzebue's „Menschenhaß und Reue" auf. Nach dem Tode seines Vaters (1801), übernahm er, 21 Jahre alt, das ererbte Besitzthum, verließ aber 1810 Siebenbürgen und ließ sich in Ungarn nieder, wo er einer königl. Dotation zufolge die Ortschaft Gattája erhielt. Nun bot er Alles auf, um die ungarische Sprache zu verbreiten, berief ungar. Ansiedler in die neue Colonie, ließ auch eine Kirche bauen, in welcher ungarisch gepredigt wurde, so daß nach und nach Gattája und die Umgegend ganz ungarisch wurden. Alle Anträge zur Uebernahme eines Amtes ablehnend, beschäftigte er sich ausschließend mit den Wissenschaften und der Landwirthschaft. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wirkte er für die Nationalsprache. Vor die Oeffentlichkeit trat er zuerst mit der Rittergeschichte: *„A jegyesek Karthágóban"*, d. i. Die Verlobten in Karthago (Ofen 1807); ferner gab er heraus die Schauspiele: *„Jeczid és Haba"*, d. i. Jeczid und Haba (1806) und *„Érdemes Kálmár"*, d. i. Der würdige Kaufmann (1807). Später wandte er sich den ernsteren Wissenschaften zu, und hat außer seinem größeren Werke: *„A férfiunak tökélyetességei"*, d. i. Die Vollkommenheiten des Mannes (Pesth 1823) noch zahlreiche kleinere Abhandlungen für die „Tud. Gyüjtemény", d. i. Wissenschaftliche Sammlung 1819—37 geschrieben. Am 11. Sept. 1835 erwählte ihn die ungar. Akademie zum corresp. Mitgliede. 1839 stiftete er im Verein mit seinen Brüdern einen literar. Preis und übertrug das Verfügungsrecht darüber der ungar. Akademie. Er starb im Alter von 59 Jahren; sein Sohn Stephan spielte in der ungarischen Revolution eine Rolle (s. d. Folg.).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 159. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 401.

Gorové, Stephan (ung. Landtags-Deputirter, geb. zu Pesth 1819). Sohn des Vorigen. Die niederen Schulen besuchte er zu Szolnok u. Gyöngyös, die Philosophie und die Rechte hörte er

in Pesth. Früh betrat er das Gebiet der Poesie, und als Studiosus rief er auf der Pesther Universität einen Verein zu patriotischen u. literärischen Zwecken in's Leben. Nach Beendigung seiner Studien unternahm er eine Reise nach Oesterreich und Steiermark und beschrieb sie im „Társalkodó“, d. i. Der Gesellschafter. Die darin ausgesprochenen Ansichten trugen das Gepräge solcher Reife an sich, daß sie allgemein für die seines Vaters gehalten wurden. Daß er bereits auf eigenen Füßen stehe, bewies er auf das Glänzendste durch sein zweites Werk: „*Nyugot*“, d. i. Der Occident, 2 Bde. (Pesth 1844), in welchem nicht nur in literärischer, sondern auch in politischer Beziehung interessanten Werke er seine zweite Reise in den Westen, welche er in den J. 1842 u. 43 unternommen hatte, meisterhaft erzählt. Dieses Werk, ferner seine politische Schrift: „*Nemzetiség*“, d. i. Die Nationalität (1842) und seine trefflichen Zeitungsartikel veranlaßten 1843 seine Wahl zum corresp. Mitgliede der ungar. Akademie. Seine politische Laufbahn betrat er im Heveser Comitat, setzte sie später im Temeser Comitate fort, wo er auf seinem Gute in Gattája wohnte, und einer der Führer und der ausgezeichnetste Redner der Opposition wurde. Auf dem Preßburger Landtage von 1843/4 und 1847 candidirte er um eine Deputirtenstelle, wurde aber, da damals die conservative Partei im Temeser Comitat die stärkere war, erst im J. 1848 Deputirter. Als solcher spielte er eine hervorragende Rolle und zählte anfänglich zur conservativen, der sogen. ministeriellen Partei, schloß sich aber später an Kossuth an. In der Sitzung vom 3. Aug. sprach er sich warm für eine heilige Allianz mit Deutschland aus, und wies besorglich auf den gefährlichen Nachbar im Osten; am 24. September drang er darauf, daß die Minister, nicht das Repräsentantenhaus die bekannte österreichische Staatsschrift beantworten und diese Antwort erst dem Parlamente mittheilen sollten. In die Reihe der revolutionären Notabeln trat er mit dem 14. April 1849, als ihn das Parlament mit Kossuth und Szacsvay zugleich mit der Abfassung des ungarischen Unabhängigkeits-Manifestes betraute. Nach dem Sturze der Republik begleitete er Kossuth auf seiner Flucht nach Orsova, über Widdin nach Schumla. Nun lebte er im Auslande, kehrte aber begnadigt nach 8jähr. Abwesenheit von der Heimat in dieselbe zurück.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab* és *Danielik József*. Második, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschr. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 94. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) II. Bd. S. 188 [S. 189 befindet sich das Facsimile seiner Unterschrift].

Gorup von Besánez, Franz Mathias Freiherr (General der Cavallerie, geb. zu Bitlingen in Lothringen 25. Febr. 1749, gest. zu Klagenfurt 17. Febr. 1835). Entstammt einem croatischen Adelsgeschlechte. Trat 1770 als Cadet in das Inf.-Reg. Nr. 19, damals Palffy, und im Aug. 1775 zum 1. Husaren-Regiment über. Beim Ausbruch des Türkenkrieges war er schon Rittmeister und that sich 1789 im Scharmützel bei Rimna und in der Schlacht bei Martinestje hervor. Als der französische Revolutionskrieg ausgebrochen war, wählte ihn Wurmser zum Flügeladjutanten, mit welcher Wahl die Ernennung zum Major (17. Jänn. 1793) verknüpft war; im October d. J. wurde er Oberstlieutenant; nun machten die Einnahmen des Bienwaldes (20. Aug.), der Lauterburger Linien, wo er Weißenburg beschießen ließ, und viele andere Züge von Entschlossenheit und Tapferkeit seinen

Namen in der Armee rühmlich bekannt. Um ihn auszuzeichnen wurde er beordert, den Operationsplan der Rheinarmee im Elsaß nach Wien dem Kaiser zu überbringen; er wurde nun 1794 zum Gen.-Adjut. bei Herzog Albert von Sachsen-Teschen, 1796 aber bei Erzherzog Karl und bald darauf (28. Febr. 1797) zum Obersten ernannt. Als zu Anfange des J. 1798 das Stabsdragoner-Regiment errichtet wurde, und man sich nach einem umsichtigen Commandanten umsah, fiel die Wahl auf G. Noch während der Kriegsepoche zum Generalmajor (6. März 1800) ernannt, kam er nach dem Lüneviller Frieden als Brigadier nach Szasvaros in Siebenbürgen, später nach Ungarn, dann 1806 als Militärcommandant nach Klagenfurt. Am 22. Jänn. 1808 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, versah er 1809 die Dienste eines Chefs des Generalstabes bei der Armee in Italien, befehligte später eine Division im 9. Armeecorps und nahm an allen Gefechten dieses Corps bis zum Rückzuge nach Ungarn den thätigsten und ehrenvollsten Antheil. 1810 kam er als Divisionär nach Graz. Am 4. März 1816 in den Freiherrnstand erhoben, wurde G. Militärcommandant in Klagenfurt, 1821 geheimer Rath und trat 1. August 1826 mit dem Charakter eines Generals der Cav. in Ruhestand. Neun Jahre genoß er noch denselben, dann starb er, 86 J. alt, den Ruf eines tüchtigen Reitergenerals hinterlassend.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 764. — (Kneschke, Ernst Heinrich Dr.) Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien (Leipzig 1855, Weigel, 8°.) 1. Bd. S. 173. — Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1849, S. 152 u. 1855, S. 208. — Freiherrn-Diplom vom 4. März 1816. — Wappen. Schild quer und in der oberen Hälfte der Länge nach getheilt (dreifeldrig), 1 (oben rechts) in Silber eine auf grünem Boden stehende natürliche Korngarbe; 2 (oben links) in Blau ein einwärtsgekehrter goldener Löwe, in rechter Vorderpranke ein Schwert nach oben schwingend; 3 (unten) in Roth eine goldene fünfperlige Freiherrnkrone. Den Schild bedeckt eine Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter Helm erhebt, aus welchem, zwischen einem schwarzen offenen Adlerfluge, der Löwe mit dem Schwert (des 2. Feldes) emporwächst.

Gorzkowski von Gorzkow, Karl Ritter (General der Cavallerie, Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Babyce in Galizien 1778, gest. zu Venedig 22. März 1858). Entstammt einer galizischen Adelsfamilie. Trat am 1. Nov. 1792 als Cadet in das Chevauxleg.-Reg. Herzog von Modena, machte mit selbem die Feldzüge 1793—96 mit, kam im Oct. 1796 als Garde- und Unterlieutenant zu der seit 1792 mit der ersten Arcieren-Leibgarde einverleibten poln. Abtheilung, und von da zu Ende 1797 als Oberlieutenant zu Merveldt-Uhlanen. Im Jahre 1799 wurde G. bei Stockach u. 1800 bei Ulm verwundet, rückte im März 1801 zum 2. Rittmeister bei Erzh. Karl-Uhlanen, und im Dec. 1804 zum ersten Rittmeister vor. Dem Feldzuge 1805 wohnte er in Italien bei, rückte im Dec. 1807 zum Major und im Aug. 1809 zum Oberstlieutenant im Regimente vor. Im Feldzuge letzteren Jahres bei dem 5. Armeecorps in der Brigade des GM. Grafen Radetzky eingetheilt, nahm er den thätigsten Antheil an allen Avant- und Arrieregarde-Gefechten, in welchen sich diese Brigade Ruhm erworben hatte. Den Feldzug gegen Rußland (1812) machte er mit dem Regimente bei dem Auxiliarcorps mit, rückte im Oct. dess. J. zum Obersten vor, und kam im darauffolgenden Kriege gegen Frankreich zur Armee in Italien. Mit 1. Juni 1820 zum Generalmajor befördert, kam er als Brigadier nach Kaschau, 1829 nach Eperies, wurde im März 1831 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Italien, dann in Brünn und 1833 in Prag. 1839 erhielt G. den Ruf als Militär-Commandant nach Laibach, später nach

Troppau; wurde am 21. October 1846 General d. Cav., kurz darauf Festungs-Commandant in Mantua. Als 1848 die Revolution in Italien ausbrach, befand sich die Festung Mantua in einem traurigen und unhaltbaren Zustande; die Garnison war schwach und bestand größtentheils aus italien. Truppen, welche schon lange vorher von ihren Landsleuten im revolutionären Sinn bearbeitet waren; die über 30,000 Seelen zählende Bevölkerung war österreichfeindlich gesinnt. G.'s würdevoller Haltung, Klugheit und Strenge, welche von dem aufopferndsten Benehmen des Officiercorps unterstützt wurden, gelang es, die bereits wankenden Truppen bei ihrer Fahne zu erhalten und jeden Kampf mit den Bewohnern zu vermeiden, bis endlich Truppenverstärkungen eintrafen, wodurch die Festung glücklich gerettet wurde. G. erklärte nun selbe in Belagerungszustand, ließ am 26. März die Einwohner entwaffnen und hielt die Ruhe durch energische Maßregeln aufrecht. Trotz unzulänglichen Mitteln setzte er die Festung in vollkommenen Vertheidigungszustand, so daß sie jede ernste Belagerung aushalten konnte. Schon am 19. April unternahmen die Piemontesen eine Demonstration gegen das Fort Bellfiore, welche jedoch fruchtlos blieb, und am 21. schloß der feindliche Gen.-Lieut. d'Arco Ferrari die Festung ein; durch wiederholte Ausfälle wurde aber eine enge Cernirung verhindert und die Verbindung mit Verona und Legnago meistentheils offen erhalten. Erst am 13. Juli gelang es Karl Albert, Mantua einzuschließen und alle nach der Festung führenden Haupt- u. Nebenstraßen zu sperren. G. fügte aber dem Feinde durch das Festungsgeschütz und Ausfälle den möglichsten Schaden bei, bis am 27. Juli durch die Niederlage der Piemontesen bei Custozza und Somma Campagna die Cernirung aufgehoben wurde. Für die Erhaltung dieses wichtigen Platzes erhielt G. am 27. Nov. 1848 das Ritterkreuz des Milit. Mar. Theresienordens. Als 1849 die östr. Truppen unter FML. Grafen Wimpffen in das römische Gebiet einrückten, folgte G. denselben mit einem Corps als Verstärkung nach, traf am 14. Mai vor Bologna ein u. blieb nach Einnahme der Stadt als Militär- und Civil-Gouverneur daselbst zurück. Nach der Einnahme von Venedig (1849) wurde er zum Militär- und Civilgouverneur daselbst, im Oct. dess. J. zum Festungsgouverneur in Olmütz ernannt, im J. 1850 aber in der früheren Anstellung nach Venedig übersetzt. Letzteren Posten behielt G. bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 80 J. dem Vaterlande entriß. G., dessen ritterliches Benehmen selbst dem Feinde Achtung abdrang, hatte während seiner thatenreichen Laufbahn viele Ehren erfahren. Sein Monarch ernannte ihn 1817 zum wirkl. Kämmerer, 1839 zum 2. Inhaber des 3. Kürassier-Regiments König von Sachsen, 1847 zum geh. Rath, und schmückte ihn 1836 mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe, 1849 mit demselben 1. Classe. Ferner hatten ihn Rußland, Sachsen, Hannover, Sicilien und Se. Heil. der Papst mit ihren Orden ausgezeichnet. G. blieb bis an seinen Tod im Dienste. In der letzten Zeit seines Lebens schmälerten das hohe Alter und Leiden seine Geisteskräfte, doch verfügte er in seiner letzten Krankheit in voller Ordnung über sein ungeheueres Vermögen (s. unt. das Testament). Man erzählt sich von ihm mancherlei Züge, welche in ihm eine jener grotesken Heldenfiguren erkennen lassen, die täglich seltener werden, und die gerade im Kriege 1859 am rechten Platze gewesen wären.

Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, J. Keck u. Sohn, kl. 8°.) S. 112. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder ... (Wien 1857, Staats-

druckerei, 4°.) S. 1489 und 1752. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 761. — Osservatore dalmato (Zara, Fol.) 1858, Nr. 64 u. 65. — Menzioni onorifiche a defonti di Venezia. Primo Semestre 1858 (Venedig, Perini, 8°.) S. 21. — Gazzetta uffiziale di Venezia 1858, Nr. vom 8. April. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. vom 24. März. — Der Humorist (Wiener Unterhaltungsblatt) 1858, Nr. 69. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschenwörterbuch (Prag 1850, kl. 8°.) I. Bd. S. 512. — Pražské Noviny, d. i. Prager Neuigkeiten 1858, Nr. 77. — Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Das Sternlein von Teschen (ein schlesisches Volksblatt) 1858, Nr. 15. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Gorzkowski. General der Cavallerie. Melch. Fontana dis. Pr. Lit. Kirchmayr. Fol. — 2) Eine zweite und gute Lithographie erschien in der Suite der österr. Helden von 1848 u. 1849, welche der Kunsthändler L. T. Neumann in Wien herausgab (1850, Folio). — **G.'s Testament.** Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1858, Nr. 80, Abendblatt: „Testament des FZM. Gorzkowski" [nach dems. beträgt der gesammte Nachlaß $4\frac{1}{2}$ Million fl. Der Haupttheil der Erbschaft ging an seine Verwandten in Galizien und an die seiner verstorbenen Gemalin, einer gebornen Szapary, in Ungarn über. Universalerbe ist der galizische Graf Lewicki, ein Sohn von G.'s Tante. Seine reiche und werthvolle Waffensammlung erbte sein Neffe Graf Szapary. Besondere Legate an treue und theuere Personen bekundeten ganz den hochherzigen und wackeren Soldaten. Obgleich sein Palast in Venedig und seine Villa in Mira zum Verkaufe kamen, sorgte doch eine Clausel des Testaments für die Ungestörtheit seiner letzten Ruhestätte, wornach 200 Napoleonsd'ors zur Bestellung der Capelle in Mira bestimmt und zur Bildung eines eisernen Fonds ein Theil der vom Verkauf der Mobilien gelösten Summe geschlagen werden sollte. Ueberdies hatte er sich ein bescheidenes prunkloses Begräbniß ausbedungen. Auch die Armen waren in seinem letzten Willen bedacht].

Goßmann, Friederike (dramatische Künstlerin, geb. in Würzburg 23. März 1838). Ihr Vater Joh. Baptist bekleidete die Stelle eines Professors an der lateinischen Schule und war seiner Zeit als Verfasser mehrerer epischer Gedichte, in welchen er die Fürsten des Hauses Wittelsbach, u. z. den Glaubenshelden Churfürst Maximilian I., dann Max Emanuel und König Max I. besang, in literarischen Kreisen bekannt. Ihre Mutter Johanna Constantia, geb. Weinzierl, war eine ausgezeichnete Sängerin und feierte als Sopranistin große Triumphe auf der Bühne, war aber noch bedeutender als Concertsängerin. Friederike verlor die Mutter, als sie zwei Jahre alt war; unter der Leitung des Vaters erhielt sie eine gute Erziehung, auch lernte sie Sprachen und Musik. Früh zeigte sich ihre Vorliebe für die Bühne, gegen welche die weiblichen Verwandten ihrer Familie eiferten, während der Vater, die Anlagen des Kindes erkennend, den Wünschen desselben nachgab. Friederike erhielt nun bei Constanze Dahn, k. bair. Hofschauspielerin, Declamationsunterricht und debutirte unter der Leitung dieser Künstlerin auf der Münchener Hofbühne in der Rolle der Leonie in Scribe's „Damenkrieg", der Erfolg war ein sehr günstiger; auf den Rath ihrer Lehrerin Dahn betrat sie nun fremde Bühnen, u. z. zuerst zu Königsberg in Preußen, wo sie ein Jahr blieb, spielte dann in Elbing, Gumbinnen und auf kleineren Provinzbühnen, bis sie endlich nach Hamburg kam, von welcher Stadt sich ihre eigentlichen Erfolge datiren. An Director Maurice fand sie einen Freund und Vater. Nach anderthalbjährigem Aufenthalte in Hamburg (Sept. 1855 bis Mai 1857) kam sie im Mai 1857 an die Wiener Hofbühne, an welcher sie das Jahr vorher auf das beifälligste gastirt hatte, und am 7. Mai 1857 als Sabine die erste Antrittsrolle spielte. In Wien machte sie insbesondere mit der Rolle der „Grille", welche Frau Birch-Pfeiffer eigens für sie geschrieben, ein Aufsehen, wie vor ihr seit Jahrzehenden keine zweite Künstlerin. Seit der Zeit wird sie auch „die

Grille" genannt. In naiven Rollen steht sie wohl unerreicht da, doch auch in gemüthlichen, ja sentimentalen Parthien bewährt sie es, daß, wie sie in ersteren einfach Naturalistin ist, sie in letzteren es mit der Kunst ernstlich meine. Ihr Repertoire stellt sich sonach nicht so klein, als man für den ersten Augenblick denken möchte, ihre besten Rollen sind: Sabine in der „Einfalt vom Lande"; — Karoline in „Ich bleibe ledig"; — Cölestine in „Er ist nicht eifersüchtig"; — Evchen im „Verwunschenen Prinzen"; — Rustica in der „Schule der Verliebten"; — Gretchen Lieblich in den „Schwestern"; — Polyxena in „Kunst und Natur"; — Barfüßele im gleichnamigen Stücke; — Margarethe Western in „Erziehungsresultate"; — Röschen in „Rose und Röschen"; — Klara in „Ein glücklicher Familienvater". Ueberall, wo sie hinkam, kannte der Enthusiasmus keine Gränzen und wie sich in Hamburg ihr Andenken im „Goßmannpunsch" erhielt, so wurde in Wien, wo sie geraume Zeit das Gespräch des Tages bildete, der „Goßmannschwindel", in dem sich Alles verlor, sprichwörtlich. Ihr Spiel ist wirklich überraschend. Stellen, wie „ich habe einen Spitz" in „Rosenmüller und Finke", oder „ich krieg' den Papa schon herum" ebenda, oder „bitte, bitte" im „Käthchen von Heilbronn" u. „du dummer Kerl" in der „Grille" spricht ihr Niemand nach. Man nennt sie in gewissen Kreisen Naturalistin, um ihr Talent herabzusetzen, legt aber eben mit diesem Ausdruck ihren dramatischen Gebilden die schönste und festeste Basis unter, daher auch die Worte, welche Castelli in ihr Album schrieb: „Viel Unnatürliches gebrauchten | Die Hexen einst in alter Zeit, | Du kleine Hex' in unsern Tagen | Bezauberst durch Natürlichkeit" den ganzen Zauber ihres Spieles am kürzesten und treffendsten erklären.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Nr. 835, 1859, 2. Juli, S. 16 [ihr Porträt ist sehr unähnlich]. — Pest-Ofner Zeitung 1859, Nr. 49. — Erinnerungen (Prager Unterhalt. Monatschrift) 1857, S. 255. — Iris (Grazer Unterhaltungsblatt) 1857, Nr. vom 15. August, S. 123: „Ein Abend mit Friederike Goßmann", von Rosa Waldmeister. — Beilage zur Dresdener Theater-Zeitung 1858, Nr. 11. — Stadtpost (Wiener Blatt) 1858, Nr. 66: „Was der Zeitungsausträger erzählt" [berichtet eine Episode aus dem Leben der jungen Künstlerin]. — Dieselbe Nr. 63 [erzählt den Erfolg als Mehlmesserin in der Josephigasse in Wien, indem Fräulein G., um einem verarmten Gewerbsmanne aufzuhelfen, ihre fabelhafte Beliebtheit benützte, im Mehlladen die Rolle einer Mehlverkäuferin übernahm, und durch diese Scene wirklich eine überraschend große Summe dem verarmten Gewerbsmanne einbrachte]. — Theaterzeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle 1858, Nr. 269 [erzählt gleichfalls einen originellen Zug der Künstlerin]. — Wiener Modespiegel 1856, Nr. 13. — Ost-Deutsche Post (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 64: „Fräulein Goßmann im Carltheater" von Rudolph Valdek. — Dieselbe Nr. 250: „Skizzen aus der Theaterwelt. III. Der Schnabel" [man wollte wissen, da unter dieser derbsatirischen, in Rabeners Manier gehaltenen Silhouette die Goßmann gemeint sei]. — Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 224 [enthält im „Local-Courier" das Urtheil Saphirs über die G., das dieser in einem Briefe geschrieben]. — Porträte. 1) Facsimile der Unterschrift: Friederike Gossmann. Dauthage 1857 (lith.) Gedr. bei Jos. Stoufs in Wien Fol. (Paterno). — 2) Facsimile der Unterschrift wie oben. Eduard Kaiser 1857 (lith.) Gedr. bei Jos. Stoufs in Wien, Fol. (Neumann). — Ueber ihren Vater Johann B. Goßmann (gest. 1854) siehe: Blätter für literar. Unterhaltung 1837, Nr. 117; 1840, Nr. 165 und 1841, Nr. 270. — Blätter für Literatur und bildende Kunst, herausgeg. von Th. Hell (Beiblatt der Abendzeitung) 1841, Nr. 70, Sp. 571. — Ueber ihre Mutter Johanna Constantia (geb. zu München 10. Febr. 1807, gest. zu Würzburg 13. Oct. 1840) siehe: Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 211. — Allgem. Wiener Musikzeitung 1842, Nr. 18.

Gostner, Joseph (Missionär, geb. zu Völs in der Diöcese Trient 10. März 1822, gest. zu Chartum in Central-Afrika 16. April 1858). Aus einer besonders gottesfürchtigen Familie; drei seiner Schwestern traten in den Orden der barmherzigen Schwestern, zwei von ihnen sind bereits dem Bruder in's Jenseits vorangegangen. Ein Bruder Namens Anton zog als Schreiner, Drechsler und Schmied im Jahre 1854 mit der Mission nach Chartum und leistete derselben vortreffliche Dienste, doch schon im nächsten Jahre erlag er den climatischen Einflüssen. Joseph wollte Maler werden, aber die Armuth der Eltern, die ihm keine Unterstützung geben konnten, zwang ihn, den Plan aufzugeben. Er besuchte nun die Schulen, u. z. das Gymnasium in Bozen, die philosophischen Jahrgänge in Verona und vollendete die Theologie in Trient. Auf sich allein gestellt, mußte er sich oft durch bittere Noth durchkämpfen und früh zu dem schweren Amte vorbereiten, in welchem der Tod seine energische Thätigkeit so rasch unterbrach. Am 13. Juli 1851 erhielt er die h. Weihen, nun trat er in die Seelsorge und wirkte zwei Jahre hindurch in der Pusterthaler Gemeinde Taufers. Als der Generalvicar von Chartum, Knoblecher, den Ruf um geeignete Männer für seine Mission in Central-Afrika ergehen ließ, war Gostner der erste, der ihm folgte. Am 27. Aug. 1853 schiffte er sich in Triest ein, und wurde von Knoblecher in Alexandrien empfangen. Nachdem Knoblecher den jungen Priester auf der Reise näher kennen gelernt, ernannte er ihn gleich nach der Ankunft zum Provicar, mit dem Rechte der Nachfolge im Generalvicariat. Nun entfaltete G. eine energische Thätigkeit und war, wie ihn einer seiner Collegen nennt, bald der „rechte Arm" der Mission. So wirkte er einige Jahre. Anfangs 1858 unternahm Knoblecher eine Reise nach Europa, erlag aber unterwegs einem älteren Leiden († 13. April 1858 zu Neapel); G. übernahm nach Knoblechers Abreise die Leitung der Mission; ein Paar Monate später (im Apr.) befiel ihn ein anfänglich unscheinbares Unwohlsein, welches sich aber so rasch entwickelte, daß er schon in wenigen Tagen eine Leiche war. Während der 4 Jahre seines rastlosen Wirkens in der Mission gaben mehrere seiner Briefe (siehe unten die Quellen) Nachricht über den Stand und die Erfolge derselben. Als G. starb, war er 36 J. alt, die geistliche Oberleitung der Mission ging auf de[illegible]när Kirchner über.

Volks- und Schützen-Zeitung 1858, Nr. 50: „Der apost. Provicar Jos. Gostner." — Dieselbe Nr. 73: „Schreiben des Herrn J. Spauring von Kitzbichl, ddo. Chartum 17. April 1858 über Herrn Gostners letzte Lebenszeit und Hinscheiden." — Auch enthält das genannte Blatt Gostners Missionsberichte, welche über das Wirken und die Aufopferung der Mission werthvolle Mittheilungen machen, u. z. 1853, Nr. 116 (der erste Brief G.'s); Nr. 130. — 1855, Nr. 24, 25, 40, Beilage Nr. 22 zu Nr. 76, Nr. 81, 145—148, Beilage Nr. 57 zu Nr. 150. — Katholische Blätter (Linz, 4°.) 1858, S. 162. — Allgem. katholische Chronik für Stadt und Land. Herausg. von Martin Huber (Innsbruck 1858, Aufschlager, 8°.) I. Jahrg. S. 204.

Gotsch, Marcus Anton (Culturhistoriker, geb. zu Prag 1769, gest. zu Lemberg 5. Nov. 1802). Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehrfache und war bereits 1796 (mit 27 Jahren) Professor der deutschen Reichs- und allgemeinen Weltgeschichte am Lyceum zu Linz. Von da kam er in kurzer Zeit als Professor der politischen Wissenschaften und Statistik an die Universität nach Lemberg, wo er aber in der Vollkraft seines Lebens starb. In der verhältnißmäßig sehr kurzen Zeit seines Wirkens hat er mehrere wissenschaftliche Arbeiten durch den Druck veröffentlicht, u. z.: „Gebete zu Gott, dem Schöpfer der Natur" (Wien 1789);

— „Ideen über ein für Oesterreich bearbeitetes Werk: Geschichte der Cultur der Menschheit" (Eb. 1796, Trattner, 8°.); — „Rede über das Studium der Geschichte in unserem Zeitalter" (Eb. 1798, 4°.); — „Skizze eines Culturgemäldes des menschlichen Geschlechts", I. Thl. (Eb. 1799, 8°.); — „Einige Bemerkungen über die Gegenwart und einige Blicke in die Zukunft" (Eb. 1799); — „Geordnete Materien zum philosophischen Studium einer neuen allgemeinen Erd-, Menschen-, Staaten- und Culturgeschichte mit einer stets begleitenden beurtheilten Literatur", I. Bd. (Eb. 1799); — „Annalen des Erdballs und des Menschengeschlechts", 2 Bde. (Eb. 1802, Doll, mit K. K., 8°.). Nach seinem Tode erschien sein Hauptwerk: „Geschichte der Cultur des Menschengeschlechts im Allgemeinen und jedes welthistorischen Volkes insbesondere", 3 Bde. (Eb. 1803, 8°.).

Annalen der Literatur u. Kunst in dem österr. Kaiserthume (Wien. Doll, 4°.) 1802. Intell.-Blatt Nr. 12, S. 92. — Schwaldopler, Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österr. Staaten (Wien 1806, Doll) II. Jahrg. (1802) S. 238. — Baur (Samuel), Allgemeines histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1807 u. f., Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 509. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 402.

Gottesheim, Friedrich Heinrich Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Geutersheim im Elsaß 1749, gest. zu Prag 5. April 1808). Stand zuerst in französ. Diensten; das Treiben der Revolutionspartei widerte ihn aber an und er stellte sich demselben entgegen, dann (1. Febr. 1793) trat er als Oberst mit der Hußarendivision Saxe in österreichische Dienste über. In dieser Eigenschaft vertheidigte er vom Februar bis 4. Mai 1794 die Stellung vor und bei Balcourt auf das tapferste; nun zog der Feind bei Philippeville ein sehr starkes Corps zusammen und griff ihn am 21. April mit 8000 Mann an; das Gefecht hatte den ganzen Tag gedauert, G. war am Fuße schwer verwundet, der Feind jedoch mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen worden. Nun erst erhielt G. eine Unterstützung von 9 Compagnien des Regmts. Hohenlohe und 60 Mann holländische Cavallerie; mit dieser setzte G. wieder vom 21—26. April dem Feinde, der ihn nun mit einer Macht von 17—18000 Mann angriff, den hartnäckigsten Widerstand entgegen; erst nachdem die am 26. gesendeten neuen Unterstützungen von dem übermächtigen Gegner zurückgedrängt worden, sah sich G. genöthigt, seine so lange vertheidigte Stellung aufzugeben. Den Rückzug vollzog G. mit solcher Umsicht, daß der Feind keinen Angriff wagte. Seine schweren Wunden nöthigten ihn, die Truppe am 4. Mai zu verlassen. Im Oct. dess. J., als sich (am 3. October) das Freicorps Grün London vor der zahlreichen feindlichen Cavallerie zurückzog und schon sehr bedrängt war, ging G. ohne erhaltenen Befehl auf den Feind los und hielt denselben von aller weiteren Verfolgung so lange auf, bis das Freicorps und die vielen beladenen Wägen in Sicherheit gebracht waren. Dafür und für sein Verhalten bei Balcourt wurde G. in der 42. Promotion (am 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 27. April 1798 rückte er zum Gen.-Major vor. Als solcher that er sich in den Schlachten bei Verona und Magnano, an der Stura u. bei Marengo rühmlich hervor und wurde in letzterer schwer verwundet. Am 1. Mai 1801 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und seiner Wunden wegen gleichzeitig pensionirt, trat er schon am 1. Juni d. J. wieder in die Activität ein, und stand 1805 als Divisionär bei der Armee in Deutschland, im Corps des FML. Fürsten Schwarzenberg. Bei Ulm gerieth G. in die Ge-

fangenschaft. Aus derselben ranzionirt, wurde er Divisionär in Prag, starb jedoch schon am 5. April 1808 im 59. Lebensjahre.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 8°.) S. 474 und 1738. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 766.

Gottlieb, Anna (Sängerin, geb. zu Wien 29. April 1774, gest. ebenda 7. Febr. 1856). Ihre Mutter, eine geb. Theyner, betrat (1765) 19 Jahre alt die Bühne und vermälte sich 1766 mit Joh. Christoph Gottlieb (siehe unten die Quellen). Aus dieser Ehe ging Anna hervor, welche zu ihrer Zeit als Sängerin bekannt war und als „erste Pamina" ein kunstgeschichtliches Interesse darbietet: denn der unsterbliche Mozart hatte für sie den Part der Pamina in der „Zauberflöte" geschrieben, den sie zur vollen Zufriedenheit des Meisters sang. Später, als ihr die „Zauberflöte ihrer Kehle", wie sie sich selbst ausdrückte, treulos geworden, trat sie zum Schauspiel über und wurde unter der im schlimmen Andenken stehenden Direction Steinkellers im J. 1828 plötzlich und ohne Pension entlassen. Sie lebte seither viele Jahre vergessen, bis die 1842 veranstaltete Mozartfeier in Salzburg, bei Gelegenheit der Enthüllung seiner Statue, sie wieder an's Tageslicht brachte; sie wandte sich nämlich an die Redaction der „Sonntagsblätter", ihr durch das Comité die Reise dahin zu ermöglichen; „ich möchte gern sterben", bat sie, „wenn ich, die Einzige wohl, die von Allen lebt, welche bei der ersten Vorstellung der Zauberflöte mitgewirkt haben, bei der Enthüllung mit sein könnte. Ich wallfahrtete gern zu Fuße, aber mein Alter .... und anders kann ich nicht." Die Säcularfeier Mozarts, die im Jahre ihres Todes (1856) stattfand, hatte sie wohl erlebt, ihr aber krankheitshalber nicht beiwohnen können. Seit Jahren nahm sie das letzte Fauteuil der rechten Seite im Carltheater ein und freute sich an schönen Tagen vor dem Theatercaffeehause in der Leopoldstadt der wärmenden Sonnenstrahlen. So erreichte die „bekannte Unbekannte", wie sie hieß, das hohe Alter von 83 Jahren, in welchem sie starb; unter den wenigen Künstlern, die ihrem Sarge folgten, war Karl Laroche.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842) Nr. 35: „Die erste Pamina." — Frankfurter Konversationsblatt 1842, S. 1063. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 2. St. S. 367. — Pest-Ofner Localblatt 1856, Nr. 34. — Ihr Vater Johann Christoph Gottlieb (geb. 1737, gest.?) ging mit 18 J. zum Theater, kam 1763 nach Wien und ward zur Zeit der Hanswurstiaden unter dem Namen Jackerl und in niedrigkomischen Rollen auf der Wiener Bühne bekannt. [Vergl.: De Luca am angez. Orte I. Bd. 2. St. S. 367.]

Gottlieb, Eduard (Naturforscher, geb. in Mähren im 2. Decennium dieses Jahrhunderts). Trat nach beendeten Studien in Kanzleidienste bei den mährischen Ständen, wo er 1857 die Stelle eines ständ. Rechnungsofficials bekleidete. Anfänglich aus Liebhaberei, später mit dem ganzen Ernst wissenschaftlicher Forschung verlegte er sich seit etwa 1834 auf physikalische Studien, Experimente und Anfertigung physikal. Apparate. Er hat dabei ebenso eine seltene Tüchtigkeit, als nicht gewöhnl. Erfindungsgabe bewährt. Er verfertigt Elektrisirmaschinen nach eigenem Principe, welche bereits in mehreren Lehranstalten des Landes sich befinden; seine nach dem Morse'schen System gearbeiteten Telegraphenapparate gehen auch in's Ausland und erst in letzterer Zeit nach Kiew in Rußland. Sein elektrischer Sprengapparat hat sich als besonders praktisch erwiesen und wird seine Sprengmethode als die beste bezeichnet,

weil sie mit Sicherheit und Leichtigkeit bei ihrer Anwendung auch Gefahrlosigkeit verbindet. Besonders trefflich sind seine zum Unterricht geeigneten Lehrapparate, welche mit Präcision arbeiten und die Gesetze der Wissenschaft trefflich im Kleinen darstellen. Mit diesen Eigenschaften eines vorzüglichen physikalischen Technologen verbindet G. noch andere, so ist er Mineralog, Entomolog und ein ausgezeichneter Kalligraph. Das Diplom des Brünner Ehrenbürgerrechts für Ettenreich (s. d. IV. Bd. S. 109) und den Grafen O'Donnell ist von ihm kalligraphirt (Mai 1853). In Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste ist G. von der naturhistorischen Section der k. k. mähr. schles. Ackerbaugesellschaft in Brünn zum wirklichen Mitgliede ernannt worden.

Neuigkeiten (Brünner politisches Blatt) 1857, Nr. 164: „Eduard Gottliebs physikalische Apparate."

Gottscheer, Martinus (Schriftsteller und Priester der Gesellsch. Jesu, geb. zu Kirchhof in Oesterreich ob der Enns 6. Dec. 1648, gest. zu Graz 21. Sept. 1731). Trat, 18 J. alt, in den Orden der Ges. Jesu, wurde Doctor der Philosophie, lehrte in Graz Poesie, diente als Feldcaplan in der österr. Armee in Ungarn, begleitete dann den österr. Gesandten nach Dresden, als dieser den Churfürsten Johann Georg III. zur Befreiung Wiens abholte. Nach jahrlangem Aufenthalte in Dresden kam er nach Linz, dann nach Graz und wurde wieder beordert, den Graf Franz Ottokar Starhemberg auf seiner Gesandtschaftsreise nach Schweden zu begleiten. Nach seiner Rückkehr wurde er Regens des Linzer Seminars und stiftete daselbst das sogenannte Collegium nordicum, wozu er die erste Idee auf seiner letzten nordischen Reise gefaßt und dessen Zweck war, Jünglinge jener Gegenden, die zur katholischen Religion übertraten, daselbst zu erziehen. Nach einer Fahrt nach Siebenbürgen, wo er ein Kloster zu Kronstadt für seine Gesellschaft erwarb, trug er im Linzer Collegium Kirchenrecht vor, brachte durch milde Gaben aus dem Kaiserreiche die erwähnte Stiftung des Collegium nordicum vollends zu Stande und leitete dasselbe durch volle 9 Jahre. Zuletzt wirkte er 10 Jahre als Spiritual seines Ordenshauses in Graz. Während seines Dienstes als Feldcaplan wurde er bei Ausübung seines h. Amtes auf dem Schlachtfelde schwer verwundet; in Kaschau, als daselbst die Pest verheerend wüthete, reichte er unerschrocken den Sterbenden den letzten Trost. Zwei Päpste Innocenz XII. und Clemens XI. und drei Kaiser Leopold, Joseph I. und Karl VI. hielten den vielverdienten Priester in hohen Ehren. Das Collegium nordicum wurde, nachdem es ein Jahrhundert lang bestanden, von Kaiser Joseph II. aufgehoben, die Stiftung selbst aber an das Convict des Benedictinerstiftes zu Kremsmünster übertragen, wo sie noch besteht. Als Fachschriftsteller hatte Gottscheer eine große Thätigkeit entwickelt und es erschienen von ihm unter anderen: „*Conclusiones ex universa Philosophia Aristotelis cum animadversionibus*" (Linz 1687, Rudlmayer); — „*Sententiae et animadversiones Corn. Taciti*" (Ebd. 1687, 12°., c. fig.); — „*Vita Thomae Mori Angliae cancellarii Autore Stapletono*" (Graz 1689, 12°.); — „*Philosophia universa D. Brunonis*" (Eb. 1690); — „*Philosophia Polemica secundum Aphorismos Aristotelis Stagiritae cum adnotationibus etc.*" (Eb. 1690, 4°., c. figg.); — „*Positiones cosmographicae*" (Linz 1711, Heydenmeyer, 8°.). Stöckleins „Merkur" enthält im 24. Bande S. 141 u. f. die Beschreibung seiner Reise und Mission in Schweden und in einem Anhang seine Reise nach

Holm. Er starb im Rufe der Heiligkeit im Alter von 83 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechitharisten, Lex. 8°.) S. 102.

Gourcey auch Gourcy siehe: **Gorcey** (diesen Band S. 269).

Gozzi, Carlo conte (Schriftsteller, geb. zu Venedig im März 1722, gest. 4. April 1806). Seine Eltern waren vornehme Venezianer, insbesondere seine Mutter Angela, eine geborne Tiepolo, von altem Adel. Der Reichthum seiner Eltern gestattete eine treffliche Erziehung, welche durch frühzeitige Bekanntschaft mit Gelehrten, die das Haus täglich besuchten, gefördert wurde. Carlo's Neigung zur Poesie entwickelte sich frühzeitig, und die Bekanntschaft mit Apostolo Zeno verlieh ihr erst den rechten Schwung. Die schlechte Geldgebahrung im Elternhause hatte bald eine Zerrüttung der Vermögensverhältnisse zur Folge und Carlo nahm Dienste. Girolamo Quirini ging als General-Proveditor nach Dalmatien und Carlo gesellte sich zu dessen Gefolge. Nach dreijährigem Aufenthalte in Dalmatien, wo er sich mit dem Capitän der Hellebardiere Innocenz Massini auf das innigste befreundet hatte, kehrte er nach Venedig zurück und fand seine Familie in den jämmerlichsten Verhältnissen. Carlo versuchte es nun, dieselben zu ordnen, verwickelte sich aber dadurch in Processe und Streitigkeiten, die fast sein ganzes Leben hindurch währten. Um sich in diesem Gewühle von Rechtshändeln nach Kräften zu zerstreuen, verwickelte er sich noch nebenbei in literarische, welche seinem Namen eine nicht ganz ehrenvolle Stelle in der Literaturgeschichte einräumen. Die glänzenden Erfolge, welche der Reformator der italienischen Bühne, Goldoni (s. diesen S. 253) mit seinen dramatischen Arbeiten feierte, verdrängten einerseits die bis dahin üblichen Masken und Commedie dell' arte von der Bühne und versetzten eine ganze Gesellschaft, nämlich die Truppe Sacchi, in die bitterste Noth, weil ihre Vorstellungen gar nicht mehr besucht wurden. Gozzi warf sich zum Beschützer der letzteren auf, griff Chiari und Goldoni, ersteren mit Recht, letzteren ohne höheres Verständniß und plump an und versuchte es nun, durch neue originelle Commedie dell'arte, Ammenmärchen und Zauberspiele die Theilnahme des Publicums der verlassenen Truppe Sacchi zuzuwenden. Das letztere gelang ihm auch über alle Erwartung, ohne jedoch mit diesen Erfolgen das Reformwerk Goldoni's, das im vollen Zuge war, auch nur einen Augenblick aufzuhalten. So entstand die unten (I. Dramatische Arbeiten) aufgeführte Reihe der Gozzi'schen Märchen, welche das eigenthümliche Schicksal haben, von den italienischen Literarhistorikern ganz oberflächlich (Ugoni ausgenommen) beurtheilt zu werden, während wieder eine Staël, ein Guingené, Sismondi und Schlegel dieselben für mehr nehmen, als sie eigentlich sind. Im ununterbrochenen Verkehre, den Gozzi mit den Schauspielern unterhielt, konnte es nicht fehlen, daß er auch in galante Abenteuer verwickelt ward, von denen eines nicht ohne unangenehme Folgen für sein Leben blieb. Conte Carlo hatte die Prima donna Teodora Ricci vor anderen Damen lieb gewonnen; die schönen Anlagen, welche die Ricci besaß, erweckten seine Theilnahme und er bildete die empfängliche Dame in der Kunst aus und brachte sie auf eine Stufe, daß noch heute ihr Name in der Reihe der Künstlerinnen glänzt; aber zugleich mit diesem Kunsteifer fand sein Herz Nahrung, seine Leidenschaft Befriedigung. Doch nicht lange sollte sein Glück dauern. Der Secretär des Senats Pietro Antonio

Gratarol ward sein beglückter Nebenbuhler und Gozzi suchte sich durch Bearbeitung eines spanischen Stückes „*Le droghe d'amore*", das Gewürzkästlein der Liebe, an demselben zu rächen. War Gozzi dies zwar gelungen, so blieben die schlimmen Folgen doch nicht aus. Der Scandal, den die Aufführung des Stückes verursachte, war groß; und durch eine Schutzschrift Gratarols, der nicht genug Seelengröße besaß, die Satire schweigend hinzunehmen, noch verstärkt. Als sich die Sacchi'sche Truppe auflöste, versiegte zwar nicht ganz G.'s dramatisches Talent, war aber nicht mehr so fruchtbar. Den Rest seines Lebens widmete er der Pflege seines älteren und zwei Decennien vor ihm verstorbenen Bruders Gasparo, an dem er mit zärtlicher Liebe hing, führte Processe und schloß 18. März 1798, acht Jahre vor seinem Tode, der ihn im Alter von 84 Jahren dahinraffte, seine Memoiren. G. war Mitglied der Akademie der Granelleschi. Gozzi als Schriftsteller hat auf seine Zeit keine nachhaltige Wirkung geübt, man lachte über seine dramatischen Märchen und über das Lachen hinaus kam man nicht. Als Stylist ist er ohne Werth und Ugoni charakterisirt seinen Styl „un vilissimo ed insofferibile impasto di stile"; an dichterischen Gaben besaß er nichts als eine lebendige Phantasie; ohne Wissen, wie er war, findet sich in seinen Schriften nichts, was über den Zustand der Kenntnisse und Philosophie seiner Zeit einigermassen Aufschluß gäbe. Seine Vorliebe für derbkomische Stücke erläutert er aber selbst auf eine Art, die nicht zu Gunsten seines sittlichen Gefühls spricht, denn er sagt an einer Stelle: „Ohne Rückhalt gestehe ich, daß, wenn ein Publicum zum Genuß blos höherer und ernsterer Stücke zugelassen würde, und wenn man ihm Verachtung gegen die lustigen, einfachen und Jedem verständlichen Stücke beibrächte, die Fürsten besorgen müßten, ihre Völker werden mehr verdorben als gebildet, und daß sie somit wachsamer über die Schauspieler sein müssen." Gozzi entgegen sagen wir, daß gute Fürsten von ernsten Stücken nichts zu besorgen haben und eben durch gute Stücke das Volk lieber bilden, als durch Possen es sich erniedrigen lassen werden.

I. **Carlo Gozzi's Schriften. a) Dramatische Arbeiten in chronologischer Folge ihrer ersten Aufführung.** Die mit einem * bezeichneten Stücke sind Original-Arbeiten, alle übrigen, mehr oder weniger, andern meist spanischen Dichtern nachgebildet. **1761.** *„L'amore di tre melarance", die Liebe zu den drei Orangen. Commedia al improviso im Carneval zu Venedig zum ersten Male gegeben. Das Stück ist eine Satire gegen Chiari und Goldoni; — *„Il corvo", 24. Oct. zu Venedig aufgeführt, wurde 16 Abende hintereinander bei überfülltem Hause gegeben; deutsch von G. H. J. Wagner (Leipzig 1804, 8°.); — *„Turandot", am 22. Jänner zuerst in Venedig gegeben; das Stück ist den Deutschen aus Schillers Bearbeitung, die übrigens stark vom Original abweicht, bekannt; — **1762.** *„Il rè cervo", Zauberspiel, zum ersten Mal am 1. Jän. in Venedig, wurde 19mal nacheinander wiederholt; — „Doris", Tragikomödie, 21. Juni, Mantua, eine der schwächsten Arbeiten G.'s; — „Il cavaliere amico", zum ersten Male 28. April zu Mantua; — *„La donna serpente", tragikomisches Märchenspiel, zu Venedig am 29. Oct. aufgeführt und 17mal wiederholt; — **1763.** *„La Zobeide", tragikomisches Zauberspiel in 5 Acten, zum ersten Male am 10. August zu Venedig; im König Sinadab ist ein geniales Gegenbild zu Tartüffe gegeben; — **1764.** *„Il mostro turchino", zum ersten Male in Venedig am 8. December; — **1765.** *„Zeim rè dei genj ossia la serva fedele", Zauberspiel in 5 Acten, zum ersten Male 27. November in Venedig; eine der schwächsten Arbeiten G.'s; — *„L'angellin belverde", Zauberspiel in 5 Acten, zum ersten Male 19. August zu Venedig; das Stück ist eine Fortsetzung des schon genannten: „L'amore di tre melarance"; fand ungeheuren Beifall und wurde 19mal hintereinander aufgeführt; — **1767.** „La donna vendicativa", nach dem Spanischen des Don Diego und Don Giuseppe di Cordova: „Rendirse

a la obligazion"; zum ersten Male 8. Oct. zu Venedig; — 1768. „La punizione nel precipizio", nach dem spanischen: „La venganza en el Despenno" des Don Giovanni di Matos Fragoso, zum ersten Male Venedig 30. Jänner; — 1769. „Il pubblico secreto", 20. Mai, nach Calderons „El segreto a voces"; — 1771. „Le due notti affannose", nach Calderons: „Gustos y desgutos son no mas que imaginacion", zum ersten Male 5. Jän. zu Venedig; deutsch von J. G. Dyck (Leipzig 1781, Dyck); — „La donna inamorata da vero", nach dem spanischen Lustspiel: „Don Pedro de Urdimalas", zum ersten Male Venedig 22. Juli; — 1773. „La principessa filosofa", zum ersten Male zu Venedig, nach Moreto's spanischem Lustspiel: „Desden al Desden", dem deutschen Publicum in Schreivogels Bearbeitung als „Donna Diana" bekannt; — 1776. „Il moro di corpo bianco", zum ersten Male Venedig; nach dem Spanischen des Canizarez; — 1778. „Il metafisico", zum ersten Male 25. Nov. zu Venedig; nach dem Spanischen; Gozzi selbst sagt, er wisse nicht, ob er die Idee dem Tirso da Molina oder Agostino Moreto verdanke; — 1779. „Bianca contessa di Melfi ossia Il maritaggio per vendetta", nach Don Franc. de Roxas: „Cusarse para vengarse", Venedig Carneval; — 1786. „Cimene Pardo", nach einem alten italienischen Schauspiele, betitelt: „Scanderbeg" bearbeitet, zum ersten Male zu Venedig; — „La figlia dell' Aria", nach einer Idee des Calderon, zum ersten Male Venedig 14. Febr.; wurde bei der ersten Aufführung ausgezischt, gefiel aber bei der zweiten so sehr, daß es 11mal hintereinander gegeben wurde; — 1799. „Annibale, Duca di Atene", nach dem Spanischen: „Il difensore del proprio aggravio", zum ersten Male Venedig im Herbst; — 1800. *„La donna contraria al consilio", wurde in Vicenza mit ungeheurem Beifall gegeben. — Außer den bisher genannten sind noch folgende Stücke, bei welchen der Zeitpunct ihrer ersten Aufführung nicht bekannt ist: „Le droghe d'Amore". Dies Stück steht mit Gozzi's Lebensschicksalen in Verbindung. Im innigsten Verkehre mit der Primadonna Ricci lebend, argwohnte G. eine Untreue seiner Geliebten mit dem Senatssecretär Peter Gratarol. Die Rolle des Don Adonis im genannten Stücke stellt einen selbstsüchtigen, eitlen, affectirten Gecken vor. Die Ricci machte Gratarol aufmerksam, daß diese Figur ihn vorstelle. Gratarol wurde darüber so erbost, daß er Gozzi verfolgte, dieser sein Amt verlor und sich flüchten mußte. Also die Schicksalstragödie — freilich in anderer Art — datirt nicht von Müllners „Schuld"; — „La malia della voce", die Zauberkraft der Stimme, nach dem spanischen: „Lo que puede la aprehension" des Don Agostino Moreto; — „La vedova di Malabar", nach dem Französischen des Le Mierre; — „I due fratelli nemici", nach dem Spanischen des Moreto; deutsch von einem Ungenannten übersetzt (Leipzig 1782, Schmidt); — „Il Montanaro", nach einem spanischen Stück, betitelt: „El montagnese" bearbeitet; — „Eco e Narciso", Schäfer- und Zauberspiel, nie aufgeführt; — *„I Pitochi fortunati", die glücklichen Bettler; deutsch von G. N. Bärmann (Leipzig 1819, Kollmann). — Eine deutsche Uebersetzung der Stücke G.'s erschien unter dem Titel: C. G. theatralische Werke von Fr. Klem. Werthes, 5 Bde. (Bern 1777—79) und einige einzelne Stücke von Wagner, Dyck, Bärmann und Andern.

b) **Die übrigen Schriften Carlo Gozzi's.** Außer diesen dramatischen Arbeiten veröffentlichte Gozzi mehrere satirische Schriften gegen Chiari und Goldoni, und zwar: „Sudori d'Imeneo"; — „Tartana degl' influssi per l'anno bisestile 1757" (Paris 1757). Dieses Buch ließ ein Freund G.'s, der es ihm in Handschrift mitgetheilt, in Paris ohne dessen Vorwissen drucken, und überraschte mit dem vollendeten Buche den Autor. Es war gegen Goldoni gerichtet, der in Terzinen erwiderte, aber Gozzi's Sprache, Feinheit, Witz und Satire nicht erreichte; — „Fogli sopra alcune massime del Genio e costumi del secolo contro a' poeti Nugnez de' nostri tempi" (Vened. 1761) gegen Chiari's Schrift: „Il Genio e costumi del secolo" und gegen Placido Borboni's: „Nuovo secreto" gerichtet. Die Bezeichnung „Nugnez" „Nugnezini", mit der er seine Gegner meint, ist dem Gil Blas di Santillana entnommen; — „Ululati apologetici", unter diesem sonderbaren Titel verbirgt sich eine glückliche Uebersetzung der Satiren Boileau's in versi sciolti; — „Astrazione", ein didactisches Gedicht; — „Marfisa bizzarra", komisches Epos in 12 Gesängen und ottave rime, von dem Gamba etwas übertrieben meldet: „puo raffrontarsi alla secchia rapita ed al Ricciardetto"; — zwei Gesänge eines andern epischen Gedichtes: „Il ratto delle fanciulle Castellane", auch in ottave rime, aber unvollendet. —

Außerdem zahlreiche kleinere Gedichte, kritische und satirische Aufsätze u. d. m.

I. Zur Kritik von Carlo Gozzi's Schriften. *Ugoni (Camillo)*, Della Letteratura italiana (Brescia 1822, kl. 8°.) III. Bd. S. 69; in der deutschen Uebersetzung (Zürch 1830, Orell, Fueßli und Comp.) III. Bd. S. 76. [Wir entnehmen der ebenso scharfen als geistreichen Charakteristik einzelne Stellen: „Carlo Gozzi war ein Sonderling, oder wie die Alten gesagt hatten, ein neuer Mensch, aber von solcher Neuheit, daß man sie gemein nennen mochte; und wie Leute von solchem Gemüth pflegen, erhöhte er noch durch Kunst, was er Seltsames von Natur hatte. .... G. war im Aeußern ein Heraklit, im Innern aber ein Demokrit, den die Kenntniß der Venetianer und ihres Treibens und selbst sein Beruf als komischer Schriftsteller gelehrt hatte, nur die lächerlichen Seiten der menschlichen Natur aufzufassen, und er selbst gesteht uns diese seine Neigung an tausend Stellen seiner Denkwürdigkeiten ein. Und wenn er auch in seinen Memoiren besorglich für die Ehre thut, so scheint er doch nie eine gewisse Tiefe des Herzens und Geistes in der menschlichen Natur auch nur geahnt zu haben; und wenn er auch wohl eine Spur davon in andern zu entdecken glaubte, so hielt er es für bloße äußere Ziererei und hatte seinen Spaß darüber (memorie inutili [1797] III. Bd. S. 33). Diese gemeine Ansicht, die er von den Menschen hatte, rührte wohl von der verworfenen Gesellschaft her, in der er sein ganzes Leben hindurch sich umgetrieben hatte. In Folge dieser Lebensweise und den Maximen, die er daraus schöpfte und festhielt, blieb er in einer erstaunlichen Unwissenheit in Allem, was über die Stadtgeschichten hinausging und er that stolz darauf. Er war äußerst bewandert in allen vaterstädtischen Gebräuchen und Gewohnheiten, und wenn es sich darum handelte, wo man den süßesten Kürbis alla veneziana bekommen könne, oder wo man gewisse kleine Fischlein am besten backe, so war Keiner gelehrter als er, im Uebrigen war er freilich selber nur ein Fisch der Lagune. Aeußerst aufgeweckt in seinem Wasser, würde er, wenn man ihn daraus genommen, gewaltig nach Luft geschnappt haben und er wäre in jedem andern Winkel der Erde wohl die allerneueste und wunderlichste Erscheinung gewesen."] — *Sismondi*, De la litterature du Midi de l'Europe. II. Bd. S. 393 [stellt die Behauptung auf, G.'s Komödien seien nicht aus dem italienischen Charakter geboren; man möchte sie viel eher für das Werk eines Deutschen halten. Die Scenen, welche er seinen Improvisatoren anvertraute, waren so vorbereitet und skizzirt, daß sie weder in Bezug auf die Absicht, die man erreichen wollte, noch auf die Qualität der anzubringenden Späße, noch auf den Effect, den man hervorbringen wollte, leicht irregehen konnten. Sismondi klagt, daß die Masken in G.'s Feenmärchen ihren individuellen Charakter verloren, namentlich Pantalon, in welchem Sismondi einen Repräsentanten der Rechtlichkeit, Einfachheit und Gutherzigkeit der alten venezianischen Kaufleute zu erblicken wähnte]. — *Ginguené* in der Biographie universelle XVIII. Bd. S. 236 im Artikel Gozzi, widmet demselben eine sehr ausführliche Darstellung und will in ihm einen der feinsten und scharfsinnigsten Geister, einen der originellsten und italienischsten (im Gegensatze zu Sismondi) Schriftsteller der letzten Zeiten finden. — Im Gegensatze zur oben angeführten Charakteristik Ugoni's nennt Schlegel in „Ueber dramat. Kunst und Literatur" II. Bd. S. 59 Gozzi's Stücke: „Stücke auf den Effect, wenn es je dergleichen gegeben hat, von kecker Anlage, noch mehr phantastisch als romantisch, wiewohl er zuerst unter den italienischen Lustspieldichtern Gefühl für Ehre und Liebe zeigt." Geistreich bezeichnet Schlegel in G.'s Stücken ihre Haupteigenthümlichkeit, nämlich den Contrast: daß G.'s Masken sich in ihrem gemeinen plebeischen Dialect ausdrücken, während die ernsthaften Personen (oft in Versen) nicht die Sprache gemeiner Leidenschaften reden. Hätte G. den Werth dieses Umstandes selbst eingesehen, er hätte in seinen guten Folgen fruchtbar werden müssen; denn der Umstand, daß die Träger des niedrigen und prosaischen Lebens diejenigen des höheren und poetischen beobachten und zu parodiren suchen, kann bei consequenter Wiederholung nicht ohne Wirkung bleiben. — Auch im Gegensatze zu Ugoni und Sismondi und übereinstimmend mit Guingené sagt die Staël: „Gozzi, Goldoni's Nebenbuhler, hat mehr Originalität in seinen Compositionen, sie gleichen weit weniger regelmäßigen Komödien ... er hatte zu seiner Zeit einen erstaunlichen Beifall und vielleicht ist er derjenige komische Dichter, dessen Gattung am meisten für die italienische Imagination paßt." — Horn (F.), Ueber Carlo Gozzi's dramatische Poesie, insbesondere über dessen „Turandot" und die Schiller'sche Bearbeitung dieses Schauspiels, in Briefen .... (Penig 1803, Dienemann und Comp.). — In neuester Zeit (Jänner 1859) las Professor Schnackenburg in einem zu Berlin von mehreren Gelehrten zu Gunsten der Schiller-Stiftung gehaltenen Cyklus von

Vorlesungen, über Carlo Gozzi und seine Stücke. [Gozzi, schreibt Schnackenburg, wurde früher überschätzt, indem man ihn mit Shakspeare verglich (Sismondi that dies), eine Ehre, die man ihm besonders wegen seiner Opposition gegen die vom französischen Theater bekanntlich festgehaltene Dreiheit erwies. Indeß ist in ihm ein genialer, französische Nachäfferei verschmähender, sich durch schöpferische Kraft bethätigender Zug nicht zu verkennen. Er nahm eine schwer zu classificirende phänomenartige Stellung unter seinen literarischen Zeitgenossen ein. In neuer, bisher unversuchter Weise nahm er seine Stoffe aus Kindermärchen und wunderbaren Geschichten, denen er durch geschickte Behandlung und satirische Beimischung (gegen Goldoni und Chiari) stets neuen Reiz zu geben verstand. Diese barocken spanischen Mittel, diese durch Zauberformeln sich untereinander verwandelnden und sonst ihre Rollen tauschenden Figuren konnten natürlich nur, mit des Dichters Witz und Anmuth ausgestattet, ihre abnorme Existenz rechtfertigen. Und so sind denn Gozzi's Märchendramen noch ein heiterer bengalischer Feuerschein gewesen, der die Republik am Vorabend ihres Unterganges erleuchtete.]

III. **Zur Biographie Carlo Gozzi's.** *Gozzi (Carlo)*, Memorie inutili della vita di C. G. (Venedig 1797, 8°.) 3 Bde. [Gozzi gibt darin Nachrichten über seine Familie und erzählt in heiterer Weise sein bewegtes Leben. Diese Memoiren bilden einen nicht uninteressanten Beitrag zur Culturgeschichte Venedigs im 18. Jahrhunderte und zeigen zum Theil bereits die Fäulniß in den öffentlichen Verhältnissen, welche den Fall der Republik herbeiführten]. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici ..... (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) S. 385. — *Dandolo (Tullio)*, L'Italia nel secolo passato sin 1789 (Mailand 1853, kl. 8°.) S. 259: „XI. Carlo Gozzi." — *[Gamba, Barthol.]* Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.). — Triester Zeitung 1856, Nr. 8 u. 9: „Die italienische Memoiren-Literatur" [ein gedrängter Auszug aus G.'s „Memorie inutili"]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 200: „Aus den Jugendjahren Carlo Gozzi's" von Karl Frenzel [war vordem in Gutzkows „Unterhaltungen am häusl. Herd" abgedruckt]. — Das neue Europa, herausg. von August Lewald. 1845, Liefrg. 5, S. 69; Liefrg. 6, S. 81: „Carlo Gozzi und die Theater-Revolution in Venedig." — Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften (Beiblatt der „Abendzeitung" von Theodor Hell, 4°.) 1822, Nr. 31 (17. April): „Ueber Carlo Gozzi und seine Schriften" von Edler v. Puttlitz [dieser sonst nicht uninteressante Aufsatz ist durch viele Druckfehler in den Personennamen und den Titeln der spanischen Stücke entstellt]. — Theater-Zeitung, herausgeg. von Adolph Bäuerle. 1807, S. 46, 75, von G. L. P. Sievers. — Dieselbe 1813, Nr. 73, 100 und 101.

IV. **Porträte.** 1) Unterschrift: Carl Gozzi. Bertoldi del. Endner sculp. kl. 8°, — 2) Unterschrift: C. Gozzi. Ant. Bertoldi del. R. Denzler sc. (Zwickau, b. d. Gebr. Schumann, 4°.). — 3) Unterschrift: Carlo Gozzi. Comirato incise. (Venedig 1824, 8°.).

Gozzi, Gasparo conte (Schriftsteller, geb. zu Venedig 4. Dec. 1713, gest. zu Padua 25. Dec. 1786). Bruder des Vorigen, erhielt eine sorgfältige Erziehung, die jedoch wenig seine Lebenslagen zu verbessern vermochte, daher er oft zu sagen pflegte: „Ich hatte die Violine spielen gelernt und muß nun auf der Guitarre klimpern." Im Alter von 20 Jahren heiratete er die um 10 Jahre ältere Luise Bergalli (s. die Folg.), die bei ihrem beweglichen u. unruhigen Temperamente nicht geeignet, die Sorgen in einem zerrütteten Haushalte zu vermindern, als Blaustrumpf über die wirthschaftlichen Sorgen erhaben und mitschuldig war an dem Ruine, dem das Haus Gozzi zueilte. Nichts desto weniger betrauerte G. den Verlust seiner Gattin, die mehrere Jahre vor ihm starb. Aus seinen mißlichen Verhältnissen rissen ihn öffentl. Bedienstungen, denen er durch sein Wissen und seine Gelehrsamkeit gewachsen war. So versah er in Venedig längere Zeit die Stelle eines Inspectors der Bücher und Druckereien. Später, als man die Reform der Universität in Padua in Antrag brachte, fiel die Wahl auf ihn und G. wurde dafür mit einem Jahrgehalte von 600 Dukaten honorirt. Er hatte auch seine Arbeit vollendet, aber der Sturz der venetianischen

Republik hatte verhindert, daß seine Reformen je verwirklicht wurden. In seinem höheren Alter verfiel er in Folge körperlicher Leiden in solche Schwermuth, daß er sich einmal, um Allem ein Ende zu machen, in die Brenta stürzte. Indeß, er wurde glücklich gerettet, der Sorge des liebenden Bruders und einer zärtlichen Freundin Catherina Dolfin-Tron anheimgestellt, welche ihm neuen Muth und Liebe zum Leben einflößten. Eine andere Dame, eine Französin, welche ihn mehrere Jahre hindurch in seinen Leiden sorgsam pflegte, Namens Cénes, trug den Preis seiner Dankbarkeit davon, er heiratete sie kurz vor seinem Tode und versorgte sie, wenn auch nicht eben glänzend, so doch anständig. Als Schriftsteller hat G. eine ruhmvolle Thätigkeit entfaltet. Monti steht nicht an, ihn zu nennen: „simile al Caro, il più classico de' suoi contemporanei e che puo tener fronte a qual siasi più grazioso e corretto.“ Er steht also in dieser Hinsicht weit über seinem Bruder Carlo, wenn auch dieser viel volksthümlicher ist, eine Frucht der dramatischen Richtung, die Carlo sorgsam pflegte. Gasparo zählt zu den wesentlichsten Förderern der Accademia dei Granelleschi, dieser Gesellschaft, welche zur Erreichung eines edlen Zweckes, nämlich Erhaltung der Ueberlieferungen eines reinen Geschmackes und einer gesunden Kritik, sich komischer, fast bizarrer Mittel bediente, da bei der damals herrschenden Umbildung mit der Schwerfälligkeit des Ernstes und tüchtigen Strebens nichts auszurichten war. Die Zahl der Werke G.'s ist nicht groß, sie zählen aber ob Eleganz des Styls und Gediegenheit der Kenntnisse zu den Zierden der italienischen Literatur. Es sind: „*Giudizio degli antichi poeti sopra la critica moderna di Dante*“ (1784, 4°.), eine kritisch-polemische Schrift gegen die unbegründeten Angriffe, welche Bettinelli (s. d. I. Bd. S. 357) unter dem Pseudonym Diodoro Delfico in seinen „Lettere Virgiliane“ gegen Dante und sein unsterbliches Gedicht gerichtet hatte; — „*I Sermoni*“ (Mailand 1826, Silvestri, 16°. mit Porträt), Briefe in Versen im horazischen Geiste; — „*Lettere familiari*“, 2 Bde. (1755, 8°.), bilden zum größeren Theile den Inhalt seiner in der Accademia dei Granelleschi gehaltenen Vorträge; — „*Novellette e Racconti*“ (letzte Ausg. Mailand 1841, Silvestri, 8°.); — „*Il trionfo della umiltà*“, Gedicht in vier Gesängen; ferner schrieb G. zwei Zeitungen, u. z. den „*Osservatore*“, welcher wochentlich zweimal in Venedig herauskam und in der Form von Addisons „Spectator“ gehalten war. Eine Fortsetzung des „*Osservatore*“ war „*Il mondo morale*“, in Tendenz und Haltung dem vorigen ähnlich. Außer diesen Originalschriften übersetzte G. aus dem Griechischen die Dialoge Lucians, welche mit besonderer Anmuth ausgeführt sind, das erste Buch des Heliodorus, das Gemälde des Kebes, den Hirtenroman des Sophisten Longos: Daphnis und Chloe, diese Uebersetzungen sind sämmtlich Zierden der italienischen Uebersetzungs-Literatur; von neueren Werken: Pope's Versuch über die Kritik, Fleury's Kirchengeschichte, Marmontels moralische Erzählungen; er führte diese schwerfälligen, zeitraubenden und auch geisttödtenden Arbeiten aus, um den Lebensunterhalt seiner Familie zu bestreiten, wenn in den Processen über sein väterliches Erbe keine Gelder flüssig gemacht werden konnten. Einen nicht geringen Antheil hatte G. an Foscarini's (s. d. IV. Bd. S. 299) „Letteratura veneziana“, und seine eigenen Briefe enthalten darüber die bezeichnende Stelle: „Was ich vierzehn Jahre nacheinander dazu entwarf, war das Gewebe der Penelope; jeden Tag mußte es neu gemacht werden und immer

in seiner (Foscarini's) Wohnung." G.'s gesammelte Schriften erschienen in mehreren Ausgaben, wir nennen nur die vorzüglicheren, u. z. in 22 Bdn. (Venedig 1812, 12°.); — in 16 Bänden (Padua 1818—26, 8°.) und in 20 Bdn. (Bergamo 1825—29, kl. 8°.). In's Deutsche übersetzt erschienen seine „Satyren" von J. D. H. Schaum (Berlin 1824, gr. 12°.) und seine „Briefe mancherlei Art", 2 Bde., von einem Ungenannten (Altenburg 1763, 8°.). Nach seinem Versuche, sich das Leben zu nehmen (1778), lebte G. noch acht Jahre und starb im Alter von 73 Jahren.

I. **Zur G.'s Biographie und Kritik seiner Schriften.** *Fanzago (Francesco)*, Orazione funerale in morte di G. Gozzi (Padua 1788, 4°.). — Derselbe, Delle lodi del conte G. Gozzi (Venedig 1788, 4°.). — *Gherardini (Giovanni)*, Vita di G. Gozzi (Mailand 1821, 8°.). — *Pindemonte (Ippolito)*, Elogio del conte G. Gozzi (Venedig 1787) [dasselbe befindet sich auch vor der Ausgabe der „Sermoni" (Brescia 1812, 8°.)]. — *Maffei (Giuseppe)*, Storia della letteratura italiana (Maild. 1834, 8°.) III. Bd. S. 183 [nach diesem geb. 20. Dec. 1713, gest. 25. Dec. 1786. Maffei charakterisirt G.: „Il Gozzi si mostrò gran poeta ne' suoi „Sermoni", ne' quali si e' studiato di far parlare Orazio al modo nostro; e ben gli riuscì il disegno d'inserir pensieri assai in poche parole. Non è possibile pensare al Gozzi, senza che subito si affacino allo spirito questi suoi componimenti scritti con grand' arte, con bel garbo, con somma varietà; per cui l'uno si pregia d'una vivissima descrizione, l'altro di un carattere ottimamente dipinto; questo vanta un dialogo, quello una favoletta; tutti le fantasie felici, le fine allusioni, i modi franchi e spediti, i suoni imitativi, il sapore ed il vezzo, la precisione e la forza. In altre sue poesie bernesche si scorge quella scorrevolezza, quel brio, quella grazia nativa, quella urbanità disgiuntà dagl' ingrati riboboli che formar dee il carattere di questi conponimenti, onde il Cesarotti non dubitò di chiamarlo „maestro di questo genere e coltore illustre d'ogni altro." Ma più che nell' arte poetica riuscì il Gozzi egregiamente nelle prose, ed ottenne il vanto di ritornare in luce il bello stile e la coretta favella e di ridestare le morali dottrine sepolte in una turpe indifferenza . . . . . ."]. — *Dalmistro (Angelo)*, Vita [dasselbe befindet sich in dem Prachtwerke: „Vita e ritratti di Illustri Italiani" (Padua 1812, Bettoni, 4°.) — noch ausführlicher in der Ausgabe seiner Werke: „Opere" (Padua 1818, 8°.) I. Bd.]. — *Gamba (Bartolommeo)*, Notizie intorno alle edizioni delle opere di G. Gozzi (Venedig 1824, 16°.). — *Ugoni (Camillo)*, Della Letteratura italiana (Brescia 1822, kl. 8°.) und in der deutschen Uebersetzung: Geschichte der italienischen Literatur seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts (Zürch 1825, Orell, Füßli und Comp.) I. Bd. S. 199 [nach diesem geb. 4. Dec. 1713, gest. 25. December 1786. — Ugoni charakterisirt Gozzi als Menschen folgendermaßen: „Er war ein ächter Biedermann von altem Schrott und Korn. Aeußerlich still und nachdenklich, im vorgerückten Alter auch von lästigen Uebeln geplagt, bewahrte er sich dennoch „ein inneres Lächeln als Fackel des Lebens." Dies war ein Ergebniß seines ruhigen Gewissens und seiner allgemeinen Menschenliebe, nicht minder aber auch seines mit den reinsten Grundsätzen der Sittlichkeit und mannigfaltigen Kenntnissen befruchteten, an lieblichen Phantasien und edlen Gesinnungen so reichen Geistes. G. war ein schlechter Haushälter und büßte mit dem Verluste seiner Unabhängigkeit diese in ihren Folgen stets so häßliche Sorglosigkeit, die bei ihm übrigens von liebenswürdiger Gemüthlichkeit herrührte. Auch wenn er sich gegen die Freunde über seine Leiden beklagt, wie er denn immer wieder darauf zurückkommt, ist er anziehend und witzig." — *Rovani (Giuseppe)*, Storia delle Lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro rispondenze (Mailand 1857, Sanvito, Lex. 8°.) III. Bd. S. 30 [nach diesem geb. 4. Dec. 1713, gest. 25. Dec. 1786]. — *Tipaldo*, Biografia degli Illustri Italiani del secolo XVIII (Venedig 1841) III. Bd. S. 395. VII. Bd. S. 324. — *Gamba (Bartol.)*, Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.). — L'Espositore, giornale di Novità scientifiche (Mailand 1850) Nr. vom 30. Jänner. — Panteon veneto (Venedig 1854, Teresa Gattei, 4°.) [nach diesem geb. 20. Dec. 1713]. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 386. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la dir. de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XXI. Bd. Sp. 527 [nach dieser geb. 1713, gest. 26. Dec. 1786]. — Gozzi's Leben von einem

Ungenannten in der Ausgabe der „Opere scelte“ (Mailand) I. Bd. und vor der Ausgabe der „Novellatte e Racconti“ (Mailand 1841, Silvestri, kl. 8°.). — Vor der Ausgabe der „Novelle del conte Gaspare Gozzi Viniziano riprodotte e riordinate ad uso dei Seminari e Collegi (Mailand 1858, Giocondo Messaggi, 16°.) befindet sich auch seine Biographie im I. Bde. S. 7–14. — Oettinger in seiner Bibliographie biographique (Brüssel 1854, Stienon, 4°.) I. Bd. Sp. 654 gibt den 20. Dec. 1713 als G.'s Geburts-, den 26. Dec. 1786 als dessen Sterbetag an. — *Philarète Chasles* in der „Revue de Paris“ I. Serie, Tom. XVIII, XIX, XXI, XXIII u. XXVI. — Benedetto Bollo schrieb eine kritisch-ästhetische Lebensskizze G.'s; sie befindet sich im XVII. Bde. der „Biblioteca economica di prose scelte italiane“ (Venedig 1852 u. f., Cecchini).

II. **Porträte.** 1) Unterschrift: Gasparo Gozzi. Francesco Bartolozzi incise. 4°. (im Medaillonformat). — 2) Carlo Gozzi. Comirato incise (Venedig 1824, 8°.). — 3) Auf einem Blatte zugleich mit: F. Sarpi, Bartoli, Bentivoglio, Pallavicini, Galileo, Redi, Segneri und Magalotti. Rouarque frères del. et sc. Lex. 8°.). — 4) G. B. Bosio del. L. Rados sc. 4°. (ganze Figur). — 5) Unterschrift: Gaspare Gozzi. G. Dala dis. ed incise. 4°. (Venedig 1853).

III. **Büste.** Im Dogenpalast zu Venedig befindet sich Gasparo Gozzi's Büste aufgestellt. Sie ist von Zandomeneghi gemeißelt und ihre Aufstellung fand Statt im J. 1847 bei Gelegenheit der IX. Versammlung italienischer Gelehrten. Unter der Büste befindet sich folgende Inschrift: Gaspare . Gozzi | Autore . Di . Prose . E . Poesie | Forbitissime | Corresse . Con . Arguzia . E . Senza . Astio | I . Depravati Costumi . Ed . Il . Mal . Gusto | Nobilitò | La . Periodica . Letteratura | Visse . Povero . E . Onesto | Tardi . Rimeritato | Dalla . Postuma . Fama | N . 1713 . M . 1786 . |

IV. **Geburtshaus.** Das Haus in Venedig, wo Gozzi geboren ward und seine Kindheit verlebte, in der Nähe des „ponte di Donna onesta“ in der Pfarre der Frari, trägt folgende Denktafel: Domum | Quem . Gasparum . Gozzium . V . O . | Vagientem . Excepit . Hospes | Salvare . Jubeto . |

V. **Sterbehaus.** Das Haus zu Padua in Borgo Vignali, wo G. Gozzi starb, hat an der äußeren Front folgende Inschrift: Summi . Viri . Gasparis . Gozzii | Haec . Olim . Domus | A . Comitibus . Ferri . Locata | Obiit . VII . Kal . Jan . M . DCC . LXXXVI . |

VI. **Grabdenkmal.** Gozzi ist im Oratorium der Confratelli di S. Antonio in Padua begraben und ihm daselbst 1835 von Professor Meneghelli folgender Denkstein gesetzt worden: Honori | Gasparis . Gozzii . Viri . Litteratissimi | Cujus . Cineres . In . Hoc . Sacello | Antonius . Meneghellius | Voti . Publici . Interpres . M . P | Ann . MDCCCXXXV . | [Vergl. darüber: **Meneghelli** (*Antonio Maria*), Del monumento eretto a G. Gozzi (Padua 1836, 8°.).]

Gozzi, Luise (Schriftstellerin, geb. zu Venedig 15. April 1703, gest. 18. Juli 1779). Die Tochter eines Schuhmachers Namens Bergalli. In früher Jugend bereits zeigten sich ihre Talente, welche der P. Alberghetti aus der Congregation der Somasker ausbildete, während die Malerin Rosalba Carriera (s. d. II. Bd. S. 294) sie in der Malerei unterrichtete. Doch wendete sie sich mehr den schöngeistigen Arbeiten zu und fand in Apostolo Zeno, seinem Bruder Caterino, und in Antonio Sforza, Pfarrer von St. Jacob am Rialto, sie fördernde Freunde. Als sie 23 Jahre alt war, hatte sie ihr erstes Drama vollendet: „*Agide re di Sparta*“ (Venedig 1725, 12°.). Nun folgten mehrere andere. Im Alter von 35 Jahren heiratete sie den um 10 Jahre jüngeren Gasparo Gozzi (s. dens. S. 287). Bei den zerrütteten Vermögensverhältnissen dieses Letzteren half sie ihm, als die Familie sich mehrte — sie hatte 5 Kinder — in seinen literarischen Arbeiten, übersetzte aus dem Französischen u. d. m. Durch Uebernahme der Leitung des Theaters von S. Angelo in Venedig 1758, hoffte sie die mißlichen Vermögensverhältnisse des Hauses zu bessern, aber sie hatte sich getäuscht und die Verlegenheiten vermehrt. Außer dem schon erwähnten lyrischen Drama „*Agis*“ erschienen von ihr noch: „*l'Elenia*“ (Venedig 1730, 12°.); — „*Le avventure del poeta*“ (Ebd. 1730, 8°.), Lustspiel; — „*Elettra*“ (Ebenda 1743, 12°.), Tragödie; — „*La Bradamante*“ (Ebd. 1747), lyri-

sches Drama; — „*Le Commedie di Terentio tradotte in versi sciolti*“ (Ebenda 1733, 8°.), eine noch heut zu Tage ihrer Sprachglätte und Correctheit wegen geschätzte Uebersetzung; — „*La Teba*“ (Ebenda 1758, 8°.); — und „*Componimenti poetici delle più illustri rimatrici d'ogni secolo, raccolte da Luisa Bergalli*“, 2 Bde. (Ebenda 1726, 12°.), eine Anthologie von Poesien italienischer Dichterinnen, mit Geschmack gewählt und noch geschätzt. Luise war Mitglied der Arkadier und führte als solches den Namen: Irminda Partenide. Dandolo's Angabe ihres Todesjahres 18. Juli 1779 erscheint uns unrichtig und dürfte dasselbe mindestens um 10 Jahre zurückgesetzt werden.

Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) V. Bd. Sp. 485 unter dem Schlagwort: Bergalli [nach dieser gest. um 1760]. — *Dandolo* (*Girolamo*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 390 [nach diesem gest. 18. Juli 1779]. — *Mazzuchelli*, Scrittori d'Italia. — *Maffei* (*Giuseppe*), Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834, 8°.) III. Bd. S. 183 [entgegen Dandolo und Andern, welche Luisa's häusliche Tugenden rühmen, schreibt Maffei über sie: „La sua Laura (cioè di Gasparo Gozzi) fu Luigia Bergalli, fra le Arcadi Irminda Partenide, che egli sposò per sua sventura, giache postasi essa al governo della famiglia si mostrò assai cattiva massaja; onde il suo patrimonio, che già era fuori di sesto, fu rapidamente gittato in fondo dall'amministrazione della pastorella arcadica“].

Gozzi, Marco (Maler, geb. zu Bergamo in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, lebte noch 1830 zu Mailand im hohen Alter). Nagler meldet über ihn Folgendes: „Die Anzahl der Bilder dieses Künstlers ist bedeutend. Man findet sie in den Sammlungen italienischer Kunstliebhaber und auch im Auslande. Im Belvedere zu Wien ist sein Gemälde mit dem Wasserfalle bei Nesso am Comersee, bewunderungswürdig im Spiele des Lichtes und der Farben, im glänzenden und durchsichtigen Wasser. Es sind darauf auch Gebäude und Bäume angebracht und schön gezeichnete mit Geschmack und Feinheit behandelte Figuren. G. hat indessen nicht dieses einzige meisterhafte Bild gefertigt; es sind deren mehrere vorhanden, in denen man einen ausgezeichneten Meister erkennt. Die Natur scheint bei ihm wie durch ein concaves Linsenglas oder durch eine Camera obscura gesehen. Die Gegenstände sind in ihrer Localfarbe gehalten, die Lichtparthien sind auf die Hauptgegenstände gerichtet und die breiten Massen gewähren dem Auge Ruhe und erfreuen durch den gefälligen Einklang. Seine Fernen sind licht und duftig, die Gewässer klar und schimmernd, nur die Behandlung der Baummassen im Vorgrunde soll zuweilen schwerfällig erscheinen. Als ein Bild, welches alle Vorzüge dieses Künstlers vereinigt, rühmt man die Ansicht von Lecco, welche 1829 die Regierung ankaufte.“

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1837, 8°.) V. Bd. S. 310. [Nagler meldet an der nämlichen Stelle noch von einem andern Künstler unserer Zeit: Gasparo Gozzi, den er einen geschickten Landschaftmaler zu Mailand nennt. Man hat von ihm eine bedeutende Anzahl von Bildern, die er gewöhnlich in kleiner Dimension ausführte, welche aber schön und gut gemalt seien.]

Grabowski, Ambros (Bibliograph und Archäolog, geb. zu Kenty im Krakauer Gebiete 1782). Sein Vater war Organist in Kenty und der Sohn trat, 15 Jahre alt, 1797 in die Buchhandlung A. J. Grebl in Krakau. Zwanzig Jahre blieb er daselbst, bis er 1817 auf eigene Rechnung eine Buchhandlung eröffnete, die er nun wieder über zwei Decennien leitete, dann sich aber in die Ruhe zurückzog und ausschließlich — wie vorher in den Mußestunden, die ihm sein Geschäft

übrig ließ — seinen archäologisch-literar.-bibliographischen Forschungen widmete. Grabowski, obgleich in Jahren hoch vorgerückt — denn er zählt 77 — war, als er vor drei Jahren Wien und Italien zu wissenschaftlichen Zwecken besuchte, noch rüstig und unermüdet thätig. Der schon früher zwischen ihm und dem Herausgeber dieses Lexikons bestandene literarische Verkehr wurde nach persönlicher Bekanntschaft nur inniger und den Werken, welche G. dem Herausgeber zusendet, verdankt er manchen trefflichen Wink und zahlreiche Quellenangaben über das Leben polnischer Gelehrten, Künstler und Schriftsteller. Ich ergreife diese Gelegenheit, diesem rastlos thätigen, um die Kunstgeschichte seines engern (Krakau), wie weitern (Polen) Vaterlandes vielverdienten Forschers, Sammlers und Bibliographen für die Bereicherung meiner Kenntnisse, die allen Lesern meines Werkes zu Statten kommen, öffentlich zu danken. G. hat bisher folgende Werke veröffentlicht, von denen mehrere bereits vergriffen und sehr selten sind: *„Apophtegmata starych polaków“*, d. i. Wahlsprüche alter Polen (Krakau 1819, 8°.); — *„Kraków i jego okolice“*, d. i. Krakau und seine Umgebung (die erste Ausgabe Krakau 1822, mit vielen gestoch. u. color. Taf., ist sehr selten und geschätzt. 2. Ausgabe Krakau 1830; 3. Ebenda 1836; 4. Ebenda 1844), ein interessantes auf Quellenforschung gearbeitetes Werk; — *„Grobi królów polskich w Krakowie i inne pomniki historicke“*, d. i. Die Gräber der polnischen Könige in Krakau und andere historische Denkmäler (Krakau 1835, 8°.); — *„Starożytności historyczne polskie, czyli: pisma i pamiętniki do dziejów dawnéj Polski“*, d. i. Historische Alterthümer Polens, oder Schriften und Denkmäler zur alten Geschichte Polens, 2 Bde. (Eb. 1840, 8°.); es enthält Briefe und Urkunden poln. Könige und denkwürdiger Männer Polens, Wahl- und Denksprüche, Sprüchwörter u. d. m., Biographien berühmter Polen, alles aus Handschriften zum ersten Male gesammelt; — *„Władisława IV., króla polskiego, W. Xcia. litewskiego, listy i inne pisma urzędowe, które do znakomitych w kraju mężów z kancelaryi królewskiej wychodziły“*, d. i. Des poln. Königs und lithauischen Großfürsten Wladislaw IV. Briefe und andere Amtsschreiben, welche an bekannte Männer Polens aus der königl. Kanzlei erlassen wurden (Ebenda 1845, 8°.), ein interessanter aus Original-Urkunden geschöpfter Beitrag zu Wladislaws politischem wie Privatleben; — *„Ojczyste spominki w pismach do dziejów dawnéj Polski, Dyaryusze, relacye, pamiętniki i t. d.“*, d. i. Vaterländische Erinnerungen aus Schriften zur Geschichte des alten Polens, Tagebücher, Berichte, Memoiren u. s. w., 2 Bände (Ebenda 1845), enthaltend Urkunden zur Geschichte der Könige Johann Kasimir, Michael Korybut u. Johann Sobieski's, Marschalls und Großhetmanns der Krone; — *„Dawne zabytki miasta Krakowa“*, d. i. Alte Ueberreste der Stadt Krakau (Ebd. 1850, gr. 8°., mit Plan und vielen Tafeln), mit zahlreichen aus Urkunden geschöpften Nachrichten über Sitten, Gebräuche, Oertlichkeiten, als Mauern, Basteien, Stadtthore, Thürme u.d.m. des alten Krakau; eine sehr interessante für die Archäologie Krakau's wichtige Schrift; — *„Skarbniczka naszej archeologji“*, d. i. Schatzkästlein unserer (i. e. der polnischen) Archäologie (Leipzig 1854). Außer diesen größern Werken veröffentlichte Grabowski viele kleinere literarische Libelle, die zu den eigentlichen Seltenheiten gehören, und deren er sich gleichsam als literarischer Briefe an seine Freunde bediente, denen er sie unter Kreuzband zuschickte. Dieselben enthalten eine wahre Mosaik — wie auch

eine dieser Schriften heißt: Mozajka, — von Kunst und archäologischen Notizen, biographischen Skizzen, Berichtigungen älterer Irrthümer u. d. m. Man kann Grabowski den polnischen Gräffer nennen, denn was er herausgegeben, sind Beiträge zur Geschichte und Culturgeschichte Polens, und was Gräffer für Wien gethan, leistete G. vielleicht im höhern Style aber ebenso rastlos und mit Umsicht für Krakau. G. war vermält und zwar mit der trefflichen Pianistin Josepha Nowakowska, die als Mädchen öfter mit ihrem Vater Johann Nowakowski, einem trefflichen Violoncellisten, concertirte. — Sein Sohn **Maximilian**, ein Schüler des Krakauer Compositeurs Vincent Studziński (gest. 1854), widmete sich der Musik und ist Virtuos auf dem Piano und der Violine, aber nicht zu verwechseln mit einem zweiten Grabowski mit dem Taufnamen Stanislaus, von dem bei Haslinger in Wien einige Polonaisen und Mazurken im Drucke erschienen waren, und dessen (in Wien 1852?) erfolgten Tod einige Journale meldeten.

Sowiński (Albert), Le Musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clerc) S. 252. — *Wóycicki (K. Wł.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Sennewald, 8°.) IV. Bd. S. 472. — *Łukaszewicz (Lesław)*, Rys dziejów Piśmiennictwa polskiego. Wydanie przerobione i powiększone, doprowadzone do r. 1857, d. i. Abriß des polnischen Schriftthums. Umgearb., verm., bis 1857 fortgeführte Ausgabe (Krakau 1858, Czech, 12°.) S. 133. — *Ogiński (Michał)*, Mémoires sur la Pologne et les Polonais de 1788—1815 (Paris 1828). — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XXI. Bd. Sp. 545 [nach dieser geb. 1782]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1842, Bibl. Inst., Lex. 8°.) III. Bd. Suppl. S. 1084. — Katalog ogólny książek polskich ... wydał W. R., d. i. Allgem. Katalog polnischer Bücher .... von W. R. herausgegeben (Leipzig 1852, Brockhaus, 8°.) S. 66. — **Porträt.** Unterschrift: Z portretu malow. przez W. K. Stattlera 1838 r. rys. K. Balicki. Ambroży Grabowski, księgarz krak. od r. 1797 do r. 1837, d. i. Nach dem von W. K. Stattler 1838 gemalten Porträt, gez. von K. Balicki. Ambros Grabowski, Buchhändler in Krakau vom J. 1797 bis zum J. 1837 (die ganze Unterschrift seines Namens und Charakters facsimilirt) gr. Lex. 8°.

Gradenigo, Johann Augustin (Bischof von Ceneda und gelehrter Theolog, geb. zu Venedig 10. Juli 1725, gest. 16. März 1774). Entstammt einer berühmten Patrizier-Familie Venedigs; sein Vater Hieronymus war Senator, und dann Gouverneur von Friaul. Der Sohn, den körperliches Leiden verhinderte, öffentliche Dienste zu nehmen, wählte, um seiner Vorliebe zu Studien genügen zu können, den geistlichen Stand und trat jung in den Benedictinerorden; 1748 legte er das Gelübde ab, im folgenden Jahre wurde er in's Kloster Polirone bei Mantua berufen, um Philosophie vorzutragen, zwei Jahre später wurde für ihn eine Lehrkanzel des canonischen Rechtes begründet. Zugleich erhielt er die Aufsicht und Leitung der Bibliothek und Archive. 1756 kehrte er nach Venedig zurück in's Kloster San Giorgio maggiore, und übernahm wie in Mantua die Aufsicht über die Bibliothek, deren Schätze er theils selbst, als gründlicher Kenner veröffentlichte, theils mit seltener Bereitwilligkeit andern Forschern zugänglich machte. Als 1762 die Accademia dei Concordi zur Förderung kirchengeschichtlicher Studien gestiftet ward, an der alle religiösen Genossenschaften Italiens Theil nahmen, wurde G. zum Secretär derselben gewählt. Als solcher entwickelte G. eine große Thätigkeit, ohne jedoch Hindernisse, die sich bei Veröffentlichung werthvoller Urkunden ihm entgegenstellten, bewältigen zu können. Im letztgenannten Jahre wurde er Bischof von Chioggia, und Papst Clemens XIII.

berief ihn nach Rom, um ihm selbst die bischöfliche Weihe zu ertheilen. Seine Diöcese leitete er musterhaft; er gründete in seinem Bischofspalaste eine Akademie der schönen Künste. Das ihm angetragene Bisthum Corfu schlug er 1765 aus, mußte aber 1768 jenes von Ceneda annehmen, wohin er jedoch erst 1770 abging. In Chioggia hatte er aber ein bischöfliches Seminar errichtet, für welches er noch wirkte, als er nach Ceneda gegangen war, und an das die letzte Hand anzulegen, ihn nur der Tod hinderte, der ihn in der Vollkraft des Lebens, im Alter von 39 Jahren hinraffte. Gradenigo's schriftstellerische Thätigkeit ist beträchtlich; er gab heraus: „*Calendario Polironiano del XII secolo*“ (Venedig 1759, 8°.); — „*Due lettere: nella prima delle quali si prova l'uso de' monasteri doppi in Venezia; nella seconda si dimostra che i conti che dominavano Padova e Vicenza nel XI secolo erano della famiglia Caudiana, de' dogi di Venezia*“ (Ebenda 1760, 8°.), diese Schrift gab er unter dem Pseudonym Dorasio heraus; — „*Vita del ven. servo di Dio don Giambattista Nani, patrizio veneto*“ (Venedig 1761, Fol.); — „*Serie di podestà di Chioggia*“ (Venedig 1767, 4°.); — „*Epistolae pastorales et sermones familiares ad Clerum et populum Clugiensem*“ (Ebenda 1770, 4°.); — „*Rime di Gabriello Fiamma, con la vita stessa*“ (Treviso 1771, 8°.). Außer diesen selbständigen Schriften erschienen von ihm Abhandlungen in der „Raccolta Calogeriana“ u. z.: „*Memorie intorno a Giovanni Cornaro abbate*“ (im II. Bd.); — „*Memorie intorno la vita e gli scritti di Arnoldo Wion*“ (im IV. Bd.); — „*Memorie istorico-critiche intorno la vita e gli scritti di Dionisio Faucher*“ (im V. Bd.); — „*Memorie intorno la vita e gli scritti d'Innocenzo Cesi*“ (im VI. Bd.); — „*De' Piombi diplomatici pontificii*“ (im XXVIII. Bde.); — in den von Balvanense herausgegebenen „Memorie per servire alla storia letteraria“: „*Lettera sopra un zecchino di Dombe*“ und „*Lettera sopra Augusto Udinese detto il Vaticinatore*“ (beide im IX. Bde.); — „*Sopra un documento del 1404 intorno Giov. Querini, arcidiacono di Torcello*“ (im XI. Bde.); — „*Lettere in cui s'illustrano quattro monete dei secoli di mezzo, cioè una dell' arcivescovo di Vienna in Francia, l'altra d'Acomtry, città in Irlanda, la terza di Savona, e la ultima de' conti Gadoldo*“ (im XII. Bde.); — in den „Nuove Memorie“ derselben Sammelschrift: „*Sopra i poeti laureati*“ (im I. Bde.); — „*Sopra i codici del monastero di Polirone*“ (im II. Bde.); — „*Lettera in cui si illustrano alcuni documenti dell' Archivio di San Giorgio*“ (im V. Bde.). Von andern Arbeiten, die er theils begonnen, theils in Handschrift hinterlassen hat, sind zu nennen die: „*Notizie storiche alla Chiesa di S. Martino ed ai PP. Osservanti di Chioggia*“; — und die „*Biblioteca degli scrittori Chioggiotti*“; von ihm herausgegeben wurden auch das Macaronische Gedicht des Merlin Coccaj (Mantua 1768), welchem er Coccajs Leben und Erläuterungen beifügte, und die Werke des Cardinals Cortese in Padua. G. war ein fleißiger Sammler und besaß eine reiche Sammlung von Incunabeln, seltenen Manuscripten, italienischen Münzen und Siegeln des Mittelalters, welche nach seinem Tode in den Besitz seines Bruders Jacob G., von dessen Erben aber in das Eigenthum des Turiner Hofes übergingen. G. war Mitglied der meisten gelehrten Akademien Italiens und stand mit den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit, mit Mazzuchelli, Lami, Manfi, Morelli u. A., in literarischem Verkehr.

Doglioni (*Lucio*), Elogio storico di G. A. Gradenigo, vescovo di Ceneda (Belluno

1774, 8°.). — *Tipaldo*, Biografia degli Italiani illustri tomo X. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 185. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XXI Bd. Sp. 577. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) XIII. Bd. S. 614, Nr. 5 [nach diesem geb. 1720]. — Nach *Oettinger (E. M.)*, Bibliographie biographique (Bruxelles 1854, Stienon, Lex. 4°.) I. Bd. Sp. 654 geb. 10. Juli 1725, gest. 16. März 1774. — Ueber andere Mitglieder der Familie Gradenigo siehe in den Quellenangaben des Folgenden: Johann Hieronymus.

Gradenigo, Johann Hieronymus (Kirchenhistoriker, geb. zu Venedig 19. Febr. 1708, gest. 30. Juni 1786). Trat jung in den Orden der Teatiner; als später Cardinal Angelo Maria Querini die Reformen der Studien im Seminar zu Brescia vornahm, berief er G. zur Ausführung seiner Pläne. Dann wurde G. Coadjutor mit dem Recht der Nachfolge im Patriarchat von Aquileja; als Cardinal Daniel Dolfin Erzbischof von Udine geworden, wurde G. Bischof von Tiarea in partibus, welche Würde er bis 1762 bekleidete, und im nämlichen Jahre, als Dolfin gestorben ihm auf dem erzbischöflichen Stuhle in Udine folgte. Als theologischer Schriftsteller hat G. auf kirchengeschichtlichem und archäologischem Gebiete manche verdienstliche Arbeiten geleistet. Im VIII. Bande des Sammelwerkes „Miscellanea di varie operette" (Venedig 1774) erschien zuerst seine „*Lettera ... intorno agl' Italiani che dal secolo XI insin verso alla fine del XIV seppero di Greco*", welche Schrift unter dem Titel: „*Ragionamenti intorno alla letteratura greco-italiana*" (Brescia 1759, 8°.) abgesondert erschien, in diesem Werke weist G. nach, daß in Italien das Studium der griechischen Sprache niemals, selbst nicht in den Wirren und blutigen Kriegen des Mittelalters aufgehört habe; — ferner gab er heraus: „*Lettera istorico-critica sopra tre punti concernenti la questione del probabilismo e probabiliorismo*" (Brescia 1750, 4°.); — „*S. Gregorius Magnus, pontifex maximus, a criminationibus Casimiri Oudini vindicatus*" (Rom 1753, 8°.), wieder gedruckt im 16. Bande der Venediger Ausgabe der sämmtlichen Werke des H. Gregor; — „*Brixia sacra seu pontificum Brixianorum series*" (Brescia 1755, 4°.); eine neue Bearbeitung dieses Werkes, in Handschrift von G. selbst, befand sich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts im Besitze der Familie Arici zu Brescia; — „*Le cure pastorali*", 2 Bde. (Udine 1756, Fol.); der erste Band enthält G.'s Reden, der zweite seine Kirchenbeschlüsse, Circulare u. d. m.; — „*Tiara et purpura veneta*" (Brescia 1761, 4°.), mit diesem Werke setzte er das von dem Cardinal Querini begonnene fort, und beschreibt darin das Leben von 5 Päpsten und 60 Cardinälen, die sämmtlich Venetianer waren; — „*De siclo argenteo Hebraeorum*" (Rom 1766). Außer diesen eigenen Werken besorgte er die Herausgabe fremder Werke auf seine Kosten u. a. des Canonicus Florio: „*Sulla predicazione*"; des Canonicus Florenzis: „*Trattato sulla prudenza dei parocchi*". Ferner schenkte er der Bibliothek des Patriarchats zu Udine eine Sammlung von 1200 Büchern und baute für die leidende Menschheit zu Udine ein Civilspital.

Belgrado (Giacomo), Orazione per li funerali celebrati del capitolo metropolitano d'Udine all' arcivescovo G. G. Gradenigo (Udine 1786, 4°.). — *Sbraglio (Gasparo di)*, Orazione funebre in onore di G. G. Gradenigo (Udine 1787, 4°.). — *Vorajo (Claudio)*, Oratio in funere J. H. Gradenigo, archiepiscopi Utinensis (Udine 1786, 4°.) [der Verfasser gab die Schrift unter dem latinisirten Namen Voralejus heraus]. — *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed

i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) S. 138 [nach diesem geb. 1705, gest. 1785]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XXI. Bd. Sp. 579. — Meyer (J.), Das große Convers.-Lexikon (Hildburghausen 1845, Bibliogr. Inst., Lex. 8°.) XIII. Bd. S. 614, Nr. 4. — Nach *Oettinger*, Bibliographie biographique (Brüssel 1854, Stienon, Lex. 4°.) I. Bd. Sp. 654 geb. 19. Febr. 1708, gest. 30. Juni 1786]. — Die Familie der Gradenigo zählt zu den ausgezeichnetesten Venedigs. Ueber einige derselben bestehen eigene Werke, u. z.: Vita di tre personaggi illustri della famiglia Gradenigo bene meriti della letteratura nel secolo XVIII (Venedig 1819, 8°.). — Ueber **Bartholomäus**, Bischof von Treviso: *(Brugni, Pietro)* Sacro tributo di divozione consecrato al merito di Monsignore B. Gradenigo, vescovo di Trevigi (Treviso 1669, 4°.). — Ueber **Johann**: Azioni del B. G. Gradenigo, discepolo di S. Romoaldo (Venedig 1731, 4°.). — Ueber **Jakob**, einen ausgezeichneten Patrizier des 14. Jahrhunderts: *Cicogna (Emmanuele Antonio)*, Documento inedito del secolo XIV ad onore del cavaliere J. Gradenigo (Venedig 1843, 4°.). — Ueber **Markus**, Patriarchen von Venedig: *Pasqualigo (Benedetto)*, In solemni funere M. Gradenici, Venetiarum Patriarchae oratio (Venedig 1734, 4°.). — Mehrere aus der Familie Gradenigo waren Dogen, so war Peter G. der 50. Doge (geb. 1249, gest. 13. Aug. 1311), — Bartholomäus G. der 55. Doge (gest. 28. Dec. 1342), — Giovanni G. mit dem Beinamen Nasone der 57. Doge (geb. 1279, gest. 8. Aug. 1356). [Vergleiche über alle drei die reiche Literatur in der Nouv. Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XXI. Bd. Sp. 572 u. f.]

Gräffer, August (Buchhändler, geb. in Schlesien 1762, gest. in Wien 1816). Betrieb neben dem Geschäfte des Buchhandels auch jenes des Verlags. Die Aufmerksamkeit, die er insbesondere der militärischen Literatur zuwandte, veranlaßte die Firma: „Militärische Buchhandlung", welche er führte. 1790 gründete er den Militär-Almanach (Schematismus) der k. k. Armee, und gab ihn bis 1814 im eigenen Verlage heraus, worauf er ihn der Staatsdruckerei abtrat. Stets für die vaterländische Militär-Literatur thätig, bearbeitete er noch folgende sämmtlich in seinem Verlage anonym erschienene Schriften: „Geschichte der k. k. Regimenter" (1792, neue Aufl. 2 Bde. 1799—1804, 3. Aufl. 3 Bände in 5 Theilen 1812); — „Geschichte des Maria Theresien-Ordens" (1796 mit K. K.); — „Beitrag zu den Annalen der österreichischen Ritter-Orden", 3 Abtheilungen (1796—1802, neue Auflage 1809); — „Belohnungsgeschichte der k. k. obligaten Mannschaft", 2 Bdchn. (1797). Außerdem gab er heraus eine „Skizze des zweiten franz.-republikanischen Krieges" (Wien 1804, mit Plan). Ueber seine Söhne Franz und Anton siehe den folgenden Artikel. — **Rudolph,** sein älterer Bruder, nimmt als Verleger der gediegensten Werke selbst auswärtiger Schriftsteller, in der Geschichte des östr. Buchhandels eine ehrenvolle Stelle ein. Er fabrizirte der Erste das Velinpapier in Oesterreich, und hatte zu diesem Behufe Reisen nach England und Holland unternommen. Auch um die Aufnahme der Literatur und des Buchhandels im Kaiserstaate hat G. nicht geringe Verdienste. Seine Handlungsgesellschaft mit dem Dichter Alois Blumauer war die Hauptursache der ungünstigen Wendung seiner Verhältnisse.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 779. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 405.

Gräffer, Franz (Bibliograph und Schriftsteller, geb. zu Wien 6. Jän. 1785, gest. ebenda Anfang Oct. 1852). Sohn des August (s. d. Vor.), studirte in Wien und widmete sich frühzeitig dem Geschäfte seines Vaters, wozu ihn eifriges und früh betriebenes Studium der Literatur-, Literargeschichte u. Bibliographie besonders befähigten. Einige Zeit stand G. in Diensten des Grafen St. Leu (Ludwig Napoleon), war dann Bibliothekar des

Fürsten Moriz Liechtenstein und des Grafen Karl Harrach. Später widmete er sich dem Verlags- und Antiquariatsgeschäfte, bei welchem er jedoch einen namhaften Theil seines Vermögens zusetzte und im hohen Alter genöthigt war, von der Schriftstellerei — die manchmal in Buchmacherei ausartete — zu leben. Schreibt er doch selbst in einer handschriftlichen Uebersicht seiner Druckwerke: „es ist wirklich nicht Affectation, wenn ich wünsche, vielleicht drei Viertheile des Gelieferten lieber nicht hervorgebracht zu haben". Nichtsdestoweniger besitzt G. eben als Schriftsteller vielfache Verdienste. Wenn seinen Arbeiten auch der kritische Geist, die historische Kunst im höheren Sinn des Wortes mangeln, so waren, ja sind es seine Schriften noch immer, welche wesentlich zur geschichtlichen Kenntniß Niederösterreichs, insbesondere Wiens beitragen und die Liebe zu derselben unter allen Classen seiner Zeitgenossen weckten. Bei dem gänzlichen Mangel an Memoiren und persönlichen Aufzeichnungen in Oesterreich, sind seine mit bewunderungswerthem Bienenfleiße zusammengetragenen und mit seltener Umsicht ausgewählten einzelnen Züge und Erlebnisse berühmter Individualitäten, selbst für den späteren Historiker willkommene und schätzenswerthe Anhaltspuncte. Ein bleibendes Verdienst aber hat sich G. durch die Herausgabe der österr. National-Encyklopädie erworben, des einzigen Werkes in Oesterreich, dessen Werth wie der des Weines mit den Jahren steigt. Als Antiquarbuchhändler stand G. an umfassender Bildung und mannigfaltigen Kenntnissen unter seinen Collegen einzig da. Mit ihm ist ein wahrer Schatz antiquarischen Wissens, eine Specialität, die ihres Gleichen nicht hatte, zu Grabe gegangen. Auch der Herausgeber dieses Lexikons zählte zu seinen Schülern und werden ihm die Tage des Jahres 1848, welche er beständig in seiner Gesellschaft verlebte, und ihm durch den Umgang mit dem kenntnißreichen, originellen, aber immer liebevollen Sonderling so nutzvoll geworden, immer in angenehmer Erinnerung verbleiben. G.'s Detailkenntniß der Classiker und Incunablen setzte Fachgelehrte oft in großes Staunen. Für den Handel mit Autographen hat G. in Wien ebenfalls den ersten Grund gelegt. Durch Erziehung und Neigung zum Gelehrtenstande prädestinirt, konnte sich G. von jeher in seinem „Geschäfte" als Buchhändler nur äußerst schwer zurechtfinden er bewegte sich darin wie in einer Zwangsjacke. G. war seinem innersten Wesen nach durchaus kein Kaufmann, sondern ein Gelehrter aus Beruf, mit allen Schwächen und Vorzügen dieser oft wunderlichen Menschenrace behaftet. Dieser unglückselige Dualismus spaltete sein ganzes Leben in zwei heterogene Hälften und ließ ihn niemals auf einen grünen Zweig kommen. Die letzten Jahre seines Lebens waren gar sehr trübe; im J. 1849 traf ihn ein Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholen konnte, und der zuletzt seine Gehirnthätigkeit in solcher Weise lähmte, daß er zuerst über Verwendung des Bürgermeisters Ritter v. Seiller in's Versorgungshaus nach St. Marx, dann aber, als der Irrsinn bei ihm ausbrach, in's Irrenhaus gebracht wurde, in welchem ihn der Tod von seinem Leiden erlöste. Gräffer starb, 77 Jahre alt. Als an einem trüben Octoberabende des J. 1852 seine Ueberreste bestattet wurden, gaben mehrere Schriftsteller und ältere Buchhändler Wiens dem Todten das letzte Geleite. Die Zahl der Werke G.'s ist sehr groß. Es sind deren, die er unter seinem Namen, anonym und pseudonym herausgab. Eine vollständige Aufzählung derselben bleibt ein literarisches Curiosum, wir lassen sie daher auf Grund von G.'s eigener durch Güte des Dr. L. A.

Frankl dem Herausgeber dieses Lexikons zugekommenen Aufzeichnung, vollständig weiter unten folgen. — Anton (geb. in Wien 1784, gest. ?). Des Obigen Bruder, stand seit 1815 in der Kunsthandlung Artaria und Comp. in Verwendung, für welche er insbesondere den Kunstverlag und das Auctionsgeschäft besorgte. Dabei war er ein trefflicher Dilettant auf der Guitarre, für die er auch Mehreres componirt hat; u. a. eine „Systematisch-theoretisch-praktische Guitarre-Schule", 2 Theile (Wien 1812, Fol.); — „Der Friede, charakteristisches Tongemälde für das Pianoforte". Außer mehreren Aufsätzen und Recensionen über Kunst und Kunstwerke, die er meist unter dem Namen Peregrinus Thyß veröffentlichte, gab er heraus: „Ueber Tonkunst, Sprache, Schrift und Bild. Fragment" (Wien 1830), auch stach er mehrere Blätter in Kupfer.

I. Franz Gräffers Schriften. A) Mit seinem Namen. a) Original. „Andeutungen über Leben, Geschichte, Philosophie u. s. w." (Graz 1812), Prof. J. F. Schneller gewidmet; — „Arabesken für Freunde der Combination und Kritik" (Wien 1812), Herrn Moriz Grafen von Dietrichstein dedicirt; — „Der Buchhandel in Verbindung mit der Buchdruckerkunst, historisch" (Wien 1813), Baron Retzer gewidmet; — „Cabinet historischer Trauergemälde", 2 Theile (Wien 1813), Herrn v. Kalchberg u. Sandmann geweiht; — „Romantische Vignetten" (Wien 1818), Baron v. Knorr gewidmet; — „Clio's Curiositäten-Cabinet" (Wien 1814), Eman. Eppinger dedicirt; — „Historische Raritäten" (Wien 1814; — 2. verb. Aufl. (Wien 1819), Leop. v. Herz dedicirt; — 3. Aufl. 2 Thle. (Wien 1836), Karl Eman. v. Liebenberg gewidmet; — „Phantasien über Geschichte u. Philosophie" (Prag 1818), Innoc. Fürsten v. Odescalchi gewidmet; — „Historische Unterhaltungen" (Wien 1823), Rittig v. Flammenstern geweiht; — „Historisch-bibliographisches Bunterley" (Brünn 1824), Biedenfeld, Castelli, Bar. Eyb, Kanne und Saphir dedicirt; — „Geographisch-statistisches Central-Handwörterbuch des österr. Kaiserthums" (Wien 1827), Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Anton gewidmet; — „Nebenstunden, geschichtlichen und literarischen Inhalts" (Wien 1828); — „Momus, jocose Geschichten, humoristische Erzählungen 2c." (Wien 1829), Ebersberg dedicirt; — „Reliquienschatz der Christenheit. Aufzeichnung der noch vorhandenen Reliquien der Heiligen 2c." (Wien 1829); — „Der Papagei für kurzweilige Zerstreuungen", 3 Bdchen. (Wien 1839—41); — „Kleine Wiener Memoiren, Genrescenen, Skizzen, Persönlichkeiten und Sächlichkeiten zur Geschichte Wiens", 3 Thle. (Wien 1845); — „Wiener Dosenstücke; Auftritte, Porträte, Caricaturen 2c. Wiens", 2 Thle. (Wien 1846), Baron Hammer-Purgstall und Endlicher geweiht; — „Wienerische Kurzweil; lustige und schnurrige Geschichtchen 2c. Wiens" (Wien 1846), Castelli u. Saphir dedicirt; — „Neue Wiener Localfresken, geschichtlich, anecdotisch 2c." (Linz 1847), Anastasius Grün geweiht; — „Wiener Tabletten und heitere Novellchen" (Wien 1848), Grillparzer gewidmet; — „Zur Stadt Wien, und zwar neue Memorabilien u. Genreskizzen, Burleskes u. Groteskes 2c." (Wien 1849). — b) Redigirtes; Uebersetzungen (mit meist vielen Beiträgen von ihm): „Marie, oder die Leiden der Liebe" aus dem Französ. des Grafen St. Leu (Ludwig Napoleon), 2 Thle. (Pesth 1813); — „Conversationsblatt, Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung" (Wien) Jahrgang 1819-21 (März); — „Persien, nach Jourdain, Morier 2c.", 2 Thle. (Pesth 1823), Rockert dedicirt; — „Ceres, Originalien für Zerstreuung u. Kunstgenuß", 2 Thle. (Wien 1823 u. 24), Freiin v. Eyk und Baronne Le Noble gewidmet; — „Philomele, Taschenbuch" (Brünn, Jahrg. 1825 u. 26); — „Aurora, Taschenbuch" (Wien, Jahrg. 1825—27). — B) Anonym; zum Theil mit vielen Beiträgen von ihm: „Literarischer Anzeiger", an Michael Schmidts Stelle (Wien, 4°., Jahrg. 1822); — „Galletti, geograph. Lexikon", 3 Bde. (Pesth 1823), die zweite Hälfte; — „Freund des schönen Geschlechtes, Taschenbuch" (Wien, Jahrg. 1825—27); — „Zwei kostbare Reliquien unseres Herrn" (Wien 1825), in's Böhmische übersetzt (Prag); — „Veilchen, Taschenbuch" (Wien, Jahrg. 1825—27); — „Oesterr. National-Encyklopädie" (von ihm entworfen, gegründet und redigirt mit J. J.

H. Czikann) 6 Bde. (Wien 1835—36); — „Oesterr. Bürger-Kalender" (Wien, Jahrg. 1846 u. 47); — „Josephinische Curiosa; Persönlichkeiten, Details, Actenstücke ꝛc." (von ihm gesammelt und redigirt) 6 Bdchn. (Wien 1848); — „Jüdischer Plutarch; biograph. Lexikon der markantesten Männer u. Frauen jüdischer Abkunft" (mit Sim. Deutsch) 2 Thle. (Wien 1848). — C) **Pseudonym:** Fergar (F. E.), „Das Schlittschuhlaufen, praktische Anleitung" (Wien 1827); — Rittgräff (mit Rittig v. Flammenstern), „Die Helden des Tages, biogr. Notizen ꝛc." (Wien 1813). — D) **Sammlungen, Auszüge, Compilationen, Umgestaltungen:** „Kaufmännische Fabrikationen." — a) **Unter verschiedenen Namen:** Böttiger (J. L.), „Kleiner mythologischer Hausbedarf" (Wien 1824). — Contée (F. H.), „Vocabulaire français-allemand et allem.-franç.", 2 Bde. (Graz 1812). — „Recueil d'anecdotes, d'histoires etc." (Graz 1813); — „Bouquet d'Amour et d'amitié" (Graz 1827); — „Schatten der Vorzeit, Memorabilien, abenteuerliche Begebenheiten ꝛc." (Wien 1832). — Fergar (F. E.), „Poetischer Handapparat und Reimlexikon" (Pesth 1823). — Rittgräff: „Historische Antiquitäten oder Denkwürdigkeiten ꝛc.", 2 Thle. (Wien 1815); — „Gallerie von Abenteuern aus der wirklichen Welt", 2 Thle. (Graz 1817); — „Neue Gallerie ꝛc.", 2 Thle. (Graz 1819); — „Romantische Denksteine oder Schaustücke ꝛc. aus der Welt des Lebens ꝛc.", 2 Thle. (Wien 1823). — Vaillant (D. F.): „Kunst, gut zu verdauen ꝛc. und bromatologisches Lexikon" (Wien 1827), zweite verbess. Aufl. (Wien 1831). — b) **Anonym:** „Nachlese zu Schillers Werken", 2 Hfte. (Wien 1810); — „Kotzebue's Selbstbiographie" (mit Khünl aus Kotzebue's Schriften, wo er von sich selbst in der ersten Person spricht) (Wien 1811); — „Kotzebue's lyrische Gedichte, zum ersten Male gesammelt", 2 Thle. (Wien 1818); — „Christliche Legenden oder Lebensgeschichte der Heiligen und Märtyrer ꝛc.", mit 60 Bild., 4 Bde. (Brünn 1824); — 2. verbess. Aufl. (mit dem Beisätze von A. Janitsch), 3 Bde. (Wien 1829); — „Muttergottes-Büchlein" (Wien 1827); — „Fabelschatz aller Zeiten, Völker u. Sprachen" (Wien 1829); — „Lavaters Physiognomik; Auszug und Vervollständigung mit 120 Kupf. von Jos. Stöber", 4 Bde. (Wien 1829—30); — „Appetit-Lexikon, oder alphab. Auskunftsbuch über Speisen u. Getränke" (Wien 1830); — „Geht zeitlich zu Bette" (Wien 1830); — „Porträten-Gallerie österr. Aerzte u. Naturforscher", 36 Blätter (Wien 1837), Dr. Wierer gewidmet; — „Mendelssohns sämmtliche Werke", Original-Gesammtausgabe in einem Bande (Wien 1838); — „Kinder-Kalender" (Wien) Jahrg. 1846—48; — „Leben des heil. Fiaker" (Wien 1848). — Endlich sehr zahlreiche Beiträge in die meisten Wiener-, in viele Provinzial- und auswärtige Zeitschriften, Taschenbücher und verschiedene Sammelwerke; in André's „Hesperus", der Frau v. Woltmann „Kranz", der „Pannonia" und in den „Blättern für literar. Unterhaltung", Gubitz' „Gesellschafter" ꝛc. auch unterzeichnet: Gffr., De Paula, Fergar, Rittgräff, Contée, Böttiger, D. P. Girsthoho ꝛc. — Im J. 1846 überreichte G. ein sehr gedrängtes, kleines geschichtliches Wörterbuch vaterländischen Inhalts, sigens für den Handgebrauch Sr. Majestät des Kaisers bearbeitet, dem Kaiser und wurde dafür mit einer goldenen Dose belohnt.

H. **Zur Biographie Franz Gräffers.** Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann). (Wien 1835) II. Bd. S. 405 und VI. Bd. S. 462. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) I. Bd. S. 508. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1852, Nr. 195 (15. Oct.). — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, Gebhardt, 8°.) I. Bd. S. 76. — Der „Wanderer" und die „Presse" (Wiener politische Blätter) 1852 im October widmen G. eine liebevolle Erinnerung, insbesondere gibt ersteres Blatt eine treffliche voll Wehmuth geschriebene Silhouette des biederen Antiquars. — Oestr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-sing, bei Athanasius & Comp. [Hoffmann und Campe in Hamburg] 8°.) S. 19 [charakterisirt ihn folgendermaßen: „Stämmige Figur, blatternarbig, starker Tabakschnupfer, Buchhändler und Buchmacher, nicht ohne Geist aber ohne Begeisterung, Liberaler u. Kriecher, Freidenker und Legendenschreiber, antiquirt, Cyniker, affectirte Genialität, Lügenfabrikant en gros". Diese Charakteristik eines um Hebung der literarischen Zustände Oesterreichs vielverdienten und sonst unbescholtenen Mannes, der nur den Fehler hatte, ein Sonderling zu sein, aber ein Sonderling trefflichen Herzens, seltenen Geistes und ungewöhnlicher Kenntnisse, entspricht ganz dem Geiste des verrufenen Pamphlets]. — Theaterzeitung, herausg. von Ad. Bäuerle 1849, Nr. 50. [Enthält den Aufruf an P. T. Schriftsteller, welchen der Herausgeber dieses Lexikons — als er von der traurigen Lage seines Freundes Kunde

erhielt — drucken ließ, um ihm zu helfen. Obwohl der Aufruf Gräffers Namen verschwieg, war G. doch empfindlich, daß dieser Weg gewählt worden und indem er die Summe, die in 2 Tagen beigesteuert worden, sie betrug etwas über 20 fl. C. Mz., nur auf vieles Bitten annahm, obwohl er keinen Heller im Hause besaß, ersuchte er, nichts weiter in dieser Sache zu thun.] — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1843, S. 154: „G.'s Ansicht von Volksliedern." — Dieselben IV. Jahrg. (1845) S. 923: „Zur Geschichte eines Buches" [Gräffer schildert darin die Genesis der „Oestr. National-Encyklopädie"]. — Dieselben VI. Jahrg. (1847), Nr. 33: „Franz Gräffer und Anastasius Grün als humoristische Zeichner" [die Beschreibung eines von Anastasius Grün gezeichneten witzvollen Blattes, welches als Titelkupfer in Gräffers „Localfresken" sich befindet. Die „Localfresken" sind Anastasius Grün gewidmet. Gräffer ließ Ein Exemplar für Grün auf grünem Papier drucken und schickte es ihm mit der treffenden Widmung: „Das einzige Grüne dem einzigen Grün"].

Ueber Anton G.: Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. und Suppl. S. 462. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) V. Bd. S. 315.

Graf, auch **Graff Freiherr von Ehrenfeld**, Johann (Major und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Tyrol in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). War anfänglich Wechsler und Spediteur in Bozen. Als aber das Jahr 1796 die Söhne Tyrols zur Vertheidigung ihres Vaterlandes rief, wurde G. Commandant der Landesschützen. Nach dem Rückzuge des Feldmarschall-Lieutenant Davidovich Anfangs Nov. 1796 nach Salurn, wurde G. als Hauptmann und landschaftlicher Commissär in das Hauptquartier nach Neumarkt gesendet, um Nachrichten von der Armee des Generals der Cavallerie Wurmser einzuholen. In Cavalese angekommen, erfuhr er, daß der Feind in Primiero bereits eine Contribution ausgeschrieben habe, und zur Besetzung des Ortes schreite. G. eilte nun mit 30 Freiwilligen der Lovifer Landesschützen-Compagnie jenem Orte zu, errichtete in 48 Stunden zwei Schützencompagnien, besetzte die Pässe, und vereitelte hiedurch das Vorhaben des Feindes. Um einem feindlichen Ueberfalle zuvorzukommen, rückte er am 31. Oct. mit einer aus 40 Mann bestandenen Patrouille gegen Masi vor, stieß außerhalb Borgo auf 2 feindliche Colonnen und hielt sie über 2 Stunden auf. Indessen war Rittmeister Schäffer von den Stabsdragonern herbeigeeilt, während G. die in Strigno befindlichen Schützen zur Unterstützung herbeiholte. Mit diesen warf er sich in die Flanke des viermal stärkeren Feindes und warf ihn zurück. Am 4. Nov. hatte G. den Auftrag erhalten, Levico zu nehmen. Die Franzosen zogen sich bei seiner Annäherung nach Caldenozzo zurück. G. detachirte zum Angriffe 2 Schützencompagnien gegen Levico, um den Feind in der Flanke zu nehmen; griff ihn mit der übrigen Mannschaft in der Front an und warf ihn aus Caldenozzo zurück, so daß die in Pergine stehende größere feindliche Abtheilung sammt ihrem Geschütz noch in derselben Nacht nach Trient sich zurückzog. Tags darauf stellte G. die Verbindung mit Pergine und Trient her, und vereinigte sich mit der Colonne des Oberstlieutenants Säulen. Am 6. rückte G. gegen Vigalo vor. Den Angriff auf die Stellung des Feindes im Friedhofe vereitelte der eingetretene Nebel, jedoch die Verfolgung auf seinem Rückzuge gelang vollends, da die ganze Abtheilung bei Aquaviva in die Hände der österr. Huszaren fiel. Im Treffen bei Caliano (7. Nov. d. J.) beschloß G., von Lavarone, über St. Sebastiano und Serrata, durch Val Irragnolo, den Feind im Rücken anzugreifen. Er schickte nun einen Theil seiner Leute auf die Anhöhen des Castells Boseno, er selbst aber marschirte mit 70 Mann nach Serrata. Als er erfahren hatte, daß auf den Anhöhen von Irragnolo bei

600 Franzosen stünden, ließ er in den Dörfern Sturm läuten, postirte Weiber und Kinder mit Schützen vermischt auf den Anhöhen und befahl, auf den ersten Schuß durch Lärmen und Steinwerfen die Aufmerksamkeit des Gegners auf diesen Punct zu lenken. Indessen griff Hauptmann Liebener im Centrum an und jagte den Feind bis Roveredo zurück. Noch in der nämlichen Nacht zog sich die Haupttruppe der Franzosen aus dem letzteren Orte, und Tyrol war vom Feinde befreit. Zu Anfang des J. 1797 commandirte G. zwei Abtheilungen Schützen, warf die Franzosen bei Primör und nahm ihnen das schon besetzte Castell della Bettola ab. Nachdem das Hofdecret vom 5. März 1797 entschieden hatte, daß auch die Tyroler Landesschützen-Officiere Anspruch auf den Theresien-Orden haben, schritt G. nachträglich um denselben ein, und erhielt ihn am 18. August 1801 und im darauf folgenden Jahre den Freiherrnstand. 1803 wurde er Major, schied aber 1811 aus der Armee aus.

Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 782. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruck., 4°.) S. 617 u. 1743. — Freiherrn-Diplom vom 10. März 1802. — Wappen. Geviertetet Schild mit Herzschild. Herzschild: in Silber ein rother gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln. 1 u. 4 in Gold ein schwarzer Greif, 2 u. 3 in Roth eine silberne, im Schnabel einen Oelzweig tragende, dem rechten oberen Winkel zufliegende Taube. Den Schild deckt die Freiherrnkrone; auf derselben drei gekrönte Helme, deren mittlerer in's Visir gestellt, die äußern zu einander gekehrt sind. Auf dem rechten Helme ist der Greif von 1 u. 4 links gewendet; auf dem linken drei vorwärts geneigte Straußfedern, die erste und dritte roth, die mittlere silbern.

Graff, Anton Freiherr (Hußaren-Oberst, geb. zu Malam in Siebenbürgen 1769, gefallen auf dem Felde der Ehre an der Traunbrücke zwischen Steinakirchen und Kremsmünster 31. October 1805). Sohn des tapferen Generalmajors Johann Anton Freiherr von Graff (siehe den Folgenden). Trat, 15 Jahre alt, als Cadet in das Huß.-Reg. Barko. Schon im nächsten Jahre (1785) wurde er Unterlieutenant, im Verlaufe des Türkenkrieges Rittmeister und im Aug. 1794 Major im Regimente. Im Oct. 1795 zeichnete er sich bei Vertreibung des Feindes auf dem rechten Rheinufer von Mainz, dann am 19. Oct. bei der Brückenschanze von Neuwied besonders aus. Nun zum slavon.-croat. Gränz-Hußarencorps und 1796 zu Graf Wurmser-Hußaren übersetzt, nahm G. im April bei dem Streifzuge des Generalen Klenau nach Governolo thätigen Antheil, und wurde dabei durch 2 Schüsse schwer verwundet. Nun rückte er zum Oberstlieutenant (November 1800) und am 1. Sept. 1805 zum Obersten bei Kaiser-Hußaren vor. Im Feldzuge dieses Jahres wurde G. zuerst mit dem Regimente (im October) zur russischen Armee an den Inn und dann zum Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Merveldt eingetheilt. Letzteres sollte den Rückzug der österr. Armee nach Oberösterreich decken und dem feindlichen Vordringen Einhalt thun. General Schustek wurde am 31. bei dem Rückzuge von Ried, zwischen Steinakirchen und Kremsmünster angegriffen, und nothdürftig von 2 Bataillonen russischer Jäger unterstützt. Da warf sich Oberst G. mit seinen Hußaren und vier Bataillonen Walachen und Peterwardeiner Gränzern allein dem weit überlegenen Feinde entgegen, und hielt denselben bis zum Abend auf, um die Brücke über die Traun, nachdem alle Truppen über dieselbe gezogen waren, zu zerstören. Groß war der Verlust der braven Hußaren, das Regiment war auf 200 Dienstbare herabgesunken und sein Commandant

an der Spitze seiner tapferen Schaar gefallen.

Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 783. — Freiherrn-Diplom vom 22. Oct. 1763. Schon dem Vater des Obigen, Johann Anton Graff (siehe d. Folg.) wurde in Folge des Marien-Theresien-Ordens, den er besaß, der Freiherrnstand verliehen. — Wappen. Geviertetet Schild mit Herzschild. Herzschild: In Roth ein aufgerichteter rechtsschreitender goldener Löwe, in der rechten Pranke ein entblößtes Schwert haltend. 1 u. 4 in Blau eine weiße Mauer aus Quadern mit drei Schießlöchern und drei Zinnen. 2 u. 3 in Gold ein einwärtsgekehrter schwarzer Adler mit offenem Schnabel, roth ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Krallen. Den Schild deckt die Freiherrnkrone; auf derselben stehen drei gekrönte Helme; auf dem rechten Helme der Adler von 2 u. 3, auf dem mittleren der Löwe des Herzschildes, auf dem linken ein mit den Sachsen nach innen gekehrter blauer Adlersflügel aus einer weißen Quadermauer hervorwachsend.

Graff, Johann Anton Freiherr (Generalmajor und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Wien 1741, gest. zu St. Pölten 30. März 1807). War ein Soldatenkind und trat, 16 Jahre alt, zu Würtemberg-Dragoner Nr. 3 als Gemeiner ein. Im Aug. 1758 wurde er Fähnrich, nach Aufhebung dieser Charge 1759 Unterlieutenant, und im Oct. 1761 Oberlieutenant. Im 7jährigen Kriege that er sich bei der Belagerung von Schweidnitz (1762), insbesondere bei dem ersten Ausfalle unter dem Obersten Freienfels und noch sonst bei mehreren Anlässen hervor, indem er sich öfter im Dienste anderer Waffengattungen verwenden ließ, wenn er eben vom Cavalleriedienste frei war. Namentlich hatte er sich bei der Unternehmung des Oberlieutenant Waldhüller am 27. Sept. hervorgethan. Er war nämlich diesem Officiere mit 20 Grenadieren zur Unterstützung nachgeeilt, als derselbe den Feind in der ersten Minengrube mit Ungestüm angegriffen hatte; die Preußen wurden bis in ihre 3. Minengrube gedrängt und bis in ihre Parallelen verfolgt. Mittlerweile waren die in Bereitschaft gehaltenen Grenadiere in die erste Minengrube vorgedrungen, und hatten in kurzer Zeit alle vom Feinde mit großen Schwierigkeiten zu Stande gebrachten Arbeiten vernichtet. Für diese Waffenthat erhielt G. am 21. Oct. 1762 das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und rückte am 1. Dec. 1762 zum Capitän vor. 1763 wurde er in das Huß.-Reg. Eßterházy eingetheilt. 1779 kam er als Major zu Barko-Hußaren. Im Türkenkriege kam G. am 16. Juni 1788 dem bedrängten Rittmeister Levachich bei Chotym zu Hilfe, im Nov. d. J. rückte er zum Oberstlieutenant vor. Noch zeichnete er sich aus in der Schlacht bei Martinestie, dann bei der Eroberung des Lagers bei Tirgukukuli, indem er mit seiner Division die linke Flanke der Türken angriff, sie zweimal zurückwarf, und dann die Brigade Karaczay mit bestem Erfolge unterstützte. In Folge dieser Waffenthaten wurde G. noch am 7. Oct. d. J. Oberst im 1. Szekler Gränz-Regimente. Im Revolutionskriege befehligte G. das Szekler-Bataillon und zeichnete sich am 9. Oct. 1794 bei Oppersheim aus; stand 1795 bei der Belagerung von Mannheim, vertheidigte am 10. Dec. die Stellung bei Schweigenheim, und bewährte im Treffen bei Trippstadt (13. Dec.) erneuert seinen Muth und seine Umsicht. Am 4. März 1796 wurde G. zum Generalen und Brigadier in Tyrol ernannt; aber schon 2 Jahre später, am 21. October 1798, trat er in den Ruhestand, den er noch etwas über acht Jahre genoß, und im Alter von 66 Jahren starb. Im Jahre 1763 erhielt er in Folge des Marien-Theresien-Ordens den Freiherrnstand. Sein Sohn Anton (siehe den Vori-

gen) war gleichfalls ein ausgezeichneter Soldat.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 171 u. 1730. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 785.

Graffenstein, Joseph Freiherr (Oberst und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. in Ungarn 1718, gest. in Szolnok 14. Dec. 1766). Trat 1738 in ein Huß.-Reg., rückte während des österr. Erbfolgekrieges zum Oberlieutenant, am 29. Dec. 1752 zum Rittmeister bei Nadasdy-Husaren Nr. 9 vor. Im siebenjährigen Kriege warf er bei Damstädtl 1758 mit zwei Escadronen Husaren das preuß. Kürassier-Regiment Schmettau in einem Angriffe entschieden zurück und machte 40 Gefangene; er wurde dabei schwer verwundet. Beim Ueberfall auf Hochkirchen im anderen Jahre befehligte er die Avantgarde des Generals Loudon und griff, ohne erst einen Befehl abzuwarten, ein preußisches Garderegiment mit solchem Ungestüm an, daß er 400 Mann desselben gefangen nahm, der Rest aber versprengt wurde; auch hatte er eine Standarte erbeutet. Dafür erfolgte seine Ernennung zum Major (13. Febr. 1759). Bei Frankfurt im J. 1759 attakirte er den Feind 4mal hintereinander, machte mehrere Gefangene und nahm 7 Kanonen, auch nahm er im nämlichen Jahre das Städtchen Herrnstadt in Schlesien; hielt zwischen Bleß und Bielitz das Corps des Generals Fouquet mit dem kleinen Commando von 150 Mann 3 Stunden auf und nahm 1760 bei Landshut mehrere Officiere und 200 Mann gefangen, und war nicht weniger glücklich bei einer Affaire bei Breslau. Im näml. Jahre beordert, mit einer kleinen Abtheilung von 150 Mann, theils Infanterie, theils Cavallerie, eine Schanze zwischen Lissa und Breslau anzugreifen, vollführte er rühmlich den Auftrag, nahm den Commandanten nebst 90 Mann gefangen und erbeutete eine Kanone. Im folgenden Jahre hielt er bei Nonnenbusch (am 21. August) mit 2 Escadronen den Angriff von 4 feindlichen Cavallerie-Regimentern standhaft aus. Er rückte nun am 1. Mai 1762 zum Oberstlieutenant im Regimente vor, erhielt nach beendeten Kriegen in der VII. Promotion (30. April 1762) das Ritterkreuz des Mar. Theresien-Ordens und im folgenden Jahre die Freiherrnwürde. Seine am 1. Nov. 1766 erfolgte Ernennung zum Obersten im Huß.-Reg. Nr. 10 überlebte er nur wenige Wochen, denn schon am 14. Dec. raffte ihn im vollen Mannesalter von 48 Jahren der Tod dahin. G. hatte 10 Schlachten und Gefechten und 3 Belagerungen beigewohnt, war neunmal verwundet worden, und hatte im Ganzen 5 Stabsofficiere, 4 Hauptleute, 25 Officiere und 800 Mann gefangen genommen und 9 Kanonen und eine Standarte erbeutet.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Marien-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 146 und 1731. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1852 u. f.) II. Bd. S. 784. — Freiherrn-Diplom vom 30. Juli 1763. — Wappen. Gevierteter Schild mit Herzschild. Dieser: in Gold eine rothe Rose mit grünem Stengel. Hauptschild: 1 in Blau ein einwärtsgekehrter geharnischter Ritter, die Rechte in die Seite gestemmt, die Linke einen Menschenkopf haltend; 2 in Roth fünf abwärtsgekehrte und vier querliegende Lanzen (Symbol seiner neun Wunden); 3 in Roth ein geharnischter vorgestreckter Arm, sieben Donnerkeile in der Hand haltend (Symbol der sieben den Preußen bei Frankfurt an der Oder abgenommenen Kanonen); 4 in Silber ein doppelter schwarzer Adler, mit aufgesperrtem Schnabel, ausgeschlagener rother Zunge und ausgestreckten Krallen. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf derselben drei in's Visir gestellte gekrönte Helme, auf dem rechten der geharnischte Mann von 1; auf dem mittleren die Rose des Herzschildes zwischen zwei Büffelhörnern, das rechte blau

und weiß, das linke gold und roth abgetheilt, auf dem linken den schwarzen Adler von 4.

Graffenstein, Franz Anton (Thiermaler, geb. in Wien 11. März 1717, gest. um 1780). Bildete sich in Wien in der Akademie der bildenden Künste. Anfänglich malte er Alles und seine Arbeiten waren ohne höhere Bedeutung. Später aber verlegte er sich auf die Thiermalerei, in welcher Hamilton und Dom seine Vorbilder waren, und leistete in diesem Fache Vorzügliches. 1769 wurde er Mitglied der Akademie, für welche er einen Rehkopf und einen Fasan als Aufnahmsstücke gemalt hatte. Auch hatte er für den Kaiser Franz I. mehrere Thiere der Schönbrunner-Menagerie gemalt. Seine Arbeiten in diesem Genre erfreuten sich bald solcher Anerkennung, daß er für Bestellungen aus Italien, Deutschland und Rußland arbeitete.

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattnern, gr. 8°.) I. Bdes. 2. Stück, S. 307. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., 8°.) V. Bd. S. 322.

Grailich, Wilhelm Joseph (Krystallograph, geb. zu Preßburg 16. Febr. 1829, gest. zu Wien 14. Sept. 1859). Sein Vater ist Professor der Philologie am evang. Lyceum zu Preßburg. Die Schulen besuchte der Sohn in seiner Vaterstadt und seiner Neigung für naturwissenschaftliche Studien folgend, vollendete er dieselben an dem polytechnischen Institute in Wien. Mineralogie und Mathematik trieb er mit besonderem Eifer und, kaum 23 Jahre alt, widmete er sich der Untersuchung der optischen Verhältnisse complizirter Zwillingskrystalle, insbesondere der räthselhaften Gruppe der Glimmer. Schon im Dec. 1852 legte er seine erste Arbeit: „Bestimmung des Winkels der optischen Axen mittelst der Farbenringe" der kaiserl. Akademie vor. Sie und die Folgenden erregten die Aufmerksamkeit der Männer vom Fach und drei derselben, im Ausland geschätzte Gelehrte Oesterreichs, Ettingshausen (s. d. IV. Bd. S. 109), Haidinger und Schrötter unterstützten mit ihrem Rathe den jungen geistvollen Forscher. Die Erforschung der Krystalle hatte sich G. zur Lebensaufgabe gemacht. G. wurde nun Doctor der Philosophie an der Wiener Universität und habilitirte sich als Docent für Krystallographie und höhere mathematische Physik. Von dem Mohs'schen System in der Krystallographie abweichend, bekannte er sich zu den Methoden von Neumann und Miller und trug durch die Bearbeitung der Krystallographie des Letzteren wesentlich zur Verbreitung dieser trefflichen Methode im Kaiserstaate bei. Diese Uebersetzung des Miller'schen Buches, welche G. bescheiden nur eine Erweiterung desselben nannte, bezeichnet die wissenschaftliche Kritik als eine Zusammenstellung aller Forschungen über die physikalischen Verhältnisse der Krystalle, u. z. als das erste Lehrbuch der Krystallphysik. Nun machte sich G. an die Beantwortung der am 30. Mai 1855 von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften ausgeschriebenen Preisfrage: „Ueber die Bestimmung der Krystallgestalten" und erhielt den Preis (1857). Diese Preisschrift, ein Meisterwerk in seiner Art, enthält vollständige optische Untersuchungen einer großen Anzahl künstlich dargestellter Krystalle, neue Beobachtungen, Entwickelungen neuer sinnreicher Apparate, und über die unter dem Namen Fluorescenz längst bekannte Erscheinung, Aufschlüsse, wodurch diese die erste wissenschaftliche in die höchsten Probleme der Physik eingreifende Begründung erlangten. Nach Kenngotts Abgang an das Polytechnikum in Zürch wurde G. an dessen Stelle zum Custos-Adjunct am kais. Hof-Mineralienkabinet und dreiviertel Jahre darauf zum außer-

ordentlichen Professor der höheren Physik an der Wiener Hochschule ernannt. Als solcher unermüdet thätig, war er auch bemüht, tüchtige Schüler heranzubilden, und zog neben den Problemen der Krystall-Optik auch die magnetischen und Wärmeverhältnisse in's Bereich seiner Untersuchungen. Aber schon während seiner Studien zeigten sich Spuren eines Leidens, welches zeitweilig innezuhalten schien, um desto zerstörender wieder aufzutreten. Seit März 1859 beständig leidend, offenbarte das Uebel bald seinen tödtlichen Charakter. In der Blüte der Jahre, nach kurzer Ehe, aus welcher ihm ein Kind geboren worden, raffte der Tod den jungen, hoffnungsvollen Gelehrten dahin. Ungeachtet seiner Jugend, seines Leidens und einer vielseitigen Beschäftigung fand G. noch Muße zu schriftstellerischen Arbeiten in seinem Fache, die sich aber zum größeren Theile auf Abhandlungen in wissenschaftlichen Sammelwerken beschränken. Die von ihm veröffentlichten Arbeiten sind: „Lehrbuch der Krystallographie" (Wien 1856), Millers „Treatise on crystallographie" übersetzt und erläutert, in den „Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe" (die mit einem * bezeichneten erschienen auch besonders gedruckt); — „Bestimmung des Winkels der optischen Axen mittelst der Farbenringe, angewandt auf den prismatischen Bleibaryt" (IX. Bd. 1852); — *„Bestimmung der Zwillinge in prismatischen Krystallen mit Hilfe des polarisirten Lichtes" (X. Bd. 1853); — *„Untersuchung über den ein- und zweiaxigen Glimmer" (XI. Bd. 1853); — „Bewegung des Lichtes in optisch-einaxigen Zwillings-Krystallen" (XI. Bd. 1853, XII. Bd. 1854); — „Ueber die Grundgestalt des Glimmers" (XII. Bd. 1854); — *„Beitrag zur Theorie der gemischten Farben" (XII. und XIII. Bd. 1854); — „Ueber eine merkwürdige Krystallbildung am Salmiak" (XV. Bd. 1855); — *„Ueber die Brechung und Reflexion (und nicht wie es in Poggendorffs Handwörterbuch heißt: „Ueber die Berechnung der Reflexion des Lichtes") des Lichtes an Zwillingsflächen optisch-einaxiger Krystalle" (XV. Bd. 1855, XIX. 1856, ferner in den „Denkschriften der kaiserl. Akademie 1855 und 56, und in Poggendorffs Annalen LXXXXVIII.) In Verbindung mit Pekárek: „Das Sklerometer, ein Apparat zur genaueren Messung der Härte der Krystalle" (XIII. Bd. 1854); — mit Handl: „Ueber den Zusammenhang zwischen der Aenderung der Dichten und der Brechungsexponenten in Gemengen von Flüssigkeiten" (XXV. Bd. 1857). Im J. 1857 hat die Akad. d. Wissensch. seine Abhandlung über die Bestimmung der Krystallgestalten und der optischen Verhältnisse in chemischen Laboratorien erzeugter Producte mit einem Preise gekrönt. G. war auch Mitarbeiter an der trefflichen „Zeitschrift für österreichische Gymnasien", welche im J. 1855 folgende Aufsätze von ihm enthielt: „Ueber eine zweckmässige Modification des Wheatstone'schen Schwingungsapparates" (S. 219) u. „Ergänzungen und Berichtigungen" zu Ferd. Lutters: „A természettan alaprajza, d.i. Grundriß der Physik (Pesth, Hartleben), welch' letzteres Werk eine Bearbeitung des Schöbler'schen „Buches der Natur" ist. G. war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und darunter der kön. Akademie der Wissenschaften zu München. Sein Biograph in der Wiener Zeitung faßt seine Charakteristik mit folgenden Worten zusammen: „Unverwüstliche Geisteskraft, eine höchst glückliche Beobachtungsgabe und Erfindung von Beobachtungsmitteln, eine seltene Leichtigkeit im Kalkul und Ausdruck; bei staunenswerther Fachgelehrsamkeit eine gediegene allgemeine Bildung; dabei ein frisches, heiteres, oft wahrhaft poetisches Gemüth".

Wiener Zeitung 1859, Nr. vom 17. September S. 3922. — Poggendorff (J. C.), Biogr.-

literar. Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Sp. 937. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österr. Kaiserstaates (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854). III. Bericht (1855) Narg. 9815, 9833, 11840, 26138, 26971, 27339. — Die Presse (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1859, Nr. 235 (16. Sept.) [nach dieser gest. 13. Sept. 1859]. — Literar. Centralblatt von Zarnke 1855, Nr. 19, S. 297.

Grammatico auch **Grammaticus**, Nicasius (Astronom, geb. zu Trient um das J. 1690, gest. zu Regensburg 28. Sept. 1736). Trat in den Orden der Gesellschaft Jesu und den Regeln desselben gemäß, wurde er in den verschiedenen Ordenshäusern verwendet. Schon 1718 machte er seine astronomischen Beobachtungen zu Freiburg im Breisgau; von 1722 bis 1726 zu Ingolstadt und 1728 und 29 zu Madrid. An allen diesen Orten trug er Mathematik und Philosophie vor. Außerdem veröffentlichte er mehrere astronom. Werke u. z.: „*Methodus nova Solis et Lunae eclipsium in plano organice delineandarum*“ (Freiburg 1720, 4°.); — „*Problema geographicum de longitudine locorum terrae peracum nauticam indigandam*“ (Ingolstadt 1723, 4°.); — „*Exercitatio de Cometa anni 1723*“ (Ebenda 1724, 4°.), dieses Werk gab er in Gemeinschaft mit P. Schreier, seinem Nachfolger in Ingolstadt, heraus; — „*Planetolabium novum pro solis reliquorumque planetarum positu accurate designando*“ (Ebenda 1725, Folio); — „*Uranophili e Soc. Jesu Tabulae lunares ex theoria et mensuris Isaaci Newtoni . . .*“ (Ebd. 1726, 4°.); — „*Dissertatio astronomica de ratione corrigendi typos et calculos eclipsium Solis et Lunae, mapparumque geographicarum constructiones ab astronomis et geographis hactenus adhibitas, in hypothesi telluris sphaericae cum ista reapse sit figurae sphaeroidalis*“ (Nürnberg und Ingolstadt 1743, 4°.), auch im „Commercium litterarium astronomicum“ Nr. 12 abgedruckt. G. behauptete in dieser Schrift auch die von Cassini aufgestellte Ansicht, daß die Erde gegen die Pole zu verlängert sei; eine Ansicht, welche schon 1736 widerlegt und geradezu umgekehrt worden, daß sie nämlich gegen die Pole zu abgeplattet sei; — „*De vera epocha conditi et per Christum reparati orbis dissertatio*“ (Ingolstadt 1734, 4°.); — „*Dissertatio astronomica de Cometa annorum 1729 et 30*“ (Tyrnau 1736, 12°.). Schlüßlich schrieb G. auch die Zusätze zu der neuen Ausgabe von La Hires: „*Tabulae astronomicae Planetorum omnium, Ludovici XIV jussu et munificentia exaratae anno 1702 etc.*“ (Ingolstadt 1722, 4°.).

Lalande, Bibliographie astronomique. — *Weidler*, Historia astronomiae. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XXI. Bd. Sp. 614.

Grams, Anton (Violinvirtuose, geb. zu Markersdorf im Leitmeritzer Kreise Böhmens 29. Oct. 1752, gest. zu Wien 18. Mai 1823). Erhielt den ersten Musikunterricht im Hause seiner Eltern, hierauf führte ihn sein Vater nach Breslau, wo er als Singknabe einen Stiftplatz im Seminar erhielt, acht Jahre im Gesang und Violinspiel unterrichtet wurde, und zugleich den Studien oblag. Am 17. Nov. 1774 wurde er Magister der Philosophie. Nun kehrte er in seine Heimat zurück, ging nach Prag, wo er ein Schüler des berühmten Natter wurde und bald als Violinspieler einen solchen Ruf erwarb, daß er bei Kammermusiken mitwirken mußte und mit den schwersten Soloparthien seines Instrumentes betraut wurde. Er wirkte nunmehr an verschiedenen Capellen mit, an jener des Orchesters der italienischen Opern-Gesellschaft, der

Kreuzherrn an der Brücke, und des Fürsten Lobkowitz am Hradschin. Zugleich begann er einen Musikalienhandel nach Deutschland, der sich sehr günstig gestaltete. 1784 versuchte er in der Fremde unterzukommen, er begab sich nach Salzburg, und erhielt am Hofe des dortigen Erzbischofes eine Stelle als Violinist, aber schon nach einem halben Jahre kehrte er nach Prag zurück, wurde 1785 Violinist an der Strahover Stiftskirche und genoß den Ruf eines großen Künstlers auf seinem Instrumente. Zu seinem Unglück übernahm er Anfangs Febr. 1795 die Direction des Graf Swéertz'schen Theaters, denn durch diese Unternehmung büßte er das im Musikalienhandel erworbene Vermögen gänzlich ein. Nun ging er nach Wien, diente als Violinist in der Hauscapelle des Fürsten Lobkowitz und im Orchester des Schikaneder'schen Theaters. 1810 trat er in die berühmte Capelle des Fürsten Paul Eßterházy zu Eisenburg in Ungarn, war 1815 wieder in Wien, wo er, 71 Jahre alt, mit dem Ruhme, ein großer Meister auf seinem Instrumente gewesen zu sein, starb.

Leipziger musikalische Zeitung. II. Jhrg. S. 506. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allg. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen... (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 490. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. Köhler, Lex. 8°.) S. 359. — Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. J. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 221. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues histor.-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 374.

Gran, Daniel (Maler, geb. nach Einigen in Wien, nach Anderen in Mähren 1694, gest. zu St. Pölten 1757). Den ersten Unterricht erhielt er von Ferg (s. d. IV. Bd. S. 184) u. Wernle, und da er eine ungewöhnliche Begabung zeigte, schickte ihn der Fürst Schwarzenberg auf seine Kosten nach Italien, wo er sich unter S. Ricci in Venedig und Solimena in Neapel ausbildete. Das Studium der Antike nährte seinen Künstlergenius, und verbunden mit seltener Originalität, drückt es seinen Arbeiten einen ihn von seinen zeitgenössischen Kunstcollegen merklich unterscheidenden Typus auf. Als er nach Wien zurückgekehrt war, fand er bald vielfache Beschäftigung und insbesondere war es der kunstsinnige Kaiser Karl VI., welcher den tüchtigen Künstler wohl würdigend, viel in seinen Diensten verwendete und auch kaiserlich bezahlte. So soll G., während er in Hetzendorf arbeitete, täglich 100 Dukaten Honorar erhalten haben, und wurde stets mit der Hofequipage abgeholt und zurückgeführt. Die Arbeiten G.'s, größtentheils Deckengemälde al fresco, sind sehr zahlreich. Sein erster Gönner, der Fürst Schwarzenberg, nahm ihn öfter mit auf seine Schlösser in Böhmen, welche er mit seinen Kunstwerken verherrlichte. Außerdem sind von ihm bekannt: Die Deckengemälde in der kais. Hofbibliothek zu Wien, welche von J. J. Sedlmayr in Kupfer gestochen, unter dem Titel: „Dilucida repraesentatio Bibliotecae Cesareae" (Wien 1737, Fol.) herausgegeben wurden; — ferner die Deckengemälde im kaiserl. Lustschlosse zu Hetzendorf, Meisterstücke in ihrer Art; — im ehemaligen ständischen Landhause in Wien (nachmals Militär-Monturs-Oekonomie-Gebäude) die Fresken des Plafonds mit allegorischen Vorstellungen von ungemeiner Schönheit; — im Schloß zu Schönbrunn die Decke der Schloßcapelle; — im Gartenpalaste des Fürsten Schwarzenberg zu Wien der große Saal. — G. malte auch in Oel; das Altarbild der „Heil. Elisabeth" in der Karlskirche in Wien ist sein Werk; auch enthält die kais. Bildergallerie im Belvedere eine „Heilige Familie" von seiner Hand (im II. Stock,

4. Zimmer, Nr. 85). Obgleich G. für seine Arbeiten fürstlich bezahlt wurde und schöne Summen einnahm, mußte er doch im Alter darben und starb, 63 Jahre alt, in Armuth. Nagler charakterisirt den Künstler: „Eigenthümlich ist eine gewisse Lebendigkeit des Geistes, die sich in seinen stark bewegten Figuren und in dem Hange, großartig und originell in der Composition zu erscheinen, beurkundet. Wie die Meister jener Zeit, beabsichtigte auch er sinneschmeichelnde Wirkung, die er mit seinen schönen, kühn aufgetragenen, harmonischen Farben auch immer erreichte. In der Zeichnung hielt er sich streng an die akademischen Regeln, und verstand es sehr wohl, eine menschliche Figur genau nach allen Verhältnissen darzustellen. Licht und Schatten sind bei ihm in großer Masse vertheilt, und auch in der Gewandung liebte er das Massenhafte. Dabei verstand er die Gesetze der Optik und Perspective genau."

Archiv für Geschichte, Geographie, Statistik ꝛc. herausgeg. von Freih. v. Hormayr (Wien, 4°.) Jhrg. 1825, Nr. 110 u. 111. — Schmidl (Ad. Dr.), Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. I. Jahrg. (Wien 1844, 4°.) 4. Quart. Nr. 75, S. 596. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) V. Bd. S. 324 [nach diesem geboren in Wien 1694, gest. 1757]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) I. Bd. S. 508. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) III. Bd. S. 154. — Derselbe: Wiener Tabletten (Wien 1848, Kuppitsch, 8°.) S. 221. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, Lex. 8°.) 1844 (III. Jahrg.) S. 787: „Maler Gran" von Franz Gräffer [erzählt in novellistischer Form das noch nicht ganz enthüllte traurige Geschick des Künstlers]. — Müller (Franz), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 283. — Fueßli, Allg. Künstler-Lexikon ... S. 291. — Hageborn, Additamente. — Annalen der bildenden Künste für die österr. Staaten. Von H. Rud. Fueßli (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) I. Thl. S. 12 [nach diesen geboren in Wien 1794]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 418 [nach dieser geb. in Mähren].

Grandi, Anton Maria (Schriftsteller, geb. zu Vicenza im Venetianischen 1761, gest. zu Rom 6. Nov. 1822). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Barnabiten; in demselben bekleidete er nach und nach die verschiedenen Würden, bis er zuletzt Generalvicar desselben zu Rom, zugleich aber auch Consultor der Inquisition und Mitglied der Congregation des Index wurde. Als die Accademia della Religione cattolica gestiftet worden, war G. eines ihrer ersten Mitglieder und las mehrere Abhandlungen theologischen Inhalts in den Versammlungen der Gesellschaft. Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf die Herausgabe des XVI.—XIX. Bandes der zweiten Ausgabe der Werke des Cardinals Gerdil (in 4°.) und auf die „*Orazione funebre del Cardinale G. S. Gerdil*" (Macerata 1802, 4°.). G. starb im Alter von 61 Jahren.

Baraldi, Memorie della Religione, Morale e della Letteratura ... [enthält Notizen über Padre Grandi].

Grandoni, Stephan (Chemiker, geb. in Gonzaga im Gebiete von Mantua 16. Oct. 1792, gest. in Brescia 23. Sept. 1846). Verlor früh seinen Vater und kam unter die Obhut seines Oheims. Er besuchte das Gymnasium in Sermide, hörte die Philosophie am Lyceum zu Mantua und studirte Chemie und Pharmacie an der Hochschule in Pavia. Später erhielt er das Doctorat der Chemie. 1823 ließ er sich in Brescia nieder, wo er die Leitung einer Apotheke übernahm und dann Apotheker im Ospitale maggiore wurde. Auf diesem Posten bewährte er sich als tüchtiger Fachmann und setzte emsig das Studium der Naturwissenschaften fort. Mehrere seiner wissenschaftlichen Abhandlungen enthalten die „Commentari dell' Ateneo di

Brescia", dessen Mitglied er war; ferner gab er im Drucke heraus: *„Analisi delle acque marziali di Bovegno"* und eine *„Memoria sulla torba della provincia bresciana"*, welche er gemeinschaftlich mit Ludwig Balardini, Arzt der Delegation Brescia, gearbeitet hatte und die mit dem akademischen Preis ausgezeichnet wurde. Im kräftigen Alter von 54 Jahren raffte ihn der Tod dahin.

Commentari dell'Ateneo di Brescia dall' anno 1848 a tutto il 1850 (Brescia 1850, 8°.) S. 287.

Granelli, Karl (Archäolog, geb. zu Mailand 21. Februar 1671, gest. zu Wien 3. März 1739). Trat, 16 Jahre alt, in Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, erhielt nach zurückgelegten Studien und empfangenen Weihen die philosophische und theologische Doctorwürde an der Wiener Hochschule, lehrte in mehreren Anstalten des Ordens ästhetische Fächer, bis er als Professor der Geschichte nach Wien berufen wurde. Daselbst wurde er der Lehrer Fröhlichs (s. d. IV. Bd. S. 375) in der Numismatik, mit welcher sich G. schon seit Jahren emsig beschäftigt und eine werthvolle Sammlung alter Münzen zusammengebracht hatte. Diese hinterließ er nach seinem Tode dem Ordenshause in Wien, sie überging aber nach Aufhebung des Ordens in das Eigenthum der kaiserl. Münzsammlung. Durch 30 Jahre hindurch war G. Beichtvater der Kaiserin Wilhelmine Amalie, Gemalin Josephs I. Als Schriftsteller seiner Fächer, Geschichte und Numismatik, veröffentlichte er mehrere Werke und Abhandlungen, als: *„Germania austriaca seu topographia omnium Germaniae provinciarum Domui Austriacae subjectarum"*, 2 Thle. (Wien 1701, Schlegel, Fol., mit K. K., der erste Band ohne K. K. Ebenda 1752, Trattner, 4°., und mit Zusätzen 1759, 4°.); — *„Tabula chronologica Monarchiae Sinicae a P. Philippo Couplet S. J. concinnata"* (Wien 1703 mit 1 Karte); — *„Hispania ter quaterque beata in septem Austriacis regibus"* (Ebd. 1704, Leop. Voigt, 8°.); — *„Appendicula ad numos coloniarum per A. Vaillantium editos"*; — *„Appendicula ad numos Augustorum et Caesarum ab urbibus graece loquentibus cusos, quos A. Vaillantius collegerat . . ."*. Als Handschrift hat G. einen trefflich gearbeiteten Katalog seiner Münzsammlung hinterlassen.

Bergmann (Joseph), Die Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert (Wien 1856, Staatsdruckerei, 8°.) I. Abthlg. S. 8 (auch im XIX. Bande der Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften phil.-histor. Classe S. 38). — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) S. 105. — Nouv. Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XXI. Bd. Sp. 665.

Grange, siehe: **La Grange.**

Graser, Johann Baptist (Theolog, geb. zu Roveredo in Tyrol 2. April 1718, gest. ebenda 1786). Widmete sich dem geistlichen Stande und nach erhaltenen Weihen dem Lehramte. Er trug von 1761 bis 1779 die Philosophie, Geschichte, Patristik und Geschichte der theologischen Literatur in Innsbruck vor, auch war er Präfect an der dortigen k. k. Bibliothek. 1777 erhielt er den Ehrentitel eines Doctors der Theologie. 1779 zog er sich in Ruhestand und in seine Vaterstadt zurück, wo er im Alter von 68 Jahren starb. G. veröffentlichte folgende Schriften: *„Riposta alla scrittura dei cosi detti confratelli del santissimo della città di Roveredo"* (Mantua 1752, 4°.); — *„Propugnatio adnotationum criticarum in sermonem de Maria Renata saga adversus Responsa Georgii Gaar S. J."* (Venedig 1752); — *„Orazione pane-*

girica di Maria Vergine" (Roveredo 1753, 8°.); — „*Epistola ad illust. virum Carolum Anton. de Buffa de versione germanica suae propugnationis P. Georgii Gaar*" (Venedig 1756, 4°.); — „*Della vocazione e professione religiosa d'un figliuolo unico di genitori poveri* . . ." (Lucca [Roveredo] 1760, 4°.); — „*Orazione funebre in morte di Gir. Tartarotti*" (Roveredo 1761, Fol.); — „*De eo, quod dicitur: ubi desinit Ethicus ibi incipit Jurisconsultus, sive de Philosophiae moralis ad jurisprudentiam necessitate*" (Wien 1767, 4°.); — „*Dissertatio de historici studii amoenitate atque utilitate deque historicorum delectu*" (Innsbruck 1775, 4°.).

Clementini (Vanetti), Commentariolus de J. B. Graserio (1790, 4°.). — De Luca, Journal der Literatur und Statistik. I. Bd. S. 42. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783) 4. Ausg. I. Bd. S. 598. — Obiger Johann Baptist G. ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Johann Baptist Graser (geb. zu Eltmann in Unterfranken 11. Juli 1766, gest. zu Baireuth 28. Febr. 1841), der als Pädagog und Begründer des nach ihm benannten „Graser'schen Erziehungs- und Unterrichtssystems" berühmt ist. Dieser letztere wirkte mehrere Jahre als erster Lehrer, dann als zweiter Director der erzbischöflichen Pagerie und des virgilianischen Collegiums in Salzburg, wurde aber noch vor Säcularisation des Erzbisthums seines Amtes entbunden. 1804 kam er als Professor der Theologie nach Landshut, 1810 als Schulrath nach Baireuth, und wurde 1825, nach Aufhebung der Schulrathstellen in den Regierungsbehörden, in den Ruhestand versetzt. G. entwickelte eine großartige schriftstellerische Thätigkeit im pädagogischen Fache. Seine zahlreichen Schriften, deren mehrere in Salzburg gedruckt sind, zählt Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 422; VII. Bd. (oder Suppl. I. Bd.) S. 358 und IX. Bd. (oder Suppl. III. Bd.) S. 351 auf. Ueber sein Leben vergleiche sein letztes Werk: „Die Erziehung der Taubstummen in der Kindheit" (Nürnberg 1843, Stein, 8°.), wo Cantor Ludwig seine Biographie mittheilt.

Graser, Johann Nepomuk, mit dem Klosternamen Rudolph (Kanzelredner und Priester des Benedictiner-Ordens, geb. zu Linz in Oberösterreich 4. Juli 1728, gest. zu Ried 20. Jänner 1787). Trat 1744 in den Benedictiner-Orden zu Kremsmünster, legte 13. Nov. 1745 das Ordensgelübde ab und empfing am 1. Oct. 1752 die heiligen Weihen. G. war ein vorzüglicher Kanzelredner; um sich in fremden Sprachen gründlich auszubilden, brachte er ein Jahr in Paris zu; er machte sich besonders auch um die Pflege der deutschen Sprache, namentlich im Gebiet der geistlichen Beredsamkeit verdient und stand einige Zeit auch mit Gottsched im brieflichen Verkehr. Zuletzt war er Pfarrvicar von Ried, wo er auch im Alter von 59 Jahren starb. Die churfürstlich-bairische Gesellschaft ad excolendam eloquentiam sacram hatte ihn 1779 zu ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt. G. hat folgende Schriften veröffentlicht: „Vollständige Lehrart zu predigen, oder wahre Beredsamkeit der christlichen Kanzel, nach den Vorschriften der berühmten Redner Frankreichs und Teutschlands in gründlichen Regeln verfasst" (Augsburg 1768, 4°.); — „Praktische Beredsamkeit der christl. Kanzel" (1769, 4°., 2. Aufl. mit Vorrede von P. Maurus Lindemayr zu Augsburg 1774); — „Vollständige Lehrart zu predigen" (Augsburg 1766, 4°., 2. Aufl. Ebenda 1774, 4°.); — „Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres", 3 Bde. (Ebd. 1772—76, 4°.). Auch hat er Laselve's „Predigten auf alle Sonn- und Festtage" aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Vorrede herausgegeben, 2 Bde. (Ebenda 1778, gr. 8°.).

[De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1775, Ghelen, 8°.) I. Bdes. I. St. S. 157. [De Luca bemerkt betreffs Graser: „Er hat so viele Proben guter Predigten gegeben, daß seine Berufung in ein öffentliches Lehramt der geistlichen Beredsamkeit wünschenswerth sei. In keinem Theile sieht es bei uns noch betrübter aus, als in dem Fache der Predigten. Nicht nur, daß die meisten Predigten in einer ganz verdorbenen Sprache

vorgetragen werden, noch mehr, die heiligsten Wahrheiten erscheinen oft in possierlichster Kleidung; statt sie ehrwürdig zu machen, erscheinen sie lächerlich."]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer'sche Buchhandlung, 8°.) Vierte verbess. und verm. Ausg. I. Bd. S. 599. — Pillwein (Bened.), Linz . . II. Thl. S. 33. — Allg. deutsche Bibliothek XII. Bd. S. 241 und XXII. Bd. S. 169.

Grasmayr, Johann Georg Daniel (Maler, geb. zu Brixen in Tyrol 1690, gest. zu Wiltau 1751). Sein Vater war ein anerkannter Glockengießer in Brixen. Den ersten Unterricht in der Kunst erhielt J. G. Daniel von dem Maler Joseph Alberti in Cavalese, dann aber ging er nach Italien, und setzte seine Studien unter Karl Loth in Venedig und Trevisani in Rom fort. Nach siebenjährigem Aufenthalt im Lande der Kunst reiste G. nach Deutschland, dann nach Lothringen. In Mannheim stand er einige Zeit im Dienste des Hofes, in Donaueschingen malte er im Schlosse des Fürsten Fürstenberg, endlich ließ er sich 1724 zu Wiltau in Tyrol bleibend nieder und übte daselbst bis an seinen Tod die Kunst aus. Nach dem tyrolischen Künstler-Lexikon wäre er aus Verdruß über seine unglückliche Ehe und über die Zurücksetzung gestorben, daß statt ihm dem Maler Michael Unterberger die Ausführung des Hochaltarblattes der Brixener Domkirche übertragen worden. G. war ein sehr fruchtbarer Maler, Tyrol besitzt wenigstens 50 Altarblätter seiner Hand, außerdem viele Landschaften. Unter seinen Altarblättern sind zu nennen in Innsbruck: „Der heil. Sebastian"; — „Mariä Himmelfahrt" und „Der heil. Johann von Nepomuk", in der Pfarrkirche zu Innsbruck; — „Die sieben Väter" und „Der heil. Pellegrin", in der Servitenkirche; — „Der h. Georg" in der Capelle des Landschaftspalastes; — „Der heil. Andreas" und „Die heil. Katharina" in der Pfarrkirche zu Wiltau; — ferner „Der heil. Schutzengel", in der kleinen Kirche zu Stufels nächst Brixen; — außerdem zu Innsbruck im Bibliotheksaale das Deckengemälde in Oel, die Speisezimmer bei den Serviten. Zwei seiner Landschaften sind im Besitze des Franz von Weinhart in Innsbruck. G.'s Arbeiten, welche sich durch richtige Zeichnung und treffliche Composition auszeichnen, und nur im Colorit das Brandige in der Carnation aufweisen, ein Uebel, das er sich von seinem ersten Meister Alberti angeeignet hatte, werden noch heut zu Tage in Tyrol geschätzt. In seinen Landschaften ist die Perspective immer vortrefflich und nur die Farbe läßt manches zu wünschen übrig. — Von seinen zwei Söhnen starb einer **Joseph Lukas**, der bereits gute Landschaften malte, in der Blüte seines Lebens, mit 15 Jahren; der zweite **Johann Sebastian** malte auch, ging aber in Unthätigkeit unter und fiel seiner Schwester zur Last, welche auch malte.

Erscheint als Grasmahr und Grasmeyr; Meusels „Neue Miscellen" II. Bd. S. 237, Lipowsky's „Bairisches Künstler-Lexikon" und Fueßli's „Allgemeines Künstler-Lexikon" berichten das oben Gesagte von einem Mathias G.; es dürfte dies, wenn nicht ein zweiter Künstler Namens Mathias besteht, wohl eine Irrung in den Taufnamen sein, da alle anderen Quellen, insbesondere aber Tschischka unseren Künstler Johann Daniel nennt. — Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topogr. . . . . (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) II. Bd. S. 98. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1837, 8°.) V. Bd. S. 338. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in den österr. Staaten. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, F. Rauch, 8°.) S. 71. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 415. — **Monument.** Der k. k. Hofrath Jos. Freih. v. Sperges, ein besonderer Verehrer G.'s, dessen Zögling er war, verherrlichte sein Andenken durch ein Denkmal, welches er ihm in der Kirche zu Wiltau von Stein errichten ließ. Das Denkmal weist G.'s Porträt in weißem Marmor, von dem berühmten Bildhauer Fz. Zauner ausgeführt, und folgende Inschrift: D. O. M.

Joan. Georgio Grasmair Brixinati Pictori insigni Jos. Spergesius L. B. a Palenz Caes. Academiae elegantior. artium Viennae Praeses suo olim in picturae elementis praeceptori P. M. pos. ut cujus praeclara artis monumenta in hac aede et alibi cum admiratione adspiciantur, Nomen et Effigies Posteritati serventur. Decessit vita VI Cal. Novemb. 1751, aetatis suae LXI. — Ein Bruder des Obigen: **Anton Grasmayr** (geb. zu Brixen, gest. in Augsburg) war auch Künstler, u. z. ein Schüler Finks in Klausen und Trevisani's in Rom. Er weilte mehrere Jahre in Italien und malte viele Historienbilder. Er stach auch in Kupfer und die Innsbrucker Bibliothek besitzt zwei Blätter seiner Hand: einen „H. Anton von Padua" und die „Feier des Pfingstfestes", beide bezeichnet: Antonius Grasmair inv. del. fec. et excud. Aug. Vind. Im Innsbrucker Museum befindet sich auch ein Oelgemälde von ihm: „Die schmerzhafte Mutter Gottes mit dem Erlöser im Schooße" ganz in der Manier seines Bruders gemalt. [Tirol. Künstler-Lexikon S. 74.] — Ueber Joh. Georg Daniels Vater **Johann**, den berühmten Glockengießer, siehe: Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch... (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) I. Bd. S. 498.

Grassalkovics von **Gyarak**, Anton Fürst (der Letzte dieses ungar. Fürstenhauses, geb. 12. Sept. 1771, gest. 29. Sept. 1841). Entstammt einem alten Adelsgeschlechte Ungarns, welches 1784 in den Reichsfürstenstand, jedoch mit der Einschränkung: daß sich diese Würde immer nur auf den Majoratsherrn der Familie vererbe, erhoben wurde. Der letzte Fürst **Anton** III. war ein Sohn **Anton** II., des ersten Fürsten im Hause Grassalkovics aus der Ehe mit Maria Fürstin Eßterházy. Fürst Anton III. war wirklicher Obergespann des Csongrader Comitates, Großkreuz des ung. St. Stephans-Ordens und geheimer Rath. Er selbst war mit Maria Leopoldine Fürstin Eßterházy (geb. 15. Nov. 1776) seit 25. Juli 1793 vermält. Diese Ehe blieb kinderlos. Von des Fürsten Anton III. vier Schwestern war Gräfin **Franziska** mit Graf Johann Draskovich, Gräfin **Ersze** mit Graf Franz Eßterházy, Gräfin **Clara** mit Graf Gabriel Eßterházy, und Gräfin **Therese** mit Graf Gabriel Forgach vermält. Als Fürst Anton 1841 starb, erlosch mit ihm das fürstliche Haus und blieb nur die Witwe am Leben.

I. **Ueber das Fürstenhaus der Grassalkovics.** *Nagy (Ivan)*, Magyarország családi czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Ungarns Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1857 u. f., Moriz Rath, gr. 8°.) IV. Bd. S. 446. — Gothaisch-genealogisches Taschenbuch (Gotha, Justus Perthes, 32°.) LXXIII. Jahrg. (1836) S. 107. u. LXXXV. Jahrg. (1848) S. 129.

II. **Wappen der Familie Grassalkovics.** Fünffeldriger Schild mit Herzschild. Der Hauptschild ist in der oberen Hälfte getheilt und hat in der unteren drei in's Dreieck gezogene Felder, wovon die zwei äußeren mit der Spitze nach unten, das mittlere nach oben auslaufen. 1 in Silber und 5 in Roth ein auf natürlichem Rasen aufrecht vorwärtsschreitender, in jedem Felde nach Innen gekehrter Löwe, mit überschlagenem Schweife, roth ausgeschlagener Zunge, in der rechten Pranke einen Säbel schwingend; 2 u. 3 in Blau ein gespannter Bogen, der Pfeil die Spitze nach oben gerichtet. Links zur Seite der Pfeilspitze nach Innen gekehrt die Viertelmondscheibe, rechts ein Stern. 4 in Silber aus natürlichem Rasen drei aufwachsende Blumen. Der Herzschild in Gold die Buchstaben M. T. Den Schild deckt die Grafenkrone, auf derselben drei gekrönte Helme, die beiden äußeren nach Innen gekehrt, der mittlere in's Visir gestellt. Aus den Kronen der äußeren Helme wachsen einander zugekehrt die Löwen von 1 u. 5 hervor, aus dem mittleren ein Husar mit der Mütze auf dem Kopfe und, die Linke in die Seite gestemmt, mit der Rechten einen Säbel schwingend.

III. Ueber Fürst **Anton II.**: *Balasko (Frans)*, Opus exiguum honori Ant. principis Grassalkovits oratorie et metrice deductum (Budae 1749, Fol.).

IV. Ueber Fürst **Anton III.**: Magyar Neplap (Pesther Blatt, 4°.) 1857, Nr. 55, S. 438 [daselbst auch sein Porträt]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 416.

Grassi, Anton (Bildhauer, geb. in Wien 1755, gest. ebenda 31. Dec. 1807). Der Vater dieses Künstlers war ein talentvoller Galanterie-Arbeiter zu Wien.

Schon im zarten Alter wurde Anton als Zeichnenschüler auf die k. k. Akademie der bildenden Künste geschickt, wo der berühmte Messerschmidt, damals Professor der Bildhauerei, so viel Gefallen an dem talentvollen Knaben fand, daß er ihn im Alter von 13 Jahren in sein Haus nahm, und in seinem Fache ausbildete. Dadurch hatte er sich eine solche Kunstfertigkeit angeeignet, daß ihn der Hofstatuar Bayer zur Vollendung der Statuen, welche den Garten von Schönbrunn zu schmücken bestimmt waren, auswählte. Zu diesem Ende machten sie eine Reise nach Tyrol und entwarfen die Modelle in den Steinbrüchen, welche späterhin zu Wien ausgeführt wurden. Der kunstsinnige regierende Fürst von Dietrichstein-Proskau lernte, nach G.'s Heimkehr aus Tyrol, diesen bei dem Director Hagenauer kennen, und empfahl den jungen Künstler dem Director der k. k. Manufacturen, dem Hofrathe von Keßler, welcher ihn nun bei der Porzellanfabrik als Modellier anstellte. Sechs Jahre später wurde G. Modellenmeister und hatte in beiden Eigenschaften Treffliches in der k. k. Manufactur geleistet. 1790 wurde er von der Akademie der bildenden Künste zu ihrem Mitgliede erwählt. Erst 1792 ging sein Lieblingswunsch, in Italien sich für seine Kunst auszubilden, in Erfüllung. Schon als er 17 Jahre alt war, beschäftigte diese Idee ihn unaufhörlich und er machte einen ganz originellen Plan. Er wollte nämlich durch eine kühne Leistung so große Aufmerksamkeit erregen, daß man ihn unter die Zahl der Pensionärs aufnähme, welche auf Kosten des Staates nach Rom zur weiteren Ausbildung gesendet wurden. Durch unablässiges Bitten wußte er die Fürstin von Dietrichstein, seine besondere Gönnerin zu bewegen, daß er durch sie den Kaiser Joseph II. sehen, und wo möglich, in Wachs bossiren könne. Die Fürstin konnte dies um so leichter versprechen, da der Kaiser in ihrem Palais häufig die Abende in ihrem traulichen auserlesenen Kreise zubrachte. Die erwünschte Gelegenheit fand sich. Der Monarch kam, und schnell hatte der junge Künstler, welcher sich ängstlich in einen Winkel des Salons drückte, seine Züge aufgefaßt, und im Wachs, das er in seinem Hute dazu bereit hielt, heimlich nachgebildet. Aber dem scharfen Blicke des Kaisers war das Treiben des Jünglings nicht entgangen, und mit gewohnter Leutseligkeit erkundigte er sich bei dem Fürsten nach seinem verlegenen Gaste. Der Fürst nahm nun den rohen Entwurf aus G.'s zitternder Hand und wies ihn dem Kaiser vor. Dieser war nicht wenig erstaunt über das Seltsame der Scene, und über die auffallende Anlage des jungen Mannes, welche auch von der glänzenden Gesellschaft dadurch anerkannt wurde, daß man allgemein die Aehnlichkeit schon in den einzelnen Umrissen als sprechend erklärte. Joseph II. knüpfte hierauf ein freundliches Gespräch mit dem jungen Künstler an, und versprach ihm, ein paar Stunden zum Behufe seiner Arbeit zu sitzen. Als das Bild vollendet war, brachte es der Kaiser seiner Mutter, der großen Maria Theresia, welche es so unverkennbar getroffen fand, daß sie G. aufforderte, sich eine Gnade auszubitten. Entzückt stammelte er den Wunsch, mit den Zöglingen der Akademie nach Rom gesandt zu werden, aber leider war die Zahl schon voll, und die Monarchin mußte den betrübten Jüngling auf eine spätere Gelegenheit vertrösten. Wohl erhielt G. reiche Geschenke von Maria Theresia und Joseph II., aber erst zwanzig Jahre darnach ging sein Wunsch in Erfüllung. Er wurde nämlich auf Rechnung der Porzellan-Manufactur nach Rom gesandt, wo er aber wegen tumultuarischer Volksexcesse nur neun

Monate verweilte, diese Frist aber auf das Beste zu benützen verstand. Die Ausbeute seines Aufenthaltes in der Siebenhügelstadt waren eine treffliche Copie der berühmten Gruppe der Niobe, eine große Anzahl Reliefs, Büsten, Antiken und Statuen, dann eine reiche Sammlung von Zeichnungen. 1792 wurde G. Director der höheren Kunstclassen, und durch physische Leiden selbst zu arbeiten verhindert, widmete er seine ganze Sorgfalt der Ausbildung talentvoller Zöglinge, namentlich in der Landschaft- und Historienmalerei. Seine besten Arbeiten stammen aus der Zeit nach seiner Rückkehr aus Italien; vorzugsweise meißelte er Büsten und sind unter diesen besonders zu nennen: „Kaiser Franz I."; — „Erzherzog Karl"; — „Bildhauer Canova"; — „Conseter Haydn". Dieses Letzteren innigster Freund war G., der selbst die Musik leidenschaftlich liebte, und ein Meister auf der Violine war. G. starb zu früh für die Kunst im Alter von 52 Jahren.

Erscheint hie und da als Grassy. — Annalen der Literatur des österr. Kaiserthums. 1804. Intelligenzblatt Nr. 1, Sp. 3. — Vaterländische Blätter, redigirt von J. M. Armbruster (Wien) 1808, Nr. 103. — Neue Annalen der Literatur des österr. Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808) Intelligenzblatt August, Sp. 66. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) II. Bd. S. 116. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 416. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) V. Bd. S. 340.

Grassi, Joseph (Maler, geb. zu Udine in Friaul 1756, gest. in Dresden 7. Jän. 1838). Grassi selbst gab Wien als seinen Geburtsort und das J. 1768 als sein Geburtsjahr an. In Wien hatte er sich an der Akademie der bildenden Künste ausgebildet und bald wetteiferten seine Arbeiten mit jenen von Füger (s. d. V. Bd. S. 1) und Lampi. Aber der Umstand, daß ihm ohne genügenden Grund bei der Verleihung eines Reisestipendiums der nachmalige Director der Akademie, Füger, vorgezogen wurde, bewog ihn, Wien zu verlassen und nach Warschau zu gehen, wo er bald vollauf zu thun hatte. Als Warschau im Jahre 1794 von den Preußen belagert wurde, entging G. kaum einer großen Gefahr. Er machte Dienste als Unterofficier und eines Tages gerieth er mit seiner Mannschaft mitten in's Schlachtgewühl und wurde verwundet. In diesem Zustande traf ihn Kosciuszko, der den Künstler kannte und liebte. Er ließ ihn sogleich in die Stadt bringen und sorgte für seine Pflege. Dies ist die Gefahr, von der Naglers Lexikon Erwähnung macht. Andere Mittheilungen, welche wahrscheinlicher lauten, berichten, daß er der Wuth des Pöbels verfallen war, als dieser in Erfahrung gebracht, daß er russ. Generale porträtirt habe. Ein Bildniß Kosciuszko's, der ihm neue Pässe nach Wien verschaffte, rettete ihn vor weiteren Gefahren. Uebrigens hatte G. in den Wirren jener Tage noch weitere Verluste zu beklagen, er kam um seine ganze Baarschaft, welche nicht weniger als 5000 Stück Dukaten betrug; denn er hatte in Warschau und namentlich in Kiew zahlreiche Arbeiten ausgeführt, die ihm glänzend honorirt wurden [siebe weiter unten seine Arbeiten]. Schon im J. 1800 folgte er einem Rufe als Professor an die Kunstakademie zu Dresden. Um diese Zeit eben stand G.'s Künstlerruf in höchster Blüte und seine Arbeiten waren sehr gesucht und wurden mit hohen Preisen bezahlt. Bis 1816 wirkte er auf dem genannten Posten; im letztgenannten Jahre trat er aus der Reihe der Dresdner akadem. Professoren und übernahm 1817 das Directorat der königl.-sächsischen Pensionäre in Rom. Bis 1821 leitete er dasselbe. Dort malte er im Auftrage des Herzogs von Gotha das Bild: „Apostel Petrus über-

gibt Pius VII. bei dessen Rückkehr nach Rom die Schlüssel der Kirche". Als dieses Bild beim römischen Clerus, welcher darin einen Widerspruch mit den kirchlichen Dogmen zu erblicken glaubte, einen üblen Eindruck hervorgebracht, fühlte sich G. selbst unbehaglich in Rom und bewahrte bei seiner Rückkehr nach Dresden eine bleibende Abneigung gegen diese Stadt. Zurückgezogen von der Welt, verlebte er die letzten Jahre freudlos, von Hypochondrie geplagt, in Dresden, wo er im hohen Alter, nach Einigen 82, nach Andern 70 Jahre alt, unvermält starb. Die reizend gelegene Villa im plauen'schen Grunde bei Dresden, welche G. erbaut hatte und welche lange Gegenstand der Bewunderung war, hatte er schon bei seinem Weggange nach Rom verkauft, später wurde sie in einen öffentlichen Belustigungsort umgewandelt. Die Zahl der Arbeiten G.'s ist sehr groß, vorzugsweise malte er Bildnisse, die sich größtentheils im Privatbesitze befinden. Die Dresdner Gallerie besitzt einen „Heil. Johannes den Täufer" und „Heil. Apostel Petrus". Am sorgfältigsten verzeichnet Rastawiecki seine in Polen zerstreuten Bildnisse: „Fürst Joseph Poniatowski" (Oval, H. 23", Br. 18½", 25 Duk.); — „Gräfin Mnizzi" (H. 37", Br. 28", 50 Duk.); — „Ein Mann in holländischer Tracht" (H. 51", Br. 38", 80 Duk.); — „Die Fürstin Jablonowska" (H. 36", Br. 24"), die letzten drei in der Gallerie des Grafen Mniszech; — „Vier verschiedene Porträte Kosziusko's" (zwei davon nachgest. von Friedr. John; eines nach der Zeichnung von G. Taubert, gest. von Fiesinger; und das vierte gest. in Warschau von Kapeller); — „Joseph Fürst Poniatowski", in österr. Uhlanen-Uniform (H. 28½", Br. 23"), im Besitze des Grafen Rastawiecki; — „Josepha Gräfin Mostowska" (nachgest. von Pichler in Wien 1790); — „Adam Fürst Czartoryski" (gestochen in Aquatinta von Kapeller, Warschau 1792); — „Sophie Fürstin Czartoryska", Tochter des Obigen (gest. von C. Pfeiffer 1789); ein anderes Porträt derselben (gest. von Pichler); — „Sophie Zamoyska" (in natürl. Größe, ganze Figur); — „Prinz de Ligne"; — „Helene Fürstin Radziwill" (Oval, nachgestochen von Karl Gröll in London); — „Thekla Fürstin Jablonowska", von Czaplice (nachgest. von Karl Hermann Pfeiffer); — „Marschall Friedr. Joseph Graf Moszyński" (gest. von Pfeiffer); — „Stanislaus Kostka Potocki", General der Artillerie (auf dem Warschauer Rathhaus); — „Christine Fürstin Radziwill"; — „Fürst Ogiński"; — „Fürstin Ogińska"; — „Johann Nepomuk Graf Malachowski", Präsident des Tribunals der Republik; — „Stanislaus Malachowski", Landtagsmarschall (ganze Figur, Lebensgröße); — „Heinrich Graf Kabiełło"; — „Thaddäus Graf Matuszewic", Finanzminister; — „Johann Chreptowicz", Kanzler von Lithauen; — „Siewers", russ. Gesandter in Polen; — „Całuzin", russ. General; — „Michael Graf Wielhorski", General, diese drei in der Bilder-Sammlung des Baron Kosiński; — „Potocki", im Hintergrunde die See und ein Kauffartheischiff; — „Sybilla", im Besitz des Grafen Stanislaus Lubieński. Auf allen den angeführten Bildern ist er einfach Graffi, nur auf dem Bilde: „Sybilla" J. Graffi unterzeichnet. In früherer Zeit, namentlich während seines Aufenthaltes in Wien, wurden seine Arbeiten für Taschenbücher sehr gesucht und gut gezahlt. Ramberg, Chodowiecki und Graffi bildeten damals das Triumvirat in den Almanachen. Auch hat G. zu den Nachdrucken der deutschen Classiker, welche Schrämbl mit großer Pracht veranstaltete, die Zeichnungen geliefert. Auch an Ehren hat es G. bei Lebzeiten nicht gefehlt; der König von Sachsen zeichnete ihn mit seinem Civilverdienstorden aus, der Herzog von

Gotha verlieh ihm den Titel eines geh. Legationsrathes, mehrere Akademien u. a. auch die Akademie von St. Luca in Rom ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Da er viele Jahre abgeschieden von aller Welt gelebt, so erfolgte der Tod des einst gefeierten und vielgenannten Künstlers ganz geräuschlos, so daß einer seiner Biographen bemerkt: „Mit G. war es ungefähr gegangen, wie mit dem Abbé Sieyès. Als dieser mächtig wirkende Revolutions-Theoretiker 1856 in Paris feierlich begraben wurde, hatte das Publicum schon vergessen, daß er jemals am Leben gewesen.“ Von Schülern, welche G. gebildet, sind vor Allen zwei zu nennen, der vor ihm verstorbene Prof. Heinrich Näke und der berühmte Moriz Retzsch, welche beide, wenn sie sich auch später von der Methode des Meisters lossagten, doch in ihren Werken durch den Farbenton und jene Eleganz, die in G.'s Arbeiten ein charakteristisches Merkmal bildet, an den Meister erinnern. Die strenge Kritik vermißt in G.'s Bildern einen Mangel an Ernst und Gründlichkeit, die zuletzt nur durch Studium classischer Vorbilder erreicht zu werden pflegen, aber Eleganz und Grazie, ja ein höchst einnehmender Farbenzauber war ihnen eigen. In seinen Porträten gibt sich eine besonders glückliche Benützung von Licht und Schatten und die Geschicklichkeit kund, die vortheilhafteste Position der zu porträtirenden Person aufzufinden. Das Blendende seines gemalten Fleisches und der reiche frische Farbenschmuck seiner Bilder ließ in Ausstellungen oft tüchtigere Arbeiten anderer Künstler, die neben den Seinigen aufgestellt waren, übersehen. Der Mangel an Correctheit der Zeichnung, den Kenner in seinen Bildern leicht entdecken, ist durch sorgfältig gewählte Stellungen und lebensfrische Farbe paralysirt. Da ihm vor Allem Frauenbildnisse sehr gut gelangen, stand er in besonderer Gunst bei dem schönen Geschlecht, das vor Allem von ihm gemalt sein wollte.

(Stuttgarter) Morgenblatt 1838, S. 235 u. 239. Correspondenz aus Dresden im Februar [nach diesem gest. 7. Jänner 1838]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1837 u. f., gr. 8°.) V. Bd. S. 339 [nach diesem geb. um 1768, nach dem österr. Geschichts- und Erinnerungs-Kalender geb im J. 1756]. — *Ciampi (Sebast.)*, Notizie S. 90 [nach diesem wäre G. in Turin geb.]. — *Rastawiecki (Edw.)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Lexikon der polnischen Maler und auch der fremden, die sich in Polen niedergelassen (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) I. Bd. S. 183. — III. Bd. S. 217. — Dziennik krajowy warszawski, d. i. Warschauer Tagesblatt 1843, Nr. 125 [Artikel von M. Sobieszczański, der G. in Kiew sterben läßt]. — Müller (Fr. Prof.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 288 [nach diesem gest. in Rom]. — Wigands Conversations-Lexikon (Leipzig 1847, Lex. 8°.) V. Bd. S. 921. — Der Freimüthige (Berliner Journal, 4°.) 1804, S. 231: „Correspondenz aus Dresden 10. Sept. 1804“ [über das von Grassi in Lebensgröße gemalte Bildniß des Herzogs August von Sachsen-Gotha]. — **Porträte.** 1) Niedermann p. Gottschick sc. 8°. — 2) Se ipsum del. C. Pfeiffer sc. Halbfigur kl. Fol. [von diesem Blatte bestehen auch Abdrücke vor der Schrift]. — 3) Se ipsum p. Gottschick sc. 4°. Mit der Brille in der Hand. — Außer dem Oberwähnten gibt es noch zwei **Joseph Grassi**, deren Einer ein Mailänder von Geburt und Erfinder eines Bewegungs-Apparates ist, der im J. 1855 in London im Bureau der Gesellschaft Grassi, Belini u. Comp. (Southampton-Street, Strand) vorgezeigt, und wegen seiner Einfachheit allgemein bewundert ward. Mit dieser Erfindung wollte man eine förmliche Revolution im Eisenbahnwesen der Gegenwart erzielen, denn diese Maschine sollte alle Hindernisse einer Bahnstrecke, Anhöhen, und wären es die steilsten, überwinden, und alle Tunnel und Umwege einer Strecke beseitigen; in wie fern sich diese Erfindung bewährt hat, ist bisher nicht bekannt. [Vergl.: La Fama del 1856 (Milano, kl. Fol.) Nr. 93: „Nuova macchina locomotrice del Dre. Giuseppe Grassi“]. — Der zweite **Joseph Grassi**, auch ein Italiener von Geburt, war ein ausgezeichneter Violinist, der im Jahre 1845 u. d. f. in Frankreich und Italien mit großem Erfolge auf seinem Instrumente sich

hören ließ. — Von zwei andern Künstlern Namens Grassi, Antonio u. Bartolommeo, zählt der „Catalogo delle opere publicate dall' I. R. Stabilimento Nazionale privilegiato di Calcographia etc. di Tito di Gio. Ricordi in Milano" (1855) Vol. I. mehrere Compositionen auf, von Beiden für das Pianoforte, u. z. von Antonio: S. 304, 436, 549, 562 und von Bartolommeo: S. 304, 305, 462, 473, 509, 510, 542, 628. — Schlüßlich war Nikolaus Grassi Abbate und Canonicus an der Collegiatkirche von St. Peter in Carnia, Provinz Udine, welcher das Werk herausgab: „Notizie storiche della provincia della Carnia" (Udine 1782), das dem Erzbischof Gian Girolamo Grabenigo gewidmet war. Vielleicht war er ein Verwandter des Malers Giuseppe G., der auch aus Udine gebürtig gewesen. [Vergl.: *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. . . . . (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 68.]

Grassini, Giuseppina (Sängerin, geb. zu Varese im Mailändischen 1773, gest. in Mailand 1850). Sie war die Tochter eines armen Bauern. Ihre seltene Schönheit machte den General Belgiojoso auf sie aufmerksam, der sie nach Mailand brachte, und sie von den besten Meistern in der Musik unterrichten ließ. Nachdem sie vorher in einigen Concerten mit Beifall gesungen, betrat sie 1794 zum ersten Male das Theater della Scala in der Oper „Artaxerxes" von Zingarelli. Der Erfolg war glänzend; die sämmtlichen Theater der Halbinsel machten sich die junge Sängerin streitig. Nachdem sie zwei Jahre hindurch in verschiedenen Städten ihre Triumphe gefeiert, kehrte sie 1796 nach Mailand zurück, und trat zuerst in der „Campaspe" von Traetta, dann in „Romeo und Julia" von Zingarelli auf, welche Oper eigens für sie und für Crescentini geschrieben war. Jede Sängerin hat in der Regel eine Rolle, in welche sie alle Poesie ihres Lebens zusammendrängt; für die Grassini war diese Rolle die Julia. Während des Carnevals 1797 sang sie in Venedig in den „Horatiern" von Cimarosa. Von da wurde sie nach Neapel berufen, um die Hochzeit des Erbprinzen zu feiern. Piccini, der damals vor den Wechselfällen der französischen Revolution nach Neapel geflohen war, componirte für sie eine Cantate, die sie bei Hofe singen sollte: aber sein Schüler Ansoffi hatte so viel Einfluß, daß er statt dessen ein Musikstück von seiner Composition einschob. Um Piccini zu entschädigen, ließ Prinz August von England, später Herzog von Sussex, die Cantate von der Grassini in seinem eigenen Hôtel vortragen, und wurde bei dieser Gelegenheit von den Reizen der schönen Sängerin besiegt. Er erwies sich als einer der glänzendsten und freigebigsten Liebhaber; aber seine Eifersucht hatte für die Geliebte auch manche Unbequemlichkeiten. Eines Tages glaubte der Prinz von ihrer Untreue überzeugt zu sein, und beschloß sich zu rächen. Er bezeigte Lust mit ihr eine Seefahrt zu machen. Es war eine schöne Herbstnacht. Der Schein des Mondes beleuchtete das anmuthige Gesicht der Sirene, die in nachlässiger Stellung hingestreckt lag, als sie plötzlich von zwei starken Matrosen ergriffen und in's Meer geworfen wurde. „Aber denken Sie sich," — erzählte der Herzog von Sussex, dreißig Jahre später dem Sänger Lablache — „dieser Dämon von einem Weibe konnte schwimmen! Sie rettete sich, suchte mich den folgenden Tag wieder auf, verführerischer als jemals, und ließ mich die Lection in der Schwimmkunst, die ich ihr gegeben hatte, theuer bezahlen." 1800 kehrte die Grassini nach Mailand zurück, wo sie der General Buonaparte zum ersten Male hörte. Er ließ sie nun nach Paris kommen, wo sie zuerst im Tempel des Mars zur Jahresfeier der Einnahme der Bastille auftrat. Sie erregte allgemeinen Enthusiasmus und verdrängte ihre Nebenbuhlerin, die Banti, eine be-

rühmte Sängerin des vorigen Jahrhunderts. Im folgenden Jahre ging sie nach Berlin, 1802 nach London. Ihr erstes Auftreten am Theater von Haymarket hatte nicht den gewöhnlichen glänzenden Erfolg. Um sich das Publicum geneigt zu machen, veranlaßte sie Madame Billington, damals die berühmteste Sängerin Englands, mit ihr gemeinschaftlich in ihrem Benefiz aufzutreten. Dies geschah in einer zu dieser Gelegenheit componirten Oper von Winter: „Il Ratto di Proserpina“ (Raub der Proserpina). Die beiden Sängerinnen waren in einem ernsthaften Kampf begriffen. Der Sieg entschied sich für die Grassini: sie wurde die Mode des Tages, von den Damen vom höchsten Range mit großer Auszeichnung aufgenommen und empfing die Huldigung der vornehmsten Herren, worunter sich auch ihr alter Freund, der Herzog von Sussex, wieder vorfand. Mit der Herstellung des Kaiserthums richtete Napoleon auch die italienische Oper wieder ein, die seit 1792 geschlossen war. Zu dieser wurden unter den Ersten Crescentini und die Grassini berufen (1804). Sie war die Königin der Oper. Napoleon erfreute sich an ihrem Talent und liebte ihre Person; sie erinnerte ihn an die schönen Tage seines frühen Ruhms. Sie durfte allen ihren Launen freien Spielraum lassen, und benützte diese Freiheit reichlich. Selbst der Capellmeister Paer mußte sich ihren Einfällen fügen. Als sie eines Tages mit Crescentini in „Romeo und Julie“ sang, entzückten beide den Kaiser so sehr, daß er dem Castraten Crescentini den Orden der eisernen Krone schickte, was zu dem Witze Veranlassung gab, daß C. „seiner Blessuren wegen“ decorirt wurde; an die Grassini überschickte aber Napoleon einen Papierstreifen, worauf von seiner eigenen Hand geschrieben stand: „Giltig für zwanzig Tausend Francs. Napoleon.“ Einmal, im Jahre 1807, schien ihr die Gunst des Kaisers im Fall begriffen. Um sie durch eine Koketterie wieder zu gewinnen, eilte sie zu Blangini, einem liebenswürdigen Componisten, und forderte ihn auf, für die Rolle der Kleopatra, die sie zu spielen hatte, noch folgende drei Verse in Musik zu setzen:

Adora i cenni tuoi, questo mio cor fedele;
Sposa saró se vuoi, non dubitar di me;
Ma, un sguardo sereno ti chiedo d'amor!

Der Vers war an Cäsar gerichtet, aber während der ganzen Vorstellung verließen die Augen der Sängerin keinen Augenblick die kais. Loge, in ängstlicher Erwartung, daß der Eroberer von Aegypten ihr einen sguardo sereno d'amor zuwerfen werde. Nach dem Fall des Kaiserthums 1814 sang sie mit Lord Castlereagh duettini amorosi, und richtete nach der Loge des Herzogs von Wellington dieselben Verse: Adora i cenni tuoi, die einst das Herz Napoleons bewegt hatten. Blangini, der alle diese Anecdoten aufbewahrt hat, versichert, daß der Sieger von Waterloo mit seinem Blick nicht habe auf sich warten lassen. Mit dem J. 1815 trat die Grassini auf immer von der Bühne ab. Im Schooß des Reichthums setzte sie bald in Paris, bald in Mailand mit Anstand das glänzende Leben fort, welches sie bis dahin geführt. In einem Salon 1838 kam die Rede auf Napoleon u. Ludwig XVIII. Man stellte sich vor, wie sie sich einander im Elysium begegneten, und die Grassini behauptete: „Das erste Wort, das der Kaiser dem König Ludwig gesagt haben wird, muß folgendes gewesen sein: Warum hast Du die Pension unterdrückt, die ich meiner lieben Grassini gegeben hatte?“ Sie starb, 77 Jahre alt, zu Mailand.

Frankfurter Konversationsblatt 1852, Nr. 41 (17. Februar): „Eine Hofsängerin des Kaisers Napoleon“ von Scudo [nach diesem geboren 1773, gest. 1850]. — (Hamburger) Lesefrüchte,

redigirt von Dr. Pappe 1852, I. Bd. 12. St. S. 183. — Ephemeriden der italien. Literatur 1800, S. 304. — Leipziger musikal. Zeitung III. Jhrg. S. 556. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 378. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856 u. f., Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 223 [nach diesem geboren 1775]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fz. Köhler, Lex. 8°.) S. 360. — Cosmorama teatrale in appendice al Cosmorama pittorico (Mailand, 4°.) 1850, Nr. 6 u. 7: „Biografia.“ — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt) 1850, Nr. vom 5. Febr.: „Grassini.“ — Theaterzeitung, herausg. von Ad. Bäuerle. 1853, Nr. 157, S. 671: „Eine schwimmende Sängerin.“ — Porträt. Gest. von della Rocca. 4°. Reynolds malte sie in London in Oel, als h. Cäcilia mit zum Himmel erhobenen Augen, einem Engelchor lauschend. Sie fragte Haydn, was er von dem Porträt dächte. Es ist ähnlich, antwortete er, hat aber einen großen Fehler. Reynolds malte Sie, wie Sie der Musik der Engel zuhören, er hätte im Gegentheil Sie malen sollen, wie die Engel Ihrer Stimme entzückt lauschen. Entzückt über dieses feine Compliment, fiel die Sängerin dem alten Haydn um den Hals und küßte ihn.

Graffy, Anton, siehe: **Graffi**, Anton S. 312.

Grauert, Wilhelm Heinrich (Historiker, geb. zu Amsterdam 25. März 1804, gest. in Wien 10. Jänn. 1852). Nach vielen Uebersiedlungen in verschiedene Gegenden Deutschlands mit seinen Eltern, nahm er endlich einen 11 Jahre in Münster dauernden Aufenthalt. Auf dem dortigen Gymnasium machte er die Vorstudien und nachdem er mit 17 Jahren die Reife zur Universität erworben hatte, bezog er 1821 die von Bonn. Daselbst betrieb er insbesondere das philologische Studium und schon im dritten Jahre erhielt er mit der Schrift: „*De Aesopo et fabulis Aesopiis*“ (Bonn 1825) den von der philosophischen Facultät ausgeschriebenen Preis. Im J. 1825 erwarb er die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die obige Schrift ganz umarbeitete. Die persönliche Verbindung mit dem berühmten Geschichtschreiber und Archäologen Niebuhr, in dessen Hause Grauert als Erzieher von Niebuhrs einzigem Sohne bis zu seinem Weggange von Bonn 1827 wirkte, hatte nachhaltigen Einfluß auf seine wissenschaftliche Richtung. Im letztgenannten Jahre, nachdem G. schon zwei Jahre zu Bonn Vorlesungen über alte Geschichte und Literatur gehalten, kam er als außerordentlicher Professor derselben Fächer an die philosophisch-theologische Akademie zu Münster, wo er 1835 zum ordentlichen Professor der Geschichte an derselben Lehranstalt ernannt wurde. Daselbst wirkte er durch eine Reihe von 23 Jahren als Lehrer, Director der Prüfungscommission, Stifter und Leiter des historischen Seminars, Gründer des Vereins der rheinischen und westphälischen Schulmänner und als Redacteur des von diesem Verein herausgegebenen „Museums“ und bekleidete während dieser Zeit die höchsten akademischen Würden des Decanates und Rectorates. 1849 folgte er einem Rufe an die Wiener Hochschule als ordentl. Professor der Geschichte, Mitleiter des philologisch-historischen Seminars und Vorstand der Prüfungscommission. Aber nicht lange war es ihm vergönnt auf seinem Posten zu wirken, denn schon am 10. Jänner 1852 entriß ihn der Tod der Wissenschaft im Alter von 48 Jahren. Im Mai 1851 hatte ihn die kais. Akademie der Wissenschaften zu ihrem wirkl. Mitgliede gewählt. G. hat die Wissenschaft mit mehreren historischen und philologischen Arbeiten bereichert. Von ihm sind in chronologischer Folge erschienen: „Ueber das Leben des Thucydides“, im „rheinischen Museum“ von Niebuhr und Brandis (1826); — „*Aelii Aristidis Declamationes Lepiineae*“ (1827), Ausgabe mit Commentar; —

„*Trogi Pompei Historiarum Philippicarum Prologi*“ (1827), kritischer Commentar; — „Ueber die Komödie der Griechen, insbesondere die mittlere“, im „rhein. Museum“ (1827); — „Ueber die Werke des Dichters Aratos““, daselbst; — „*De historicis graecis testimonia veterum scriptorum praecipua*“ (Münster 1829); — „Ueber den Trinummus und andere Komödien des Plautus und Naevius“, in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft; — „Historische und philologische Analecten“, 1. Sammlung (Münster 1833); — „*Gustavus Adolphus rex Suecorum comparatus cum Epaminonda Thebano*“ (Münster 1834, 4°.); — „Christina, Königin von Schweden und ihr Hof“, 2 Bde. (Bonn 1837—42); — „Axel Oxenstierna's Verdienste zur Beförderung der Wissenschaften in Schweden“ (1838); — „Hubert Languet: Zur Geschichte der Souveränität“, im „Museum des rhein.-westphäl. Schulmänner-Vereins“ (V. Bd.); — „Deutsche Philologen in Holland“, Ebenda; — „Ueber die Metrik der römischen Epiker“, als Nachschrift in Köne's Werk: „Ueber die Sprache der römischen Epiker“ (Münster 1840); — „Ueber den Process des Miltiades“ (1844); — „Synchronistische Vergleichung der griechischen und römischen Geschichte“ (1844); — „Ueber die original-römischen Trauerspiele (Praetexten) des Naevius“, in Schneidewins Zeitschrift „Philologus“ (1847); — „Ueber die ältere Poesie“ und den „Dienst der Musen bei den Römern“ (1848); — „Ueber die Thronentsagung des Königs Johann Kasimir von Polen und die Wahl seines Nachfolgers“, in den „Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften“ (VI. Bd.). Außerdem schrieb G. zahlreiche Aufsätze und Recensionen historischen, geographischen und philologischen Inhalts für die „kritische Bibliothek von Seebode“, die „Zeitschrift für Alterthumswissenschaft“, die „Zeitschrift für österr. Gymnasien“ u. dergl. m.

Zeitschrift für die östr. Gymnasien (Wien, 8°.) 1852, 2. Heft. — Die feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852 (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 40. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) II. Jahrg. 1852, S. 114 u. 140.

Gravisi, Hieronymus (Archäolog, geb. zu Capodistria um das J. 1719, gest. 1808). Erhielt eine classische Bildung, der berühmte P. Carmeli (s. d. II. Bd. S. 286) war sein Lehrer. Besonders trieb er geschichtliche, archäologische und landwirthschaftliche Studien. Gravisi schrieb Mehreres zur Geschichte und Literaturgeschichte Italiens, u. z.: „*Sull' Accademia dei Risorti di Capodistria*“, abgedruckt in den „Memorie per servire alla Storia letteraria“ (Venedig, Martini); — „*Sull' antico commercio di Aquileja coi popoli del Danubio*“; — „*Sulla situazione del Timavo*“; — „*Sulla Dalmazia detta Region d' Italia*“, alle drei Abhandlungen in der „Nuova Raccolta Calogerà; — ferner: „*Lettera intorno ad Ottonello Vida*“, abgedruckt im XII. Bd. der „Opuscoli Ferrareri“; — „*Memoria sopra gli Olivi*“, abgedruckt in der „Raccolta di Memorie delle pubbliche Accademie di Agricoltura, Arti e Commercio“. Selbständig gab er heraus: „*Esame critico dell' Illirico Forojuliense*“ und „*Considerazioni apologetiche intorno un Accademico Romano Sonziaco e Giustinopolitano*“ (Triest 1796), worin er mehrere von Bergottini in seinem „Saggio di Storia antica e moderna della città di Parenzo“ ausgesprochene gegen Capodistria gerichtete Ansichten entschieden bekämpfte. Gravisi stand bei seinen Zeitgenossen im Ansehen. Paul Fistulario in Udine eignete ihm sein Werk: „Osservazioni intorno alle notizie di Gemona del Liruti“ zu; — ebenso sein Freund Joh. Rinaldo Carli (s. d. II. Bd. S. 281) seine „Lettere americane“ und die „Dissertazione sulla Teogonia di Esiodo“.

Ueberdies nahm Carli G.'s „*Lettera sopra l'antica isoletta di Cissa*“ in sein Werk: „Delle antichità italiche“ auf und bediente sich seines Rathes und seiner Hilfe im Entwurfe der Karte des Argonautenzuges. Gravisi starb im hohen Alter, nahezu 90jährig.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 250. — Ein anderer Namens Dionys Gravisi ist 1778 in Parenzo gestorben. Im Verein mit einem Giuseppe Bonzio aus Capodistria gab er „Poesie liriche“ (Venedig 1771, Storti) heraus und veranstaltete eine italienische Uebersetzung der „Zaïre“ von Voltaire.

Greati, Joseph (Schriftsteller und Bibliothekar, geb. in Udine in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. ?). War mehrere Jahre Bibliothekar in Padua, und kam dann in gleicher Eigenschaft an die Bibliothek der Brera in Mailand. Er übersetzte mehrere französische und englische Werke in's Italienische. Einen Namen in der Literatur schuf er sich aber durch einige poetische Arbeiten, und zwar durch sein Lehrgedicht „*Educazione*“ (Padua 1796), — ferner durch die Gedichte: „*Passeggio di Vanzo*“ und „*Epistola ad Elmira.*“ Außerdem schrieb er: „*Analisi dei nove primi Canti dell' Iliade tradotti dal Cesarotti*“; — ein „*Elogio dell' Ab. Gius. Olivi*“; und mehrere seiner Abhandlungen sind in den „Atti“ der Akademie von Padua, deren Mitglied er gewesen, enthalten.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 50.

Grefe, Conrad (Maler, geb. in Wien 7. Sept. 1823). Schon im dritten Jahre verlor er seinen Vater, der aus Bremen gebürtig als Juwelier in Wien ansäßig war, durch den Tod; die Mutter, eine Frau voll Einsicht und Charakterstärke, setzte die Erziehung des Sohnes fort und verwendete alles Mögliche für dessen Unterricht und geistige Entwicklung. Schon in frühen Kinderjahren äußerte sich bei ihm die vorherrschende Neigung zur Kunst, so daß Schindler, dieser zu früh verstorbene vielversprechende Künstler, der Mutter rieth, ihn für die Kunst ausbilden zu lassen. Von da an, parallel mit dem übrigen Schulunterrichte, genoß er den Unterricht Schindlers, später eines andern Künstlers, und so begann seine technische Fertigkeit sich zu entwickeln und durch Fleiß und Ausdauer zu befestigen. Im Sommer 1837 trat G. in die Akademie der bildenden Künste, zunächst in die Landschaftsschule des Prof. Mößmer, etwas später in die Figurenschule des Prof. Gsellhofer. Allein zu jener Zeit herrschte an diesen Schulen noch ganz die Unterrichtsschablone des 18. Jahrhunderts, die Fortschritte der neuen deutschen Kunst blieben unbeachtet, Hakert und Christian Brand, Füger und Caucig waren die unfehlbaren Muster, deren Zeichnungen mit mechanischer, bestimmt vorgeschriebener Schraffirung nachgeahmt werden mußten; jedes selbständige abweichende Vorgehen war fehlerhaft, weil gegen die Regel verstoßend; das Naturstudium wurde lässig und blos nebenbei betrieben. So verstrichen für G. einige Jahre ohne sonderliche Fortschritte, das fortwährende Copiren machte seine Zeichnung immer manierirter und der ganze Vorgang in der Akademie gab ihm keine Anregung und Befriedigung, andererseits fanden die Professoren an ihrem Zöglinge wenig Lobenswerthes, beachteten ihn wenig oder gar nicht, in Folge dessen er sich ebensowenig einer Begünstigung als akadem. Auszeichnung zu erfreuen hatte. Allein allmälig war der Umschwung auf dem Kunstgebiete so mächtig geworden, daß auch das akademische Leben in Wien mehr und mehr, freilich nur indirecter

Weise, davon berührt wurde, unter den Kunstjüngern selbst hatte sich die Erkenntniß dessen, was Noth thue, kräftig Bahn gebrochen, und einige Professoren, meist neu an die Akademie gekommen, förderten diese Richtung soweit es in ihrer Macht stand. Nun begann in diesen Kreisen ein eifriges Studium der Natur, der Composition nach den alten classischen Meistern; die neu organisirte akademische Bibliothek, sowie die großartige Sammlung des Erzherz. Karl boten die Möglichkeit, die neuen Meister wenigstens in guten Nachbildungen oder Radirungen zu studiren; es entwickelte sich ein sehr großer Eifer, aber auch eine selbständige Entwicklung der Individualitäten. G., der überdies mit den ungünstigsten Verhältnissen zu kämpfen hatte, der in seiner bedrängten materiellen Lage die eine Hälfte des Tages dem Erwerbe widmen mußte und in der andern, sowie in der Nacht, erst seine Studien betreiben konnte, hatte unter den beginnenden Reformen neuen Muth gewonnen. Endlich gegen das Jahr 1844 trat G. mit einer selbständigen Arbeit vor das Publicum; er fand bei vielen Kunstfreunden Anerkennung, und durch raschen Ankauf seiner ersten Bilder, lebhafte Aufmunterung; besonders auf den Ausstellungen in Norddeutschland, welche er vielfach beschickte, fanden seine, dem deutschen Waldleben entnommenen Landschaften großen Beifall. In früherer Zeit viel mit Zinkradirungen für die Förster'sche „Bauzeitung" beschäftigt, wendete er sich 1846 mit Vorliebe diesem Zweige der graphischen Kunst zu, und es entstand allmälig bis 1849 eine Folge von 16 radirten Landschaften, die mit einer gleichen Zahl von Lorenz Schön radirten Blättern ausgegeben wurden und sich einer sehr beifälligen Aufnahme erfreuten. Bald darauf begann er ein größeres Werk, u. z. 36 radirte Naturstudien, welche in streng correcter Ausführung u. organischer Stufenfolge ein Vorlagewerk für den öffentlichen Zeichnenunterricht bilden sollten. Dieses dem k. k. Unterrichtsministerium vorgelegte Werk wurde von diesem an die gesammten Zeichnenschulen des Kaiserstaates als das in seiner Art Vorzüglichste empfohlen und der Künstler von Sr. Maj. dem Kaiser mit der goldenen Medaille für Kunst ꝛc. ausgezeichnet. Zu gleicher Zeit malte G. auch eine große Anzahl Landschaften, welche in den Ausstellungen der Kunstvereine von Privaten gekauft und überhaupt gesucht wurden. Im J. 1855 begann G. auch die Aquarellmalerei eifrig zu pflegen und wählte hiezu meist mittelalterliche Architekturen. Es entstand nun eine Reihe von Aquarellen, romanische und gothische Baudenkmäler Oesterreichs vorstellend, welche durch ihre überaus gelungene Ausführung in den Ausstellungen des östr. Kunstvereins die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zogen. Unter diesen ist namentlich eine Folge von Aquarellen zu erwähnen (Kirchenbauten aus Niederösterr.) welche G. im Auftrage des Hofraths Ritter v. Auer malte, und die in den Ateliers der Staatsdruckerei in Farbendruck als Aquarellimitation ausgeführt zu werden bestimmt waren, um zugleich mit Arbeiten von J. Selleny, Novopacky, Gottfr. Seelos, Wimmer u. A. Bestandtheile eines National-Prachtwerkes zu bilden. Mittlerweile hatte unter den jungen Künstlern Wiens eine ernste, auf künstlerische Zwecke gerichtete Bewegung begonnen; man hatte die Nothwendigkeit erkannt, durch eine feste Vereinigung dem ganzen Streben mehr Halt und Nachdruck zu geben; im Winter 1856/7 fanden die ersten größern Versammlungen Statt, an denen G., der in dieser Bewegung eine vollständige Uebereinstimmung mit seinen eigenen Kunstansichten und Bestrebungen erkannte, mit aller Energie sich betheiligte. Nebst Selleny und L. Neustädter zur Redaction

der Statuten gewählt, bearbeitete Grefe dieselben und am 17. Dec. 1857 fand die erste Gründungsversammlung Statt, in welcher G. zum prov. Gesellschaftsvorstand gewählt wurde. Der Verein nahm den bezeichnenden Namen „Eintracht“ an, zählte in kurzer Zeit 130 Künstler unter seinen Mitgliedern und bald machte sich sein fördernder Einfluß im Wiener Künstlerleben bemerkbar. Nun trat G. mit einem Plane zur Begründung eines „Wiener Künstler-Albums“ vor die Gesellschaft. Es beruhte diese Idee auf den Grundsätzen, allmälig sämmtliche Künstler Wiens in einem großartigen National-Prachtwerke zu vereinen, — ihre Werke in den weitesten Kreisen bekannt zu machen, — dem Kupferstich, der Radirung und Lithographie die so sehr nöthige Gelegenheit zur Thätigkeit und somit zur Ausbildung zu schaffen und endlich durch einen sehr mäßigen Preis die Theilnahme des Publicums für die Leistungen der einheimischen Künstler zu gewinnen. Der außerordentliche Eifer der Vereinsmitglieder, verbunden mit der seltenen Theilnahme des Publicums, förderten dieses Werk, von welchem bisher in zwei Jahrgängen 48 Blätter in 100.000 Abdrücken über den ganzen Kaiserstaat verbreitet wurden. Bei der zweiten Jahresfeier des Vereins legte G. seine Vorstandstelle in die Hände seiner Collegen zurück, von der Ueberzeugung geleitet, daß es zum Gedeihen eines Vereins unbedingt nöthig sei, die Verwaltung nicht stets den gleichen Händen zu überlassen, da neue Personen auch neue Pläne, neue Ideen mit sich brächten, deren Verwirklichung stets ein reges frisches Leben in der Gesellschaft erhalte. Auch in der Generalversammlung des österr. Kunstvereins, dessen Comité G. gleichfalls als Mitglied angehörte, hatte er eine etwaige Wiederwahl abgelehnt und widmet G. seitdem wieder seine ganze Zeit den künstlerischen Productionen. In den letzten drei Jahren waren eine ziemliche Anzahl großer und kleinerer Oelgemälde, dann einige große Radirungen und Aquarelle entstanden, von denen hier jene folgen, die in den Ausstellungen des östr. Kunstvereins zu sehen waren. Außer den bereits angeführten Werken mit Radirungen hat G. bereits viele Bilder gemalt, u. z. die Oelgemälde: „Waldparthie im Frühnebel“ (östr. Kunstv. 1852, März, 100 fl.); — „Anlandschaft bei untergehender Sonne“ (ebend. Mai, 200 fl.); — „Motiv aus der Umgebung von Wien“ (eb. Sept. 100 fl., angek. vom Kstv.); — „Donauinsel“ (eb. 1853, Jänn. 120 fl.); — „Parthie im Prater“ (eb. März); — „Die Ruine im Garten des kais. Lustschlosses in Schönbrunn“ (eb. Mai, um 300 fl. vom östr. Kstv. angekauft); — „Parthie aus der Umgebung des Schneeberges“ (eb. April, 450 fl.); — „Die Ruinen bei Hainburg bei Mondbeleuchtung“ (ebenda 1855, März, 400 fl.); — „Abendlandschaft“ (ebd. Mai, 450 fl.); — „Verfallene Klostermühle“ (eb. 1858, April, 400 fl.); — „Anparthie“ (ebd.); — „Gewitterlandschaft“ (eb. 1859, Febr. 800 fl.); — ferner die Bleistiftzeichnungen, Aquarelle u. Radirungen: „Studien für ein grösseres Werk“, 4 Blätter Radirungen (östr. Kstv. 1852, März und April) Gebüsche, Baumstämme, Klettengruppen u. dgl. m.; — „Altdeutscher Erker im Stiftsgebäude zu Klosterneuburg“; — „Föhren“, beides Radirungen; — „Schloss Roseneck nächst Stadt Steyr“ (Vignette zu den Rosenecker Romanzen von Julius von der Traun, Radir.); — „Die Ruine im Garten zu Schönbrunn“ (Bleistiftzeichnung, 70 fl.); — „Die altdeutsche Pfarrkirche in Perchtoldsdorf“ (Aquarell, 80 fl.); — „Ruine der altdeutschen Kirche zu Kirchberg am Wechsel“ (Aqu. beide, Nov. 1855, 40 fl.); — „Heil. Dreikönigs-Capelle in Tulln“ (45 fl.); — „Othmarskirche in Mödling“ (80 fl.); — „Apsis der romanischen Kirche in Schöngrabern“ (45 fl.); — „Rotunde in Deutsch-Altenburg“ (45 fl.); — „Rundcapelle

in Pulkau" (60 fl.); — „Stiftskirche in Heiligenkreuz", vordere Ansicht (50 fl.); — „Pfarrkirche in Deutsch-Altenburg" (80 fl.); — „Romanischer Rundbau in Petronell" (60 fl.); — „Spitalkirche in Mödling" (50 fl., die letzten 9 Bilder sämmtlich Aquarelle und im östr. Kstv. Dec. 1855 ausgestellt); — „Ansicht aus dem israelitischen Friedhofe in Prag. Grab des Oberrabbiners Simon Spira" (ebend. Aquarell, 1856 Jänner, 160 fl.); — „Der alte israelitische Friedhof in Prag" (ebd. März, Aquarell, 300 fl.); — „Eine zweite Ansicht desselben" (eb. April, 300 fl.); — „Rotunde zu Schleinitz"; — „Chor der Pfarrkirche zu Neunkirchen"; — „Spitalkirche in Perchtoldsdorf"; — „St. Georgskirche in Wiener-Neustadt"; — „Kirche zu Spitz an der Donau"; — „Pantaleonscapelle zu Mödling"; — „Stiftskirche in Klosterneuburg"; — „Pfarrkirche U. L. F. in Wiener-Neustadt"; — „Pfarrkirche zu Brunn im Gebirge"; — „Kapuzinerkirche in Wiener-Neustadt"; — „Pfarrkirche in Baden" (alle 11 Stück Aquarelle, ausgest. im östr. Kstv. 1857 Febr.). G.'s Arbeiten zeichnen sich aus durch tüchtige Technik, frisches Colorit und Naturwahrheit.

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 291. — Kataloge des östr. Kunstvereins: 1852 März, April, Mai, August, September, November. 1853 Jänner, März 10, Mai 30, Juni 92, Oct. 44. 1854 April 39, Oct. 62—67. 1855 März 41, April 46, Nov. 62, 65, Dec. 60—70. 1856 Jänner 96, März 71, April 66, November 9, 54, 60. 1857 Febr. 79—89, Sept. 51. 1858 April. 1859 Februar.

Grego, Marino (Kanzelredner und Franciskanermönch, geb. auf der Insel Curzola in Dalmatien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Curzola 1791). Trat frühzeitig in den Franciskanerorden, vollendete die theologischen Studien und lehrte dann selbst zu Brescia die Philosophie, zu Modena und Capodistria die Theologie. Zugleich erwarb er sich als Kanzelredner einen so ausgezeichneten Ruf, daß ihn Papst Pius VI., als er davon Kunde erhielt, zum Bischofe ernannte. G. aber, welcher damals die Würde eines Provinzials in seinem Orden bekleidete, schlug diese Würde aus und zog die klösterliche Einsamkeit allen geistlichen Aemtern vor. Von seinen Reden erschienen mehrere im Drucke, die geistlichen unter dem gewöhnlichen Titel eines „*Quaresimale*", die anderen als „*Orazioni panegiriche*". Auch besang er das Kloster seiner Vaterstadt in einem Gedichte in illyrischer Sprache.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 295. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Wien 1856, Lechner, u. Zara, Battara, 8°.) S. 173.— Düringsfeld (Ida v.), Aus Dalmatien (Prag 1857, Bellmann) II. Bd. S. 239.

Gregoletti. Unter diesem Namen führen das große Conversations-Lexikon von Meyer XIII. Bd. S. 770 und andere Werke irrig den Venetianer Maler **Grigoletti** auf (siehe diesen S. 336).

Gregor XVI. Papst, siehe: **Cappelari**, Bartholomäus, mit dem Klosternamen Maurus, II. Bd. S. 275.

Gregory, Johann Karl (Schriftsteller, geb. zu Prag 20. Juni 1783, gest. wann?). Studirte in Wien und trieb mit besonderem Eifer die classischen Sprachen. So war er es, welcher dem kais. Medailleur und Münzamts-Obergraveur Anton Guillemard die Auf- und Ueberschriften für die von ihm geprägten Denkmünzen verfertigte. Die Beschreibung von einigen derselben gab er auch 1801 in Druck. Im J. 1812 erhielt er eine Stelle beim Prager k. k. Pfand- und Leihamte. Er beschäftigte sich mit poetischen Arbeiten und die Zeitschrift „Hyllos" enthält mehrere derselben. Dann verlegte er sich auf Topographie und beabsichtigte die Herausgabe von Monographien historisch-merkwürdiger

Burgvesten und Ritterschlösser Böhmens. Thatsächlich erschien auch eine davon unter dem Titel: „Die Ruinen der Burgveste Kostelrč an der Sazawa und das bewohnte Bergschloss Konopisst im Berauner Kreise mit der topographisch-pittoresken Schilderung ihrer Umgebungen u. s. w." (Prag 1836, Haase Söhne, mit 1 Ansicht, 8°.). Fernere Monographien sind nicht erschienen. Ob er schon und wann er gestorben, ist nicht bekannt, und im letzteren Falle auch nicht, ob ein handschriftlicher Nachlaß vorhanden.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. und Suppl. S. 462.

Gregufs, August (Schriftsteller, geb. zu Eperies 27. April 1825). Sein Vater Michael G. war Gymnasial-Professor (siehe unten in den Quellen). Der Sohn August besuchte die Schulen zu Preßburg, Rosenau und Eperies. Später begann er in Wien die medicin. Studien, verließ jedoch dieselben schon nach einem Jahre, um sich ganz dem Studium der Philosophie zu widmen. Er ging nun nach Deutschland, besuchte die berühmten Universitäten und beendete seine Studien zu Halle (1845—46). Schon 1846 wurde er zum Professor der Philosophie und der Geschichte am evangel. Gymnasium von Szarvas ernannt, verlor aber unmittelbar nach der Revolution diese Stelle. Seit dem März 1853 leitet er den literarischen Theil des „Pesti Napló". Außerdem veröffentlichte er mehrere selbständige Werke, u. z. die Originalwerke: „*Villanykák*", d. i. Elektrische Funken. Eine Epigrammen-Sammlung (Leipzig 1847); — „*Futár*", d. i. Courier. Bemerkungen über literarische Angelegenheiten (Szarvas 1847); — „*Edzdalok*", d. i. Gepanzerte Lieder (Szarvas 1848); — „*A szépészet alapvonalai*", d. i. Grundzüge der Aesthetik. Herausgegeben vom Kisfaludy-Verein (Pesth 1849). Ferner mehrere Uebersetzungen, als: „Ungarische Volkslieder" (Leipzig 1846), diesen voran schickt er eine Einleitung über den Charakter des ungar. Volksliedes und über die ung. Literatur überhaupt; — „*Cid*", ein Trauerspiel nach Corneille (Szarvas 1847); — „*Hitvallomása egy papnak*", d. i. Glaubensbekenntniß eines Geistlichen, nach Rousseau (Szarvas 1848); — „*A szerelem gyermekei*", d. i. Die Kinder der Liebe, ein Roman nach Sue (Pesth 1853); — „*Lucifer kisasszony*", d. i. Fräulein Lucifer, Roman nach Montepin (Pesth 1854) und „*Bölcsészeti jogtudomány*", d. i. Philosophische Rechtswissenschaft, nach Gros (Pesth 1854). Einzelne Abhandlungen, Kritiken, Gedichte (originale und übersetzte, letztere meist aus dem Spanischen) von ihm sind zerstreut in Taschenbüchern, Almanachen und periodischen Schriften, in letzterer Zeit im „Uj magyar muzeum", d. i. Neues ungar. Museum, im „Divatcsarnok", d. i. Modehalle, und im „Pesti Napló", d. i. Pesther Journal.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungar. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 162. — Des Obigen Vater, **Michael Gregufs** (geb. zu Eperies) war Professor der Philosophie, Aesthetik, Mathematik und classischen Literatur zu Eperies. Er hatte seine Studien im Auslande vollendet und war in der deutschen, slavischen und ungarischen Literatur gleich bewandert. Im Druck erschien von ihm: „Durch welche Mittel kann die Wirksamkeit des Kanzelredners zweckmäßig erhöht werden?" (Pesth 1821), eine Schrift, welche mit dem Preise gekrönt wurde; — „Compendium Aestheticae" (Kaschau 1826). Außerdem mehrere Aufsätze u. Gedichte in der Pesther deutschen Zeitschrift „Iris" 1826 u. 27. [Vergl.: Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 417. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Ungar. Conversations-Lexikon der neueren Zeit (Pesth, Heckenast).]

Greil, Philipp Jakob (Maler, geb. zu Pfunds in Tyrol 1729, gest. ebenda

1787). Er lernte zuerst die Malerei bei Johann Zangerle zu Vendels, und ging dann nach München, wo er sich weiter in seiner Kunst ausbildete. Nach beendeten Lehrjahren hielt er sich noch 16 Jahre in Baiern auf und malte viel in Klöstern. Von seinen Bildern sind bekannt: „Eine heil. Familie", Altarblatt zu Greif nächst Pfunds; — „Der heil. Lorenz", Hochaltarblatt zu Töfens im Gericht Landeck; — „Der heil. Pankraz", Hochaltarblatt in der Pfarrkirche zu Glurns; — ferner hat er gemalt die Fresken der Kirche zu Servans und das Altarblatt daselbst; — die Fresken in der Gemeindecapelle zu Pazenaun, ein Altarblatt in der St. Johannkirche zu Imst, die Fresken in der Kirche zu Pitzthal und in der Kirche zu Spiß. Mehrere seiner Arbeiten befinden sich auch in Privatsammlungen in Tyrol und Graubündten.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 418. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 75. [Eben dieses Lexikon gedenkt noch eines zweiten Malers: **Johann Peter Greil**, von dem im Frauenstifte Reglhaus zu Innsbruck ein Gemälde, die „Leidensgeschichte Christi" vorstellend, sich befindet, welches mit HP. VE. Pinx. 1688 bezeichnet ist.] — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) V. Bd. S. 358.

Greiner, Franz Ritter von (Hofrath, geb. zu Wien 2. Febr. 1732, gest. zu Hernals bei Wien 2. Juni 1798). War der Sohn eines Rechnungsrathes und trat, 20 Jahre alt (1752), in den Staatsdienst. Nachdem er 10 Jahre ohne Gehalt gedient, wurde er 1761 Concipist beim kais. Hofkriegsrathe, kam um 1770 zur damaligen böhmischen und österreichischen Hofkanzlei als Hofsecretär, wo seine besondere Befähigung veranlaßte, daß er bei den Sitzungen, welche damals in den wichtigen Kirchensachen gehalten wurden, als Protocollführer verwendet wurde. Der oberste Kanzler Rudolph Graf Chotek übertrug nun G. die Besorgung der geheimen Präsidialgeschäfte. 1771 erfolgte seine Erhebung in den Ritterstand, 1773 seine Ernennung zum Hofrathe. Ein historisches Interesse bietet die Vertrauensstellung, welche G. zur großen Maria Theresia einnahm, und die erst in jüngster Zeit Gegenstand eindringlicher Erörterungen des kaiserl. Akademikers Herrn Arneth gewesen, der eine Correspondenz von 120 Briefen G.'s an die Kaiserin und 109 Stücken eigenhändiger Antworten der großen Kaiserin an G., der kais. Akademie vorlegte. Aus dieser Correspondenz leuchtet die Energie und der Antheil G.'s an den administrativen Angelegenheiten seiner Zeit hervor. Unter andern war er es, der in den Fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die erfolgreichsten Verfügungen traf, welche die Theuerung, von der Wien bedroht wurde, verhinderten. Seines Antheils an der Einführung der Verzehrungssteuer für Nieder-Oesterreich, durch welche die Aufhebung anderer Steuern, die auf einzelnen Classen Niederösterreichs in drückender Weise lasteten, erfolgen sollte, nur nebenbei gedenkend, war G. es, welcher für die Aufhebung der Frohne in Böhmen mit männlichem Freimuth und unerschütterlicher Consequenz kämpfte. Die einflußreiche Stellung, welche G. einnahm, schützte ihn aber nicht gegen Verläumbungen böswilliger Art, welche sich jedoch eben nur als solche erwiesen. Als seine Gönnerin, die Kaiserin, starb, blieb G. in seinem Amte und erlebte die großen unvergeßlichen Reformen des zur Begründung seines Werkes zu früh hingeschiedenen Kaiser Joseph. Kaiser Franz zeichnete G. noch durch das Ritterkreuz des St. Stephans-Ordens aus. Als Schriftsteller veröffentlichte G. eine Gelegenheitsschrift, u. z. die Uebersetzung aus dem Französischen: „Bündige Abhandlung von der Macht

des Königs, in Absicht auf die Bestimmung des zur Ablegung der feierlichen Ordensgelübde erforderlichen Alters seiner Unterthanen" (Wien 1771, 8°.), anläßlich des Gesetzes, vermöge welchem Niemand zur Ablegung eines Ordensgelübdes in den kaiserl. Staaten vor beendeten 24 Jahren zugelassen werden durfte, welches Gesetz zu jener Zeit viel Aufsehen machte und großen Widerspruch erfuhr. G. hatte zwei Kinder. Einen Sohn, der schon 1804 starb und eine Tochter, welche als Karoline Pichler in den Annalen der österr. Literatur eine ehrenvolle Stelle einnimmt.

Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Classe. 1859. — Wiener Zeitung 1859, Abendblatt Nr. 188—190: „Hofrath von Greiner." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 418. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 158. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, S. 1084: „An der Tafel Herrn von Greiners" von Franz Gräffer. — Gräffer (Fz.), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) III. Bd. S. 207. — Porträt. Unterschrift: Franz Sales von Greiner, des heil. R. R. Ritter Ihrer K. K. A. M. wirkl. Hofrath u. geheimer Referendarius bei der Böhmischen und Oesterreichischen Hofkanzley. J. E. Mausfeld sc.

Greiner, Ignaz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Linz 8. Dec. 1698, gest. zu Graz 7. Aug. 1755). Trat im Alter von 18 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1720 das Gelübde ab und lehrte dann die Rhetorik in Wien, war Kanzelredner zu Preßburg, Passau, Steyer und Krems, Präses im Profeßhaus zu Neusohl und hielt sich zuletzt im Collegiathause in Graz auf, wo er im Alter von 57 Jahren starb. Er gab folgende Schriften heraus: „*Bibliothecae veterum deperditae in Caesarea Viennensi instauratae*", 2 Thle. (Wien 1729, 8°.); im ersten Theile behandelt er die alten Bibliotheken, die Alexandrinische, die Attilische, Athenienstsche u. s. w., im zweiten beschreibt er die Wiener Hofbibliothek; — „*Laudatio funebris Benedicti XIII Pont. Opt. Max.*" (Wien 1730, Voigt, 8°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ... (Wien und Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) S. 106.

Greiner, Moriz (Hofkalligraph, geb. zu Gyöngyes im Heveser Comitate Ungarns im J. 1810). Studirte in Pesth und kam im J. 1823 nach Ofen zu einem Goldarbeiter in die Lehre; da jedoch sein Talent zur Schönschreibekunst das vorherrschende war, verwendete er während vier Jahren seiner Lehrzeit den größten Theil der Nächte, um sich in diesem Fache möglichst auszubilden. Nach beendeter Lehrzeit begab er sich nach Wien, besuchte mehrere Goldarbeiterwerkstätten, fand jedoch keine Arbeit. Er benützte diese unfreiwillige Muße, um sich in der Akademie der bildenden Künste als Graveur und Ornamentalzeichner auszubilden. Unter der Leitung des Directors Klieber leistete er Tüchtiges und errang 1829 den Preis, während er durch Lectionen, die er im Schönschreiben ertheilte, seine Subsistenz fristete. Seine kalligraphischen Arbeiten fanden bald Anerkennung. Hofbaurath von Nobile unterbreitete einige derselben Sr. Durchlaucht dem Fürsten Clemens von Metternich, welcher den jungen Künstler rufen ließ und ihm mehrere Aufträge gab. Die aus diesem Anlaß vollendeten Kunstblätter schmücken noch jetzt die Säle der fürstlichen Herrschaft Königswart in Böhmen. Gleichzeitig erhielt er den Auftrag, den Erzherzogen die Schönschreibekunst zu lehren und auch mehrere Familien des höchsten Adels wollten von G. in der Kalligraphie unterrichtet sein. 1840 entwarf G. zum ersten Male Musterschriften für die k. k. östr. National-Bank. Im J. 1843 reiste er nach Paris, wo König Louis Philipp

und die Herzogin von Orleans mehrere seiner kunstvollen Federzeichnungen fürstlich belohnten. Im J. 1845 bekam er von der östr. Regierung die Bewilligung, eine Schönschreibschule zu errichten, welche noch heute im schönsten Flor steht. 1847 wurde ihm der Titel eines k. k. Hofkalligraphen zu Theil; im J. 1851 errang seine zu London ausgestellte kalligraphische Arbeit, welche nach Holland verkauft wurde, die Medaille. Im J. 1855 begab er sich zur Weltausstellung nach Paris, wo seine Arbeiten für das Museum im Louvre angeschafft wurden. Seit 1849 verlegte er sich auf den Schriftkupferstich und beurkundet eine solche Fertigkeit im Handhaben des Grabstichels, daß seine Arbeiten mit denen englischer Schriftkupferstecher wetteifern können. Mehrere hundert Musterblätter von Schulschriften hat G. bereits kalligraphirt und gestochen; sein letztes Werk für den Elementar-Unterricht hat er nach der in österr. Schulen eingeführten Fibel geordnet. Da G. selbst seit Jahren Unterricht in der Kalligraphie ertheilt und schon zahlreiche Schüler gebildet, so muß ihm ein nicht geringer Antheil zugeschrieben werden an der Veredlung der Schrift, welche sich in der Residenz bemerkbar macht; leider hält diese materielle Vervollkommnung nicht immer Schritt mit der geistigen — da oft das Albernste mit der schönsten Schrift geschrieben wird. Groß ist die Zahl der kalligraphischen Arbeiten G.'s; im Folgenden sei nur jener gedacht, welche als wahre Kunstblätter einzig in ihrer Art und oft mit fabelhaften Preisen bezahlt, oder sonst in ehrenvoller Weise ausgezeichnet worden sind, u. z.: „Ein Diplom", für den Erzieher Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand Kovats (1835), gegenwärtig in der Bibliothek zu Erlau befindlich; — „Ein Evangelium", für Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna 1840; G. wurde in Folge dessen mit der goldenen Medaille Litteris et artibus ausgezeichnet; — „Ein Kunstblatt", angekauft von Kaiser Ferdinand für das technische Kabinet zu Wien 1849; — die Adresse für Dück, Präses der Wiener Handelskammer (1855); — „Eine Adresse", für den ehemaligen Handels-Minister Hornbostl (1856); — „Eine Dankadresse", für Bergwerksbesitzer Drasche, demselben von seinen Beamten gewidmet (1858); — „Adressen an Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Max" (1858), von der Lombard.-Venet. Eisenbahn-Gesellschaft; — „An Seine Excellenz Kempen zu seinem 50jährigen Jubiläum"; — „An Freiherrn Salomon von Rothschild", an diesen mehrere Blätter; — „Ein Album", für Herrn Todesko (1845); — „Ein Heiratscontract", für Grafen von Keglevich; — „Ein Tagebuch"; — „3 Stück Canontafeln (Evangelien)", und 2 Kunstblätter: „Die gute That" und „Der Kreuzweg", Alles für Clemens Fürsten von Metternich, gegenwärtig in Königswart befindlich; — „Ein Gedicht an ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth", für den Prälaten von Heiligenkreuz (1857); — „Ein Diplom", für Dr. Schroff (1857). Mehrere Gratulations-Adressen für Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph (1858); — die Ehrenbürger-Diplome für Grafen O'Donnell und Ettenreich, deßgleichen Ehren-Diplome der österr. Akademie der bildenden Künste für die Erzherzoge: Albrecht, Stephan und Leopold; — „Ein prachtvolles Titelblatt", für den Hofrath des k. k. Justiz-Ministeriums Alois Beranek; — „Ein Titelblatt", für das Molitor'sche Universitäts-Stipendien-Stiftungsprotocoll (1842), dasselbe befindet sich im Besitze des Superintendenten Dr. Ferd. Scherer; — mehrere Ehrenbürger-Diplome für Feldmarschall Radetzky (1849 und 1850); — ein religiöses Blatt für Se. Durchlaucht Alois Fürsten Liechtenstein; — mehrere Kunstblätter für Kö-

nig Ludwig Philipp und die Herzogin von Orleans; — ein religiöses Blatt für Se. Majestät den Kaiser Nicolaus von Rußland (1842), wofür der Künstler unter anderem mit einem kostbaren Brillantringe ausgezeichnet wurde; — „Ein kalligraphisches Kunstblatt" (1855), jetzt im Louvre zu Paris; — ein großartig ausgeführtes Kunstblatt, welches im Jahre 1851 in der Londoner Weltausstellung war, dermalen im Besitze des Herrn Dekker in Holland, welcher dasselbe für fl. 2000 C. M. angekauft hat. Zahllos ist die Menge der von G. geschriebenen und gestochenen Musterschriften, Albumblätter und anderer kalligraphischen Arbeiten kleinerer und größerer Art. In wie fern G. an der Composition und an den Ideen seiner Kunstblätter, welche oft eine geniale Sinnigkeit verrathen, größeren oder geringeren Antheil hat, sind wir zu sagen außer Stand; aber daß die Ausführung derselben, die Technik, und sei sie von den größten Schwierigkeiten durchkreuzt, tadellos und musterhaft ist, darüber herrscht nur Eine Stimme.

Allgem. Theaterzeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1839 (XXXII. Jhg.) Nr. 234: „Ueber die kalligraphischen Kunstleistungen des M. Greiner in Wien" von Aug. Grube. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843) S. 463. — Neu-Wien, herausg. von Moriz Berman. 1858, Nr. 12.

Greiner, Karoline von, siehe: **Pichler,** Karoline.

Greitner, Franz Michael (Maler, geb. zu Tarrenz in Tyrol 1737, gest. zu Salzburg 1789). Lernte ursprünglich das Tischlerhandwerk seines Vaters und übte es aus. Mit einem Male trieb es ihn, sich in der Malerei zu versuchen und ohne Meister bildete er sich selbst in der Kunst aus, in der er eben keine bedeutenden Arbeiten lieferte, aber immerhin Bemerkenswerthes leistete. In seinem Berufe starb er durch den Sturz von der Leiter, während er eben in der Edmundsburg am Mönchsberge zu Salzburg mit einer Arbeit beschäftigt war. Von seinen Bildern sind bekannt: Ein „Christus am Kreuze" in der Augustinerkirche zu Mülle an der Wand; — ebendaselbe in der dortigen Todtencapelle und zwei Seitenbilder auf Blech.

Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, 8°.) S. 67. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1837, Fleischmann, 8°.) V. Bd. S. 359.

Grenier, Ludwig I. (Architekt, geb. zu Amiens in Frankreich 1733, gest. zu Salzburg 11. April 1811). Erhielt seine Ausbildung in der bürgerlichen, militärischen und Wasserbaukunst an der Akademie zu Paris, diente 10 Jahre als Civilbaumeister in Prag und folgte 1774 einem Rufe des Erzbischofs Hieronymus in Salzburg als Wasserbau-Inspector und Ingenieur-Hauptmann. In dieser Stelle wirkte er 36 Jahre hindurch — bis an seinen Tod — und führte namhafte Wasserbauten aus; u. z. das große Faschinenwerk bei St. Joseph unweit Salzburg, und da war er der Erste, welcher den Faschinenbau am Wasser im Salzburg'schen einführte; die große Wehr in Kaferham an der Saale, das große Vorwerk an der Alm in Schellenberg und am Passe, genannt der hängende Stein, und viele andere Bauten an der Salzach von Hallein bis Laufen, wie an der Saale und am Almfluße. G. legte auch die Straße über das Firmianmoos an, leitete den Umbau in der Winterresidenz zu Salzburg, in Mirabell, Hellbrunn, Klesheim und den Bau der neuen Residenz, wovon jedoch sein Plan nicht ganz ausgeführt wurde. In der Festung Hohensalzburg errichtete er auch die zweck-

mäßige Feuer-Beobachtungs-Maschine. G. unterrichtete die jungen salzburgischen Artilleristen, von denen die meisten 1801, als sie aus dem französ. Feldzuge heimkamen, mit Medaillen ausgezeichnet waren. G. starb im hohen Alter von 78 Jahren. — **Ludwig** II. (Geometer und Zeichner, geb. in Salzburg um 1780, gest. wann?). War ein Sohn des Vorigen, widmete sich der Kunst des Vaters und trat in öffentliche Dienste. Im J. 1818 war er Wegmeister zu Radstadt. Als Prof. Thiersch von München als Alterthümer-Untersuchungs-Commissär nach Salzburg geschickt worden war und die Nachgrabungen leitete, zeigte G. eine solche Eignung zu derlei Arbeiten, daß er nach der Rückkehr des Prof. Thiersch mit der Fortsetzung der Nachgrabungen und der Oberaufsicht derselben betraut wurde. Im J. 1817 leitete er auch die antiquarischen Nachgrabungen auf einem Felde bei dem Dörfchen Glas unweit Salzburg. Auch war er es, der viele von den alterthümlichen Objecten, z. B. die Mosaik-Fußböden, die Münzen, römischen Ziegel u. dergl. m., welche bei diesen Nachgrabungen aufgefunden wurden, mit großer Treue zeichnete; mehrere Blätter ließ er von Günther in Kupfer stechen und gab sie öffentlich heraus.

v. Koch, Ueber Straßen- und Wasserbau S. 61—68, 188, 198. — Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°) S. 68. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1837, 8°.) V. Bd. S. 362.

Greth, Amand (gelehrter Benedictiner und Bibliothekar des Stiftes Lambach, geb. zu Kamenz in österreich. Schlesien 2. Juli 1724, gest. im Stifte Lambach in Oberösterreich 17. Jänner 1804). Sohn armer Eltern, erhielt er den ersten Unterricht im gleichnamigen Kloster seines Geburtsortes. Nach vollendeten Humanitätsclassen ließ er sich in einem kais. Hußaren-Reg. anwerben, in welchem er mehrere Jahre diente und die Gelegenheit benützte, die ungarische, böhmische, polnische, illyrische Sprache zu erlernen. Nachdem er den Abschied genommen, ging er nach Linz, hörte bei den Jesuiten die Philosophie und trat dann in das Benedictinerstift Lambach, wo er mit allem Eifer theologischen Studien oblag. 8. Juli 1749 legte er das Gelübde ab. Während des Klosterstudiums trieb er fleißig die griechische, hebräische, syrisch-chaldäische und arabische Sprache, Kirchen- und Religionsgeschichte. Im Herbste 1753 erhielt er die heil. Weihen; der Ruf seiner Gelehrsamkeit veranlaßte aber seine durch den Fürsten und Cardinal Grafen Thun, Bischof zu Gurk, erfolgte Wahl zum bisch. Hofbibliothekar, in welcher Eigenschaft er drei Jahre Mitarbeiter an orientalischen Uebersetzungen war und großen Antheil hatte an der Ausgabe des neuen Testaments, welches unter des Cardinals Namen in 4°. zu Passau deutsch herauskam. Zur Zeit, als unter van Swietens Vorsitz die Studienreform in Wien begann, schickte ihn sein Abt nach Wien, um das Doctorat der Theologie zu erwerben, und bald gewann er van Swietens Wohlgefallen, der den gelehrten Candidaten aufmunterte, die reinen Grundsätze zu bewahren, die aus seinen, bei Verleihung der Doctorwürde zur Vertheidigung gewählten und vertheidigten Thesen hervorleuchteten. Nach seiner Rückkehr in's Stift Lambach versah er die Stelle eines Stiftsbibliothekars, las die französischen Theologen und Historiker, und trat in brieflichen Verkehr mit den gelehrten Vätern de Saint Maur in Frankreich. Für die Bibliothek von Lambach bestellte er aus Paris nebst anderen theologischen Büchern auch die Werke der vier Appellanten. Mit dieser Thatsache beginnt jene unglückliche Wendung im Geschicke des

Klosters Lambach, welche demselben seither manchen Verdruß bereitete. Die Büchercensur wurde in Linz von Priestern der Gesellschaft Jesu gehandhabt. Der Linzer Censor verweigerte die Herausgabe der aus Paris angelangten Werke der vier Appellanten. Greth reiste nun in dieser Angelegenheit nach Wien und machte die Anzeige davon an van Swieten. Dieser erleuchtete Staatsmann führte den gelehrten Theologen selbst zur Kaiserin, welche, nachdem sie G.'s Anliegen gehört, sofort Befehl ertheilte, die zurückgehaltenen Werke dem Stifte auszufolgen, den Jesuiten in Linz aber die Censur abnahm und den Minoriten daselbst übertrug. Greth ward seit dieser Zeit ein Jansenist und das Stift Lambach ein Jansenisten-Nest gescholten. Greth, wenig um das Treiben der Außenwelt sich kümmernd, oblag seinen Pflichten als Beichtvater, Prediger, Katechet und Bibliothekar mit gewissenhafter Treue, und bildete junge Stiftsbrüder, wie den tüchtigen Kirchen-Geschichtforscher Adalbert Koch, den Katecheten zu Wels Adalbert Heindl u. A. zu gediegenen Theologen. Als auf G. die Wahl zum Prior fiel, lehnte er diese Ehre ab, um seinen wissenschaftlichen Arbeiten fürder leben zu können; nur dem neugewählten Abte, Julian Rizzi, zu Liebe, übernahm er noch im hohen Alter von 71 Jahren das Amt eines Novizenmeisters. Im J. 1796 verfiel G. in tiefe Melancholie, welche später noch heftiger auftrat, aber durch die Kunst der Aerzte diesen heftigen Charakter verlor. Seit der Zeit ging der Greis stille, in sich gekehrt, von seinem Bedienten begleitet durch die Klosterhallen, aber sein einst so treffliches Gedächtniß und die Selbständigkeit des freien Willens waren dahin. In dieser Ruhe des unthätigen Geistes verlebte er noch wenige Jahre, bis er an Entkräftung im Alter von 80 Jahren starb. Als Schriftsteller hat G. nichts veröffentlicht. Eine gelehrte Erörterung der Herz-Jesu-Andacht erschien, wie begreiflich, nicht im Drucke. Greth als Gelehrter tolerant und liberal, war als Mönch u. Priester strenge gegen sich selbst und ein Muster geistlicher Tugenden.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810 IV. Bd. S. 531.

Gretsch, Adrian (theolog. Schriftsteller, geb. zu Wien 11. Oct. 1753, gest. 28. Oct. 1826). Von vier Brüdern, die sich alle dem geistlichen Stande widmeten, der jüngste. Trat 1770 als Noviz in das Benedictinerstift zu den Schotten in Wien, legte 1772 das Ordensgelübde ab, erhielt 1784 die theolog. Doctorswürde. Indem er nun 10 Jahre in seiner Stiftskirche das Amt eines Pfarrcuraten ausübte, dabei dem Predigeramte oblag, wurde er 1786 Stiftprediger und versah dieses Amt 21 Jahre. Mittlerweile wurde er durch Allerh. Entschließung zum Examinator für rigorose Prüfungen pro gradu und 1796 zum Decan der theolog. Facultät in Wien ernannt. 1804 wurde er Prior im Stifte, erhielt bald darauf die Stadtpfarre zu den Schotten und 1807 die Vorstadtpfarre Gumpendorf. Als Prediger besaß G. einen glänzenden Ruf, konnte aber, mit Ausnahme einiger einzelnen Predigten, sich nicht entschließen, eine Sammlung seiner Vorträge zu veröffentlichen. Erst als Ihre kais. Hoheit die Erzherzogin Maria Anna, Schwester Sr. Majestät des Kaisers Franz, nach Anhörung einer seiner Predigten ihn zur Herausgabe derselben aufforderte, gab er sie im Drucke heraus. Von seinen einzelnen Predigten erschienen: „Predigt von dem Glauben" (Wien 1796, Trattner); — „Predigt von der Kraft des allgemeinen Gebetes" (Ebenda 1798); — „Predigt von den Ursachen des immer wider den Nachfolger des heil. Petrus und in unsern Tagen wider Pius VI. erregten Sturmes" (Ebd. 1799);

— „Predigt von dem steten Triumphe der Wahrheit in der kathol. Kirche“ (Augsburg 1794, Doll). Die Sammlungen seiner Kanzelvorträge erschienen aber unter folgenden Titeln: „Fastenpredigten“, 2 Thle. (Augsburg 1797, Doll, neue Aufl. Mainz 1821, Müller); — „Feiertagspredigten“, 2 Bände (Augsburg 1798, neue Aufl. 1806, dritte Auflage Mainz 1821); — „Sonntagspredigten“, 4 Bde. (Augsburg 1797, 2. Aufl. Köln 1806, 3. Aufl. Mainz 1831). Vereint kamen sie in vierter Auflage heraus als: „Sonntags-, Festtags- und Fastenpredigten“, 8 Bände (Graz 1832, u. f.), wozu der „Homiletische Nachlass“ (Wien 1834), von L. Scherlich in 2 Bänden herausgegeben, gehört.

Felbern (Franz Karl), Gelehrten- u. Schriftsteller-Lexikon der kathol. Geistlichkeit Deutschlands und der Schweiz (Landshut 1817 u. f.). — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1828, Voigt, 8°.) IV. Jahrg. (1826) II. Thl. Nr. 248, S. 1030. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 419.

Gretzmiller, Franz von (Schriftsteller, geb. in Wien in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, gest. ebenda nach 1825). Erhielt eine sorgfältige Erziehung und trieb mit Eifer wissenschaftliche Studien, er sprach u. schrieb fünf bis sechs Sprachen und war, wie Gräffer ihn skizzirt: „ungemein belesen und überhaupt ein Mann von Talent, von schönem Humor, lebhaft, heiter, geistreich. Als Beamter, der er war, hätte er es weit, sehr weit bringen können, sein wirklich gar zu arger Cynismus stand allerdings auch gar sehr im Wege“, so Gräffer. Außer einigen Aufsätzen in Hormayrs „Archiv“ und anderen periodischen Schriften gab er heraus die „Geschichte Oesterreichs in 6 Perioden“, 4 Bde. (Wien 1808—25, 8°.), deren 4. u. letzter Band auch unter dem besonderen Titel: „Geschichte Oesterreichs der neuesten Zeit, vom J. 1810—22“ ausgegeben wurde.

Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Beck, 8°.) II. Bd. S. 191. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1843 (II. Jahrg.) S. 697: „Zur Charakteristik österreichischer Schriftsteller“ von Franz Gräffer. — Dieselben Nr. 34: „Gretzmiller.“

Gribeauval, Johann Baptist Vicomte de (General, geb. zu Amiens 15. Sept. 1715, gest. zu Paris 9. Mai 1789). Trat 1732 als Freiwilliger in das königl. Artill.-Reg. zu Paris, wo er schon 1735 Officier wurde. Er verlegte sich vornehmlich auf das Minirwesen und rückte 1752 zum Capitän im Mineur-Corps vor. Sein Ruf als tüchtiger Mineur war so bedeutend, daß ihn Graf d'Argenson, damaliger Kriegsminister, auswählte, um die preuß. Artillerie zu studiren, welche damals europäische Berühmtheit besaß. G. unterzog sich mit glücklichem Erfolge dieser Aufgabe und erstattete darüber, wie über den Zustand der Gränzen und Gränzfestungen Preußens, welche er besucht hatte, umständlichen Rapport. 1757 begleitete er den französ. Grafen Broglie als Oberstlieutenant des Mineurcorps nach Wien. Beim Beginne des siebenjährigen Krieges hatte die Kaiserin Maria Theresia den König von Frankreich um Ueberlassung guter Artillerie- und Genie-Officiere angegangen. G. war einer derjenigen, der 1758 als Generalmajor in die Dienste der östr. Artillerie übernommen wurde. In dieser Stellung bethätigte G. seine ausgezeichneten Kenntnisse, er commandirte 1758 die kaiserl. Artillerie bei der Belagerung von Neisse, verbesserte 1759 die Festungswerke von Dresden, leitete 1760 die Belagerung von Glatz, und befehligte 1762 unter Feldmarschall-Lieutenant Guasco in Schweidnitz. Dieser Platz, von 3000 Preußen besetzt, war erst am 1. Oct. 1761 von Loudon genommen worden. Friedrich II. konnte diesen Verlust nicht verschmerzen, und beschloß, die Festung wieder in seine Ge-

walt zurückzubekommen. Er übertrug an Lefebvre, einen in der Kriegsgeschichte jener Periode hervorragenden Officier, die Ausführung der Minen-Arbeiten, durch welche er sich in den Besitz von Schweidnitz zu setzen gedachte. Die Trancheen wurden am 6. August eröffnet und am 13. schrieb Friedrich an den Marquis d'Argens (französisch): „Meine Unternehmung auf Schweidnitz geht bisher über alle Maßen gut, noch 11 glückliche Tage und unser Versuch ist gelungen". — 23 Tage später, am 6. September, schrieb Friedrich II. an denselben Marquis: „Ich bin ebenso ungeschickt im Einnehmen von Festungen, wie im Versemachen. Ein gewisser Gribeauval und 10,000 Oesterreicher haben uns bisher aufgehalten. Uebrigens sind Commandant und Garnison in Agonie, wir werden ihnen alsbald Garaus machen." Doch ging es damit so rasch nicht. Sein Gegner Lefebvre konnte gegen die von G. angewendeten von Belidor erfundenen Quetschminen nichts ausrichten. Am 26. September schrieb Friedrich wieder: „Ich meldete ihnen mit zu viel Zuversicht das Ende der Belagerung. So weit sind wir noch gar nicht, die Minen haben uns zu lange aufgehalten. Wir brauchen 6 Wochen, um einen Platz, den wir in 2 Stunden verloren haben, wieder zu gewinnen. Das Genie Gribeauvals vertheidigt den Platz . . ., er bereitet uns immer neue Chicanen aller Art." In der That häuften sich G.'s Chicanen der Art, daß die Belagerung sich bis zum 9. Oct. 1762 verzögerte; und nur ein Zufall kam den Preußen zu Statten. Das Jauerniker Fort, in dessen Pulvermagazin eine Granate geschlagen hatte, sprang in die Luft und nun war die Festung genöthigt, zu capituliren. Als die Besatzung der Festung Friedrich II. vorgestellt wurde, wollte er G. anfänglich nicht sehen, später aber zog er ihn an seine Tafel und überhäufte ihn mit Lobsprüchen. Im nämlichen Jahre ernannte die Kaiserin G. zum Feldmarschall-Lieutenant, verlieh ihm auch für den Fall, daß er in ihren Diensten bleibe und das Großkreuz des Ludwigs-Ordens ablegen wolle, das Großkreuz des Mar. Theresienordens. G. lehnte aber den Antrag ab und zog vor, nach dem Hubertsburger Frieden wieder nach Frankreich zurückzukehren, wo er 1764 General-Lieutenant u. 1776 General-Inspector der Artillerie wurde. Ohne sein Verschulden gerieth er in kön. Ungnade, wurde aber später von König Ludwig XVI. zum General-Inspector des großen Arsenals ernannt; nicht lange bekleidete er diese Stelle, denn er starb bald darauf im Alter von 74 Jahren. Die Kriegswissenschaft hat G. mehrere der sinnreichsten Erfindungen im Fache der Artillerie und des Minenwesens zu verdanken; so z. B. die Verkürzung der Röhre des Feldgeschützes bis auf 18 Kaliber; das Schlepptau; die bei der Belagerung von Schweidnitz erprobten Wall-Lafetten u. dergl. m. Seine Arbeiten im kriegswissenschaftlichen Gebiete sind gesammelt in dem Werke: „*Tables de Constructions des principaux attirails de l'artillerie, proposées et eprouvées depuis 1764 jusqu'en 1789 par M. de Gribeauval, exécutées et recueillies par M. de Mauson, marèchal dechamp, et par plusiers autres officiers du corps royal d'artillerie de france. Impr. et grav. par ordre du roi*" (Paris 1792, Impr. roy.), drei Bände in 4 Abtheilungen in Folio, mit 125 Tafeln, welche besonders zwei Bände in Folio bilden; so lautet der gestochene Titel des Werkes, ein zweiter führt folgende Aufschrift: „*Règlement concernant les fontes et constructions de l'Artillerie de france*". Von diesem Werke wurden nur 120 Exemplare abgezogen, deren Vertheilung sich die Regierung vorbehielt, daher die große Selten-

heit und der sehr hohe Preis der Exemplare. Ein dem General Pomereuil gehöriges Exemplar wurde mit 2000 Fr. bezahlt.

Gaucher de Passac, Precis sur M. de Gribeauval (Paris 1816, 8°.). — Journal de Paris. Supplement du 8 Juillet 1789: „Notice" par Marquis de P(uységur). — *Louis Napoleon Bonaparte*, Manuel d'Artillerie. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire . . . (Paris 1829, Firmin Didot, Lex.8°.) III. Bd. S. 473 [nach diesem geb. 4. December 1715; gibt eine detaillirte Uebersicht der von G. verfaßten „Tables des constructions de principaux attirails de l'Artillerie"].

Gries, Johannes und Jakob (Botaniker, beide geb. zu Salzburg 26. Jän. 1808, ersterer gest. 24. Juni 1855). Diese beiden, um die Förderung der Botanik und die Kenntniß der Salzburger Flora vielverdienten Brüder, widmeten sich dem geistlichen Stande und dem Lehrfache. Johannes wurde Conventual des Stiftes St. Peter und Professor am Salzburger Gymnasium. Er betrieb geschichtliche und naturgeschichtliche Studien, bereiste in botanischer und mineralogischer Beziehung alle Gaue des Landes Salzburg, machte reiche Sammlungen und theilte die Ergebnisse derselben seinen Schülern mit. Die Beschreibung seiner in das Tennengebirge 1832 unternommenen botanischen Excursion ließ er im Drucke erscheinen. Er starb 47 Jahre alt. — Sein Zwillingsbruder **Jakobus** war der Gefährte seiner Wanderungen, und half mit ihm zugleich die reichen naturwissenschaftlichen von dem Prälaten Albert Nagenlaun geförderten Sammlungen des Stiftes St. Peter in Salzburg vermehren und vervollständigen. Speciell verdient machte sich Jakob um die genaue Untersuchung der Flora des Radstädter Tauern und der von Lungau.

Salzburger Landeszeitung 1855, S. 145 (Nekrolog des Johannes G.). — Storch (Frz. Dr.), Skizzen zu einer naturhist. Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 25 u. 43.

Griesel, August Franz Wenzel (Schriftsteller, geb. zu Prag 1783, gest. ebenda 16. März 1825). Besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt, beendete die philosophischen Studien und widmete sich anfänglich dem Buchhandelsgeschäfte 1811—14; bald aber zog er sich von demselben zurück und ließ sich als beeidter Bücherschätzmeister verwenden. Zugleich beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten und gab heraus: — „Angiolina, ein Roman" (Leipzig 1807); — „Märchen- und Sagenbuch der Böhmen", zwei Theile (Prag 1820, Calve, 8°.); — „Neuestes Gemälde von Prag" (Prag 1823, Calve, kl. 4°., mit K. K. und 2 Plänen). Die Dramen: „Albrecht Dürer, dramat. Skizze" (Prag 1820, 8°.); — „Monaldeschi, histor. Trauerspiel in 5 Aufzügen" (Prag 1821, 8°.) und „Erzählungen, Sagen und Novellen" (Prag 1825, 12°.). Ferner redigirte er gemeinschaftlich mit Gerle (s. d. S. 155) das Unterhaltungsblatt „Der Kranz" (1823) und war fleißiger Mitarbeiter an vielen belletristischen zu seiner Zeit beliebten Blättern, als: „Abendzeitung", „Aurora", „Gesellschafter" von Gubitz, „Friedensblätter", „Hesperus" u. dergl. m.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 422. — Bowitsch (L.) und Gigl (Alex.), Oestr. Balladenbuch (Wien 1856, 12°.) II. Bd. S. 424.

Griesz, Franz Freiherr (Oberstlieutenant und Ritter des Mar. Theresienordens, geb. zu Mecheln in den Niederlanden um 1760, gest. zu Verona 23. Dec. 1819). Trat am 16. März 1782 als Fourier in die österr. Armee, wurde 1. Juli 1788 Adjutant im Inf.-Reg. Prinz de Ligne Nr. 30 (jetzt FM. Nugent), am 5. Mai 1793 Oberlient., 10. April 1799 Capitänlieutenant im leichten Bataillon Karl Rohan Nr. 2 und wurde nach desselben Auflösung (Sept. 1801) im Inf.-Reg. Nr. 26 eingetheilt. Bereits hatte G. gegen die Bra-

hauter Malcontenten und in den Revolutionskriegen gefochten; den Feldzug 1805 in Südtyrol, jenen von 1809 in Italien und Ungarn mitgemacht. Im letzteren Jahre war er bereits Major im Inf.-Reg. Nr. 27. In Preßburg hatten die Franzosen am 8. Juli 1809 die Verschanzungen der alten Au vor der Stadt angegriffen und das auf Vorposten aufgestellte Landwehrbataillon Clary in die Flesche zurückgeworfen, in welche sie bereits selbst eindrangen. In diesem Augenblicke befahl Griess dem Unterlieutenant Pürker, die fliehende Mannschaft zu sammeln, selbst aber warf er sich mit einer kleinen Abtheilung von 25 Mann dem überlegenen Feinde, den überdies noch das von seiner Artillerie unterhaltene Kartätschenfeuer unterstützte, mit solcher Zuversicht entgegen, daß er aus der Verschanzung herausgeworfen und jeder weitere Versuch desselben, die Schanz wieder zu nehmen, solange hintangehalten wurde, bis GM. Bianchi mit Verstärkung herbeieilte. So wurde die Schanze und durch diese der Brückenkopf gerettet. Corporal Hirzer seines Bataillons hatte den feindlichen Commandanten gefangen genommen, und so war der Feind nicht volle 5 Minuten Herr des Brückenkopfs gewesen. Griess wurde für diese That im J. 1810 mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Feldzuge der Jahre 1813 und 14 war G. bei der Armee von Innerösterreich eingetheilt und zeichnete sich bei Vertheidigung der Feistritzer Brücke und der zweimaligen Erstürmung des Dorfes so aus, daß er in Folge dessen zum Oberstlieutenant vorrückte und zum ersten italienischen leichten Bataillon eingetheilt wurde. Nach Auflösung desselben (Oct. 1816) wurde er im Inf.-Reg. Nr. 45 eingetheilt. G. hat 13 Feldzüge mitgemacht, in denselben in 15 Hauptschlachten, bei 2 Belagerungen und in vielen kleineren Gefechten mit Auszeichnung mitgewirkt. Er starb, 49 Jahre alt, in Verona.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1041 und 1747. — Oestr. Militär-Konvers.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 796. — Freiherrn-Diplom vom 17. Jänner 1814. — Wappen. In Roth und Blau quergetheilter Schild. Im oberen rothen Felde ein aufgerichteter gekrönter Löwe, in der rechten Pranke ein zum Streite gerichtetes blankes Schwert haltend, beseitet in den oberen Schildeswinkeln mit zwei goldenen Sternen. Im unteren blauen Felde auf grünem Grunde eine silberne Burg mit zwei gezinnten Thürmchen, geschlossenem Thore; über der Burg ein goldener Stern. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf derselben drei gekrönte Helme, auf dem rechten, nach innen gekehrten erhebt sich zwischen zwei Lorbeerzweigen ein Schwert mit goldenem Griff, auf dem linken, gleichfalls nach innen gekehrten, steht der Löwe des obern Feldes, auf dem mittleren, in's Visir gestellten, ein goldgekrönter schwarzer Adler mit ausgebreiteten Fittigen und Klauen.

Grigely, Joseph (Schulmann, geb. in der Arvaer Gespannschaft Ungarns 1761, gest. in Ofen 31. Mai 1818). Beendete seine Studien in Ofen, erwarb die philosoph. Doctorwürde und widmete sich dem Lehramte, welches er durch 32 Jahre als Professor der Grammatik und Humanitätsclassen an verschiedenen Gymnasien Ungarns bekleidete. Zuletzt war er emeritirter Senior der Humanitäts-Professoren und Prodirector des königl. Archigymnasiums zu Ofen. Im Drucke veröffentlichte er mehrere lateinische Gelegenheitsschriften, verfaßte im kön. Auftrage für die kathol. Gymnasien Ungarns mehrere lateinische Schulbücher, übersetzte Stögers philosophisches Werk in's Lateinische und gab das Werk: „*De Concordia philosophiae cum religione*“ (Ofen 1796) heraus.

Vaterländische Blätter für den östr. Kaiserstaat (Wien 1813, Ant. Strauß) II. Bd. S. 425. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 422.

Grigoletti, Michelangelo (Maler, geb. zu Rorai-grande di Pordenone 29. August 1801). Lebte bis zu seinem achtzehnten Jahre im Elternhause, in den Mußestunden im Zeichnen sich übend, wofür er große Neigung zeigte. Als sein Onkel von väterlicher Seite, Pfarrer zu San-Giorgio in Pordenone, das Talent des Jünglings gewahr wurde, schickte er ihn nach Venedig in die Akademie der schönen Künste, in welcher er schon im ersten Jahre einen Preis erhielt. Aber nun wurde er der Kunst entrissen, da er als Rekrut in die Armee eintreten mußte. Sein Onkel, um die hoffnungsvolle Laufbahn seines Neffen in so trauriger Weise nicht unterbrechen zu lassen, kaufte ihn los und die östr. Regierung, als sie das Talent des jungen Künstlers kennen gelernt, wies ihm auf die Dauer von 5 Jahren eine Unterstützung an, welche ihn in die Lage versetzte, sich ohne Sorgen der Kunst zu widmen. Er trieb nun ernstlich seine Studien, erhielt mehrere Preise und malte im J. 1824 sein erstes größeres Werk: „Jupiter liebkost Gott Amor"; das Bild gefiel und der Fürst von Lucca kaufte es. Sein zweites Bild: „Erminia verbindet die Wunden Tancreds", wurde Eigenthum des Herrn Pietro Sartorio in Triest. Nun erhielt G. mehrere Aufträge, sein Bild: „Erminia, den blutenden Tancred erblickend, stürzt vom Pferde" wurde in der Ausstellung der Akademie belobt, von dem Hrn. Antivari in Udine angekauft, und G. mußte es für Hrn. Parente in Triest wiederholen. Ungeachtet so erfreulicher Anfänge gelang es Grigoletti noch immer nicht, sich Bahn zu brechen, und er war genöthigt, zu seinem Lebensunterhalt in reichen Häusern Zeichnenunterricht zu ertheilen und in einem lithographischen Institut Copien der classischen Gemälde der Venetianer-Schule auszuführen. Als der Concurs für die Altarbilder der St. Antonskirche in Triest ausgeschrieben wurde, betheiligte sich G. auch an demselben. Er wählte die „H. Anna mit Maria dem Kinde und andern Heiligen". Bevor er aber an die Ausführung ging, begab er sich nach Rom, Florenz und den andern Städten Italiens, um die Meisterwerke der Kunst kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr vollendete er das Bild und stellte die Auftraggeber so zufrieden, daß sie zu dem Preise, um den sie übereingekommen waren, noch eine Prämie hinzufügten. Nun erhielt er von dem Erzbischof Ladislaus Pyrker den Auftrag, zwei Altarblätter für die Kathedrale von Erlau zu malen; Grigoletti malte den „Erzengel Michael, wie er Lucifer geleitet", und eine „Heilige Familie". Nun wurde sein Name bekannt, und die Bestellungen häuften sich seit dieser Zeit ohne Unterbrechung. 1838 erhielt G. von Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand den Auftrag zu einem histor. Gemälde im großen Maßstabe: „Francesco Foscari schickt seinen Giacomo in's Gefängniss", dasselbe befindet sich in der Belvedere-Gallerie in Wien, und G. mußte es für Lord Filips in London wiederholen. Im Jahre 1839 wurde G. Professor an der Kunstakademie zu Venedig. Seinem Dienste obliegend, setzte er demnach seine eigenen Arbeiten fleißig fort, und fallen in diese Epoche folgende Gemälde: „Die heil. Maria Magdalena", für Hrn. Peter Gaspari in Latisana; — „Der heil. Franciscus", für den Erzpriester Ostermann in Codroipo; — „Die heil. Mutter Gottes" und der „Heil. Aloisius von Gonzaga", beide für das Seminar in Portogruaro; — „Die heil. Filomena", im Auftrage der Stadt Portogruaro; — „Susanna im Bade, belauscht von den zwei Alten", für Herrn Sante Giacomelli in Treviso; — „Francesca da Rimini", für Hrn. Pet. Sartorio in Triest und wiederholt für Grafen Girol. Sugana in Treviso; — „Der verlorne Sohn", für Herrn Caal in Triest und wiederholt

für die Grafen Albrizzi in Venedig; — „Tancred an der Leiche Clorindens“, für Hrn. Leone Hierschl in Triest; — „Die heil. Anna mit der heil. Maria und dem heil. Joachim“, für die Kirche S. Giorgio in Pordenone; — „Die Begegnung Jakobs mit Joseph“, für Herrn Jakob Treves in Venedig; — „Der heil. Paulus“ (zweimal dasselbe Bild); — „Die heil. Lucia“; — „Die heil. Anna mit der heil. Maria“ und „Die Taufe Christi“, alle fünf Bilder im Auftrage des Fürsten Duz in Constantinopel; — „Die Marter des heil. Sergius“, für Constantinopel, im Auftrage der P. P. Mechitaristen in Venedig; — „Der heil. Bonifazius“, für Se. Maj. den Kaiser Nikolaus; — „Christus auf dem Meere von Galilei“, für die Domkirche von Brescia; — „Eine Odaliske“, für Herrn Carl Sugana in Treviso, wiederholt für Herrn Michael Tostoi in Odessa; — „Der heil. Jakob und heil. Joseph“, für den Fürsten Liechtenstein in Wien. Im J. 1846 erhielt er von dem Fürst-Primas von Ungarn, Joseph Kopacsy, den Auftrag zu einem großen Altarbild: „S. Maria Himmelfahrt“ für die Kathedrale von Gran. Das Bild war ihm so gelungen, daß Se. Eminenz Cardinal Scitowsky bei dem Künstler zwei neue Bilder bestellte: „Die Kreuzigung auf Golgatha“ und die „Heil. Mutter Gottes in der Glorie der Engel“, unter ihr auf der Erde der h. Stephan mit seinem Sohne, seiner Gemalin, den Bischöfen und Granden Ungarns. Als G. im J. 1854 das Bild „Mariä Himmelfahrt“ in Gran aufstellte, unternahm er eine Reise nach Deutschland, um die deutschen Künstler kennen zu lernen. Zurückgekehrt, malte er wieder den „Heil. Paulus“; — „Die heil. Lucia“ und den „Heil. Sebastian“, für die Kirche San Giorgio in Pordenone; — den „Heil. Sylvester“ und „Heil. Nicolaus“, für Auronzo; — „Mariä Verkündigung“, für Trient; — eine „Heil. Lucia“, für Agordo; — „Die Seelen im Fegefeuer“, für Carlino; — „Die heil. Dreifaltigkeit mit der heil. Maria“, für die Kirche S. Giacomo in Udine; — „Die Mutter Gottes mit dem Kinde“ und „Christus der Erlöser“, für die Pfarrkirche von Montebelluna. Außer diesen zahlreichen Altar- und historischen Bildern malte G. viele Porträte hervorragender Personen und bildete tüchtige Zöglinge in seiner Kunst aus. Im Geiste der großen Meister der venetianischen Schule sind G.'s Bilder ausgeführt. Correcte Zeichnung, Grazie, Lebhaftigkeit der Bewegung und reicher Farbenschmelz sind die charakteristischen Merkmale seiner Arbeiten.

Biblioteca italiana (Mailand, 8°.) 1836 Juli. S. 120. — Müller (Fr. Pr.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 291 [erscheint daselbst irrig als Gregoletti aufgeführt; die Notizen über ihn sind hier wie bei Nagler sehr dürftig]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835) V. Bd. S. 353 [erscheint auch hier unter dem unrichtigen Namen Gregoletti]. — Gazzetta uffiziale di Venezia 1854, in einer der Nummern des Monats August (1—12. August). — Dieselbe 1856, Nr. 295. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1843 (II. Jahrg.) S. 597 und Kunstblatt Nr. VII. — Theaterzeitung, herausgeg. von Ad. Bäuerle 1857, Nr. 278. — Gemme d'arti italiane (Mailand, Verona, Venedig 1853, Ripamonti Carpano, 4°.) anno VI. Indice Nr. 39, 69.

Grill, Georg (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Krems 9. April 1704, gest. zu Wien 19. März 1757). Trat, 16 J. alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und legte die Gelübde ab. Den Ordensstatuten gemäß trug er in mehreren Häusern desselben, u. z. in Graz die Poesie, in Leoben durch 2 Jahre Poesie und Rhetorik vor. Weil er sich durch eine glänzende Beredsamkeit hervorthat, wurde er vom Lehramte entfernt und als Prediger verwendet. 18 Jahre, hindurch versah er zu Preßburg, Graz und Wien, in letzterer Stadt im Collegium und durch 9 Jahre im Profeßhause das

Predigtamt. Der Tod entriß ihn im Alter von 53 Jahren seinem Orden. In lateinischer Sprache gab G. folgende Schriften heraus: *„Epithalamium M. Theresiae Archiducissae Austriae et Francisci Lotharingiae Ducis. Elegia“* (Graz 1736, 8°.), — in deutscher Sprache eine „Leichenrede auf Kaiser Karl VI.“ (Graz 1741, Fol.); — Lobreden auf die HH. Kilian, Virgilius, Udalrich, Cassian und die Landespatrone von Tyrol (Wien 1746, Fol.); — „Festrede auf den H. Colmann“ (Krems 1749, 4°.); — „Die Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä“ (Wien 1750, Fol.); — „Geistliche Sittenlehren auf das bittere Leiden und Sterben Jesu“ (Wien 1758—1761, 4°.); — „Sittenlehre auf alle Sonntage des Jahres und die Evangelien der Festtage. — Predigten auf die Sonn- und Festtage“, 12 Bde. (Augsburg 1769—76, 8°.), diese letztern sind erst nach seinem Tode herausgegeben worden.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu (Wien und Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, gr. 8°.) S. 107.

Grillparzer, Franz (Dichter, der Schiller Oesterreichs, geb. zu Wien 15. Jänner 1791). Ist der Sohn eines angesehenen Advocaten und erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung in Wien. Nach 1811 beendeten Rechtsstudien, trat er 1813 bei der k. k. allgem. Hofkammer in Staatsdienste, wurde 1824 Hofconcipist und 1833 Archivsdirector der Hofkammer (jetzt Finanzministerium). Von dieser Zeit tritt ein Stillstand in seiner amtlichen Stellung ein, bis er 1856 auf sein Ansuchen als Archivsdirector pensionirt, zugleich aber von seinem Monarchen durch Allerh. Verleihung des Hofrathtitels ausgezeichnet wurde. Mit diesen wenigen Daten schließt sich das amtliche Leben unseres großen Dichters ab. Als Episoden in dieser Einförmigkeit der amtlichen Laufbahn sind zu verzeichnen: 1818 eine Reise nach Gastein, welches er in einem Gedichte: „Abschied von Gastein“ verherrlichte, das seit dieser Zeit unzählige Male nachgedruckt worden ist; im folgenden Jahre eine Reise nach Italien, auf welcher er Rom besuchte, und sein Gedicht an das Kolosseum „Die Ruinen des Campo vaccino“ schrieb, in welchem der österr. Poet den österr. Beamten in nicht geringe Unannehmlichkeiten versetzte, die auch Ursache wurden, daß die schematisirenden Lexikographen und Correspondenten den Dichter in die Reihen derjenigen Geister stellten, welche in Oesterreich durch den Gedankendruck ihrer Heimat verkümmerten. Wie wenig dies der Wahrheit gemäß, hat aber eben Grillparzer bewiesen, da in die Zeit von 1819—38 seine herrlichsten dramatischen Dichtungen fallen; 1843 eine Reise nach Griechenland, auf welcher er aber wegen der Zeiten Ungunst nur nach Athen kam; am 14. Mai 1847 wurde er zum Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften ernannt; 1848 sang er sein Schlachtenlied „Radetzky“, welches hier wieder deßhalb ausdrücklich genannt wird, weil es den Zorn der Revolution gegen ihn heraufbeschwor und den durch seine herrlichen Dichtungen vielverdienten Poeten in den öffentlichen Blättern der Hauptstadt den gemeinsten Schmähungen aussetzte. Seine Verse aber:

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich,
Nicht blos um des Ruhmes Schimmer:
In deinem Lager ist Oesterreich,
Wir Andern sind einzelne Trümmer.

sind doch diejenigen, welche noch heute jeder österr. Patriot, der nur ein großes Oesterreich und keine Kleinstaaterei will, mit Begeisterung ausruft. Endlich 1849 schmückte ihn die hohe Hand seines Monarchen mit dem Leopoldorden, die erste Auszeichnung dieser Art, welche einem österr. Dichter eben als solchem zu Theil wurde. An sonstigen Lichtblicken im Leben G.'s sind nur zu nennen 1841 die Feier

seines 50. Geburtstages, deren Gedächtniß durch eine zur Feier dieses Tages geprägte Medaille der Zukunft erhalten bleibt, und die Nachfeier dieses Tages an seinem 53. Geburtstage, welche von einem Kreise edler Wiener Dichter am 15. Jän. 1844 veranstaltet und auf die erhebendste Weise begangen ward. Reicher als diese spärlichen Momente seines äußeren Lebens gestalten sich aber die seines geistigen Schaffens, welches in das J. 1816 zurückreicht. Der Dichter zählte damals 26 Jahre und hatte seine „Ahnfrau“ vollendet. Der treffliche Dramaturg der Wiener Hofbühne Joseph Schreyvogel (Pseudonym Thom. und C. A. West) erfuhr von dem Stücke, welches der schüchterne Poet im Pulte verschlossen hielt und bewog denselben, ihm es zur Durchsicht zu überlassen. Der Dramaturg erkannte den poetischen Juwel, wurde seither und blieb bis an seinen Tod G.'s liebevoller Lehrer, Freund und Mäcen im reinsten Sinne des Wortes. Ende Jänner 1817 [die genauen Daten über die ersten Aufführungen der Grillparzer'schen Stücke, über die Kritik u. dergl. m., siehe unten in den Quellen II. b: „Zur Kritik und Geschichte seiner einzelnen Dramen“] kam das Stück zur Aufführung und erlebte einen beispiellosen Erfolg. Als später über die literarische Tendenz seines Stückes die mannigfachsten Ansichten auftauchten und man dem Dichter sogar Schuld gab, ein neues System des Fatalismus dargestellt zu haben und dergleichen Unsinn mehr, trat G. in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Dichtung gegen dieses Verfahren der Kritik energisch auf, alle die Anmuthungen und Absichten, die man ihm bei Wahl und Bearbeitung des Stoffes unterstellte, abwehrend. Nicht lange ließ er mit der zweiten Arbeit „Sappho“ warten, mit welcher er den griechischen Boden, also den Heimatboden des Fatums, das in der „Ahnfrau“ eine so große Rolle spielt, betrat. Und eben in diesem Stücke, welches im April 1818 zur Darstellung kam, findet sich auch nicht die leiseste Spur von diesem gefürchteten Zwange. Der Enthusiasmus, mit welchem dieses Stück aufgenommen wurde, war nicht geringer, als beim ersten. Mit dieser Schöpfung unseres Dichters hatte sich der Name der großen Tragödin Sophie Schröder dauernd verbunden. Nach seiner Rückkehr aus dem classischen Lande, welches er zuerst 1819 besucht hatte, schuf er die gewaltige Trilogie: „Das goldene Vließ“, welche an zwei aufeinanderfolgenden Abenden des März 1821 zur Aufführung kam, aber nicht jene überwältigende Wirkung hervorbrachte, die nach Lesung dieses Meisterwerkes von Jedermann erwartet werden mochte. Die kühle Stimmung, mit welcher das an Schönheiten überreiche Werk, theils aus Mangel an Verständniß, theils aus Scheelsucht und dem in der deutschen Kritik wie ein verheerendes Kryptogam wuchernden Bestreben der Nation, ihre hervorragenden Talente hinwegzubeweisen, aufgenommen wurde, mochten vielleicht den Dichter bewogen haben, vor der Hand den classischen Boden zu verlassen, und das ihm neue Gebiet der heimatlichen Geschichte zu betreten. Unmittelbar auf einander folgten jetzt zwei historische Stücke, im Februar 1825: „König Ottokars Glück und Ende“, und 1828: „Ein treuer Diener seines Herrn“. Hatte man bisher an der poetischen Kraft des Dichters gemäkelt und dieselbe den großen Stoffen der alten Mythe und Geschichte als nicht gewachsen erklärt, so führte man nun ein anderes Maneuver durch, und roch aus den beiden Bearbeitungen von Episoden der böhmischen und ungarischen Geschichte mit der kritischen Nase den Servilismus heraus. So hat die deutsche Kritik viel an dem österreichischen Dichter verschuldet und fast leckt

uns dieses Gebahren ein wehmüthiges Lächeln ab, wenn wir sehen, wie seine Dichtungen, gleich Wein, wenn er älter wird, mit jedem Jahre im Werthe steigen; aber daß wir durch diese Consequenz einer negativen Kritik um manches herrliche Kunstwerk gekommen, ist auch nicht zu zweifeln. Im Jahre der Juli-Revolution vollendete G. ein neues Werk, welches wieder einen griechischen Stoff behandelte, dessen Titel: „Des Meeres und der Liebe Wellen", G. aber absichtlich statt des nahegelegenen „Hero und Leander" gewählt, weil er nicht wieder wie bei „Sappho" den Anspruch absolut griechischer Welt aufwecken wollte in den Kritikern, welche so gern philosophische Ansprüche machen, wo poetische befriedigt werden. Das Stück, zum ersten Mal im April 1831 aufgeführt, wurde nach wenigen Vorstellungen zurückgelegt; erst in der neueren Zeit 1851, u. z. den Bemühungen und der geistvollen Inscenesetzung des Directors Laube, ist der glänzende Erfolg, ja die Zurückeroberung dieser Perle der deutschen Poesie für die deutsche Bühne zu danken; Frau Bayer-Bürck, welche die Rolle der Hero spielt, hat aber auch großen Antheil daran, denn sie hat sich diese Rolle zu eigen gemacht, wie keine Künstlerin vor ihr und bisher keine nach ihr. So hatte G. bereits den Boden der Antike in wechselnder Gewandung, und den der Geschichte betreten, nun schien er beweisen zu wollen, daß er auch auf jenem des Orients sich heimisch fühle, und es entstand das wunderliche, doch so herrliche Stück: „Der Traum ein Leben", von dem der Dichter, ungewiß noch über den glänzenden Erfolg, den es bei seiner ersten Aufführung im October 1834 und seither immer feierte, selbst sagte: „Ein Dichter, der ein zweites Stück dieser Art schriebe, verdiente Züchtigung, dies eine gewagt zu haben, verdiene, daß es gefiele; er liebe übrigens eben diese Dichtung, wiewohl der Erfolg durch die Form, die Ausführung und das Publicum selbst, wenn es zu weit vorausdenke, auf die Spitze gestellt bleibe." Endlich hat das durch ein Mißverständniß irregeleitete Publicum dem Dichter, der ihm bereits eine stattliche Reihe von Meisterwerken dargebracht, wenn nicht das weitere Produziren, so doch die Veröffentlichung seiner Schöpfungen für immer verleidet. Wir meinen hier die empörende Aufnahme des letzten Stückes, das G. zur Darstellung brachte, das im März 1838 gegebene Lustspiel: „Weh' dem, der lügt". Einerseits hatte die verunglückte Aufführung, veranlaßt durch schlechte Besetzung der Hauptrolle, Schuld an dem Falle des Stückes; andererseits war aber der völlige Mangel an Pietät, die man dem Dichter solcher Werke, wie er sie geschaffen, schuldete, eine Rücksichtslosigkeit, die selbst eine weniger sensitive Natur als jene G.'s tief verletzt haben würde. Seit dieser Zeit beobachtet G. ein hartnäckiges Schweigen, und nur in einzelnen Gedichten, die ihm alljährlich abgebettelt werden für Almanache u. dergl. m. und mitunter wie herrliche Sterne aus der Fluth gehaltloser Reimereien hervorleuchten, gibt er von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen. In die obige chronologische Folge seiner dramatischen Arbeiten fällt noch vor dem letztgenannten Werke: „Weh' dem, der lügt", sein Text zur Oper „Melusine", welcher ursprünglich für Beethoven gedichtet, später aber von Conradin Kreutzer componirt, und am 9. April 1835 im Josephstädter Theater gegeben wurde. Von seinen übrigen Arbeiten sind zu nennen, die zahlreichen in Almanachen zerstreuten und bisher nicht gesammelten Gedichte, von denen weiter unten eine Uebersicht folgt, in so weit es mir möglich gewesen, Kenntniß der Fundorte dieser Perlen der Lyrik zu bekommen. Wie von seinen Gedichten, so erschien

auch von seinen dramatischen Arbeiten bisher keine Gesammtausgabe. Die einzelnen acht Tragödien oder Schauspiele wurden jede besonders in einer der Dichtung kaum würdigen und den typographischen Ansprüchen der Gegenwart wenig entsprechenden Gewandung, mehrere in wiederholten Ausgaben, herausgegeben, u. z.: „Die Ahnfrau", Trauerspiel in fünf Aufzügen, 6 Aufl. (Wien 1844, Wallishausser, 8°., zuerst 1817); — „Sappho", Trauersp. in fünf Aufzügen, 3 Aufl. (Ebd. 1822, ebenda, zuerst 1819, 8°.); — „Das goldene Vliess", dramatisches Gedicht in drei Abtheilungen (Ebenda 1822); — „König Ottokars Glück und Ende", Trauerspiel in fünf Aufzügen (2. Aufl. Ebenda 1852, zuerst ebenda 1825); — „Ein treuer Diener seines Herrn", Trauerspiel in fünf Aufzügen (Ebd. 1830, eb.); — „Melusina", romant. Oper in drei Aufz., Musik von Conr. Kreutzer (Ebd. 1833, eb.); — „Des Meeres und der Liebe Wellen", Trauerspiel in fünf Aufzügen (Ebenda 1840); — „Der Traum ein Leben", dramatisirtes Mährchen in vier Aufz. (Ebenda 1840); — „Weh' dem, der lügt", Lustspiel in fünf Aufzügen (Ebenda 1840). Der III. Jahrgang von Lemberts „Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielerinnen" (Stuttgart und München 1821) enthält „Scenen aus des Lebens Schattenbild" von Grillparzer. Von novellistischen Arbeiten erschienen zwei im Drucke; in Mailaths Taschenbuch „Iris" für 1848: „Ein alter Spielmann", und in den „Osterländischen Blättern" 1837, Nr. 101 u. f., ist abgedruckt: „Das Kloster von Sendomir". Im Pulte vollendet soll der Meister liegen haben eine „Libussa", wovon der erste Act, auf dem Anschlagzettel „Vorspiel" betitelt, am 29. Nov. 1840 zum Vortheil der barmherzigen Schwestern in einer Burgtheater-Akademie einmal gegeben wurde. Von anderen Arbeiten, die theils vollendet, theils entworfen in seinem Pulte liegen sollen, nennt man: „Esther" (wahrscheinlich identisch mit der „Jüdin von Toledo"); — „Scipio und Hannibal" (eine Scene daraus im „Album österr. Dichter" [Wien 1850, Pfautsch], I. Serie S. 132); — „Der letzte König der Juden"; — „Kaiser Rudolph II."; — „Der Majestätsbrief", zugleich aber verlautete vor mehreren Jahren die betrübende Kunde, ein Paragraph seines Testamentes lege den Erben die Verpflichtung auf alle von ihm nachgelassenen Manuscripte ungelesen den Flammen zu übergeben. Ueber G. den Menschen, verweisen wir auf die unten mitgetheilten Charakteristiken, namentlich auf jene Laube's, die der Wirklichkeit zunächst kommen dürfte, und mit dem Bilde des äußeren Menschen zugleich das des Innern zu geben sucht, während alle anderen die Silhouette des Körpers ausschneiden, unbekümmert, ob sie einen Schnitt zu tief thun oder nicht. Wie bei vielen Poeten, so trifft auch bei G. die Erscheinung von dem mächtigen Einflusse ein, den auf das Seelenleben des Sohnes die Mutter übte, die von dem Dichter auf das Innigste geliebt ward, und eines Abends plötzlich in des Sohnes Armen starb. Seine Jugendliebe hat der Dichter in seinem „Ottokar" verherrlicht [s. weiter unten: „Zur Kritik und Geschichte seiner einzelnen Dramen S. 349]; G. ist aber Hagestolz geblieben, obgleich bereits alle Anstalten getroffen waren, das Käthchen seines Herzens als Braut heimzuführen. Mit einem Male erwachte in G. die Besorgniß, ob die Ehe nicht das bisherige beiderseitige reizende Begegnen stören, ja zerstören könne. Man überlegte, verschob, verschob wieder, und es blieb Alles so, wie es vor der festgesetzten Hochzeit bestanden. Die Zurückgezogenheit seiner einfachen immer gleichen Lebensweise, die Abneigung gegen Vereine und Clubbs jeder Art, die Unlust Besuche zu machen, haben G. in den Ruf eines mürrischen Hypochonders ge-

braucht. Wer G. näher zu kennen Gelegenheit hat, überzeugt sich vom Gegentheile. Eine seiner hervorragendsten Eigenschaften ist die Liebe und Anerkennung jedes Talentes, das er durch freundliches Urtheil fördert und ermuntert. Bekannt sind die geistreichen schlagfertigen Antworten, Urtheile, Aussprüche, die in der Conversation aus seinem Munde kommen und deren Sammlung einen großen Reiz für Jedermann böten, weil sie ebenso oft die täglichen Verhältnisse des Lebens, als Kunst- und Literatur-Gegenstände berühren. So z. B. sagte er von der Ristori: „Wie groß muß diese Künstlerin gewesen sein, bevor sie berühmt geworden“; — von einem Archäologen, der über jeden verwitterten Stein und jedes Stück bemalter Leinwand in Extase gerieth, sagte er treffend: „Er ist einer jener Menschen, die sich glücklich fühlen, wenn sie eine Mutter Gottes finden, die wie ein alter Rechnungsrath aussieht“; — die sinnreiche Definition der Eifersucht: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft“ wird ihm zugeschrieben; — über Mozart bei Aufführung der G-moll-Symphonie: „Die hat Mozart sicher vor der Erbsünde componirt“; — über den Styl des Thoas in Goethe's „Iphigenie“: „Der Thoas spricht wie ein taurischer Hofrath“; — die Bezeichnung des kühlen nordischen Wesens der Jenny Lind, die er als Sängerin hochstellte, mit dem Ausdrucke: „Zugeknöpft bis an die Zähne“ u. d. m.; seine Definition der Dichtkunst bei Gelegenheit, als die Richtung der modernen Dramatiker, in Prosa zu schreiben, zur Sprache kam: „In Versen denken ist Dichten! Mit dem Verse entstand die Dichtkunst“ u. d. m.

I. Biographien und Biographisches. — Ueber Grillparzers Namen. — Einzelne Lebensmomente, Charakteristiken und Silhouetten seiner Persönlichkeit. Album der österr. Dichter (Wien, Pfautsch, 8°.) I. Serie, S. 97. Biographie G.'s von Otto Prechtler [nach dieser geb. 15. Jänn. 1791]. — Familienbuch des österr. Lloyd (Triest, gr. 4°.) III. Bd. (1860) S. 379—380: „Franz Grillparzer“ von Heinrich Laube [eine geistvolle literar-kritische Lebensskizze des österreichischen Dichters, die gegen das ungereimte Ignoriren der norddeutschen Literar- und Literaturgeschichtler, deren jeder später den früheren ab- und nachschreibt, energisch in Schutz nehmend, mit dieser kunstvollen Skizze die hervorragende Stelle wahrend, welche ihm im deutschen Dichtergarten gebührt]. — Wiener Theaterzeitung, herausg. von Adolph Bäuerle. 1857, Nr. 25: „Vor vierzig Jahren“ von L. Gilas [eine treffliche, kurze aber Alles umfassende Lebensskizze. Nach dieser ist G. am 15. Jän. 1786 geboren. Diese Angabe ist unrichtig: das im „Album österr. Dichter“ mit 15. Jän. 1791 angegebene das einzig richtige und durch die 1841 seinem 50. Geburtstage zu Ehren geprägte Erinnerungsmedaille bestätigte Datum]. — Oesterr. illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1852, Nr. 39, S. 307. Biographie mit Porträt im Holzschnitt. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1847) Nr. 1: „Franz Grillparzer“ von J. S. Tauber seine kurze literarische Skizze, in welcher zu Ende eines in einem deutschen Journale erschienenen Aufsatzes von G. erwähnt wird, worin neben der Anerkennung des Dichters mit unzarter Faust in das innerste Leben des Menschen gegriffen wird]. — (Leipziger) Illustrirte Zeitung, herausg. von J. J. Weber 1846, Nr. 132, S. 30 [daselbst seine Lebensskizze mit Porträt in einem Tableau, zugleich mit den Porträts von Bauernfeld, Castelli, Deinhardstein, Ebert, Feuchtersleben, Frankl, Grün, Halm, Lenau, Pyrker, Seidl, Stelzhammer, Vogl u. Zedlitz]. — Iris. Original-Pariser-Moden-Magazin für Damen (Graz) 1. Dec. 1850 (II. Jahrg.) IV. Bd. Lfrg. 9: „Franz Grillparzer. Eine flüchtige Skizze.“ [Wahrhaftig nicht mehr!] — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 423. — Gräffer (Franz), Historisch-bibliographisches Bunterlei (Brünn 1824, kl. 8°.) S. 221. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) VII. Bd. S. 181. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XXII. Bd. Sp. 62 [beide mit der unrichtigen Angabe des Geburtsjahres 15. Jänner 1790. Wenn dieses Werk sagt: „sa vie se résume principalment dans les oeuvres remarquables, qu'il a données à la scene allemand“ und Quérard in seinem „La France littéraire“ Tom. III.

p. 477 zu dem Namen des Dichters einfach **beisetzt**: **célèbre poète dramatique allemand du XIX. siècle**, so haben sie als Werke des Auslandes und über ausländische Literatur mit wenig Worten dem deutschen Dichter ein Recht widerfahren lassen, das Gervinus, Hillebrand, Mundt u. A. demselben widerrechtlich vorenthalten haben]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XIII. Bd. S. 1028. Eine dürftige Lebensskizze mit dem falschen Geburtsdatum 15. Jänner 1790. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschen-Wörterbuch (Prag 1850, 12°.) I. Bd. S. 520. — Illustrirtes Familienbuch des österr. Lloyd (Triest, 4°.) III. Bd. 1. Heft: „Ein Besuch bei Ludwig Tieck" [enthält Mehreres über G.]. — Ueber **Grillparzers Namen.** Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1846, S. 671 und wieder gedruckt im „Wiener Courier" 1856 Nr. 263: „Der Name Grillparzer" [Holtei's Studie, die Entstehung des Namens des Dichters, der das Einzige an ihm war, was Holtei nicht gefällt, zu erklären]. — Dieselben S. 695 [zweiter durch Holtei's ersten angeregter Versuch, den Namen G.'s zu erklären. Ging Holtei philologisch zu Werke, so schlägt Archieophilis, wie sich der Forscher nennt, den historischen Weg ein]. — Wiener Courier (Bäuerle's Theaterzeitung) 1857, Nr. 187: „Der Name Grillparzer" von C. A. K. — Zeitung für die elegante Welt, herausg. von H. Laube 1843, S. 1108: „Grillparzer hat viel Unglück!" [Wird erzählt, wie G. auf seiner Reise nach Griechenland sich im österr. Gesandtschaftshotel verbergen und italienisch sprechen mußte, weil er ein Deutscher ist und die Griechen in bester Furie waren gegen die Deutschen. Der Dichter der „Sappho" muß dies im Vaterland der Sappho erleben! Wie gut war es, daß G. die Reise nach Griechenland erst antrat, nachdem er schon „das goldene Vließ" und die „Sappho" gedichtet.] — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1843, S. 103: „Raimund und Grillparzer." — Dieselben S. 866: „Reise in den Orient" — und S. 1099: „Rückkehr aus Griechenland." — Dieselben S. 939: „Gräfin Hahn-Hahn und Grillparzer." — Dieselben 1844 (III. Jahrg.) S. 65, 560: „Grillparzers Libussa." — **G.'s Persönlichkeit.** Ein treffendes Bild derselben entwirft Laube: „Porträts helfen dazu nicht viel, schreibt L., dieser Kopf ist schwer zu treffen und die ganze Haltung gehört dazu und der Wechsel gehört dazu, welcher dies Antlitz und diese Gestalt mit den wechselnden Gedanken plötzlich färbt und bewegt. Die Formen selber nichts Besonderes an diesem Manne von mittlerer Größe, der unscheinbar dahin streift unter der Menge. Nur die Neigung des Hauptes nach vorwärts und ein wenig nach der Seite, wie man's Alexander dem Großen nachsagt, hat etwas Eigenes. Das immerwährende stille Sinnen und Trachten scheint dieses Haupt mit seinem jetzt ergrauenden Haare nach vorwärts zu neigen. Das Auge sieht matt vor sich hin, die Züge des leicht gerötheten Antlitzes ruhen still, fast schlaff, und der vor sich hinschauende Dichter wird der vorübergehenden Bekannten des Dichters dann erst inne, wenn er vorüber ist. Da fliegt denn eine liebreiche Theilnahme über des Dichters Auge und Antlitz und die grüßende Stimme klingt weich und angenehm. Redet ihr ihn an, so habt ihr den Eindruck, als hättet ihr ihn gestört und als wäre es ihm lieber, wenn er unaufgehalten weiter schreiten könnte. Aber eine wohlwollende Gemüthlichkeit gibt ihm ein Paar freundliche Worte ein, welche fast zerstreut und einzeln an die Luft kommen. Eine Frage indeß, welche über den Alltagssteg hinausspringt, fesselt ihn sogleich und angenehm lächelnd und das blaue Auge nun frei und völlig aufschlagend steht er Rede. Jetzt steht der lauschende Dichter mit seinen anmuthigen weiblichen Eigenschaften vor euch: dies wunderschöne große Auge ruht klar und lieb auf Euch und die weiche Tenorstimme verräth ein weiches, antheilvolles Herz. Er versteht so leicht und so fein, wie ein geschmeidiger Frauenverstand, er antwortet, wenn er bei leiblicher Gesundheit ist, so plötzlich und schalkhaft wie ein Mädchen, er drückt so unwillkührlich seine Besorgniß aus wie ein weiblicher Mund. Geht ihr mit ihm und vertieft sich Euer Gespräch, so öffnet sich langsam und immer sicherer und sicherer die reiche Welt von Gedanken, welche von der naiven Frage fort und fort schreitet zur feinen tiefen Bemerkung, zur weiten und prächtigen Anschauung, welche in Eifer geräth, in Wärme und Stärke, ja, in Zorn. Jetzt ist dies sanfte blaue Auge fest und nachdrucksvoll, das gebeugte Haupt hat sich erhoben, der Fuß steht still, die Handbewegung und Stimme wird scharf und bestimmt. Ihr hört einen Mann, der nach allen Richtungen genau unterrichtet ist und genau weiß, was er will, was man wollen soll." — Oesterr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar .. (Frey-sing [Hoffmann & Campe in Hamburg] bei Athanasius & Comp., 8°.) S. 20. [Als Curiosum setzen wir die Silhouette, welche dieser Pamphletist von Grillparzer ent-

wirft, her: „Bleich, schwarzes Haar, österreichische Physiognomie, angenehmes Lächeln, trüb, verschlossen, geht viel mit Philistern um (!), grollend, ewig bewegte Phantasie, aus Furcht Patriot (!), classisches Wissen und Studium, wenig Erfindung in seinen Dramen, aber viel Poesie, geliebt und geachtet, bereits unfruchtbar (!!!), zerfallen mit sich selbst und unthätig; Hagestolz."] — Noch fügen wir die in L. von Alvenslebens „Biographischem Taschenbuche" (Leipzig 1837, 16°.) II. Jahrg. S. 92 enthaltene und in E. M. Oettingers Journal „Argus" (Hamburg, schm. 4°.) 1837, Nr. 96 wieder gebruckte: „Federskizze" hier bei: „Auf den ersten Anblick, besonders in einiger Entfernung, unbedeutend. Er ist mittelgroß, hat eingefallene Wangen, die Gesichtsfarbe der Leberkranken, tiefe Schwermuth spricht sich in seinen Zügen aus, die sich aber im Gespräche schnell und wunderbar beleben und den Dichter von glühender Phantasie, welcher der deutschen Sprache ihre süßesten Laute abzugewinnen wußte, erkennen lassen, doch bleibt ihnen eine gewisse Aengstlichkeit, die Furcht verletzt zu werden, unverkennbar aufgedrückt; man fühlt, daß dieser Mann tausend Fühlhörner hat, daß jede noch so leise Berührung ihn tief verwundet: er ist eine Sensitive. Sein Anzug ist wohlgeordnet, ohne gesucht zu sein; er trägt eine Brille."] — Cajetan Cerri in der „Iris" vom Juli 1850 zeichnet folgende Silhouette des Dichters: „Eine eigenthümliche stille, anspruchslose, fast unscheinbare Erscheinung; kleine, etwas gebeugte Gestalt mit einem ovalen, ein wenig nach der Seite hängenden Kopfe; kurzes, graues Haar; kurze Stirne; freundliche, tiefgeprägte Züge; sanfter Blick; dunkles, lebhaftes Auge; schlichter und altmodischer Anzug; im Benehmen äußerst gemüthlich, treuherzig, bescheiden, ja fast scheu; seine Gutmüthigkeit und Zuvorkommenheit mit Allen, namentlich aber mit auftauchenden Poeten, sind sprichwörtlich geworden, und haben bereits viele schöne, junge Talente unterstützt, aber auch manche Unberufene zur Selbstüberschätzung verleitet; sein Gespräch ist höchst belehrend, lebendig, geistreich und klar; man sieht es gleich, daß man es mit einer großen, fertigen Individualität zu thun habe, die mit sich selbst abgeschlossen hat; Anfangs erscheint er etwas wortkarg und kalt; aber gelingt es uns sein Vertrauen zu gewinnen, so wird sein Wort zu einem frischen, sprudelnden Quell, und sein Gemüth offenbart sich als ein unendliches Meer, das uns gern in seine perlenreichen Tiefen senken läßt. Er bleibt am liebsten allein, und spricht sehr oft mit sich selbst; kein Bart; trägt sehr selten Augengläser; macht jeden Abend seinen einsamen Spaziergang, gewöhnlich mit den Händen am Rücken und in tiefen Gedanken verloren; bei Kleidern, Speisen, Vergnügungen — kurz, bei allen Erfordernissen des äußerlichen Lebens ungemein genügsam und mit Allem zufrieden; als Mensch ein reiner consequenter Charakter, und die Ehrenhaftigkeit selbst; in der literarischen Welt unstreitig der erste österreichische Dichter, der noch in der vormärzlichen Zeit Oesterreichs Literatur gegenüber dem übermüthigen Auslande muthvoll und siegreich vortrat."

II. Zur Kritik seiner Dichtungen. a) Allgemeines. Berliner Figaro. 1830, Nr. 237 (9. October): „Das Dichter-Quintett Müllner, Houwald, Grillparzer, Immermann und Raupach" [bestreitet Grillparzern die Gabe, antike Stoffe zu behandeln (!) und weist ihn auf die Bahn des geschichtlichen Drama]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhart, kl. 8°.) I. Bd. S. 77—88. [„Nie hat Grillparzer", schreibt S., wie Shakspeare, Schiller oder Grabbe einer großen Zeit das Gewand seiner Dichtung umgeworfen, doch darüber wollen wir nicht mit ihm streiten — er lebt und dichtet in Oesterreich. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, er hätte seine Dramen zum Munde gemacht, aus dem die Zeit große inhaltschwere Worte zu uns gesprochen, wenn er nicht wohl gewußt, daß die Censur schnell ihre Hemmketten um das rollende Rad seiner Rede schlingen würde. Seine südlich glühende Romantik scheint uns ohnehin immer ein Geheimniß zu verschweigen, mag sein, daß es das Geheimniß seiner Brust ist, dessen Wolken sich dunkelgrau an dem Himmel seiner späteren Werke ablagern. Auch darin liegt eine tiefe Eigenthümlichkeit seiner Poesie und seines Wesens, und des Landes und der Religion, der er angehört. Kein protestantischer Dichter vermöchte das Geheimnißvolle so zu realisiren, und auch wieder so in seine Charaktere zu bannen, wie Grillparzer. Auch darin schließt er sich den Spaniern an und ich irre wohl nicht, wenn ich ihn den Tragöden des Katholizismus nenne, in dessen tiefster Brust ein neuer Calderon schläft ... Der Lyriker Grillparzer, kraftvoll, mächtig und ergreifend in seinen Gedichten ist wenigstens ebenso groß, als der Dramatiker. Seine Dichtung ist subjectiv."] — Lorm (Hieronymus), Wiens poetische Schwingen und Federn ... (Leipzig 1847, Grunow, 8°.) S. 89—120. [Eine interessante literarisch-

kritische Lebensskizze. Faßt sein geistiges Wirken in folgendes Endurtheil zusammen: „Uebersieht man sein ganzes literarisches Wirken, so glaubt man in das Atelier eines großen Bildhauers zu blicken, in welchem ein Erdbeben das Meiste umgestürzt hat und von den erhabensten Götterbildern eben nur so viel Göttlichkeit und Reiz übrig ließ, um die Vernichtung tief betrauern zu lassen. Ist er schuldig, ist er blos unglücklich? Man mochte ihn für das erstere halten, wenn man so Herrliches zerstört weiß, weil er nicht Muth oder Kraft hatte, die österreichischen Literaturfesseln abzustreifen; man möchte wieder in Mitleid um ihn vergehen, wenn man ihn trauernd ruhen sieht auf den Ruinen einer Poesie, der eine deutsche Unsterblichkeit aufbehalten gewesen wäre, auf ungebornen Werken, die er, statt sie zu schaffen, in seiner Seele zu Trümmern zerschlagen mußte.“] — Schmidt (Julian), Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert (Leipzig 1855, Herbig, gr. 8°.) 2. Aufl. [Charakterisirt die dramatischen Arbeiten G.'s einzeln und sagt im Allgemeinen über ihn: „Im nördlichen Deutschland ist Grillparzer wenig bekannt; Oesterreich dagegen ist stolz auf seinen Dichter und hat ein Recht dazu, denn die Reinheit seiner Formen und das Methodische in seiner Composition verdient die vollste Anerkennung.“] — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt u. Granier, gr. 8°.) I. Bd. S. 181—185. [Ueber die „Ahnfrau“ sagt Gottschall: „so wenig sich die Grundlage (auf welcher diese Tragödie fußt) für eine moderne Tragödie eignet, so hat doch die „Ahnfrau“ bedeutende dramatische Vorzüge in der Composition, die sich durch engen Zusammenhang auszeichnet und in der Ausführung, der es weder an psychologisch-interessanten Momenten noch am dichterischen Schwunge fehlt. Freilich überwiegt nach spanischem Muster die Trochäenlyrik mit ihren rhetorisch breiten Expositionen und die ganze Handlung bewegt sich schattenhaft auf der schwarzverhangenen Schicksalsbühne.“ In der „Sappho“ findet Gottschall „die Diction mustergiltig, von antiker Klarheit, Lieblichkeit und Würde, aber auch von berauschender Kraft des Ausdrucks. Alle Töne in der Scala der Leidenschaft sind mit gleicher Virtuosität angeschlagen. Die Färbung des hellenischen Himmels ist mit großer Treue gewahrt, ohne deshalb das Stück dem modernen Bewußtsein und der germanischen Innigkeit zu entfremden. Die „Medea“ steht neben der „Sappho“ wie die weibliche Wildheit neben der Hoheit, die Barbarei neben der Bildung, die Rache neben der Entsagung, die Leidenschaft, die zerstörend um sich greift, neben der concentrirten Innigkeit, die sich selbst verzehrt. In diesen beiden Frauengestalten hat Grillparzer das gleiche Problem des Herzens in entgegengesetzter Weise gelöst und dies Problem selbst dramatisch zu fassen, war sein Verdienst, da er hierin keinen bedeutenden Vorgänger hatte. . . . „Hero und Leander“ meint Gottschall, enthält herrliche Einzelnheiten, plastische Schilderungen und psychologische Momente von glücklicher Wahrheit, aber die Einfachheit der Composition ist hier durch zu wenig Hemmungen und Einschnitte der Handlung gehoben, um aus einem Gemälde mit einzelnen dramatischen Gruppen eine spannende Tragödie zu schaffen. . . . Im „Traum ein Leben“, meint Gottschall, macht die Fülle der Ereignisse einen schreckhaften Eindruck, wie ein ängstlicher Traum, man fühlt den Alpdruck der Gewissensangst aus dem Ganzen heraus. Das skizzirte Traumleben mit seinen gespenstischen Gestalten, dem bunten Knäuel von Begebenheiten, den Verbrechen des Ehrgeizes löst sich zuletzt in die harmonische Idylle auf.“ . . . . . In den zwei historischen Tragödien „König Ottokars Glück und Ende“ und „Ein treuer Diener seines Herrn“ vermißt Gottschall die Größe einer geschichtlichen Weltanschauung und einer wahrhaft freien Gesinnung [die norddeutschen Kritiker scheinen die wahrhaft freie Gesinnung immer dann zu vermissen, wenn ein Oesterreicher in seinen Dichtungen sich auch als Oesterreicher fühlt. Ein eigenthümlicher Maßstab für die Freiheit des Denkens]. Gottschall findet ferner „die Treue, die in „Ottokars Glück und Ende“ verherrlicht wird, in ihrem knechtischen Servilismus keineswegs herzerhebend und das Aufgeben der Menschenwürde und der unbedingte Gehorsam gegen despotische Willkür bilden seiner Ansicht nach ein wenig geeignetes Piedestal für einen dramatischen Helden.“ Nach dieser Uebersicht der Arbeiten Grillparzers findet Gottschall des österreichischen Dichters Begabung durch eine gewisse Engherzigkeit am bedeutenden Aufschwunge verhindert, obschon sein Talent durch seinen Kunstsinn geregelt, doch auf einem Niveau mit den größten unserer nachclassischen Zeit steht.] — Warm und wahr ist die ästhetisch-kritische Lebensskizze Grillparzers von Heinrich Laube. Wir verweisen auf dieselbe als auf das Beste, was über ihn geschrieben worden. „Tausende“, schreibt Laube, nachdem er die reizende Lage und Landschaft Wiens geschildert, „sehen das und erleben auch Ge-

dankenanfänge und gehen unter. Einer von ihnen trägt den Zukunftskeim unzerstreut nach Hause, weil er nicht leicht zugänglich, weil er nicht schwatzhaft ist, weil der dichterische Keim seine Muschel bedrängt. Ueber diesen Einen schalten und schelten denn auch die tausend Vorübergehenden, daß er so sonderbar, ja verdrießlich sei, kurz, daß nichts mit ihm anzufangen sei. Nein, die Masse weiß nichts mit ihm anzufangen, aber er selbst weiß anzufangen, er wird ein Dichter und sein Name steigt aus der Masse empor. Dieser heißt Franz Grillparzer.... Italien und Griechenland waren G.'s Geiste innig vertraut. Man kann diesem formreinlichen Zuge, dieser keuschen Liebe classischer Anschauung durch alle seine Werke folgen. Sie ist dem Kurzsichtigen klar in „Sappho", in der „Medea", in „Hero und Leander", — „Des Meeres und der Liebe Wellen", — sie ist aber auch ersichtlich in den Schöpfungen, welche den Bürgersohn einer altgeschichtlichen und romantischen deutschen Stadt, welche den Sohn eines völkerreichen und darum bunten Staates bezeichnen, den Verfasser Ottokars, welcher auf dem Marchfelde erlag, den Verfasser des Bouchonus — „Treuer Diener seines Herrn", — den Verfasser des altdeutschen „Weh' dem, der lügt", den Verfasser des orientalischen „Traum ein Leben". In allen diesen Stoffen waltet der classische Sinn sauberer, sorgfältig abgeglätteter Form, der Sinn für einfach feine Gedanken."... Treffend und kurz erklärt Laube wie es kam, daß eine solche poetische Größe, wie Grillparzer, so lange in Deutschland unbekannt bleiben konnte: „daß Grillparzer ein Oesterreicher ist und seinen Wirkungskreis immer nur in Oesterreich gesucht, das hat allerdings wesentlich beigetragen, ihn unkenntlich zu erhalten für die Kritik deutscher Literatur. Der Mangel an Verbindung zwischen Oesterreich u. Deutschland war groß, die in Deutschland zur Schau getragene Geringschätzung für österreichische geistige Größen war nicht minder groß und der Mangel an nachdrucksvollen Stimmen aus Oesterreich, welche die Leute jenseits der mährischen und böhmischen Gränzgebirge hätten aufklären und überzeugen können, war noch größer. Sowie in Deutschland die Kritik überwucherte, so stockte sie in Oesterreich und die Prosa, das Ergebniß des lebhaften Geistesverkehres, entwickelte sich nicht. Darunter mußte der Ruhm einer österreichisch-poetischen Größe bitterlich leiden."... Laube schließt die Lebensskizze mit einer eben auf Grillparzer ganz anwendbaren, aus der Beobachtung einer Naturerscheinung geschöpften Bemerkung. Nachdem Laube die Perlenbildung der Muschel poetisch erklärt, als sammelte nämlich die Muschel auf Kosten des sinnlichen Lebens alle edleren Bestandtheile in einen Punct, welcher Perle wird, und welcher den Menschen reizender und werthvoller erscheint, als alles übrige Gehäuse und Leben, schließt er: „Wenigstens hat Grillparzer wenn durch nichts Anderes, dadurch seinen Dichterberuf an den Tag gelegt, daß er sein ganzes Leben hindurch immer seine edelsten und reinsten Bestandtheile verdichtet und verklärt hat auf seine eigenen Kosten — zur Freude und zur Erhebung sinniger Menschen. Er ist eine Perle geworden für sein Vaterland." — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig, Engelmann) 4. Aufl. V. Bd. S. 595, 624 u. 632. [Das Urtheil des großen Literatur-Geschichtschreibers der deutschen Nation über Grillparzer hieher zu setzen ist unnöthig. Es ist nichtig von der Parteileidenschaft des Norddeutschen gegen alles Süddeutsche irregeführt, ja es erweckt sogar Zweifel, ob Gervinus die Werke Grillparzers alle gelesen, weil in diesem Falle selbst die kühle norddeutsche Reflexion zu wärmeren Ausdrücken und Ansichten über den Genius des süddeutschen großen Dichters gekommen wäre.] — Morgenblatt (Stuttgart, 4°.) 1819, Nr. 3. Im Aufsatze: „Unternacht-Gedanken über den magnetischen Weltkörper im Erdkörper. Nebst neuen magnetischen Gesichtern" von Jean Paul kommt folgende Stelle vor: „Neue gute Tragödiensteller (z. B. Werner, Grillparzer in der „Ahnfrau") stellen die von ihnen geborenen Personen in den letzten Acten häufig auf den Kopf und nie ohne Erfolg — was körperlich mit der Faulbrut bei den Bienen geschieht, wenn diese ihre Bienenmoden in den Zellen mit den Köpfen unten legen, nur daß sie dann nicht heraus können — sondern verfaulen — aber mit noch größerem Erfolge werden Tragiker eingreifen, welche den neuen Ultra- oder Uebertheologen sich anschließend, ihren Kindern nicht einmal etwas geben, worauf sie zu stellen wären." — Wienerbote. Beilage zu Dr. L. A. Frankls Sonntagsblättern 1848, Nr. 2, S. 10: „Grillparzers männliche und weibliche Charaktere." — Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. 1856, Nr. 5 u. f.: „Grillparzers Dramen. Eine kritische Studie."— Auch müssen wir hier des Urtheils von Börne über Grillparzer gedenken, welches derselbe in seinen dramaturgischen Blättern ausspricht.

b) **Zur Kritik und Geschichte seiner einzelnen Dramen.** 1. **„Die Ahnfrau."** Zum ersten Mal aufgeführt am 31. Jänner 1817

im Theater an der Wien zum Vortheile der k. k. Hofschauspielerin Sophie Schröder. — Die Besetzung war folgende: Borotin: Herr Lange, k. k. pens. Hofschauspieler als Gast; Bertha: Frau Sophie Schröder; Jaromir: Herr Heurteur; Boleslaw: Herr Küstner; Hauptmann: Herr Demmer; Friedrich, Soldat: Herr Schmidtmann. Decorationen von Gail, De Pian (Vater); Costum von Phil. von Stubenrauch. — Die „Ahnfrau" ist seit ihrer ersten Aufführung bis 1848 über 60mal im Burgtheater gegeben worden. In den polit. Stürmen der folgenden Jahre blieb sie liegen, bis sie Laube, dem wir die Wiedereinsetzung des großen österreichischen Dichters in sein Bühnenrecht verdanken, 1851 wieder auf das Repertoire brachte. — Börne (Ludwig), Gesammelte Schriften (Hamburg 1840, Hofmann u. Campe, kl. 8°.) 2. Aufl. II. Thl. S. 24. Das Urtheil des geistreichen Börne über die „Ahnfrau" stand zuerst in der von ihm redigirten „Wage." Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Verwirrung, welche in Betreff der Schicksalstragödie unter den neueren Dichtern herrsche, schließt Börne: „Diese Bemerkungen sollten nicht den herrlichen und geistreichen Dichter treffen. Gäbe es nur eine größere Zahl solcher dramatischen Dichtungen, daß wir endlich der jämmerlichen Familiengeschichten ledig würden, die wie Wanzen sich in alle Ritzen der Bühnenbretter eingenistet haben, gar nicht zu vertreiben sind und uns zur Verzweiflung bringen." — Theater-Zeitung 1818, Nr. 14—16. — Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1818 Febr. — Uebrigens rief dieses Stück gleich in den ersten Jahren, die seiner Aufführung folgten, einen förmlichen kritisch-literarischen Sturm in der deutschen Journalistik hervor, es wurde, wie einer seiner Biographen schreibt, „damals und später viel Tolles und Gelehrtes, Absurdes und Schönes über dieses erste Werk" G.'s allerorten geschrieben. — Bemerkenswerth ist die Vorrede, welche G., nachdem man seine „Ahnfrau" mit dem Bannworte „Schicksalstragödie" in ein Schema eingesargt, zur ersten Ausgabe desselben geschrieben, worin er unter Anderem ausdrücklich erklärt: „die Schule nicht zu kennen, zu der man ihn zu zählen beliebt, und nicht zu wissen, mit welchem Rechte man einem Schriftsteller, der ohne Anmaßung und ohne Zusammenhang mit irgend einer Partei, zum ersten Mal im Publicum auftritt, Ungereimtheiten zur Last legt, die von Andern, sei es auch zu seinem Lobe, gesagt werden mögen." — Ueber das literarische Leben in jener glücklicheren Zeit, als die „Ahnfrau" gegeben worden, über den Antheil, den die damaligen Schriftsteller an dem Erstlingswerke des jungen Dichters nahmen, vergleiche man die anregend geschriebene Skizze: „Vor vierzig Jahren (31. Jänner 1817)" von A. Silas in der Theaterzeitung 1857, Nr. 25. — Eine französische Uebersetzung der „Ahnfrau" erschien unter dem Titel: „L'aïeule, tragédie en 5 actes, trad. de l'allem. (en prose) par un membre de la société littéraire de Genève" (Genève 1820, Marc Sestié fils, 8°.). — Von der „Ahnfrau" bestehen auch englische, italienische, schwedische Uebersetzungen, und ist sie auf den Bühnen in England, Italien und Schweden mit ungetheiltem Beifall und nachhaltigem Erfolge gegeben worden. — Eine Parodie zur „Ahnfrau" gab Adolph von Schaden heraus, betitelt: „Die Ahnfrau, ein musikalisches Quodlibet tragi-komischer Natur." [Vergl. das literar. Conversationsblatt 1818, S. 163.] — Betreff der „Ahnfrau" ist noch auf eine Stelle in der Ersch und Gruber'schen Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 18 aufmerksam zu machen, in welcher der rheinische Antiquarius, Herr von Stramberg, gelegenheitlich des Artikels über die Familie Esch das Folgende sagt: „Karl Friedrich Freiherr von Esch ...... hinterließ aus zwei Ehen eine zahlreiche Nachkommenschaft und ist Franz Freiherr v. Esch Oberst in k. k. Diensten und Commandant des Kürassierregimentes Kaiser Nr. 1, vielleicht auch das Bild, welches dem Dichter der Ahnfrau (Grillparzer) für seinen Jaromir von Esch vorschwebte, einer von dessen Söhnen." — **2. Sappho.** Zum ersten Mal aufgeführt am 21. April 1818 im Hofburgtheater; seit dieser Zeit bis 1848 ist „Sappho" an derselben Bühne über 50mal gegeben worden. Nachdem sie in den Jahren der polit. Wirren für einige Zeit von der Bühne verschwunden war, brachte sie Laube 1852 wieder auf's Repertoire. — Börne (Ludwig), Gesammelte Schriften (Hamburg 1840, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) 2. Aufl. II. Thl. S. 96—109. Börne leitet seine Kritik ein über „Sappho" mit folgenden Worten ein: „Vor etwa zwei Jahren wurde uns diese Tragödie mit dem Spiele der Frau Schröder gleichzeitig bekannt. So empfingen wir eine köstliche Frucht in goldener Schale mit Dank und Freude aus den Händen der großen Künstlerin." Nach einer in scharfen Zügen gegebenen Uebersicht des Stückes und des Hauptcharakters: der Sappho, fährt Börne fort: „Doch schon zu lange habe ich in diese Sonne gesehen, um

ihre Flecken zu ergründen; geblendet senke ich den Blick, mich ferner nur ihrer Wärme und ihres Lichtes zu erfreuen. Welche tiefe, doch nicht einschneidende, verwundende, nur vordringende Blicke hat der Dichter in das weibliche Herz geworfen! Von dem Dornenritze jener Rose, die Sappho's Herz blutig anstreifte, bis zu der Entführung Melittens, der es durchbohrte — wie wahr, schön und naturtreu ist das Alles vorgebildet!.. Wenn mir auch das Gebot des Dramaturgen, eine dramatische Handlung dürfe eine gewisse Bühnenlänge nicht überschreiten, sonderbar erscheint, da ich erwäge, daß doch dem Maler verstattet ist, eine meilenweite Landschaft in einen fußengen Rahmen zu sperren, wenn nur Licht und Schatten, Größenverhältniß und Fernsicht beobachtet sind — so rühmlich bleibt doch, daß der Dichter „Sappho's“ jene Forderung so völlig zu bewahren verstand. Innerhalb eines Tages und einer Nacht sieht man den Keim, das Wachsen, die Blüte, die Frucht, das Hinwelken der Liebe; die Natur selbst hatte keiner längeren Zeit bedurft.“ Und nachdem Börne noch kurz die einzelnen Charaktere des Phaon und der Melitta skizzirt, schließt er: „Soll ich noch sprechen von dem holden Zauber in allen Reden unseres Dichters? Von dieser bald milden, bald glühenden Farbenpracht, von der Schönheit und Wahrheit seiner Bilder, von der Tiefe und Wärme seiner Empfindungen? Dieser wundervolle paradiesische Garten ist genug gepriesen, wenn ich ihn dem Fruchtmarkt anderer neuen Dichter gegenüberstelle. Dort findet sich des Vollkommenen gar viel für Küche und Magen, nur nichts für Herz und Phantasie. Zierliche Weltweisen, sind sie mit Lob zu nennen, welche Bücherschränke voll guten Verstandes und Blumenguirlanden umhängen, oder wohl auch einer saftigen Frucht, ein abgerissenes grünes Blatt unterlegen oder eßliche Kuchen mit Dragen bestecken — aber Dichter sind sie nicht. Grillparzer ist ein Dichter.“ — Außerordentliche Beilage zum Notizenblatte des „Sammlers“ 1818, zu Nr. 51; dann Hauptblatt Nr. 52 u. 53 und außerordentliche Beilage zu Nr. 54 [eingehende Besprechung der ersten Aufführung dieser Dichtung]. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1820, Nr. 130 und 131: „Ueber das antike Costüm in Grillparzers Sappho“ von Böttiger. — Chronik der österr. Literatur (Beilage zu Hormayrs „Archiv“) 1819, Nr. 21. — Morgenblatt (Stuttgart, 4°.) 1818, S. 1155: „Grillparzers Sappho und Phaon.“ [Versuch darzustellen, wie G. selbst diese zwei Charaktere aufgefaßt hat.] — Dasselbe 1819, S. 252 [in der Correspondenz aus Wien]. — Literaturblatt (Beilage des „Morgenblattes“) 1819, Nr. 18. — Literar. Wochenblatt (Leipzig, 4°.) 1819, IV. Bd. Nr. 13 (August). — Der Humorist, herausg. von M. G. Saphir. 1840, Nr. 222 (9. Nov.): „Didaskalien“ von M. G. Saphir. (Besprechung einer Aufführung dieses Stückes im Burgtheater.] — (Hamburger) Originalien. 1818, Nr. 152. Der Recensent der „Sappho“ in diesem Blatte klagt über Schreibfehler in dem Stücke und verbessert die Stelle im 3. Acte, wo Phaon den schönen Abend schildert: „Ein leiser Hauch spielt in den schlanken Pappeln, | Der-kosend mit den jungfräulichen Säulen | Der Liebe leisen Gruß herüber flüstert u. s. w.“ in der zweiten Zeile dahin: „Die kosend mit dem jungfräulichen Säuseln“. Böttiger weist in der „Abendzeitung“ (1818 December) den Verbesserer zurecht. — Eine französische Uebersetzung der „Sappho“ erschien unter d. Titel: „Sappho, tragédie en 5 actes et en vers, trad. de l'allem. par de L***“ (Paris 1821, Barba, 8°.). — Journal des Debats. 1818, 1 Juni bringt einen komischen Bericht über den Erfolg der ersten in Wien stattgehabten Aufführung der „Sappho“ von Gripalzer, wie der Dichter genannt wird, der im 5. Acte gekrönt und dann in Procession in die Wohnung geleitet worden sein soll! Der Referent scheint nicht zu wissen, daß man bei uns nur Tänzerinnen abgöttische Ehren erweist; mit den Poeten macht man es sich bequemer. Unter den übrigen Abgeschmacktheiten, welche das „Journal des Debats“ bringt, ist auch jene von einer beträchtlichen zu Gunsten des Dichters eröffneten Subscription, welche in wenigen Stunden vollendet war!!! — Gräffer (Franz), Historische Unterhaltungen (Wien 1823, 8°.) S. 45: „Ein Franzose über Grillparzers Sappho.“ — Eine italienische Uebersetzung gab Guido Sorelli unter dem Titel: „Saffo, Tragedia“ (Florenz 1819, 16°.) heraus. — Eine gelungene englische Uebersetzung der „Sappho“ ist schon 1822 in London bei Black erschienen. — Eine zweite Uebersetzung erschien unter d. Titel: „Sappho, a Tragedy by Fr. Grillparzer, translated by L. C. C.“ (Edinburg 1855, Constable). [Vergl.: Wiener Conversationsblatt (Theaterzeitung) 1855, S. 1113. — In neuester Zeit wurde in Nordamerika eine englische Uebersetzung von G.'s „Sappho“, ausgeführt von Miß Ebba Middleton und 1858 bei Appleton & Comp. in New-York ausgegeben. [Zwischenact 1858, Nr. 59.] — Parodie der „Sappho“: „Die moderne Sappho“

von Adolph v. Schaden. [Vergl.: Haller, Literaturzeitung 1819, Nr. 159. — Literarisches Wochenblatt. IV. Bd. (1819) Nr. 13. Die Niedrigkeit und der Schmutz selbst.] — **3. Das goldene Vließ.** Zum ersten Mal aufgeführt 26. u. 27. März 1821 im Burgtheater. Am 26. „Der Gastfreund" und die „Argonauten" zum Vortheile der Regie; am 27. „Medea" zum Vortheile des Verfassers. Nachdem es Decennien in der Theaterbibliothek dem Staube Preis gegeben war, zog es Laube 1857 wieder an's Lampenlicht und der glänzende Erfolg rechtfertigte diese rettende That. — Der Wanderer (Wiener Blatt, 4°.) 1821, S. 155 u. f. [Ausführliche Besprechung dieser Trilogie.] — Zeitung für die elegante Welt. 1821, Nr. 78—80. [Bericht aus Wien über die Darstellung und die Dichtung selbst.] — Dieselbe 1821, S. 844 und 1822, Nr. 151 u. 152. — Wiener Zeitschrift für Literatur 2c. von Joh. Schickh. 1821, Nr. 46. — Das Verhalten der Kritik gegenüber diesem Stücke hatte jene Geringschätzung der Grillparzer'schen Muse zu Folge, welche sich einige Zeit breit machen wollte. G. selbst nahm dies mitleidig lächelnd hin. Aber seine Werke blieben seitdem außerhalb Oesterreich leider fast unbekannt. Ihm fehlte, wie Laube treffend bemerkt, ein Cotta, und er selbst mit seinem zurückhaltenden, für solche äußerliche Dinge geradezu indolenten Wesen, war nicht gemacht, sich nach einem Verleger wie jener Goethe's und Schillers umzuschauen. — **4. Ottokars Glück und Ende.** Zum ersten Male aufgeführt 19. Februar 1825 im Burgtheater zur Benefice der Regie. Der Erfolg dieses Stückes im großen Publicum war geringer; außerordentlich aber bei den tiefer denkenden Kritikern Oesterreichs, welche zu der damals noch dünngesäeten und mehr nach Instincten als nach politischem Bewußtsein die Verhältnisse anschauenden großösterreichischen Partei zählten. Ihr Organ war damals das Hormayr'sche „Archiv", ein Blatt, welches Liebe zum Vaterlande, Treue für den Thron und die Dynastie, kurz alle Bürgertugenden weckte, ein Blatt, welches Wien besaß, als man daselbst kaum anderthalb Dutzend Blätter druckte und das Wien fehlt zu einer Zeit, da in demselben über 100 Blätter erscheinen. Interessant dürfte es auch sein zu erfahren, daß Napoleons Erscheinung auf die Zeichnung des Ottokar, wie sie G. ausgeführt, nicht ohne Einfluß geblieben. So weit ließ sich G. in seinen Dichtungen von der Gegenwart anregen. Auch hat er in dem Bürgermädchen Katharina Fröhlich seine Jugendliebe verewigt. — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik ... (Wien, 4°.) 1825, Nr. 22 u. f. S. 114—22; S. 123—27 und S. 309—322 [eine ausführliche kritisch-ästhetische Studie über „Ottokar"]. — Der Gesellschafter von F. W. Gubitz. 1825, S. 579 u. 583. Besprechung von Ernst Groß e; — und früher schon im Beiblatt dazu: Zeitung der Ereignisse und Ansichten. 1825, S. 273: „Miscellen aus Wien." — Abendzeitung, herausg. von Th. Hell (Hofrath Winkler) 1825, Nr. 62, 63. — (Stuttgarter) Morgenblatt. 1825, S. 327: „Correspondenz aus Wien 28. Februar 1825." — Zeitung für die elegante Welt. 1825, Nr. 121: „Literarische Rapports." — Literaturblatt von Menzel (Beilage des „Morgenblattes") 1825, Nr. 36, 37. Besprechung von Müllner. — Die unter dem Titel „Parabasen" im „Kometen" 1843, Nr. 1 enthaltenen epigrammatischen Reimereien bringen auf den „Ottokar" folgende Reime:

Hättest Du an Ottokaren Dich nicht allzusehr vergangen,
Würd' es nach histor'schen Dramen wohl die Welt von Dir verlangen. —

5. Der treue Diener seines Herrn. Zum ersten Male aufgeführt am 28. Februar 1828 im Burgtheater. Das Stück wurde für ein Parteistück gehalten, und merkwürdig in einer politisch-todten Zeit von einem Gesichtspunct aufgefaßt, der in einer politisch vielbewegteren — die denn doch das J. 1851 war, in welchem es wieder auf der Bühne erschien — dessen Aufführung nicht beirrte und den ungetheilten Beifall, mit dem es aufgenommen ward, nicht schmälerte. — Wochenschrift für Kunst und Literatur, herausgeg. von Aimé v. Wouwermans (Graz, 8°.) 1850, Nr. 8 [ein Urtheil Ernst von Feuchterslebens über dieses „Lieblingswerk" G.'s]. — Theaterzeitung, herausg. von Ad. Bäuerle. 1851, Nr. 277. [Besprechung dieser Dichtung, nachdem Laube dasselbe — da es zwei Decennien nicht gegeben worden — am 18. October 1851 wieder zur Aufführung brachte.] — Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst. Nr. 43—45, 1853, S. 248 u. f. [eine ausführliche ästhetisch-kritische Studie von Alexander Sigl]. — Der Dichter, der ein Kunstwerk geschaffen, hatte ohne zu wollen, der einseitigen Auffassung politischer Parteien seine herrliche Schöpfung überantwortet. In Deutschland, in welchem es erlaubt ist, specifisch preußisch, oder sächsisch, oder bairisch, oder hannoveranisch, ja gothaisch und greitz-schleitzisch zu sein, aber nicht specifisch österreichisch, nannten die Kritiker, welche in Conversations-Lexiken über die Fortdauer der österreichischen Schriftsteller im Leben der deutschen Literatur zu Gerichte sitzen,

bracht. Wer G. näher zu kennen Gelegenheit hat, überzeugt sich vom Gegentheile. Eine seiner hervorragendsten Eigenschaften ist die Liebe und Anerkennung jedes Talentes, das er durch freundliches Urtheil fördert und ermuntert. Bekannt sind die geistreichen schlagfertigen Antworten, Urtheile, Aussprüche, die in der Conversation aus seinem Munde kommen und deren Sammlung einen großen Reiz für Jedermann böten, weil sie ebenso oft die täglichen Verhältnisse des Lebens, als Kunst- und Literatur-Gegenstände berühren. So z. B. sagte er von der Ristori: „Wie groß muß diese Künstlerin gewesen sein, bevor sie berühmt geworden"; — von einem Archäologen, der über jeden verwitterten Stein und jedes Stück bemalter Leinwand in Extase gerieth, sagte er treffend: „Er ist einer jener Menschen, die sich glücklich fühlen, wenn sie eine Mutter Gottes finden, die wie ein alter Rechnungsrath aussieht"; — die sinnreiche Definition der Eifersucht: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft" wird ihm zugeschrieben; — über Mozart bei Aufführung der G-moll-Symphonie: „Die hat Mozart sicher vor der Erbsünde componirt"; — über den Styl des Thoas in Goethe's „Iphigenie": „Der Thoas spricht wie ein taurischer Hofrath"; — die Bezeichnung des kühlen nordischen Wesens der Jenny Lind, die er als Sängerin hochstellte, mit dem Ausdrucke: „Zugeknöpft bis an die Zähne" u. d. m.; seine Definition der Dichtkunst bei Gelegenheit, als die Richtung der modernen Dramatiker, in Prosa zu schreiben, zur Sprache kam: „In Versen denken ist Dichten! Mit dem Verse entstand die Dichtkunst" u. d. m.

I. **Biographien und Biographisches.** — **Ueber Grillparzers Namen. — Einzelne Lebensmomente, Charakteristiken und Silhouetten seiner Persönlichkeit.** Album der östr. Dichter (Wien, Pfautsch, 8°.) I. Serie, S. 97. Biographie G.'s von Otto Prechtler [nach dieser geb. 15. Jänn. 1791]. — Familienbuch des österr. Lloyd (Triest, gr. 4°.) III. Bd. (1853) S. 370—380: „Franz Grillparzer" von Heinrich Laube [eine geistvolle literarisch-kritische Lebensskizze des österreichischen Dichters, ihn gegen das ungereimte Ignoriren der norddeutschen Literar- und Literaturgeschichtler, deren jeder spätere den früheren ab- und nachschreibt, energisch in Schutz nehmend, und dieser duftvollen Blüte die hervorragende Stelle wahrend, welche ihr im deutschen Dichtergarten gebührt]. — Wiener Theaterzeitung, herausg. von Adolph Bäuerle. 1857, Nr. 25: „Vor vierzig Jahren" von A. Silas [eine treffliche, kurze aber Alles umfassende Lebensskizze. Nach dieser ist G. am 15. Jän. 1786 geboren. Diese Angabe ist unrichtig; das im „Album östr. Dichter" mit 15. Jän. 1791 angegebene das einzig richtige und durch die 1841 seinem 50. Geburtstage zu Ehren geprägte Erinnerungsmedaille bestätigte Datum]. — Oesterr. illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) 1852, Nr. 39, S. 307. Biographie mit Porträt im Holzschnitt. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1847) Nr. 1: „Franz Grillparzer" von J. S. Tauber [eine kurze literarische Skizze, in welcher zu Ende eines in einem deutschen Journale erschienenen Aufsatzes von G. erwähnt wird, worin neben der Anerkennung des Dichters mit unzarter Faust in das innerste Leben des Menschen gegriffen wird]. — (Leipziger) Illustrirte Zeitung, herausg. von J. J. Weber 1846, Nr. 132, S. 30 [daselbst seine Lebensskizze mit Porträt in einem Tableau, zugleich mit den Porträts von Bauernfeld, Castelli, Deinhardstein, Ebert, Feuchtersleben, Frankl, Grün, Halm, Lenau, Pyrker, Seidl, Stelzhammer, Vogl u. Zedlitz]. — Iris. Original-Pariser-Moden-Magazin für Damen (Graz) 1. Dec. 1850 (II. Jahrg.) IV. Bd. Lfrg. 9: „Franz Grillparzer. Eine flüchtige Skizze." [Wahrhaftig nicht mehr!] — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 423. — Gräffer (Franz), Historisch-bibliographisches Bunterlei (Brünn 1824, kl. 8°.) S. 221. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Auflage) VII. Bd. S. 181. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1858) XXII. Bd. Sp. 62 [beide mit der unrichtigen Angabe des Geburtsjahres 15. Jänner 1790. Wenn dieses Werk sagt: „sa vie se résume principalment dans les oeuvres remarquables, qu'il a données à la scene allemande" und Querard in seinem „La France littéraire" Tom. III.

p. 477 zu dem Namen des Dichters einfach beisetzt: célèbre poète dramatique allemand du XIX. siècle, so haben sie als Werke des Auslandes und über ausländische Literatur mit wenig Worten dem deutschen Dichter ein Recht widerfahren lassen, das Gervinus, Hillebrand, Mundt u. A. demselben widerrechtlich vorenthalten haben]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1853, Bibl. Inst., Lex. 8°.) XIII. Bd. S. 1028. Eine dürftige Lebensskizze mit dem falschen Geburtsdatum 15. Jänner 1790. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Taschen-Wörterbuch (Prag 1850, 12°.) I. Bd. S. 520. — Illustrirtes Familienbuch des österr. Lloyd (Triest, 4°.) III. Bd. 1. Heft: „Ein Besuch bei Ludwig Tieck" [enthält Mehreres über G.]. — **Ueber Grillparzers Namen.** Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1846, S. 671 und wieder gedruckt im „Wiener Courier" 1856 Nr. 263: „Der Name Grillparzer" [Holtei's Studie, die Entstehung des Namens des Dichters, der das Einzige an ihm war, was Holtei nicht gefällt, zu erklären]. — Dieselben S. 695 [zweiter durch Holtei's ersten angeregter Versuch, den Namen G.'s zu erklären. Ging Holtei philologisch zu Werke, so schlägt Archieophilis, wie sich der Forscher nennt, den historischen Weg ein]. — Wiener Courier (Bäuerle's Theaterzeitung) 1857, Nr. 187: „Der Name Grillparzer" von C. A. K. — Zeitung für die elegante Welt, herausg. von H. Laube 1843, S. 1108: „Grillparzer hat viel Unglück!" [Wird erzählt, wie G. auf seiner Reise nach Griechenland sich im österr. Gesandtschaftshotel verbergen und italienisch sprechen mußte, weil er ein Deutscher ist und die Griechen in bester Furie waren gegen die Deutschen. Der Dichter der „Sappho" muß dies im Vaterland der Sappho erleben! Wie gut war es, daß G. die Reise nach Griechenland erst antrat, nachdem er schon „das goldene Vließ" und die „Sappho" gedichtet.] — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°,) 1843, S. 103: „Raimund und Grillparzer." — Dieselben S. 866: „Reise in den Orient" — und S. 1099: „Rückkehr aus Griechenland." — Dieselben S. 939: „Gräfin Hahn-Hahn und Grillparzer." — Dieselben 1844 (III. Jahrg.) S. 65, 560: „Grillparzers Libussa." — **G.'s Persönlichkeit.** Ein treffendes Bild derselben entwirft Laube: „Porträts helfen dazu nicht viel, schreibt L., dieser Kopf ist schwer zu treffen und die ganze Haltung gehört dazu und der Wechsel gehört dazu, welcher dies Antlitz und diese Gestalt mit den wechselnden Gedanken plötzlich färbt und bewegt. Die Formen selber nichts Besonderes an diesem Manne von mittlerer Größe, der unscheinbar dahin streift unter der Menge. Nur die Neigung des Hauptes nach vorwärts und ein wenig nach der Seite, wie man's Alexander dem Großen nachsagt, hat etwas Eigenes. Das immerwährende stille Sinnen und Trachten scheint dieses Haupt mit seinem jetzt ergrauenden Haare nach vorwärts zu neigen. Das Auge sieht matt vor sich hin, die Züge des leicht gerötheten Antlitzes ruhen still, fast schlaff, und der vor sich hinschauende Dichter wird der vorübergehenden Bekannten des Dichters dann erst inne, wenn er vorüber ist. Da fliegt denn eine liebreiche Theilnahme über des Dichters Auge und Antlitz und die grüßende Stimme klingt weich und angenehm. Redet ihr ihn an, so habt ihr den Eindruck, als hättet ihr ihn gestört und als wäre es ihm lieber, wenn er unaufgehalten weiter schreiten könnte. Aber eine wohlwollende Gemüthlichkeit gibt ihm ein Paar freundliche Worte ein, welche fast zerstreut und einzeln an die Luft kommen. Eine Frage indeß, welche über den Alltagssteg hinausspringt, fesselt ihn sogleich und angenehm lächelnd und das blaue Auge nun frei und völlig aufschlagend steht er Rede. Jetzt steht der lauschende Dichter mit seinen anmuthigen weiblichen Eigenschaften vor euch: dies wunderschöne große Auge ruht klar und lieb auf Euch und die weiche Tenorstimme verräth ein weiches, antheilvolles Herz. Er versteht so leicht und so fein, wie ein geschmeidiger Frauenverstand, er antwortet, wenn er bei leiblicher Gesundheit ist, so plötzlich und schalkhaft wie ein Mädchen, er drückt so unwillkührlich seine Besorgniß aus wie ein weiblicher Mund. Geht ihr mit ihm und vertieft sich Euer Gespräch, so öffnet sich langsam und immer sicherer und sicherer die reiche Welt von Gedanken, welche von der naiven Frage fort und fort schreitet zur feinen tiefen Bemerkung, zur weiten und prächtigen Anschauung, welche in Eifer geräth, in Wärme und Stärke, ja in Zorn. Jetzt ist dies sanfte blaue Auge fest und nachdrucksvoll, das gebeugte Haupt hat sich erhoben, der Fuß steht still, die Handbewegung und Stimme wird scharf und bestimmt, Ihr hört einen Mann, der nach allen Richtungen genau unterrichtet ist und genau weiß, was er will, was man wollen soll." — Oesterr. Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar .. (Frey-sing [Hoffmann & Campe in Hamburg] bei Athanasius & Comp., 8°.) S. 20. [Als Curiosum setzen wir die Silhouette, welche dieser Pamphletist von Grillparzer ent-

wirkt, her: „Bleich, schwarzes Haar, österreichische Physiognomie, angenehmes Lächeln, trüb, verschlossen, geht viel mit Philistern um (!), grollend, ewig bewegte Phantasie, aus Furcht Patriot (!), classisches Wissen und Studium, wenig Erfindung in seinen Dramen, aber viel Poesie, geliebt und geachtet, bereits unfruchtbar (!!!), zerfallen mit sich selbst und unthätig; Hagestolz."] — Noch fügen wir die in L. von Alvenslebens „Biographischem Taschenbuche" (Leipzig 1837, 16°.) II. Jahrg. S. 92 enthaltene und in E. M. Oettingers Journal „Argus" (Hamburg, schm. 4°.) 1837, Nr. 96 wieder gedruckte: „Federskizze" hier bei: „Auf den ersten Anblick, besonders in einiger Entfernung, unbedeutend. Er ist mittelgroß, hat eingefallene Wangen, die Gesichtsfarbe der Leberkranken, tiefe Schwermuth spricht sich in seinen Zügen aus, die sich aber im Gespräche schnell und wunderbar beleben und den Dichter von glühender Phantasie, welcher der deutschen Sprache ihre süßesten Laute abzugewinnen wußte, erkennen lassen, doch bleibt ihnen eine gewisse Aengstlichkeit, die Furcht verletzt zu werden, unverkennbar aufgedrückt; man fühlt, daß dieser Mann tausend Fühlhörner hat, daß jede noch so leise Berührung ihn tief verwundet: er ist eine Sensitive. Sein Anzug ist wohlgeordnet, ohne gesucht zu sein; er trägt eine Brille."] — Cajetan Cerri in der „Iris" vom Juli 1850 zeichnet folgende Silhouette des Dichters: „Eine eigenthümliche stille, anspruchslose, fast unscheinbare Erscheinung; kleine, etwas gebeugte Gestalt mit einem ovalen, ein wenig nach der Seite hängenden Kopfe; kurzes, graues Haar; kurze Stirne; freundliche, tiefgeprägte Züge; sanfter Blick; dunkles, lebhaftes Auge; schlichter und altmodischer Anzug; im Benehmen äußerst gemüthlich, treuherzig, bescheiden, ja fast scheu; seine Gutmüthigkeit und Zuvorkommenheit mit Allen, namentlich aber mit auftauchenden Poeten, sind sprichwörtlich geworden, und haben bereits viele schöne, junge Talente unterstützt, aber auch manche Unberufene zur Selbstüberschätzung verleitet; sein Gespräch ist höchst belehrend, lebendig, geistreich und klar; man sieht es gleich, daß man es mit einer großen, fertigen Individualität zu thun habe, die mit sich selbst abgeschlossen hat; Anfangs erscheint er etwas wortkarg und kalt; aber gelingt es uns sein Vertrauen zu gewinnen, so wird sein Wort zu einem frischen, sprudelnden Quell, und sein Gemüth offenbart sich als ein unendliches Meer, das uns gern in seine perlenreichen Tiefen senken läßt. Er bleibt am liebsten allein, und spricht sehr oft mit sich selbst; kein Bart; trägt sehr selten Augengläser; macht jeden Abend seinen einsamen Spaziergang, gewöhnlich mit den Händen am Rücken und in tiefen Gedanken verloren; bei Kleidern, Speisen, Vergnügungen — kurz, bei allen Erfordernissen des äußerlichen Lebens ungemein genügsam und mit Allem zufrieden; als Mensch ein reiner consequenter Charakter, und die Ehrenhaftigkeit selbst; in der literarischen Welt unstreitig der erste österreichische Dichter, der noch in der vormärzlichen Zeit Oesterreichs Literatur gegenüber dem übermüthigen Auslande muthvoll und siegreich vortrat."

II. Zur Kritik seiner Dichtungen. a) Allgemeines. Berliner Figaro. 1830, Nr. 237 (9. October): „Das Dichter-Quintett Müllner, Houwald, Grillparzer, Immermann und Raupach" [bestreitet Grillparzern die Gabe, antike Stoffe zu behandeln (!) und weist ihn auf die Bahn des geschichtlichen Drama]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im J. 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhart, kl. 8°.) I. Bd. S. 77—88. [„Nie hat Grillparzer", schreibt S., wie Shakspeare, Schiller oder Grabbe einer großen Zeit das Gewand seiner Dichtung umgeworfen, doch darüber wollen wir nicht mit ihm streiten — er lebt und dichtet in Oesterreich. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, er hätte seine Dramen zum Munde gemacht, aus dem die Zeit große inhaltschwere Worte zu uns gesprochen, wenn er nicht wahl gewußt, daß die Censur schnell ihre Hemmketten um das rollende Rad seiner Rede schlingen würde. Seine südlich glühende Romantik scheint uns ohnehin immer ein Geheimniß zu verschweigen, mag sein, daß es das Geheimniß seiner Brust ist, dessen Wolken sich dunkelgrau an dem Himmel seiner späteren Werke ablagern. Auch darin liegt eine tiefe Eigenthümlichkeit seiner Poesie und seines Wesens, und des Landes und der Religion, der er angehört. Kein protestantischer Dichter vermöchte das Geheimnißvolle so zu realisiren, und auch wieder so in seine Charaktere zu bannen, wie Grillparzer. Auch darin schließt er sich den Spaniern an und ich irre wohl nicht, wenn ich ihn den Tragöden des Katholizismus nenne, in dessen tiefster Brust ein neuer Calderon schläft ... Der Lyriker Grillparzer, kraftvoll, mächtig und ergreifend in seinen Gedichten ist wenigstens ebenso groß, als der Dramatiker. Seine Dichtung ist subjectiv."] — Lorm (Hieronymus), Wiens poetische Schwingen und Federn ... (Leipzig 1847, Grunow, 8°.) S. 89—120. [Eine interessante literarisch-

kritische Lebensskizze. Faßt sein geistiges Wirken in folgendes Endurtheil zusammen: „Uebersieht man sein ganzes literarisches Wirken, so glaubt man in das Atelier eines großen Bildhauers zu blicken, in welchem ein Erdbeben das Meiste umgestürzt hat und von den erhabensten Götterbildern eben nur so viel Göttlichkeit und Reiz übrig ließ, um die Vernichtung tief betrauern zu lassen. Ist er schuldig, ist er blos unglücklich? Man möchte ihn für das erstere halten, wenn man so Herrliches zerstört weiß, weil er nicht Muth oder Kraft hatte, die österreichischen Literaturfesseln abzustreifen; man möchte wieder in Mitleid um ihn vergehen, wenn man ihn trauernd ruhen sieht auf den Ruinen einer Poesie, der eine deutsche Unsterblichkeit aufbehalten gewesen wäre, auf ungebornen Werken, die er, statt sie zu schaffen, in seiner Seele zu Trümmern zerschlagen mußte."] — **Schmidt** (Julian), Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert (Leipzig 1855, Herbig, gr. 8°.) 2. Aufl. [Charakterisirt die dramatischen Arbeiten G.'s einzeln und sagt im Allgemeinen über ihn: „Im nördlichen Deutschland ist **Grillparzer** wenig bekannt; Oesterreich dagegen ist stolz auf seinen Dichter und hat ein Recht dazu, denn die Reinheit seiner Formen und das Methodische in seiner Composition verdient die vollste Anerkennung."] — **Gottschall** (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt u. Granier, gr. 8°.) I. Bd. S. 181—185. [Ueber die „Ahnfrau" sagt **Gottschall**: „so wenig sich die Grundlage (auf welcher diese Tragödie fußt) für eine moderne Tragödie eignet, so hat doch die „Ahnfrau" bedeutende dramatische Vorzüge in der Composition, die sich durch engen Zusammenhang auszeichnet und in der Ausführung, der es weder an psychologisch-interessanten Momenten noch am dichterischen Schwunge fehlt. Freilich überwiegt nach spanischem Muster die Trochäenlyrik mit ihren rhetorisch breiten Expositionen und die ganze Handlung bewegt sich schattenhaft auf der schwarzverhangenen Schicksalsbühne." In der „Sappho" findet **Gottschall** „die Diction mustergiltig, von antiker Klarheit, Lieblichkeit und Würde, aber auch von berauschender Kraft des Ausdrucks. Alle Töne in der Scala der Leidenschaft sind mit gleicher Virtuosität angeschlagen. Die Färbung des hellenischen Himmels ist mit großer Treue gewahrt, ohne deshalb das Stück dem modernen Bewußtsein und der germanischen Innigkeit zu entfremden. Die „Medea" steht neben der „Sappho" wie die weibliche Wildheit neben der Hoheit, die Barbarei neben der Bildung, die Rache neben der Entsagung, die Leidenschaft, die zerstörend um sich greift, neben der concentrirten Innigkeit, die sich selbst verzehrt. In diesen beiden Frauengestalten hat **Grillparzer** das gleiche Problem des Herzens in entgegengesetzter Weise gelöst und dies Problem selbst dramatisch zu fassen, war sein Verdienst, da er hierin keinen bedeutenden Vorgänger hatte. . . . „Hero und Leander" meint **Gottschall**, enthält herrliche Einzelnheiten, plastische Schilderungen und psychologische Momente von glücklicher Wahrheit, aber die Einfachheit der Composition ist hier durch zu wenig Hemmungen und Einschnitte der Handlung gehoben, um aus einem Gemälde mit einzelnen dramatischen Gruppen eine spannende Tragödie zu schaffen. . . . Im „Traum ein Leben", meint **Gottschall**, macht die Fülle der Ereignisse einen schreckhaften Eindruck, wie ein ängstlicher Traum, man fühlt den Alpdruck der Gewissensangst aus dem Ganzen heraus. Das skizzirte Traumleben mit seinen gespenstischen Gestalten, dem bunten Knäuel von Begebenheiten, den Verbrechen des Ehrgeizes löst sich zuletzt in die harmonische Idylle auf." . . . . . In den zwei historischen Tragödien „König Ottokars Glück und Ende" und „Ein treuer Diener seines Herrn" vermißt **Gottschall** die Größe einer geschichtlichen Weltanschauung und einer wahrhaft freien Gesinnung [die norddeutschen Kritiker scheinen die wahrhaft freie Gesinnung immer dann zu vermissen, wenn ein Oesterreicher in seinen Dichtungen sich auch als Oesterreicher fühlt. Ein eigenthümlicher Maßstab für die Freiheit des Denkens]. **Gottschall** findet ferner „die Treue, die in „Ottokars Glück und Ende" verherrlicht wird, in ihrem knechtischen Servilismus keineswegs herzerhebend und das Aufgeben der Menschenwürde und der unbedingte Gehorsam gegen despotische Willkür bilden seiner Ansicht nach ein wenig geeignetes Piedestal für einen dramatischen Helden." Nach dieser Uebersicht der Arbeiten **Grillparzers** findet **Gottschall** des österreichischen Dichters Begabung durch eine gewisse Engherzigkeit am bedeutenden Aufschwunge verhindert, obschon sein Talent durch seinen Kunstsinn geregelt, doch auf einem Niveau mit den größten unserer nachclassischen Zeit steht.] — Warm und wahr ist die ästhetisch-kritische Lebensskizze **Grillparzers** von Heinrich **Laube**. Wir verweisen auf dieselbe als auf das Beste, was über ihn geschrieben worden. „Tausende", schreibt **Laube**, nachdem er die reizende Lage und Landschaft Wiens geschildert, „sehen das und erleben auch Ge-

dankenanfänge und gehen unter. Einer von ihnen trägt den Zukunftskeim unzerstreut nach Hause, weil er nicht leicht zugänglich, weil er nicht schwatzhaft ist, weil der dichterische Keim seine Muschel bedrängt. Ueber diesen Einen schalten und schelten denn auch die tausend Vorübergehenden, daß er so sonderbar, ja verdrießlich sei, kurz, daß nichts mit ihm anzufangen sei. Nein, die Masse weiß nichts mit ihm anzufangen, aber er selbst weiß anzufangen, er wird ein Dichter und sein Name steigt aus der Masse empor. Dieser heißt Franz Grillparzer.... Italien und Griechenland waren G.'s Geiste innig vertraut. Man kann diesem formreinlichen Zuge, dieser keuschen Liebe classischer Anschauung durch alle seine Werke folgen. Sie ist dem Kurzsichtigen klar in „Sappho", in der „Medea", in „Hero und Leander", — „Des Meeres und der Liebe Wellen", — sie ist aber auch ersichtlich in den Schöpfungen, welche den Bürgersohn einer altgeschichtlichen und romantischen deutschen Stadt, welche den Sohn eines völkerreichen und darum bunten Staates bezeichnen, den Verfasser Ottokars, welcher auf dem Marchfelde erlag, den Verfasser des Boucbonus — „Treuer Diener seines Herrn", — den Verfasser des altdeutschen „Weh' dem, der lügt", den Verfasser des orientalischen „Traum ein Leben". In allen diesen Stoffen waltet der classische Sinn sauberer, sorgfältig abgeglätteter Form, der Sinn für einfach feine Gedanken."... Treffend und kurz erklärt Laube wie es kam, daß eine solche poetische Größe, wie Grillparzer, so lange in Deutschland unbekannt bleiben konnte: „daß Grillparzer ein Oesterreicher ist und seinen Wirkungskreis immer nur in Oesterreich gesucht, das hat allerdings wesentlich beigetragen, ihn unkenntlich zu erhalten für die Kritik deutscher Literatur. Der Mangel an Verbindung zwischen Oesterreich u. Deutschland war groß, die in Deutschland zur Schau getragene Geringschätzung für österreichische geistige Größen war nicht minder groß und der Mangel an nachdrucksvollen Stimmen aus Oesterreich, welche die Leute jenseits der mährischen und böhmischen Gränzgebirge hätten aufklären und überzeugen können, war noch größer. Sowie in Deutschland die Kritik überwucherte, so stockte sie in Oesterreich und die Prosa, das Ergebniß des lebhaften Geistesverkehres, entwickelte sich nicht. Darunter mußte der Ruhm einer österreichisch-poetischen Größe bitterlich leiden."... Laube schließt die Lebensskizze mit einer eben auf Grillparzer ganz anwendbaren, aus der Beobachtung einer Naturerscheinung geschöpften Bemerkung. Nachdem Laube die Perlenbildung der Muschel poetisch erklärt, als sammelte nämlich die Muschel auf Kosten des sinnlichen Lebens alle edleren Bestandtheile in einen Punct, welcher Perle wird, und welcher den Menschen reizender und werthvoller erscheint, als alles übrige Gehäuse und Leben, schließt er: „Wenigstens hat Grillparzer wenn durch nichts Anderes, dadurch seinen Dichterberuf an den Tag gelegt, daß er sein ganzes Leben hindurch immer seine edelsten und reinsten Bestandtheile verdichtet und verklärt hat auf seine eigenen Kosten — zur Freude und zur Erhebung sinniger Menschen. Er ist eine Perle geworden für sein Vaterland." — Gervinus (G. G.), Geschichte der deutschen Dichtung (Leipzig, Engelmann) 4. Aufl. V. Bd. S. 595, 624 u. 632. [Das Urtheil des großen Literatur-Geschichtschreibers der deutschen Nation über Grillparzer hieher zu setzen ist unnöthig. Es ist nichtig von der Parteileidenschaft des Norddeutschen gegen alles Süddeutsche irregeführt, ja es erweckt sogar Zweifel, ob Gervinus die Werke Grillparzers alle gelesen, weil in diesem Falle selbst die kühle norddeutsche Reflexion zu wärmeren Ausdrücken und Ansichten über den Genius des süddeutschen großen Dichters gekommen wäre.] — Morgenblatt (Stuttgart, 4°.) 1819, Nr. 8. Im Aufsatze: „Unterhacht-Gedanken über den magnetischen Weltkörper im Erdkörper. Nebst neuen magnetischen Gesichtern" von Jean Paul kommt folgende Stelle vor: „Neue gute Tragödiensteller (z. B. Werner, Grillparzer in der „Ahnfrau") stellen die von ihnen gebornen Personen in den letzten Acten häufig auf den Kopf und nie ohne Erfolg — was körperlich mit der Faulbrut bei den Bienen geschieht, wenn diese ihre Bienenmoden in den Zellen mit den Köpfen unten legen, nur daß sie dann nicht heraus können — sondern verfaulen — aber mit noch größerem Erfolge werden Tragiker eingreifen, welche den neuen Ultra- oder Uebertheologen sich anschließend, ihren Kindern nicht einmal etwas geben, worauf sie zu stellen wären." — Wienerbote. Beilage zu Dr. L. A. Frankls Sonntagsblättern 1848, Nr. 2, S. 10: „Grillparzers männliche und weibliche Charaktere." — Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. 1856, Nr. 5 u. f.: „Grillparzers Dramen. Eine kritische Studie."— Auch müssen wir hier des Urtheils von Börne über Grillparzer gedenken, welches derselbe in seinen dramaturgischen Blättern ausspricht.

b) **Zur Kritik und Geschichte seiner einzelnen Dramen. 1. „Die Ahnfrau."** Zum ersten Mal aufgeführt am 31. Jänner 1817

im Theater an der Wien zum Vortheile der k. k. Hofschauspielerin Sophie Schröder. — Die Besetzung war folgende: Borotin: Herr Lange, k. k. pens. Hofschauspieler als Gast; Bertha: Frau Sophie Schröder; Jaromir: Herr Heurteur; Boleslaw: Herr Küstner; Hauptmann: Herr Demmer; Friedrich, Soldat: Herr Schmidtmann. Decorationen von Gail, De Pian (Vater); Costum von Phil. von Stubenrauch. — Die „Ahnfrau" ist seit ihrer ersten Aufführung bis 1848 über 60mal im Burgtheater gegeben worden. In den polit. Stürmen der folgenden Jahre blieb sie liegen, bis sie Laube, dem wir die Wiedereinsetzung des großen österreichischen Dichters in sein Bühnenrecht verdanken, 1851 wieder auf das Repertoire brachte. — Börne (Ludwig), Gesammelte Schriften (Hamburg 1840, Hofmann u. Campe, kl. 8°.) 2. Aufl. II. Thl. S. 24. Das Urtheil des geistreichen Börne über die „Ahnfrau" stand zuerst in der von ihm redigirten „Wage." Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Verwirrung, welche in Betreff der Schicksalstragödie unter den neueren Dichtern herrsche, schließt Börne: „Diese Bemerkungen sollten nicht den herrlichen und geistreichen Dichter treffen. Gäbe es nur eine größere Zahl solcher dramatischen Dichtungen, daß wir endlich der jämmerlichen Familiengeschichten ledig würden, die wie Wanzen sich in alle Ritzen der Bühnenbretter eingenistet haben, gar nicht zu vertreiben sind und uns zur Verzweiflung bringen." — Theater-Zeitung 1818, Nr. 14—16. — Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1818 Febr. — Uebrigens rief dieses Stück gleich in den ersten Jahren, die seiner Aufführung folgten, einen förmlichen kritisch-literarischen Sturm in der deutschen Journalistik hervor, es wurde, wie einer seiner Biographen schreibt, „damals und später viel Tolles und Gelehrtes, Absurdes und Schönes über dieses erste Werk" G.'s allerorten geschrieben. — Bemerkenswerth ist die Vorrede, welche G., nachdem man seine „Ahnfrau" mit dem Bannworte „Schicksalstragödie" in ein Schema eingesargt, zur ersten Ausgabe desselben geschrieben, worin er unter Anderem ausdrücklich erklärt: „die Schule nicht zu kennen, zu der man ihn zu zählen beliebt, und nicht zu wissen, mit welchem Rechte man einem Schriftsteller, der ohne Anmaßung und ohne Zusammenhang mit irgend einer Partei, zum ersten Mal im Publicum auftritt, Ungereimtheiten zur Last legt, die von Andern, sei es auch zu seinem Lobe, gesagt werden mögen." — Ueber das literarische Leben in jener glücklicheren Zeit, als die „Ahnfrau" gegeben worden, über den Antheil, den die damaligen Schriftsteller an dem Erstlingswerke des jungen Dichters nahmen, vergleiche man die anregend geschriebene Skizze: „Vor vierzig Jahren (31. Jänner 1817)" von A. Silas in der Theaterzeitung 1857, Nr. 25. — Eine französische Uebersetzung der „Ahnfrau" erschien unter dem Titel: „L'aïeule, tragédie en 5 actes, trad. de l'allem. (en prose) par un membre de la société littéraire de Genève" (Genève 1820, Marc Sestié fils, 8°.). — Von der „Ahnfrau" bestehen auch englische, italienische, schwedische Uebersetzungen, und ist sie auf den Bühnen in England, Italien und Schweden mit ungetheiltem Beifall und nachhaltigem Erfolge gegeben worden. — Eine Parodie zur „Ahnfrau" gab Adolph von Schaden heraus, betitelt: „Die Ahnfrau, ein musikalisches Quodlibet tragi-komischer Natur." [Vergl. das literar. Conversationsblatt 1818, S. 163.] — Betreff der „Ahnfrau" ist noch auf eine Stelle in der Ersch und Gruber'schen Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1822, Gleditsch, 4°.) I. Sect. 38. Thl. S. 18 aufmerksam zu machen, in welcher der rheinische Antiquarius, Herr von Stramberg, gelegenheitlich des Artikels über die Familie Esch das Folgende sagt: „Karl Friedrich Freiherr von Esch ...... hinterließ aus zwei Ehen eine zahlreiche Nachkommenschaft und ist Franz Freiherr v. Esch Oberst in k. k. Diensten und Commandant des Kürassierregimentes Kaiser Nr. 1, vielleicht auch das Bild, welches dem Dichter der Ahnfrau (Grillparzer) für seinen Jaromir von Esch vorschwebte, einer von dessen Söhnen." — **2. Sappho.** Zum ersten Mal aufgeführt am 21. April 1818 im Hofburgtheater; seit dieser Zeit bis 1848 ist „Sappho" an derselben Bühne über 50mal gegeben worden. Nachdem sie in den Jahren der polit. Wirren für einige Zeit von der Bühne verschwunden war, brachte sie Laube 1852 wieder auf's Repertoire. — Börne (Ludwig), Gesammelte Schriften (Hamburg 1840, Hoffmann u. Campe, kl. 8°.) 2. Aufl. II. Thl. S. 96—109. Börne leitet seine Kritik ein über „Sappho" mit folgenden Worten ein: „Vor etwa zwei Jahren wurde uns diese Tragödie mit dem Spiele der Frau Schröder gleichzeitig bekannt. So empfingen wir eine köstliche Frucht in goldener Schale mit Dank und Freude aus den Händen der großen Künstlerin." Nach einer in scharfen Zügen gegebenen Uebersicht des Stückes und des Hauptcharakters: der Sappho, fährt Börne fort: „Doch schon zu lange habe ich in diese Sonne gesehen, um

ihre Flecken zu ergründen; geblendet senke ich den Blick, mich ferner nur ihrer Wärme und ihres Lichtes zu erfreuen. Welche tiefe, doch nicht einschneidende, verwundende, nur vordringende Blicke hat der Dichter in das weibliche Herz geworfen! Von dem Dornenritze jener Rose, die Sappho's Herz blutig anstreifte, bis zu der Entführung Melittens, der es durchbohrte — wie wahr, schön und naturtreu ist das Alles vorgebildet! .. Wenn mir auch das Gebot des Dramaturgen, eine dramatische Handlung dürfe eine gewisse Bühnenlänge nicht überschreiten, sonderbar erscheint, da ich erwäge, daß doch dem Maler verstattet ist, eine meilenweite Landschaft in einen fußengen Rahmen zu sperren, wenn nur Licht und Schatten, Größenverhältniß und Fernsicht beobachtet sind — so rühmlich bleibt doch, daß der Dichter „Sappho's" jene Forderung so völlig zu bewahren verstand. Innerhalb eines Tages und einer Nacht sieht man den Keim, das Wachsen, die Blüte, die Frucht, das Hinwelken der Liebe; die Natur selbst hatte keiner längeren Zeit bedurft." Und nachdem Börne noch kurz die einzelnen Charaktere des Phaon und der Melitta skizzirt, schließt er: „Soll ich noch sprechen von dem holden Zauber in allen Reden unseres Dichters? Von dieser bald milden, bald glühenden Farbenpracht, von der Schönheit und Wahrheit seiner Bilder, von der Tiefe und Wärme seiner Empfindungen? Dieser wundervolle paradiesische Garten ist genug gepriesen, wenn ich ihn dem Fruchtmarkt anderer neuen Dichter gegenüberstelle. Dort findet sich des Vollkommenen gar viel für Küche und Magen, nur nichts für Herz und Phantasie. Zierliche Weltweisen, sind sie mit Lob zu nennen, welche Bücherschränke voll guten Verstandes und Blumenguirlanden umhängen, oder wohl auch einer saftigen Frucht, ein abgerissenes grünes Blatt unterlegen oder eßliche Kuchen mit Dragen bestecken — aber Dichter sind sie nicht. Grillparzer ist ein Dichter." — Außerordentliche Beilage zum Notizenblatte des „Sammlers" 1818, zu Nr. 51; dann Hauptblatt Nr. 52 u. 53 und außerordentliche Beilage zu Nr. 54 [eingehende Besprechung der ersten Aufführung dieser Dichtung]. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1820, Nr. 130 und 131: „Ueber das antike Costüm in Grillparzers Sappho" von Böttiger. — Chronik der österr. Literatur (Beilage zu Hormayrs „Archiv") 1819, Nr. 21. — Morgenblatt (Stuttgart, 4°.) 1818, S. 1155: „Grillparzers Sappho und Phaon." [Versuch darzustellen, wie G. selbst diese zwei Charaktere aufgefaßt hat.] — Dasselbe 1819, S. 252 [in der Correspondenz aus Wien]. — Literaturblatt (Beilage des „Morgenblattes") 1819, Nr. 18. — Literar. Wochenblatt (Leipzig, 4°.) 1819, IV. Bd. Nr. 13 (August). — Der Humorist, herausg. von M. G. Saphir. 1840, Nr. 222 (9. Nov.): „Didaskalien" von M. G. Saphir. (Besprechung einer Aufführung dieses Stückes im Burgtheater.] — (Hamburger) Originalien. 1818, Nr. 152. Der Recensent der „Sappho" in diesem Blatte klagt über Schreibfehler in dem Stücke und verbessert die Stelle im 3. Acte, wo Phaon den schönen Abend schildert: „Ein leiser Hauch spielt in den schlanken Pappeln, | Der kosend mit den jungfräulichen Säulen | Der Liebe leisen Gruß herüber flüstert u. s. w." in der zweiten Zeile dahin: „Die kosend mit dem jungfräulichen Säuseln". Böttiger weist in der „Abendzeitung" (1818 December) den Verbesserer zurecht. — Eine französische Uebersetzung der „Sappho" erschien unter d. Titel: „Sappho, tragédie en 5 actes et en vers, trad. de l'allem. par de L***" (Paris 1821, Barba, 8°.). — Journal des Debats. 1818, 1 Juni bringt einen komischen Bericht über den Erfolg der ersten in Wien stattgehabten Aufführung der „Sappho" von Gripalzer, wie der Dichter genannt wird, der im 5. Acte gekrönt und dann in Procession in die Wohnung geleitet worden sein soll! Der Referent scheint nicht zu wissen, daß man bei uns nur Tänzerinnen abgöttische Ehren erweist; mit den Poeten macht man es sich bequemer. Unter den übrigen Abgeschmacktheiten, welche das „Journal des Debats" bringt, ist auch jene von einer beträchtlichen zu Gunsten des Dichters eröffneten Subscription, welche in wenigen Stunden vollendet war!!! — Gräffer (Franz), Historische Unterhaltungen (Wien 1823, 8°.) S. 45: „Ein Franzose über Grillparzers Sappho." — Eine italienische Uebersetzung gab Guido Sorelli unter dem Titel: „Saffo, Tragedia" (Florenz 1819, 16°.) heraus. — Eine gelungene englische Uebersetzung der „Sappho" ist schon 1822 in London bei Black erschienen. — Eine zweite Uebersetzung erschien unter d. Titel: „Sappho, a Tragedy by Fr. Grillparzer, translated by L. C. C." (Edinburg 1855, Constable). [Vergl.: Wiener Conversationsblatt (Theaterzeitung) 1855, S. 1118. — In neuester Zeit wurde in Nordamerika eine englische Uebersetzung von G.'s „Sappho", ausgeführt von Miß Edda Middleton und 1858 bei Appleton & Comp. in New-York ausgegeben. [Zwischenact 1858, Nr. 59.] — Parodie der „Sappho": „Die moderne Sappho"

von Adolph v. Schaden. [Vergl.: Haller, Literaturzeitung 1819, Nr. 159. — Literarisches Wochenblatt. IV. Bd. (1819) Nr. 13. Die Niedrigkeit und der Schmutz selbst.] — 3. **Das goldene Vließ.** Zum ersten Mal aufgeführt 26. u. 27. März 1821 im Burgtheater. Am 26. „Der Gastfreund" und die „Argonauten" zum Vortheile der Regie; am 27. „Medea" zum Vortheile des Verfassers. Nachdem es Decennien in der Theaterbibliothek dem Staube Preis gegeben war, zog es Laube 1857 wieder an's Lampenlicht und der glänzende Erfolg rechtfertigte diese rettende That. — Der Wanderer (Wiener Blatt, 4°.) 1821, S. 155 u. f. [Ausführliche Besprechung dieser Trilogie.] — Zeitung für die elegante Welt. 1821, Nr. 78—80. [Bericht aus Wien über die Darstellung und die Dichtung selbst.] — Dieselbe 1821, S. 844 und 1822, Nr. 151 u. 152. — Wiener Zeitschrift für Literatur ꝛc. von Joh. Schickh. 1821, Nr. 46. — Das Verhalten der Kritik gegenüber diesem Stücke hatte jene Geringschätzung der Grillparzer'schen Muse zu Folge, welche sich einige Zeit breit machen wollte. G. selbst nahm dies mitleidig lächelnd hin. Aber seine Werke blieben seitdem außerhalb Oesterreich leider fast unbekannt. Ihm fehlte, wie Laube treffend bemerkt, ein Cotta, und er selbst mit seinem zurückhaltenden, für solche äußerliche Dinge geradezu indolenten Wesen, war nicht gemacht, sich nach einem Verleger wie jener Goethe's und Schillers umzuschauen. — 4. **Ottokars Glück und Ende.** Zum ersten Male aufgeführt 19. Februar 1825 im Burgtheater zur Benefice der Regie. Der Erfolg dieses Stückes im großen Publicum war geringer; außerordentlich aber bei den tiefer denkenden Kritikern Oesterreichs, welche zu der damals noch dünngesäeten und mehr nach Instincten als nach politischem Bewußtsein die Verhältnisse anschauenden großösterreichischen Partei zählten. Ihr Organ war damals das Hormayr'sche „Archiv", ein Blatt, welches Liebe zum Vaterlande, Treue für den Thron und die Dynastie, kurz alle Bürgertugenden weckte, ein Blatt, welches Wien besaß, als man daselbst kaum anderthalb Dutzend Blätter druckte und das Wien fehlt zu einer Zeit, da in demselben über 100 Blätter erscheinen. Interessant dürfte es auch sein zu erfahren, daß Napoleons Erscheinung auf die Zeichnung des Ottokar, wie sie G. ausgeführt, nicht ohne Einfluß geblieben. So weit ließ sich G. in seinen Dichtungen von der Gegenwart anregen. Auch hat er in dem Bürgermädchen Katharina Fröhlich seine Jugendliebe verewigt. — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik ... (Wien, 4°.) 1825, Nr. 22 u. f. S. 114—22; S. 123—27 und S. 309—322 [eine ausführliche kritisch-ästhetische Studie über „Ottokar"]. — Der Gesellschafter von F. W. Gubitz. 1825, S. 579 u. 583. Besprechung von Ernst Große; — und früher schon im Beiblatt dazu: Zeitung der Ereignisse und Ansichten. 1825, S. 273: „Miscellen aus Wien." — Abendzeitung, herausg. von Th. Hell (Hofrath Winkler) 1825, Nr. 62, 63. — (Stuttgarter) Morgenblatt. 1825, S. 327: „Correspondenz aus Wien 28. Februar 1825." — Zeitung für die elegante Welt. 1825, Nr. 121: „Literarische Rapports." — Literaturblatt von Menzel (Beilage des „Morgenblattes") 1825, Nr. 36, 37. Besprechung von Müllner. — Die unter dem Titel „Parabasen" im „Kometen" 1843, Nr. 1 enthaltenen epigrammatischen Reimereien bringen auf den „Ottokar" folgende Reime:

Hättest Du an Ottokaren Dich nicht allzusehr vergangen,
Würd' es nach histor'schen Dramen wohl die Welt von Dir verlangen. —

5. **Der treue Diener seines Herrn.** Zum ersten Male aufgeführt am 28. Februar 1828 im Burgtheater. Das Stück wurde für ein Parteistück gehalten, und merkwürdig in einer politisch-todten Zeit von einem Gesichtspunct aufgefaßt, der in einer politisch vielbewegteren — die denn doch das J. 1851 war, in welchem es wieder auf der Bühne erschien — dessen Aufführung nicht beirrte und den ungetheilten Beifall, mit dem es aufgenommen ward, nicht schmälerte. — Wochenschrift für Kunst und Literatur, herausgeg. von Aimé v. Wouwermans (Graz, 8°.) 1850, Nr. 8 [ein Urtheil Ernst von Feuchterslebens über dieses „Lieblingswerk" G.'s]. — Theaterzeitung, herausg. von Ad. Bäuerle. 1851, Nr. 277. [Besprechung dieser Dichtung, nachdem Laube dasselbe — da es zwei Decennien nicht gegeben worden — am 18. October 1851 wieder zur Aufführung brachte.] — Oestr. Blätter für Literatur u. Kunst. Nr. 43—45, 1853, S. 248 u. f. [eine ausführliche ästhetisch-kritische Studie von Alexander Gigl]. — Der Dichter, der ein Kunstwerk geschaffen, hatte ohne zu wollen, der einseitigen Auffassung politischer Parteien seine herrliche Schöpfung überantwortet. In Deutschland, in welchem es erlaubt ist, specifisch preußisch, oder sächsisch, oder bairisch, oder hannoveranisch, ja gothaisch und greitz-schleitzisch zu sein, aber nicht specifisch österreichisch, nannten die Kritiker, welche in Conversations-Lexiken über die Fortdauer der österreichischen Schriftsteller im Leben der deutschen Literatur zu Gerichte sitzen,

„den treuen Diener seines Herrn" ein des Servilismus angeklagtes Drama. Bezeichnend ist und den Dichter ehrend der Ausspruch des Kaisers Franz, der, wie man erzählt, gleich nach der ersten Aufführung, die Mißdeutung, welche das Stück erfahren könnte, geahnt und dem Dichter die Zurücknahme desselben angerathen hat. Der Oberstkämmerer soll die denkwürdigen Worte des Monarchen dem Dichter überbracht haben, „es sei das Stück dem Kaiser so werth, daß er es nicht der Oeffentlichkeit ausgesetzt sehen, sondern es dem Dichter ablaufen wolle." — **6. Des Meeres und der Liebe Wellen.** Zum ersten Male aufgeführt am 8. April 1831 im Burgtheater. Nach wenigen Aufführungen verschwand das Stück von der Bühne. Frau Bayer-Bürck hatte sich nun die Rolle der Hero zu eigen gemacht und so kam es 1852, als die große Künstlerin auf der Wiener Hofbühne gastirte, nach 20jähr. Ruhe wieder zur Aufführung und welch' ein Erfolg ward dem Stücke, das seit diesem Abend der deutschen Bühne zurückerobert ward! — Hormayrs Archiv für Geschichte, Statistik . . . . . 1831, S. 219 u. f. [Ausführliche Besprechung des Trauerspiels.] — Blätter für literarische Unterhaltung. 1840, Nr. 210. — Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung. 1856, Nr. 250. Ein Auszug daraus in der „Donau" (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 199. — Ueber das eigenthümliche Schicksal dieser Liebestragödie an zwei verschiedenen Bühnen: Wien und Dresden, an denen beiden die „Hero" von Frau Bayer-Bürck gespielt wurde, siehe das „Oestr. Familienbuch" III. Bd. S. 376 u. 377 von H. Laube. — **7. Der Traum ein Leben.** Zum ersten Male aufgeführt am 4. Oct. 1834 im Burgtheater. Bis zum Jahre 1848 ist es 50mal gegeben und 1850 wieder aufgenommen worden, seinen früheren Zauber bewährend, noch heute ist es ein Lieblingsstück des Wiener Publicums, und treffend bemerkt Laube, daß man in Rustan und Zanga einem heimatlichen Faust und Mephisto begegne. — Wiener Zeitschrift für Literatur, Kunst, Mode, herausgeg. von Schickh. 1834, S. 973 [Besprechung der ersten Aufführung]. — Blätter für literar. Unterhaltung. 1840, Nr. 210. — Theaterzeitung von Adolph Bäuerle. 1858, S. 804: „Grillparzer und der Herzog von Rivas" [wird die irgendwo ausgesprochene Ansicht, G. habe einem Stücke des Herzogs von Rivas „El desenganno et un suenno", d. i. Die Enttäuschung in einem Traume, das Sujet seines „Traum ein Leben" entnommen, mitgetheilt und diese Ansicht treffend mit der Frage abgethan, ob denn nicht der Herzog von Rivas der Dichtung G.'s den Stoff für sein Stück entnommen habe; was auch der Fall sein soll]. — **8. Weh' dem, der lügt.** Zum ersten Male aufgeführt am 6. März 1838 im Burgtheater. Obwohl drei Jahre früher der Dichter ein Werk dargebracht, worüber das Publicum in Entzücken gerieth, so ließ es doch dieses neue Stück unbarmherzig mißhandeln. Es hatte dieses geistreichste Stück des Dichters nicht verstanden, wozu die verfehlte Aufführung wesentlich beitrug. — Morgenblatt (Stuttgart, 4°.) 1838, S. 412: „Grillparzers Lustspiel" [in einer Correspondenz aus Wien]. — Blätter für literarische Unterhaltung. 1840, Nr. 210. — Der Adler, herausgeg. von Groß-Hoffinger (Wien, gr. 4°.) 1838, Nr. 235. — Der Humorist, herausg. von M. G. Saphir. 1838, Nr. 40 (10. März). — Wiener Zeitschrift, herausg. von Witthauer. 1838, S. 251. — Eine böhmische Uebersetzung des „Weh' dem, der lügt" von J. K. T. erschien unter dem Titel: „Běda lhářům, aneb: kuchtík biskupa Velehradského" (v Hradci král. 1839); sie war zuerst im Unterhaltungsblat „Květ" 1839 abgedruckt.

III. **Zerstreute Dichtungen Grillparzers.** Da eine Sammlung von G.'s Gedichten nie erschien, so dürfte dieser freilich nicht ganz vollständige Nachweis von Gedichten, die in Zeitschriften und Almanachen seit Jahren abgedruckt waren, den vielen Verehrern seiner Muse nicht unwillkommen sein: in der Aglaja. Taschenbuch (Wien, Wallishausser, 16°.) 1819: „An einen Freund" (S. 149); — „Des Kindes Scheiden" (S. 202); — 1820: „An Bellinen, bei Uebersendung einer Spielschuld" (S. 132); — „Erinnerung" (S. 176); — „Abschied von Gastein" (S. 214); — „Kennst du das Land?" (S. 286); — „Zwischen Gaeta und Kapua" (S. 291); — „Am Morgen nach einem Sturm" (S. 293); — 1821: „Der Genesene" (S. 12); — „Frühlingsgedanken" (S. 62); — „Die Wunderbrunnen" und „Auf eine geschenkte Schale" (S. 161); — „Werbung" (S. 172); — „Vorzeichen" (S. 262); — „Abschied" (S. 285); — „Beruhigung" (S. 297); — „Am Hügel" (S. 300); — 1822: „Die tragische Muse. Vor Vollendung des Trauerspiels Medea" (S. 8); — „Das Spiegelbild" (S. 13); — „Schalkheit" (S. 80); — „Als sie zuhörend am Clavier saß" (S. 125); — „An der Wiege eines Kindes" (S. 178); — „Allgegenwart" (S. 243); — 1825: „Versäumt" (S. 257); — „Todeswund" (S. 258); — 1827: „Decemberlied" (S. 161); — „Entzauberung" (S. 162); — „Bitte" (S. 163); — 1828: „Das Kloster bei Sendomir", Erzählung (S. 65); —

„Beethoven" (S. 210); — 1829: „Spaziergänge": 1) Bachesgemurmel; 2) Pflanzenwelt; 3) Im Gewächshause; — in der Thalia. Herausg. von J. N. Vogl (Dirnböck) 1852 (XXXIX. Jahrg.): „Bretterwelt" (S. 246); — 1853 (XL. Jhrg.): „Wanderscenen" (S. 289); — 1855 (XLII. Jahrg): „Ein Hochzeitgedicht" (S. 177); — 1856 (XLIII. Jahrg.): „Alma von Goethe" (S. 157); — „Lebensregel" (S. 224); — 1857 (XLIV. Jahrg.): „Böses Wetter" (S. 156); — 1859 (XLVI. Jhrg.): „Naturscene" (S. 180); — „Intermezzo" und „Ablehnung" (S. 181); — „Reiselust" (S. 182); — in der Vesta, Taschenbuch für Gebildete (Wien, F. Ludwig) 1831 (I. Jhrg.): „Die Begegnung" (S. 105); — 1834 (IV. Jahrg.): „Die Unschuld" (S. 8); — 1835 (V. Jahrg.) S. 23—56: „Tristia ex Ponto" 1) Böse Stunde; 2) Polarscene; 3) Frühlings Kommen; 4) Reiselust; 5) Der Fischer; 6) Verwünschung; 7) Verwandlungen; 8) Die Porträtmalerin; 8) Trennung; 10) Sorgenvoll; 11) Ablehnung; 12) Intermezzo; 13) Noch einmal in Gastein; 14) Naturscene; 15) Jugenderinnerungen im Grünen; 16) Freundeswort; 17) Schlußwort; — im Album östr. Dichter (Wien 1850, Pfautsch u. Voß, 8°.) I. Serie: „Abschied von Gastein" [1818] (S. 108), auch in der Zeitung für die elegante Welt 1820, Nr. 105; — „Der Bann" (S. 109); — „Werbung" (S. 111); — „Kennst du das Land!" [März 1819] (S. 112); — „Die Ruinen des Campo Vaccino" (S. 113), auch abgedruckt in Karl August Schimmer: Kaiser Joseph II. (Wien 1853, Dirnböck) 5. Aufl. S. 318 unter dem Titel: Alt- und Neu-Rom; — „Am Morgen nach einem Sturm" (S. 118); — „Incubus" (S. 118); — „Beethoven" [1827] (S. 120); — „Trennung", aus dem Cyclus: Tristia ex Ponto (S. 124); — „Abschied von Wien" [1843] (S. 126); — „Mein Vaterland. März 1848" (S. 127); — „Feldmarschall Radetzky" [Juni 1848] S. 128); — „Epigrammatisches" (S. 130) [An eine welsche Sängerin; Beruhigung; Der radicale Dichter; Pöbelliteratur]; — „Jenny Lind" (S. 131); — in der Beilage zu Dr. L. A. Frankl's Sonntagsblättern 1844, S. 801: „Euripides an die Berliner"; — im Sonntagsblatt 1842, S. 138: „Schweigen"; — im Wanderer 184., S. 573: „Licht und Schatten"; — im Conversationsblatt, herausg. von Franz Gräffer 1821, Nr. 26: „Epilog nach den ersten beiden Abtheilungen des dramatischen Gedichtes: Das goldene Vließ"; — in der Iris (Grazer Mode- und Musterblatt) II. Jahrg. 1. Mai: „Joseph von Spaun"; — im Salon, herausgeg. von Johannes Nordmann 1853, 7. Heft: „Entsagung"; — 1854 Jänner, S. 10: „Einfälle" [epigrammatischen Inhalts]; — in der Wiener Zeitschrift, herausgeg. von Witthauer 184., S. 28: „Clara Wieck und Beethoven" (f. Moll-Sonate); — in den Leseblättern, herausg. von Dr. Moriz Rappaport 1843: „Der Gegenwart"; — in Braun v. Braunthals Oesterr. Musenalmanach für 1837: „Die Vision" (Gedicht auf die Genesung des Kaisers Franz I.) in vielen Journalen des In- und Auslandes nachgedruckt; — im Oestr. Volksboten, herausg. von Schrittwieser 1849, Nr. 277: „Dem Banus"; — im Pesther Sonntagsblatt, herausg. von Heinrich Ritter von Levitschnigg. 1855, S. 650: „Einem Soldaten" von Franz Grillparzer; — in Lemberts Taschenbuch für Schauspieler u. Schauspielerinnen. IV. Jahrg.: „Monolog." — **Novelle von G.**: in den Osterländischen Blättern und Figaro, herausg. von Spiritus Asper dem Jüngeren. 1837, Nr. 101—104: „Das Kloster von Sendomir. Nach einer als wahr überlieferten Begebenheit."

IV. **Gedichte an ihn.** Aglaja. Taschenbuch für das Jahr 1820, S. 290: „An Grillparzer" von Zedlitz. — Zeitung für die elegante Welt. 1820, Nr. 246: „An Grillparzer" von Ernst von Houwald. Ein geistvolles Impromptu an Grillparzer trug Frz. Witthauer bei der dem Dichter zu Ehren veranstalteten Feier am 15. Jänner 1844 vor, welches in seiner Biographie im „Album östr. Dichter" I. Serie, S. 104 mitgetheilt wird. Bei dieser Gelegenheit feierten auch Bauernfeld, Castelli, Halm u. A. den Dichter in poetischen Spenden. Die Beschreibung dieses Dichterfestes aber siehe: in L. A. Frankls Sonntagsblättern 1844 (III. Jahrg.) S. 65 und Bäuerle's Theaterzeitung (XXXVII. Jahrg.) 1844, Nr. 16. — Wanderer 1844, Nr. 290: „An Grillparzer" von Fz. Millmann. — Das Hormayr'sche Archiv für Geschichte ꝛc. enthält auch zwei größere Gedichte an ihn, eines von B. Canaval, das zweite von Joseph Fick. Wenn ich nicht irre, beide im Jahrg. 1825, S. 167 und 195. — Die Abendzeitung von Theodor Hell brachte bald nach Erscheinen der „Sappho" um das J. 1818 folgendes Doppeldistichon auf G.:

Ihm, der die Ahnfrau schuf mit der Sappho, schwellte die Segel
Früh ein günstiges Glück, spendete Ruhm ihm und Gold.
„Daß sein Schiff nicht zerschell' ob Fortuna's Launen wer schwört d'rauf?"
Mag's doch; ein treuer Delphin rettet ihn wieder an's Land.

V. **Porträte, Medaille, Handschrift, Albumblätter.** **Porträte:** 1) Facsimile der Unterschrift: Franz Grillparzer. Grillhofer del. Kotterba sc. [war eine Kunstbeilage des Taschenbuches „Gedenke mein“ und des „Albums österr. Dichter“ I. Serie]. — 2) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Fol.). — 3) Lithogr. von Aug. Selb (Wien, Neumann, kl. Fol.). — 4) Facsimile der Unterschrift. Stahlstich von Weger u. Singer (Leipzig, Baumgärtner, 4°.); erschien auch als Kunstbeilage zur „Allgemeinen (Leipziger) Modenzeitung“, herausg. von Diezmann. Eine Copie dieses Stahlstiches von Klimt lith. brachten die Prager „Erinnerungen.“ — 5) F. Danhauser del. F. Stöber sc. (Wien 1840, 8°.). — 6) Facsimile der Unterschrift: Franz Grillparzer. A. Dauthage 1853. Nach der Natur gez. u. lith. Gedruckt bei J. Höfelich. Folio. — 7) Auch in München erschien ein, aber sehr unähnliches Porträt von Grillparzer. — 8) Ein Porträt G.'s in Oel gemalt von Aigner — den Dichter in Lebensgröße vorstellend — befindet sich im Besitze des Hofschauspielers Ludwig Löwe. — **Medaille.** Zur Feier des 50. Geburtsfestes des Dichters (1841) wurde ihm zu Ehren von J. Schön eine Medaille geprägt. Sie zeigt auf dem Avers des Dichters Büste mit der Umschrift: FRANZ GRILLPARZER GEB. D. 15. JÆNNER 1791 IN WIEN. Auf dem Revers eine mit einem Lorbeerkranze umwundene Harfe mit der Legende: VON SEINEN VEREHRERN ZUR FEIER DES 15. JÆNNER 1841. — **Handschrift:** Adolph Henze in seinem: Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen ... (Leipzig 1855, Schlicke, 8°.) S. 52 charakterisirt G.'s Handschrift folgendermaßen: „Flugfähige, kraftvolle Züge, aber nicht frei von Hof-Reminiscenzen.“ (!) — **Albumblätter:** In das „Radetzky-Album“ schrieb G. folgende Worte:

Was wundert ihr euch, daß er Wunder thut?
Er, der ja selber ein Wunder,
Der im Alter, das sonst hinter'm Ofen ruht,
Noch heiß von der Jugend Zunder.
Spart euer Wundern noch manches Jahr,
Bis er, statt achtzig, hundert,
Bis grau seine Kraft, wie leider sein Haar,
Jetzt, statt euch zu wundern, bewundert!

— In das „deutsche Stammbuch“ von Schlodtmann 1853 schrieb G.:

„Wollt Ihr die Freiheitsglut curiren,
Die gern so heiß in unsern Dichtern brennt,
Braucht Ihr nicht Mittel lang erst zu probiren,
Gebt ihnen als Specificum: Talent.
Wien, 3. Mai 1852.“

Grimani, Girolamo (Staatsmann und Bibliothekar der St. Markus-Bibliothek, geb. zu Venedig 1716, gest. ebenda 1780). Entstammt einer vornehmen Venetianer Familie, genoß eine treffliche Erziehung und bekleidete mehrere hohe Staatswürden in Venedig. Zweimal versah er die Stelle eines Bibliothekars von San Marco, ein Posten, der in der Republik in der Regel nur an Staatsmänner der höchsten Würden verliehen zu werden pflegte; die Republik hielt die Wissenschaft in Ehren und die höchsten Würdenträger geizten nach diesem Amte. Grimani stand der Bibliothek vor: das erste Mal von 1763—1772, das zweite Mal von 1778—1780, in welchem Jahre er starb. Unter ihm wurde die Bibliothek in den von Sonsovino begonnenen und von Scamozzi beendeten Prachtbau untergebracht und auf das Geschmackvollste aufgestellt, zugleich aber mit den kostbarsten Werken u. Handschriften vermehrt, von denen er einen großen Theil selbst der Bibliothek schenkte. Unter letztern ist hier einer besonders werthvollen Bereicherung, welche Grimani erwirkte, zu gedenken, der Original-Handschrift der Geschichte des Trientinischen Concils von Sarpi.

Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 140. *)

Grimani, Peter (Doge von Venedig, geb. in Venedig 1677, gest. ebenda 7. März 1752). Aus einer ausgezeichneten Venetianer Familie stammend, erhielt er

*) Da mir auf einer Fahrt im Stellwagen ein Dieb mit erstaunlicher Frechheit meine Handtasche gestolen hat, in welcher sich das ganze Original-Manuscript der Bogen 21 u. 22 befand, so war eine Correctur nach dem Manuscripte nicht möglich; ich bitte daher für allfällige Verstöße, die ich jedoch sorgfältig zu vermeiden bemüht war, um Entschuldigung. C. W

eine gediegene Bildung, widmete sich den Diensten der Republik und wurde Senator, Statthalter in Friaul, außerordentlicher Gesandter am Hofe der Königin Anna von England, dasselbe am Wiener Hofe, wo er die Allianz der Republik mit Kaiser Karl VI. gegen die Türken verhandelte, Procurator von St. Markus und seit 1741 Doge; als solcher der 116. der Republik und Nachfolger Ludovico Pisani's. G. glänzte als Redner, ebenso als philosophischer, als welcher er sich bewährte, da er in der königl. Akademie zu London, deren Mitglied er war, in Gegenwart Newtons über die Astronomie mit Geist und Begeisterung sprach; wie als politischer, als welcher er im Senat und im großen Rathe die wichtigsten Staatsangelegenheiten voll Energie und mit staatsmännischer Weisheit darlegte und vertheidigte. Als nach Kaiser Karls VI. Tode Europa's Mächte meineidig an der großen Maria Theresia handelten, und gerade Italien der Kriegsschauplatz wurde, auf welchem die Rechte der Tochter Karls VI. ausgefochten werden sollten, bewahrte Venedig streng seine Neutralität. Unter den mannigfachen Streitigkeiten, welche G. mit dem päpstlichen Stuhle auszutragen hatte, gedenken wir einer zu Oesterreich in naher Beziehung stehenden. Es handelte sich um das Patriarchat von Aquileja, für welches das Besetzungsrecht Oesterreich und Venedig, jedes für sich, geltend machten. Papst Benedict XIV. wurde zum Schiedsrichter erwählt, und erließ am 19. Nov. 1749 ein Breve, nach welchem Venedigs Senat für jenen Theil des Gebiets, das der Republik gehörte, das Besetzungsrecht besaß, zugleich aber für den Oesterreich gehörigen Theil ein apostolischer Vicar bestellt wurde, um die österreichischen Unterthanen der Jurisdiction des venetianischen Patriarchen zu entziehen. Diese Lösung der Streitfrage mißfiel dem Senat, welcher protestirte. Benedict XIV., um diese Protestation unbekümmert, ernannte am 27. Juni 1750 zum Bischof in partibus und apostolischen Vicar von Aquileja den Grafen d'Artimis, Canonicus von Basel. Die Republik rief nun ihren Gesandten aus Rom zurück und rüstete. Da traten die Könige von Frankreich und Sardinien als Vermittler auf und die Sache wurde in folgender Art beglichen: Das Patriarchat von Aquileja wurde aufgehoben, die Diöcese in zwei Erzbisthümer getheilt, deren eines, das von Udine, vom Senat, das zweite, von Görz, von Oesterreich besetzt wurde. G. war als Staatsmann ein Freund und Förderer der Wissenschaften, und dies zu einer Zeit, als die italienische Sprache und Literatur noch sehr an der geistigen Versunkenheit des 16. Jahrhunderts kränkelte. G. war Mitglied der Arcadier, in deren gesammelten Dichtungen die seinigen mit dem Namen Almiro Elettreo vorkommen. In seinem Nachlasse befanden sich 12 große Octavbände, in welchen seine Erlässe, Berichte und öffentlichen Reden, in den wichtigsten Angelegenheiten des Staates vorgetragen, gesammelt waren. Grimani besaß eine reiche und sehr werthvolle Bibliothek, welche, wenn er von den Staatssorgen ausruhen wollte, sein geliebtes Asyl war. Bei seiner großen Gelehrsamkeit und Bücherkunde erklärt es sich, daß in den Werken der zeitgenossischen Schriftsteller des In- und Auslandes seines Namens so oft und stets in rühmlicher Weise gedacht wird und mehrere derselben ihm gewidmet sind. Die Universität von Padua ehrte ihn und sich, als sie anläßlich seiner Wahl zum Dogen die Errichtung einer Statue mit einer rühmenden Inschrift beschloß. Als G. im hohen Alter von 75 Jahren starb, hielt Monsignor Bartol. Schiantarello in Gegenwart des Senates die

Leichenrede; der Leichnam wurde in der Familiengruft zu S. Andrea della Certosa bestattet.

Dandolo (*Girolamo*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 140 [nach diesem gest. 24. Febr. 1752]. — *Daru*, Histoire de Venise... V. Bd. XXXV. Buch, S. 182—200. — Biografie dei Dogi di Venezia (Venedig, Grimaldo, 4°.) Seconda edizione. II. Bd.: „Centoquindicesimo Doge di Venezia" [daselbst befinden sich auch Abbildungen von drei Medaillen, geprägt zu Ehren des Dogen Peter und mehreren seiner Verwandten, eines zweiten Peter (geb. 7. Juli 1699, gest. 1759), der ein tüchtiger Seemann war; und Franz G., auf den die Denkmünze im J. 1761 geprägt worden]. — Porträt. Unterschrift: Pietro Grimani. A. Nani dis. e inc. 4°. (Venedig 1855).

Grisellini, Franz (Schriftsteller, geb. zu Venedig 12. Aug. 1717, gest. zu Mailand 1783). Der Sohn bürgerl. Eltern; von wem und wo er den ersten Unterricht erhielt, ist nicht bekannt, jedenfalls brachte er von Natur aus mehr als gewöhnliche Anlagen mit, durch die er in die Lage kam, in verschiedenen Gebieten Erhebliches zu leisten. In jungen Jahren noch trat er in den geistlichen Stand, aber nicht lange gefiel es ihm in demselben, er verließ ihn und heiratete. Die Wahl seines Herzens fiel auf ein Mädchen aus Parenzo, das guter Familie angehörte. Aus dieser Ehe stammten zwei Söhne und eine Tochter. Das Leben G.'s selbst ist eine Kette von Abenteuern und Wechselfällen aller Art. Er hatte mächtige Freunde und erbitterte Gegner, es fehlte ihm ebenso wenig an Lob und Ehren, als an Verfolgungen und Verdächtigungen, ja Beschuldigungen von Vergehen, die er nie begangen. In Gesellschaft mit einem Grafen Brigido, den er im Hause des kaiserl. Gesandten Graf Durazzo kennen gelernt hatte, unternahm er eine Reise in das Temesvárer Banat, wo er durch vier Jahre sich aufhielt. Für seine weiter unten angeführten „*Memorie*" erhielt er von der krainischen Landwirthschaft-Gesellschaft den Preis. Für seine Schrift über die Runkelrübe zeichnete ihn der Großherzog von Toscana mit einer Medaille in Gold und der Papst mit zwei Medaillen, einer in Silber und der andern in Gold, aus, welche ihm der Cardinal Rezzonico im Namen des heiligen Vaters überreichte. In Folge seiner vielseitigen und ersprießlichen Thätigkeit ward er zum Mitglied mehrerer Gesellschaften gewählt, u. z. vom Institut der Wissenschaften in Bologna, von der Accademia dei Georgofili in Florenz, von jenen von Cortona, Mantua, Bern, von der kön. Gesellschaft in London, von jener zu Olmütz, und wurde zuletzt Secretär der patriotischen Gesellschaft in Mailand. In dieser Stellung starb er auch im Alter von 66 J., nachdem ihn zuvor der Irrsinn befallen hatte und er in das Ospizio der Fate bene Fratelli gebracht werden mußte. Die Zahl der Arbeiten G.'s in den verschiedensten Gebieten des Wissens ist sehr groß. Hier möge eine Uebersicht derselben nach deu Fächern folgen. In seiner Jugend betrieb G. das Karten- und Plänezeichnen, und noch sind Proben seiner Gewandtheit in mehreren Arbeiten vorhanden, als: „*Grande prospettiva della città di Venezia a tinta nera, con cinque vedute dei principali fabbricati e cogli stemmi dei Dogi all' intorno*", worauf steht: Franciscus Grisellini delineavit; — ferner: „*Esatissima nuova idrografica dimostrazione delle Lagune di Caorte, Marano e Grado, ove sono rimarcabili tutti li Canali ciòe Ghebi, Rami sott' acqua, Barene, Paludi, Imbonimenti, Bassi fondi e Soanni con un' accurata Topografia dei Territorj vicini, descritta da Francesco Grisellini dilettante in Geometria ed in Architettura militare*". Anläßlich dieser Zeichnung ist eines Umstan-

des zu gedenken, welcher eine Eigenthümlichkeit des berüchtigten Rathes der Zehn beurkundet. Als nämlich G. dieses Blatt eines Sonntags, wie es damals Sitte war, an der eben abgebrochenen Kirche S. Giminiano öffentlich ausstellte, erhielt er vorerst von dem Rathe der Zehn eine strenge Verwarnung, weil er es gewagt hatte, auf dem Blatte auch die Dromi zu zeichnen, welche bei der Einfahrt in den Hafen als Begleiter dienten, wovon aus politischen Rücksichten nicht Jedermann Kenntniß zu haben brauchte. Acht Tage später gab ihm aber derselbe Rath zu wissen, daß er die Zeichnung für sich behalten möge, und ließ ihm unter Einem eine Entschädigung von 200 Ducaten in Gold für seine Arbeit anweisen. Dadurch war das Blatt der Benützung von anderer Seite entzogen. Die Tüchtigkeit seiner Arbeiten lenkte die Aufmerksamkeit des berühmten Marco Foscarini (s. d. IV. Bd. S. 299) auf G., durch dessen Vermittlung er den ehrenvollen Auftrag erhielt, die alten auf Leinwand gemalten Karten im Saale des Dogenpalastes, genannt dello scudo, zu restauriren. Aus Anlaß dieser Arbeit gab er die Schrift heraus: „*Succinta descrizione delle bellissime Tele geografiche ora rinovate ed accresciute etc.*“ (Venedig 1763). Doch selbst Foscarini's mächtiger Schutz sicherte ihn nicht vor den Nachreden seiner Feinde und er erfuhr die Beschuldigung, sich bei der Restauration Eigenmächtigkeiten durch Hinzufügung von Einzelheiten erlaubt zu haben. Erst nach seinem Tode entlarvte Cardinal Placido Zurla die Verläumdungen, und ganz kam die Schuldlosigkeit G.'s zu Tage, als man in der Raccolta Correr die ersten Entwürfe dieser Karten mit den genehmigenden Unterschriften der Reformatoren des Unterrichts in Padua und des Dogen selbst entdeckte. Ein anderes Kartenblatt: „*Palaestinae Tabula Geographica ex veteri et novo Testamento scriptisque Josephi, Eusebj, Hieronimi et Epiphanj deprompta etc. etc. elaborata a Blasio Ugolini et a Francisco Grisellini delineata*“ (H. 1 Meter 24, Breite 2 Meter 12) befand sich noch vor mehreren Jahren im Besitze der Erben des Architekten Angelo Fossati. Das Blatt enthält außerdem eine große Menge sorgfältig gezeichneter Trachtenbilder und ethnographischeSkizzen. G. verstand überdies auch mit dem Grabstichel umzugehen; Beweis dafür sind die vielen Kupfertafeln, welche sich bei seinen Werken befinden, und die von ihm selbst gestochen sind; unter anderen das gut gestochene Porträt des Paolo Sarpi. Die bisher angeführten Arbeiten G.'s sind es jedoch nicht, welche seinen Namen allgemein bekannt und ihn selbst in die Reihe der um die Menschheit verdienten Männer gestellt haben. G. war vorzugsweise als Schriftsteller thätig, und die Geographie, Geschichte, Land- und Volkswirthschaft und Naturgeschichte, verdanken ihm mannigfache, theils selbständig, theils in periodischen Werken seiner Zeit gedruckte Werke und Abhandlungen, u. z. aus dem Gebiete der Land- und Volkswirthschaft: „*Il Setifizio. Memorie dodici*“ (Verona 1783, Fol.); — im „Giornale d'Italia“ 1765: „*Della natura e degli usi che fanno varie nazioni d'Europa delle Patate o Pomi di terra e di quelli, che far ne potrebbero con molto utile gl'Italiani*“ (I. Bd.); — „*Lettera sopra le piante parassite che daneggiano gli alberi, le erbe dei prati, le canapaie, le liniere ec.*“ (II. Bd.); — „*Memoria sopra la coltura del Cavolo Rapa*“ (VIII. Bd.); — „*Istruzione sulla coltura dei Mori Bianchi alla maniera dei Veronesi ... arrichita di 27 tavole incise in rame*“ (Vened. 1768); — „*Memoria in risposta a due quesiti ... sul miglior modo di seminare il Cardo-Rapa e trarne dell'*

Olio spogliato dal cattivo sapore che ha naturalmente“ (Florenz 1772, 4°.); — „*Sul debito che hanno i Parochi di campagna d'istruire i Contadini nelle migliori regole dell' agricoltura*“ (Vened. 1773); — „*Pensiere intorno ai modi di render ricca e possente una nazione*“ (im III. Bande des „Giornale d'Italia“); — „*Del Napo Selvatico detto comunemente Ravizzone*“ (Venedig 1771 mit Taf.); — „*Memoria sul stabilimento coltura e conservazione dei boschi di Quercia*“ (im IV. Bde. des „Giornale d'Italia“); — „*Dissertazione sopra il governo dei Boschi*“ (Vened. 1791); diese Abhandlung wurde von der agronomischen Gesellschaft in Treviso mit dem Preise gekrönt, aber erst mehrere Jahre nach seinem Tode herausgegeben; — „*Nuova maniera di seminare e coltivare il Formento*“ (Venedig 1765, mit Tafeln). Auch wird ihm das „*Manuale dell' affituale di Campagna*“, das in Gesprächen verfaßt und im dritten und vierten Bande des „Giornale di Agricoltura“ (Venedig, Milocco) abgedruckt ist, zugeschrieben. Eine Auswahl seiner landwirthschaftlichen Abhandlungen erschien in deutscher Uebersetzung unter dem Titel: „Briefe über allerlei Gegenstände aus der Natur und Oekonomie“ (Leipzig 1778); — die Elogien im „Giornale d'Italia“: „*Elogio all' illustre memoria del Veneto patrizio Nicolo Lorenzo 3° da Ponte*“ (VI. Bd.); — „*Elogio alla memoria del fu Antonio Zanon*“ (VII. Bd.); — „*Elogio del N. U. Cav. Nicolò Tron*“ (VIII. Bd.); — „*Elogio di Caterina II, tradotto dal Francese in Italiano*“ (Venedig 1773, 4°., mit vielen Tafeln); — die geo-, ethnographischen und culturhistorischen Schriften: „*Alcune lettere sul viaggio di Francesco Grisellini a Temesvar*“ (im XI. Bde. des „Giornale d'Italia“); — „*Lettere odeporiche sul banato di Temesvar*“ (Mailand 1780); von der italienischen Ausgabe, welche mit vielen Kupfertafeln von G.'s Hand ausgestattet ist, erschien nur der erste Band; auch kam eine deutsche Uebersetzung heraus unter dem Titel: „Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats“, 2 Theile (Wien 1779 und 80, Sammer, 4°.); — „*Del Genio di F. Paolo Sarpi in ogni facoltà scientifica, e nelle dottrine ortodosse tendenti alla difesa dell' originario diritto dei Sovrani*“, 2 Bde. (Venedig 1785 und wiederholt, 8°.); — „*Memorie aneddotiche spettanti alla vita ed agli studj del sommo filosofo e guireconsulto F. Paolo Sarpi Servita*“ (Lausanne 1760, wieder gedruckt mit der Gesammtausgabe von Sarpi's Werken in 4 Bdn., Helmstadt 1761); eine deutsche Uebersetzung desselben erschien unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten des berühmten Sarpi“ (Ulm 1761, Wohler, 8°.); — „*Dizionario delle Arti e dei Mestieri*“ (Vened. 1769, 8°., mit Tafeln). Dieses Werk konnte G. nicht vollenden; Fassadoni übernahm die Fortsetzung, doch ist es das erste dieser Art, welches in Italien erschien und Grisellini gebührt das Verdienst seiner Begründung; — und „*Istituzioni, Riti e Ceremonie des Franc-Maçons...*“ (Venedig 1785, 8°.); — aus der Naturgeschichte: im „Giornale d'Italia“ 1765: „*Mostro singolare in quel genere di Poliparo che è conosciuto sotto il nome di Madrepora*“ (I. Bd.); — „*Sopra i Polipi Marini o del passaggio della natura dal regno dei vegetabili a quello degli animali*“ (Ebenda); — „*Osservazioni e scoperte fatte da F. G. intorno ad alcune produzioni vegetabili ed animali della Laguna di Venezia*“ (II. Bd.), diese Abhandlung hat G. an den berühmten Naturforscher Antonio Vallisnieri gerichtet; — „*Discorso sopra l'utilità della Zootomia*“ (Venedig 1749); — „*Observations sur la Scalopendre Marine lui-*

sante ...“ (Venedig 1750); diese in Form von Briefen geschriebenen Beobachtungen richtete G. an Buffon, sie wurden später von ihm italienisch im mehrerwähnten „Giornale d'Italia“ (II. Bd.) mitgetheilt. Ferner enthalten die „Memorie e Osservazioni spettanti alla storia dei fossili e dei Regni minerale ed animale tratte dagli Atti della R. Accademia delle scienze di Parigi“ (Venedig 1756, Bassaglia) mehrere Original-Abhandlungen G.'s. Auch auf dramatischem Gebiete hat sich G. versucht und es erschienen: „*Socrate, tragicommedia con un saggio dell' antica commedia greca d'Aristofane intitolata: Le Nubi*“ (Venedig 1755, 8°.); — „*Il Marito desolato, Commedia*“; — „*I Liberi Muratori, Commedia di Ferling Isac Creas* [Anagramm seines Namens] *dedicata al celebre ed illustre signore Aldinoro Clog* [Anagramm des Namens: Carlo Goldoni] *Comico prestantissimo*“ (Libertapoli 1785); davon erschienen drei Ausgaben; — „*Reginella o la Virtuosa di Musica. Commedia*“ (Venedig 1770). — Schlüßlich ist noch eines Blattes zu gedenken, welches G. herausgab, u. z. des „*Corriere letterario*“ (Venedig, Grapigli), wovon aber nur ein Band (1766) erschien. Das „Giornale d'Italia“ hatte er mehrere Jahre hindurch redigirt. So reich das obige Verzeichniß seiner Schriften ist, so ist es noch immer nicht vollständig. Unter den von Moschini dem Patriarchen-Seminar in Venedig hinterlassenen Schriften, befinden sich auch mehrere Originalbriefe G.'s an Amadeo Svajer, aus welchen erhellt, daß er zur Zeit der Unterdrückung des Ordens der Jesuiten durch Schriften thätig gewesen. Ferner schrieb er für Geistliche, welche nicht im Stande waren, ihre kirchlichen Vorträge zu verfassen, um Honorar Predigten und Kanzelreden. Jedenfalls hat G. eine Vielseitigkeit seltener Art entwickelt, und Abbé Ravagnan im Elogio über Gius. Valentino Bianelli von Chioggia, obwohl er ihm nicht freundlich gesinnt ist, schreibt von ihm: „fu un versatissimo ingegno, ma spesso arrischiato, traduttore e giornalista, scrittor di commedie, di viaggi, di aneddoti storici, agronomo, botanico, naturalista“, nicht erwähnend, daß er auch ein gewandter Zeichner und Kupferstecher gewesen, wie es aus dieser Lebensskizze erhellet.

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici ... (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 390.

Grisi, Carlotta (Tänzerin, geb. im Mailändischen um das J. 1815). Nichte der Julia und Judith G. (siehe die Folgenden). Sie war beim Ballet in Wien, ohne eben beachtet zu werden, als Perrot auf einer seiner Reisen sie in Wien tanzen sah und ihr Talent erkannte. Er nahm sich ihrer an, ertheilte ihr Unterricht, und nun entwickelte sich das Talent Carlotta's zu künstlerischer Vollendung. Sie begleitete seitdem ihren Lehrer auf seinen Reisen, trat mit ihm auf, und wurde die Genossin seiner Triumphe und später seine Gemalin. Zu Paris trat sie zuerst mit Perrot im Théâtre de la Renaissance im Ballet „Le Zingaro“ auf, und errang einen glänzenden Erfolg, welcher sich noch steigerte, als sie später im Théâtre de l'Opera tanzte. — **Ernestina** (Sängerin, geb. zu Mailand 1818). Schwester der Vorigen. Die musikalische Ausbildung erhielt sie in Mailand. Seit 1836 reiste sie mit Julia und Judith in Italien, wo sie mit ihnen zugleich, namentlich mit letzterer, auf mehreren Bühnen auftrat; so z. B. sang sie in „Romeo und Julie“, wenn Judith den Romeo gab, die Parthie der Julie, oder in der „Norma“ die Adalgisa, wenn Julie die Norma sang. Sie ließ sich auf vielen

Bühnen Italiens hören, auf welches Land übrigens ihre Triumphe sich beschränken. Im J. 1848 hatte sie glänzenden Erfolg in Neapel.

Ueber **Carlotta:** *Gautier (Theophile)*, Galerie des artistes dramatiques de Paris. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1852) XXII. Bd. Sp. 123. — **Porträte.** 1) Stahlstich von Alboth (Leipzig, Baumgärtner, gr. 4°.). Beilage zur Leipziger Moden-Zeitung. Copie nach einer Pariser Lithographie von Alophe. — 2) Ein anderes Porträt, als Costumebild im Ballet: „La Peri" enthält die Pariser Zeitung „l'Illustration." — Ueber **Ernestina:** *Gallois (N.)*, Théâtres et Artistes dramatiques de Paris. — Schilling (Gust. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, Neidhard, gr. 8°.) S. 126. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. Köhler, Lex. 8°.) S. 381.

Grisi, Judith (Sängerin, geb. zu Mailand 1805, gest. auf ihrer Villa bei Robecco [Provinz Lodi] 1. Mai 1840). Schwester der folgenden Julia und Nichte der berühmten Grassini (s. d. S. 317 d. Bds.). Ihr Vater Gaetano stand als Topograph in Diensten des Königreichs Italien. Ihre Mutter war eine Schwester der Grassini. In jungen Jahren kam sie in's Mailänder Conservatorium und erhielt von Minoja und Banderali Singunterricht. In den Concerten des Conservatoriums ließ sie sich zuerst öffentlich hören, 1823 sang sie in Wien mit großem Erfolg, dann trat sie auf den Theatern in Mailand, Parma, Florenz, Genua und Venedig auf, in letzterer Stadt schrieb Bellini für sie den Part des Romeo in seiner „Capuleti", mit welcher Rolle ihr eigentlicher Ruf beginnt. Da sie ein tieferes Stimmregister als ihre Schwester Julie besaß, so konnte sie mit ihr in mehreren Opern zugleich auftreten und die Lorbeern theilen, welche beiden in reichem Maaße wurden. Im J. 1832 sang sie in der italienischen Oper in Paris, u. z. in der „Straniera", doch nicht mit besonderem Erfolg, hingegen in der „Capuleti" und als Malcolm in Rossini's „Donna del lago" mit um so größerem. Im nächsten Jahre kehrte sie nach Italien zurück, vermälte sich dann mit dem Grafen Barni und zog sich von der Bühne zurück, nachdem sie sich ein beträchtliches Vermögen erworben hatte. Aber noch in jungen Jahren (sie zählte 35 Jahre) ereilte sie auf der Villa ihres Gatten der Tod. Sie hinterließ ihm einen Fruchtgenuß ihres Vermögens von 100,000 Lire.

Fétis, Biographie univers. des Musiciens. — Journal des Débats vom 17. Mai 1840. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. Köhler, Lex. 8°.) S. 381 [nach diesem wäre sie, als jüngere Schwester der Julia, frühestens 1812 geboren]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. J. Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 249. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 126 [mit sehr mangelhaften Nachrichten]. — **Porträt.** Zugleich mit ihrer Schwester Julia. Deveria lith. (Paris, Goupil & Comp., gr. Fol.)

Grisi, Julia (Sängerin, geb. zu Mailand 28. Juli 1811). Schwester der Vorigen und Nichte der berühmten Grassini (s. d. S. 317 d. Bds.). Die eigentlich große Sängerin dieses Namens. Im Alter von 12 Jahren machte sie sich schon durch ihr Talent zum Gesang und den Schmelz ihrer Stimme bemerkbar. Anfänglich zu Hause und in einem Mailänder Pensionate gebildet, vollendete sie ihre Ausbildung im Kloster Mantelleto zu Florenz. 14 Jahre alt, kam sie nach Bologna zu ihrem Onkel, und erhielt von Giacomo Guglielmi, dem Sohne des bekannten Componisten, Gesangsunterricht. Drei Jahre lang währte derselbe und 1829 debutirte sie zu Bologna zum ersten Male in der kleinen Parthie der Emma in Rossini's „Zelmire". Der

Erfolg war so glänzend, daß sie sogleich als Prima donna für den nächsten Carneval engagirt wurde. Nun sang sie in den Opern: „Barbiere di Seviglia"; — „Lo sposo di Provincia"; — „Thorwaldo e Dorliska". Der Unternehmer des Theaters la Pergola in Florenz wußte diese Perle des Gesangs für sich zu gewinnen, und sie erntete nun in Florenz in den genannten Opern und in „Giuletta e Romeo" von Vaccai; — „Ezia" von Maestro Celli, neue Triumphe. Aber Julia war noch zu jung, um mit ihren Kräften das zu leisten, was Gewinnsucht von ihr verlangte. Sie war bereits so über alle Gebühr beschäftigt worden, daß sie sich bei ihrem Oheim einige Zeit erholen mußte. Jedoch schon im Carneval 1830 sang sie wieder im Theater Pergola zu Florenz im „Tankred", in der „Vestalin" von Paccini und im „Ricardo e Zoraide" an der Seite des berühmten Tenoristen David. Als im nämlichen Jahre zu Pisa das berühmte Volksfest Luminara, welches nur alle fünf Jahre gefeiert wird, Statt fand, an welchem des Tages zweimal Theater ist, wurde auch Julia zur Verherrlichung der Feste eingeladen, und damals sang sie an einem Tage Vormittags die Desdemona, Abends die Semiramis. Ihr Ruf war nun befestigt und das Theater a la Scala in Mailand öffnete ihr die Pforten. Paccini schrieb für sie den „Corsaro". In der Scala machte Julia mit der berühmten Pasta Bekanntschaft, welche der Wohlthaten, die sie von der Grassini erfahren, eingedenk, sich liebevoll der Nichte näherte und ihr bei den ferneren Erfolgen mit Rath und That an die Hand ging. 1832 kam sie nach Paris und sang in der italienischen Oper. Ihr erstes Auftreten war von einem beispiellosen Erfolge begleitet und seit dieser Zeit verlebte sie abwechselnd 6 Monate in Paris, 6 Monate in London, mit ihrer Stimme Einnahmen der höchsten Summen erzielend. Dabei entwickelte sie eine Kraft, welche man ihrer feinen äußeren Erscheinung kaum zugetraut hätte. So sang sie in London an einem Tage in 7 Concerten, bei dem großen Musikfeste zu York 14 Piecen, darunter 4 in lateinischer, 4 in englischer Sprache. Mit der Malibran, welche sie 1833 kennen gelernt, trat sie in einer Oper nie auf, wohl aber sang sie mit ihr in Privatconcerten, u. a. bei der Herzogin von Kent das Duett aus der „Semiramis". Im Jahre 1847 sang sie mit der Alboni zusammen und überreichte mit der einer großen Künstlerin würdigen Bescheidenheit, ihrer Nebenbuhlerin die Kränze, die ihr zugeworfen wurden. Seit der Februar-Revolution verließ sie das französische Theater und sang in London, in St. Petersburg, und hielt in ersterer Stadt die italienische Oper aufrecht. Im J. 1854 unternahm sie mit Mario zugleich eine Kunstreise in die Vereinigten Staaten. Nach ihrer Rückkehr aus der neuen Welt sang sie wieder im Théâtre italien zu Paris (1856 und 1857); doch war ihre Stimme bereits verloren. Zur Zeit ihrer höchsten Blüte schrieb ein französischer Kritiker: „Die Grisi mit ihrem majestätischen und stolzen Haupt, mit ihrer königlichen Stirn, mit ihrer wunderbaren Büste, geschnitten aus dem schönsten Marmor von Paros, hat in den großen Rollen der lyrischen Tragödie Niemand zu fürchten." Ihrer äußeren Erscheinung nach war sie ein herrliches, einfaches, italienisch-kräftiges, naturvolles und naives Wesen. Ihre Haltung war wunderbar natürlich, das schöne schwarze Haar schmiegte sich einfach und glatt an den charaktervollen Kopf. Sie trug gewöhnlich ein schwarzes Kleid, das knapp an die Schultern anschloß und den prächtigen Wuchs völlig hervortreten ließ. Kein Schmuck irgend

einer Art umgab Hals und Büste. Fern von aller Koketterie sprach etwas Ernstes, zur Schwermuth Geneigtes aus ihrem Wesen; niemals mit dem Publicum durch Mienenspiel verkehrend, verlor sie sich, während sie sang, so sehr in den Ausdruck des Gegenstandes, daß sie auch im Concertgesange die höchste dramatische Wirkung hervorbrachte. Im Jahre 1836 vermälte sich Julia Grisi zu London mit Gerard de Melcy, der zwei Jahre später mit Lord Castlereagh in ein Duell gerieth, in welchem dieser Letztere verwundet wurde. Diese Ehe war nicht glücklich, schon nach wenigen Jahren (1847) wurde sie aufgelöst. Die Klausel im Scheidungsvertrag, wornach sich die Künstlerin verpflichtete, ihrem Gatten nach der Trennung jährlich, so lange sie bei der Bühne blieb, 10,000 Francs zu bezahlen, führte zu einem Proceß, welchen jedoch die Sängerin gegen ihren Mann verlor. Obwohl Frische und Glanz ihrer Stimme gänzlich geschwunden sind, singt sie noch immer in hochtragischen Rollen. Dem Vernehmen nach soll sie (seit 1856) mit dem berühmten Tenoristen Mario vermält sein.

Galerie des Artistes dramatiques de Paris (Artikel von Couailhac). — *Fétis*, Biographie univers. des Musiciens. — Monde dramatique 28 octobre 1838. — Encyclopedie des Gens de Monde (Artikel von Fayol). — Illustrated London News 1854 Juli [mit Porträt, nach dieser ist sie 1816 geboren]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. Köhler, Lex. 8°.) S. 381 [nennt ihren Gatten irrig Meley statt Melcy]. — Schilling (Gust. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, Reidhard, gr. 8°.) S. 126 [nach diesem geb. 28. Juli 1811]. — Iris (Grazer Muster- und Modeblatt) 1856, S. 92. — Humorist, herausgeg. von M. G. Saphir. 1856, Nr. 71. — Gmundner Wochenblatt 1856, Nr. 5. — Zeitung für die elegante Welt, redigirt von Heinrich Laube. 1844, S. 315: „Der Verliebte" [eine Episode aus ihrem oder vielmehr aus dem Leben eines Phantasten, der aus Liebe zu ihr den Verstand verlor]. — L'Indépendance belge (Bruxelles, Fol.) 1856, 17 fevrier [in der Pariser Correspondenz von Lecomte]. — Dieselbe 9. März [ebenda; Briefe voll pikanter Einzelheiten über ihren Erfolg und Vergleichen mit anderen berühmten Primadonnen]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt) von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 249. — Porträte. 1) R. Cazes lith. 4°. — 2) Nach Valentini lith. von Vogt (Paris, Bulla & Jouy, gr. Fol.). — 3) Lith. von Stadler (Wien, Neumann, kl. Fol.). — 4) Zugleich mit ihrer Schwester Judith. Deveria lith. (Paris, Goupil & Comp. gr. Fol.).

Grismondi, Paolina, mit dem arkadischen Namen **Lesbia Cidonia** (Dichterin, geb. zu Bergamo 11. März 1746, gest. 8. März 1801). Eine Tochter des Edelmanns Secco Soardi, erhielt sie den ersten Unterricht im elterlichen Hause, wo ihr eigener Vater denselben leitete. In den schönen Wissenschaften, in der classischen Literatur, in der engl. und französ. Sprache machte sie überraschende Fortschritte, und gab frühzeitig Proben eines reichen dichterischen Talentes. Kaum 17 Jahre alt, vermälte sie sich mit dem conte Luigi Grismondi. Der Tod ihres ersten Kindes, eines Knaben, ergriff so sehr das weibliche Gemüth, daß ihr Gemal, um sie zu zerstreuen, mit ihr nach Verona übersiedelte. Hier hebt nun jener geistige Verkehr an mit den hervorragendsten Persönlichkeiten ihrer Zeit, der sie einerseits zu Schaffen anregte, andererseits ihre literarische Stellung in der Gesellschaft begründete. Unter den Koryphäen des Kreises von Schöngeistern, der sie umgab, befanden sich Gerolamo Pompei, der berühmte Uebersetzer der Biographien Plutarchs, und Hyppolit Pindemonte. Nach der Rückkehr in ihre Vaterstadt veröffentlichte sie über Zureden ihres Landsmannes Joseph Beltramelli (s. d. I. Bd. S. 249) ihre ersten Poesien, die bald die Runde in den schöngeistigen Kreisen Italiens machten. Die Gesellschaft der Arkadier nahm

sie nun unter ihre Mitglieder auf, und unter dem Gesellschaftsnamen: Lesbia Cidonia veröffentlichte sie ihre schwungreichen Poesien. Ihrem Drange, die Welt zu sehen, folgend, unternahm sie Reisen in ihrem Vaterlande und nach Frankreich. In Paris empfing sie die Huldigung der damals dort lebenden geistigen Spitzen; Buffon, Mad. de Boccage, Boscovich, Dorat, Lalande, Le Brun, Le Mierre, Mercier, bildeten ihren Kreis. Nur Voltaire fand es noch nicht angemessen, der geistreichen Italienerin zu huldigen, und eines ihrer Madrigale, worin es unter anderem heißt:

A che giovammi il piede
Volgere alla città che s'erge altera
Di Senna in riva e sui costumi impera
D'Europa tutta, e alle bell' arti e sede,
Se Voltaire veder or non poss' io
Che delle Grazie e delle Muse e il Dio,

spricht deutlich ihren Schmerz darüber aus. Dieser Mahnung konnte der große aber eitle Dichter nicht widerstehen, und auch sie wurde nun Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Dichtung. Nach ihrer Rückkehr in's Vaterland unterhielt sie mit den gewonnenen geistigen Freunden einen literarischen Briefwechsel, der sich gegenwärtig im Besitze eines ihrer Verwandten, des Abate Giovanni Mosconi befindet und reiches Materiale zu einer Geschichte der innersten literarischen Beziehungen ihrer Zeit enthält. Einen Theil dieses Briefwechsels nahm A. Rubbi auf in sein „Epistolario di Donne e d'uomini celebri morti o viventi nel Secolo XVIII". Von zwei Einladungen, eine von Mascheroni, dem berühmten Professor der Mathematik in Pavia, dieser ehemaligen Capitale des Longobarden-Königs, eine zweite von Don Baldassare Odescalchi duca di Ceri, das ewige Rom zu besuchen, folgte sie der ersteren, welche Mascheroni in das berühmte, in seiner Gattung neue, dem didactischen Gedichte der Deutschen zunächst stehende Poem „l'Invito" eingekleidet hatte, worin er mit Meisterschaft die wissenschaftlichen Schätze Pavia's beschreibt, welche damals den Stolz Italiens bildeten. Im Anschauen der reichen wissenschaftlichen Schätze derselben schöpfte sie neue Nahrung zu poetischen Ergüssen. Der Ruhm einer Fürstin, welcher damals Europa erfüllte, entflammte auch Lesbia Cidonia zum Gesange, und sie schickte ihre bei Bodoni prächtig gedruckten „Sciolti" der Kaiserin Katharina nach St. Petersburg. So entstanden namentlich auf ihren Zügen durch ihr Vaterland, wo sie überall neue Freunde unter den Ersten ihres Volkes gewann, viele Poesien, die, obgleich sie alle den gelegenheitlichen Charakter an sich tragen, sich durch Schwung, Gedanken und Reinheit des Styls hervorthun und zu den besten Dichtungen ihrer Zeit in Italien gehören. Gesammelt erschienen dieselben erst zwanzig Jahre nach ihrem Tode und wurden von ihrem Neffen Giov. Mosconi herausgegeben, welcher ihnen das begeisterte Elogio des Ab. Saverio Bettinelli (s. d. I. Bd. S. 357) vorausschickte. Von den ersten Geistern ihrer Zeit und ihrer Heimat wurde sie gefeiert; Beltramelli, Fontana, Pindemonte, Soave, Tiraboschi, Vanetti, Bailetti, Bertova gehörten zu ihren Freunden und rühmen sie in ihren Schriften. Die wissenschaftl. Akademien der Halbinsel, die der Inestricati von Bologna, der Eccitati von Bergamo, der Dissonanti von Modena, der Catenati von Macerata, der Occulti von Rom, der Agiati von Roveredo, der Affidati in Pavia, die Florentinische Akademie, jene der Künste und Wissenschaften von Mantua, außer jener der Arkadier, welche ihr Bildniß bewahrt, zählten sie unter ihren Mitgliedern. Die Grismondi starb im Alter von 55 Jahren.

Vor der von ihrem Neffen Giovanni Mosconi

1821 veranstalteten Ausgabe ihrer Poesie befindet sich Bettinelli's „Elogio." Um einerseits die literar. Stellung anzudeuten, welche diese Frau zu ihrer Zeit einnahm, andererseits als Tribut dargebracht ihrer echten Weiblichkeit folge hier eine Stelle aus dem Elogio: „.... dimentico tutti gli altri suoi pregi ... no, non ricordo le molte Accademie alle quali fu ascritta, non gli uomini più illustri, che la encomiarono, non i tributi delle loro opere, non gli omaggi delle belle arti, che ella protesse e favoreggiò nè lor cultori più celebri, nè il favore dei Principi, ne il plauso de' pieni teatri al recitarvi talora tragedie, ne qualunque altra dote o gloria umana, che tutte dissipaiono in faccia della virtù divina, che in lei fu sempre la prima e formò le delizie di quel cuore che fu somma delizia di tutti i cuori." — *Rovani (Giuseppe)*, Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro rispondenze (Mailand 1857, Sauvito) III. Bd. S. 632. — *Dandolo (Girolamo)*, ‚La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici ... (Venedig 1855, Naratovich, 8°.) Appendice S. 195 [nach diesem erst gestorben 1805].

Gritti, Cornelia, mit dem arkadischen Namen **Aurisbe Tarsense** (Dichterin, geb. zu Venedig 1719, gest. ebenda Ende Juli 1808). Sie entstammt der alten Venetianer Familie der Barbaro und vermälte sich mit dem Venetianer Gritti. Eine vortreffliche Erziehung erweckte in ihr die Liebe zur Literatur, in welcher sie durch den Verkehr mit Männern wie Algarotti, Frugoni, Goldoni, Metastasio u. A., nur mehr gefördert wurde. Sie selbst versuchte sich in Poesien, welche in den verschiedenen Raccolte ihrer Zeit gesammelt sind, und sich des Beifalls ihrer Zeitgenossen erfreuten. Sie gewann durch dieselben literarische Freunde, und die Arkadier in Rom nahmen sie als Aurisbe Tarsense in den Kreis ihrer Auserwählten auf. Sie behielt ihre geistige Frische noch in hohen Jahren, wie Arbeiten aus dieser Zeit bezeugen. Als sie starb, war sie 89 Jahre alt.

Dandolo (Girol.), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) S. 142.

Gritti, Francesco (Schriftsteller, geb. in Venedig 1740, gest. ebenda 1811). Sohn der Vorigen. Erhielt seine erste Erziehung in der Accademia de' Nobili alla Giudecca, trat dann in Dienste der Republik, stufenweise jene unteren Aemter bekleidend, welche den Söhnen vornehmer Familien, wenn sie dem Staate dienen wollten, vorbehalten blieben. Im J. 1777 (nach Gamba bereits 1770) wurde er in den Rath der Vierzig gewählt, und gehörte demselben an bis zur Auflösung der Republik. Die Liebe für die schöne Literatur hatte ihm schon seine Mutter eingeflößt, und so betrat er denn auch dieses Feld. Seine Uebersetzungen des Hamlet von Ducis und der Merope von Voltaire wurden mit Beifall aufgenommen. Proben frischen Humors und schlagfertigen Witzes gab er mit dem humoristischen Werke: „*La mia storia, ovvero Memorie del signor Tomasino scritte da lui medesimo, opera narcotica del Dre. Pifpuf*" (Venedig 1767). — Sein Lustspiel „*Acqua alta*", obgleich bei der Aufführung ausgepfiffen, erschien dennoch von eigenthümlichen Glossen begleitet, im Drucke. Sein poetischer Ruf hebt aber an mit Herausgabe der Uebersetzung des „*Tempio di Gnido, canti VIII*" und „*Cefisa, canto unico*". In beiden Uebersetzungen machte sich G. vorerst mit dem Geiste des Originals vollkommen vertraut, und dann erst ging er an die freie Uebertragung oder vielmehr Bearbeitung derselben in seiner Muttersprache, welche musterhaft ausfiel. Seine Uebersetzung der „*Pucelle*" von Voltaire blieb ungedruckt. Bei der Vorliebe des Venetianers für Dichtungen in seinem heimischen Dialecte, in welchem der derbste Witz, Spott und Humor ihre Flügel frei schießen lassen kön-

nen, und welcher Namen wie Baffo, Barbaro, Burati, Lamberti, Zorzi, die im Volksmunde leben, aufzuweisen hat, betrat auch G. dieses Feld und seine „*Apologhi*" im Venetianer Dialect erfreuten sich der günstigsten Aufnahme und erlebten bisher mehrere Auflagen. Im Dialect geschrieben ist auch sein „*Brigliadoro*", reich an Spott und beißendem Witze. Das schweigsame, tiefernste, nachdenkende Wesen G.'s hätte nie jene geistigen Anlagen ahnen lassen, mit denen er, die Verkehrtheiten des Lebens unerbittlich geißelnd, seine Mitbürger ergötzte. Cesarotti in seinem „Saggio della lingua italiana" schreibt über ihn: „In diese Reihe (nämlich unter die Venetianischen Dialect-Schriftsteller) gehört auch Gritti in seinen „*Apologhi*", ausgezeichnet durch die Anmuth des Ausdruckes, die Feinheit der Anspielungen, und eine ihm eigene ganz besondere Lebhaftigkeit; aber damit haben wir noch kein vollständiges Bild seines Wirkens, denn mit gleicher Meisterschaft und gleichem Erfolge, wie seinen heimatlichen Dialect, handhabt G. auch die toscanische Sprache." G. starb im hohen Alter von 71 Jahren.

Perlini (Giovanni Antonio), Cenni intorno alla vita ed alle opere di F. Gritti P(atrizio) V(eneto) (Venedig 1818). — *[Martignon, Luigi]* Elogio a F. Gritti, poeta Viniziano (Treviso 1827, 8°.). — *Meneghelli (Antonio)*, Compendio della vita e delle opere di P. Gritti (Venedig 1815) [auch in *Meneghelli's* „Opere" (Padova 1831, Coi tipi della Minerva) II. Bd. S. 149]. — *[Gamba, Bartolommeo]* Galleria dei Letterati ed Artisti illustri delle Provincie Veneziane nel secolo XVIII (Venedig 1824, 8°.). — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) S. 143. — Porträt. Unterschrift: Francesco Gritti. Comirato incise (Venedig, 8°.).

Grodzicki, Joseph Benedikt (Krakauer Domherr, geb. in Krakau 1703, gest. ebenda 17. März 1783). Sein Vater Alexander, vom Geschlechte der Familie Laba, war Edelmann, der Sohn trat in den geistlichen Stand und wurde 1727 Mitglied des Krakauer Capitels. Zweimal reiste er nach Rom und begründete dort eine nach seinem Namen benannte, noch bestehende Stiftung, welche die damalige Regierung mit Reichstagsbeschluß vom J. 1765 unter ihren Schutz nahm. Nach seiner zweiten Rückkehr aus der heiligen Stadt im J. 1764 blieb er nur wenige Jahre mehr Mitglied des Capitels, indem er 1769 seine Stelle zurücklegte. Seine Stiftung zu Gunsten polnischer Alumnen befindet sich in der St. Stanislauskirche in Rom. Der Genuß derselben für jeden Stiftling dauert drei Jahre. Adalbert Męzyński, Michael Komorowski, Paul Wygonowski u. Ludw. Bystrzonowski — letzterer als Domherr in Krakau gestorben — waren die ersten Stiftlinge. G. starb im Alter von 80 Jahren und liegt in der Krakauer Schloßkirche begraben.

Łętowski (Ludwik), Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Krakauer Bischöfe, Prälaten und Domherrn (Krakau 1852, Jagiellonische Druckerei, 8°.) III. Bd. S. 44. — Obiger Joseph Benedikt G. ist nicht zu verwechseln mit einem Namensvetter mit dem Taufnamen Ignaz, welcher als Coadjutor des Joseph Benedikt 1760 als Candidat für eine Domherrnstelle installiert wurde.

Gröbmer (Bildhauer, geb. aus Bruneck in Tyrol). Zeitgenoß. Ueber den Bildungsgang wie über die anderen Lebensumstände dieses Künstlers, dessen Leistungen jedenfalls eine hervorragende Stelle einnehmen müssen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts Näheres bekannt. Gegenwärtig arbeitet er in München, und im J. 1858 hatte er eine Statue in Marmor: eine Flora vollendet, welche als sehr gelungen bezeichnet wird und für den Garten eines norddeutschen Cavaliers bestimmt war.

Volks- und Schützenzeitung 1858, Nr. 22, Bei-

lage. Correspondenz aus München vom 16. Februar über Tyroler Künstler.

Grohmann, Johann Joseph (Staats- und Conferenzrath, geb. zu Schönlinde, Leitmeritzer Kreises in Böhmen, 1. Aug. 1753, gest. zu Wien 5. April 1811). Seine musikalischen Anlagen verschafften ihm die Stellung eines Sängerknaben bei den regulirten Chorherrn zu Sagan in Preußisch-Schlesien. Im Jesuiten-Collegium daselbst besuchte er die Humanitätsclassen und hörte in Prag die Theologie, entschlossen, in den Orden der regulirten Chorherrn des heil. Augustin zu treten. Aber schon nach 2 Jahren vertauschte er das theologische Studium mit dem Staatsdienste, dem polit. Fache sich widmend. Seit 1773 bei der böhm. Landesstelle dienend, zog er durch seine gediegenen Arbeiten in kurzer Zeit die Aufmerksamkeit der Höheren auf sich; einer seiner Vorgesetzten bewirkte seine Uebersetzung zur Hofkanzlei in Wien und Kaiser Joseph II. ernannte ihn 1782 zum Staatsraths-Concipisten. 1787 wurde er wirkl. Hoffecretär beim Staatsrathe und 1789 Gubernialrath in Böhmen. Auf diesem Posten entwickelte G. bei den ständischen Verhandlungen, in gleicher Weise die Rechte der Krone, wie die Verfassung des Landes wahrend, eine solche Energie, daß ihn Kaiser Leopold 1791 zum Hofrathe bei der böhm.-österr. Hofkanzlei ernannte. 1796 wurde G. Kanzleidirector des Staatrathes, 1800 wirkl. Staatsrath, im verhängnißvollen Kriegsjahre 1809 erhielt er das Directorium über das ganze Staats- und Conferenz-Departement in inländischen Geschäften, und noch in seinem letzten Lebensjahre die Kanzlerwürde des neu gestifteten östr. Leopold-Ordens. G.'s Wirksamkeit bildet eine Kette von Handlungen, durch welche er mit seinem reichen gediegenen Wissen in die wichtigsten Staatsangelegenheiten fördernd eingriff, verfassungsmäßige Rechte und Freiheiten schützte und aufrecht hielt, gesetzwidrige Vorgänge obrigkeitlicher Beamten unschädlich machte, kurz für das Wohl des Staates und seiner Bürger thätig war. Im Alter von 58 Jahren, zu früh für das allgemeine Wohl, setzte der Tod seinem segensvollen Wirken ein Ende.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. II. Jahrg. (Wien 1811, Strauß, 4°.) S. 259: „Nekrolog." — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 425.

Grois, Alois (Schauspieler, geb. zu Szarvar in Ungarn 1811). Widmete sich anfänglich dem Lehrfache, nebenbei mit Musik sich beschäftigend. 1826 trat er in Maria-Lanzendorf als Schulgehilfe ein, dann hörte er in Wien den höheren Curs der Pädagogik und wirkte gleichzeitig als Kirchensänger. Als ihn der Director des kaiserl. Hofoperntheaters Duport hörte, trug er ihm ein Engagement bei der genannten Bühne an. Auf seine weitere Ausbildung im Gesange bedacht, machte G. in kurzer Zeit so günstige Fortschritte, daß ihm 1828 der Antrag wurde, als erster Bassist am Theater in Lemberg aufzutreten, wo er als Sarastro debütirte. Nun sang er in Ofen, Hermannstadt, Graz; in letzterer Stadt beschloß er aber seine Wirksamkeit bei der Oper, widmete sich dem komischen Fache und wurde bald sehr beliebt. 1836 nahm er ein Engagement bei Director Carl an, aus welchem er nach Carls Tode in jenes des Directors Nestroy überging. Gegenwärtig spielt er noch immer am Carltheater. Auch unternahm er Gastspiele in Berlin, Dresden, Hamburg, Frankfurt a/M., Mannheim, Prag und andern Bühnen. Als Carl lebte, war G. mit diesem, Nestroy und Scholz der vierte im Bunde; nach dessen Tode wurde er der dritte, und blieb es mit Nestroy und Treumann, als Scholz starb. G.'s Komik ist eigen-

thümlich; auch als Charakterdarsteller ist er an seinem Platze. Gewisse Rollen spielt nur er in unnachahmlicher Weise. So zum Beispiel sind seine Masken: Sebastian in „Stadt und Land"; Maurer Hochinger in „Stadt und Land"; Lois in „Verrechnet"; Hußar im „Zigeuner"; Krautkopf im „Zerrissenen"; Großvater Weißmann in „Posse als Medicin"; Mathias in „s'letzti Fensterln"; böhmischer Bäckermeister in „Eisenbahnheiraten", originell und von hochkomischer Wirkung. G. besitzt, um sich eines technischen Ausdrucks zu bedienen, eine solche vis comica, daß ein unscheinbares Wort, ein gewöhnlicher Satz durch seine Geste oder durch eine glücklich angebrachte Wiederholung von schlagender Wirkung sind. In andern Rollen wieder überrascht er durch die Wahrheit der Charakter-Auffassung.

Oesterr. illustrirte Zeitung. 1854 (IV. Jahrg.) Nr. 150 [mit seinem schlechtgetroffenen Porträt im Holzschnitt]. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Louis Grois. Kriehuber (lith.) 1856 (Wien, Druck von Höfelich's We. kl. Fol.).

Groll, Adolphus a Sancto Georgio (Bischof von Raab und gelehrter Piarist, geb. zu Kremsier in Mähren 1681, gest. zu Raab in Ungarn 24. Nov. 1743). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Piaristen und verlegte sich insbesondere auf das Studium der europäischen und orientalischen Sprachen. Nach abgelegter Profeß lehrte er in mehreren Collegien seines Ordens, bis er Rector im Josephstädter Collegium in Wien wurde. Daselbst ließ er die schöne noch stehende Piaristenkirche Maria Treu erbauen; als Kanzelredner erwarb er sich aber durch seine gehaltvollen Vorträge solch' einen Ruf, daß ihn der damalige Bischof von Wien, Ferdinand von Rummel, zu seinem Beichtvater wählte, welche Stelle er auch bei Rummels Nachfolger, dem ersten Erzbischofe Wiens Sigmund Grafen von Kollonitsch beibehielt. 1724 reiste er in Geschäften seines Ordens nach Rom und ging aus der Wahl des dort abgehaltenen General-Capitels als General des gesammten Ordens der frommen Schulen hervor. Kaiser Karl VI. berief Groll 1733 auf den erledigten bischöfl. Stuhl zu Raab in Ungarn, nachdem er ihm früher schon das Bisthum in Wiener-Neustadt zugedacht hatte. Als Bischof von Raab, obgleich bereits 52 Jahre alt, fand er es doch angemessen, die ungar. Sprache zu erlernen, um auf das Volk in der ihm eigenen Sprache wirken zu können. Zehn Jahre bekleidete er die bischöfl. Würde, als ihn der Tod im Alter von 62 Jahren seiner Gemeinde entriß. G. war ein ausgezeichneter Kirchenfürst, in der verhältnißmäßig kurzen Zeit seines Wirkens als Bischof verwendete er 90,000 fl. zur Unterstützung armer Pfarren und der Piaristen-Zöglinge im Raaber Seminar. G. war auch theol. Schriftsteller, u. z. Exeget und Orientalist. Von ihm erschienen: „עד ואלות", d. i. Der Lehrer und der Zeuge (Wien 1708, 4°., und später zu Frankfurt 1711); — die Psalmen Davids mit einer Erklärung und Phraseologie des hebräischen Textes (1747), beide Schriften in lateinischer Sprache.

Archiv für Geschichte, Statistik, Liter. u. Kunst. XV. Jahrg. (Wien 1824, 4°.) Nr. 152, 153. — Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent ꝛc. ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8°.) S. 58. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) II. Bd. S. 426.

Groſs auch Groß, Friedrich (Augenarzt, geb. zu Großwardein in Ungarn 1797, gest. ebenda 2. Jän. 1858). Der Sohn wohlhabender israelitischer Eltern. Sein Vater Moses G. besorgte mehrere Jahre als Vorstand die Angelegenheiten seiner Gemeinde. Friedrich anfänglich

im Elternhause erzogen, besuchte später das erzbischöfl. Gymnasium zu Großwardein, und ging zur ferneren Ausbildung nach Pesth, wo er, 22 Jahre alt, die philosophische Doctorswürde erhielt. Nach seines Vaters (im J. 1817 erfolgten) Tode sich selbst überlassen, ging er nach Wien, um die Medicin zu studiren. Die Verarmung seines Vaters nöthigte ihn, sich durch Unterrichtertheilen fortzubringen. 1825 erlangte er die medicin. Doctorswürde. *„De extractione corticis Chinae“* ist der Titel seiner Inaugural-Dissertation. Nun trat er als Hausarzt bei dem Fabrikanten Lang zu Teltsch in Mähren ein, und schon da schlug er in der Organisirung eines Krankenhauses, welches noch heut besteht, jene humanistische Richtung in seinem Wirken ein, die ihm ein ehrenvolles Andenken sichert. Eine Reise in den Bädern Böhmens und Deutschlands förderte und erweiterte seine balneologischen Kenntnisse. Als aber Lang starb, übersiedelte G. von Teltsch nach seiner Vaterstadt Großwardein, wo seiner Thätigkeit sich bald ein weiter Kreis eröffnete. Daselbst wirkte er als Primarphysikus im Israeliten-Spital, als Fachmann auf den Versammlungen der ung. Aerzte und Naturforscher, als Deputirter von Seite der israel.-ungar. Notablen auf den Landtagen, und als glücklicher und gesuchter Arzt auf einem Gebiete von mehreren hundert Meilen; namentlich concentrirte er aber seine ganze Thatkraft auf die Begründung einer Privatheilanstalt für arme Blinde zu Großwardein, welche seit 1830 eine segensvolle Wirksamkeit entfaltete, an deren Spitze G. bis an seinen Tod thätig blieb. 1855 wurde er zum Mitgliede der stänb. Medicinal-Commission im Großwardeiner Verwaltungsgebiete ernannt. Einer amtlichen Aufforderung entsprechend, nähere Daten über seine Privat-Augenheilanstalt für Arme, „die schon seit mehreren Jahren die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gezogen“, mitzutheilen, veröffentlichte er das Werk: „Die Augenkrankheiten der grossen Ebenen Ungarns und statistische Uebersicht der Leistungen der Privat-Augenkrankenheilanstalt für Arme zu Grosswardein vom J. 1830—56“ (Großwardein 1857, mit 2 Lithogr.). Die Daten, welche aüs diesem Berichte gewonnen werden, sind erheblich. Auf einem Umfange von 800 Quadrat-Meilen (14 Comitate fassend) hat **ein** Mann binnen 26 Jahren 1090 Augenkranke klinisch, 40,000 ambulatorisch unentgeltlich behandelt und die Operation des grauen Staars 1500mal glücklich wiederholt. Zum Verständniß dieser Zeilen ist beizufügen, daß in diesen Gegenden, namentlich im Biharer und in den benachbarten Comitaten, Augen-Epidemien oft vorkommen. Die Verdienste des edlen Humanisten anerkannte Se. Majestät der Kaiser. Auf der Reise durch Ungarn im J. 1857 besuchte der Monarch die Anstalt und unmittelbar darauf erhielt G. das Verdienstkreuz mit der Krone. Eine schon früher erfolgte amtliche Aufforderung zur Angabe der Bedingungen, unter welchen er seine Privat-Augenheilanstalt einem öffentlichen Fonde zu überlassen geneigt wäre, hatte für seine Anstalt keine weiteren Folgen. Ein plötzlicher Tod entriß ihn im Alter von 61 Jahren seiner Familie und der leidenden Menschheit, ehe er noch Muße gefunden, den Fortbestand seiner Anstalt zu sichern. Sein jüngerer Bruder **Albert**, Stadtphysikus zu Großwardein, und sein Sohn **Ludwig**, Landesgerichtsarzt, haben jedoch nach seinem Tode erklärt, die Leitung des Instituts für Augenkranke im Geiste des Begründers fortzusetzen. Die israel. Gemeinde in Großwardein hat beschlossen, dem Todten ein marmornes Denkmal im dortigen Israeliten-Spitale zu errichten, auch wurde sein Bildniß im

Nationalmuseum zu Pesth in der „Gallerie verdienter Männer" aufgestellt. Es ist dies das erste Bildniß eines ungar. Israeliten in dieser Gallerie. Sein Sohn **Ludwig** ist, wie das „Orvosi Hetilap" meldet, daran, eine Herausgabe sämmtlicher in deutscher, magyarischer und lateinischer Sprache verfaßten medicinischen Schriften des Vaters, zu veranstalten. Treffend zeichnen wenige Worte der Leichenrede des Arader Rabbiners die humanistische Thätigkeit des Verblichenen: „Er hat durch sein Beispiel gezeigt, daß der Israelite hoch stehen kann, ohne hoch gestellt zu sein, daß er bei seinem engen Lebenskreis einen weiten Wirkungskreis haben kann, daß man reichen Segen spenden kann, ohne reich zu sein, wohlthätig sein kann, ohne wohlhabend zu sein u. s. w."

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1859, Al. Bucsánszky, kl. 4°.) 2. Heft. S. 21. — Vasárnapi ujság (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 18 [mit seinem wohlgetroffenen Porträt; wird daselbst Grosz geschrieben]. — Porträt. Facsimile der Unterschrift: Dr. Grosz. Ohne Angabe des Zeichners und Lithogr. (Pesth, kl. 4°.)

Grosser, Johann Nepomuk (gelehrter Piarist, geb. zu Ó-Becse im Bácser Comitat 28. Jänn. 1779, gest. zu Pesth 30. Oct. 1847). Besuchte die Elementarschulen in seinem Geburtsorte, das Gymnasium zu Kalocsa und Szegedin. 1798 trat er in den Piaristen-Orden, und wirkte nach überstandenem Probejahr zu Sziget, Bistritz in Siebenbürgen, zu Debreczin, Pesth, fünf Jahre hindurch als Lehrer in der philologischen Classe. In Pesth erwarb er das Doctorat der Philosophie. Seit 1807 trieb er mit besonderem Eifer mathematische Studien, sich für die Astronomie vorbereitend. Aber seine Absicht, sich zum Astronomen auszubilden, mußte er den Bedürfnissen des Ordens opfern, der ihn nach Szegedin schickte, wo er die Algebra und Geometrie im dortigen Lyceum acht Jahre hindurch vortrug. Während dieser Zeit hat er außer mehreren ungar. Reden und Abhandlungen die Briefe **Cicero's** mit Anmerkungen und Erklärungen in ungarischer Uebersetzung, jedoch anonym, veröffentlicht. Sein Plan, mit einigen Ordensbrüdern eine encyklopädische Zeitschrift herauszugeben (1810—12), ging nicht in Erfüllung. Zu Ungarisch-Altenburg war er nun 12 Jahre hindurch Hausdirector und Director der mittleren Schule. In dieser Stelle widmete er sich außerdem mit solcher Liebe der Landwirthschaft, daß das Aufblühen des Enstodiates in Somogy und Zala hauptsächlich seinen Bemühungen zu verdanken ist. Seit 1824 bekleidete er verschiedene Würden und Aemter im Orden, bis er 1830 und 1831 nach Pesth kam, als Hausdirector und Director der mittleren Schulen. Nach dem Tode des Ordens-Generals Martin **Bolla** wurde er vom Letzteren nach den Grundregeln des Ordens schriftlich als Stellvertreter bezeichnet. Im J. 1833 wurde er einstimmig zum Ordens-General ernannt und seit dieser Zeit viermal nach einander wieder erwählt. Wegen Kränklichkeit legte er 1847 seine Stelle nieder und starb noch in demselben Jahre im Alter von 68 Jahren zu Pesth. Seiner unermüdlichen Thätigkeit und berechnenden Voraussicht verdankt der Orden seinen materiellen und geistigen Aufschwung. Seine seltenen Kenntnisse in Sprachen und in allen Zweigen der Wissenschaften erwarben ihm die allgemeine Achtung und der Ruf seines Wissens drang bis nach Rom, wo er zum Mitgliede der dortigen röm.-kath. Akademie ernannt wurde.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab és Danielik József,* d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob **Ferenczy** u. Jos. **Danielik** (Pesth 1856, Gustav Emich) S. 163.

Groß-Hoffinger, Anton Johann (Schriftsteller, geb. in Wien 22. Mai 1808). Kam, acht Jahre alt, nach Budweis, wo er 1822 die 6 Gymnasialclassen beendete. 1824 setzte er seine Studien in Wien mit Unterbrechungen fort und beschäftigte sich zugleich mit literarischen Arbeiten für Journale. Da jedoch dieselben zu keinem Ergebniß führten, trat er 1827 — 19 Jahre alt — in den Militärstand, wozu er von seinen Eltern ursprünglich bestimmt gewesen. Nachdem er ein Jahr im Inf.-Reg. Nr. 8 Erzh. Ludwig als Cadet zu Iglau gedient, fühlte er sich den Anstrengungen dieses Lebens nicht gewachsen, trat aus und setzte seine Studien fort. Zugleich unternahm er größere Ausflüge in seinem Vaterlande, jedoch mit beobachtendem Blicke und als geographischer Schriftsteller sich versuchend. 1829 ging er nach München, besuchte die dortige Hochschule, von dort nach Halberstadt, wo er mit der Brüggemann'schen Buchhandlung das neueste Conversations-Lexikon begründete, dann nach Leipzig, wo er ein geographisches Institut zu errichten beabsichtigte, mit welchem Gedanken er sich schon längere Zeit getragen. Alles war bereits im Zuge, mehrere Capitalisten waren für die commerzielle Leitung gewonnen, sogar ein großartiges Programm war schon ausgegeben, als durch das Falliment des Einen der bedeutendsten Theilnehmer die Unternehmung sich auflöste, und sich die Ergebnisse desselben auf die Herausgabe einiger Karten beschränkten. Nun begab er sich nach Stuttgart, lebte einige Zeit dort, und gab eine Zeitschrift „Austria", Zeitschrift für Oesterreich und Deutschland (Leipzig, literar. Museum, gr. 8°.), heraus, wovon 1833 zwei Bände erschienen. Um das Jahr 1837 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, fand hohe Gönner und erhielt die Gestattung zur Herausgabe eines Blattes: „Der Adler. Welt- und National-Chronik ...", welches 1838 zu erscheinen begann, einen offiziösen Charakter zu haben schien, anfänglich mit vieler Prätension auftrat, aber allmälig verflachte und schon nach wenigen Jahren, nachdem es zuletzt den Titel „Vindobona" angenommen, im Juni 1844 einging. Mit dem Aufhören seines Blattes gab er auch seinen Aufenthalt in Wien auf und begab sich nach Deutschland zurück, wo er nur durch Schriften, theils unter eigenem Namen, theils als Hanns Normann, manchmal daran erinnerte, daß er wirklich lebe. Die Autorschaft der unter dem Namen Hanns Normann herausgegebenen Werke lehnte er übrigens ab. Jedoch die Bücherkataloge führen ihn als Autor derselben auf. Seit dem Jahre 1857 ist er wieder nach Wien zurückgekehrt und soll er in sehr dürftigen Umständen sich daselbst befinden. Die Zahl seiner Schriften, geographischen, historischen, belletristischen Inhalts, ist sehr groß. Es sind folgende, u. z. geographischen und historischen Inhalts: „Reisetaschenbuch für Donaufahrer" (Wien 1830, mit einem Anhang, lithogr. Stromkarte und 5 Ansichten, 16°.). Der Umschlagtitel des Werkes lautet: „Der Donaustrom vom Ursprunge bis an die ungar. Gränze u. s. w."; — später wieder unter dem Titel: „Die Donau vom Ursprunge bis in das schwarze Meer" (Breslau 1846, Trewendt, mit 1 Karte); — „Handbuch für Reisende durch das Erzherzogthum Oesterreich, Steiermark, Salzburg, Krain, Kärnten u. s. w., oder geographisch-malerische Schilderung der merkwürdigen Reiserouten durch diese Provinzen, nebst Meilenzeiger und alphabetischem Ortsregister" (München 1830, 2. Aufl. 1834, gr. 8°.); — „Der Kahlenberg und seine Umgebung ..." (Wien 1832, Tendler, 16°.). Die dem Büchlein beigegebenen naturhistorischen Fragmente sind von J. Reautz. Die drei genannten Schriften gab er unter dem Namen A. J. Groß heraus; — „Oesterreich, wie es ist" (Leipzig und Löwenberg

1833, C. W. Goedsche), unter dem Namen Hanns Normann; — „Geschichte der österr. Länder, Völker, Staaten und Regenten. I. Bd. Das alte Oesterreich unter den Römern“ (Meißen 1834, Goedsche, mit 1 Karte), diese auch besonders und mit neuem Titel: „Urgeschichte der österr. Länder“ (Ebd. 1846) wieder gedruckt; — „Geist aus Voltaire's Schriften, sein Leben und Wirken“ (Stuttgart 1835, Brodhag); erschien auch als: „Gallerie der berühmtesten Denker aller Zeiten und Länder“, 1. Bd. Die übrigen Bände sollten Rousseau, Bayle, Diderot, d'Alembert, d'Argens, Mirabeau, Helvetius umfassen; aber nur Voltaire allein wurde und in 2. Titelaufl. (Ebenda 1837, mit Voltaire's Bildniß) ausgegeben; — „Leben, Wirken und Tod des Kaisers. Ein Charakter- und Zeitgemälde. Entworfen bei Gelegenheit des Todes Franz I. am 1. März 1835“ (Ebd. 1835, mit 2 Steindrucken und 1 Tab., gr. 8°.). In einem Anhange sind die Trauerfeierlichkeiten, eine Sammlung der besten Gelegenheits-Gedichte und auf den Tod des Kaisers sich beziehende Aufsätze enthalten; — „Lebens- und Regierungs-Geschichte Josephs II. und Gemälde seiner Zeit“, 4 Bde. (Ebenda 1835—37, gr. 8°., mit Porträt u. einer Stammtafel). Der 3. und 4. Band erschienen auch abgesondert unt. d. Titel: „Historische Darstellung der Allein-Regierung Josephs II., insbesondere der politisch-kirchlich-moralischen Reaction gegen den Geist seiner Anstalten in- und ausserhalb der österr. Erbländer“. Der vierte unter dem Titel: „Archiv der Urkunden und Beweisstücke zur Geschichte Kaiser Josephs II.“; — „Erzherzog Karl und der Weltstreit von 1792—1815. Vaterländ. Geschichtsbild“ (Stuttgart 1836 und 1837, Rieger und Comp., mit Erzh. Karls Porträt und dem Plan der Schlacht bei Aspern, gr. 8°.). In neuer volksthümlicher Bearbeitung erschien die Geschichte Kaiser Josephs und Erzherzogs Karl, jede besonders in der „Bülau'schen Hausbibliothek“ (1847), wo sie den 4. und 5. Bd. derselben bildet; — „Oesterreich im Jahre 1835 und die Zeichen der Zeit in Deutschland“ (Ebenda 1836); — „Die neuesten Gefahren für den Staat. Mit besonderer Beziehung auf den österr. Staat. Denkschrift an einen österr. Staatsmann. Herausgegeben von H(anns) N(ormann)“ (Meißen 1845, Goedsche); — „Fürst Metternich und das österr. Staats-System. Ein Gutachten“, 2 Bände (Leipzig 1846, Reclam jun., 8°.); — „Die Theilung Polens und die Geschichte der österr. Herrschaft in Galizien“ (Leipzig 1846, Arnold, 8°.); — „Ungarisches Portefeuille. Staatskritik, Reform, ungar. Zustände“, 2 Bde. (Leipzig 1846, Reclam jun., mit 1 Tab.); — „Chronik des Jahres 1848. Darstellung der wichtigsten Zeitereignisse, politische und finanzielle Zustände“ (Dresden 1848, Adler und Dietze, 8°.), die ersten drei Hefte behandeln die Revolution in Frankreich, das vierte die Revolution in Wien u. die Ereignisse in Berlin. — Eine sociale Frage behandelte er in dem Werke: „Die Schicksale der Frauen und die Prostitution im Zusammenhange mit dem Principe der Unauflösbarkeit der katholischen Ehe und besonders der österr. Gesetzgebung und der Philosophie des Zeitalters“ (Leipzig 1847, Fost, 8°.). — Auf belletristischem Felde versuchte er sich im Tendenz- und historischen Roman, in politischen Gedichten und Culturbildern, u. z. gab er heraus: „Der König. Ein Roman“, 2 Bde. (Stuttgart 1835, Brodhag, 8°.); — „Das galante Wien. Sittengemälde“, 2 Bände (Leipzig 1846, Hartknoch, 8°.), ein Denunciationsroman voll Scandalen; — „Wien, wie es ist. Illustrirt von Th. Hosemann“, 4 Hefte (Leipzig 1846, Jakowitz, 8°., jedes Heft mit einem Titelk.), er schildert darin einen „Spaziergang durch Wien“, den „Hausmeister“, den „Cavalier“ und den „Carneval“, welch' letzterem Aschermittwochs-Lieder angefügt sind; — „1830. Roman“, 2 Bde. (Leipzig 1848, Teubner); — „Der Roman Napoleons. Bilder und Scenen aus seinem Leben und

seiner Zeit", 3 Bde. (Leipzig 1848, Arnold); — „Der Spion oder die Geheimnisse des rothen Buches", 4 Bde. (Meißen 1847, Goedsche); — „Adresse an unsern Herrgott" (Dresden 1848, Adler und Dietze, und zweiter unveränderter Abdruck Ebd.); — „Das Reich der Finsterniss" (Leipzig 1836), unter dem Namen Hanns Normann, ein Cyclus politischer Gedichte, Anastasius Grün gewidmet, mit der bescheidenen Stelle im Zueignungsgedichte: „Bruderherz, mir nahverwandt" (!); — „Cilli die Tyrolerin" und „Orient und Occident", zwei Romane in der bei Sacco 1851—1855 in Berlin erschienenen „Novellen-Sammlung". In letzterer Zeit gab er eine Flugschrift: „Russland und der Orient" (Berlin 1853, Nauck) heraus. Wie die vorstehende Uebersicht, in welcher doch noch manche maskirt herausgegebenen Flugschriften fehlen dürften, genügend beweist, ist G. ein Polyhistor, dem es, wie einer seiner Kritiker schreibt, „nicht an Talent, ja selbst Wissen, aber an Einem und dem Nöthigsten für jeden, und gar publicistischen, Schriftsteller fehlt, an Gesinnung. Die Gesinnungslosigkeit, die heute im Solde eines Machthabers das Verkehrte beschönigt, das Tadelhafte lobhudelt, und das Unrecht berechtigt findet, und Morgen, weil das Honorar zu geringe ausgefallen, hinterm Rücken Pamphlete schreibt, und in der Vertrauensstellung erfahrene Geheimnisse enthüllt und die früher beschönigten Schwächen blosstellt, ist das schimpflichste aber leider nicht seltene Merkmal der Publicistik in Staaten, wo die Presse geknebelt ist. In letzterer Zeit artete G.'s Schriftstellerei in gewöhnliche Buchmacherei aus, bei welcher selbst das Talent vermißt wird, das seinen früheren Schriften eigen war."

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. und Suppl. S. 463. — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844, S. 541.

Grossi, Thomas (Dichter, geb. zu Bellano am Comer-See 20. Jän. 1791, gest. zu Mailand 10. Dec. 1853). Der Sohn mittelloser Eltern, verlebte die Kinderjahre in der reizenden Gegend seines Geburtsortes, welche er in seinen Werken so oft und mit Recht verherrlicht. Sein Onkel, auch ein Thomas G. und Pfarrer zu Treviglio, nahm sich des Knaben an und sorgte für seine Erziehung. Als er acht Jahre alt war, bekam er schon, wie das in Italien Sitte, das geistliche Gewand und trat 1800 in das erzbischöfl. Seminar zu Lecco. Aber die Lebenslust und der frische Geist des Jünglings stimmten nicht zu dem Beruf, den sein Onkel für ihn gewählt. Nichtsdestoweniger mußte G. auf dem betretenen Wege verharren, bis er mit einem Jugendfreunde, dieses Zwanges müde, zu fliehen beschloß. Komisch ist der Gedanke der beiden Ausreißer, die nichts Geringeres vor hatten, als von Lecco nach Holland zu fliehen. Die Flucht wurde mit etlichen Kreuzern in der Tasche ausgeführt, aber die Mühen und Entbehrungen auf derselben bezahlte G. mit einem Fieber, in welchem Zustande er mehrere Tage bei einem Freunde seines Genossen auf der Flucht zubrachte. Endlich war es gelungen, die Spuren der Flüchtigen aufzufinden, und der junge Deserteur wurde in das Seminar zurückgebracht. Nachdem G. gesehen, daß dieser Plan, aus dem ihm verhaßten Orte zu kommen, mißlungen war, versuchte er es auf anderem Wege. Schwätzen in der Schule, Inschriften, beißende Witze auf den Wänden des Seminars, und hundert andere tolle Streiche, die der jugendliche Uebermuth ersann, sollten ihn an das ersehnte Ziel führen, und in der That sah sich der Seminarrector genöthigt, den Zögling aus der Anstalt zu weisen. Dies geschah 1804. Nun besuchte G. die Humanitätsclassen zu Rezzonico und kam zuletzt nach Mai-

land, wo er in die Schulen an der Brera ging, an welcher der Exjesuit Calimer Cattaneo und der Priester Luigi Albertolli, beide Muster ihres Faches, lehrten. Zwar immer noch trug er das clericale Gewand, weil sonst sein Onkel die Hand von ihm abzuziehen drohte; aber fest entschlossen war er, bei der ersten Gelegenheit, die ihm zur Ausführung seiner Ideen geeignet erschien, es abzulegen, um es nie wieder zu tragen. Zugleich mit den vorgeschriebenen Lehrfächern betrieb er fleißig das Studium der classischen Dichter seiner Heimat, und Petrarca, Ariosto, Tasso, Parini, wußte er auswendig; besonders angezogen aber fühlte er sich zu den Dialect-Dichtungen, welche eben damals Carlo Porta herausgegeben hatte, und ist es namentlich G., der mit seinen späteren Dichtungen das Andenken Porta's auffrischte. Nachdem er die Studien an der Brera beendet, zog er das geistliche Gewand aus und ging nach Pavia, um die Rechte zu studiren. Schon damals dichtete er, und machten seine Arbeiten, meistens im Dialect und Satiren auf die Lehrer, die Runde unter den Collegen. Das größte Aufsehen erregte aber seine Satire auf Professor Piccioli, halb im Mailänder, halb im Venetianer Dialect, die, jemehr man sich Mühe gab ihrer habhaft zu werden, in um so mehr Hände kam. 1810 erhielt er die jurid. Doctorswürde und trat nun bei Ludovico Capretti, Advocat in Mailand, in die Praxis; 1815 wurde er selbst Advocat, sollte aber, da die Zahl der Advocaten in Mailand bestimmt und voll war, in die Provinz gehen. G. zog es vor, in Mailand zu bleiben und auf die Stelle zu verzichten. Indessen begann er die ersten Stufen auf der Ruhmesleiter mit seinen Dichterwerken zu erklimmen. Das Gedicht auf den Finanzminister Prina, betitelt „*Prineide*", erschien anonym und machte großes Aufsehen. Man hielt allgemein Porta für den Verfasser. G. aber wollte nicht, daß ein Anderer seinetwegen gefährdet werde. Er ging zu dem damaligen Gubernial-Präsidenten Grafen Saurau und gab sich als den Autor der Satire an. Dieser Zug gefiel dem Staatsmanne. G. wurde freigesprochen und das Urtheil lautete dahin, daß ihm diese That weder jetzt noch sonst jemals in seiner Laufbahn angerechnet werden solle. Vor der Hand bestanden seine Dichtungen immer noch in Handschrift und erst 1816 wurden zwei derselben: „*La Pioggia d'oro*" und „*La fuggitiva*" in der von Franc. Cherubini (s. d. II. Bd. S. 337) herausgegebenen „Collezione delle migliori opere scritte in dialetto milanese" abgedruckt. Der wachsende Ruf des geistvollen Dichters brachte G. mit Porta zusammen und bald entwickelte sich zwischen beiden die innigste Freundschaft, welche nur Porta's Tod löste (5. Jän. 1821). Im J. 1820 war G.'s „*Ildegonda*" erschienen. Nun aber brachte er dem Freunde ein Todtenopfer dar, indem er dessen zerstreute Dichtungen sammelte, und 1821 in zwei Bänden, von Porta's Biographie eingeleitet, herausgab. Den verblichenen Freund sollte nun ein zweiter nicht weniger hochsinniger, Alexander Manzoni, ersetzen, und wirklich fühlten sich die gleichgestimmten Seelen so mächtig zu einander gezogen, daß sie beisammenwohnten und 18 Jahre hindurch in dieser Gemeinschaft blieben. 1826 ging G. daran, sein Werk: „*I Lombardi alla prima crociata*", zu veröffentlichen. Die Unterzeichnung auf das Werk, wie dies in Italien Sitte, wurde eröffnet und nahm einen bis dahin nicht erlebten Fortgang. In kurzer Zeit waren 2500 Exemplare gezeichnet, welche dem Dichter einen Reingewinn von 30,000 Francs abwarfen. G. kaufte sich für diese Summe eine kleine Villa bei Treviglio, welche

er sinnig Lombarda nannte. Als das Werk herauskam, machte es großes Aufsehen. Schriften dafür und dagegen erschienen [siehe unten G.'s Werke]. Der Dichter wurde — wie bei uns einst Grillparzer, als man sein „Weh' dem, der lügt" nicht verstand, und die dem Dichter schuldige Rücksicht vergaß — verstimmt und brach 8 Jahre hindurch nicht sein Schweigen, erst 1834 ließ er den „*Marco Visconti*" erscheinen, in welchem Werke sich der Einfluß seines Freundes, des Dichters der „Promessi sposi" bemerkbar macht. Drei Jahre später 1837 beschloß G. seine poetische Laufbahn mit dem Gedichte: „*Ulrico e Lida*", dem letzten Werke, welches er veröffentlichte. In diesem Jahre erhielt er auch eine Notarstelle in Mailand, bei welcher Gelegenheit der Appellations-Präsident Anton Mazzetti den von einer Partei gemachten Versuch, den Verfasser der „*Prineide*" zu verdrängen, auf Grund der damaligen Freisprechung mit ihrem Zusatze vereitelte. G. lebte nun ganz seinem Geschäfte. 1838 vermälte er sich mit Johanna Alfieri, welchen Bund nach 15 Jahren sein Tod löste. Die liebliche, ungetrübte Häuslichkeit seines geschäftlichen Lebens trübten nur noch die Stürme des Jahres 1848, in welchem er vorübergehend zum Director der lombardischen Gymnasien ernannt wurde. Die letzte Zeit seines Lebens war er leidend und unter wechselnden Zuständen, die bald eine Besserung hoffen ließen, bald sich verschlimmerten, starb er, 62 Jahre alt, um drei Uhr Nachmittags am 10. Dec. 1853. G. hatte mehrfache Auszeichnungen und Beweise der Achtung seiner Mitbürger erfahren. Er war Mitglied der Mailänder Notariatskammer, Kanzler und Syndicus des Collegiums della Guastalla, Secretär mehrerer volkswirthschaftlichen Vereine, correspondirendes Mitglied des Istituto lombardo und vieler anderen ausländischen gelehrten Gesellschaften. Als G.'s Tod in Italien bekannt geworden, schrieb sein Freund Massimo d'Azeglio in der „Gazzetta piemontese" (13. Dec. 1853) u. A.: „Alle, die G.'s Schriften gelesen haben, müssen, wenn sie ein edles Herz und nicht gemeinen Verstand besitzen, fühlen, daß mit seinem Tode nicht blos für Italien, sondern für die ganze gebildete Welt eines seiner reinsten Lichter erloschen sei." Aus seiner glücklichen Ehe stammen zwei Söhne. Ein drittes Kind hatte er schon 1842 verloren, und aus diesem Anlasse schrieb er eines seiner schönsten und ergreifendsten Gedichte.

I. **Grossi's Werke.** „**Strambott de Meneghin Foresetta in occasion de la laurea in legg del sur Peppin Viglezz ecc.**" **Sestine (Mailand 1813, Pulini)**; — „**La Fuggitiva. Novella in dialetto milanese colla traduzione libera italiana dello stesso**" (**Mailand 1817, Pulini**). Grossi schrieb dieses pathetische Gedicht vornehmlich um zu sehen, wie sich der Dialect auf ernste Stoffe anwenden lasse. Es fand allgemein Beifall und erschien in mehreren Auflagen. Die Schönheit und Kraft der Dichtung bewogen den Spanier Joan Cortada, es in's Spanische und zwar in den catalonischen Dialect zu übersetzen, unter dem Titel: „**La Noya Fuggitiva, romans escrit en dialecte milanès y en octovas reals per Tomas Grossi y traduhit en los mateix metro y en dialecte catala**" (**Barcellona 1836**); — „**Per el matrimoni Verr e Berromee. Sestine**" (**Mailand 1819**); — „**La Prineide**" (**Italia 16°.**), eine poetische Vision im Mailänder Dialect, veranlaßt durch das fürchterliche Ende des Finanzministers Prina, der ein Opfer der Volkswuth geworden (24. April 1824). Das Gedicht, welches anonym erschien und für dessen Autor Porta gehalten ward, bis Grossi sich selbst angab, wurde heimlich verbreitet und erlebte mehrere Auflagen. Eine nicht gelungene Uebersetzung von Vincenz Cesati befindet sich in dessen „**Commenti e riflessioni sulle condizioni della Lombardia e Venezia**" (**Vercelli 1854**), eine zweite von G. Cabolini ist noch nicht gedruckt; — „**La Pioggia d'oro e la Fuggitiva**" (**Mailand 1822, Ferrario, 12°.**, zuletzt **Mailand 1847**). Den Stoff zu dieser

heiteren Dichtung entnahm G. einer orphischen Sage, welche Melchior Cesarotti aus einem noch unedirten Codex in's Italienische übersetzt und in seine Werke aufgenommen hatte. Orpheus wollte die noch rohen und wilden Menschen von dem Dasein eines Gottes überzeugen, worüber diese in einen Aufruhr geriethen und Orpheus steinigen wollten, wenn ihm nicht Jupiter mit seinen Blitzen zu Hilfe kam. Kaum war der erste Schreck vorüber, so begannen die Unverbesserlichen wieder zu toben; nun wollte Zeus neue Blitze schleudern, erst über Orpheus' Bitten warf er sein Geschoß weg, schlug aber, als er im Zorne auf die Himmelsdecke stampfte, ein Loch in dieselbe, so daß durch dieses Loch die Menschen auf der Erde einen großen Theil des Himmels sehen konnten. Die Menschen staunten alle die Herrlichkeiten des Himmels an und schon hoffte Orpheus, jetzt sie auf bessere Wege zu bringen. Aber vergeblich. Nun berathschlagten die Götter, ob man nicht diese Erdenbrut vernichten solle. Aber Phöbus überredet die Götter noch zu einem Versuche, sie sollten selbst zur Erde steigen und durch gefällige Sitten das Volk für die Religion empfänglich machen. Die Götter kamen in Gestalt von Astrologen, Wahrsagern, Spielleuten, Seiltänzern u. d. m. unter die Menschen; diese sind ganz entzückt und Jupiter wird gütig, heißt die Musen kommen, damit sie den Ursprung der Welt, die Sitten, die Kämpfe der Giganten mit den Göttern &c. singen; Jupiter hoffte davon eine erfreuliche Wirkung bei den Menschen, aber er hatte sich getäuscht, die Zuhörer waren eingeschlafen und Jupiter, erzürnt, ließ die ganze Phantasmagorie verschwinden. Was mit den bisherigen Mitteln nicht gelingen wollte, wurde aber durch eine fürchterliche Hungerpest erreicht, indem die Qualen der Entbehrung und der Anblick der täglichen zahllosen Leichen die Menschen erschütterte und zuletzt bewog, von Orpheus die Abhilfe des Jammers zu erflehen. Kaum hatten sie die Bitten beendet, so fiel schon vom Himmel treffliches Brot und köstlicher Wein, welche Hunger und Durst der Menschen stillten, wodurch diese aber nunmehr gesänftigt wurden. Die Moral dieser Fabel ist, die Stärke erzeugt Furcht, der Reichthum Neid, die Weisheit Erstaunen, aber nur der Hochsinn allein bewirkt Verehrung. Diesen für eine heitere Behandlung nicht undankbaren Stoff hatte G. mit Meisterschaft im Dialecte ausgeführt; — „Ildegonda. Novella" (Mailand 1820, zuletzt Ebenda 1844, 8°.). G. behandelt darin die Geschichte einer Unglücklichen, welche in den heiligsten Gefühlen verletzt, durch die Härte des Vaters in's Kloster getrieben wird, wo sie zuerst den Tod ihres Geliebten, dann jenen ihrer Mutter erfährt; gegen die Qualen, welche sie von ihren Mitschwestern erleiden muß, findet sie einigen Trost im Mitgefühl einer Freundin, Erlösung aber erst im sehnlichst erwarteten Tode. Dieses Gedicht in ottave rime, im schönsten italienischen Styl fand großen und verdienten Beifall; — „I Lombardi alla prima crociata, canti quindici", 3 Bde. (Mailand 1826, 8°.), ein episches Gedicht, worin die Geschicke des Arvino da Ro auf seinem Zuge nach und während der Kämpfe in Jerusalem in hochpoetischer Form erzählt werden. Das Aufsehen, welches die Dichtung in Italien hervorgebracht, war ungeheuer. Schriften für und gegen erschienen und als eine literarische Curiosität lassen wir die Uebersicht derselben folgen. Gegen das Gedicht: „Sui primi cinque canti dei Lombardi alla prima crociata ... ragionamento di don Libero professore d'umanità, tenuto a mente e pubblicato da don Sincero di lui discepolo" (Mailand, 48 S. 8°.); — „Don Libero, secondo ragionamento sui Lombardi alla prima crociata ... pubblicato da Don Sincero" (eb. 58 S. 8°.); — „Sonetto di maestro Soppiattone poeta romantico ... sulla leggenda dei Lombardi alla prima crociata, indiritto a don Libero, premessavi una lettera" (eb. 16 S. 8°.); — „Secondo sonetto di maestro Soppiattone poeta romantico ec." (eb. 32 S. 8°.); — „Sonetto terzo di maestro Soppiattone ec." (eb. 32 S. 8°.); — „Sulla leggenda dei Lombardi alla prima crociata, capitolo indiritto a don Libero da don Filalete condiscepolo di don Sincero" (eb. 14 S. 12°.); — für das Gedicht: „Congratulazione di Ambrogio Mangiagalli al suo amico Tommaso Grossi sui primi cinque canti dei Lombardi alla prima crociata, sermone" (eb. 12 S. 8°.); — „Lettera del professore D. Ironico, membro di venti accademie letterarie ... intorno ai primi cinque canti dei Lombardi alla prima crociata" (ebd. 32 S. 8°.); — „Su la critega del sciur don Liber, sestinu improvviaa da don Giustin" (eb. 8 S. 8°); — „I Lombardi alla prima crociata del signor Tommaso Grossi pensieri del lombardo E. D. (Egidio De-Magri)" (eb. 16 S. 8°.); — „Rimmi improvisaa sui Lombard a la prima crociadaa del sciur Gross ...." (eb. 16 S. 8°.); — „Cartello di sfida, che un imparziale senza don invia a don Sincero ...." (eb. 16 S. 8°.); — „Don Libero e don Sincero citati al tribu-

nale della ragione, canti due serio-faceti in terza rima di C... C...“ (eb. 16 S. 8°.); — „Una lezione ai critici del genere di don Libero, don Sincero, maestro Soppiattone . . . dell' anticritico E. D. (Egidio De-Magri)“ (eb. 18 S. 8°.); — „Don Libero all'inferno, canti quattro: terza rima“ (eb. 32 S. 8°.); — „Risposta di don Arcilibero alla critica di don Libero sui primi cinque canti di Tommaso Grossi“ (eb. 32 S. 8°.); — „La storia dei quindici canti di Tommaso Grossi predetta in alcune novelle antiche scoperte e pubblicate da Nicolò Tommaseo“ (eb. 16 S. 8°.). In allen diesen Schriften wurden die Gebrechen und Vorzüge der Dichtung beleuchtet; die letzteren überwiegen und das Werk zählt zu den Zierden der italienischen Literatur der Neuzeit; — „Marco Visconti, storia del trecento, cavata dalle cronache di quel secolo“, 4 Bde (Mailand 1834, 16°.), das Werk ist seinem Freunde Torti, der mit Grossi und Manzoni die glorreiche Trias der italienischen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildet, gewidmet. 1834, 1840, 1847 erschienen neue Auflagen in Mailand, die letztere in einem Bande, die von 1840 ist illustrirt. Auch dagegen versuchte eine Partei sich zu erheben und es erschien eine „Lettera d'un solitario scritta da Terpandro Orobio sopra Marco Visconti storia del trecento . . . .“, aber allen Umtrieben wurde bald ein Ende gemacht mit der Schrift: „De romanz storico Marco Visconti lettera d'Ambrogio Mangiagalli a Tommaso Grossi“ (eb. 1835 28 S. 8°.). Eine deutsche Uebersetzung dieses Romans erschien von O. von Czarnowski unter dem Titel: „Marco Visconti, ein historischer Roman aus dem 14. Jahrhundert“, 2 Thle. (Köln 1835, Kohner, gr. 12°.); — „Ulrico e Lida, novella“ (Mailand 1837, 16°., zuletzt 1844), Gedicht in Ottave rime, eine einfache Begebenheit behandelnd, aber durch den Schmelz einer gefühlvollen Sprache und die Reinheit eines den besten Mustern ebenbürtigen Styles ausgezeichnet. — Noch erschienen von ihm: „Novelle“ (Mailand 1847 16°.); — seine gesammelten Schriften in einem Neapolitaner Nachdruck: „Opere complete, edizione diligentemente corretta“ (Neapel 1849, 8°.) — und ein Theil derselben im beliebten Format Lemonnier zu Florenz: „Marco Visconti“ — „Ildegonda“ — „La fuggitiva“ — „Ulrico e Lida“ — „Novelle“ (Florenz 1849, Le Monnier, 12°.). — Eine Sammlung seiner Poesien, von denen viele zerstreut gedruckt, noch mehrere in Handschrift geblieben sind, ist nicht vorhanden. Was G.'s Stellung zur Literatur betrifft, so gehört er zur dünngesäeten Reihe jener Schriftsteller, welche die italienische Literatur auf neue Bahnen lenkend, sie aus dem Verfall, in den sie im vorigen Jahrhunderte gesunken, in die Höhe gebracht, und in eiserner Beharrlichkeit ihr neben den anderen Literaturen der cultivirten Völker Europa's eine ehrenvolle Stelle erobert haben. Mit der Kühnheit des Styls große Reinheit der Sprache verbindend, kennzeichnen seine Dichtungen tiefes Gefühl, seltener Bilderreichthum, Reinheit der Empfindung. Ist auch seine Phantasie minder reich, so liegt eben in der Einfachheit seines Stoffes eine oft bewältigende Kraft, die freilich eben nur durch die Herrlichkeit der Dichtung erzielt wird.

II. Zur Biographie G.'s. *Cantu (Ignazio)*, Vita ed Opere di Tommaso Grossi. Memoria di... (Mailand 1853, Borroni e Scotti, gr. 8°.). — Fuggilozio (Unterhaltungsblatt in Mailand) 1855 (Anno I) Nr. 36, S. 57 [enthält S. 576 G.'s Porträt]. — Il Vaglio (Mailänder polit. Blatt) 1853, S. 420. — Crepuscolo (Mailänder liter. polit. Blatt) 1853. — Cosmorama pittorico (Mailänder Journal) 1854 (Anno XIX, Serie III) Nr. 24: „Tommaso Grossi e Silvio Pellico“ [mit den lithograph. Porträts Beider]. — Gazzetta Piemontese. 1853 13. December [Massimo d'Azeglio gibt Nachricht von G.'s Tode]. — Il Risorgimento. 1856 im December und 1857 im Jänner von Boetti. — Schmidt (Ad. Dr. Oestr. Blätter für Literatur und Kunst. 1. Jahrg. (Wien 1844, 4°.) I. Quart. Literaturblatt Nr. 10, S. 77. — Bemerkenswerth ist es, daß Brockhaus' Conversations-Lexikon den Namen des großen Dichters Italiens nicht enthält.

III. Porträt. Zugleich auf einem Blatte mit Parini, Manzoni, Casti, Monti, Pellico, Leopardi, Carrer und Mamiani. Ein schönes Blatt, Stahlstich. Die Porträte sind sämmtlich ähnlich. — Außer Tommaso Grossi ist noch eines zweiten zu gedenken, des Peter Ludwig G. (Dichter, geb. in Brescia 1741, gest. 1812). Er trat in den Carmeliter-Orden. 1794 erschienen von ihm zu Neapel: „Poesie liriche“ und 1798 zu Brescia: „Rime piacevoli di un Lombardo“, von denen eine zweite Ausgabe (1804 ebenda) unter d. Titel: „Scelte rime piacevoli“ herauskam. Eine Sammlung seiner Kanzelreden erschien bei Silvestri in Mailand unter dem Titel: „Quaresimale e panegirici“, 2 Bde. (1831), denen Joachim Questa, der Herausgeber, Grossi's Leben vorausgeschickt hat. [Vergl. über ihn: *Dandolo (Girol.)*, La caduta della repubblica

di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studii storici (Venedig 1856, Naratovich, 8°.) Appendice S. 167. — *Caresto (G. B.)*, Storia della Poesia in Italia (Mailand 1857, Silvestri, kl. 8°.) III. Bd. S. 284.

Groſſinger, Johann Baptiſt (Prieſter der Geſellſchaft Jeſu, geb. zu Komorn 27. Sept. 1728, geſt. ebenda 1803). Beſuchte anfänglich die Schulen zu Raab, trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, und verſah nach vollendeten Studien das Lehramt am Ordensconvict zu Tyrnau, an der thereſianiſchen Ritter-Akademie zu Wien und am Adelsconvict zu Kaſchau. Später bekleidete er den Poſten eines Feldpaters bei der in Italien ſtehenden Haller'ſchen Legion. Auf ſeinen Wanderungen durch einen großen Theil der Provinzen Oeſterreichs ſammelte er fleißig Naturobjecte, mit denen er vorzugsweiſe das Kaſchauer Muſeum bereicherte. Zuletzt lebte er als Weltprieſter in Komorn, wo er im Alter von 75 Jahren ſtarb. Als Schriftſteller war er im Gebiete der Naturwiſſenſchaft thätig; es erſchien von ihm: „*Dissertatio de terrae motibus regni Hungariae . . . .*" (Raab 1783, 8°.); — „*Universa historia physica Regni Hungariae secundum tria Naturae regna*", 5 Bde. (Pressburg u. Komorn 1793—1797). Der 1. Band umfaßt die vierfüßigen Thiere, der 2. die Vögel, der 3. die Fiſche, der 4. die Inſecten, der 5. das Pflanzenreich. Von letzterem erſchien nur der erſte Theil, welcher die Bäume behandelt; der 6—9. Band ſind in Handſchrift verblieben. Seine zahlreichen Gelegenheits-Gedichte in latein. Sprache zählt Stöger im unten angegebenen Werke auf.

Erſcheint bald als Groſſing, Großinger oder wie oben Groſſinger. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu . . . (Wien und Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) S. 108. — *Fejér (Georg)*, Historia Academiae scientiarum Pasmaniae Archi-Episcopalis ac Mariae Theresianae regiae literaria (Buda 1835, 4°.) S. 81. — Oeſtr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann) (Wien 1835) II. Bd. S. 108. — Außer dem obigen Johann Baptiſt G. erſcheinen in J. G. Meuſel's „Gelehrtem Teutſchland" und im Kayſer'ſchen „Bücher-Lexikon" noch zwei Schriftſteller bald Groſſing, bald Groſſinger genannt, der eine **Franz Rudolph**, der andere **Joſeph**; beide wie es ſcheint Neffen des Johann Baptiſt. Die Verwirrung über dieſe bei Gräffer, Meuſel u. Kayſer iſt nicht zu löſen. Uebrigens ſind auch dem Einen wieder Werke des Andern zugeſchrieben und umgekehrt; auch ſind dieſe zwei gleich dem Johann Baptiſt in Komorn geboren. **Franz Rudolph** (bei Gräffer **Joſeph**) wurde anfänglich auch Jeſuit und trat nach Aufhebung des Ordens in Staatsdienſte. Ungewöhnliche Fähigkeiten förderten ſein Fortkommen und er wurde im Cabinete des Kaiſers Joſeph II. angeſtellt; „triftige Gründe", wie Gräffer in den „Doſenſtücken" ſchreibt, hatten ſeine Entlaſſung und Penſionirung „wirklich in Gnaden" zur Folge. Dieſe fand 1782 Statt. Hierauf privatiſirte er zu Obernad bei Frankfurt a/M., dann zu Leipzig, 1785 zu Halle, ſeit Auguſt 1786 zu Berlin. Später lebte er zu Graz, wo er am 12. October 1830 im hohen Alter ſtarb. [Vergl. über ihn: Gräffer (Franz) Wiener Doſenſtücke (Wien 1846, 8°.) I. Bd S. 36: „Die Briefe Joſeph II." — Ueber die Lebensſchickſale des zweiten, **Joſeph** iſt nichts bekannt. Beide waren überaus fruchtbare Schriftſteller. Die Werke von Beiden gehören zum großen Theile zu der merkwürdigeren aus der Periode der Joſephiniſchen Cenſurfreiheit und ſind für die Geſchichte der damaligen Zeit und Cultur von Belang. Als Beitrag zur Bibliographia austriaca folgen hier alle mit Bemerkungen, welche die abweichenden Angaben über die des einen oder anderen andeuten. Die dem **Franz Rudolph** zugeſchriebenen ſind in chronologiſcher Folge (die anonym herausgegebenen ſind mit einem * bezeichnet): „Freimüthiger Briefwechſel zwiſchen einem Reichsbürger und Landmanne über Deutſchlands jetzige Angelegenheiten in Anſehung der bairiſchen Erbfolge" (1778, 4°.); von dieſer Flugſchrift erſchienen in einem Jahre 19 Auflagen. — „Der Souverain oder die erſten Haupt- und Grundſätze einer monarchiſchen Regierung" (Wien 1780); — „Allgemeines Toleranz- und Religionsſyſtem für alle Staaten und Völker der Welt" (Leipz. 1785, 8°.). — „Damenjournal", 2 Jahrge. (Halle 1784 u. 85). — „Die Kirche und der Staat,

ihre beiderseitigen Pflichten, Macht und Gränzen" (Berlin 1784, 8°.); die Angabe des Druckortes Berlin ist falsch, und diese Schrift in Frankfurt a/M. gedruckt. — „Jus publicum Hungariae unica complexum dissertatione" (Halle 1785, eigentlich Eggenberger in Pesth); diese Schrift erregte großes Aufsehen. — „Rede beim Tode Herzogs Leopold von Braunschweig" (Halle 1785, 8°.). — „Statistik aller katholischen geistlichen Reichsstifter in Deutschland". I. Bd. (Halle 1786, 8°.). — „Papstengeschichte im Grundrisse" (Offenbach 1789, 8°.). — „Grundsätze des Roseninstituts" (Halle 1786). — „Ungarisches allgem. Staats- und Regimentsrecht" (Wien 1786, Wucherer). — *„Eine Handvoll Schurkereien und Thorheiten aus dem Tagebuche eines reisenden Engländers" (London 1786, eigentlich Salzburg, Mayr). — „Flora, ein Journal von und für Damen", 4 Bde. (Halle 1786, 8°.). — „Rosenblatt von und für Damen", 2 Bde. (Halle 1786); die Fortsetzung erschien unter dem Titel: „Monatschrift für Damen" bis Juni 1787. — „Staatenjournal" 14 Stücke (Nürnberg und Berlin 1787 u. f.); später wurde dasselbe von K. H. v. Römer und K. C. v. Renke fortgesetzt. — „Mythologisches Handbuch für Künstler und Kunstliebhaber", 2 Bde. (Berlin 1787, 8°.); eine neue Auflage erschien unter dem Titel: „Lexicon mythologicum etc.", umg. und verb. von H. C. Müller (eb. 1791). — *„Luise von Lilienwald oder die unglücklich gewordene Tugendhafte", 2 Bde. (Berlin 1787 auch 1791, 8°.). — *„Die Harmonie oder Grundplan zu einer besseren Erziehung des weibl. Geschlechts, übers. von Karl Reichsgraf von F." (Reutling 1788). — „Lehrreiche Erzählungen", 3 Bde. (Berlin 1787, 2. Aufl. 1793, 8°.); der 3. Bd. auch unter dem Titel: „Scenen z. angen. u. nützl. Unterhaltung von Karl Aug. Ragotzky." — „Innocentia. Original-Erzählungen und Reiseabenteuer für junge Damen" (Wien 1827, Beck). — Ferner ist noch zu bemerken, daß das Werk: „Joseph II. Briefe, als charakteristischer Beitrag zur Lebens- und Staatsgeschichte dieses unvergeßlichen Selbstbeherrschers" (Leipzig 1821, Brockhaus, 2. Auflage Eb. 1822, gr. 8°.) von Grossing herausgegeben wurde. Das Kayser'sche Bücher-Lexikon III. Bd. S. 268 bezeichnet K. W. Böttiger als Herausgeber, vielleicht war Böttiger nur der Vermittler. Gräffer in seinen „Dosenstücken" gibt eine ausführliche Mittheilung über den Vorgang und bemerkt: „Was die Charakteristik (Josephs) betrifft, welche den Briefen vorausgeschickt ist, so kann man keinen Augenblick zweifeln, daß sie nicht von Grossing sei." Die Briefe selbst sind aber in obiger Ausgabe nicht zum ersten Male gedruckt; sie waren schon unter dem Titel: „Neue gesammelte Briefe von Joseph II., Kaiser der Deutschen" (Klagenfurt 1790, Wallifer [W. Vogel in Leipzig] 8°.) erschienen, nur fehlte damals die Angabe der Adressaten, welche bei der Brockhaus'schen Ausgabe sich befindet. — Grossing verstand, wie Gräffer meldet, viele Sprachen und arbeitete an einem Polyglotten-Lexikon, für das er vergeblich nach einem Verleger suchte. „Schade", schreibt Gräffer, „wenn Grossings hinterlassene Papiere nicht beachtet worden wären." — „Refutatio juris publici Hungariae" (Halle 1791, eigentlich Eggenberger in Pesth). — Seinem Bruder **Joseph** werden zugeschrieben: „Nothwendige Pulslehre für Land- u. Wundärzte" (Wien u. Leipzig 1778). — „Pseudopolitische Religionshypothese unseres aufgeklärten Pöbels" (Wien 1782). — „Mosis Mendelssohn Opera philosophica quae ex germanico in latinum traduxit", 2 Bde. (Wien 1784). — „Berlin und Wien in Betreff der Gelehrsamkeit u. Aufklärung, unparteiisch gegeneinander gehalten" (Frankfurt u. Leipzig [eigentlich Wien] 1784). — *„Babylon oder das große Geheimniß der europäischen Mächte" (Wien 1785, Wucherer, 8°.). — *„Unwahrscheinlichkeiten" (Freiburg [eigentl. Wucherer in Wien] 1785, 8°.). — *„Aloisia von Blumenau; eine wahre Jesuitengeschichte" (Frankfurt und Leipzig [eigentlich Wien] 1785). — „Wie soll in einer Monarchie der Adelige, der Bürger, der Bauer . . . seine zweite Erziehung bekommen?" (Wien 1797). — „Bewährte asiatische, afrikanische u. amerikanische Beiträge zur europäischen Arzneikunde" (Wien 1799, 8°.). — „Geschenk für die mannbare adelige Jugend" (Wien 1797, 8°.). — „Tabulae chronologicae, quibus Regum Primat. Palatin. etc." (Pressburg 1806, Belnay, Fol.). Dieses Werk wird in der Gräffer'schen „Oestr. National-Encyklopädie" dem Johann Baptist G. zugeschrieben.

Groß, Friedrich, s.: **Grosś, Friedr.**

Grotto, Joseph und Luigi Andreas (zwei Brüder, geb. in der Provinz Polesine um die Mitte des vorigen Jahrhunderts). Beide einer Adelsfamilie in Adria entstammend, bearbeiteten einen und denselben Stoff, nämlich das Leben ihres Vorfahren, welches unter dem Titel: „*Vita di Luigi Grotto detto il Cieco*

d'Adria", u. z. das des Ersteren in Rovigo (1777), jenes von Luigi Andrea in Mantua (1772) erschien. Mehrere Dichtungen von Luigi Andrea gab Franc. Bocchi heraus. Auch war er ein sorgfältiger Sammler und Kenner von Alterthümern. Jener Luigi Grotto auch Groto, dessen Biographie die genannten zwei Brüder bearbeiteten, ist aber allgemein unter dem Namen: „il Cieco d'Adria" bekannt. Er war zu Adria 7. Sept. 1541 geboren, und ist am 13. Dec. 1585 gestorben. Acht Tage nach seiner Geburt verlor er das Augenlicht, machte aber nichtsdestoweniger seine Studien und erregte durch seine Geistesgaben alsbald die Bewunderung seiner Landsleute. Als er 40 Jahre alt war, wählten ihn seine Mitbürger, um die öffentliche Ansprache bei zwei festlichen Anläßen zu halten, nämlich: bei dem Besuche der polnischen Königin Bona in Venedig, und bei der Installation des Dogen Lorenzo Priuli. Aehnliche Bitten stellten bei anderen Anläßen Ferrara, Bologna, Rovigo an ihn. Ferner wurden seine Tragödien, Komödien, Pastoralen, bei verschiedenen Gelegenheiten dargestellt. Ja in der von Orsato Giustiniani ausgeführten Uebersetzung des „Oedipus" von Sophokles, welcher im Carneval 1585 zu Vicenza gegeben wurde, spielte er selbst, ungeachtet seiner Blindheit, den Oedipus. Seine Reise von Adria nach Vicenza auf Kosten der Olimpischen Akademie in letzterer Stadt glich einem förmlichen Triumphe. Bankette, Concerte, Feste, wurden überall ihm zu Ehren gegeben. Bald nach diesem letzten Zuge starb er im Alter von 44 Jahren. Den Ruf, der ihn überlebte, verdankt er weniger seinen Dichtungen, als dem Umstande seiner Blindheit. Von ihm sind erschienen eine Uebersetzung des ersten Buches der „*Ilias*" (Venedig 1570); — „*Adriana*"; — „*Dalida*", zwei Tragödien; — „*Emilia*"; — „*Il Tesoro*" (Venedig 1580, 12°.); — „*L'Alteria*", drei Komödien (Ebd. 1592, 12°.). Diese Lustspiele sind nicht ohne Geist, aber die Zügellosigkeit in der Schilderung der damaligen Sitten und die Gespreiztheit des Styles, machen ihnen Abbruch. Dasselbe gilt auch von den beiden Pastoralen „*Calisto*" und „*Pentimento amoroso*" (Venedig 1586), in denen er nicht selten gegen die gute Sitte und den Geschmack sich versündigt. Noch erschienen von seinen Schriften: „*L'Orazioni volgari e latine*" (Venedig 1585), von denen Barthelemy Biotte eine französische Uebersetzung herausgab; — „*Lettere famigliari*" (Venedig 1601, 4°.), denen eine Biographie G.'s vorangeht, und eine Erläuterung zum „Decamerone" Boccaccio's (Venedig 1590, 4°.). Gesammelt erschienen seine verschiedenen Schriften zu Venedig (1598, 4°.).

Tiraboschi, Storia della Letteratura italiana Tom. VII, pars II, pag. 147. — *Ginguenè*, Histoire litteraire d'Italia. Tom. VI, p. 356. — *Maffei* (*Giuseppe*), Storia della Letteratura italiana (Mailand 1834, Soc. tipografica de' Classici italiani, 8°.) II. Bd. S. 113. — *Dandolo (Girolamo)*, La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici. . . . . (Venedig 1857, Naratovich) Appendice S. 26. — Meyers großes Conversations-Lexikon XIV. Bd. S. 155 nennt ihn irrig: il Circo d' Adria, statt: „il Cieco d'Adria."

Gruber, Augustin Johann Joseph (Fürsterzbischof von Salzburg, geb. zu Wien 23. Juni 1763, gest. zu Salzburg 28. Juni 1835). Sohn eines Wiener Kaufmannes, besuchte das Gymnasium bei den Jesuiten, die Philosophie als Cleriker „Adrianus a S. Anna" bei den Augustiner-Mönchen in Wien, trat 1783 aus dem Orden und in das General-Seminar, wurde 1785 zum Priester geweiht u. Cooperator in Brunn am Gebirge, 1794 als solcher nach St. Leopold in Wien übersetzt, 1796 Katechet

bei St. Anna und im Civil-Mädchen-Pensionat, zugleich Lehrer der Katechetik für geistliche Präparanden, als welcher er praktisch und theoretisch sich wahrhaft zum katechetischen Classiker ausbildete. 1802 wurde er niederösterr. Regierungsrath für geistliche Schul- und Studiensachen, und Mitglied der Convicts-Herstellungs-Hofcommission, 1806 Hofrath und Referent für dasselbe Fach bei der vereinigten Hofkanzlei; als solcher bearbeitete er unter anderem das (erst 1817 erledigte) Organisations-Statut für das Erzbisthum Salzburg und bereiste als geistlicher Hofcommissär 1808 ganz Galizien; 1812 erhielt er die Titularabtei Arbagger und 1813 das Ehrendiplom eines Doctors der Theologie von der Wiener Universität. Am 8. Sept. 1816 zum Bischof von Laibach geweiht, lernte er noch im 53. Lebensjahre slovenisch mit solcher Ausdauer, daß er in dieser Sprache selbst predigen konnte; hier opferte er Zeit und Geld im Hungerwinter von 1816 auf 1817 der Bildung und Thätigkeit wohlthätiger Vereine, und begründete das Laibacher Armen-Institut. Stets mild und liebreich, dabei gelehrt und ausdauernd, selbst tiefgläubig und eben darum gemäßigt und gerecht gegen Andere, that er Wunder in der Besiegung des hartnäckigsten Indifferentismus, nämlich solcher, die obwohl ohne Glauben, übrigens sittlich tadellos leben und dadurch allein ethisch Schwächere zum Unglauben verleiten. Mehrmals supplirte er durch Visitation und Firmung in benachbarten Diöcesen die dort fehlenden Bischöfe. In seinem Hause beherbergte er oft die höchsten Personen der kaiserl. Familie und 1821 selbst den russischen Kaiser Alexander I., welcher seiner stets mit größter Ehrfurcht gedachte. In diesem Jahre erhielt G. die k. k. geh. Rathswürde. 1823 ernannte ihn auf kaiserl. Empfehlung Pius VII. zum Erzbischof von Salzburg, als welcher er im selben Jahre von Leo XII. präconisirt wurde. In seiner neuen Stellung wirkte er als eines der glänzendsten Glieder des Episcopates; nicht nur, daß bei dem 1826 eingetretenen allgemeinen und bei dem 1828 gefeierten Salzburger-Jubiläum, dann 1830 beim Herannahen der Cholera und 1832 bei der Feier der vierzigjährigen Regierung Sr. Majestät des Kaisers Franz I., G.'s herrliche Hirtenbriefe und Predigten an die Sprache der Apostel erinnerten und in allen Herzen zündeten, scheute er trotz des höheren Alters keine Mühe und Anstrengung, um auch die fernsten Diöcesanen aufzusuchen, zu belehren und zu unterstützen. Von dem glücklichsten Erfolge gekrönt ward die ebenso kluge als edle Weise, in welcher er auf Beseitigung der von den Manhartern seit 1809 gehegten Irrthümer hinwirkte, und ihren Häuptern die Bewilligung zur Reise nach Rom erwirkte. Auf diesen Visitationen zeigte er die größte Gewandtheit im Predigen; er fragte die Seelsorger um die eben passenden Themate und predigte sofort darüber; hier auch legte er durch Vergessen seiner eigenen Bedürfnisse den Grund zu dem schmerzlichen Leiden, das ihm zwar mehrmals durch Gasteins Heilquellen gemildert wurde, endlich aber doch ihn überwältigte. Seine geistliche Regierung verewigte er untern Andern durch die Restitution des uralten S. Rupprecht'schen Collegial-Capitels von Seekirchen und die Einführung der Michelbairn'schen Benedictiner statt der ausgestorbenen Augustiner auf das Priorat Mülln; noch in die fernste Zukunft wirkte er aber und nicht blos für seine Diöcese durch den liebevollen Einfluß, den er auf den ihm mit inniger Treue anhängenden Fürsten Friedrich Schwarzenberg, derzeit Cardinal-Erzbischof von Prag, im täglichen stundenlangen Umgang und auf die Ge-

sammtheit seines Clerus durch seine wahrhaft Augustinischen Vorlesungen, endlich sogar auf das ganze Priesterthum durch jene seiner Werke übte die im Drucke erschienen. Diese sind nach den Titeln der letzten Ausgaben: „Katechetische Vorlesungen über des heil. Augustinus Buch: Von der Unterweisung der Unwissenden in der Religion". I. Band: „Theorie der Katechetik für Katholiken" (3. unv. Auflage Salzburg 1844, Mayr). II. u. III. Bd. unter dem Titel: „Praktisches Handbuch der Katechetik für Katholiken, oder Anweisung der Katechisationen im Geiste des heil. Augustin". 1. Theil: „Elementar-Unterricht der Kleinen" (Salzburg, Mayr, 1. Aufl. 1832, 6. Aufl. 1844). 2. Theil unter dem Titel: „Religionsunterricht für die Schüler der ersten Classe" (Ebenda 1834, 2. Aufl. 1844, 8°.). Der 4. Theil wurde nicht mehr vollendet und blieb ungedruckt, sowie die meisten Predigten und übrigen Vorlesungen, von denen die durch 2½ Jahre (1825—1828) über Sancti Gregori regula pastoralis und die zahlreichen lithurgischen Vorlesungen wenigstens bei seinen vielen Zuhörern wohl in nachgeschriebenen Heften vorhanden sein dürften; eine kundige Hand würde sich durch deren Bearbeitung und Veröffentlichung den Dank der katholischen Welt, welche auch die Verbreitung des im Nachlaß vorgefundenen werthvollen Manuscriptes: „*Proposita facta in exercitiis spiritualibus ab a. 1780 ad a. 1783*" wünschen muß, verdienen. Die einzelnen im Drucke erschienenen Predigten G.'s sind: „Predigt am 2. Mai 1824 in der Domkirche zu Salzburg gehalten" (Salzburg); — „Predigt am Schlusse des allgemeinen Jubiläums in der Erzdiöcese Salzburg am 16. October 1826" (Ebenda 1826, Mayr); — „Predigt am Schlusse der zweiten Säcularfeier der Einweihung der heil. Metropolitankirche zu Salzburg am 28. Sept. 1828" (Ebenda). Der Erzbischof Augustin, dessen ganze Erscheinung zugleich Ehrfurcht gebot und Vertrauen erweckte, der treueste Hirt, welcher das ganze Leben seiner Diöcesanen mit weichem Herzen mitlebte, ihnen die Kräfte seines Geistes und seines Körpers, sowie all sein Hab und Gut widmete, starb gottergeben und tief beweint im Alter von 72 Jahren, ohne von einem Einkommen, das er stets mit den Armen und Hilflosen getheilt hatte, den Verwandten, die er doch rührend geliebt, etwas Anderes hinterlassen zu können, als das Andenken eines wahren Apostels der Neuzeit, von dessen ganzem Leben das ihm schon 1815 von Erzbischof Sigmund Grafen von Hohenwart ertheilte Lob gilt: „Toto hoc tempore probi pii optimi Sacerdotis laudem publice promeritus est". Der Erzbischof Augustin ist ein Onkel des Blumenmalers Franz Xaver Gruber (s. d. Folg.).

Schumann v. Mansegg (Ignaz), Geschichte des Lebens des weiland Herrn Aug. Gruber, Erzbischofs von Salzburg (Salzburg 1836). — Flir, Die Manharter (Innsbruck 1852)

Gruber, Franz Xaver (Blumenmaler, geb. zu Wien 10. Sept. 1801). Im J. 1817 kam er an die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien. Daselbst erhielt er im J. 1823 das vom Maler Michael Huber für die Blumenmaler-Schule gestiftete Stipendium von jährlichen 200 fl. C. M. auf die Dauer von 6 Jahren (vom 1. Juli 1823 bis 1. Juli 1829); ferner von den im J. 1822 ausgesetzten Gundel'schen Preisen für Blumenmalerei den ersten; 1829 den gleichen für Landschaftzeichnung, nebst dem goldenen Füger'schen Medaillen-Preis für Composition in der Blumenmalerei. Um sich eine wissenschaftliche Kenntniß jenes Gegenstandes anzueignen, den G. mit besonderer Vorliebe malte, besuchte er 1831/2 die Vorlesungen des berühmten Jacquin aus der Botanik. Den 18. März 1834 wurde er an der k. k. Akademie der bildenden Künste als Corrector

für Blumen- und Früchtenmalerei angestellt. Nunmehr bildete er sich auch in den anderen Kunstfächern aus und wurde am 1. Sept. 1835 zum ordentlichen Professor der Manufactur-Schule an der k. k. Akademie der bildenden Künste ernannt. Außer den zahlreichen einzelnen Bildern, von denen die vorzüglichsten weiter unten aufgeführt werden, malte er im besonderen Auftrage ganze, u. z. umfangreiche Werke, nämlich von 1841 bis 1849 für Se. Majestät den Kaiser Ferdinand die blühenden ausländischen Pflanzen u. Palmen (das Blatt 2—3' hoch, circa 600 Stück) aus den Glashäusern in Schönbrunn. Diese Sammlung befindet sich nunmehr in der Bibliothek Sr. Maj. zu Prag. Für den Fürsten von Metternich von 1839 bis 1859 blühende Camelien, etwa 120 Blätter. Auch unternahm der Künstler zu Naturstudien an Ort und Stelle in den Ferienmonaten Reisen nach Steiermark, Kärnten, Tyrol, Salzburg, Oberösterreich, Istrien und Italien und zeichnete von 1842 bis 1854 zum Behufe eigener Studien nach Antiken und dem Modelle an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Da an der Akademie der bildenden Künste die Manufacturschule aufgehoben wurde, wurde G. in Ruhestand versetzt (26. Oct. 1851), bei welcher Gelegenheit ihm in Anerkennung seiner Leistungen seine Schüler und Fabrikanten eine Dankadresse überreichten. Die Mailänder Akademie der bildenden Künste hat ihn im J. 1849 zu ihrem Mitgliede ernannt. Außer den schon erwähnten größeren Blumenwerken hat G. folgende Bilder gemalt: „Zwei Wespengeyer" (1834 in Wien ausgestellt, H. 3' 7", Br. 2' 9"), jetzt in Stuttgart; — „Ein Wespengeyer" (in Stuttgart ausgestellt und verkauft, H. 3' 7", Br. 2' 9"); — „Ein Wespengeyer" (im Rhein'schen Vereine ausgestellt und verkauft, H. 3' 7", Br. 2' 9"); — „Ein Wespengeyer mit einem Falken raufend" (Ausst. Wien 1842, Eigenthum des Künstlers, H. 3' 7", Br. 2' 9"); — „Eine Seeschwalbe" (Ausst. Wien 1834, Eigenthum des Künstlers, H. 3' 7", Br. 2' 9"); — „Ein Korb mit Früchten und Blumen" (Ausst. Wien 1834, jetzt in England, H. 2', Br. 2' 6"); — „Schwimmende Wildenten" (Ausst. Wien 1834, Eigenth. des Herrn Gottfried Havelek in Wien, H. 2' 9", Br. 3' 7"); — „Blumen, Früchte und ein Nussheher" (Ausst. Wien 1834, nachher in Triest ausgestellt und verkauft, H. 2' 9", Br. 3' 7"); — „Rosen auf der Erde liegend" (Ausst. 1835), von diesem Bilde malte der Künstler mehrere Copien; — „Rosenstrauch, im Vordergrund ein Vogelnest" (Ausst. 1835, Eigenthum des Grafen Czernin); — „Mehrere Rosen" (Ausst. 1835), auch von diesem malte er mehrere Copien; — „Rosenstrauch" (Eigenthum des Stadtbaumeisters Haine); — „Früchte" (Ausst. Pesth 1836); — „Dornreiher" (Ebenda); — „Blumenstraus in einer Vase", (in der k. k. Belvedere-Gallerie in Wien, H. 2' 6", Br. 2'). Das Gegenstück hiezu ist im Besitze eines Privaten; — „Vogelnester", deren sind mehrere vorhanden von Dornreihern, Schwalben, Nußhehern u. d. m.; — „Blühende Distel- und Mohnblumen" (Ausstell. Wien 1856, 1857 Pariser Weltausstellung. Eigenth. des Künstlers, H. 3' 7", Br. 2' 10"); — „Distelbilder", deren malte G. 11, von diesen eines im Besitze des Malers Amerling, ein anderes nebst einem „Vogelnest" im Besitz des Herrn Franz Paul in Wien, ein drittes in der Mailänder Kunstgallerie, eines in der Ausstellung des österr. Kunstvereins (600 fl.); — „Hallstädter See" (Ausst. Wien 1837, Eigenth. des Künstlers, H. 2' 9", Br. 3' 7"); — „Grosser Blumenstraus" (Ausst. im Schwarzenberg Palais 1848, Eigenth. des Künstlers, H. 3' 7", Br. 2' 9"); — „Orchis" (Ausst. im Schwarzenberg Palais 1848, Eigth. des Künstlers, H. 2' 2", Br. 1' 7");

— „Gelbe Centifolien" (Ausst. im Schwarzenberg Palais 1850, H. 1′ 6″, Br. 2′ 7″), als Gegenstück: „Rothe Centifolien" (H. 1′6″, Br. 2′ 7″, Beide Eigth. des Künstlers); — „Früchte" (Ausst. Wien 1858, H. 1′ 5″, Br. 1′ 9″), auch deren in verschiedenen Gruppen malte der Künstler mehrere; — „Orchideengruppe" (Ausst. 1844, H. 2′ 6″, Br. 2′), als Gegenstück: „Eine wildwachsende Ananas" (H. 2′ 6″, Br. 2′, Beide Eigenth. des Künstlers). Außer der angeführten „Orchideengruppe" malte G. noch 5 ähnliche Bilder (H. 2′ 2″, Br. 1′ 7″); — „Aurikeln" (östr. Kstv. 1856), auch davon mehrere ähnliche Bilder, einige noch im Besitz des Künstler, H. 1′, Br. 10″; H. 1′ 3″, Br. 11″ und kleinere; — „Seidenraupen" (östr. Kstv. 1857, H. 9″, Br. 1′, Eigenthum des Künstlers). Ein denselben Gegenstand behandelndes Gegenstück ist im Besitze des Herrn Anton Chwala in Wien, welcher noch folgende Bilder G.'s besitzt: „Ein Blumenstrauß" (Wiener Weltausstellung 1847); — „Ein Allerheiligstes mit Feldblumen geschmückt" (für einen Seitenaltar, H. 2′ 6″, Br. 2′); — „Orchideen" (östr. Kstv. 1851, H. 2′ 6″, Br. 2′, Eigenthum des Herrn Dr. Creutzer in Wien); — „Bewegtes Wasser"; — „Ein Seesturm" (H. 2′ 3″, Br. 3′ 4″, noch im Besitz des Künstlers); — „Wassermelone mit Trauben" (östr. Kstv. 1857, 120 fl., H. 1′ 6″, Br. 2′); — „Helleborus niger (Christwurz) in landschaftlicher Umgebung" (östr. Kstv. 1851, 180 fl., H. 2′ 3″, Br. 3′ 4″, Eigenthum des Künstlers); — „Tulpen und Iris" (österr. Kstv. 1851, H. 3′ 7″, Br. 2′ 9″, 300 fl.); — „Blumen und Früchte" (H. 1′ 7″, Br. 2′ 3″, im Besitz des Herrn Gattinger); — „Rosen in einer Vase, daneben eine Doppelflinte nebst Pulverhorn" (H. 2′ 6″, Br. 2′); — „Madonna mit dem Christuskinde, von einem Blumenkranze eingeschlossen"; — „Der heil. Hieronymus in einem Blumenkranze", die beiden Heiligenbilder stellen marmorne Basreliefs vor (H. 1′ 8″, Br. 1′ 8″), 1838 in Mailand ausgestellt; anläßlich dieser Bilder wurde G. zum Mitglied der Akad. der bildenden Künste zu Mailand ernannt. Außer den angeführten und vielen anderen in Mailand, Pesth, Triest, Wien, Hamburg, Brüssel, Paris, Stuttgart und anderen Orten ausgestellt gewesenen und mehrtheils verkauften Bildern, ging der bei weitem größere Theil unmittelbar in Privatbesitz über. Seltene Farbenpracht und große Naturwahrheit charakterisiren sämmtliche Bilder dieses als Blumenmaler europäisch berühmten Künstlers. Ein Bruder und eine Schwester unseres Künstlers waren auch geschickte Blumenmaler, u. z.: **Karl Franz** (geb. zu Wien 26. Juli 1803, gest. ebenda 24. Juli 1845). Bruder und Schüler des Vorigen, kam 1819 an die k. k. Akademie der bildenden Künste zu Wien, erhielt 1831 den ersten Gundl-schen Preis für Blumenmalerei. In der Wiener Ausstellung 1834 war ausgestellt: „Ein Marder", verkauft in Stuttgart. — Mehrere seiner Bilder, besonders Federwild, besitzt sein Bruder Franz. — **Katharina** (geb. zu Wien 12. August 1807, gest. ebenda 10. Juni 1859). Schwester der beiden Vorigen und Schülerin des Franz. Malte nur Blumen. „Blumen in einer Vase" (H. 2′ 6″, Br. 2′, Ausst., Wien 1834), sind im Besitze ihres Gatten Gottfr. Havelek in Wien, welcher noch mehrere andere von ihr gemalte Bilder besitzt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835) V. Bd. S. 402. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten u. Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 303. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1844 (III. Jahrg.) S. 23. — Die verschiedenen Kataloge der Wiener Bilder-Ausstellungen sowohl des älteren als des neuen (österr.) Kunstvereins; und zwar von dem letzteren die Kataloge des Jahres: 1854 März Nr. 50, Mai Nr. 50; 1856 December Nr. 62; 1857 Jänner Nr. 40, Febr. Nr. 18, Mai Nr. 65, 83, Juli Nr. 15. — Noch ein Künstler des-

selben Namens, mit den Taufnamen Franz Joseph, stellte seit 1853 mehrere Genrebilder aus, u. z.: „Der Lotteriegewinnst" (österr. Kunstv. 1854, März, 250 fl.); — „Die Heimkehr von der Schulprüfung" (ebd. 1854, Mai, 350 fl.); — „Raufende Bauernkinder" (Ausst. 1850). Er ist mit den bisher Angeführten nicht verwandt. Auch ist er bereits — u. z. um das J. 1854 — gestorben.

Gruber auch **Grueber**, Gabriel (Hydrograph, geb. zu Wien 6. Mai 1740, gest. zu St. Petersburg 26. März 1805). Trat 1755 in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete zu Graz die philosophischen und theologischen Studien, lehrte dann selbst die lateinische Sprache an der orientalischen Akademie, und indem er vor Aufhebung der Gesellschaft Jesu noch der Letzte war, welcher in der österr. Ordensprovinz das Ordensgelübde abgelegt hatte, lehrte er 18 J. zu Laibach Mechanik und Hydraulik, und leitete ebenda die Regulirung des Flusses und die Austrocknung der Sümpfe. Als aber der Jesuiten-Orden in Rußland sich des Schutzes der Regierung erfreute, verließ er Oesterreich und ging 1784 nach Rußland, trat zuerst in das Jesuiten-Collegium zu Polock ein, wo er Architektur und Mechanik vortrug und das physikalische Kabinet daselbst mit vielen sinnigen Instrumenten seiner Erfindung bereicherte. Im J. 1800 ging er nach Petersburg und wurde daselbst Rector des unter Kaiser Paul von den Jesuiten begründeten nach dem Kaiser benannten Paulinischen Collegiums. In Petersburg gewann er durch seine Kenntnisse, die sich auch auf die Medicin erstreckten und ihm Gelegenheit boten, seine Kunst am Hofe selbst zu erproben, die Zuneigung des Kaisers in solchem Grade, daß er jederzeit freien Eintritt bei Hof hatte, und ihn der Kaiser auch sonst noch auszeichnete. Um jene Zeit wurde der Jesuiten-Orden in Rußland durch einen General-Vicar regiert. Der erste General-Vicar (vom 17. Oct. 1782) war Stanislaus Czerniewicz; ihm folgte 27. Sept. 1785 Gabr. Lynkiewicz und 1. Febr. 1799 Franz X. Kareu. Als aber Kaiser Paul von Papst Pius VII. die Bestätigung des Ordens erbat, und diese mit Breve vom 7. März 1801 erfolgte, wurde nach Kareu's Tode (30. Juli 1802) G. am 10. Oct. 1802 zum Oberhaupt der russischen Jesuiten-Provinz erwählt. Nur drei Jahre bekleidete er diese Würde, der Tod entriß ihn der Gesellschaft im Alter von 65 Jahren. G. zählt zu den wirklichen Zierden seines Ordens; reich an seltenen und mannigfaltigen Kenntnissen, verband er mit denselben die Tugenden eines echten Ordensmannes. Sein Wissen erstreckte sich auf Geschichte, Mathematik, Mechanik, Hydraulik, Architektur, Sprachen, Musik, Malerei, und wie schon bemerkt, selbst auf die Medicin. Viele Proben seiner Arbeiten im Gebiete der Kunst enthält das Collegium zu Polock; insbesondere leistete er in der Perspectiv-Zeichnung Treffliches. Die perspective Tiefenansicht eines Corridors daselbst, in Wasserfarben, ist ein wahres Meisterstück. Seine Zeichnungen der Ansichten des Polocker Collegiums wurden von G. A. Liebe und von G. G. Endner gestochen. Ob er als Schriftsteller gewirkt, ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln. Das Werk über die Regulirung des Saveflußes, von Einigen dem Tobias Gruber (s. diesen weiter unten) zugeschrieben, der auch Mathematiker u. Hydrograph war, dürfte denn doch von Gabriel verfaßt sein. Ueberhaupt ist in Werken die Verwirrung unter den denkwürdigen Personen dieses Namens, die auch öfter mit der alten Schreibart Grueber erscheinen, sehr groß. Zum Theil wird sie hervorgebracht durch die Klosternamen, die einer oder der andere führt, der nun bald mit demselben, bald mit seinem ursprünglichen Taufnamen in den verschiedenen Werken

erscheint. Gabriel G. selbst erscheint hie und da, z. B. bei Murr, irrig als Joseph Gruber.

Ephemerides russes par Spada (Petersburg 1816 [daselbst seine Biographie]. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) I. Bd. S. 188; III. Bd. S. 218 [nach diesem geb. 6. Mai 1738, gest. 26. März 1805]. — Der Biograph. Darstellung merkwürdiger Menschen der drei letzten Jahrhunderte (Halle 1802 u. f.) IV. Bd. S. 479. — Murr (C. G. von), Journal zur Kunstgeschichte (Nürnberg 1784) XIII. Bd. S. 288: „De rebus Jesuitarum in Alba Russia.“ — Ebenda XVII. Bd. S. 241. — Baur (Samuel), Allgemeines histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, Lex. 8°.) I. Bd. Sp. 520 [nach diesem gest. 23. März 1805]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechitharisten, Lex. 8°.) S. 109 [nach diesem geb. 6. Mai 1740, gest. zu Petersburg 25. März 1805]. — Poggendorff (J. C.), Biogr.-literar. Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8°.) Sp. 962 [nach diesem gest. 25. März 1805]. — Gazeta Warszawska. Dodatek, d. i. Warschauer Zeitung (1803) Beilage zu Nr. 57, S. 978. — Augustin Magnan, Professor der Mathematik am Collegium zu Polock, gibt in einem Briefe vom J. 1784 folgende Schilderung Grubers, den er irrthümlich Joseph nennt: „P. J. Gruber, Germanus ex urbe Nauporto seu Lubiana, superiore in Carinthia, vir plane rarus, siquidem egregia cum indole et probata virtute, plurima conjungit ornamenta scientiarum et artium, quippe qui hydrostaticus et mechanicus egregius, publico officio ac censu a Caesare jam honestatus, Italicae, Gallicaeque linguae gnarus nec non medicinae, chirurgiae, musicae, architectonices picturae artis delineandi adeo peritus, ut raro uno in homine tot merita conspirasse videas . . .“

Gruber, Gregor a Sancto Ignatio (gelehrter Piarist, geb. zu Horn in Niederösterreich 7. Aug. 1739, gest. zu Wien 20. April 1799). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen; anfänglich trieb er mit besonderem Eifer schöne Wissenschaften, dann aber Geschichte und insbesondere Diplomatik. 1775 erhielt er an der savoy'schen Ritterakademie das Lehramt der Geschichte, 1781 an der vereinigten Theresianisch-savoy'schen Ritterakademie jenes der Diplomatik und 1783 das der Geschichte an der Wiener Hochschule. Bis kurz vor seinem Tode trug er den Zöglingen des Löwenburg'schen Convictes classische Philologie vor. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit veranlaßte seine Wahl zum Lehrer in der Geschichte und Geographie bei der Prinzessin Elisabeth von Würtemberg, nachmaligen Gemalin des Kaisers Franz II. Als Schriftsteller in seinem Fache veröffentlichte G. mehrere Werke, u. z.: „Die ersten Einwohner und glänzenden Völker Europens im ächten Alterthume“ (Wien 1773, 4°.); — „Das durchlauchtigste Erzhaus Oesterreich nach seinem ganzen Umfange, universalhistorisch und systematisch vorgestellt“ (Wien 1777, 4°.); — „Gründliche Einleitung zur systematischen Universalhistorie“, zwei Theile (Wien 1777 u. 1780, Trattner, 8°.); — „Rede über die Diplomatik als Brodstudium“ (Wien 1783, 4°.); — „Lehrsystem einer allgemeinen Diplomatik, vorzüglich für Oesterreich und Deutschland“, 3 Thle. (Wien 1783 u. 84, Camesina, 8°.), eines der besten Handbücher über diesen Gegenstand. Der dritte Band erschien auch unter dem besonderen Titel: „Lehrsystem diplomatischer Zeitenkunde, worin alle nur möglichen politischen, kirchlichen und astronomischen Urkundendatums theoretisch und praktisch abgehandelt worden sind“. (Ebd. 1784); — „Auszug aus dem grösseren diplomatischen Lehrsystem, sammt theoretisch-praktischem Unterrichte über die Heraldik oder Wappenkunde“ (Wien 1784); — „Erstes diplomatisches Collegium über den unentbehrlichen und ökonomischen Einfluss der Diplomatik, nebst ihrer der Jugend angemessenen Lehrmethode“ (Wien 1783); — „Kurzgefasstes Lehrsystem der diplomatischen und heraldischen Collegien“, zweite Auflage (Wien 1789); — „Privatabhandlung über die Evidenz

und den höchsten Grad der Gewissheit in der Diplomatik“ (Wien 1785, 4°.); — „Abriss akadem. Vorlesungen über die synchronistische Universalhistorie“ (Ebenda 1777, 8°.). G.'s letztes Werk war: „*Programma didacticum super optima methodo scribendi docendique artem diplomaticam*“ (Wien 1795). G.'s Schriften über die Diplomatik werden als vortrefflich bezeichnet. Um den verdienten Lehrer auszuzeichnen, verlieh ihm die Wiener Hochschule die phil. Doctorswürde. Er starb im Alter von 60 Jahren; in seinem Nachlasse befanden sich philologische, historische und diplomatische Schriften und eine reiche Sammlung wichtiger Diplome und Urkunden aus verschiedenen Archiven.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der östr. Monarchie (Graz 1805, Tanzer) II. Bdchen. S. 27. — Schaller (Jarosl.), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste ... ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8°.) S. 174. — Schönemann (K. Th. Gl.), Versuch eines vollständigen Systems der Diplomatik (Homburg 1801) I. Bd. S. 155. — Annalen der Literatur und Kunst in dem östr. Kaiserthume Jahrg. 1809 (Wien, A. Doll, 4°.) Intelligenzblatt Septbr. Sp. 136. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 433. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XXII. Bd. Sp. 240 [nach dieser geb. 7. Aug. 1739]. — Nach Kaysers (Christian Gottlob), Vollständigem Bücher-Lexikon (Leipzig 1834, Schumann, 4°.) II. Bd. S. 442 ist Gruber am 22. April 1799 gestorben. — Ein zweiter, Namens Leopold Gruber, auch dem Orden der frommen Schulen angehörig, bearbeitete die neue Ausgabe der „Bibliotheca austriaca“ von Nic. de Vogel und fügte dem ersten geographischen Theile einen zweiten historischen bei; sie erschien unter dem Titel: „Specimen bibliothecae Austriacae, seu notitia scriptorum Austriacorum; opus posthumum. Pars I. Geographia a Nic. de Vogel; recens. digessit, suppl. indic. auxit Leop. Gruber; Pars II. Historica“ (Wien 1780, 1783). — Ein dritter, Namens Johann Gruber (geb. 1776, gest. zu Wien 5. Febr. 1811), war Custos am Wiener Münz- und Antiken-Cabinet. Tüchtig in seinem Fache, sagte Eckhel von ihm: „Dieser junge Mann wird mich weit übertreffen.“ G. hatte bereits viel gesammelt, um Eckhels „Doctrina nummorum veterum“ fortzusetzen, als der Tod seinen Arbeiten ein Ziel setzte. [Vergl.: Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien 1811, 8°.) I. Jahrg. I. Bd. S. 254.]

Gruber von Grubenfels, Karl Anton (Bibliothekar u. Schriftsteller, geb. zu Szegedin in Ungarn um das Jahr 1770, gest. nach 1833). Nach beendeten Studien lebte er einige Zeit in Wien, beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, wurde dann Scriptor der Szecheny'schen ungar. Reichsbibliothek, und zuletzt Bibliothekar der gräfl. Appony'schen Bibliothek zu Preßburg, in welcher Eigenschaft er 1833 quiescirt wurde. G. war zugleich Assessor des Szümegher Comitates. Er gab mehrere literarhistorische, historische und geographische, aber noch mehr schöngeistige Schriften heraus. Von ersteren: „*Elogia et Epigraphica, quibus accedit diagnosis librorum ab arte typographica inventa*“ (Pressburg 1805); — „Ueber Ifflands Mimik“ (Wien 1801); — „*Historia linguae Ungaricae*“ (Pressburg 1830, 8°.); — „Pannonia's Sprache, unseren erhabenen Vätern des Vaterlandes wegen der zur herrschenden erhobenen vaterländischen Sprache geweiht“ (Pesth 1806); — „Das osmanische Reich. Geographisch, statistisch und geschichtlich dargestellt“ (Wien 1812, Gerold, mit 1 Karte). Von letzteren die lyrischen: „Hymnus an Pallas-Athene“ (Wien 1802, 8°.); — „Hymnus an Pannonia“ (Ebenda 1804); — „Idyllen“ (Altona 1794, 2. verbess. Aufl. Wien 1800, 12°.); — „Spätlinge“ (Preßburg 1832); — „*Fasti triumphales*“ (Berlin 1814, 4°.); — „Des Phädrus neu entdeckte Fabeln aus dem Lateinischen übersetzt mit Anmerkungen“ (Wien 1815); die erzählenden und dramatischen: „Die Försterfamilie“ (Preßburg 1803); — „Das Ideal“ (Penig 1804); — „Torquato Tasso. Ein Roman“ (Ebd. 1805); — „Die Neger.

Schauspiel in 3 Acten" (1790); — „Saul. Tragödie in 5 Acten" (Wien 1820); — „Vanina Ornano. Eine Tragödie in 5 Acten" (Pesth 1811); — „Morgit. Drama" (Preßburg 1833); — „Dramatische Versuche" (Preßburg, N. A., 1807). Ferner gab er anonym heraus die Uebersetzung von „Buttlers Hudibras in neun Gesängen" (Wien 1811, mit 2 K. K.) mit Anmerkungen; in Bredetzky's „Beiträgen" die Beschreibung der Saline Ronaszek; auch die „Wiener Zeitschrift" und andere Blätter und Almanache seiner Zeit enthalten Beiträge von seiner Feder.

Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 432.

Gruber von Zurglburg, Philibert (theol. Schriftsteller, geb. zu Zurglburg im Etschkreise Tyrols 8. März 1761, gest. zu Bozen 11. Aug. 1799). Entstammt einer wohlhabenden Tyroler Familie. Trat in den geistlichen Stand, und zwar in den Franciskaner-Orden. Widmete sich dem Lehramte und war Professor der Rhetorik am Gymnasium zu Bozen. Aber anstrengende Studien griffen seine Gesundheit an und entrissen ihn durch frühzeitigen Tod — im Alter von 38 Jahren — der Wissenschaft. Außer mehreren vornehmlich in seinem Vaterlande geschätzten Andachtschriften, als: „Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit"; — „Das göttliche Opfer" u. s. w., schrieb er zwei größere philosophische Werke: „Philosophie der ältesten für denkende Philosophen der neuesten Zeit", in 8 Bänden und „Der göttliche Friede", drei Bände, in beiden Werken ein gründliches Studium der Schriften Platons und des heil. Augustinus, sowie der meisten christlichen und heidnischen Philosophen des Alterthums beurkundend. Gruber war ein inniger Freund des berühmten Theologen u. Franciskaners Herkulan Oberrauch.

Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg (Innsbruck 1847, Rauch, 8°.) II. Bd. S. 758.

Gruber auch Grueber, Tobias (Hydrograph, geb. zu Wien 12. Sept. 1744, gest. zu Prag 31. März 1806). Ein Stiefbruder (frater germanus) des Gabriel G. (s. d.). Trat nach beendeten Studien in die Gesellschaft Jesu (1760), in welcher er bis zur Aufhebung des Ordens das Lehramt ausübte (1773). Dann wurde er Weltpriester, trieb insbesondere mathematische Studien und diente als Gehilfe des Directors der Donau-Schifffahrt, Prof. J. Walcher; 1774—1777 war er Bau- und Navigations-Director im Temesvarer Banat und seit 1780 Baudirector der böhm. Cameral-Herrschaften. Die königl.-böhm. Gesellschaft der Wissenschaften hat ihn zu ihrem Mitgliede erwählt. Er starb, 62 Jahre alt, zu Prag. Ausgezeichnet im Gebiete der praktischen Physik, war er auch schriftstellerisch thätig und, außer einigen selbständigen Schriften, enthalten die Abhandlungen der königl.-böhm. Gesellschaft der Wissenschaften mehrere seiner mathematischen und physikal. Aufsätze. Seine Werke sind: „Briefe hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain" (Wien 1781, mit 3 K. K. und 29 Vign., 8°.), dazu der Anhang in Borns phys. Arbeiten der einträcht. Freunde in Wien (I. Jahrg., 2. Quartal, 1783); — „Von der Figur des Basalts" (Prag 1786); — „Kritische Uebersicht der Linearperspective" (Prag 1804, mit 9 K. K., gr. 8°.), und eine neue Bearbeitung davon unter dem Titel: „Unterricht in der Fernkunde" (Ebenda 1831); — „Denkschrift über Grösse und Raum" (Prag 1792, 4°.). Ungleich größer ist die Zahl seiner in den vorerwähnten Schriften der kön.-böhm. Gesellschaft enthaltenen Abhandlungen. Hinsichtlich der Nachweise, wo die hier folgenden Aufsätze in den „Abhandlungen der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften" aufzusuchen seien, verweise ich auf die Anmerkung zum Artikel Alois Martin David (III. Bd. S. 178).

Die in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften enthaltenen Arbeiten G.'s sind: „Eudiometrische und meteorologische Beobachtungen von der Schneekoppe bis Prag" (1787, I, Bd. 3, S. 196); — „Physikalische Abhandlung über die Strahlenbrechung und Abprellung auf erwärmten Flächen" (1786, I, Bd. 2, S. 298), auch besonders erschienen (Dresden 1787, 4°.); — „Versuche über die Ausdünstung des Wassers im leeren Raume des Barometers" (1789, I, Bd. 4, S. 139), auch besonders erschienen (Dresden 1789, Walther, 8°.); — „Ueber die Verbesserungsart der gleicharmigen Wagen" (1789, I, Bd. 4, S. 152); — „Ueber die Bestandtheile der Atmosphäre in Beziehung auf Dichtigkeit und Druck" (1790, II, Bd. 1, S. 187); — „Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge" (1791, II, Bd. 1); — „Theorie des katoptrischen Phänomens von Senkung und Hebung der Objecte am Horizonte" (1798, II, Bd. 3, S. 98); — „Ueber Romboidalabschnitte in geschichteten Gebirgen" (1795, I, Bd. 2, S. 124); — „Art, kleine Flüsse zu messen und ihre Karten zu verfertigen" (1782, Pr. G. Bd. 5, S. 263); — „Ueber die Bereisung eines Landes in der Absicht auf physikalische Entdeckungen und Verfertigung einer petrographischen Karte" (1785, I, Bd. 1, S. 57); — „Von den Vortheilen hydrographischer Karten" (1795, II, Bd. 2, S. 3); — „Kritische Uebersicht der Linearperspective zur Vereinfachung und Versinnlichung des Unterrichtes für angehende Künstler" (1804, III, Bd. 1). Ueber einige andere physikalische und mathematische Schriftsteller des Namens Gruber siehe in den Quellen.

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. 1811. II. Bd. S. 30 und 1814. III. Bd. S. 21. — Poggendorff (J. C.), Biogr.-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften ... (Leipzig 1859, gr. 8°.) Sp. 962. — Neue Annalen der Literatur des österr. Kaiserthums (Wien 1807, Doll, 4°.) I. Jahrg. I. Bd. Intelligenz-Blatt Jänner Sp. 27. — Baur (Samuel), Allgem. histor.-biogr.-literar. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die im 1. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) I. Bd. Sp. 521. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer) 4. Aufl. I. Bd. S. 618; Zweiter Nachtrag S. 109. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Wien u. Regensburg 1856, Mechitaristen u. Manz, Lex. 8°.) S. 111. — Außer den bisher angeführten Gelehrten Gabriel und Tobias Gruber gibt es noch mehrere dieses Namens, welche im Gebiete der exacten Wissenschaften literarisch thätig waren, u. z.: **Bernhard Gruber**, Cisterzienser und Professor der Philosophie an der Universität zu Prag. Dieser gab heraus: „Horographia trigonometrica, seu Methodus accuratissima arithmetice per sinus et tangentes horologia quavis solaria describendi" (Prag 1718); — über einen zweiten **Bernhard Gruber** siehe unter: **Grueber, Bernhard** S. 389. — **Karl Gruber**, mit dem Klosternamen Adamus, Benedictiner in Kremsmünster, geb. zu Salzburg 10. Aug. 1642, gest. zu Weißkirchen 25. Nov. 1696. Er war 1661 Rector der Schule zu Kremsmünster, 1670 Professor der Philosophie an der Universität zu Salzburg u. zuletzt Pfarrer in Weißkirchen. Er gab heraus: „Theatrum naturae ex octo libris physicorum generaliter explicatum" (Salzburg 1672); — „Opposita juxta se posita ex libris de coelis et libris de ortu et interitu" (Ebd. 1672). [Vergl. über ihn: *Pachmayr (Marian)*, Historico chronologica Series abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis... (Steyer 1777, Wimmer, kl. Fol.) S. 537. — Poggendorff (J. C.), Biogr.-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, gr. 8°.) Sp. 961 gibt den 10. Aug. 1642 als G.'s Geburts-, den 28. April 1696 als dessen Todestag an.] — Schlüßlich **Johann Leonhard Gruber** auch **Grueber**, Benedictiner im Kloster Metten in Niederbaiern, von 1766—69 Professor der Philosophie und Mathematik an der Universität zu Salzburg, dann Weltpriester und Normalschul-Director in Wien, wo er um das Jahr 1810 starb. 1774 lehnte er den Ruf zum Akademiker in München ab. In den Abhandlungen der kön. bairischen Akademie sind enthalten: „Einige analytische Beispiele und Anwendungen der verschiedenen Wendungen der krummen Linie" (VIII. 1773); — „Einige Grundsätze der Theorie der Centralkräfte in Rücksicht auf die Astronomie" (eb.); — „Ueber den Kometen von 1769" (eb.); — „Von der Polhöhe" (Neue Abhandl. I. 1778). [Vergl.: Poggendorff am angez. Orte Sp. 962.]

Gruber, siehe auch: **Grueber**.

Grubhofer, Joseph (Tyroler Landesvertheidiger, geb. in Tyrol 1772, gest. in Innsbruck 22. April 1857). Widmete sich anfänglich der Kunst und leistete in Edelstein- und Mosaik-Arbeiten Hervorragendes. Als aber die Gefahr des Vaterlandes zu den Waffen rief, trat er 1791 in das Freicorps der Tyrolerjäger und machte bis 1807 alle Feldzüge der Reichsarmee mit. Beim Abzug der Truppen aus Würzburg wurde G. als Commandant der Vorposten vergessen, und sah sich plötzlich mitten unter Feinden. Als er mit seinen Cameraden sich zu retten versuchte, streckten drei ihm bestimmte Kugeln seinen Cameraden Amman, den nämlichen, der als Hauptmann die Vertheidigung des Berges Isel commandirte, an seiner Seite nieder. G. nahm Amman auf den Rücken, suchte sich und seinen schwer verwundeten Freund zu retten, schoß durch einen trefflichen Schuß den Tambour, der beständig Allarm schlug und die Franzosen anfeuerte, nieder und entrann glücklich seinen Verfolgern. Als G. bei Günzburg Befehl erhielt, die Brücken abtragen zu lassen, um den Rückzug zu decken, rettete er dem Grafen Taxis, seinem Hauptmann, das Leben, indem er ihn, den der Luftdruck einer vorbeisausenden Kanonenkugel in's Wasser geschleudert hatte, aus demselben zog. Bei dieser Gelegenheit gefangen genommen, befreite er sich und 50 Mitgefangene, indem er sie alle durch den Stadtcanal entführte. Nach beendetem Kriege nahm er als Oberjäger seinen Abschied und lebte als Graveur zurückgezogen in Innsbruck. Da brach das J. 1809 mit seinen Kriegsstürmen herein, und die Bauern der Gemeinde Sonnenburg stellten den erfahrenen Kriegsmann an ihre Spitze. Der Kampf war gegen Baiern gerichtet. G. war in Edelstein- und Mosaik-Arbeiten von dem damaligen Kronprinzen Ludwig und seiner Gemalin oft beschäftigt worden; er versuchte also, sich von diesem Kampfe loszumachen; jedoch Alles war vergebens, er mußte den Umständen weichen. Die Gelegenheit nützte er aber, um manches Unglück zu verhüten; so rettete er den bairischen Cassabeamten Senger vor der Volkswuth. Die Ausführung eines Auftrages Hofers, der ihn als Commissär nach Südtyrol schickte, um dort die Zollgelder zu erheben, vereitelte der Feind, der bereits bis Trient vorgedrungen. Auf dem Brenner traf G. mit Hofer zusammen und drang in diesen, Sicherheit halber sich nach Wien zu begeben, aber der hochsinnige Sandwirth hörte nicht auf des Freundes Rath und Hofers Schicksal ist bekannt. Nach beendetem Kriege kehrte G. zu den Beschäftigungen seiner Kunst zurück, und lebte fortan in Innsbruck, wo er im hohen Alter von 85 Jahren starb.

Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, Nr. 105: „Jos. Grubhofer, einer der Tyroler Veteranen."

Grubissich, Clemens (Sprachforscher, geb. in Spalato 1733, gest. 19. April 1773). Studirte die Philosophie in Ragusa, die Theologie und die Rechte in Padua, wo er auch die Doctorswürde erhielt. In sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er Auditor an der erzbischöflichen Curie seiner Vaterstadt und Rector des daselbst befindlichen Seminars. Mit besonderer Vorliebe trieb er das Studium der Archäologie und jenes der Sprachen, sowohl der alten als neueren, von letzteren insbesondere das der slavischen, dessen verschiedenen Dialecte er genau kannte. Er wirkte auch als Schriftsteller auf sprachlichem Gebiete. In seinem Werke: *„Disquisitio in originem et historiam Alphabeti Slavonici Glagolitici"* (Vened. 1766, Pasquali, 8°.) [Ebert Bibl. Lexikon Nr. 8993] vergleicht er die verschiedenen

Ansichten über den Ursprung des glagolitischen Alphabetes, hält es gothischen Ursprungs und erörtert die Aussprache und sonstigen Eigenthümlichkeiten desselben. Dieses Werk fand zu seiner Zeit eine ehrenvolle Aufnahme in der gelehrten Welt. Noch wird zweier anderen Arbeiten dieses Gelehrten gedacht, u. z. einer *„Storia Narentina“* und des *„Trattato delle origini ed analogie della lingua slavonica“*, ob und wann sie aber im Drucke erschienen, ist mir nicht bekannt. Als Archäolog sammelte er mit Sorgfalt Alterthümer, mit denen er das Museum Nani in Venedig bereicherte. Leider entriß ihn ein früher Tod — im Alter von 40 Jahren — seinem Vaterlande.

Dandolo (*Girol.*), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant'anni. Studi storici . . (Venedig 1857, Naratovich, 8°.) Appendice S. 298 [gibt irrthümlich sein Todesjahr 1773 für sein Geburtsjahr an]. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Ab.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, Lechner, und Zara, Battara e Abelich, 8°.) S. 174. — *Valentinelli* (*Gius.*), Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro ... (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) S. 31, Nr. 148; S. 90, Nr. 543; S. 147, Nr. 915; S. 158, Nr. 996; S. 171, Nr. 1063; S. 252, Nr. 1596. — Außer obigem **Clemens** ist noch zweier Schriftsteller **Grubissich** u. z. eines **Joseph u. Augustin** zu gedenken. Der erstere, **Joseph**, ist bekannt durch seine Polemik gegen den Archäolog Franz **Carrara** (s. d. II. Bd. S. 291), der an ihn über die Ausgrabungen von Salona ein Sendschreiben richtete (datirt vom 15. Jän. 1850, Spalato Piperata, Fol.), darauf erwiederte G. mit seiner Schrift: „Sulla topografia e scavi di Salona dell' Abb. Francesco Dre. Carrara“ (s. l. e. a. 12 S. 8°.), worin er Alles, was er gegen **Carrara's** Werk: „Gli scavi di Salona“ geschrieben, zurücknimmt. — Der zweite, **Augustin**, (aus **Macarsca** gebürtig) gab eine als vortrefflich bezeichnete italienische Uebersetzung der „Salmi di Davide“ (1846) heraus. Außerdem schrieb er Mehreres in Journalen, so z. B. eine geharnischte Kritik gegen Fr. **Cusani's** „La Dalmazia, le isole Jonie e la Grecia“ in der Zeitschrift „Dalmazia“ (1846, Nr. 51); — die Monographie „I Morlacchi“ in den vom Triester Lloyd herausgegebenen „Letture di famiglia“ (1851 I. Bd. 1. u. 2. Heft und nachgedruckt in der „Dalmazia“ 1851, Nr. 175); — „Di alcune cose relative a Spalato“ in der „Dalmazia“ (1846, Nr. 16 u. 17), worin G. einige im „Monitore tirolese“ (21. Juni 1845) gegen die Einwohner Spalato's rücksichtlich ihres Verfahrens mit Alterthümern gemachten Vorwürfe widerlegt; — und „Cenni biografici di Anna Marovich“ in der „Dalmazia“ (1846, Nr. 15), worin G. das Leben dieser Dame beschreibt, die aus Cattaro gebürtig, als Malerin, Dichterin und Verfasserin einiger ascetischen Werke in Venedig bekannt war. Noch erschien von ihm: „Delle lodi di Paolo Clemente Miossich, Vescovo di Spalato ec.“ (Venedig 1841, Merlo) — und die illyrische Uebersetzung der Schrift von Fr. **Carrara**: „Della vita e degli scritti di Giov. Cattalinich“, welche sich im II. Bde. des „Agramer hist. Archivs“ (1852, S. 71 u. f.) befindet.

Gruby, David (**Arzt und Mikroskopiker**, geb. in **Großwardein** um das Jahr 1814). Sohn unbemittelter Eltern, hörte er nach beendeten Gymnasialschulen die philosophischen Studien in Pesth und studirte die Medicin in Wien. Schon als medicinischer Studiosus zog er die Aufmerksamkeit der Professoren auf sich, und insbesondere war es die Anatomie, worauf er das emsigste Studium verwendete. Da zu jener Zeit, als G. seine Studien beendete, in Oesterreich ein Jude nicht Operationszögling werden durfte, so ist die durch Dr. **Wattmann** dem Juden **Gruby** erwirkte Gestattung als einer jener außerordentlichen Fälle anzuführen, der für die Bedeutenheit und Anerkennung seiner seltenen geistigen Begabung ein glänzendes Zeugniß gibt. Doch wollte dies den durch mittelalterliche Vorurtheile befleckten Universitätsgesetzen gegenüber nichts fruchten. Alle seine Bemühungen, eine feste Lebensstellung zu erringen, scheiterten an denselben, und als unter solchen Umständen seine Stellung im bürgerl. Leben in Frage gestellt erschien, verließ G. Oesterreich und übersiedelte nach Frankreich, in der Capitale dieses Staates der Intelligenz

seinen Sitz aufschlagend und allda seine Praxis ausübend. Als Fachschriftsteller gab G. folgende Werke heraus: „*Morphologia fluidorum pathologicorum, Tom. I pars 1. Accedunt tabellae septem et Tabb. litho-sculptae quinque*“ (Wien 1840, Singer u. Goering, gr. 8°.); — „*Observatt. microscopicae, ad morphologiam pathologicam spectantes, Accedunt tabb. quatuor litho-sculptae*“ (Ebenda 1839, gr. 8°.). Gruby zählt zu den Schülern des berühmten Berres (s. d. I. Bd. S. 333) und wandelte rüstig auf dem von seinem Meister betretenen Pfade fort. In Paris zählt er zu den tüchtigsten und gesuchtesten Aerzten, und ist er es, der den Dichter Heine behandelt hat.

Wiener Blätter. Herausg. von Dr. Letteris. 1850. Beiblatt Nr. 3 u. 4: „Der Arzt Gruby in Paris.“

Grueber, Bernhard (Architekt, geb. zu Donauwörth in Baiern 1806). Entstammt einer altadeligen Tyrolerfamilie; seine erste wissenschaftliche Bildung genoß er am Gymnasium zu München. In besonderer Neigung zur Kunst besuchte er die dortige Akademie der Künste und entschloß sich anfänglich für die Historienmalerei, später aber wählte er die Baukunst zu seinem Lebensberufe. Schon 1824 auf einer Rheinreise entzückten ihn die Schönheiten der mittelalterlichen Architektur. 1830 betrat er, durch Ohlmüller eingeleitet, die praktische Laufbahn und nahm damals am Bau der St. Maria Hilfskirche in der Vorstadt Au zu München thätigen Antheil. Dann leitete er die Vorarbeiten zur Restauration des Regensburger Domes. 1833 wurde er Lehrer an der königl. polytechn. Schule zu Regensburg. 1834 und 1837 unternahm er behufs seiner architektonischen Studien, die er in einem größeren trefflichen Werke niederlegte, Reisen nach Italien. Der Auftrag des Fürsten Hugo Salm, in seinem Palaste zu Prag einen Prachtsaal zu erbauen, führte ihn 1842 in die Hauptstadt Böhmens, wo seine Arbeit solche Anerkennung fand, daß er 1844 den Ruf als Professor der Baukunst an der Prager Akademie erhielt, dem er auch folgte. Seit dieser Zeit eröffnete sich seiner künstlerischen Wirksamkeit in Böhmen, namentlich in Kirchenbauten, ein weites Feld. Mit Uebergehung der vielen kleinen von G. ausgeführten Bauten nennen wir: „Das Hauptschulgebäude zu Tetschen“ (1846); — „Die Friedhofkirche mit der Berger'schen Familiengruft in St. Johann“; — „Das freiherrlich von Aehrenthal'sche Palais in Prag“ (1847 und 48); — „Die Marienkirche zu Turnau“ (1850), im gothischen Style; — „Das Schloss Klatna und die Familiengruft der Ritter von Brinitz in Politschan“ (1853—55); — „Die Südfronte des Rathhauses in Prag“ (1856 und 57) und „Das Schloss Grass-Skal“, ganz aus Quadern erbaut. Nach seinen Plänen wurden erbaut: „Das fürstlich Schwarzenberg'sche Schloss Worlick“; — „Die fürstlich Rohan'sche Residenz Sichrow“ und „Die Pfeiler der Kettenbrücke zu Tetschen“. Zu den Arbeiten der letzten Jahre zählen die „Restauration des Domes zu Kuttenberg“ und der „Sockelbau des Radetzky-Monumentes“, dieser letztere eine gewaltige Granitarbeit. Eine nicht minder große und erfolgreiche Thätigkeit entwickelte G. als Schriftsteller seines Faches und er gab heraus: „Vergleichende Sammlungen für christliche Baukunst“, 2 Theile (Augsburg 1839—41, Zanna und Comp., 99 Taf. in Folio); — „Die mittelalterliche Baukunst“, 2 Thle. (Ebenda 1840 u. 41, ½ Fol.); I. Theil: Die Ornamentenlehre in chronologischer Auswahl der vorzüglichsten Verzierungsformen vom 9. Jahrhundert bis in die Blütezeit des deutschen Baustyls, mit 49 Tafeln. II. Theil: Die Constructionslehre. Enthaltend die alten Meisterregeln, die Pfeiler und Säulenstellungen, die Grundrisse und die Verhältnisse; — „Donaupanorama von Linz bis Wien.

Gezeichnet in Vogelperspective. In Stahl gestochen von H. Winkles" (Regensburg 1846, Manz), ein Blatt H. 111½", Br. 15½"; — „Dasselbe. Von der Einmündung des Ludwigs-Canals bis Linz" (Ebenda 1846), ein Blatt H. 124", Br. 15½"; — „Dasselbe. Von der Einmündung des Ludwigs-Canals bis Wien" (Ebenda 1846), ein Blatt H. 214¼", Br. 15½"; — „Donaupanorama von Ulm bis Wien. Gezeichnet in Vogelperspective. Gestochen von H. Winkles" (Regensburg 1847, Manz, Fol.); — „Dasselbe. Von Ulm bis Regensburg" (Ebenda 1847, Folio); — „Regensburg und seine Umgebungen. Geschildert und in Abbildungen", I. Hft. (Ebenda 1843, 5 Stahlstiche in Folio), abgesondert erschienen daraus: „Der Dom zu Regensburg und Walhalla"; — und in Gemeinschaft mit Adalbert Müller: „Der bayrische Wald (Böhmerwald). Illustrirt und beschrieben" (Eb. 1846, 37 Stahlst. und 1 Musikbeilage. Zweite sehr verm. Aufl. mit Reiserouten und 1 Karte Ebd. 1851, gr. 4°.); — „Charakteristik der Baudenkmale Böhmens" (Wien 1856, Staatsdruckerei). Demnächst sollen erscheinen eine „Theorie der Bauformen" und eine „Geschichte der Baukunst in Böhmen". Als Architekt gehört G. zu den vorzüglichsten seiner Kunst in der Gegenwart, und seine schriftstellerischen Arbeiten räumen ihm eine ehrenvolle Stelle in der Literatur seines Faches, das nicht eben zu reich vertreten ist, ein.

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) II. Bd. S. 808. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1837 u. f., 8°.) V. Bd. S. 402.

Grueber, Leopold (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Rohrbach im Erzherzogthum Oesterreich u. d. E. 12. Nov. 1696, gest. zu Graz 1773). Trat, 18 J. alt, in den Orden der Gesellschaft, legte die Gelübde ab, erhielt die philosophische Doctorwürde und widmete sich dem Lehramte. Zuerst lehrte er in Wien Poesie und Rhetorik, dann ebenda durch 3 Jahre Philosophie und ging dann nach Trentschin als Novizenmeister. Nun wurde er wieder mit dem Lehramte betraut und trug zu Wien, Linz und Klagenfurt canonisches und Kirchenrecht vor. 1742 übernahm er zu St. Anna in Graz eine Ordenswürde, wurde dann Superior zu Traunkirchen, Rector zu Krems und Klagenfurt und zuletzt Regens des Convictes zu Graz und des Ferdinandeischen Seminars. Er starb im Alter von 77 Jahren. Er gab folgende Schriften heraus: *„Honores Sacri Divis Aloysio et Stanislao S. J. in Sanctorum numerum nuper relatis exhibiti"*, *Carmen* (Wien 1727, Schwendiman, 8°., c. fig.); — *„Nummi Augustorum Caroli VI et Elisabethae Christinae Viennae Austriae cusi breviter descripti et explanati"* (Wien 1728, Schwendiman, 8°.); — *„Assertiones philosophicae"* (Klagenf. 1740, Kleinmayr, Fol.). Auch besorgte er die neue Ausgabe des Werkes des Jos. Honoratus Faber: *„Euphyander seu vir ingeniosus, opusculum omnibus omnigenae litteraturae candidatis utile"* (Wien 1731, 8°.), deren Inhalt ein philosophischer Grundriß der höheren Erziehungswissenschaft ist.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Wien und Regensburg 1856, Mechitaristen und Manz, Lex. 8°.) S. 111. — Die Gesellschaft Jesu zählt mehrere hervorragende Glieder des Namens Grueber, außer jenen, die bereits unter dem Namen Gruber (als Gabriel und Tobias G.) angeführt wurden. Ein **Franz Xaver Gruber** (geb. zu Linz 1747) lehrte Philosophie und gab „Assertiones ex Ethica" (Graz 1756, 4°.) heraus; — ein **Joachim Gruber** (geb. zu Passau 9. Dec. 1639, gest. zu Wien 14. April 1706) war ein ausgezeichneter Kirchenredner und veröffentlichte mehrere ascetische Werke. — Ein **Johann Gruber** (geb. zu Linz um das Jahr 1620, gest. zu Florenz 1665) war ein berühmter Missionär. Er verließ 1656 Rom und reiste mit einer Mission seines Ordens nach China; in Peking wurde er mit Auszeichnung empfangen. Um nach Europa abzureisen, neue Befehle von Seite des Ordensgenerals für die Mission einzuholen, mußte er, weil alle

Häfen von Holländern besetzt waren, einen Weg einschlagen, den vor ihm noch kein Europäer gemacht. Er durchwanderte zu Fuß die Tartarei, Hindostan und Persien. Eine Beschreibung seiner Reise durch die Tartarei und Mongolei, ferner des chinesischen Reiches, meistens in Briefen an seine Ordensbrüder enthalten Kirchers: „China illustrata"; — ferner Thevenots „Relations des diverses voyages." [Vergl. über alle drei Johann Nep. Stoeger am angez. Orte S. 110 u. 111.]

Grueber, siehe auch: **Gruber.**

Grübler, Florian (Bildhauer, geb. zu Kolbnitz im Möllthale Kärntens 21. März 1746, gest. zu Wien 2. April 1813). Da er schon frühzeitig Neigung zur Kunst an den Tag legte, brachte ihn sein Vater in jungen Jahren zu einem Verwandten nach Burghausen in Baiern, wo er die Bildhauerkunst erlernte. Nach beendeter Lehrzeit machte er Reisen, arbeitete in den größeren deutschen Städten, und während er früher vornehmlich in Holz schnitzte, wählte er nunmehr Stein und Metall. In Mannheim, wo er mit einer Arbeit einen akademischen Preis errungen hatte, um den viele Künstler mitgeworben, lenkte er zuerst die Aufmerksamkeit der Kunstwelt auf sich. Nun einem Rufe nach München folgend, arbeitete er an den Statuen des kön. Hofgartens in Nymphenburg theils mit, theils führte er die Leitung dieser Kunstarbeiten. Von München ging er 1780 nach Wien und wurde da mit noch zwei anderen Bildhauern vom kaiserlichen Hofe nach Innsbruck beordert, um dort an dem Monumente zu arbeiten, welches Maria Theresia ihrem Gemal Franz I. errichten ließ. Nach beendetem Werke kehrte er nach Wien zurück, erwarb daselbst mit mehreren Werken akademische Preise und wurde Mitglied der Akademie. Als Fürst Kaunitz in Austerlitz eine neue Kirche erbauen ließ, wurde G. mit noch zwei anderen Bildhauern mit der Ausführung der Bildhauerarbeiten für das Gotteshaus betraut. Die langen und blutigen Kriege zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts waren für die Kunst nicht günstig und es gab für G. keine bedeutenderen Arbeiten mehr. In den vorgerückten Jahren beschäftigte er sich nur noch mit Ausführung von Alabaster-Figuren. Von seinen Werken sind außer den bereits erwähnten noch zu nennen: Das Brustbild des Erzherzogs Karl aus carrarischem Marmor für den kaiserl. Hof in Wien, und ein zweites für den Münchner Hof. In der Kirche zu Austerlitz die 12 Statuen der Apostel und alle Altarblätter in Basreliefs aus Gyps. An der von Zauner ausgeführten Statue des Kaisers Joseph hatte G. nicht geringen Antheil. Eine ansehnliche Summe in Gold nebst dem Ausdrucke der kaiserl. Zufriedenheit wurde ihm dafür zu Theil. G. starb im Alter von 67 Jahren.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) V. Bd. S. 402. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1837) VI. Bd. u. Suppl. S. 464.

Grün, Anastasius, siehe: **Auersperg,** Anton Alexander Graf (I. Bd. S. 86).

Grün, Johann (Schauspieler, geb. in Wien um das J. 1820). Grüns Laufbahn, wie die aller Talente, war eine dornenvolle. Früh ging er zum Theater und mußte sich jahrelang mit untergeordneten Rollen begnügen. Erst als er in der Rolle eines „Wachters" in einem Volksstücke sehr beifällige Aufnahme fand, richtete sich die Aufmerksamkeit des Publicums auf ihn. Bei dem herrschenden Rollen-Monopol hatte aber dieser Erfolg für G. kein anderes Ergebniß, als daß er nun dreiviertel Jahre immer nur Wächterrollen spielte. Ein anderes Mal ging es so mit dem Charakter eines Bauerntölpels, den G. meisterhaft durchführte. Ein solcher Vorgang konnte aber weder ermuthigend noch för-

dernd auf G.'s Talent wirken. Endlich gelang es dem wirklich originellen Komiker, der keine der bekannten Größen in diesem Fache nachahmt, sich Bahn zu brechen und seit etwa 4 Jahren zählt G. zu jenen Specialitäten im Gebiete der Bühnen-Komik Wiens, die gesehen zu werden verdienen. Die unbedeutendste Rolle wird in G.'s Händen zu einer originellen Studie, die ächte Wiener Jovialität, die wienerische ungefährliche Leichtfertigkeit, die humorvolle gemüthliche Keckheit, die immer die Lacher auf ihrer Seite hat, finden in G. den vollendeten Ausdruck, und mit einem zwerchfellerschütternden Mienenspiele, einer launigen Sprachweise verbindet er, und das will in der Wiener-Komik Etwas sagen, ein maßvolles Benehmen in jeder Rolle. Nie verletzend, nie gemein, drückt er auf seine Gestalten Lichtblicke, deren künstlerische Wirkung erst nachträglich recht hervortritt, wenn man über die Auffassung des einen oder andern seiner Charaktere nachsinnt. Die Zahl seiner Rollen ist sehr groß. In seiner Maske des großen Kaisers oder kleinen Corporals, mit den rückwärts übereinander gekreuzten Händen, verdiente er durch das Bild vervielfältigt zu werden.

Tritsch-Tratsch (Wiener Caricaturenblatt, 4°.) 1858, Nr. 24: „Wiener bekannte Persönlichkeiten. VII. Johann Grün." — Dasselbe 1859, Nr. 6. [In beiden Nummern sein gut getroffenes Brustbild im Holzschnitt]. — Der Telegraf (Wiener Journal, kl. Fol.) 1857 (IX. Jahrg.) Nr. 87: „Wiener Bühnen-Charaktere" [mit G.'s Porträt in ganzer Figur].

Grün, Milo Johann Nepomuk (theologischer Schriftsteller, geb. zu Flöhau im Saazer-Kreise Böhmens 11. Nov. 1751, gest. zu Prag 20. Jänner 1816). Besuchte die unteren Schulen in Saaz, die philosophischen Jahrgänge in Prag, wo er auch die Theologie studirte und sowohl die philosophische als theologische Doctorswürde erhielt. 1769 trat er in den Orden der Prämonstratenser und empfing 1776 die heil. Weihen. Durch 10 Jahre versah er das Amt eines Secretärs seines Abtes, kam dann als Dechant nach Iglau, wo er blieb, bis er 1804 zum Abte des Stiftes Strahow erwählt wurde. Auf diesem Posten wirkte er für die Hebung des theologischen Studiums im Stifte, u. z. führte er das theologische häusliche Studium in demselben ein und trug selbst als Abt durch 3 Jahre die Moral- und Pastoral-Theologie im Stifte vor. Auch hob sich unter ihm das Gymnasium zu Saaz, das sein Orden unter sich hat, zu neuem Glanze. 1799 ernannte ihn Kaiser Franz zum Propst im Stifte und 1809 zeichnete er ihn durch den Leopold-Orden aus. G. bekleidete mehrere akademische Würden, als die eines Directors des philosoph. Studiums an der Prager Hochschule, im J. 1812 die des Rector Magnificus, auch war er Beisitzer des landständischen Ausschusses in Böhmen. Als theologischer Schriftsteller gab er unter andern heraus: „Lauretanische Litaney. Zum Nutzen seiner Heerde ausgelegt" (Iglau 1795); — „*De laudibus angelici ecclesiae Doctoris Divi Thomae Aquinatis*" (Prag 1779); — „Sätze aus der Moral- und Pastoral-Theologie" (Ebenda 1805, 1806 und 1807, 4°.); — „Kurzgefasste pragmatische Geschichte des Königreichs Böhmen unter Josephs II. Regierung" (Wien 1783, Trattner, 8°.); von dieser meldet Gräffer, er habe sie in Handschrift zurückgelassen, sie ist aber, wie es sich hier zeigt, gedruckt erschienen; hingegen blieben seine „*Annales Strahovienses*" in Handschrift zurück. G. starb als Abt seines Ordens im Alter von 65 Jahren.

Neue Annalen der Literatur des östr. Kaiserthums. II. Jahrg. I. Bd. (Wien, Doll, 4°.) 1808. Intelligenz-Blatt April, Sp. 155. — Erneuerte Vaterländische Blätter, herausgeg. von Dr. Frz. Sartori (Wien) 1816, S. 117. — Oestr. Nat.-Encyklopädie von (Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 435.

Grünbaum, Karoline (Sängerin, geb. zu Prag 14. März 1814). Tochter der Folgenden. Als ihre Mutter Mitglied des Wiener Hof-Operntheaters wurde, übersiedelte sie mit ihr nach Wien, wo sie unter den Augen und der Leitung ihrer Eltern die musikalische und dramatische Ausbildung erhielt. Ihr Gesangstalent entwickelte sich bald und im Alter von 15 Jahren (am 22. August 1829) machte sie im Kärntnerthor-Theater als Emmeline in Weigls „Schweizerfamilie" ihren ersten theatralischen Versuch, wobei zu bemerken ist, daß eben an diesem Tage der alte Weigl seine eigene Oper zum letzten Male selbst dirigirte. Diesem ersten Versuche folgten bald mehrere, als Agathe im „Freischütz", Marie in der „Verborgenen Liebe", Pamina in der „Zauberflöte" und Mathilde im „Tell", durch welche ihrem Talente entsprechende glückliche Wahl sie ebenso sich selbst förderte und vervollkommnete, als in ihren Leistungen, die nicht ihren Wirkungskreis überragten, vollendet war. 1830 sang sie im Festconcert, welches aus Anlaß der Krönung des Königs Ferdinand in Preßburg stattfand, dann machte sie mit ihrer Mutter eine Kunstreise durch Deutschland. Sie gefiel überall sehr, in Hamburg, wo sie die Mathilde achtmal wiederholen mußte, in Braunschweig, Hannover, sang eine Saison hindurch in Darmstadt, ferner in Frankfurt a/M., Nürnberg, Prag, nahm dann ein Engagement in Berlin auf der Königstädter Bühne an, welche damals noch einen vorzüglichen Rang behauptete, übertrat aber schon nach einem halben Jahre zur königl. Bühne, wo sie im Sept. 1832 als Amazily in „Cortez" debutirte. Seit dieser Zeit blieb sie an derselben. Ihre Individualität gestattete ihr nicht, in ernsten Rollen aufzutreten, hingegen war sie in der Operette und opera semiseria ausgezeichnet. Zu ihren schönsten Leistungen zählen die weiße Frau, Zerline, Pamina, Alice, überhaupt alle Rollen, welche, weniger heroisch als elegisch, einen leichten Anstrich von Naivität und Scherz haben. Im Jahre 1844 vermälte sie sich mit dem herzogl. braunschweigischen Hofschauspieler Barcht, entsagte der Bühne, folgte ihrem Gatten nach Braunschweig und ist insofern der Kunst nicht entfremdet, als sie daselbst als Gesangslehrerin einen Kreis von Schülerinnen aus den ersten Familien um sich versammelt hat.

Album des königl. Schauspiels und der königl. Oper zu Berlin (Berlin 1858, G. Schauer, kl. 4°.) III. Abth. S. 78 [daselbst ihr Porträt ohne Angabe des Zeichners u. Lithographen]. — Gaßner (F. S Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. Köhler, Lex. 8°.) S. 632 [im Artikel Wzl. Müller; nach dies. geb. 28. März 1814]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 130 [nach diesem geb. 14. März 1814]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 466 [nach dieser ist sie 1812 geboren; auch führt die Encyklopädie an, sie habe mit der Mutter gleichen Namen, was irrig ist, denn die Mutter heißt Therese, die Tochter Karoline].

Grünbaum, Therese (Sängerin, geb. zu Wien 24. Aug. 1791). Ist eine Tochter des berühmten Componisten Wenzel Müller. Unter seiner Leitung erhielt sie den ersten Unterricht in der Musik, die spätere Ausbildung erfolgte unter tüchtigen Meistern. Schon als Kind von 5 Jahren betrat sie die Bühne in eigens für sie geschriebenen Rollen, z. B. der Lilli, des Jeriel, in den damals sehr beliebten Zauberspielen: „Das Donauweibchen", in „Teufelsmühle" u. d. m. Diese kleinen Parthien machten sie im zarten Alter zum Lieblinge des Wiener Publicums, welches der herangereiften Jungfrau, als sie Proben ihrer künstlerischen Entfaltung gab, gern seine frühere Gunst im gesteigerten Maße spendete. 15 Jahre alt, sang sie den Oberon in Wranitzki's, die Lilla in Martins

gleichnamiger Oper. 1807 wurde sie in Prag engagirt, 1813 unternahm sie eine Kunstreise, auf welcher sie überall großen Beifall erntete. 1816 kam sie an das Hof-Operntheater in Wien, wo sie durch mehrere Jahre eine Zierde dieser Bühne war, und sie sich ungeachtet des nicht geringen Widerstandes einer Partei, den Namen der deutschen Catalani ersang. Ihre mit den Jahren zunehmende Körperfülle trat ihr jedoch störend entgegen und 1830 verließ sie die Hofbühne, machte noch eine Kunstreise in Deutschland, hielt sich dann einige Zeit in München, später in Berlin auf, wo sie ihren bleibenden Wohnsitz nahm, da ihre Tochter Karoline Mitglied der dortigen Hofbühne wurde. Die Glanzrollen ihres Repertoires waren u. A.: die Gräfin in Mozarts „Figaro", die Donna Anna im „Don Juan", die Laura in „Cosi fan tutte", die Julie in Spohrs: „Vestalin", die Rosine in Rossini's „Barbier von Sevilla", die Vitellia im „Titus", die Desdemona im „Othello". Im J. 1813 hatte sie sich mit dem Tenoristen des Prager Theaters J. C. G. Grünbaum vermält. Ihr Gemal ist durch die vielen gelungenen und singbaren Uebertragungen italienischer und französischer Opern vortheilhaft bekannt. Aus dieser Ehe stammt Karoline Grünbaum (siehe die Vorige).

Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. Köhler, Lex. 8°.) S. 632 [im Artikel: „Wenzel Müller", nach diesem geb. zu Wien 1791]. — Schilling (Gustav Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, Neidhard, gr. 8°.) S. 129. — Conversationsblatt, herausg. von Franz Gräffer (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. S. 271: „Die deutsche Catalani" [in Räthselform die Vorzüge der Sängerin aufzählend]. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer u. Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. und Suppl. S. 465 [nach dieser geb. zu Prag um das J. 1785].

Grünberg, Johanna, s.: **Franul** von **Weissenthurn,** Johanna (IV. Bd. S. 339).

Grünne auch **Grunne;** Graf von **Pinchard,** Karl Ludwig (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien 25. August 1808). Sohn des Grafen Philipp Ferdinand Wilhelm (s. d. Folg.). Trat, 20 Jahre alt, am 21. Jänner 1828 als Lieutenant in das Uhl.-Reg. Nr. 3 Erzherzog Karl, wurde am 16. Febr. 1829 Oberlieutenant im Huß.-Reg. Nr. 10, am 1. Oct. 1830 Rittmeister im Uhl.-Reg. Nr. 4; am 2. Juli 1838 Major im Uhl.-Reg. Nr. 1, 5. Dec. 1842 Oberstlieutenant im Chevauxlegers-Regim. Nr. 7 und am 23. Dec. 1843 Oberst im Huß.-Reg. Nr. 2. Mit dieser Ernennung zugleich erfolgte seine Berufung an die Spitze des Hofstaates Sr. kaiserl. Hoheit Erzh. Stephan, 1847 wurde er Oberst-hofmeister und geh. Rath. Im August 1848 in gleicher Eigenschaft zu dem damaligen Erzherzog Franz Joseph berufen, blieb er nach dessen Thronbesteigung fortan in unmittelbarer Nähe des Monarchen. In diese Zeit fällt seine Vorrückung zum Generalmajor 19. Oct. 1848, zum Feldmarschall-Lieutenant am 12. Juli 1850, dann zum ersten General-Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers, zum Vorstand der Militär Central-Kanzlei. Diese letzten hohen Würden, welche des Grafen Stellung in der unmittelbaren Nähe der Person seines Monarchen bedingten, bekleidete derselbe bis zum J. 1859; in diesem wurde der Graf mit Allerh. Handschreiben von Schönbrunn 20. Oct. 1859 seines Postens als erster General-Adjutant des Kaisers in Gnaden enthoben, unter Einem zum Oberst-Stallmeister ernannt und mit dem Großkreuz des St. Stephansordens ausgezeichnet; auch behielt der Graf über in gedachtem Handbillet ausdrücklich ausgesprochenen Wunsch seines Monarchen die Capitänstelle der Garde-Gendarmerie. Die Geschäfte der Central-Kanzlei übergab er dem Feldmarschall-Lieutenant

Franz Grafen Crenneville, welcher an seine Stelle als erster General-Adjutant des Kaisers trat. Schon früher besaß der Graf das Commandeurkreuz des österr. Leopold-Ordens, außerdem noch Decorationen von Rußland, Preußen, Baiern, Sachsen, Würtemberg und andern Staaten. Der Graf ist (seit 16. Mai 1831) vermält mit Karoline Gräfin Trautmannsdorff, aus welcher Ehe drei Söhne und drei Töchter abstammen (siehe unten die Genealogie).

I. **Zur Biographie des Grafen v. Grünne.** Wiener Theaterzeitung. 1851, 4. August. — Oestr. Militär-Konversations-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 806. — (Brockhaus) Conversations-Lexikon (10. Aufl.) VII. Bd. S. 280. — Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. 1850, Nr. 189. — Wiener (amtliche) Zeitung 1859, vom 24. Oct.

II. **Genealogie der Grafen von Grünne.** Die Grafen v. Grünne entstammen einem alten niederländischen Geschlechte u. z. dem der Herren von Hemricourt, welches schon im 12. Jahrhunderte in der damals sogenannten Hasbaye, einem beträchtlichen am linken Maasufer gelegenen Theile des Lütticher Landes blühte. Arnold II. wurde 1320 mit der Herrschaft Mozèt belehnt, Arnold III. war im Jahre 1363 Grand Bailli (so viel etwa wie Oberstburggraf) der Provinz Namur. Den Namen Grünne nahm zuerst Anton, Herr zu Mozèt, an, der die Herrschaft Grünne von seiner Mutter erbte und 1558 starb. **Nikolaus Franz** Hemricourt de Mozet, Graf und Herr von Grünne (geb. 25. Dec. 1701, gest. 15. Febr. 1751), wirkl. geheimer Rath, General-Feldzeugmeister, ein Liebling des Kaisers Franz I., folgte demselben nach Wien und erhielt 1745 bei der Krönung desselben in Frankfurt für sich und seine sämmtlichen Geschwister die erbliche Reichsgrafenwürde. Im Begriff mit Ankauf des Fürstenthums La Roche in Luxemburg die reichsfürstliche Würde in die Familie zu bringen und das Gouvernement von Luxemburg zu übernehmen, ereilte ihn der Tod. Von seinem Bruder Graf **Philipp Anton I.** (geb. 26. Nov. 1702, gest. 17. Mai 1753) stammen die jetzigen Glieder der Familie ab. Graf **Philipp Anton I.** war mit Anna Therese Gräfin von Eßterházy (gest. 1752) vermält; aus dieser Ehe stammt Graf **Philipp Anton II.** (geb. 11. Febr. 1732, gest. 3. April 1797), kais. Generalmajor, vermält (seit 1761) mit Christiane Magdalena Rahel v. Holstein. Aus dieser Ehe stammen: Graf **Philipp Ferdinand Wilhelm** (siehe den Folgenden), der Stifter der österreichischen — und Graf **Joseph Maria Carlomann**, der Stifter der niederländischen Linie, welche beide noch heute blühen. — I. Oesterreichische Linie: **Philipp Ferdinand Wilhelm** war mit Rosalie Freiin v. Selz vermält. Aus dieser Ehe stammt Graf **Karl Ludwig** (siehe den Obigen), vermält (seit 16. Mai 1831) mit Karoline Prinzessin v. Trautmannsdorff, Tochter des Fürsten Johann von und zu Trautmannsdorff-Weinsberg, k. k. Oberst-Stallmeister. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und drei Töchter: Graf **Philipp** (geb. zu Wien 4. Nov. 1833), Rittmeister im Adjutantencorps; — Graf **Ferdinand** (geb. zu Arad 2. Nov. 1836), kais. Oberlieutenant bei Graf Civalart-Uhlanen Nr. 1; — Graf **Rudolph** (geb. zu Wien 19. Sept. 1838), Lieutenant ebenda: — Gräfin **Karoline** (geb. zu Wien 5. Juli 1832), vermält (seit 27. April 1852) mit Koloman Grafen Széchényi; — Gräfin **Marie** (geb. zu Wien 8. Juli 1835); — Gräfin **Therese** (geb. zu Saaz 1. Aug. 1840). — II. Niederländische Linie: Von Grafen **Joseph Maria Carlomann**, dem Stifter derselben (geb. 20. Febr. 1763, gest. ?) stammen drei Söhne: Graf **Alexander**, Graf **Wilhelm** und Graf **Eugen**. Von dem ältesten, dem Grafen **Alexander** (geb. 11. April 1814, gest. 16. Dec. 1841), vermält (seit 10. Juli 1838) mit Maria Charlotte Octavie Freiin von Senzeile (geb. 7. Jänner 1817) stammt das gegenwärtige Haupt der niederländischen Linie Graf **Karl Arthur Philipp Ernst** (geb. zu Lüttich 15. März 1840). [Vergl.: Kneschke (Dr. Ernst Heinr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart (Leipzig 1852, Weigel, gr. 8°.) I. Bd. S. 298. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräfl. Häuser für das J. 1859. XXXII. Jahrg. S. 324. — Histor. heraldisches Handbuch (Gotha 1856, Perthes, 32°.) S. 283.]

III. **Wappen der Grafen von Grünne.** A. der österreichischen Linie: Im rothen Schilde ein silberner rechter Schrägbalken. Ueber der Grafenkrone ein gekrönter Helm, auf welchem drei Straußfedern (roth, silbern, roth) stehen. Das Wappen erscheint auch mit folgender Abänderung: auf dem gekrönten Helme ein offener rother Adlerflug, dessen rechter Flügel mit einem silbernen schräglinken, der linke mit einem schrägrechten Balken belegt ist. B. der niederländischen Linie: Quergetheilter Schild, oben in Roth ein silberner schräg-

rechter Balken; unten in Gold drei schrägrechts gelegte Schlägel, welche die Stiele links wenden. Der Schild deckt die Grafenkrone. Schildhalter: rechts ein auswärtssehendes silbernes Einhorn; links ein auswärtssehender goldener Greif mit ausgeschlagener Zunge.

Grünne Graf von **Pinchard**, Philipp Ferdinand Wilhelm (General der Cavallerie und Ritter des Mar. Theresien-Ordens, geb. zu Dresden 15. Mai 1762, gest. zu Wien 26. Jänn. 1854). Ein Sohn des 1779 als Feldmarschall-Lieutenant verstorbenen Grafen Ferdinand. Nach vollendeter Erziehung trat G. im Febr. 1782 als Unterlieutenant in's Kür.-Reg. Nr. 3, in welchem er am 27. Mai 1786 zum Oberlieutenant vorrückte. Im Türkenkriege war er Rittmeister im Dragoner-Regim. Toscana Nr. 7 und zwei Jahre später Major im 1. Dragoner-Regiment. Im April 1794 ernannte ihn Kaiser Franz zum Flügel-Adjutanten, dann wurde er General-Adjutant des Feldzeugmeister Grafen Clerfayt, am 9. Febr. 1795 Oberstlieutenant und in gleicher Eigenschaft beim General der Cavallerie Grafen Wurmser verwendet. In der Affaire bei Mannheim (18. Oct. 1795) zeichnete er sich durch Eifer und Entschlossenheit aus. Während des Feldzuges 1796 und 1797 wurde G. General-Adjutant beim Erzh. Karl und rückte 28. Oct. 1797 zum Obersten vor. Am 1. Jän. 1798 wurde G. als Oberst zum Dragoner-Regiment Nr. 7, damals Kaiser Franz, übersetzt, im Jänn. 1799 dem Erzh. Palatin Joseph auf seiner Reise nach St. Petersburg beigegeben. Nach beendeter Mission kam er zur Armee nach Deutschland und war es G., der, nachdem Korsakow seinen Rückzug aus der Schweiz antrat, mit einigen Escadronen seines Regiments von Stockach herbeieilte und durch die Wegnahme von Petershausen (30. Sept. 1799) den Feind zurückwarf. Am 6. März 1800 zum General-Major ernannt, blieb er als Brigadier bei der Armee. Als am 1. Mai d. J. der Feind den Uebergang über den Rhein zwischen Schaffhausen und Stein eröffnete, erhielt G. von dem bei Bregenz stehenden Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Reuß die Weisung, mit 6 Bataillonen und 5 Escadronen dessen rechte Flanke zu decken und den Feind so lange aufzuhalten, bis Fürst Reuß die Möglichkeit gewonnen haben würde, die Gegend von Bregenz zu verlassen, und die Pässe von Tyrol zu erreichen. Dieses Auftrages hatte sich G. in den Tagen des 8—12. Mai in so musterhafter Weise entledigt, daß der Einfall des Feindes in die Stadt Kempten vereitelt und dadurch die Erhaltung der Tyroler Pässe gesichert wurde. In der Schlacht bei Hohenlinden commandirte G. die Regimenter Erzh. Ferdinand-Hußaren und Hohenzollern-Kürassiere und schloß am 15. Dec. zu Steier im Namen des Erzh. Karl die dem Lunneviller Frieden vorausgehende Demarkations- und Waffenstillstands-Uebereinkunft mit dem französ. General Lahorie ab. Für sein Verhalten vor Kempten wurde er in der 66. Promotion (18. Aug. 1801) mit dem Ritterkreuze des Mar. Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nach dem Frieden von Lunneville kam G. als Brigadier nach Kaschau, später nach Hradisch. Als im Jahre 1804 die Reformen in den österr. Armee-Institutionen begannen, wurde G. den Berathungen beigezogen und Vorstand des Bureaus des Kriegsministers. Im J. 1805 wurde er Referent des obersten Chefs des Kriegswesens, 1806 Inhaber des Uhl.-Reg. Nr. 3 und 1808 Feldmarschall-Lieutenant in seiner Verwendung, im J. 1809 General-Adjutant und Chef des Ministerialbureaus der Armee. Seine Thätigkeit in diesen Tagen ehrt der kaiserl. Prinz in seiner Relation der Schlachttage des J. 1809 mit den Worten: „daß Feldmarschall-

Lieutenant Graf Grünne ihm (dem Prinzen) in den gefahrvollen Tagen mit großer Aufopferung beigestanden habe und er sich verpflichtet sehe, ihm die höchste Zufriedenheit öffentlich zu bezeugen". Als Erzh. Karl im J. 1809 aus aller Wirksamkeit im öffentlichen Dienste zurücktrat, wurde G. zur Dienstleistung bei dem Kriegsminister Grafen Joseph Colloredo nach Pesth berufen. Der Mißbrauch einer vertraulichen Aeußerung über den Verlauf der letzten Kriegsereignisse, den ein leichtfertiger Freund verschuldete, gab Anlaß zu seiner Pensionirung. Der Erzh. Karl erbat sich ihn aber von Kaiser Franz zum Oberst-hofmeister. Neben der Oberleitung des erzherzogl. Hofstaates blieb G. auch den mehrfältigen literarischen Arbeiten, wozu der Erzherzog seine Muße benützte, nicht fern, insbesondere so weit solche militärische Gegenstände umfaßten und so weit es auf Anordnung und Feile ankam. Von ihm selbst verfaßt sind: „Die Relationen der Schlachten bei Aspern, Wagram und Znaim im Jahre 1809" (o. O., Wien 1800, Geistinger, mit Plan und Kupfer, 4°.). Dieses traute Verhältniß blieb standhaft bis zum J. 1847, des Erzherzogs Todesjahr; Graf Grünne trat nun völlig in den Ruhestand. Während dieser Dienstzeit bei dem Erzherzog wurde G. am 2. Nov. 1827 General der Cavallerie, 1836 wirkl. geh. Rath, und bei seinem Uebertritte in den Ruhestand, 1847, erhielt er das Großkreuz des Leopold-Ordens. Er starb im Greisenalter von 92 Jahren und die entseelte Hülle wurde seinem ausdrücklichen Wunsche gemäß auf dem Militär-Friedhofe in Wien beigesetzt. Aus seiner Ehe mit Rosalie Freiin von Felz stammt Graf Karl Ludwig (siehe den Vorigen).

Wiener (amtliche) Zeitung 1854, Nr. 32. — Allgemeine Zeitung. Beilage 1854, Anfangs Februar. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Marien-Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 689 und 1744. — Desselben: Oestr. Militär-Kalender auf das J. 1854 (Wien, Gerold, 8°.) V. Jahrg. S. 113. — Oestr. Militär-Konvers.-Lexikon. Herausgeg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851 u. f.) II. Bd. S. 804. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. und Suppl. S. 466. — Grazer Zeitung. 1854, Anfangs Februar. — Oestr. Zeitung. 1854, Ende Jänner [im Feuilleton]. — Brünner Zeitung 1854, Anfangs Februar.

Grünwald, Joseph Ritter von, siehe: **Wander** Ritter von **Grünwald**, Joseph.

Grund, Norbert (Maler, geb. zu Prag 1714, gest. ebenda 1767). Sohn eines Malers, der seinen ersten Unterricht in der Kunst leitete. Später ging er nach Wien, wo er unter Ferg (s. d. IV. Bd. S. 184) arbeitete und sich vornehmlich nach niederländischen Meistern bildete. Nachdem er zur ferneren Ausbildung in der Kunst Reisen in Italien und Deutschland gemacht, kehrte er nach Prag zurück, wo er seither seinen bleibenden Aufenthalt nahm und in besten Jahren — 53 Jahre alt — starb. G. hat viel und Verschiedenes gemalt, Landschaften, See- und Schlachtenstücke, Genrebilder u. dergl. m. In seiner besonderen Vorliebe für niederländische Meister ist die Zahl seiner Bilder Scenen aus dem niederen Volksleben, als Kirchweihmessen, Jahrmärkte, Kinder- u. Bauernspiele nicht gering. Der Prager Kupferstecher Balzer hat über ein halbes Hundert seiner Bilder in Kupfer gestochen. Eine große Menge derselben befand sich (1795) in der Sammlung des berühmten Hofarztes Baron Stoerk, auch in Prag sind deren mehrere im Besitze von Privaten. Seine Arbeiten sind sämmtlich mit Sorgfalt ausgeführt, und zeichnen sich durch schöne Farbe und Eleganz in der Behandlung aus. Der Baumschlag seiner Landschaften ist leicht und durchsichtig; in Menschenfiguren ist er glücklicher, als in jenen der Thiere. Ein großer Theil seiner Bil-

der, an hundert, befinden sich in der mit der Gemälde-Gallerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde verbundenen Hofer'schen Gemälde-Sammlung in den Zimmern VIII und IX. Leider gibt das 1856 erschienene Verzeichniß dieser Gallerie nur die Nummern der Bilder, aber nicht den Gegenstand an, den sie darstellen.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste. XVIII. Bd. S. 324. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 2. St. S. 478. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) V. Bd. S. 407. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815, Haase, 4°.) I. Bd. Sp. 509. — Fueßli's Allgem. Künstler-Lexikon S. 298. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der lebenden europäischen Künstler. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de Mr. le Dr. Hoefer (Paris 1853) XXII. Bd. Sp. 249. — Außer obigem Norbert Grund sind noch mehrere Künstler dieses Namens und derselben Familie zu nennen, u. z.: **Johann Jakob Norbert G.** (geb. zu Gunzenhausen im Rezatkreise 1755, gest. in Prag um das J. 1812, nach Andern 1815). Neffe des Obigen und Sohn des Eustach G. (siehe d. Folgenden). Trat in den Orden der Gesellschaft Jesu; nach Aufhebung des Ordens widmete er sich aber ganz der Miniaturmalerei, die er auch in Ansbach ausübte; ferner ist er auch durch seine Versuche in der Wachsmalerei bekannt. 1780 reiste er nach Rom, wo er 15 J. blieb. 1794 ging er nach Prag, ließ sich dort nieder und da er auch Kenntnisse in der Musik besaß, übernahm er eine Professur am Prager Conservatorium, die er aber nur ein Jahr bekleidete, da ihn der Tod ereilte. Er gab heraus: „Malerische Reise eines deutschen Künstlers nach Rom", 2 Thle. (Weißenburg 1789); — „Malerei der Griechen oder Entstehung, Fortschritt, Vollendung und Verfall der Malerei", 2 Thle. (Dresden 1810 u. 11, 8°.). Mehreres hat er in Handschrift hinterlassen. [Vergl.: Lipowsky (F. J.), Bairisches Künstler-Lexikon. I. Bd. S. 98. — Meusel in seinem Künstler-Lexikon vom J. 1808. I. Bd. S. 319 berichtet: Grund sei Professor an der Maler-Akademie in Florenz gewesen.] — **Eustach G.** (Virtuos, geb. in Prag um das Jahr 1710, gest. wann?). Vater des Vorgenannten und Bruder Norberts wie des folgenden Christian, war ein ausgezeichneter Künstler auf der Harfe. Mit seinem Bruder Christian unternahm er Kunstreisen in's Ausland. In Baiern vermälte er sich mit einem Fräulein von Fugger, die, als ihr Gemal, der übrigens ein großer Sonderling gewesen sein mochte, seit Jahren nichts von sich hören ließ, ihn durch die Zeitungen aufforderte, Kunde von sich zu geben, um für den Fall seines Todes zur zweiten Ehe schreiten zu können. Nach Gerber soll er zu Tettnang am Bodensee in Diensten des Grafen Montfort gestorben sein. [Lipowsky am angez. Orte I. Bd. S. 98. — Dlabacz am ang. Orte I. Bd. Sp. 508. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8°.) II. Bd. Sp. 422.] — **Christian G.** (Virtuos, geb. zu Prag 22. Juni 1722, gest. 11. Nov. 1784). Bruder des Vorigen, bildete sich auf der Harfe bis zur Vollendung aus, reiste nach Wien, Dresden, Warschau, und trat dann mit seinem Bruder Eustach in die Dienste des Bischofs von Leitmeritz, eines Herzogs von Sachsen-Zeitz. Später gingen Beide nach München und traten zuletzt in Dienste des Markgrafen von Ansbach. Christian ging dann als Hofmusikus des Fürstbischofs Adam Friedrich nach Würzburg, wo er bis an seinen Tod blieb. [Dr. von Siebold, Artistische Blätter 1808, S. 81. — Dlabacz am angez. Orte I. Bd. Sp. 508. — Gerber am angez. Orte II. Bd. Sp. 421.] — Ob der badische Hofmaler **Johann Grund** (geb. zu Wien 1808) auch dieser Familie angehört, ist nicht bekannt. Er malt Historien-, Genrebilder u. Porträte, welche sich durch geschmackvolle Auffassung, hohe Anmuth der Formen und Zartheit der Ausführung auszeichnen. Von seinen Arbeiten sind bekannt geworden: „Der kleine Gärtner"; — „Knaben mit einem Schafe spielend"; — „Das Kind und sein Schutzengel" (1835); — „Ein Tag nach dem Tode des Kaisers Franz"; — „Ungarischer Kesselflicker" (1838); — „Vorbereitung zum Bade" (1840); — „Die Betende" (1845); — „Eine Bachantin" (1850); — „Die heilige Cäcilie" (1852); — „Die Beute" (1854); — „Medea, im Moment ihre Kinder zu morden" (östr. Kunstv. 1858, Februar, 2500 fl., auf der großen Pariser Kunstausstellung vom J. 1855); — „Die Raufer" (in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste in Wien 1858, 1200 fl.). — In der Belvedere-Gallerie in Wien befindet sich seine „Römische Bäuerin, mit ihrem Kinde spielend"; — in der großherzogl. Kunsthalle zu Karlsruhe: „Ein schlafender italienischer Räuber"; — der

„Heil. Johannes mit dem Lamme"; — „Italienerin und ihr Kind, Tamburin spielend". — Daß der Künstler Italien besucht und in Rom gearbeitet, erhellt aus der Bezeichnung seines in der Belvedere-Gallerie befindlichen Bildes: J. Grund. Roma 1843. Grunds Porträte in Wasserfarben werden allgemein gerühmt. [Vergl. Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 307. — Krafft (Alb.), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1854, 8°.) S. 13.]

Grustdorf, Amand (gelehrter Benedictiner, geb. zu Berchtesgaden 30. Oct. 1727, gest. 25. Sept. 1792). Sohn adeliger Eltern, u. z. des Hieronymus Freiherrn v. Grustdorff, Kreishauptmann, und der Elisabeth Franz von Rittersberg. Nach beendetem Gymnasium trat er am 13. Nov. 1745 in den Benedictiner-Orden, hörte die Philosophie zu Kremsmünster, die Theologie zu Salzburg und wurde am 11. Nov. 1751 zum Priester geweiht. Anfänglich trat er in die Seelsorge, aber schon 1753 kam er in's Convict nach Kremsmünster, wo er zuerst latein. Sprache, von 1756 bis 1772 die Philosophie und von 1776 die Dogmatik vortrug. Im J. 1776 erhielt er eine Pfarre, welche er am 28. Oct. 1779 mit der von Weißkirchen vertauschte, wo er auch im Alter von 65 Jahren starb. Er gab mehrere philosophische Schriften heraus, u. z.: „*Institutiones philosophiae rationalis, seu logicae*" (Steyer 1765, 8°.); — „*Philosophia prima seu ontologia*" (Ebd. 1766, 4°.); — „*Institutiones psychologiae empiricae*" (Ebenda 1770, 4°.).

Pachmayr (Marianus), Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum monasterii Cremifanensis etc. (Steyer 1777, kl. Fol.) S. 789. — [De Luca] Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen, 8°.) I. Bdes. 1. St. S. 160. — Kaysers Bücher-Lexikon II. Bd. S. 453 gibt sein Todesdatum an.

Gruß, Johann (Maler, geb. zu Schab in Böhmen zu Anfang dieses Jahrhunderts). Ueber den Bildungsgang dieses Künstlers ist nichts Näheres bekannt. Bereits 1825 waren in der Ausstellung zu Prag seine Nachbildung der Raphael'schen „*Madonna della Seggiola*" in der halben Größe des Originals und eine „Madonna mit dem Kinde" nach unbekanntem Meister ausgestellt, und gefielen durch die Trefflichkeit der Ausführung allgemein. Zwei andere Madonnen waren in der Ausstellung des J. 1828 zu Dresden zu sehen, auf dem einen Bilde reicht das Christuskind der Mutter eine Lilie, auf dem zweiten schläft es im Schooße Maria's. In der Ausstellung zu Prag 1839 befand sich sein „H. Aloisius", und auf derselben 1844 „Die Geburt Christi", Altarbild.

Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) II. Bd. S. 308. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allg. Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) V. Bd. S. 409.

Grutsch, Franz Seraph (Compositeur, geb. zu Wien 24. Oct. 1800). Zeigte früh großes Talent zur Musik, schon mit 5 Jahren spielte er die Violine. Die Gebrüder Blumenthal vollendeten nunmehr seine Ausbildung in der Violine und unterrichteten ihn in der Harmonielehre. Indem er mittlerweile als Sängerknabe sein Gesangstalent vervollkommnete, wurde er mit 15 Jahren bei der ersten Violine an den vereinigten Bühnen von Preßburg und Baden angestellt und schon im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft im Theater an der Wien. Im J. 1830 wurde er zweiter Orchester-Director, nach Schilling bei der nämlichen Bühne, nach Gaßner im Kärntnerthortheater, und 1831 Mitglied der kaiserl. Hofcapelle. G. hat auch Mehreres componirt und scheint Spohrs Eigenthümlichkeit nicht ohne Einfluß auf sein schöpferisches Streben geblieben zu sein. Mehrere seiner Werke für den Gesang, das Piano und für Streichinstru-

mente sind gestochen, der ungleich größere Theil aber, darunter Violin-Duette, Trios, Quatuors, Ouverturen und Concertstücke, 2 solenne Messen sammt Graduale und Offertorium, Lieder, Vocal-Quartetten, 2 Opern u. m. a., befindet sich noch in Handschrift.

Schilling (Gustav), Das musikalische Europa (Speyer 1842, Reidhart, gr. 8°.) S. 131. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. Köhler, Lex. 8°.) S. 384. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst (begonnen von Schladebach, fortgesetzt) von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8°.) II. Bd. S. 261.

Grynäus, Alois (pädagog. Schriftsteller, geb. zu Hrabek im Liptauer Comitat 1804). Die niederen und mittleren Schulen besuchte er zu Ungvár, die Philosophie hörte er zu Szatmár, die Theologie zu Wien. Zwei Jahre hindurch war er Caplan zu Sziget u. Ungvár. 1833 erhielt er in der höhern theolog. Bildungs-Anstalt zu St. Augustin in Wien die theologische Doctorwürde. Seit dieser Zeit war er Professor in der mittleren Schule von Ungvár bis 1837; Professor der Philosophie und Theologie in Szatmár bis 1842; Pfarrer von Rónaszék bis 1846; Ober-Dechant von Bereg u. Pfarrer von Beregszász bis 1850; provisor. Professor auf der Pesther Universität bis 1853; gegenwärtig wirklicher Professor der Theologie daselbst. Zum Ehrendomherrn wurde er 1850 ernannt. Seine erschienenen Werke sind: Mehrere lyr. Gedichte in der „Minerva“ (1826); pädagogische Abhandlungen in der „Tud. Gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliche Sammlung (1826) und im „Koszoru“, d. i. Kranz (1827); dogmatische und polemische Abhandlungen unter dem Titel: „*Szatmármegyei levelek*“, d. i. Briefe aus dem Szatmárer Comitat, im „Sion“ (1839). Seine selbständigen Werke sind: „*A ker. kath. bölcselkedő ifju ajtatossága*“, d. i. Die Andacht eines philosophirenden Jünglings christ-kathol. Religion (Wien 1843); — „*Szent imák és zengzetek*“, d. i. Heil. Gebete und Gesänge (Ungvár 1843); — „*Délesti ajtatosság*“, d. i. Vesper-Andacht (Ungvár 1843); — „*Nep sz. János élete*“, d. i. Das Leben des heil. Johann von Nepomuk (Ungvár 1843); — „*Tankönyv real tantárgyakkal*“, d. i. Lehrbuch mit Real-Unterrichtsgegenständen, in 4 Aufl. (1850); — „*Közönséges keresztény imakönyv*“, d. i. Gewöhnliches christliches Gebetbuch (Pesth 1851); — „*Ünnepi egyházi beszédek két kötetben*“, d. i. Festtags-Predigten in 2 Bdn. (Pesth 1851); — „*Paedagogia sublimior theor. et applicata*“ (Pesth 1852); — „*Hódolati lant*“, d. i. Huldigungs-Leier. Lehrgedichte (Pesth 1852); — „*Ker. kath. szerkönyvecske*“, d. i. Christ-kathol. Ceremonienbüchlein (Pesth 1853); — „*Alkalmi üdvözletek és szavalatok*“, d. i. Gelegenheits-Grüße und Declamationen (Pesth 1853); — „*Képes ABC és olvaso-könyv*“, d. i. Bilder-ABC- und Lesebuch (Ofen 1853); — „*Képes kis biblia*“, d. i. Kleine Bibel mit Bildern (Pesth 1853); — „*Ker. kath. egyházi történelem*“, d. i. Christ-kathol. Kirchengeschichte, 4 Bde. (Pesth 1853); — „*Kis lant a jó gyermekeknek iskolai ajándokul*“, d. i. Kleine Leier als Schulprämie für gute Kinder (Waizen 1854); — „*Compendium Theologiae pastoralis*“, 3 Bände (Pesth 1854); — „*Örömdal Erzsébet császárné és királyné tiszteletére*“, d. i. Freudenlied zu Ehren der Kaiserin und Königin Elisabeth (Ofen 1854). Ueberdies hat G. zahlreiche kirchliche Abhandlungen, Kritiken u. s. w., in der Pesther theolog. Zeitschrift „Religio“ mitgetheilt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferencsy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ung. Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreib. Von Jakob Ferenczy u. Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 165. —

Porträt. Facsimile des Namens: Dr. Aloys Grynaeus. C. Gondy. 1856 (Pesth bei Engel und Mandello, kl. Fol.).

Grysar, Karl Joseph (Philolog und Archäolog, geb. zu Leudersdorf bei Düren in Rheinpreußen 2. Jänn. 1801, gest. zu Wien 3. April 1856). Sohn wohlhabender Eltern. Sein Vater war Hüttenverwalter in seinem Geburtsorte und der Sohn genoß den ersten Unterricht auf dem Lande von einem Geistlichen; das Gymnasium besuchte er bei den Jesuiten zu Düren und die Universität — im Alter von 20 Jahren — zu Bonn. Vorzüglich wendete er sich philologischen Studien zu, und Lehrer wie A. W. von Schlegel, A. F. Nähr, F. G. Welcker, C. A. Brandis waren ganz geeignet, seine Liebe für dieselben zu steigern. Eine ungünstige Wendung in den Vermögensverhältnissen seiner Eltern, nöthigte ihn, noch während seiner Studienzeit eine Erzieherstelle anzunehmen, u. z. im Hause von A. W. v. Schlegel. Bald darauf — 1824 — erhielt er aber eine Lehrerstelle am Gymnasium in Köln, welche er bis 1850 behielt und erst im letztgenannten Jahre mit der Stelle eines Professors der classischen Philologie und Mitdirectors des philologisch-historischen Seminars an der Wiener Hochschule vertauschte, an welcher auch sein Schwager Grauert (s. d. S. 319 d. Bds.) wirkte. Gleich diesem, verhältnißmäßig nur kurze Zeit, wirkte er auf diesem Posten. Einem Leiden, dessen Keim schon seit Jahren seine Gesundheit zerstört hatte, erlag er im Alter von 55 Jahren. Als Schriftsteller auf dem Gebiete der alten Literatur und classischen Philologie leistete er Verdienstliches und seine Forschungen über das griechische Drama, jedoch weniger über die classische Zeit desselben, als über die ihr vorangehenden und nachfolgenden Stufen oder Gebiete scenischer Aufführung sind das Erschöpfendste über diesen Gegenstand. Seine verschiedenen Schriften sind, mit Ausschluß der zahlreichen Abhandlungen in Fachblättern, als in der „Allgem. Schulzeitung" und in der „Zeitschrift für öst. Gymnasien", in chronologischer Folge: „*De Doriensium comoedia quaestiones . . . atque Epicharmi et Italicae comoediae scriptorum fragmenta*", Vol. I. (Köln 1828, J. G. Schmitz, 8°.); — „*De Graecorum tragaedia qualis fuit circum tempora Demosthenis*" (Köln 1830, Bachem, gr. 4°.); — „Theorie des lateinischen Styls, nebst einem lateinischen Antibarbarus" (Eb. 1831, Schmitz, gr. 8°., 2. umg. und verm. Ausg. Ebd. 1843); — „Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte. Zum Gebrauche der oberen Classen der Gymnasien und höheren Lehranstalten", I. Bd., 1—3. Abtheil. (Köln 1833 und 35, eb., gr. 8°.). Die 1. Abtheilung enthält die Geographie und Geschichte des Alterthums bis Alexander dem Großen, die 2. und 3. Abtheilung jene von Alexander dem Großen bis auf die Zerstörung des weströmischen Reiches; — „Handbuch der Geschichte des Alterthums. Nach den Quellen und mit durchgängiger Benützung der neuesten Forschungen. In drei Abtheilungen" (Ebenda 1835, gr. 8°.), wohl nur eine Bearbeitung, wenn nicht neue Titelausgabe, des Vorigen; — „Handbuch lateinischer Stylübungen für die oberen Classen der Gymnasien" (Ebd. 1839, Lex. 8°., 2. umg. und stark verm. Auflage Ebd. 1845, gr. 8°.); — „Andeutungen über die Eigenthümlichkeit in der Darstellung und Latinität des Tacitus" (Wien 1853, Gerold, 8°.); — „Ueber das Canticum und den Chor in der römischen Tragödie" (Ebd. 1855); — „Ueber den römischen Mimus" (Ebd. 1855), beide auch in den „Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissensch." (XII. Bd. S. 237, und XV. Bd. S. 365). Auch redigirte G. die Schulausgabe der römischen Geschichte des Livius: „***Titi Livii ab urbe condita partes Selectae***", 2 Thle.

(Wien 1855, Gerold, kl. 8°.). Mit Hinblick auf seine Stellung als Professor hat er wesentliche Verdienste um die Hebung des philologischen Studiums in Oesterreich, das vor ihm sehr im Argen lag und gründlicher Reformen bedurfte.

Zeitschrift für österr. Gymnasien. Herausgeg. von J. G. Seidl, G. Bonitz, J. Mozart (Wien, Gerold) VII. Jahrg. (1856) S. 387. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 163. — Abendblatt der Grazer Zeitung 1856, Nr. 81. — Literarisches Centralblatt von Zarnke. 1854, Sp. 720 und 1855, Sp. 741. — Notizenblatt der kais. Akad. d. Wissensch. 1855, Nr. 3. — Wurzbach von Tannenberg (Const. Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des östr. Kaiserstaates (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855) Marg. 7216, 11326, 14026.

Gschwandl, Joseph (Compositeur, geb. zu Gmünd in Oberkärnten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts). Erhielt den ersten Schul- und Musik-Unterricht in seinem Geburtsorte. Als er später nach Villach ging, um den Curs für Schullehrer zu hören, ertheilte ihm der dortige Chorregent Peter Edelman Unterricht im Generalbasse und von Andern erhielt er ihn im Violin- und Clavierspiele, im Blasen des Waldhorns und der Trompete. 1819 kam er als Musiklehrer nach Molzbüchl, 1820 als Schullehrer und Organist nach Weitenfeld. Dort schrieb er über Auftrag des Bezirkscommissärs von Gurk, Joseph Mitterdorfer, die Composition zu Castelli's Singspiel „Der Wildddieb" für das ganze Orchester und war so glücklich mit der Lösung dieser Aufgabe, daß er in Folge dessen 1822 in gleicher Eigenschaft nach Gurk übersetzt wurde. Im J. 1835 erhielt G. die Stelle des ersten Organisten in der Stadt St. Veit. G. hat viel geschrieben, u. a. die Musik zu Kotzebue's Singspiel „Der Käfig", mehrere solenne Messen, Offertorien, Concerte für Pianoforte, Variationen und Sonaten für Pianoforte, Violine, Guitarre oder Flöte, Terzetten für Piano, Flöte und Guitarre, Chöre für das ganze Orchester u. d. m. Seine Compositionen sind originell, gut instrumentirt und melodiös.

Monatschrift für Theater und Musik (Wien, Klemm, 4°.) I. Jahrg. (1855) S. 262. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) VI. Bd. und Suppl. S. 466.

Gschwind Freiherr von Pöckstein, Johann Martin (Feldmarschall, geb. zu Wasser-Leonberg in Kärnten 1. Mai 1645, gest. in Wien 1721). Entstammt einer altadeligen Familie, aus der sich bereits Einer im J. 1529 bei der ersten türkischen Belagerung auf das Rühmlichste hervorgethan hatte. Johann Martin verlor früh seine Eltern und erhielt von seinem Vormunde, dem Obersten Peverelli, seine militärische Ausbildung. Zuerst that er sich bei Wiens Belagerung 1683 hervor, er war damals Artillerie-Oberstlieutenant und wurde für sein wackeres Verhalten Oberst. In den Kriegen gegen Frankreich zeichnete er sich öfter aus, wurde 1693 Generalmajor und Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 35 und blockirte 1694 Casale. Im spanischen Successionskriege war er gleichfalls, doch ohne besonderen Erfolg, thätig. Im J. 1703 wurde er mit der Landesvertheidigung Tyrols beauftragt. Den Befehl dazu erhielt G. nicht im Original, sondern in Abschrift. Dieser wie auch der folgende Umstand, das G. einen Angriff des Kurfürsten von Baiern nicht vermuthete, ließen ihn auf den Auftrag wenig Gewicht legen, und in Folge dieser Sorglosigkeit fielen das starke Kufstein und die Veste Ehrenberg in Feindesgewalt, worauf die baldige Besetzung eines Theiles von Tyrol durch die feindliche Macht erfolgte. Seit dieser Zeit wird in Tyrol ein unrühmliches Aufgeben des Landes à la Gschwind genannt. Nachdem G. im J. 1712 zum Feldmarschall ernannt wurde, zog er sich

nun in Ruhe zurück und lebte den Künsten und Wissenschaften, deren eifriger Beschützer er war. Er besaß ein für seine Zeit reiches physikalisches Cabinet und eine schöne Büchersammlung. In seinem Testamente ordnete er an, daß auf seine Kosten eine öffentliche Bibliothek errichtet werde, welche seit 1785 mit jener der Universität vereinigt wurde. G. war der letzte seines Stammes. Er starb im Alter von 76 Jahren und liegt in der Franciskanerkirche in Wien begraben.

Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherrn Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, kl. 4°.) S. 239 [heißt daselbst irrig Martin Gschwind von Peckstain]. — Oestr. Militär-Konversat.-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld u. Dr. Meynert (Wien 1851) II. Bd. S. 808.

Gsellhofer, Karl (Maler, geb. in Wien 28. Oct. 1779, gest. ebenda 17. Mai 1858). Zeigte früh große Anlage zur bildenden Kunst; die Anfangsgründe der Zeichnenkunst erlernte er in der Akademie der bildenden Künste; dann aber unter der unmittelbaren Leitung Fügers (s. d. Bd. S. 1), bildete er sich in allen Theilen der Kunst, vornehmlich in der Miniatur-Malerei, aus. Bald erweckten seine Arbeiten allgemeine Aufmerksamkeit und Erzh. Ludwig ernannte den jungen Künstler zu seinem Kammermaler. Im J. 1819 wurde er Professor an der Akademie der bildenden Künste, u. z. lehrte er nach Maurers Abgang das Elementarzeichnen. Diesem Amte gab er sich mit ganzer Seele, ja mit Aufopferung der eigenen künstlerischen Thätigkeit hin, daher auch in öffentlichen Ausstellungen seine Arbeiten fast nie zu sehen waren. Da er sonst gediegene Kenntnisse besaß, zählte er zu den gebildetsten und beliebtesten Lehrern der Anstalt. Von seinen Arbeiten sind wenige bekannt z. B.: „Der heil. Martin“, Altarblatt in der Kirche zu Aspern; — die lebensgroßen Bildnisse des „Erzherzogs Rudolph, Cardinal zu Olmütz“, des „Grafen Aimasy“ u. A. Viele seiner Landschaften befinden sich in den Sammlungen der Erzherzoge Karl und Ludwig. G. handhabte mit Geschick auch die Radirnadel, doch sind nur zwei Blätter nach Cignani von ihm bekannt. G.'s Bilder sind im Ganzen edel, die Zeichnung ist richtig, die Ausführung sehr sorgfältig. Nie zufrieden mit sich selbst, besserte er immer, selbst wenn Kenner eine Composition tadellos fanden; in seinen Landschaften verräth er Geschmack, weniger glücklich erscheint er im Colorit.

Annalen der Literatur und Kunst in dem österr. Kaiserthume Jahrg. 1809 (Wien, Doll, 4°.) Intelligenzblatt November Sp. 194. — Oestr. National-Encyklopädie (von Gräffer und Czikann), (Wien 1835) II. Bd. S. 435. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835, 8°.) V. Bd. S. 499. — Wiener Zeitung 1858, Nr. 114. — Wiener Feiertagsblätter 1858, Nr. 9.

Ende des fünften Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien sind bisher noch in kein vollendetes Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dergl.) aufgenommen und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealogischen Daten; **m. M.** = mit Monumenten; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens.

Namen-Register nach den Geburtsländern.

Salzburg.

Seite

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Nord- und Süd-Tyrol.

Ungarn.

Venedig.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Gemmenschneider siehe: **Kupferstecher.**

Geo-, Ethno-, Topo-, Chartographen.

Geschichtforscher, Geschichtschreiber.

Humanisten, Philantropen, Stifter.

Jesuiten.

Improvisatoren.

Industrielle.

Ingenieure siehe: **Architekten.**

Insurgenten-Anführer.

Juden.

Jugendschriftsteller siehe: **Pädagogen.**

Kanzelredner.

Kirchenhistoriker.

Kunstsammler, Kunstschriftsteller siehe: **Archäologen.**

Kupferstecher, Gemmenschneider, Xylographen.

Landwirthe siehe: **Forstwirthe.**

Maler und zeichnende Künstler.

Mar. Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Mathematiker und Astronomen.

Mechaniker siehe: Technologen.

Militärs.

Missionäre.

Mönche.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

National-Oekonomen, Financiers.

Naturforscher.

Numismatiker.

Orientalisten.

Parteigänger.

Seite

Schriftsteller, militärische.

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Menschen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker

(siehe auch „Orientalisten").

Staatsmänner, Diplomaten, hohe Beamte.

Technologen, Mechaniker.

Theologen (katholische), Päpste und Kirchenfürsten.

Theologen, protestantische.

Typographen siehe: **Bibliographen.**

Tyroler Landesvertheidiger.

Ungar. Deputirte siehe: **Deputirte.**
Veterinärs siehe: **Aerzte.**
Xylographen siehe: **Kupferstecher.**

Seite

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.